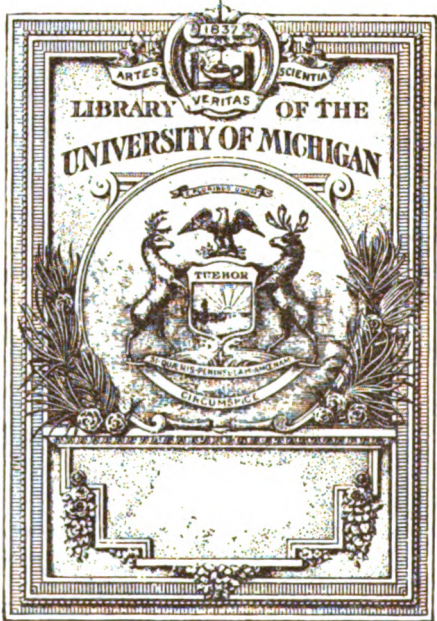


A

694,858

DUPL





BR  
300  
A67











ARCHIV  
FÜR



# REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

XIII. Jahrgang. 1916.



Leipzig  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.



10

11

12

13

14

15

16

17

ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.  
TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte  
herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 49.

XIII. Jahrgang. Heft 1.

**Das**  
**sogenannte Manuscriptum Thomasianum. III.**  
Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

**Forschungen zur Politik Karls V. während**  
**des Augsburger Reichstags von 1530. I.**

von

**Eduard Wilhelm Mayer.**

**Mitteilungen**  
**(Neuerscheinungen.)**

Leipzig  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.

Ausgegeben im März 1916.

Preis für Subskribenten 2,65 M., einzeln bezogen 3,70 M.



Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

---

## Corpus Reformatorum

vol. LXXXVIII und folgende.

---

# Huldreich Zwinglis sämtliche Werke.

Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich

herausgegeben von

**Dr. Emil Egli †,**

Professor an der Universität in Zürich,

**Dr. Georg Finsler,**

Religionslehrer am Gymnasium in Basel

und

**Dr. Walter Köhler,**

Professor an der Universität in Zürich.

**Vollständig in höchstens 120 Lieferungen zu je M 3,—.**

(Jährlich erscheinen vorläufig mindestens drei bis vier Lieferungen  
von je fünf Bogen, später ist raschere Folge wahrscheinl.)

Bei dieser Ausgabe von Zwinglis Werken wird vor allem möglichste Vollständigkeit angestrebt, so daß die Ausgabe wirklich die sämtlichen Schriften Zwinglis enthalten soll.

Die Anordnung wird so getroffen, daß von sämtlichen Schriften die Werke exegetischen Inhalts und der Briefwechsel als zwei besondere Gruppen ausgeschieden und an den Schluß verwiesen werden. Jedoch kann, falls es wünschenswert erscheint, eine spätere Abteilung, z. B. der Briefwechsel, im Druck vorausgenommen werden.

Innerhalb der drei Gruppen wird chronologische Reihenfolge innegehalten, wobei undatierte Stücke so gut als möglich nach der Zeit ihrer Abfassung eingereiht werden.

Den einzelnen Schriften gehen historische und biographische Einleitungen voraus.

Die Ausgabe gibt sich zunächst als Textausgabe, doch soll sie von knapp gehaltenen sachlichen und sprachlichen Anmerkungen begleitet sein.

Den Abschluß der Ausgabe bilden praktische Register (Sach-, Orts-, Personen-, Bibelstellenregister), eventuell ein Glossar und eine Bibliographie.

Bis jetzt sind erschienen:

**Bd. I bis III (Zwinglis Werke bis März 1525) sowie VII u. VIII (Briefwechsel I u. II. 1510—1526).**

Preis dieser fünf Bände geheftet M 145,65; in fünf Halbfranzbänden M 167,15,

Bd. IV u. IX (Briefwechsel III) sind im Erscheinen begriffen.

## Inhaltsübersicht.

	Seite
O. Albrecht, D. in Naumburg, und P. Flemming, Dr., Professor in Schulpforta, Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum, aus Knaakes Abschrift veröffentlicht III—VI S. 1—39; 81—123; 161—199;	277—303
E. W. Meyer, Dr., in Berlin, Forschungen zur Politik Karls V während des Augsburger Reichstages von 1530 I. II . . . . . S. 40—73;	124—146
G. Bossert, D., Pfarrer emer. in Stuttgart, Die Wieder- einführung der Messe in Frankfurt 1535 . . . . .	147—153
A. Werminghoff, Dr., Univ.-Professor in Halle, Die Epi- stola de miseria curatorum seu plebanorum . . . . .	200—227
W. Köhler, D., Univ.-Professor in Zürich, Brentiana und andere Reformatoria V . . . . .	228—239
P. Kalkoff, Dr., Professor in Breslau, Zur Entstehung des Wormser Edikts . . . . .	241—276
Mitteilungen: Fr. Arnecke, Dr., Archivvolontär, z. Z. im Felde: Ein Augsburger Privatbrief aus der Refor- mationszeit (1530) S. 154—155. Aus Zeitschriften S. 304—320. — Neuerschei- nungen S. 74—80; 155—160; 240.	





ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 49.

13. Jahrgang. Heft 1.

---



Leipzig  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.

**Das sogenannte  
Manuscriptum Thomasianum. III.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

---

**Forschungen zur Politik Karls V.  
während des Augsburger Reichstags  
von 1530. I.**

von

**Eduard Wilhelm Mayer.**

---

**Mitteilungen**  
(Neuerscheinungen.)



**Leipzig**  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.



# Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. III.

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht von O. Albrecht  
und P. Flemming.

## Zweiter Teil <sup>1)</sup>.

Zweiter Abschnitt: Nr. 63—93.

Nr. 63. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. (Wohl September oder Oktober 1536 <sup>1)</sup>.) Seidemanns Abschrift S. 92 nur bis nosse; Regest bei van Hout Nr. 267.

[Adresse fehlt].

Salutem. Abfuisti heri domo. Significavi<sup>a)</sup> autem tibi me habere hospitem suaviss[imum], D. Jacobum Mili-  
chium Rectorem<sup>2)</sup> Wittenbergensem. Eum officij  
ratio cogit maturare reditum. Philippum<sup>3)</sup> igitur e Stut-  
gardia Tubingam retro Dux Wirtebergensis revocavit  
constituendae scholae causa. Quare de tempore adventus  
nihil scio. Haec volui significare tuae human[itati], ne  
ignorares, quae puto te libenter nosse. Libenter quererer  
apud te de fabri lignarij perfidia. Is cum fenestram ex-  
cavatam abstulerit, alteram, licet paratam habeam domi,  
nondum reposuit. Igitur habitatio, quam Philippo destinavi,  
si citius veniat, adhuc nondum est instructa. Neque ego nec  
↑ melius<sup>b)</sup> quidquam apud hominem efficere potuimus. Bene vale.

T. Vitus.

a) Significavi Schreibfehler Knaakes.

b) Dazu Knaake: „Schon der Abschreiber bezeichnet hiermit,  
daß es so nicht gut heißen kann.“ Vielleicht: nec tu melius, oder:  
neque alius?

<sup>1)</sup> Van Hout a. a. O. nimmt 1541 als Zeit an, dagegen vgl.  
Anm. 2 und 3.

<sup>2)</sup> Zumeist Briefe Dietrichs an Baumgartner aus den Jahren  
1533—1548 enthaltend. Der erste Abschnitt dieses zweiten Teils um-  
faßt Nr. 26—62. S. o. XII, 4 (Nr. 48) S. 241 ff.



<sup>2)</sup> Milich (vgl. über ihn Enders 7, 10<sup>2</sup> und ADR. 21, 745; Clemen, Beitr. z. Refgesch. II, 146) war Rektor 1536, 1541, 1549 (Album S. 159, 192, 246). Hier kommt nur 1536 in Betracht wegen Anm. 3. Milich war damals in Straßburg gewesen, CR. 3, 164.

<sup>3)</sup> Während eines Rektorats Milichs war Melanchthon nur im Jahre 1536 in Tübingen, im September bis Mitte Oktober (vgl. CR. 3 S. X) und zwar (vgl. Clemen, Georg Helt S. 106) spricht Hausmann schon in einem Briefe vom 14. September 1536 davon, daß Melanchthon in Tübingen weile. — Uebrigens kam Melanchthon auch nach Nürnberg und zwar am 19. Oktober (v. Soden, Beitr. z. Gesch. d. Ref. S. 424), wo er auch noch am 22. Oktober war (CR. 3, S. X; vgl. auch Clemen in Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 16, 180 ff.). Am 6. Oktober 1536 schrieb Melanchthon noch aus Tübingen an Vadian (Bindseil, Suppl. zum Corp. Ref. S. 106). In die Zeit des Tübinger Aufenthalts fällt auch eine Verhandlung mit Matthias Zell von Straßburg wegen dessen Lehre vom Abendmahl, s. Bossert, Blätter für Württemberg. Kirchengesch. VII (1892) S. 71. Ueber Melanchthons Bemühungen um Neuordnung der Universität Tübingen im September 1536 vgl. auch Hartfelder, Phil. Melanchthon (1889) S. 516 und Corp. Ref. 3, 164 ff. Am 17. Oktober schrieb Melanchthon aus Göppingen an Camerarius, CR. 3, 171.

Nr. 64. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. Nicht bei Seidemann und van Hout.

[Ohne Adresse.]

S. D. Leonem<sup>1)</sup> hodie in templo non vidi. Itaque nihil adhuc in Micaelis<sup>2)</sup> negotio egi. Proxime autem, ne nimis diu te detinerem, eius oblitus sum, quod praecipuum erat, cur venirem. Est hic quaedam civis vidua honesta & pauper, quae consuit cultellarijs fabris vaginulas, ea elocavit filiam cuidam lignario fabro, qui & civis & magister suae artis est. Cum autem mater nullam possit dare dotem, sperat se honestorum civium intercessione, qui testes honestae & bene actae vitae esse possunt, consecuturam filiae dotem ex publ[ico]<sup>3)</sup>. Te igitur quaeso, ut ostendas, qui compellandi sint ex Senatu, & an tu etiam nobis velis aut possis dare operam. Certum est, peti beneficium hoc & inopi & honestae puellae. Bene & feliciter vale.

Vit us tuus.

<sup>1)</sup> Wohl Leo Schürstab, s. o. zu Nr. 56<sup>2</sup>.

<sup>2)</sup> Michael Roting? s. o. zu Nr. 56<sup>2</sup>, oder Michael Faber (Nr. 75<sup>11</sup>)?

<sup>3)</sup> Waldau, Neue Beitr. I, 316 erwähnt eine Stiftung vom Jahre 1427, woraus frommen armen Jungfrauen in Nürnberg bei ihrer Verheirathung Legate (200 fl. oder mehr) gegeben wurden. Eine andere ähnliche Stiftung vom Jahre 1514 erwähnt Siebenkees, Materialien zur Nürnbg. Gesch. III (1794) S. 84.

Nr. 65. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr (Ende März oder Anfang April 1547)<sup>1)</sup>. Nicht bei S. und van Hout.

Domino Ieronymo Baumgartnero.

Salutem. Vides a Bucero mihi factam copiam aperiendi literas ad Philippum scriptas<sup>2)</sup>. Duxi autem commodum, ut tu quoque eas legeres, lectas remittes. Attulit eas scriba Hallensis<sup>3)</sup>, vir optimus, sed nunc admodum calamitosus. Ego mensem pene *ξυλοποσία*<sup>4)</sup> usus sum, sed pedum imbecillitas nondum corrigitur, etsi tumor fere abierit. Deo permitto me. Is faciet mecum, quod bonum est in ipsius oculis. Amen. De tua valetudine sane sollicitus sum. Dominus Iesus sanet et servet te.

Vitus tuus.

<sup>2)</sup> Im Cod. *ξυλοποσία*.

<sup>3)</sup> Vgl. Anm. 2, 3 und 4.

<sup>4)</sup> In einem ungedruckten Brief Veit Dietrichs an Melanchthon vom 4. April 1547 heißt es ähnlich: Bucerus iussit suas literas ut legerem, eas mitto apertas (Handschr. in der Bibl. des Fürsten Solms zu Wehrau i. Schlesien).

<sup>5)</sup> Kilian Goldstein, s. Enders 14, 36<sup>2</sup>; Nik. Müller, Kirchen- u. Schulvisitat. i. Kreise Belzig (1904) S. 19—21. Er wurde zum erstenmal im November 1546 auf Befehl des Herzogs Moritz abgesetzt und zum Verlassen der Stadt Halle genötigt, kam aber beim Erscheinen des Kurfürsten in Halle (Anfang Januar 1547) wieder. Nach unserm Brief ist er dann bei Butzer in Straßburg gewesen und von dort nach Nürnberg gezogen. Ueber seine späteren Schicksale s. CB. 6, 586; Kawerau, Jonasbriefe II, 214 Anm. 2; 223 Anm. 1 und 3; 227f. Anm. 2; 230, 253.

<sup>6)</sup> In jenem Brief (s. Anm. 2) auch der Satz: Ego *ξυλοποσία* ad mensem sum usus et oppressit me denuo morbus adeo, ut vix possim tenere calamus. Den bevorstehenden Gebrauch dieser neuen Kur mittelst *potio ligni* (= *ξυλοποσία*), Einnahme einer Abkochung vom Holz des Guajakbaums, die Jakob Milich empfohlen hatte, kündigte Dietrich dem Georg Rörer im Brief vom 19. Februar 1547 an. Vgl. P. Flemming in Beitr. z. bayr. KGesch. 19, 29<sup>3</sup> und die dort weiter angeführten Stellen.

Nr. 66. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. (Vielleicht September 1546<sup>1)</sup>.) Nicht bei S. und van Hout.

[Adresse fehlt.]

S. Idem censeo, quod tu de Forstero<sup>2)</sup>, & iam in eam sententiam scribo. Belgae<sup>3)</sup> utcumque placati tamen facient, ut titulum a Poeta huic genti datum tueantur. Quomodo enim aliter miles quam impius potest vocari? Quod ad suggestum attinet, proximo Dominico nihil fiet<sup>4)</sup> et ego omnino prius tecum cupio colloqui. Multis enim modis incommodum videtur hoc suggestum deformare, quo uti possum validior factus. Nam spero annum hunc circumactum allaturum mutationem. Bene in Domino vale.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Wegen Anm. 2 und 4.

<sup>2)</sup> Ueber Joh. Forster s. PRE.<sup>3</sup> Bd. 6, 130, 40ff.; er war 1542 und 1543 in Nürnberg als Propsteiverwalter an S. Lorenz, wurde An-

fang Oktober 1542 auf ein Vierteljahr nach Regensburg beurlaubt (s. auch v. Soden, Beitr. S. 489) und siedelte am 1. Oktober 1543 nach Schleusingen über, wo er nicht ganz drei Jahre blieb. Eine Zeitlang vergeblich bemühten sich dann Melanchthon und andere Freunde um einen neuen Posten für ihn. Auf seine Bitte vom 4. September 1546 hin auch Veit Dietrich (s. Germann, D. Joh. Forster S. 453 ff.), der aber von der von Forster beehrten Stelle in Ravensburg abriet, wie Melanchthon in einem undatierten — aber wohl in den September 1546 zu versetzenden — Brief mitteilt (CR. 7, 154; Germann S. 456).

<sup>3)</sup> *Belgae placati* etc. Hängt das irgendwie zusammen mit dem später im Jahre 1548 geschlossenen Vertrag, der die Lösung der Niederlande vom Deutschen Reich festsetzte?

<sup>4)</sup> Hier ist wohl von derselben Kanzel die Rede, von deren bevorstehender Benutzung Dietrich am 14. September 1546 geschrieben hatte; s. o. Nr. 58<sup>1</sup>.

Nr. 67. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. [Nürnberg.] (Etwa Juli 1535<sup>1)</sup>.)

Clariss. Viro Hieronymo Baumgartnero Viro Consulari<sup>2)</sup>, suo Patrono.

Salutem. Gratissimum mihi fuit responsum tuum. Quare pro hac insigni erga me benevolentia ingentes tibi habeo & ago gratias. Hodie allati mihi sunt hi libelli, eos ut grato animo accipias, oro. Sermones ego edidi<sup>3)</sup>. Sunt enim habiti à D. Doctore, cum apud vos hic<sup>4)</sup> essent D. Cruciger & Georgius<sup>5)</sup>. Bene vale, Vir ornatiss[ime].

T. Vitus.

<sup>1)</sup> Wegen der in den folgenden Anm. berührten Verhältnisse.

<sup>2)</sup> Zu dieser Titulatur s. o. Nr. 26<sup>1</sup>.

<sup>3)</sup> Die Predigten Luthers vom 23. und 30. Mai 1535, s. o. zu Nr. 31<sup>12</sup>.

<sup>4)</sup> hic muß Nürnberg bedeuten. Noch am 23. Juni 1535 freilich war Dietrich in Wittenberg (s. o. Nr. 31), und von dort aus wollte er jene Sermonen schicken. Er muß sich aber bald danach zur Reise nach Nürnberg entschlossen haben. Aus dem Besuch daselbst entwickelte sich nicht lange danach — man vgl. seinen gleichfalls aus Nürnberg geschriebenen Brief vom 29. Oktober 1535 (Nr. 33) — seine feste Anstellung in der Heimatstadt. Die gedruckten Sermonen sind ihm offenbar unmittelbar nach ihrem Erscheinen dorthin nachgeschickt, und hier in Nürnberg übersendet er sie an seinen ebendasselbst wohnenden Gönner mit unserm kurzen Brief. Aus Wittenberg aber hat Christoph Schramm bereits am 17. Juli 1535 ein Exemplar an Roth nach Zwickau verschickt (Buchwald, Roth S. 152 Nr. 473); sicher hat Dietrich seine Exemplare ebendaher nicht später erhalten.

<sup>5)</sup> S. o. zu Nr. 30<sup>2</sup>; Nr. 31<sup>2</sup>.

Nr. 68. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wahrscheinlich 1541<sup>1)</sup>.) Nicht bei S.; Regest bei van Hout Nr. 285.

Dñ Hieronymo Baumgartnero suo Patrono.

<sup>2)</sup> (Reperi domi, cum redirem Bamberg<sup>3)</sup>, adi<sup>4)</sup> 8. August, & respondi breviter adi<sup>5)</sup> 4), ut ditto<sup>6)</sup>, missis simul 25 l.<sup>b)</sup> ex consensu S. Fureri & L. Schurstab<sup>6)</sup>.)

Salutem. Statui tandem apud te agere, quod iam multo tempore suppressi, mi Hieronymē, ac tua tum ope tum consilio uti. Nondum vici incommoda primi anni<sup>7)</sup>, quo hic in vestro ministerio fui, qui ideo mihi durior fuit, quod & stipendium mihi numerabatur, ut scis, tenuius & in suppellectilem novo marito multa ponenda erant. Itaque praeter ducentos<sup>8)</sup>, quos a vobis accepi, periere quinquaginta, quos numeravit socer, & paulatim aes alienum accrevit. Quare etiam semper coactus sum stipendii tempus antevertere & illa quasi temporum versura me tueri. Nunc quoque ita sumptus auxit puerperium uxoris, ut plane desperem fieri posse, ut me unquam evolvere ex hoc aeris alieni labyrintho queam sine aliquo subsidio. Existimo autem me ita vobis notum esse, ut neque gravare Ecclesiam cupiam nec immodice petax aut prodigus sim. Quod si alij minore summa pecuniae vivunt, mihi sane nullomodo licet esse sordido, praesertim erga hospites, qui huc ad nos veniunt, sicut scis me plurimos passim habere notos homines, quos vel studia communia vel aliae notitiae occasiones mihi conciliarunt. Itaque nunc ad te venio, ut tuo consilio fretus semel ex hac molestia possim me explicare. Mihi quidem spes est, praesertim si nunc post frumentum etiam vinum vilius veneat, si viginti aureos a vobis nunc ferrem, me posthac facile usitato stipendio victurum esse. Sed, mi Hieronymē, apud te libere ago pro meo more. Nolim id tanquam eleemosynam mihi a vobis numerari, quam feram sine meo merito, Sicut plerunque a vobis rogantur subsidia. Mitto hic ad te studii nostri non infelicem & simul laboriosum foetum, quem vicissim putabitis Ecclesiae a me reddi. Cepi hoc genus Summularum<sup>9)</sup> sane non eo nomine, ut hanc operam vobis venderem. Considerabam Ecclesiae aedificationem, quod praesertim Prophetarum lectio inutilis sit apud vulgus sine tali commentatione. Cum igitur nunc postulet necessitas flagitare aliquid, puto non indecorum esse, si vos admoneam, meo merito me id flagitare. Profecto, mi Hieronymē, si aequi estis aestimatores, facile intelligitis, quam non possimus ista pecunia aliud habere aut comparare quam panem quotidianum. Itaque te oro, si nos dignos iudicas hoc subsidio, ut nostram causam sic agas, ut & aliquando liberer hoc onere aeris alieni, & tamen collegae tui existiment, nos neque impudenter petaces nec ecclesiae graves esse. Bene vale.

Tuus Vitus.

<sup>a)</sup> Zu „adi.“ vgl. Anm. 4.

<sup>b)</sup> I (undeutlich geschrieben) = fl.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>2)</sup> Der eingeklammerte Satz ist offenbar ein Vermerk des Empfängers (s. o. Nr. 39<sup>1)</sup>).

<sup>3)</sup> Waldau, Neue Beyträge z. Gesch. d. Stadt Nürnberg, I (1790), erwähnt S. 302 eine Reise nach Bamberg i. J. 1539, nicht ausdrücklich auch für 1541.

<sup>4)</sup> „adi.“ ital. = ad diem. Vgl. W. Loose, Anton Tuchers Haushaltungsbuch (1507–1517), Tübingen 1877, Bibl. d. liter. Ver. in Stuttgart Bd. 134 S. 10 ff.; Wortverzeichnis S. 185. Ferner Chroniken der deutschen Städte X = Chroniken von Nürnberg IV (1872) in einer Chronik des 15. Jahrhunderts S. 165, dazu in Bd. 11 (von W. Lexer) Glossar S. 822: adi = lat. a die. Ferner Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg, 6. Heft (1886), Kamann, Aus Nürnberger Haushaltungs- u. Rechnungsberichten d. 15. u. 16. Jahrh. S. 159 ff.

<sup>5)</sup> Es ist offenbar das italienische „ditto“, das statt des gewöhnlichen lateinischen „ut supra“ damals schon in die Handelssprache eingedrungen war. Vgl. Anm. 4. Nach dem Aufsatz von Kamann, Fortsetzung a. a. O. 7. Heft (1888) S. 39 ff. ist dito schon v. J. 1418 an häufig zu finden.

<sup>6)</sup> Zu Sigismund Fürer und Leo Schürstab s. o. Nr. 56

<sup>7)</sup> Eine ähnliche Klage aus früherer Zeit s. o. Nr. 53<sup>1)</sup>.

<sup>8)</sup> Zu Dietrichs Gehalt s. von Soden, Beiträge s. S. 413 und Nr. 53<sup>2)</sup>, Nr. 80<sup>11)</sup>.

<sup>9)</sup> Dietrichs Summaria über das Alte Testament erschienen 1541 in Wittenberg mit Dedikationsbrief an Markgraf Albrecht von Preußen vom Tage Simonis und Judä 1540; s. PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 656, 26 ff.; Strobel, Leben Dietrichs S. 70 f.; Tschackert, Ungedr. Briefe z. allg. Refgesch., S. 95 ff.; Tschackert, Urkundenbuch II, 432 f. Nr. 1368/69.

Nr. 69. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Vor Weihnachten 1536<sup>1)</sup>?) Nicht bei S. und van Hout.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem. Profecto, mi Hieronyme, pudet, quod plus solus negoti tibi facio quam omnes alij collegae. Sed existimo te videre non impudentiam tantam esse in me, sed magis fiduciam tuae erga me benevolentiae & opinionem meam de pietate & humanitate tua. Praesens negotium haud scio an invidiae aliquid habeat, laboris, ut iudico, nihil habet. Decimaria<sup>2)</sup> laborat pro filio, quem Xenodochij Praeses<sup>3)</sup> ad proximum Nativitatis festum vult ejicere, Cum tamen antea pollicitus sit, futurum ut hunc tam diu istio haerere patiat, donec illi, qui Wittebergae discit<sup>4)</sup>, ex publico aliquid detur. Huius pollicitationis iudicat mater Decelium<sup>5)</sup> per te admonendum, praesertim cum affinis nostri<sup>6)</sup> testimonio dignus sit puer, qui in studiis retineatur. Quaeso, ita nostra studia, qui te colimus tanquam Patronum nostrum, fove, ut sufficiantur ex Iunioribus, qui nobis succedere possint. Nolo pluribus tibi molestus esse & habeo etiam iam alia ex me. Quare vale in Christo feliciter. Ex nostra domo<sup>7)</sup>.

T. Vitus.

Pilippi scriptum<sup>7)</sup> cras aut Lunae die remittam.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 6 und vorher im Text: Nativitatis festum.

<sup>2)</sup> Wohl jene Zehendrina im Brief Nr. 86.

<sup>3)</sup> Vielleicht der gleich darauf erwähnte Decelius? Mit der angesehenen Familie Tetzl (= Decelius) war Baumgartner verwandt, seine zweite Tochter heiratete einen Christoph Tetzl; s. Waldau, Neue Beitr. I, 248; ein anderer Tetzl ist ebenda S. 817 erwähnt. Bei J. Fr. Roth, Verzeichnis aller Genannten usw. (Nürnberg 1802), sind viele Mitglieder der Familie angeführt, z. B. S. 54 zum Jahre 1507, S. 74 zum Jahre 1588.

<sup>4)</sup> Vielleicht der im Album S. 150 genannte Johannes Zehender de Arnsteyn Francus (Arnsteyn in Oberfranken), immatr. 19. September 1533.

<sup>5)</sup> Von den beiden mit Dietrich verschwägerten Schulmännern Roting und Ketzmann kommt hier der erstere in Betracht; er unterrichtete an der Spitalschule und war (nach Tschackert, Ungedr. Briefe z. allg. Ref. Gesch. S. 18 Anm. 2) im Jahre 1535 Präzeptor der zwölf Alumnus im Spital. Zu diesem Alumnat vgl. J. Müller, Vor- und frühreformer. Schulordnungen, S. 27 ff. Rektor war damals wohl Leonhard Culmann (Will, Nürnbg. Gel. Lex. I, 228; Kolde in BbKG. 3, 176; vgl. oben Br. 2).

<sup>6)</sup> Sein Haus war erst Mitte 1536 instand, s. Br. 72.

<sup>7)</sup> Einer der zahlreichen Briefe Melancthons an Baumgartner (CR. 10, 337f.; 28 [Indices], 179f. und 240f.) oder das Consilium de absolute Senatu Noribergensi oblatum die 22. Oktober 1536 (CR. 3, 173f.)?

Nr. 70. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wohl 1541 oder 1542<sup>1)</sup>.) Nicht bei S., Regest bei van Hout Nr. 286.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem. Precor Christum, ut hic annus tibi & familiae tuae faustus ac felix eveniat, Amen. Frustrata nos spes est de M. Gaspare<sup>2)</sup>. Itaque deliberandum vobis erit de alio, qui apud nos succedat<sup>3)</sup>. Audio autem agi, ut is, qui apud Pfinzingum<sup>4)</sup> nunc est, nobis obtrudatur, sed puto vos rationem D. Georgij Poppenreutensis<sup>5)</sup> habituros, cui haec conditio primo oblata est. Bone Deus, quid fiet post annos Viginti, cum hoc seculo tanta sit eorum penuria, qui ecclesijs possunt praefici! Tanto advigilandum erat magistratui diligentius. Nam quid retinetur amisso verbo? & ingruunt tanquam tempestas omnis generis alia incommoda Politica & Oeconomica. Nescio, quo animo excepta sit non expostulatio, sed querela mea proxima<sup>6)</sup>. Optarim haberi rationem tam periculosorum temporum.

Is qui ea nocte cum Rusticis foliis turbas dedit<sup>7)</sup>, hac nocte videtur se ulcisci voluisse. Decantavit enim illis ipsis foliis carmen de Canonico & asino. Sed ego haec non curo, sermones curo, quos illa immodica libertas inter bonos parit. Nisi auctoritatem vestram interposueritis, vigilia Epiphaniae dabit huiusmodi multa. Bene vale cum tuis, mi Hieronyma.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2 und 4.

<sup>2)</sup> Der bei der Erledigung eines Diakonats an S. Sebald von Dietrich gewünschte M. Gaspar ist vielleicht der Diakonus der Lorenzer Kirche Caspar Schopp (so auf seinem Bilde benannt, im Text: Conrad Schopp), der 1540 dorthin kam, † 1552 (Hirsch-Würfel, Diptycha eccles. Laurent. 1756, S. 36f.), für den Besold in einem undatierten Brief (vom Jahre 1549?), bei van Hout S. 14f. Nr. 93, einen Nachfolger vorschlägt. Schopp lag über drei Jahre krank, ehe er starb. Oder könnte der M. Caspar Spon Hamelburgensis, der 1537 in Wittenberg Magister geworden war (Köstlin, Baccal. und Magistri II, 23) in Frage kommen?

<sup>3)</sup> Nach der Liste der Diakonen der Sebalduskirche bei Hirsch-Würfel waren je vier Stellenerledigungen im Jahre 1538 und 1541 eingetreten, im Jahre 1542 eine. Angestellt waren im ganzen sieben Diakonen, von denen im Pfarrhof wöchentlich abwechselnd je einer als „Wöchner“ in einer „Wöchnerstube“ zusammen mit einem Pfarrknecht (Pfarrhofkellner) Tag und Nacht zur geistlichen Aufwartung für plötzlich Erkrankte oder Verunglückte verweilte. Vgl. noch den undatierten, wohl ins Jahr 1540 gehörenden Brief Dietrichs an Baumgartner mit näherer Beschreibung der amtlichen Funktionen der Kapläne, bei Tschackert, Ungedr. Briefe usw. S. 25f. und Waldau, Neue Beitr. usw. I (1790) S. 70f.

<sup>4)</sup> Bedeutet das vielleicht: Pfarrer in Grundlach? Grundlach heißt bei Hirsch-Würfel „Pfinzingisch“, d. h. unter dem Patronat der Familie Pfinzing stehend. Dann könnte man an Johann von Eybach denken, der 1542 Pfarrer in Grundlach wurde, aber noch im selben Jahr nach Poppenreut versetzt wurde (Hirsch-Würfel, Diptycha in oppidis et pagis Norimb. 1759, 2. Abt. S. 190, 497). Er war der Vorgänger von Martin Glaser, s. o. Nr. 36<sup>a</sup>.

<sup>5)</sup> Nach Hirsch-Würfel a. a. O. S. 497 waren die ersten beiden evangelischen Pfarrer in Poppenreut: 1. M. Georg Siegel, der 1540 Poppenreut verließ und in Nürnberg an S. Sebald 1541—1561 Diakonus, danach Archidiakonus („Schaffer“) wurde, er starb 1573; — 2. Georg Löffellat, der im Jahre 1542 aus Poppenreut fortkam und in Nürnberg zuerst 1542—1544 an S. Sebald Diakonus, danach Prediger bei S. Egidien war, er starb 1549. Einen dieser George meint Dietrich hier offenbar.

<sup>6)</sup> Vielleicht Brief Nr. 61 (der dann etwa ins Jahr 1541 versetzt werden könnte)? Allerdings ist dort von einer reichen Zahl an Predigern die Rede, aber es wird zugleich über ungeeignete Persönlichkeiten geklagt und die Notwendigkeit einer Vorsorge für die Zukunft betont. Zur penuria vgl. weiter Br. 73.

<sup>7)</sup> Folles wohl hier Dudelsack. Es scheint sich um eine Verhöhnung Dietrichs selbst zu handeln, der vielleicht irgendeinen Tunichtgut scharf angepackt hatte. Mit dem Canonicus wird Dietrich gemeint sein, an dem jener sich durch das Spottlied rächen wollte. Dietrich wünschte vor allem, daß Wiederholungen solcher Szenen und nächtlichen Ruhestörungen vorgebeugt würde.

Nr. 71. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (1537<sup>1)</sup>.)  
Nur der erste Teil bei S., ohne die Adresse, von Udalrichi nomine an fehlt der Rest. Nicht bei van Hout.

D. Hieronymo Baumgartnero suo Patrono.

Salutem. Nondum contigit, mi Hieronyme, cui tuas darem, quas ad Philippum scripsisti. Si in mora

periculum est, meam non esse culpam vides. Spero tamen brevi fore, qui istuc eant. Wellerus<sup>3)</sup> vere in extremis est. Amisit sensus omnes. Nec cibo nec potu utitur καὶ μάλα παραφρονεῖ, quanquam non tumultuose. Nam id vires non patiuntur. Etsi autem non puto ante eius obitum quaerendum, qui substituatur, tamen patere, ut tibi significem meam suspicionem. Habet germanum fratrem Friburgi, qui ad multos annos Duci Henrico operam locavit & scribendo in Cancellaria & faciendo modos in templo<sup>4)</sup>. Is nuper adeo huc scripsit & petit, ut primo quoque tempore fratris mors ei significetur. Inde haec mihi suspicio incidit, laboraturum ut in fratris locum succedat. Nihil quam suspicionem dico. Quod autem ad ipsum attinet, videtur ad alias quoque res adhiberi posse. Sed relinquam hanc cogitationem suo tempori. Udalrichi<sup>4)</sup> nomine gratias tibi magnas ago. Meretur hoc honorarium ipsius diligens opera, quam Scholae & Ecclesiae dat. Vale bene. literas Philippi<sup>5)</sup> remitte. Existimo te cras ταμίᾳ<sup>6)</sup> τοῦ δόλου honoraturum. Ibi si quid erit, quod de literis mandare voles, licebit.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Lesart verderbt, vielleicht κειμήλια zu lesen, oder τὰ μείλια?

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>2)</sup> Nicolaus Weller von Molsdorff, D. Hieronymi Welleri anderer Bruder, 1503 geboren, viel gereist in seiner Jugend, war ein guter Musicus und kunstreicher Organist; ist in England, da er lieb und wert gehalten worden, auch zu Antorff und Cöln gewesen. Endlich hat er sich nach Nürnberg begeben, wo er Anno 1537 im 34. Jahr seines Alters gestorben. So nach der Historia Welleriana (Leipzig 1700) von M. Christoph Friedrich Lämmel S. 47f., der sich beruft auf Cyr. Spangenberg, vom Edlen Geschlecht derer von Molsdorf (wohl im Adelsspiegel). Vgl. noch unten Nr. 79<sup>5</sup>, Nr. 80<sup>10</sup>. — Wenn es bei Hummel, Epistolarum . . . semicenturia (1778) Nr. 33 S. 65 (wiederholt bei Pressel, Anecdota Brentiana S. 267) in einem Brief Dietrichs an Hieronymus Weller, die Martis post Viti (21. Juni) 1547, heißt: Frater tuus valde afficitur hoc meo casu [d. i. durch Dietrichs Gefährdung beim Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges], sumus enim coniunctissimi: so wird sich das beziehen auf Hieron. Wellers dritten Bruder, Alexander, geb. 1505, der mehrmals in Italien und Venedig war und kunstreich Wappen und Bilder in Edelsteine schneiden konnte, dadurch auch Kaiser Karls V. Gunst erlangte. „Zu Nürnberg hat er sich als der erste dieses Geschlechts, allwo er auch des größeren Rats einer worden, niedergelassen“ (wann, ist nicht gesagt). Er starb im Jahre 1559 zu Nürnberg im 53. Jahre. So nach der Histor. Welleriana S. 48, wo als Quellen angegeben sind Cyr. Spangenberg, Adelsspiegel, und Jac. Welleri Lebenslauf S. 43.

<sup>3)</sup> Matthias Weller von Molsdorff, D. Hiero. Welleri vierter Bruder Anno 1507 am Matthiastag geboren, ist ein trefflicher Musicus und bei 20 Jahren an Herzog Heinrichs Hof gewesen, welcher ihn in wichtigsten Sachen gebraucht und oft verschickt hat. Nach H. Heinrichs Tod hat er die Orgel im Dom zu Freiberg verwaltet, ist auch daselbst in den Rat erwählt worden. Er starb am 3. April 1563 im 56. Jahr seines Alters zu Freiberg. — So nach Historia Welleriana a. a. O.



S. 48f. Sonst über ihn Kawerau, Jonas' Briefw. II, 227; Enders 10, 74f. Anm. 1; 10, 123; 11, 28. Er scheint ununterbrochen in Freiberg geblieben, also auch nicht vorübergehend in Nürnberg angestellt gewesen zu sein. In der Hist. Well. ist am Rande a. a. O. noch zitiert: Andr. Molleri Theatr. Freiberg. Chron. Part. I S. 384 und Joh. Gottfr. Olearius in Scrin. Antiqu. S. 228f. Vgl. auch Seidemann, Jakob Schenk, S. 202.

<sup>4)</sup> Zeileisen. Näheres über ihn s. u. Nr. 83.

<sup>5)</sup> Uebersicht über Melanchthons Briefe an Dietrich CR. 10, 415 ff.; 28, Anhang S. 202f.; es kommt hier nur einer vom Jahre 1537 in Frage, vielleicht der vom 12. April 1537 (CR. 3, 337) mit einem Gruß an Baumgartner, oder der vom 13. Oktober 1537 (CR. 3, 428f.) mit dem Schlußsatz: Hanc epistolam poteris Hieronymo Baumgartnero ostendere ...

Nr. 72. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wohl vor Pfingsten 1536<sup>1)</sup>.) Bei S. nur der Satz Accepi hodie. Fehlt bei van Hout.

Ornatissimo Viro D. Hieronymo Bomgartnero, suo patrono observando.

Salutem. Damno plurimam meam incivilitatem. Heri tecum fui & ne verbo quidem memini muneris a te mihi & uxori missi<sup>2)</sup>, Cum tamen id inter capita haberem, quae agere volui. Peto igitur, ut ignoscas. Semper summo loco mihi fuit benevolentia tua, quae & in hac rep. me retinuit & ante profuit saepe. Quare nihil opus fuit ista testificatione animi tam sumptuosa. Quia tamen ita voluisti, ita accipiam munus illud, ut multo iam plus quam antea debere me tibi agnoscam. Accepi hodie ex Mea Wittenberga insignes aliquot gemmas<sup>3)</sup>, quas hic mitto. Ubi ijs usus fueris, si ita placet, cupio cum reliquis epistolis eas ad me redire. Bene vale. Oro, ne animo excidat Wolfgangi<sup>4)</sup> nostri negotium, viri boni & cui omnia debeo. Nostram aedificationem promittit Crellius<sup>5)</sup> post πεντεκοστήν<sup>6)</sup> conficiendam<sup>7)</sup>. Nihil moror, etiamsi aliquanto post, modo certo fiat.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Richtiger wäre πεντεκοστήν.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>2)</sup> Vermutlich handelt es sich um den Dank für ein Geschenk, das Dietrich zur Hochzeit bekommen hatte; diese hatte um Neujahr 1536 stattgefunden, Luther gratulierte ihm dazu am 14. Januar 1536, s. Enders 10, 285 ff.; vgl. Nr. 33<sup>a</sup>.

<sup>3)</sup> Vielleicht sind auch Briefe gemeint, die Baumgartner lesen soll.

<sup>4)</sup> Jedenfalls Jakobäus, der verehrte Lehrer Dietrichs, † Ende 1539, s. o. Nr. 33<sup>a</sup>.

<sup>5)</sup> Ist vielleicht Cressus zu lesen? Christoph Kreß ein Nürnberger Ratsherr, s. Tschackert, Ungedr. Briefe usw. S. 6 Anm. 6; vgl. van Hout S. 20 Nr. 173. — Der Name Krell kommt freilich auch vor, s. Roth, Verzeichnis aller Genannten, S. 48: 1494—1510 Sebald Krell.

<sup>6)</sup> Pfingsten fiel im Jahre 1536 auf den 4. Juni.

<sup>7)</sup> Den Brief 69 datiert er froh und stolz: Ex nostra domo.

Nr. 73. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr [vielleicht 1546<sup>1)</sup>]. Fehlt bei S.; Regest bei van Hout Nr. 287.

[Adresse fehlt.]

S. De Ravensburgensibus<sup>2)</sup> sollicitus sum quid respondeam, cupide petunt, ne negligentur, & periculum Ecclesiae certum est, si negligentur, sicut ipsi indicant<sup>3)</sup>. Possum eis ostendere, quod nos quoque indigeamus commodis doctoribus. Sed hoc modo quomodo consulitur ipsis? In Funcio<sup>4)</sup> nihil praeter aetatem & ἀδολεσχίαν metuo. Nam quod ad doctrinam attinet, nihil puto in eo desiderari. Sed alterum Vitium ne quidem aetas mutatura, quae<sup>5)</sup> tamen si non habeat gubernatorem, minatur periculum. Gratum feceris, si ostenderis, utrum satis sit illa de ministrorum penuria responsio<sup>6)</sup>. Bene vale. Aiunt τὸν ἀντόκτορα [ἀτορα<sup>7)</sup>] prohibere, ne ἐπὶ [episcopus] abutatur templis publicis ad suam impietatem. Id si verum, quaeso significa.

Vitus tuus.

<sup>a)</sup> Knaake schreibt „indicant“, fügt aber hinzu: „Es kann auch indicant heißen sollen.“

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>2)</sup> Es betrifft wohl dieselbe Sache, die in Besolds Brief an Dietrich vom Jahre 1546 erwähnt wird, s. u. Nr. 123, auch oben Nr. 66<sup>2</sup> und Nr. 32<sup>4</sup> (Blasius Stöckel vom Nürnberger Rat zur Einführung der evangelischen Religion nach Ravensburg geliehen). Auch Melanchthon bemühte sich darum, einen geeigneten Geistlichen für Ravensburg ausfindig zu machen, wie es scheint, von Dietrich veranlaßt, vgl. CR. 6, 214, 13. August 1546: de Ravensburgico concionatore etiam cogitavi. Ueber Dietrichs Beziehungen zu den Ravensburgern s. auch Strobel, Dietrichs Leben usw. S. 119f.; Hafner, Die evang. Kirche in Ravensburg (1884). Ueber das Vordringen der kirchlichen Neuerungen sonderlich im Jahre 1546 s. K. O. Müller, Aktenstücke z. Gesch. der Ref. in Ravensburg 1523—1577 (1914) S. 40—75. Als die am Ende jenes Jahres dort wirkenden evangelischen Prädikanten werden S. 64f. genannt Conrad Konstanzer, Johannes Lenglin und Thomas Tilianus.

<sup>3)</sup> Joh. Funk 1543—1547 Pfarrer zu Wöhrd bei Nürnberg, ging nach Königsberg, dort im Jahre 1566 enthauptet, s. RE.<sup>3</sup> Bd. 6, 321, 9ff. Er war 1518 geboren, damals also erst 28 Jahre alt.

<sup>4)</sup> Doch wohl auf aetas zu beziehen, nicht auf das ferner stehende Ecclesia.

<sup>5)</sup> Gemeint ist der Mangel an geeigneten Bewerbern für die Pfarrstellen, vgl. vorher in diesem Brief: nos quoque indigemus commodis doctoribus. Zu dieser penuria vgl. auch Br. 70, 81 und 88.

<sup>6)</sup> Auf welche kaiserliche Maßregeln mag dies Gerücht sich bezogen haben? Ist etwa an die entgegenkommenden Erklärungen zu denken, durch die der Kaiser 1546 in Regensburg vor Ausbruch des Krieges den Herzog Moritz gewann? Vgl. Ranke<sup>3</sup> Bd. 4, 314ff.

Nr. 74. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. Fehlt bei S.; bei van Hout Nr. 288.

D. Hieronymo Baumgartnero suo Patrono.

Salutem. Mi Hieronymus, opus est mihi tua opera in quodam negotio, quod valde cupio per te mihi confici. Habeo quendam pauperrimum affinem infimae conditionis<sup>1)</sup> hominem, qui reip. servit in latomij Cordeberg<sup>2)</sup>. Eum negligi a me inhumanum est, praesertim cum praeter inopiam alia maiore calamitate sit oppressus, nempe Gallico morbo<sup>3)</sup>. Hic apud Divum Sebastianum<sup>4)</sup> curatus est ac proximo die Lunae curationi finis est impositus. Cum itaque sumptus istic factos non possit persolvere, in te spes est, futurum ut tua opera ijs liberetur. Apud Schnodum<sup>5)</sup> initio egit affinis meus, qui in vicinia tua habitat<sup>6)</sup>, sed cum hic calamitosus non esset civis, Schnodus negavit in sua manu esse, ut reciperetur ad curationem. Tantum itaque tum ab eo impetratum est, quoniam morbus non patiebatur longam moram, ut istic esset suis sumptibus. Nunc in eo spes est, futurum primum, ut in meam gratiam aliquid faciatis, qui studeo de rep. optime mereri. etsi hic civis non est, tamen reip. servit. Quare, mi Hieronymus, aut tu nobis negotium expedi aut mihi ostende viam, ut sciam quid mihi agendum sit, ut expediatur. Ego vicissim me totum tibi dedo. Bene vale.

T. Vitus.

<sup>1)</sup> Zu Dietrichs Verwandtschaft s. auch Nr. 40.

<sup>2)</sup> Cordebergensibus. Nach J. F. Roth, Verzeichnis aller Genannten des größeren Rats, Nürnberg 1802, S. 32 kaufte der Rat im Jahre 1446 um 2600 fl. den Steinbruch zu Kornburg (südlich von Nürnberg).

<sup>3)</sup> J. F. Roth a. a. O. S. 49: „A. 1495 ist die böse und zuvor nie erhörte Krankheit, die Franzosen genannt, von den Landsknechten aus Frankreich erstlich in das Teutschland gebracht worden. Man sagt, es hätten die Franzosen den Landsknechten Blut von den Sondersiechen in den Wein getan, davon sollte ihre Krankheit entstanden sein. Man hat die Kranken anfänglich in das Pilgrim-Hospital zum h. Kreuz gebracht.“ S. 55: „A. 1509 ist das Franzosenhaus gebaut worden.“ Ueber die Verbreitung und Beurteilung der damals epidemischen Krankheit vgl. Kolde, *Analecta* S. 50f.; Wrampelmeyer, *Cordatus' Tagebuch* S. 88; Grisar, *Luther I*, 460 ff. (III, 991 ff.).

<sup>4)</sup> Das Lazarett bei S. Sebastian, im Jahre 1490 begründet, 1528 fertiggestellt, sollte ursprünglich armen Pestkranken Unterkunft gewähren, s. Hirsch-Würfel, *Diptycha* 1766, S. 501.

<sup>5)</sup> Schnodus, offenbar der Vorstand des Lazaretts. Der Name war in Nürnberg häufig. Vgl. J. F. Roth, Verzeichnis aller Genannten (1802), z. B. S. 21, 47, 61, 78, auf S. 61 ein Hans Schnodt 1518–1541 unter den „Genannten“.

<sup>6)</sup> Baumgartner wohnte nach Waldau, *Neue Beitr.* I, 313 in der Egidien-gasse. Wahrscheinlich war es von den Schwägern Dietrichs der an der Egidien-schule angestellte Roting, der zuerst die Sache des Hilfsbedürftigen in die Hand genommen hatte.

Nr. 75. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wohl nach 1542<sup>1)</sup>.) Fehlt bei S.; bei van Hout Nr. 289.

Ornatissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem. Sciebam restare, quod mihi apud te esset efficiendum, sed ita nunc memoria, quam tamen satis exerceo, incipit debilitari, ut diu cogitans, quid esset, non invenirem. Itaque domi ocioso incidit ac te rogo, ut non solum mihi ignoscas, sed strenue adjuves causam nostram. Geylus<sup>a)</sup>), quia D.<sup>b)</sup> Virginis docet, adhuc spe laetatur amplioris praemii. Scis autem, quid proxime ad te scripserim. Successor primo anno plus mercedis feret quam ille tot annis habuit. Decet autem vos etiam aetatis habere rationem. Scriptura iubet senibus deferendum honorem esse<sup>c)</sup>). Non autem verus honos est, de via cedere, assurgere, aperire caput. His enim etsi delectari ea potest aetas, non tamen iuvatur. Athenienses honorem summum iudicabant bene meritis civibus dare victum ex publico in Prytaneo, & postulabat eum honorem Socrates, cum de supplicio interrogaretur. Ad hunc modum huiusmodi senes, qui in suo ordine ecclesiae pro Virili servierunt, honore a vobis afficiendos esse iudico. Sum prolixior, ut intelligas, mi Hieronyme, negotium Optimi Viri mihi curae esse. Nam etiam poenarum metus me urget, si non ferunt a vobis βιωτικά, qui seminant spiritualia, quod etiam in Galatis suis ἀνοήτοις Paulus reprehendit<sup>d)</sup>). De duabus viduis quoque tecum egi, Stephanissa & Wolfgangi<sup>e)</sup> uxore, ut ferant a vobis exiguum quiddam, quo pro habitatione censum dissolvant. De ea re hodie etiam rogavi sororem tuam, ut cum marito<sup>f)</sup> agat, qui ultro id promisit ante multos menses. Pauperes, inquit Christus, semper habebitis vobiscum<sup>g)</sup>). Hoc Ecclesiarum Praefecti ad se pertinere putent & ferent laudem apud Dominum de Oeconomia pulcherrime administrata. Vale felix cum tuis. De Aichlero<sup>h)</sup> cogito, quod eius possit suo tempore usus esse in oppidulis a duce Ottone emptis<sup>i)</sup>). Ibi Stibari<sup>j)</sup> ratio haberi posset & interim Micael faber<sup>k)</sup> usum quendam Ceremoniarum sibi parabit.

Vitus tuus.

a) Verschrieben für Geisus? s. Anm. 2.

b) D. = Divae (vgl. van Hout: Gaylo docenti ad divam virginem).

c) Vgl. unten Anm. 5, 9, 11. Auch die Erwähnung der zunehmenden Gedächtnisschwäche im Briefeingang spricht für die spätere Zeit.

d) Ein Geyl findet sich bei Hirsch-Würfel nicht im Verzeichnis der Geistlichen bei der Mariakirche, weder der Prediger noch der Diakonen; aber M. Johann Geiß 1540–1576 als Prediger, ein Johann Geiß auch unter den Diakonen (zwischen 1518 und 1549 ohne nähere Angabe seiner Amtszeit). Vermutlich kommt der zweite hier in Betracht, da die Fürsprache auch mit dem hohen Lebensalter des Unterstützungsbedürftigen begründet wird. Vgl. noch BbKG. 10, 86: Joh. Geyth prediger 23. Juli 1532 St. Johans (getraut).

e) 3. Mos. 19, 32.

f) Gal. 6, 6; vgl. 1. Kor. 9, 11.

<sup>5)</sup> Wohl die schon in Nr. 57 erwähnten Witwen des Pfarrers Steph. Wildecker und des Lehrers Jacobäus. Da Jacobäus Ende 1589 starb, muß dieser Brief später fallen.

<sup>6)</sup> Leo Schürstab, Baumgartners Schwager, vgl. Nr. 56, 68, 82.

<sup>7)</sup> Matth. 26, 11.

<sup>8)</sup> Vgl. Kawerau in Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 18, 88 Anm. 2. Erasmus Eichler (Aichler) war seit 1542 Diakonus an S. Sebald (bis 1572); nach Hirsch-Würfel wurde er am 3. August 1545 „Vicarius des kranken Herrn Predigers bei S. Sebald Viti Dieterici“.

<sup>9)</sup> Dux Otto. Es ist der Pfalzgraf bei Rhein (spätere Kurfürst) Ottheinrich, der als solcher auch den Titel Herzog in Bayern führte. In der jungen oder Oberpfalz regierte er seit 1522 zusammen mit seinem Bruder Philipp, seit 1541 allein. Sein Uebertritt zur Reformation erfolgte 1542. In demselben Jahre verpfändete er die Aemter Hilpoltstein, Heideck und Allersberg um 13 200 Gulden gegen Wiedereinlösung an die Stadt Nürnberg, bei der sie bis 1578 blieben. Vgl. Siegert, Geschichte der Herrschaft, Burg und Stadt Hilpoltstein, Regensburg 1861, 201 ff.; Götz, Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520—1560, Freiburg 1914, S. 1 ff. Nach Strobel, Dietrichs Leben S. 74 hat Dietrich in den genannten drei Aemtern im Jahre 1542 die gereinigte Lehre des Evangelium auf Befehl der Obrigkeit eingeführt.

<sup>10)</sup> Zu Seb. Stibar s. o. Brief 54<sup>a</sup>, wo es sich aber um eine andere Angelegenheit Stibars zu handeln scheint.

<sup>11)</sup> Michael Faber wird in zwei Briefen Besolds im Jahre 1542 erwähnt; vgl. Beitr. z. bayr. KGesch. 18, 43<sup>a</sup> und 82<sup>a</sup>. Unser Brief scheint in dieselbe Zeit (oder später) zu fallen.

Nr. 76. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Vielleicht 1546 oder später<sup>1)</sup>.) Fehlt bei S.; van Hout Nr. 290.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero.

Salutem in Domino. Morbus meus, ut scis, Clarissime vir, requirit amanuensis<sup>2)</sup> operam. Saepius igitur molestus tibi essem, si ipse possem scribere. Nunc amici causam deserere non potui, qui ex Spengleri summi, ut scis, mei Patroni, sorore natus est<sup>3)</sup>. quid petat, ex ipsius literis cognosces. Ego autem impense cupio adiuvari eum abs te & commendatione apud Fratres & alijs, quibus potes, modis. De valetudine mea si nescis, hoc totum tempus post lethalem istum morbum doloribus podagrae & calculi transactum est, ac calculus heri pene vitae spem ademerat, ita tantum doloribus & periculis servatus sum. Faxit Dominus, ut fiat ad suam gloriam & Ecclesiae salutem. Inclusas literas lege Viri eruditi & pij, qui huc ad nos fortasse veniet. Fuit ad multos annos scriba seu Cancellarius Senatus Vilshofensis<sup>4)</sup>, tales cives non multi sunt. Spero igitur tuam operam in iure civitatis redimendo & alijs non defuturam. bene vale, Patrone Observande.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>2)</sup> Am 21. Juni 1546 schreibt Melanchthon an Dietrich: Primam accepi hanc a te epistolam — — aliena manu scriptam (CR. 6, 177).

Von der Zeit an mußte er wegen seines Chiragra öfter diktieren; s. Strobel, Dietrichs Leben S. 117 ff. Seine schwere Krankheit im Jahre 1546 bezeugen auch die Briefe CR. 6, 237; Tschackert, Urkundenbuch III, 134 f. Nr. 1907. — Als einen Sekretär, dem Dietrich seine Jesaiasauslegung (1548) in die Feder diktirt habe, nennt Strobel a. a. O. S. 135 den „frommen Gesellen M. Joh. Spon von Augsburg, der nachmals zu Nürnberg ein Kirchendiener worden“.

<sup>a)</sup> Von den vier Schwestern, die Laz. Spengler überlebten, waren nur zwei, Margareta und Ursula, verehelicht; es muß sich also um einen Sohn einer dieser beiden (verehel. von Hirnkofen oder verehel. Wiegelein) handeln; s. Pressel, Spengler S. 83.

<sup>b)</sup> Wer war der Wilshofener Ratschreiber, der in Nürnberg das Bürgerrecht erwerben wollte? In Nr. 79<sup>a</sup> handelt es sich offenbar um eine andere Person.

Nr. 77. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Viel- leicht 1539<sup>1)</sup>.) Fehlt bei S.; van Hout Nr. 291.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero suo Patrono.

Salutem. Facesso tibi negotium, non tantum ut ego liberer, sed ut puero non malo ingenio consulam. Ciconia<sup>a)</sup> eius, quae<sup>a)</sup> nobiscum fuit in Hassia<sup>a)</sup>, filius est, & parentes eum ideo volunt ablegare, ne hic cogatur mendicando se alere cum dedecore parentum. Promisi ego parentibus ita rogantibus, quod velim eum commendare aliquib[us] Wittenbergae, ut in Schola privata quocunque modo tolerare vitam possit. Nam qui istic sunt in Schola particulari, ut vocant, satis habent, & quod discant & quo vivant. Nunc mater petit pro elemosyna<sup>b)</sup> viaticum, id credo per te facile ex publ[ica] elemosyna<sup>b)</sup> posse puero contingere. Valde placet, quod est tam promptus lingua, & cum non amplius triennio in literis discendis occupatus fuerit, profecto id fecit nunc, quod spem faciat majoris profectus. Quaeso te, cum Pater reip[ublicae] serviat<sup>2)</sup>, ut nonnihil adiuvetur. Vale & ignosce.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> quae wohl lapsus calami für qui, veranlaßt durch die ursprüngliche Bedeutung von Ciconia.

<sup>b)</sup> elemosyna zweimal statt eleemosyna.

<sup>1)</sup> Wegen Anm. 2.

<sup>2)</sup> Wohl jener Ludwig Storch aus Nürnberg, der im W.-S. 1539/40 in Wittenberg inskribiert wurde, den Melanchthon mehrfach 1539—1545 erwähnt; s. Beitr. z. bayer. Kirchengesch. 18, 42; 19, 28. Welche Stellung sein am Ende des Briefes erwähnter Vater in Nürnberg inne hatte, ist unbekannt.

<sup>3)</sup> In Schmalkalden (1537)? Baumgartner und Dietrich waren zusammen dort, vgl. Strobel, Dietrichs Leben, S. 50; v. Soden, Beiträge usw. S. 444.

Nr. 78. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Viel- leicht Ende 1546<sup>1)</sup>.) Fehlt bei S.; van Hout Nr. 292.

[Adresse fehlt.]

S. in Domino. Optarim, si sine molestia posset fieri, te ad me ire. Essent enim conferenda tecum quaedam de negotio, quod ad vos publ[ic]os tutores deferetur, & ad soceri mei<sup>2)</sup> testamentum, de quo nunc biennium pene litigare co-acti sumus, pertinet. Ignosce, quod te ad me invito. Scis enim me pedum officio penitus destitui<sup>3)</sup>, & causa eiusmodi est, ut brevibus absolvi non possit.

Me honestus civis & compater meus Laurentius Suab<sup>4)</sup> rogavit, ut suo nomine a te peterem facultatem ponendae sellae in templi superiore contignatione, uff der bor Kirch<sup>5)</sup>. Est enim vacuus locus iuxta sellam Gotthardi Königs<sup>6)</sup>. Promittit autem se debitum precium redditurum, quod in pauperes erogetur. Ego quoque meo nomine peto, concedi ei a vobis hoc beneficium. Hominis enim pietas mihi nota est & cupio ei gratificari. Bene in Domino Vale. Pasquillum<sup>7)</sup> lectum remittes. Hersbrugga<sup>7)</sup> habuit Wittenbergae tres studiosos, ij, cum nunc a Schola exulenti<sup>8)</sup> & domi in patria doctoribus careant, petunt recipi se in illorum numerum, qui nunc mediocri sumptu aluntur in hospitali<sup>9)</sup>. Id quaeso eis impetres.

Vitus tuus.

\*) Am Rande: „Manu Baum[gartneri: Fiat, si sine aliorum incommodo fieri sit<sup>10)</sup>“.

\*) Statt sit wird possit zu lesen sein.

1) Wegen Anm. 3, 7, 8.

2) Der angesehene Bürger und Fingerhutmacher Heinrich Leys, dessen Tochter Kunigunde Dietrichs Frau war. (Unrichtig die Angaben bei Goedeke 2, 186, die Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Slg., S. 8 übernommen hat.) Andre Schwiegersöhne dieses Leys waren Michael Roting und Johann Ketzmann. Vgl. Strobel, Dietrichs Leben usw. S. 20f.; Hirsch-Würfel, Diptycha eccles. Sebalдинаe (1756) S. 4f.; Enders 10, 287; s. o. Nr. 565, 6.

3) Die Verschlimmerung des Podagra scheint auf ein späteres Jahr (1546) als Abfassungszeit des Briefes hinzuweisen; s. Strobel, Dietrichs Leben usw. S. 116ff.; Tschackert, Urkundenbuch III, 134f. Nr. 1907. Vgl. oben Nr. 2, 76. Frühestens ist er 1538 geschrieben, da vorher von einem zweijährigen Prozeß die Rede ist, den er als Verheirateter zu führen hatte.

4) J. F. Roth, Verzeichnis aller Genannten S. 71: zu ihnen gehörte 1532—1570 Barthel Lorenz Schwab.

5) J. F. Roth, Verzeichnis usw. S. 72: Gotthardt König 1535—1565 unter den „Genannten“.

6) Welches Pasquillum, wissen wir nicht.

7) Ueber Hersbruck vgl. man z. B. Würfel, Diptycha ecclesiarum in oppidis et pagis Norimb. usw. (1759) S. 107ff., wo ein Verzeichnis der Pfarrer steht. — Am 3. Dezember 1538 empfiehlt Melanchthon einen jungen Hersbrucker, der ein geistliches Amt versehen könnte (CR. 3, 614). — In Wittenberg immatrikuliert ferner: Conr. Weidinger Hersburgensis Mai 1545 (Album S. 224); Georg. Ortegen Herspurgensis September 1546 (Album S. 235).

<sup>9)</sup> Im November 1546 war die Universität Wittenberg aufgelöst wegen des Krieges. CR. 6, S. IX: 1. Nov. . . . dissipatur Schola Wittenbergensis. — 6. Nov.: Schola a Rectore Academiae propter metum obsidionis urbis dimittitur.

<sup>9)</sup> In der Spitalschule zum h. Geist, vgl. Brf. Nr. 69<sup>5</sup>.

<sup>10)</sup> Vgl. zu Nr. 39<sup>1</sup>.

Nr. 79. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Viel- leicht schon Anfang Juni 1536, spätestens 1537<sup>1</sup>.) Nicht bei van Hout. Bei S. von Wellerus Musicus an.

Clariss[imo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem. Cum literae tuae, Vir clariss[ime, ad me afferrentur, forte tum cum Mylio<sup>2)</sup> & Micaele<sup>3)</sup> eram. Quare non potuit fieri, ut heri, sicut constitueras, supplices literae tibi offerrentur. Sed cras id fiet. Magni beneficioj loco accipimus, quod tuam operam nobis tam benigne polliceris. Quod ad ipsum<sup>4)</sup> pertinet, qui ius Civitatis petit<sup>5)</sup>, est homo sedulus in suo genere operarum & honestus. Patrem habuit satis inter milites clarum, qui pulsavit tympana in expeditionibus ac ea in re saepe operam locavit Senatui & in proxima expeditione contra Turcam<sup>6)</sup>, si recte memini, occubuit. Notissimus & carissimus fuit Caspari Zeumacher laudato, ut audio, ducei militum. Haec commemoro eius causa, cuius negotium est, qui cum hic natus & educatus sit, petit inter cives numerari idque pro ea pecunia, quam vos constitueritis. Causam instituti hanc habet. Habet uxorem quae singulari ingenio & industria est. Quia autem ad aureos septuaginta in numerato habent, existimant, si ius civitatis contingat, ea pecunia se uti posse ad exercendam negociacionculam. Ita enim appellare libet. Nam uxor antequam nuberet, praefuit cuiusdam civis negotiolis. Tanto dignior est favore bonorum, siquidem tanto studio agit, ut honeste vitam toleret. Sed quaeso te, ignosce. Neque enim te hoc negotio confecto dimitto. Wellerus Musicus<sup>7)</sup> heri mecum fuit, & quia a quibusdam compellatus est, ut suam operam etiam alijs in templis locet, petivit, a te ut explorarem, an in nuptijs, si requiratur eius opera, etiam in templo D. Laurentij possit modos facere<sup>7)</sup>. Nam id sine tua auctoritate non est facturus, ne se odio oneret illius, qui apud D. Laurentij est. Ardua profecto res est, & tamen, quaeso, puero meo per 'ita' vel 'non' responde. Vale & ignosce.

Tuus Vitus.

<sup>2)</sup> In Seidemanns Abdruck des Regests in Ztschr. f. hist. Theol. 1874, 565 ff. aus dem Dresdener Makr. steht versehentlich: pro quodam huius civitatis ambiente. Aus derselben Quelle berichtet das van Hout S. 26 so: pro quodam ius civitatis ambiente.



<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 6 und Nr. 80<sup>10</sup>.

<sup>2)</sup> Joh. Mylius wird in einem Brief des Eoban Heß an Dietrich im März 1540 als tot betrauert, s. Krause, Eobanus Hessus II, 253; nach Tschackert, Ungedr. Brfe S. 14 Anm. ist es der städtische Anwalt Joh. Müllner in Nürnberg (s. Krause a. a. O. II, 42).

<sup>3)</sup> Wohl Rotting, s. Nr. 78<sup>2</sup>.

<sup>4)</sup> In Nr. 76<sup>4</sup> ist eine ähnliche Sache erwähnt, aber es handelt sich um eine andere Person.

<sup>5)</sup> Welcher Türkenfeldzug gemeint ist, wissen wir nicht, jedenfalls einer vor 1537.

<sup>6)</sup> Jener Nicolaus Weller, der noch im Jahre 1537 in Nürnberg starb, s. o. Nr. 71<sup>2</sup>; vgl. noch Nr. 80<sup>10</sup>.

<sup>7)</sup> Zu Dietrichs Interesse an kirchlicher Musik s. Nr. 84. Orgelspiel bei Hochzeiten wird öfter in den Kirchenordnungen erwähnt; vgl. z. B. Sehling I, 2, S. 168, 314.

Nr. 80. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wahrscheinlich erste Hälfte Juni 1536<sup>1)</sup>.) Nicht bei S.; van Hout Nr. 293.

Clariss[imo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

S[alutem. Eram ipse te accessurus, sed verebar, ne rationes, quibus nunc occuparis, nullum<sup>2)</sup> colloquendi darent spatium. Quare si quid requiris praeter ea, quae nunc significo, commodo tuo tempore narrabo coram. Isti qui hic fuere, Reutlingensi Ecclesiae praesunt<sup>3)</sup>, alter Pastor, alter Diaconus erat. Attulerunt autem secum formam<sup>4)</sup>, in quam consensere utrinque de Sacramento, Baptismo & Absolutione, eam ab Osiandro cras conficiam<sup>4)</sup>. Erat addita disputatio Philippi<sup>5)</sup>, cui videntur conciones Augustae a Bucero<sup>6)</sup> habitae occasionem dedisse. Nam istuc perscriptae sunt. Summa disputationis est, quod, ubi Senatus Ius Patronatus non habet, nihil ibi mutare possit, Sed relinquendum iudicium ea tota de re Caesari. Habebat multa & varia argumenta, quae simpliciss[ime] dissolverat, ac voluit Magistratib[us] Confoederatorum<sup>7)</sup> eam disputationem sic proponi. Reliqua quae de negotio Eucharistias<sup>8)</sup> acta sunt, leges optime in literis Milichij, qui nunc Scholae Rector est<sup>8)</sup>. Eas hac hora accepi<sup>9)</sup> per publicum nuncium. Ac laetor tam commode oblatas. De Wellero<sup>10)</sup> quod scribis placet. Mihi quidem semper otium est te accedendi, sed negotia tua faciunt, cur id faciam timidius. Quare significabis, quando maxime opportunum sit. Magnam habeo gratiam de pecunia<sup>11)</sup> commodissime missa. Ac conditio, quam de debito offers, etiam grata est. Quanquam ea non decrevi uti posthac, ut paulatim me isto debito exolvam. Defuerunt summae nummuli 35. Nam ab uxore ter numerata est. Animadverti arrosas chartulas patuisse. Quare nescio an in sacculo manserit aliquid reliqui, quem tamen excussi, an erratum sit a numerantibus<sup>12)</sup>. Existimo sine offensione aliqua me hoc ad te referre posse. Bene vale.

T. Vitus.

a) Im Cod. nullam.

b) Griechische Endung: *εὐχαριστίας*.

<sup>1)</sup> Ehe der Bericht des Mykonius an Dietrich vom 11. Juni 1536 (Köstlin<sup>6</sup> II, 666 Anm. 3 zu S. 837) in Nürnberg eingetroffen war, der sonst sicher hier mit erwähnt worden wäre.

<sup>2)</sup> Matthaeus Alber und Johann Schradin, s. Köstlin<sup>6</sup> II, 386; RE.<sup>3</sup> 21, 393, 22; CR. 3, 76; vgl. Enders 11, 83<sup>2</sup>. Die beiden Reutlinger hatten also auf ihrer Rückreise aus Wittenberg Dietrich besucht.

<sup>3)</sup> Die Formula Concordiae vom 29. Mai 1536, deren drei Abschnitte de Sacramento, Baptismo, Absolutione (s. CR. 3, 75 ff.), oder ein Auszug daraus. Den genaueren Bericht erhielt er alsbald, wie er in Nr. 93 meldet.

<sup>4)</sup> „conficiam“ wohl = ich werde sie mir verschaffen. (Aehnlich Nr. 90 Z. 9.)

<sup>5)</sup> Enders 10, 340 f. Nr. 2393; 10, 381<sup>2</sup>.

<sup>6)</sup> Enders 10, 381<sup>2</sup>, wo aber nur von Butzers betreffenden Aeußerungen während der Wittenberger Verhandlungen die Rede ist. Zum Aufenthalt Butzers in Augsburg während des Sommers 1535 s. Baum, Capito und Butzer, S. 502.

<sup>7)</sup> Die oberländischen Städte, deren Abgesandte an dem Konkordienwerk in Wittenberg beteiligt waren.

<sup>8)</sup> Milich 1536 Rektor, Album S. 139 (außerdem noch im Jahre 1541 und 1549, Album S. 192, 246), vgl. Br. 63.

<sup>9)</sup> Milichs Bericht ist anscheinend nicht erhalten; s. o. Anm. 1.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 79<sup>6</sup>. Wenn hier eine Antwort Baumgartners auf jene Frage Dietrichs in Nr. 79<sup>6,7</sup> vorausgesetzt ist, so ist Brf. Nr. 79 vor Nr. 80, um Anfang Juni 1536 anzusetzen.

<sup>11)</sup> Vgl. oben Nr. 53<sup>2</sup>; von Soden, Beitr. z. Gesch. d. Ref. usw. S. 442f.

<sup>12)</sup> Ueber eine ähnliche Irrung mit dem Geld s. Nr. 48.

Nr. 81. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wahrscheinlich November 1547<sup>1)</sup>.) Nicht bei S.; van Hout Nr. 294.

Clarissi[mo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem in Domino. Mi Hieronyme, non libenter tibi facesso negotium sic varie occupato, & tamen dissimulanda res longius non est. Mitto ad te chartam, quam puero<sup>2)</sup>, qui meos instituit, casu ex manibus rapui. Vides qualia argumenta noster praescribat suis? quam ad hanc aetatem absurda, ad imitationem prorsus inutilia? Vides, quomodo emendentur a filio scripta? Quomodo facultatem latine scribendi comparabunt, quae in hac aetate facillime formatur? Omnino igitur existimo per vos admonendum, ut filium ableget & alium substituat, qui possit praestare, quod puerorum necessitas & usus requirit. Publicum hoc detrimentum est. Itaque etsi Sebaldu<sup>3)</sup> vere amem, dissimulare tamen hoc longius non potui. Bene vale. Funckius<sup>3)</sup> incolumis venit in Borussiam. Heri enim id mihi Princeps scripsit ipse<sup>4)</sup>.

Vitus tuus.

Veniet ad te, sicut intellexi, D. Primus<sup>\*)</sup> † Labuco<sup>\*)</sup> pulsus, cui nunc demum omnis spes reditus & facultatum adempta est. Itaque cum non habeat, unde vivat, & vere sit pauper Christi, quaeret apud vos conditionem sive hic sive in vicinia & agro. Profecto bonus & eruditus est. Ac cum audiam Christianum Wilelmum Iuliacensem<sup>\*)</sup> a vobis retineri, usque dum conditio aliqua contingat, quid, si alterum ex his praeficeretis templo Mariae in foro ad tempus? O quanta talium erit penuria<sup>?)</sup> olim!

\*) Durch † wird vom Abschreiber das folgende Wort als zweifelhaft bezeichnet; es ist Labaco zu lesen. Labach = Laibach. Die Namensform Labach kommt vor bei Elze, Trubers Briefe (1897) S. 4.

1) Vgl. Anm. 3, 4, 5, 6.

2) Der Getadelte wird der Sohn von Sebald Heyden, dem Rektor der Sebalders Schule, sein, der an dieser Schule mit unterrichtete (Christian? geb. 1526; s. Will II, 119). — Sincerus, Neue Sammlung von lauter alten und raren Büchern (1733), S. 209, A<sup>o</sup> führt diesen Brief in seiner Lebensbeschreibung von Sebald Heyden an.

3) Joh. Funck war, von V. Dietrich empfohlen, am 28. Oktober 1547 in Königsberg eingetroffen (PRE.<sup>3</sup> Bd. 6, 321, 12f.).

4) Es handelt sich wohl um den Brief des Herzogs Albrecht an Dietrich vom 4. November 1547 (J. Voigt, Briefwechsel usw. S. 209; Tschackert, Urkundenbuch S. 174 Nr. 2056).

5) Primus Truber, der Reformator Krains, war im August 1547 aus Laibach geflüchtet; nach PRE.<sup>3</sup> Bd. 20, 137, 29ff. dürfte er 1548 zwar in seine Heimat zurückkehren, mußte aber bald aufs neue fliehen und gelangte nach Nürnberg, von wo aus er noch im nämlichen Jahre auf Dietrichs Empfehlungen als Frühprediger nach Rothenburg a. d. Tauber ging.

6) Christian Wilhelm aus Jülich war Anfang 1547 noch Pastor in Zörbig, 1550 heißt er nondum pastor Zorbecensis. Vgl. im ungedruckten sog. Merseburger Examenbuch zu Zerbst Bl. 149, 244. Nach Dietmann, Priesterschaft in Chursachsen II, 637 war er um 1545 Pastor in Zörbig. Er wird der von Dietrich am 16. Juni 1547 (s. o. Nr. 45<sup>3</sup>) Empfohlene sein.

7) Vgl. Nr. 73<sup>3</sup>.

Nr. 82. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. (Ende 1546 oder Anfang 1547<sup>1)</sup>.) Fehlt bei S.; van Hout Nr. 295.

S. in domino, Qui respiciat sororem tuam<sup>2)</sup> & eam sanat. Petiverunt a me Regiomontani<sup>3)</sup>, num hic possint vendi vestes sacrae ex serico. Ego quid respondeam non habeo, arbitror autem te aliquid consulere posse, id ut facias paucis, te rogo. Eusebium<sup>4)</sup> cum voles remittes, ut ligetur. Emi his diebus Cyrillum<sup>5)</sup> nunc primum multis accessionibus auctum & Basileae impressum. Item Locos Communes ex Veteribus Graecis Theologis<sup>6)</sup> editos Tyguri. Munsterus quoque recognovit Biblia hebraea & Latina<sup>7)</sup>. Ego cogitavi de via permutandi veteris exemplaris cum novo, sine magno sumptu. Ubi absoluti erunt libri, indicabo precia.

Bene vale. De valetudine mea nunc spes aliqua ostenditur. Calculus remisit, pedes autem admodum sunt infirmi<sup>8)</sup>. Dominus faxit, ut quam primum redeam ad Ecclesiam meam. Amen. Bene vale in perpetuum. Basilij<sup>9)</sup> literas ad Dominicum<sup>10)</sup> non misi, audio sic afflictum, ut ne quidem legere possit. Non iudicavi igitur eum fatigandum.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 5, 7, 8, 10.

<sup>2)</sup> Wohl die Frau von Leo Schürstab, vgl. Nr. 56<sup>2</sup>, 75<sup>4</sup>, 83<sup>4</sup>.

<sup>3)</sup> Königsberg in Franken.

<sup>4)</sup> Von der Hardt, Autographa Lutheri usw. II (1691), 242 verzeichnet: Eusebii Evangelicae Demonstrationis libri X, Colon. 1542 (S. 220 Ausgabe von 1539). Aus dem Artikel über Eusebius von Cäsarea in PRE.<sup>3</sup> Bd. 5, 605 ff. seien folgende Werke und Ausgaben genannt, die hier in Betracht kommen können: die Kirchengeschichte hrsg. von R. Stephanus (Paris 1544), die Praeparatio evangelica hrsg. von demselben (Paris 1544), die Demonstratio evangelica von demselben (Paris 1545).

<sup>5)</sup> Zedlers Universallexikon 6, 1956 erwähnt eine Ausgabe von Cyrills (v. Alexandrien) Werken, lateinisch in tomi, von Georgius Trapezuntius, Basel 1546, die wohl hier gemeint ist. Bei v. d. Hardt, Autographa Lutheri I, 487 ist eine (auch lateinische) Ausgabe einiger seiner Hauptschriften (Köln 1546) genannt.

<sup>6)</sup> Welches Buch ist gemeint? (Nichts aus dem Art. Loci theologici in RE.<sup>3</sup> zu ermitteln.)

<sup>7)</sup> Seb. Münsterers lat. Uebersetzung des A. T., erschien in 2. verm. Aufl. in Basel 1546 PRE.<sup>3</sup> Bd. 3, 52, 32 f.; zu dessen hebräischer Bibel s. RE.<sup>3</sup> 2, 727, 4 (vom Jahre 1539 ff.).

<sup>8)</sup> Ueber Dietrichs Krankheit im Lauf des Jahres 1546 s. o. Nr. 58, 66.

<sup>9)</sup> Vielleicht ist „Blasius“ Stöckel gemeint (s. o. Nr. 32<sup>4</sup>). Bei Kawerau, Jonas' Briefwechsel I, 221 steht auch „Basilius“, wo er gemeint ist. Er war 1546 einige Zeit nach Ravensburg beurlaubt.

<sup>10)</sup> Dominikus Schleupner starb am 3. Februar 1547, s. Hirsch-Würfel, Diptych. eccles. Sebald. (1756) S. 3.

Nr. 83. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Vielleicht 1542 oder später<sup>1)</sup>.) Bei S. nur der Schlußsatz; van Hout Nr. 296.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, Patrono suo observando.

S. in Domino. Hic unus est ex Sebaldi<sup>2)</sup> collegis, homo bonus, sed prorsus pauper. Inter reliqua onera census seu pretium aedium maximum est, ac quia Aychleri<sup>3)</sup> aedes nunc vacant, sperat aliquid. Ego autem metuo, ne nocitura ei sit ista de diaconis deliberatio. Affinis tuus<sup>4)</sup> de duobus cogitat in singulis Parochijs. Fortasse satis esset, si haberemus unum, qui stipendio reliquis par esset<sup>5)</sup>. Ac omnino optarim, si ita fiet, ut Ulrici Cantoris<sup>6)</sup> nostri habeatur ratio. Pius, honestus est, sine scandalo vivit & querela. Mihi si credis, talis est, qui, si centum miliaribus hinc abesset, accersendus esset. Video enim vocalibus & musicis opus

esse<sup>1)</sup>. Egi cum eo, sed prorsus recusat, & mavult istam pauperem scholasticam conditionem. Sed id quoque mihi placet, & si me audies, cogendum puto, Sed coram tecum pluribus, cum tibi vacabit. Huius pauperis & boni quaeso rationem habeto, si ullo modo potest fieri. Vale in Domino. Mitto Philippi literas, quas scripsit perturbatus nuncio subito de Severo<sup>8)</sup>).

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 3, 5, 6, 8.

<sup>2)</sup> Sebald Heyden, Rektor der Sebalderschule, s. Brf. Nr. 56<sup>7)</sup>. Mit diesem von Dietrich empfohlenen Kollegen Heydens ist vielleicht der weiter unten (s. Anm. 6) genannte Kantor Ulrich Zeileisen selbst gemeint.

<sup>3)</sup> Wohl jener Erasmus Aichler (s. o. Nr. 75<sup>6)</sup>), der 1542 Diakonus bei S. Sebald wurde (CR. 4, 872f.).

<sup>4)</sup> Wohl Schwager Baumgartners, Schürstab, vgl. Nr. 75, 82.

<sup>5)</sup> An der Sebalduskirche standen sieben Diakonen (vgl. Hirsch-Würfel, Diptycha S. 55), von denen zwei nur halbe Besoldung erhalten zu haben scheinen; daraus würde sich Dietrichs Vorschlag der Zusammenlegung von zwei Stellen erklären. Nach der Liste bei Hirsch-Würfel a. a. O. waren im Jahre 1541 vier Stellenerledigungen, im Jahre 1542 zwei vorgekommen. Vgl. auch unten Nr. 88.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 71<sup>4)</sup>. Ulrich Zeileisen, vgl. Siebenkees, Materialien zur Nürnbg. Gesch. IV, 635 (in der Lebensbeschreibung des Predigers am neuen Spital, Christoph Kaufmann, der 1542 die Sebaldusschule besuchte, wird unter den Lehrern aus dieser Zeit Ulrich Zeileisen cantor genannt). Nach einer Notiz von Sincerus, Neue Sammlung von lauter alten und raren Büchern I (1783), S. 200 war Ulrich Zeileisen als Kantor noch 1554 an der Sebaldusschule tätig.

<sup>7)</sup> Zu Dietrichs Wertschätzung der kirchlichen Musik s. auch Nr. 84<sup>1)</sup>.

<sup>8)</sup> Zu Schiefer s. Köstlin<sup>6)</sup> II, 680 Anm. zu S. 487<sup>1)</sup>; Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung, S. 20 ff. Er ging 1540 nach Oesterreich zurück und ist seitdem verschollen. Diese Notiz hier scheint auf ein gewaltsames Lebensende zu deuten, wovon sonst nichts bekannt war. Ein Brief Melanchthons an Dietrich, der etwas darüber enthielte, ist noch nicht zum Vorschein gekommen.

Nr. 84. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Mai 1536<sup>1)</sup>).  
Nicht bei S.; van Hout Nr. 275.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono observ[ando].

Salutem in Christo. Etsi voluisti, Vir Clarissime, aliquam ecclesiasticae curae partem me sustinere, tamen existimo mihi & tutius & facilius fore, si te istorum habeam conscium, quae novare videbor<sup>2)</sup>. Scis nimiam quorundam religionem penitus eiecisse e templis Musicam non hic solum, sed passim alijs quoque in locis<sup>3)</sup>. Quia autem & vulgus opus habet istis quasi illecebris, quibus ad sacra frequentanda invitetur, & nos Musicam alia ratione honestius ornare & retinere non possumus, quam si eius usum ad sacra afferamus, existimo

te non valde reluctantante obtineri posse, ut etiam ad Missam in solennibus festis Organis utamur<sup>a)</sup>. Cogit necessitas, ut penitus abjecta organa repeterent & ijs in vesperis uterentur. Missam autem quasi pollui putant, si adhibeantur. Quare etiam supersticiosae<sup>a)</sup> huius religionis tollendae causa velim in festo Paschatis & alijs solennitatibus Organorum usum retineri. Decet enim, ut testemur quibuscunque modis possumus laetitiam, quam beneficia Christi ita<sup>b)</sup> festis quasi distributa in animis piorum pariunt. Ideo David etiam Cythara sua ante arcam non satis, ut videbatur, honesto exemplo saltans animum suum gaudij plenum testatus est<sup>b)</sup>. Et Wittenbergae non solum in festis sed singulis Dominicis idem solet fieri<sup>c)</sup>. Cum igitur et periculum hac in re sit nullum & optimo exemplo omnium artium suavissima Musica ornatur, existimo sine ullius querela hoc a vobis tentari posse. Ludimagister<sup>d)</sup> suam & Scholae suae operam nobis est pollicitus. Quare nihil restat, nisi ut tua approbatione, cui ecclesiarum cura incumbit, in honestissimo negotio confirmemur. Vale. Hodie Saxonia accepi literas. Scribitur de D. Lutheri & Pomerani adversa valetudine<sup>e)</sup>. Principes inter se altercantur. Lipsiae est conventus<sup>f)</sup>. Noster dux accusat Georgium pactorum non servatorum, quae consensu utriusque Ducatus sunt inita & comprobata.

Tuus Vitus.

a) superstiosae wohl Schreibfehler Knaakes.

b) Statt ita wohl in zu lesen.

c) Vgl. Anm. 9.

d) Auf die Anfangszeit von Dietrichs Wirken in Nürnberg weist jenes Ersuchen Baumgartners, des amtlichen Pflegers der Sebalduskirche, sowie die geplante Neuordnung des Gottesdienstes daselbst durch Dietrich, der sichtlich noch unter dem frischen Eindruck der ihm bisher vertrauten Wittenberger Verhältnisse stand.

e) Die folgende lebhafteste Verteidigung der kirchlichen Musik zeigt, wie sehr Dietrich von Luther beeinflusst war. Vgl. z. B. Köstlin-Kawerau, M. Luther<sup>5</sup> II, 501 ff., 682 f.; WA. 50, 364 ff. Prinzipielle Gegner der Musik waren Zwingli, Karlstadt und ihre Geistesverwandten; in Nürnberg kommen vielleicht die Schwenckfeldianer in Betracht.

f) Vgl. Rietschel, Liturgik I, 477 ff.; derselbe, Die Aufgabe der Orgel im Gottesdienst usw. (1893). Auch Luther nahm anfangs gegen die Verwendung der Orgel im Gottesdienst wegen der Gefahr des Mißbrauchs eine ablehnende Haltung ein. Vgl. auch PRE.<sup>3</sup> Bd. 14, 483.

g) 2. Sam. 6 V. 14, 16.

h) Ueber den Gebrauch der Orgel im Gottesdienst zu Wittenberg vgl. des Muskulus Reisebericht bei Kolde, Analecta S. 217, 226 f.

i) Doch wohl der Rektor der Sebaldusschule, Sebald Heyden, vgl. Br. 56<sup>7</sup>.

j) Luther bis Ostern 1536 schwer krank, s. Enders 10, 329 Z. 23 ff.

k) Mentz, Joh. Friedrich d. Großmütige II, 98 erwähnt nur, daß Anfang Juni 1536 Vertreter Kursachsens und Hessens „wegen der Streitigkeiten des Kurfürsten mit Herzog Georg in Naumburg zusammen waren“. Dazu Enders 10, 340<sup>2</sup>, 350<sup>2</sup>. Vorher aber hatten schon im

Mai fruchtlose Vergleichungsverhandlungen stattgefunden, vgl. Enders 10, 316<sup>4</sup> und die dort angeführte Literatur. Die Verhandlungen zu Leipzig im Mai erwähnt Seckendorff, Hist. Lutheran. III, 128. Dadurch bestimmt sich der Zeitpunkt des Briefs.

Nr. 85. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. (Viel- leicht 1538<sup>1</sup>). Bei van Hout Nr. 276, nur Bruchstück bei S. [Adresse fehlt.]

Salutem. Curavi describi sceleratarum linguarum collo- quium<sup>2</sup>) ut voluisti. Capsulam vidi sane libenter. Est enim antiquitatis monumentum satis illustre<sup>3</sup>). Sed eo magis placet, quod P i r c a m e r u m ter in lectione errasse video, ac mittam cras restituta omnia. Nam quisquis scripsit, indoctus fuit. *δημαυρη*<sup>4</sup>) scribit per η. Dativum singularem tertiae declinationis per o. Ea res primo me perturbabat. Pircamerus in quarti lateris fine conjecturam secutus est, sed puto me id quoqueprehendisse. Vale.

T. Vitus.

Auctorem dialogi videor mihi scire<sup>4</sup>). Ioanni Mosero<sup>5</sup>) nomen est, successit Micillo Francofordiae. Est homo tersiss[imus] & mire virulentus. Mecum Wittebergae habi- tavit ad biennium ante annos Undecim<sup>6</sup>).

<sup>1</sup>) Der gertigte Fehler ist selbst fehlerhaft abgeschrieben.

<sup>2</sup>) Vgl. Anm. 4 und 5. Wir nehmen dabei an, daß diese Nach- schrift wirklich zu Nr. 85 gehört.

<sup>3</sup>) Dies colloquium vielleicht identisch mit dem weiter unten ge- nannten dialogus. Eine Flugschrift?

<sup>4</sup>) Es scheint sich um eine von Pirkheimer erworbene Kapsel mit fehlerhaft behandelter alter griechischer Aufschrift zu handeln. „Auch im Aufspüren und Herausgeben alter Handschriften war er tätig“, s. F. Roth, Pirkheimer (1887) S. 17. Auch Altertümer sammelte er, so erwähnt Siebenkees, Materialien zur Nürnbg. Gesch. I, 261 ein Einhorn- geschirr, das Pirkheimer aus Neapel bekommen hatte. — Dietrichs humanistische Interessen bezeugt auch seine Freundschaft mit Eobanus Hessus; mehrere Briefe von Hessus an Dietrich (bis ins Jahr 1535) in Helii Eobani Hessi et amicorum Epp. libri XII (1543) S. 212, 222, 224 ff.; vgl. auch oben Nr. 27, 33.

<sup>5</sup>) Man lese zuerst Nr. 89 (als früheren Brief): Dialogum legi... Da weiß Dietrich noch nicht, wer der Verfasser sein könnte. Jetzt ist er ihm auf der Spur.

<sup>6</sup>) Joh. Moser aus Straßburg, immatr. in Wittenberg 1523/24 (Alb. 120), 1533—37 Nachfolger des Micyll in Frankfurt (s. Classen, Micyllus, S. 86 ff.; Arch. f. Lit. Gesch. 13, 310); nach dem Progr. des Torgauer Gymn. 1850 war er 1549—1564 Rektor in Torgau.

<sup>7</sup>) Das führte aufs Jahr 1527 zurück; Dietrich hätte dann mit Moser etwa 1526 und 1527 zusammengewohnt, ehe er in Luthers Haus zog.

Nr. 86. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Wohl 1536<sup>1</sup>). Nicht bei S.; van Hout Nr. 277.

Clariss[imo viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

S[alutem. Varie nunc expertus sum mei hortulani malitiam. Nunciarunt Burcardus Architectus & Zehenderina<sup>a)</sup> esse hominem pertinacissimum & injustum. Idem Tucherana<sup>a)</sup> hortulana jamdudum affirmavit, sed credere nolui, & libenter commoditate mea quae nunc facta sunt feram. Sed tamen tibi partem significabo, siquidem ad te provocavit. De semente & operis quatruiduanis, sicut ipse, te teste, optavit, transegeram. Nunc non solum duo spacia sibi vendicat, quae nunquam exemit, Sed etiam quartam partem fructuum ex arboribus postulat. Hic<sup>a)</sup> obijcerem mihi a te dictum, ad me fructus arborum pertinere, dixit se non prius id permissurum, quam ex te eadem audiat. Negat etiam operam Zizaniarum eradicandarum & cupit etiam, ut per aream, non praeter suas aedes iter in hortum agam. Sed curabo iterum affigi tabulas, quae ex pariete areae sunt exemptae non ipsius iussu, sed mea voluntate, cum nondum intelligerem hominem tam malitiosum esse. Deprehendi hominem nobis nonnihil insultare, quod habet in annum, ut ipse ait, locatas aedes. Quare cupio ei significari, ut me non ideo negligat, quod nihil in aedes juris habeam. Haec de Hortulano<sup>4)</sup>. Qui si te conveniet, cupio, ut de his cum eo agas. Nunc ad majora & publica veniam<sup>5)</sup>, postquam privata, quae prima esse solent, exposui. Lectionem Veteris Testamenti curavi hodie non quidem a primo libro, sed a Iosua ordiri. Nam etiamsi orsi essemus ab eo loco, in quo ipsi sunt, non potuit constare ordo, quod ego Ecclesiae commodum esse puto, ut mane & vesperi idem caput legatur. Quare ita servabimus. Nam historiarum biblicarum lectio vulgo est utilissima. De psallendi opera profecto dubius sum. Nam si psallendum est, requiruntur sex<sup>6)</sup> ad minimum. Quare Unicum hoc est Consilium, ut Antiphonam canant, quaecunque tandem, & postea legant capitulum. Id sine ulla reprehensione & suspicione imitationis<sup>b)</sup> fiet, si aliquanto serius aut longius pulsetur<sup>7)</sup>. Vale & ignosce.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Dazu Knaake: „So im Cod., schwerlich richtig, wohl Cum zu lesen.“ Oder ist cum ausgefallen?

<sup>b)</sup> Sollte etwa dafür mutationis zu lesen sein?

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 4 und 5.

<sup>2)</sup> Vielleicht gleichbedeutend mit der Decimaria im Brf. Nr. 69.

<sup>3)</sup> Vermutlich die bei der Patrizierfamilie der Tucher angestellte Gärtnerin.

<sup>4)</sup> Der Streit mit dem Gärtner weist wohl auf den Anfang von Dietrichs Amtstätigkeit. Nach des Predigers Frosch Tod (1533) war ja die Predigerstelle bei S. Sebald ledig geblieben und nur vikarisch durch den Diakonus Stephan Waldecker versehen worden (s. o. Nr. 57<sup>2)</sup>). Wahrscheinlich hatte derselbe nicht das Sebalduspfarrrhaus bezogen; vielmehr scheint das Pfarrgrundstück mit dem Garten an jenen Gärtner verpachtet worden zu sein, der beim Einzug des neuen Predigers nun ungebührlich seinen Vorteil wahrzunehmen suchte, wogegen Dietrich hier



sich verwahrt. Anfänglich (s. o. Nr. 33<sup>6</sup>) hatte Dietrich als Gast bei Wolfgang Jakobäus gewohnt. Als er dann am 14. Dezember 1535 zum Prediger bei S. Sebald erwählt war, gab man ihm — wie v. Soden, Beiträge usw. S. 413 auf Grund der handschriftlichen Quellen meldet — „auch seine Herberg und freie Wohnung im Pfarrhofe dort“. Vgl. auch Br. 69 und 72.

<sup>5</sup>) Auch diese zweite Angelegenheit versetzt uns in Dietrichs Amtsanfänge. (Vgl. auch oben Nr. 84.) Es handelt sich um die Reform der werktäglichen Nebengottesdienste, sonderlich der Vespere, für die die Verlesung eines alttestamentlichen Abschnitts (*capitulum*) neben dem Singen bestimmter Psalmen und Antiphonien (sowie des hier nicht erwähnten Magnificat) herkömmlich war. (In den Metten dagegen pflegte man neutestamentliche Lektionen zu gebrauchen.) Vgl. zur Sache Luthers grundlegende Bestimmungen vom Jahre 1523 (Weim. Ausg. 12, 36 f., 219), vom Jahre 1526 (W. A. 19, 80), den Visitatorenunterricht vom Jahre 1528 (W. A. 26, 230), die Wittenberger K. O. vom Jahre 1533 (z. B. bei Richter, K. O. I, 224), die Nürnberger K. O. 1533 (Richter I, 208). Dietrichs reiche liturgische Interessen betätigten sich später weiter in der Auslegung jener biblischen, zuerst der alttestamentlichen Lektionen durch seine „Summarien“ vom Jahre 1540, gedruckt 1541 ff. (s. Strobel, Dietrichs Leben S. 70 f. und oben Nr. 68), vollends in seinem wichtigen Agendbüchlein 1543 ff. (Strobel S. 92 ff.).

<sup>6</sup>) Sechs Sänger (Diakonen, Lehrer und Schüler). Die Diakonen waren dadurch sehr belastet; vgl. Nr. 92. Dazu sein Urteil: „Das psallirn, so am wercktag geschicht, wo man zu chor lautet, ist fur lauter nichts“ (Tschackert, Ungedr. Brfe. usw. S. 26).

<sup>7</sup>) Ist das Glockenläuten während des Psallierens und Lesens gemeint als Mahnung zur Teilnahme an der Andacht für die außerhalb der Kirche befindlichen Gemeindeglieder? Zum Gebrauch des Glockengeläutes vgl. RE.<sup>8</sup> 6, 708, dazu das Gutachten im Visitatorenunterricht 1528 (W. A. 26, 233 f.).

Nr. 87. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Bald nach dem 6. März 1547<sup>1</sup>.) Fehlt bei S.; van Hout Nr. 278.

Clariss[imo Viro D. Ieronymo Baumgartner, suo Patrono.

S. Ignosces mihi, si bono animo ad te retulero, quae per suspicionem audio reprehendi a civibus. Norunt in oppidis, quae Carolo se dederunt<sup>2</sup>), Cationem hanc Erhalt uns Herr prohibitam. Nunc cum vos iusseritis eam obmitti<sup>3</sup>), suspicantur eadem id fieri causa & illa esse initia quae tententur mutandae religionis. Quia autem & Turcae arma metuenda sunt & Pontificis doli & insidiae non cessant, suadeo, ne hoc tempore intermittatur. Bene in Domino vale & christus prosperet nuptias filiae<sup>4</sup>).

Vitus tuus.

<sup>1</sup>) Vgl. Anm. 3 und 4.

<sup>2</sup>) Rückverweisung auf die Ereignisse im Dezember 1546 und Anfang 1547; s. o. Nr. 60<sup>2</sup>.

<sup>3</sup>) Das verweist auf die Zeit unmittelbar nach dem 6. März 1547. An diesem Tage hatte der Nürnberger Rat beschlossen, daß das Lutherlied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und steur des Papssts und

**Türken Mord**“, das seither in den Kirchen täglich dreimal gesungen worden, fortan nur einmal zur Frühmesse gesungen werde. Vgl. Koldees hymnologische Studie in der Neu. Kirchl. Ztschr. 19, H. 10, wo auch die Spezialliteratur angegeben ist. Unrichtig aber behauptet Kolde a. a. O. (Sonderabdruck S. 21), das (tatsächlich undatierte) Regest bei van Hout S. 27 (Nr. 278) trage das Datum des 18. Oktober 1547; unrichtig auch deutet er das *cantionem . . . obmittendam* auf „völlige Untersagung“ (das obmittendam ist zu unterscheiden von dem in unserm Text voranstehenden *prohibitam*). In der Selbstanzeige seiner Studie in BbKG. 15, 102 hat Kolde den hier angeführten wichtigen Teil seiner Untersuchung nicht erwähnt.

<sup>4)</sup> Die älteste Tochter Baumgartners, Sibylle, seit 1. März 1547 Gattin des Hans Oelhafen von Schöllnbach, wurde die Mutter des Johannes Oelhafen, der die jetzt in der Dresdner Bibliothek befindliche Sammlung von Auszügen aus dem Briefwechsel seines Großvaters zusammenstellte; s. o. XII, 4, Vorbemerkungen S. 243 Anm. 2 und unten die Nachträge, dazu auch Melanchthons Briete an Baumgartner vom 23. Februar und 1. März 1547 (CR. 6, 399 und 411).

Nr. 88. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Viel leicht 1538<sup>1)</sup>.) Fehlt bei S.; van Hout Nr. 279.

D. Hieronymo Baumgartner, Patrono suo.

Salutem. Mi Hieronymo, audio multos esse, qui ambiunt diaconatum apud nos<sup>2)</sup>. Te igitur ne quid properetur oro. Nondum ea penuria est<sup>3)</sup>, ut quisvis admittatur, cum primum se indicarit. Nec dubito futurum hoc quoque ex vestra sententia, ut, qui ambiunt, prius audiantur in templo, quomodo legant & canant. Item, ut postea etiam probetur doctrina, qua omnino opus est mediocri propter decumbentes<sup>4)</sup>. Haec cum cognita sint, postea etiam De vitae genere inquiri potest. Aequo animo reliqui diaconi<sup>5)</sup> hanc moram ferent, modo hominem idoneum huic muneri possint habere. Haec pro mea erga te benevolentia significanda duxi. Neque enim volo quenquam commendare<sup>6)</sup>. Sed ne ab alijs quoque commendationes afferrivolo, nisi res hominem commendet. Vale.

Vitus.

<sup>1)</sup> Wegen Anm. 2 und weil vielleicht gleichzeitig mit dem ins Jahr 1538 gehörigen Brf. 89.

<sup>2)</sup> Welche Erledigung des Diakonats an S. Sebald in Betracht kommt, ist nicht ganz sicher festzustellen; im Jahre 1538 — falls es sich um dieses Jahr handelt — erledigten sich vier Diakonate an S. Sebald durch Abgang oder Tod (s. Hirsch-Würfel, Diptycha eccl. Sebald. S. 55f.).

<sup>3)</sup> Aber nach wenigen Jahren wurde ein Mangel spürbar, s. Brief 73 und 81.

<sup>4)</sup> Als Amtspflicht eines Diakons ist also nicht die Predigt genannt, sondern nur das Lesen (der Liturgie und wohl auch der Postille), das herkömmliche liturgische Singen (der Psalmen, Kollekten usw.) und die geistliche Pflege der Kranken; vgl. Nr. 70<sup>5)</sup> und 89<sup>6)</sup>.

<sup>5)</sup> Bei S. Sebald bestanden sieben Diakonate, s. Nr. 70<sup>5)</sup> und 83<sup>6)</sup>.

<sup>6)</sup> Es lag jedenfalls ein andrer Fall vor, als der in Nr. 88 besprochene, wo Dietrich den Kantor Ulrich gelegentlich empfahl.

Nr. 89. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr [1538<sup>4)</sup>].  
Fehlt bei S.; van Hout Nr. 280.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Colbum<sup>a) 2)</sup> non novi, sed valetudinarium esse audio & aetate iam minus firmum ad tale vitae genus. Si bene est meritis de Ecclesia, aliunde inopia eius levanda erat, non addendi labores, quibus caruit, cum esset firmior. Id quod te quoque optare sentio.

Sed urgemini Vestro malo, quod nos quoque saepe consideramus.

Qui nunc in ministerio sunt omnes, Christophoro<sup>3)</sup> & Micaele<sup>4)</sup> exceptis, quinquagenarij<sup>5)</sup> sunt & quidam vivendi ratione satis incommoda usi sunt. Quare opus est homine qui vegeto corpore & firma valetudine sit. Si qui se indicarunt nondum a vobis dimissi, hos Vestro commodo tempore in templo audiat legentes & cantantes<sup>6)</sup>. Reliqua etiam probari possunt, & tandem constituatur, quis ex illis maxime sit aptus.

Dialogum<sup>7)</sup> legi & facile liquet hominem suas quasdam habere opiniones, cum disputat de fide non sola & similibus. Sed nihil ab eo metuo, dum in hoc genere vitae detinetur. Stultitiam nostrorum nunc non primum video, qui nova amant, non semper suo cum commodo. Cras forte plura. Vale.

T. Vitus.

Commendatur Georgius<sup>8)</sup> Abbatis Holtzbrunnensis<sup>b)</sup> concionator. Sed cum audietur, tum de eo iudicabimus.

<sup>a)</sup> Statt Colbum gibt van Hout Collum. Wer gemeint ist, nicht festzustellen.

<sup>b)</sup> Statt Holtzbrunnensis liest van Hout Hailbrunnensis. (Irrig nimmt das Regest Georgius als Namen des Heilbronner Abts, nach unserm Text handelt es sich doch um einen Prediger namens Georg, der bei dem Abt angestellt war.) Vgl. Anm. 8.

<sup>1)</sup> Vielleicht um dieselbe Zeit wie Nr. 88 (s. u. Anm. 6) und etwas früher als Nr. 85 (s. Anm. 7). Wegen Anm. 8 (vgl. auch 4) ins Jahr 1538 gehörig.

<sup>2)</sup> Franz Kolb, der schon 10. November 1535 starb, kommt nicht in Frage. RE.<sup>3</sup> 10, 641.

<sup>3)</sup> Bei Hirsch-Würfel, Diptycha eccles. Sebald. (1756) S. 56 und 86 sind unter den Diakonen der damaligen Zeit zwei mit dem Vornamen Christoph erwähnt: Plöderlein, der am 30. August 1535 sein Amt antrat und am 8. Juli 1538 starb, und Zeindel, der 1538–1560 Diakonus, dann Archidiakonus („Schaffer“) war und 1561 starb.

<sup>4)</sup> Hirsch-Würfel a. a. O. S. 55 nennt unter den damaligen Diakonen nur einen mit Vornamen Michael: Schauffel, der seit 1520 Vikar, von 1524–1549 Diakonus war, danach Schaffer 1549 bis zu seinem Tode 1560. — Der von Besold für ein geistliches Amt empfohlene Michael Faber (s. o. Nr. 75<sup>11</sup> und BbKG. 18, 82) kommt nicht in Betracht.

<sup>5)</sup> Ähnlich in einem Brief Dietrichs etwa vom Jahre 1539 (Tschackert, Ungedr. Brfe. usw. S. 25): „Es sind vast alle [capellan] bey vns betagte menner.“

<sup>9)</sup> Dies und das Folgende ganz ähnlich in Nr. 88, vgl. Nr. 88<sup>4</sup>.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 85<sup>4</sup>.

<sup>9)</sup> Es war Georg Erbar, anfänglich Dominikanermönch, 1524—1525 (nach Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 6, 218: bis 17. März 1525) Mittagsprediger bei St. Catharina, 1525 Kolloquent bei dem Collegio auf dem päpstlichen Teil (vgl. v. Soden, Beiträge S. 224) — dann eine Zeitlang Prediger im Kloster Heilsbrunn, wurde am 7. September 1538 zum erstenmal Diaconus Sebalдинus, 1541 Pastor in Altdorf, 1545 zum andernmal Diaconus bei S. Sebald, versah 1549—1555 zugleich das Pastorat in Ober-Krumbach, 1557 wurde er Abteiverweser bei S. Egidien in Nürnberg, starb daselbst 1568. Vgl. Hirsch-Würfel, Diptycha eccl. Egidianae (1757), S. 19. Vgl. auch van Hout S. 27 das Regest Oelhafens aus einem Briefe des Abtes Friedrich Pistorius an Baumgartner mit dem Datum 11. Juli 1538: Legisse quod in Georgio Erbero desiderat. Et sibi in memoriam revocari 1525 in praetorio acriter quosdam et inter eos hunc evangelio se opposuisse, verum sperare se ipsum nunc ad sanio rem mentem reductum esse.

Nr. 90. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. Nicht bei S.; van Hout Nr. 281.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Ignosce. Quia pecuniam mittis, dubito an intellexeris satis, quid miseri petant. Petunt, ut liceat eis inter leprosos esse, sicut quibusdam signa dari solent, quae cum exhibent, admittuntur ad mensam & elemosynam<sup>a)</sup>, quae datur, accipiunt. Itaque si duo signa confici a te possunt, remitto pecuniam. Si non, habeo gratiam pro beneficio. Profecto non libenter te onero, & tamen puto pertinere ad ecclesiam non negligi nos, praesertim cum tales sint sollicitatores, qualis Smalzingus est. Ignosce & vale cum tuis. Puero uno verbo responde, non dari signa nisi leprosis<sup>1)</sup>.

Vit u s.

<sup>a)</sup> Statt elemosynam.

<sup>1)</sup> Dietrich berichtigt seine frühere Fürbitte für einen zudringlichen oder besonders unterstützungsbedürftigen Armen, namens Schmalzing, und einen andern: diese hätten nicht um Geld gebeten, sondern um Abzeichen, wie sie sonst nur die Aussätzigen bekamen, um den Zutritt zum Leprosenasyll und seiner Beköstigung zu erlangen; ob er statt des von Baumgartner gespendeten Geldes zwei solche eintauschen dürfe. — Ueber die Verbreitung des Aussatzes im Abendland seit den Kreuzzügen und über die große Zahl der Aussätzigenasyle vgl. Uhlhorn, Die christl. Liebestätigkeit II, 251 ff. Ebenda II, 457 zur Nürnberger Bettelordnung vom Jahre 1478: keiner darf ohne ein ihm (vom Stercenmeister) erteiltes Abzeichen betteln; und III, 56 ff. über die unter dem Einfluß der evangelischen Predigt entstandene Nürnberger Armenordnung vom Jahre 1522. Zu letzterer vgl. besonders ARG. Bd. 10, 243 und O. Winkelmann in HVjschr. 17, Heft 2 u. 3.

Nr. 91. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. (Viel leicht 1543<sup>1)</sup>.) Nicht bei S.; van Hout Nr. 282.

Suo D. Hieronymo Baumgartnero.

Audio publico edicto prohibitas schedas, quae contine-

bant Arma Papae<sup>2)</sup> & nescio quae alia. Sed, mi Hieronymus, apud te queror, cur non prohibetur Sathanicum Scriptum Coloniae editum, cui est titulus Apologia Concilij Indicti a Paulo tertio, per Albertum Phygium Campensem<sup>3)</sup>. Cuius cauda ab alio, ut apparet, assuta, qui ad maledicendum promptior fuit & foecundior. Profecto intolerabilis nobis est. Edidit alium librum magnum<sup>4)</sup>, quem non inspexi. Sed caudam Apologiae inspice, quaeso. Francus<sup>5)</sup> quoque edidit Arcam, ubi mysteria fidei nostrae etiam ab Ethnicis prodita probantur. Doleo Calamitatem nostrorum temporum. Sed mihi crede, ridiculae istae chartae, quibus Pontifici gratificamur<sup>6)</sup>, praeter risus nihil pariunt, hic<sup>7)</sup> max[imorum scandalorum pleniss[imi sunt, & tolerantur a nostris censoribus. Si non stupidi sunt, aliquid deterius latet. Indignitate rei & periculo Ecclesiae commotus sum, ut haec tibi significarem, quae scio tibi quoque displicere. Sed Sapientum est, colare culicem. Sunt aliae indignae calumniae & blasphemiae, quae omnes tolerantur, ut bibliopolae eos<sup>8)</sup> cum lucro distrahant. Imo ista plurimos emptores inveniunt. Sed sum tibi molestus, quod agnosco, & peto, ut tu ignoscas, quem aequissimum esse doctrinae sanae iudicavi semper & adhuc iudico, & ideo tanquam parentem amo & colo. *ἔρρωσον*<sup>9)</sup>.

T. Vitus.

a) Wohl verschrieben für hi (d. h. die beiden genannten Autoren: Phygius und Francus).

b) Schreibfehler des Cod. für eas?

c) Wohl verschrieben für *ἔρρωσον*.

1) Vgl. Anm. 3.

2) Unten bezeichnet als ridiculae chartae, quibus Pontifici gratificamur. Welche Schrift ist das? Ein Flugblatt?

3) Diese Schrift des Alb. Pighius ist nicht erwähnt in PRE.<sup>3</sup> Bd. 15, 397. aber in der Biographie Universelle (Michaud), Nouvelle Edition, Paris [1830 ff.] Bd. 33 S. 309: Apologia indicti a Paulo III. concilii adversus lutheranae confederationis rationes. Paris, Etienne, 1538 in 8°. Die von Dietrich hier genannte Kölner Ausgabe fehlt dort; sie ist offenbar nach Pighius' Tod († 26. Dezember 1542) von einem andern veröffentlicht, vermehrt um einen Nachtrag, der besonders Dietrichs Unwillen erregte.

4) Wahrscheinlich eine der RE.<sup>3</sup> 15, 397, 22 ff. angeführten Schriften, etwa die auch erst nach seinem Tode von Joh. Guntherus herausgegebene Apologia adv. M. Bucerii calumnias, Mainz 1543, oder eins der in Köln 1541 und 1542 gedruckten Werke; auf eins derselben hatte Melanchthon am 15. Mai 1542 Dietrich aufmerksam gemacht: Te vellem styli stringere contra Pighium, qui iam Coloniae edidit *καυδὴς βλασφημιῶν* (CR. 4, 817).

5) Ueber Sebastian Franck's „Guldin Arch“, die in Augsburg schon am 15. März 1538 herausgekommen war, s. PRE.<sup>3</sup> Bd. 6, 146, 37 ff.; der weitläufige Titel genauer bei v. d. Hardt, Autographa I (1690), 532 und bei Goedeke, Grundriß II, 13. — Preller, Griech. Mythologie I, 590 erwähnt die „mystische Lade“, in der die Symbole des Bacchus unter einer Hülle von Efeu, Wein- und Fichtenlaub verborgen waren; mit Anspielung darauf scheint der Titel der Schrift gewählt zu sein.

Nr. 92. (Dietrich an Baumgartner.) Ohne Jahr. (Vielleicht Juni 1536<sup>1)</sup>.) Nicht bei S. und van Hout.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Mitto ad te libellum<sup>2)</sup> a D[omino Philippo donatum, sed sine literis. Nam Friderico Bernbeck<sup>3)</sup> Kizingensi civi dedit offerendum. Sed is fama pestilitatis<sup>4)</sup> motus alio deflexit, domum repetens. Heri colloquentes Sebaldus<sup>5)</sup> & ego censuimus sufficere, si unus tantum Diaconus addatur & loco alterius duo conducantur Paedagogi, qui et adjuvent ludimagistros in Scholis instituendo pueros & Diaconos in templo cantando. Id quod posset commodissime fieri. Ac cantandi labore max[ime adiuvari petunt Diaconi<sup>6)</sup>. Hac igitur ratione tres personae accederent choro in singulis parochijs<sup>7)</sup>. Ex his possent postea legi diaconi. Mihi non videtur absurda ratio. Itaque volui eam indicare. Vale.

<sup>1)</sup> Wohl sehr bald nach Nr. 80, wenn, was wahrscheinlich, Nr. 93 mit Nr. 92 zusammengehört (s. zu Nr. 93).

<sup>2)</sup> Welches Buch?

<sup>3)</sup> Friedrich Bernbeck aus Kitzingen (1511—1570), seit 1532 Ratsherr in Kitzingen. s. Bachmann, Kitzinger Chronik des Friedrich Bernbeck (1899) S. Vff. CR. 10, 339. Er war ein Schwager des Kanzlers Georg Vogler (Strobel, Dietrichs Leben, S. 126).

<sup>4)</sup> Pest in Wittenberg? Juli 1535 war deshalb die Universität nach Jena verlegt (Album S. 157), von wo sie erst Anfang 1536 zurückkehrte. — Auch im Oktober 1539 wieder Pest in Wittenberg (CR. 38. XVI).

<sup>5)</sup> Sebald Heyden, der Rektor der Sebaldusschule; s. o. Nr. 56<sup>7</sup>.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 86<sup>6</sup>. Derartige gottesdienstliche Reformen beschäftigten ihn öfter, auch noch in späteren Jahren; s. o. Nr. 83<sup>6</sup> und Tschackert, Ungedr. Brfe. usw. S. 26.

<sup>7)</sup> Es handelt sich wohl bloß um die beiden Hauptpfarreien bei S. Sebald und S. Lorenz.

Nr. 93. Dietrich (an Baumgartner). [„Dies Stück scheint eine Nachschrift zum vorigen Briefe zu sein, der Abschreiber hat aber die Trennung durch ein übergesetztes † angezeigt.“ Knaake.] Ohne Jahr. (Wahrscheinlich Juni 1536<sup>1)</sup>.)

Hac hora venit ad me quidam Wittenbergensis. Is dedit mihi hanc habiti conventus summam<sup>2)</sup>, satis bene comprehensam. Ac quantum video, Philippi est. Eam mitto, ut legas, cum epistola ad Amsdorffium<sup>3)</sup>, Qui vehementer reclamatae habitae actioni nec abstinet etiam a contumelia in Philippum. Sed de eo coram. Cras illa remitti cupio sub prandium, ut homini reddam. Nam mihi conviva erit.

T. Vitus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>2)</sup> CR. 3, 75 ff. Vgl. oben Nr. 801.<sup>3</sup>

<sup>3)</sup> Zu Amsdorffs Ablehnung der Witt. Konkordia s. z. B. PRE.<sup>3</sup> Bd. 1, 465, 30f.; CR. 3, 97 (Melancthon an Dietrich 4. Juli 1536: quam tragice rescripserit etiam Amsdorffius, coram narrabo). Amsdorf

war durch Luthers Brief vom 5. Juni 1536 (Enders 10, 344f.) über das Konkordienwerk benachrichtigt worden. Der Wortlaut seiner feindseligen Briefe ist nicht bekannt. Welche und wessen epistola ad Amsdorfium Dietrich an Baumgartner sandte, ist nicht klar. Amsdorfs Feindseligkeit gegen Melanchthon aus Anlaß des beginnenden Cordatusstreits (s. Enders 11, 88, Amsdorf an Luther, 14. September 1536) kommt hier noch nicht in Betracht.

---

Übersicht über die (mehrfach nur vermutungsweise anzugebende) zeitliche Folge der Briefe Nr. 26—93, mit einigen ergänzenden Regesten zu Dietrichs Briefen an Baumgartner.

Brief Nr. 26.	Wittenberg,	18. April 1533.
27.	"	28. November 1534.
28.	"	3. Dezember 1534.
29.	"	2. Januar 1535.
32.	"	19. Januar 1535.
30.	"	21. Mai 1535.
31.	"	23. Juni 1535.
67.	(Nürnberg),	(etwa Juli 1535).
33.	Nürnberg,	29. Oktober 1535.
84.	"	Mai 1536.
72.	"	vor Pfingsten 1536.
79.	"	Anfang Juni 1536.
80.	"	erste Hälfte Juni 1536.
92/93.	"	Juni 1536.
86.	"	1536.
40.	"	1536.
34.	"	24. August 1536.
35.	"	26. August 1536.
36.	"	29. August 1536.
37.	"	30. August 1536.
38.	"	2. September 1536.
39.	"	3. September 1536.
63.	"	September oder Oktober 1536.
69.	"	vor Weihnachten 1536.
53.	"	frühestens Ende 1536.
62.	"	1536 oder 1537.
41.	"	20. August 1537.

50. Nürnberg, 1537.

51. „ 1537 (s. Nachträge).

59. „ } 1537.

71. „ }

— Regest bei van Hout S. 26 Nr. 268, von ihm irrthümlich 1544/45 angesetzt. *Schedula Viti* — — —, qua mittit avo litteras Lutheri, quibus sancivit concordiam cum ecclesiis Helveticis. Das paßt auf Luthers Brief vom 1. Dezember 1537, Erl. Ausg. 55, 190; Die Wette 5, 83, erläutert von Enders 11, 295 ff. (Dagegen stand Luther 1544/45 in schroffstem Gegensatz zu den Zürichern.) — Dietrichs Brief an Baumgartner ist demnach Dezember 1537 anzusetzen.

49. Nürnberg, 1537/38.

54. „ }  
89. „ } 1538.  
85. „ }  
88. „ }

77. „ 1539.

57. „ nach Dezember 1539.

52. „ vor 1541.

— 1540 (?). Ein deutscher Brief, gedruckt von Waldau, *Neue Beiträge z. Gesch. d. Stadt Nürnberg I* (1790) S. 70, und Tschackert, *Ungedr. Briefe z. Ref. Gesch.* S. 25. Im Originalkonzept, wonach Tschackert druckt, ist der Adressat nicht genannt, das Jahr 1539 aber ist in der Überschrift offenbar nur als eine Vermutung des Herausgebers obenangestellt. — Waldau gibt als Zeit der Abfassung an: „ungefähr 1539 oder 1540“, und die Aufschrift: „V. Dietrichs Schreiben an Herrn Hier. Baumgärtner“. Auffallend ist, daß dieser Brief in deutscher Sprache abgefaßt ist; er sollte wohl dem Rat vorgelegt werden. Inhalt: Anfragen erstens in betreff des Organisten (vgl. Br. 84), wann er Orgel schlagen soll; zum andern wegen erbetener Abfassung von Summarien über die Kapitel des Alten Testaments (vgl. Br. 68);



zum dritten wegen Entlastung der zumeist in betagtem Alter stehenden Kapläne; einzelne Vorschläge dazu, Beschreibung ihrer Amtshandlungen, Wunsch wegen Wegfall des Psallierens an den Werktagen (vgl. Br. 86<sup>e</sup>, auch Br. 92).

— Drei Briefe Dietrichs an Baumgartner aus dem Jahre 1541 (vom 18., 19. und 25. August), betreffend die vom Nürnberger Rat verfügte, von Dietrich aber scharf (auch öffentlich auf der Kanzel) gertigte Absetzung seines Freundes, des Predigers M. Johann Hofmann zu Altdorf (vgl. über ihn Enders 6, 120f. und v. Soden, Beiträge usw. S. 493f.). Gedruckt bei Strobel, Beytr. z. Litteratur II, 1 (1786) S. 377 ff.

Nr. 56.	Nürnberg,	} 1541.
68.	"	
70.	"	1541 oder 1542.
42.	"	8. April 1542.
83.	"	1542 oder später.
75.	"	1542 oder später.
43.	"	20. Januar 1543.
91.	"	1543.
44.	"	4. August 1545.
48.	"	nach 31. März 1546.
73.	"	1546.
66.	"	September 1546.
58.	"	Oktober 1546.

— Regest bei van Hout S. 26 Nr. 270: 1546.

78.	Nürnberg,	Ende 1546.
82.	"	Ende 1546 oder Anfang 1547.
76.	"	1546 oder 1547.
60.	"	Februar 1547.
65.	"	März oder April 1547.
87.	"	nach 6. März 1547.
45.	"	16. Juni 1547.
46.	"	30. Juni 1547.
47.	"	18. Oktober 1547.
81.	"	November 1547.

— Ein Brief vom Jahre 1547 betr. Matth. Vogel

in Lauff u. a., gedruckt bei G. E. Waldau, Neue Beyträge zur Gesch. d. Stadt Nürnberg I (1790) S. 269 (so! irrigerweise ist 266 gedruckt) bis 272. Wegen seiner Bedeutsamkeit drucken wir ihn hier ab, Waldaus Erläuterungen mit benutzend.

Veit Dietrich, Prediger zu S. Sebald, an Hier. Paumgärtner, Kirchenpfleger. Vom Jahre 1547<sup>1)</sup>.

S. in domino. In tanta omnium rerum perturbatione<sup>2)</sup> sollicitus sum de ecclesiis mediocriter constituendis. Et quamquam non vocatus ad consilium accedo, tamen cupio haec abs Te et cogitari et perfici, si cum ecclesiarum nostrarum fructu et commodo sint.

Cogitatis de Jeronymo<sup>3)</sup> transferendo in hospitale, id quod non improbo. Mihi enim notus est et retinet formam doctrinae, quam Te probare scio. De successore cogitastis; sed is etiamsi non prohiberetur a suis, tamen non fuit nobis valde expendus. Qui pro eo apud Te laboravit, saltem ex Schwenkfeldiano negotio satis nobis debet esse notus<sup>4)</sup>. Iam sic ego cogito. Retinendi in urbe sint bene instituti, eruditi, moderati et instructi studiis litterarum. Horum cum magna sit penuria<sup>5)</sup>, sicut nosti, diligenter sunt colligendi, undecunque haberi possunt. Mihi autem crede, cum litterarum aliquo damno Mathias Vogel<sup>6)</sup> detinetur in Lauff. Prodesset homini erudito consuetudo cum doctis, quae ei hactenus negata est, eum igitur iudicarem accersendum ad D[ivi] Jacobi. Contentus esset, dum tempus aliud afferret, centum aureis. Iudicarem autem in eius locum substituendum Jo. Albertum<sup>7)</sup> diaconum Altdorfensem, iuvenem profecto bonum et eruditum, cui facilius erit invenire successorem, quam Jeronymo ad D[ivi] Jacobi, nisi succedat Mathias. Agitantur<sup>8)</sup> autem consilia de parcho Lauffensi mutando, in eum locum rectissime Rauscherum<sup>9)</sup> constitueremus, hominem verae doctrinae gnarum, gravem et moderatum.

Haec mea consilia sunt, quae de his ecclesiis constituendis volui Tibi indicare. Si qua in re vel molestia vel labor erit apud praefectos territorii<sup>10)</sup>, tamen fructus, qui ad ecclesiam inde redibit, pensabit laborem. Mathiam, qui nunc in Lauff est, eiusmodi esse iudico, qui pietate et doctrina sua egregie profuturus sit nobis, vehementer autem impediuntur eius studia in ista solitudine. Mihi privatim legendo<sup>11)</sup> cum laude et fructu scholarum posset succedere et cuperet hoc modo servire ecclesiae praeter concionandi munus. Germanicam schedam<sup>12)</sup> mitto scriptam ante mensam, hanc missurus

non eram, et tamen mitto. Tu indicabis haec fieri eo studio, quod requirit a me patria. Vale.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Wohl im Anfang des Jahres. Vgl. Anm. 6.

<sup>2)</sup> Waldau: „Dietrich zielt ohne Zweifel auf die Unruhen des Schmalkaldischen Krieges, an welchem auch Nürnberg, obwohl nur in der Stille, Anteil nahm.“

<sup>3)</sup> Hieronymus Besold, „der damals als Diakonus bei S. Jakob stand. Er wurde nach Dietrichs Wunsch in diesem 1547. Jahre Prediger zum Heil. Geist im neuen Spital [als Links Nachfolger], und erhielt nebst Moritz Heling den Titel eines Superintendenten“ (Waldau). Sonst über ihn Kawerau in BbKG. 18, 38f. und unten unsere Bemerkungen zum dritten Teil des Manuscr. Thomasianum.

<sup>4)</sup> Ueber das Bemühen Schwenkfelds im Jahre 1542, in Nürnberg Anhänger zu gewinnen, und das Auftreten der dortigen Geistlichen gegen ihn s. Strobel, Dietrichs Leben S. 74. Ferner BbKG. 18, 88 (Luthers Aeußerung darüber); Besolds Brief vom 3. Oktober 1542 unten Nr. 102. Medikus, Geschichte der evang. Kirche in Bayern S. 173 (vgl. BbKG. 18, 50<sup>1)</sup>).

<sup>5)</sup> Zu dieser penuria s. o. Nr. 78<sup>5</sup>, 81<sup>7</sup>.

<sup>6)</sup> Vgl. oben Nr. 47<sup>2</sup> und 60<sup>2</sup>. Etwa im Februar 1547 war Vogel noch in Lauf, verhandelte aber wegen seiner Versetzung. Am 18. Oktober 1547 suchte man bereits nach einem geeigneten Nachfolger für ihn in der Laufer Pfarrstelle; damals muß also seine Verpflanzung nach Nürnberg (als Besolds Nachfolger im Diakonat bei S. Jakob) mindestens schon entschieden, wenn nicht gar vollzogen gewesen sein. Unser Brief fällt demnach jedenfalls in die Zeit vor dem 18. Oktober 1547. — Waldau merkt noch an: „Er hieß nicht Matthias, wie ihn Dietrich nennt, sondern Matthäus.“ (?)

<sup>7)</sup> Ueber Joh. Albert in Altdorf war nichts zu ermitteln.

<sup>8)</sup> Man erwartet eher: Si — agitentur.

<sup>9)</sup> Zu Hier. Rauscher vgl. F. Hermann in BbKG. 5, 280 ff. Er stammte aus Nürnberg, studierte seit 1535 in Wittenberg (Album 156), wurde April 1538 baccal. und Februar 1539 magister, 1544 Diakonus in Schweinfurt, ordiniert durch Bugenhagen am 21. Mai 1544; vgl. Melancthon an Sutel 13. April 1544 (CR. 5, 362) und 31. Mai 1544 (CR. 5, 405), ferner Brief von Rauscher an Sutel Anfang Mai 1544 (CR. 5, 711 Anm.); 1548 Diakonus an der Lorenzkirche in Nürnberg, Ende desselben Jahres wegen seiner Stellung zum Interim entlassen, wurde er Prediger in Neumarkt und Kemnat, dann Hofprediger in Amberg [nach Waldau in Neuburg], starb 1569. Vgl. ADB. 27, 447; Enders-Kawerau 15, 147f. ZfKG. 31, 304. Seine Schriften bei Will, Nürnbg. Gel.-Lex. III, 269 und bei Waldau.

<sup>10)</sup> Landpfleger. Vgl. Nr. 47<sup>7</sup> und dazu unten die Nachträge.

<sup>11)</sup> „Dietrich muß also jungen Leuten, die sich der Theologie widmeten, Vorlesungen gehalten haben. Vielleicht war er wie Besold Professor am ägidischen Gymnasium.“ (Waldau.) — Aufklärung über diese Frage gewährt ein ungedruckter Brief von Dietrich an Joh. Heß in Breslau vom 15. Dezember 1546 (in der Bibliothek des Fürsten Solms auf Schloß Wehrau i. Schl.). Danach hatte der Nürnberger Rat für die in Wittenberg studierenden Nürnberger, die wegen des Krieges die Universität verlassen hatten, akademische Vorlesungen in Nürnberg selbst einrichten lassen, die wohl auch von auswärtigen Studenten besucht wurden. Dietrich schreibt darüber an Heß: Schola Wittenbergensium dissipata est. Hos propter pueros nostros hic lectiones multiplicavimus, ut hic quoque Scholae specimen videas. Rotingius dialecticam et Demosthenis orationem pro corona legit,

*Affinis meus Joachimus Heller* [stammte aus Weißenfels, daher auch als *Leucopetraeus* bezeichnet, 1543—1556 Rektor der Egidien-schule, s. Will, Nürnbg. Gelehrtenlexikon II, 84] *Sphaeram, M. Hieronymus Besold rhetoricam et Vergilii Georgica. Ego Esaiam lego domi.* [S. o. Nr. 76<sup>a</sup>.] *Habeo auditores plus minus LXXX.* *Sic existimamus iuventutis studia in hoc quasi literarum exilio adiuvanda.* — Der Nürnberger Rat hatte zur Förderung dieses Unternehmens auch Melanchthon und Camerarius gebeten, sich für die Dauer des Krieges in Nürnberg niederzulassen. Melanchthons freundliche Antwort darauf ist aus seinem Brief aus Zerbst vom 28. Februar 1547 bekannt (CR. 6, 400f.).

<sup>12)</sup> Die Probe eines andern, früheren deutschen Briefes von Dietrichs Hand bei Waldau, Neue Beitr. I (1790) S. 70 und Tschackert, Ungedr. Briefe (1894) S. 25f.

Unbestimmbar sind:

Nr. 55. 61. 64. 74. 90.

### Nachträge zum zweiten Teil.

Zu XII, 4, S. 241 „Vorbemerkungen“ Anmerkung 1: Waldau hat schon 1785 Camerarii de vita Hier. Paumgartneri narratio herausgegeben, wie Will-Nopitsch, Nürnbg. Gelehrtenlex. 8, 372 angibt. Das war offenbar die Hauptquelle seines Aufsatzes in den Neuen Beitr. I (1790), 234 ff. Es lohnt vielleicht, nachzuprüfen, ob er daneben noch andere (handschriftliche) Quellen benutzt hat.

Zu XII, 4, S. 243 Anm. 2 am Ende: Vgl. J. G. Biedermann, Geschlechtsregister usw. (Bayreuth 1748) Tafel 345. Der Enkel Baumgartners Hans Oelhafen, geb. 17. August 1548, studierte zu Wittenberg (immatr. 19. Mai 1563 Joh. Oelhafen Noribergensis d. Hieronymi Bomgartneri ex filia nepos, Album II, 52) und Tübingen, kam 1578 zu Nürnberg in den größeren Rat, wurde 1581 Pfleger zu Hohenstein, wo er am 15. Juli 1590 starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Das Dresdener Manuskript, das van Hout veröffentlichte, muß also vor 1590 verfaßt sein. — Sollte etwa dieser Hans Oelhafen selbst das Manuscr. Thomasianum (dessen späteste Briefe aus dem Jahre 1583 stammen) geschrieben haben?

Zu XII, 4, S. 244 Br. 26 Z. 5 v. u.: *illud majus* [stipendium]. Nach J. F. Roth, Verzeichnis aller Genannten des größeren Raths usw. Nürnberg 1802, S. 32 stiftete im Jahre 1445 Konrad Kühnhofer 3750 fl. in Gold für drei Studierende, von deren Zinsen jeder 62 $\frac{1}{2}$  fl. bekam. Angeblich war dies das

älteste derartige Stipendium. Aus späteren Jahren führt Roth noch viele solche Stiftungen an.

Zu XII, 4, S. 246 Nr. 26 Anm. 5 Z. 4: Sechs Originalbriefe von Simon Minervius an Hier. Baumgartner (erworben aus Heerdegens Antiquariat) in Dresden, Kgl. Bibl. C 107<sup>f</sup>, n. 10.

Zu XII, 4, S. 246 Nr. 26 Anm. 7: Könnte vielleicht Anton Tucher (lebte nach Biedermann a. a. O. Tafel 498 von 1458—1524) in Frage kommen und demnach eine ältere Komposition von Senfl? Nach Roth, Verzeichnis aller Genannten S. 59 stiftete Anton Tucher 10 fl. ewiges Gelds dazu, daß alle Freitag in der S. Sebaldskirche die sieben Tagzeiten vom Leiden Christi figuraliter sollten gesungen werden. Er war also musikalisch interessiert. Über ihn und seine sonstigen künstlerischen Interessen s. Roth a. a. O. S. 49, 61, 62.

Zu XII, 4, S. 247 (Nr. 27) Z. 6 v. o.: nach 'scias' ist besser ein Kolon zu setzen statt des Punktes.

Zu XII, 4, S. 257 Anm. 4 (Nr. 32): Wegen Blasius Stöckel ist noch zu beachten der Aufsatz von Pfarrer Griebel in BbKG. 11, 130 ff., wonach Stöckel im Jahre 1532 nicht mehr in Heroldsberg war, da das älteste Taufregister 1532 vom Pfarrer Veit Eißler zu Heroldsberg angelegt wurde. Ferner: Bossert, Theol. Studien aus Württemberg 7 (1886) S. 48 zur Ravensburger Reformation: Blasius Stöcklin, Zisterziensermönch zu Bebenhausen, 1515 immatr. in Heidelberg. — Zu berichtigen ist in derselben Anm. auf S. 257 Z. 4 v. u. „1544“, es muß „1541“ heißen; denn v. Soden, Beiträge z. Gesch. d. Reformation (Nürnberg 1855) S. 495 weiß auf Grund archivalischer Quellen zu berichten: „Der frühere Karthäuserprior, nachherige protestantische Prediger Blasius Stöckel wurde schon am 9. September 1541 zum Prediger in Hersbrugg ernannt; bei dieser Übersiedlung ließ ihm der Rat das von einem Fäßchen Wein bereits erlegte Ungeld zurtuckerstatten.“ Er wurde dort Nachfolger des entlassenen Predigers Mag. Otto Körber.

Zu XII, 4, S. 266 Brief 39 Schluß: Es wird Adi 3. Sept. zu lesen sein. Vgl. Nr. 68<sup>4</sup>.

Zu XII, 4, S. 268 Brief Nr. 42 (Befestigung Wittenbergs) vgl. auch ARG. XI, 2 (Nr. 42) S. 142.

Zu XII, 4, S. 272 Z. 1 und Anm. 5 (Nr. 46): Roth, Verzeichnis aller Genannten, S. 73, führt als einen Vertreter des Handwerks unter den „Genannten“ auf einen „Hannß Murrer, Schneider, 1537—1562“, ferner S. 79 einen Bäcker Andreas Murrer 1548—1564.

Zu XII, 4, S. 272 Nr. 46 Anm. 4: Roth a. a. O. S. 73 verzeichnet unter den „Genannten“ einen Ambrosius Bosch 1536—1580.

Zu XII, 4, S. 273 Nr. 47 Anm. 7: Roth a. a. O. S. 58: „A. 1513 wurde wegen der im Bayerischen Kriege eroberten Landschaft das Landpflegeramt errichtet und mit fünf Mitgliedern aus dem Rat besetzt.“

Zu XII, 4, S. 276 Nr. 51 Anm. 1: Der Brief ist vielleicht ins Jahr 1537 zu versetzen. Vgl. Anm. 3 und CR. 3, 416: am 6. Oktober 1537 empfiehlt Melanchthon den Matthias Devay.

Zu XII, 4, S. 280 Nr. 56 Anm. 3: Siegm. Fürer ist nach Biedermann, Geschlechtsregister usw. Tafel 369 geboren 1470, gestorben 1547.

Zu XII, 4, S. 284 Nr. 62: Der Brief stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1536 oder 1537. — Ebendort zu Anm. 2: Am 6. April 1537 (CR. 3, 335) empfiehlt Melanchthon wieder einen homo Anglus, der aus Wales hatte fliehen müssen; er war, wie es scheint, ein hochgestellter Mann gewesen. Daher wäre es verständlich, daß der Kurfürst ihm Empfehlungsschreiben mitgegeben hätte.

(Fortsetzung folgt.)

---

# **Forschungen zur Politik Karls V. während des Augsburger Reichstags von 1530.**

Von Eduard Wilhelm Mayer.

## **I.**

### **Krieg oder Konzil? Vorbereitende Unterhandlungen.**

Im Frühjahr des Jahres 1530 betrat Karl V. nach neunjähriger Abwesenheit wieder deutschen Boden, mit dem Willen, der religiösen Spaltung im Reich ein Ende zu machen. Statt dessen finden wir am Schluß des Jahres den Protestantismus dogmatisch und politisch gefestigt. Trotzdem die Ausgleichsverhandlungen in Augsburg gescheitert waren, unterließ Karl energische Maßregeln zur Erhaltung der alten kirchlichen und staatlichen Mächte. Vom Standpunkt des Katholizismus und des römisch-deutschen Kaisertums ist dieser Verzicht auf eine kriegerische Auseinandersetzung mit den Protestanten zweifellos als eine versäumte Gelegenheit zu bezeichnen. Daß der Krieg um 16 Jahre aufgeschoben wurde, hat eine wirkliche Unterwerfung der Protestanten, die 1530 noch nicht als völlig ausgeschlossen erscheint, unmöglich gemacht. In diesen 16 Jahren hat der Protestantismus an Kraft gewonnen, und nur mit Hilfe protestantischer Fürsten hat der Kaiser 1546/47 den Schmalkaldischen Bund aufs Haupt zu schlagen vermocht. 1530 hätte er die Lutheraner viel leichter niederzwingen können<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> O. Winkelmann, Der Schmalkaldische Bund 1530—1532 und der Nürnberger Religionsfriede. Straßburg 1892, S. 2: „Mit einigen raschen Schlägen hätte er ihren Widerstand leicht brechen können.“

Es ist oft dargestellt worden, welche Faktoren damals hemmend wirkten auf die kriegerische Energie Karls V.: er war noch keineswegs im festen Besitz der Vormacht in Italien, deren Sicherung seine militärischen und finanziellen Kräfte vor allem in Anspruch nahm; von Franz I. hatte er ebenso einen Angriff zu befürchten wie von den Türken; schließlich war auf die Reichsfürsten, die dem alten Glauben treu geblieben waren, für ihn kein Verlaß. Trotzdem wird man sagen können: wäre in Karl der Glaubenseifer und der Fanatismus der Gegenreformation mächtig gewesen, er hätte auch unter diesen schwierigen Verhältnissen das Schwert in die Wagschale geworfen, andere Interessen dieser einen Aufgabe geopfert.

Aber Karls V. Politik wurde in einem anderen Geiste geführt; er war ein zu kühler Rechner, um sich ganz in den Dienst einer *Ecclesia militans* zu stellen. Er war auch nicht blind für die schweren Mängel, die dem bestehenden Kirchenwesen anhafteten. Eine kaiserliche Reform der Kirche schwebte ihm vor Augen. Bei dieser Gesinnung fiel es ihm nicht schwer, um der gütlichen Verständigung willen den Wünschen der Deutschen nach einem Konzil entgegenzukommen. Die Konzilspolitik war zunächst ein Zeichen seiner friedlichen Bestrebungen und schien eine Kriegspolitik vielfach auszuschießen. Wir werden aus den Verhandlungen im Jahre 1536 ersehen, daß der Konzilsplan immer dann eine Neubelebung erfuhr, wenn eine Verständigung mit den Protestanten möglich schien oder wenn der Kaiser zur Einsicht kam, daß er einer kriegerischen Lösung des Konflikts nicht gewachsen war.

Über die Motive und die Wendungen dieser Politik, die nicht eine zielbewußte Führung bot, sondern vorsichtig das Gelände abtastete, um den gangbarsten Weg ausfindig zu machen, sind widersprechende Äußerungen gefallen. Katholische Apologetik hat die unbedingte Friedfertigkeit des Kaisers zu erweisen sich bemüht<sup>1)</sup>. Ranke hat die Auffassung begründet, nach der Karl V. wohl friedlichen Mitteln den Vor-

<sup>1)</sup> C. B. Hefele-Hergenröther, Konziliengeschichte Bd. 9, Freiburg 1890. S. 746: „Karl dachte nicht daran, gewaltsame Maßregeln gegen die Lutheraner in Anwendung zu bringen oder vorzubereiten.“ Vgl. weiterhin Pastor.



zug gegeben, aber die Anwendung von Gewalt sich vorgenommen habe für den Fall, daß die Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten<sup>1)</sup>. Maurenbrecher, der diese beiden Tendenzen der kaiserlichen Politik am schärfsten herausgearbeitet hat, enthält sich des Urteils, was „wirklich Karls geheimer Gedanke“ gewesen sei<sup>2)</sup>. Pastor, der früher jegliche kriegerische Absicht des Kaisers leugnete<sup>3)</sup>, nimmt sie neuerdings für einen beschränkten Zeitraum im Oktober 1530 als vorhanden an<sup>4)</sup>. Hierin folgt er Bemerkungen von Ehses<sup>5)</sup>.

Gerade die Veröffentlichung der noch unbekannten Berichte des päpstlichen Legaten Campegio durch Ehses<sup>6)</sup> wirft neues Licht auf die Politik des Kaisers. Ich kombiniere diese Berichte mit Stücken der kaiserlichen Korrespondenz aus dem Archiv von Simancas, die ich als Beilagen gebe. Sie entstammen einer Sammlung sehr sorgfältig hergestellter Abschriften, die Herr Dr. Josef Schweizer im Auftrag des Königl. Preussischen Historischen Instituts zu Rom in Simancas angefertigt hat.

Karl V. hatte im Winter 1529/30 während der Zusammenkunft zu Bologna vom Papst die Zusicherung des Konzils

<sup>1)</sup> Sämtliche Werke Bd. 3, S. 164.

<sup>2)</sup> Geschichte der katholischen Reformation. Bd. 1 (Nördlingen 1880) S. 312. Vgl. Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—1555. Düsseldorf 1865. S. 26: „Wenn so am Ende des Jahres 1530 die große Frage, ob ein Konzil oder ein Krieg oder beides zugleich die deutsche Reformation bändigen sollte, noch in der Schwebe gehalten wurde, so konnte die Entscheidung in dieser Alternative für die kaiserliche Politik nur aus der gesamten Lage, aus der großen Anschauung aller politischen Verhältnisse von Europa erfolgen.“

<sup>3)</sup> Die kirchlichen Reunionsbestrebungen. Freiburg i. B. 1879. S. 63.

<sup>4)</sup> Geschichte der Päpste. Bd. 4, Abt. 2. Freiburg 1907. S. 418.

<sup>5)</sup> Kardinal Lorenzo Campegio auf dem Reichstag von Augsburg 1530. In: Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Bd. 20 S. 67 Anm. 4.

<sup>6)</sup> Unter dem eben angeführten Titel in der genannten Zeitschrift; Bd. XVII 383—406; XVIII 358—384; XIX 129—152; XX 54—81; XXI 114—139 (von Bd. XIX ab haben die beiden Teile der Zeitschrift getrennte Paginierung). Über die Schreibung Campegio (statt Campeggio oder Campei) vgl. ebenda Bd. XIX 129.

erwirkt für den Fall, daß es sich als notwendig erweisen sollte; seinerseits versprach er, auf jede Weise die Ketzer zur alten Kirche zurückzuführen. Seine Zuversicht, daß dies ohne Gewaltmaßregeln, bloß durch seine persönliche Dazwischenkunft, möglich sein werde, spricht sich darin aus, daß er nur eine ganz geringe Truppenmacht — tausend Landsknechte aus dem Allgäu — für sich aufbieten ließ<sup>1)</sup>. Offensichtlich überschätzte er seine Autorität und seinen Einfluß auf die Stände. In diesem Irrtum scheint er bestärkt worden zu sein durch die Vorverhandlungen, die er zu Innsbruck mit einigen Fürsten des Reichs und den Abgesandten anderer, darunter auch des sächsischen Kurfürsten<sup>2)</sup> pflog. Er glaubte in Augsburg einen „gefälligen und dienstbereiten“ Reichstag zu finden<sup>3)</sup>!

Es fehlte nicht an skeptischen Stimmen. Miguel Mai, Karls Gesandter in Rom, riet ihm, der Tagung fernzubleiben, weil die Furcht vor seinem Kommen die Ketzer mehr schrecken würde als seine Gegenwart, und weil ein Paktieren, das doch notwendig werden könnte, sich mit der Ehre des Kaisers nicht verträge. Daß Konzessionen ratsam seien, habe er dem Papst schon zu verstehen gegeben<sup>4)</sup>.

Viel entschiedener und intransigent war die Sprache des päpstlichen Legaten Campegio. Es leidet keinen Zweifel, daß dieser energische Mann, der den Lutheranern den Kampf bis aufs Messer ansagte und sich doch der Notwendigkeit von Reformen nicht verschloß, am klarsten sah, was der Macht der katholischen Kirche nottat. Man wird sich aber hüten müssen, seine Ansicht mit der seines Auftraggebers Klemens VII. zu identifizieren und darf auch nicht annehmen, daß er die kaiserliche Politik ins Schlepptau genommen habe. Campegio hat am 8. oder 9. Mai<sup>5)</sup> in Innsbruck auf des Kaisers Bitten jenes Gutachten über das einzuschlagende

<sup>1)</sup> Baumgarten, Geschichte Karls V. Bd. III. Straßburg 1892. S. 31.

<sup>2)</sup> Vgl. jetzt v. Schubert, Beiträge zur evangelischen Bekenntnis- und Bündnisbildung 1529/30. Zeitschrift für Kirchengeschichte 30 (109) S. 316—351.

<sup>3)</sup> Karl V. (Covos) an Loaysa 14. Juni 1530. Beilage Nr. 2.

<sup>4)</sup> Mai an Covos 15. Mai 1530. Beilage Nr. 1.

<sup>5)</sup> Über das Datum vgl. Ehses, Römische Quartalschrift XVII 387f. Anm.

Verfahren angefertigt, in dem er empfiehlt, „mit Feuer und Schwert“ gegen die Protestanten vorzugehen, falls sie hartnäckig bleiben sollten<sup>1)</sup>. Er benutzte jede Gelegenheit, um diese Überzeugung zu vertreten, und seine Mahnungen blieben nicht ohne Eindruck auf die altgläubigen Fürsten, die dem Kaiser nach Innsbruck entgegenkamen, und auf Karl V. selbst. Wenigstens trug Karl bei seinem ersten Auftreten in Augsburg demonstrativ das Bestreben zur Schau, die katholischen Interessen energisch zu vertreten<sup>2)</sup>. Absichtlich wurde der Vorabend des Fronleichnamsfestes als Einzugsstag gewählt und unter persönlicher Teilnahme des Kaisers am folgenden Tag die Prozession veranstaltet. Am 18. Juni erließ er dann die Verordnung, daß in Augsburg niemand predigen dürfe, der von ihm nicht dazu ermächtigt sei<sup>3)</sup>.

Der Kaiser hatte nun Gelegenheit, die unter den Reichständen herrschenden Stimmungen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Nur wenige Fürsten, wie Joachim von Brandenburg und Georg von Sachsen, wollten es auf einen Krieg ankommen lassen. Die Majorität war einer gewaltsamen Lösung des Konfliktes abgeneigt, teils aus politischen, teils aus religiös-kirchlichen Gründen; eine Steigerung der Kaisermacht, wie sie die Folge eines siegreichen Krieges sein mußte, war ihr nicht erwünscht, und unter dem Einfluß erasmianischer Denkweisen wurde vielfach anerkannt, daß in der Kirche gar manches zu bessern sei. Diese irenisch gesinnten Katholiken sahen, daß ein siegreicher Glaubenskrieg jede Reform unmöglich machen würde<sup>4)</sup>. Wie die

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt bei Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten 3\*—16\*.

<sup>2)</sup> Diese Stimmung spricht noch aus den Berichten, die der Kaiser über die ersten Tage in Augsburg gibt. Karl V. an die Kaiserin 8. Juli (Simancas, Estado 635 fol. 83); abgedruckt bei Döllinger, Dokumente zur Geschichte Karls V., Philipps II. und ihrer Zeit. Regensburg 1862 S. 7; übersetzt bei Heine, Briefe an Kaiser Karl V. geschrieben von seinem Beichtvater (Garcia de Loaysa) 1530—32 Berlin 1848. Mit diesem stimmt fast wörtlich überein der Bericht im Brief an Miguel Mai 27. Juni (Simancas, Estado 1557 fol. 69—71).

<sup>3)</sup> Über die Vorgeschichte dieses Verbots vgl. Schubert a. a. O. S. 399.

<sup>4)</sup> Vgl. Winkelmann a. a. O. S. 7.

Protestanten forderten auch sie ein Konzil, von dem sie freilich anderes erwarteten als jene.

Unter dem Druck der altgläubigen Stände ist der Kaiser noch entschiedener als bisher für die Berufung des Konzils eingetreten. Aber die Alternative: Krieg oder Konzil hat er nie so eindeutig entschieden wie die Mehrzahl der Altgläubigen.

Nachdem am 25. Juni die Augsburger Konfession der Lutheraner verlesen war, faßte der kaiserliche Rat über das weitere Verfahren Beschlüsse, die dem Legaten vorgelegt wurden<sup>1)</sup>. Drei Möglichkeiten wurden erörtert: 1. Die Protestanten unterwerfen sich dem Schiedsgericht des Kaisers, in dem die altgläubigen Fürsten die katholische Sache gegen die Ketzer zu vertreten haben. 2. Wenn sie sich weigern, einen Richterspruch des Kaisers anzunehmen, wird ein allgemeines Konzil vorgeschlagen, unter der Bedingung, daß die Lutheraner bis zum Konzil ihre Neuerungen aufgeben und daß das Wormser Edikt beobachtet wird. Andererseits müssen Vorkehrungen gegen die Mißbräuche in der Kirche getroffen werden, nicht nur, um die Protestanten leichter zu gewinnen, sondern auch um der Kirche selbst willen. Die Verhandlungen in der Glaubensfrage sind mit Mäßigung zu führen, damit die Protestanten nicht verstockt werden. 3. Falls sie weder dem Kaiser noch dem Konzil eine bindende Entscheidung zuerkennen, muß mit angemessener Strenge vorgegangen werden. Der Legat möge selber angeben, in welcher Weise das bei der augenblicklichen Lage der Christenheit möglich sei, und wie überhaupt zu den Waffen gegriffen werden könne.

Es zeigte sich bald, daß die erste dieser Möglichkeiten nicht zu verwirklichen war. Deswegen trat Karl in einem Schreiben vom 14. Juli<sup>2)</sup> mit der Konzilsforderung an den Papst heran. Bei dem Widerstand der lutherischen Fürsten und bei der lauen Haltung der katholischen erweise es sich als unmöglich, im Wege richterlichen Verfahrens die Glaubensspaltung zu beseitigen. Er und die treu gesinnten

<sup>1)</sup> Concilium Tridentinum IV 1. Freiburg i. B. 1904 (ed. Eheses) S. XXXVif.

<sup>2)</sup> Heine a. a. O. S. 522—525.

Kurfürsten seien der Überzeugung, daß man den Wunsch der Protestanten erfüllen und ein Konzil berufen müsse. Natürlich mußten die Häretiker versprechen, bis dahin die Neuerungen aufzugeben; schon das werde ein großer Erfolg der Berufung des Konzils sein.

Mit welchen Hintergedanken die allzu kluge Politik des Kaisers geführt wurde, verriet Granvella dem päpstlichen Legaten: hätten die Lutheraner jene Bedingung einmal angenommen und die Neuerungen in Erwartung des Konzils eingestellt, dann müsse man es machen wie Solon, der die Athener vor seiner Abreise habe schwören lassen, daß sie seine Gesetze bis zu seiner Wiederkehr halten würden, und dann niemals mehr nach Athen zurückkehrte<sup>1)</sup>.

Aus dieser Bemerkung schloß Campegio, wohl mit Unrecht, daß es dem Kaiser gar nicht so sehr um die Berufung des Konzils zu tun sei; aber er sah die Lage der Dinge insofern klarer, als er es für unmöglich hielt, daß die Protestanten ein Konzil mit dieser Auflage annehmen würden. Für die Leiter der kaiserlichen Politik war sie auch in erster Linie ein Mittel, dem Papst das Konzil mundgerecht zu machen. Wie wir bald hören werden, wünschte der Kaiser die Einberufung des Konzils um jeden Preis, ganz unabhängig davon, ob sich die Protestanten jener Bedingung unterwürfen oder nicht. Daß es unentbehrlich sei, läßt er immer wieder nach Rom melden: „Ich wünschte, es ginge ohne das. Aber es gibt sicherlich keinen anderen Weg<sup>2)</sup>.“

Zugleich setzte Karl auch am Reichstag seine Vermittlungspolitik fort. Die Entwürfe der „Konfutation“ der Augustana hat er wiederholt in versöhnlichem Sinn umgestalten lassen<sup>3)</sup>. Der Versuch Campegios, eine schärfere Kundgebung des kaiserlichen Willens in den Text zu bringen, mißlang. Nur der Schluß der am 3. August verlesenen

<sup>1)</sup> Campegio an Salviati 14. Juli und 29. Juli Ehses, Römische Quartalschrift XVIII 363 und 369.

<sup>2)</sup> Karl V. an Loaysa. 2. August. Beilage Nr. 3.

<sup>3)</sup> Johannes Ficker, Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses. Ihre erste Gestalt und ihre Geschichte. Leipzig 1891. S. LII und LXXV.

Schrift enthielt Sätze, die als eine Drohung mit der Exekution von Reichs wegen aufgefaßt wurden.

In einem Gespräch vom 9. August<sup>1)</sup> suchte Campegio aufs neue, den Kaiser zu gewaltsamem Vorgehen zu bestimmen, stieß aber dabei wieder auf die entschiedene Abneigung Karls: ein Türkenkrieg, die Verbindung der Schweizer mit den Protestanten, selbst eine Revolution des niederen Volkes seien zu befürchten. Bei dieser Audienz hat Campegio dem Kaiser auch den Brief Klemens' VII. vom 31. Juli<sup>2)</sup> überreicht, die Antwort auf das Schreiben Karls vom 14. Juli. Ausführlich werden die Bedenken gegen das Konzil vortragen. Im Vertrauen auf die genauere Kenntnis des Kaisers, der die Lage in Deutschland besser überschaue, willigt aber der Papst in die Berufung des Konzils, jedoch nur unter der von Karl selbst gestellten Bedingung. Wenn darüber Einigung erzielt sei, werde der Papst die Ladungen ausgehen lassen. Hinsichtlich der abzustellenden Mißbräuche in der Kirche verspricht er, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, sobald er des näheren informiert sei. Nach Verlesung des Briefs sagte Karl zu Campegio, daß er daraus ersehe, wie ungern der Papst auf den Konzilsplan eingehe. Was die von den Protestanten zu erfüllende Bedingung angehe, so sei das Konzil gar nicht allein um der Häretiker willen zu berufen, sondern zum Heile der ganzen Christenheit!

Drei Monate ließ der Kaiser verstreichen, ehe er jenen Brief des Papstes vom 31. Juli persönlich erwiderte und den Konzilsplan weiter förderte. Eine Antwort ist erst am 30. Oktober ausgefertigt und von einem besonderen Botschafter, Pedro de la Cucoa, nach Rom gebracht worden<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Campegio an Salviati 11. August. Lämmer, *Monumenta Vaticana* (Freiburg i. B. 1861) S. 49 ff. Über das Datum vgl. Ehses, *Römische Quartalschrift* XIX 129.

<sup>2)</sup> *Concilium Tridentinum* IV. 1 (ed. Ehses) S. XLI—XLIII.

<sup>3)</sup> Pastor, *Geschichte der Päpste* IV, 2 S. 418, spricht auf Grund falscher Interpretation eines Briefes des Francesco Gonzaga davon, daß der Kaiser am 4. Oktober an den Papst ein Schreiben gerichtet habe. Aus seinem Brief vom 30. Oktober ergibt sich aber mit Sicherheit, daß es der erste ist seit Empfang des Breve vom 31. Juli. Am

In der Zwischenzeit hat Karl dem Papst mehrmals durch seine Gesandten versichern lassen, daß die Beantwortung bevorstehe, immer aber mit dem Zusatz, daß er warten wolle, bis er über den Ausgang der Verhandlungen in Augsburg klarer sehe<sup>1)</sup>).

Indessen ist schon im August im Kabinett des Kaisers eine Antwort auf das päpstliche Schreiben eingehend erwogen worden, wie wir mehreren Vorarbeiten und Entwürfen entnehmen können<sup>2)</sup>. In einem Gutachten zu dieser Frage<sup>3)</sup> wird ausgesprochen, daß der Brief vom 31. Juli zwischen den Zeilen die tiefe Abneigung des Papstes und der Kardinäle gegen ein Konzil, das in seinem Reformeifer sich zuerst gegen die Spitzen der Kirche richten könne, erkennen lasse; man solle aber in der Antwort von diesem Eindruck sich nichts merken lassen, sondern nur versichern, daß der Kaiser keine Minderung der Person und der Macht des Papstes durch das Konzil dulden werde.

Hiervon ist in dem letzten der damals angefertigten Entwürfe<sup>4)</sup> nicht die Rede. Eindringlich sucht das Schreiben zu erweisen, daß die Lage in Deutschland die unverzügliche Berufung des Konzils nötig mache. Der Kaiser habe die Antwort so lange hinausgeschoben, um erst zu sehen, ob er nicht auf anderem Wege zum Ziele komme; das würde ihm um so lieber gewesen sein, als er möglichst rasch nach Spanien zurückzukehren wünsche und deswegen gerne das Konzil verschieben würde. Es bestehe Hoffnung, daß man mit den abtrünnigen Fürsten zu einer Einigung gelangen werde, und

4. Oktober hat der Kaiser an einen seiner Gesandten in Rom, an Muxetula, schreiben lassen, und hierauf spielt Francesco Gonzaga an. (S. unten S. 56.)

<sup>1)</sup> Z. B. in den Briefen an Miguel Mai vom 23. September (s. unten S. 55 Anm. 1) und an Loaysa vom 20. Oktober (s. Beilage Nr. 6).

<sup>2)</sup> Beilage Nr. 4. Für die Datierung des unter IV. wiedergegebenen Schreibens ergibt sich als frühester Termin etwa der 20. August, da sich der Kaiser zu Anfang entschuldigt, daß er das ihm am 9. August eingehändigte Schreiben erst jetzt beantworte, als spätester der 28. August, da der Optimismus des Schreibens über den Fortgang der Verhandlungen nach den Ereignissen des 29. unverständlich wäre.

<sup>3)</sup> Beilage Nr. 4 I.

<sup>4)</sup> Beilage Nr. 4 IV. Der erste Entwurf ist inhaltlich wenig verschieden von dem zweiten.

dann könne man mit den Städten rasch fertig werden<sup>1)</sup>. Aber die treugesinnten Fürsten versicherten, daß sie die Aufgabe der dogmatischen Irrtümer von den Protestanten nur durch das Versprechen erlangt hätten, daß das Konzil bald berufen werde. Das Bedenken der Kardinäle, daß längst verurteilte Häresien nicht nochmals zur Diskussion gestellt werden dürften, wäre nur dann am Platz, wenn der Kaiser „gegen die Schuldigen strafrechtlich vorgehen und wie in anderen Teilen seiner Reiche eine Exekution vornehmen könnte“. „Da wir es aber mit einer der größten Nationen der Christenheit zu tun haben, ist es das zweifellos geringere Übel, sie dazu zu bekehren, daß sie ihre Irrtümer mit Hilfe der universalen Kirche zum Schweigen bringen, als sich nicht zu vertragen und sie nicht darin stören zu können, daß sie so gefährlichen Meinungen zum Schaden so vieler Seelen anhängen.“ Vor allem werde nur durch das Konzil der Wahn ausgerottet werden, der den lutherischen Predigern so große Autorität beim Volke gebe: daß sie die ursprüngliche, erst von Rom verderbte Kirche wiederherstellten. Das gemeine Volk könne nicht wissen, was auf früheren Konzilien beschlossen worden sei, aber die Entscheidungen eines neuen Konzils würden jenen Verführern den Boden entziehen. Auch der drohende Türkenkrieg sei kein stichhaltiger Einwand gegen das Konzil; denn es werde gerade der richtige Ort sein, um über die Verteidigung der Christenheit zu beraten. Die Bedingung, daß die Protestanten bis zum Konzil zur alten Kirche zurückkehrten, wird nicht ausdrücklich anerkannt; es wird nur gesagt, der Kaiser werde sich alle Mühe geben, daß die Protestanten bis dahin „alles, was mit ihnen ausgemacht wird, mit demjenigen Gehorsam beobachten, den sie der katholischen Kirche schulden und früher geleistet haben“. Schließlich äußert sich der Kaiser noch sehr erfreut über die Bereitwilligkeit des Papstes, kirchliche Mißbräuche abzustellen.

Der Brief ist offenbar geschrieben unter dem Eindruck des günstigen Fortgangs der Verhandlungen in dem Vier-

<sup>1)</sup> Die gleiche geringgeschätzige Beurteilung der Städte findet sich z. B. in dem Briefe Campegios an Salviati vom 20. August (Lämmer S. 55).



zehnerausschuß, der seit dem 16. August einen neuen Vermittlungsversuch unternahm. Die Konzessionen der Protestanten — Melanchthon wollte sich ja sogar zur Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt verstehen —, das Entgegenkommen, das die katholische Majorität in einzelnen Fragen, wie z. B. der des Laienkelchs, bewies, rückten eine Verständigung in den Bereich der Möglichkeit, so daß die Hoffnungsfreudigkeit des kaiserlichen Kabinetts verständlich ist. Aber sie erwies sich bald als trügerisch. Am 29. August erklärten die Lutheraner, daß sie weitere Konzessionen zu machen nicht in der Lage seien, und alsbald reichte auch der Kurfürst von Sachsen sein Abschiedsgesuch ein. Es wurde klar, daß man nicht einig werden konnte. Jener Brief an den Papst, der von günstigeren Voraussetzungen ausgegangen war, wurde deshalb nicht ausgefertigt.

Statt dessen wurde am 4. September an Mai geschrieben<sup>1)</sup>, daß die Verhandlungen vor dem Bruche ständen; der Kaiser wolle es nochmals mit persönlichem Eingreifen versuchen; je nach dem Erfolg müsse man die weiteren Entschlüsse fassen, wenn auch „für gewaltsames Vorgehen, das am meisten nützen würde, die nötige Zurtüftung fehlt“. Jene Unterhandlung in Karls Gegenwart fand am 7. September statt<sup>2)</sup>. Er ließ den Lutheranern nochmals das Konzil versprechen unter der Bedingung, daß sie sich bis dahin „mit ihrer kaiserlichen Majestät und gemeinen Ständen“ hielten. Wenn sie sich auf keine weiteren Verhandlungen einlassen wollten, werde er sich als ein „Vogt und Schutzherr der Kirche“ erzeigen.

So hatte sich die Lage Anfang September zugespitzt: Kaiser und Stände, gleichviel ob alt- oder neugläubig, forderten die Berufung eines Konzils. Aber mit ganz verschiedenen Absichten. Die Katholiken hofften auf einer allgemeinen Versammlung der Christenheit der Häretiker leicht Herr zu werden. Die Protestanten hatten von jeher ein „christliches, freies“ Konzil gefordert, weil sie von ihm die Anerkennung

<sup>1)</sup> Gedruckt bei Sandoval, *Historia de la vida y bechos del emperador Carlos V.* Barcelona 1625, S. 103.

<sup>2)</sup> Förstemann, *Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530.* 2. Bd. (Halle 1535) S. 391—397.

ihrer Lehren erwarteten. Die Bedingung, daß sie bis zum Konzil alle Neuerungen rückgängig zu machen hätten, konnten sie deshalb unmöglich annehmen; sie hätten ihren Besitzstand aufgeben müssen. In den Verhandlungen mit der Kurie hatte der Kaiser angedeutet, daß die Berufung des Konzils erfolgen müsse, auch wenn jene Voraussetzung nicht vollkommen erfüllt sei; in diesem Sinne waren auch im August den Protestanten bestimmte Zugeständnisse für die Zeit bis zum Konzil gemacht worden. Da die Lutheraner nicht weiter nachgeben wollten und der Kaiser jene Forderung in aller Schroffheit wiederholte, war es deutlich, daß die Gegensätze nicht zu überbrücken waren. Zu einem „Anstande“, wie er später geschlossen wurde, wollte sich der Kaiser noch nicht bequemen. Wollte er seinen Willen durchsetzen dann mußte er zu anderen Mitteln greifen.

Im Laufe des September hat die kaiserliche Diplomatie verschiedene Versuche unternommen, um die fehlende „Zurüstung“ für einen Waffengang mit den Protestanten zu beschaffen. Diese Vorbereitungen entsprangen nicht etwa einem entschlossenen Kriegswillen des Kaisers. Er suchte nur sondierend festzustellen, was möglich sei, welche Kräfte ihm für einen gewaltsamen Austrag des Konflikts zur Verfügung stünden. Denn er war sich bewußt, daß er allein der Aufgabe nicht gewachsen war.

Vor allem wollte er sich der Hilfe der dem alten Glauben anhängenden Reichsfürsten vergewissern. Etwa am 8. September hat der Kaiser in französischer Sprache ein Memorial<sup>1)</sup> verfaßt, das er den katholischen Reichsfürsten zugehen ließ. Angesichts der Hartnäckigkeit der Protestanten müsse er sich auf die Pflichten seines kaiserlichen Berufs besinnen. Als Schutzherr der Kirche habe er die alte Lehre und Tradition zu schirmen. Wenn die Protestanten ihn überzeugen hätten, daß ihre Lehre in der Schrift fundiert sei, würde er nicht mit ihnen streiten. „Kaiserliche Majestät ist nicht weniger auf ihr Seelenheil bedacht als andere, um so mehr, je größer die ihr von Gott verordnete Gewalt und

<sup>1)</sup> Rainaldi Annales ad. 1530 Nr. 100—103.

Autorität ist.“ Da Freundlichkeit nicht verschlüge, wolle er weder Leben noch Kräfte schonen, um mit der Hilfe Gottes und dem Rate der Kurfürsten zu tun, was notwendig sei. Er werde auch den Papst und die anderen christlichen Fürsten um ihre Hilfe bitten. Wenn die Protestanten bis zum Konzil zur Kirche zurückkehrten, würden ihre Neuerungen im Geiste christlicher Barmherzigkeit geprüft werden. Wo nicht, könnten der Kurfürst von Sachsen und seine Anhänger von der Milde des Kaisers nichts mehr erwarten; sie müßten dann gezwungen werden, daß sie sich dem Konzil stellten und ihre Sache verträten. Unbedingt seien die geistlichen Güter zurückzuerstatten und dem Kaiser zur Verwaltung zu übergeben. Die Fürsten werden schließlich aufgefordert, ihr Gutachten in den berührten Fragen abzugeben.

Sieht man auf den Kern der kaiserlichen Denkschrift, so erkennt man hinter ihrer vorsichtigen Form den Wunsch Karls, die katholischen Fürsten für ein Kriegsbündnis zu gewinnen. Charakteristisch ist nun, wie sich die Stände zu diesem Angebot verhalten. Um die Verhandlungen zwischen ihnen und dem Kaiser zu vereinfachen, wurde ein Achterauschuß damit beauftragt. Aus seinen ersten Äußerungen<sup>1)</sup> war zu entnehmen, daß die Fürsten mit der Möglichkeit einer Vermittlung immer noch rechneten und auch erwogen, ob man nicht manchen der lutherischen Irrtümer dulden könne. Für den Fall, daß mit Strenge vorzugehen wäre, bevorzugten sie ein gerichtliches Verfahren.

Auf diesen Ausweg verfielen also die katholischen Stände: durch kammergerichtliche Prozesse wollten sie von den Protestanten die Herausgabe der geistlichen Güter erzwingen. In den eigentlich dogmatischen Fragen waren sie nachgiebig. Einen Krieg wünschten sie zu vermeiden, da er eine unbequeme Steigerung der Kaisermacht bringen konnte.

---

<sup>1)</sup> Gedruckt bei E h s e s, Römische Quartalschrift XX 54 unter dem Titel „Antwort der katholischen Fürsten auf die Denkschrift Karls V.“. Das Aktenstück ist nicht eigentlich eine Antwort, sondern eine Aufzeichnung einzelner Fragen, die bei den mündlichen Besprechungen zu behandeln sind.

Mit ihrer ersten Antwort gab sich der Kaiser nicht zufrieden. Er wiederholte ihnen nochmals die Erklärung, daß er um des Glaubens und der kaiserlichen Autorität willen und aus besonderer Liebe zur deutschen Nation sein Leben und sein Gut für die Regelung der Glaubensfrage einsetzen wolle. Er bat um nähere Ausführung ihrer Ratschläge<sup>1)</sup>.

Darauf gaben die katholischen Stände am 16. September eine eingehendere Erwiderung<sup>2)</sup>, in der ihre Abneigung gegen den Krieg deutlicher zum Ausdruck kommt. Sie stellen sich, als ob sie den wahren Sinn der kaiserlichen Denkschrift nicht verstünden und berufen sich auf Karls eigenen Wunsch, daß der Krieg vermieden würde. Sie gehen soweit, dem Kaiser dafür zu danken, daß er „die Zerstörung der deutschen Nation“, wie sie ein Krieg mit sich bringen würde, verhindern wolle. Aus ihrem Ratschlag werde der Kaiser schon entnommen haben, daß sie in keiner Weise einem gewaltsamen Vorgehen das Wort geredet hätten. Man solle dem Legaten begreiflich machen, daß man soweit wie möglich gehen müsse, um eine Einigung zu erzielen. Über die Form der Kriegführung brauchte ja nicht gesprochen zu werden, da der Kaiser zum Frieden entschlossen sei; sollte er sich anders besinnen und sich unbedingt für den Krieg entscheiden, würden die Stände ihr Gutachten nicht verweigern. Sie seien auch bereit, mit dem Kaiser Abmachungen über eine gemeinsame Verteidigung im Fall eines Angriffs von seiten der Lutherischen einzugehen. Unumgänglich sei die baldige Ansage des Konzils.

Aus dieser diplomatisch sehr geschickten Erwiderung der katholischen Stände ist zu entnehmen, daß die mündlichen Anträge des Kaisers noch weiter gegangen sein müssen als die schriftlichen; wünschte er doch ihren Rat über die Vorbereitung und die Anlage des Feldzugs!

Aber das Ergebnis dieser Rekognoszierung im katholischen Lager war für den Kaiser nicht sehr ermutigend. Campegio hatte ihm vorgestellt, daß die altgläubigen Fürsten ihm folgen würden, wenn er ihnen nur den Weg wies<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> A. a. O. XX 55 ff.

<sup>2)</sup> A. a. O. XX 57.

<sup>3)</sup> Campegio an Salviati 13. September. E h s e s a. a. O. XIX 146.

Das war unrichtig: wohl ließ auch die kaiserliche Politik einen entschlossenen Willen vermissen mit Rücksicht auf die mangelhafte Rüstung und die auswärtige Lage, aber entscheidend war die Abneigung der Fürsten gegen einen Krieg.

Deshalb war es klar, daß die Kriegspläne zum mindesten verschoben werden mußten. In jenem Achterausschuß wurde ein Entwurf des Reichstagsabschieds aufgesetzt, der den Protestanten bis zum 15. April Bedenkzeit gab<sup>1)</sup>. Die Lutheraner weigerten sich, ihn anzunehmen, und darüber kam es in Gegenwart des Kaisers am 23. September zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und Joachim von Brandenburg, der sie einzuschüchtern suchte mit der Erklärung, der Kaiser sei mit den katholischen Ständen einen Bund eingegangen und werde auch die übrigen christlichen Fürsten um Hilfe ersuchen, damit der neue Irrtum und die neue Sekte „gänzlich ausgerottet und deutsche Nation wiederum zu christlicher Einigkeit gebracht“ werde<sup>2)</sup>. Joachim sprach aus, was der Kaiser wünschte. Wie wenig Anklang er aber bei seinen eigenen Glaubensgenossen damit fand, das beweisen die Entschuldigungen, die die Räte des pfälzischen Kurfürsten seiner Drohungen wegen bei den Kursachsen vorbrachten, und ähnliche Erklärungen Albrechts von Mainz und des Herzogs Ludwig von Bayern.

Kriegerischer war die Sprache des Kaisers in dieser Zeit. Es war nicht nur der Zorn des Augenblicks, der ihn an jenem 23. September ausrufen ließ, nun seien nicht mehr Worte und Unterhandlungen, sondern nur die starke Hand am Platze<sup>3)</sup>. Damals empfing auch Campeggio die Genugtuung, daß Karl ihm zugab, was er ihm bisher verweigert hatte: falls die Lutheraner bis zum 15. April keine Einigung herbeiführten, sei er entschlossen, sie zu züchtigen; aber dazu brauche er die Hilfe anderer<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Förstemann a. a. O. II 474 ff.

<sup>2)</sup> Walch, *Lutheri sämtliche Schriften* (Halle 1749 ff.) XVI 1865 ff.

<sup>3)</sup> Ehses a. a. O. XX 63.

<sup>4)</sup> Campeggio an Salviati 24. September. Lämmer, *Monumenta Vaticana* S. 57f. Vermutlich in diesen Tagen sind in des Kaisers Umgebung entstanden die „*Articuli aliqui notati quomodo et qualiter Caesar rebelles in fide punire possit*“. Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten. S. 16\*—21\*.

Nachdem der Kaiser zuerst bei den katholischen Fürsten um Beistand geworben hatte, wandte er sich nun an den Papst mit einer Bitte um Subsidien. Er unternahm einen weiteren Versuch, Mittel bereitzustellen, die ihm gegebenenfalls ermöglichen sollten, den Konflikt durch das Schwert zum Austrag zu bringen. Die Form, in der das geschah, zeigt anschaulich, wie die deutsche Glaubensspaltung eben doch nur eine der verschiedenartigen Schwierigkeiten war, die Karl zu lösen hatte; gerade die Fülle seiner Aufgaben ließ keine recht zur Erledigung gelangen.

Karl war ohne Truppen über die Alpen gezogen. Die spanische Infanterie, die er nach Italien mitgebracht hatte, war dort für die Belagerung von Florenz verwandt worden. Nach dem Falle der Stadt stand dies Kontingent von 5 bis 6000 Spaniern zur freien Verfügung, ebenso italienische Truppen. Freilich schien es angesichts der unsicheren Lage in Italien und der Revanchegelüste Frankreichs nicht ungefährlich, Italien von Truppen zu entblößen, und die Vertreter des Kaisers warnten dringend davor. Jedenfalls wollte man dieses kleine stehende Heer, das einzige militärische Machtmittel, das Karl für Mittel- und Norditalien, für Ungarn und für Deutschland zur Verfügung stand, erhalten, und da die kaiserlichen Kassen wie immer erschöpft waren, suchte man die Mittel auf anderem Wege aufzubringen.

Am 23. September ließ der Kaiser an Miguel Mai und an Loaysa schreiben, daß er die Hoffnung auf eine Einigung in der religiösen Frage aufgegeben habe<sup>1)</sup>. Gleichzeitig bekam Juan Antonio Muxetula, der schon mehrfach von Karl in besonderen Missionen verwandt worden war und sich

---

<sup>1)</sup> Der Kaiser an Miguel Mai, Augsburg, 23. September 1530 (Simancas, Estado 1557 fol. 99—101. Ein Regest dieses Briefes gibt Gayangos, Calendar of State Papers [Spanish] vol. IV part I n. 434); ... Lo de la fee esta, como os screvimos, en muy malos terminos, que todo lo que si ha trabajado y trabaja, que no ha sido poco, no ha aprovechado para reduzirlos a ningund buen medio, de que no estoy con pequeño cuydado. Agora se traban algunos, para que sobresean en seguir sus errores y opiniones hasta el concilio. No respondemos a su Sat sobre ello, hasta que se tome resolución ... Vom gleichen Tage datiert ist ein ähnlich gehaltener Brief an Garcia de Loaysa (Simancas, Estado 1558 fol. 59).

gerade damals als kaiserlicher Kommissar im Heere vor Florenz befand<sup>1)</sup>, den Befehl, nach Rom zu gehen und mit der Kurie über die Verwendung der 5—6000 Spanier zu verhandeln<sup>2)</sup>. Sie zu entlassen, verbiete die Lage in der Christenheit. Um den Glauben stände es augenblicklich so schlimm in Deutschland, daß Papst und Kaiser auf der Hut sein müßten; „da der Winter herannah und die nötige Zurüstung für Gewaltmaßregeln fehlt, muß die Exekution etwas verschoben werden“. Andererseits drohe für das Frühjahr ein neuer Türkenkrieg, und in Italien könnten auch Verwicklungen eintreten. Aus diesen drei Gründen müßten jene 5—6000 Spanier und ein Teil der italienischen Truppen in Sold behalten werden. Ihr Zweck werde am besten erfüllt, wenn man sie nach Ungarn verlege, von wo sie leicht nach Deutschland gebracht werden könnten, um als Kern eines größeren, durch deutsche Landsknechte verstärkten Heeres zu dienen, und „wenn es nötig ist, Gewalt zu gebrauchen in der Glaubenssache“. „Wenn sie in Ungarn stehen, werden die Protestanten vielleicht schon dadurch veranlaßt, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, von der sie jetzt weit abgewichen sind; deswegen muß ihnen ein Aufschub gewährt werden, bis man zu besserer Zeit sieht, was sich machen läßt.“ Da dies Heer in Ungarn jederzeit auch zum Schutz Italiens und zur Verteidigung von Florenz verwandt werden kann, muß von den italienischen Staaten ein Beitrag zu den Kosten erwirkt werden. Der Papst möge in diesem Sinne eine Aufforderung an die italienischen Fürsten ergehen lassen und selber seinen Anteil an der Kontribution zahlen.

Am 4. Oktober ging ein zweites kaiserliches Schreiben an Muxetula<sup>3)</sup> ab, das am 16. in der Kongregation der mit den deutschen Angelegenheiten betrauten Kardinäle verlesen wurde: Waffengewalt erscheine dem Kaiser und einigen

<sup>1)</sup> Gayangos, Calendar of State Papers (Spanish) IV, 1 pag. XI.

<sup>2)</sup> Karl V. an J. A. Muxetula 28. September 1530, s. Beilage Nr. 5. Vom gleichen Tage ist das Kredenzschreiben für Muxetula datiert (Simancas, Estado 1557 fol. 98).

<sup>3)</sup> Das Schreiben liegt mir nicht vor. Über seinen Inhalt berichtet Loaysa im Brief an den Kaiser vom 20. Oktober 1530 (Coleccion de documentos ineditos XIV, 92).

katholischen Fürsten als das einzige Heilmittel (*la fuerza era el remedio*). Der Papst müsse aber Hilfe leisten und die christlichen Fürsten dazu bewegen, das gleiche zu tun. Sämtliche Kardinäle, mit Ausnahme des französischen, sprachen sich für Erfüllung dieser Wünsche aus.

Campegio glaubte seinen Weizen aufblühen zu sehen und warnte die Kurie davor, den Eifer des Kaisers erkalten zu lassen; dazu seien aber von ihrer Seite Taten, nicht nur Worte nötig<sup>1)</sup>.

Es ist unmöglich zu entscheiden, inwieweit bei diesem Hilfesuch Karls der ernsthafte Wille, den Ketzerkrieg vorzubereiten, mitsprach, und inwieweit der Kriegsplan nur ein Vorwand war, um das Geld für den weiteren Unterhalt der spanischen Truppen aufzutreiben. Jedenfalls erweist dieser eigentümliche Vorgang wieder, auf wie schwachen militärischen Grundlagen Karls Weltmacht ruhte.

Bei der Agitation für die Subsidienzahlung der italienischen Staaten wurde von der Kurie vorwiegend mit der Begründung gearbeitet, die Truppen sollten für den Ketzerkrieg dienen; die beiden anderen Gründe, die das kaiserliche Schreiben in gleicher Linie vorgebracht hatte, der Türkenkrieg und die Erhaltung des Friedens in Italien, traten zurück<sup>2)</sup>. In dieser Form kam die Nachricht auch nach Venedig, und zufolge der Schilderung des kaiserlichen Gesandten erregte es dort heiteres Erstaunen, daß der Papst glaube, die Stadt werde ihm eine Beihilfe für den Kampf gegen die Protestanten gewähren. Er müsse sehr schlecht informiert sein über die Stimmung in Venedig. Es gebe dort eine starke lutherische Partei, und die ganze Stadt wünsche das Konzil, damit dem Papst Ungelegenheiten erwachsen. Wie sollte da Venedig einen Finger rühren, um ihm das Konzil zu ersparen<sup>3)</sup>?

Miguel Mai scheint für diese Kriegslust in Rom außer

---

<sup>1)</sup> Campegio an Salviati 4. Oktober. Ehes, Römische Quartalschrift XX 69f.

<sup>2)</sup> Francesco Gonzaga an Federigo Gonzaga 19. Oktober. Gedruckt bei Pastor, Geschichte der Päpste IV, 2, S. 758.

<sup>3)</sup> Rodrigo Niño an Miguel Mai, Venedig 27. Oktober, s. Beilage Nr. 8.



dem Wunsch der Kurialen, durch den Waffengang das Konzil zu vermeiden, das Gebaren Muxetulas verantwortlich gemacht zu haben. Wenigstens hat er diesen in Gegenwart von Zeugen gebeten, nicht über die Linie der kaiserlichen Instruktionen hinauszugehen, und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß in den Briefen des Kaisers von einem Kriegsentschluß nicht die Rede sei, sondern nur davon, daß er „das Heer weiter erhalten und Kräfte sammeln wolle, um sich ihrer zu gelegener Zeit, wenn es nötig sei, zu bedienen“<sup>1)</sup>.

Allgemein herrschte die Überzeugung, daß der Papst die Kriegspläne des Kaisers mit großer Freude aufnehmen werde, da sie ihn der Sorge des Konzils enthoben. Ohne Frage war bei den Kurialen dies Motiv maßgebend. Vor die Alternative gestellt: Krieg oder Konzil, war für sie die Wahl nicht zweifelhaft. Auch Klemens VII. hat zeitlebens den Konzilsplan als eine persönliche Beleidigung empfunden. Aber er wäre nicht der Mann von krankhafter Unentschlossenheit gewesen, der er war, wenn er nicht auch in diesem Fall, wo doch der gegebene Weg so klar vorgezeichnet schien, in sein gewohntes Zaudern verfallen wäre. Zwar sprechen die offiziellen Schreiben *Salviatis an Campegio* von der Genugtuung des Papstes, daß der Kaiser endlich der Frechheit der Ketzer energisch entgentreten wolle; Clemens geht auch auf den Wunsch Karls in betreff der Subsidienzahlung ein und will zu dem Behuf Breven an die italienischen Fürsten und Staaten schicken<sup>2)</sup>. Aber von Eingeweihten hören wir, daß der Papst vor lauter Sorgen über die Ausführung des Planes zu keinem Entschluß komme. Wohl sei es für die Autorität des Kaisers und des Papstes eine gefährliche Einbuße, wenn die Ketzer nicht bestraft würden; aber der Krieg koste viel Geld, und es bestehe die Gefahr, daß die Lutheraner sich mit den Fürsten verbänden<sup>3)</sup>. In seiner Bedenklichkeit ging Klemens so weit, daß er in jenen Breven von der Absicht, die Truppen für den Ketzer-

<sup>1)</sup> Miguel Mai an Covos 21. Oktober, s. Beilage Nr. 7.

<sup>2)</sup> *Salviati an Campegio* 13. u. 21. Oktober. Ehses, *Römische Quartalschrift* XX 76 u. XXI 114.

<sup>3)</sup> Francesco Gonzaga an Federigo Gonzaga 19. Oktober a. a. O.

krieg zu verwenden, nichts verlauten lassen wollte. Da die Kopie dieser Breven von Hand zu Hand gehe, sei Gefahr vorhanden, daß sie den Protestanten in die Hände fielen und sie reizten<sup>1)</sup>! Umgekehrt hat der Kaiser, den Ketzerkrieg in den Vordergrund zu stellen, nicht den Türkenkrieg; denn mancher — dabei mag er wohl an Venedig gedacht haben — leiste vielleicht ungern der Machtentfaltung König Ferdinands Vorschub<sup>2)</sup>. So scheinen die Rollen zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Haupt der Christenheit vertauscht!

Das Subsidiengesuch in Italien fand nur bei Wenigen Gehör, und der Ertrag war ganz gering. Weil man das Land nicht ungedeckt lassen wollte, unterblieb zunächst auch die Entsendung der spanischen Truppen nach Ungarn und kam erst im Sommer 1532 zur Ausführung. Die Erhaltung der spanischen Suprematie in Italien war letzthin für den Spanier Karl wichtiger als die Restauration der Glaubenseinheit und der Kaisermacht in Deutschland.

Ebenso geringen Erfolg zeitigten die Bündnisverhandlungen in Deutschland. Mitte Oktober wurde noch einmal der Versuch gemacht, die katholischen Stände in einem Defensivbunde zu einigen und gegen etwaige Angriffe durch die Protestanten zu sichern<sup>3)</sup>. Karl mußte sich aber mit einer allgemeinen Formel im Reichsabschied begnügen: alle, die ihn annahmen verpflichteten sich und sagten sich zu, daß „keiner von geistlichem oder weltlichem Stand den anderen des Glaubens halber vergewaltigen, dringen oder überziehen dürfe“<sup>4)</sup>. Anfang 1531, anläßlich des zum Schutz der Wahl Ferdinands abgeschlossenen Bundes, trat man abermals mit dem Plan einer Offensivallianz an die katholischen Kurfürsten heran, wiederum vergeblich<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Miguel Mai an den Kaiser 28. Oktober. Beilage Nr. 9.

<sup>2)</sup> Campeggio an Salviati 11. November. Lämmer, Monumenta Vaticana S. 63.

<sup>3)</sup> Förstemann, Urkundenbuch II 737.

<sup>4)</sup> Neue und vollständige Sammlung der Reichsabschiede. Frankfurt 1747. T. 2, 816—817. § 66, 72.

<sup>5)</sup> Lang, Staatspapiere zur Geschichte Karls V. Stuttgart 1845. S. 57; Ranke S. W. 6, 141 ff.

Wie die Verständigung, waren also auch die Versuche, eine kriegерische Lösung vorzubereiten, mißlungen. Darüber brachten die Verhandlungen im September und Oktober völlige Klarheit. Sie bestätigten Karls Mißtrauen gegen seine Kraft. „Ich sehe wohl, daß, wenn es Mittel gäbe, die Ketzer zu zwingen, man sie gerechterweise gegen sie wenden müßte; aber im Augenblick stehen sie mir nicht zur Verfügung, und die Jahreszeit ist sehr ungünstig. Das einzige Heilmittel, das bleibt, ist die Berufung des Konzils. (El remedio que queda es convocar el concilio.)<sup>1)</sup>“ So lebte der Konzilsplan von neuem auf — als ein Ausweg aus der Verlegenheit, nicht wie im Sommer als Preis und Krönung friedlicher Einigung. Wenn die katholischen Stände das Konzil wünschten, um den Krieg zu vermeiden, die Kurialen den Krieg, um das Konzil zu vermeiden, forderte jetzt der Kaiser das Konzil als das einzige Auskunftsmittel, da er den Krieg zwar für wirksamer, aber im Augenblick nicht für möglich hielt. Insofern bestand auch für Karl die Alternative: Krieg oder Konzil. Wenn er aber für das eine wie für das andere seine Vorbereitungen trifft, so wird damit auch jene Möglichkeit angedeutet, die später Erfüllung werden sollte: daß man das Konzil zur Reform der Kirche berief und zugleich mit Waffengewalt die Protestanten dem Willen des Kaisers unterwarf<sup>2)</sup>.

Ende Oktober wurde Pedro de la Cueva von Karl nach Rom gesandt, und es gehörte zu seinem Auftrag, daß er dort von dem Aufschub des Krieges Mitteilung machte. Der Hauptzweck seiner Mission war, den Papst von der Notwendigkeit des Konzils zu überzeugen, und er erreichte auch, daß Klemens wenigstens scheinbar die Unterhandlungen mit den übrigen christlichen Fürsten begann<sup>3)</sup>.

Es leidet nach den vorliegenden Äußerungen keinen

<sup>1)</sup> Karl V. an Garcia de Loaysa 20. Oktober 1530, s. Beilage Nr. 6.

<sup>2)</sup> Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Reformationszeit Leipzig 1874. S. 127: „Der Krieg gegen die Protestanten war die Ergänzung der konziliaren Leistungen.“

<sup>3)</sup> Die Instruktion für Pedro de la Cueva vom 30. Oktober bei Heine a. a. O., S. 525—529. Ebenda der Brief des Kaisers an den Papst (S. 530—533).

Zweifel, daß der Kaiser, seitdem die Hoffnung auf die Nachgiebigkeit der Protestanten sich als eine Illusion erwiesen hatte, die Sache am liebsten mit dem Schwert ausgetragen hätte. Aber seine Politik empfing ihr Gesetz von fremden Gewalten, vor allem doch von dem ständischen Geist des Deutschen Reiches. Es erhellt aus den Verhandlungen mit Deutlichkeit, daß die katholischen Fürsten die Treibenden bei der Konzilsforderung des Kaisers waren, und daß der Kriegsplan vor allem an ihrem Widerstand scheiterte. Diese Stellungnahme war für sie ein Gebot der Selbsterhaltung. Wäre die Macht der protestantischen Stände gemindert worden, so hätten auch die katholischen unter den Rückwirkungen zu leiden gehabt.

Wie ängstlich sie über der Erhaltung der ständischen Rechte auch der häretischen Fürsten wachten, das sollte der Kaiser nun auch bei den Verhandlungen über die Königswahl erfahren.

### Beilagen<sup>1)</sup>.

#### Nr. 1.

Miguel Mai an Covos: Gegen die Teilnahme des Kaisers am Reichstag.

Rom 1530 Mai 15.

Simancas Generalarchiv, Estado legajo 853 fol. 36.

... Dizen que se ha de hazer dieta en Alemania, y estos huelgan de toda cosa que sea dilación del consilio. No sé yo, si conviene al emperador hallarse en ella por dos cosas: la una, porque parece que más imprime el miedo de dezir: irá que no el ser ido, porque en este caso la presencia les pone más temor y estan más unidos para no poderles entrar; y la otra, que haviéndose de

<sup>1)</sup> Die spanischen Texte sind, wie schon erwähnt, einer Sammlung von Abschriften entnommen, die Herr Dr. Josef Schweiger für das Preussische Historische Institut in Rom angefertigt und kollationiert hat. Die mir übertragene Bearbeitung erstreckte sich nur auf Herstellung der äußeren Form, abgesehen von wenigen Stellen, an denen sich aus dem Sinn offensichtlich eine Emendation des Textes ergab; in zweifelhaften Fällen wurde von Veränderungen abgesehen. Nach Stievers Regeln habe ich y durch i ersetzt, wo das letztere heute üblich ist, und Akzente eingefügt; in der Interpungierung bin ich weiter gegangen, als es die spanischen Regeln zulassen, um dem deutschen Leser das Verständnis zu erleichtern.

pactear con los vellacos hareges, seria más honra que se hiziesse por otra mano. A este respecto dixe el otro día al papa, que si era menester, que su S<sup>ad</sup> dispusiesse lo que se havría de condonar á los tales, y respondiome, que le cortassemos hasta la cintura que por ella señaló.

Nr. 2.

Karl V. (Covos) an Garcia de Loaysa: Berichtet über seine Reise.

München 1530 Juni 14.

Simancas Generalarchiv, Estado 1558 f. 74.

Vi vuestra letra del día de la acensión. A la primera os respondí de Inspruch, como avréis visto. Con todas las que me screvis huelgo mucho, y los consejos que me dáis los tomo como de quien sé que tan entrañablemente me ama y desea mi honrra y servicio, y así recibiré plazer que siempre los continuéis, como lo hazéis. En Inspruch me detuve más días de los que quisiera; que, como allí venieron los Ser<sup>mos</sup> rey y reinas mi hermanas y algunos principes, y se començó a platicar en lo que se deve hazer para el remedio de las cosas desta Alemaña, no pude hazer otra cosa. Partí el segundo día de Pascua y mañana vispera de corpus Christi llegare, plaziendo á N. S<sup>or</sup>, á Augusta para andar aquel día en la procesión. Allí me estan esperando los principes electores y otros grandes del imperio, y con toda voluntad de conplazermey servirme; espero que se dará tal horden en todo lo de acá, que se reduza á servicio de N. S<sup>or</sup> y honrra de la fee catholica y al bien de la christiandad. Yo estoy muy cierto del amor que su S<sup>d</sup> dezis que me tiene y no dubdo que irá en crecimiento, por que por mi parte no se faltará á ninguna cosa de las que para esto convengan . . . De Munich á 14 de junio 1530 años.

Nr. 3.

Karl V. an Garcia de Loaysa: Antwort auf den Brief des Adressaten vom 18. Juli. Das Konzil ist unumgänglich.

Augsburg 1530 August 2.

Simancas Generalarchiv, Estado 1558 fol. 60.

Vi vuestra letra de 18. de julio y la que screvistes al comendador mayor, mi secretario, y, como os tengo scripto, huelgo mucho con todas y de ser de vos aconsejado y avisado, porque tengo conocido el entrañable amor que me tenéis. Y assi os ruego, que no canséis de hazerlo siempre,

en lo que toca al remedio de las cosas de la fee. Vos lo dezis muy bien, y así es lo que en ello y en todo lo que se ofrece hazéis, porque os doy muchas gratias. Por lo que destos se conosce, se tiene por cierto, que ningund medio puede aprovechar, faltando él que allá se ha scripto. La respuesta de su S<sup>d</sup> se espera dello, y yo tengo por cierto, que, como quien tanto le toca y es obligado á procurar el servicio de N. S<sup>or</sup> y la honra y defensión y acrecentamiento de su santa fee catholica, no rehusará de venir en lo que para ello conviene. Yo deseo que se pudiese remediar, sin que esta fuese menester. Pero cierto no ay otro ningund medio, y por esto os ruego, que, si ya su S<sup>d</sup>. no estuviere resuelto en ello y fuere menester, ayudéis y encaminéis, como en todo caso se determine luego, pues tanto importa. De mi creed, que con mi persona y con todas mis fuerças me emplearé en esto, sin faltar á ninguna cosa de las que convinieren. Huelgo de saber que estéis con mejor disposición que otros veranos. Plega a dios que os dé la salud que deseáis. El enbaxador os comunicará lo que más ay que dezir.

De Augusta á 2 de agosto 1530.

#### Nr. 4.

Entwürfe zu einer Antwort des Kaisers auf das Schreiben des Papstes vom 31. Juli 1530: Konzilsfrage.

Undatiert. August 1530?

Simancas Generalarchiv, Libros de Berzosa<sup>1)</sup> 8 (2010)  
fol. 25—29.

I. Gutachten eines Unbekannten: Die Abneigung des Papstes gegen das Konzil ist offensichtlich. Die Antwort soll seine Besorgnisse zerstreuen.

Las consideraciones que se han de tener para responder á la carta de su S<sup>d</sup>, son á mi parescer las siguientes:

Primeramente, que el papa se vee claro que viene de mala gana a la convocación del concilio; antes se deve pensar, que mayor temor ternia su S<sup>d</sup> de la dicha convocación, si pensasse, que el emperador N. S. fuesse él que procurasse la convocación del concilio.

---

<sup>1)</sup> Über diesen Fonds des Archivs von Simancas vgl. Heine, *Serapeum* VIII (1844) S. 105. Er enthält Kopien, die Juan de Berzosa, den Philipp II. zu seinem Archivar in Rom ernannt hatte, dort anfertigte. Wie die geheimen Akten und die nie abgesandten Entwürfe des kaiserlichen Kabinetts in diese Sammlung geraten sind, ist unaufgeklärt.

Item se deve creer, que el mayor miedo del papa y de los cardenales deve ser, que en el dicho concilio se haya de reformar la iglesia universal, començando por la cabeça y los miembros principales, como se deve y suele en todos los concilios passados hazer.

Para remedio de lo susodicho la letra de su M<sup>a</sup> ha de ser fundada en 4 puntos:

El primero, que se acepte y dé gracias por lo que scrive su S<sup>a</sup> de querer convocar el dicho concilio, sin mostrar de haver entendido la poca gana que dello tiene.

El segundo, servir que no quiso dar respuesta á su S<sup>a</sup>, sin que primero huviesse hecho todas las diligencias posibles para ver, si estos errores de Alemania se pudieran remediar, y que el remedio permanesciera sin la dicha convocación de concilio por quitar á su S<sup>a</sup> de trabajo y á todos los demás.

El tercero, responder y confundir las razones, que en su carta su S<sup>a</sup> trae para colorar, que no sea buena la convocación del concilio, pues ay evidētissimas razones para con verdad poderlas convencer.

El quarto, con efficacissimas palabras offrescer á su Sa, que en esta convocación de concilio su M<sup>a</sup> no permite á que se trate ni intente cosa que sea un cabello en detrimento de la persona ni estado de su S<sup>a</sup>, antes terna sobre sus ojos lo que tocāre á la honra y exaltación de la sede apostolica, y replicar lo que á boca le prometió en Bolonia sobre esta misma materia etc.

## II. Erster Entwurf.

### III. Auszug aus dem Schreiben des Papstes vom 31. Juli.

Los puntos principales de la carta de su S<sup>a</sup>, á que se ha de responder, son los siguientes etc.

## IV. Zweiter Entwurf.

Recibi la carta de V. S<sup>a</sup> de ultimo de julio y con esta satisfaré á lo necessario della y primeramente le doy muchas gracias por tan buena voluntad, como tiene de querer convocar el concilio, sin tener respecto al trabajo de su persona ni á qualquier otro incomodo, en lo qual hará como verdadero santo padre y muestra bien el amor y cuidado que á las cosas de nuestra santa fee tiene y al remedio y provecho de toda la christiandad; y assi mismo he holgado que los R<sup>mos</sup> cardenales diputados vengā con tan buen zelo y entera voluntad á este santo proposito.

Assi mismo me han parecido bien todas las prudentes consideraciones que en la dicha carta de V. S<sup>a</sup> vienen.

Y acá tambien se me han representado otras razones que á mi persona tocan, como es: considerar la mucha necesidad que havria de mi presencia en los reinos de España para muchos buenos effectos, por donde me convenia abreviar la estada de mi persona en estas partes. Y juntados estos respectos con los que V. S<sup>a</sup> scrive yo tuviera por bueno, que por el presente se dilatasse la convocación del concilio, con que á estos errores y heregias de Alemania se pudiesse dar algun buen remedio; y á este fin no me ha parecido responder á la carta de V. S<sup>a</sup>, sin tentar primero con los electores y principes del imperio todos los medios posibles para ver, si hubiera forma o manera de poner en buen estado estas cosas, porque los principes que estavan muy endurecidos en esta falsa opinión por diversos modos se han ya reduzido á se apartar de la mayor parte de sus errores, y acabado de tomar con estos algun assiento se puede esperar, que con las ciudades y pueblos, aunque tienen mayores y diversos errores, será más facil el camino de los convencer y retirar al verdadero conocimiento. Pero ha de saber V. S<sup>a</sup> que los electores y principes que bien sienten en la fee dicen, que el mayor fundamento y ayuda, que han tenido y tienen para traer los dañados á lo susodicho, es: darles certinidad de la prossima convocación del concilio, en el qual por la iglesia universal les prometen que seran declaradas todas las dubdas que agora tienen. Y por tener que hazer no solamente con los hereges que han movido estos errores, mas con todas las más ciudades y pueblos de Alemania, parece que ay necesidad de authorizar la opinión verdadera con el dicho concilio, y haviendo consideración á lo susodicho, me parece: que la dubda que los R<sup>mos</sup> cardenales diputados hallan en que sería impertinente dar lugar á que se tornassen á disputar los errores y heregias que ya estan condenadas por otros concilios no es bastante, aunque cierto dirian bien, si se pudiesse castigar el delicto con los derechos y como se executa en otras partes de nuestros reinos. Pero teniendo que hazer con unas de las mayores naciones de la christiandad, se deve tener por menos inconveniente sin ninguna comparación, tornarles á confundir por la universal iglesia sus errores que no comportar ó no poderles estorvar, que siguiesen tan dañosa opinión con perdición de tantas animas y de las que más se podrian dañar; que sería muy mayor el escandalo y peor exemplo y mucho menos authoridad de la santa sede apostolica. Y tambien se ha visto en diversos concilios condemnarse una misma heregia por causas y necesidades que sobrevienen.



Y á lo que dicen que no sería medicina bastante, para que aprovechase más el futuro concilio que los passados, acá les parece que para los pueblos generalmente no podría sino hazer muy gran provecho viendo la determinación, como dicho es, de la universal iglesia; porque los predicadores e inventores destas heregias con la cosa que más han engañado los pueblos, es: darles á creer que en todo lo que agora ellos diffieren de nuestra santa fee no es sino apartarse de las ordenaciones y ritos de la Romana iglesia, llamandolas abusiones y vanas cerimonias; y con estas falsas persuasiones en todo y por todo han procurado de quitar los mandamientos de la iglesia, porque no todo el vulgo puede sâber lo que han condenado y declarado los concilios passados. Y por esto parece á todos los que tienen el fin bueno y sano en esta negociación, que la declaración del nuevo concilio en esto quitaria de todo punto la autoridad destos predicadores con los pueblos que por ellos han sido seductos y enganados, y con su autoridad se allanaria todo; y siendo el concilio convocado en lugar libre, donde tanta multitud de buenos christianos concurreria, aunque algunos tuviessen qualquier mala intención, se deve pensar que no se podrían esperar sino buenos effectos.

Quanto al parescer de los dichos cardenales diputados, que sería inconveniente tiempo el presente para convocar concilio por causa de la guerra que se espera no tanto de christianos como del Turco, á esto lo que todos los de acá juzgan es: que, pensando de hazer algun daño el Turco en la christiandad durante este tiempo, no solamente [no] sería el concilio dañoso, mas muy necessario, porque, hallándose todas las naciones y principes o sus embaxadores juntos en el dicho concilio, podrían proveer más presto del remedio oportuno; y tanto que parece solo por la dicha causa sería más que necessaria la convocación del dicho concilio, porque, en caso que el Turco entrasse con todo el poder que se teme, remedio de pocos principes no bastaria y, viniendo en el remedio toda la christiandad, se haria tan cumplido, que bastasse no solo para defender, más offender á los enemigos de nuestra santa fec. Y por esto no havria necesidad de deshazer el dicho concilio, porque dado en el la buena orden y recaudo que convernía, los unos se emplearian en el exercicio de las armas y los otros seguirian con su doctrina lo que convernía á la buena ordenación del dicho concilio, y assí los unos y los otros con el ayuda de nuestro Redemptor se emplearian en lo que a su santo servicio conviniesse. Y este parece que sería el verdadero camino para escusar todas las dificultades y qualquier otro gran inconveniente.

Quanto á las benignas palabras llenas de toda confianza que de mi persona tiene, con la qual no obstante las alegaciones de los cardenales V. S<sup>a</sup> me remite este negocio como á persona que esta presente, para que elija lo que más fuere al servicio de N. S<sup>or</sup> y de su santa fee, yo le beso sus santisimos pies y digo, que me ha puesto mayor obligación de la que tenía, para mirar y pesar este negocio con aquella sana voluntad que un buen principe deve. Y visto estos días despues de haver recibido la carta de V. S<sup>a</sup> lo que se puede esperar destos principes lutheranos con quien al presente se negocia, que, aunque con ellos se haya ganado harta tierra, es con presupuesto de lo que por estos otros principes le ha sido prometido del futuro concilio; y consideradas las razones que de allá se alegan y lo que acá sobrello se ha platicado con toda aquella curiosidad y diligencia que el caso requiere: mi parescer es, padre Beatissime, — por la obligación que devo á nuestro Redemptor y firmeza de la santa fee catholica y voluntad que tengo á la exaltación de la santa sede apostolica y comodo y honrra de la persona de V. S<sup>a</sup>, — que V. B<sup>a</sup> deve convocar el dicho concilio con aquel más breve tiempo que le pareciere conveniente; que, pues se juzga ser tan necessario á todos, nos va mucho en verlo ya acabado con aquel bueno y santo fin que se espera. Y podrá bien creer V. S<sup>a</sup> y tener de mi entera fee, que acá se porna toda entera y possible diligencia e industria, para que en este medio tiempo del dicho concilio estos principes y pueblos hayan de observar todo lo que con ellos fuere concertado con aquella obediencia que deven y primero solian tener á la santa sede apostolica; y pues en todo esto interviene el R<sup>mo</sup> cardenal Campegio su legado con la diligencia y prudencia que suele, el verá y será testimonio, que por nuestra parte no se omitirá cosa alguna para venir al efecto susodicho, y dará particular aviso á V. S<sup>a</sup> de todo lo que se concluyere con los principes y pueblos y la forma que se da para les hazer observar todo en lo que vinieren y fueren obligados.

Quanto á lo que su S<sup>a</sup> scrive, que cerca de los abusos espera respuesta del legado y que embiará aquel remedio que convenga, assi por lo que conviene al bien del negocio como por complazer á su M<sup>a</sup> —, que se le dan infinitas gracias y que assi lo deve de hazer, porque aprovechará mucho para las cosas de acá. Y pues el R<sup>mo</sup> legado desde el primer día les ha prometido y publicado, que tenía comission y ampla facultad para lo hazer, que es bien que assi se effectue, y que crea su S<sup>a</sup> que por su M<sup>a</sup> nunca le será demandada cosa que no convenga mucho

demás del servicio de dios á la authoridad de la sede apostolica. Y este es el punto más difficultoso que aquí hallamos y en que más trabajamos, porque cierto esta nación estava muy apartada de la obediencia de la dicha sede apostolica. En lo demás que dé su S<sup>a</sup> fee á todo lo que el embaxador le dixere etc.

Nr. 5.

Karl V. an Juan Antonio Muxetula: Soll sofort nach Rom zuruckkehren und mit dem Papst über die Verwendung der Truppen vor Florenz verhandeln. 5-6000 Spanier und ein Teil der Italiener sollen entweder sofort nach Ungarn ziehen und auf gemeinsame Kosten der italienischen Staaten unterhalten werden, um gegen Türken oder Protestanten oder zum Schutze Italiens verwandt werden zu können, oder in Asti, Parma und Piacenza überwintern.

Augsburg 1530 September 23.

Simancas Generalarchiv, Estado 1557 fol. 96—98.

He visto lo que dezis de como os parece, que se devria entretener la mayor parte dese exército ó á lo menos la infanteria española y cavallos ligeros, y es todo muy bien y prudentemente dicho, y avemos holgado, que lo ayáis platicado con su S<sup>ad</sup> y de la buena voluntad que en su B<sup>na</sup> para ello hablastes, que es la que de su muy santa persona se espera. Y por cierto que no avemos estado con poco cuidado mirando de la manera que agora estan las cosas de la christiandad, por que á no estar prevenidos su S<sup>ad</sup> y yo podrian suceder grandes males; que por una parte lo de la fe en esta Alemania esta tan malo como suele y con poca esperança de bien y, por ser agora tienpo de invierno y no tener el aparejo que es menester para usar de la fuerça, conviene dilatar algo la execución. Por otra parte esperase que el Turco verna el año que viene. Por otra las cosas de Italia no estan tan acabadas de asegurar, como convernía á la paz y sosiego que su S<sup>ad</sup> y yo desseamos; desaziendo del todo ese exército, no solamente no avría con que remediar lo que se ofreciese, pero seria dar cabsa á que hiziesen lo que quicá no dexan de pensar, y Florencia no ternía la seguridad. Que es menester tenerlo en Italia, querria yo que fuese en parte donde no se diese cabsa de ningund inconveniente ni suspición y que á su S<sup>ad</sup> le agradase; pues enbiarlos al reino de Napoles, ya vos sabéis como esta aquel reino y que seria acabarlo de destruir y perder; y tambien poderlo yo sostener todo, es imposible.

Por lo qual confiando de vuestra prudencia diligencia y fidelidad y de la voluntad que sé que tenéis para servirme, me ha parecido dar os trabajo que tornéis con toda la priesa que pudierdes á Roma á tratar y concertar esto con su S<sup>ad</sup>, y entretanto que vos lo hazéis, escrivo á Hernando de Gonzaga y al duque de Melfi que aviendo despedido los Tudescos, como esta dicho, que retengan los Españoles en aquella comarca donde estan, sin pasar adelante, y esperen á lo que vos les escreviréis de nuestra parte que avréis concertado con su S<sup>ad</sup>. Encargo os mucho, que, de qualquier parte donde este correo os toparé, sin poner en ello escusa ni dilación, todas cosas dexadas, bolváis con toda diligencia y priesa á Roma y por virtud de mi carta de creencia que con la presente vos enbio digáis de mi parte á su S<sup>ad</sup>, como me escrevistes la dicha platica que con su B<sup>ta</sup> pasastes, y lo bien que me ha parecido, y quanto conviene al bien de la christiandad y paz y quietud de Italia y seguridad de Florencia y bien suyo y mio, que su S<sup>ad</sup> dé orden, como podamos entretener esos 5 ó 6 mill Españoles y alguna más parte del ejército en Ungria; porque allí podrian mucho aprovechar para qualquier parte que el Turco quiera acometer; y siendo menester usar de fuerça en estas cosas de la fe, estarian para ello allí muy á proposito, y ya podria ser, que fuesen cabsa, questos luteranos viniesen en lo que deven, de que agora estan muy desviados; por lo qual, como he dicho, se entiende en dar algund sobreseimiento para ver lo que viniendo el buen tienpo se podrá hazer. Y aun estando allí son bien á propósito para remediar qualquier cosa que se quisiese intentar para turbar la paz y quietud de Italia, y siendo los efectos para bien tan general de todos, mandandolo su S<sup>ad</sup>, no creo, que avría ninguno que se escusase de ayudar á ello. Y así me parece que su S<sup>ad</sup> deve mirar la manera que en ello se terna, para que los potentados de Italia, pues es en bien general della, ayuden con lo que fuere menester, y su S<sup>ad</sup> por su parte haga lo mismo; que yo avré por bien de contribuir lo que su S<sup>ad</sup> mandaré.

Platicádgelo todo y suplicádle de mi parte, lo mire y considere muy bien y vea lo que importa á nuestra fe y al bien de la christiandad y á la paz de Italia y seguridad de Florencia, en que tambien avemos enbajado, y con la brevedad y buen efecto que es menester determine lo que en ello le parecerá, pues á anbos tanto nos va. La gente que deve ir de más de los dichos 5 mill Españoles, vealo su S<sup>ad</sup>, y si le pareciere, deven ir algunos cavallos ligeros y la cantidad de infantes italianos que

sea buena, que mi intención es que aya allí en Ungria este numero de gente de Españoles y Italianos, porque para qualquiera de las necesidades que he dicho, con estar tan á la mano los Alemanes, brevemente se podrían hazer tan buen ejército como quisiesemos y pudiesemos. Entenderéis en ello con la buena manera que soléis y con el cuidado y diligencia que tal negocio requiere, trabajando el buen efecto por todos los medios que pudiesedes, avisándome muy particularmente de lo que en ello pasaré, y para si conviniere que vos habléis de mi parte á algunos enbaxadores de sus potentados o otras personas, os envio las cartas de creencia.

Si vieredes que despues de averlo vos muy platicado y porfiado á su S<sup>ad</sup> le pareciere dificultoso, lo que no creo, pues tanto cumple á servicio de nuestro Señor y aumento de su fe y bien de la christiandad y á su servicio y al mio y á sostener la paz de Italia y tener segura á Florencia, platicádle otra manera para entretener este invierno los dichos 5 ó 6 mill Españoles para los dichos efectos. Y es, que su S<sup>ad</sup> devia ver en que partes podrían estar; las que acá pareciere es: algunos en el condado de Aste, los otros repartidos en tierras de Parma y Plazencia o en otras de aquellas comarcas, con que no sea en el Modenes ni en Rezo, por estar como está aquello puesto en mis manos, y durante el compromiso seria dar cabsa de grand suspesión. Parece que estos 5 ó 6 mill Españoles se podrían entretener este invierno en las dichas partes con darles alguna ayuda y no sueldo enteramente . . .

Si en los dos medios que arriba he dicho no viniere su S<sup>ad</sup>, de que me pesaría mucho por lo que á ambos nos va, avisaréisme dello, para que yo vea lo que se hará de los dichos Españoles, y entretanto deténganse por donde agora estan, por que ir todos á Napoles seria acabarlo de destruir.

Tambien parece que seria algund ayuda, que como su S<sup>ad</sup> queria tener en Florencia mill Españoles, toviere 2 mill; y si quisiere que sean los 1 mill dellos á mi costa, podríanse pagar de Napoles; y en este caso se podrían todos mejor retener en Italia, pues la mayor parte de los que quedasen podría estar en Aste.

El medio postrero avéis de hablar, quando vieredes que su S<sup>ad</sup> no viene en lo primero, en lo qual avéis de insistir, quanto sea possible; ó si á vos os pareciere otros al dicho efecto, ponedlos delante y hazed en todo lo que de vos espero, avisándome particularmente de lo que pasaredes.

Todo esto comunicaréis con el muy R<sup>do</sup> cardenal d'Osma y con micer May, mi enbaxador, para que ellos por su parte ayuden lo que pudieren; que yo les escrivo solamente remitiéndome á lo que les diréis de mi parte.

De Augusta á 23 de setiembre 1530 . . .

Nr. 6.

Karl V. an Garcia de Loaysa: Kann gegen die Ketzler nicht mit Gewalt vorgehen. Deshalb ist das Konzil das einzige Heilmittel.

Augsburg 1530 Oktober 20.

Simancas Generalarchiv Estado 1558 fol. 61—62.

Todas vuestras letras de 25 de agosto, 11 del passado 1, 2 del presente y las que avéis scripto al comendador mi secretario, he visto, y agradezco os mucho el trabajo, que tomáis en hazerlo tan continuamente y los buenos consejos que me dáis, los quales estimo en mucho y los recibo con la, buena voluntad y amor, [con] que sé que se dan, y pues as, es, no devéis cansar de continuarlo siempre y en ninguna cosa me podéis hazer más plazer.

Las ocupaciones de aquí han sido tan grandes y trabajosas, que me desculpan justamente de la dilación, que ha avido en responder á su S<sup>t</sup> sobre lo del concilio; lo qual hago con don Pedro de la Cueva, que enbio á darle razon de lo que se ha hecho, que, como veréis por el despacho que lleva, es: averse ronpido la negociación sin tomar ningund asiento, que estos herejes han estado tan obstinados, que ningund medio ha bastado ni aprovechado para atraerlos á apartarse de sus errores, ni menos á que sometiesen á la determinación, que se hiziese en el concilio con las limitaciones que dezis; que esto quisiera yo mucho, si se pudiera acabar. Bien veo, que, si oviera aparejo para forçarlos, justamente se pudiera emplear contra estos. Pero no lo ay de presente, ni yo tengo agora manera para ello, demás de ser el tienpo muy contrario. El remedio que queda es: convocar el concilio, el qual yo creo que su S<sup>t</sup>, conociendo las causas que le screvimos y lo que importa al bien de la christiandad y el daño que esta claro que redundaría á toda ella, no lo negara, aunque aya algunos inconvenientes que lo osten. Bien sabemos que vos avéis de ayudar lo que pudieréis en ello, y assi os lo rogamos, que por todas las vias que vierdes que pueda aprovechar encaminéis el buen efecto dello, aconsejando y hordenando á don Pedro lo que deviere hazer en todo.

Entretanto no se dexa de pensar y mirar en lo que

converna hazerse en esto y de entender en tratar la elección de rey de Romanos y en lo que más parece que conviene ...  
De Augusta 20. de octubre 1530.

Nr. 7.

Aus einem Briefe des Miguel Mai an Covos: Gegenüber den Kriegstreibern der Kurialen haben sich die Gesandten an die kaiserlichen Instruktionen zu halten, in denen von einem Entschluß zum Kriege gegen die Protestanten nicht die Rede ist.

Rom 1530 Oktober 21.

Simancas Generalarchiv, Estado 849 fol. 97.

... Estes clérigos, ó porque se les haia dicho ó porque les sta bien, pensando por ay desviar el consilio, stan muy puestos en que haga la guerra á los Lutheranos, y todos sus conseios andan en esto. Y he oido que quieren scrivir al emperador, para que el scriva incitando á esto todos los principes christianos. Y porche yo no sé, si esto sta bien á su M., alomenos no sé ni se collige de mis cartas ni de las del Mugetola, que ste ahun determinando, si no de entretener el exército y colligir fuerzas, para aprovecharte del y dellas al buen tiempo, si fuere menester, ayer en presentia de Alonso Sanchis gelo dixe al Mugetola que no deviamos prender al emperador, hasta que nos lo mandasse, sino tanto quanto se comprendia de sus cartas; y como su S. es cuerdo y agudo, cayó en la cuenta y parecióle bien y dixó, que assí lo haría ...

Nr. 8.

Aus einem Briefe des Rodrigo Niño, des Gesandten Karls V. in Venedig, an Miguel Mai: Die Nachricht, daß der Papst Venedig um Subsidien für die gegen die Lutheraner zu verwendenden Truppen bittet, hat nur Heiterkeit erregt.

Venedig 1530 Oktober 27.

Simancas Generalarchiv, Estado 1310 fol. 49.

El sabado passado vino correo dessa corte á esta señoría con gran prissa. Ha se publicado que su S<sup>a</sup> pide ayuda á este stado de gente para contra los lutheranos. Estoy muy maravillado, que no tenga su S<sup>a</sup> aviso de que ay en esta tierra tanta parte de lutheranos que basta, para que se haya lo que se haze, que es: reirse muccho della; porque certifico á V. m. que no ay en toda esta ciudad persona que no dessee el consilio, como si del oviesse de succeder á cada

uno dellos un stado; y esto procede de que estan tan mal con su S<sup>a</sup>, que no se podría dezir. Han scripto aqui de la corte, que su M<sup>a</sup> embia á don Pedro de la Cueva á su S<sup>a</sup>, á darle razón de lo que ha passado en la dieta y dezirle, que no se puede scusar el consilio. Y estan tan alegres dello todos estos gentiles hombres venecianos, quanto se puede dezir, y loan al emperador N. S. por esto tanto, como por la paz que puso en Italia, que no lo puedo más encarecer. Supplico á V. m., me scriváis, si es verdad que su S<sup>a</sup> haya pedido á esta ciudad esta ayuda; que, siendo assi, es el mayor donaire, que nunca ví: estar su S<sup>a</sup> tan mal avisado de lo de aquí, specialmente que se publica que la pide, para que scuse el consilio . . .

#### Nr. 9.

Aus einem Briefe des Miguel Mai an den Kaiser: Der Papst will in den Breven an die italienischen Fürsten von einem Krieg gegen die Protestanten nichts sagen. Abneigung der Venetianer gegen die Zahlung von Subsidiën.

Rom 1530 Oktober 28.

Simancas Generalarchiv, Estado 849 fol. 101.

Á los 21 deste octubre scrivi a V. M. Despues ha succedido, que, teniendo los breves que se han de embiar para los potentados de Italia concertados, á su S. pareció, que no era bien empenyarse en dezir de hazer guerra á los Lutheranos; porque yendo la copia dellos de mano en mano no les irritasse legando á ellos; y en esto parece, que tiene razón, porque dize que lo quisiera hazer todo con acuerdo y orden de V. M. . . .

El enbaxador de Venecianos en este día ha dicho al papa que tiene cartas de Venecia, ahunque no de la senoria, que allá pensaran mucho en la contribución de la empresa contra Lutheranos, porque en fin dizen, que es mover al Turcho, el qual despues del concierto de Bolonia siempre ha mirado mal sus cosas y rebufado á sus embaxadores, maiormente porque dizen que, ahunque entre los principes christianos haya paz, no les parece que sten tan sin sospecha, como seria menester . . .



# Mitteilungen.

---

## Neuerscheinungen.

### Ein neues Lutherwerk.

**Otto Scheel**, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. Erster Band: Auf der Schule und Universität. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1916 XII, 309 S. (M. 7.50, geb. 9.50). Von eindringenden Studien über das Werden des Reformators Luther wendet sich Scheel zur zusammenhängenden Darstellung der gesamten Jugend- und Entwicklungsgeschichte des größten Deutschen, wie eine solche seit K. Jürgens' längst veraltetem Buche nicht wieder unternommen worden ist. Und gerade Scheels Werk zeigt auf jeder Seite, wie dringend erforderlich die Arbeit war, der er sich unterzogen hat.

Von der auf zwei Bände berechneten Darstellung liegt zunächst der erste vor, der die ersten 22 Lebensjahre Luthers umfaßt, er reicht von der Geburt bis zum Eintritt in das Kloster der Augustiner zu Erfurt. Das Kind, der Knabe Luther ist natürlich wesentlich rezeptiv; die Aufgabe muß da zuvörderst sein, in die Umwelt des Heranwachsenden einzuführen und zu sehen, was sie ihm mitgab. So führt uns der Verf. an die verschiedenen Stätten, an denen das Dasein des jungen Luther sich abgespielt hat: Mansfeld, Magdeburg, Eisenach und Erfurt. In Mansfeld das Elternhaus und die Trivialschule, nach deren Erledigung die „erste Schülerfahrt“ nach Magdeburg zu den „Nullbrüdern“ führt; weiter die letzten Schülerjahre unterhalb der Wartburg im romantischen Eisenach, wo das Andenken der ältesten deutschen Heiligen noch lebendig ist und helle und warme Lichter auf den Weg des werdenden Jünglings fallen. Endlich ist mehr als die Hälfte des Bandes der Schilderung der Studienjahre in Erfurt gewidmet: den äußeren Eindrücken der Stadt, der Universität und ihrer Organisation, dem philosophischen Studium Luthers, dem Übergang zur Jurisprudenz, endlich dem jähen Abschluß des Lebens in der Welt: der „Katastrophe“.

Die Lektüre des Buches ist nicht leicht; Schritt für Schritt muß Verf. sich seine Bahn erst bereiten durch das Unkraut und unfruchtbare Gestrüpp hindurch, das auf den Wegen sowohl der katholisch-tendenziösen wie der romantisch-erbaulichen Lutherbiographie aufge-

sprossen ist. Gerade der geringe Umfang des Quellenmaterials hat vielfach dazu geführt, jeder einzelnen Angabe übertriebene Bedeutung beizumessen, sie nicht nur von vornherein als an sich glaubwürdig anzusehen, sondern sie auch zu verallgemeinern und weitestgehende Schlüsse auf sie aufzubauen, was um so bedenklicher ist, als früh der echten Überlieferung weniger lautere Zutaten sich beigemischt haben. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden manche Worte und Angaben Luthers verbreitet, die weder ihrer Form noch ihrem Inhalt nach von ihm herrührten; die Lebensbeschreibungen des nämlichen Zeitraums aber trugen kein Bedenken, ihren Mangel an Fühlung mit urkundlichem Material durch Phrasen und unbeglaubigte Anekdoten zu verdecken. Dazu kommt dann, wie besonders bei den „Tischreden“ Luthers, eine keineswegs immer sichere und einwandfreie Überlieferung. Unter diesen Umständen bleibt Scheel nichts anderes übrig, als jede einzelne Angabe der Quellen — oder was dafür gelten muß — unter die kritische Lupe zu nehmen, sie nach Herkunft und Überlieferung zu untersuchen, ihre Tragweite festzustellen sowie eingehend zu prüfen, wie sie sich zu dem verhält, was wir sonst positiv wissen oder was die Betrachtung der allgemeinen Lage, der feststehenden Verhältnisse, unter denen das Leben des jungen Luther sich abgespielt hat, an die Hand gibt.

Dabei ist Scheel durchaus und bewußt der Versuchung entgangen, das Leben Luthers „sofort in die großen Zusammenhänge der anbrechenden neuen Zeit hineinzustellen“, „vorzeitig weitgreifende Zusammenhänge festzustellen, verfrüht auf Fragen und Antworten zu verfallen und Aussichten zu eröffnen, die schließlich doch verschleiert bleiben oder überhaupt keinen Inhalt gewinnen“. Er stellt im Gegenteil ausdrücklich fest, daß das Geschlecht dem Luther entstammte, die Landschaft, in der es aufwuchs, die Erziehung, die Elternhaus, Kirche und Schule übten, „nicht die Verheißung einer großen Zukunft boten“. Aber ebensowenig enthielten sie Antriebe, die den Heranwachsenden irgendwie aus den Bahnen einer normalen Entwicklung hätten schleudern müssen, wie man dies neuerdings von gewisser Seite unter Anwendung der so biegsamen angeblichen Wissenschaft der Psychoanalysis gern glaublich gemacht hätte. Scheels Darstellung läßt die Haltlosigkeit dieser Bemühungen erkennen; sie führt beispielsweise das, was man wohl, auf verallgemeinerte Aussprüche Luthers hin, über seine harte, ja grausame Erziehung in Haus und Schule behauptet hat, auf das richtige Maß zurück. Es zeigt sich, daß die Härte, die Luther erfuhr, dem allgemeinen Maß der Zeit entsprach und keineswegs dazu berechtigt, von einer unglücklichen Kindheit des Reformators zu sprechen. So erinnert der Verf. mit Recht daran, daß neben jenen bekannten Angaben Luthers über die harte Zucht des Elternhauses andere Aussprüche stehen, wonach es die Eltern herzlich mit ihm gemeint haben, wie denn zweifellos der Vater der geistigen Entwicklung des Sohnes die liebevollste Teilnahme geschenkt hat. Auch die materiellen Entbehrungen des jungen Martin sind nicht derart gewesen, daß sie

ihn hätten niederdrücken und die Schwingen seines Geistes knicken müssen. Eingehend untersucht Scheel ferner die Art und Weise, wie das kirchlich-religiöse Element der jungen Seele zuerst genahet ist und von ihr Besitz ergriffen hat. Es findet sich, daß auch von dieser Seite her Beunruhigungen und Störungen größerer Tragweite Luther nicht erwachsen sind; im Gegenteil: „alles weist auf eine normale und kirchlich-korrekte, dem Ungewöhnlichen fernbleibende Entwicklung hin“. „Ruhig, gesund und erfolgreich“ — so faßt Scheel zusammen, als er den Siebzehnjährigen zur Universität entläßt (S. 119) — „hat dieser sich entwickelt. Krankhafte Störungen sind nicht vorhanden gewesen. Schreckhafte Zustände krankhafter Natur, eine überreizte, auf das Gebiet des geschlechtlichen Lebens streifende Phantasie, eine nervöse Überspannung mit ihren stark wechselnden Stimmungen sind weder angedeutet, noch zu vermuten.“ Über Luthers individuelle Fortentwicklung während der Erfurter Universitätsjahre wissen wir wenig Positives. Nur der neueste katholische Darsteller weiß, in welchen Bahnen die Entwicklung des Jünglings verlaufen ist: bei der Ausgelassenheit der Sitten in der Stadt, die Luther selbst in reiferen Jahren Bierhaus und Herberge der Unzucht nenne, seien jene Jahre für ihn „gefährlich genug“ gewesen (Grisar, Luther I S. 5). Sehen wir, wie sich diesem Musterbeispiel exakter Darstellung gegenüber Scheel verhält. Läßt er es angesichts des Mangels bestimmter Angaben bei einem „Non liquet“ bewenden, oder beruft er sich etwa nur im allgemeinen auf die sittliche Widerstandskraft Luthers gegen Verlockungen und sittliche Verirrungen? Keineswegs! Er prüft zunächst die Verhältnisse und Bedingungen, unter denen sich das Dasein des Erfurter „Bursalen“ Luther vollzog und zeigt, daß die Lebens-, Studien- und Prüfungsordnung, die ihn band, zu Exzessen wenig Zeit und Gelegenheit übrigließ; dazu aber weist Scheel auch positiv auf den wichtigen Umstand hin, daß Luther das Ziel des Studiums, die akademischen Grade, in der kürzest möglichen Zeit erreichte, was ohne weiteres den Schluß an die Hand gibt, daß er sich der bestehenden Ordnung gefügt haben muß und weder notorische Vernachlässigung des Studienplanes, noch Übertretungen schlimmerer Art sich hat zuschulden lassen kommen.

Wenn aber dergestalt aufs neue die normale Fortentwicklung Luthers — auch in den Studienjahren — zutage tritt, so wird die Frage um so bedeutsamer, wie es dann doch zu der „Katastrophe“ von 1505 kommen konnte? Was führte diesen durchaus gesunden, in seinem Tun von Erfolg begleiteten Jüngling ins Kloster? Man wird nach Scheel nicht noch behaupten können, daß Luthers Schritt den natürlichen Abschluß einer immer mächtiger werdenden Sehnsucht bilde. Dem steht entgegen, daß Luther selbst seinen Entschluß als gewaltsam empfunden, ihn zeitweise bereut hat. Er ist ihm, wie Scheel betont, plötzlich abgepreßt worden unter den Eindrücken eines durch das bekannte Gewitter des 2. Juli ausgelösten Angstzustandes, der die klare Selbstbestimmung für den Augenblick aufhob. Auf der

anderen Seite ist das Gelübde an die heil. Anna aber doch auch innerlich verständlich, nämlich als das Ergebnis eines Ringens um den gnädigen Gott, das gerade damals am Ende des Mittelalters alle ernster gesinnten Menschen erfaßte und das auch die Seele des jungen Martin längst erfüllte, nur daß bis zu jenem folgenschweren Tage er vermeint hatte, auch mit den üblichen Mitteln des Weltchristen Gott genug tun zu können. Man mag außerdem wohl auch noch daran erinnern, daß das mönchische Ideal Luther schon früh — nämlich im Unterricht der „Nullbrüder“ zu Magdeburg — nähergebracht worden war, auch wenn das zunächst ohne sichtlichen Einfluß auf ihn geblieben ist.

Indem Scheel dergestalt den künftigen Reformator Schritt für Schritt in den Jahren des Heranreifens begleitet, erwachsen unter seiner ordnenden und gestaltenden Hand zugleich Bilder des spätmittelalterlichen Daseins, die auch an und für sich betrachtet eingehendste Beachtung verdienen. Neben den Städteindividualitäten von Magdeburg, Eisenach, Erfurt, die der Verfasser uns lebensvoll vor das Auge stellt, sei auf die Schilderung der Tätigkeit der Brüder des gemeinsamen Lebens und vor allem auf die eingehende Darstellung der Universität Erfurt zu Luthers Zeit hingewiesen; es ist das farbenreichste Bild vom deutschen spätmittelalterlichen Universitätsleben, das wir haben.

Zutaten anderer Art sind eine Anzahl von Abbildungen, bei deren Auswahl die geschichtliche Treue ebenso Vorbedingung gewesen ist wie sie den Text beherrscht.

Mit lebhafter Spannung dürfen wir dem Erscheinen des Schlußbandes entgegensehen, den Verfasser trotz der Ungunst der Zeiten in jedem Falle vor dem Reformationsjubiläum vorzulegen verheißt.

---

Angesichts der allem Anschein nach bevorstehenden, engeren und dauernden Verbindung mit der österreichisch-ungarischen Monarchie ist ein noch vor Kriegsausbruch von G. Loesche abgefaßtes Schriftchen „Deutsch-evangelische Kultur in Österreich-Ungarn“ (Leipzig, Arwed Strauch 1915: 34 S.; Sonderabdr. aus „Deutsch-Evangelisch“) doppelt willkommen. Aus der Fülle seines reichen, best fundamentierten Wissens heraus stellt Loesche hier auf wenigen Blättern übersichtlich zusammen, was Österreich-Ungarns Kultur (abgesehen von Siebenbürgen, das von anderer Seite behandelt wird) dem Evangelium verdankt. Er weist nach, wie „deutsch-evangelisches Wesen in den Donauländern schlummernde Kräfte zu durchgreifenden Taten weckte, neues geistiges Sein schuf, neue religiöse, sittliche und allgemein kulturelle Werte ins Dasein rief, in Bewegung setzte, zu verheißungsvollen Bildungen bereitete“. In erster Linie kommen religionsgeschichtliche und kirchenpolitische Errungenschaften in Betracht; daneben aber verfolgt Loesche auch — im raschen Überblick durch die Jahrhunderte: die Zeiten der ersten Ausbreitung, der Gegenreformation, der beschränkten und der erweiterten Duldung — die deutsch-völkischen Wirkungen des evangelischen Prinzips sowie dessen Einflüsse auf das Staatswesen, auf Wissenschaft, Kunst und Literatur, auf Handel, In-

dustrie und Ackerbau, woran sich endlich noch ein Hinweis auf diejenigen schließt, die, von Österreich wegen ihres Glaubens ausgestoßen, Begabung, Gesinnung und Vermögen hinausgetragen und jenseits der schwarzgelben Pfähle fruchtbar gemacht haben. — Als Ergebnis seiner Untersuchungen kann Loesche feststellen, daß die deutsch-evangelische Kultur in Österreich-Ungarn „keineswegs einschädlicher Fremdkörper ist, sondern eine nervige, fruchtbare Mutter, eine staatserhaltende und staatsfördernde Macht, die in wichtigsten Beziehungen Österreich-Ungarn erst in den Kreis der großen Kulturreiche eingeführt, allenthalben aber Beweise des Geistes und der Kraft erbracht hat und trotz ihrer zahlenmäßigen Minderheit nirgends den Wettbewerb zu scheuen braucht“.

Erich Koenigs fleißige und sorgsame „Peutingerstudien“ zeigen uns den Augsburger Patrizier zwar nicht wesentlich anders als wir ihn bisher zu sehen gewohnt waren; im einzelnen hat aber die Vertiefung in seine Persönlichkeit und das Studium seiner Schriften wie seines handschriftlichen Nachlasses (dessen Untersuchung und Würdigung Verf. sein besonderes Augenmerk zugewandt hat) die Linien des Bildes schärfer gezogen. K. betrachtet Peutinger in getrennten Abschnitten als Humanisten, als Bücher- und Handschriftensammler, als Politiker, in seiner Stellung zur Handelswelt und zur kirchlichen Frage. Peutingers Bedeutung als Humanist liegt nach dem Verf. wesentlich in seinen Sammlungen und den daraus hervorgegangenen Editionen sowie den Anregungen, die er durch beides gegeben hat. Wichtig ist er besonders für die Geschichtsschreibung geworden als der erste, bei dem wir die methodische Erkenntnis treffen, daß dem urkundlichen Material ein höherer Wert als Geschichtsquelle zukomme als den Chroniken. Bei Peutinger als Politiker betont Verf. das nationale Element, seine deutsche Gesinnung, die in seiner Abneigung gegen das Welsche ihr Gegenstück findet. Eine nationale Seite hat auch Peutingers Eintreten für die Interessen des Großhandels, auf dem die Teilnahme Deutschlands am Welthandel beruhte; auf der anderen Seite verleugnet P. hier auch nicht den Augsburger und die Schichten, aus denen er hervorgegangen war. Von hier aus, von seiner Herkunft und bürgerlichen Stellung wollen aber nicht weniger seine kirchenpolitischen Anschauungen betrachtet werden; in ihnen kommt der Stadtschreiber, der Vertreter städtischer Interessen zu Worte, während seine Ideen über die Reform der Theologie die der italienischen Humanisten, eines Ficinus und Pico von Mirandula sind. Ein ernstes, sachliches Interesse an theologischen Fragen hat P. nirgends bekundet, auch nicht nach Luthers Auftreten; seine kühle, verstandesmäßige, auf das Praktische gerichtete Sinnesart ließ ihn über die Glaubensfrage, die ringsum die Gemüter erhitzte, sehr ruhig denken. Dazu hielt ihn das Interesse seiner Vaterstadt Augsburg, das er vornehmlich in enger Verbindung mit dem Hause Habsburg sah, ab, sich als Anhänger der neuen Lehre zu bekennen. Um so größere Beachtung verdient es, wenn ihm gelegentlich die Bemerkung entschlüpft, letztere sei in der Schrift begründet — ein Ausspruch, den Verf. sich wohl mit Unrecht

bemüht, in seiner Tragweite abzuschwächen (S. 100). — Peutingers „Gravamina“ gegen die Bettelorden und ein Schreiben von ihm an den Rat der Stadt Konstanz von 1527 über die Religionsfrage finden sich neben anderen Quellenstücken im Anhang. — Studien u. Darst. aus d. Gebiet der Gesch. herausg. von Grauert IX, 1. 2. Freiburg, Herder 1914. 178 S. M. 4.50.

In Heft 119/120 der Schriften des Vereins für Ref. Gesch. führt Ch. r. B ü r c k s t ü m m e r die Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl zu Ende (vgl. diese Zeitschr. Bd. 12 S. 318f.). Auch die Periode Kaiser Maximilians II. brachte den Evangelischen keinen vollen Triumph, sondern gegenüber der Mehrheit der Katholiken in der Stadt und einem fanatischen Rat, der alle Mittel anwandte, um sie niederzuhalten, nur vorübergehende Erleichterung. Mit dem neuen Jahrhundert brach dann, von dem Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen inaugurirt, mit voller Wucht die Gegenreformation über Dinkelsbühl herein und wandelte zwar nicht die Gesinnung der Bekenner des Evangeliums, stellte aber den äußeren Fortbestand ihrer kirchlichen Organisation in Frage.

Deren Retter wurde Gustav Adolf; aber schon zwei Jahre nach dessen Tode führte die schwedische Niederlage von Nördlingen auch über Dinkelsbühl neue Bedrängnisse herauf; trotzdem waren die Evangelischen noch kräftig genug, um 1641 einen innerstädtischen Vergleich unter leidlichen Bedingungen zu erzwingen. Das weitere kirchliche Geschick der Stadt aber bestimmte der Westfälische Friede, und zwar auf dem Grunde der Parität; die Ratsstellen und öffentlichen Ämter wurden in gleicher Anzahl an beide Konfessionen verteilt, von denen keine die andere an der Ausübung ihres Glaubens hindern sollte. Die Darstellung wird belebt sowohl durch die Hereinbeziehung der großen Zeitverhältnisse wie die Schilderung einer Anzahl hervorragender, mutiger und glaubenstreuer Persönlichkeiten auf evangelischer Seite. Leipzig, Komm. Verlag von R. Haupt 1915. 103 S. M. 1.60.

## Corpus Catholicorum.

Einen „Plan für ein Corpus Catholicorum“ entwickelt J. G r e v i n g (Münster, Aschendorff; S. A. aus Theol. Revue 14. Jahrg. Nr. 17/18; 16 S.). Er hat sich schon früher mit diesem Gedanken (dessen Anregung übrigens noch weiter zurückreicht) beschäftigt, so im Programm zu seinen „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texten“ vom Jahre 1906. Er kann jetzt mitteilen, daß der Plan, und zwar in weitestem Umfang erfaßt, verwirklicht werden soll; es soll eine eigene „Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum“, bestehend aus Stiftern, Gönnern und Teilnehmern mit bestimmten abgestuften Beiträgen gebildet werden, und bereits sind zu diesem Behufe so stattliche Mittel zugesagt worden, daß Gr. ohne Verzug zum Werke selbst zu schreiten beabsichtigt. Über die Nützlichkeit des Unternehmens, auf

die auch schon von evangelischer Seite mehr als einmal hingewiesen worden ist braucht man kein Wort mehr zu verlieren; mit Recht hebt z. B. W. Köhler hervor, daß zur Wertung des Neuen, das Luther bringt, die gleichzeitige gegnerische Presse den besten Maßstab bietet. Allerdings ist den Leitern und Bearbeitern des C. C. eine gewisse Auswahl des Materials zu empfehlen; denn daß hier auch ein Zuviel statthaben kann und, wenn das Unternehmen erst in Gang gebracht ist, die Versuchung nicht ganz ferne liegt, auch Produkte minderwertiger Geister an das unverdiente Licht des Tages zu ziehen, wird sich kaum leugnen lassen. Mit den Grundlinien des von Gr. entwickelten Planes kann man sich übrigens fast durchweg einverstanden erklären. Der Titel soll lauten: „Corpus Catholicorum. Quellen zur Geschichte der religiösen Bewegung in Deutschland von 1500 bis 1563“. Streng genommen wäre ja für Deutschland 1555 das gegebene Endjahr; die zeitgenössische Literatur über das Konzil gehört doch mehr in den allgemein europäischen Zusammenhang. Andererseits erscheint es durchaus berechtigt, über 1517 zurückzugehen, schon angesichts solcher kathischer Polemiker, deren beachtenswerte literarische Produktion vor 1517 ihren Anfang nahm; überhaupt aber ist es natürlich von Interesse, einen Einblick in den Stand der theologischen Wissenschaft und der religiösen Volksbelehrung in den letzten Zeiten vor Luthers Eintreten zu gewinnen. Geographisch und national bleibt das Unternehmen [auf Deutschland, das Deutsche Reich von damals, beschränkt, mit der Erweiterung, daß auch solche fremde Schriftsteller Aufnahme erhalten, die auf die religiöse Bewegung in Deutschland Einfluß gehabt haben, wobei es sich allerdings wohl empfiehlt, hier tunliche Beschränkung walten zu lassen. Von großer Wichtigkeit sind natürlich die Briefe; allerdings erfordert die Herrichtung eines möglichst vollständigen Briefwechsels im allgemeinen mehr Mühe und Arbeit als die Vorbereitungen für die Herausgabe der eigentlichen Werke. Immerhin wird man von vornherein auch die systematische Sammlung der Briefe ins Auge fassen müssen. Greving erblickt eine besondere Schwierigkeit in der Feststellung, ob ein bestimmter Brief schon gedruckt ist. Er scheint die schon (gut und erreichbar) gedruckten Briefe vom Corpus ausschließen zu wollen, was ich im allgemeinen doch kaum gutheißen möchte. Im übrigen beabsichtigt Gr. das Unternehmen gleichzeitig an möglichst vielen Stellen beginnen und die Hefte in zwangloser Folge und verschiedener Stärke erscheinen zu lassen, statt etwa erst die gesammelten Werke eines Eck, dann die eines Cochlaeus, Fabri usw. herauszubringen, unseres Erachtens mit Recht. Steht doch zu erwarten, daß, wenn die Mittel vorhanden sind, es auch an den Kräften zur Ausführung der Arbeit nicht fehlen wird. Wir wünschen dem weitaussehenden, aber augenscheinlich wohlüberlegten Unternehmen das beste Gelingen!

767  
R33  
JUL 31 1922

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte  
herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 50.

XIII. Jahrgang. Heft 2.

**Das  
sogenannte Manuscriptum Thomasianum. IV.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

**Forschungen zur Politik Karls V. während  
des Augsburger Reichstags von 1530. II.**

von

**Eduard Wilhelm Mayer.**

**Die Wiedereinführung der Messe  
in Frankfurt 1535**

von

**Gustav Bossert.**

**Mitteilungen**

(Ein Augsburger Privatbrief aus der Reformationszeit. —  
Neuerscheinungen.)

Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1916.

Ausgegeben im Mai 1916.

Preis für Subskribenten 2,65 M., einzeln bezogen 3,70 M.

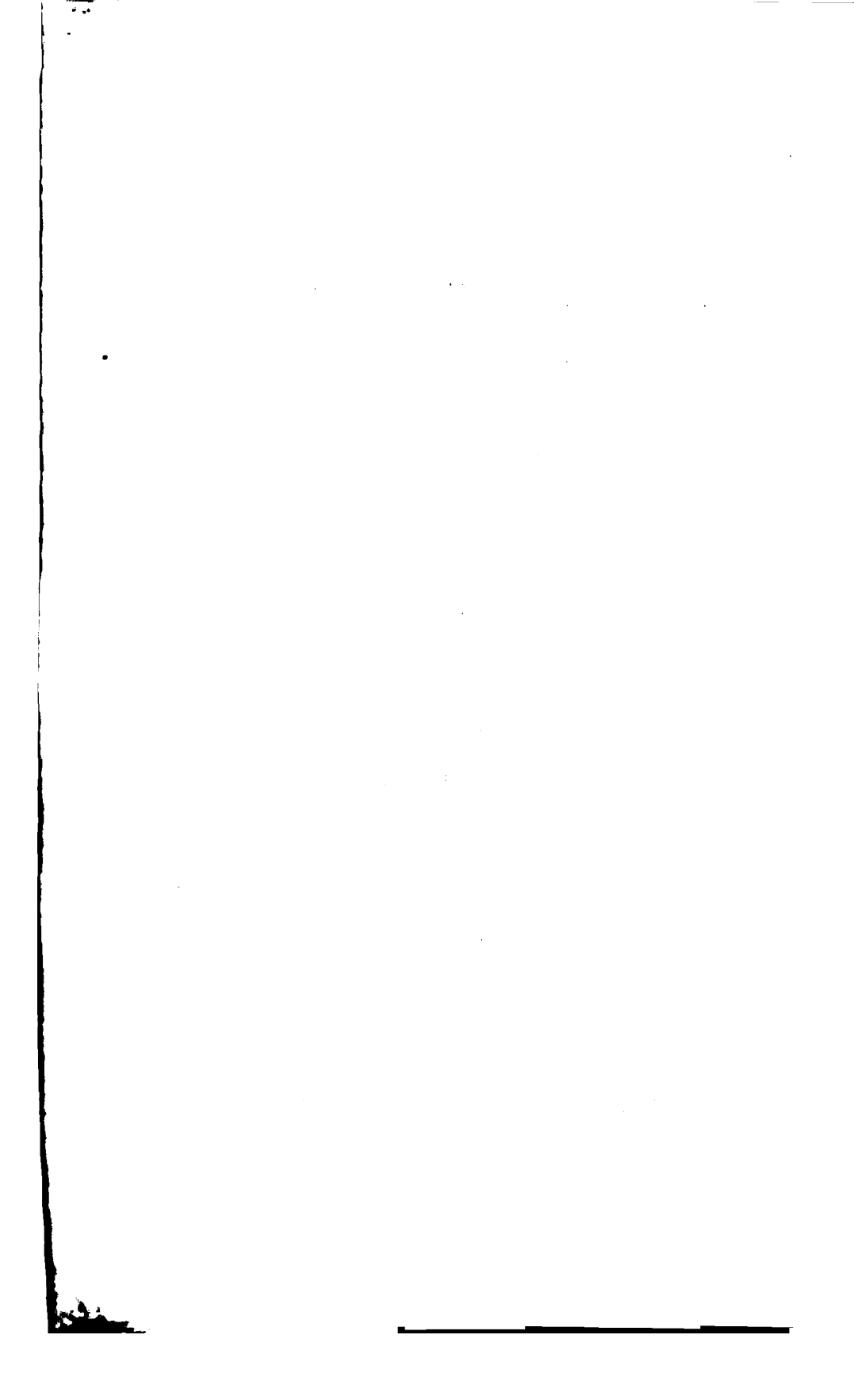


# Reformationsgeschichtliche Schriften

aus dem Verlage von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

---

- Barge, Hermann**, Frühprotestantisches Gemeindechristentum in Wittenberg und Orlamünde. Zugleich eine Abwehr gegen Karl Müllers „Luther und Karlstatt“. M. 10,—.
- Berbig**, Pfarrer Dr. **Georg**, Der Veit-Dietrich-Kodex — Solgeri 38 — zu Nürnberg. Rhapsodia seu Concepta in Librum Justificationis aliis obiter additis 1530. M. 2,—.
- Byland**, Dr. **Hans**, Der Wortschatz des Zürcher Alten Testaments von 1525 und 1531, verglichen mit dem Wortschatz Luthers. Eine sprachliche Untersuchung. M. 5,50.
- Clemen**, Prof. D. Dr. **Otto**, Alexius Chrosner, Herzog Georgs von Sachsen evangelischer Hofprediger. Preis M. 2,—.
- **Georg Helts Briefwechsel**. M. 5,50.
- **Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten**. M. 2,—.
- Hegler**, Alfred, † Dr. und Prof. der Theologie in Tübingen, Beiträge zur Geschichte der Mystik in der Reformationszeit. Aus dem Nachlasse herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung versehen von Prof. Lic. Dr. Walter Köhler. Mit einem Bildnis Heglers. M. 10,—.
- Hein**, Karl, Die Sakramentslehre des Johannes a Lasco. M. 5,—.
- Humbel**, Dr. phil. **Frida**, Ulrich Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstümlichen Literatur. M. 8,70.
- Kalkoff**, Paul, Die Miltitziade. Eine kritische Nachlese zur Geschichte des Ablassstreites. M. 2,—.
- **Die Entstehung des Wormser Edikts**. Eine Geschichte des Wormser Reichstags vom Standpunkt der lutherischen Frage. M. 7,50.
- Köhler**, Lic. Dr. **Walther**, Bibliographia Brentiana. Bibliographisches Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften und Briefe des Reformators Johannes Brenz. Nebst einem Verzeichnis der Literatur über Brenz, kurzen Erläuterungen und ungedruckten Akten. M. 25,—.
- Meissinger**, Karl August, Luthers Exegese in der Frühzeit. M. 2,75.
- Müller**, Prof. D. Dr. **Nikolaus**, Philipp Melanchthons letzte Lebens-tage, Heimgang und Bestattung, nach gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren. Mit zwei Tafeln. M. 5,—.
- **Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522**. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. Briefe, Akten u. dgl. und Personalien. 2. Auflage. M. 6,—.
- Seitz**, Lic. **Otto**, Der authentische Text der Leipziger Disputation von 1519. Aus unbenutzten Quellen herausgegeben. M. 12,80.
- Wappler**, Dr. **Paul**, Inquisition und Ketzerprozesse in Zwickau zur Reformationszeit. Dargestellt im Zusammenhang mit der Entwicklung der Ansichten Luthers und Melanchthons über Glaubens- und Gewissens-freiheit. M. 5,60.
- Wotschke**, Lic. Dr. **Theodor**, Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen. M. 15,75.
- Zerener**, Dr. **Holm**, Studie über das beginnende Eindringen der lutherischen Bibelübersetzung in die deutsche Literatur. Nebst einem Verzeichnis über 681 Drucke — hauptsächlich Flugschriften — der Jahre 1522–1525. M. 5,—.



ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 50.

**13. Jahrgang. Heft 2.**

—○○—

**Leipzig**  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.

**Das sogenannte  
Manuscriptum Thomasianum. IV.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

---

**Forschungen zur Politik Karls V. während  
des Augsburger Reichstags von 1530. II.**

von

**Eduard Wilhelm Mayer.**

---

**Die Wiedereinführung der Messe  
in Frankfurt 1535**

von

**Gustav Bossert.**

---

**Mitteilungen**

(Ein Augsburger Privatbrief aus der Reformationszeit. —  
Neuerscheinungen.)

∞∞

---

**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.**



# Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. IV.

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht von O. Albrecht  
und P. Flemming.

## Dritter Teil. Nr. 94—126.

Briefe Besolds an Dietrich aus den Jahren 1541—1546.

Erster Abschnitt: Nr. 94—110.

### Vorbemerkungen.

Die dritte Abteilung des Manuscriptum Thomasianum umfaßt 33 während der Jahre 1541—1546 zumeist in Wittenberg geschriebene Briefe des Nürnbergers Hieronymus Besold<sup>1)</sup> an Veit Dietrich in Nürnberg.

Der Briefschreiber, eines Kürschners Sohn aus Nürnberg, dort auf der Sebalder Schule unter Sebald Heyden vorgebildet, bezog in jungen Jahren<sup>2)</sup> die Universität Witten-

---

<sup>1)</sup> Vgl. über Besold Will-Nopitsch, Nürnbergisches Gelehrtenlexikon I (1755) S. 108; V (1802) S. 86; Hirsch-Würfel, Diptycha ecclesiae Laurentianae (Nürnberg 1756) S. 7f.; ferner Kawerau, Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte 18, 38f.; vgl. unten S. 122f. Nachtrag.

<sup>2)</sup> Will a. a. O. I, 109 gibt an, daß Besold 1562 im 42. Jahr seines Lebens gestorben sei, woraus Nopitsch a. a. O. V, 86 sein Geburtsjahr als „etwa 1520“ bestimmt. Er wäre also etwa 17 Jahre alt gewesen, als er sich in Wittenberg immatrikulieren ließ. Dazu stimmt durchaus seine Bemerkung in Nr. 95, daß er selbst wie manche andere Nürnberger beinahe noch als Knabe auf die Universität gekommen sei: *Profecto male agitur cum quibusdam, qui cum omnino pueri huc mittantur, non commendantur certis et privatis praeceptoribus. Ideo fit, ut vagentur sine duce et monitoribus in studiis, moribus et tota vita faciantque interdum iacturam temporis et pecuniae. Mihi certe propemodum idem accidit primis annis, qui tamen videbar mihi egregie doctus* (2. Februar 1542, BbKG. 18, 42). Vgl. auch den Brief Melancthons vom 7. März 1541 (s. u. S. 82 Anm. 2), in dem er ihn als *adolescens* bezeichnet.

berg (Alb. 166: imm. S. 1537 Hieronymus Besholt Nurnbergensis). Neun Jahre hat ihn die Stadt, in der er die von ihm mit schwärmerischer Hingebung verehrten Heroen der Reformation hören durfte, festgehalten. Selten, vielleicht nur zweimal, von kurzen Ausflügen abgesehen, scheint er sie in dieser Zeit verlassen zu haben, das eine Mal im Frühjahr des Jahres 1541, als er an dem Religionsgespräch zu Regensburg teilnehmen durfte, wo er Veit Dietrich Famulusdienste leistete (s. Br. 108<sup>10</sup>), und dann im Jahre 1543<sup>1)</sup> im Herbst, als er seiner Gesundheit wegen eine Reise nach dem Rhein unternahm, die ihn über Frankfurt a. M., Mainz, Worms, Speier, Heidelberg auch einmal wieder in seine alte Heimat führte (Br. 107). Nach der Rückkehr von dieser Reise erwarb er in Wittenberg am 31. Januar 1544 die Magisterwürde und wurde am 18. Oktober 1545 auch in das Kollegium der Artistenfakultät aufgenommen (Köstlin, Bacc. und Mag. III, 15. 22).

Lange vorher schon war Melanchthon auf den strebsamen Studenten aufmerksam geworden und hatte sich in seiner gütigen Art seiner warm angenommen. Er verfaßte für Besold auch einen Dankbrief an Hieronymus Baumgartner (CR. 4, 736 vermutlich in das Jahr 1541 gesetzt), und in seinen eigenen Briefen an Baumgartner und Veit Dietrich gedenkt Melanchthon seit dem Jahre 1541<sup>2)</sup> seines jungen

<sup>1)</sup> Nach Will a. a. O. I, 109 ist Besold im Jahre 1543 auch nach Torgau gereist. Aus den Briefen läßt sich darüber nichts entnehmen, und vielleicht liegt bei dieser Nachricht eine Verwechslung mit Hieronymus Schreiber vor, s. Br. 107, Anm. 1. Es scheint sich aber dabei nur um einen kurzen Ausflug zu handeln, ähnlich wie bei den Reisen nach Leipzig, die sich aus den Briefen folgern lassen (Br. 100 und 101), und nach Dessau (Br. 113<sup>3)</sup>).

<sup>2)</sup> Zum erstenmal erwähnt ihn Melanchthon in einem Briefe an Baumgartner vom 7. März 1541: Nunc causam tibi adolescentis Hieronymi Pezolt commendo. Is petit stipendium theologicum, quod ut impetret, valde te oro, ut iis, penes quos est ius conferendi, commendes. Nam et sano ac modesto ingenio praeditus est, et in studiis bonarum disciplinarum bene promovit. Probo eius actionem etiam et sonum vocis. Quare cum spes sit Ecclesiis docendis idoneum fore, rogo ne ei desis. Attulit mihi a te literas, cum primum huc veniret [also im Jahre 1537]. Cum igitur te praecipuum habeat patronum, neminem habet alium, ad quem confugiat etc. (CR. 4, 115).

Freundes mehrfach mit empfehlenden Worten. Diese beiden Nürnberger Gönner sind denn auch tatkräftig für ihren Landsmann eingetreten, wie Besold selbst wiederholt bekennt. Ihnen vornehmlich verdankte er die reichen Unterstützungen von seiner Vaterstadt, die ihm den langen Aufenthalt in Wittenberg ermöglichten.

Zum Danke richtete Besold nicht nur die Aufträge beider, besonders Veit Dietrichs, in Wittenberg aus, indem er die Geldangelegenheiten der andern Nürnberger Studenten regeln half und über deren Studien Bericht erstattete, sondern er bemühte sich auch nach Kräften, die Wißbegierde Dietrichs in betreff aller Wittenberger Vorgänge zu befriedigen. Dazu bot sich ihm besonders Gelegenheit, als er, was ihn unbeschreiblich glücklich machte, durch Vermittlung von Rörer seit dem 26. März 1542 Zulassung an Luthers Tisch gefunden hatte und nun tagtäglich in dessen Haus ein- und ausgehen durfte (s. Br. 96). So kann er nicht bloß von Vorlesungen Luthers, Melanchthons und Crucigers, von Predigten, Disputationen und Promotionen berichten, Abschriften von Vorlesungen und Predigten — er scheint ein gewandter Nachschreiber gewesen zu sein — sowie von Briefen der Reformatoren besorgen, neu erschienene Schriften übersenden, sondern er ist jetzt auch in der Lage, als unmittelbarer Ohrenzeuge der Gespräche Luthers zu erzählen, wie dieser über die Zeitereignisse und Zeitgenossen, über Schriften der Gegner und der Freunde der Reformation urteilte, welche literarischen Pläne er verfolgte usw. So sind die Briefe auch eine wichtige Quelle für einen Teil von Luthers Tischreden aus seinen letzten Lebensjahren, denn sie bieten die ursprüngliche Niederschrift eines Hörers mit Angabe des Tages, an dem die Äußerung Luthers gefallen ist<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die von Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung S. 333 ff. unter Besolds Namen mitgeteilten Tischreden aus dem Jahre 1544 ergeben auffallenderweise mit unsern Briefen fast gar keine Berührungspunkte. Gehen sie vielleicht gar nicht auf Besold zurück oder nur auf ihn als Abschreiber? Und die von Kroker ebenda S. 247 ff. abgedruckten Tischreden aus den Jahren 1542 und 1543, in denen Besold auch schon an Luthers Tisch saß, sind nach dem berufenen Urteil Krokera so gut wie sicher Kaspar Heydenreich zuzuweisen (vgl. noch unten zu Nr. 96<sup>o</sup>). — Daß aber Besold Tisch-



Sie haben mehrfach Beachtung gefunden (s. auch S. 122 f. Nachtrag). Köstlin hat sie für seine Lutherbiographie ausgebeutet und ihnen manche bis dahin unbekannte wissenswerte Notiz entlehnt (vgl. ARG. 12, 206). Seidemann hat gerade diese Abteilung vollständig und mit großer Sorgfalt abgeschrieben (ebenda S. 209 f.). Kawerau hat 2 Besoldbriefe aus unserem III. Teil des Manuscr. Thomasianum in seinem Briefwechsel des Justus Jonas abgedruckt (Nr. 97 und 119)<sup>1)</sup> und später weitere 8 Briefe Besolds (Nr. 94—96, 98—102) in den Beiträgen zur bayerischen Kirchengeschichte 18, S. 39 ff. und S. 82 ff. veröffentlicht. Von diesen 10 schon gedruckten Nummern unsers III. Teils wird unten nur der Inhalt angegeben und einiges zu den Erläuterungen Kaweraus hinzugefügt. Die noch verbleibenden 23 Nummern drucken wir nicht nach der zufälligen Ordnung, in der die Handschrift sie bietet, sondern nach ihrer deutlich erkennbaren zeitlichen Reihenfolge.

Über Besolds weiteren Lebensgang seien noch einige Worte hinzugefügt. Er blieb bis zu Luthers Tod dessen Haus- und Tischgenosse. Dann nahm ihn Melancthon in sein Haus (s. Nr. 119), aber als der Schmalkaldische Krieg ausbrach, kehrte er in seine Vaterstadt zurück (2. November 1546 nach CR. 6, 257 f.). Er wurde zuerst Mittagsprediger an St. Jakob, beteiligte sich (seit mindestens Dezember 1546) als Lehrer an den akademischen Vorlesungen, die der Nürnberger Rat für die durch den Krieg zum Verlassen der Wittenberger Universität genötigten Studenten eingerichtet hatte<sup>2)</sup>,

---

reden Luthers aufschrieb, bezeugt auch seine inhaltreiche Vorrede vom Jahre 1554 zum 4. Teil der Genesisvorlesung Luthers (W. A. 44, S. XXXII ff.); doch auch die dort mitgeteilten bemerkenswerten Aussprüche sind nicht in die alten Sammlungen übergegangen. — Auf eine andere derartige Tischredenquelle, nämlich auf Schriften des Erasmus Alber, hat kürzlich E. Körner in ARG. 11 (Nr. 42) S. 134 ff. aufmerksam gemacht. Vgl. Br. 103 Anm. 9.

<sup>1)</sup> Irrtümlich steht ARG. 12, 206 nur ein Besoldbrief. Zu den acht Jonasbriefen des Manuscr. Thomasianum s. unten den IV. Teil.

<sup>2)</sup> Will a. a. O. I, 108 sagt: „Er soll zuerst Kollege der Sebalder Schule in Nürnberg gewesen sein“ und dann: „Er soll auch als Professor am Gymnasio Egidiano doziert haben.“ Schon diese vorsichtige Fassung zeigt, daß eine bestimmte Nachricht darüber nicht vorlag.

und erhielt nach dem Tode Wenzel Links<sup>1)</sup> dessen Amt als Prediger am Neuen Spital (nach dem März 1547). Am 30. Januar 1548 heiratete er Osianders Tochter Katharina. Als Osiander infolge seiner schroffen Ablehnung des Interims aus Nürnberg fortging, ließ Besold sich vom Rat noch gegen Ende desselben Jahres beschwichtigen und zum Bleiben bewegen<sup>2)</sup>, ja später bei Ausbruch des Osiandrischen Streites

Die erste Notiz scheint zurückzugehen auf einen Brief Melanchthons an Besold, 16. Juni 1547 (CR. 6, 577, abgedruckt aus Mel., Epp. liber V, 220, von Würfel schon angeführt): *Quare et mandavi his auditoribus tuis Sebaldinis, ut isthic ad te accedant, tuam familiaritatem appetant, te colant etc.* Hier kann es sich aber wohl nicht um jüngere Schüler handeln, sondern um Studenten, die, weil die Wittenberger Universität noch nicht wieder „angerichtet“ war, an den in Nürnberg eingerichteten akademischen Vorlesungen teilnehmen wollten. Aus der Bezeichnung Sebaldinis möchte man allerdings schließen, daß die Vorlesungen in Räumen der Sebaldusgemeinde stattfanden, während die Studenten Unterkunft und Kost im Neuen Spital fanden, mit dem das Alumnat der zwölf Knaben verbunden war. Aus einem früheren Briefe Melanchthons an Besold, geschrieben am 23. Januar 1547 (CR. 6, 370), geht hervor, daß Besold schon damals gleichzeitig im Schul- und Kirchendienst tätig war: *Cum autem patria te ad docendum et in Schola et in Templo vocarit, annitere omni studio, ut ministerium omnibus virtutibus ornes.* Mit dieser Schola kann aber nur die vom Rat neugeschaffene Einrichtung für die Studenten gemeint sein, von der schon am 15. Dezember 1546 Veit Dietrich an Heß geschrieben hatte (s. o. S. 36 Anm. 11): *Hic lectiones multiplicavimus, ut hic quoque Scholae specimen videas. Rotingius dialecticam et Demosthenis orationem pro corona legit, Affinis meus Joachimus Heller Sphaeram. M. Hieronymus Besold rhetoricam et Vergilii Georgica, Ego Esaiam lego domi [also im Sebalder Pfarrhaus]. Habeo auditores plus minus 80.* Da Roting und Heller sonst an der Egidien Schule wirkten, erklärt sich wahrscheinlich daraus die oben erwähnte andere Überlieferung, daß auch Besold, der hier mit ihnen zusammen tätig erscheint, Professor am Egidien-gymnasium gewesen sein soll. — Auch Melanchthon weiß von dieser Nürnberger Schuleinrichtung schon im Dezember 1546 (Br. an Eber, 25. Dezember 1546, CR. 6, 382): *Georgius (Major) vocatur Norimbergam et datur Hieronymo Besoldo stipendium. Ibi etiam collectae sunt aliquae nostrae scholae reliquiae, Aliquot enim pauperibus scholasticis nostris hospitium et victus datur in xenodochio, et Vitus enarrat Esaiam.*

<sup>1)</sup> Link starb 12. März 1547. Der oben S. 35 abgedruckte Brief wird also nach diesem Datum anzusetzen sein.

<sup>2)</sup> Vgl. auch BbKG. 5, 286 und Raumers historisches Taschenbuch VI, 11 (1892) S. 220 ff.

nahm er gegen seinen Schwiegervater Stellung und unterschrieb die Gegenerklärung von 1555 (CR. 8, 563). Zusammen mit Moritz Heling hat er dann in einer Art Superintendentenstellung, und zwar als strenger Lutheraner, der Kirche seiner Vaterstadt gedient, auch die Visitation im Jahre 1560/61 mit geleitet<sup>1)</sup>. Ende Juni 1562 wurde er Prediger an S. Lorenz, starb aber bereits Anfang November desselben Jahres an der Pest.

Literarisch hat er sich verdient gemacht durch Fertigstellung der Ausgabe von Luthers Genesisvorlesung, die von Veit Dietrich unvollendet hinterlassen war<sup>2)</sup> (Teil II, III, IV, erschienen in den Jahren 1550, 1552, 1554). Er durfte dabei die inzwischen verschollene Nachschrift von Georg Rörer benutzen, mit deren eigenartigem Abkürzungssystem Besold sich wohl schon in seiner Wittenberger Zeit vertraut gemacht hatte. Wie es scheint, plante er auch eine Ausgabe von Luthers Vorlesung über Jesaias<sup>3)</sup>, zu der es aber nicht gekommen ist.

<sup>1)</sup> Hierüber s. Siebenkees, Materialien z. Nürnbg. Gesch. I (1792) S. 234.

<sup>2)</sup> S. Weim. Lutherausg. Bd. 44 (1915) S. XI f., XXX ff. und Flemming in BbKG. 19, 31 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu W. A. Bd. 25, 79 ff. Die Notiz aus einem der beiden alten Kataloge über die Rörerhandschriften in Jena (Bos. q 25<sup>c</sup> [nicht b]), aufgestellt den 25. Maii des lvii Jars: Vor ij Jaren hat M. Joh. Stoltz seliger mit mir gehandelt, das ich meynen Esaia in m zusen den sol, so wolle er denselbigen weiter schicken an Jeronimo peschel, prediger zu Nurnberg Im spital, das ers brauchen sol neben seynem exemplar, den Esaia zu complirn vel locupletirn, hat es nicht wider (geschickt). [An den gesperrt gedruckten Stellen ist der Abdruck in W. A. 25, 80 zu berichtigen] Der Ausdruck „neben seynem exemplar“ kann nicht eine Nachschrift der Vorlesung durch Besold bedeuten. Die Jesaiasvorlesungen Luthers vom Jahre 1527—29 hatte ja Besold selbst nicht gehört, wohl aber die reichere Auslegung zu Jes. 9 Weihnachten 1543 (vgl. unten Br. 109<sup>13)</sup>) und zu Jes. 53 Ostern 1544, und nur von diesen konnte er wohl eigene Nachschriften benutzen. Vielmehr wird an die Nachschrift eines Dritten zu denken sein, die in Besolds Besitz gelangt war. Vielleicht ist mit „seynem exemplar“ die Nachschrift Dietrichs gemeint. Vgl. Besolds Brief an Rörer vom 16. April 1550 (BbKG. 19, 33): *Esaiae commentarium inspexi, quem collegit Vitus ex ore Lutheri. Sed quantum vidi, parum distat ab*

Nr. 94. Hieronymus Besold an Veit Dietrich, 10. Dezember 1541. Abgedruckt von Kawerau, Beitr. z. bayer. Kirchengeschichte 18, 39f.

Brief Dietrichs am 30. November durch Melanchthon erhalten. Bedauern über Dietrichs Erkrankung und Abwehr seiner Vorwürfe wegen vermeintlicher Säumigkeit im Briefschreiben. (Michael) Besler hat nur einen Teil seines Geldes durch M. Georg (Rörer) bekommen. Wegen des Geldes für Moses Hermann<sup>1)</sup> wird Mathesius selbst schreiben. Es ist noch in der Verwahrung von D. Baltasar<sup>2)</sup>. Als Schnurrus<sup>3)</sup> sich sein Geld in Leipzig bei Ortels<sup>4)</sup> Diener abholte, hat dieser mit ihrem Einvernehmen das für Hermann bestimmte Geld an D. Baltasar abgegeben. — Der junge Joh. a Corduan erlangte auf Dietrichs Zettel hin sogleich Empfehlung von Melanchthon, der sich aber beim Lesen über die unleserliche Schrift des Namens Sitzinger (dessen Neffe<sup>5)</sup> jetzt bei Hieronymus Schreiber) tadelnd äußerte. Mit ihm selbst hat Melanchthon sehr freundlich gesprochen. — Spaßiges Zusammentreffen mit Melanchthon auf dem Rathaus beim Abendtanz auf Melchior Klings Hochzeitsfeier.

Luther hat vor wenig Tagen in seiner Genesisvorlesung mit Kap. 26 begonnen<sup>6)</sup>. Melanchthon erzählte in seiner Vorlesung über Loci communes von Grausamkeiten des Türkensultans (vgl. Enders-Kawerau 14, 127<sup>14)</sup> und

---

aliis multis in locis, quae edita sunt. — Jene Verhandlungen des Weimarschen Hofpredigers M. Joh. Stolz mit Rörer erklären sich daraus, daß Stolz neben Aurifaber den Druck der Jenaer Lutherausgabe mit zu leiten und zu überwachen hatte (im Weim. Archiv O 774 befinden sich noch verschiedene Schreiben von Stolz an Rörer aus dem Jahre 1555 wegen des Drucks). — Zu den verschiedenen Jesaja-Auslegungen vgl. noch Erl. Ausg. op. lat. ex. 23, 299; dazu Köstlin<sup>5</sup> II, 588 nebst Anm. S. 690, wo auch eines Besoldbriefes im Manuscr. Thomasianum gedacht ist (Nr. 109<sup>12)</sup>. — Nach Weim. Arch. O 775 besaß Besold auch Nachschriften von Luthers Predigten über Evang. Matthäi Kap. 18—24 und über Johannes Kap. 1—4 (gehalten 1537—40). Vgl. W. A. 46, S. XI u. 538 ff.; Bd. 47, S. VII ff., 1 ff., 232 ff.

tadelte oft die Fürsten wegen ihrer Gleichgültigkeit in so gefährlicher Zeit. In seiner Vorlesung über Aristotelis Ethik I, 5 äußerte er sich bitter über Fürsten und Ritter, die ihre Zeit mit Teilnahme an Erörterungen über theologische Streitfragen verlören oder an ihr Vergnügen dächten, statt das Schwert gegen die Türken zu ziehen. Dabei denke er an Paris bei Homer (Ilias III), der zuerst scheinbar mutig den Kampf mit Menelaus aufnehme, dann aber sich gern von Venus retten lasse, unbekümmert um seines Volkes Schicksal. -- Rör er will sehen, ihm einen Platz an Luthers Tisch im kommenden Sommer zu verschaffen. — Gruß an Dietrichs Frau und Kinder.

<sup>1)</sup> Moses Hermann, vielleicht ein Sohn des Kantors Nikolaus Hermann, wirkte später in Joachimsthal (Löschke, Mathesius I, 89, 143). Magister wurde er am 15. Oktober 1549 (Köstlin, Bacc. IV, 9: Moises Hermannus Vallensis).

<sup>2)</sup> D. Baltassar könnte wohl Baltasar Loy aus Salzburg (Pfarrer an der Thomaskirche in Leipzig, gestorben im Jahre 1545) sein (vgl. über ihn Enders 6, 208). Die Wittenberger Studenten holten sich ihr Geld öfters auf den Leipziger Messen, wie aus diesem und den folgenden Briefen (Nr. 97, 100, 101) hervorgeht.

<sup>3)</sup> Schnurrus wohl Bernhardus Schnur Noricus, immatrikuliert in Wittenberg Sommer 1541 (Alb. S. 190).

<sup>4)</sup> Es ist fraglich, ob man mit Kawerau unter diesem Ortelius den Wittenberger Professor Veit Örtel aus Windsheim zu verstehen hat, da die Wittenberger diesen wohl immer als Winshemius bezeichneten, so Besold selbst unten in Br. 98. Hier scheint ein Nürnberger Kaufherr Örtel gemeint zu sein, der selbst oder durch einen Angestellten (minister) Geschäfte in Leipzig betrieb und dabei auch Geldangelegenheiten für die Nürnberger besorgte. In Br. 96 und 100 wird es sich um denselben Ortelius handeln. J. F. Roth, Verzeichnis aller Genannten (1802), S. 58, führt einen Andreas Örtel als Mitglied des Größeren Rats an in den Jahren 1518—1560. Er stiftete (S. 69) 1530 eine größere Summe zur Aussteuer braver Dienstmägde. Träger des Namens Örtel führt dasselbe Verzeichnis noch an: S. 63 Sebastian Örtel 1522—1555; S. 67 Egydius Örtel 1526—1560; S. 69 Florenz Örtel 1530 bis 1579; S. 76 und 77.

<sup>5)</sup> Der junge Ulrich Sitzinger wohnte später bei Melancthon, dessen Nichte, eine Tochter von Sebald Münsterer, er heiratete. Er wurde Dr. jur. und Kanzler des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, vgl. CR. 10, 410; Krause, Melanthoniana S. 141<sup>2</sup>.

<sup>6)</sup> Bemerkenswerte Ergänzung zu der Zusammenstellung von festen Daten über Luthers Genesisvorlesung in Weim. Luth. Ausg.

Bd. 42 S. VIII; ebenso ergänzt die Bemerkung über Melanchthons Vorlesungen die Zusammenstellung bei Hartfelder, Melanchthon S. 561.

Nr. 95. Besold an Veit Dietrich, 2. Februar 1542. Abgedruckt von Kawerau, BbKG. 18, 42f. — S. 42, Z. 14' liest Seidemann ferres statt ferret. Doch ist wohl Besler als Subjekt zu denken.

Valerius Cordus<sup>1)</sup> hat einen Brief an Dietrich mitgenommen und einige Bogen von (Melanchthons) Scholien zu Euripides<sup>2)</sup>. Dietrichs Brief an Joachim Moller<sup>3)</sup> ist abgegeben. Besler hat von diesem und von M. Georg (Rörer) sein Geld bekommen. Abfälliges Urteil über Beslers verstecktes Wesen. Von Joachim Moller hat Besold die Predigten erhalten, die Melanchthon in Regensburg für Cruciger und Amsdorf<sup>4)</sup> verfaßte. Eine liegt bei, die andern sollen folgen. Besold hofft auch eine Schrift Melanchthons über die Ehe<sup>5)</sup> zu erhalten.

M. Georg (Rörer) will ihm im Sommer Platz an Luthers Tisch erwirken, die Erfüllung eines heißen Wunsches von ihm trotz einiger Bangigkeit vor der angeblich herrischen und geldstüchtigen Hausfrau.

Storch<sup>6)</sup> hat er noch nicht getroffen. Auch andere Studenten leiden darunter, daß sie zu jung auf die Universität kommen und der festen Leitung entbehren. Michael Faber<sup>7)</sup> ist von ihm zum Studium angehalten. Petrus Dayg und Spalter sind von Nürnberg zurückgekommen mit Briefen und den Sachen für Joh. Bart<sup>8)</sup>, dessen er sich gern annehmen wird.

Von literarischen Neuigkeiten nur acta Vormaciensia et Ratisbonensia (CR. 4, 854) erschienen. Über die beiliegenden Sätze wird am 3. Februar disputiert werden (Respondent Joh. Maccabaeus, der nach Dänemark geht). Melanchthon wird nach Abschluß seiner Euripidesvorlesung Thukydides erklären.

Der treffliche M. Ambrosius Berndt ist vor wenig Tagen gestorben. Der Tod so vieler verdienter Männer erweckt trübe Ahnungen für die Zukunft des deutschen Volkes. Für Dietrichs Genesung beten er und die andern Nürn-

berger. Bitte um Angaben über die Verteilung des Geldes. Gruß an Dietrichs Frau.

<sup>1)</sup> Valerius Cordus, Arzt und Botaniker, gestorben 1544; s. ADB. 4, 479f.; Lösche, Mathesius I, 189; Irmisch, Gymn. Progr. Sondershausen 1862 S. 10ff.

<sup>2)</sup> Die Scholien zu Euripides vermutlich Nachschriften von Melanchthons Vorlesungen über den Dichter in dieser Zeit, s. Hartfelder, Melanchthon 561.

<sup>3)</sup> Joachim Moller aus Hamburg (1521—1588), s. ADB. 22, 125 und Knod, Deutsche Studenten in Bologna S. 351. In seiner Wittenberger Studienzeit trat er Melanchthon besonders nahe; bei dessen Reisen zu den Religionsgesprächen in Worms und Regensburg (1540 und 1541) diente er ihm als Sekretär. Er wurde Rat des Herzogs Ernst von Braunschweig und seiner Nachfolger. Das Verzeichnis der zahlreichen Briefe Melanchthons an ihn CR. 10, 890.

<sup>4)</sup> Ist sonst etwas von diesen Predigten Melanchthons (1541) bekannt?

<sup>5)</sup> Kommt etwa Melanchthons iudicium de bigamia (CR. 4, 761) in Frage?

<sup>6)</sup> Zu Storch s. Br. 77<sup>a</sup>.

<sup>7)</sup> Zu Michael Faber oder Schmidt vgl. oben Br. 75<sup>11</sup> und unten Br. 98 und besonders 102.

<sup>8)</sup> Joh. Bart (Barba) wurde am 18. September 1548 Magister in Wittenberg (Köstlin, Bacc. IV, 7) und starb 1588 als Rektor der Spitalschule in Nürnberg (Will, Gelehrtenlex. I, 67).

Nr. 96. Besold an Veit Dietrich, 11.(?)<sup>1)</sup> April 1542. Abgedruckt von Kawerau, BbKG. 18, 44f. — S. 45, Z. 14 haben Knaake und Seidemann übereinstimmend *literas dignas tuli Demea*. Vermutlich ist *tali* zu lesen. Zur Figur des harten und gefühllosen Demea in Terenz Adelphi s. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung Nr. 241, 624; Enders-Kawerau 14, 212<sup>1</sup>.

Dank für die durch Photinus und Fischer<sup>2)</sup> überbrachten Briefe und Dietrichs väterliche Gesinnung gegen ihn. Das Geld ist nach seinen Wünschen verteilt. Quittungen liegen bei. Die für Besler bestimmte Summe ist auf dessen Wunsch an Reischacher gezahlt; der verspätet eingetroffene Wunsch Dietrichs, auch Schürer<sup>3)</sup> zu befriedigen, ließ sich nicht mehr erfüllen. Besler ist in Sprottau<sup>4)</sup> als Geistlicher. Seine Briefe an Dietrich zeigen seine rohe und gefühllose Art. Den ihm lieb gewordenen Bart wird Besold diesen Sommer über bei

sich behalten und auf alle Weise fördern. M. Floccus<sup>5)</sup> will ihn an Marcellus empfehlen.

Seit 26. März ist Besold Tischgänger von Luther, was ihn unbeschreiblich glücklich macht. Über die Zeitlage äußert sich Luther oft mit bitteren Ausfällen auf die Fürsten, die in dieser schweren Zeit ganz versagten. Luther teilt die ungünstigen Prophezeiungen von Erasmus über Ferdinand und Karl mit und Kaiser Maximilians eigene Befürchtung wegen seines Sohnes [in Wirklichkeit Enkels]<sup>6)</sup> Ferdinand. Luthers Sorgen wegen der Türkengefahr. Sein Buch über Einweihung des Bischofs zu Naumburg von Besold übersendet samt dem Berichte über eine Hungerkünstlerin<sup>7)</sup>. M. Georg (Rörer) hat das Kostgeld (wöchentlich  $\frac{1}{2}$  Gulden) bis zur Messe vorgestreckt, ihm auch beiliegende Schrift von Luther<sup>8)</sup> zum Abschreiben gegeben. Bitte, Geld durch Örtel zu übersenden, und zwar in kleiner Münze, da diese in Wittenberg sehr knapp sei<sup>9)</sup> und Käthe Luther nur solche wünsche (Dreyer statt der in Wittenberg nicht zu wechselnden daleri oder Joachimici). Mitteilung über eine geschäftliche Besorgung. Der letzte Teil der Predigten Melanchthons und seiner Scholien zu Euripides soll demnächst folgen. Bitte, bei Joachim Moller dahin zu wirken, daß er Besold die Schrift Melanchthons über die Ehe zum Abschreiben gibt.

<sup>1)</sup> Das Datum (11. April) erweckt Bedenken, weil auch nicht mit einem Wort von der heftigen Aufregung die Rede ist, die in Wittenberg seit dem 4. April wegen des Ausbruchs der Wurzenener Fehde herrschte. Vielleicht ist statt 11 zu lesen II. (2. April). Vgl. W. A. 53, 226 Anm. 2.

<sup>2)</sup> Johannes Voit (1543—53) und Philipp Vischer (1547—62) (Br. 123) waren Diakonen an S. Lorenz in Nürnberg (s. Waldau, Nürnberg. Zion S. 25 und BbKG. 5, 284).

<sup>3)</sup> Schurerus vielleicht Peter Schürer, Buchdrucker in Leipzig, s. BbKG. 13, 186. Vgl. Br. 108.

<sup>4)</sup> Zu Michael Beslers Wirken in Sprottau vgl. Luthers Brief an Dietrich 11. Mai 1548 (Enders-Kawerau 15, 156f.).

<sup>5)</sup> Zu Erasmus Floccus s. Enders-Kawerau 16, 293 u. 351, 6; unten Br. 114.

<sup>6)</sup> Über diesen Irrtum Besolds vgl. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung n. 498. Dazu schreibt uns Kroker: Diese Ferdinand betreffende Stelle (einschließlich des geschichtlichen



Irrtums) in Besolds Brief v. 11. [2.?] April 1542 sei die einzige, in der eine auffallende Übereinstimmung zwischen Heydenreichs Sammlung von 1542/43 (a. a. O. S. 247ff.) und der Überlieferung in den Besoldbriefen unseres Manusc. Thomasianum vorliege.

?) Über diese Hungerkünstlerin in Speier vgl. O. Clemeu in BbKG. 18, 89.

?) Beim Mangel jeglicher näheren Andeutung nichts darüber festzustellen.

?) Dazu vgl. auch Br. 100, 101, 107 u. Luther an Jonas' Frau, 26. März 1542 (Enders-Kawerau 14, 221<sup>a</sup>, auch 18, 110).

[Im Manusc. Thomasianum fehlt der wichtige Brief Besolds an Veit Dietrich, April 1542, über die Wurzenener Fehde, den Hummel wohl aus einer anderen Handschrift des Gottfried Thomasius in seiner Epp. semicenturia altera S. 31 bekannt machte; jetzt wieder abgedruckt und erläutert bei Enders-Kawerau 14, 246.]

[Nr. 97. Besold an Veit Dietrich, 25. April o. J., vom Abschreiber in das Jahr 1542 gesetzt, gehört in das Jahr 1543, s. unten hinter Nr. 102.]

Nr. 98. Besold an Veit Dietrich, 25. Juli 1542. Abgedruckt von Kawerau in BbKG. 18, 82f.

S. 82, Z. 5 v. u. Statt auctam (?) vocem liest Seidemann acutam vocem, was richtig sein wird.

Dietrichs Wunsch, daß Besold Veit Örtel von Windsheim und D. Matthias<sup>1)</sup> besuchen möchte, ist erfüllt. Mitteilungen über Krieg mit Braunschweig nach einem Brief des Kurfürsten an Luther und Übersendung einer Schrift über die Gründe des Krieges. Michael Faber hat diesmal in der Schloßkirche gepredigt. Auch Rörer urteilt über ihn günstig. Verwunderung, daß die Töpferwaren noch nicht angekommen seien. Brief von Wenzel Link an Luther über das anstößige Verhalten von Thomas Venatorius hat Besold abgegeben. Luther verurteilt Venatorius, während M. (Sachse) Holstein ihn in Schutz nahm. Gerüchte über gewisse Maßnahmen der Türken hält Luther für unglaubwürdig. Er ist täglich auf Hereinbrechen des Jüngsten Gerichts ge-

faßt. Gruß an Dietrichs Frau und Kinder. — Bitte, mit Besolds Schwager wegen der bestellten Leuchter sich in Verbindung zu setzen.

<sup>1)</sup> D. Matthias, vielleicht Dr. med. Ratzeberger (s. u. Br. 103<sup>5</sup>).

Nr. 99. Besold an Veit Dietrich, 31. Juli 1542. Abgedruckt von Kawerau, BbKG. 18, 84f.

Einige Studenten werden die Evangelien, einen Teil des Johanniskommentars<sup>1)</sup> und der Loci communes Melanchthons überbringen samt einer Anzahl von Briefen Melanchthons, denen mehr folgen sollen. Der (nicht genannte) puer wird von Eber und Besold umsorgt worden. Das von Milich für Vogel und Stemachius<sup>2)</sup> mitgebrachte Geld ist ausbezahlt. Ein kleiner Rest wird aufbewahrt; man erwartet die Rückkehr von M. Hieronymus (Schreiber). — Mitteilungen über seine eigene Magisterpromotion. Luther ist wegen der Zeitlage sehr pessimistisch gestimmt, macht bittere Äußerungen über die Fürsten und ihr Nichtstun. Klage über das eigene Befinden. Eine Erholungsreise ist ihm angeraten<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 103.

<sup>2)</sup> Zu Vogel vgl. Br. 47<sup>1</sup>, 60, 105; zu Stemachius Br. 105<sup>2</sup>.

<sup>3)</sup> Zu dieser Erholungsreise kam es erst im Jahre 1543, vgl. Br. 107.

Nr. 100. Besold an Veit Dietrich, 10. August 1542. Abgedruckt von Kawerau, BbKG. 18, 85f.

S. 86, Z. 5 adsolvendum Druckfehler statt absolvendum.

S. 86, Anm. 4. Seidemann vermutet wohl richtig „norimbergae“.

Besold sendet Melanchthons Rede De Ambrosio, die M. Marcellus bei der vorjährigen Magisterpromotion gehalten hat; sie ist jetzt von Melanchthon durch einen Abschnitt über die Häretiker erweitert<sup>1)</sup>. Der junge Magister Petrus Tayg<sup>2)</sup> wird auf seiner Reise in die Heimat einen Teil des von Photinus abgeschriebenen Johanneskommentars überbringen. Von den Erfolgen im Braunschweigischen Kriege hat Dr. Brück kürzlich an Luther geschrieben. Dieser glaubt nach der Flucht des Herzogs nicht an

Frieden, sondern vermutet eine Weiterführung des Kampfes gegen die Bischöfe.

Bitte, Reischacher weiter zu fördern, der als Bayer<sup>5)</sup> eine ehrliche und offene Natur sei, und bei Örtel<sup>4)</sup> für eine Verlängerung des Stipendiums einzutreten, daß er noch ein bis zwei Jahre Theologie studieren könne. Gruß an Frau und Kinder.

Das Geld möge Stephan<sup>6)</sup>, und zwar in kleiner Münze, nach Leipzig bringen, auch die Leuchter, wenn er seine Waren dahin schaffe. Besold wird alles selbst zur Herbstmesse in Leipzig holen.

<sup>1)</sup> Unsere Briefstelle verwertet von O. Clemen, Studien zu Melanchthons Reden (1913), S. 40.

<sup>2)</sup> Melanchthon schrieb am selben Tag (10. Aug.) an Dietrich und empfahl diesem den Petrus Tayg (CR. 4, 854). — Er war vielleicht ein Sohn des Schneiders Peter Täg, den Roth, Verzeichnis aller Genannten, S. 70 als Mitglied des Rats 1531—1548 nennt. — Nach Waldau, Nürnberg. Zion S. 106, 108, 128 war M. Peter Tayg 1546 Rektor zu Hersbruck, dann ebenda Diakonus, bis er als Pastor nach Happurg kam, wo er 1568 gestorben zu sein scheint (vgl. auch BbKG. 19, 23).

<sup>3)</sup> Wasserburg, der Geburtsort Reischachers, liegt in Oberbayern, BezAmt Günzburg.

<sup>4)</sup> Örtel, vgl. oben Br. 94.

<sup>5)</sup> Stephan, ein Schwager Veit Dietrichs (Br. 101) [ob ein Bruder seiner Frau?], jedenfalls ein Nürnberger Geschäftsmann, der die Leipziger Messe besuchte.

Nr. 101. Besold an Veit Dietrich, 25. August 1542. Abgedruckt von Kawerau, BbKG. 18, 86 ff.

S. 87, Z. 8 v. u. Statt „post aliud tempus“ liest Seidemann „post illud tempus“, was richtiger scheint.

Wolfenbüttel nach achttägiger Belagerung am 12. August genommen. Zwei Söhne des Herzogs zur Ergebung gezwungen, doch glimpflich behandelt. Luther glaubt nicht an Frieden, sondern an Fortführung des Kampfes, der sich nun gegen die Bischöfe richten werde. Wichtige Aktenstücke in Wolfenbüttel gefunden, die auch den Bischof von Meißen, v. Maltitz, bloßstellen. Die Regierung des eroberten Herzogtums führen Bernhard v. Mila<sup>1)</sup> und Christoph v. Steinberg nebst dem

Kanzler Franz Burkhardt. Zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse ist Bugenhagen<sup>2)</sup> nach Braunschweig gerufen. Luther schreibt den großen Erfolg nicht eigenem Verdienst zu, sondern bezeichnet ihn als Gottes Strafe für die Sünden und Lästerungen der Feinde.

Dietrichs Schwager Stephan möge das am 10. November fällige Geld schon zur nächsten Messe in kleiner Münze mit nach Leipzig bringen. Besold wird persönlich alles Geschäftliche in Leipzig abmachen.

<sup>1)</sup> Über Bernhard v. Mila vgl. Enders-Kawerau 12, 274 und folgende Bände s. v.

<sup>2)</sup> Bugenhagen vollzog diesen Auftrag in der Zeit vom 20. August bis November 1542.

Nr. 102. Besold an Veit Dietrich, 3. Oktober 1542. Abgedruckt von Kawerau, BbKG. 18, 88f.

S. 89, Z. 1 die Druckfehler statt pio.

Besold verantwortet sich gegen Dietrichs Vorwürfe wegen Säumigkeit im Schreiben. Den Brief an Luther hat er diesem abgeliefert. Über das Eindringen Schwenkfelds<sup>1)</sup> in Nürnberg äußerte sich Luther abfällig, aber nur in wenig Worten, da der Tod seines Töchterchens Magdalene ihn in tiefe Trauer versetzt hat. Daß Eichler dem Michael (Schmidt)<sup>2)</sup> die Diakonatsstelle in Nürnberg weggeschnappt hat, ist sehr bedauerlich. Eichler steht nicht in gutem Ruf. Melancthon fürchtet von ihm böswillige Angriffe, wie von Agricola, Schenk und Witzel.

<sup>1)</sup> Zu Schwenkfelds Auftreten in Nürnberg im Jahre 1542 vgl. oben ARG. 13, S. 354.

<sup>2)</sup> Zu Michael Faber oder Schmidt s. o. Br. 75<sup>11</sup> und Br. 95, 98. Immatrikuliert war in Wittenberg ein Michael Faber Frisingensis Bavarus 1532/33 (Alb. 148). Er war schon für eine Geistlichenstelle in Nürnberg (die Kirche war nicht bestimmt bezeichnet) in Wittenberg ordiniert worden am 23. August 1542 (Michael Schmid von Pfaffenhofen [es kommt wohl das Pfaffenhofen zwischen Freising und Ingolstadt in Frage], aus dieser Universität beruffenn gen Nürnberg zum Priesteramt, nach Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch I, n. 429). Sein Ordinationszeugnis vermutlich (trotzdem sein Name fehlt) in der Zwickauer Ratsschulbibliothek erhalten (ausgestellt die

Bartholomaei 1542 für einen Nürnberger Geistlichen), s. Weim. Luth. Ausg. Bd. 49 S. VII. Aus Besolds Brief muß man schließen, daß er die Stelle in Nürnberg nicht erhielt. Germann, Joh. Forster (1894), S. 381 teilt einen Brief von dem damals die Reformation in Regensburg einführenden Joh. Forster an den Rat zu Nürnberg mit, Regensburg, 17. Oktober 1542; hier bittet Forster im Namen des Regensburger Rats, um dem Mangel an Kirchendienern in Regensburg abzu- helfen, möchte der Nürnberger Rat „Herrn Michel, so erst von Wittenberg heraus kommen und noch nicht sonderlich gebraucht“, eine Zeitlang leihen. Der Nürnberger Rat antwortete am 24. Oktober 1542: Michel Faber sei schon andern Orts verwendet, sie schickten M. Joh. Funck. — Germann fügt in einer Anmerkung zu: vielleicht der Michael Schmidt, welcher 1555 Diakon an der Nürnberger Heiligen-Geist-Kirche wird und als solcher 1573 gestorben ist, nach Waldau, Nürnbg. Zion (Nürnberg 1787) S. 35; ebenso nach Hirsch-Würfel, Diptycha (1766) S. 184. Nach Waldau S. 102 war er vorher seit 1550 Pastor zu Altdorf gewesen.

[Hier ist einzureihen] Nr. 97. Besold an Veit Dietrich, 25. April (1543). Abgedruckt von Kawerau, Briefwechsel des Justus Jonas II, 100f. Nr. 681. Der Abschreiber der Handschrift setzt den Brief in das Jahr 1542. Daß er aber in das Jahr 1543 gehört, hat Kawerau a. a. O. wie auch BbKG. 18, 81 erwiesen.

Jonas II, 102, Z. 4 hinter fidem bei Knaake noch etc.; Z. 14 hat Knaake Bomgartnerum; Z. 21 vermutet Knaake statt des unverständlichen Os: entweder & öder etc.; in der Adresse hinter Theodoro ist noch hinzuzufügen: docenti Euangelium Noribergae.

Brief und Geld aus Leipzig am 20. April erhalten. Die kurz vorher von einem Salzburger Buchhändler gebrachten Epicedia Eckii samt Dietrichs Brief an Luther<sup>1)</sup> abgegeben, der sich bitter und zornig darüber äußerte. Melanchthon lachte und will die Gedichte an Spalatin schicken. Der andere Brief nebst dem Brief der Venetianer traf aus Leipzig erst nach Melanchthons Abreise<sup>2)</sup> ein, so daß Dietrichs Wunsch, Melanchthon möge den Brief lesen, ehe Luther ihn zu sehen bekomme, nicht zu erfüllen war. Luther mochte nichts wegen einer Antwort an die Venetianer versprechen, weil er nicht gern Lateinisch schreibe. Heute von Besold erinnert, versprach er aber Bescheid, wenn seine Gesundheit sich erst gebessert habe.

Den ersten Brief Dietrichs in dieser Angelegenheit hat Melanchthon bei sich, da Luther ihn ursprünglich gebeten hatte, die Erwiderung zu übernehmen. Luther lobt die Festigkeit des Nürnberger Rats gegen König Ferdinand. — Vorrede zu Dietrichs Ausgabe von Luthers Hauspredigten<sup>3)</sup> will Luther nicht schreiben. Er wisse nicht mehr, was er damals gesagt; bezweifle aber nicht die Gewissenhaftigkeit Dietrichs bei Wiedergabe der Predigten.

Besuch bei Bugenhagen noch nicht ausgeführt, da dieser mit Zurtustungen zur Hochzeit seiner Tochter<sup>4)</sup> beschäftigt ist. Kürzlich war Jonas aus Halle zu Besuch da. Dessen Bitte an M. Holstein<sup>5)</sup>, in seinem Namen an Dietrich zu schreiben, habe dieser häßliche und heuchlerische Mensch abgelehnt. Klage über die bösen Zeiten. Luther sehnt den Tag des letzten Gerichts herbei. Luthers Gespräch mit Jonas über die Frage, ob vor dessen Hereinbrechen eine Verdunklung der Glaubenswahrheiten eintreten werde.

Hieronymus Rauscher<sup>6)</sup> überbringt einen Brief Luthers an Hieronymus Baumgartner. Rauscher sei einer Unterstützung durch ein Stipendium oder Anstellung in jeder Hinsicht würdig.

<sup>1)</sup> Veit Dietrichs Brief an Luther über Ecks Tod jetzt auch bei Enders-Kawerau 15, 108 ff. Ebenda S. 110, Anm. 8 der vermutlich an Besold gerichtete Brief Veit Dietrichs vom 17. März 1543, den Besold hier erwähnt.

<sup>2)</sup> Melanchthon war am 17. April 1543, begleitet von dem jungen Jonas und dem Nürnberger Hieronymus Schreiber, nach Bonn abgereist in Sachen der Kölner Reformation (CR. 5, S. VIII).

<sup>3)</sup> Luthers Hauspostille, herausgegeben von Dietrich 1544, vgl. jetzt Weim. Luth. Ausg. Bd. 52. Luther schrieb die Vorrede dann doch.

<sup>4)</sup> Sara Bugenhagen verheiratete sich mit dem Diakonus Gallus Marcellus, vgl. Vogt, Bugenhagenbr. S. 268.

<sup>5)</sup> Über Joh. Sachs aus Holstein s. Enders-Kawerau 14, 29<sup>2</sup>.

<sup>6)</sup> Über Hieronymus Rauscher s. oben S. 36<sup>2</sup>. — Der Brief Luthers an Baumgartner steht bei Enders-Kawerau 15, 147 f.

[Nr. 103 gehört zeitlich hinter Nr. 104.]

Nr. 104. Besold an Dietrich, 2. Mai 1543.

Clarissimo Viro D. Magistro Vito Theodoro docenti  
Evangelium Noribergae, domino ac Patrono suo obser-  
vando. Nürnberg.

in vigilia Ascens. dñi 1543.

Salutem in Christo. Venit ad nos Haslerus<sup>1)</sup> hisce diebus, qui tuas mihi reddidit, humanissime Patrone. Legi autem eas magna cum voluptate, propterea quod aperte et uberius de tua voluntate certiores nos redderent. Saepe enim testatus sum me non curaturum inanem istam gloriam locationis, si modo de tua voluntate et iudicio constet. Neque enim secundum eruditionem, sed largitiones potius distribuuntur loca, cuius rei testis mihi erit tota schola. Locupletiores praeferuntur pauperibus, praecipue de alieno hic viventibus, licet doctioribus<sup>2)</sup>. Ideo non sum sollicitus ea de re, illud magis me angit, qua ratione in paucis saltem D. Philippo in examine satisfaciam, cuius iudicium merito plurimi facio. Christus Opt. Max. salvum et incolumem eum ante promotionem reducat<sup>3)</sup>. De sumptibus et vestibus incertus sum, quid consilij capiendum sit. Nam de mea pecunia nihil possum addere, vix in quotidianos usus sufficit. Quare valde te oro, ut significes, quid de ijs expectandum aut unde petendi sint. Ipsi Haslerio mea officia non deerunt cum propter patrem ipsum Virum optimum & communem patriam, tum vero ut tibi gratificer. Omnia enim, quae te velle quaeque ad te pertinere intelligam, summa fide et diligentia curabo. D. Lutherum rerum<sup>4)</sup> admonui de negotio Venetorum<sup>4)</sup> et exhibui ei literas tuas, sed amanter a me petebat, ut se tibi excusarem, se hactenus non potuisse scribere propter incommodam valetudinem, nunc pergam porro instare et spero me propediem confecturum. Hisce diebus accepit scriptum Regis Franciae<sup>5)</sup> nuper contra Imperatorem editum, de quo iudicium eius putavi adscribendum. Cum legisset, dicebat: Er sagt ihm's deutsch und dürr gnug und grob et praeter decorum regium. Nihil legi in vita acerbius. Ich hab doch viel boser schriften<sup>6)</sup> wider mich gehabt, so sein traun Heintzen schriften wider meinen Herren auch giftig<sup>7)</sup>, aber deßgleichen hab ich nit gesehen, und macht's so verisimile, daß ichs glauben müste, wann ich nicht wüßte, daß die Frantzosen gern lügen, und ob schon etwas wahr ist, so ist doch de Caroli Persona nit war, von SPaniern<sup>8)</sup>, halt ich, gehe es wohl hin. Cum quidam interrogasset, an colligi posset aliquid ex scripto de morte Caesaris<sup>9)</sup>, dicebat tantum, esse scriptum post naufragium celebrata ipsius morte, et addebāt: thut ers cognita eius morte, so ist Kein redliche Ader in seinem Leib nit, quia persequi manes das ist nicht fein, parcendum est manibus<sup>9)</sup>.

Omnino existimat responsuros hispanos, etiamsi de morte Caesaris constet, et sine dubio ingens bellum exarsurum<sup>a)</sup>. Mitto et propositiones D. Melchioris<sup>b)</sup>, quae hic pene magnas contentiones excitassent, nisi quaedam mutasset admonitus, nam octavam inseruit, et iam decreverat d. Doctor contrarias propositiones conscribere disputandas d. Noppo<sup>c)</sup> et M. Friderico<sup>d)</sup>, sed mutavit consilium, persuasus a quibusdam, ut ipse poteris colligere ex ijs, quae adscripti. Mitto hic Epitaphium Filiae<sup>e)</sup> ipsius, optimae puellae, quae digna est omni genere laudum. Nam memini patrem de ea dicere collachrimantem: Ach hat sie mich doch ihr lebtag nie erzürnt. Haec rara Virtus est. ipsum carmen admodum placebat d. doctori, ideo et ad te mittendum duxi. Bene vale. Datae in Vigilia Ascensionis Domini 1543.

Hieronymus Besold.

Partem Commentarij in Ioannem adferet Typographus Johann Lufft<sup>12)</sup>.

a) „So Cod. und nachher Venetorum, vielleicht statt rerum zu lesen iterum.“ (Knaake.) [Wohl richtig.]

b) schrift S.

c) heftig S.

d) Spaniern S.

e) exorturum S.

f) Noppe (bei Knaake), wohl Schreibfehler.

<sup>1)</sup> Im Wittenberger Album ist ein Hasler aus Nürnberg nicht zu finden, dagegen ist in Leipzig Sommersemester 1541 immatrikuliert ein Johannes Hasler aus Nürnberg. Vielleicht hat sich dieser nur vorübergehend in Wittenberg aufgehalten.

<sup>2)</sup> Es befremdet die Behauptung, daß bei Festsetzung der Reihenfolge der Kandidaten nicht die Kenntnisse der Prüflinge ausschlaggebend seien, sondern die Höhe ihrer Zahlungen. Als Besold — übrigens sehr viel später, als er hier noch annimmt — am 31. Januar 1544 Magister wurde (Br. 110), erhielt er den vierten Platz unter 35 Bewerbern (Köstlin, Bacc. III, 15), was jedenfalls nicht geeignet ist, seine Behauptung zu bekräftigen.

<sup>3)</sup> Melanchthon kehrte aus Bonn (s. den vorhergehenden Br. Nr. 97<sup>2)</sup>) erst am 15. August d. J. zurück.

<sup>4)</sup> Die Evangelischen in Venedig und einigen anderen italienischen Städten hatten durch Vermittlung Veit Dietrichs an Luther geschrieben am 26. November 1542 (s. Enders-Kawerau 15, 22). Besold hatte den etwa Mitte Januar 1543 in Wittenberg eingetroffenen Brief Luther übergeben, ohne daß der gerade abwesende Melanchthon vorher Einsicht in den Brief hatte nehmen können. Die Bemerkungen der Venetianer über die Abendmahlsstreitigkeiten erregten Luthers Unmut, der am liebsten gar nicht geantwortet hätte und den Brief an Melanchthon abgab, damit dieser eine Erwiderung verfaßte. Aber auch Melanchthon verschob die Antwort und reiste Mitte April nach Bonn ab, ohne daß etwas in der Sache der Venetianer geschehen wäre. Daher die wiederholten dringenden Bitten Dietrichs, ihnen Bescheid zu geben (Enders-Kawerau 15, 108 Br. Dietrichs an Luther 16. Februar 1543: Spero, pater in Christo venerande, negotium Italicum tibi curae fore ut maturetur; oben Br. 97 [Jonas II, 101] Besold an Dietrich, 25. April



1543: . . . cum hodie iterum eum [Lutherum] admonerem, omnino affirmabat se scripturum, quamprimum quidem per infirmam valetudinem posset). Die jetzige wiederholte Mahnung durch Besold veranlaßte Luther endlich, die Angelegenheit seinerseits in die Hand zu nehmen, s. den folgenden Br. Nr. 103 (Köstlin II, 688 zu 579). Vgl. noch Strobel, Bemerkungen zu Luthers Briefwechsel mit einigen Evangelischen zu Venedig, in Henke, Magazin f. Religionsphilos., Exegese u. Kirchengeschichte, Helmstedt 1794, I, 413—429.

<sup>5)</sup> Sleidan, De statu religionis et reipublicae Carolo Quinto Caesare Commentar. libri XXVI, meldet zum Jahr 1542: Iulio mense Galliae rex atrocissimis verbis bellum Caesari denunciat & edito libello suis liberum facit, ut, quacunque ratione possint, terra marique provincias illius devastent. — Kommt vielleicht dieser libellus hier in Betracht?

<sup>6)</sup> Die Lesung „giftig“ wird richtig sein, vgl. Jonas an Joh. Lang, 8. Februar 1541 (Kawerau, Jonas Briefwechsel I, 426): Brunsvicensis *δ τριπαρτος* virulentissimum librum conscripsit et iam aedidit adversus nostrum illustr. electorem. Weiteres darüber s. Enders-Kawerau 13, 265<sup>1</sup>; Köstlin, Luther<sup>5</sup> II, 686 zu 560<sup>1</sup>.

<sup>7)</sup> Das Gerücht von Karls V. Tod, das sich in diesem Jahr verbreitet hatte, wurde auch von Luther lange für wahr gehalten, s. Br. 108<sup>5</sup> und Enders-Kawerau 15, 135<sup>6</sup>.

<sup>8)</sup> Ähnliche Aussprüche bei Büchmann, Geflügelte Worte<sup>22</sup> S. 351 f.

<sup>9)</sup> Etwas Bestimmtes hierüber hat sich noch nicht ermitteln lassen. Köstlin, Luthers Leben<sup>5</sup> II S. 687 zu S. 571<sup>1</sup> nimmt an, daß Thesen von D. Melchior Kling in Frage kommen, und scheint zu vermuten (nach dem Zusammenhang, in dem er diesen Brief Besolds anführt), daß Kling Thesen über die heimlichen Verlöbnisse aufgestellt habe, wegen deren Luther damals in heftigem Streit mit den Juristen lag. Vielleicht ist aber an Melchior Fend zu denken (über ihn s. Enders in BbKG. I, 223<sup>5</sup>: aus Nördlingen, geboren 1486, Professor der Philosophie, dann der Medizin in Wittenberg, gestorben 1564; ferner N. Müller, Melanchthons Heimgang S. 143; Haußleiter, Melanchthon-Kompendium S. 80). Fend wurde gerade in diesem Jahre 1543 am 3. Juli Dr. med., vgl. Buchwald, Wittenberger Briefe S. 117<sup>4</sup> nach Sennert, Athenae Ggg. 3<sup>a</sup>. Welche seiner vermutlich doch medizinischen Thesen Anstoß bei Luther erregt haben, muß freilich dahingestellt bleiben.

<sup>10)</sup> Hieronymus Nopp aus Herzogenaurach und Friedrich Backofen aus Leipzig waren am 26. April 1543 zu Doktoren der Theologie promoviert worden, vgl. Enders-Kawerau 15, 250f. Ueber ihre Disputationen s. Drews, Luthers Disputationen S. 728ff.; Buchwald, Wittenberger Briefe S. 166.

<sup>11)</sup> Magdalene Luther war am 20. September 1542 gestorben, vgl. oben Br. 102; Köstlin, Luthers Leben<sup>5</sup> II, 596. Das Epitaphium, zwei lateinische Distichen, Erl. Ausg. 65, 237, vgl. Köstlin a. a. O. S. 692 zu S. 597<sup>1</sup>. Möglich ist, daß Besold in seinem Briefe ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht meint.

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 103<sup>1, 2</sup>.

Nr. 103. Besold an Dietrich. 7. Mai 1543.

Clarissimo Viro D. Magistro Vito Theodoro Domino ac Patrono suo observando. Nürnberg.

Salutem in Christo. Humanissime Patrone, Existimo Ioannem Lufft<sup>1)</sup>, qui partem commentarij in Ioannem<sup>2)</sup> et Locorum Communium<sup>3)</sup> adfert, etiam literas a D. Doctore

tibi redditurum. Nam cum heri eum iterum admonuissem de negotio Venetorum, dixit se scripturum ad te<sup>4)</sup> pollicitatorias literas et excusaturum suum tam diuturnum silentium, petebam autem et exemplar epistolae eius ad Venetos, id denuo promisit se mihi daturum. Quare ex animo laetor, quod certa spes saltem eius literarum nobis ostensa est, et dabo operam, ut, cum nunc paulo firmiore valetudine sit, primo quoque tempore promissis satisfaciatur. In communibus rebus haec fere sunt. Heri in coena narrabat Doctor Matthias<sup>5)</sup>, Principis nostri Medicus<sup>6)</sup>, Inducias esse factas in Belgico inter Geldrenses et Burgundos<sup>6)</sup>, quae utinam perpetuam pacem et ἀμνηστίας sancendam faciant. In ducatu Brunsvicensi interceptae sunt literae Tyranni Brunsvicensis et omnia consilia eius prodita<sup>7)</sup>. Sed qualia fuerint, nondum scimus, collectum fuisse equitatum circa ducatum Lignicensem<sup>8)</sup> constat, fortassis ad diripienda loca in extremis finibus amissae ditionis sita. D. Lutherus addebat: Unser Herr Gott will ihn nicht haben, er offenbahret ihm seine haimlichkeit. Marchio ad Senatum Academiae et D. Lutherum literas<sup>9)</sup> dedit, in quibus se excusare conatur de bello infelicitate gesto, transfert culpam in aliquot Principes Germaniae, qui omnino non aut non in tempore miserint pecuniam, deinde quod defuerint instrumenta bellica, Bombardae, Globi &c. Sed D. Doctor suaviter ridebat illa dicens: Wenn ich ein Reuter will sein und hab Kein pferd und Zehrung, so hab ich sorg, es werde mir das Reuten verboten werden. Laudabat dictum Lantgravij, ad quem cum esset communis rumor allatus, quod iudicio omnium ipsi potius tantum negotium demandandum fuisset, respondisse fertur: Wenn ich den Krieg solt führen, so müst Nürnberg, Augspurg, Straßburg etc. gelt sein. Hunc vero Epimethea<sup>10)</sup> esse dicebat nec scire se quid respondendum sit. Quod si ederet in publicum illam excusationem, fore ut ab omnibus exploderetur. Hisce diebus fuit apud me Schurerus<sup>11)</sup> et monuit, ut ad te scriberem, ut satisfaceres pro libris, quos nuper adolescentibus nostris curavit. Catalogum hic mitto et precia librorum ostendebat se nonnihil irasci tibi, quod non potuit impetrare a te Conciones domesticas D. Lutheri, et minabatur se, quamprimum in publicum prodirent, curaturum, ut Lipsiae recuderentur. Te quaeso, ut si quid tuorum scriptorum apud Vos excuditur, ad me mittas exemplaria, non enim huc perferuntur. Concionem de lotionem<sup>b)</sup> pedum<sup>12)</sup> a Nuncio emi 6. denarijs, nec illa, quae sub expeditionem Turcicam a te edita sunt<sup>13)</sup>, vidi, quae tamen admodum libenter legerem. M. Hieronymus Schreiber<sup>14)</sup> cum D. Philippo Coloniam abiit. Id me tibi significare

voluit, promittebat se omnino daturum operam, ut in reditu per Noribergam iter facerent.

Ego hic ingenti metu et curis discrucior et exanimor pene propter promotionem. Scio enim mihi paratum malum. Decanus gener Typographi nostri est Iohannis Lufft, apud illum, si commodum videtur (nam et tua opera usurum eum puto), rogo, ut tua commendatione adiuves, cum ipse Decanus tibi ignotus sit. Vratislaviensis est, nomen ei est Andreas Aurifaber<sup>15)</sup>. Metuo ne promotionem ante reditum d. philippi instituat. Imo sane nolim eo decano uti, quod et M. Hieronymus<sup>14)</sup> dissuadebat. Domina non est contenta his quae dedi<sup>16)</sup>, verum me rogavit, ut curem fornaculam parari, cui in mensa imponantur parvae patinae<sup>c)</sup>, quibus uti solet d. doctor. Scripsi igitur ad quendam ex meis propinquis, ut curet quam primum eam parari, ut mittatur per Ioannem Lufft. Rogo igitur, ut perferri literas ad matrem cures et horteris, ut primo quoque tempore id curent. Pecuniam enim misi, qua tamen ipse magis opus haberem. Sed cum ad ipsum Doctorem hoc officium pertineat, rogo, ut per Ioannem Lufft mittas. Bene et feliciter vale. datae Nonis Maij. 1543.

Hieronymus Besold.

a) Schreibfehler für Matthaeus? s. RE.<sup>3</sup> 16, 471.

b) Lotione S.

c) Am Rande steht „NB. Ein wärmpfännichen.“ Im Cod. patmae, dafür ist jedenfalls patinae zu lesen, was auch S. hat.

<sup>1)</sup> Ueber den seit 1522 in Wittenberg lebenden Buchdrucker Hans Lufft (1495—1584!) s. ADB. 19, 618ff.; N. Müller in ZKG. Provinz Sachsen VIII, 113<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> Es handelt sich um Crucigers Vorlesung über das Johannes-evangelium, s. oben Br. 99 und 100, ferner Br. 2 (Brenz an Dietrich, 21. Juni 1544) und Br. 25 (Brenz an Vogler, 31. März 1544), ARG. 12, 217 und 235. Melanchthon hatte Veit Dietrich schon am 20. Juni 1542 (CR. 4, 830) auf Crucigers Vorlesung aufmerksam gemacht: Caspar enarrat Iohannis Evangelium; eam enarrationem vellem alicubi te videre.

<sup>3)</sup> Melanchthons neue Vorlesung über die Loci communes ist auch oben Br. 94 (Dezember 1541) erwähnt. Daß Melanchthon darüber noch im Mai 1542 las, bezeugt der Brief von Philipp Bech an Oswald Mykonius vom 27. Mai 1542 (Kolde, Analecta Lutherana S. 380).

<sup>4)</sup> Dieser Brief Luthers, der Veit Dietrich wegen der noch ausstehenden Antwort an die Venetianer (s. oben Br. 104, 2. Mai 1543) vertrösten soll, ist noch erhalten und von Kawerau zum erstenmal veröffentlicht in Enders-Kawerau 15, 151, datiert ebenfalls 7. Mai 1543. Luther entschuldigt die Verzögerung mit seinen schlechten Gesundheitsverhältnissen und der Abwesenheit Melanchthons, will aber, sobald es ihm möglich sei, antworten. Er hat auch sein Wort eingelöst. Am 13. Juni 1543 schrieb er, ohne erst die Rückkehr Melanchthons abzuwarten, den Brief an die Venetianer (Enders-Kawerau 15, 164 ff.), den Flacius überbringen sollte, und gleichzeitig an Veit Dietrich (ebenda S. 164): Accepit a me literas illas ad Italos fratres, quia toties a me flagitasti, hic Matthias Illyricus. Vgl. noch den Brief Dietrichs an Melanchthon, 12. März 1543: Utinam respondeat (Lutherus) fratribus

in Italia (ungedruckt, in der Sammlung von N. Müller aus der Hamburger Bibliothek).

<sup>5)</sup> Dr. Matthias, Principis nostri medicus. Gemeint ist Ratzeberger (s. oben Var. a). Er hatte den Vornamen Matthaeus, aber auch Bugenhagen nennt ihn in einem Brief an Jonas, 25. April 1541 (Enders-Kawerau 13, 314<sup>1)</sup>) wiederholt doctor Mathias und ebenso der Kurfürst in einem Brief an Luther vom 5. August 1545 (a. a. O. 16, 280) „vnsern getrewen Mathiassen Ratzenberger, der Ertznei Doctorn vnd vnsern leibartzten“.

<sup>6)</sup> Diese Neuigkeit (vgl. auch Jonas an die Fürsten zu Anhalt, 21. Mai 1543 [Jonas II, 105]) teilte Luther noch an demselben Tage dem Herzog Albrecht von Preußen mit (Enders-Kawerau 15, 150, 7. Mai 1543): „Im Niderland sol ein anstand sein zwischen den Burgundern vnd Hertzogen von Jülich.“ Uebrigens war die Nachricht irrig, s. a. a. O. Anm. 7.

<sup>7)</sup> Von der Auffindung wichtiger, die Gegner bloßstellender Briefschaften in Woltenbüttel war schon oben in Br. 101 die Rede. Davon berichtet auch Simon Wilde in einem Brief an Stephan Roth vom 29. August 1542 (Buchwald, Wittenberger Briefe S. 161) und Fraustadt, Einführung der Reformation im Hochstift Merseburg (1843), S. 116 nach Sleidan 14, 410.

<sup>8)</sup> Hierüber nichts Näheres ermittelt. Andeutungen aber über anderweite kriegerische Rüstungen des Herzogs Heinrich um diese Zeit (August 1543) — Truppenansammlungen bei Belzig zur Bedrohung Kursachsens — bei Buchwald, Wittenberger Briefe (1893) S. 169 Nr. 204 und O. Clemen, Helts Briefwechsel (1907) S. 135. Eine Reise Heinrichs durch Schlesien ist erwähnt in einem Brief Luthers vom 5. März 1540 (Enders 13, 30).

<sup>9)</sup> Wegen des unglücklichen Ausgangs des Türkenfeldzuges vom Jahre 1542 war Kurfürst Joachim II von Brandenburg in den schlimmsten Ruf geraten. Luther schrieb am 26. Januar 1543 an Jonas: ex omni parte orbis pessime audit Marchio Brandenburgensis ob gestum bellum in Hungaria (Enders-Kawerau 15, 93). Die Rechtfertigungsschrift Joachims II. scheint nicht in die Öffentlichkeit gekommen zu sein. Es ist zwar ein Brief des Kurfürsten an Luther, Bugenhagen und Melancthon, etwa März 1543 geschrieben, bekannt (Enders-Kawerau 15, 120), aber was Besold hier anführt, steht nicht darin. — Seidemann hat am Schlusse seiner Abschrift des Manuscr. Thomasianum ein Zitat aus (Erasmii Alberi) Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim usw. 1548, Bl. E iij notiert: Darnach Ao 1542 schicket man abermal ein groß treffentlich fein volck wider den Türcken, da war abermal yederman frölich, lustig vnd fraydig zu solchem guten werck. Da ordnet man vber solch fein groß vnd wolgerüstet volcke einen weybischen Hauptmann oder Obersten, der nye kein blutigs schwerdt (sagt D. Martinus Luther) gesehen hat etc. Das ist gewesen Marggraff Joachim zu Brandenburg, des Romischen Reichs Ertzkammerer vnd Churfurst, vnder demselben starben Hungers mehr denn viertzig tausent Mann, die nye keinen Türgken noch gesehen hetten, aber vil Bancketierens sahe man, Also war abermal das grosse gelt sampt der Kriegßrüstung verloren: heißt das nicht Teutschland verrathen (sagt D. Martinus Luther), so siehts doch der verrätherey gleich. Darnach zohe der vermeint oberster feldthauptmann heym vnd ließ sich auff einem schlitten in der Stadt vmbher furen, als hat ers wol außgericht.

<sup>10)</sup> Epimetheus = Herr Nachbedacht, im Gegensatz zu seinem Bruder Prometheus. Bei Pindar Pyth. 3, 27 heißt er *ὀπίσθοος*. Gemeint ist natürlich der Marchio.

<sup>11)</sup> Schurerus jedenfalls der Leipziger Buchdrucker Peter Schürer (vgl. auch Br. 96). Veit Dietrich erwähnt ihn in einem Brief an

Camerarius in Leipzig, datiert Nürnberg, 26. April 1542: Ego vestrati typographo Petro Schürer dedi commentarios in Micham excudendos (Kolde in BbKG. 13, 186). Kolde bemerkt dazu, daß Dietrichs Ausgabe von Luthers Kommentar zum Propheten Micha aber nicht bei Petrus Schürer, sondern in Wittenberg bei Vitus Creuzer herauskam. Daher wohl die gereizte Stimmung Schürers gegen Dietrich. — Von Dietrichs Vorhaben, die Hauspredigten Luthers zu veröffentlichen, ist schon oben in Br. 97 vom 25. April (1543) (Kawerau, Jonas II, 101) die Rede. Doch erschien Dietrichs Ausgabe von Luthers Hauspostille erst im Jahre 1544 in Nürnberg bei Berg und Neuber, s. Weim. Luth. Ausg. Bd. 52; vgl. auch oben Br. 5. Auch der Brief von Cruciger an Dietrich, in dem er sich über die geplante Ausgabe ausspricht, vom 26. Januar 1543 (Kolde, Anal. Luth. 387) verdient noch Beachtung.

<sup>12)</sup> Dietrichs Sermon vom Fußwaschen, gehalten am Gründonnerstag, war gedruckt Nürnberg 1543, s. Enders-Kawerau 15, 187<sup>2</sup>; CR. 5, 79f.; Strobel, Nachrichten vom Leben Veit Dietrichs S. 99.

<sup>13)</sup> Dietrich veröffentlichte die Schriften: Wie man das volck zur buß vnd ernstlichem gebet wider den Türcken auf der Canzel vermanen soll. Nürnberg bei Joh. v. Berg und Ulr. Neuber 1542, und: 20. Psalm Davids: Wie man für vnser Kriegßvolck recht bitten soll wider den Türcken. Nürnberg bei Joh. v. Berg und Ulr. Neuber 1542. Vgl. Strobel a. a. O. S. 79 und 81. Vgl. auch ARG. 12, 268 (Br. 42<sup>5</sup>).

<sup>14)</sup> Ueber M. Hieronymus Schreiber vgl. Br. 94 u. 99 (BbKG. 13, 40 u. 84). Seit 1. April 1542 gehörte er der philosophischen Fakultät zu Wittenberg als Dozent an (Köstlin, Bacc. III, 21). Er begleitete zwar Melanchthon nach Bonn, verließ ihn aber hier bald, um wegen seiner Gesundheit das Bad in Aachen aufzusuchen (CR. 5, 110), wo er bei Dr. Echt wohnte und noch Ende Juli 1543 weilte (CR. 5, 146). Im Jahre 1543 reiste er mit Valerius Cordus (s. oben Br. 95) nach Italien, wo er Ferrara, Rom, Neapel besuchte. Als Cordus im September 1544 in Rom gestorben war, scheint Hieronymus Schreiber Italien wieder verlassen zu haben. In Frankreich soll er im Jahre 1547 zu Paris gestorben sein. Vgl. Melchior Adam, vita Valerii Cordi; Irmisch, Progr. Sondershausen 1862, S. 14 u. 28 ff.; Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon III, 576.

<sup>15)</sup> Zu Andreas Aurifaber aus Breslau vgl. Kawerau in PRE.<sup>3</sup> 2, 287f., Enders 10, 145<sup>2</sup>; Enders-Kawerau 15, 242<sup>4</sup>; ZKG. 1, 157ff. Vgl. auch Br. 112. Dekan war er im Sommer 1543, vgl. Köstlin, Bacc. III, 15. Er wurde übrigens später der Schwager Besolds, da er gleichfalls eine Tochter Osianders (Agnes) heiratete. (Vgl. Müller, Osiander S. 341f.)

<sup>16)</sup> Nach Br. 96 bezahlte Besold wöchentlich  $\frac{1}{2}$  Gulden als Kostgeld, einen Satz, der für jene Zeiten nicht als übermäßig bezeichnet werden kann. Bei den großen Anforderungen, die an ihren Haushalt gestellt wurden, war Käthe zu strengster Sparsamkeit genötigt. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß ihre Zeitgenossen ihr übergroße Genauigkeit im Rechnen nachsagten. S. o. Br. 95.

Nr. 105. Besold an Dietrich, 17. Juli 1543.

Clarissimo Viro D. Magistro Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, domino ac patrono suo ob-servando.

Salutem in Christo. Hermannus<sup>1)</sup> tuas mihi reddidit, mi humanissime Patrone, una cum D. Lutheri et D. Philippi literis<sup>2)</sup>. Is cum nondum redijsset ad nos, dedi epistolam

M. Paulo<sup>3)</sup>, qui eam et resignavit et, ut opinor, rescribet. Ego vero etsi multa me sollicitant, nam et incommoda valetudo accedit, quae ut hactenus ita et nunc studia impedit, tamen omnino constitui petere gradum ad proximam promotionem<sup>4)</sup>, ne videar saniss.<sup>5)</sup> et fideliss. consilijs tuis repugnasse. De sumptibus vero cum nihil spei reliquum sit, libenter acquiesco et accipio conditionem illam de 10. fl., quod si feliciter res successerit, aliud consilium capiam, et utar ea in re opera d. Philippi aut d. Lutheri<sup>6)</sup>, a quibus spero me impetraturum, ut suis commendationibus apud Bomgartnerum aut Senatum aliquid conficiant. Nam illi ipsi mihi, ut omnes boni, testes erunt, de meo stipendio tantum erogari sine magno incommodo meo non posse. Etiam tunica opus est. Nam unam tantum habeo et eam omnino detictam<sup>7)</sup>, qua donavit me Noribergae Tuchera<sup>8)</sup>. Hic autem parvo parari vestes non possunt, ideo te oro, ut, si potest absque aliquo incommodo tuo fieri, et pannum emas non ita magno precio, sed nigro colore, is mihi imprimis probatur, quanquam et id tuo iudicio permitto. Illam pecuniam tertia vice detrahes, si nihil auxilij interim accesserit. Optarim autem duodecim aureos mihi mitti. Nam octo numerandi sunt Senatui Academiae, quatuor vix sufficiunt ad prandium et alia personalia ut vocant dissolvenda. Peto autem a te, mi humanissime Patrone, ut primo quoque tempore perferri omnia cures. Nam pannum per Mercatores Lipsiam etiam hoc tempore mitti posse puto. Nota est tibi fortuna et rerum mearum conditio ac tenuitas, neminem habeo, cuius opera aut auxilio hac in re uti possim. Quare spero te mihi facile Veniam daturum, quod tantum oneris tibi imponere ausim. Caeterum de Sueco<sup>7)</sup> quae mandas, curabo diligenter, nondum potui eum convenire, sed hac hora puto eum ad me venturum. Pecuniam, quae reliqua erat, numeravit mihi M. Paulus<sup>8)</sup>: Novem aureos et 14 g., quos dedi Vogello. Milichius suam intra octiduum numerabit, nihil igitur restabit praeter 14 g. Si et Stemachio tres aureos dederò, illos interim servabo, donec significes, quid de ijs velis fieri<sup>9)</sup>. M. Georgius<sup>9)</sup> iussit me tibi salutem adscribere, et amanter a me petiit, ut se de intermissione literarum apud te excusem. Impeditur enim jam multipliciter<sup>10)</sup> curis domesticis, quae ei multas molestias pariunt. Nam domus M. Staffelstein<sup>10)</sup>, qui nuper obiit, ex dono ni fallor Principis ad eum redijt, in illa reficienda et exornanda occupatus est. Caeterum omnino promittit, se omni studio et conatu impediturum, ne recudatur hic liber Concionum<sup>11)</sup>, quanquam, quid obtineri possit apud avaros Bibliopolas, non ignores et multo plus periculi sit a Schurero, ut et ipse nuper significavi<sup>12)</sup>. nam mihi in os dixit. Quod si non poterit caveri hoc<sup>13)</sup>, narrat tamen, se

in magnam spem venisse, facillime divendi posse exemplaria in superiori Germania, etiamsi huc nulla perferrentur. Novi nihil habeo, quod scribam aut mittam neque sermonum neque scriptorum D. Lutheri, quae tibi omnium gratissima esse scio. Nuper cum interrogaretur de novis, respondebat: Ich weiß Kein andere neue zeitung, denn daß ich hoffe, der Jüngste tag werde bald Kommen, die Zeitung sind so alt worden, daß manns nimmer acht. wolan so wil aber ichs gläuben etc. Suaviter ridebat titulum illum libelli Ingolstadij<sup>†)</sup> novi, quem in literis tuis adscripseras (Grunnitus Porcorum)<sup>13)</sup>, et cum quaedam legisset, dicebat, vere nihil aliud esse quam grunnitus, et addebat: Er hat sorg gehabt, man wiß nit, daß er ein grober esel sey, er hat die ohren müßen sehen laßen. Ich will es Osiander befehlen, so hat er auch etwas zuschreiben<sup>14)</sup>. Saepe enim otium et cessationem eius admiratus est, et saepissime dixit, eum debere aliquid operae conferre ad restituendas et purgandas legendas Sanctorum<sup>15)</sup>. Istum laborem non carere magno fructu, et scio ei ipsi et multis pijs gratissimam fore hanc operam. Nondum credit Caesarem in vivis esse<sup>16)</sup>, et suspicatur sacrificulos aliquod magnum malum moliri, cum milites Moguntiam, ut hic narratur, mittantur. <sup>†)</sup>Richius<sup>17)</sup> apud nos est, ei si quid voles mittere, per proximum nuncium mittes, nam nondum hoc<sup>g)</sup> haerebit. Bene et feliciter vale. Datae Vitebergae XVI. Calend. Augusti 1543.

<sup>h)</sup> Salutem opto honestiss. coniugi tuae et dulcissimis liberis.

#### Hieronymus Besold.

Petij nuper<sup>18)</sup> a te, Mi humanissime Patrone, ut D. Philippo consilium tuum de petendo gradu significes, idem nunc peto etiam atque etiam. Nam id multum commendationis adferet, cum videbit, non meo consilio haec suscipi. Iterum vale in Domino.

Evangelia<sup>19)</sup> et in Ioannem<sup>20)</sup> mittam alias, desunt enim ultimi, quos nuncio dem.

<sup>a)</sup> sanctiss. S.

<sup>b)</sup> detritam S., wohl richtiger.

<sup>c)</sup> „multipliciter“ liest auch S. Im Cod. Schreibfehler: multiplicita.

<sup>d)</sup> Wohl hoc zu lesen (nicht hic).

<sup>e)</sup> und <sup>f)</sup> Durch dies Zeichen ist das folgende Wort als zweifelhaft bezeichnet.

<sup>g)</sup> nondum hoc] „So Cod., vielleicht non diu hic“ (Knaake). So liest auch S.

<sup>h)</sup> Der folgende Satz fehlt bei S.

<sup>i)</sup> Der Nürnberger Briefbote Hermannus wird auch von Melancthon öfters erwähnt, so in einem Brief an Veit Dietrich vom 27. Oktober 1543 (CR. 5, 212) und vom 9. Dezember 1543 (CR. 5, 248

fehlt allerdings der auf ihn bezügliche Satz; Strobel hat ihn überliefert, s. Enders-Kawerau 15, 277<sup>1)</sup>: Attulit nunc huc Hermannus tabellarius Litteras Svencofeldii ad Lutherum et quosdam libellos etc.

<sup>2)</sup> Diese Briefe Dietrichs an Luther und Melanchthon sind nicht bekannt. Melanchthon kehrte erst am 15. August von seiner Reise an den Rhein zurück (CR. 5, 157).

<sup>3)</sup> Zu Paul Eber s. RE.<sup>2</sup> 5, 118 ff.

<sup>4)</sup> Ueber Besolds Magisterpromotion vgl. oben Br. 104<sup>2</sup> und 103.

<sup>5)</sup> Ein Empfehlungsbrief Luthers für Besold in dieser Frage ist nicht bekannt. Aber Melanchthon schrieb zwei Briefe an Baumgartner und an den Rat von Nürnberg, freilich erst am 25. Dezember d. J. (CR. 5, 256), s. u. Br. 109.

<sup>6)</sup> Tuchera vielleicht die Witwe von Antonius Tucher? (S. oben S. 38.) Er selbst war freilich schon 1524 gestorben.

<sup>7)</sup> Ueber diesen Schweden war nichts zu ermitteln. Möglicherweise steht der Schwede mit dem Nürnberger Studenten in Beziehung, von dem Melanchthon am 8. September 1542 an Veit Dietrich schreibt (CR. 4, 865): Puerum Noribergensem vagabundum illum nobilis quidam Suecus secum me adsentiente abduxit reducturus huc. Is promisit puerum sibi curae futurum esse. Nolebat puer hic inopiam ferre. Was in Br. 112 über den abenteuerlustigen und wenig fügsamen Sohn des Nürnberger Diakonus Pistorius erzählt wird, der aus Schweden zurückgekehrt sei, läßt sich sehr wohl hiermit vereinigen.

<sup>8)</sup> Dietrich benutzte Besold mehrfach zur Vermittlung von Geldzahlungen an andere Nürnberger, s. Br. 99. Auch da kommen Milich, Vogel (s. Br. 47<sup>2</sup>) und der unbekannte Stemachius in Frage. Vielleicht ist Steinachius zu lesen und Andreas Knoll von Steinach bei Windsheim gemeint, immatrikuliert Sommersemester 1541 (Alb. S. 189) zusammen mit Leonhardus Kettner von Hersbruck und Joh. Zeleysen von Nürnberg.

<sup>9)</sup> Rörer.

<sup>10)</sup> M. Staffelstein ist Georg Elner aus Staffelstein, der von 1507 bis 1543 als Professor in Wittenberg wirkte; vgl. N. Müller, ARG. VII, 253 ff. Zur Ergänzung dazu dient (Th. St. 1915, 80) eine Notiz Rörers über seinen Todestag (21. Mai 1543). Sein Wohnhaus war kurfürstliches Eigentum und lag in der Priester- oder Pfaffengasse. Schon zu Lebzeiten Elners (7. Februar 1535) hatte der Kurfürst das Haus erblich dem M. Georg Rörer zugewiesen, s. N. Müller, Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit (1912) S. 87. — Von den „Haus-sorgen“ Rörers zu dieser Zeit erzählt auch Georg Helt in einem Brief an Fürst Georg von Anhalt, 7. September 1543: magister Georgius Rorer propter aedificium quoddam varie divexatur (Clemen, Georg Helt, S. 136).

<sup>11)</sup> Die geplante Ausgabe der Hauspredigten wurde in Nürnberg gedruckt, s. o. Br. 97 und 103.

<sup>12)</sup> S. Br. 103<sup>11</sup>.

<sup>13)</sup> Es scheint dasselbe Gedicht zu sein, das Melanchthon in seinen Briefen an Veit Dietrich seit dem 12. Oktober 1543 oft erwähnt (CR. 5, 198, 209, 249, 258, 303). Den Verfasser bezeichnet er als Bavaricus Bavius. Nach Strobel, Leben Veit Dietrichs S. 91 wäre dies Erasmus Wolf, der 1543 in Ingolstadt herausgab Ep. Jo. Eckii de ratione studiorum suorum — alia ep. de obitu Eckii adversus calumniam V. Theodorici autore Erasmo Wolphio. Der Titel der Schrift stimmt freilich nicht zu dem im Briefe angegebenen. Möglicherweise ist er gewählt im Anschluß an den Streit zwischen Dietrich und Scheurl, bei dem Dietrich die Kirche des Papstes stabulum porcorum gescholten hatte, Scheurl die evangelische Kirche stabulum meretricium (Tschackert, Ungedr. Br. z. Ref. Zeit S. 21). Vgl. unten Br. 110. —



In Beziehung zu der Schrift des Erasmus Wolf (Professor in Ingolstadt) scheint zu stehen *Epistola de doctrina et morte Eccii, qua respondetur maledicto Ingolstadiensium scripto, quod editum est contra Vitum Theodorum Concionatorem Noribergensem, Autore Petro Lembergio Gorlizensi Norimb. 1543* (Waldau, Neue Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg I [1790] S. 127). Vgl. noch Kawerau, Jonas II, 107.

<sup>14)</sup> Die Anregung an Osiander scheint unterblieben zu sein. Luthers Wunsch aber, daß Osiander auch über die Legenden schreiben möge (s. folgende Anmerkung), wurde vielleicht durch dessen im Jahre 1543 gedruckte Predigt „Von den Heiligen wie man sie ehren soll“ (Möller, Osiander S. 250f.) veranlaßt.

<sup>15)</sup> Zu Luthers Wertschätzung der Legenden s. seine Vorrede zu Spenglers Bekenntnis 1535, W. A. 38, 313f., auch mehrere Tischreden, z. B. Erl. Ausg 62, 36ff. Er verlangte nur, daß sie gereinigt würden. Zwei derartige im Jahre 1544 in Wittenberg erschienene Werke (die *Vitae patrum* von G. Major und die *Consolatoria exempla et sententiae ex vitis et passionibus Sanctorum* von G. Spalatin) hat er bevorwortet. Erl. Ausg. opp. var. arg. 7, 565ff.

<sup>16)</sup> Zu den Gerüchten über Karls V. Tod vgl. Br. 104 u. 108.

<sup>17)</sup> Richius, vielleicht Joh. Richius aus Hannover (immatrikuliert Sommersemester 1539), der bald nachher, 11. September 1543, Magister wurde und für eine Professur in Marburg in Aussicht genommen war. s. Enders-Kawerau 15, 187.

<sup>18)</sup> Wohl die Andeutung in Br. 103 gemeint?

<sup>19)</sup> Evangelia neben dem Kommentar zum Johannesevangelium schon im Br. 99 erwähnt. Ist vielleicht an eine Nachschrift der *Annotationes Ph. Mel. in Evangelia* zu denken, die dann 1544 in Wittenberg gedruckt wurden (Hartfelder S. 608; CR. 5, 560; 14, 161)? In dem Widmungsbriefe an Georg Helt (CR. 5, 561) schreibt Melanchthon über ihre Entstehung: *Ego domi solitus sum iuvenibus summam doctrinae Christianae tradere et lectiones usitatas in Ecclesia proponere, ut ad meditationem de virtute omnium summa, id est, de agnitione et invocatione Dei assuefierent et alia officia Deo grata discerent.*

<sup>20)</sup> Abschriften des Johanneskommentars von Cruciger, s. Br. 103.

[Nr. 106 und 107 folgen nach Nr. 108.]

Nr. 108. Besold an Dietrich, 21. August 1543.

Clarissimo Viro D. Magistro Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, domino ac Patrono suo observando.  
Nürnberg.

Salutem in Christo. Superioribus literis scripsi ad te, Humaniss. Patrone, de Summa et ratione distributae pecuniae<sup>1)</sup>, quae reliqua fuit apud M. Paulum et D. Milichium, nunc tuas expecto, in quibus nos expedias de illa, quam D. Milichius exposuit, et ostendas, quantum ei reddendum sit. Nam ad eam rem Dalerum apud me retinui. Gibbos<sup>2)</sup> nihildum numeravi, nec habeo, quod ei dem, praeter illos quatuor aureos, quos a M. Hieronymo<sup>3)</sup> expecto. Hisc diebus redijt D. Philippus<sup>4)</sup> Dei beniginitate salvus & incolumis, et de vita Caroli certo constare dicit<sup>5)</sup>, idque, cum et Vestrae literae adfirmant, omnibus iam est persuasissimum.

Nam paulo ante Sabinus<sup>6)</sup> etiam D. Hieronymi Bomgartneri epistolam<sup>7)</sup> Lipsia attulerat scriptam ex Noriberga ad Ioh.<sup>a)</sup> Camerarium<sup>8)</sup>, illam cum et ego nactus essem, exhibui D. Doctori. Sed nondum adduci potest, ut credat, quamvis ex animo optat Caesarem vivere. Continebat autem et tristissimum nuncium de captis oppidis in Ungaria, non vi aut armis Turcarum, sed nostrorum Ducum perfidia et proditione<sup>9)</sup>. Hanc et ipse D. Doctor detestabatur, et queritur quotidie, in aulis Principum pro Consiliarijs regnare proditores et Sycophantas. Ipsius vero Bomgartneri integritatem, pietatem et virtutem, ut saepe alias, praedicabat, et facile apparebat, quanta cura et sollicitudine adficiatur pro salute totius Reip. Erat enim Epistola plena luctus et gravissimarum querelarum de calamitosissimo statu omnium rerum. Mihi quoque legenti eam obversabantur animo et ante oculos crebra eius suspiria, gemitus et lachrimae, quibus saepe Vidi Ratisponae<sup>10)</sup> deplorantem interitum optimorum virorum, quorum salus, incolumitas et virtus magno usui futura erat et Patriae nostrae et toti Germaniae. Quamobrem saepius eam relego, ut me ad cogitationem de his rebus et ad preces imprimis pro ipso D. Bomgartnero, nostro Patrono, deinde pro omnibus, qui virtute, fide et consilijs praesunt imperijs, exuscitem. Hoc mirabar, cum legeret literas eius D. Doctor et quaereret Domina de authore earum, respondebat: Tuus ignis Amyntas<sup>b)</sup> dein alter Bul<sup>11)</sup>, neque tamen explicabatur illud. Deinde honestissime<sup>c)</sup> de nostra Republ. loquebatur, laudabat nostrorum Constantiam in Confessione Evangelij. Cum enim obiecisset M. Holstein<sup>12)</sup> ille (quem nosti optime) Noribergenses male audire in Saxonia, eo quod non in foedere Smalcaldensi sint, dici eos neutrales esse et expectare eventum, ibi respondebat graviter his verbis: Ey es ist zweyerley, doctrina Evangelij und foedus. Man thut ihnen Unrecht, Es ist Kein statt, die sich so wohl hat gehalten. Es ist der Kayser bei ihnen gewest, den haben sie gehalten als ihren Herren etc. Ist Ferdinandus zwir bey ihnen gewest, aber sie sein allmal fest blieben (et haec prolixè commemorabat, recitabat historiam de Sacrificio illo Ducis Sabaudiae<sup>13)</sup>, de Monachis & alia multa quae memoriter tenebat), und ich will sie noch wohl selbs excusirn, habt mirs nicht furtübel<sup>d)</sup> etc. Quia es hat ein mysterium mit dem foedere. Multum impenditur, man leßt sie darnach sitzen, Ich thät es selbs nit, ich verdenck sie gar nichts drumb, Sie wollen<sup>e)</sup> nit wider ihren Herrn den Kaiser thun, Und das ist auch recht. Quia est civitas Imperij. Die andern stätt die müßen drinnen sein propter vicinos, aber sie dörrffens nit, sie sein dem Marggraffen Gott sey Lob starck gnug. De Osiandro dicebat<sup>14)</sup>: Osiander mus

was eigens haben, hoc est certum: wann er nit zu Nürnberg wer, so hett er lengst ein secten angericht. Jamdudum erupisset, sed ibi continetur in carcere. Ach was soll Daniel vom Julio Caesare reden<sup>15)</sup>, wenn wir das 7. caput Danielis verliehren. Oho! etc. De Caesare sublati in coelum manibus dicebat: Ich wolte von hertzen gern, daß er noch lebet. Denn wenn Carolus noch lebet, so ist noch aliqua spes. Ist er tod, so haben wir gewisse tumultus in Germania. Carolus der hat Gott sey lob noch autoritatem et favorem, aber Ferdinandus der hat fidem et autoritatem verlohren<sup>16)</sup>. Man helt ihn fur ein schuster, das ist nun nit gut, wenns also gehet, wie der Psalm sagt: Effundam contemptum super reges<sup>17)</sup> etc., so ist es auß. Drumb wolt ich gern, daß ich unrecht hett, daß mein glaub falsch wer, das woll der liebe Gott, aber ich dubitare, ich hab sorg: nondum credo. wenn sie Personam similem haben, wie man sagt, so Konnen sie Ceremonias und manum leichtlich imitirn, sagen zu ihm: Iß und trinck also, stell dich also, red nicht viel. Carolus ist traun immer freundlich gewest.

Photinum<sup>18)</sup> demiror, quid ei in mentem venerit, aut qua spe aut quo consilio uxorem duxerit, quod ego nunquam ne suspicatus quidem sum<sup>19)</sup>. Domina mea iterum mecum iurgabit, cum audiet aliquem ex civibus nostris duxisse ancillam<sup>20)</sup>, dolet enim negliger suas virgines nobiles, scilicet quas ipsa dies noctesque praedicat. Sed nunquam tam commode dicet, ut ego quidem in casses eius pertrahar, quamvis sedulo conetur, sed mori me hercle satius est.

Richius<sup>20)</sup> per nuncium Syngrapham mittet, et fortassis rescribet ipse.

Bene et feliciter vale. XII. Calend. Sept. 1543.

Hieronymus Besold.

a) So Cod., auch S.

b) „Vielleicht muß es heißen: Tuus antiquus Amyntas. Im Cod. wie im Text.“ (Knaake.) Diese Vermutung von Knaake irrig, s. unten Anm. 11.

c) saepissime S.

d) fürübel S.

e) wollen S.

f) sim S.

1) Ueber die Geldangelegenheit s. Br. 105.

2) Gibbosus = ?

3) Hieronymus, wohl Schreiber, denn Baumgartner wird nachher im Br. selbst als D. Hieronymus bezeichnet.

4) Melanchthon war am 15. August 1543 vom Rhein zurückgekehrt, s. CR. 5, 157; Enders-Kawerau 15, 197<sup>a</sup>.

5) Wegen der Gerüchte über des Kaisers Tod vgl. Br. 104 und 105 und die Briefe Luthers vom 14. August 1543 an Herzog Albrecht von Preußen: der Kaiser soll noch leben, on das schwer zu glauben ist bey vielen; und vom 18. August 1543 an Amsdorf: Caesarem vivere per vim mihi persuadere volunt. Et sane mallem eum vivere potius

quam mortuum esse (Enders-Kawerau 15, 193, 196). Vgl. auch unten Ende des Briefes.

<sup>9)</sup> Georg Sabinus, s. CR. 10, 405 und ADB. 30, 107.

<sup>7)</sup> Ob dieser wichtige Brief Baumgartners an Camerarius noch in München ist (collectio Camerariana)?

<sup>8)</sup> Johannem Camerarium wohl verschrieben statt Joachimum Camerarium.

<sup>9)</sup> Schon die früheren Erfolge der Türken wollte Luther aus Verrätereien erklären. Vgl. Enders-Kawerau 15, 117 ff. (dazu besonders Anm. 3) und oben Br. 103<sup>9</sup>.

<sup>10)</sup> Besold war 1541 beim Religionsgespräch zu Regensburg zugegen gewesen. Verpoorten, *Sacra superioris aevi analecta* (1708) S. 105 bietet einen Brief von Joh. Draconites an Link, Regensburgi (April) 1541, in dem der Satz vorkommt: *Reliqua ex Hieronymo Besoldo praedocto et modesto iuvene cognosces*. Besold scheint damals öfter zwischen Nürnberg und Regensburg hin und her gereist zu sein, um Briefe und Büchersendungen zwischen Melanchthon und Dietrich zu vermitteln. Vgl. den Brief Melanchthons an Dietrich vom 15. April 1541 (CR. 4, 170): *Postea venit ad me adolescens Hieronymus et attulit Medici veteris amici nostri (Dr. Magenbuch) literas et tuas. Editionem Venetam τῶν ἀγίων βιβλίων remittam per scholasticum Hieronymum*. Ferner Melanchthon an Dietrich, 29. Juni 1541 (CR. 4, 437): *Scripteram . . . primum Latinam sententiam [CR. 4, 413], quam misi; postea . . . reddidi Germanice [CR. 4, 419] . . . Exemplum tibi mittit adolescens Hieronymus; und Melanchthon an Dietrich, 19. Juli 1541 (CR. 4, 528): Scripta nostra mittit adolescens Hieronymus*.

<sup>11)</sup> Die Besold unverständliche Neckerei zwischen Luther und Käthe bezieht sich auf die einstige Neigung Baumgartners zu Käthe. Vgl. Enders 8, 282<sup>7</sup> (Original in München ex Altocoburgo prima Octobris), wo auch auf diese von Seidemann schon verwertete Stelle hingewiesen wird. „Tuus ignis Amyntas“ nach Vergil, *ecloga* 3, 66: *At mihi sese offert ultro meus ignis Amyntas*. Auch in späteren Briefen an Baumgartner neckt Luther diesen mit seiner alten „Flamme“ (Enders 14, 55<sup>6</sup> u. 87).

<sup>12)</sup> M. Johannes Sachse aus Hettstädt bei Husum oder Holstenius, s. Br. 98 und 97<sup>5</sup> (25. April 1543).

<sup>13)</sup> Ueber diesen Vorgang s. ZKG. 31, 96.

<sup>14)</sup> Ähnliche Urteile Luthers über Osiander z. B. in den Tischreden, Erl. Ausg. 59, 256 ff. Kroker, *Tischreden in der Mathesischen Samml.* Nr. 190. Weiteres unten zu Br. 106 u. 112.

<sup>15)</sup> Vgl. unten Br. 112 und S. 123 Nachtrag. Auffallend ist, daß Luther schon im August 1543 Osianders Auslegung von Daniel 7, 20 (das zehnte Horn sei Julius Cäsar) kennt, während doch dessen bezügliche Schrift zuerst 1544 erschienen ist (Möller, Osiander S. 260).

<sup>16)</sup> Ungünstiges Urteil Luthers über Ferdinand z. B. auch in den Briefen Luthers an Jonas. 7. März 1543 (*Ferdinandum et Mezentium et Mentium cum suis squamis esse Germaniae hostes Turcissimos mihi nullum est dubium*), an Amsdorf, 18. August 1543 (*Ferdinandus in dies fit Satanior et furentior*), und an Mathesius, 19. August 1543 (*de Tyrannide et furore Ferdinandi, tristissimi et miserrimi Regis*); vgl. Enders-Kawerau 15, 123, 196, 198; weiter s. oben Br. 96.

<sup>17)</sup> Psalm 107, 40.

<sup>18)</sup> Photinus nach Kawerau (s. Br. 96) Joh. Voyt, Diakonus an S. Lorenz. Hirsch-Würfel, *diptycha* S. 87: M. Joh. Voit wurde 1545 Diakonus an S. Lorenz, wegen seines Ungestüms gegen das Interim entlassen (vgl. auch BbKG. 5, 284), durch Hieronymus Baumgartner wieder erbeten, blieb bis 1553 Diakonus, dann wieder entlassen, dienstlos bis 1556 in Nürnberg, dann Diakonus in Augsburg, gestorben

1556 oder Anfang 1557. Ordiniert ist er in Wittenberg am 6. Mai 1545: M. Joh. Voigt von Nürnberg aus dieser Universität berufen gen Nürnberg zum predigamt (Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch S. 48, n. 677).

<sup>19)</sup> Zu Käthes Abneigung gegen Ehen von Studierten mit Mägdlen vgl. auch Kroker, Katharina von Bora, S. 274.

<sup>20)</sup> Richius, s. Br. 105 u. 106.

Nr. 106. Besold an Dietrich, 24. August 1543.

Clarissimo Viro D. Magistro Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, domino ac patrono suo cum observantia colendo. Nürnberg.

Salutem in Christo. Humanissime Patrone. Mitto syngrapham Richij<sup>1)</sup>, qui iussit et salutem a me tibi adscribi cum testificatione suae voluntatis et observantiae erga te. Erat quidem ipse daturus ad te literas, sed non licuit per occupationes. Aspirat enim ad titulum Magisterij. De meo consilio scripsi nuper<sup>2)</sup>, cur sententiam de suscipiendo gradu mutaverim. Ideo decem loachimicos, quos misisti, detrahes omnes proximo stipendio. Nam omnino opus erit ad hanc rem subsidio Senatus aut aliorum honestorum hominum. De meo stipendio Vix vestem comparare potero. Nondum mecum constitui, quo expaciari velim. Expecto Hermannum<sup>3)</sup>, ut ea de re tuam sententiam audiam. Cum enim non petulantia aliqua, sed valetudinis recuperandae et conservandae ratio me moveat, spero me tibi facile probaturum consilium meum, neque plus mihi concedi cupio quam spacium unius mensis<sup>4)</sup>, post redibo in Scholam ed ad studia maiori alacritate.

De Osiandro<sup>5)</sup> fama ad omnes eruditos totius Germaniae permanavit, doleo vicem tanti Viri, et Christum precor, ut is eum gubernet. D. Doctor confert eum cum Doctore Jeckel<sup>6)</sup>. Heri in Coena dicebat: Wann D. Jeckel nit dißentire soll ab Ecclesia et a ministris, so wird er sterben. So ist Osiander auch, der hört nicht auff, biß jhn die Herr von Nürnberg auff ein Thurn setzen. Caeterum de D. Iacobo existimo audivisse te, detentum esse eum Lipsiae quatuordecim diebus in carcere, dimissus venit huc hisce diebus, communicaturus de quibusdam rebus cum Philippo et D. Doctore, sed a Doctore non est in colloquium admissus. Cum enim esset in aedibus et peteret se admitti, curavit ei nunciari se occupatum esse neque velle se eum audire. M. Agricola publice in Marchia pro Concione defendit Iudaeos<sup>7)</sup>, corruptus eorum muneribus et largitionibus. Vide, Avaritia quid faciat. Hic dei beneficio tranquillitas est. In salinis grassatur pestis<sup>8)</sup>. De rebus Belgicis nunc silentium est<sup>9)</sup>, quia omnes Iuliacensi metuunt<sup>10)</sup>. Christus faxit, ut componatur res bona gratia, ut

et ibi Ecclesiae recte constitui et furori grassantis Turcae resisti queat. Bene et feliciter vale. Die S. Bartolomaei 1543.

Hieronymus Besold.

<sup>1)</sup> Richius, s. Br. 105 u. 108. Magister wurde er am 11. September 1543, s. Köstlin, Baccal. u. Mag. III, 15.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 105, auch 109.

<sup>3)</sup> Vom Briefboten Hermannus war auch schon in Br. 105 die Rede.

<sup>4)</sup> Die zur Erholung geplante Reise Besolds schon in Br. 99 erwähnt; vgl. auch Br. 105, 107.

<sup>5)</sup> S. o. Nr. 108<sup>14</sup>.

<sup>6)</sup> Jakob Schenk. Das Folgende zitiert und erläutert Seidemann in seinem Dr. Jak. Schenk (1875) S. 58 ff., 114; dasselbe teilweise auch schon in der Ztschr. f. histor. Theol. 1874, 557 f.

<sup>7)</sup> Zum Eintreten Agricolae für die Juden vgl. den neu gefundenen Lutherbrief an Buchholzer, etwa 1. September 1543 bei Enders-Kawerau 15, 359: Die spruche, so yhr mir anzeiget, wider euch gefuret, die Juden zu schützen, Wil ich noch nicht hoffen, Auch noch nicht gleben, das M. Isleben solte predigen oder yhe gepredigt haben usw. — Vgl. auch den Brief Forsters an Schradin, Nürnberg, 13. Juni 1543 (Germann, Joh. Forster, S. 305, wo nach Schilderung der Begünstigung der Juden durch Joachim II. der Satz folgt: Ad hanc impietatem promovendam haud segnitur se praebet Eusebius).

<sup>8)</sup> Ueber die Pest in Halle s. Enders-Kawerau 15, 224<sup>2</sup> (in Halle und Vororten starben damals 6000 Menschen), den Brief Luthers an Jonas 30. September 1543 (Flagellum pestis iam apud vos saevit), a. a. O. S. 229; Kawerau, Jonasbr. II, 110 Jonas an Fürst Georg von Anhalt, 30. September 1543: Lues iam per totum trimestre non mediocriter grassatur; ebenda II, 377 auch Fürst Georg an Jonas, Oktober 1543.

<sup>9)</sup> In den Niederlanden hatte 1542 und im Frühling 1543 der geldrisch-französische Feldherr Martin van Rossem große Erfolge gegen die Kaiserlichen gehabt.

<sup>10)</sup> Am 23. August wurde Düren von den kaiserlichen Truppen gestürmt, und am 7. September sah sich der Herzog von Jülich-Cleve zum Frieden mit dem Kaiser genötigt.

Nr. 107. Besold an Dietrich. Frankfurt a. M., 13. September 1543.

Clarissimo Viro et egregia eruditione praedito D. Magistro Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, domino ac Patrono suo observando. Nürnberg.

1543. 13. September.

Salutem in Christo. Testis erit M. Hieronymus<sup>1)</sup> me non sine causa aut sine longa deliberatione neque absque consilio et consensu Praeceptorum hanc profectionem ad Rhenum usque suscepisse<sup>2)</sup>. Tuum vero consilium magno desiderio expectabam, sed cum indies malum augeretur, cui nullum aliud remedium adferri posse iamdudum Medici affirmarant, et cessaret diutius Hermannus<sup>3)</sup>, non potui expectare responsionem tuam, praesertim cum offerretur mihi comes iucundissimus Erasmus Alberus<sup>4)</sup>. Quare peto abs te, mi humanissime Patrone, ne hoc petulantiae alicui tribuas, ad quod necessitas me et valetudinis ratio adegit.

Neque ultra mensem a Schola abfuturus sum. Cras petam Moguntiam, inde per Vormatiam et<sup>a)</sup> Spiram Heidelbergam ibo, in reditu veniam ad vos, si commodum videbitur, quamvis incertus sum, ideoque hasce ad te literas Ottoni nostro<sup>b)</sup> dedi, ut significarem id, quod coram ex mandato Dominae conficiendum erat. Misit ante aliquot menses D. Magenbuch<sup>c)</sup> Medicamenta D. Doctori Luthero. Haec mirifice valetudini eius conducunt. Quare iterum a me petivit Domina, ut Noribergae ea a Doctore peterem, una cum oleo quodam Caryophyllorum, Negelein öl etc. De precio<sup>d)</sup> quid statuendum sit nescio, ipsa hoc consilij dabat, ut de mea pecunia, quae mihi mittitur, solverentur, se mihi Vitembergae reddituram<sup>e)</sup>. Id mihi minus probatur, etsi enim de fide eius non dubito, tamen vereor, ne plus offensionis quam benevolentiae mihi pariam, si quando eam de solutione admonerem. Quare tibi totum negotium commendo, cum ad Valetudinem et incolumitatem tanti Viri tuendam<sup>f)</sup> pertineat, et a te multo facilius confici et vel gratis a D. Doctore<sup>g)</sup> impetrari possit. Spero eum, qua est humanitate, benignum se praebiturum esse. Paucis diebus ante discessum meum valde excruciabatur calculo, adeo ut putaretur animam efflaturus et curaret ad se media nocte D. Philippum vocari<sup>h)</sup>. Christus eum confirmet et servet quam diutissime. Si non venero Noribergam, rogo, ut pecunia mea tibi curae sit, decem loachimicos detrahes, reliquum per affinem et parva quidem moneta<sup>i)</sup> Vitebergam ad M. Vogelium<sup>j)</sup> mittito, is eam servabit, donec rediero. Hodie heic<sup>k)</sup> Bucerus<sup>l)</sup> concionatus est, redijt enim ex Bonna<sup>m)</sup>, adest et Pistorius<sup>n)</sup>, qui me amanter Niddae excepit et iussit me tibi salutem adscribere. Bene et feliciter vale in domino. Ego nunc dei benignitate melius habeo, et spero me et saluum et incolumem et summa cum alacritate ad studia quamprimum rediturum. Iterum vale felicissime et ignosce negligentiae literarum. Francofordiae ad Moenum XIII. September 1543.

Tibi addictissimus

Hieronymus Besold.

a) inde bis et fehlt bei S.

b) Cod. redditurum.

c) Cod. tuendum (nach Knaake). S. hat tuendam.

d) Im Cod. „cleir“, aber durch ↑ in Zweifel gestellt. S. liest heic.

e) Im Cod. „Bomia“, aber durch ↑ in Zweifel gestellt. S. liest Bonna.

j) M. Hieronymus Schreiber, vgl. oben Br. 103<sup>14</sup>. Von seiner Reise nach Aachen war er, vielleicht mit Melanchthon, wieder nach Wittenberg zurückgekehrt und hatte jetzt wohl seine Reise nach Italien vor, auf der er auch Nürnberg berühren mußte. Vorher besuchte er aber noch Torgau, vgl. Melanchthons Brief vom 17. September 1543

an Marcus Crodel in Torgau (CR. 5, 177): *Commendo tibi hunc M. Hieronymum Noribergensem convivam, qui Torgam proficiscitur, ut arcem et exempla artis Architectonicae contempletur.* Wenn die Nürnberger Historiker eine Reise Besolds nach Torgau (s. oben Vorbem. S. 82 Anm. 1) besonders hervorheben, so beruht dies vielleicht auf dieser Briefstelle, aber dann haben sie Hieronymus Schreiber mit Hieronymus Besold (der damals noch nicht Magister war) verwechselt. Die Reise nach Italien trat er erst am 1. Oktober 1543 an (s. CR. 5, 184 ff.): Hieronymus profecturus in Italiam prius in patriam iter facit (s. auch Bindseil, Suppl. S. 187).

<sup>3)</sup> Ueber Besolds schon lange gehegten Plan, im gesundheitlichen Interesse eine längere Reise zu unternehmen, vgl. oben Br. 99 u. 106. Zum consensus praeceptorum s. auch Bindseil, Suppl. zum CR., S. 187 (Ergänzung zu dem Briefe Melanchthons an Dietrich vom 6. September 1548, CR. 5, 176): Hieronymus propter valetudinem meo consilio expatiatus est et rogavit, ut meis literis apud te excusaretur.

<sup>4)</sup> Hermannus der Briefbote, s. Nr. 105 u. 106.

<sup>5)</sup> Zu Erasmus Alber vgl. Schnorr v. Carolsfeld, Erasmus Alberus (1893), Koldes Artikel in RE.<sup>8</sup> 1, 287 ff., besonders aber Emil Körner, Erasmus Alber, 1910 (= Bd. 15 von Berbig's Quellen u. Darstell. a. d. Gesch. des Reformationsjahrhunderts). Körner (S. 75 u. 191) führt unsere Briefstelle an aus Seidemanns Abschrift (Dresdener Makr. R. 280 n. S. 347) und schaltet darin die Vermutung ein, Alber sei durch Vermittlung seines alten Universitätsfreundes Dr. Magenbuch (vgl. dazu Körner S. 15) Besolds Reisebegleiter geworden. Alber, seit Dezember 1542 Gast in Luthers Hause, kam 1543 — wir wissen nicht genau, wann — als Pastor nach Staden bei Frankfurt a. M. Am 24. August 1543 promovierte er unter Luthers Vorsitz zum Lizentiaten der Theologie, damals bereits wird er „pastor in Staden prope Frankford ad Moganum“ genannt; und am 15. Oktober desselben Jahres wurde er in Wittenberg Doktor der h. Schrift (Drews, Disputationen S. 748 ff.; vgl. Förstemann, Liber decan. S. 33 u. 85). Körner meint (S. 74), er habe wohl den Lizentiatengrad vor seinem Abzug nach Staden übernommen; Drews (S. 750) urteilt, das neue Pastorat sei der Anlaß seiner Promotion gewesen. — Jedenfalls hat Alber nach seiner Lizentiatenpromotion als Besolds Begleiter Anfang September 1543 Staden zum Reiseziel gehabt, mag er nun dort schon einige Wochen vorher Pastor gewesen sein oder, was wahrscheinlicher ist, eben damals in die ihm verliehene Pfarrstelle übergesiedelt sein. (Das „pastor“ in jenen Dekanatsakten bedeutet dann: pastor designatus.)

<sup>6)</sup> Otto noster vielleicht der Nürnberger Buchhändler, von dem J. F. Roth, Verzeichnis aller Genannten des Nürnberger Rats S. 71 schreibt: Ao. 1533 errichtete Joh. Otto den ersten musikalischen Verlag in Nürnberg mit einem Privileg von König Ferdinand. Vgl. auch Br. 115. — Vielleicht hatte dieser Buchhändler Otto die Frankfurter Herbstmesse besucht, so daß sich dadurch für Besold jetzt eine bequeme Gelegenheit zur Beförderung des Briefes bot.

<sup>7)</sup> Dr. Joh. Magenbuch aus Blaubeuren, lange Jahre (1524—1546) Stadtphysikus in Nürnberg, vgl. Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon II, 530 und Enders 4, 88; mehrfach auch erwähnt bei v. Soden, Beiträge, z. B. S. 496 f. In den Briefen Luthers, Melanchthons, Bugenhagens, Jonas' wird seiner öfters gedacht. Da an den beiden zuerst zitierten Stellen mit Literaturnachweisen über ihn gesagt wird, es sei unbekannt, ob er in Nürnberg 1546 gestorben oder weggegangen ist, sei hier verwiesen auf Will-Nopitsch VI, 345: „im Totenregister steht Joh. Magenbuch, der Arznei Doctor unter der Vesten in Nürnberg, daselbst 5. Oktober 1546 begraben“. Kurz vorher war er noch (vgl. CR. 6, 247) zu Markgraf Albrecht ins Lager gerufen worden (Brief von



Hieronymus Baumgartner 30. September 1546). Bestattet wurde er auf dem St. Johannes-Kirchhof (Siebenkees, *Materialien zur Nürnberger Gesch.* IV, 640). Eine seiner Töchter heiratete den Prediger Christoph Kaufmann zu Nürnberg (Siebenkees a. a. O.), eine andere wurde die dritte Frau Oslanders, über die zu vergleichen Bossert, *ARG.* 12, 158 ff. — Magenbuch hatte schon einmal Medikamente an Luther geschickt, vgl. den Brief Veit Dietrichs an Luther vom 16. Februar 1543: *Mitto hic medicinam, quam in tantis occupationibus Magenbuchii vix potui impetrare* (Enders 15, 109). Vgl. auch u. Br. 110 u. 129. — Im Jahre 1543 erbot sich auch die Gräfin Dorothea von Mansfeld, die sich viel mit der Heilkunst abgab, dazu, Luther ärztlichen Rat zu erteilen, s. ihre Briefe an Luther vom 26. August und vom 14. September 1543, Enders-Kawerau 15, 206 u. 225.

<sup>7)</sup> Käthe stand in dem Rufe, lieber zu nehmen als zu geben, s. o. Br. 95 u. 103<sup>10</sup>.

<sup>8)</sup> D. Doctore, das ist Magenbuch. Die Erwartung, daß dieser die Arznei umsonst schicken werde, hat sich erfüllt, vgl. Br. 110<sup>12</sup>.

<sup>9)</sup> Von dem heftigen Krankheitsanfall Luthers berichtet auch Melancthon selbst in einem Briefe an Mykonius vom 27. August 1543: *Hac nocte calculus atrociter invasit Lutherum* (CR. 5, 165).

<sup>10)</sup> Wegen des Wunsches nach kleiner Münze vgl. Br. 96, 100, 101.

<sup>11)</sup> Zu Mag. Matthias Vogel s. Nr. 105 und 47<sup>2</sup>.

<sup>12)</sup> Bucer hatte die Predigt vermutlich Sonntag den 9. September in Frankfurt gehalten. Bucer schreibt selbst aus Frankfurt a. M. den 13. September an den Landgrafen Philipp, aber ohne dieser Predigt zu gedenken (Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps mit Bucer II, 158 ff.).

<sup>13)</sup> Ueber Joh. Pistorius, Pfarrer zu Nidda, der mit in Bonn gewesen war, vgl. oben Br. 6, auch Enders-Kawerau 13, 285<sup>11</sup> und 15, 155<sup>6</sup>.

Nr. 109. (Besold) an Dietrich (28. Dezember) 1543.

Clarissimo et Optimo Viro D. Magistro Vito Theodoro  
Domino ac Patrono suo observando. Nürnberg.  
28. December 1543<sup>a)</sup>.

Salutem in Christo, quem precor ex animo, ut tibi et dulcissimae familiae tuae largiatur annum tranquillum, faustum et felicem. Vehementer enim sollicitus sum de salute et incolumitate tua, et quoties de magnitudine muneris, quod omnes nos sustinemus, cogito, opto, ut liceat tibi quam diutissime esse superstiti. Totus enim cohoresco, quoties audio Praeceptorum admonitiones de impendentibus malis et tenebris et, ut ille apud Poetam exclamat: „Heu nunquam vana Parentum auguria“<sup>1)</sup>, Ita et ego tantorum Virorum Vaticinia haud dubie habitura suos eventus iudico. Accedunt et aliae molestiae, parit<sup>b)</sup> petitio gradus<sup>2)</sup>, quae animum meum nunc non mediocriter exercent. Utinam feliciter hoc malo defungi possim et utcumque satisfacere iudicio D. Philippi, cuius quidem quanta sit erga me benevolentia, verbis eloqui non possum. Commendo igitur me et valetudinem et studia mea tuis sanctissimis precibus. Ego ubi liberatus fuero his curis, omni studio in sacras literas incumbam et pro te preces ad deum fundere nunquam desinam. Praefationem in Genesin<sup>3)</sup>

hodie absolvit D. Philippus, quae admodum prolixa est, et scripsit meo nomine ad Senatum & d. Bomgartnerum<sup>4)</sup> diligentiss[ime. eius literas una cum epistola D. Lutheri<sup>5)</sup> ad D. Hieronymum misi, nec petivi certam summam, si fortassis plus, quam ego peterem, numerarent. De Exemplaribus quid M. Georgius<sup>6)</sup> apud Bibliopolas confecerit, nondum scio, sed curabo diligenter, ut mittantur ad affinem<sup>7)</sup>. D. Milichio<sup>8)</sup> satisfactum est de ratione pecuniaria, exhibui enim ei tuas literas, dicit, se nunquam ne suspicatum quidem esse, dolo malo secum agi aut actum esse. Quare non est, quod sis sollicitus ea de re, probe curata sunt omnia. Si recte memini, puto apud me aliquid nummorum esse reliquum<sup>9)</sup>, quos ab eo accepi necdum distribui, sed non licuit hactenus quaerere per occupationes chartam, in qua signasse me ante professionem meam<sup>10)</sup> puto; ubi invenero, certiore te de summa faciam et numerabo ad festum Paschatis cuicumque volueris, aut detrahes eam meo stipendio. D. Lutherus<sup>11)</sup> Dei beneficio nunc recte valet, hisce diebus festis bis magna alacritate concionatus est, et enarrat iam publice caput Esaiae IX admodum luculenter<sup>12)</sup>. deposuit enim interim de manibus Genesin propter festum. Cum redirem, excipiebar humaniss[ime ab utroque, quod nuper oblitus sum ad te perscribere<sup>13)</sup>. Sed Dominae inusitata benevolentia significat eam aliquid monstri alere<sup>14)</sup>. Virgo interim Fabiano Kauffmann<sup>15)</sup> nupsit, ab illa nihil periculi est, quanquam dirimere matrimonium conantur. Sed aliud metuo, id ubi sensero, scribam ad te, fortassis tum primum erumpet, cum ornatus fuero gradu et titulo Magisterij. Sed nihil agent. In communibus rebus nihil novi est, quare boni consulas oro breviter literarum, quas scripsi minus diligenter, cum omne tempus repetitioni praeceptorum, quae ad gradum requiruntur, tribuendum sit et multum operae collocandum in Epistolam D. Hieronymi<sup>16)</sup> fuerit, ne fortassis negligentiam in stylo repraeenderet. Te Deus incolumem multos conservet in annos meque regat et faciat socium chori angelici canentis Gloriam in Excelsis Deo. Spero te missurum pecuniam per affinem et commendationem ad M. Floccum<sup>17)</sup> Decanum<sup>17)</sup>, Ideo avide literas ex Lipsia expecto. Iterum vale, Salutem opto<sup>4)</sup> honestiss[imae Coniugi et dulcissimis liberis. Datae post Ferias Natales Domini 1543.

Mitto edictum a D. Philippo conscriptum<sup>18)</sup> et literas M. Hieronymi Rauscher<sup>19)</sup>, is cum et egeat auxilio et propter candorem et modestiam et eruditionem non indignus videatur benevolentia tua, rogo ne ei deesse velis.

a) Schreibfehler des Cod.: 1643.

b) So auch S. Wohl eas zu ergänzen.

c) Im Cod. „Flaccum“. Dazu Knaake: „Oder Flacium zu lesen.“ Letzteres bei S. Richtig ist Floccum, s. u. Anm. 17.

d) Im Cod. „quo“, durch ↑ als zweifelhaft bezeichnet. Statt dessen vermutet Knaake richtig „opto“, so liest auch S.

<sup>1)</sup> Statius, Achilleis I, 96.

<sup>2)</sup> Vgl. Br. 110. Die Promotion erfolgte am 31. Januar 1544.

<sup>3)</sup> Melanchthons Vorrede mit dem Datum vom 25. Dezember 1543 gedruckt CR. 5, 258; Weim. Luth. Ausg. 44, S. XIV—XX. In einem Brief Melanchthons an Veit Dietrich, der ebenfalls das Datum des 25. Dezember trägt, ist diese Vorrede schon erwähnt. Damit ist aber Besolds Angabe oben (hodie praefationem in genesin absolvit D. Philippus) nicht zu vereinigen, denn das Datum unseres Briefes läßt sich (s. u. Anm. 11) schwerlich anders als mit 28. Dezember auflösen.

<sup>4)</sup> Diese beiden Briefe sind uns noch erhalten, beide datiert vom 25. Dezember, der an den Rat CR. 5, 256, der an Baumgartner CR. 5, 255.

<sup>5)</sup> Ein Brief Luthers an Baumgartner aus dieser Zeit ist bisher nicht bekannt geworden.

<sup>6)</sup> M. Georg Röser.

<sup>7)</sup> affinis (auch weiter unten in diesem Brief), vielleicht Dietrichs Schwager Stephanus, s. Br. 100<sup>5</sup>, 101.

<sup>8)</sup> Mit Milch waren schon früher Geldangelegenheiten zu ordnen, s. Br. 99 u. 105.

<sup>9)</sup> Ein Geldrest erwähnt in Br. 105.

<sup>10)</sup> S. Br. 107.

<sup>11)</sup> Zu der Nachricht, daß Luther gesund sei und an den Festtagen zweimal gepredigt habe, vgl. Luthers eigene Worte in den Briefen an Medler: his diebus revixi mortuus et bis concionatus sum sine omni difficultate; und an Amsdorf: Caput et pedes mei satis firmi sunt pro ista aetate. Concionatus sum bis in his festivitibus sine omni difficultate et molestia praeter spem meam et omnium (beide Briefe datiert vom 27. Dezember 1543, Enders-Kawerau 15, 292 u. 294). — Vgl. auch Bugenhagen an Herzog Albrecht von Preußen, 30. Januar 1544 (Vogt, Bugenhagenbriefe S. 280): Unser lieber Vater, Doctor Martinus Lutherus, ist auch von Gott nach seiner schwachheit also gesterket, das er eine Zeit lang wedderumb lectionen in der schulen gelesen hat, und über das hat er auch wedder angefangen in diesen weinachten zu predigen. — Luther hatte am 1. und 2. Feiertage nachmittags gepredigt, s. Weim. Luth. Ausg. 49, XXXI. Außer diesen beiden Predigten kennen wir aus dem ganzen Jahre 1543 nur noch zwei andere, vom 1. April und 13. Mai, s. a. a. O. — Da Besold die Tatsache von Luthers Predigten erst nach dem Feste niedergeschrieben haben kann, wird das oben angegebene Datum des Briefes, wie es der Abschreiber vermerkt hat, wohl zu Recht bestehen. Höchstens könnte man an den 27. Dezember denken. Der Widerspruch zwischen Melanchthon und Besold wegen des Zeitpunktes für den Abschluß von Melanchthons Vorrede zur Genesis bleibt freilich bestehen.

<sup>12)</sup> Seine Vorlesung über Jesaias Kapitel 9 begann Luther wohl am 17. Dezember 1543, s. Weim. Luth.-Ausg. Bd. 49, S. VIII die Notiz aus einer verlorenen Rörernachschrift: 17. Dezember 1543 praelegit 9. cap. Esaiae. Veit Dietrich, der jedenfalls Rörers Nachschrift erhielt, gab diese Vorlesung im Jahre 1546 heraus, s. Strobel a. a. O. S. 121; Köstlin, Luther II, 588. Die Feststellung, daß die Genesisvorlesung in der Festzeit unterbrochen wurde, wird näher bestimmt durch Luthers eigene Worte aus der Eröffnungsvorlesung zur Enarratio Cap. noni Esaiae (Erl. Ausg. opp. lat. 23, 803f.): Si ratio valetudinis meae patitur, suspensa ad tempus historia de patriarcha Joseph, in qua nunc in

Genesi versamur, per hos aliquot dies commentabimur de filii Dei domini nostri incarnatione.

<sup>13)</sup> Dieser Brief Besolds an Dietrich fehlt.

<sup>14)</sup> Ueber Käthe Luthers Heiratspläne vgl. Schluß des Br. 108.

<sup>15)</sup> Ueber den Fall des Fabian Kaufmann, Luthers Neffen (immatrikuliert 8. Juni 1533, Alb. S. 149), s. Kroker, Katharina v. Bora, S. 154, Enders-Kawerau 15, 312<sup>a</sup>.

<sup>16)</sup> Hieronymus Baumgartner, an den Besold auch selbst schrieb wegen einer Geldunterstützung für seine Promotion; vgl. oben Anm. 4 den Brief Melanchthons an Baumgartner.

<sup>17)</sup> Statt M. Flaccum lies Floccum (s. o. zu c). Er war Dekan im Wintersemester 1543/44 (Köstlin, Bacc. III, 15). Vgl. über Erasmus Flock aus Nürnberg (1514—1568) Br. 96<sup>b</sup>. Im September 1545 wurde er Dr. med. in Wittenberg (vgl. unten Br. 114). Er ging nach Nürnberg, wo er als Arzt und Mathematiker wirkte, vgl. ADB 8, 280 und Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon V, 419. — Gemeint ist er auch unter dem D. Pflug in Luthers Brief an Veit Dietrich vom 23. September 1545 (Enders-Kawerau 16, 293<sup>1</sup> u. 351). [Statt Furtter wird hier wohl Futterer zu lesen sein. Die Futterer waren ein angesehenes Geschlecht in Nürnberg.]

<sup>18)</sup> Das edictum a D. Philippo conscriptum erwähnt Melanchthon selbst in seinen gleichzeitigen Briefen an Baumgartner: Mitto tibi proximi edicti nostri pagellam; und an Veit Dietrich: Mitto tibi pagellam edicti nostri (CR. 5, 256 u. 258). Vielleicht kommt der im Namen des Rektors Melchior Fend am 3. Dezember 1543 ausgegangene Anschlag wegen Beerdigung eines Studenten in Frage (CR. 5, 240).

<sup>19)</sup> Zu M. Hieronymus Rauscher s. oben Br. 97<sup>a</sup> und ARG. 18, 36.

Nr. 110. Besold an Dietrich, 3. Februar 1544.

Clarissimo Viro & egregia eruditione & Virtute praedito D. Magistro Vito Theodoro, docenti Evangelium Noribergae, Domino et Patrono suo observando.

Salutem in Christo, cui toto pectore et animo gratias ago, quod tot bonis me cumularit. Vicit enim et vota et omnem expectationem meam immensa Dei misericordia, cum tam liberaliter sumptus a Senatu collati sint, & locus honestissimus a Praeceptoribus decretus. Nam pridie Calendas Februarias ornati sunt titulo Magisterij triginta quinque Candidati<sup>1)</sup>, inter quos quartus locus mihi vel iudicio vel quadam benevolentia praeceptorum attributus est, quod ego nunquam ne optare quidem ausus fueram. Utinam vero, ut honoribus meis favit Christus, ita et studia porro provehat ad gloriam nominis sui. Tibi, humanissime Patrone, pro commendatione magnam gratiam habeo, etsi enim tardius reddebantur literae (nam pridie eius diei, quo conferebantur nobis insignia Magisterij, nuncius advenerat), tamen agnosco tuum plus quam paternum erga me animum, qui nihil, quod ad me non iuvandum solum, verum etiam ornandum pertinere videtur, praetermittis. D. Philippus non proficiscetur Spiram<sup>2)</sup>. Petivit enim D. Lutherus a principe per literas, ne eum a Schola toties abstraheret. Valde commovebatur, cum legeret

illa in meis literis de Monacho amoto<sup>5)</sup> a Ministerio, et statim initio sibi displicuisse consilium D. Forsteri narrabat, qui eum ob nescio cuius commendationem vocaverat, a Pomerano vero ad vos missum esse negabat. D. Luthero valde probabatur factum Senatus, qui coniecit nuncium in vincula propter libros Schwengfeldinos<sup>4)</sup>. Uterque vero irascitur porcis Ingolstadiensibus. Cum legisset Dominus Doctor scriptum Saliceti<sup>6)</sup> exhibitum ei a Domino Philippo, veniens vesperi ad Coenam, videbatur mihi plane excanduisse, nam avide quaerebat ex me de tuis literis & dicebat: das ist Veit Amerbach, Est prima foetura contra nos, et addebat esse impurissimum scriptum simile poemati nebulonis illius Lemnij. Adscribam enim eius verba: Es ist der ander Lemnius, grobe seu, hanns worst<sup>7)</sup>, und grobeanus<sup>8)</sup> sein sie. Es ist nit werth, daß man darauff antwort. Ist ein offentliche lügen. Es ist ein Zeichen, daß sie es beßer wißen, daß sie wider ihr eigen conscientz blasphemirn. O ich habs gern, wann sie so getrost lügen. Es macht mir allezeit frisch geblüt, wenn meine adversarij so unverschämpt<sup>9)</sup> lügen, als Rotzlofflichen<sup>8)</sup> und D. Eck, die weiß ich, daß sie es beßer wißen, was<sup>4)</sup> darff er sagen, wir improbirn Politias oder Magistratum, Ich will die von Nürnberg zu Zeugen nehmen, die haben gesagt, sie haben ihr lebtag nichts beßers gelesen noch gehört de Magistratu, als wir geschrieben haben. Accusir er den Papst, ille tollit imperia, tritt König und Kayser mit füßen, deponit Reges etc. Haec non sine magna animi commotione in coena dicebat de carmine illo. Catalogum Scholasticorum<sup>9)</sup> nostrorum addidi, qui egent sumptibus tum pro libris tum in alios usus. Reliqui sunt apud me triginta et unus grossus, sed nunc non sum solvendo, nam plane exhaustus sum, parandae enim fuerunt vestes ad promotionem, et tamen tunica adhuc deest et indusia. Quare valde te oro, ut per proximum nuncium quinque daleros de reliqua pecunia, quam a Senatu impetravimus, mittere velis, ne desint sumtus usque ad Mercatum Lipsicum. Singulis enim septimanis pecunia pro mensa numeranda est. Eam vero, qua opus est ad paranda indusia et tunicam, detrahes stipendio. Panni autem colorem aut nigrum aut purpureum, qualis M. Vogelij<sup>10)</sup> est, optarim esse, nisi secus tibi videbitur, tibi enim omnem rem permitto. De studijs meis scribam alias, etiam d. Hieronymo<sup>11)</sup> per literas gratias agam, et jam à D. Luthero impetravi ad D. Magenbuch<sup>12)</sup>, quas ubi scripserit, proxime cum meis ad eum mittam. His bene et feliciter vale. Datae postridie purificationis Mariae 1544.

Salutem opto honestissimae Coniugi tuae & dilectiss. liberis.

Hieronymus Besold.

(P. S.) Hodie cum iterum incidisset in mensa sermo de Carmine Saliceti<sup>a)</sup>, protulit id D. Doctor et nobis legendum exhibuit. Mirati sumus obscenitatem et spurcitiam scripti omnes, et ipse addebat: Qui talia audet scribere in publicum, ille non est Vir bonus. Er hielt die gantze welt pro lupanari. er denckt nit, daß manns zu Nürnberg auff dem Rathhauß oder wirs hie werden lesen. Were ein ehr in seinem hertzen, so schämet er sich solch ding zuschreiben. Er ist ein grober unverschämter Esel. Ist Lemmichen<sup>b)</sup>. Ich wolt Ihm wohl mit vier Versen antworten, aber er ist nit wert. Man muß M. Veiten schreiben, daß er der bösen wort gewohnen mus, ich hab ihr viel müßen freßen mein tag, wol 300 Schiff voll. Aber es leit nit dran. Es ist der teufel, der redt solche ding. Diabolus est iratus, Das sihet man wohl, aber man mus ihn verachten. Ihr werdt sehen, Deus puniet eum. Sie wolten uns gern seditionis arguiren, aber sie Kuntē nit, Gott sey lob. Er ist zuweit gefahren, Quod Caesar alat stipendijs, qui doceant Principes infidelitatem etc. Nun wolt ers gern wider hinein bringen. wann ich iung<sup>c)</sup> wer oder die weilbett, ich wolt ihm wohl antworten. Ich wolt inn ihre Cardinäl herfur mutzen, aber absit ab ore meo obscenitas, ich wolts nit gern in Vestris auribus reden, will schweigen in publicum. Sie mainen, sie wollen convitijs und mendacijs Papae causam agirn, aber es thuts nicht, argumenta und res müßens thun. Sein lauter Mendacia, das coniugium schänden sie und schweigen ire scortationes, Unser Herr Gott wird sie straffen, das werd ihr sehen etc.

a) Hanns Worst S.

b) Grobianus S.

c) vnverschämbt S.

d) Was S.

e) Schreibfehler des Cod.: „inug“.

<sup>1)</sup> Die 35 neuen Magister vom 31. Januar 1544 verzeichnet Köstlin, Bacc. III, 15f. Dekan war nicht mehr der Besold wenig genehme Andreas Aurifaber (s. Br. 103), sondern der Nürnberger Landsmann Erasmus Floccus.

<sup>2)</sup> Daß Melanchthon nicht zum Reichstag nach Speier zu reisen brauchte, war ihm selbst sehr lieb, wie er am 24. Januar 1544 an Camerarius schrieb: Etsi non prorsus liberatus sum metu profectionis ad conventum, tamen aula mihi satis comiter promittit fore ut non abducatur (CR. 5, 293). — Ein Briefwechsel Luthers mit dem Kurfürsten über diese Frage ist bisher nicht zum Vorschein gekommen.

<sup>3)</sup> Ueber die Entfernung eines ehemaligen Mönchs aus einem geistlichen Amt in Nürnberg hat sich nichts ermitteln lassen. Joh. Forster, der ihn berufen hatte, war seit Oktober 1543 nicht mehr Propsteiverwalter zu St. Lorenz in Nürnberg, vgl. Germann, Joh. Forster, S. 425; oben Br. 66.

<sup>4)</sup> Ueber diesen Vorfall ist sonst nichts ermittelt. Andere heftige Urteile Luthers aus dieser Zeit über Schwenkfeld s. bei Kroker,

Luthers Tischreden in der *Mathes. Slg.* S. 335f. (Abschnitt III, Besold, Tischreden von 1544.)

<sup>5)</sup> Scriptum (unten: carmen) Saliceti. Nach Wiedemann, Johann Turmair gen. Aventinus (1858) S. 28f. (vgl. S. 20) war Georg Spies oder Spieß, Cuspinus, Boiemus, Behamus, auch von seinem Geburtsort Weiden i. d. Oberpfalz Salicetus genannt, Mitglied der von Aventin im Jahre 1516 gestifteten *sodalitas literaria* in Ingolstadt, dann (nach Prantl, Geschichte der Universität Ingolstadt etc. II, 487, vgl. I, 163, 187f. seit 1518) Professor der Rechte und der Dichtkunst daselbst, neunzehn Jahre hindurch Dekan der juristischen Fakultät, später Kanzler und bischöflicher Rat zu Passau und Freising; auf dem Reichstag zu Hagenau 1540 erhob ihn Kaiser Ferdinand in den Adelsstand. Wiedemann a. a. O. S. 29 zählt eine Reihe Gedichte von ihm auf, die anscheinend alle aus den früheren Jahren stammen. Das von Besold erwähnte Schmähdgedicht ist sonst nicht bekannt. Vgl. auch oben zu Br. 105 das über den libellus Ingolstadius grunnitus porcorum Gesagte. Die porci Ingolstadiensens auch hier wieder genannt.

<sup>6)</sup> Ueber Veit Amerbach äußert sich Luther auch in dem Briefe an Lauterbach vom 9. Februar 1544 abfällig (Enders-Kawerau 15, 337). Vgl. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung Nr. 653 S. 342.

<sup>7)</sup> Ueber Lemnius und seine Schandgedichte auf die Wittenberger (1538) vgl. Köstlin<sup>5</sup> II, 421ff. u. 673 die Literaturangaben, dazu WA. 50, 348ff.

<sup>8)</sup> Rotzlofflichen ist Cochleus, s. Köstlin, Luther<sup>5</sup> II, 306.

<sup>9)</sup> Ueber die Geldangelegenheiten mit den Studenten vgl. Br. 105 und 109.

<sup>10)</sup> M. Vogel, s. Br. 105.

<sup>11)</sup> Hieronymus ist Baumgartner, der die Geldunterstützung durch den Nürnberger Rat befürwortet hatte, s. Br. 109.

<sup>12)</sup> Den Dankbrief an Dr. Magenbuch für die gesandten Medikamente (vgl. Br. 107) schrieb Luther erst am 15. Mai 1544 (Enders-Kawerau 16, 24). Er übersandte ihm zum Zeichen seines Dankes ein Exemplar des ersten Bandes der Genesisvorlesung.

<sup>13)</sup> „Den Namen Lemm, der in Wittenberg, wohl unter Beziehung auf seine unersetzte Gestalt(?), zu dem Spitznamen Lemchen Anlaß gab, latinisierte er in Lemnius.“ P. Merker, Simon Lemnius, ein Humanistenleben (1908) S. 3 (= Bd. 104 der Straßburger Forschungen).

### Nachtrag zu oben S. 81 (Vorbemerkungen) Anm. 1.

Beim Abdruck eines Briefes von Caspar Cruciger an Veit Dietrich vom 14. Februar 1544 (vgl. CR. 5, 314) erwähnt Strobel in seinen Beitr. z. Litteratur II (1786) S. 481 Anm. eine „noch ungedruckte Lebensbeschreibung Besolds“ von D. Zeltner [† 1738]. in der dieser Briefe Besolds an Dietrich benutzt hat; darin — so führt Strobel an — „beschreibt Besold die Frau D. Lutherin als potentem et avaram, die alles zu Rath gehalten und bey den Tischgenossen auf richtige Bezahlung gedrungen. Auch meldet er insonderheit, daß, als er, Besold, einst Luthero einen Brief überbracht, und sie nach ihrer Gewohnheit, wo er her und von wem man rede, gefragt, Lutherus ihr geantwortet: von deinem alten Buhlen, womit er Hier. Baumgartnern gemeint. Wobey er zugleich anmerkt, daß sie diejenigen Theologos nicht leiden könne, die Weiber von schlechtem Stand geheyrathet.“ —

Diese Stellen kommen sämtlich auch in unsern Briefen vor, vgl. Br. 95, 103<sup>16</sup>, 108<sup>11</sup>. Höchstwahrscheinlich hat D. Zeltner demnach schon das *Manuscr. Thomas.* benutzt. Seine ungedruckte Biographie Besolds aber ist verschollen.

**Nachtrag zu Br. 108, Anm. 15 (s. oben S. 111).**

Vgl. noch Melanchthon an Dietrich 17. August 1543 (CR. 5, 159): *Reverso statim monstratae sunt epistolae tuae de Danielis enarratione, de qua nunc quidem novam disputationem non instituam. Si Julius est parvum cornu vel Augustus, quomodo convenient caetera, quod bellum gerat cum Sanctis? etc.* Danach scheint Dietrich die Deutung eines der Hörner auf Julius Cäsar zuerst aufgebracht zu haben. Diese Auslegung mag im Wittenberger Kreise öfter besprochen worden sein, so daß es dann nicht mehr auffallend wäre, wenn Luther schon vor Erscheinen von Osianders Schrift — der seinerseits vielleicht von Dietrich beeinflusst ist (oder umgekehrt Dietrich von Osiander?) — davon sprach.

(Fortsetzung folgt.)

---



# **Forschungen zur Politik Karls V. während des Augsburger Reichstags von 1530.**

Von **Eduard Wilhelm Mayer.**

II.\*)

## **Die Zulassung des sächsischen Kurfürsten zur Königswahl.**

Während des Augsburger Reichstags hatte der Kaiser um die Stimmen der Kurfürsten für die Wahl seines Bruders Ferdinand zum römischen König geworben. Unter Verwendung reichlicher Geldmittel hatte er alle katholischen Mitglieder des Kollegiums gewonnen. Nur mit Johann von Sachsen war nicht unterhandelt worden, da man wußte, daß er um des religiösen Zwiespalts willen die Wahl Ferdinands bekämpfen werde. Des Kaisers Absicht war daher, den Sachsen gar nicht einzuladen, sondern durch den Papst seine Exkommunikation erneuern und das Wahlrecht ihm absprechen zu lassen. Allein die Kurfürsten erblickten hierin eine Bedrohung ihrer Rechte, und namentlich Albrecht von Mainz, dem die Einberufung des Wahlkollegs zustand, weigerte sich, Johann zu übergehen. So schilderte wenigstens Granvella dem päpstlichen Legaten die Lage<sup>1)</sup>. Campeggio freilich vermutete, daß auch der Kaiser selbst schwere Bedenken gegen

---

\*) Im ersten Teil ist die Korrektur folgender Namen mißglückt: S. 40 Anm. 1 **Winckelmann** statt Winkelmänn. — S. 47 Z. 1 v. u. **Cueva** statt Cucos. — S. 59 Anm. 5 **Lanz** statt Lang. — S. 61 Anm. 1 **Schweizer** statt Schweiger.

<sup>1)</sup> Campeggio an Salviati 25. Oktober 1530. Ehse, Römische Quartalschrift XXI S. 115. Über die Verhandlungen berichtet auf Grund von Wiener Akten O. **Winckelmann**, Der Schmalkaldische Bund 1530—1532 und der Nürnberger Religionsfriede. S. 15.

die Ausschließung des Sachsen habe, da sie einen Grund zum Kriege geben könne, den Karl augenblicklich zu vermeiden wünsche<sup>1)</sup>.

Wie dem auch sei, jedenfalls spiegelt das erste Gesuch, das der Kaiser in dieser Angelegenheit an den Papst richten ließ, seine Unentschlossenheit wider. In einem Schreiben vom 30. Oktober an seinen Gesandten in Rom, Miguel Mai<sup>2)</sup>, legt er dar, daß er selber die Berufung des Sachsen ungern sähe. Da aber die Kurfürsten sich dafür aussprechen, weil man den Ketzern einstweilen keinen Anlaß zum Kriege geben und auch dem Kurfürsten von Sachsen die Rückkehr zum alten Glauben nicht völlig versperren dürfe, habe er noch keinen Entschluß gefaßt, wolle sich deshalb einstweilen jeden Weg offen halten. Zu diesem Zwecke erbittet er von dem Papst zwei Bullen entgegengesetzten Inhalts, deren eine die Zulassung des Kurfürsten zur Wahl, trotz seiner Exkommunikation und unbeschadet der Gültigkeit des Wahlaktes, aussprechen solle, während in der anderen zu erklären sei, daß er als notorischer Ketzer seine Ehren und Würden, also auch das Wahlrecht verloren habe und den anderen Kurfürsten verboten werde, ihn aufzunehmen. Der Kaiser vermutet, daß der Papst sich auf die Erteilung des Banndispenses schwer einlassen werde. Wenn der Gesandte ihn trotz aller Bemühungen nicht erwirken könne, solle er wenigstens die Bannerneuerung aussprechen lassen<sup>3)</sup>. Offenbar

<sup>1)</sup> Campeggio an Salviati 14. Oktober. E h s e s a. a. O. XX 74.

<sup>2)</sup> Beilage Nr. 1. Eine lateinische Übersetzung dieses Briefes, die, von einer Auslassung und einem kleinen Zusatz abgesehen, mit dem Entwurf in Simancas übereinstimmt, hat F. N o a c k in seinem Aufsatz: Die Wahl Ferdinands I. und die sächsische Kurstimme, Forsch. z. dtsch. Gesch. XXII 665 f., auf Grund eines Gießener Kodex veröffentlicht. Hier wird irrtümlich Kardinal Loaysa als der Adressat des Briefes bezeichnet. In der Instruktion für Pedro de la Cueva ist aber ausdrücklich gesagt, daß der die Königswahl betreffende Brief für Miguel Mai bestimmt ist. (Heine, Briefe an Kaiser Karl V. 528.) Außerdem ist in Simancas der Entwurf eines kaiserlichen Schreibens an Loaysa mit dem Datum des 30. Oktober erhalten, das jenen Text nicht enthält.

<sup>3)</sup> Es heißt im Text: wenn die erste (Banndispens-) Bulle nicht zu erreichen sei, müsse wenigstens die zweite (Bannerneuerungs-) Bulle erwirkt werden. Falsche Interpretation bei Winckelmann

hoffte Karl mit Hilfe einer solchen päpstlichen Erklärung die Opposition der Kurfürsten brechen zu können. Einen tiefen Einblick in die Verschlagenheit der kaiserlichen Politik läßt die Bemerkung tun, die zweite Bulle müsse später datiert sein als die erste. Das hätte dem Kaiser ermöglicht, auf Grund des Banndispenses dem Wunsche der Kurfürsten zu willfahren und den Sachsen zu laden, um ihn dann, wenn er sich nicht gefügig zeigen sollte, jederzeit mit Hilfe der zweiten Bulle wieder zu entfernen. Daß das ganze Manöver recht eigenartig war, fühlte Karl wohl selbst. Er forderte deshalb von seinem Gesandten, daß strengstes Geheimnis gewahrt werde. Niemand dürfe erfahren, daß sie um die Bullen gebeten und sie empfangen hätten.

Pedro de la Cueva, dem das Schreiben, das er selbst nach Rom zu überbringen hatte, gezeigt wurde<sup>1)</sup>, hatte wirklich allen Grund zu seiner Vermutung, daß die Dispensation kaum zu erlangen sein werde. Aber was den Kaiserlichen vom Standpunkt der Kurie schwer erfüllbar schien, erregte dem Papst und seinen Beratern nicht so viel Bedenken. Kardinal Loaysa, Karls Beichtvater und damals sein geistlicher Vertreter in Rom, machte dem kaiserlichen Herrn Vorwürfe, daß er den Papst überhaupt um Erneuerung der Exkommunikation und nicht nur um den Dispens gebeten habe. Der Bann sei im Augenblick völlig inopportun, da er den Streit mit dem Gegner verschärfe. Er rät dringend davon ab, die zweite Bulle zu verwenden, wenn der Sachse, zur Wahl berufen, einen anderen als Ferdinand wählen sollte. Das könnte zur Aufrichtung eines Gegenkönigtums führen<sup>2)</sup>.

Noch während de la Cueva mit dem Briefe vom 30. Oktober unterwegs war, traten in Augsburg Ereignisse ein, die das Interesse des Kaisers an der Erlangung des

---

S. 16: „Sei aber der Papst nur zur Ausstellung einer Bulle zu bewegen, so möge er lieber den Banndispens als die Bannerneuerung erlassen.“

<sup>1)</sup> Karl V. an Mai, 1. November. Beilage Nr. 1. Zusatz. Nachdem man Pedro de la Cueva in diese Angelegenheit Einblick verstattet hatte, bekam er in seiner Instruktion (Heine 528) Vollmacht, auch hierüber zu verhandeln.

<sup>2)</sup> Loaysa an den Kaiser, 18. November. Heine 388.

Banndispenses verstärkten. Karl hatte den beiden in Augsburg anwesenden Kurfürsten, Albrecht von Mainz und Joachim von Brandenburg, sowie den Botschaftern der abwesenden mitgeteilt, daß er sich um den Dispens beim Papst bemüht habe, zugleich aber nochmals vorgeschlagen, daß man sich in dem Verhalten gegen den Sachsen auf eine durch den Papst erneut auszusprechende päpstliche Exkommunikation stützen möge<sup>1)</sup>. Dies hatte zu neuen Verhandlungen geführt, in deren Verlauf die Kurfürsten die ständischen Rechte energisch geltend machten. Etwa am 10. November kam es zu einem Abkommen<sup>2)</sup>, in dem der Kaiser seine Einwilligung dazu gab, daß der Sachse geladen würde, sogar selber an ihn zu schreiben versprach und sich verpflichtete, für ihn die Suspension des Bannes ad istum actum electionis tantum vom Papst zu erwirken. Weigere sich der Papst, den Sachsen persönlich zu rehabilitieren, dann solle er wenigstens die Wahl trotz der Teilnahme des Häretikers anerkennen. Falls auch dies in Rom nicht zu erreichen sei, erklären sich die Kurfürsten bereit, ohne den Sachsen zur Wahlhandlung zu schreiten. Sie und der Kaiser verpflichteten sich, die so vollzogene Wahl zu schützen und aufrecht zu erhalten.

Diese Vereinbarung macht im Grunde die Teilnahme des Sachsen an der Wahl abhängig von der Entscheidung des Papstes. Sie verpflichtet den Kaiser, seinen Einfluß einzusetzen für die Wahrung der Rechte Johanns und bedeutet insofern die Annahme des kurfürstlichen Standpunkts durch Karl. Andererseits darf sie nicht als ein völliger Sieg der Kurfürsten aufgefaßt werden. Denn sie willigten für den Fall, daß der Papst den Dispens nicht erteilte, in den Ausschluß des Sachsen. Einer entschiedenen Politik der Kurie hätte sich also hier die Gelegenheit geboten, Einfluß auf die Zusammensetzung des Kurkollegiums zu gewinnen.

<sup>1)</sup> Vgl. Noack 659 Anm. 2.

<sup>2)</sup> Ranke hat die Abkunft auf Grund eines deutschen Textes im Brüsseler Archiv veröffentlicht (S. W. 6, 138f.). Noack 659ff. teilt Stücke eines lateinischen Textes in Gießen mit, den er für einen bloßen Entwurf hält. Der lateinische ist vom 8., der deutsche vom 13. November datiert. Aus dem Schreiben an Mai vom 11. November ergibt sich, daß der Kaiser den Standpunkt der Kurfürsten schon an diesem Tage angenommen hatte.

Der Kaiser war den Kurfürsten zu Willen, weil er möglichst rasch die Wahl seines Bruders durchzusetzen und alles zu vermeiden wünschte, was Schwierigkeiten schaffen konnte. Er ließ deshalb am 11. November neue Weisungen nach Rom ergehen<sup>1)</sup>, um für die Kurfürsten jeden Stein des Anstoßes zu beseitigen und seine Versprechungen einzulösen. Noch fürchtete er, daß ein wirklicher Banndispens und die Anerkennung der Gültigkeit der sächsischen Kurstimme vom Papst nicht zu erlangen sein werde. Für diesen Fall rät er zu dem, schon im Vertrag mit den Kurfürsten angedeuteten, Ausweg, daß der Papst zum mindesten die Gültigkeit einer in Gegenwart des Sachsen vollzogenen Wahl aussprechen solle. Besondere Vorsicht empfiehlt Karl für die Formulierung der Ausschließungsbulle, die er auch jetzt noch zugleich mit der anderen fordert, obwohl er entschlossen ist, den Sachsen zu laden. Von einer Entziehung des Wahlrechts — ein Ausdruck, den er selbst noch in dem Schreiben vom 30. Oktober verwandt hatte — dürfe nicht gesprochen werden, Clemens könne nur den Kurfürsten auftragen, Johann von Sachsen nicht zuzulassen. Man sieht, Karl hat gelernt, auf das kurfürstliche Standesgefühl Rücksicht zu nehmen.

Bevor dieser zweite Brief in Rom eintraf, war die Entscheidung schon im Sinn des Kaisers gefallen. Pedro de la Cueva hatte am 17. November in Gegenwart des Miguel Mai, des Gesandten Ferdinands Andrea de Burgos und Muxetulas dem Papst ein Schreiben Karls über die Königswahl und die sächsische Kurstimme überreicht<sup>2)</sup>. Der Papst ließ sofort die Kardinäle Lorenzo Pucci und Pietro Accolti kommen; in ihrer Gegenwart wurde das Gesuch des Kaisers besprochen und, da sie keine Einwände vorbrachten, die Erfüllung seiner Wünsche zugestanden. Die Bereitwilligkeit der Kardinäle wird verständlich, wenn wir von Cueva hören, daß sie gleichzeitig dem Kaiser für die ihnen bewilligten Pensionen danken lassen. Nachträglich machte dann allerdings Kardinal Pucci

<sup>1)</sup> Beilage Nr. 2.

<sup>2)</sup> Cueva an den Kaiser, 17. November. Beilage Nr. 3 I. Dies Schreiben Karls V. an den Papst scheint in Simancas nicht erhalten zu sein. Sein Inhalt ergibt sich aus dem Briefe an Mai vom 30. Oktober.

Schwierigkeiten; aber angesichts der kaiserlichen Gnadenweise verstummte dieser Widerspruch, und Cueva versichert, diese Trinkgelder hätten sehr gute Dienste geleistet<sup>1)</sup>. So erkaufte sich Karl die Zustimmung der Kurie, ebenso wie er vorher bei den Kurfürsten sein Geld hatte spielen lassen<sup>2)</sup>. Er wußte noch zu gut, wie er sich selbst den Weg zum Kaisertum geebnet hatte.

Nachdem jedes Hindernis beseitigt war, wurden die Bullen und Breven am 27. November ausgefertigt. Loaysa erzählt, er habe sie mit den Briefen des Kaisers verglichen und einer mehrfachen Korrektur unterziehen lassen, um alle dort geäußerten Wünsche zu erfüllen<sup>3)</sup>. Das gleiche taten Mai und Muxetula. Am 29. November konnten die Schriftstücke abgesandt werden<sup>4)</sup>.

Der Banddispens wurde in der Form erlassen, daß der Papst an den Erzbischof von Mainz als den Einberuher des Kurfürstenkollegs die Aufforderung richtete, auch den Herzog von Sachsen zu laden, und die unter Johanns Teilnahme vollzogene Wahl trotz seiner Exkommunikation für gültig erklärte<sup>5)</sup>. Der Ausschluß des Sachsen von der Wahl wurde in zwei verschiedenen Aktenstücken ausgesprochen. Wie schon Cueva vorgeschlagen hatte<sup>6)</sup>, wurde das Gebot, den Sachsen auszuschließen, getrennt von der Erneuerung des Bannes. Jene Exklusionsbulle<sup>7)</sup> wurde wie die Dispensationsbulle in Form einer Aufforderung an den Kurfürsten von Mainz erlassen, und beide haben eine identische Arenga.

---

<sup>1)</sup> Cueva an Covos 27. November, an den Kaiser 29. November. Beilage Nr. 3 II u. III. Über Lorenzo Puccis bekannte Geldgier vgl. Pastor, Geschichte der Päpste IV 1, S. 57.

<sup>2)</sup> Vgl. Campegio an Salviati 13. September. Eheses a. a. O. XIX 149: La pratica dell' elezione del re de Romani procede avanti et il prefato Rmo Leodiense ragionando mi disse, che omnino per pecuniam si faria.

<sup>3)</sup> Loaysa an Karl 30. November. Heine 395.

<sup>4)</sup> Cueva an Covos 27. November, an den Kaiser 29. November. Beilage Nr. 3 II u. III.

<sup>5)</sup> Beilage Nr. 4 III.

<sup>6)</sup> Karl V. an Miguel Mai 1. November. Beilage Nr. 1. Zusatz.

<sup>7)</sup> Beilage Nr. 4 II.

So kam denn ein Urkundenpaar zustande, das eine gleichlautende Einleitung hatte, aber kontradiktorisch endete: aus der Fülle der apostolischen Gewalt wurde die Ladung des Sachsen erst geboten, dann verboten. Die Wahl wurde im voraus für gültig erklärt, nach dem Wortlaut der einen Bulle, trotzdem der gebannte Kurfürst daran teilnehme, nach dem Wortlaut der anderen, trotzdem er nicht zugelassen werden dürfe. In noch feierlicherer Form wurde die Bannerneuerungsbulle<sup>1)</sup> abgefaßt. Hier wird ausführlich erklärt, warum Johann als notorischer Ketzer zu betrachten sei, und wiederholt, daß er deshalb des Wahlrechts verlustig sei. Auf Wunsch des Kaisers betonte der Papst, daß die Zulassung Johanns zum Reichstag ihm keinen Anspruch auf Teilnahme an der Wahl gebe.

An diese Bannerneuerungsbulle schloß sich ein Schreiben an den Legaten Campegio<sup>2)</sup>, das bisher fälschlich als die eigentliche Exkommunikation galt, tatsächlich aber nur den Kardinal beauftragt, jene Bulle zu veröffentlichen. Damit wurde nur einer Bitte des Kaisers stattgegeben: in seinem Brief vom 11. November hatte er gewünscht, daß einen etwaigen Ausschluß Johanns auch der Legat im Auftrag des Papstes den Kurfürsten anzuzeigen habe. Er wollte damit offenbar eine weitere Waffe gegen die Lauheit der katholischen Kurfürsten in die Hand bekommen. Aus diesem Grunde hatte er auch den Papst ersucht, die Kurfürsten insgesamt und jeden einzelnen zur Wahl aufzufordern<sup>3)</sup>. In zwei Breven wurde dieser Bitte entsprochen<sup>4)</sup>.

Nur auf eine Zumutung des Kaisers hat sich der Papst nicht einlassen wollen. Karl wünschte ja unter Umständen beide Bullen hintereinander zu verwenden und hatte deshalb

<sup>1)</sup> Beilage Nr. 4 VI.

<sup>2)</sup> Beilage Nr. 4 VII.

<sup>3)</sup> Karl V. an Miguel Mai, Augsburg 12 November 1580 (Simancas. Generalarchiv Estado 1557, fol. 139—140). Parece que, viniendo estos despachos para lo de la elección, será bien que su Sat scriva un breve a cada uno de los principes electores sobre ello y otro a todos generalmente. Tened manera que así se haga, porque el negocio tenga mejor efecto y venga todo con la mayor diligencia y presteza que ser pudiera.

<sup>4)</sup> Beilage Nr. 4 IV—V.

darum gebeten, daß der Banndispens früher datiert werde als die Ausschußklärung. In Wirklichkeit scheinen sämtliche päpstliche Schreiben das Datum des 27. November getragen zu haben<sup>1)</sup>. Die beiden verkoppelten Bullen wurden überdies mit einem Begleitschreiben<sup>2)</sup> versehen, in dem verboten wurde, daß von beiden Gebrauch gemacht würde; wenn sich der Kaiser für die eine entschieden habe, verliere die andere ihre Gültigkeit. Freilich bezieht sich diese Erklärung nicht auch auf die Bannerneuerungsbulle. Ließ man damit dem Kaiser doch eine Hintertüre offen? Es ist immerhin auffallend, daß Loaysa und die Gesandten nach eingehender Prüfung der päpstlichen Schreiben versichern, alle Wünsche ihres Herrn seien erfüllt, zumal gerade Loaysa auf diesen Punkt des kaiserlichen Planes aufmerksam geworden war.

Inzwischen war in Deutschland dem sächsischen Kurfürsten die Einladung zur Wahl schon zugestellt worden. Am 28. November gelangten das mainzische Ausschreiben und ein Brief des Kaisers in seine Hände. Wenn wir aber hören, daß den anderen Kurfürsten die Aufforderung schon etwa zehn Tage vorher zugestellt wurde, so geht daraus hervor, daß der Kaiser sich nicht an den Sachsen wendete, ehe er über die günstige Aufnahme seiner Vorschläge in Rom Sicherheit hatte<sup>3)</sup>. Diese gab ihm vermutlich Cuevas Brief vom 17. November. Wenn ein abschlägiger Bescheid

---

<sup>1)</sup> Die römischen Kopien der Bullen sind nicht datiert. Nur die Banndispensbulle trägt in einem Fall das Datum des 27. November. In den Abschriften des K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien tragen nach gütiger Mitteilung der Verwaltung alle drei Bullen dieses Datum. Das gleiche gilt von dem durch Lanz publizierten päpstlichen Begleitschreiben. Die Brüsseler Abschrift des Schreibers an Campegio, die Ranke veröffentlichte, ist vom 5. Dezember datiert. Winckelmann S. 269 nimmt an, daß der Schreiber aus Versehen Quinto m. dec. statt Quinto kal. dec. gelesen hat. Jedenfalls muß die diesem Schreiben an Campegio zugehörige Bannerneuerungsbulle das gleiche Datum wie die Exklusionsbulle getragen haben, da sich die letztere auf die erstere bezieht mit den Worten: quem hodie per alias nostras litteras fautorem M. Lutheri fuisse et declaravimus...

<sup>2)</sup> Beilage Nr. 4 I.

<sup>3)</sup> Vgl. Winckelmann a. a. O. S. 19 u. 269.



erfolgt wäre, hätte er die Ladung nicht ergehen lassen, und dann wäre auch für die Kurfürsten jener Artikel der Vereinbarung, wonach sie ohne Teilnahme des Sachsen zu wählen hatten, in Kraft getreten.

Auf Grund des Banndispenses ist also der kurfürstliche Ketzer geladen worden. Wir hören nicht, daß die Dispensationsbulle den Kurfürsten, die sich Ende Dezember in Köln zur Wahl versammelten, gezeigt worden ist. Sachsen war nicht durch Johann selbst, sondern durch seinen Sohn Johann Friedrich vertreten, der sich der Wahl Ferdinands widersetzte. Damit trat der Fall ein, für den sich Karl V. die Bannerneuerungsbulle als Waffe hatte sichern wollen. Benutzt wurde sie nicht. Die Tatsache, daß der Kurfürst nicht persönlich erschienen war, gab das bequemere Mittel an die Hand, ihn des Ungehorsams zu beschuldigen und „seines Ungehorsams ungeachtet in der Wahlhandlung fortzufahren“<sup>1)</sup>.

Auf die Bullen in Sachen der Königswahl Ferdinands hat sich in späteren Jahrhunderten die Kurie berufen, um sich das Recht zu vindizieren, über die Zulassung von Ketzern zum Kurkolleg zu entscheiden. Tatsächlich haben Kaiser und katholische Kurfürsten ihr dies Recht wenigstens für den Wahlkonvent zugestanden. Die Verhandlungen lassen keinen Zweifel darüber, daß sie dem Widerspruch des Papstes gegenüber auf die Berufung Herzog Johanns verzichtet haben würden. Aber die Kurie hat von dem ihr zugestandenen Rechte einen kläglichen Gebrauch gemacht und sich als gefügiges Werkzeug der kaiserlichen Politik erwiesen.

Wer mit dem Feind, den er vernichten will, paktiert, hat das Treffen schon verloren. Die Weichheit, mit der damals die Vertreter der römischen Kirche den Wünschen des Kaisers nachgaben, ist nur daraus zu erklären, daß ihnen die Kraft der eigenen Überzeugung fehlte. Diese gerade gab der protestantischen Minderheit in Deutschland ihre Stärke.

---

<sup>1)</sup> F. B. v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten. Bd. 3 S. 585.

## Beilagen.

### Nr. 1.

Karl V. an Miguel Mai: Die Sendung P. de la Cuevas. M. soll über den Erlaß zweier Bullen betr. Zulassung oder Ausschluß des Herzogs von Sachsen bei der Königswahl verhandeln. Desgleichen über dem Kaiser erwünschte Gnaden-erweise für einzelne Deutsche.

Augsburg 1530 Oktober 30.

Simancas Generalarchiv, Estado 1557 fol. 126/27.

Con don Pedro de la Cueva, nuestro mayordomo, respondemos á su S<sup>ta</sup> á lo que nos screvió sobre lo del concilio y le screvimos el estado en que esta acá lo de la fee; al qual nos ha parecido enbiar, para que le informe de todo lo que ha passado sobre ello, assi por la relacion que lleva como de palabra, y juntamente con vos solicite á su S<sup>ta</sup>, para que la respuesta y resolución sea conforme á lo que le screvimos y enbiamos á suplicar; que no ay otro ningund remedio para curar este mal que tan arraigado y encarnado está. Y pues por el despacho que lleva y por su relación seréis informado de todo lo que passa en esto y se ha de procurar y hazer, no ay que dezir, si no que entendáis en el negocio y lo guiéis y encaminéis con la prudencia y buena manera que conviene para el buen effetto que deseamos y cunple á servicio de nuestro señor y al bien de la christiandad.

Allende desto, considerando que ni los negocios de la christiandad en general, ni la necessidad de nuestros reinos y señorios en particular pueden sufrir nuestra continua residencia en Alemania, y tampoco ella estar sin cabeça sin evidente peligro de las cosas de la fe, assi á causa de las eregias que en ella reinan y las discordias que á esta causa cada día nascen, como por respecto del Turco en lo qual, si promptamente no se pusiesse remedio, se podrian seguir inconvenientes irreparables, habemos platicado en esto con los electores del imperio que perseveran en nuestra sancta fe catholica; á los quales todos parece que por las dichas causas y razones se deve elegir rey de Romanos, y todos unanimes han condescendido á elegir el rey nuestro hermano, y de sus voluntades y intenciones, quanto á esto estamos bien seguros. Y para effectuar esta elección, nos queda saber que se devrá hazer con el duque de Saxonia, al qual ni nos ni nuestro hermano havemos sobresto hablado ni consentido que los otros electores se lo comunicassen, pues estava apartado de nuestra religion christiana, special-

mente vista tan á la clara su obstinación, por respecto de la qual no le havemos querido dar investidura de los feudos que del imperio tiene; y desseamos que, si possible fuere, esta elección se haga sin él, como descomulgado y obstinado hereje. Mas por que los dichos electores, no obstante que sean desta mesma opinión, allegan algunos inconvenientes, specialmente por no dar luego ocasión de començar la guerra, para la qual no estan agora las cosas tan bien aparejadas, como sería menester, y por no rebolver más esta Alemania y dar más causa al Turco de venir contra la christiandad, y por no quitar del todo la speranza al dicho duque de Saxonia, que piensan que, llamandolo con ellos con buenas amonestaciones, lo podrían atraher al camino de la verdad, no havemos aun tomado sobresto resolución. Pero por ganar tiempo y proveer esto, como conviene, nos ha parescido proveer á lo uno y á lo otro. Conviene que ante todas cosas comuniquéis esto con micer Andrea del Burgo embaxador del rey nuestro hermano, para que juntamente ordenéis la forma que en esto se habrá de tener con nuestro muy sancto padre y con la destreza y secreto que conviene procurar dos despachos, el uno por el qual su S<sup>ad</sup> permita que el dicho duque de Saxonia sea llamado á la elección, no obstante que aya estado descomulgado y obstinado hasta agora en sus errores contra nuestra fe catholica, derogando para este acto á qualesquier penas, en que pueda haver incurrido assi por derecho y constituciones de papas y concilios, como por las bullas y declaraciones del papa Leon y del papa Adriano y en qualquier otra manera y con todas clausulas derogatorias y relevaciones convenientes y necessarias, para que la dicha elección sea valida y se eviten las censuras, en que nos el rey nuestro hermano y los electores y otros principes que en ello han de intervenir podrían incurrir á causa de estar en ello el dicho duque de Saxonia; fundando este despacho en que esto se haze por la necessidad de la christiandad y del imperio y evitar los inconvenientes que de otra manera se podrían seguir y, si paresciere á proposito, por la speranza de reducir el dicho duque de Saxonia y otras consideraciones que podrían dar fundamento y razón á la dicha dispensación conforme á lo susodicho. El otro despacho que se devrá hazer de postdata del precedente<sup>1)</sup> ha de ser declaración contra el dicho duque de Saxonia: que, siguiendo las bullas de los papas Leon y Adriano y las declaraciones en ellas contenidas, y viendo la notoria obstinación del dicho duque

<sup>1)</sup> Die lateinische Übersetzung des Textes (Noack a. a. O. S. 666) hat hier den Zusatz: si hoc obtineri non possit.

de Saxonia y que por ningunas amonestaciones que por nos y por los electores y principes del imperio en esta dieta le han sido hechas ha podido ser apartado de sus errores, sea notorio y manifesto hereje y aya incurrido en las penas en drecto stablescidas, y por consiguiente en privación de todas sus hoñras y dignidades, specialmente del voto de la elección, de que las dichas bullas hazen expressa mención, prohibiendole que no se entremeta más en la dicha elección ni haga acto tocante á ella, mandando so pena de excomunicación á los otros electores que no lo reciban ni admitan en los actos concernientes á sus dignidades de electores del imperio. Y será menester que los dichos despachos, specialmente el ultimo sea por bullas plomadas bien y seguramente despachadas con sus nonobstancias y derogaciones y specialmente: no obstante que el dicho duque de Saxonia aya entrevenido en esta dieta y entremetido se y sido tolerado en la dignidad de elector que ha sido por reduzirlo, como entre su S<sup>a</sup> y nos havia sido antes acordado, y de donde paresce la obstinación del dicho duque ser mayor. Y todo ha de ser secretamente [como dicho es, specialmente tiniendo ojo á que no se pueda provar ni causar que vos ni el dicho micer Andrea lo ayáis sollicitado ni recibido, por evitar todos los inconvenientes que podrian dello nascer, usando más del uno que del otro destos despachos<sup>1)</sup>], y pareciendo os á vos y al dicho micer Andrea, el dicho don Pedro de la Cueva, podrá hablar sobrello al papa, como os parescera. Mas en todo caso es menester que estos despachos se procuren con diligencia, por que la dilación podría traher muchos enbaraços e inconvenientes, por donde muy encarecidamente os lo encomendamos y encargamos. Y si aviendo fecho la diligencia que es menester para el despacho destas dos cosas lo qual avéis de procurar con toda instancia, se pusiese dificultad en conceder el primero, alomenos conviene que en todo caso se despache el segundo y que nos lo enbiéis con diligencia, para que se pueda hazer en ello lo que es necesario y que en esto no aya falta. Tambien es menester que, venidos los dos despachos que arriba avemos dicho, saquéis y nos enbiéis con ellos un breve de su S<sup>at</sup>, por donde nos cometa que usemos dellos anbos ó de qualquier dellos, segund vieremos que converka al bien de la dicha negociación; y lo mismo se ha de hazer con el segundo, si veniere solo, para que usemos del. En lo uno y en lo otro entendid, como en cosa que tanto cunple á nuestro estado

---

<sup>1)</sup> Der eingeklammerte Abschnitt ist bei Noack S. 666 nicht übersetzt.

y servicio, y nos enbiad con toda brevedad y diligencia el mejor despacho que ser pueda que no dubdamos que venga como lo pedimos.

Por la necesidad que avemos tenido y tenemos de contentar á algunas personas particulares desta Germania, así para lo que toca a esta elección de rey de Romanos, como para las otras cosas que aquí se han tratado y tratan, avemos scripto á su S<sup>a</sup> y á vos algunas cartas sobre cosas que les tocan. Y como allá avréis visto y veréis por ellas, y por que es necesario para el bien de nuestros negocios contentarlos y entretenerlos, encargamos vos que trabajéis en la expedición dellas todo lo que se pudiere hazer, y en las que oviere dificultad y no se pudiere hazer entretengáis á los que allá entendieren y os solicitaren sobre ello, mostrandoles que hazéis la diligencia que es menester y dandoles sperança de buen despacho, sin desconfiarlos en ninguna manera, porque así conviene á nuestro servicio, y screviendo nos lo así, para que lo podamos mostrar. Y daréisnos razón, de lo que en estas cosas hizieredes, y todo esto avéis de tratar con mucho secreto, por que así conviene. De Augusta 30 de octubre 1530.

Zusatz vom 1. November: De la Cuevas Meinung über die zu erbittenden Bullen.

Simancas Generalarchiv, Estado 1557 fol. 134.

Exzerpiert bei Gayangos, Calendar of State Papers (Spanish)  
IV 1 n. 482.

Despues de scriptas las otras, que lleva don Pedro, por la confiança que tengo del legado y por la mucha afición que conozco que el me tiene le he hecho comunicar, lo que os scrivo de los dos despachos, que allá havéis de procurar para lo de la elección de rey de Romanos; y ha le parecido difficultosa la dispensación, para que el duque de Saxonia entrevenga con los otros electores en la elección. Pero el otro despacho le ha parecido muy bien, conviene á saber: la condenación y privación del voto de la dicha elección contra el dicho duque de Saxonia y perhibición á los electores que no lo admitan en ella; y dize, que esto ultimo podría venir ó en la mesma bulla de la privación y condenación ó por un breve aparte, offresciendose que, como quiera que viniere, el lo intimará con los actos necesarios. No embargante esto procuraréis vos de haver el uno y el otro despacho, porque acá segun el tienpo podamos usar dél que mejor nos paresciere, y ya podría ser que succediesse alguna cosa, por donde al mesmo legado

pareciesse despues mejor usar antes de la dispensación que de la privación, y por esto será bien que acá tengamos recaudo para lo uno y para lo otro. Y conviene y importa mucho á mi servicio que esto se procure y embie con toda la diligencia que fuere possible y que me lo embieis luego con correo expreso, porque de la tardança ó dilación se podrian seguir muchos y muy grandes inconvenientes, los quales conviene que en todo caso von vuestra acostumbrada sollicitud y diligencia se eviten. Esto os encargamos, quan encarecidamente podemos. De Augusta primero de novienbre 1530.

Nr. 2.

Karl V. an Miguel Mai: Will den Wunsch der Kurfürsten erfüllen und den Herzog von Sachsen zur Wahl laden. Macht deshalb neue Vorschläge betr. die Dispensationsbulle und empfiehlt in der Form Rücksicht auf die Kurfürsten.

Augsburg 1530 November 11.

Simancas Generalarchiv Estado 1557 fol. 138.

Despues de haveros scripto con don Pedro de la Cueva lo que havréis visto sobre los dos despachos, que conviene que ahí procuréis y embiéis para lo de la elección de rey de Romanos que tenemos concertada en persona del Ser<sup>mo</sup> rey de Ungria, nuestro hermano, por que venidos los dichos despachos no toviessemos nuevas dificultades con los electores y oviessemos de perder más tiempo con ellos y dilatar esta negociación que tanto desseamos ver acabada, havemos otra vez comunicado nuestra intención y parecer con los electores que aquí se hallan presentes y con los diputados de los que estan absentes. Y despues de haver bien pensado y platicado en la negociación, se han resuelto en que el duque de Saxonia deve ser llamado á la elección, prometiendo que, si no viniere, no por esso dexaran de proceder en ella y concluir la sin él, de lo qual estamos ciertos y seguros; y por que de necesidad conviene que contentemos estos principes catholicos, y despues de haver hecho todas nuestras diligencias, á la fin nos conformemos con su voluntad, por que conoscemos cumplir esto á las cosas que se tractan y al servicio de dios y bien de la christiandad y dessa sancta sede apostolica que es aquello á que principalmente tenemos fin, será menester que los dichos despachos, de que os havemos scripto, vengán de otro tenor y forma:

El primero ha de dezir, que, tractandose de elegir rey de Romanos por bien de la christiandad y poder mejor reduzir las cosas de Alemania y resistir á la potencia del Turco y tractan-

dose, si el dicho duque de Saxonia, por haver mantenido y mantener los errores de Luthero y de sus sequaces y perseverado y perseverar en su obstinación, deve entrevenir en esta elección, su S<sup>a</sup>, queriendo usar de toda benignidad y clemencia con el dicho duque y sperando que, tornandose a hallar en tal compañía con las persuaciones que en ella le seran hechas se podría convertir y apartar de su obstinación; y por que este acto tan necessario á la christiandad con mejor fundamento se haga, dispensa con el dicho duque, para que con los otros electores pueda entrevenir en esta elección, no obstantes los dichos errores y obstinación en que ha estado y está y las penas, en que por ello ha incurrido assi por derecho como en virtud de las bullas de Leon X y Adriano VI dadas contre los lutheranos, declarando que ni yo ni los electores y principes que en ello havemos de entrevenir incurramos en penas ni censuras algunas por llamar tractar y conferir con el dicho duque de Saxonia y que la elección que se hiziere sea valida, como si el dicho duque en los tales errores censuras y penas no oviesse incurrido, con todas las clausulas firmezas y nonobstancias suficientes y necessarias. Y si, hechas vuestras diligencias, no pudierdes alcançar de su S<sup>at</sup> que os ottorgue este despacho, procuraréis de haver otro en que su S<sup>a</sup> nos prometa y asseure por su breve ó bullas que hecha esta elección, aunque aya sido llamado y entrevenido en ella el dicho duque de Saxonia, la confirmará y aprobará supliendo qualesquier defectos que en ella puedan haver intervenido y specialmente por haverse llamado y hallado y dado su voto en ella el dicho duque de Saxonia, absolviendo á mi y al rey, mi hermano, y á los electores y principes que en ello han de entrevenir de qualesquier censuras en que podamos haver incurrido, por haver llamado y admitido el dicho duque en esta elección; y esto se ha de hazer en muy buena y segura forma.

El otro despacho ha de ser fundado en la dicha elección que se platica y procura por bien de la christiandad, y por que se tracta, si el dicho duque de Saxonia deve entrevenir en ella ó no, estando en los errores y obstinación en que está, su S<sup>a</sup> lo declara por notorio y manifestado hereje y haver incurrido en las penas en las dichas bullas de Leon y Adriano contenidas y manda á los electores so pena de descomunión, que no lo reciban ni admitan en esta dicha elección ni en acto alguno tocante á ella y que sin él procedan en hazerla; y al legado que assi se lo intime y requiera por parte de su S<sup>a</sup> y dessa santa sede apostolica, prometiendo de haver por rata grata firme y valedera la tal elección que, como dicho es, sin el dicho duque de Saxonia

fuere hecha. Y junto con esto será menester que venga el breve, para que acá podamos usar del un despacho ó del otro, como más nos parescera convenir al bien de la cristiandad. Pero havéis de estar sobrel aviso que en este ultimo despacho no se hable de privación alguna, conforme á lo que se os havia scripto, mas solamente en la forma suso dicha, pues en ella va incluido y estos príncipes electores nunca se contentarian dello, paresciendoles ser en perjuizio suyo. Y por que importa mucho que estos dos despachos en todas maneras se hagan, que embien sin dilación alguna, hablaréis luego á la hora á su S<sup>d</sup> y le suplicaréis de nuestra parte, con toda la instancia y calor que vierdes convenir y ser necessario, que mande luego hazer estos dos despachos en la forma y tenor suso dicho y, si despues de haver procurado el primer despacho en la manera susodicha, no lo pudierdes haver, procuraréis en todo caso de haver el segundo. Y otorgandolo su S<sup>d</sup> como soy cierto lo ottorgará, hazeréislo despachar con toda la diligencia y secreto que fuere possible y me lo embiaréis con un correo proprio que lo traiga a toda diligencia. En esto es menester que uséis de vuestra acostumbrada sollicitud, como de vos confiamos, por que de la dilación podrian nacer muchos y muy grandes inconvenientes. De Augusta 11 de novienbre 1530.

### Nr. 3.

Aus Briefen des Piedro de la Cueva: Verhandlungen in Rom über die Bullen betr. die sächsische Kurstimme.

I. An den Kaiser

Rom 1530 November 17.

Simancas Generalarchiv Estado leg. 849 fol. 8. Exzerpiert bei Gayangos. State Papers (Spanish) IV 1 n. 497.

In einer Audienz vom 16. Nov. übergibt C. dem Papst das Schreiben des Kaisers über das Konzil. Dixe, que le llevaba una otra carta de V. M<sup>t</sup>, sobre lo que convenia proveer para la elección de rei de Romanos, y que otro día por la magnana se la llevaria; dixome que lo iziese así. Luego otro día por la magnana volvimos a palacio, los enbaxadores y Muxetula y io, y, dada la letra de V. M<sup>t</sup> á S. S<sup>d</sup>, icimos la relación de lo que V. M<sup>t</sup> mandava, suplicandole que á la ora lo mandase proveer y que fuese con todo secreto, porque convenia así. Mando llamar luego al cardenal Santiquattro<sup>1)</sup> y al cardenal Ancona<sup>2)</sup>, y venidos en presenzia de nosotros, se platicó la cosa, y como era tan justa, S. S<sup>d</sup> la conzedió

<sup>1)</sup> Lorenzo Pucci.

<sup>2)</sup> Pietro Accolti.



luego, para che se despachase á la ora, como V. M<sup>t</sup> lo mandava; y estos dos cardenales no la contradixeron, reingraciando á V. M<sup>t</sup> la merced que les avia echo de las pensiones. Entiendese en el despacho de esto con toda diligencia para inviarse con la más vriedad que pueda ser.

## II. An Covos

Rom 1530 November 27.

Simancas Generalarchiv, Estado leg. 849 fol. 16. Exzerpiert bei Gayangos, State Papers (Spanish) IV 1 n. 510.

El despacho de lo del rey de Ungria va ya, como V. S. verá, y no a sido poco sign los embarazos le allavan Santiquatro y otros, despues de conzedido y acordado, que fuese la causa su padron. Va visto y esaminado por mizer Mai y Mugetula que tomaron más en el estudio que yo. Quiera dios, vaya, como conviene!

## III. An den Kaiser

Rom 1530 November 29.

Simancas Generalarchiv, Estado leg. 849 fol. 7. Exzerpiert bei Gayangos, State Papers (Spanish) IV 1 n. 517.

El despacho que para la coronación del señor rei de Ungria se avia de inviar, lleva este. A nos aprovechado para la breve expedición la pensión que V. M<sup>t</sup> invió á Santiquatro. Micer Mai y el Mujetola, que studíaron más que yo, an examinado las bulas; dicen, que va conforme á lo que de allá se escribió.

## Nr. 4.

Die Bullen und Breven des Papstes Clemens VII. in Sachen der Königswahl Ferdinands I.

Von dieser Aktengruppe finden sich im Vatikan vier verschiedene Abschriften, die, von zwei Fällen abgesehen, sämtlich undatiert sind. Die Originalregister sind nicht aufzufinden. Eine vermutlich gleichzeitige Abschrift, die im folgenden als Grundlage gewählt ist, liegt vor in Armadio 35 vol. 34 fol. 45—51. (Vgl. G a r a m p i in seiner für den zur Königswahl von 1764 abgeordneten Nuntius Oddi verfaßten Instruktion. Nunt. di Germania vol. 643 fol. 11.) Nach dieser Abschrift sind die Schreiben sämtlich nochmals kopiert in: Varia Politicorum 98 (Miscellanea 99) fol. 168—169, 179—182, und an die gleiche Vorlage hat sich vermutlich auch der Schreiber von Cod. vat. lat. 7160 fol. 6—11 (Vatikanische Bibliothek) gehalten; hier fehlen aber die unter III, V und VII aufgeführten Schriftstücke. Einen selbständigeren Text bieten die unter Gregor XIII. (vgl. G a r a m p i a. a. O.) hergestellten Kopien in Varia Politicorum 115 fol. 212, 220—222. Im K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien finden sich

von den die Königswahl Ferdinands I. betreffenden Schriftstücken nicht die Originale, sondern nur Abschriften aus der Kanzlei Karls V. Es handelt sich um zehn Stücke, zu denen auch die unten aufgeführten Bullen gehören\*).

I. Papst Clemens VII. an Karl V.: Begleitschreiben zu den beiden Bullen über der Zulassung oder die Ausschließung des Kurfürsten von Sachsen.

Gedruckt bei L a n z, Korrespondenz des Kaisers Karl V. I, 406 f.

II—III. Die Bulle über die Ausschließung und die Bulle über die Zulassung des Kurfürsten von Sachsen, gerichtet an den Erzbischof von Mainz.

Die Arenga lautet in beiden Bullen gleich und wird deshalb in Arm. 35 vol. 34 und in Var. Pol. 98 vor der zweiten Bulle nicht wiederholt. In Cod. vat. lat. 7160 steht nur die Exklusionsbulle, in Var. Pol. 115 nur die Dispensationsbulle.

Ad futuram rei memoriam. Considerantes ac nobiscum dies ac noctes animo revolventes, quo in statu res hodie christiana versetur, quotque et quantis undique malis circumdetur et opprimatur ac fere ad interitum deducatur, plurimum ad eam instaurandam ac praeservandam profuturum esse existimamus, si iam de Romanorum rege in Caesarem, cum Deo placuerit, promovendo per sacri romani imperii principes electores christiano orbi provideatur. Cum enim praeclaram totius Germaniae provinciam atque inclytum Hungariae regnum, quod unicum antea et singulare christianorum regnorum propugnaculum habebatur, internis inde a Luthero pugnis, externis hinc a Turcarum tyranno bellis impeti ac devastari noverimus, haud dubium quin miseranda utriusque ruina ac desolatio longe facilius domino concedente evitari reparare possit, cum ad electionem praefati Romani regis processum fuerit. Ita enim fore non dubitamus, ut tunc et domi et foris concordissimis utriusque imperatoris scilicet et Romanorum regis animis, consiliis, studiis atque armis non modo Germaniae et Hungariae, sed reliquis christianorum regnis atque provinciis omnibus succurratur. Propterea non sine precipuo Dei consilio institutum fore putamus post collatam imperii coronam ad electionem regis Romanorum per imperii principes electores quandocunque procedi posse,

---

\*) In eckigen Klammern stehen die Stellen, an denen die verschiedenen Texte unter sich abweichen, in runden: Einfügungen, die von mir zur Herstellung des Sinnes vorgenommen wurden. Die Abschriften weisen verschiedene Unklarheiten auf.

prout temporum condicio expostulat et rerum necessitas persuadet. Quis enim hodie non plurimum prestare sentiat, ut quamprimum Romanorum rex eligatur, cum uno eodemque tempore et nephandissimis hereticorum ausibus et immatissimis Turcarum aggressibus est resistendum! Habita igitur super his matura deliberatione nihil christiano populo aut utilius aut salubrius futurum rati, quam ut aliquis probus iustus ac strenuus princeps ac inprimis charissimo in Christo filio nostro Carolo V. imperatori semper augusto oportunus atque semper proficiuus in regem Romanorum pro futuro Cesare eligatur. Et propterea dilecto filio nostro Alberto tt. sancti Petri ad vincula presbytero cardinali, qui ecclesiae Maguntinensi preest, tamquam uni ex principibus electoribus, si ad eum sin autem illi<sup>1)</sup>, ad quem de eligendo Romanorum rege coelectores suos omnes per literas et nuncios commonefacere ac certiolem reddere iuxta laudabiles constitutiones per clarae memoriae Carolum IV. imperatorem editas aut alias spectat, ut futuram hanc Romanorum regis electionem

Die Exclusionsbulle fährt folgendermaßen fort:

omnibus aliis coelectoribus excepto Iohanne duce Saxoniae, — quem hodie per alias nostras litteras fautorem M. Lutheri fuisse et declaravimus ac electionem de rege Romanorum faciendam per alios principes electores sine ipso Iohanne duce fieri debere et electionem de ipso rege Romanorum per alios principes electores tunc factam in omnibus et per omnia valere et validam esse, acsi dictus Iohannes dux legitime vocatus fuisset et electioni huiusmodi interfuisset et votum in electione huiusmodi facienda, postquam facta fuisset, legitime dedisset —, intimare ac adveniente tempore in loco in ipsa intimatione praefixo sine dicto Iohanne duce procedi(!) possit et valeat, auctoritate apostolica tenore praesentium de apostolica potestatis plenitudine concedimus pariter et indulgemus ac quantum nobis licet etiam mandamus, non obstantibus praemissis ac apostolicis et imperialibus constitutionibus, quibus quatenus opus sit de simili potestatis plenitudine latissimae derogamus ceterisque contrariis quibuscumque. Nulli ergo etc. Dat.

Die Dispensationsbulle schließt den angefangenen Satz in folgender Weise:

dilecto filio Iohann duci Saxonie (et) aliis coelectoribus suis intimare ac adveniente tempore et loco in ipsa intimatione prefixo unacum duce Saxonie [huiusmodi, quem speramus, cum in tam celebri conventu prius fuerit, eiusdem Caroli imperatoris ac aliorum inibi intervenientium sanis

<sup>1)</sup> Var pol. 115: Für si — illi: et.

consilii et monitis acquiescere debere<sup>1)</sup> ac aliis principibus imperii electoribus ad eligendum Romanorum regem in Caesarem promovendum<sup>2)</sup> procedi(!) valeat, quacumque dicti ducis inhabilitate non obstante, auctoritate apostolica tenore praesentium concedimus pariter et indulgemus atque mandamus. Nos enim si electio ipsa ut speramus atque optamus de Romanorum rege fieri contigerit, electionem ipsam<sup>3)</sup> valere et validam esse in omnibus et per omnia decernimus et declaramus, etiam si prefatus Iohannes dux publice et notorie excommunicatus aut aliqua alia occasione vel causa, etiam (aut?) si M. Lutheri eiusque complicum et fautorum obstinatus fautor et defensor sicque hereticus fuisset et ad praesens etiam existat ac penis in bulla felicitis recordationis Leonis papae X predecessoris contra Martinum eiusque receptatores et fautores edita contentis legatus sit et esse dicatur, [acsi premissis penis excitatus et excommunicatus non fuisset nec ad praesens esset; quem tamen et prefatum Caesarem imperatorem et clarissimum in Christo filium nostrum Ferdinandum Hungarie et Boemie regem illustrem necnon alioscumque coelectores et principes in electionis huiusmodi negotio quo ad illius validitatis effectum, dumtaxat dicto Iohanni duci sic absoluto et dispensato in electione ipsa autem absolutionem et dispensationem huiusmodi illi communicassent et participassent, auctoritate et tenore premissis absolvimus (et absolutos) fuisse et esse nunciamus ac cum quolibet eorum super hoc etiam dispensamus<sup>4)</sup>] nonobstantibus premissis ac apostolicis et imperialibus constitutionibus, quibus quatenus opus sit, de plenitudine potestatis latissimae derogamus ceterisque contrariis quibuscumque. Nulli etc.

Datum etc.<sup>5)</sup>

IV. Breve an Kaiser und Kurfürsten: Aufforderung, die Königswahl vorzunehmen.

V. Breve an jeden einzelnen der Kurfürsten: Aufforderung, die Königswahl [ohne die Teilnahme des Herzogs von Sachsen<sup>6)</sup>] vorzunehmen.

VI. Bulle über die Erneuerung des Bannes gegen den Kurfürsten von Sachsen und seinen Ausschluß von der Königswahl.

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Worte fehlen in Var. pol. 115.

<sup>2)</sup> Var. pol. 115: libere et licite.

<sup>3)</sup> Var. pol. 115: si forma solita servata fuerit.

<sup>4)</sup> Var. pol. 115 fol. 226 steht an Stelle des eingeklammerten Satzes: quem sane ducem ad effectum validitatis electionis duntaxat et alios quoscumque electores in huiusmodi excommunicatione absolvimus et absolutos fore et esse denunciamus.

<sup>5)</sup> Var. pol. 115: Dat. Romae. quinto kal. decembris.

<sup>6)</sup> Dieser Zusatz findet sich in Arm. 85 vol. 34 und in Var. pol. 98 fol. 179, fehlt aber in Var. pol. fol. 221.

Clemens etc. Ad futuram rei memoriam. Debet romanum pontificem ex divina tradita sibi potentia penarum spiritualium et temporalium promeritorum diversitate (!) dispensatorem constitutum pro animarum salute in eos, qui monitionum, sententiarum et mandatorum apostolicorum transgressores ac censurarum et apostolicae auctoritatis et clavium contemptores existant, debite animadvertendum et acrius insurgere, ne tales sic damnati et contentores dati in reprobum sensum eorum exemplo alios decipiant et in ruinam et errorem secum trahant ac eorum participatione et conversatione alios fideles inficiant et contaminent necnon ad ipsorum damnatorum confusiones quam censurarum et penarum rei existant(?) ad omnium aliorum publicam et certam noticiam deducere et declarare, ad hoc ut alii exemplo discant a similibus abstinere et ab eorum damnatorum prohibita conversatione et participatione se subtrahant, ut divinam ultionem evadant et eorum damnationis participes (non) existant. Sane felicis recordationis Leo papa decimus predecessor noster multos et varios errores per sacra concilia et romanorum pontificum predecessorum nostrorum constitutiones damnatos, heresim etiam graecorum et boemicam expresse continentes, hereticos vel falsos, scandalosos aut piarum aurium offensivos vel simplicium mentium seductivos, a falsis fidei cultoribus suscitatos et in inclita natione germanica seminatos et veritati catholicae obviantes de fratrum suorum consilio, de quorum numero tunc eramus, damnavit et reprobavit ac pro damnatis et reprobatis ab omnibus fidelibus haberi debere decrevit et declaravit; necnon sub excommunicationis latae sententiae et aliis penis tunc expressis secularibus et ecclesiasticis personis, etiam cardinalibus regibus et imperatoris electoribus ac principibus quacumque dignitate fulgentibus per universum orbem presertim in Almania euntibus<sup>1)</sup> (mandavit), ne prefatos errores defendere, predicare aut illos fovere presumerent. Ac libellos et scriptos M. Lutheri, in quibus dicti errores continentur, simili modo damnavit et reprobavit, et ne in domibus sive in aliis locis retinerentur, prohibuit, quin imo illa comburi dannavit et, nisi ipse Martinus illiusque adherentes ac fautores infra certum tempus sibi prefixum errores huiusmodi revocarent, et de revocatione huiusmodi per publica documenta ad eundem Leonem predecessorem deferenda eundem predecessorem certiore efficerent et alia sibi iniuncta non adimplerent, ipsum Martinum et eius complices adherentes et fautores receptatoresque prefatos et eorum quemlibet notorios et pertinaces hereticos fuisse et esse declaravit, et ut tales condemnavit et eos ab

<sup>1)</sup> Cod. vat. lat. 7160: existentibus.

omnibus Christi fidelibus haberi voluit et mandavit; eosque omnes et singulos omnibus tunc expressis et aliis iure in hereticos inflictis penis subiecit ac omnes et singulos christi fideles huiusmodi monuit, ut hereticos predictos declaratos et condemnatos mandatis ipsius Leonis predecessoris non obtemperantes evitarent et, quantum in eis foret, evitari facerent, nec cum eisdem vel eorum aliquo commercium aut aliquem conversationem seu communionem haberent nec eis necessaria ministrarent. Et ad maiorem ipsorum hereticorum declaratorum et condemnatorum confusionem quibusvis personis ecclesiasticis secularibus et regularibus ac universis principibus etiam regibus et imperatoris electoribus, ducibus, marchionibus, comitibus<sup>1)</sup>, civitatibus, universitatibus, potentatibus ac civibus et incolis et aliis quibusvis personis praesertim in eadem Almania constitutis mandavit, quatenus Martini complices adherentes receptantes et fautores personaliter caperent et captos ad ipsius predecessoris instantiam retinerent et ad eum mitterent seu ex eorum locis expellerent, et loca, ad quae Martinus vel ad quae ex complicitibus adherentibus receptantibus et fautoribus declinare contingeret, ecclesiastico subiecit interdicto, ac patriarchis, archiepiscopis, episcopis, prelatibus, capitulis et aliis personis ecclesiasticis, secularibus et regularibus ubilibet constitutis sub similibus censuris et penis mandavit, [ut] omnes Martini complices adherentes receptatores et fautores declaratos hereticos et condemnatos publice nunciarent ac facerent et mandarent ab aliis nunciari et ab omnibus arctius evitari, prout in ipsius Leonis predecessoris nostri plenius continetur.

Cum autem notorium sit nobisque ex legitimis probationibus constiterit et constet: dux Saxonie, unus ex electoribus imperii, post affixionem et publicationem litterarum predecessoris nostri huiusmodi singulorum terminorum in eisdem litteris per Leonem predecessorem prefixorum litterarum et mandatorum in eis contentorum notitias habens, suae salutis immemor deque timore postposito eidem Martino publice favere, ipsum palam recipere et protegere ac dictos errores sequi non fuit veritus et propterea tamquam dicti Martini heretici fautorem et receptatorem per Leonis predecessoris huiusmodi litteras declaratum et condemnatum fuisse constat, ut igitur Iohannes dux prefatus cum Martino et aliis hereticis merito computetur et, sicut in eidem Martino favendo eiusdem Martini pertinaciam et heresim secutus fuit, ita penarum particeps et secum portet penas. Cum premissa adeo manifesta et noticia (notoria?) sint et facti etiam permanentis, ita ut nulla probatione vel monitione aut citatione indigeant,

<sup>1)</sup> Cod. vat. lat: 7160: comunitatibus.

prout sic foret, ipsum Iohannem ducem propter favores eidem Martino prestitos et illius receptationem iuxta declarationem Leonis predecessoris factam huiusmodi hereticum fuisse et esse ac propterea in electionem regis Romanorum in Caesarem promovendi faciendam admittendum non esse manifestissime constat, — non obstante quod ipse Iohannes dux in proximo Augustensi conventu celebrato ex quadam urbanitate in negotiis ibidem tractandis admissus et toleratus fuit, cum id ad eius pertinentiam moliendam seu convinciendam factum fuerat. Et propterea omnibus principibus electoribus et aliis ad quos spectat sub excommunicationis latae sententiae pena mandamus, ut<sup>1)</sup> dictum Iohannem ducem in electione regis Romanorum in Caesarem promovendum nullatenus admittant et nihilominus electionem de rege Romanorum faciendam per alios principes coelectores sine ipso Iohanne duce libere fieri posse ac electionem ipsam de ipso Romanorum rege per alios principes coelectores factam valere et validam esse in omnibus et per omnia, acsi dictus Iohannes dux legitime vocatus fuisset et electioni huiusmodi interfuisset et votum in electione facienda, postquam facta fuerit, legitime dedisset, de potestatis plenitudine decernimus et declaramus. Nulli ergo etc. Dat.

VII. Papst Clemens VII. an den Kardinallegaten Lorenzo Campegio: Aufforderung, die obenstehende Bannerneuerungsbulle zu veröffentlichen.

Vatikanisches Archiv Arm. 35 vol. 44 fol. 49 undatiert, mit dem Regest: Litterae mandantes superiores litteras publicari. Gedruckt bei Ranke, S. W. VI 140 f. nach einer „nicht fehlerfreien Kopie des Brüsseler Archivs“, in der das Schreiben vom 5. Dezember 1530 datiert ist. Von Ranke mit der Ueberschrift „Excommunication des Churfürsten von Sachsen“ versehen, in der Literatur (z. B. von Winckelmann a. a. O. S. 269) fälschlich als Bannbulle bezeichnet.

Die Abschrift des Vatikans weist gegenüber dem Druck folgende nennenswerte Varianten auf: S. 140 Zeile 9 suorum statt tuorum; Z. 24 regularibus statt clericis; Z. 26 communitatibus statt comitatibus; Z. 37 et facerent aliis nuntiari ac ab omnibus . . .; S. 141 Z. 20—30 ac patriarchis — Necnon omnia: vacat; Z. 35 publici statt publica.

VIII. Papst Clemens VII. an König Ferdinand: Bestätigt Ferdinands Wahl und Krönung.

In Var. pol. 115 datiert: Romae anno domini 1530 nonis Martii, Pontificatus nostro anno octavo.

<sup>1)</sup> Cod. vat. lat. 7160: ne

## **Die Wiedereinführung der Messe in Frankfurt 1535.**

Von **Gustav Bossert.**

In allen Darstellungen der Frankfurter Reformationsgeschichte, z. B. bei Ritter, Evangelisches Denckmahl der Stadt Frankfurt am Mayn S. 226, Kirchner, Geschichte von Frankfurt 2, 94, Dechent, Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation 1, 147, wie auch bei Enders, Luthers Briefwechsel 10, 260 ist zu lesen, daß Frankfurt, welches am 23. April 1533 die Messe in allen Kirchen abgestellt hatte, auf Grund des Heidelberger Schiedspruchs vom 10. Mai 1535 in der Angst vor dem Schreckgespenst der Acht und einer vom Kammergericht angesagten Strafe von 200 Mark Gold nach dem Rat Melanchthons die Bartholomäuskirche wieder den Stiftsherren übergeben und die Feier der Messe durch sie wieder zugelassen habe. Es ist richtig, daß sich Frankfurt in peinlicher Lage befand, nachdem es 1531 den Eintritt in den Schmalkaldischen Bund abgelehnt hatte und demgemäß zunächst nicht durch den Nürnberger Frieden gegen das Kammergericht geschützt war. Die in Heidelberg ihm gewährte Frist von drei Monaten war abgelaufen. Die Häupter des Schmalkaldischen Bundes waren noch mannigfach durch Frankfurts Haltung verstimmt. Melanchthon, den Frankfurt wohl durch seinen Schüler Justinian von Holzhausen schon im Oktober vertraulich um Rat gebeten hatte, riet auch am 5. November in seiner Antwort an die Frankfurter Prediger (ungedruckt) zur Nachgiebigkeit, da der Rat kein Patronatrecht und keine Jurisdiktion über das Stift habe und durch etwaigen Widerstand gegen den Kaiser einen Weltbrand hervorrufen würde. Ebenso waren Brenz und Adam Kraft, welche der Rat sich von Hall und vom Land-



grafen Philipp erbeten hatte, ganz mit Melanchthon einverstanden und warnten vor dem Eingriff in fremdes Recht und Eigentum, da sie auch die Stiftskirche als Eigentum des Kaisers betrachteten und ihre Bestimmung zum Wahlort des römischen Königs durch die Goldene Bulle als unverbrüchlich ansahen, während kaum wenige Jahre zuvor Ferdinand in Aachen zum König gewählt worden war. Die Ratschläge der beiden herbeigerufenen Theologen beleuchte ich in der Festschrift für A. Hauck. Aber bei der Beschäftigung mit ihnen ist mir die Richtigkeit des Novembers als Zeit der Rückgabe der Bartholomäuskirche an die Stiftsherren und der Wiedereinführung der Messe sehr zweifelhaft geworden. Ja, ich muß noch einen Schritt weitergehen und fragen: auf welchen Quellen beruht die Nachricht, daß die Messe vor 1548 wieder eingeführt wurde und auf Fürsprache des Landgrafen die Evangelischen den Dom mitbenutzen durften (Dechent S. 147, Enders 10, 260), also Erzbischof Albrecht auf das durch Valentin von Sunthausen angebotene, aber Ende November in Halle wieder zurückgenommene Zugeständnis evangelischer Predigt im Dom durch einen tüchtigen, nicht unfriedlichen oder schwarmgeistigen Predikanten, doch schließlich wieder eingegangen wäre? (Quellen zur Frankfurter Geschichte 2, 257.)

Im November kann der Dom noch nicht an das Stift wiedergegeben und die Messe wieder gefeiert worden sein. Dagegen spricht der Ratschlag Krafts, welcher noch die Frage der Rückgabe auf Grund der durch die Verhandlungen in Halle 27. ff. November geschaffene Lage als offene bespricht. Der Abschied in Halle kann aber in Frankfurt erst genau bekannt worden sein, als die Gesandten des Rats von Halle wieder zurückgekehrt waren. Das war aber am 7. Dezember noch nicht der Fall (Enders 10, 271, wo statt Schwäbisch Hall Halle zu lesen ist. Denn „Ratsfreunde“ waren nicht nach Hall gekommen).

Politisch war die Maßregel, von welcher Straßburg noch am 7. November mit allem Ernst abgeraten hatte (Winckelmann, Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg 2, 302 ff.), ganz überflüssig. Kurfürst Albrecht hatte ja dem Rat am 27. ff. November noch einige Monate Frist zugestanden

(Kirchner 2, 91). In Schmalkalden aber war Frankfurt unmittelbar darauf im Dezember die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund bestimmt in Aussicht gestellt worden (Winckelmann 2, 322). Landgraf Philipp konnte am 23. Januar 1536 die Zugehörigkeit der Stadt zum Schmalkaldischen Bund geltend machen, als er sich dem Erzbischof von Mainz zum Vermittler in seinem Streit mit Frankfurt anbot (Quellen 2, 261 Anm. 1). Unter diesen Umständen konnte Albrecht gar nicht mehr an den Vollzug des Kammergerichtsurteils und der Acht denken. Es ist auch, soweit ich sehen kann, gar keine Rede mehr davon, daß Albrecht nach der vollzogenen Aufnahme der Stadt in den Schmalkaldischen Bund am 27. April 1536 (Winckelmann 2, 358) noch gewagt hätte, die Restitution der Messe zu fordern.

Mag Albrecht auch kein Muster von Charakterfestigkeit gewesen sein, so ist es doch undenkbar, daß er den in Halle am 27. November eingenommenen Standpunkt sofort wieder aufgegeben hätte, wonach er erklärte, der Rat könne die Wiederherstellung der Messe gegen das Volk nicht aufrechterhalten, wenn zweierlei Religionen in derselben Kirche gepflegt und lutherische Prediger zugelassen würden, die doch sich nicht selbst verleugnen könnten und die Zeremonien nach Kräften hindern und verwerfen würden (Quellen 2, 258). Wie sollte er da das Nebeneinander von Messe und Predigt zugestanden haben?

In hohem Grade auffallend ist, daß weder Wolfgang Königstein noch das treuherzige, altgläubige Großmütterchen Kreinchen Scheffer, die doch mit tiefer Bewegung von dem Verbot der Messe am 23. April 1533 berichten, nichts wissen vom Wiederaufleben derselben im November 1535, was doch ein für sie hochofreuliches Ereignis gewesen wäre. Nicht minder auffallend ist, daß der mitten in den Ereignissen und in den peinlichen Verhandlungen über die Wiederherstellung der Messe stehende Stadtsyndikus Dr. Joh. Fichard über diese in das Leben der Stadt tief eingreifende Maßregel ebenso wenig etwas zu sagen weiß als Königstein und Kreinchen Scheffer (vgl. Quellen 2, 172, 258, 288). Dieses Schweigen ist so bedeutsam, daß an der Nachricht von der Wiedereinführung der Messe im November 1535 mit allem Grund

zu zweifeln ist, ja überhaupt für diese Wendung in der Frankfurter Reformation vor 1548 erst noch ganz bestimmte Nachweise zu fordern sind.

Das ergibt sich aus weiteren Nachrichten.

Kreinchen Scheffer berichtet, daß die Altgläubigen von Frankfurt noch im Sommer 1536 nach Bockenheim hinauswanderten, weil man da noch christliche Ordnung hielt, d. h. noch Messe gefeiert wurde. Aber die Bürgermeister haben es dann verboten, so daß niemand mehr hinausgehen durfte (Quellen 2, 288 ff.). Dieses Hinauswandern auf fremdes Gebiet ist völlig unverständlich, wenn doch im November 1535 die Messe in der Bartholomäuskirche wieder gestattet war.

Weiter berichtet Ritter S. 228 f., bei der Beerdigung des Rats Herrn Hans Bromm, eines bedeutenden Förderers der Reformation in Frankfurt, habe ein Maurer öffentlich gerufen: „Des dank ihm Gott und sei ihm gnädig, daß er den großen Greuel und Bestien, die Messe, hingelegt.“ Vgl. Dechent 1, 147. Wie konnte der begeisterte Mann aus dem Volke dieses Lob aus tiefstem Herzen aussprechen, ohne zugleich seinem bitteren Schmerz Ausdruck zu geben, daß nur zwei Monate zuvor die Messe, die er so sehr verabscheute, durch den Rat wieder zugelassen worden wäre. Die ganze Szene ist völlig unverständlich, wenn dies wirklich der Fall gewesen wäre. Sicher hätte der Volksmann die Gelegenheit benutzt, um unter dem zahlreichen, von dem Prediger Matthias Ritter durch seine Lobrede auf Bromm sicher ergriffene Volk Stimmung gegen die Messe, das Stift und den Rat zu machen. Gerade diese kleine Geschichte beweist, daß am 20. Januar 1536 die Messe noch nicht wieder zugelassen war.

Endlich haben wir mehrere Briefe aus Frankfurt vom großen Frankfurter Tag im März 1539, und zwar einen von Myconius an Luther vom 3. März, je einen von Melanchthon an Luther vom 3. März, an Justus Jonas vom 6. März und einen an Brenz vom 13. März (CR. 3, 640, 641, 644, 646), in welchen man eine Äußerung über die Messe in der Bartholomäuskirche erwarten sollte, deren Wiedenzulassung Melanchthon 1535 im Oktober und am 5. November dringend empfohlen hatte, wie Brenz in seinem Ratschlag, den er im November dem Frankfurter Rat erteilte. Es wäre doch nur

natürlich gewesen, wenn Melanchthon sich über das für ihn erträgliche Nebeneinander von Messe und evangelischem Gottesdienst und die Unschädlichkeit seines Vorschlags wie des Brenzschens ausgesprochen hätte, wenn wirklich Messe in der Bartholomäuskirche gehalten worden wäre. Aber nirgends ist auch nur ein Wort davon zu lesen. Die begeisterte Schilderung des Myconius von dem fleißigen Kirchenbesuch, dem Ernst der Andacht und dem Anstand des Volks beim Abendmahl wäre nicht zu verstehen, wenn er dabei absichtlich die Erwähnung der Messe unterlassen hätte. Nach meiner Ansicht schließen diese Briefe die Annahme aus, daß 1539 in Frankfurt Messe in der Bartholomäuskirche gehalten worden sei.

Freilich könnte es scheinen, als erwähle dieser Annahme eine unerwartete Stütze aus Rom, denn in den Nuntiaturberichten 3, 505 Anm. 2 ist unter dem 19. März 1539 zu lesen: Sanctissimus dominus noster . . . deputavit coadjutorem cum futura successione in ecclesia Viennensi dominum Federicum Nauseam rectorem parochialis ecclesiae in Francofordia Maguntine diocesis. Allein Nausea war nur im Februar 1526 etwa vier Wochen Pfarrer in Frankfurt und wurde dann Domprediger in Mainz (Quellen 2, 100—102, Realenzykl. 13<sup>3</sup>, 670). An der Kurie war man um dreizehn Jahre zurückgeblieben und über Nausea nicht genügend unterrichtet. Oben schon habe ich geltend gemacht, daß Erzbischof Albrecht unmöglich so kurz nach seinem harten Bescheid in Halle zugestanden haben könnte, daß neben der Messe in der Bartholomäuskirche auch evangelischer Gottesdienst gehalten werden dürfe, wie dies vorauszusetzen wäre, wenn die Nachricht von Wiedereinführung der Messe im November 1535 richtig wäre. Aber bei dem von Albrecht Ende November 1535 in Halle eingenommenen Standpunkt, *senatum ejusmodi restitutionem contra plebem sustinere tuerique non posse, si in eodem templo diversae religiones colerentur et Lutherani concionatores relinquerentur, qui non possent non sui similes esse et receptas ceremonias pro viribus impedire atque prosternere; denique absurdissimum fore, si eodem in templo aliter cultus divinus doceatur et aliter rursus exerceatur* (Quellen 2, 258), ist es kaum denkbar,

daß er je ein Nebeneinander von Messe und evangelischem Gottesdienst gebilligt hätte. Und doch bestand, wie wir aus den Briefen von Myconius und Melanchthon sahen, im März 1539 ganz unzweifelhaft in der Bartholomäuskirche, der Pfarrkirche, um die es sich hier vor allem handelt, evangelischer Gottesdienst. Wann sollte dann die Messe, die, wie wir sahen, zu der von den Frankfurter Historikern angenommenen Zeit nicht wieder zugelassen sein kann, ihre Wiederkehr gefeiert haben? Wenn dies je vor 1548 der Fall gewesen wäre, so ist doch undenkbar, daß Albrecht dies ohne Neuweihe der Bartholomäuskirche gestattet hätte. Denn diese mußte ihm durch den evangelischen Gottesdienst, der mindestens drei Jahre allein darin gehalten wurde, entweiht erscheinen. Von einer solchen Neuweihe aber weiß keiner der Frankfurter Chronisten etwas zu sagen.

Erst als die Kirche im Interim dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben werden mußte, erschien der Mainzer Weihbischof Michael Holding zur Neuweihe (Kirchner 2, 154). Weiter ist zu bedenken, ob denn der Rat, wenn er je 1535 oder auch später, kurz überhaupt vor 1548 in den Wiedereinzug der Messe gewilligt hätte, keinerlei Abkommen mit dem Erzbischof und den Stiftsherren getroffen hätte, das notwendig schriftlich abgefaßt und feierlich besiegelt werden mußte. Aber wir hören nirgends von einem solchen für Frankfurt sehr wichtigen Vertrag.

Endlich aber ist anzunehmen, wenn 1535—1548 nebeneinander evangelischer Gottesdienst und Messe gefeiert worden wäre, daß dann Reibungen zwischen den Prädikanten und dem scharf protestantischen Volke (vgl. z. B. das Verhalten desselben beim ersten Erscheinen Nauseas auf der Kanzel, Quellen 2, 102) einerseits und den wieder in ihre Rechte eingesetzten Stiftsherren andererseits kaum ausgeblieben wären. Darin hatte Erzbischof Albrecht in Halle Ende November 1535 ganz recht gesehen. Dann aber mußte es sicher zu einem Eingreifen des Rates gekommen sein, aber wo sind die Belege für ein solches? Bis jetzt fehlen sie.

Nach all den angegebenen Momenten darf ich als Ergebnis, das auf Zustimmung hoffen darf, ansehen: November 1535 kann die Messe in der Bartholomäuskirche in Frankfurt

unmöglich wieder eingeführt worden sein. Für spätere Wiedereinführungen vor 1548 fehlt jeder Beweis.

Vorstehendes war bereits niedergeschrieben und an die Redaktion des ARG. abgesandt, als ich vom Stadtarchiv Frankfurt unter Verneinung meiner Anfrage, ob die von Ritter a. a. O. angegebenen Quellen oder andere Akten einen Anhaltspunkt für die Wiedereinführung der Messe im November 1535 oder überhaupt vor 1548 geben, in sehr dankenswerter Weise auf die Stelle Quellen 1, 114, 115 hingewiesen wurde, welche meine Auffassung vollkommen bestätigte. Dort sind die *Antiquitates* von Johann Latomus abgedruckt, der ein Frankfurter Kind war, 1543 Kanonikus, 1551 Kustos, 1561 Dechant des Stifts wurde und mit dessen Geschichte aus eigener Erfahrung vertraut war. Er weiß weder von einer Wiedereinführung der Messe in der Bartholomäuskirche im November 1535, noch von einer Feier derselben vor 1548. Seine Angabe lautet so klar und bestimmt als möglich: *Reconciliata ... ecclesia per dominum Moguntinum, omnia sacra officia iterum incepta sunt die sancti Calixti (14. Oktober) 1548. Cessatum annis 15 mensibus septem.* Dieses Datum stimmt ganz genau, denn seit dem 23. April 1533 waren es genau fünfzehn Jahr sieben Monat weniger neun Tage. An der Glaubwürdigkeit dieser Nachricht von Latomus zu zweifeln ist lediglich kein Grund vorhanden. Die bisherige Tradition in der Frankfurter Reformationsgeschichte ist unhaltbar. Der Frankfurter Rat erscheint entlastet gegenüber dem Vorwurf der Verzagtheit. Die Erfolglosigkeit der Ratschläge der Theologen Melanchthon, Brenz, Krafft liegt ganz klar zutage und wurde sicher von ihnen nachträglich selbst nicht beklagt.

---

## Mitteilungen.

---

**Ein Augsburger Privatbrief aus der Reformationszeit.** Über die Unruhen, in die zur Zeit der Einführung der neuen Lehre, besonders vor dem Reichstag von 1530, die alte Bischofsstadt Augsburg versetzt wurde, geben die Zeitgenossen Kenntnis, deren Chroniken und Erzählungen im 23. und 29. Bande der „Chroniken deutscher Städte“ abgedruckt sind; Fr. Roth hat das umfangreiche Material für diese Vorgänge in seinem vierbändigem Werk „Augsburger Reformationsgeschichte“ (München 1881 ff. I. u. II. Bd. 2. Aufl. 1901, 1903) anschaulich und trefflich verarbeitet; einen kleinen Beitrag zur Kenntnis der damaligen Ereignisse in Augsburg bietet der hier folgende Brief eines Augsburger Bürgers, den er seinem in Zerbst wohnenden Schwager im Frühjahr 1528 geschrieben hat.

Der Brief, der sich im Original im Kgl. Staatsarchiv Magdeburg (Copiar 468 b) befindet, lautet:

Lieber swager, ir solt wissen, das es noch ubel zcusteyt by uns, dan grosse ketzerey yst bey uns; ffunfferley secten<sup>1)</sup>; etliche predigen, es sey Christus keyn godt gewest, sunder eyn prophet; die andren sagen, das brot oder sacrament sey nicht Cristus leib und bludt; etlich teuffen yderman widder; darnach seynd die Lutterysche und papisten<sup>2)</sup>; und ist eyn solcher jammer, das die gantz stadt Auspurk

---

<sup>1)</sup> Den religiösen Zustand Augsburgs in seiner ganzen Zerrissenheit und Spaltung schildert ähnlich im Jahre 1530 der Pfarrer Adam Weiß von Krailsheim; vgl. Roth I. Bd. 2. Aufl. S. 325 Note 90; auch S. 309; diese Zerrissenheit spiegelt sich auch wider in dem ersten Augsburger Gesangbuch von 1529, das Lieder der täuferischen, lutherischen und zwinglischen Richtung enthält; Roth ebenda S. 310.

<sup>2)</sup> Der Vorkämpfer des Katholizismus in Augsburg war seit 1525 Ottmar Nachtigall, ein vielseitig gebildeter Mann und Schützling der Fugger; vgl. Roth I. Bd. 2. Aufl. S. 15 f. und S. 306.

betrubt ist. Man kopfet alle tage zcu zceitten VI, IV zcu zceitten X menschen, müssen auch alle tage und nacht zweyhundert lantz knechte yn der stadt umbherghen, auff das nicht eyn auffrur werde. Es seind die widderteuffer so unsinnich, das sie selber, auch frawen und juncfrawen dem tode entgegen lauffen; dreyhundert die kopfe abgesehen, augen ausgebrochen, aus der stadt ewych verwysset<sup>1)</sup>. Es ist auch von doctor Peitinger<sup>2)</sup>, unserm stadtschreiber, gesaget, das bey uns zu Auspurck, Wormbs, Speyr, Straspurg, Munchen, Regenspurgk, Ingelstadt, Wein in Ostereich, vierdehalb tausent gekopfet seyn. Es ghet gantz erbermlich zcu; . . . . .<sup>3)</sup> Es ist hir gantz Swaben, Reynstrom, Beiern, Osterich, Kernten, Steyermarck etc. verforcht worden; wan ein widderteuffer oder ein zwingelscher bey uns predigt, so sein by sechzentausent zcu horen, wan die andern doctores predigen. seindt yr kaum sechs oder sieben menschen, X auffs meyste<sup>4)</sup>. Gott erbarm sich des grossen yrthums. Ist zcu besorgen, das wyr eymal alle eynder erworpen und erstechen. Die reichstethe legen fast alle voll mit knechten, auch die fursthen slaen alle tage viell swermer todt<sup>5)</sup>, es hilfft aber nicht, jhe mehr man sie toedt, jhe mehr ir auffstehn, das ein sunderliche plage von godt uns sey. Datum Auspurck im acht und zwenczischen jar sonabent nach Invocavit<sup>6)</sup>.

Ewer Jochim Helm, burger zcu Auspurck.

Dem wirdigen und hochgelarthen Sebastian Weiß, magister und scholmeister zcu Zerwest, meinem lieben swager.

Friedrich Arnecke.

## Neuerscheinungen<sup>7)</sup>.

Die zweite Ausgabe von Heinrich Appels „Kurzgefaßter Kirchengeschichte für Studierende“ zeigt, mit der ersten verglichen, nicht nur aller Orten die sorgsam nachbessernde

<sup>1)</sup> Besonders gegen die Anhänger der Wiedertäufer ging man mit Leibes- und Lebensstrafen vor; vgl. Chroniken deutscher Städte 23 S. 194 ff.; 29 S. 41 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Roth I. Bd. 2. Aufl. S. 13 und die dort S. 38 Note 40 angegebene Literatur.

<sup>3)</sup> Hier ist das Papier des Originals zerstört und dadurch der Text einiger Zeilen sehr lückenhaft; der Briefschreiber berichtet an dieser Stelle von der Berner Disputation im Januar 1528, zu der „der Zwingel von Zurich mit tausent Sweycern bis gen Bern“ gekommen war und zu der auch der Augsburger Rat Gesandte geschickt hatte: einen Zwinglianer, Wolfgang Wackinger, und einen Lutheraner, Caspar Huber. Roth I. Bd. 2. Aufl. S. 307.

<sup>4)</sup> Vgl. ebenda S. 289.

<sup>5)</sup> Besonders der Herzog Wilhelm von Bayern; vgl. Chroniken deutscher Städte 29 S. 40; Roth a. a. O. S. 313.

<sup>6)</sup> 7. März 1528.

<sup>7)</sup> Die Zeitschriftenschau soll auch für den laufenden Jahrgang nur dem vierten Hefte beigegeben werden.



Hand des Verfassers, sondern bietet auch grundsätzliche Veränderungen, die durchweg als Verbesserungen anzusprechen sind. Das Werk erscheint jetzt in einem Bande mit einheitlichem Register an Stelle der vier getrennten Abteilungen der ersten Auflage. Ferner ist die Einführung speziellerer Literaturangaben zu begrüßen. Auch die vollständigen Listen der römischen und deutschen Kaiser und der Päpste sind willkommen zu heißen. Endlich sind die beigegebenen Landkarten farbig ausgestattet und begnügen sich nicht damit, die im Text bezeugenden Ortsnamen anzugeben, sondern orientieren zugleich über die politischen und kirchlich-religiösen Zustände in den verschiedenen Zeitaltern. — Beibehalten ist unsers Erachtens mit Recht die alte Gliederung der Kirchengeschichte, insbesondere die herkömmliche Abgrenzung zwischen Mittelalter und Neuzeit; Appel bleibt dabei, mit Luther eine neue selbständige Periode der Kirchengeschichte zu beginnen. Leipzig, A. Deichert, 1915. XIX u. 712 S. M. 8.50, geb. M. 10.—.

Von der durch L. v. Pastor besorgten 19. und 20. Auflage von Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes ist nun auch der zweite Band erschienen (XXXIX u. 760 S. Freiburg, Herder. M. 10.—, geb. M. 11.60 und 12.60). Der Herausgeber hat das Werk sorgsam durchgesehen, das Literaturverzeichnis auf den Stand der Gegenwart gebracht, in längeren Anmerkungen der neuesten Forschung Rechnung getragen usw. Im ganzen betrachtet sind das freilich nur neue Flicker auf dem alten Gewande, das durch sie kaum verschönert wird. Die Sache liegt hier, wo die Betrachtung der eigentlichen Reformationgeschichte beginnt, doch anders als beim ersten Bande, der einen besonderen Charakter trägt. Wir können es nur mit einem gewissen Bedauern sehen, daß man fortfährt, unsern katholischen Mitbürgern als geistige Kost ein Werk vorzusetzen, das seinen Lesern von der weltgeschichtlichen Bedeutung des Werkes Luthers kaum die leiseste Ahnung übermittelt — und das in einer Zeit, die eindringlicher als jede frühere den beiden Konfessionen, in die unser deutsches Volk gespalten ist, die Notwendigkeit predigt, einander verstehen zu lernen, um miteinander auszukommen.

Zur Geschichte von Luthers Werden sei auf das schön ausgestattete Buch von G. Kutzke, „Aus Luthers Heimat. Vom Erhalten und Erneuern“ (Jena, Diederichs, 1914, 178 S.) hingewiesen. Wir lernen hier in einer Folge lose aneinander gereihter sachkundiger Betrachtungen die ältesten Stätten, an denen Luther geweiht hat, Eisleben und Mansfeld, in Natur und Kunst kennen und mögen von dieser Grundlage aus die Eindrücke uns vergegenwärtigen, die dem Knaben aus seinem Heimatboden zugeströmt sind. Zugleich fühlen wir uns mit dem Verfasser in dem Wunsche einig, daß, was dort von Natur- und Kunstdenkmälern der Zeiten Unbill bis jetzt überdauert hat, einer weiteren Zukunft schonend erhalten bleibe oder pietät- und sinnvoll hergestellt werde.

In dem Doppelheft Nr. 121/122 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte behandelt O. Albrecht „Luthers Katechismen“. Indem er die Untersuchungen und Ergebnisse der Weimarer Ausgabe (Bd. 30, 1) zusammenfaßt, mehrfach auch verbessert und ergänzt, legt A. hier die geschichtlichen Voraussetzungen und die Entstehung, den ursprünglichen Inhalt und die früheste Entwicklung beider Katechismen dar, wobei er zugleich die seit 1910, dem Erscheinungsjahr der W. A., herausgekommene neueste Literatur einarbeitet. Die ersten zwei Kapitel bieten die Vorgeschichte und die gleichzeitige Entstehung beider Katechismen auf Grund der Predigtreihen des Jahres 1528; daran schließt sich die gesonderte Betrachtung zuerst des Großen (eigentlich „Deutschen“), dann des Kleinen Katechismus. Albrecht untersucht von jenem zuvörderst Namen und Zweck, gibt weiter eine Übersicht über die ältesten Ausgaben bis etwa 1580, um endlich die Eigenart des Werkes besonders in Hinsicht auf den Lehrgehalt, und zwar im Vergleich mit katechismusartigen Produkten der kirchlichen Vergangenheit, mit Luthers eigenen Arbeiten und dem Kleinen Katechismus zu untersuchen. Von letzterem wird dann die Geschichte der äußeren Wandlungen gegeben, die er durchgemacht hat; A. handelt eingehend von den Tafeldrucken, von der Zusammenfassung der Tafeln in Buchform vor Luthers erster Buchausgabe, dann von den ersten hochdeutschen Buchausgaben von 1529, woran sich die Darstellung der weiteren Entwicklung im sechzehnten Jahrhundert schließt mit Einbeziehung der Nebenausgaben, Bearbeitungen, Schulausgaben, Kinderpredigten, niederdeutschen Fassungen, lateinischen und sonstigen fremdsprachigen Übersetzungen, den Summarien usw. Das Schlußkapitel gibt Erläuterungen zum Wortverständnis und Lehrgehalt. Es ist überflüssig zu sagen, daß diese Schrift des besten Kenners der Materie eine wesentliche Bereicherung und unentbehrliche Ergänzung der Literatur über die Katechismen darstellt, die bekanntlich unserm großen Reformator als eine zutreffende volkstümliche Zusammenfassung seiner reformatorischen Gedanken und Bestrebungen vor fast allen seiner übrigen Schriften lieb und wert geblieben sind. Leipzig, Komm.-Verlag von R. Haupt, V, 196 S. (M. 8.—).

Als Nr. 73 von Voigtländers Quellenbüchern ist erschienen „Luther und der Wormser Reichstag 1521, Aktenstücke und Briefe zusammengestellt von Joh. Kühn“. Der Bearbeiter hat sich hier nicht begnügt, die auf den Aufenthalt L.'s in Worms bezüglichen Stücke mitzuteilen, sondern auch ganz oder im Auszug eine Reihe von Dokumenten herangezogen, die von nah oder fern zu der großen Entscheidung hinführen, um dergestalt erkennen zu lassen, „welche Mächte zur Lösung der Lutherfrage damals vorhanden waren und welche Arten der Lösung hier und dort vorgeschlagen wurden; wie es dazu kam, Luther vor den Reichstag zu laden, was er und seine Anhänger, was die Gegner davon erwarteten und wie endlich nach einem wunderlichen Kräftespiel eine höchst

einseitige Entscheidung erging“. So erhalten wir eine Reihe von Dokumenten und Briefen, die sich zeitlich von Luthers, durch Kurfürst Friedrich angeregtem „Erbieten“ (Juli-August 1520) bis zur Ablehnung der Ausführung des Wormser Edikts durch den ersten geistlichen Reichsfürsten, Albrecht von Mainz (August 1521) erstrecken. Von den Berichten über die Wormser Vorgänge ist, um Wiederholungen zuvorzukommen, jeweilig nur ein Bericht, und zwar der historisch wertvollste oder inhaltreichste, aufgenommen. Ein größerer Teil der Stücke ist aus dem Lateinischen, Französischen oder Italienischen übertragen; bei den ursprünglich deutschen Stücken hat K. erfreulicherweise die Texte nicht modernisiert oder „leise überarbeitet“, sondern sich im wesentlichen damit begnügt, die Orthographie zu vereinfachen und dem Satzbau, wo erforderlich, ein wenig aufzuhelfen; die unschöne Einfickung des als Ergänzung gekennzeichneten „h“ in die Formen „in“, „im“ und „inen“ des persönlichen Fürworts ist wohl übertriebene Sorgfalt. Vortrefflich sind die den einzelnen Stücken vorangeschickten sachlichen Bemerkungen des Bearbeiters, die einem jeden seine Stelle im Zusammenhang des Ganzen anweisen. Im übrigen ist zweckmäßig auf die wichtigste neuere Literatur verwiesen. — Für einen größeren Leserkreis bestimmt mag die kleine Veröffentlichung Kühns auch dem Historiker als bequemes Nachschlagebüchlein gute Dienste leisten. Leipzig, R. Voigtländer, 121 S. M. 1.—.

Die durch G. Schnürer veranlaßte Abhandlung von N. Didier, „Nikolaus Mameranus, Ein Luxemburger Humanist des sechzehnten Jahrhunderts am Hofe der Habsburger. Sein Leben und seine Werke“ (Freiburg, Herder, 1915. 330 S. M. 6.—) beruht vorwiegend auf den zahlreichen Schriften Mamerans, die besonders in den Widmungen von dem Autor, seinem Leben und seinem Wesen Kunde geben. Dazu kommen einige Briefe, die Verfasser aufgefunden hat. Es ergibt sich danach, daß M. am 6. Dezember 1500 zu Mameran im damaligen Herzogtum Luxemburg geboren wurde und seit 1533 im Gefolge Kaiser Karls V. erscheint, dessen Reisen und Kriegszüge er länger als zwei Jahrzehnte hindurch mitgemacht hat. 1557 ging er mit König Philipp nach England; von dort zurückgekehrt, nahm er seinen Aufenthalt in den Niederlanden, die er jedoch 1566 nochmals verließ, um dem Augsburger Reichstag Kaiser Maximilians II. beizuwohnen. Dann verschwinden M.'s Spuren; wann und wo er gestorben ist, ist unbekannt. Im zweiten Teil seiner Abhandlung versucht Verfasser die schriftstellerische Tätigkeit Mamerans zu würdigen, der sich als Historiker, Theologe und Polemiker, Poet und Redner betätigt hat. Das Werk ist mit hingebendem Fleiß gearbeitet, verrät aber durch Weitachweifigkeit und starke Überschätzung seines Helden den Anfänger, der vor allem aus den Quellen sehr viel mehr herausliest oder herauskombiniert als in ihnen steht. Man vergleiche etwa S. 19, wo über die in den Quellen nicht näher bestimmte Stellung Mamerans im Heere Sickingens bei der französischen Expedition von 1521 bemerkt wird: „Irgendeinen leichten Posten im Heere wird er sich

ausbedungen oder vielmehr die Gunst erbeten haben, dem Heere zu folgen als bewaffneter, aber dennoch friedlicher Gefolgsmann.“ (!) Auch die Objektivität, besonders in konfessioneller Hinsicht, läßt zu wünschen übrig; nicht ohne Staunen wird man z. B. Seite 159 über Sleidan als Historiker lesen, daß er „sein Material schlecht verarbeitete, durch Zusätze, falsche Deutung und dergleichen oft gestündigt hat“, so daß sein Werk als zeitgenössische Geschichtsquelle an Wert weit hinter Mamerans Aufzeichnungen zurückstehe. Daß andererseits v. Druffel es gewagt hat, Viglius v. Zwichems Tagebuch an Wert über Mameran zu stellen, ist nach Didier nur aus Druffels Bestreben zu erklären, „seinen Autor herauszustreichen“, ein Vorwurf, der, wie schon angedeutet, vielmehr auf Didier selbst zutrifft; man sehe das „Porträt“, das dieser auf elftehalb Seiten von Mameran entwirft (S. 126—136). Was übrigens „ein von katholischen Grundsätzen geleiteter Wille“ ist, vermag Referent nicht zu durchschauen. — Eine wertvolle Zugabe bildet die Bibliographie der Schriften Mamerans (S. 269 bis 290), die aus einer großen Anzahl von Fundstätten zusammengebracht worden sind.

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte und Dogmatik der altprotestantischen Theologie bietet P. Althaus' tiefgründige Abhandlung „Die Prinzipien der deutschen reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik“ (Leipzig, Deichert, 1914. VIII, 273 S., M. 7.50). Nach A. legt sich in der Gegenwart die historische Untersuchung vergangener theologischer Gebilde unter dem Gesichtspunkt ihrer Prinzipien nahe, so zwar, daß dabei besonders die altprotestantische Theologie immer wieder zu derartigen Forschungen anlockt. Während aber die lutherische Theologie bereits eine Reihe glänzender Bearbeitungen dieser Richtung gefunden hat (Tröltsch, Weber u. a.), ist die reformierte immer nur gelegentlich und nebenbei berücksichtigt worden. So tritt nun Althaus gleichsam in diese Lücke ein. Indem er aber von Bartholomaeus Keckermann und dessen Schüler Alsted, als vor andern bezeichnend für die Prinzipienlehre der Theologie um 1600, ausgeht, greift er, vom anscheinend Aeußerlichsten zum Innerlichsten fortschreitend, drei Probleme heraus: zuerst die Frage nach den allgemeinen Beziehungen zwischen Theologie und Philosophie (wobei besonders das Problem der dogmatischen Methode und der Einfluß der neuaristotelischen Metaphysik auf die Gotteslehre interessiert); zweitens die Frage nach dem innern Verhältnis von Vernunft und Offenbarung, wie Tröltsch (Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melancthon, Göttingen 1891) sie für Johann Gerhard gestellt und beantwortet hat; drittens das Problem, wie sich die Reflexion über Art und Grund der religiösen Gewißheit auf Grund der Beziehungen zwischen Philosophie und Theologie gestaltet hat.

Wir können den Ausführungen im einzelnen nicht folgen und geben nur wieder, was A. über den allgemeinen Eindruck bemerkt, den er bei seinen Studien über die dogmatische Arbeit des sech-

zehnten bis siebzehnten Jahrhunderts, vor allem im Vergleich zu der des Zeitalters der Reformation, empfangen habe. „Immer wieder“, bemerkt er, „liegt es nahe, die Theologie der Generation um 1600 als eine Verengung, Entseelung und Verkürzung des wundervollen reformatorischen Reichtums zu empfinden. In der Tat, der Reiz des Ursprünglichen, Lebendigen, des Paradoxen und Genialen fehlt bei fast allen Theologen jener Zeit. Das gewaltige Pathos, das durch Calvins scharfgeschliffene Sätze oft genug hindurchzittert, darf man bei Keckermann und Alsted, Maccovius und Polanus nicht suchen. Aber ohne den Eindruck von einer imponierenden geistigen Arbeit wird kein urteilsfähiger Leser jener Dogmatiker bleiben. Es waren keine Scheinprobleme, mit denen die Scholastik rang. Keins der Probleme, die wir angerührt haben, ist von uns heute überwunden. Aber auch die Art, wie man sie zu lösen suchte, darf dauerndes Interesse beanspruchen. Und wenn man die Spuren der Epigonenzeit deutlich empfindet, so ist nicht zu vergessen, daß der Übergang von der genialen, aber philosophisch naiven Intuition der Reformatoren zu der philosophisch beeinflussten Theologie der Scholastik eine innere Notwendigkeit war. Zudem hat es doppelten Reiz in einer Zeit der Verbildung das Gefühl für die Eigenart des theologischen Gegenstandes immer wieder hervorbereiten zu sehen.“

Zum Plane der Herausgabe eines „Corpus Catholicorum“ (vgl. oben S. 79f.) sei noch nachgetragen, daß es laut Mitteilung des Leiters, Herrn Universitätsprofessors Greving in Münster, inzwischen bereits gelungen ist, eine genügende finanzielle Grundlage für das Unternehmen zu schaffen. Der Entwurf der Satzungen für die „Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum“ ist auch schon in Arbeit, und Professor Greving hofft, im Laufe des Sommers mit dem Druck des „Corpus Catholicorum“ beginnen zu können.

A 67  
P 33

OCT 5 1922

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte  
herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 51.

XIII. Jahrgang. Heft 3.

---

**Das**  
**sogenannte Manuscriptum Thomasianum. V.**  
Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

**Die Epistola**  
**de miseria curatorum seu plebanorum**

von

**Albert Werminghoff.**

**Brentiana und andere Reformatoria. V.**

von

**W. Köhler.**

**Mitteilungen**  
(Neuerscheinung.)

---

Leipzig  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.

Ausgegeben im August 1916.

Preis für Subskribenten 2,65 M., einzeln bezogen 3,70 M.



Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

---

Soeben erschienen:

## **Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte**

(II. Serie der Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte)

herausgegeben vom Zwingliverein in Zürich  
unter Redaktion von D. Dr. Georg Finsler in Basel  
und Professor D. Dr. Walther Köhler in Zürich.

Band II (V der ganzen Sammlung):

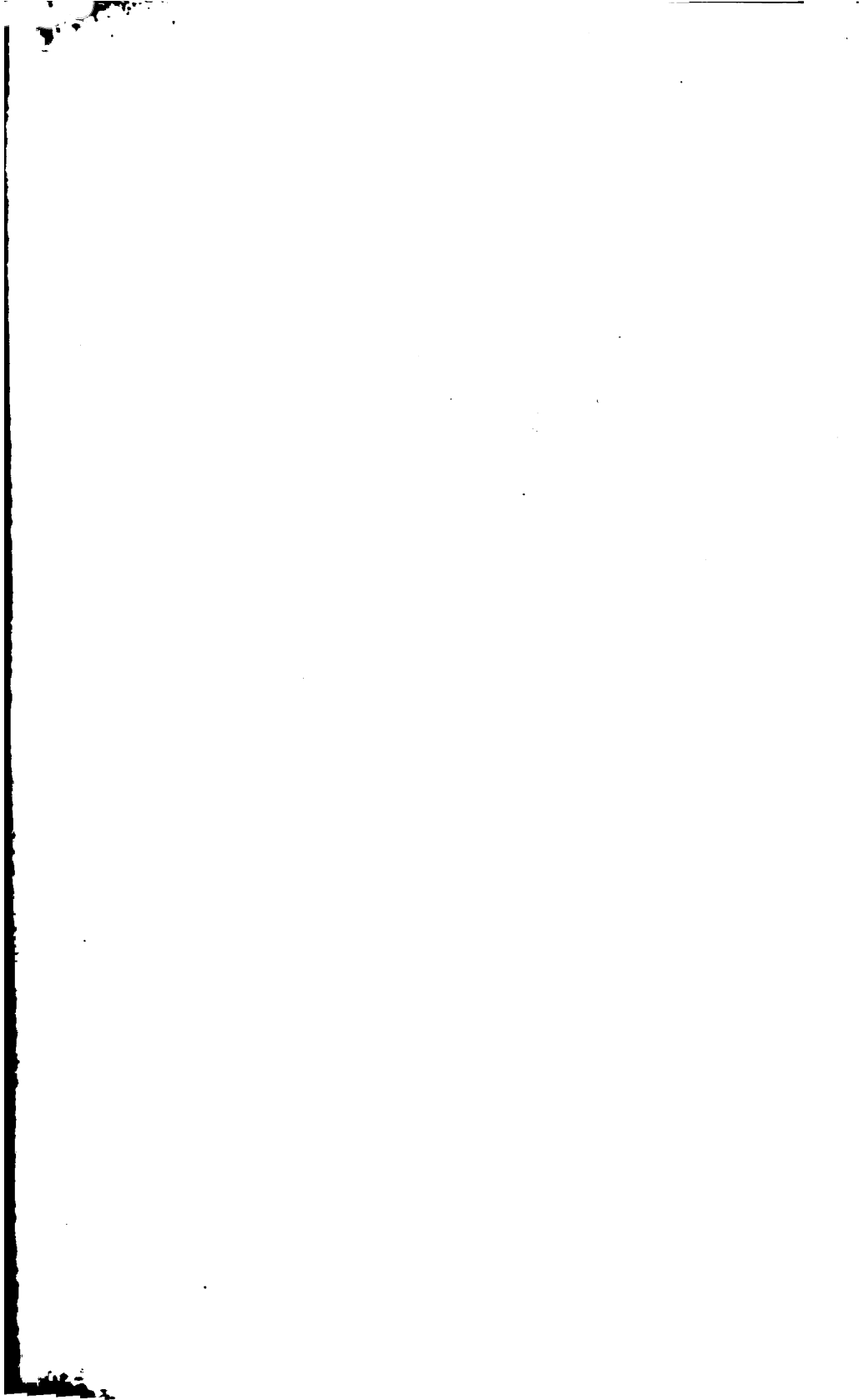
# **Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660**

von

**Dr. phil. Cornelius Bergmann.**

==== Preis 6 M. 50 Pf. =====

Die Täuferbewegung, die fast gleichzeitig in Deutschland, der Schweiz und Holland auftrat, hat sich nur in den letzteren zwei Staaten über die Reformationszeit hinaus erhalten können. In Deutschland, wo sie zum Teil im Gegensatz zu den staatsbildenden Faktoren und zum gemäßigten Protestantismus in ein fanatisches Schwärmertum ausartete, ist sie gemeinsam mit den ihr verbundenen Bauernunruhen und auch später blutig unterdrückt worden. Dieses ist in der Schweiz trotz ähnlicher Voraussetzungen und Begleiterscheinungen nicht geschehen, weil die Täuferbewegung sich sehr bald von der in der Reformationszeit begründeten ursprünglichen Richtung der unruhigen Umtriebe abwandte und sich nach der rein religiösen Seite zu entwickeln bestrebt gewesen ist. — Obgleich dasselbe im Prinzip auch für Holland zutrifft, so wird man die geläuterte Täuferbewegung der Schweiz, die wir im Unterschied zum Schwärmertum so bezeichnen möchten, nicht mit der niederländischen gleichsetzen können. Beide entwickeln sich aus den ihnen eigenen Voraussetzungen heraus, nehmen in Verbindung mit sozialen Faktoren religiös-ekstatische Elemente auf und laufen, nachdem ihnen der Boden für die Entfaltung einer Macht entzogen ist, in die subjektivistische Form des religiösen Erlebens aus, nur mit dem Unterschiede, daß das Täuferium in den Niederlanden sich von den Städten aufs Land verbreitet, während in der Schweiz es aus den Städten sich aufs Land rettet und unter der Landbevölkerung Formen annimmt, die durch die Kulturbedürfnisse derselben bedingt waren. — Sachliche und zeitliche Verhältnisse, denen derartige Bewegungen entspringen, bestimmen ihren Charakter, auch wenn sie bisweilen in ihrer Ideologie mit solchen, die aus andersgearteten Zeitumständen herausgewachsen sind, sich zum Teil decken. — Diese Entwicklungsrichtung an der Täuferbewegung im Kanton Zürich nachzuweisen und ihr charakteristisches Gepräge aus diesen Gründen abzuleiten, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit.





ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.  
TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 51.  
13. Jahrgang. Heft 3.



**Leipzig**  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1916.

**Das sogenannte  
Manuscriptum Thomasianum. V.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

---

**Die Epistola  
de miseria curatorum seu plebanorum**

von

**Albert Werminghoff.**

---

**Brentiana und andere Reformatoria. V.**

von

**W. Köhler.**

---

**Mitteilungen**

**(Neuerscheinung.)**

oo

---

**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**

**1916.**



# Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. V.

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht von O. Albrecht  
und P. Flemming.

## Dritter Teil. Nr. 94—126.

Briefe Besolds an Dietrich aus den Jahren 1541—1546.

Zweiter Abschnitt: Nr. 111—126.

Nr. 111. Besold an Dietrich, 5. April 1544.

Clarissimo et Optimo Viro D. Magistro Vito Theodoro,  
Domino suo et Patrono observando.

Nürnberg.

Salutem in Christo. Habeo tibi gratiam, ut debeo, maximam, quod tantopere curae tibi sunt res meae, et agnosco veterem tuum erga me paternum animum, Humanissime Patrone. Quare semper te mihi tanquam parentem summa observantia colendum esse duxi neque unquam ulla vel temporis vel fortunae injuria tuorum beneficiorum memoriam mihi eripiet. Doleo autem ex animo non posse tibi a me satisfieri hoc levi literarum officio, quod te imprimis a me requirere scio, et mihi quidem nihil iucundius est, quam ut quoquomodo gratitudinem meam et observantiam tibi declararem. Sed saepe argumentum scribendi deest, aut, siquid est *ἀξιόλογον*, a D. Philippo ad te perscribi non dubito. Neque ea est alacritas D. Lutheri, quae quondam fuit, ut ex eius sermonibus materiam colligere semper queam<sup>1)</sup>. Quare peto, ut hanc veniam mihi des et has etiam mihi boni consulas. Nam plane nihil novi habemus Praeter ea, quae ex vestris literis et ex conventu<sup>2)</sup> adferuntur. Ne tamen prorsus ociosae essent, addidi scriptum D. Philippi ad D. Pontanum de Amerbachio<sup>3)</sup>. Exhibui ei libellum contra Cochleum, et cum dicerem, suspicari me, quod a te esset compositus, negabat id & addebat: Es ist

nichts harts drinnen<sup>a)</sup>. Wenns aber M. Veit<sup>4)</sup> hat gemacht, so verdreußt es mich. Debuisset contemnere. Cochleii librum non vidit<sup>5)</sup>. Deinde cum in meis literis legeret tuam admonitionem, addebat: Ego quoque nihil ei scripsi, nihil enim habebam. Ich bin froh, wenn ich nichts hab, so disputir ich ein weil mit ihm. M. Georgius<sup>6)</sup> D. Luthero ostendit, is significabit eius iudicium. Mitto aliquot paginas in Locos Communes<sup>7)</sup>, quos describendos dedi Melchiori Michel<sup>8)</sup>, ut facilius pergere in Ioannis Commentario Photinus<sup>9)</sup> posset. Est homo studiosus, pius et bene doctus, et brevi tempore plurimum profecit, quare ei potissimum hoc munus demandandum putavi. His bene & feliciter vale et ignosce negligentiae. Salutem opto honestissimae Coniungi et toti familiae, quam precor ut Deus servet tibi porro incolumem & salvam. Photinum adhuc expectamus. pecuniam, quam debeo pro panno, detrahes stipendio. Iterum vale, pridie palmarum 1544.

Hieronymus Besold.

a) drinne S.

<sup>1)</sup> Hieraus darf man den Schluß ziehen, daß Besold auch sonst von den Tischreden Luthers seinem Gönner auf dessen besonderen Wunsch Mitteilung machte. „Veit Dietrich hat aber diese Aeußerungen Luthers aus seinen letzten Lebensjahren in seine eigene Tischredensammlung nicht aufgenommen, die er auf seine eigene Wittenberger Zeit beschränkte, oder es ist uns dieser Teil seiner Sammlung nicht erhalten“ (Kroker).

<sup>2)</sup> Reichstag zu Speier (Februar bis Juni 1544).

<sup>3)</sup> Scriptum Philippi ad Pontanum (Kanzler Brück) de Amerbachio s. CR. 5, 233, wo es im November 1543 angesetzt wird.

<sup>4)</sup> Veit Dietrich.

<sup>5)</sup> Welche von den Streitschriften des Cochläus aus den Jahren 1543 und 1544 in Frage kommt, die Spahn, Cochläus S. 298 ff. nennt, auch Cochläus selbst in De actis et scriptis Lutheri, und welche Erwiderungsschrift von protestantischer Seite, ist nicht auszumachen.

<sup>6)</sup> Georg Römer. — Von Luthers Urteil über das Buch des Cochläus oder über die Entgegnungsschrift ist nichts bekannt.

<sup>7)</sup> Zu der Abschrift aus Melanchthons Vorlesung über die Loci communes s. oben Br. 103<sup>2)</sup>, desgl. zu der Nachschrift von Crucigers-Johannesvorlesung Br. 103<sup>2)</sup>.

<sup>8)</sup> Melchior Michael Noribergensis immatrikuliert 21. April 1543 (Alb. 203); ein Melchior Michael, der allerdings Ziapolitanus (aus Dinkelsbühl) genannt ist, wird im Jahre 1548 Magister (Köstlin, Bacc. IV, 7). In Briefen an Besold vom 6. August und 15. Oktober 1553 (CR. 8, 135 und 164) nennt Melanchthon einen M. Melchior Michael als Pastor zu Cham. Dieser war am 6. Juli 1552 in Wittenberg gein Chamm in der Pfaltz zum predigambt ordiniert worden. Hier heißt er wieder M. Melchior Michael von Nürnbergk (Buchwald, Ordiniertenbuch S. 80 Nr. 1282). — Vgl. unten Br. 116.

<sup>9)</sup> Photinus, vgl. Br. 108<sup>18)</sup>. Auch er ist in Wittenberg ordiniert: 6. Mai 1545 M. Joannes Voigt von Nürnberg, aus dieser Universitet beruffen gein Nurnberg zum Predigambt (Buchwald, Ordiniertenbuch S. 43 Nr. 677).

[Hier fehlt in der Handschrift Besolds Brief an Veit Dietrich vom 9. Juli 1544, erhalten in einer Abschrift von Dietrichs Hand im Germanischen Museum, veröffentlicht von G. Heide in Th.St.Kr. 1887, 354: Besold übersendet den Trostbrief Luthers für die Gattin des gefangenen Hieronymus Baumgärtner vom 8. Juli 1544 (Enders-Kawerau 16, 48 ff.) und erzählt ihm, wie sich die Teilnahme Luthers an dessen Schicksal in allen Predigten, auch mittags und abends in seinen Reden bei Tisch kundgebe.]

Nr. 112. Besold an Dietrich, 8. August 1544. Zum Teil abgedruckt in *Epistolarum historico-ecclesiasticarum Semicenturia altera* ed. B. F. Hummel, Halae 1780 p. 29—31. Wir notieren auch dessen Lesung (H).

Clarissimo Viro et egregia eruditione et Pietate praedito D. Magistro Vito Theodoro, docenti Evangelium Noribergae, Domino suo et Patrono observando<sup>a)</sup>.

8. Augusti 1544.

Nürnberg.

De sacramenti negocio & Bucero<sup>b)</sup>.

Salutem in Christo. Legi tuam epistolam, humanissime Patrone, non sine magno dolore, in qua non solum negligentiam literarum mearum reprehendis<sup>1)</sup>, sed et ingratitude accusare me videris, quod ea qua debui diligentia ad superiores tuas non responderim. Ac initio quidem adeo perturbabar, ut neque suspicionis et iracundiae huius causam intelligerem<sup>c)</sup> satis neque animum ad cogitandum de ulla excusatione instituere possem. Nihil enim eorum, quae tua interesse existimarem, praetermisisse videbar & de quibusdam multo ante respondisse me certo scio. Cum igitur semper in animum meum induxerim te mihi perpetuo patria pietate et reverentia colendum esse, quid tristius aut acerbius mihi posset accidere, quam incurrere reprehensionem neglecti officij pietatis et gratitudinis erga eum, cui mea omnia meque totum debeo et acceptum refero<sup>d)</sup>? Quare te quantum possum oro, ne existimes a me cessatum esse stulto aliquo fastu vel oblivione tuorum erga me meritum, sed quicquid peccatum est, imprudentia magis quam improbitate peccatum esse statuas. Habere enim plus quam ferreum pectus, si huiusmodi beneficiorum oblivisci possem, pro quibus utinam et assiduitate in studijs & in omni officio diligentia satisfacere tibi & omnibus bonis possem. Omnia certe, quae te velle quaeque tibi grata sensero, tanto studio & diligentia exequar, ut nec fide quisquam<sup>e)</sup> exequi majore nec pietate possit, neque unquam committam, ut de negligentia horum

officiorum me accusare queas. De Osiandri scripto iudicium D. Lutheri proxime significavi & singula verba annotaveram, sed paucis<sup>2)</sup>, quia occupatus tum alijs cogitationibus breviter respondebat. Iam denuo quaesivi, an statueret veras esse conjecturas illas, respondit his verbis: <sup>3)</sup>Es sein conjecturae, heißt doch der titel also, wie sollen wirs denn hoher halten, denn es der author selbst helt, Ich wolt aber daß sie wahr weren. Schreib ihm<sup>4)</sup> also: Quod debet supra modum laudare, allein darumb daß er<sup>4)</sup> nit meine, wir wollen uns rechnen. Denn hinten in decimo cornu<sup>5)</sup> raiff er mich und Philippum, da er Iulium Caesarem macht ex decimo cornu. O das nicht, Iulius Caesar os loquens grandia, tamen ipse contempsit<sup>6)</sup> religiones et omnia sacra, etiam Romana. Unus ex ferreis dentibus<sup>6)</sup> möcht er<sup>h)</sup> wohl sein, das will ich ehe glauben. Haec ille de scripto Osiandri. Postea iterum de mittendis exemplaribus a te & D. Vincilao<sup>7)</sup> me admonebat. Legi ei illam excusationem, quam adscripseras in epistola tua, ut simul quaererem de emendatione, sed negavit se quicquam ea de re scire. Memini autem eum aliquoties commendare tuam Postillam<sup>8)</sup>, nam tibi attribuit, sinit<sup>i)</sup> D.<sup>k)</sup> Casparo Crucigero majorem<sup>9)</sup>, quae nuper hic prodijt. De Sacramentarijs novum opinor certamen orietur, nam saepe acerbe publice et privatim in eos invehitur Lutherus<sup>10)</sup>. Video eum quotidie manibus versare libros, quos olim contra illos<sup>1)</sup> scripsit, quosdam etiam transferri in linguam latinam curabit, ut et in Italorum & Gallorum manus perveniant. Novam praeterea confessionem<sup>11)</sup> de illo articulo editurus, et iam tres sexterniones conscriptos<sup>m)</sup> esse dicit. A te negat sibi quicquam a Sacramentarijs allatum esse, quod nescio qua ratione acciderit, num perierint literae, an vero ipse oblivioni tradiderit, ut solet fieri in tantis occupationibus. Bucero graviter irascitur<sup>12)</sup> propter articulum de Sacramento, quem composuit in scripto ordinationis Ecclesiarum Coloniensium, narrat eum prolixè de usu Sacramenti declamitare, sed illam priorem disputationem de praesentia Corporis & Sanguinis Domini silentio praeterire. Accidet ei idem, quod Suenckfeldio, ut pro damnato et deplorato a Luthero habeatur. Ita enim dicebat: Es ist ein Kleppermaul, gehet mir<sup>n)</sup> mit den Conciliationibus umb. aber er soll bey mir auß concilirt<sup>o)</sup> haben: Er soll mir mit seinen scriptis nit mehr unter<sup>p)</sup> mein augen Kommen. Ich wil ihn<sup>q)</sup> pro damnato halten<sup>r)</sup>. wills<sup>s)</sup> Philippo sagen, ut scribat ei iram meam. Id cum significasset Domino Philippo post suam praelectionem, sensi eum admodum<sup>t)</sup> perturbari<sup>13)</sup>. Postea in examine ordinandorum relegebat illum articulum cum D. Crucigero<sup>13)</sup>, ibi audiebam eum queri de istis contentionibus et inter reli-

qua dicere: Obs aber auch gut sey, daß<sup>a)</sup> man ein neue gezanck<sup>v)</sup> anricht, das weiß<sup>w)</sup> ich nicht. Audivi ipse cum ad Rhenum<sup>14)</sup> essem, multorum piorum & bonorum Virorum querelas, qui graviter accusabant Bucerum et multos homines decipi adfirmabant praetextu Concordiae inter nostros & ipsorum Theologos. Utinam vera & pia ratione Concordiam tueri studerent, neque hypocrisi et fucis suis miseram plebem in exitium praecipitarent. <sup>2)</sup>De docendis privatim discipulis quod mones, habeo gratiam et summa voluntate sequar consilium tuum, si mediocre numerum<sup>15)</sup> habere possem. Sed habitatio mutanda erit<sup>16)</sup>, non enim feret Domina illos discursus crebriores. Peto igitur, ut ea in re tuum consilium mihi ostendere velis. Klem aug<sup>y)</sup> 17) commendabitur<sup>2)</sup> ut puto Marcello<sup>18)</sup> a D. Philippo. Filius Diaconi vestri Ioannis Pistorij<sup>aa)</sup> 19) redijt ex Suecia, nunc apud me est. D. Philippus volebat eum redire in Patriam, sed cum recusaret puer et ego de voluntate Patris incertus essem, retinui eum, interim suppeditabo ei sumptus et alia necessaria, donec intellexerim, quid de eo velit fieri. Videtur habere opus inspectore satis diligenti, idque et genesis et mores admodum mercuriales indicant. Ego quod ad me attinet, omnia quae te velle intellexero, summa cura fideque curabo. <sup>bb)</sup>si habitationem mutarem, retinerem eum apud me et ipsius patris viri optimi et tuo nomine. Quae mandasti, curavi apud Illyricum<sup>20)</sup> et M. Aurifabrum<sup>21)</sup>, mutavit is consilium de transportanda suppellectile Venetias itaque vas Lipsiae retineri curavit. His bene & feliciter vale. Datae 8. Augusti. 1544.

<sup>da)</sup> Salutem opto honestiss[imae] Coniugi tuae, Liberis & toti familiae. De Indusijs profecto dudum rescripsi et significavi me accepisse. Itaque valde mirabar, cur nunc de ijs praecipue scriberes. Iterum vale in Domino.

Hieronymus Besold.

a) Adresse fehlt bei H.

b) Datum und Inhaltsangabe fehlt bei S.

c) intelligere H.

d) refero etc. H. Die folgenden Sätze von Quare bis quess fehlen bei H.

e) quisquam] qcq. S., also quicquam; aber quisquam wohl richtig.

f) Es seyen Conjecturae, haist doch der Tittel also, wie sollen wirs dan hoher halten dan es der author selbs helt. Ich wolt aber, das sie war weren. Schreib ime also: Quod debet supra modum laudare, allein darumb das er nit main, wir wollen vns rechnen. Dann hinten in decimo Cornu raufft er mich vnnnd Philippum, da er Julium Caesarem macht ex decimo cornu. O das ist mir Julius Caesar ... H.

g) contempsit H.

h) ehr H.

i) sinit] sicut H.

k) D fehlt H.



- l) ipsos H.
- m) scriptos H.
- n) geet nur H.
- o) bei mir ausconcilirt H.
- p) vntter H.
- q) In H.
- r) haltten H.
- s) wils H.
- t) admodum] valde H.
- u) guet sei, das H.
- v) neu gezenck H.
- w) weis H.
- x) Von De docendis bis D. Philippo fehlt bei H.
- y) Klemang S. (vgl. Anm. 16).
- z) commendabatur S.
- aa) Pistoris S.
- bb) Von si habitationem bis nomine fehlt H.
- cc) curari S.] curauit H.
- dd) Salutem bis zum Ende fehlt bei H.

<sup>1)</sup> Gegen ähnliche Vorwürfe des, wie es scheint, etwas ungeduldigen Veit Dietrich muß sich Besold auch in Br. 94 und 111 rechtfertigen.

<sup>2)</sup> Dieser kurze Brief Besolds an Dietrich mit dem vorläufigen ersten Urteil Luthers über Osianders Schrift ist uns nicht erhalten. Ihr Titel lautet *Coniecturae de ultimis temporibus ac de fine mundi* . . . authore Andrea Osiandro. Norimbergae apud Johan. Petreium 1544 (Möller, Osiander S. 541). Das Urteil Luthers verwertet Möller a. a. O. S. 261 nach dem durch Hummel überlieferten Text. — Die Schrift wurde damals viel besprochen, s. auch die Briefe von Thomas Venatorius an Link vom 6. und 18. Juni 1544 (BbKG. 13 S. 188f.), auch CR. 5, 440 Melanchthon an Dietrich 9. Juli 1544.

<sup>3)</sup> ihm, d. i. Veit Dietrich.

<sup>4)</sup> er, d. i. Osiander.

<sup>5)</sup> Beim zehnten Horn des Tieres, s. Daniel 7, 20.

<sup>6)</sup> Daniel 7, 19.

<sup>7)</sup> Link.

<sup>8)</sup> tuam Postillam. Hauspostill Martin Luthers, herausgegeben von Veit Dietrich, Nürnberg 1544, vgl. Weim. Ausg. Bd. 52 S. XI. Das Buch war nicht nur in dem Sinne, wie Luther hier wohl tua meint (im Gegensatz zu der von Cruciger herausgegebenen Kirchenpostille), Dietrichs Werk, sondern dieser hatte auch eigene Predigten in seine Ausgabe mit aufgenommen. S. auch Br. 122.

<sup>9)</sup> Die Kirchenpostille hatte Cruciger Weihnachten 1543 herausgegeben in neuer Bearbeitung, vgl. Köstlin<sup>6</sup> II, 586, wo auch unsere Briefstelle verwertet ist. Cruciger hatte sich jahrelang mit dieser Arbeit beschäftigt, vgl. seinen Brief an Menius vom 1. März 1541, CR. 4, 112: *Erant mihi pertexendae postillae, quod etiam convicio flagitant bibliopolae*; sed iam prope biennium iam coeptum opus interrumpitur.

<sup>10)</sup> Zu Luthers neuem Zorn gegen die Sakramentierer und gegen Bucer s. Köstlin<sup>6</sup> II, 581ff. und Enders-Kawerau 16, 60<sup>1</sup> und 88<sup>1</sup>.

<sup>11)</sup> Kurz Bekenntnis vom heiligen Sacrament. Luther kündigte es schon in einem Briefe vom 21. April 1544 an: *Cogor itaque post tot confessiones meas adhuc novam edere, quam faciam propediem et novissimam* (Enders-Kawerau 16, 6). Die Schrift erschien aber erst Ende September (Enders-Kawerau 16, 88<sup>1</sup>; Erl. Ausg. 32, 397ff.).

<sup>12)</sup> Die scharfen Worte über Bucer stehen auch in Luthers Brief an den Kanzler Brück (Enders-Kawerau 16, 59), der danach richtig Anfang August 1544 angesetzt ist.

<sup>13)</sup> Zu Melanchthons und Crucigers Sorge s. Köstlin a. a. O. S. 582.

<sup>14)</sup> Vgl. Br. 107.

<sup>15)</sup> Nach Br. 126 hatte Besold im Jahre 1546 sieben Schüler.

<sup>16)</sup> Demnach wohnte Besold im Kloster bei Luther. Vgl. S. 83.

<sup>17)</sup> Klemang. Der Name ist durch den Abschreiber verlesen und entstellt. Wahrscheinlich ist die Abkürzung für —us als g gelesen und außerdem statt m zu lesen in, also Kleinaus, Kleinau. Dann handelt es sich um den im Juli 1544 in Wittenberg immatrikulierten Joh. Cleinau Nurnbergensis (Alb. 214). Dafür spricht weiter ein Brief Melanchthons an Hieronymus Baumgartner vom 13. August 1548 (CR. 7, 105): Quaesio ut stipendium, quod hactenus Philippo Piscatori dedistis, nunc in Johannem Kleinaw adolescentem bonae spei, notum Vito, transferatis. Marcellus qui eum privatim erudiit, probat eius ingenium et mores. Der Umstand, daß der in unserem Briefe Empfohlene zu Marcellus kommen soll, dürfte weiteren Zweifeln ein Ende machen. Am 19. Februar 1549 wurde Joh. Kleinau Noribergensis Magister (Köstlin, Bacc. IV, 7). Nach Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon II, 294 und VI, 220 war Joh. Kleinau 1527 zu Nürnberg geboren, wurde Prediger bei dem Grafen Philipp von Waldeck (ordiniert in Wittenberg 3. Dezember 1550 Joh. Clanaw von Nürnberg, aus dieser Universität berufen vnterm Graf Philips von Waldeck zum Hofpredigambt, s. Buchwald, Wittenb. Ord.-Buch I S. 71 Nr. 1123). [Da hier wieder eine andere Namensform erscheint, sei noch darauf hingewiesen, daß Will a. a. O. auch die Formen Kleinauius, Kleniasius, Klinovius anführt.] Auch bei Will wird neben Melanchthon und Veit Dietrich noch Marcellus als ein Lehrer, der Kleinaus Gelehrsamkeit lobte, genannt. Später soll er, bei Hirsch-Würfel, Diptycha (1766) S. 141 Johann Kleinau s. Klinovius genannt, 1552–1553 Diakonus an St. Egidien zu Nürnberg geworden sein, ging aber wohl 1553 weg von Nürnberg nach Neumarkt und kam 1562 als Stadtprediger und Superintendent nach Neuburg a. Donau, wo er im Jahre 1602 gestorben ist.

<sup>18)</sup> In Frage kommt Joh. Marcellus aus Königsberg i. Franken, geboren 1510, gestorben 25. Dezember 1551 als Professor in Wittenberg (CR. 10, 384), Enders 11, 116<sup>8</sup>; Enders-Kawerau 14, 30<sup>1</sup>.

<sup>19)</sup> Jo. Pistorius. Vielleicht ist Johann Beck, Diakonus bei St. Sebald 1520–1554 gemeint, vgl. Hirsch-Würfel, Diptycha usw. (1756) S. 55, 81. Sein Sohn ist aus Schweden zurückgekommen. Könnte er mit dem in Br. 105 erwähnten Suecus gemeint sein? In Wittenberg ist erst am 4. März 1545 ein Nikolaus Pistorius Nurnberg. immatrikuliert (Alb. 219). Vgl. weiter Br. 115<sup>6</sup>, 120<sup>7</sup>.

<sup>20)</sup> Illyricus ist Flacius. Er vermittelte viel den Briefverkehr zwischen den Evangelischen in Venedig, wo sein Oheim Baldo Lupetino im Gefängnis schmachtete, und Wittenberg, wobei er in Nürnberg bei dessen reichen Handelsbeziehungen zu Venedig auch die Dienste Dietrichs in Anspruch nahm, vgl. Enders-Kawerau 15, 164, 219<sup>8–10</sup> und 16, 108 ff.; s. u. Nr. 115<sup>17</sup>. — Seit 1544 war er Professor des Hebräischen in Wittenberg, s. CR. 5, 490 und ARG. XI, 302 ff.

<sup>21)</sup> M. Andreas Aurifaber der Arzt (s. oben Br. 24 und 103<sup>18</sup>) reiste im Jahre 1544 zur Vervollkommnung seiner medizinischen Studien nach Italien, während noch im Jahre 1543 Luther, Melanchthon u. a. dem Herzog Albrecht von Preußen geraten hatten, ihm die Erlaubnis dazu nicht zu gewähren. Er erhielt für seine Reise vom Herzog ein Stipendium (CR. 5, 355). Am 1. Juli 1544 hatte Melanchthon schon Veit Dietrich die bevorstehende Ankunft Aurifabers angekündigt und ihn gebeten, einen vorausgeschickten Teil seines Gepäcks einstweilen sicher aufzubewahren (CR. 5, 431). Durch unseren Brief wird diese Maßnahme rückgängig gemacht. Nach einer Äußerung Wolf Holz-

wirdts, der Aurifaber begleitete, sind sie Sonntag Bartholomaei (24. August) 1544 von Halle abgereist (vgl. Irmisch, Progr. Sondershausen 1862, S. 20). Dazu paßt das Datum unseres Briefes. In Padua erwarb Aurifaber 1544 die Doktorwürde und kehrte etwa im Juli 1545 (CR. 5, 811) nach Preußen zum Herzog zurück, dem er als Leibarzt und Professor der Medizin an der neuen Universität in Königsberg diente.

[Auffällig ist die nun folgende, fast ein Jahr umfassende Pause im Briefwechsel.]

Nr. 113. Besold an Dietrich, 13. Juni 1545.

Clarissimo et Optimo Viro D. Magistro Vito Theodoro, Domino suo et Patrono observando ꝛc.

Nürnberg dem Herrn<sup>a)</sup> Prediger bey S. Sebald.

Salutem in Domino. Scripsit ad me M. Crato<sup>1)</sup> Vratislaviensis, qui apud vos fuit, per hunc nuncium & mirifice sibi gratulatur de singulari humanitate & benevolentia tua, qua eum complexus es. Id etsi mihi minime mirandum et iucundum maxime accidit, cui iam dudum tua erga omnes studiosos benevolentia perspecta est, tamen maximam tibi habeo gratiam, quod homini optimo & erudito eam benevolentiam praestitisti, quam ipsius integritas et virtus meretur. Neque vero de ipsius observantia & gratitudine dubitabis, praeclare enim et intelligit et agnoscit beneficia tua, neque ullam occasionem referendae gratiae praetermittet. Oseae editionem remoratur adhuc praefatio, quae nondum absoluta est a D. Philippo<sup>2)</sup>. De Dichtelio<sup>3)</sup> quod saepe petivi, nunc quoque oro atque obtestor, ut me in corrigendo eo adjuvetis & inprimis caveatis, ne pecunia ipsi reddatur. Lipsiae omnino corruptus est illa facilitate Patris et praeceptoris negligentia, quod ex parvulo nuncio facile intelligetis. Quare patrem velim admoneri, sed tamen modeste, ne ista res ei aegritudini et dolori sit, ut levitatem priorem saepe per literas reprehendat et ostendat, se velle omnino, ut nunc aliter vitam instituat, parcius se missurum sumptus et non nisi me petente, a me quoque tabulam rationum exigit, ne sentiat puer me impulsore ista fieri, nam id omnino caveri velim. Prohibeat etiam Palestricam, prava sodalitia, nam utrumque maxime auget ferociam et contumaciam. Ille unus profecto majore cura et sollicitudine me adficit quam omnes alij. Quid est miserius, quam invitis canibus ire venatum. Si non potero eum corrigere, libere significabo. Miseret me Parentis Optimi Viri, quem tamen perturbare nolim, sed leviter admoneri, donec videamus, quid monitis proficere possim. Spero eum posse flecti <sup>†</sup><sup>b)</sup> facilime, si accedet etiam autoritas paterna. Hoc autem praestandum erit, ne puer intelligat, a me haec ad vos perscribi, sed fingite per alios ad parentem

delata esse. Vehementer sum sollicitus de studijs & moribus eius, et cupio ei prodesse non tam propter tuam commendationem quam propter Patronum nostrum D. Hieronymum<sup>4)</sup>. Et ut id possim facilius, te quaeso, ut consilio & auxilio subvenire huic meae sollicitudini velis. Bene & feliciter vale. Salutem opto honestissimae coniugi, toti familiae & Vogello<sup>5)</sup>, novo marito.

Idibus Iunii 1545.

Hieronymus Besold.

a) Herr S.

b) Dadurch im Cod. das nachfolgende Wort als zweifelhaft bezeichnet.

<sup>1)</sup> M. Crato Vratislaviensis ist Johannes Krafft oder Crato aus Breslau, der spätere berühmte Leibarzt am Kaiserhofe (1519—1585), er hatte sechs Jahre in Luthers Haus gewohnt (1536—1542), war 1544 auf die Universität zu Leipzig gezogen. Von dort muß er die hier erwähnte Reise nach Nürnberg im Jahre 1545 angetreten haben, von der sonst nichts bekannt ist. Seine große Reise nach Italien fällt erst in das Jahr 1546. Vgl. Gillet, Crato von Crafftheim (1860), I, 62 und Flemming, Beitr. zum Briefwechsel Melanchthons, Progr. Pforta 1904, S. 20 und 26.

<sup>2)</sup> In Hoseam Prophetam Lutheri enarratio, collecta per Vitum Theodorum. Viteb. 1545 (Weim. Ausg. 13, XXVII; Strobel S. 113f.). Siehe Köstlin<sup>5</sup> II, 690<sup>4</sup> zu S. 588. Am 5. Juni 1545 war Melanchthons praefatio noch nicht fertig (CR. 5, 769 Melanchthon an Veit Dietrich: Nunc Praefationem in Hoseam adornamus). Aber wenige Wochen danach konnte Melanchthon das dem Fürsten Georg von Anhalt gewidmete Buch, das Hieronymus Besold persönlich überbrachte, abschicken (CR. 5, 772 Melanchthon an Georg von Anhalt, 24. Juni 1545) und am 1. Juli 1545 über die Aufnahme an Veit Dietrich schreiben: er bedauere, daß der Fürst kein höheres Honorar für das Buch gewährt habe (CR. 5, 782). Der Dankbrief des Fürsten Georg an Dietrich, datiert Dessau, 26. Juni 1545 (. . . incubrationem tuam in Hoseam prophetam olim a D. Luthero enarratam honestus et doctus vir Mag. Hieronymus Noribergensis nobis tuo nomine tradidit . . .) abgedruckt von Strobel, Leben Dietrichs S. 114.

<sup>3)</sup> Augustin Tichtel Noricus, immatrikuliert in Leipzig S. 1543; Augustinus Dichtel Nurmbergensis, immatrikuliert in Wittenberg 4. März 1546 (Album 219), vielleicht ein Schwager, jedenfalls ein Verwandter von Hieronymus Baumgartner, der 1525 eine Sibylle Dichtel geheiratet hatte. Deren Vater, Bernhard Dichtel von Tutzing, Pfleger zu Sternberg, war im Jahre 1524 wegen seiner Hinneigung zur lutherischen Lehre im Falkenturm zu München gefangen gehalten und erst nach Zahlung einer Summe von 2000 fl. im Jahre 1525 wieder freigelassen worden. Er war Besitzer oder Pächter von Kupferbergwerken (N. Müller, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 10 [1893], S. 248 und Enders-Kawerau 16, 50<sup>4)</sup>). Der junge Dichtel war offenbar Besold zur Unterweisung und Erziehung übergeben, machte ihm aber bei seiner leichtsinnigen Lebensweise rechte Not, vgl. auch Br. 116 und 117, ferner Melanchthons Äußerungen über ihn in Briefen an Baumgartner (CR. 5, 858 und 866).

<sup>4)</sup> Hieronymus Baumgartner.

<sup>5)</sup> Zu Vogel s. oben Br. 47, 60 und nach 93 (S. 35 Anm. 6).

Nr. 114. (Besold) an Dietrich, 13. September 1545.

Clarissimo et Optimo Viro D. Magistro Vito Theodoro,  
Domino suo et Patrono observando.

S. in Domino. Mitto cum reliquis carmen meum<sup>1)</sup>, quod scripsi ad Mecoenatem nostrum D. Hieronymum, quod etsi tenuius est, quam ut dignum sit lectione tanti Viri, tamen, cum probaretur D. Philippo, putavi mittendum esse. Saepe doleo me in illo genere exercitij fuisse negligentior, cum tamen a prima aetate haec studia plurimi fecerim. D. Philippus ad editionem hortabatur, ut expeditius legi possit, sed cum recusarem, id consilij dedit, ut curarem per Retzmannum<sup>2)</sup> describi elegantius. Si tu Stigelio<sup>3)</sup> hortator esses, fortassis ipse elegiam aliquam scriberet de liberatione Viri sanctissimi & optimi. De Rationibus apud Bibliopolam sic habet: Mauricius<sup>4)</sup> nihil numeravit, querebatur enim de inopia pecuniae, et se, cum non fuisset in mercatu Naumburgensi<sup>5)</sup>, non potuisse scribere ad te, ideo nolui exigere acerbius. Tu, quid de illa pecunia porro fieri velis, significabis. M. Georgius<sup>6)</sup> 17 g. numeravit, praeterea nihil accepi. Valde sollicitus est de rationibus tuis, & semper veretur, ne te offendat. Exhibuit mihi ternas literas tuas, in quibus scriptum erat, te facile acquiescere conventis illis de 12. grossis<sup>7)</sup> numerandis pro singulis pagellis, & vix tantum impetrari potest a Bibliopolis. Chartarum, quae supersunt in summarijs<sup>7)</sup>, ideo negat rationem habitam esse, quod a D. Philippo conscriptae essent, pro reliquis tibi satisfactum esse ait. Quaeso, ut amanter respondeas Viro optimo et tui amantissimo, et qui non leniter exercetur ab harpijs illis. Scriptum Reformationis<sup>8)</sup> primum omnium germanice conscriptum fuit, sed negabat, se tibi missurum, D. Philippus, quod posterius latinum illud esset accuratius. Summaria proxime mittemus in Psalmos<sup>9)</sup>, describet eum<sup>10)</sup> Sturmij puer<sup>10)</sup>, quaeso, ut et ipsius et Melchioris Michel<sup>11)</sup>, qui Epistolam ad Romanos scribit<sup>12)</sup>, rationem habeas, egent enim et studiosi sunt. M. Reischachero<sup>13)</sup> in promotione septimus locus decretus est inter 40 Candidatos, dignus est, cuius dignitas adjuvetur aliquo subsidio, nisi quid secus tibi videtur. In nostro numero hoc tempore neminem scio, qui ad munus Diaconi idoneus sit. De Protectione sua D. Philippus<sup>14)</sup> sic respondit, se, cum ad Conventum vocabitur, certo per Noribergam iter facturum esse, interim nihil fiet. D. Lutherus dedit mihi tria exempla propositionum<sup>15)</sup> et iussit ad te, D. Osiandrum et D. Vencilaum<sup>16)</sup> mittere, quaeso, ut ipsius nomine ea distribuas, nam mihi ad D. Vencilaum iam non vacabat scribere. Literas tuas saepe requisivit. D. Hieronymo<sup>17)</sup> se facile ignoscere silentium

dicebat, sed tecum ut per literas suo nomine expostularem, iussit. De meo stipendio expecto responsum non tam Chilian<sup>18)</sup> causa, quam ne praecripiatur ab indignis. Plus nunc audebunt moti meo exemplo. Ideo in tempore admonendus mihi es ea de re. Bene & feliciter vale, et ignosce festinationi et negligentiae, nam omne tempustribuendum fuit versiculis, qui mihi non unum sumpsere diem, quia nimis anxius sum, et semper cupio aliquid elaboratum proferre, cum et ingenio et verbis maxime destituar<sup>19)</sup>. Ideo ad te eos misi, ut meo Vogello<sup>20)</sup> exhibeas et horteris meo exemplo ad idem exercitium, minore enim labore et contentione scribit quam ego. Valde autem oro, ut utrumque remittas statim per hunc nuncium, non licuit transscribere, et cupio hoc exemplum retinere propter manum D. Philippi. Iterum vale cum conjuge honestissima, cui mittam vascula per D. Flocci<sup>21)</sup> uxorem<sup>22)</sup>, cui nudius tertius decreta sunt insignia doctoratus. Vitebergae Idibus Septemb. 1545<sup>d)</sup>.

a) Retzmannum (auch bei S.) wohl Schreibfehler für Ketzmannum (s. Anm. 2).

b) VI. grossis S. (Dieselbe Abweichung s. u. Nr. 121).

c) Vielleicht Schreibfehler für ea.

d) „Unterschrift fehlt, der Brief aber von Hiero. Besold“ (Knaake). Auch S. vermerkt dies.

1) Das Gedicht zu Ehren Baumgartners feierte jedenfalls die Befreiung aus seiner langen Gefangenschaft. Am 4. August 1545 war Baumgartner aus ihr nach Nürnberg zurückgekehrt (s. Br. 2 und 44).

2) Retzmannum wohl verschrieben statt Ketzmannum. Vgl. oben Br. 56a, wo der Kodex Hetzmannus hat. Es wird Joh. Ketzmann Norenbergensis gemeint sein, immatrikuliert 20. April 1545 (Album 221), der Schreiber der Münchner Thomasiushandschrift germ. 980. Er war ein Neffe Dietrichs, Sohn des Rektors Ketzmann, und verfügte, wie der Münchner Kodex zeigt, über eine schöne Handschrift.

3) Joh. Stigel (RE.<sup>3</sup> 19, 42 ff.) hat ein Gedicht auf Baumgartners Befreiung verfaßt, allerdings nicht unter seinem Namen: In reditum Hier. Baumgartneri editum nomine Bartholomaei Amantii, s. Stigelii poemata, ed. Rosefelder, Jena 1600, I, Bl. 238. Vgl. auch Dietrichs Brief an Melanchthon vom 5. August 1545 (CR. 5, 829): Utinam aliquis ex vestris poetis ornet carmine liberationem sancti viri.

4) Mauricius wohl der Wittenberger Buchhändler Moritz Golz aus Belzig (gestorben 1543, CR. 6, 921). Vgl. N. Müller, Wittenberger Bewegung (ARG. 6, 322); Seidemann, Z. f. hist. Theol. 1860, 507; Enders-Kawerau 15, 64<sup>10)</sup>; CR. 10, 598.

5) Naumburger Petri-Pauli-Messe Ende Juni und Anfang Juli.

6) Wohl Rörer.

7) Hier kommen wohl in Frage die Summaria über das Neue Testament von Veit Dietrich 1544, s. Strobel, Leben Veit Dietrichs S. 70; Kolde, RE.<sup>3</sup> 4, 656, Z. 33 ff. Am Ende derselben standen drei kleine Abhandlungen Melanchthons (1. Vnterschied des Alten und Neuen Testamentes, lat. CR. 12, 444, 2. Fürnemer Vnterschied zwischen einer Cristlichen Lere des Evangelii vnd der abgöttischen Papisten Lere, 3. Cristlich vnd kurzer Vnterricht von vergebung der sünde vnd seligkeit).

8) Die deutsche Fassung steht CR. 5, 578, die lateinische 5, 607.

Verfaßt ist das Schriftstück auf Verlangen des Kaisers. Die Stände sollten Denkschriften über die Kirchenverbesserung einreichen. — Vgl. den Brief Veit Dietrichs an Cruciger, 21. August 1545 (Kolde, Anal. Luth. S. 417): *Habeo tibi magnam gratiam, quod Scriptum D. Philippi Hieronymo meo (Besold) dedisti describendum.*

<sup>9)</sup> Von den biblischen Summarien Dietrichs erschien öfter ein Sonderdruck der Psalmen als Schullesebuch. Vgl. Strobel a. a. O. S. 72.

<sup>10)</sup> Sturmii puer, vielleicht der im folgenden Jahre am 8. November 1546 von Melanchthon an Veit Dietrich empfohlene Adam, minister Sturmii senis *νεμενος* (CR. 6, 267). Sturmius wäre also der Reichsherald Kaspar Sturm, der Luther 1521 auf den Reichstag zu Worms geleitete. Er hatte eine Altersversorgung im neuen Spital zu Nürnberg gefunden (seit 1538 genoß er hier eine lebenslängliche Pfründe für sich und einen „Jungen“), vgl. den Aufsatz von Kolde, Der Reichsherald Kaspar Sturm und seine literarische Tätigkeit, ARG. IV, 117 ff. (Nach Kolde a. a. O. S. 150 wäre Sturm bald nach dem April 1548 gestorben, doch findet sich in der Dresdner Bibl. R. 60 Bl. 96—103 in einem Sammelband ein Gedicht *In obitum Casparis Sturmii caduceatoris Caroli V Ao 1552.*) — Nürnberger mit dem Vornamen Adam sind verschiedene in jenen Jahren in Wittenberg immatrikuliert worden, so Adamus Burckhamer 21. April 1543 (Album 203), Adamus Langk Juni 1543 (Album 205) und Adam Sengeisen 20. April 1544 (Album 221). Diesen Adam Sengeisen empfahl Besold später in einem Briefe an Baumgartner für die Stelle des ausgeschiedenen Diakonus Gaspar an der Lorenzkirche um 1548 (van Hout, Progr. Bonn 1877, S. 14). In der gegen Osianders Lehre gerichteten Erklärung der Nürnberger vom (30. September) 1555 unterschreibt er sich als Adam Sengeisen Eccl. Laur. Minister (CR. 8, 564); ebenda auch Adam Burckamer ohne nähere Amtsbezeichnung.

<sup>11)</sup> Melchior Michael, s. oben Br. 111<sup>a</sup>.

<sup>12)</sup> Es wird sich wieder um Nachschriften der Vorlesung Melanchthons über den Römerbrief handeln, die dieser im November 1544 wiederholt hatte (Hartfelder, Melanchthon 562).

<sup>13)</sup> Zu Reischacher vgl. Br. 96, 100 und besonders 121. Magister wurde er am 1. September 1545 (Köstlin, Bacc. III, 18). Die Angabe über seinen Platz in der Reihenfolge der vierzig Kandidaten stimmt.

<sup>14)</sup> Es kommt wohl die Abordnung Melanchthons zu dem Religionsgespräch in Regensburg in Frage. Vgl. auch Br. 116 u. 117, CR. 5, 909.

<sup>15)</sup> *propositiones Lutheri Wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen*, Erl. Ausg. 65, 170 ff.; Köstlin<sup>5</sup>, II, 609. Luther erwähnt in seinem Briefe an Dietrich vom 13. September 1545 (Enders-Kawerau 16, 293) ausdrücklich diesen an Besold erteilten Auftrag.

<sup>16)</sup> Link.

<sup>17)</sup> Baumgartner.

<sup>18)</sup> Michael Chilianus Noribergensis, immatrikuliert in Wittenberg Juni 1543 (Alb. 205), Magister 25. Februar 1546 (Köstlin, Bacc. III, 19), als Magister noch einmal in Leipzig immatrikuliert Wintersemester 1547. Er soll später in Leisnig Rektor geworden sein. Jedenfalls war er 1553—1573 Rektor in Altenburg. Als Flacianer wurde er abgesetzt und starb am 14. September 1576 (Löbe, Gesch. d. Kirchen u. Schulen im Herzogtum S.-Altenburg I, 146). — Er war ein Vetter Spalatin, wohl ein Sohn des arcularius Thomas Chilianus, den Spalatin in Briefen an Link (9. Oktober 1538 und 16. März 1539, Verpoorten, Anal. super. aevi [1708], S. 79 u. 84) als seinen Oheim (avunculus) bezeichnet. In einem weiteren Briefe vom 17. Juni 1540 (Verpoorten a. a. O. S. 134) erwähnt Spalatin seinen in Wittenberg studierenden

Verwandten Michael Chilianus, der ihm über seinen Besuch der kurfürstlichen Bibliothek berichtet habe. Melanchthon empfiehlt ihn (CR. 5, 903) an Baumgartner für das große Stipendium, das Besold bisher genossen hatte. In etwas frühere Zeit wird der Brief Melanchthons an die nepotes Spalatini zu setzen sein (CR. 10, 45), die den Wunsch hatten, ihren Familiennamen (Kilian?) zu ändern. Melanchthon wider-  
rät dies und bringt den Namen geistreich mit dem griechischen *χιλία* zusammen (*χιλιάρως* Krieger aus einer Tausendschaft).

Chilian wurde später Spalatina Schwiegersohn und damit auch Erbe eines unvergleichlichen Reichtums von Handschriften aus den wichtigsten Jahren der Reformationszeit, darunter 400 Briefen Luthers und 200 Briefen Melanchthons im Original. Manche dieser Urschriften hat Chilian einzeln verschenkt, so Luthers Schrift „Vom Mißbrauch der Messe“ an Fürst Georg von Anhalt (O. Clemen, Georg Helt S. 143), Luthers Brief an Georg Mohr, 8. Mai 1526 (Enders 5, 351 Vorbem.). Vgl. weiter Enders 4, 153 Vorbem. und Weim. Ausg. 18, 172. — Den wertvollsten Teil, die Originalbriefe Luthers an Spalatin, verkaufte Chilian an Fürst Georg von Anhalt (jetzt im Herzogl. Staatsarchiv zu Zerbst). Die Melanchthonbriefe an Spalatin sind zum größten Teil nach Basel gekommen (CR. 1, S. XCVIII). — Daneben fertigte Chilian auch Abschriften von Reformatorenbriefen an. Eine dieser Handschriften ist aus dem Nachlaß von Val. Ernst Löscher in die Dresdner Bibliothek gekommen (C. 140 oder jetzt C. 352, vgl. CR. 1, S. CII und Enders-Kawerau 13, 306<sup>10</sup> u. De Wette-Seidemann VI, 517), eine andere aus der Bibliothek des Kurfürstl. Brandenburg. Rats Martin Friedr. Seidel in Berlin in die Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek zu Petersburg (Q. 15, vgl. ZKG. 4, 287).

<sup>10</sup>) Die Verse zu Ehren Baumgartners (s. oben Anm. 1) machten Besold sichtlich große Mühe.

<sup>20</sup>) Zu Vogel vgl. Br. 113<sup>5</sup>.

<sup>21</sup>) Erasmus Floccus (s. o. Br. 109<sup>17</sup>) war hiernach am 11. September 1545 Dr. med. in Wittenberg geworden. Sennert, Athenae Wittenbergenses (1678), Bogen P<sup>3</sup> gibt nur das Jahr 1545 an. Er wandte sich jetzt in seine Heimat zurück, von Melanchthon an Baumgartner empfohlen am 26. September 1545: redit in patriam Doctor Erasmus Floccus (CR. 5, 858. Nach der Vorbemerkung hat er selbst den Brief überbracht: 1545, 7. Oktober per Floccum). Bei dieser Gelegenheit überbrachte er auch seinem Schwager, dem Kaufherrn Jobst Futterer in Nürnberg, eine Ausgabe der Bibel von 1545 mit eigenhändigen Einzeichnungen Luthers und Melanchthons (jetzt in Berlin, Königl. Bibliothek, Enders-Kawerau 16, 351).

<sup>22</sup>) Seine Frau Margarete, eine geb. Körbitz, stammte aus Wittenberg; sie starb im Jahre 1573. Eine Schwester von ihr war mit Melchior Fend verheiratet (vgl. das Leichenprogramm auf dessen Schwiegermutter Hagnes Corbicia in Scripta publ. acad. Viteberg. I, 380<sup>1</sup>). Die Gattin von Floccus scheint diesem vorausgereist zu sein. Er selbst kam erst etwa 7. Oktober (s. den Schluß der vorhergehenden Anmerkung) in Nürnberg an.

Nr. 115. Besold an Dietrich, 3. November(?) 1545.

Clarissimo Viro doctrina et Virtute praedito D. Magistro Vito Theodoro, Domino & Patrono suo observando.

Nürnberg.

S. in Domino. Pecuniam accepi a Stephano<sup>1</sup>) omnem, aureos 86. & 30., quos reddidi Rittero<sup>2</sup>). Reliquos bona



fide et ita, ut tu voluisti, distribui, quibus debui. Cur enim discederem a praescripto & rationibus tuis, cum nullam unquam significationem contumaciae<sup>a)</sup> vel ineptae alicuius πολυπραγμοσύνης praebuisse me sperem<sup>b)</sup>? Quo magis miror, qui tibi in mentem venerit ista de me suspicari et tam graviter et accurate monere, ut tuum praescriptum servem, ad cuius iudicium<sup>c)</sup> non tantum rationes et mandata, Verum et studia et omnes actiones semper componere studui. De Bavaria<sup>d)</sup> illius pecunia nuper respondi accurate, sed fortassis occupationibus est factum tuis, ut illius rei memoriam deponeres. Bona fide et bona conscientia affirmare possum, tantum in schedula, quae erat inserta literis, annotatos fuisse X. Ioachimicos hac ipsa figura, et mitterem ipsam, nisi perijsset mihi. Cum vero additi essent 8. Ioachimici & dimidius, putabam pertinere ad meam pecuniam dimidium, cum petijssem a te mutuum 10 fl., et quomodo plures solverem adolescenti, quam adscripti erant in scheda? Itaque prorsus ignorantia & errore peccatum est, nulla profecto negligentia aut malitia, tamen velim te transferre omnem culpam in me, ut fidem tuam liberes apud illos. Egi cum quibusdam contraneis, quibus eius rationes notae sunt, qui narrant sibi deberi aliquot grossos, et si placet tibi, numerabo illis ea conditione, ut significant ipsi et patronis eius, sin minus, mittam ad te, ut ipsius patronis satisfiat. Tua Biblia<sup>e)</sup> neutiquam vendidi, servabo ea, quoad vixero, propter manum tuam & nomen D. Philippi. illa vendidi, quibus ego hactenus usus sum, daleo, ego sesquiauxeo compararam. Si pater in me accusat πλεονεξίαν, iniquus est profecto, ne dicam ingratus, cum eius filius<sup>f)</sup> hactenus non exigua cura aut sollicitudine affecerit me. Reliquam pecuniam distribui ad praescriptum: Pistorio<sup>g)</sup> 8 fl., quos omnes mihi debuit, ut ex rationibus eius intelliget Pater. Klemangij<sup>h)</sup> syngrapham mitto de XII aureis. Leonardus Pfaler<sup>i)</sup> coram testabitur se accepisse, nudius tertius enim hinc discessit. Reliquorum et Fischeri<sup>j)</sup> ἀποχάς<sup>k)</sup> mittam intra biduum per quendam ex meis discipulis. Mauricius<sup>l)</sup> enim nondum omnibus satisfecit. De Pindaro<sup>m)</sup> curae erit, ut alicui ex nostris tuo nomine demandem, futurus ipse summa voluntate, si occupationes Paedagogiae tantum ocij mihi concederent. Chiliano testimonia<sup>n)</sup> praeceptorum non deerunt, cum et mores & studia eius sint perspectissima. Vox est exilior, quod ex statura et habitu corporis facile iudicare potes, sed ingenio felici, sano & modesto praeditus est. D. Luthero gratum fuit, quod significasti de responso dato Coloniensi<sup>o)</sup>. De nostro tumultu<sup>p)</sup> altum hic et mirabile silentium est. Mitto quaedam nova ex aula ad Doctorem perlata, in quibus suaviter illud risit, quod arrogat sibi

titulum Commissarij Veteris Religionis<sup>16)</sup>. De Caesaris fide & voluntate subdubitabat, idque publice pro concione saepe ostendit<sup>16)</sup>. Illiricus<sup>17)</sup> nondum vobis dedit exemplum Summariorum in Psalmos<sup>18)</sup>. hisce diebus iterum exigam. Petit in schedula, quam addidi, admoneri Ottonem<sup>19)</sup> de libris transmittendis, quos ab eo emit, et poterit id fieri commode per Nuncium, cui schedulam ideo tuis adiunxi, ut Ottonem admoneat et mihi emat glizerissam<sup>e)</sup>, cuius masticationem mihi prodesse sensi et iusserunt etiam medici. D. Hieronymus suavissimam epistolam plenam humanitatis & amoris ad me dedit, in qua magnifice laudat carmen meum<sup>20)</sup>, quas laudes etsi nec agnosco nec meritus sum, tamen gratulor mihi de iudicio tanti Viri. Valde autem te oro, ut per nuncium mihi remittas meum exemplum, quod ad te misi, nolim perire propter manum D. Philippi<sup>21)</sup>. Bene vale. XI. Id.<sup>22)</sup> Novemb. 1545. Salutem opto honestissimae Coniugi & toti familiae. existimo iam allata ad vos vascula<sup>23)</sup>, quae utinam placerent! nam fuisse hic audio elegantiora, sed neglexi ego, quia raro ad forum prodeo. Iterum vale felicissime.

Hieronymus Besold.

a) contumeliarum S.

b) scirem S.

c) Im Kodex indicium, und so auch S.

d) Im Kodex *ἀποχας*.

e) Von der Hand des Abschreibers ist übergeschrieben: glycirrhizam. Nur dieses bei S.

f) Zu XI. Id. bemerkt S. „so!“ Vgl. Anm. 22.

[Auffällig ist, daß Besold in diesem Briefe nichts davon erwähnt, daß er wenige Wochen vorher, am 18. Oktober 1545, in den Senat der Artistenfakultät aufgenommen war (Köstlin, Bacc. III, 22). Es sind wohl Briefe verloren gegangen, s. Anm. 3.]

1) Stephanus wohl derselbe Nürnberger Händler, der in Br. 100 erwähnt ist.

2) Vielleicht Jacob Ritter Nurmbergensis, immatrikuliert 30. Mai 1545 (Album 224).

3) Sollte Reischacher (s. Br. 114) gemeint sein? Er war Bayer. Aber in Br. 114 ist von einer Geldangelegenheit mit ihm keine Rede. Der Brief müßte also verloren gegangen sein.

4) Von diesem Exemplar der Bibel mit Einzeichnungen Dietrichs und Melanchthons ist bisher nichts bekannt.

5) Pater-filius. Es werden die Dichtel (s. Br. 113) gemeint sein.

6) Pistorius wohl Nicolaus Pistorius, s. Br. 112<sup>19)</sup>. Van Hout S. 23 hat Regest eines Dankbriefes von diesem an Baumgartner vom 28. Dezember 1547 und eines Briefes von Marcellus 20. September 1549, in dem dieser ihn empfiehlt.

7) Zu Klemangius, d. i. Kleinau, s. Br. 112.

8) Leonardus Pfaler Weißenburgensis, immatrikuliert 16. November 1540 (Album 188), Bacc. 21. August 1542 und Mag. 1. September 1545 (Köstlin, Bacc. III, 8 u. 18), wurde später Geistlicher und 1573 Schaffer an S. Sebald, starb 4. September 1592 (vgl. Schornbaum nach Pfalers Aufzeichnungen BbKG. X, 83, die mit den Angaben im Album und

bei Köstlin nicht ganz übereinstimmen). Nach Hirsch-Würfel, *Diptycha* (1756) S. 46 wurde er 1545 Diakonus bei S. Sebald.

<sup>9)</sup> Fischer, wohl Philipp Fischer, vgl. Br. 96 u. 123, im nächsten Jahr, 11. August 1546, ordiniert zum Priesteramt in Nürnberg (Buchwald, *Ord. Buch Nr. 801*, S. 51).

<sup>10)</sup> Mauricius jedenfalls wieder Golz, s. Br. 114<sup>a</sup>.

<sup>11)</sup> Abschrift der Pindarvorlesung Melanchthons, s. Br. 116 (vgl. Hartfelder, Melanchthon 562; CR. 5, 781 u. ZKG. 25, 145)? Oder handelt es sich um einen Studenten namens Pindar, etwa einen Nachkommen des Ulrich Pindar (Enders 1, 102f.)?

<sup>12)</sup> Die Empfehlung Melanchthons für Chilian (Br. 114) steht in dem Brief an Baumgartner, 12. Dezember 1545 (CR. 5, 903); vgl. Br. 116.

<sup>13)</sup> Vielleicht ist gemeint *Defensio iudicii Vniversitatis et Cleri Coloniensis contra Melanchthonis, Bucerii et Oldendorpii calumnias a R. Patre Euerhardo Billick Carmelita, Sacrae Theologiae Doctore* (1545), s. *Historia Joh. Cochlaei de actis et scriptis Martini Lutheri, Coloniae* 1568, 329<sup>b</sup>.

<sup>14)</sup> Ist Luthers Entfernung von Wittenberg oder seine Entfremdung mit Melanchthon gemeint?

<sup>15)</sup> Wer ist gemeint?

<sup>16)</sup> Aus Weim. Ausg. 49 und 50 hierüber nichts zu ersehen.

<sup>17)</sup> S. Nr. 112<sup>20</sup>.

<sup>18)</sup> Vgl. Br. 114.

<sup>19)</sup> Otto, Buchhändler in Nürnberg, vgl. Br. 107. Nach Will, *Nürnberg. Gelehrtenlex.* VII, 87 starb Otto im Jahre 1560. Vgl. auch Siebenkees, *Material.* I, 307: Vorläufig sei nur ein Buch aus seinem Verlag bekannt: *Mahometi Abdallae filii Theologia*, in 4<sup>o</sup>, 1543.

<sup>20)</sup> Besolds Gedicht zu Ehren Baumgärtners, Br. 114.

<sup>21)</sup> Dieselbe Bitte schon am Ende von Br. 114.

<sup>22)</sup> Datum vielleicht XI. Cal. = 22. Oktober. An Veit Dietrich schrieb Melanchthon am 22. Oktober. Vermutlich benutzten er und Besold denselben Boten.

<sup>23)</sup> *vascula* s. o. Br. 112<sup>21</sup>.

Nr. 116. Besold an Dietrich, 13. Dezember 1545.

Clarissimo Viro, egregia Pietate et eruditione praedito  
D. Magistro Vito Theodoro, Patrono suo tanquam Patri  
summa observantia colendo. Nürnberg.

S. in Domino. Chilianus<sup>1)</sup> a praeceptoribus literas  
facilime impetravit, etiam absque mea commendatione.  
Speramus autem et pro paterna tua erga nos pietate a te  
petimus, ut ipsius causam agere et nostra studia et commen-  
dationibus & precibus apud Deum iuvare et provehere velis.  
Iam enim per aetatem magnitudinem muneris nostri magis  
intelligere videor eoque maiorem sollicitudinem et diligentiam  
praestandam iudico. Vicissim et nos salutem et vitam  
tuam Deo commendabimus et nullum officij genus unquam  
in te colendo & venerando tanquam Patrono et Patre nostro  
unice dilecto praetermitteremus. D. Hieronymus ad me  
peramanter scripsit et hortatur ad exercitium dicendi in  
publico<sup>2)</sup>, ut finito stipendio instructor redire ad vos queam.  
Memini autem te initio Paedagogiae instituendae<sup>3)</sup> auctorem

mihi esse ideo, ne finito stipendio statim ex Academia discedendum esset, et ego omnino, quod consilio et voluntate vestra fiat, cupio diutius hic haerere. Quare valde te oro, ut cum D. Hieronymo<sup>4)</sup> agas, spero me tantum ex pensionibus discipulorum posse habere, ut diutius me hic sustentem, Etsi de petenda stipendij prorogatione<sup>5)</sup> me admonebant et D. Lutherus & D. Philippus. Sed respondi nec usitatam eam esse nec honeste me amplius aliquid petere posse. De Chilianis vero stipendio mihi in mentem venit, cum reliqui sint duo anni, posse fieri permutationem & illius biennij pecuniam mihi suppeditari, si liceret aliquid amplius petere, sed veror, ne satis pie facere videar, et tuam sententiam desidero. nisi tibi secus videtur, sine omni negotio commendationes praeceptorum impetrabo. De Dichtelio<sup>6)</sup> vehementer sum sollicitus, scripsi de eo accurate ad D. Hieronymum, & D. Philippus etiam author est, ut avocetur, ut ipsi eum exploretis, et addebat: wenn wir schon indiciern<sup>a)</sup>, so glauben sies doch nicht, et tanta est *ὑπόκρισις* hominis, ut videatur esse quantivis precij propter illam simulationem modestiae. Ego non possum videre, quomodo ad aliquam vel mediocrem eruditionem pervenire possit, cum prima elementa grammaticae nec teneat nec discere velit, neque frenum sibi injici patitur. Genesis<sup>7)</sup>, quam misit D. Hieronymus, prorsus non correspondet ipsius moribus. Philippus negabat esse verum tempus. In me profecto nec fidem nec diligentiam desiderari posse existimo, et tu non ignoras, quanta cura et sollicitudine me adfecerit, cum saepius questus sim eum nunquam ne coactum quidem voluisse facere officium. Pistorium<sup>8)</sup> etiam pene seduxerat. Scripsit is ad Patrem de minervali profecto me inscio et contra voluntatem meam, tantum quadam contumacia, ne videretur gratis uti mea opera, cum eodem loco apud me sit propter ingenium & in studijs diligentiam, quo alius quispiam locupletissimus. Sed curabo, ut eum in officio retineam, ille enim verbis emendatus est hactenus, etsi nonnunquam est ferocior. Mitto versionem Pindari<sup>9)</sup> transscriptam a Melchiore Michel<sup>10)</sup> et summulas in Psalmos<sup>11)</sup> a Sturmij puero<sup>12)</sup> exaratas, addidi et versiculos ex oratione Lyncurgi<sup>13)</sup>, quos emendatos missurum se ad D. Hieronymum ostendit D. Philippus. Vestram illam expectationem colloquij<sup>14)</sup> suaviter risit D. Lutherus, ait iam in Brunsvicensi bello<sup>15)</sup> colloquium celebratum esse et inutiles esse illas disputationes, cum referenda sint omnia ad Iudicium Papae. Enarrationem Genesis ante mensem absolvit<sup>16)</sup> et addebat finita postrema lectione: Wolan das ist die liebe Genesis. Unser<sup>b)</sup> Herr Gott geb, daß manns nach mir beßer mach. Ich bin nun alt und schwach. Orate pro me, ut Dominus liberet me in bona

hora. Caeterum Dei beneficio rectissime valet. Deus aeternus pater liberatoris nostri Iesu Christi, qui est Vita et longitudo dierum nostrorum, servet eum incolumem et salvum. Bene vale, die Brumae 1545:

Honestissimam tuam coniugem et liberos reverenter saluto. Propediem edetur libellus ad Ducem Saxoniae et Landgravium de non dimittendo Mezentio<sup>1)</sup>. Typographus remorat editionem, alias per nuncium misissemus. Iterum vale, et de petitione stipendij quaeso, ut tuum consilium mox significes.

Hieronymus Besold.

a) Dazu Knaake: „Oder ‚iudicirn‘ zu lesen, eher wie im Text“. S. hat iudicirn.

b) Vnser S.

<sup>1)</sup> Chilian (s. Br. 114 und 115) wurde von Melanchthon in seinem Briefe an Hieronymus Baumgartner vom 12. Dezember 1545 empfohlen (CR. 5, 903): Est hic adolescens Michael Chilianus, natus in urbe vestra ex Spalatini amita, bono ingenio praeditus, qui petit stipendium, quo nunc fruitur Hieronymus. Valde te oro, ut hunc Michaellem adiuves, ut, cum Hieronymus relinquet, in hunc beneficium publicum conferatur.

<sup>2)</sup> Zu Baumgartners Ermahnung, sich im Sprechen vor der Oeffentlichkeit zu üben, vgl. unten Br. 120, wo er von seinen Predigten spricht.

<sup>3)</sup> Seine Paedagogia muß er im Laufe des Jahres 1545 eingerichtet haben, s. Br. 112.

<sup>4)</sup> Baumgartner.

<sup>5)</sup> Wegen des Stipendiums s. o. Anm. 1.

<sup>6)</sup> Von Dichtel schreibt Melanchthon in dem oben angeführten Briefe (Anm. 1): Dichtelius minus patiens est freni quam debet esse, etsi in meis aedibus modestus est, sed adversus Praeceptorem [d. i. Besold] est contumax . . . Velim te deliberare, utrum accersere eum velitis ad inspicienda eius studia.

<sup>7)</sup> Genesis quam misit, seine Nativität. Mit diesem astrologischen Aberglauben gab sich Melanchthon viel ab.

<sup>8)</sup> Pistorius vgl. Br. 115.

<sup>9)</sup> Die Pindarübersetzung, vgl. Br. 115<sup>11</sup>, wo aber vielleicht etwas anderes gemeint ist.

<sup>10)</sup> Melchior Michael, s. Br. 111<sup>8</sup>.

<sup>11)</sup> Summulae in Psalmos, s. Br. 114<sup>9</sup>.

<sup>12)</sup> Sturmii puer, s. Br. 114<sup>10</sup>.

<sup>13)</sup> versiculi ex oratione Lyncurgi (CR. 10, 591 f. Nr. 220 und 221), s. Melanchthon an Baumgartner, 12. Dezember 1545 (CR. 5, 903): Mitto tibi versiculos, qui citantur in Lyncurgica oratione, qui te de tuis aerumnis commonefacient, quas pro Patria et pro Ecclesia sustines. Mittam alias plura. — Ueber die Rede Lyncurges contra Leocratem hielt Melanchthon 1545 eine Vorlesung (Hartfelder, Melanchthon S. 562; ZKG. 12, 619) (CR. 17, 939 ff. und CR. 5, 836).

<sup>14)</sup> Das Religionsgespräch in Regensburg. Zu Luthers Urteil vgl. seinen Brief vom 9. Januar 1546 an den Kurfürsten (de Wette V, 774): Ich bitte E K F G unterthäniglich, sie wollten sich wohl bedenken, ob M. Philippus zu schicken sei auf das itzige zu Regensburg nichtige und vergebliche Colloquium, da keine Hoffnung ist. Vgl. auch vorher die Eingabe der Wittenberger Theologen (nach 19. November 1545), Enders-Kawerau 16, 325 ff.

<sup>15)</sup> Braunschweiger Krieg, der mit der Gefangennahme des Herzogs Heinrich endete, s. Enders-Kawerau 16, 318<sup>1</sup>.

<sup>16)</sup> Ueber den Schluß der Genesisvorlesung (am 12. November?) und Luthers letzte Worte auf dem Katheder der Universität vgl. auch Weim. Ausg. Bd. 44, 825, Z. 10–12; Köstlin, Luther II<sup>5</sup> S. 613.

<sup>17)</sup> Mezentius ist Herzog Heinrich von Braunschweig. Die Schrift „An Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen D. Martin Luther von dem gefangnen Herzog zu Braunschweig. Wittenberg, Jos. Klug 1545“, s. de Wette-Seidemann, Luthers Briefe VI, 385. Ueber ihr Erscheinen im Dezember 1545 vgl. Enders-Kawerau 16, 331 f. (Die Verzögerung des Drucks durch Klug hatte der Kanzler Brück herbeigeführt.)

Nr. 117. Besold an Dietrich, 12. Januar 1546.

Clarissimo Viro D. Magistro Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, Domino suo et Patrono observando.

Dem Herrn M. Veiten Prediger bey St. Sebald, meinem günstigen lieben Herrn Nürnberg.

Salutem in Christo, Filio aeterni Patris, quem precor, ut faustum et felicem annum largiatur Ecclesiae tuae honestissimaeque familiae tuae et te quam diutissime servet incolumem. Hodie ablegavi Tichtelium<sup>1)</sup> cum literis D. Philippi ad D. Hieronymum et parentem ipsius, gaudeo me liberatum esse tanta sollicitudine, etsi nihil periculi vel molestiae unquam defugissem optimi parentis et tua causa, si aliqua ex parte studium et operam meam recte collocatam esse intellexissem. Quaeso autem, ut et tu Patri autor sis, quod D. Philippus etiam hortatur, ne statim eum ejiciat, sed in aliquam decuriam scribarum mittat, nam satis eleganter pingit et bonus est Arithmeticus. Heri Torgam profectus est D. Philippus<sup>2)</sup>, profecturus recta ad conventum, speramus tamen eum retentum iri propter literas Doctoris<sup>3)</sup>, quas ad Principem scripsit eo nomine. Negabat se per Noribergam nunc iter facturum his tempestatibus, sed recta Ratisponam iturum. Fortasse autem fiet, ut et tu mittaris<sup>4)</sup>. Valde itaque te oro, ut ex nostris aliquem tibi adiungas, sicut proximis literis ostendebas, te optare famulum mei similem<sup>5)</sup>. Non poterit autem commodior contingere quam Michael Chilianus<sup>6)</sup> propter singularem industriam & morum modestiam, et erit ei propter petitionem stipendij fortassis ad vos proficiscendum. Cum primum igitur ornatus fuerit titulo Magisterij, hortabor eum, ut recta in Patriam eat, neque titulus obstat. Ego si absque discipulis essem<sup>7)</sup>, ipse me denuo famulum tibi summa voluntate adiungerem. Quare etiam atque etiam a te peto, ut, quem antea tuis commendationibus ornasti, etiam hoc beneficio cumulare velis optimum juvenem et tui observan-

tissimum. D. Martinus heri in prandio cum ostenderet se velle retineri D. Philippum, tui mentionem faciebat: M. Veit soll man daus<sup>b)</sup> schicken, der hat gute tag, hats Podagra, der soll legatus<sup>†c)</sup> natus<sup>7)</sup> sein. wir müßen nun deß Philippi schonen. Nos nuncium quotidie expectamus, per quem copiosius scribam et diligentius, haec enim subito per hunc nuncium scribenda duxi. Vale optime et felicissime, carissime Patrone. pridie Idus Ianuarij 1546.

Peto magnopere, ut per hunc nuncium de Chiliano respondeatis.

Hieronymus Besold.

a) Im Cod. esset; S. hat: „esset (so!)“.

b) daus auch S.

c) natus wird mit dem Zeichen als zweifelhafte Lesart vom Abschreiber bezeichnet. So auch bei S.

<sup>1)</sup> Zu dem ungeratenen Zögling Dichtel vgl. Br. 113 und 116. Melanchthons Brief an Baumgartner ist uns erhalten. Er ist am 10. Januar geschrieben (CR. 6, 12): . . . Cum autem hodie iter ingressurus essem, profecturus Torgam, prius de Dichtelio ad te scribendum esse duxi. Servari eum opto et non abiici a patre. Nam ingenium eius usui esse poterit ad res honestas. Scribit mediocriter et hactenus sine scelere vixit, paulo videtur pronior ad voluptates et minus patiens freni . . . Didicit latinam linguam et Arithmeticon et in aliqua decuria scribarum [Kanzlei] exerceri posset, ut Reipublicae serviret etc. Ein zweiter Brief Melanchthons an Baumgartner, vermutlich 5. Februar 1546 geschrieben (CR. 6, 27) erwähnt einen neuen Brief von Besold und spricht sich sehr ungünstig über den jungen Menschen aus.

<sup>2)</sup> Nach Besolds Brief wäre die Abreise Melanchthons nach Torgau zusammen mit Major und Zoch also einen Tag später als Melanchthon selbst (s. Anm. 1) annahm, erfolgt. In Torgau schrieb Melanchthon sein Iudicium de colloquio Ratisbonae habendo am 12. Januar (CR. 6, 14). Das Datum der Abreise Majors, der von Torgau aus gleich weiter nach Regensburg fuhr, ist von Bedeutung für die Bestimmung des Datums eines noch ungedruckten Briefes von Melanchthon an Luther (etwa 7. Februar 1546) in der Wolfenbüttler Bibliothek. Hier kommt der Satz vor: Miramur Doctorem Georgium nondum quidquam litterarum a Danubii ripa misisse, cum absit iam amplius diebus 24.

<sup>3)</sup> Von Luthers Bitte an den Kurfürsten vom 9. Januar 1546 s. oben Br. 116. Melanchthon reiste auch nicht nach Regensburg.

<sup>4)</sup> Veit Dietrich wurde von Nürnberg aus hingeschickt, konnte aber wegen seines Podagras erst im März dahin reisen, s. oben Br. 6 und 48.

<sup>5)</sup> Also wird Besold 1541 als Famulus von Veit Dietrich das damalige Religionsgespräch mitgemacht haben, s. oben Vorwort S. 82 und Br. 108 und 120<sup>1</sup>.

<sup>6)</sup> Zu Michael Chilianus vgl. Br. 114<sup>16</sup>. Magister wurde er am 25. Februar 1546 (Köstlin, Bacc. III, 19) als 15. unter 39 Kandidaten. Melanchthon empfahl ihn besonders an Dietrich in einem Briefe vom 1. März 1546 (CR. 6, 68).

<sup>7)</sup> Ueber die einflußreiche Stellung des Legatus natus vgl. RE.<sup>3</sup> 11, 341, 46 ff. und Holtzmann-Zöpffel, Lexikon für Theol. und Kirchenwesen<sup>2</sup> S. 653 ff.

Nr. 118. Besold an Dietrich, 20. Januar 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, domino & Patrono suo observando.

Nürnberg.

Dem Ehrwürdigen Herrn Magister Veiten Dietrich, meinem günstigen lieben herrn, Prediger zu St. Sebald<sup>a)</sup>.

S. in Christo. Hic nuncius subito iam ingressurus iter mihi oblatum est. Quare significandum vobis putavi, D. Philippum non iturum ad Conventum<sup>1)</sup>, nam eum expectari a nuncio nimis odiose cessante existimo. Pecuniam ex Lipsia accepi 22. Ioachimicos et nostris pueris distribui<sup>2)</sup>. In Epigrapha illius epistolae, quae addita erat, annotati erant 8. Ioachimici, sed tantum 7. et 3 restabant. Ideo aut a te erratum fuit in scribendo, aut a parentibus eius, qui tantum septem numerarunt. Mauricium<sup>3)</sup> adhuc ex Lipsia expectamus. Ad Ferias Conversionis Pauli<sup>4)</sup> D. Lutherus rediturus est Mansfeldiam<sup>5)</sup>, nam dei beneficio lites et illas discordias Comitum bona cum gratia composuit<sup>6)</sup>. Bene vale, festinanter Witebergae 1546. 20. Januar.

Hieronymus Besold.

<sup>a)</sup> Sebald etc. S.

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 117<sup>a</sup>. Der in der folgenden Zeile erwähnte nuntius ist wohl der amtliche Bote des Rats von Nürnberg, der in Wittenberg untätig auf Melanchthons Rückkehr aus Torgau warten mußte, um die jedenfalls wichtigen Nachrichten desselben mitzunehmen.

<sup>2)</sup> Zu ähnlichen Geldangelegenheiten s. v. Br. 94 und 115.

<sup>3)</sup> Mauricius wohl wieder der Buchhändler Golz wie Br. 114 und 115.

<sup>4)</sup> Feriae Conversionis Pauli wäre der 25. Januar, ein Montag im Jahre 1546. Luther fuhr aber schon am 23. Januar zu seiner letzten Reise von Wittenberg ab (Köstlin II, 617).

<sup>5)</sup> Luther war bereits Anfang Oktober 1545 (zusammen mit Melanchthon und Jonas) in Mansfeld gewesen, s. Köstlin<sup>5</sup> II, 611; Enders-Kawerau 16, 303 ff.

<sup>6)</sup> Das ist zuviel gesagt; die Verhandlungen waren damals verschoben und gewannen erst kurz vor Luthers Tod einen günstigen Abschluß.

Nr. 119. Besold an Dietrich, 22. Februar 1546.

Dieser Brief De funere d. Lutheri ist gedruckt von Kawerau, Jonas' Briefwechsel II, 182 ff. Nr. 785, nicht berücksichtigt von I. Strieder, Authentische Berichte über Luthers letzte Lebensstunden, 1912 (Kleine Texte von Hans Lietzmann Nr. 99). Zur Sache vergleiche man außerdem noch Kawerau in Th. Stud. u. Krit. 1907, 467 ff.; O. Clemen in Ztschr. f. Kirchengesch. 1913, 450 ff. (Th. L. Bericht 1913,



164). Ein Auszug aus Besolds Brief befindet sich nach ARG. 5, 385 in Augsburger Akten (als Anhang von Frechts Bericht über den Regensburger Reichstag zum 3. März 1546).

Kawerau, S. 182 Z. 9 v. u. diserte] discere Knaake.

S. 184 Z. 3 v. o. honestissimae coniugis] honestiss. Coniunx Knaake.

Besold gibt seinem persönlichen Schmerze über Luthers Tod Ausdruck. Wegen seines Hinscheidens verweist er auf den Bericht von Jonas an den Kurfürsten vom 18. Februar, den er beilegt (Kawerau, Jonas II, 177 ff.). Am 23. Januar ist Luther abgereist zur Schlichtung des Streites unter den Grafen von Mansfeld. Am 17. Februar ist noch sein humorvoller Brief an seine Gattin (de Wette V, 791) angekommen, doch am 19. Februar hat ein kurfürstlicher Bote Schreiben an Bugenhagen und Melancthon gebracht mit dem Bericht des Jonas. Melancthon hat alsbald in seinem Kolleg über den Römerbrief, das er um 8 Uhr<sup>1)</sup> zu halten pflegte, dem Auditorium Luthers Tod und den Bericht von Jonas über sein sanftes, gottergebenes und glaubensstarkes Ende mitgeteilt, um von vornherein falschen Gerüchten entgegenzutreten. Schon vor einem Jahre hat Luther nach starker Erkältung an ähnlichen Brustbeklemmungen gelitten, wie er, Besold, sich jetzt erinnere. Melancthon hat dann das Wort gebraucht, der Wagen und der Wagenführer Israels sei hinweggenommen. Durch züchtiges Leben und Gebete müsse man seinen Schmerz und seine Sorgen vor der Zukunft kundtun. Unbeschreiblich ist die allgemeine Trauer.

Heute, am 22. Februar früh 9 Uhr, ist der Leichenzug in Wittenberg eingetroffen, geleitet von zwei Grafen von Mansfeld mit etwa 50 Reitern, Luthers drei Söhnen, Jonas und Chilian Goldstein. Die Professoren und der Rat der Stadt, Studenten und Bürger gingen ihm entgegen und begleiteten ihn in die Schloßkirche, wo nach einer Predigt von Bugenhagen und einer Ansprache von Melancthon der Leichnam in der Nähe der Kanzel beigesetzt wurde. Erneuter Ausdruck von Besolds Schmerz über den schweren Verlust.

Wünsche für Dietrichs Gesundheit. Käthe Luther hat ihre Tischgäste entlassen. Besold hat Aufnahme im Haus Melanchthons gefunden, was ihn mit tiefer Dankbarkeit erfüllt. 22. Februar 1546. Wittenberg.

[Nachschrift:] An Baumgartner hat er bei der Eile des Boten nicht schreiben können. Beigelegt ist der öffentliche Anschlag wegen Luthers Tod, der Brief Melanchthons an Jonas (im Namen der Wittenberger Universität) und Melanchthons Ansprache in der Schloßkirche.

<sup>1)</sup> Pollicarius, später Diakonus und Superintendent in Weißenfels behauptet: um 9 Uhr (CR. 6, 58).

Nr. 120. Besold an Dietrich, 26. Mai 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro Docenti Evangelium Noribergae, Domino suo et Patrono observando.

Nürnberg.

Salutem in Domino. Hic adolescens Nicolai Fischeri<sup>1)</sup> equitis, qui nobiscum Ratisbonae erat, filius est, qui deinde pro salute et capite D. Hieronymi fortiter, ut audio, et strenue dimicavit. Ipse etsi ingenio tardiore praeditus est, tamen diligentiam in studijs & regendis moribus huc usque praeceptoribus probavit. De Hallero<sup>2)</sup>, qui recens huc venit, bene spero, ut de plerisque adolescentibus nostris, quod et ad D. Hieronymum<sup>3)</sup> scripsi, praeter unum aut alterum, quos quidem caulas vel castra sequi potius quam scholam velim, cum propter unum aliquem ignavum fucum reliqui omnes male audiant aut certe negligentiae et luxus accusentur apud vos. Reischachero<sup>4)</sup> heri oblata est conditio a D. Philippo Viennae, ut ibi aliquot adolescentes doceat, et promittitur stipendium 300 fl. Rhenanorum. Etsi vero instant et eum propellere ad suscipiendam provinciam illam conantur, tamen vocationem patriae praefert. Quaeso autem, ut cures certi aliquid ad eum perscribi, ne tam lautam & praeclaram occasionem frustra amittat. De meis studijs scripsi alias, me nunc cepisse exercitium dicendi in publico<sup>5)</sup>. grave profecto et difficile principium est inexercitato, et in re una omnium gravissima et difficilima, praesertim cum et studiorum rationem valetudo nescio qua ratione incertior impediatur. Memini autem me videre ante aliquot annos conciones tuas apud Vencilaum Bohemum<sup>6)</sup>, quas primo anno latine conscripseras integras, antequam diceres in publico. Etsi autem sciam te ad libros Doctoris & D. Philippi me remissurum, tamen tuum exemplum videre cuperem. Ego etiam integras conciones conscribo et propemodum singula

verba germanice, quia natura sum tardior et ineptior ad extemporalem facundiam. Quare vehementer te oro, ut mittas libellum illum per Nicolaum, Pistorij filium<sup>7)</sup>, sed obsignatum, qui quaedam advehi curabit opinor, erit id mihi non tam gratum & iucundum quam summopere necessarium & utile. Etiam indusijs opus habeo, nam illa, quae ante biennium misisti, lacera sunt. Etsi vero nolim honestissimae coniugi tuae oneri esse, tamen tantum rogo, ut alteri id negotij det, ut parentur eadem forma qua priora. Precium si significaveritis, per nuncium mittam. Eadem quoque per Pistorium commodè mitti poterunt. Si Dominus vitam et vires concesserit, non ero ingratus, et ob eam causam, ita me Deus amet, superstes esse cupio, ut pro tantis beneficijs alijs etiam publice & privatim prodesse queam, absque eo si esset, vel hodie hac vita excedere valde cuperem. Bene vale. 7. Calend. Iunij 1546.

In prandio ex D. Philippo audiavi apud Oenipontem interpositum esse edictum Imperatorium, ut parcarur parricidae hispano<sup>8)</sup>. Indignum sane facinus, et quod apud omnes ordines magnum odium ipsi Imperatori conciliabit. Nunc Lutherum multi desiderant, qui si viveret, haud dubie tantum scelus perstringeret. Neque sic tamen impune erit. Etiam ex Ungaria quaedam allata sunt de mulierculis defendentibus arcem quampiam<sup>9)</sup>, quid sit, nondum comperi, sed D. Philippus dicebat se scriptum<sup>10)</sup> ad D. Hieronymum<sup>11)</sup>. Funckium<sup>11)</sup> magnam injuriam fecisse Marchioni, quod tantis convitijs incessisset eum. Si enim dimicasset, omnes fuisse occisos, cum tantum animi et roboris sit in mulieribus prae nostris ducibus et militibus. Narrabat interdictum esse Noribergae et Lipsiae lectionem et emptionem farra- ginis illius, et suspicabatur eum iam amotum esse. Odiosa certe petulantia hominis est et quae aliquid maius trahet, nisi compescatur. Iterum vale felicissime cum honestiss[ima] coniuge & suaviss[imis] liberis, quibus omnibus salutem et incolumitatem opto.

Hieronymus Besold.

Addidi schedulas Bavari<sup>12)</sup>, cui reliquus erat apud me dimidius Ioachimicus, quibus et petit et accepiisse se testatur pecuniam.

<sup>8)</sup> Auch S. Knaake merkt an: „So Cod.“ (Ist vielleicht scire oder legisse zu ergänzen? Oder ist esse scriptum zu lesen?)

<sup>11)</sup> Ein Ritter Nikolaus Fischer, der mit Dietrich 1541 auf dem Religionsgespräch in Regensburg war und sich danach in den Jahren 1544 und 1545 Mühe gab, die Befreiung von Hieronymus Baumgartner durchzusetzen, ist sonst nicht nachzuweisen. Als sein in Wittenberg studierender Sohn könnte Johannes Fischer Bemdingensis (aus Wemding in Schwaben, BA. Donauwörth) in Frage kommen, immatrikuliert Mai

1542 (Album 195). Klar ist aber hier bezeugt, daß Besold Dietrichs Begleiter in Regensburg 1541 war; s. o. Br. 117<sup>a</sup>.

<sup>9</sup>) Haller, jedenfalls Sebastian Haller Noricus, immatrikuliert Mai 1546 (Album 233).

<sup>9</sup>) Baumgartner.

<sup>9</sup>) Ueber Reischacher vgl. Br. 114 und unten Br. 121.

<sup>9</sup>) Ueber Besolds Uebungen im öffentlichen Reden vgl. auch Br. 116<sup>a</sup>.

<sup>9</sup>) Ob Wentzeslaus Widlack Bohemus ab Awssickh, immatrikuliert 28. Mai 1540 unter den pauperes (Album 184)? — Lateinische Predigten Dietrichs handschriftlich noch vorhanden in Dresden, Königl. Bibliothek, stammen aus dem Jahre 1538: A 199<sup>k</sup> conciones anni trigesimi octavi, habitae Noribergae in aede divi Sebaldi. Eigenhändig. Vgl. Seidemann in Z. f. hist. Theol. 1874, S. 115.

<sup>9</sup>) Nikolaus Pistorius, s. Br. 112<sup>10</sup> u. 115<sup>a</sup>.

<sup>9</sup>) Alfonso Diaz, Mitglied eines päpstlichen Gerichtshofes, hatte seinen dem Evangelium geneigten Bruder Johannes Diaz, der auf dem Religionsgespräch zu Regensburg mit zugegen gewesen war, in seiner Herberge zu Neustadt an der Donau ermorden lassen (27. März 1546) und sich dann wieder nach Innsbruck (Oenipons) geflüchtet. Melancthon verfaßte eine kurze Schrift darüber (CR. 6, 112). Vgl. auch CR. 6, 240 und besonders F. Roth, Zur Verhaftung und zu dem Prozeß des Dr. rotae Alfonso Diaz (Arch. Refgesch. VII, 413ff.). Das Mandat des Kaisers vom 4. April ordnete den Stillstand der Verhandlungen an, bis König Ferdinand Weiteres verfüge. Der Mörder ging schließlich frei aus.

<sup>9</sup>) Darüber nichts weiter bekannt.

<sup>10</sup>) Jedenfalls ist Baumgartner gemeint.

<sup>11</sup>) Funckius, s. Br. 73<sup>a</sup>, damals noch Prediger in Wöhrd bei Nürnberg, seit 1547 Hofprediger in Königsberg in Preußen. Mit dem Marchio scheint Kurfürst Joachim II. von Brandenburg gemeint zu sein, der unglückliche Führer im Türkenfeldzug des Jahres 1542. Funks Buch wird sein: Chronikon durch Mag. Johann Carion. Vollstreckung dieser Chronika vom 32. Jahr der mindern Zahl bis in 46. Durch Joh. Funcken Pastor in Wöhrd prope Norimbergam zusammengetragen, Frankfurt a. M. 1546. 8<sup>o</sup> (CR. 12, 708). Melancthon tadelt Funk in einem Brief an Baumgartner, 14. Mai 1546: Vestrum Historicum Funkium doleo quaedam narrasse minus circumspecte (CR. 6, 135).

<sup>12</sup>) S. Br. 115 und 121. Da Reischacher in diesem Briefe ausdrücklich mit seinem Namen genannt ist, scheint er doch nicht in Frage zu kommen.

Nr. 121. Besold an Dietrich, 12. [6.?] Juli 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro, Domino suo et Patrono observando. Nürnberg.

Salutem in Domino. Proficiscitur ad vos M. Reischacher<sup>1)</sup>, quod faustum et felix sit, cui ex animo gaudeo contigisse Scholam C u l m a n n i<sup>2)</sup>, cum et propter eruditionem honesto loco dignus sit et multas splendidas condiciones huic posthabuerit, propterea quod patriae nostrae, in qua educatus fuerat, omnia sua studia merito se debere agnosceret libenterque acceptum referret. Ipsum vero, mores & studia facile vobis probaturum confido, propter quae D. Philippo & D. Crucigero hic fuit coniunctissimus. De bello nihil exploratum

habeo. Schola Dei beneficio adhuc satis tranquilla est, et ne turbaretur, praesidium in vicina oppida & pagos collocatum est. De eventu, etsi is in omnibus bellis incertus est, D. Philippus divinare videtur, fore penes nostros victoriam<sup>3)</sup> nec facile ullam pacificationem admissuros. Dolet vicem Caesaris, cui semper favit plurimum, quod existimet magis aliorum virulentis consilijs quam sua voluntate impulsum id instituisse, neque tamen ad eum deducturos finem, quem ipsi sperent. Ex Lichtenbergio<sup>4)</sup> quoddam vaticinium<sup>4)</sup> recitabat de Caesare: Sapientia tua vertetur in Scoriam, & nominatim ibi fieri mentionem quorundam locorum circa Moguntiam aiebat, quibus aliquae calamitates praedicerentur. Narrat hoc fuisse consilium Imperatoris, tollendos esse e medio Electorem nostrum Principem & Landgravium aut certe castigandos esse, quos videret perpetuo obstare sanioribus consilijs et reformationi & praecipue tueri doctrinam. Illis sublati posse ad aliquam restitutionem in integrum omnium<sup>5)</sup> rerum perveniri. Basiliscum<sup>6)</sup> vero illum Ferdinandum<sup>6)</sup> urgere totam rem similem ob causam, quod metuat, ne, si superstes esset fratri, non posset pervenire ad speratum dignitatis fastigium salvis & manentibus nostris principibus. Sapienter ista cogitata sunt, sed moderatiora omnia, quam ut Luthero pia memoriae satisfacerent. Ille classicum caneret haud dubie, si viveret, et veriore causam ostenderet, quam plus millies ex eo audivimus et ego et multi pij: Insidias videlicet et odium libertatis germaniae, cui insidiari Imperatorem cum Ferdinando et Hispanis narrabat, et collaturos eos quacunque occasione oblata ad eam opprimendam omnes vires. Hoc etiam soli mihi (Nam locum adhuc in horto optime memini) praecinebat aliquoties hortabaturque, ut animo & memoriae infigerem et, si quando inciderent motus aliqui, nostros homines de hoc oraculo admonerem<sup>6)</sup>, etsi tantam sapientiam nostro Senatui tribuebat, ut secum sentire eum iudicaret. Et sane exitus et res ipsa dicta probat. Utinam et illud sanctissimi Prophetarum oraculum fidem inveniat, quod saepe ex eo auditum D. Philippus commemorat. Dixerat de se ipso, se esse magnum doctorem ideoque funus amplum habiturum & tracturum secum ingentem stragem Episcoporum & sacerdotum<sup>7)</sup>. Adhuc Dei beneficio nostros Principes animo excelso & hilari praeditos esse audio. Nostra etiam Patria propter constantiam et fidem celebratur a multis. Sed vicini nostri<sup>8)</sup> antiquum obtinent: Islebius<sup>9)</sup> cum Marchicis mirifice gratulantur & iam de nobis conclamatum esse clamitant. Sed et Misnensium<sup>10)</sup> perfidiam metuit D. Philippus, et dimicatu ad huc cum nostro Principe existimat de Episcopatu Hallensi & Halberstadiensi<sup>11)</sup> mortuo Marchione<sup>12)</sup>, qui nunc tenet. Sed

confidamus et invocemus illum. qui in circuitu populi sui est et visitat iniquitatem patrum in filios in Tertiam & Quartam Generationem. De Rationibus et pecunia apud Bibliopolas quid confectum sit, ex scheda, quam addidit Mauricius<sup>13)</sup>, intelliges. Reuschachero<sup>d) 14)</sup> totum secundum reddet, apud me est reliqua pecunia 1 fl. 18 g. 6<sup>15)</sup>, de qua quid faciendum sit significa. Bene vale. 1546. die 12 Iulij<sup>e)</sup> 1546.

Hieronymus Besold.

a) Lichtenbergico S.

b) omniumq S.

c) Basiliscum S.

d) So auch S.

e) die VI. Iulij S. (s. o. Nr. 114). Wie eine Verwechslung zwischen 12. u. VI möglich ist, läßt sich nicht erklären.

f) Ueber Reischacher vgl. Br. 114 und 120. Näheres über ihn gibt Will. Nürnberg. Gelehrtenlexikon III (1757), der ihn aber Rauschacher (vgl. unten die Namensform Reuschacher) nennt: „wurde vielleicht zwischen Nicolaus Agricola und Johannes Barba Inspektor der 12 Knaben und bekleidete später von 1549 bis zu seinem Tode (12. September 1555) das Rektorat der Spitalschule“. Melanchthon hatte ihn am 18. August 1544 (CR. 5, 467) an Menius (für Eisenach?) empfohlen. Bugenhagen wollte ihn zum Rektor der Wittenberger Schule machen. Vgl. weiter die Empfehlung an Baumgartner CR. 6, 464.

g) Zu Leonhart Culmann (1487(?)–1562), 1523–1549 Rektor der Schule im Neuen Spital zu Nürnberg, vgl. oben Br. 2 und 21, ferner Kolde in BbKG. 3, 176<sup>1</sup>, Hirsch-Würfel, Diptycha eccl. Sebald. (1756) S. 6ff.

h) Diese Hoffnung Melanchthons (vgl. CR. 6, 203ff. und Bd. 28 Anhang, Annales vitae S. 91 zum 20. u. 27. Juli 1546) erwies sich bald als eitel. Vgl. auch Br. 122<sup>1</sup>.

i) Johannes Lichtenberger aus Lichtenberg im Kreis St. Wendel, Regbz. Trier, lebte als angesehener Astrolog am Hofe Kaiser Friedrichs III. Die Weissagungen Johannes Lichtenbergs, seit 1488 viel verbreitet, waren, von Stephan Roth neu verdeutsch, 1527 wieder in Wittenberg erschienen und von Luther mit einer Vorrede ausgestattet worden. Vgl. Köstlin, Luther<sup>6</sup> II, 144; ADB. 18, 538; Kroker, Luthers Tischreden S. 271, n. 539; Sincerus, Neue Sammlung von lauter alten Büchern S. 469; Tentzel, Monatliche Unterredungen 1691, 965ff.; Weim. Ausg. 23, 1ff.

j) Basiliscum, Wortspiel mit *Basilis*.

k) Vgl. Weim. Ausg. 30 II, 146 Anm. 3.

l) Die Weissagung Luthers sonst erwähnt? Diese nicht bei Grisar II, 133ff.

m) Es sind wohl die Brandenburger und Meißner gemeint. Vgl. Germann, Forster S. 365.

n) Islebius Agricola. Marchici die Regierung Joachims II von Brandenburg, der am Schmalkaldischen Krieg nicht teilnahm. Vgl. Kawerau, Agrikola S. 245.

o) Mianenses Herzog Moritz von Sachsen und sein Hof. Diese Befürchtung Melanchthons sollte nur zu bald in Erfüllung gehen. Im November 1546 erschien Moritz mit seinem Heer vor Wittenberg, das er allerdings nicht bezwang.

p) Wegen Moritz' Absichten auf die Bistümer vgl. Brandenburg, Moritz von Sachsen I, 497; Hertzberg, Geschichte der Stadt Halle II, 191ff.

q) Marchio Markgraf Johann Albrecht von Brandenburg, seit

Oktober 1545 Nachfolger des am 24. September 1545 gestorbenen Kardinals Albrecht.

<sup>13)</sup> Mauricius wohl wieder Golz, s. Nr. 114 und 115.

<sup>14)</sup> Renschacher vgl. oben Anm. 1.

<sup>15)</sup> Nach 6 fehlt die Münzbezeichnung (nummuli).

Nr. 122. Besold an Dietrich, 1. August 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro, Patrono suo observando.

Salutem in Domino. Ternas ad te mitto, humanissime Patrone, ut resarciam, quod hactenus a me neglectum est, praesertim cum hic adolescens, qui ante a te mihi commendatus est, literas meas ad te flagitaret. coactus inopia & egestate discedit. Nam in tanta difficultate annonae sine certo stipendio hic vivere perdifficile est<sup>1)</sup>. Bonus et studiosus esse videtur & dignus, cuius ratio habeatur. Hodie nunciata est pugna, quae commissa est Neoburgi<sup>2)</sup> eodem in loco, quo Diasius interfectus est, quod ominosum esse D. Philippus dicit & luitoros<sup>3)</sup> Caesarem & Regulum<sup>4)</sup> ipsum supplicium parricidae, quem ipsi absolutum dimiserunt. Mitto scriptum D. Philippi<sup>4)</sup>, in quo est recusatio concilij multo ante composita, sed nunc primum voluntate & jussu Principum edita. Ego proxima die Saturni cepi pro concione enarrare<sup>5)</sup> Psal. 51: Miserere etc. iussu D. Philippi, nondum vero me audivit impeditus multis alijs occupationibus. Antea docui Psal. 125: Qui confidunt in Domino etc., quem absolvi tribus concionibus. Utor commentarijs D. Lutheri a te editis<sup>6)</sup>, sed nusquam mihi satisfacio. Plus omnino difficultatis est, quam plerique existimant, qui subito se fundere conciones jactitant. M. Paulus Eberus<sup>7)</sup> de tua valetudine nuper diligenter inquirebat et optabat adhiberi tibi aliquem bonum et doctum iuvenem, cuius opera in scribendo uteretur, ut exciperet dictata. Nam multi vehementer editionem Genesis<sup>8)</sup> exoptant. Si Domino aliquando visum fuerit, ut in patriam revocer, & poterit tibi hac parte mea opera prodesse, paratissimus ero, et spero tuam consuetudinem non minus commodam et utilem futuram quam omnium, qui hic docent, praeter unum D. Philippum. Ego totum me contuli ad lectionem concionum domesticarum<sup>9)</sup>, quod facilius eas imitari queam & perspicere ordinem et seriem partium et locorum. Exempla Concionum, quae sequar, hic nulla habeo<sup>10)</sup>. D. Crucigerus rationem dicendi plane mutasse videtur. Sumit unum aliquem locum, illum amplificat non sententiarum sed verborum copia, qua plurimum valet. Illa ratio amplificandi D. Philippo displicet, nec docetur populus. Utinam Dominus tam diu vires & valetudinem tibi sufficiat, ut te possim audire. Interim

tamen tuas conciones<sup>11)</sup> lego diligenter. D. Pomeranus densus<sup>b)</sup> est, sed sine ordine et prolixus usque ad fastidium. Amplius duabus horis solet concionari. Saepe tamen non tam prolixitate offendor, quam quod non possum tam diu attentus esse. Singulis septimanis semel in arce<sup>12)</sup> dico, sed sine censore, nec libet alium adhibere praeter D. Philippum, cui haec officia alia negotia excutunt, ne videar arrogantia quadam iudicium eorum expetere. Utinam Deus valetudinem confirmet et vires sufficiat, ut possim pro plurimis beneficijs Patriae vicissim pro mea mediocritate operam meam navare quocunque<sup>c)</sup> loco. Illud unum si assecutus fuero, reliqua omnia posthabiturus sum. Bene vale. Calendis Augusti 1546.

M. †<sup>d)</sup> Scyurus<sup>13)</sup> salvus et incolumis Dantiscum usque pervenit Dei beneficio, quo loco literas ad me dedit, quas heri nobis reddidit Chilianus<sup>14)</sup>, nepos D. Philippi. Iterum vale.

Hieronymus Besold.

a) So Cod. (auch S.) statt luituros.

b) densus auch S.

c) quocumque S.

d) Im Cod. Scyarus mit dem Zeichen der Zweifelhaftigkeit des Wortes. (Lies: Scyurus, s. Anm. 13.)

<sup>1)</sup> Der Rektor der Universität Joh. Marcellus hatte schon am 20. Juli den Studenten freigestellt, angesichts des drohenden Krieges in ihre Heimat zu gehen (CR. 6, 203). Und Melanchthon schreibt am 27. Juli an Lange: plerisque adolescentibus hortator sum, ut vel in suam quisque patriam vel in alia loca tranquilliora hinc discedant, iis praesertim, qui non instructi sunt pecunia (CR. 6, 205). — Die Auflösung der Universität erfolgte erst am 6. November (CR. 6, 265).

<sup>2)</sup> Kämpfe bei Neuburg an der Donau werden in Melanchthons Briefen erst aus späterer Zeit berichtet, so in seinem Brief an Amsdorf, vom 23. September 1546 (CR. 6, 240), in dem er ebenfalls auf Juan de Diaz (s. Br. 120) zu sprechen kommt.

<sup>3)</sup> Regulus ist Ferdinand I.

<sup>4)</sup> Melanchthons Schrift Recusatio concilii Tridentini wieder abgedruckt von Bindseil im Suppl. zum CR. S. 239 ff. Nr. 805.

<sup>5)</sup> Von seinen Predigtversuchen erzählt Besold auch im Br. 120.

<sup>6)</sup> Enarratio Psalmorum 51. et 80. per Martinum Lutherum nunc recens edita. Argentor. 1538 (Strobel, Leben Dietrichs S. 55; Köstlin, Luther<sup>2</sup> II, 265, 451). Die Erklärung von Ps. 125: In XV Psalmos graduum commentarii ex praelectionibus Lutheri cum praef. Viti Theodori Argentor. 1540 und 1542 (Strobel a. a. O. S. 65; Köstlin, Luther<sup>2</sup> II, 265).

<sup>7)</sup> Ueber Paul Eber vgl. RE.<sup>8</sup> V, 118—121. Zu seinem Vorschlag, Veit Dietrich möge sich einen jungen Studenten zur Hilfe für das Schreiben von Briefen und Schriften annehmen, vgl. Br. 117<sup>a</sup>.

<sup>8)</sup> Zur Fortsetzung seiner Ausgabe der Genesisvorlesung Luthers (Teil I erschien 1544, s. Br. 2) war Dietrich von Melanchthon und Bugenhagen, Cruciger und Menius, Brenz, Calvin u. a. ermuntert worden. Dietrich hat auch diesem Wunsche entsprochen. In einem Briefe vom 19. Februar 1547 bat er Rörer, ihm einen weiteren Teil seiner Nachschrift der Vorlesung zu übersenden, und zwar durch Melanchthon, der demnächst nach Nürnberg reisen wollte. Die Er-



krankung seiner Enkelin hielt diesen auf, der Krieg zog sich immer näher an Wittenberg heran, die Schlacht von Mühlberg (24. April) wurde geschlagen, und Melanchthon flüchtete nach Braunschweig, dann nach Nordhausen, wo er im Mai Aufnahme im Hause des Bürgermeisters Meienburg fand. Hierhin waren mit seinem Gepäck auch die Manuskripte Rörers gelangt, die er nach Nürnberg hatte mitnehmen sollen. Lange blieben sie unberührt in Nordhausen liegen; Melanchthon hatte sie im Drange der Entwicklung der Dinge wohl ganz vergessen, da er in den nächsten Monaten fast unaufhörlich unterwegs war. Ein Mahnbrief Dietrichs erinnerte ihn daran. Von Wittenberg aus beauftragte er seinen treuen Diener Johannes, ut chartas, quae continent enarrationem Lutheri in Genesin, positas in arca iuxta mensam, sibi mitteret. Es sei ein fasciculus quadrangulus membrana tectus, vgl. CR. 7, 1056 Nr. 5188 (31. August 1547, nicht 1552). Am 2. September 1547 meldete Melanchthon dann Dietrich die Absendung des Manuskriptes, das so nach langer Irrfahrt endlich in Nürnberg anlangte. Dietrich nahm die Arbeit noch in Angriff und bereitete Rörers Nachschrift für den Druck vor, aber ehe er zum Abschluß eines zweiten Teiles kam, raffte ihn ein früher Tod dahin. Und schließlich war es Hieronymus Besold selbst, der diesen Teil zu Ende führte und durch Zufügung des dritten und vierten Teiles das ganze Werk abschloß. S. Weimarer Ausg. Bd. 42—44, bes. 44 S. Xff. Das Rörermanuskript ist jetzt verschwunden.

<sup>9)</sup> Ueber die von Dietrich herausgegebene Hauspostille Luthers s. oben Br. 112. Sie enthielt auch mehrere Predigten Dietrichs selbst (vgl. Weim. Ausg. Bd. 52).

<sup>10)</sup> Beachtenswert sind die folgenden Urteile über die Predigtweise Crucigers und Bugenhagens. Von letzterem besitzen wir noch Predigten, die Buchwald 1910 herausgegeben hat (86 Predigten aus den Jahren 1524—1529), außerdem Katechismuspredigten vom Jahre 1525 und 1532, herausgegeben von G. Buchwald und O. Albrecht. Auch Luther klagte über die Länge der Predigten Bugenhagens: s. Hering, Doktor Pomeranus usw. (1888) S. 138.

<sup>11)</sup> Vielleicht ist nicht bloß an die einzeln im Druck erschienenen Predigten Dietrichs zu denken, von denen Strobel verschiedene anführt (vgl. auch oben Br. 103<sup>12)</sup>), sondern auch an die in der Hauspostille stehenden. Mit der Hauspostille wurden auch die Passionspredigten Dietrichs vereint (Weim. Ausg. Bd. 52 S. VIII<sup>2</sup>, CR. 5, 782, 1. Juli 1545: Tuas conciones de Agone filii Dei nondum legi). Sie erschienen zuerst in einem Sonderdruck 1545 mit Widmung an Frau Sibylla Baumgartner (s. N. Müller in Mitteil. des Vereins für Gesch. d. Stadt Nürnberg 10. Heft [1893] S. 15).

<sup>12)</sup> Die Schloßkirche in Wittenberg scheint häufig für Kandidatenpredigten benutzt zu sein, vgl. oben Br. 98.

<sup>13)</sup> Johannes Scirus, d. h. Eichhorn aus Nürnberg, immatrikuliert in Wittenberg 1537, Magister seit 1. September 1545, ging nach Königsberg in Preußen als Professor der Mathematik, dann des Griechischen und Hebräischen, auch der Theologie. Er starb am 3. November 1574. S. Freytag, Preußen usw. in Wittenberg (1903) S. 94. Melanchthon hatte ihn am 6. Juli 1546 (CR. 6, 186) an Herzog Albrecht empfohlen.

<sup>14)</sup> Kilian Grunbach, Sohn von Melanchthons Schwester Anna, die mit dem Bürger Grunbach in Heilbronn verheiratet war. Kilian wurde am 19. April 1534 in Wittenberg immatrikuliert (Album 152) und scheint in Preußen Dienste genommen zu haben. Schon im Jahre 1545 überbrachte er einen Brief Melanchthons mit einer Schrift Laskos dem Herzog Albrecht von Preußen (CR. 5, 791, 15. Juli 1545). Vgl. N. Müller, Georg Schwartzertd (1908) S. 216.

Nr. 123. Besold an Dietrich, 13. August 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro, Domino suo & Patrono observando.

Salutem in Christo. Quod felix et faustum Patriae & Ecclesiae sit, Philippus Piscator<sup>1)</sup> ad vos proficiscitur post explorationem studiorum suorum factam a praeceptoribus et ordinationem, ac sani mores et doctrina ad munus diaconi obeundum satis idonea visa est. De Paedagogo quid constituerit, D. Philippus significabit ipse<sup>2)</sup>. Concionator, qui Ravenspurgum destinatus est<sup>3)</sup>, nibildum certi statuit. Porro id mihi negocij D. Philippus dedit, ad te ut scriberem de Rege Angliae, quod Reverendo Viro D. Osiandro commemorares. Heri ex Hamburgo certis autoribus nunciatum est, Regem conjecisse in Vincula Cromerum et Latimerum<sup>4)</sup>, propterea quod fuit liberior praedicatio durante bello, quam quidem ipse concesserat, ut hac ratione germanum militem haberet addictum magis. finito bello vocavit Cromerum, sperans fore ut recantaret, ipse vero liberiore multo, quam ante, Confessione usus est. Itaque in vincula coniectus est et multi alij cremati & amplius ducentis adhuc captivos tenet tyrannus. Haec eo nobis commemorabat, ut ostenderet se multorum opinionem vel vanam potius spem reprehendere, qui de externis Regulis saepe magnifica sibi pollicerentur, cum crudelitate, impietate & mendacijs etiam veteres aequent. Praesertim vero in Argentinensibus<sup>5)</sup> reprehendit. studium illud emendandi Regis gallici, cui nunquam neque fidem neque constantiam tribuit, et in his motibus plus periculi ab eo quam praesidij expectandum censet. In quadam visione Sigismundi Imperatoris<sup>6)</sup>, quae accidit Posonij, narratur significari, coniunctum iri Gallum cum Carolo & Caesarem sedaturum hos tumultus auxilio Galli & Unius Principis. Optandum quidem & orandum est, ut placidam *καταστροφὴν* sortiatur motus omnium, qui unquam fuerunt, maximus. plus enim periculi esse affirmat quam tempore Macchabeorum, qui quid agendum et quid peteretur certo sciebant, nunc strophis et fallacijs suis perturbationem in multis auxisse Carolum. Bene vale. Vitebergae XIII. Augusti, quo die Philippus Melanthon ante annos 28 primum Noribergam ingressus est<sup>7)</sup> iturus in Academiam Vitebergensem, ut ibi doceret graecas literas, quo tempore Conventus imperij Augustae regnante Maximiliano celebratus est, Anno 1546.

Hieronymus Besold.

<sup>1)</sup> Philipp Fischer von Nürnberg (vgl. Br. 96<sup>2</sup> u. 115), aus dieser Universität berufen doselbsthin zum priesteramt, ordiniert am 11. August 1546 (Buchwald, Wittenberger Ord. Buch n. 801). Nach Hirsch-Würfel,

Diptycha eccles. Laur. (1756) S. 42 und 88 war er von 1547 bis zu seinem Tode 1562 Diakonus der S. Lorenzkirche.

<sup>2)</sup> Diese Stelle wird aufgeklärt durch den gleichzeitigen Brief Melanchthons an Veit Dietrich (CR. 6, 214), 18. August 1546: Successorem Hieronymo Lycio [= Wolf, s. Br. 17] Magistrum Nicolaum Agricolam Salveldensem [s. Br. 124], notum Magistro Ioachimo [Hellero, Rektor der Egidien Schule, s. oben S. 37] ingenio, eruditione et bonis moribus egregie ornatum, ad te mittere decrevimus. Eruditus est in Latina et Graeca lingua et in Philosophia, scribit carmen et est Arithmeticus non vulgaris. Sequetur triduo post nuncium.

<sup>3)</sup> Auch von dem Vorschlag für die Predigerstelle in Ravensburg (vgl. dazu oben Br. 64 und 73) ist in Melanchthons Brief vom gleichen Tag (CR. 6, 214) die Rede: De Ravensburgio concionatore etiam cogitavi. Habemus in vicinia, in oppido Sidonio, pastorem Ecclesiae, doctum et modestum virum, non procul a Norlinga natum, qui etsi praesenti fortuna contentus est, tamen videtur adduci posse, ut in Sneviam migret. Kaspar Roth blieb aber in Seyda, wo er noch 1577 nachzuweisen ist (Pallas, Registraturen der Kirchenvisitationen im Kurkreis I, 562).

<sup>4)</sup> Zum Vorgehen des Königs von England gegen Cranmer, Latimer usw. vgl. RE.<sup>3</sup> 4, 317ff. und 11, 297f. Der folgende Satz ist wohl so zu verstehen, daß der König während des Krieges freiere evangelische Predigt gestattet hatte, um die angeworbenen deutschen Landsknechte sich zugetaner zu machen.

<sup>5)</sup> Unter den Straßburgern ist wohl Bucer zu verstehen.

<sup>6)</sup> Ueber diese Erscheinung Kaiser Sigismunds in Preßburg war nichts zu ermitteln.

<sup>7)</sup> Zum Datum vgl. N. Müller, Melanchthons Heimgang S. 141: Am 20. August 1518 war Melanchthon, der zur Reise von Augsburg nach Wittenberg, die er zu Pferde zurücklegte, drei Wochen brauchte, in Leipzig (CR. 6, 218: 20. August 1546: Die 20. Augusti, quo ante annos 28 primum veni Lipsiam adolescens ignarus, quam dulcis sit Patria [vgl. CR. 6, 637]. In Melanchthons Haus muß damals viel von diesen Tagen die Rede gewesen sein, daß Besold sich dieser Datierung bediente). Am 25. August traf er dann in Wittenberg ein, und zwar „circa horam 10.“, vgl. Th. Stud. u. Krit. 1915 S. 88 Anm. 2.

Nr. 124. Besold an Dietrich, 18. August 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro docenti Evangelium Noribergae, Domino suo & patrono observando.

Nürnberg.

Salutem in Christo. Qui hasce adfert, M. Nicolaus Agricola<sup>1)</sup> Salveldensis, a D. Philippo mittitur, ut praesit paedagogio nostro. Ingenij et studiorum testimonium publicum admodum honorificum a praeceptoribus jam pridem<sup>2)</sup> consecutus est, et in familiari consuetudine et Reischachero<sup>3)</sup> & mihi moderatio eius et modestia semper probata est. Opto autem, ut feliciter studia puerorum gubernet, cum illa prima institutio in Academia non perinde felix sit et plerique tamen adveniant Regularum Grammaticarum admodum rudes. Lycium<sup>4)</sup> mutasse conditionem istam non miror, sed relinquere patriam nostram vehementer doleo, hominem amicum et quem olim studiorum & vitae socium speraveram. De

bello altissimum silentium et propemodum mirandum, nisi quod consulto Bostae<sup>a)</sup> a Principibus retineri creduntur. Quicquid erit, tanta dimicatio tanto ardore animorum utrinque futura videtur, quanta nunquam fuit in Germania, nisi, quod speramus & optamus, idem Deus, qui nos melius, quam optare auderemus, Lycaonis<sup>b)</sup> insidijs & tumultu antea liberavit, respexerit. Hic nihil aliud quam suspiria & gemitus innarrabiles piorum animadvertere licet. Illud tamen εὐφρονην, quod de Mauricio bene sperare incipimus<sup>c)</sup>. Etsi de ipsius Virtute non dubitamus, sed consiliariorum & Viperarum Misnensium perfidiam formidamus. Rationes a Mauricio<sup>d)</sup> scriptas & confectas per Reischacherum<sup>e)</sup> misi. si recte memini, in scheda Mauricij tantum Unus Ioachimicus<sup>b)</sup>, XI. grossi & 3 nummuli annotati fuerunt, et totidem ego accepi. In tuis vero literis 18. grossi adscripti sunt. Nihil tamen adfirmo, et inspecta Scheda ut me admoneas, oro. Oratio Stigelij<sup>g)</sup> habita in promotione sub prelo est. quam, si prodierit, mittam et curabo etiam aliam quandam de pre-catione<sup>h)</sup> describi. Bene vale & feliciter. Vitebergae 18. Augusti. 1546.

Hiero.

Besold.

Cum haec ante coenam scripsissem, postea in mensa ex D. Philippo audiui exercitus iam conjunctos esse in Bavaria, & oppidulum Rain<sup>1)</sup>, quod tenet Capitaneus Caesaris Der Klein Heß, obsideri a Lantgravio.

a) pridem] dudum S.

b) Unius Ioachimici S.

1) Nikolaus Agricola, immatrikuliert Sommersemester 1542 (Album 198) als Nicolaus Agricola Blanckenburgensis (also aus Blankenburg bei Saalfeld); Magister am 3. Februar 1545 (Köstlin, Bacc. III, 17). Vgl. den zu Nr. 123<sup>a</sup> zitierten Melanchthonbrief. Über ihn s. Will I, 6. Der 1527 geborene Schelhamer, um 1549 Chorschüler, nennt (vgl. Will III, 505) Nikolaus Agricola und Michael Roting seine Lehrer. Bei Siebenkees, Materialien zur Nürnberg. Gesch. IV, 635 bezeichnet Christoph Kaufmann, geboren 1529, nachdem er unter die 12 Knaben aufgenommen sei, als seine Lehrer Michael Roting, Joachim Heller, Hieronymus Wolf (s. Anm. 3), nach ihm Nikolaus Agricola. Melanchthon schrieb am 16. August 1546 (CR. 6, 216) einen besonderen Empfehlungsbrief für ihn an Veit Dietrich. In Nürnberg war er noch 1550 (Münchner Hofbibl., Handschr. n. 11982, Annotationes in rhetoricam Ph. Mel. ab M. Agricola duodecim suis pueris praelectae Norimbergae a. 1550). Er kam dann 1551 als Rektor nach Regensburg, wo er wegen des Interims zeitweilig schweren Stand hatte, s. (Gemeiner), Gesch. d. Kirchenreformation in Regensburg (1792), S. 240 u. 253; ferner Kleinstäuber, Geschichte der Regensburger Schulanstalten (1882) im 36. Band der Verhdl. d. hist. Ver. d. Oberpfalz, S. 24. — In Regensburg hat Agricola noch bis zum Jahre 1562 gelebt.

g) Zu Reischacher vgl. Br. 121. Aber wie war nun dieser gestellt?

<sup>3)</sup> Lycium. Hieronymus Wolf (s. Anm. 1) lebte in der Einbildung, er würde in Nürnberg verhetzt (Will IV, 286), vgl. oben Br. 17 und 123<sup>2</sup>. Er berichtet selbst über seine Tätigkeit in Nürnberg (Juli 1539 bis Januar 1541 an der Sebalderschule und 1544[?] bis Dezember 1546 als Inspektor der 12 Knaben) in seiner Selbstbiographie (Reiske, *Oratores Graeci* VIII, 820 und 826).

<sup>4)</sup> Bostae. Knaake hat mit seiner Vermutung, daß es = Posten sei, recht. Nach Du Cange ist *Posta* im Sinne von Fahr- oder Reitpost für das Jahr 1502 bezeugt. In den Briefen der Reformationszeit begegnet das Wort noch nicht häufig, z. B. CR. 4, 183 (= Enders-Kawerau 13, 311) Cruciger an Luther und Bugenhagen, 22. April 1541: D. Philippus, cum abiret *posta*, non aderat; und bei Germann, Joh. Forster S. 360: Forster an Schradin, 29. Juni 1542: Proxima *bosta* significatum est exercitum nostrum crevisse ad viginti septem milia virorum.

<sup>5)</sup> Herzog Heinrich von Braunschweig, der 1545 bei dem Versuche, sein Land wiederzugewinnen, in Gefangenschaft geriet. Br. 116<sup>15</sup>.

<sup>6)</sup> Die Hoffnung wegen des Herzogs Moritz von Sachsen erwies sich als trügerisch. Unter den consiliarii Misnenses wohl besonders an Georg v. Carlowitz und Pistoris gedacht, s. die Lutherbriefe bei Enders-Kawerau 14, 118, 261, 279, 280, 285; 15, 230, 260; 16, 324, 332.

<sup>7)</sup> Die Geldrechnungen wohl wieder von Moritz Goltz vermittelt, s. Br. 114, 115, 118, 121.

<sup>8)</sup> Reischacher, s. oben und Br. 121.

<sup>9)</sup> *Oratio de Machabaeis*, recitata a Ioanne Stigelio in promotione magistrorum 3. August 1546, von Melanchthon verfaßt, s. CR. 11, 721. Vgl. Nik. Müller, Zur Chronologie der Reden Melanchthons S. 129.

<sup>10)</sup> Gemeint ist die *Oratio de vera Dei invocatione* (in der Rede selbst das Thema formuliert: *primum ipse pauca de precatone dicturus sum*), die Melanchthon für den Leipziger Professor Bernhard Ziegler verfaßte, CR. 11, 659, wo sie irrig in das Jahr 1544 versetzt ist. Nik. Müller (Festschrift für Köstlin) S. 129 hat unter Bezugnahme auf CR. 6, 67, 70 und 80 nachgewiesen, daß sie in den März 1546 gehört (11. März 1546 schreibt Melanchthon an Camerarius: *Laterensi* (d. i. Ziegler) *mihi orationem περί εὐχῶν*, sed Epilogum nondum addidi, in quo dicendum est de precatone filii Dei, quam cruentus ante mortem dicit . . .).

<sup>11)</sup> Ueber die Belagerung von Rain vgl. den Brief Melanchthons an Pannonius vom 7. Oktober 1546 (CR. 6, 245) (Carolus Imperator) *recepit et oppidum Rhain in confluenta Danubii et Lyci*; dazu Krause, *Melanthoniana* S. 100: Zeitung aus dem Lager vf den 28. Septembris: (Nach Einnahme von Neuburg) Die ander tage hat ehr Rein eingenommen.

Nr. 125. Besold an Dietrich, 1. September 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro, Domino suo & Patrono observando.

Salutem in Domino. Nunciolus avide hic expectatur. De nostris enim exercitibus altissimum silentium est, imprimis D. Philippus vehementer angitur de Belgicis copijs, quae ad Rhenum sunt<sup>1)</sup>, quod vastationem patriae metuat et florentissimae partis germaniae. Interim Bojem os armari certo nunciatur. Mauricius<sup>2)</sup> milites reducit a finibus Boemiae, quos hactenus tenuerunt, in loca vicina Lipsiae. Susplicamur eum episcopatum Naumburg-

sem & hallensem tentaturum<sup>3</sup>). Turcam<sup>4</sup>) enim & Iulium<sup>5</sup>) tueri creditur, et Turca mandata ab Imperatore impetravit, ut restitatur a Mauricio suis possessionibus<sup>6</sup>), quae ab Episcopo Hallensi ereptae ei sunt. Ita contra Pontium (hoc est Turcam) & Pilatum (Iulium) praeliandum<sup>a</sup>) est. Utrumque enim nomen mali ominis est, quod saepe per jocum metuere se dicit D. Philippus. Fortassis respondent haec somnio illi<sup>7</sup>), de quo nuper ad te scripsi, Albim praeterfluxisse cruentam arcem, in qua sederant Philippus et Ioachim<sup>8</sup>). alicubi erunt clades & vastationes, alicubi victoriae, perinde ut Machabeorum tempore gerebantur omnia, licet nunc plus periculi & Confusionis esse existimetur. Syrus ille Islebius<sup>9</sup>) in Marchia acerbissimos & Cainici odij plenos Sarcasmos spargit publice pro concionibus et sermonibus privatis, palam nostros appellat furiosos & seditiosos. Scripsit ad Consulem nostrae urbis<sup>10</sup>) haec verba: Eur Prophet D. Martinus hat euch zuvor weißaget, der Baurn auffruhr hab Gott gestraffet, er werde der fürsten auffruhr auch straffen<sup>11</sup>). Quanta malevolentia & diabolicum odium erga illos, a quibus nutritus, educatus & edoctus est! Neque enim haec seditio, sed iustissima defensio est, Sed non recedet malum a domo ingrati<sup>12</sup>). Narrati Hungari, qui hic sunt, esse exercitum Turcicum in Pannonijs et capitaneo ex Vienna munera missa esse, quae res suspicari nos cogit, conjunctas iri copias Turcicas & Romanas adversus Ecclesiam<sup>13</sup>) et ita impletum iri, quod ab Ezechiele de GoG & Magog h.e. de Antichristo & Turca praedictum est<sup>14</sup>). Quod si fieret, certo nostris Victoriam pollicetur D. Philippus, et hunc ultimum paroxysmum fere<sup>b</sup>) adfirmat, tum enim fulmine, ut ↑<sup>c</sup>) Maclinij<sup>15</sup>), discussurum omnia deum & revelaturum gloriam Filij hominis liberatoris nostri Iesu Christi<sup>16</sup>). Marchio Ioannes<sup>17</sup>) dixit tanta multitudine nostros cinctos iri ab Imperatore, ut non possit<sup>d</sup>) esse locus vel tempus defensionis. Coniungunt fortassis arma totius orbis, & eo nomine inducias et pacem cum Turcico Tyranno fecerunt superiori anno<sup>18</sup>). Schola adhuc satis tranquilla est<sup>19</sup>), et pristina alacritate docetur ab omnibus praeceptoribus. Illud ipsum divinitus accidit, quod uterque exercitus non nostras, sed hostium ditiones adfligit. Deum precor, ut porro arcem istam artium et disciplinarum tueatur & defendat. Bene vale cum honestiss[ima coniuge et familia. Vitebergae Calendis Septembris 1546.

Hieronymus Besold.

<sup>a</sup>) praeliandum, d. i. proeliandum.

<sup>b</sup>) Zu fere fügt S. „so!“ hinzu. (Wohl fore zu lesen.)

c) Hierdurch das folgende Wort im Kod. als zweifelhaft bezeichnet. S. liest *Maclinii* und notiert ein „so!“ dabei.

d) posset S.

1) Maximilian v. Büren, der an der Spitze der niederländischen Truppen stand, vereinigte sich am 17. September mit dem Kaiser (Krause, *Melanthoniana* S. 98, Ranke 4, 341).

2) Ueber den Feldzug des Herzogs Moritz von Sachsen, den er von Böhmen her gegen das Kurland begann, vgl. Brandenburg, Moritz von Sachsen I, 496 ff.

3) Das Bistum Naumburg wurde von Moritz ebenso wie Halle Ende November 1546 besetzt.

4) Dr. Christoph Türk, seit 1528/29 Kanzler des Erzbischofs von Magdeburg, war 1545 in die Dienste des Herzogs Moritz getreten, s. CR. 5, 912; De Wette, *Luthers Br.* V, 774; Brandenburg, a. a. O. I, 413 ff.; Hertzberg, *Gesch. d. Stadt Halle* II, 85, 191.

5) Julius ist Julius Pflug, der Anwärter der Katholischen auf das Bistum Naumburg.

6) possessiones Turcae ereptae, die Güter Konradsburg und Ermsleben, s. Hertzberg a. a. O. II, 200.

7) Der Traum Melanchthons ist in keinem der vorhergehenden Briefe Besolds erwähnt. Es scheint also wieder einer verloren zu sein. Den Traum hatte übrigens Dietrich schon am 22. August in dem Briefe an Brenz berichtet (CR. 6, 220 nach Strobel, *Beitr. z. Liter.* II, 483; vgl. auch Strobel, *Leben Veit Dietrichs* S. 118).

8) Joachimus Camerarius.

9) Syrus ille Islebius. Ist Syrus im Sinne von „durchtrieben, aller Ränke voll“ gebraucht nach dem Vorbilde der Sklaven in der römischen Komödie? Seidemann notiert in seiner Abschrift einen Brief Georg Majors an Amsdorf, 22. September 1546 (ZKG. II, 165): *Eislebius pessima vipera est; tam maligne enim et rabiose in nostros principes pro concionibus et in conviviis debacchari scribitur, sed huiusmodi Semei* (2. Sam. 16, 5) *dabunt olim poenas.*

10) Ambrosius Reuter, s. Kawerau, *Agricola* S. 246, wo diese Äußerung *Agricolae* angeführt wird.

11) Seidemann verweist hierzu auf Luthers Schrift „Vom Krieg wider den Türcken 1528“, Erl. 31, 75 (= W. A. 30 II, 145, 9 ff.).

12) Vgl. Sprüche Sal. 17, 13.

13) Solche Gerüchte gewannen an Wahrscheinlichkeit durch die Tatsache des Waffenstillstandes, der im November 1545 zu Adrianopel zwischen Karl und den Türken zustande gekommen war, s. u. Anm. 18. — Die Ungarn, die davon in Wittenberg erzählten, waren wohl Studenten.

14) Bekanntlich hat Luther diese Deutung von Ezech. 38, 39 (vgl. Offenb. 20, 7) öfter vorgetragen, z. B. in der Schrift *Das XXXVIII. und XXXIX. Kapitel Hesechiel vom Gog* 1530 (W. A. 30 II, 220 ff.).

15) Maclinij =?

16) Zur Sache vgl. Luthers Brief vom 26. Oktober 1529, *Enders* 7, 176 Z. 11 ff. (2. Thess. 1, 7 f.).

17) Doch wohl Markgraf Hans von Küstrin, der Bruder Joachims II.

18) Zum Waffenstillstand mit den Türken vgl. z. B. Köstlin-Kawerau<sup>6</sup> II, 605 f.; v. Bezold, *Gesch. d. deutsch. Ref.* S. 764: Als ein Zeichen des kommenden Weltendes hat Luther in seiner letzten Zeit die Verhandlungen mit der Pforte betrachtet, welche der Kaiser schon im Frühjahr 1545 eingeleitet hatte. Gemeinschaftlich sandten Karl V. und Franz I. ihre Vertreter nach Konstantinopel, und der Waffenstillstand, welcher im November 1545 zu Adrianopel geschlossen wurde, schob wenigstens für die nächste Zeit ein Haupthindernis des Religionskriegs beiseite. Dazu Ranke 4, 292 f.

<sup>19)</sup> Vgl. Br. 122<sup>1</sup>. Danach waren doch schon im Juli Aufforderungen an die Studenten ergangen, die Heimat aufzusuchen. Die Auflösung der Universität wurde allerdings erst am 6. November ausgesprochen.

Nr. 126. Besold an Dietrich, 13. Oktober 1546.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro, domino suo & Patrono observando. Nürnberg.

Salutem in Christo, Filio aeterni Patris, liberatore nostro, in quo confidat anima nostra et speret in verbo eius, usque adeo verum est, quod toties ingeminant piorum querelae: Vana salus hominum, Nos animae viles & inops desertaque turba<sup>1)</sup>. propediem nostro periculo idem experiemur. Nam de Vicino Mauricio<sup>2)</sup> certa res est aspirare eum ad Electoratum et eo nomine occupaturum hanc ditionem. D. Philippus angitur animi<sup>3)</sup>, & quanquam de summa rerum minime desperat, tamen magnum dolorem adferunt pericula Principis et dissipatio Scholae<sup>4)</sup>, nec dubito, cum multis bonis et pijs hunc dolorem nobis communem esse, qui omnes interitum tot bonorum scriptorum Lutheri<sup>4)</sup>, quae in privatis Bibliothecis multorum adhuc asservantur, deplorabunt. Praecipue hanc Scholam infensus odit Diabolus, quod illa fulmen ab arce venit<sup>5)</sup>. Hic nulli admodum apparatus bellici sunt, et de discessu nihil dum significatum est. Ex D. Philippi literis<sup>6)</sup> rectius fortassis intelliges omnia, qui heri dicebat, scripsisse se ad Franciscum Driandrum<sup>7)</sup>, propediem se cum eo fore Argentinae. Si quid erit periculi, cum discipulis, tribus halleris & Hieronymo<sup>8)</sup>, in Patriam me conferam, ibi dominus de conditione & hospitio providebit, aut si non tutum erit iter facere, aliquandiu apud amicos in Misia haerebimus, etsi mihi quidem sumptus desunt. Nam praeter hosce quatuor reliqui omnes discesserunt, necdum satis fecerunt pro institutione, fateor sane me negligentiores esse et in pecuniarijs rationibus & mearum rerum, et de Bibliopolae rationibus non miror. Facilius enim verbera quam pecuniam numerassent. Convitijs profecto tantum non ob-  
ruebant, nihil mihi posthac negocij erit cum hisce harpijs. Solus Mauricius<sup>9)</sup> frugi est, is de suo pecuniam erogabat omnem, tantum ut tibi satisfaceret. Pecuniam distribui omnem ad praescriptum tuum M. Paulo<sup>10)</sup> 28½ Ioachimicos, cuius literas mitto. Pro concionibus<sup>11)</sup> magnam gratiam habeo, obtuli alterum exemplum D. Philippo. reliqua tradita sunt Mercatoribus Brutenis<sup>12)</sup>. Scriptum ad Vicinos<sup>13)</sup> mittit D. Philippus a se compositum. Adhuc quidem confidit victoriam penes nostros futuram, etsi aliquid erit periculi. Saepe illud recitat Abbatis Ioachimi<sup>14)</sup>: Veniet aquila, quae vincet omnes praeter unum, qui tandem contemptus



a Populo relinquetur, id de Macedone<sup>15)</sup> intelligit. Hic tantum Turcum Misnicum<sup>16)</sup> metuimus, Basiliscum<sup>17)</sup> prorsus contemnimus, cum Boemi non sequantur eum ducem. Sed dabit Deus fortassis et his finem<sup>18)</sup>, et conteret viperas istas, semen serpentis, sub pedibus nostris semen mulieris<sup>19)</sup>, spes & salus nostra Christus, ei te quoque et valetudinem tuam commendo. Bene vale 1546. 13. Octobris.

Hieronymus Besold.

a) „animi“ griechische Konstruktion statt „animo“, s. W. Freund, Wörterbuch der lateinischen Sprache, s. v. *ango* am Ende; gewöhnlich als alte Lokativform erklärt.

<sup>1)</sup> Nachgebildet dem Vers bei Vergil, Aeneis XI, 372: *Nos animae viles, inhumata inflataque turba.*

<sup>2)</sup> Die Befürchtungen wegen der Stellungnahme des Herzogs Moritz erwiesen sich bald als begründet.

<sup>3)</sup> Vgl. Br. 125<sup>19)</sup>.

<sup>4)</sup> Die Befürchtung wegen der Vernichtung von Luthers Schriften hat die Gegenreformation wahr gemacht. In welchem Grade dies geschehen ist, zeigt z. B. der Aufsatz von Lippert, Bücherverbrennung in der Oberpfalz 1628 (BbKG. VI, 173 ff.). In diesem nicht gerade großen Bezirk wurden damals mehr als 10000 protestantische Bücher dem Feuer überliefert, darunter 307 Bibeln, 794 Postillen, 1054 Psalter, 1027 Katechismen usw.

<sup>5)</sup> Nach Ovid trist. I, 1, 72: *venit in hoc illa fulmen ab arce caput*, wo Ovid andeutet, daß vom Palatium, der Wohnung des Augustus auf dem mons Palatinus, der Verbannungsbefehl gegen ihn ergangen sei.

<sup>6)</sup> Ein Brief Melanchthons an Veit Dietrich aus diesen Tagen ist noch nicht bekannt. Bindseil, Suppl. z. CR. S. 267 n. 309 notiert allerdings aus einem Briefverzeichnis Vaters, das sich jetzt auf der Seminarbibliothek in Wittenberg befindet, einen Brief Melanchthons an Dietrich vom 12. Oktober 1546 mit dem Anfang „*Apud Euripidem Theseus non vult secum proficisci Adrastum*“, aber zum Vorschein ist dieser Brief noch nicht gekommen.

<sup>7)</sup> Ueber den spanischen Protestanten Franz Enzinas oder Dryander vgl. CR. 10, 356. Er war bis zum Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges in Wittenberg, reiste dann nach Nürnberg (CR. 6, 179 ff. Juni 1546) und Basel. Ein entsprechender Brief Melanchthons an ihn ist ebenfalls noch nicht bekannt. Dagegen findet sich CR. 6, 372 ein Brief Melanchthons an ihn aus Zerbst, 28. Januar 1547, der nach dem gleichzeitigen Briefe an Veit Dietrich dem Dryander nach Straßburg überbracht werden sollte. Dieser muß sich also um jene Zeit schon in Straßburg aufgehalten haben. Uebrigens kündigt auch da Melanchthon seine Absicht an, ihn aufzusuchen: *Ego, quamprimum erunt tempestates mitiores, ad te proficiscar.*

<sup>8)</sup> Es handelt sich wohl um Sigismundus und Martinus Heller Noricus und Hieronimus Schwab Noricus, immatrikuliert im Januar 1546 (Album 229), und Sebastianus Haller Noricus, immatrikuliert Mai 1546 (Album 233). Vgl. Br. 120<sup>2)</sup>.

<sup>9)</sup> Mauricius jedenfalls Golz, vgl. Br. 124.

<sup>10)</sup> M. Paulus ist Eberus, vgl. Br. 122<sup>7)</sup>.

<sup>11)</sup> Vgl. oben Br. 122<sup>11)</sup>. Vielleicht Kinder Predig über die Sonntags- und Festevangelien von Veit Dietrich, Nürnberg 1546 (Strobel S. 119).

<sup>12)</sup> Veit Dietrich stand in regem Briefverkehr mit Herzog Albrecht von Preußen. Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte

des Herzogtums Preußen III, 293 und 300 verzeichnet 17 Briefe des Herzogs an Dietrich und 20 Briefe von Dietrich an den Herzog, darunter einen Brief vom 29. September 1546, mit dem Dietrich ein Exemplar seiner Kinderpostille übersendet.

<sup>15)</sup> Vielleicht ist der Ratschlag an Fürst Georg von Anhalt gemeint, der CR. 6, 273 Anfang November angesetzt wird und nach Christmann, Melanchthons Haltung im Schmalkaldischen Kriege S. 13 ff. auf den 23. November zu setzen wäre.

<sup>16)</sup> Abt Joachim von Floris † 1202, vgl. Enders 1, 242<sup>10</sup>; RE.<sup>3</sup> Bd. 9, 227 ff.

<sup>15)</sup> Landgraf Philipp von Hessen.

<sup>16)</sup> Dr. Christoph Türk, s. Br. 125.

<sup>17)</sup> Basiliscus König Ferdinand wie in Br. 121.

<sup>18)</sup> *dabit Deus fortassis et his finem*, nach Verg. Aen. I, 199: *O passi graviora, dabit deus his quoque finem*.

<sup>19)</sup> Vgl. 1. Mos. 3, 15.

[Wenige Wochen darauf verließ Besold Wittenberg, um in seine Vaterstadt zurückzukehren. Melanchthon meldete dies am 1. November 1546 an Dietrich (CR. 6, 257): *Schola propter metum obsidionis (durch Herzog Moritz von Sachsen) dissipatur. Igitur Hieronymus (Besoldus) cras iter ingreditur. Und in einem zweiten Briefe an Dietrich und einem andern an Baumgartner, die beide auch noch am 1. November geschrieben sind, empfiehlt er gelegentlich seinen jungen Freund dessen Gönnern in Nürnberg. Mit dem Briefe vom 14. Januar 1547 (CR. 6, 363) setzt dann der rege Briefwechsel zwischen Besold und Melanchthon ein.]*

### Nachträge.

Zu XIII, S. 94 (Br. 101): Über Christoph von Steinberg vgl. ARG. I, 343 Anm. und Th. St. u. Kr. 1912, S. 574 zu CR. Nr. 2537.

Zu XIII, S. 122 (Br. 110) Anm. 5: Das *Scriptum* oder *Carmen Saliceti* ist vielleicht die *Elegia Ioannis Saliceti Eckii contra Petri Lempergi calumniam* (s. Br. 105 S. 108 Anm. 13), Ingolstadii 1544, erwähnt von G. Th. Strobel, *Beiträge zur Liter. besonders des 16. Jahrh. Bd. II* (1787), S. 400.

# **Die Epistola de miseria curatorum seu plebanorum.**

Von **Albert Werminghoff.**

Die kleine Flugschrift des ausgehenden 15. Jahrhunderts mit ihrer Schilderung von neun Plagegeistern, die das Leben der Landpfarrer heimsuchen, ist, wie es scheint, in der Diözese Meißen verfaßt worden. Zuerst gedruckt wurde sie im Jahre 1489, wenigstens sind Drucke mit dieser Jahreszahl sowohl in Leipzig als auch in Augsburg entstanden. Verschiedene Drucke ohne Jahreszahl, darunter ein solcher aus Köln, bezeugen die weite Verbreitung der Satire, von der spätere Ausgaben aus den Jahren 1521, 1540, 1701 und 1915 vorliegen<sup>1)</sup>.

Unsere Edition verfolgt einen doppelten Zweck. Einmal: sie will den Wortlaut der Epistola nach dem Leipziger Druck von 1489, einem der Augsburger Drucke ohne Jahr und der Wittenberger Ausgabe von 1540, wie Luther sie anregte und mit einem Vorwort versah, bekanntmachen. Sodann: sie will eine zweite Form der Epistola darbieten, die sich in einer jetzt verschollenen Handschrift des Koblenzer Staatsarchivs fand und von der allein eine Übersetzung im Auszug, kaum doch eine Überarbeitung, vorliegt. Das Verhältnis beider Formen der Epistola stellt Fragen, zu deren Beant-

---

<sup>1)</sup> Eingehende bibliographische Nachweisungen bringt die Untersuchung von A. Werminghoff: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte XXII (1916) S. 145 ff.; ihr voraus ging die Ausgabe und Übersetzung der Schrift durch G. Braun: ebenda XXII S. 27 ff., 66 ff., der wir die Anregung zu unseren Studien verdanken. Auch der Ausgabe von 1701 ist eine deutsche Übersetzung beigegeben.

wortung weitere Nachforschungen erwünscht wären. Gerade zu ihnen aber möchten wir anregen, und wenn Luther einst die Flugschrift von 1489 nicht in Vergessenheit geraten lassen wollte, so darf wohl auch das „Archiv für Reformationsgeschichte“ ihrer sich annehmen.

# I. Die Epistola de miseria curatorum seu plebanorum nach dem Leipziger, dem Augsburger und dem Wittenberger Drucke von 1489—1540.

Die Ausgabe der Epistola de miseria curatorum seu plebanorum stützt sich auf drei Drucke.

**L** ist ein Leipziger Druck aus dem Jahre 1489 von Konrad Kachelofen. Er besteht aus acht nicht paginierten oder mit Buchstaben und Ziffern bezeichneten Blättern. Die Vorderseite des ersten Blattes weist den Titel auf, die Rückseite ein Bild: in einem Torgewölbe mit der Zahl 1489 steht der Pfarrer, umgeben von acht Männern, die durch ihre Tracht als Patron, Bischof usw. kenntlich sind; aus einem Fenster blickt die Pfarrköchin, die in der Hand den Kochlöffel hält. Soweit nur irgend zugänglich wurde dieser Druck wiederholt, seine Orthographie beibehalten, der Wechsel der Seiten durch \* angemerkt; nur offensichtliche Fehler wurden in die Lesarten verwiesen, die Interpunktion aber einheitlich geregelt und jeder Zusatz des Herausgebers in eckige Klammern eingeschlossen. Benutzt wurde das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek (Kirchengeschichte 973. 4°, darin n. 17).

**A** ist ein Augsburger Druck ohne Jahresbezeichnung von Antonius Sorg. Orthographische Verschiedenheiten von L wurden nicht angemerkt, wohl aber durch das Zeichen // der Wechsel der Seiten in der benutzten Ausgabe von G. Braun: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte XXII (1915/16), S. 30—41, 66—78.

**W** ist ein Wittenberger Druck aus dem Jahre 1540 von Nikolaus Schirlentz. Er besteht aus sechzehn Blättern in Kleinoktav. Das erste Blatt weist auf der Vorderseite den Titel auf: Epistola de miseria curatorum seu plebanorum aeditus anno 1489 cum praefatione D. Mart. Lvth. Vittembergae 1540, umgeben von einer Randleiste mit Engeln und Blumen; die Rückseite ist leer. Blatt A 2—3 enthalten die Vorrede Luthers<sup>1)</sup>, Blatt A 3<sup>1</sup> bis B 7 den Text der Epistola und Blatt B 7<sup>1</sup> eine Schlußbemerkung; die Blätter B 8 und B 9 sind leer. Den Wechsel der Seiten deutet das Zeichen † an. Benutzt wurde das Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek Königsberg i. Pr. (C b 61. 8°, darin Beiband 8).

<sup>1)</sup> Ihr Text folgt unter III; s. unten S. 227 (67).

\* † A 3<sup>o</sup> \*† **Epistola de miseria curatorum seu plebanorum.**

\* // S. 30 \*// Securus<sup>a)</sup> est semper scriptura teste in faciendis consulere, incautum vero est ad aliquid vel consentire vel dissuadere. De cura pastoralis suscipienda, amantissime Iohannes<sup>b)</sup>, velut iam expertum tuis me litteris pie consulis. Sed<sup>c)</sup> a me quid? Rem utique difficilem requiris. Inter clericos Christo summo pastori nullus plebano officio vicinior. Quemadmodum crucifixus est nobis omnibus scientibus Christus a Iudeis<sup>d)</sup>, ita<sup>e)</sup> quotidie crucifigitur eodem Christo attestante plebanus a parrochianis; quomodo enim dicit: *Non<sup>1)</sup> est discipulus super magistrum, servus super dominum suum. Si me persecuti sunt, et vos persequentur. Si sermonem meum servaverint<sup>h)</sup>, et vestrum servabunt.* Christus in vita eterna ad  
† A 4 dexteram Dei sedet, crucis obpro- † brium pacienter sustinens. Plebanus in eadem vita secundum post Christum locum tenet, tribulationum<sup>g)</sup> acies fortiter vincens, et non solum in eterna gloria post Christum erit primus, quia idem cum eo habet officium, immo in iudicando<sup>2)</sup> vivos et mortuos cum Christo sedebit index precipuus, quia non susceperunt eius predicationis verbum. Unde Petro de laboris premio interrogante Christus ait: *Amen<sup>3)</sup> dico vobis, quod vos, qui secuti estis me, sedebitis super sedes, iudicantes duodecim tribus Israel<sup>n)</sup>.* Pastoris<sup>1)</sup> ita gloriam eiusdem et ignominiam extreme considero  
// S. 31 // et in hac re tibi et consentio et penitus dissuadeo. Invitat ad consensendum meritum, inducit ad dissuadendum obprobrium. Ego pastorum<sup>k)</sup> indignissimus infinitas infestationes sustineo, et nondum est finis. Si ad Christi oves pascendum te induxero, ad conscribendum tua obprobria que rogo sufficit<sup>1)</sup> pellis? Oportet ergo aliquas tibi temptationes proponere et his cognitis quid faciendum sit in te dimittere. Quisquis igitur curam pastorem portat, novem diabolos sine intermissione se lacerare sciat. Quod nequaquam sustinuisset<sup>m)</sup> servus, pacienter<sup>n)</sup> tunc tolerat dominus.

† A 4<sup>o</sup> † [§ 1]. Primus<sup>o)</sup> diabolus inter omnes est ipse collator, qui, dum ecclesiam, quam confert, suam esse putat, plebanum  
\* tanquam alium subditum tenet et tractat. Et quia hanc in-  
\* tentionem falsam habet, missas celebrare et quecumque alia ad libitum facere iubet. Quid hac temptatione acrius?

<sup>a)</sup> securum L, A. <sup>b)</sup> Ioannes A, W. <sup>c)</sup> Sed — requiris] *fehlt A.*  
<sup>d)</sup> Iudaeis A, W. <sup>e)</sup> ita quotidie ita L. <sup>f)</sup> servaverunt W. <sup>g)</sup> tribulationum etc.] Ubi ergo episcopi sedebunt? Respon.: Episcopus est unus de novem diabolus<sup>1)</sup> W am Rande. <sup>h)</sup> Israel W. <sup>i)</sup> Pastores (!) itaque gloriam et eiusdem ignominiam W. <sup>k)</sup> pastor A. <sup>l)</sup> sufficeret W.  
<sup>m)</sup> sustineret W. <sup>n)</sup> pacienter-tolerat] nisi pacienter tunc tolerasset W.  
<sup>o)</sup> Primus] Diabolus I. Primus W und so entsprechend bei allen folgenden Abschnitten.

<sup>1)</sup> Johann. 15, 20. <sup>2)</sup> Vgl. 2. Timoth. 4, 1. <sup>3)</sup> Matth. 19, 28.

Quando collatoris irrationabilem voluntatem saltem in minimo non implet, preter cetera impropria etiam mortis periculum vix effugiet. // Scit Deus, quia non mentior quod dico. Ispe // *S. 32* hodie sustineo que in pastorem dominatio tam est tyrannica quam iniusta, ut liceat collatori plebano quidquam<sup>a)</sup> mandare, quem et<sup>b)</sup> nec habet, immo non potest investire, dummodo<sup>c)</sup> Sanctissimo imperator humilibus genibus prosternitur. Numquid imperatore dignior collator, qui<sup>d)</sup> sub plebano minime incurvatur? Hunc et consimiles apte et congrue Pilatus designat, quando dixit: *Nescis*<sup>1)</sup>, *quia potestatem habeo te dimittendi et crucifigendi?* Superbe ad Christum dixit. Sed quid? Malum vite finem Pilatus habuit, sententians Christum. Ita procul dubio sine salute omnis collator peribit, persequens plebanum. Herodes multos in Bethleem<sup>e)</sup> occidit pueros ut † fieret deus<sup>2)</sup>. † *A 5* Propter quod ille per multas infirmitates in peccatis suis pessime obiit. Collator multa plebano infert mala, ut sit<sup>f)</sup> plebanus. Propter quod iste absque hesitatione sine plebano vitam terminabit. Hec singula per<sup>g)</sup> vindictam dicta sunt, ut, dum huiusmodi malum non manet inultum, omnis collator discat ex hoc suo plebano esse subiectum<sup>h)</sup> et toto corde studeat illum diligere, sine quo nequaquam potest animam suam salvare. Ad quid sermonem protraho? Tantum plebanum collator tribulat, ut propter infinitas istas tribulationes multos ecclesias suas permutasse constet<sup>i)</sup>, qui malunt tranquillam vitam ducere quam iniuriis subiacerere.

// [§ 2]. Secundus diabolus est custos ecclesie, // *S. 33* qui quanto minor in potestate tanto maior in persecutione. Non manifeste ledit, sed ut serpens occulte retro pungit. Ille, te per pratum transeunte<sup>k)</sup>, in graminibus latens indeliberate mordet, et iste ubi non putas improvise nocet. Famuli conditionem, ut est, gerit in domo tua; singula, que aguntur, prospicit. Sed quando emolumentum consuetum a te non suscipit, omnem invidi-†am contra te accendit. Secreta † *A 1* tua, que ante amicus celare<sup>l)</sup> studuit, cunctis tunc inimicus<sup>m)</sup> \* revelare non contremiscit. O infestatio super omnem infestationem magis severa! Iaculis manifestis obicitur<sup>n)</sup> clipeus, contra occulta campanatorum tela nullus proficit galerus. Quid crudelius? Sicut aliquando aput Iudeos<sup>o)</sup> Iudas tradidit Christum, ita aput adversarios suos campanator accusat plebanum. Et quemadmodum per pacis osculum suum<sup>p)</sup> iste didicit facere bellum<sup>q)</sup>, sic per falsam amicitiam contra

<sup>a)</sup> quidquid *W.*    <sup>b)</sup> et *fehlt W.*    <sup>c)</sup> quomodo *W.*    <sup>d)</sup> quia *L.*  
<sup>e)</sup> Bethlehem *W.*    <sup>f)</sup> sit ipse *W.*    <sup>g)</sup> per vindictam] de vindicta *W.*  
<sup>h)</sup> subiectus *W.*    <sup>i)</sup> constat *L., A.*    <sup>k)</sup> transeuntem *A.*    <sup>l)</sup> clare *A.*  
<sup>m)</sup> inimicus *A.*    <sup>n)</sup> proicitur *L., A.*    <sup>o)</sup> Iudaeos *W.*    <sup>p)</sup> suum *fehlt A.*  
<sup>q)</sup> Johann. 19, 10.    <sup>r)</sup> Vgl. Matth. 2, 16.    <sup>s)</sup> Vgl. Luk. 22, 47 f.

dominum suum iste non desinit suscitare prelium. Ego-  
 // S. 34 inutilis ecclesie pastor multa // beneficia campanatori cuidam  
 exhibui; sed quam cito propter suam malitiam beneficia  
 solita abstuli<sup>a)</sup>, tam cito in malis, que Deo teste non feci,  
 validum aput officialem traditorem cognovi. Sed quid?  
 Iudas se suspendendo pessime suum luit reatum<sup>1)</sup>, et multos  
 cognosco campanatores in summa paupertate suum penitere  
 flagitium, quorum scelera ita singulis plebanis sunt<sup>b)</sup> cognita,  
 ut tanquam oves errantes nusquam habere possint<sup>c)</sup> servicia.

[§ 3]. Tertius diabolus est c o c a, tua domina, per quam  
 + A <sup>o</sup> habes tot temptationum stimulos, † quot in capite geris  
 capillos, nunquam fidelis, semper pigra, in cunctis rebellis.  
 Que nisi ab omnibus esset despecta meretrix, nullatenus domus  
 tue fuisset facta dispensatrix. Et<sup>d)</sup> quia est famula tua,  
 non permanens uxor, in singulis abstrahit, ut, dum a te  
 propter suam malitiam expellitur, penuriam nullam in futuro  
 paciatur. Tanto minus te curat, quanto plus, quia ea carere  
 non potes, considerat. Hoc malum et alia quamplura quando-  
 cunque in ea invenies, ab intra per iracundiam consumeris.  
 Malum est, si percutis; peius est, si ad hoc nihil dicis. Tunc  
 // S. 35 si rem recte dis- // cutis, nullum<sup>e)</sup> te miserabiliorem appre-  
 hendis. Cum vero non aut vix sit fidelis viro legitima,  
 quomodo esse potest commodosa plebano soluta? Si, quod  
 valde rarum est et accidens, matronam sanctam habet, super  
 omnes sanctos eandem celebrare oportet. Et quamvis in  
 dispensando commodat, tamen multum verbis suis inutilibus  
 stimulat. Ceterum leccatrix forsitan est. Igitur vult libidinis  
 ardorem in ea a te extingui; quem si non deles, male habes.  
 Si vero animum eius cupientem exples, te ipsa, non tu illam  
 \* possides. \* Sic fit, antequam cocam cum filiis dimitteres,  
 pocius ecclesia dimissa cum eisdem exul maneres. Heu  
 quanta miseria curatorum! Numquid melior buccella panis<sup>f)</sup>,  
 + A <sup>o</sup> altare † exiguum cum pace quam domus plena divitiis<sup>g)</sup>,  
 ecclesia magna cum merore? Sed obiceret quis: „Damna  
 plurima suscipis<sup>b)</sup>; preter omnia famam bonam amittis; cur  
 non pocius probam et honestam queris, ex<sup>h)</sup> cuius provida  
 dispensatione et multa comoda capis et omnem infamiam  
 preterfugis? Quantum ego capere possum, quia infelix vivis,  
 tue infelicitatis manifesta causa ipse existis.“ Audi quaeso<sup>k)</sup>  
 qui talia proponis quam insipienter loqueris. Sine dubio  
 hec amplius non obicis<sup>l)</sup>, si diligenter quam dicam curatorum

a) abstulit A. b) sunt cognita] cognita sunt A. c) possunt L, A, W.

d) Et quia etc.] Vult dicere fructum coelibatus Wam Rande. e) nullum —

miserabiliorem] nullum te miserabilius L, nihil esse te miserabilius W.

f) panis et altare W. g) divitiis et ecclesia W. h) suspicis A. i) et A.

k) quia L, A. l) obicies W.

1) Vgl. Matth. 27, 5.

ignominiam agnoscis<sup>a)</sup>. Suspensor, excoreator<sup>b)</sup>, curator, nomina tria, differentia sunt officia<sup>c)</sup>. Suspensor fures patibulo annectit; excoreator ipsos equos excoreat; curator Dei populum informat. Illorum officium quodlibet summe necessarium est; // mundus eisdem carere non potest, cum<sup>d)</sup> fures omnia // S. 36 tollerent, equi ad nares feterent, homines boisarent<sup>e)</sup>. Quantum igitur isti tres omnibus hominibus necessarii sunt, tantum omnes homines eos despiciunt. Inter suspensorem, excoriatorem, curatorem in laicis quoad aspersionem nihil interest. Ego nondum pastorem curam gerens honestam quandam matronam<sup>f)</sup> in cocam futuram subtilibus verbis meis conveni, sed, quando famulan- † di tempus advenit, infamationem timens † A 7 famulari respuit. Servus cum capellanis comedere voluit; sus cum gallinis<sup>g)</sup>, aucis esurivit; nemo vaccas mulsit: omnis honesta famulatum meum fugit. Quis precor me tunc angustior fuit, quem etiam invitum, Deum testificor, multum infamatam personam, Slavicam, natura infidelem, bibulum in meam dispensatricem<sup>h)</sup> recipere oportuit? Dic ergo queso que virtuosa, munda, casta suspensori, excoriatori, curatori unquam famulabitur? Forte iterum obicis<sup>i)</sup>: „Quasi omnis curator concubuit. Quia vero casta ancillas suas multos curatores maculare apprehendit<sup>k)</sup>, maculationem fugiens<sup>l)</sup> famulari contemnit. Sibi ipsi igitur \* talis contrarius existit: \* si continenter viveret, nullam in honestis acquirendis difficultatem haberet.“ Audi qui ita improprias. Quis // forcior, // S. 37 sanctior, sapientior Samsonem<sup>m)</sup>, David, Salomone? Si fortitudo, sanctitas, sapientia Samsonem<sup>n)</sup>, David, Salomonem a concubitu mulieris preservare<sup>o)</sup> non potuit, quis curatores ab eodem veneno unquam liberabit? Sicut impossibile est cum pice communicari et ab ea non coinquinari, ita non suscipiendum est cum muliere habitare et ab ea non<sup>p)</sup> maculari. Si vir uxorem habens, non urens, sine necessitate castitatem conjugalem sepius defedat, o quam ra- † rum est, si curator uxorem non habens, semper urens, † A 7 se non coinquinat. Ab hoc tempore, quo clericos ab uxoribus sanctio apostolica sequestravit, nullus unquam, quantumcunque sanctus et continens, sine suspitione fuit. Fortiter preterea audeo in medium proferre: si inter curatores nullus concu-

a) agnoscas W. b) excoricator W. c) Die Zusammenstellung erscheint fast volkstümlich; vgl. Thomas Platters Lebenserinnerungen herausgegeben von H. Kohl (Voigtländers Quellenbücher n. 21. Leipzig [1912], S. 66: „Ehe ich wollte Pfaff werden, wollte ich eher ein Schinder oder Henker werden.“ d) dum W. e) boisarent] boisarent, id est: fierent boves seu brutescerent W am Rande. — G. Wissowa verities gütigst auf Corp. gloss. lat. III, 18, 56: βοῦτρεῖες boisos. f) matronem L. g) gallinis et W. h) dispensationem A. i) obicis — suas] obicis. Casta vero, quia quasi omnis curator concubuit, ancillas suas W. k) deprehendit W. l) effugiens A. m) Sampsonem A. n) Sampsonem A. o) perseverare A. p) fehlt A.



binarius esset, adhuc propter eandem suspicionem curatori honesta non deserviret. Quapropter<sup>a)</sup> cum fiducia loquor: nisi ecclesia presertim curatores in antea uxores habere tolleret, cum scortis omnes usque ad unum domesticam curam portare oporteret<sup>b)</sup>. O quantum dedecus! Inde populus incidit damnationis periculum, unde deberet sumere<sup>c)</sup> bene vivendi exemplum. Antea per sacerdotis prolem tota nostra salus profluxit, nunc autem nonnisi scandalum venit. Olim

// S. 38 unusquisque<sup>d)</sup> sacerdotum in sua legi-//tima contentabatur; nunc vero sacerdos, quia propriam non habet, feminis indifferenter utitur. De illis nemo quod malum est promebat; de istis quomodo luxuriantur<sup>e)</sup>, etiam puer cantat. Sic ad ultimum, quicumque es, plebane, si cocam etiam honestam habes, et multa ex ea incomoda recipis et super omnia infamiam incurris.

† A 8 † [§ 4]. Quartus diabolus est vitricus ecclesie. Tantum impugnat, quantum est, quod non considerat. In ecclesia tua sine licencia mendicat; mendicandi tempus non observat. \* De comodo tuo semper murmurat. Quando non totum ad suam tabulam accumulatur, ad fabam te non curat

// S. 39 // qui oblationes recipiendi auctoritatem se habere existimat, preterea ecclesie legata solus capit. Tabulam tecum non dividit; imagines cereas sicut suas ad trabes nequit; caseos, ova, pullos, linum vendit; cimiterii gramina metit, in exequiis lumina tollit. Sedes in ecclesia edificandi et quocumque reponendi licentiam tribuit; computationem receptorum, expositorum sine te facit. Unum dumtaxat deest: missas celebrare nescit; alias totam ecclesiam tuam regit. O dura temptatio! Quid est plebanus, si quecumque in ecclesia ad libitum vult facere vitricus? Non<sup>1)</sup> sit super magistrum discipulus neque super dominum servus. Dominus ecclesie est plebanus, sed servus ipse vitricus. Quicquid ergo in supranominatis ecclesie acciderit, vitrici est colligere, sed solius plebani est dispensare. Vitricus colligat, collecta representet<sup>2)</sup>.

† A 8<sup>1</sup> Tunc plebanus si ex † collectis ecclesie partem dederit, ex gratia et misericordia venit, que<sup>3)</sup> solus omnia iure dictante servare poterit. Sicut sine capite membra corporis non possunt vivere, ita, quia caput eius est, sine plebano ecclesia esse non potest. Si igitur indigeus plebanus fuerit, et singula sine divisione ad tempus, donec resurgat, retinere poterit. Melius est enim ecclesiam quam ipsum plebanum egere et degere<sup>h)</sup>, quemadmodum securius est membrum quam ipsum

<sup>a)</sup> Quapropter etc.] Nota conscientias bonas contra papam clamantes W am Rande. <sup>b)</sup> oportebit W. <sup>c)</sup> summere L. <sup>d)</sup> unusquisquam A. <sup>e)</sup> luxuriant A. <sup>f)</sup> repraesentat L. <sup>g)</sup> qui W. <sup>h)</sup> deficere W.

<sup>1)</sup> Johann. 15, 20.

caput perire. Quamobrem sit quodcumque, si aliquid ecclesie tantum legatum fuerit, suam mediam portionem ex legato plebanus canonice recipit. // Si plebano tantum defunctus // *S. 40* legavit, cum ecclesia, si vult, dividit. Si aliquid plebano et ecclesie simul indeterminate legatum fuerit, equalis divisio fiat, et uterque mediam portionem recipiet<sup>a)</sup>. Si vero in specie illud plebano et istud ecclesie in testamento idem defunctus determinat, unusquisque suum testamentum sine divisione obtineat. In summis festivitibus, diebus patronorum, dedicationis, festis beate virginis, quicquid tabula capit cum plebano vitricum equaliter dividere convenit. Denique si ecclesia \* necessitate coacta non fuerit, quocumque tempore \* mendicando circuit, mediam partem plebanus iuste capit. Et quia ex pura † gratia et misericordia venit, ut<sup>b)</sup> cum ecclesia † *B. I* dictas<sup>c)</sup> divisiones facit. Item caseos, ova, pullos, linum pro domo sua semper non immerito tollit. Imagines cereas, lumina in exequiis, quando ceram non habet, cum ecclesia dividat. Cimiterii gramina vitricum metere non annuat, sed campanatori, si pauper est, tribuat. In ecclesia edificare aut quicquam reponere sine licencia sua non permittat. Computationem omni anno plebano, non collatori faciat vitricus. Campanatorem et vitricos locare tantum ad plebanum spectat. Hec si, ut dictum est, vitricus non observat, sed in his contra plebanum frivole decertat, maiorem<sup>d)</sup> excommunicationis sententiam intrat, a qua nonnisi<sup>e)</sup> papa liberat. O stulticia et omnium curatorum demencia! Miror de vobis atque mirari non suffitio: bis in anno omnes ad sanctam synodum con- // venitis et pessime in vobis vitricos dominari sinitis. Colla- // *S. 41* tores de ecclesie bonis villas, agros et allodia emere favetis et<sup>f)</sup> vos potius non contradicendo in miseria magna degetis<sup>g)</sup>. Non noscitis, quia omnia ecclesie accidentaliter sine divisione tanto iustius capiat, quanto ecclesiam propter superhabundantiam sine spe recipiendi inutiliter multis multa accommodare conspiciatis<sup>h)</sup>? Sic demum qui collatoris, non † plebani intuitu † *B. I* vitricus existit non quod plebanus, sed quod collator iubet facit; ex iure omnia se<sup>i)</sup> recipere credit, que plebanus ex<sup>k)</sup> misericordia et gratia pie ecclesie dimittit.

// [§ 5]. Quintus diabolus est ipse rusticus ideo // *S. 66* malus, quia nullus in eo intellectus. Predicationes tuas vituperat; contra missas tuas longas murmurat; tempore interdicti de divinorum cessatione te inclamat; ad que non teneris obligat; excommunicatus offendere cogitat; laborans contra cibum et potum tuum, mercedem<sup>l)</sup> semper insultat. \* Offer-

<sup>a)</sup> recipiat *W.*    <sup>b)</sup> ut *fehlt W.*    <sup>c)</sup> dictas] Dei cunctas *A.*

<sup>d)</sup> maioris *W.*    <sup>e)</sup> nemo nisi *A.*    <sup>f)</sup> et — degetis *fehlt A.*    <sup>g)</sup> degitis *W.*

<sup>h)</sup> suspiciis *W.*    <sup>i)</sup> se *fehlt A.*    <sup>k)</sup> et *A.*    <sup>l)</sup> mercedemque *A.*

torium non presentat et, quia<sup>a)</sup> que habes sine labore te possidere existimat, tricesimos, votivas vigilias, animarum commendationes, testamenta et his similia studio quo potest impedire non cessat. Nisi omnia ista prius impediatur, firmiter credas, ad infirmum te venire cum sacramentis nullatenus rogat. O<sup>b)</sup> quot sexagenas, vaccas, vestimenta et cetera ex invidia sic<sup>c)</sup> obtinet rusticus, quod<sup>d)</sup> alias per bonam agonisantis voluntatem merito omnia tolleretur plebanus. Denique quia domum tuam vicinam sue videt, differentiam inter te et alium † rusticum non habet. Quicquid ergo totam communitatem facere oportet, ad hec te angustiare non pudet. Quid hac re durius? Si communitatem cum rusticis servare contempseris, recte quidem facis; sed ex hoc infinitas persecutiones, lapides super caput tuum colliges. Nuper rustici mei aquarum necessitatem sustinentes tota communitate iuvante per occultas fistulas fontem quendam vicinum in mediam<sup>e)</sup> villam perduxerant; ecclesiae<sup>f)</sup> campanatorem aquas // haurire sine contributo permiserant. Sed quia duos aureos dare rennui, quos mihi contribuendos dictarant, cum magna temeritate meam ab aquis famulam repulerant. In tantum contra me fremere ceperant, ut etiam aërem, si potuissent, prohibere parati erant. O quanta in curatores ipsorum rusticorum invidia! Numquid una plebanus cum ecclesia in singulis immunitate gaudent? Qua igitur fronte plebanum ad contribuendum arcent et ecclesiam cum campanatore libere ferre aquas favent? Nisi quia rustici de plebani prospero successu ex intimo corde semper dolent. Curatorum igitur nullus cum rusticis communitatem teneat; ad pascendum porcos, vaccas, oves<sup>g)</sup>, aucas non contribuatur; ordine eum tangente non custodiat; ad sepes, munitiones † communes reparandas familiam suam non mittat. Hoc solum caveat, de suis rusticis ut damna non senciatur. Quicquid alias sit, quodcumque communitatem facere oporteat, liberum \* ab hoc se fore sciat. Si secus faciat, tociens quociens excommunicationis sententia eum mulctat. Tandem omni tempore rustici plebano invident et in nullo sibi favent et, si aliquando eo carere possent, dudum in ipsum lapides misissent.

// [§ 6]. Sextus diabolus est ipse officialis. Quanto sua iurisdiclio latior, de tanto in plures tyrannidior et forcior. Quemadmodum vultur hinc et inde volat, ut laceret pullos, sic iste iam<sup>h)</sup> ab illis, iam ab istis parrochianis explorat, ut exactionet plebanos. Mandata innumerabilia mittit. Si non in eorundem executione magis quam in tua negotiatione

<sup>a)</sup> quia fehlt A.    <sup>b)</sup> O etc.] Hic papissat nimium W am Rande.  
<sup>c)</sup> sic sic L.    <sup>d)</sup> quae W.    <sup>e)</sup> mediam villam] villam mediam A.  
<sup>f)</sup> ecclesiam L, ecclesiam et W.    <sup>g)</sup> oves fehlt A.    <sup>h)</sup> iam fehlt A.

diligens fueris, itineris importunitatem, domus tue dispensationem non ponderat; gaudens illico te citat, ut mali quid in te inveniat, non ut puniat, sed magis ut marsubium<sup>a)</sup> suum impleat. Si non comparueris, indignationem eius<sup>b)</sup> quis enarrabit? Sicut canis impetuose latrat et, nisi panes ante eum proiciat, a latratu<sup>c)</sup> non cessat, ita iste assidue te infestat<sup>d)</sup> et, nisi florenos expendas, quos solum optat, mandare non cessat nec mandata cassat. Et quomodo securus esse poterit unquam ipse plebanus, quem etiam cottidie proprius lacerat // prelatus? Scribit „Salutem in Domino“ quasi // S. 69  
fautor tuus optimus et inter omnes persecutores in lacerando non<sup>d)</sup> est pessimus<sup>e)</sup>. Mandatis suis aliquando minus iustis quomodo potest contra te rusticos incitat. Mandat, iterum mandat, mandare non cessat. Sed illatam a rusticis iniuriam te conquerente non vindicat. O magnum periculum! Si processus exequeris, rusticus impugnat, si non publicaveris, officialis murmurat. O plura sunt, que infestant plebanum, sed profecto nihil est, quod forcius officiali<sup>f)</sup> impugnet. Qui te sine causa infamat, numquid est malus? Qui quodammodo ex nihilo te irregularem \* probat, quomodo poterit esse bonus? In ecclesie mee districtu multi sunt fornicatores et adulteri, pauperes occulti, nobiles manifesti. Citat pauperes manifeste ad libitum suum et punit, honorat nobiles nec plectit. Si ex alio officialis nequicia non patet, ex isto omnibus hominibus aperte claret. Hec presens epistola cum tanta audacia non proferretur<sup>g)</sup>, nisi omnis homo † in hoc † B. 31  
officiali malediceret. Recipit pecuniam et admittit ignominiam. Amat denarium et tolerat fornicarium; tollit munera et destruit iura; credit rustico et invidet plebano; nisi portaverit munus, nullus ab eo est acceptus; citat, monet, excommunicat, aggravat, reaggravat, relaxat, interdicat: in his omnibus non Dei gloriam querit, sed solum lucrum diligit, pecunie servit et innumera mala propter hanc committit. Tanta in curatores est ipsius officialis tribulatio. Si ecclesiam non haberem, // nullam // S. 70  
utique susciperem, quia omnibus aliis diabolis dormientibus iste solus ad nocendum vigilat, aliis quiescentibus iste solus inquietat.

[§ 7]. Septimus diabolus est ipse episcopus. Quod per totum annum omnis sollicitudo tua collegit, hoc iste per subsidium tollit. // Singula bona tua, que possides, immunia // S. 71  
sunt; iam episcopus contributum, iam postulat subsidium. Sic qui immunitatem bonorum tuorum deberet conservare, de anno in annum hanc non pudet ipse infringere. Episcopum,

<sup>a)</sup> marsubium] = Geldbeutel.    <sup>b)</sup> eius fehlt A.    <sup>c)</sup> infestare A.  
<sup>d)</sup> non fehlt A.    <sup>e)</sup> postremus W.    <sup>f)</sup> officiale W.    <sup>g)</sup> proferetur L.

solum cum necessitas ingruat<sup>a)</sup>, que<sup>b)</sup> propriis relevari<sup>c)</sup> stipendiis non po-† test, caritativum postulare decet subsidium; dudum iam nulla necessitate rationali quodammodo urgente sine misericordia requisivit contributum. Nunc vero, quasi nunquam esset sibi subventum, instanter postulat subsidium. O super omnem lupum lupus rapax! Lupus eo esuriente ovem rapit et, nisi eum summa urgeat necessitas, non redit. Episcopum autem nulla penuria cogit et semper ad alterum<sup>d)</sup> annuum subsidium capit. Sic \* bona tua, que alias manerent immunia, per continuum sine causa subsidium facit civilia. Nuper quadraginta marcas subsidii collectori numeravi; in<sup>e)</sup> tantis me marcis satisfecisse existimavi. Collector institit, preter has registrales poposcit<sup>f)</sup> et de qualibet marca scribenda tres Hallenses recepit; bursam penitus evacuavit et me dolente<sup>g)</sup> ipse risit. Rusticus prebet censum et satisfacit domino; plebanus donat subsidium nec sufficit episcopo. Quantum igitur ex iniustis registralibus colligere valeo, neminem ipso episcopo cupidiorum apprehendo<sup>h)</sup>, qui, ne in subsidio senciatur // S. 72 aliquod damnum, per curatorum sudores collectori dat // suum precium, quod tantum est. Vellem potius fieri subsidii collectenarius quam effici ecclesie Misnensis vicarius. Quid est.† B 4: quia officialis in synodo sepius audit hoc verbum † neutrale „Vacat“, nisi quia<sup>i)</sup> cum multis<sup>k)</sup> aliis episcopus ultra vires plebanum exactionat? Dignitatem aut libertatem non defensat; lupos baculo pastoralis non fugat. Dum in curiam episcopalem venerit plebanus, vix ad eum „Beneveniat“ dicit. Si vero nobilitaris<sup>l)</sup>, non solum cum omni solennitate acceptatur, immo celarium cum optimi liquoris vasis aperitur; ad prandium<sup>m)</sup>, cenam invitatur; causa eius auditur et expeditur. Plebanus vero spernitur, nec cibum nec potus ei prebetur; in iusta causa damnatur; prudenter loquitur et arguitur. Sic quidem a proprio domino suo repellitur et a cunctis vasallis<sup>n)</sup> odio habetur. Agri tolluntur; census alienantur; domus parrochiales<sup>o)</sup> violantur; clerici sine causa tanquam latrones captivi ducuntur; cottidie in clerum violencie aguntur. Et quasi non sit episcopus vel prelatus, hec omnia perpetrantur. Nunquid es episcopus? Si denique episcopus, ubi<sup>p)</sup> queso est tuus baculus? Si tenes baculum, cur non prohibes lupum? O irrecuperabile damnum! Perditus est \* omnis clerus, quia amici sunt pastor \* et lupus. Sed timendum est, cum lupus amplius non habuerit ovem, devorabit et pastorem, et iusto iuditio pastor cum ovibus perit, qui nullam

a) ingruit W. b) quam A. c) relevare L, A, W. d) alium A.  
e) et A. f) proposcit A. g) dolentem A. h) reprehendo A.  
i) quod A. k) multis aliis] aliis multis A. l) nobilitaris] wohl zu verstehen und zu verbessern: nobilis erit. m) prandium et W.  
n) vasellis L. o) parochialis violatur A. p) ut A.

// diligentiam circa oves habere voluit. † Frustra et indigne // S. 73  
geris, o episcope, baculum te ordines celebrante, quem gerere † B 5  
non vis lupo clerum tuum invadente. Diligentem igitur  
curam de ovibus tuis habeas, quarum et lac ac butirum con-  
tributum cum subsidio de die in diem congregas. Dic cum  
salvatore: Qui<sup>1)</sup> vos audit me audit et qui vos spernit me spernit.  
Et quodcumque in curiam tuam venerit plebanus, honora  
illum, quemadmodum in eterna patria Christus honorat apo-  
stolos. Omnem eius iniuriam tuam reputa; lupos sibi insi-  
diantes cum magna strennuitate ad aliorum terrorem fuga.  
Tu enim es Christus, plebanus tuus discipulus. Sicut in suis  
tribulationibus Christus non deseruit apostolos, nec et tu in  
suis infinitis tribulacionibus ac persecutionibus dimittas ple-  
banos. Sed heu! Quod non plantavit lupo tollit, quia magis  
lupos quam oves diligit episcopus. Sic demum de bonis  
ecclesie dives est vasallus<sup>a)</sup>, et summe pauper semper manet  
plebanus.

// [§ 8]. Octavus diabolus est ipse capellanus. Hic // S. 74  
in ecclesia tua nec cantat nec legit, nisi unde ipse suum  
profectum habere possit. Vix † sine confusione requiem cantat † B 5  
et quasi in singulis tibi rebellisat. Si prandium tuum et  
cenam<sup>b)</sup> non semper equaliter sumit, non solum in te, sed in  
cocam tuam etiam fremit. Et quia tecum discordat, rixas  
quomodo potest adversum te excitat. Forte ebrius est, per  
totam noctem in taberna levat cantaros<sup>c)</sup> et mane non pudet  
immolare sacrificium. Somnolentus est, quando in ecclesia  
tua deberet<sup>d)</sup> commodum tuum agere; iacens in lecto forte  
adhuc matutinas cum accessu altaris debet incipere. Impatiens  
est; vult equitare; non curat, si te oportet per pedes am-  
bulare, et, si non habuerit equum, non complet tuum mini-  
sterium. O<sup>e)</sup> quociens ego plebanus fui pedester et dura  
feci<sup>f)</sup> vestigia! Ipse capellanus in // equo meo quietus et letus // S. 75  
cantavit carmina. Curiosus est; iun-\*git se vasallis<sup>g)</sup>; loquitur  
quod non audivit; recitat quod non vidit. Et si persequendi  
modum non haberent ex alio, quomodo noceant plebano,  
habent ex capellano. Superbus est in ministerio; semper  
locum et formosum appetit habitum, non ut in hoc decoret<sup>h)</sup>  
Christum, sed magis ut ad se inclinet populum, non ut per  
illam honestatem de cetero maneat capellanus, sed magis ut  
depulso domino suo ipse futurus succedat plebanus. Avarus  
est; commodum tuum pro † posse impedit. Sepius quod tuam † B 6  
observaret coquinam, in votivas vigiliis, hoc est in suum

<sup>a)</sup> vasellus L.    <sup>b)</sup> cena L.    <sup>c)</sup> cantros L, .A.    <sup>d)</sup> debet .A.

<sup>e)</sup> O etc.] Nota mores sub regno papae W am Raule.    <sup>f)</sup> feci fehlt .A.

<sup>g)</sup> vasellis L.    <sup>h)</sup> decorat A.

<sup>1)</sup> Luk. 10, 16.

profectum vertit. Te accrescente semper dolet; quia nihil dicere audet, ubi potest occulte nocet. In mari igitur arenam numera et in capellano temptationes pensa. Et procul dubio qui te putas esse plebanum et dominum, invenies te tuorum capellanorum capellanum et servum.

[§ 9]. Nonus diabolus est ipse predicator. Quanto // S. 76 in doctrina gloriosior<sup>a)</sup>, tanto plebano infestior // acceptum se in populo considerat et plebanum quasi cifram pro nihilo reputat. Et quia scientia inflat, non solum a plebano, sed etiam a capellanis tanquam prepositus<sup>b)</sup> celebrari oportet. Si non semper delicata cibaria manducat, vinum conditum cum cerevisia<sup>c)</sup> optima potat; de hoc in ambone predicat. Coram<sup>d)</sup> plebis multitudine te scandalisat. Non in suorum verborum apparatu profectum tuum queritat, sed quomodo ipse accrescat, toto conatu laborat. Si per te ipsum predicare non poteris, multociens ab eo asinus<sup>e)</sup> et cornutus vocaris. † B 61 Confidit in doctrinam et multiplicat calumpniam. † Velis nolis contra te predicator permanet, qui totum populum tuum ad brachium<sup>f)</sup> suum habet.

Ecce, mi Iohannes<sup>g)</sup>, potes bibere calicem et curam suscipere pastorem? Essencialia solum tibi temptamenta proposui, de accidentalibus infinitis mentionem nec<sup>h)</sup> feci. Quod quotidie ex adverso te infestat, quis est qui numerat<sup>i)</sup>? Ad curam igitur pastorem suscipiendam meritum ponderans \* fideliter \* consulo; obprobrium censens penitus dissuadeo. Quantum igitur ecclesiasticum regimen est meritorium, tantum est onerosum, quantum excelsum, tantum<sup>k)</sup> ignominiosum. Quid est, quod<sup>l)</sup> plures religionem intrant et in eadem non perseverant, multi ecclesias suscipiunt<sup>m)</sup> et non multo // S. 77 // tempore effluxo dimittunt, nisi quia isti scilicet religiosi duram contra vicia ante non ponderarunt pugnam et isti acerbam prius non masticaverunt<sup>n)</sup> miseriam?

Ego quidem usque adhuc pastorale onus portavi. Sed quia tribulationes, quas<sup>o)</sup> non mereor, sustineo, ecclesiam meam pro beneficio non curato quantocius possum commutabo. Quapropter si poteris patienter, quas dixi, sufferre calumpnias, secure ecclesiam suscipe. Si sustinere non potes nec unquam sustinuisti erumnas, potius alias ecclesiasticas portare curas † B 7 dimitte. Tu enim om-†ui honore et reverentia, quod non ego sed plures de te affirmant, es dignus, cum non solum in septem artibus liberalibus, immo in totius sacre scripture

a) gloriosior W. b) praepositum W. c) cervisia A. d) Coram etc. Graviter pingit mores istius seculi, quos vidimus ipsi ante 30 annos *W am Rande*. e) azinus L. f) baculum A. g) Iohannes A, W. h) non A. i) munerat W. k) tanto A. l) quid A. m) suscipiunt A. n) masticaverunt] = *perpenderunt*; vgl. *Ducange s. v.* o) quibus L, A.

quodammodo sis expertus semitis. Non ergo te decet tantum virum ecclesie lumen per tot misérias obfascari, modio supponi, sed salvatore testante ab omnibus curis expeditum super candelabrum<sup>1)</sup>, hoc est excelsam cathedram, locari et in summa reverentia haberi, quia ut multi peccatores in peccatorum suorum tenebris ambulantes peccata sua super carbores nigra videant, videndo recognoscant, recognoscendo defleant, deflendo confiteantur, confitendo peniteant, penitendo purificentur, purificati<sup>a)</sup> mundi permaneant et tandem ad celestem mundiciam, hoc est eternam felicitatem, ad quam creati sunt, perveniant, prestante domino nostro Ihesu Christo. Vale.

// Explicit<sup>b)</sup> epistola de miseria curatorum seu plebanorum. // S. 78

## II. Die Fassung der Epistola de miseria curatorum seu plebanorum nach einer jetzt verschollenen Koblenzer Handschrift des 16. Jahrhunderts.

„Das Aktenstück, welches wir im nachstehenden in einer etwas abgekürzten Übersetzung geben, ist im Original in lateinischer Sprache abgefaßt. Letzteres befindet sich im K. Staatsarchive zu Koblenz. Indessen ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dasselbe selbst nur eine alte Kopie aus dem 16. Jahrhundert ist, wie durch die Schrift und auch besonders dadurch bewiesen wird, daß der Kopist eine Anzahl Abkürzungen im ursprünglichen Original nicht mehr verstanden und darum korrumpiert hat.“

Mit diesen Worten wird die einzig bekannte Überlieferung einer zweiten Fassung der Epistola eingeleitet, wie es scheint ein Werk von L. Eltester, dessen Vorlage aber nicht mehr auffindbar ist<sup>2)</sup>. Das Verhältnis dieser Vorlage zu der unter I neu herausgegebenen Fassung ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt: ging die Koblenzer Hand-

<sup>a)</sup> purificati — permaneant fehlt A.      <sup>b)</sup> Explicit epistola de miseria curatorum seu plebanorum. Impressum Augustae per Anthonium Sorg A; Impressum Vittembergae per Nicolaum Schirlentz anno 1540 W, wo auf S. B 7<sup>1</sup> noch folgt: Ex hac epistola ut nihil aliud tamen mores istius seculi proximi licet cognoscere; vere enim ut scribit, ita gerebantur res ipsae. Quare et agenda sunt gratiae Deo patri misericordiarum, qui mutavit ista pericula, et orandus, ne sinat redire mala illa seu peiora prioribus. Am Fuße der Seite folgt eine kleine Schlußleiste, Blatt B 8 und 9 sind leer. Druckvermerk und Nachsatz der Wittenberger Ausgabe von 1540 sind in der Neuauflage von 1701 wiederholt.

<sup>1)</sup> Vgl. Luk. 8, 16.

<sup>2)</sup> Vgl. G. Braun: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte XXII (1915), S. 28 mit Anm. 2; A. Werminghoff: ebd. XXII (1915/16) S. 154 ff.



schrift mittelbar oder unmittelbar auf einen älteren Text als den vom Jahre 1489 zurück oder benutzte sie diesen, um ihn zugleich zu erweitern und um seine Anordnung zu ändern? Die Übersetzung scheint sehr frei gehalten zu sein, kaum aber durch eigene Zutaten Eltesters so gestaltet, daß ihr Neudruck ausgeschlossen wäre.

Zugrunde liegt: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, Neue Folge III. Jahrgang, herausgegeben von J. H. Müller (Hannover 1874), S. 545—550, 633—638; hinzugefügt ist allein die Einteilung in Paragraphen.

S. 545 \* Antwortschreiben eines Pfarrers an einen Mitbruder, worin weitläufig und zierlich (*elegant*) die Gefahren, Verfolgungen und Vorwürfe geschildert werden, unter denen der Pfarrer durch neunerlei Bosheiten der Menschen zu leiden hat.

Hochzuverehrender Herr Johannes, geliebtester Mitbruder! Weitläufig hast Du mir geschrieben, wie Du geplagt wirst, und hast darüber meinen Rat verlangt. Nun ist es wohl leicht, einen Rat zu erteilen, es hängt aber von der Sache ab, wieweit man zustimmen oder abraten kann. Wenn das Leben eines jeden Menschen auf Erden die reine Versuchung ist: wie vielen Gefahren soll wohl das Leben des Pfarrers ausgesetzt sein, da er Angriffe von allen Seiten zu erdulden hat! Wenn schon der Einsiedler in seiner verborgenen Höhle, gleichsam unterm Scheffel weniger leuchtend als qualmend, den Stößen der Winde nicht allerwegen auszuweichen vermag und, von beständigen und mannigfachen Versuchungen ermattet, im Winde hin und her schwankt, wie kann der auf die Leuchte gestellte Pfarrer von aller Stürme Angriffe verschont bleiben?

Der Pfarrer hat manches gemeinsam mit Christus. Wie Christus gekreuzigt wurde von den Juden, so wird täglich der Pfarrer von seinen Pfarrkindern und andern Plagegeistern der Pfarrer gekreuzigt. Denn es steht nicht der Schüler über dem Meister und nicht der Diener über seinem Herrn. Haben sie Christus verfolgt, werden sie auch uns verfolgen, haben sie auf sein Wort geachtet, werden sie auch unseres beachten. Christus sitzt im ewigen Leben zur Rechten Gottes und erwarb sich diesen Sitz, weil er in Geduld den schimpflichen Tod am Kreuze erlitt: der Pfarrer — den würdigen meine ich — wird nach ihm den zweiten Platz in jenem

Leben einnehmen, wenn er in diesem die feindlichen Anfechtungen tapfer überwindet. Und nicht allein wird er in der ewigen Herrlichkeit nach Christus der erste sein, sondern er wird sogar, weil er dasselbe Amt wie Christus gehabt hat, mit diesem vereint zu Gericht sitzen, vor\* allem über\* S. 546 die, welche seine Predigt zu beherzigen sich weigerten oder die ihm nichtswürdigen Schimpf antaten. Daher sagt Christus dem Petrus, der ihn nach dem Lohn für die Arbeit fragt: Amen, Amen sage ich euch, weil ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, sitzen werdet als Richter über die zwölf Stämme Israels! Hat er so den Fischer getröstet, warum soll er nicht mit gleichem Troste den Hirten erquickern? Aber ach! Schwach sind wir und wankelmütig. Jener Fischer erlag einmal der Versuchung, aber erstanden fiel er nicht wieder, sondern zu seinen Brüdern gewandt stärkte er sie nicht nur, sondern wurde auch ihr und der ganzen Kirche Haupt und oberster Priester. Und nochmals ach! Wenn wir von tausend Versuchungen bedrängt werden, fallen wir tausendmal; höchst selten richten wir uns wieder auf wie der Fischer Petrus und werden standhaft; der hohenpriesterlichen Würde werden wir weder bei Gott noch den Menschen für würdig erachtet. O welch ein großer Unterschied in der Tugend besteht daher zwischen dem geringen Fischer und mir und Dir, den unwürdigen Hirten. Ich sage: unwürdig, weil wir uns der Würdigkeit nicht rühmen sollen. Was mich betrifft, obwohl ich viel älter bin als Du, so rühme ich mich doch weniger der Verdienste, als daß ich wegen meiner Erfahrung Dich am schicklichsten unterweisen kann. Ich will Dir daher erklären, wo, von wem, warum, wie Du nicht weniger als andere Hirten wirst Anfechtungen erdulden müssen, damit Du in solcher Erkenntnis lernst was Du zu tun hast.

Wer also das Hirtenamt führt, hat sich ohne Unterlaß von neun Plagegeistern martern zu lassen, und Du wirst das als wahr befinden, wenn ich Dir dieselben, soweit sie mich selber quälen, vor Augen stelle.

[§ 1]. Der erste Plagegeist ist eben Euer J u n k e r <sup>1)</sup>, der, weil er Dich für die Kirche präsentiert hat und diese

---

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 202 (42) § 1.

für sein Eigentum hält, Dich als Untergebenen ansieht und demgemäß behandelt. So in der Überzeugung seines Rechts befiehlt er Dir Messe zu lesen und alles sonst nach seinem Belieben zu tun. Wenn Du aber des Junkers unvernünftigen Willen auch nur in der geringsten Kleinigkeit nicht erfüllst, wirst Du in ihm den Plagegeist spüren und außer sonstigen Unzuträglichkeiten selbst ernststen Gefahren nicht entgehen. Ich kenne mehrere Mitbrüder, die jetzt eine ebenso tyrannische wie ungerechte Herrschaft erdulden. Es meinen nämlich solche Patronats Herrn, sie könnten dem Pastor alles Beliebige befehlen, und es sei Pflicht der Pastöre, ihren Vorschriften in Demut zu gehorchen. Wenn Du das nicht vor allem andern tust, dann wirst Du hören, wie Dein Junker in der Art des Pilatus spricht: „Weißt Du nicht, daß ich die Macht habe, Dich zu entlassen? die Macht, Dich zu kreuzigen? Wer wird Dir Hilfe bringen?“ Die Bischöfe sind gemeiniglich von Vater oder Mutter Seite, als Neffen oder sonstwie mit ihnen verwandt, die Konsistorialbeamten aber sind ihre Tisch- und Trinkbrüder, die bei den Verfolgungen gegen Dich ein Auge zudrücken, weshalb es oft genug vorgekommen ist, daß nicht wenige von den Pastören durch diese Sorte von Menschen schwer geärgert ihre Kirchen entweder aufgegeben oder das Regiment darin den Junkern überlassen haben, indem sie lieber ein ruhiges Leben führen als sich vielen Aufzeichnungen preisgeben wollten. Sieh, das ist nun der erste und zwar ein ganz gefährlicher Plagegeist.

[§ 2]. Der zweite Plagegeist ist Dein Bischof vom heutigen Schlage (*modernus*)<sup>1)</sup>, der, was alle Deine Sorge während des ganzen Jahres ansammelt, für sich einzieht, nicht als Liebesgabe, sondern als Zwangssteuer. Wenn der Wolf gesättigt ist, stiehlt er nicht und raubt er nicht, aber wenn Euren Bischof auch kein Hunger, kein Mangel und keine Not drängt, so raubt und rafft er doch. In den Wölfen steckt es von Natur, daß sie die Schafe rauben und fressen, Eurem Bischof scheint es natürlich vorzukommen, daß er die Hirten der Schafe frißt, die er billig mit höchster Ehre und Wohlwollen gleichsam als seine Stellvertreter be-

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 209 (49) § 7.

handeln sollte. Aber o weh! Wenn ein Pfarrer die bischöfliche Kurie betritt, wird er verächtlich angesehen, wenn aber ein Gaukler oder Schauspieler, wird er freundlich aufgenommen und man hat herzliches Verlangen nach ihm; bittet der Pfarrer um Beistand gegen die Quälgeister, dann zieht er aus der Audienz trostlos ab. O Zeiten! O Sitten! Bischöfe an der Spitze, aber zu nichts nütze! Sonst bedeutete Bischofsein Arbeit und Tätigkeit, jetzt nur Ehre; sonst verlangte niemanden Bischof zu werden, der nicht auch Lust zur Arbeit hatte, jetzt hat man die Last auf die Suffragane, Vikarien und Pfarrer abgeschüttelt und will nur die Ehre haben. Ich beklage daher Dein Schicksal, teuerster Bruder, daß Du und Deine Kollegen von einem so argen Plagegeiste gequält werden; mir und meinen Mitbrüdern dagegen gratuliere ich zu unserm ganz vortrefflichen\* Bischöfe, der seine Pfarrer nicht wie Untergebene traktiert, sondern wie Brüder liebt und ehrt, der bei seinen Wanderungen durch die Diözese nur Priester um sich haben will, während Eurer mit zweierlei Tuch, Jägern und Hunden herumzieht. Und weil dieser Plagegeist allzumächtig ist, so ist es besser, seine Tyrannei geduldig zu ertragen, als mit schwerer Gefahr sich ein Unglück auf den Hals zu ziehen.

[§ 3]. Der dritte Plagegeist sind die Mitglieder der geistlichen Behörde (*consistoriales*)<sup>1)</sup>, unter denen der Fiskalprokurator sich besonders bemerklich macht. Je weiter sich nämlich die Jurisdiktion erstreckt, gegen desto mehrere und desto ärger zeigen sie sich als Tyrannen. Wie der Geier hin und wieder fliegt, um Kücklein abzufangen, so fliegen jene Konsistorialherren umher und sinnieren darauf, wie sie die Pfarrer aufjagen können. Sie haben ihre Aufpasser, die mit bestimmten Anweisungen scheinbar als Handelsleute Städte und Dörfer durchziehen, aber sie trachten nur die Pastöre dieser Ortschaften zu verkaufen. Sie schämen sich nicht, in den Kneipen dem Wandel derselben nachzuspüren; erfahren sie was Schlimmes, freuen sie sich; steht alles gut, sind sie ärgerlich. Weil diese Geier vom Bischof nur spärlich besoldet sind, zwingt sie dies, darauf zu sinnieren,

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 208 (48) § 6.

wie sie den reicheren Pfarrern einen tüchtigen Aderlaß beibringen. Wenn man sie nicht öfter besucht, mit gebogenem Knie und mit gekrümmten Fingern, so läßt man es an gehörigem Respekten fehlen; kommt man häufiger und bedenkt die Küche, so hat man kein gutes Gewissen. Unzählige Mandate schicken sie uns; wenn der Pastor bei der Ausführung derselben nicht mehr Eifer als bei seinen eigenen Sachen zeigt, so fragen sie nicht, ob einem die Reise gelegen ist und man von Haus abkommen kann, — sie freuen sich, wenn sie einen herzitieren können, nicht um ihn bloß mit Worten anzufallen, sondern seinen Geldbeutel zu teilen, wenn sie diesen nicht gar ganz wegnehmen. Gewiß, sie schreiben: „Heil Dir im Herrn“ — als wären sie unsere besten Gönner; aber sie sind die letzten, die sich um das Heil der Pfarrer bekümmern. Fast alle zehn Jahre verbessern sie die alten geistlichen Bücher und geben zum eigenen Nutzen neue heraus, welche die Pfarrgeistlichen um teures Geld kaufen müssen, und um sie dazu zu zwingen, peinigt man sie, daß sie auf jeden Skandal und alle Vergehen der Pfarrkinder passen und diese zur Anzeige bringen müssen. Daher geschieht's, wenn die Angezeigten bestraft werden, daß die

\* S. 549 Pfarrer\* in Leibes- und Lebensgefahr geraten oder wenigstens mit tausend Flüchen belastet werden, so daß die Liebe, die zwischen Pfarrer und Pfarrkindern herrschen sollte, völlig verschwindet. Dann ist auch ein großes Verderbniß, daß die Beamten den Pfarrern durchaus nicht gestatten, die Vergehen der Pfarrkinder mit Geldbußen — nicht sowohl zum eigenen, als zum Vorteil der Kirche — zu ahnden, sondern diese Geier raffen allein alles weg und vergeuden es vielleicht mit unnützen Dingen. Mittlerweile sind oder bleiben die Kirchen arm, die Geistlichen unterlassen die Anzeigen von vorkommenden Vergehungen und setzen sich tausend Gefahren aus. So häuft sich vielerorten ungestraft Skandal auf Skandal. Sieh, mein Herr Johannes, wie schlimm dieser Plagegeist ist! Mit aller Kühnheit möchte man nicht das obige Urteil als richtig erhärten, wäre es nicht allgemein bekannt, daß jeder Pfarrer Eure Konsistorialbeamten wünscht.

[§ 4]. Die vierte Plage sind Deine Kirchenvor-

steher<sup>1)</sup>, welche über Deinen Vorteil immer murren, von ihrem eigenen immer schweigen und Dich schweigen heißen; die das Recht, ohne Dich Vergabungen anzunehmen, zu haben glauben und daher die Vermächtnisse an die Kirche auch allein einkassieren; mit Dir nicht Halbpact bei den Kollekten machen; die wächsernen Motivbilder, als gehörten sie ihnen, an die Gestelle hängen; bei Leichenfeierlichkeiten die Kerzen hinnehmen; sich die Befugnis anmaßen, in der Kirche Sitze zu bauen, anzuweisen und beliebig zu verlegen; ohne Dich die Kirchenrechnung über Einnahmen und Ausgaben aufstellen, — es fehlt nur noch eins: daß sie selbst auch die Messen lesen. Sonst verstehen sie sich nicht auf die Verwaltung des Weltlichen, sonst würden sie Deine ganze Kirche regieren. Du erwähnst, Du seiest einmal in Not gewesen und habest keine andere Hilfe gehabt als vom Kirchenvermögen ein Kapital, um das die Vorsteher nicht wissen, anzugreifen, jedoch mit der Absicht, es in besseren Umständen wieder zu ersetzen, und Du verlangst darüber meinen Rat. Ich antworte: bleibst Du in Not, so beruhige Dich, denn es ist besser, daß die Kirche arm ist, als daß der Pfarrer hungert, wie es vorzuziehen ist, daß ein Glied, als daß das Haupt zugrunde gehe. Wenn nun der Kirche allein etwas vermacht worden ist, so erhält der Pfarrer nach kanonischem Rechte davon die Hälfte, ebenso wenn das Legat ohne nähere Bestimmung dem Pfarrer zugleich und der Kirche zufällt; ist aber ausdrücklich etwas Bestimmtes ausgesetzt, so nimmt jeder das\* Seinige. Was an hohen Fest-<sup>+</sup> tagen, an den Feiertagen der Patrone, der Kirchweihe und an anderen auf dem Altar geopfert wird, braucht der Pfarrer mit den Kirchenvorstehern nicht zu teilen; die Wachsbilder aber, die Kerzen bei den Begräbnissen und dergleichen hat er mit der Kirche, falls diese kein Wachs hat, zu teilen; das Gras auf dem Kirchhofe und die Früchte von den Bäumen braucht er nicht den Kirchenvorstehern abzutreten, auch nicht zuzugeben, daß in der Kirche ohne seine Erlaubnis gebaut oder etwas hingestellt wird; desgleichen muß er dafür sorgen, daß im ganzen Jahre die Rechnungen ihm, nicht

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 206 (46) § 4.

dem Rechnungsführer oder der Behörde verabfolgt werden; und wenn dies alles die Kirchenvorsteher nicht beobachten oder darin dem Pfarrer sich widerspenstig zeigen, so soll er sie mit dem größern Kirchenbanne bedrohen. O der Torheit und Unvernunft so vieler Pfarrer! Ich wundere mich über Euch und kann mich nicht genug wundern; der Oberpriester (*archipresbiter*) beruft Euch so oft zusammen, und niemals tut Ihr der Herrschsucht der Kirchenvorsteher Erwähnung und bekümmert Euch auch nicht um Abstellung derselben. Wenn sie nicht mit dem weltlichen Schwerte bezwungen werden können, warum laßt Ihr in Euren Händen das geistliche Schwert untätig? Vordem war es so: die Kirchenvorsteher der alten Zeit waren Jünger Christi, ohne Eigennutz, umsichtige Leiter, sorgsame Verwalter, wohlwollende Beschützer der Pfarrer, jetzt sind es gotteslästerliche Räuber, harte Verwalter und ungerechte Haushälter, boshafte Feinde der Geistlichen, in ihren Beschlüssen gewissenlos und verrückt in ihren Beratungen. Das siehst Du, spürst es, schweigst — vielleicht weil Du diesen Plagegeist aus eigener Macht nicht zu bannen imstande bist oder weil Du ihn durch den Bischof zu bannen hoffst — ich glaube sowohl aus dem einen wie besonders aus dem letzteren Grunde; weil aber der eine Plagegeist dem andern: Gut Heil! wünscht, wirst Du selbst kein Heil finden.

\* 8. 633      \* [§ 5]. Der fünfte Plagegeist ist Dein Küster oder Glückner<sup>1)</sup>, der um so größer in seiner Bosheit ist, je weniger Macht er hat; offen führt er keinen Streich, sondern wie die Schlange sticht er hinterrücks. Die Schlange, im Grase der Wiesen verborgen, beißt den Menschen ohne Überlegung, der Glückner aber, wenn er nicht die Macht hat, offen zu schaden, übernimmt in Deinem Hause die Stelle des Famulus und spioniert alles aus, was geschieht. Wenn er nun den gewohnten Vorteil nicht zieht, wühlt er allen Haß gegen Dich auf und schämt sich nicht, Deine Geheimnisse, die er vordem als Dein Freund zu verschleiern sich beeiferte, jetzt, ohne von Dir im geringsten gekränkt zu sein, allen preiszugeben. Ist eine solche Anfeindung von seiten eines

---

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 203 (43) § 2.

hinterlistigen Menschen nicht recht verdrießlich? Den offen geworfenen Speeren hält man den Schild entgegen, den hinterrücks abgeschossenen Pfeilen Deines Glöckners wehrt man nicht einmal mit dem Galgen. Wie bei den Juden einst Judas Christum verriet, so weiß Dein Glöckner Dir bei Deinen Widersachern Unannehmlichkeiten zu bereiten, und wie jener durch den Kuß des Friedens den Krieg gegen Christus erregte, so hört Dein Glöckner nicht auf, mit falscher Freundschaft an Deinem Verderben zu arbeiten. So erzeugte ich einem Glöckner vorzeiten viele Wohltaten, als ich ihn aber einmal mit Recht strafte, lernte ich ihn als einen gewaltigen Verräter bei den Menschen kennen. Indessen wie Judas dadurch, daß er sich erhing, sein arges Verbrechen büßte, so bereuten dieser und andere Glöckner ihre Untat in der größten Armut. Ihre Nichtswürdigkeit wurde allen Pfarrern bekannt, so daß sie, wie Schafe umherirrend, keinen Dienst mehr bekommen konnten. Schenk Du daher solchen Plagegeistern kein Vertrauen und teile ihnen nicht mit, was Du geheim halten willst.

\* [§ 6]. Der sechste Plagegeist ist der Kaplan<sup>1)</sup>, auch \* S. 634 andere gewöhnliche Priester, die sich bei Dir aufhalten und die in Deiner Kirche nicht singen noch (Messe) lesen, sie hätten denn ihren Vorteil davon. Für den geringsten Dienst, den sie Dir leisten, glauben sie niemals hinlänglich entschädigt zu werden. Sie haben Ähnlichkeit mit dem Glöckner: je weniger Macht sie nämlich haben, desto größer ist ihre Verfolgungswut, doch nicht frei und offen zeigen sie diese, sondern im Geheimen spüren sie alle Deine Handlungen fleißig aus, die sie dann stets zum Schlechtesten auslegen. Unter allen Gegnern scheint mir Dein Kaplan der Fähnchenführer zu sein, der um so rebellischer ist, je gesicherter seine Stellung, verliehen von dem Bischöfe, bei Dir ist, der um so unbescheidener sich zeigt, je gütiger Du gegen ihn bist. Wenn er das Frühstück und das Mittagessen nicht immer in gleicher Weise erhält, so wütet er gegen Dich und gegen Deine Köchin, und weil er mit Dir in Unfrieden lebt, hetzt er, soviel er kann, Zank und Streit gegen Dich. Du

---

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 211 (51) § 8.



wunderst Dich, daß die Konsistorialbeamten dies wissen und durch ihre Nachsicht gestatten, daß Du geärgert wirst. Magst Du Dich wundern, — ich wundere mich nicht, weil der eine Plagegeist einen zweiten ähnlichen erzeugt und weil nach dem Zeugnis Christi die bösen Geister unter sich nicht zwispältig sind, denn sonst würde ihr Reich keinen Bestand haben. Hauptsächlich zwei Fehler habe ich an Deinem Kaplan bemerkt, der eine ist, daß er trunksüchtig ist, — ich schließe daraus, daß er schlecht ist; der andere besteht in seiner Neugier, womit er Deinen Angelegenheiten nachspürt, um bei den Konsistorialbeamten speichelleckerisch den Anlaß zu haben, über Dinge zu sprechen, wovon er nichts gehört hat, und zu berichten, was er nicht gesehen hat. Wenn jenen daher von den Pfarrern selbst nicht die Handhabe gegeben wird, ihnen zu schaden, so erhalten sie solche vom Kaplan. Zähle daher den Sand am Meere und bei dem Kaplan und andern Priestern die Aufrechnungen, die von ihnen ausgehen, und ohne allen Zweifel: der Du Dich für den Pfarrherrn hältst, wirst Dich als Helfer Deiner Priester, als Kaplan und Knecht finden.

[§ 7]. Der siebente Plagegeist ist der dort stationierte Mönch<sup>1)</sup>, der, je mehr er sich auf seine Weisheit einbildet, desto aufsätziger gegen Dich ist. Sich allein hält er für beliebt beim Volke, Dich achtet er wie Unflat für nichts, und weil er sich mit seinem Wissen aufbläht, so verlangt er von Dir und \* den anderen Priestern wie ein Vorgesetzter verehrt zu werden. Drei Stunden frißt und säuft er an Deinem Tische, und wenn er da nicht immer was Leckeres zu schmausen und zu schlürfen bekommt, so streicht er Dich bei andern mit schwarzer Kreide an. Mit aller Macht sucht er Dich beim Volke verächtlich, sich selbst aber beliebt zu machen. Kannst Du selbst nicht predigen, so heißest Du ein Dummkopf und Esel; läßt Du den Dienst durch ihn verrichten, so hechelt er Deine Reden wie Schwätzereien durch, erhebt seine Kenntnisse über die Deinigen, tut Dir vielfach Schmach und Schande an, — Du magst wollen oder nicht: der Mönch behauptet gegen Dich.

---

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 212 (52) § 9.

das Feld, weil er darauf ausgeht, Deine Gemeinde an der Hand zu halten.

[§ 8]. Der achte Plagegeist ist der schlimme Bauer<sup>1)</sup>, der Gottes Wort für nichts achtet, gegen die langen Messen murrst, Dir Speise und Trank mißgönnt und meint, daß Du das, was Du hast, ohne Arbeit hättest, der die Totenfeier, Gelübde und Seelenmessen, die letztwilligen Bestimmungen und Vermächtnisse, kurz alles dem Ähnliche mit allem Eifer zu hintertreiben sucht und der darum, weil Dein Haus in seiner Nachbarschaft steht, zwischen Dir und einem beliebigen Bauer keinen Unterschied kennt. Was die ganze Gemeinde tun muß, verlangt er ohne Scheu auch von Dir als Frohndienst; verachtest Du die Gemeinschaft mit den Bauern, suchst Du ihre schlechten Gewohnheiten zu bessern oder abzustellen, so gibst Du der Verfolgungswut unzählige Waffen gegen Dich in die Hände. Mehr will ich nicht anführen, Du wirst sehen, wo und wie Dich der bäurische Quälgeist peinigt.

[§ 9]. Der neunte böse Geist ist Deine Köchin<sup>2)</sup>, Deine Herrin, durch die Du so vielen Versuchungen ausgesetzt bist, wie Du Haare auf dem Kopfe hast. Sie ist niemals treu, immer rebellisch; wäre sie nicht von allen als feile Dirne verachtet, so wäre sie niemals Deine Haushälterin geworden. Weil sie Deine Dienerin ist, nicht Deine ständige Gattin, so ist sie in jeder Beziehung diebisch, damit sie in Zukunft nicht Mangel leide, falls Du sie etwa wegen ihrer Schlechtigkeit wegstossen solltest. Weiß sie, daß Du sie schwerlich wegschickst, so kümmert sie sich um so weniger um Dich, je mehr sie erwägt, daß Du sie nicht entbehren kannst. Schlimm ist es, wenn Du sie züchtigst, noch schlimmer, wenn Du zu allem schweigst. Bedenke, liebster Bruder, wenn kaum die rechtmäßige Gattin dem Manne treu ist, \* wie kann es eine Frau sein, die nur \* S. 636 der Eigennutz an Dich bindet. Findest Du, was selten ist, eine würdige Matrone und bekommst sie zur Köchin, so mußst Du sie über alle Heiligen preisen. Aber sieht sie auch im Haushalte auf Deinen Vorteil, so ärgert sie Dich andererseits mit vielen unnützen Worten. Übrigens wenn sie etwa gleichsam Deine Bettgenossin ist, weil sie von Dir die Be-

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 207 (47) § 5.    <sup>2)</sup> Vgl. oben S. 204 (44) § 3.

friedigung ihrer Lüste fordert, — so bist Du übel daran, wenn Du diese nicht stillst; erfüllst Du aber ihr Verlangen, so besitzt sie Dich, nicht Du sie. O wie groß ist das Elend der Pfarrer! Besser ein klägliches Brot in Frieden als ein Pfarrhaus voll Reichtümer, aber mit Kummer und mit dem Gestank der Fleischeslust. Der Henker, der Abdecker, der Pastor bezeichnen weit auseinanderliegende Verrichtungen; der Henker knüpft nämlich die Diebe an den Galgen, der Abdecker zieht den Tieren das Fell ab, der Pfarrer unterweist das Volk in Gottes Wort. Eine jede dieser Verrichtungen ist notwendig, die Welt kann sie nicht entbehren, sonst würden die Diebe alles stehlen, die Kadaver der Tiere würden die Luft verpesteten, die Menschen in Gottlosigkeit verfallen. Aber wie sehr diese drei in der Welt notwendig sind, ebenso sehr werden sie von allen verachtet, besonders der Geistliche, der um so geringschätziger angesehen wird, je vertrauter er angeblich zu seiner Köchin steht. Als ich vorzeiten das Pfarramt antrat, mietete ich mir eine ehrbare Matrone zur demnächstigen Haushälterin, aber als die Zeit da war, den Dienst zu übernehmen, weigerte sie sich aus Furcht vor böser Nachrede. Der Knecht mußte mit mir verzehren, was wir ungeschickt zusammenkochten; aber Schwein nebst Kuh und Henne litten Hunger, es fehlte an allen Ecken. Daher mußte ich eine anruchige Person vom Stamme Levi, dem Trunke ergeben und auf meinen Weinkeller versessen, als Wirtschafterin in mein Haus aufnehmen. Nun denke, wie manchenmal ich in meiner Einsamkeit bei mir überlegt habe, daß keine Tapferkeit, Heiligkeit und Weisheit den Simson, David und Salomo vom Zusammenliegen mit dem Weibe zurückhielt, — wer sollte mich vor dem Gifte der Schlange schützen, die ich zu mir genommen hatte? O wie oft habe ich über den wahren Satz des heiligen Bernard gebrütet: immer mit einem Weibe beisammen sein und sich nicht mit ihr einlassen, heißt das nicht mehr als einen Toten erwecken? Dies, was geringer ist, vermag er nicht; ob er das Schwierigere fertig bringt, möchte ich kaum glauben. Am Tische sitzt \* täglich Seite an Seite mit Dir ein junges Frauenzimmer, in Deiner Kammer steht Dein Bett neben dem seinigen, im Gespräch seht Ihr Euch

einander in die Augen, hier und da berühren sich bei der Arbeit Eure Hände, und Du willst für enthaltsam gelten? Magst Du es sein, aber ich traue dem Dinge nicht. Fürwahr, hätte ich nicht beizeiten jenen bösen Geist aus dem Hause geworfen, so hätte ich ihn als schändliche Beischläferin immer bei mir behalten müssen. Denn wie es unmöglich ist, Pech anzugreifen und sich nicht zu besudeln, ebenso undenkbar ist es, mit einem Weibe zusammen zu hausen und von ihr nicht befleckt zu werden. Wenn der Mann, der eine Frau hat, oft die Keuschheit der Ehe ohne Not verletzt, o wie selten ist es, daß ein Geistlicher, der keine Frau hat und doch immer entflammt ist, sich nicht befleckt. Vordem war der Sproß des Priesters die Verkündigung unseres Glückes, nun aber ist das Pfaffenkind der Schandfleck unseres geistlichen Standes. Vordem beging jeder der Geistlichen mit seiner rechtmäßigen Frau keine Sünde, nun aber bringt den Priester, der keine rechtmäßige Frau hat, eine fremde in Sündenschuld. Vordem war es den Aposteln gestattet, eine Frau zu haben, eine Schwester mit sich zu führen, nun aber erregt solches bei den Menschen Hohngelächter und Skandal, — jenes bezeichnete niemand als schandbar, aber von der verdächtigen Üppigkeit der heutigen Geistlichen singen die Jungen auf der Straße. Das also ist der Plagegeist aller Plagegeister! Die wir oben aufgezählt haben, die peinigten nur den Körper, nicht die Seele: die weiblichen Dämonen bringen aber Seele wie Körper in die Hölle. O allmächtiger und gütiger Gott, verleihe uns Deine Gnade!

Außer diesen neun Quälgeistern haben die Pfarrer auch unter mehreren andern zu leiden, je nach Zeit und Ort, besonders unter den Ortsbehörden. Wie die Maulesel ein Mittelding sind zwischen Pferd und Esel, stehen dieselben gewissermaßen in der Mitte zwischen vornehmen und Plebejern; es sind blutdürstige Flöhe, die in den Rücken stechen und das Blut aussaugen: wenn der Pfarrer diese hungrigen Kehlen nicht immer zustopft, erhält er einen Denkkettel, den er schon fühlen soll. Sie wissen nämlich die sonst ruhigen Gemeinden so gegen ihn aufzuhetzen, daß er Mühe und Not hat, sie wieder zu besänftigen und sich aus der Klemme zu ziehen. Laut Erfahrung haben wir auch Plagen zu erdulden

\* S. 638 von falschen Mitbrüdern, \* von vorgeblichen Freunden, den Bettelmönchen, den Juden und Judengenossen und zahllosen andern, die ich ein anderes Mal erwähnen will.

Nun, mein lieber Johannes, kannst Du den Leidenskelch leeren und die Sorge des geistlichen Hirtenamtes aushalten? Nur das Wesentliche unseres Erbteils habe ich Dir vorgeführt, die unzähligen Nebengeschichten habe ich unerwähnt gelassen; was Dich, mich und andere tagtäglich peinigt, wie könnte man das alles herzsählen? Sieh daher, erwäge die genannten Plagen, — ich für meine Person rate gänzlich davon ab, Pastor zu werden. So verdienstlich das Kirchenamt ist, ebenso beschwerlich ist es und ebenso gefährlich wie erhaben. Wie kommt's, daß nicht wenige in Gewissensskrupel verfallen und darin stecken bleiben? Wie kommt's, daß viele Pfarrer Kirchenämter antreten und sie nach kurzer Zeit wieder aufgeben? Eben weil jene den harten Kampf gegen die Laster zuvor nicht bedacht, diese aber das bittere Elend zuvor nicht geschmeckt hatten. Mein Rat ist daher, ertrage jetzt mit Geduld die geschilderten Schikanen: Du hast die Hand an den Pflug gelegt, was willst Du zurückblicken? Wenngleich die Bösen Dich hassen, alle Guten loben und achten Dich; nicht ziemt es sich, daß ein Mann wie Du durch Verleumdungen verdunkelt, oder daß ein solches Licht unter den Scheffel gestellt werde, sondern auf den Leuchter, damit es zum Neid Deiner Feinde strahle vor den Menschen. Hast Du vielleicht Gebrechen und Mängel, so erkenne sie und lege sie ab, nimm zu an Tugend und Vollkommenheit, damit Du endlich eingehst zu jener Herrlichkeit, wo es keinen, weder nächtlich noch am hellen Tage waltenden Dämon mehr gibt, wie es verkündet unser Herr Jesus Christus. Leb wohl, geliebtester Mitbruder.

Gegeben zu Meißen 1475, am Tage Petri Kettenfeier<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> 1. August 1475.

### III. Luthers Vorrede zur Wittenberger Neuausgabe der Epistola vom Jahre 1540<sup>1)</sup>.

† D. Mart[inus] Lutherus.

† A 2.

Hunc libellum nolui inter blattas et cariem interire, dignum iudicans, quem etiam, nos hodie pastores ecclesiae, legamus. Placet prae caeteris confessio miseriarum liberrima; etsi parum latinus videatur, tamen res ipsas ceu Cato quidam sine orationis flore exequitur et consequitur. Et satis miror fuisse ausum aliquem eo tempore tantam<sup>a)</sup> audaciam, ut episcopos palam appellaret<sup>b)</sup> diabolos et tyrannos pasto-† rum. † A 2<sup>1</sup> Unus certe fuit illorum, quos Dominus remissis peccatis idolatriae mirabiliter servavit in ista perditione Antichristi<sup>c)</sup>. Nam quod ita Christum facit exemplum pastorum seu, ut vocat, curatorum et praefert offitium pastorum et crucem episcoporum ordini, quis non sentit Christianorum id esse scintillam quandam seu, ut Christus dicit, linum fumigans<sup>2)</sup> verae pietatis et scientiae Dei in tam afflicta, humili et patiente anima? Tales viri fuerunt de ecclesia sub papatu, etsi non sine vitiis, peccatis et erroribus, Christum tamen velut iam submersi suspirantes, gementes et clamantes, dum interim alii † clerici, ut vocant, diabolo servierunt, imo † A 3 diaboli ecclesiarum fuerunt. Ita fuit ecclesia servata per parochos et ludimagistros, qui et verbum docere et sacramenta administrare coacti sunt, etsi non sine vitio vixerunt et egerunt alia, per Antichristum et suos principes oppressi.

<sup>a)</sup> tantum *ed. 1540.* <sup>b)</sup> apellaret *ed. 1540.* <sup>c)</sup> Antichisti *ed. 1540.*

<sup>1)</sup> D. Martin Luthers Werke LI (Weimar 1914), S. 453 (herausgegeben von O. Clemen; hier auch Angabe älterer Drucke und Uebersetzungen; s. dazu A. Werminghoff: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte XXII, 1915/16, S. 147f. Anm. 3).

<sup>2)</sup> Vgl. Matth. 12, 20.

## Brentiana und andere Reformatoria V.

Von W. Köhler<sup>1)</sup>.

28. Weitere Gutachten in der Frage des Widerstandsrechtes gegen den Kaiser (1531).

Die allgemeine historische Situation für das Problem des Widerstandsrechtes gegen den Kaiser 1529/30 im Lager der Evangelischen darf als bekannt vorausgesetzt werden, zumal sie neuerdings von H. v. Schubert: *Bekenntnisbildung und Religionspolitik* 1910 S. 194ff. eine eingehende Darstellung erfahren hat. Die im folgenden mitgeteilten Gutachten zur Frage führen in das zweite Stadium der Verhandlungen (v. Schubert a. a. O. S. 228), und zwar nach Wittenberg in die Kreise der dortigen Theologen und Juristen. Da sie aufeinander Bezug nehmen, hängen sie untereinander zusammen, und da eines der Aktenstücke eine Aufzeichnung ist für eine Beratung ad proximam diem Sabbati apud Melchiorum Kling hora 12, also bei dem bekannten Wittenberger Juristen und Schüler des Hieronymus Schurf, so sind auch die übrigen Aktenstücke nach Wittenberg zu weisen. Sie führen uns mitten in die Debatte hinein und lassen in sehr interessanter Weise die Meinungsverschiedenheiten und üblichen Kompromißversuche erkennen. Deutlich heben sich Juristen und Theologen von einander ab. Der Standpunkt der ersteren kommt in den beiden lateinischen Aktenstücken: *Quod liceat inferiori magistratui in certis casibus se contra superiorem defendere* und in der Zusammenstellung der Gesetzesbestimmungen für den Satz: *Iudici procedenti iniuste an licitum sit resistere* zum Ausdruck. Klar

---

<sup>1)</sup> Vgl. diese Zeitschrift IX S. 79—84 u. 93—141, X S. 166—197, XI S. 241—290.

und logisch entwickeln sie ihre Gedanken. Allgemein anerkannter Grundsatz ist: Verteidigung gegen ungerechte Gewalt ist einem jeden von Rechts wegen erlaubt. Ein Einschreiten des Kaisers gegen die evangelischen Stände wäre aber ein ungerechter Gewaltakt, da dem Kaiser in Religionssachen eine Jurisdiktionsgewalt gegen die Stände nicht zusteht. Unbeschadet ihres Treueides können die Stände diesen Gewaltakt zurückweisen, kraft Naturrecht und positivem Recht, wie am Falle der Notwehr klargemacht wird, in dem sogar der Sohn den Vater töten darf. Die entsprechenden Gesetzesbestimmungen sind von den Juristen zusammengestellt worden, und auf Grund dessen wurde ein Urteil formuliert. Den lateinischen Text bringen wir nachstehend zum Abdruck, den deutschen hat Hortleder: Handlungen und Ausschreiben etc. II 6 S. 72f. geboten; wie der Vergleich zeigt, ist er der sekundäre, eine Übersetzung mit einigen Erweiterungen. Die Juristen spielen abgesehen von den Gesetzesbestimmungen vorab den Konzilsbegriff aus. Fürsten und Stände haben an ein freies, christliches Konzil appelliert; damit ist die sonstige Jurisdiktion suspendiert. Der Kaiser besitzt aber in Glaubenssachen überhaupt keine Jurisdiktion, er kann ein Konzil zusammenberufen, ja, ist dann aber an die Beschlüsse gebunden, die er zu exekutieren hat. Man darf auch nicht sagen, die evangelischen Artikel wären in früheren Konzilen, vorab in Konstanz, verdammt; einmal ist das nicht richtig, und sollte es für einige Artikel stimmen, so ist doch eben ein neues Konzil zugebilligt, auf dem sie neu zur Verhandlung kommen sollen. Letztlich muß man in Glaubenssachen Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Wie nun Hortleder (a. a. O. S. 85) ganz richtig gesehen hat, ist dieses juristische Gutachten (dieser „Zettel“) den Theologen vorgelegt worden, die in einer kurzen Erklärung ihre Zustimmung abgaben und ihren früheren Standpunkt in aller Form desavouierten: „dann daß wir bißher gelehret, stracks nicht zu widerstehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewust, daß solches der Obrigkeit Rechte selbst geben, welchem wir doch allenthalben zu gehorchen fleißig gelehret haben“. Unter Verweis auf den Text bei Hortleder verzichten wir auf den Abdruck nach dem Codex Suevo-Halensis.



Den Theologen ist aber diese Zustimmung schwer geworden. Das zeigen die beiden Ratschläge, die nachstehend zum Abdruck gebracht werden und zeitlich vor die Endentscheidung fallen müssen. In dem ersten derselben hören wir von Parteiungen unter den Theologen, für und wider das Widerstandsrecht gegen den Kaiser. Der Verfasser will nun prüfen, ob es trotz Röm. 13 einen Fall geben könne, dem Oberherren mit gutem Gewissen den Gehorsam zu verweigern. Er bejaht die Frage, hält sich aber ganz auf der Höhe der rein theoretischen Erörterung, ohne praktische Anwendung auf den vorliegenden Fall, für die er sich inkompetent fühlt. Wenn man mit der Schrift argumentiert, so muß man den ganzen Sinn der Schrift ins Auge fassen und darf nicht einzelne Stellen herausreißen. So muß Röm. 13 aus der Isolierung losgelöst und mit dem vierten Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren, verbunden werden, denn die Obrigkeit ist nichts anderes als „Amtmann und Vikar von Vater und Mutter“. Nun zeigt die Bibel, daß das dritte Gebot häufig durchbrochen wurde ohne Sünde; wenn das beim dritten erlaubt war, so auch beim vierten, und da Röm. 13 sich mit diesem deckt, auch Röm. 13 gegenüber — ein sehr einfacher Schluß! Wenn Christus Mt. 22 die beiden vornehmsten Gebote die Liebe zu Gott und dem Nächsten nennt, so darf man der Obrigkeit widerstehen, wenn es die Liebe Gottes und des Nächsten erfordert, genau so wie man ihr gehorsam sein muß, wenn es die Liebe und Gottesfurcht gebieten. Mt. 7, 12 gibt dem Christen, der nicht will, daß die Leute ihn alles verderben lassen, vielmehr ihren Widerspruch dagegen wünscht, das Recht, auch seinerseits einer unchristlichen Obrigkeit zu widerstehen. Ein zweiter Theologe hat dem streng biblischen Gutachten ein kurzes Resümee beigefügt. Wer die beiden sind, bleibt offen. Das zweite Gutachten macht den Juristen scharfe Opposition, in engem Anschlusse an das juristische Gutachten: *iudici procedenti iniuste an licitum sit resistere*. Der Satz, *quod iudici procedenti iniuste liceat resistere*, darf im vorliegenden Falle nicht angewandt werden, denn der Kaiser ist nicht „Richter“, sondern oberste Majestät des weltlichen Schwertes, ist also *exlex*. Außerdem handelt es sich nicht um die

Person des Kaisers allein, sondern um die Reichsgewalt = Kaiser, Kurfürsten und Stände. Ein Konzil steht zwar über dem Kaiser in Sachen des Glaubens, aber nicht in Sachen der Administration des weltlichen Schwertes. Folglich hat eine Appellation an das Konzil mit der ganzen Angelegenheit nichts zu schaffen. Der Kaiser ist und bleibt eben der oberste Verwalter des weltlichen Schwertes, dem man zum unbedingten Gehorsam verpflichtet ist. Selbst einmal angenommen, es wäre infolge der Appellation an ein Konzil die Administration des Schwertes durch den Kaiser suspendiert, so wäre damit noch nicht das aktive Widerstandsrecht legitimiert. Verfolgung leiden ist stets der Kirche förderlich gewesen. „Notorisch“ ist des Kaisers Ungerechtigkeit nicht. Widerstand gegen den Kaiser bedingt eine *mutatio imperii*. Die aber widerspricht den kaiserlichen Gesetzen, also darf man keinen Widerstand tun. Päpstliche Gesetze, die ihn erlauben, sind nicht maßgebend. Unterläßt man den Widerstand, so werden nur wenige verfolgt werden. Endlich — das ist der Höhepunkt für den Verfasser — der Krieg ist unchristlich, und man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Wer die Verfasser des zweiten Gutachtens gegen das Widerstandsrecht sind, bleibt ebenfalls einstweilen offen. Die Datierung auf 1531 ist durch Hortleder sichergestellt.

*Quod liceat inferiori magistratui in certis casibus se contra superiorem defendere:*

1. *Defensio contra iniustam vim de iure cuilibet est permissa.*

2. *Appellamus autem eam vim iniustam, quæ de facto nulla iusta causa precedente infertur.*

3. *Nam si propter exequcionem suæ illata fuerit vis haberetur propter auctoritatem rei iudicatae pro iusta, licet interdum in effectu sit iniusta, itaque non est eadem ratio.*

4. *Cum autem huc usque contra status imperii evangelio adherentes<sup>1)</sup> propter defectum iurisdictionis eorum, qui tulerunt sententias, legitime nulla sententia lata sit,*

5. *Nec eciam contra eos in causa religionis pronuntiatio fieri possit, quæ de iuræ auctoritatem rei iudicare assequeretur,*

<sup>1)</sup> *Mannskript adherentem.*

6. Sequitur: Si Cesar eis bellum propterea inferret, quod non possit pretendi exequucio, sed esset iniusta vis,

7. Quam non obtestante iuramento fidelitatis iure vi repellere et se defendere possint,

8. Quia talis defensio non tantum in paribus erga pares, sed eciam in subditis erga superiores de iure naturali et positivo est licita.

9. Filius enim, si aliter periculum evadere non potest, non obstante patria potestate et naturali affectione patrem impune interficit. Idemque iuris est in vasallo erga dominum, etiamque<sup>1)</sup> fidelitatem domino iuraverit.

Ad proximam diem Sabbati apud Melchiorem Kling hora 12.

Iudici procedenti iniuste an licitum sit resistere<sup>2)</sup>.

Lex in ca. si quando de officio delegati dicit, quod non. D. Ab. ibi in 1. col. in no. sic dicit, quod si iudex procedit post appellacionem, quod licitum est ei violenter resistere, et postea dicit, quod Inno. in ca. dilecto de sen. exco. iuri dixit, quod si iudex iniuriatur alicui, iuris ordine non servato potest violenter resisti. Adde tu et fac regulam, quod iudici non est licitum resistere, ut in ca. si quando et in ca. qui resistit 11 q. 3 de quo vide Fel[inum] in dic. ca. si quando in princip. Adde, quod ista regula fallit, ubi esset appellatum. Inno. in d. ca. si quando et Bal[du]s in l. addictos. C. de episcopo audien. Vide Fe[linum] in d. ca. si quando in 1 col., ubi dicit, quod Bart. in l. prohibitum C. de iure fisci tenuit contrarium. Sed respondit, quod hoc est verum, quando preiudicium est irreparabile. Item fallit ista regula, quando iudex procedit extraiudicialiter gravando quod, licet non sit appellatum, potest resisti violenter. Et hoc quando damnum est irreparabile, tunc indistincte potest iudici resisti, eciam si non est appellatum. De quo vide Ci[rum] in l. ab. exequucione C. que appella. non recipi, et d. Abb. in d. ca. si quando 1 col. in d. verbis. Sed concordando. Et ibi Fe[linum] in vers. 3 fallit, ubi gravamen. Etsi sententia iudicis est notorie iniusta, tunc licitum est resistere iudici violenter. Dominus Abb. in d. ca. si quando in ver. 4 fallit col. penultima.

Principes et civitates appellarunt ad Cesarem et Concilium coniunctim, ergo suspensa est iurisdictio.

Obedire Cesari in edictis vel mandatis suis contra verbum esset gravamen irreparabile et magis oportet in causa fidei obedire deo et veritati evangelice quam homini.

<sup>1)</sup> lies etiamsi.

<sup>2)</sup> Zu den im folgenden zitierten Rechtsquellen vergleiche man Hortleder: Handlungen und Ausschreiben II 6 S. 72f.

Præterea Cęsar omnino nullam habet iurisdictionem in causis fidei. Convocare potest Concilium papa negligente, sed nihil statuere. Et si diceretur articulos nostros in prioribus conciliis esse damnatos, ergo oportet ei tanquam advocato ecclesię manutencio determinantum, respondemus negando nostros articulos esse condemnatos et posito quod sint quidam in concilio Constan[tiensi] per maliciam et impudiciam condemnati, tamen per decreta Comiciorum imperialium de episcoporum et principum assensu rursum admissum est de his in proximo concilio futuro tractari. Nam in privatis causis sic est, si pars, pro qua lata est sententia etc. citra appellacionem permittit adversarius de iniusticia sententię prius latę disputare, evacuatur eius et rei iudicatę vires. A forciori in causa fidei, propter periculum animę. Sicut eciam in causa matrimonii etc. Cęsar non est iudex causę fidei, sed privatus, quo ad cognicionem et statuicionem, nec competit ei exequucio, causa in Concilio nondum rursum discussa vel determinata. Sed licitum est resistere iudici, quia iudex est et iurisdictionem de causa cognoscendi habet, quando iniuste procedit vel est ab eo appellatum etc. A forciori illi, qui causę non est iudex, et nullam in causa iurisdictionem habet, et si haberet, esset per appellacionem suspensa, quia extra [terminos] suę iurisdictionis ius dicenti non paretur impune.

Non potest papa Cesari potestatem iurisdicendi vel statuendi in causa fidei demandare, maxime cum ad Concilium appellatum est.

Præterea Cęsaris iniusticia notoria, imo plus quam notoria est. Et quorum utitur opera in consilio suo, quia in causa fidei notorii sunt inimici adversarii et emuli. —

Ob die underthonen iren aigen oberhern in etlichen verderblichen und uncristenlichen furnemen mit gwalt widderstandt thon mogen, und wem, desgleichen auch in welchen fellen oder ursachen solcher widderstand gebur. Ratschlag.

Fursichtig Erbar weiß gunstig lieb hern. Dieweil under anderm auch das von E. E. W. gefragt wurd, wan k<sup>e</sup>. Mt. die straff wider die cristlichen stend selbs mit der that furnemen wurde, ob im als unserm oberhern auch mit der that zu widdersten gezimmen etc. Und aber wir, die Theologi, noch nit alzumol einhelligklich und entlich entschlossen sein, was hierin recht sey, zum teyl darumb, das etlich gelerte leuth mit iren radtschlegen vorhin ein prejudicium gemacht und also gleich den weg der warheit fleyssig und unverhindert zu suchen verlegt haben, zum teill darumb, das die sache an ir selbs schwer wichtig und ferlich ist, zum teill darumb, das noch nicht ein yeder aus unß der sachen nach

notturft hat nachgedacht, auch zum teyl darumb, das etlich besorgen, dasjenig, so sie schon fur recht halten, mocht dannocht ein heimlichen verborgen mangel haben, darumb es entlich nit besteen kont — so will ich auff disen articul in sonderheit und allein antworten. [Er verspricht gründliche Erörterung] . . . Ich will aber dise frag, ehe dan ich darauff antwort, vorhin ein wenig anderst stellen, nemlich also: Ob sich auch ein fall begeben kondt, dieweyl die gschrift sagt, man soll der oberkeit underthon sein, dan wer sich widder die oberkeit setze, der widerstreb der ordnung gottes etc. [Röm. 13, 1 ff.], das einem oberhern in uncristischen verderblichen furnemen seine aigne underthon mit gwalt widerstreben und widerstandt thon mogen. Also das dannocht daran nicht unrecht, sonder recht geschee und sich vor got im gwissen laß verantworten.

[Antwort] . . . Ja, es kan woll ein solcher fal komen [wie er noch zeigen wird, aber es fragt sich, ob der vorliegende Fall ein solcher ist, das kann er nicht entscheiden, sondern die in weltlichem Regiment sitzen, deshalb hat er auch die Fragestellung geändert.]

[Man darf aus der heil. Schrift keine Worte herausreißen] Sonder man muß den sin, mut und hertz der gantzen helgen gschrift durch und durch einhelligklich gefast haben und alsdan das stuck oder einzelnen spruch nach dem gantzen urteylen und erkennen und gar nicht das gantz nach dem stuck . . . [Beweis: Mt. 19 sagt Christus, es sei nicht recht sich scheiden zu lassen und doch werde Deut. 24 die Scheidung erlaubt; Christus verbiete Mt. 5 den Eid und doch werde geschworen; man dürfe da nicht auf die einzelne Stelle sehen] . . . Unnd wan dem allem nit also wer, was dorfts vil studirens, ein yeder, so nur bloß lesen kont, wer schon ein gutter prediger, es will sich aber nit finden, sonder man muß die gschrift allenthalben wissen, gegeneinander halten und dem besten und edelsten den vorzug lassen, das ander darnach richten und erckleren . . . [So muß man es auch Röm. 13 gegenüber machen]. Und darmit ich zur sache komme, acht ich, es sey nun woll bekant und unlaugbar, das in den zehen gebotten gottis die oberkeit mit begriffen und gemeint sey. Da gott der her spricht: Du solt vatter und mutter eren [2. Mos. 20, 12], dan die oberkeit ist doch nichts anders dan ein gmeiner amptman und vicarien aller vatter und mutter, die ire kind selbs nit recht ziehen konden oder wollen. Das also das gebot vom gehorsam der eltern und oberkeit sey das vierdt, in der ordnung und das erst in der andern tafel, die den nechsten antrifft. [Nun gibt es aber im A. T. selbst viele Beispiele, daß die Gebote ohne Sünde gebrochen wurden, z. B. das Sabbathgebot.] . . . Kan

man nun in disem fall das drit gebott brechen, das got antrift und dannocht on sund sein, Ey, so kan man warlich auch das virdt brechen in etlichen fellen, das nur menschen antrift, und dannoch on sundt bleiben. [Ähnlich ist es beim 5ten Gebot] . . .

Das sey nun gnug von andern gebotten . . . Nun will ich das gebot vom gehorsam der oberkeit selbs fur mich nemen und mit gwissem wort gottes und mergklichen grossen exempel auß der heiligen gschrift beweysen, das man in etlichen fellen auch darwider thon kan und dannoch on sundt bleiben.

[Christus nennt Mt. 22 als die beiden vornehmsten Gebote Gott und den Nächsten lieben. Man muß also alles tun, was Gott und dem Nächsten lieb ist, auch gegen die Gebote . . .] Darauß ja unwidersprechlich volgen muß, wan die lieb gottes und des nechsten erfordert, das man den Oberhern in irem uncristenlichen verderblichen furnemen widerstandt thue, das dasselbig on sundt woll geschehen kondt, ja geschehen soll, und muß das gebot vom gehorsam still schweygen und es lassen geschehen und darf die, so da widerstandt thon, nicht anlagen noch einer sunden schuldig machen.

[Act. 13, 38, 39 beweist ferner, daß alle Gebote von Sachen, die den Menschen nicht gerecht machen, aufgehoben sind durch Christum. Das Gebot von der Liebe gehört dazu aber nicht, gilt also noch. Allerdings soll man solche Freiheit von den Geboten nicht zur Zügellosigkeit werden lassen; wo die Liebe erfordert, daß man sie halte, müssen sie gehalten werden.] Nun ist das gebot, das man der oberkeit nicht weren oder widerstand thon soll, auch ein solchs gebott, dardurch niemandt gerecht worden ist oder noch werden kan, dan es konnens woll die aller grosten sunder und schelck halten, die im land sein und dennoch sunder und schelck bleiben, darumb muß gwißlich das gebot auffgehoben sein . . . Ist es aber auffgehoben, so hatt es nun furohin auch die meinung wie andere auffgehabne gebot. Erfordert die lieb, so sein wir sie schuldig zu halten. Erfordert aber die lieb, das man den Oberhern were, so hatt mans zu thon auch recht und macht.

[Christus Mt. 7, 12 ist nur zu verstehen von einem rechten und guten Willen, nicht von willkürlichem Wollen] . . . So aber ein crist auß rechtem Christenlichem gmüt, willen und wollen soll, das man im lieber widerstandt thue dan das man in alles verderben solt lassen, so volgt, das ers auch widerumb zu thon macht hatt, und wan ers thut, so thut er die meinung des gantzen gsatz und aller prophetten. Thut ers aber nitt und wolt doch, das mans im thet, so

thut er wider das gantz gsatz und alle prophetten. Und hilft in nicht zu entschuldigen, das er die wort, man soll der Oberkeit nit widdersthen, fur sich hatt.

[Joh. 13, 34 zeigt, daß hinter dem Gebot der Liebe alles zurücktreten muß.] —

[Folgt eine Zusammenfassung dieses Ratschlags von einem anderen Verfasser.]

Das Richterbuch, das Makkabäerbuch zeigen, nach dem Verfasser des Ratschlags, „das man auch on offentlich bevelch gottes der oberkeit widerstanden hat und on sund bliben ist“.

[Röm. 13] „distinguit ille consultor (d. h. der Verfasser des Ratschlags) inter magistratum et personam magistratus sciens: Obediendum esse magistratui, non autem semper persone magistratui. Siquidem magistratus est ordinatio dei, non persona, idque multis verbis explicat . . .

Deinde tractatur locus Apoca: 13 de dracone, ubi dicit, quod quicumque iustificet impietatem draconis et non resistat ei, adoret draconem. Exemplum sumitur Nero, qui tunc fit dei ordinacio, cum struit reip. Ceterum cum occidit Paulum, non est dei, sed draconis ordinacio — ergo tunc ei resistendum est etc. . . .

Postremo monet, ut quamvis probaverit posse aliquando iure magistratui resisti, tamen non esse nunc utendum eo iure, quia fortassis plus incommodi futurum ex resistencia quam ex paciencia. Dicit tamen se non definiturum, an plus incommodi ex resistencia proventurum sit, sed illud commendaturum iuris consultis et in rep[ublica] expertis, qui sciunt, quantum incommodi afferat bannus et proscriptio imperialis. —

An Christianis principibus bona consciencia liceat, ut vi resistant Cæsari evangelion persequenti?

In diser frag . . . mag es sein, das die Jurisconsulti etlich leges und Capitula auß den rechten anzeigen des scheinlichen inhalts, quod iudici precedenti iniuste liceat resistere. So ist auch von Theologis gelert worden, das man weltlich recht soll lassen gehn, gelten und halten was vermugen etc.

Aber das ist zu bedencken, das man in diser sach nit handelt von einem richter, der einen hohern weltlichen gwalt in dem ampt des weltlichen schwerts underworfen ist. Sonder man handelt von der höchsten und obersten Maiestet des weltlichen schwerts, von welcher alle andere oberkeit des Romischen reichs den bevelch des schwerts ordenlich furen.

Auch wurd in disem handel die person des Kayzers fur sich selbs nit allein vermeint, sonder die gantz Kayserlich Maiestet (das ist) der Kayser, die Churfursten, fursten

und stend des reichs. Welche zusammen gefast seyen *Senatus et summus magistratus Romani Imperii* . . .

Darzu, ob woll ein Concilium in den sachen den glauben betreffendt hoher ist dan die kayserliche Mt, jedoch so ist das concilium nit hoher in der administracion des weltlichen schwerts. Dan ein Cristlich Concilium hat allein das geistlich schwert (das ist) das wort gottes und bleibt kayserliche Mt. alweg der hochst und oberst magistrat in administracione gladii.

[Nun mögen die von den Juristen angezogenen Gesetze zwar gelten von einem Richter, der einem höhern unterworfen ist] . . .

Aber das ist noch nit lauter und clar gemacht, das man *summo magistratui et Cesareę Maiestati, preter quam non est alia ordinaria administracio gladii*, in irem unbillichen furnemen mit dem gwalt des schwerts widderston mag . . .

Noch weniger klar ist gemacht, *quod Cesareę Maiestatis iurisdictio, preter et ultra quam non est alia gladii iurisdictio, sit suspensa facta appellacione ad Concilium*. Ja, wan die appellacion mocht geschehen zu einem höhern Richtern, der auch die Jurisdiction des weltlichen schwerts het, so must k<sup>e</sup> Mt Jurisdiction hie zwischen angestellt sein. Aber das Concilium hat kein verwaltung des weltlichen schwerts, und ob man schon zu dem Concilio appellirt, so bleibt dannocht die k. Mt. der oberst verwalter des weltlichen schwerts, welches in andern mitteln oder under weltlichen richtern nit geschicht.

Unnd ob schon auch wor were, das von wegen der appellacion die verwaltung des schwerts der k<sup>e</sup> Mt. suspendirt were, so will es sich doch nit reumen, so k<sup>e</sup> Mt. mit unbilllichem gwalt des schwerts furfure, das die cristenlichen stend demselben mit gwalt des schwerts begegnen wolten . . . Und ob woll die *leges civiles* in etlichen casibus das schwert *contra iudicem iniuste procedentem aut contra officialem absque literis imperialibus bona civium confiscantem* zu furen erlauben, So mag doch k<sup>e</sup> Mt., *que est viva et animata lex*, widerumb das schwert in solchen oder andern casibus zu furen verbieten. Ist man nun der kayserlichen Mt. gehorsam im bevelch und gebot des schwerts, so soll man im auch im verbot und aufhebung des schwerts gehorsam sein . . .

Zudem ob wol nach vermug der recht die *Assessores* dem unbillichen furnemen des richters widersteen sollen, wie aber, wan der grosser teyl der *Assessorum* mit dem richter stimmen und einhelliglich einschlagen und nur einer oder zwen under den *Assessoribus* recht und woll stimmen, sollen dieselben ainzeligen *Assessores* ein Rumor under dem pobel



anfahen und sie wider den grossen teyl der Richter oder Assessorum auffrurisch erregen? [Beispiel: Joseph von Arimathia stimmte dem Todesurteil gegen Jesus nicht zu, machte aber keinen Rumor.]

Weytter: so ist verfolgung leiden und nit mit gwalt widerstreben der Cristenlichen kirchen kein gravamem irreparable, sonder ein furderung unnd merhung der kirchen. [Folgen Belege, darunter das Tertullianwort: Semen est sanguis Christianorum.] . . .

Auch so ist der kn<sup>n</sup>. Mt ungerechtigkeit nicht Notoria; den ob sie schon den cristenlichen stenden notoria ist, so ist sie doch dem merern teyl der widersecher nit notoria, ja, sie ist vil mer denselben irs bedunckens notorie iusta; dan sie halten das wesen der cristenlichen stend fur ein irthum, fur ein ungehorsam gegen kayserlich Mt., auch fur ein unbillichen raub, der den clostern und gotsheusern von den Cristenlichen stenden begegne.

Über das alles, so tregt der widerstand, so gegen k<sup>r</sup> Mt. gweltiglich geschicht, gwißlich ein Mutacionem Imperii auf im. Nun seyen die leges imperiales dahin gericht, ut conservetur presens status imperii. Darumb ist wol zu vermuten, das die leges imperatorie nicht erlauben k<sup>r</sup> Mt in enicherley sach gwaltiglich widerstand zu thon. So dan schon leges pontificie solchs erlauben, ists kein wunder; dan es stet von den geistlichen bapstlichen geschriben: dominacionem contemnunt [etc. 2. Pet. 2, 10].

[Wenn man auf die christliche Liebe als Meisterin des Worts verweise, so] erfordert ytz Cristlich lieb mer die verfolgung zu leyden, dan derselben gweltigglich wider k<sup>e</sup> Mt zu widerstreben. . . .

Auch ist gentzlich zu vermuten, so der widerstand underlassen werd, die verfolgung werd allein auff wenig person geratten, bis unser HERR got ein fuglich mittel der erlosung zuschicke.

Zudem weyß der Cristlich glaub woll, das die verfolgung Cristlich leiden und gedulden alwegen der kirchen mer nutz und frid dan schaden und verderbnus . . . gebracht hat. [Widerstand verdirbt auch die Seele.]

[Der Krieg bringt viel Jammer und Elend mit, dafür kann man mit gutem Gewissen nicht eintreten.]

Unnd weytter so ists von Theologis gelert worden, das man weltlich recht soll lassen gehn gelten und balten was sie vermugen etc. Es ist aber darbey auch gelert worden, das man goth mer muß gehorsam sein dan dem menschn. [Beispiel: ein Christ darf nur um Ehebruchs willen sich

scheiden lassen, obwohl das weltliche Recht noch andere Gründe zuläßt.]

[Summa summarum] ... so will es gantzlich mit keinem guten gwissen den cristenlichen stenden geburen, sich wider die verfolgung k<sup>r</sup> Mt von wegen des Evangeliums gweltiglich zu weren. Finis.

De eadem questione vide Gersonem parte prima 17 P. et sequentibus parte tercia 56. Q<sup>1</sup>).

---

<sup>1</sup>) Soweit ich sehe, wird hier nach der vierbändigen Gerson-Ausgabe von 1514 (Straßburg, Knobloch) zitiert. Die Zahlen 17 und 56 bedeuten die Sexternen, die in römischer Ziffer XVII, LVI oben auf den Seitenrand gedruckt sind; die Buchstaben P und Q bedeuten die an den Seiten, einzelne Abschnitte markierenden Buchstaben. An den betreffenden Stellen ist tatsächlich, allerdings indirekt, von dem betreffenden Problem die Rede. — Inzwischen ist das oben S. 232 ff. mitgeteilte Gutachten: Iudici procedenti etc. von K. Müller in den Sitzungsberichten der K. bayr. Akademie der W. W. 1915 Abh. 8 nach einer Weimarer Handschrift veröffentlicht worden, die aber nicht das Original ist. Es finden sich einige Abweichungen vom obigen Texte. Zur ganzen Frage vgl. man jetzt K. Müller.

# Mitteilungen.

## Neuerscheinung.

Unter dem Titel „Aus Luthers Frühzeit. Briefe aus dem Eisenacher und Erfurter Lutherkreise 1497—1519“ teilt H. D e g e r i n g aus einem Sammelband der Erfurter Bibliothek, jetzt in der Königlichen Bibliothek in Berlin, nach Abschriften einer gleichzeitigen Hand 24 Briefe mit, die, soweit datiert, zwischen 1497 und 1510 fallen und fast sämtlich in Eisenach oder Erfurt geschrieben oder dorthin gerichtet sind; im besondern steht Johann Brun in Eisenach, der väterliche Freund Luthers, mit der Sammlung in engster Beziehung. Die Briefe aber werfen nicht nur auf die Umwelt des jungen Luther ein willkommenes Licht, sondern der künftige Reformator selbst ist Verfasser von zweien. Und zwar tritt Nr. 3, vom 5. September 1501, worin „Martinus Viropolitanus“ Johann Brun seine Immatrikulation in Erfurt und Aufnahme in die Burse zur Himmelpforte meldet, als weitaus ältester nunmehr an die Spitze aller bekannten Lutherbriefe! Ferner läßt in Nr. 16 vom 27. April 1507 Luther seinen Lehrer in Eisenach (Johann Trebonius) — wie im bisher bekannten ältesten Briefe Johann Brun — zu seiner Primiz ein. Wenn aber der Herausgeber ferner den Brief Nr. 13 vom 23. Februar 1503, worin ein Ungenannter das ihm vom ungenannten Empfänger (Johann Brun?) gespendete Lob ablehnt und eine Abhandlung des Lyra zu entleihen wünscht, weniger wegen bestimmter Einzelheiten, als im Hinblick auf den ganzen aus dem Briefe sprechenden Geist und die darüber ausgebreitete, etwas weltschmerzliche Stimmung Luther zuweisen möchte, so leuchtet das Ref. nicht ein; der Hinweis des Briefes auf Ausschweifungen paßt zu dem Erfurter Studenten Luther durchaus nicht (vgl. Scheel!) — Übrigens hat Herausgeber die kleine bedeutsame Publikation mit Einleitung und Kommentar sorgfältigst ausgestattet. (Sonderabdruck aus Zbl. f. Biblw. XXXIV, 3/4 S. 67—95. Leipzig, Harrassowitz. M. 1.—.)

8  
H67  
R33

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte  
herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 52.

XIII. Jahrgang. Heft 4.

---

## **Zur Entstehung des Wormser Edikts**

von

**Paul Kalkoff.**

---

## **Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. VI.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

---

## **Mitteilungen**

(Aus Zeitschriften.)

---

Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1916.

Ausgegeben im Dezember 1916.

Preis für Subskribenten 2,80 M., einzeln bezogen 3,90 M. . . . .M



Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

---

# Die Entstehung des Wormser Edikts.

Eine Geschichte des Wormser Reichstages  
vom Standpunkt der lutherischen Frage

von

Professor Dr. Paul Kalkoff.

Preis 7 Mark 50 Pf.

Aus sicherer Beherrschung des Materials und gründlicher Kenntnis der Zeitlage und aller mitwirkenden Faktoren heraus behandelt P. Kalkoff mit gewohnter Gründlichkeit „Die Entstehung des Wormser Edikts“ von den ersten Anregungen durch Aleander bis zur erschlichenen Annahme durch den Reichstag, nebst einer Betrachtung über die Aufnahme im Reich und die historische Bedeutung des Edikts. Verf. legt den Ton darauf, daß das Wormser Edikt, „mehr ein schmähstüchtiges Pamphlet als ein Gesetz“, das der undeutsche, von Undeutschen beratene, französisch redende Karl von Gent, der Erbe der burgundischen Valois und der „katholischen Könige“ von Spanien, dem Medicäer Leo X. beim Abschluß eines Kriegsbündnisses als Angebinde darbrachte, fremdländischen Ursprungs, von einer Gruppe landfremder Politiker entworfen und durch unerhörte Ränke durchgesetzt worden ist. Diese seine Entstehungsgeschichte aber liefert noch heute „den besten Beweis dafür, wie berechtigt Luthers Angriffe auf jene ‚drei Mauern der Romanisten‘, seine Kritik der verweltlichten Papstkirche war; wie notwendig auch fernerhin die Gegenwehr gegen das Grundübel des Ultramontanismus, den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken, ist“. Beigegeben ist der erste Entwurf des W. E. in Aleanders lateinischer Fassung.

(Archiv für Reformationsgeschichte XI, 3.)

# THE

## THE

### THE

#### THE

##### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

###### THE

ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 52.

13. Jahrgang. Heft 4.

---



**Leipzig**

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1916.

---

# **Zur Entstehung des Wormser Edikts**

von

**Paul Kalkoff.**

---

## **Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. VI.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

---

## **Mitteilungen**

**(Aus Zeitschriften.)**



**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**

**1916.**





## Zur Entstehung des Wormser Edikts.

Von Paul Kalkoff.

Das furchtbare Reichsgesetz, das die konfessionelle Spaltung des deutschen Volkes besiegelte, ist stets als ein Markstein seiner Geschichte aufgefaßt worden. Dabei hat man bis jetzt nur eine sehr oberflächliche Einsicht in seine Entstehungsgeschichte gehabt; ja, man hat seine Tragweite kaum dem Wortlaute nach, viel weniger nach den Absichten seiner Urheber entsprechend gewürdigt<sup>1)</sup>.

Es hat sich nun gezeigt, daß der von dem Nuntius Alexander auf Grund seiner Instruktion geforderte Erlaß eines die Verdammungsbulle vom 15. Juni 1520 vollziehenden Reichsgesetzes von vornherein einem Herzenswunsch des jungen Kaisers wie der Überzeugung des leitenden Staatsmannes, des Piemontesen Gattinara, von der politischen Notwendigkeit der Glaubenseinheit entsprach. Beide waren weit davon entfernt, die kirchliche Bedrängnis des Papstes für die Ziele der habsburgisch-spanischen Politik auszunutzen, das Religionsgesetz als Tauschobjekt für das Bündnis mit Leo X. gegen Frankreich anzusehen. Wohl aber haben sie sich tunlichst gehütet, durch allzu offenes und schnelles Vorgehen in den Reichstagsverhandlungen über Luther die der Achtserklärung hartnäckig widerstrebenden Stände vor den Kopf zu stoßen und so die Bewilligung der Romzughilfe und andere reichspolitische Zugeständnisse zu gefährden. Dabei

---

<sup>1)</sup> P. Kalkoff, Die Entstehung des Wormser Edikts. Eine Geschichte des Wormser Reichstags vom Standpunkt der lutherischen Frage. Leipzig 1913 im Verlage dieser Zeitschrift. S. 4f. Eine vortreffliche Übersicht der Ergebnisse bietet die Besprechung von H. Barge in den Mitteilungen aus der histor. Literatur XLIII, 257—262.

ging der Anstoß zu den einzelnen Phasen der mehrmals abgebrochenen oder auf einen toten Punkt gelangenden Verhandlungen stets von Aleander aus, der auch die Entwürfe zu den verschiedenen Vorlagen lieferte und die Vertrauensmänner im burgundischen Kabinett wie im deutschen Hofrat auswählte, denen er die weitere Vorberatung, Bearbeitung und Übersetzung anvertraut sehen wollte. Die Reichsstände haben noch in ihrer am 30. April 1521 erteilten Antwort auf den kaiserlichen Antrag die gegen Luther und seine Anhänger geforderte Acht und die Bücherverfolgung wie die Entwürfe vom 15. Februar und 2. März stillschweigend abgelehnt und dabei mit aller Deutlichkeit kundgegeben, daß ein Reichsgesetz in der lutherischen Angelegenheit nur nach reiflicher Prüfung des in Aussicht gestellten kaiserlichen Entwurfs und mit der dann erst zu erteilenden Zustimmung des Reichstags veröffentlicht werden dürfe<sup>1)</sup>. Die scheinbare

<sup>1)</sup> Entstehung S. 191 ff. Als Beispiel für die bisherige Anschauung mögen die Äußerungen G. Egelhaafs in seiner „Deutschen Geschichte im 16. Jahrhundert“ (Stuttgart 1887—92. I, 332, 334, 345) dienen: „seit Ende April . . . Luther hatte sich so starr erwiesen, daß niemand seiner Ächtung mehr hatte widerstehen können; die deutschen Stände hatten entschieden die Partei ihres Kaisers ergriffen und ihm eine stattliche Hilfeleistung gelobt —“. Aber damals lag lediglich der Beschluß der Stände vom 24. März vor, in dem sie jedes Eingehen auf die geforderte Romzughilfe ablehnten, ehe der Kaiser ihnen nicht in den andern Reichsfragen entgegenkomme (Entstehung S. 169 f. Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. von A. Wrede — weiter angeführt mit DRA. — II, 390, 394 ff.). Wenn E. bemerkt, nach der Abreise Luthers hätten „die Stände den Beschluß gefaßt, daß sie allem beipflichten wollten, was der Kaiser gegen Luther tun werde“, so hat er damit nur wiedergegeben, was Aleander am 5. Mai über die ihm sehr unbequeme Antwort des Reichstags vom 30. April nach Rom zu berichten für gut fand (Entstehung S. 191 Anm. 2). E. hat dann die nach dem offiziellen Schluß des Reichstags angeordnete Komödie, die von den Eingeweihten vor den übrigen Reichsständen bis zum allgemeinen Aufbruch streng geheim gehalten wurde, kurzweg als Fortsetzung der legitimen Versammlung aufgefaßt. Wenn er sich dabei wundert, daß nicht auch der Erzbischof von Trier sich entfernt hatte wie die Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz, nachdem er sich so viel Mühe gegeben hatte, ein Einvernehmen mit Luther herbeizuführen, so habe ich in meinen Forschungen zu Luthers römischem Prozeß die Legende von der schiedsrichterlichen Mission des Trieters hinlänglich widerlegt und in der „Entstehung“ auch seine Rolle auf

Annahme des nun von Aleander bedeutend erweiterten und verschärften Gesetzes ist denn auch nur in einer von ihm und dem Hofe sorgfältig vorbereiteten Trugversammlung möglich gewesen, deren fürstliche Teilnehmer sich genau feststellen lassen: sie sind als der Keim einer papistischen Liga innerhalb der ihrer großen Mehrheit nach noch durchaus altkirchlich gesinnten Reichsstände anzusehen. Es ließ sich dann im einzelnen der Nachweis erbringen, wie wenig die Stände geneigt waren, das erschlichene Gesetz auszuführen oder auch nur bekannt zu machen; vor allem aber hat die ständische Reichsregierung selbst am 20. Januar 1522 davon Zeugnis abgelegt, wie man in ihren Kreisen schon in Worms ein Reichsgesetz gegen die lutherische Bewegung sich gedacht hatte: man beschränkte sich darauf, einigen erst jetzt hervorgetretenen Auswüchsen zu begegnen, verwarf ausdrücklich die vom Kaiser gewünschten scharfen Maßregeln und wollte im übrigen nur mit Ermahnung oder Belehrung auf das Volk einwirken und das Weitere einem neuen Reichstag oder einem Konzil vorbehalten<sup>1)</sup>. Erst auf das Drängen einer kaiserlichen Gesandtschaft trat man im Jahre 1524 einer Erneuerung des schon völlig in Vergessenheit geratenen Gesetzes näher, erweckte aber nun gerade bei dem eifrigsten Vorkämpfer der katholischen Sache, bei Herzog Georg von Sachsen, die schwersten Bedenken gegen seine ungeheuerlichen Vorschriften<sup>2)</sup>. Man kann also von der Zeit des Wormser Reichstages nicht sagen, daß, „wenn etwas für die evangelische Sache erreicht werden sollte“, es nicht nur gegen Kaiser und Papst, sondern „auch gegen die Stände des Reiches erreicht werden mußte“; oder: „das Edikt von Worms drängte die nationale Bewegung in die Bahn der Revolution<sup>3)</sup>“; auch dieser Satz bedarf einer starken Einschränkung, und wenn, was bei einem protestantischen Historiker wohl anzunehmen ist, mit dem letzten Ausdruck nicht

---

dem Wormser Reichstage dahin aufgeklärt, daß dieser „schlaue Fuchs“ auch vorher nie daran gedacht hat, „des Kaisers Wege zu durchkreuzen“.

<sup>1)</sup> Entstehung S. 276 f.

<sup>2)</sup> Entstehung S. 288 ff.

<sup>3)</sup> Egelhaaf S. 341.

sowohl die von Luther angeregte Kirchentrennung, als die sozialen Wirrnisse des Ritter- und des Bauernaufstandes gemeint sind, so ist er erst recht mit Vorsicht anzuwenden.

Die Bedeutung des fingierten Reichsgesetzes liegt vielmehr darin, daß es seit der Mitte der zwanziger Jahre zum Feldgeschrei der nun planmäßig betriebenen Gegenreformation wurde, wenn auch die entsetzlichen Absichten seiner Urheber kaum in den wildesten Vorgängen des Schmalkaldischen oder des Dreißigjährigen Krieges vollstreckt worden sind. Denn bei der Mißhandlung der deutschen Landschaften durch die siegreichen Spanier, bei der Zerstörung Magdeburgs handelt es sich in erster Linie um kriegerische Vorgänge, und auch die nach jesuitischer Methode erfolgte Drangsalierung der Evangelischen auf dem Eichsfelde oder die Rekatholisierung Böhmens ist noch weit von dem Ideale Aleanders entfernt, der die Zehntausende von Lutheranern durch einen tumultuarischen Mordbefehl auszurotten gedachte: durch die Preisgebung ihrer Güter sollte die Raubgier der armen Ritterschaft aufgestachelt, die Habgier der Fürsten zugleich durch einen Kriegszug des schwäbischen Bundes gegen Kursachsen befriedigt werden: hatte doch soeben das fromme Erzhaus auf diesem Wege das Herzogtum Württemberg an sich gebracht. Nicht minder frivol als diese im Geiste der alten Ketzergesetze und der Albigenserkriege gedachte Massenächtung war die geplante Knebelung der gesamten literarischen und künstlerischen Produktion des deutschen Volkes, die klerikale Bevormundung aller wissenschaftlichen Arbeit. Da in dem kaiserlichen Antrag vom 30. April die in den früheren Entwürfen vorgesehene Zensurierung und Vernichtung aller kirchen- und romfeindlichen Schriften wieder verleugnet und nur das Verbot der Werke Luthers verlangt wurde, so war dieses zweite, in der endgültigen Fassung des Wormser Edikts angehängte Gesetz nicht nur erschlichen, sondern auch untergeschoben. Indem ich nun in einer kurzen Schlußbetrachtung die Ausstrahlungen der Gegenreformation bis auf die neuzeitlichen Bestrebungen des Ultramontanismus verfolgte und auf das charakteristische Grundübel, den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken hinwies, ergibt sich von selbst die Beobachtung,

daß die Methoden heute unendlich feiner, aber eben deshalb für die protestantische Welt vielleicht gefährlicher geworden sind als die jenes gelehrten Libertins aus der Schule der Borgia und Medici. Dabei aber habe ich mir in einer unserer vornehmsten kritischen Zeitschriften den Vorwurf zugezogen, daß diese „Beleuchtung Aleanders von moderner Kulturkampfstimmung aus für ihn nicht günstig sei<sup>1)</sup>“. Demgegenüber bemerke ich, daß weiteres Material zur Beurteilung Aleanders und seiner Hintermänner auf dem Wormser Reichstage sowie ein vernichtendes Urteil über den Charakter des späteren Kardinals aus dem römischen Lager in einer ergänzenden Schrift bereit steht. Im übrigen lehne ich jene Klassifizierung ab mit dem Hinweis auf meine gesamte wissenschaftliche Arbeit, nehme aber zugleich für mich das Recht in Anspruch, nicht nur als Protestant und Deutscher<sup>2)</sup>, sondern schlechthin als Mensch von dem „Ungeheuern“ dieses Frevels ergriffen zu werden: „das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil!“

Es stimmt auch nicht, daß auch diese Arbeit „aus dem schier unerschöpflichen römischen Brunnen Kalkoffs hervorgegangen“ sein soll; eine Bemerkung, die zum mindesten eine schiefe Beurteilung meiner Arbeitsweise herbeizuführen geeignet ist. Als ich mit kurzem Urlaub nach Rom kam,

<sup>1)</sup> W. Köhler in der Theol. Literaturzeitung 1913 Sp. 654.

<sup>2)</sup> Vgl. den Eingang S. 1 als Erläuterung zu dem Ausdruck: „das blutdürstige welsche Stüpplein“ (S. 296). Wenn sich „die Professoren der Bischöflichen philosophisch-theologischen Fakultät zu Paderborn“ in ihrer „Zeitschrift für den katholischen Klerus“, „Theologie und Glaube“ (1915, Nr. 5) auf die sanfte Mahnung beschränken, daß meine „Ausführungen größeren Eindruck machen würden, wenn sie in ruhigerem Tone gehalten wären“, so scheint der Herr Referent sich mit der Lektüre der letzten Seiten begnügt zu haben; im wesentlichen befolgt auch er die Taktik der katholischen Fachpresse, voran des „Historischen Jahrbuchs“, meine Arbeiten totzuschweigen und bestenfalls den Titel zu verzeichnen. Ich beschränke mich auf die Feststellung, daß ich bisher der katholischen Kritik für keine Förderung meiner Untersuchungen verpflichtet bin, obwohl diese vorzugsweise der römischen Seite des großen Kampfes gegolten haben. Dankbar verzeichne ich eine Besprechung meines Buches von Heim in der Zeitschrift „Der romfreie Katholik“, III. Jahrg. Nr. 23. Kempten-Allgäu 1914.

war sehr zu meiner Befriedigung der weitaus größte Teil der in Betracht kommenden Quellen, besonders aus dem Nachlaß Aleanders, schon durch Gelehrte wie den päpstlichen Archivar P. Balan, den früheren Leiter des Preußischen Instituts W. Friedensburg, den französischen Stipendiaten J. Paquier veröffentlicht worden. Kurz vor mir hatte H. Ulmann auf demselben Gebiet eine Nachlese gehalten und A. Schulte mußte erfahren, daß die von ihm herausgegebenen Stücke aus den Konsistorialakten längst bekannt waren. Jedem Neuling wurde am Historischen Institut eingeschärft, daß fast hinter jedem Blatt sich eine unsichtbare Warnungstafel erhebt: „Schon gedruckt!“ Und gerade für die Untersuchung über das Wormser Edikt habe ich außer einem recht belanglosen Zettel<sup>1)</sup> nichts Römisches und auch sonst nichts Ungedrucktes zur Verfügung gehabt. Dasselbe gilt für weitere Beiträge zur Geschichte dieses Reichstags<sup>2)</sup>, die

<sup>1)</sup> Entstehung S. 144 Anm. 2.

<sup>2)</sup> Außer kritischen Einzeluntersuchungen handelt es sich um biographische Skizzen über hervorragend beteiligte Personen wie den Erzbischof von Trier, den Bischof von Lüttich, einige kaiserliche Räte u. a., nachdem diese Methode einer schärferen Belichtung der Charaktere in jenem Wendepunkt der Geschichte sich bei meinen Untersuchungen über Erasmus, Kajetan, Hutten, Hermann v. d. Busche u. a. bewährt hatte. Seit Beginn des Weltkrieges ruht das Manuskript im Gewahrsam einer landesgeschichtlichen Kommission, die erst nach Friedensschluß die Drucklegung in Angriff nehmen kann.

Dieses Schicksal teilte eine bereits seit drei Jahren druckfertige zusammenfassende Darstellung meiner Ergebnisse über die erste Periode der Reformationgeschichte, wie sie soeben wieder R. Wolff in der DLZ. 1915, Sp. 2593 von mir gefordert hat. Sie war zugleich als Einleitung zu den „reformatorischen und politischen Schriften“ gedacht, die den ersten Teil der „Ausgewählten Werke Martin Luthers“ bilden, einer von dem Germanisten Dr. H. H. Borchardt geleiteten Ausgabe, die der Verleger, Herr Georg Müller, mit bekannter Munifizenz und künstlerischer Feinheit durchzuführen beabsichtigt. Dieselbe wird nur mit streng authentischen Porträts der Zeitgenossen, aber mit allen gleichzeitigen Bildnissen Luthers und den Titelblättern seiner Schriften ausgestattet sein, da sie somit eine bibliographische Ergänzung der Weimarer Ausgabe und die Grundlage zu einer von dem Herausgeber in einem Ergänzungsbande beabsichtigten Ikonographie Luthers liefern soll. Der 1914 erschienene und bereits in Leipzig ausgestellte Band bringt schon eine Untersuchung Borchardts, in der nachgewiesen wird,

ich zunächst aussondern mußte, um den geradlinigen Gang der Beweisführung nicht zu stören: denn diese baut sich auf der schon vor vielen Jahren gewonnenen Beobachtung auf, daß alle Entwürfe der Religionsgesetze von Aleander herühren und daß als Ausgangspunkt seiner kirchenpolitischen Tätigkeit wie seiner redaktionellen Arbeiten schon die niederländischen Erlasse, das erste Plakat Karls V. vom 28. September und das Lütticher Edikt vom 15. Oktober 1520, zu benutzen sind.

Eine wertvolle Ergänzung hat nun diese Gruppe grundlegender Aktenstücke noch erfahren durch den von J. Kühn, dem jetzigen Herausgeber der Reichstagsakten, geführten Nachweis<sup>1)</sup>, daß ein von A. Wrede unter den Akten des Nürnberger Reichstages von 1524 aufgefundenes und daher von ihm im IV. Bande mitgeteiltes Mandat<sup>2)</sup>, die gleichzeitig mit dem Dezemberentwurf des Wormser Edikts geplante

---

daß wir das erste Porträt Luthers in einem als Titelbild vorangestellten Kupferstich Cranachs von 1520 besitzen, während man bisher eine ungeschickte Nachahmung von der Hand eines Schülers, die gleichfalls mit dem Künstlerzeichen Cranachs geschmückt ist, dafür gehalten hat. So wird noch in dem von J. v. Pflugk-Harttung herausgegebenen Prachtwerk „Im Morgenrot der Reformation“ (Hersfeld 1912) auf S. 391 dieser „Kupferstich von L. Cranach“, Luther in der verzeichneten Nische, mitgeteilt, von dem dann wieder mehrere völlig wertlose Holzschnitte abhängig sind. Erst der Vergleich mit dem ursprünglichen Meisterwerke läßt erkennen, was wir durch dessen Entdeckung gewonnen haben: so und nicht anders war Luthers Erscheinung, als er vor Kaiser und Reich trat. — Zu S. 273 hat Borchardt den Holzschnitt mit den sich beißenden Hunden wiedergegeben, den der Straßburger Buchdrucker J. Prüß seiner Ausgabe der „Babylonica“ beifügte und den Aleander in seiner Rede vom 13. Februar 1521 vor den Reichsständen gegen Luther verwertete (DRA. II, 502). Es folgt S. 273—278 eine für die Fachgelehrten bestimmte Untersuchung über die Tendenz der von Th. Murner angefertigten und an Prüß verkauften Verdeutschung, in der ich mich mit dem neuesten Biographen des „Franziskaners Dr. Th. M.“, Th. v. Liebenau (Freiburg i. Br. 1913) auseinandersetze. — Von meiner „Einleitung“ enthält der Band nur die ersten zehn Kapitel; die Sonderausgabe unter dem Titel „Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation“ ist soeben (1916) mit besonderem Vorwort und Personenverzeichnis erschienen.

<sup>1)</sup> ZKG. XXXV, 372 ff., 529 ff.

<sup>2)</sup> DRA. IV Nr. 108.



„Lex impressoria“ ist, sowie daß der von Th. Brieger<sup>1)</sup> in Zürich gefundene Text einen schon „für die Zusammenkunft Karls und der Kurfürsten, die dann in Aachen und Köln stattfand, gearbeiteten Entwurf<sup>2)</sup>“ darstellt. Die in der Hauptsache völlig zutreffenden Ausführungen Kühns lassen sich jedoch im einzelnen noch ergänzen oder berichtigen.

Er nennt seine Arbeit einen „philologischen Versuch“; und so möchte ich vor allem auch auf diese beiden Stücke meine an dem Dezemberentwurf<sup>3)</sup> erprobte Methode anwenden, sie unter Heranziehung des Wortlautes der endgültigen Fassung, wie der Bulle „Exsurge“ und des Lütticher Edikts in das Lateinische zurück zu übersetzen, eine Probe auf das Exempel, die nebenbei zu nützlichen Beobachtungen führt. Die Hauptsache aber ist, daß auch die lateinische Fassung zur Veröffentlichung bestimmt war, wie denn auch bei dem endgültigen Wormser Edikt nicht nur der deutsche Text Gesetzeskraft hatte. Die lateinische Ausgabe war, wie schon die Ergänzung Aleanders zu dem herkömmlichen Eingangsprotokoll besagt und wie schon in der Bulle „Exsurge“ und in Aleanders Instruktion vorgesehen war, in erster Linie für die Universitäten und gelehrten Kollegien bestimmt<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Zwei bisher ungedruckte Entwürfe des Wormser Ediktes. Leipzig 1910.

<sup>2)</sup> ZKG. XXXV, 391.

<sup>3)</sup> Entstehung S. 301—306. Besonders die wörtliche Abhängigkeit des Entwurfs von der Bulle sowie von dem Lütticher Edikt tritt dabei übersichtlicher hervor.

<sup>4)</sup> Vgl. Entstehung S. 241 f., 301. Wenn Kühn uns in einem besondern Exkurs belehrt, daß derartige Formalien von Wichtigkeit sein können, so übersieht er, daß ich den obigen Punkt ebenso wie die für den Nuntius bequemere und vor allem billigere Art der Beglaubigung der Kopien durch das Siegel eines Prälaten, endlich die schon von Wrede bemerkte Bedeutung des lateinischen Originals für die Erblände bereits hervorgehoben hatte (Entstehung S. 67 ff., 241). Ich habe nur eine umständlichere Beweisführung für überflüssig gehalten, weil jeder Fachmann die übliche Formel kennt, und habe hier wie durchweg manche Kleinigkeit beiseite gelassen, weil ich schon voraussah, daß mancher Kritiker meine Arbeit ohnehin schon „etwas weitschichtig“ finden würde (Theologie der Gegenwart 1914, 5). — Vor allem hätte Kühn bezüglich der Tendenz Aleanders, seine anfänglichen Mißerfolge der Kurie gegenüber zu vertuschen oder gar zu verschweigen, schon S. 378 auf meine durchweg (besonders aber S. 144

sodann aber auch für die bischöflichen Regierungen, die Inquisitoren und Kongregationen, ja für den Klerus und die Gebildeten überhaupt, sowie endlich für die romanischen Erblande Karls V.

Die politische Lage, die Aleander auszunutzen gedachte, um ein für das ganze Reich bestimmtes Religionsgesetz herauszubringen, ist in meiner Arbeit schon ausführlich gekennzeichnet worden und zwar so, daß die Einordnung des ersten Entwurfs noch etwas genauer erfolgen kann, als Kühn annimmt. Aus der bekannten Mitteilung Aleanders, daß schon „vor der Krönung in Aachen die kaiserlichen Räte ein Edikt gegen Luther und die Drucker, und zwar gegen diese nach der Bulle des Laterankonzils, in dieser Form für unmöglich erklärt hätten<sup>1)</sup>“, entnimmt er, daß der Entwurf „schon vor der Krönung vorgelegen habe und jedenfalls im Oktober verfaßt worden sei<sup>2)</sup>“. Er berücksichtigt dabei aber nicht meinen Nachweis, daß der Nuntius nicht den Krönungsakt vom 23. Oktober im Auge hatte, vor dem gar keine Zeit zu Verhandlungen war, sondern die erst am 26. erfolgte feierliche Verlesung der Bulle über die Verleihung des Kaisertitels durch den Papst. Auch dann ist für das schnelle Vorgehen Aleanders noch Voraussetzung, daß er in Antwerpen bereits die grundsätzliche Bereitwilligkeit des Kaisers und seiner spanisch-burgundischen Räte, zumal des einflußreichen Bischofs von Lüttich, zu rücksichtslosem Einschreiten gegen die deutsche Ketzerei festgestellt hatte. Am 24. Oktober dürfte Aleander, um die günstige Gelegenheit nicht zu verpassen, den schon recht stattlichen Entwurf hergestellt haben, was ebenso wie die Abfassung des endgültigen Wormser Edikts in der Nacht zum 1. Mai<sup>3)</sup> durch die Anlehnung an die Bulle und die niederländischen Gesetze er-

---

bis 147, 155 ff., 172, 269 f.) an Aleanders Berichterstattung geübte Kritik verweisen sollen; es ist sehr gütig, daß er S. 532 in einer Anm. mir wenigstens zugesteht, daß ich „zu zeigen gesucht“ hätte, daß der Nuntius über das Sequestrationsmandat nicht den Tatsachen entsprechend berichtet habe.

<sup>1)</sup> Vgl. Entstehung S. 28 ff.

<sup>2)</sup> ZKG. XXXV, 389, 391.

<sup>3)</sup> Entstehung S. 196—199.

leichtert wurde<sup>1)</sup>. Auch der weit verbreitete Kanzleigebrauch, dem Bittsteller die Abfassung der gewünschten Urkunde zu überlassen<sup>2)</sup>, spricht dafür, daß Aleander am 26. Oktober den Räten sogleich mit dem fertigen Entwurf zu Leibe ging.

Der wichtigste Beweggrund, den Erlaß des kirchlichen Gesetzes jetzt schon im Austausch gegen den Kaisertitel durchzusetzen, war das Bestreben, den Reichstag vor eine vollendete Tatsache zu stellen, wie es Aleander noch nach dessen Eröffnung versucht hat. Aber er wünschte diese Politik vor allem dem Beschützer Luthers gegenüber zur Geltung zu bringen, den man ja an der Kurie längst als einen zähen und verschlagenen Gegner kennen gelernt hatte und schon als „Feind der Religion“ in die Verfolgung einzubeziehen entschlossen war.

Andererseits war es wünschenswert, bei Umgehung der Reichsstände die Autorität des jungen Kaisers in diesem seinem ersten und zugleich so bedeutsamen Erlaß wenigstens durch die der Kurfürsten zu unterstützen. Es kam dazu, daß gerade dieser mächtigste Reichsstand dem Neugewählten schon im Jahre 1519 die Verpflichtung auferlegt hatte, niemanden „ohne Ursache und unverhört in des Reiches Acht zu tun, sondern stets den ordentlichen Gerichtsgang nach den bestehenden Satzungen des Reichs einzuhalten“. Gerade dieser Satz wie der andere, daß niemand „außerhalb deutscher Nation“ und mit Umgehung seiner ordentlichen Richter, also in Luthers Falle seines mit dem privilegium de non evocando ausgestatteten Landesherrn, sich zu ver-

---

<sup>1)</sup> Diese Voraussetzungen für Inhalt und Form des Aachener Entwurfs sind in den beiden ersten Kapiteln meiner Arbeit so vollständig gegeben, daß Kühn sich und dem Leser durch entsprechende Verweisungen manche Mühe hätte ersparen können. Das Antwerpener Plakat ist überdies in den Schriften des Vereins f. Reformationsgesch. Nr. 79 S. 110ff. leichter nachzulesen als in dem *Corpus inquisitionis Neerlandicae*.

<sup>2)</sup> Entstehung S. 13; von Kühn S. 546f. nicht beachtet; daß sich „die Kanzlei des h. Reiches“ durch diesen Nuntius mehr „ins Handwerk pfuschen ließ“, als sonst vielleicht üblich war, erklärt sich zur Genüge schon durch die Bestechung des Reichsvizekanzlers Ziegler (vgl. etwa Entstehung S. 275).

antworten brauche<sup>1)</sup>, war durch Friedrich von Sachsen in die Wahlverschreibung hineingebracht worden. Waren nun die Könige auch nach den früheren Wahlverträgen gehalten gewesen, in wichtigeren Fragen die Zustimmung ihrer Wähler einzuholen, so schien es im vorliegenden Falle doppelt unerläßlich, eine so bedeutsame Abweichung durch sie gutheißen zu lassen. Denn nach der Vorschrift der Bulle und seiner Instruktion ließ Aleander den Kaiser gebieten, daß man Luther, seine Anhänger und Beschützer gefangen setze und an ihn ausliefere, damit er sie dem Papste zu gebührender Bestrafung übergebe, oder daß sie zum mindesten aus dem Reiche vertrieben werden sollten<sup>2)</sup>. Der Nuntius hat also mit gutem Grund die Erklärung des Kaisers vorangestellt, daß er solches „nach reiflicher Beratung und Erwägung mit den Kurfürsten und andern seinen Edeln und Räten“ beschlossen habe<sup>3)</sup>. Und auch die staatsrechtliche Zweideutigkeit war nicht unbeabsichtigt, daß hier nur von „Rat und Betrachtung“, nicht von „Zustimmung“<sup>4)</sup> der Kurfürsten gesprochen wird. Denn einmal wurde dadurch dieser Schritt für das kaiserliche Selbstgefühl leichter annehmbar gemacht, und zweitens genügte es dazu, daß man mit den einzelnen, gerade anwesenden Kurfürsten die Angelegenheit besprochen hatte, ohne es zu einer förmlichen Beratung und Abstimmung des Kollegiums kommen zu lassen.

Denn eine solche mußte der Nuntius ebensowohl zu vermeiden suchen wie eine Beschlußfassung der sämtlichen Reichsstände. Er wußte nämlich aus seinen nahen Beziehungen zu Papst und Vizekanzler, wenn er nicht selbst der Redner

---

<sup>1)</sup> ZKG. XXV, 543 ff. Auf Verlangen der Kurfürsten mußte Karl V. den Vertrag, den bisher nur seine Gesandten eidlich bekräftigt hatten, vor der Krönung noch einmal persönlich beschwören. DRA. II, 85.

<sup>2)</sup> Brieger, Entwürfe S. 57.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 29, 15 ff.

<sup>4)</sup> Hier lautet die Formel nur: „accedente maturo consilio ac deliberatione“, während die erschliffene „Zustimmung“ der Reichsstände stets durch Hinzufügung der Worte „de unanimi consensu“ (z. B. auch in dem von Kühn abgedruckten Teile S. 540 Z. 5 ff.) bezeugt wird. Kühn spricht wiederholt (S. 390, 580 Anm. 1) von der „Zustimmung der Kurfürsten“ in dem Entwurfe.

in jenem Konsistorium vom 9. Januar 1520 gewesen war, daß man den zweiten Prozeß auch gegen den Kurfürsten persönlich gerichtet und diesem davon unzweideutige Kunde gegeben hatte<sup>1)</sup>; und weiterhin dürfte er bei seiner als Kanzler von Lüttich erworbenen Kenntnis der Reichsgeschäfte auch gewußt haben, daß jene für Luther so wertvollen Vorbehalte dem Kurfürsten von Sachsen zum mindesten die Verschleppung der Angelegenheit erleichterten. Wenn Kühn vermutet, daß Aleander auf eine „am Kaiserhofe empfangene Anregung“ hin die Kurfürsten als „Vertreter des Reichs“ erwähnt habe, so meint er damit die der deutschen Verfassung kundigen Räte, die zu anderer Stunde schnell bereit waren, dem Kaiser ein weitgehendes Verordnungsrecht beizulegen<sup>2)</sup>, dann aber immer wieder betonten, daß dieses an dem Widerstand der Fürsten und Städte gegen eine von ihnen nicht gebilligte Verfügung seine natürliche Grenze finde. Diese Beamten konnten es natürlich zweckmäßig finden, die Kurfürsten nur eben dem Scheine nach zu befragen und ihnen so das Gehässige des ganzen Verfahrens an ihrem Teile zuzuschieben, ohne daß der Kaiser ihnen anderweitige Zugeständnisse zu machen brauchte. Viel wahrscheinlicher aber ist es, daß der Nuntius auch diesen Wink von dem skrupellosen Parteigänger Frankreichs und der Kurie, dem hinterhältigen und selbststüchtigen Richard von Greiffenklan erhalten hatte, der auch über die Vorgänge im Schoße des Kurfürstenrates besser Bescheid wissen mußte als die österreichischen Räte. Er hatte damals die letzten Anstrengungen gemacht, Friedrich den Weisen zur Annahme der Kaiserwürde zu bewegen, und sich gleichzeitig alle Mühe gegeben, dessen Schützling unter listiger Vorenthaltung eines Geleithriefs in die Falle seines angemachten schiedsrichterlichen Auftrags zu locken. Aleander konnte von ihm Mitte Dezember rühmen, daß er als kluger Mann schon bisher seine Schuldigkeit getan habe: so hatte er alsbald nach dem

<sup>1)</sup> ZKG. XXV, 568 Anm. 2.

<sup>2)</sup> S. 390, wo weiter oben irrtümlich von „der Zustimmung der Kurfürsten und des kaiserlichen Hofes“ gesprochen wird.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu Entstehung S. 81 ff., 111 f. und im besondern über die kaiserliche Gesetzgebung in betreff der Ketzerei S. 77 ff.

Krönungsfest die Bücher Luthers in Trier verbrennen lassen, wollte die Bulle in den lothringischen Bistümern verbreiten lassen und hatte endlich die päpstliche Gesandtschaft sorglich vor den Anschlägen Huttens gewarnt. Selbstverständlich konnte auch der Bischof Eberhard von der Mark, der im Jahre 1519 der habsburgischen Wahlgesandtschaft angehört hatte, manche nützliche Aufklärung geben<sup>1)</sup>.

Aleander mußte sich also darüber klar sein, daß Friedrich keinesfalls für eine Umgehung der von ihm selbst geschaffenen Rechtsmittel zu haben sein würde, die nun auch ihm selbst, als dem vornehmsten „Begünstiger und Enthalter“ Luthers im Sinne der Bulle zugute kommen mußten. Die Gunst der Lage bestand somit bei Gelegenheit jener „Kaiserkrönung“ besonders darin, daß weder Friedrich noch der bisher im französischen Lager stehende, also dem Kaiser vielleicht jetzt noch widerstrebende Joachim von Brandenburg nach Aachen gekommen waren. Der einzige weltliche Kurfürst, der hier erschienen war, Ludwig V. von der Pfalz, war kirchlich gleichgültig gestimmt und hat in Worms nur aus altem Haß gegen Habsburg und unter dem Einflusse Sachsens sich den päpstlichen Forderungen widersetzt, für die demnach in Aachen nicht nur eine Mehrheit des Kurfürstenrates, sondern dessen einhellige Zustimmung vorhanden zu sein schien. Deshalb bedauert Aleander am 23. Oktober, daß er wegen des Krönungsfestes noch nicht mit den Kurfürsten habe verhandeln können. Am 25. hatte er eine feierliche Audienz bei Albrecht von Mainz, wobei er mit Genugtuung feststellte, daß dieser in Rom stark beargwöhnte Kirchenfürst „über die Ketzereien Luthers wie die Bosheiten Huttens aufrichtig erbittert“ sei und die geforderten Maßregeln gegen Hutten und seine Schriften schon vollzogen habe<sup>2)</sup>. Bei seiner dabei bekundeten Ergebenheit gegen den Papst durfte Aleander erwarten, daß der Erzbischof von Mainz keine Einwendungen gegen einen den päpstlichen Urkunden genau entsprechenden Erlaß machen würde. Und wenn er bald darauf von Her-

---

<sup>1)</sup> P. Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstage 1521. 2. Auflage. Halle 1897. S. 32, 42, 58.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 22 ff.

mann von Wied rühmt, „der Erzbischof von Köln gehe in allen Stücken mit dem Mainzer und habe sich bisher sehr brav gehalten<sup>1)</sup>“, so konnte er dies Mitte Dezember nur auf ähnliche Versicherungen des kirchlichen Gehorsams beziehen, die er in Aachen zur Unterstützung des kaiserlichen Erlasses schleunigst auszunutzen gedachte.

Sobald dann der Hof am 28. Oktober nach Köln übersiedelt war, suchte Aleander zwar eine Audienz bei Friedrich von Sachsen zu erlangen, stieß aber sofort auf dessen gewöhnliche Taktik, Geschäfte oder Krankheit vorzuschützen, um unbequeme Besprechungen zu verweigern. Er setzte sich daraufhin zunächst mit den Kurfürsten von Köln und von Trier in Verbindung, von denen jener mit dem Mainzer, dieser mit dem Sachsen zu reden versprochen, um sich den Befehlen des Papstes willfährig zu zeigen<sup>2)</sup>. Es ist dies zugleich ein letztes Zeugnis für die in Aachen noch so günstige Konjunktur und das erste Anzeichen eines Umschwungs, den Aleander schon in der nächsten Depesche vom 6. November bitter beklagt: der Kurfürst hatte in den bekannten Verhandlungen vom 4. und 6. die Maßregeln der Bulle gegen Luther und seine Schriften abgelehnt, er hatte den Kaiser persönlich sehr ernst an seine Pflicht gemahnt, und auch die Stimmung der hier zahlreich erschienenen Edelleute und Literaten unter der Führung eines Erasmus und Hermann von dem Busche, die Vertretung des abwesenden Hutten durch Sickingen ließ es dem Kaiser und seiner Umgebung kaum tunlich erscheinen, den Nuntien mehr Entgegenkommen zu zeigen als in Aachen.

Denn schon dort bei der „vor der Krönung“ erfolgten Vorlegung des Entwurfs hatten die Räte es abgelehnt, „ein mit der Strafe des kaiserlichen Bannes ausgerüstetes Mandat in dieser Form gegen Luthers Person und gegen die Drucker“

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 42.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 25. Darauf bezieht sich eine spätere Anspielung Friedrichs, daß die Kurfürsten von Trier und Köln ihm bezeugen könnten, daß er schon auf dem Tage zu Köln es abgelehnt habe, sich mit Luthers Sache zu befassen: seine gewohnte Ausrede, die also auch die von Aleander beauftragten Kirchenfürsten zu hören bekamen. Zu Kühn S. 390 Anm. 3. Vgl. ZKG. XXV, 456 Anm. 1.

zu erlassen<sup>1)</sup>); ihr Bedenken richtete sich dabei in erster Linie gegen die nach der Wahlverschreibung nicht so einfache Verhängung der Reichsacht und die zu unabsehbaren Weiterungen führende Einbeziehung der Presse in das Gesetz. Daher konnte Kühn nun die von mir früher auf das Septemberplakat bezogene Antwort Karls V. an Sickingen, daß er noch kein Mandat gegen Luther erlassen habe<sup>2)</sup>, mit Recht nunmehr auf den Aachener Versuch der Nuntien beziehen<sup>3)</sup>, von dem Sickingen schon durch seine nahen Beziehungen zu dem Kämmerer Paul von Armstorff etwas erfahren haben wird. Aber jener Entwurf war schon in Aachen „beseitigt“ worden; wenn Kühn sich darauf beruft, daß er „seinem Inhalt“ nach noch in die Kölner Tage paßt, weil Aleander am 4. November dieselben Forderungen an den Kurfürsten von Sachsen gerichtet habe, nämlich Luthers Bücher zu vernichten und ihn an den Papst auszuliefern oder die Bestrafung selbst zu übernehmen, so entsprach dies eben hier wie dort den Vorschriften der Bulle und seiner Instruktion. Bezüglich des Mandats aber galten Aleanders Bemühungen nun schon einem neuen Entwurf, der auch den sonstigen Ausstellungen der kaiserlichen Räte Rechnung tragen sollte, und zugleich war Luthers Angelegenheit in Köln aus einem andern Grunde „in ein neues Stadium getreten“: eben „durch den Widerstand, den Friedrich gegen eine Verurteilung ohne Verhör erhob“ und den auch Sickingen sich dort schon zu eigen gemacht hatte.

Man kann also nicht sagen, wie Kühn wenigstens als möglich dargetan haben möchte<sup>4)</sup>, daß „Karl sich um die Wende des Oktober und November für den Erlaß eines Reichsmandates allein in Verbindung mit den Kurfürsten im Sinne jener Stelle des Aachener Entwurfs eingesetzt“ und

<sup>1)</sup> So auch Kühn S. 529. In einer recht praktischen Zusammenstellung von „Aktenstücken und Briefen“ in Voigtländers Quellenbüchern (Nr. 73: Luther und der Wormser Reichstag 1521. Leipzig, ohne Jahr, S. 15) sagt Kühn: „Jedenfalls noch im Oktober legte Aleander den Entwurf eines . . . Edikts vor“; genauer kann man sagen: „Jedenfalls noch in Aachen und zwar spätestens am 26. Oktober . . .“

<sup>2)</sup> ZKG. XXV, 549 Anm. 2; XXXV, 391 Anm. 1.

<sup>3)</sup> S. 391 Anm.

<sup>4)</sup> S. 392 Anm.



dabei den Kurfürsten „die Grundzüge des Inhalts mitgeteilt“ habe. Im Gegenteil ergibt sich aus der schon vor der Krönung erfolgten Ablehnung des einseitig von Aleander vorbereiteten Entwurfs der staatsrechtlich wichtigste Unterschied zwischen diesem Aktenstück und dem im III. Kapitel meiner Arbeit eingehend behandelten „ersten Entwurf des Wormser Edikts<sup>1)</sup>“: erst dieser ist am 14. Dezember in einer Sitzung des deutschen Hofrats in Worms vom Nuntius gefordert und begründet, dann von einem kaiserlichen Redaktionsausschuß geprüft, am 29. Dezember von dem Gesamtstaatsrat unter Zuziehung der schon anwesenden deutschen Fürsten zugleich für das Reich wie für die Erblande gebilligt und durch Beurkundungsbefehl des Kaisers von diesem adoptiert worden. Der Aachener Text war dabei teils von Aleander selbst auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen und der Weisungen der kaiserlichen Umgebung, teils von der Kommission erheblich verändert worden; vor allem hatte der Nuntius von vornherein die Bestimmungen über die Presse ausscheiden und in einem besonderen Gesetzentwurf unterbringen müssen<sup>2)</sup>, den die kaiserlichen Staatsmänner dann doch zunächst einfach unter den Tisch fallen ließen, entschieden in der Berechnung, daß man mit der geplanten furchtbaren Verfolgung der Lutheraner dem deutschen Volke für den Anfang gerade genug zumutete und daß man die unbequemen Schriftsteller und Buchdrucker auch mit Hilfe des e i n e n Gesetzes unschädlich machen könne<sup>3)</sup>; im übrigen mochte die Kirche sich der ihr feindlichen Literatur mit Hilfe ihrer eigenen Vertreter und auf Grund der Bulle vom 4. Mai 1515 zu erwehren suchen.

Verglichen mit dem Dezember-Entwurf, dem zu seiner reichsgesetzlichen Gültigkeit nur noch die Ausfertigung und Unterzeichnung durch den Kaiser fehlte, muß also der frühere, umfassendere Text Aleanders als eine Privatarbeit

---

<sup>1)</sup> In der deutschen Übersetzung zuerst wiedergegeben von A. Wrede in der ZKG. XX, 546 ff., dann von Brieger, Entwürfe, und in der ursprünglichen Form wiederhergestellt, Entstehung S. 801—806. Die Verhandlungen S. 84 ff.

<sup>2)</sup> Dies wird von Kühn zutreffend ausgeführt S. 383 ff., 530.

<sup>3)</sup> Entstehung S. 47.

des Nuntius<sup>1)</sup> bezeichnet werden, oder, da er immerhin ein Zwischenstadium in der Entwicklung des Gesetzes vorstellt, als ein Vorentwurf; die „eigentliche Entstehung des Wormser Edikts<sup>2)</sup>“ beginnt erst mit der Annahme des Dezemberentwurfs durch das kaiserliche Kabinett.

Dieser Umstand ist geschichtlich auch um deswillen von so entscheidender Bedeutung, weil ja auch das endgültige Reichsgesetz vom 8. Mai 1521, obwohl es seinem Wortlaut nach sich staatsrechtlich von dem Dezemberedikt durch die scharf und wiederholt betonte „einhellige Zustimmung“ der sämtlichen Reichsstände unterscheidet, doch tatsächlich nur ein kaiserlicher Erlaß war, der genau auf demselben Wege zustande gekommen ist wie der nur infolge des Widerspruchs des Kurfürsten von Sachsen nicht veröffentlichte Beschluß vom 29. Dezember 1520. Denn die Scheinversammlung des Reichstags vom 26. Mai war im besten Falle nichts anderes als die Sitzung jenes Gesamtstaatsrates aller von dem Habsburger beherrschten Nationen, ein Verhältnis, das sich auch rein diplomatisch in dem Umstande ausspricht, daß auch das Wormser Edikt als Hinweis auf die staatsrechtlich wichtigste Grundlage das Datum des 8. Mai als des kaiserlichen Beurkundungsbefehls trägt wie der erste Entwurf das „Datum in civitate Nostra imperiali Vormacia, die XXIX. mensis Decembris anno MDXX.“, während sowohl bei dem Aachener Vorentwurf wie bei dem im Dezember a limine abgelehnten Pressegesetz sogar jeder Ansatz zu einer Datierung fehlt<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Dazu stimmt es, daß die Übersetzung nicht von einem kaiserlichen Sekretär herrührt, sondern von Dr. Michael Sander, bei dessen Brotherrn, dem Bischof von Sitten, sich Aleander am 6. November für gute Dienste bedankt (Dep. Aleanders S. 27). Der Schweizer schrieb einen so ungelenten Stil, daß Kühn (S. 389 Anm. 3) fragt, ob das Deutsche überhaupt die Muttersprache des Übersetzers gewesen sei; doch erklärt sich dies hinlänglich daraus, daß Sander lange Jahre als päpstlicher Zeremonienmeister in Rom gelebt hatte (Entstehung S. 106). Beachtenswert ist es auch, daß diese Übersetzung nicht auf dem Papier der Reichskanzlei mit der gotischen Kaiserkrone, sondern auf Papier mit einem schweizerischen Wasserzeichen geschrieben ist.

<sup>2)</sup> Kühn S. 381.

<sup>3)</sup> Dieses Fehlen ist also kein „Zufall“. Zu Kühn S. 381, 531. Aleander hat selbstverständlich dafür gesorgt, daß auch der Entwurf für den Druckereierlaß ins Deutsche übersetzt wurde, um auf alle

Im einzelnen hat Kühn zutreffend nachgewiesen, wie der Aachener Entwurf Aleanders sich auch in Nebenpunkten eng an die Bulle wie an die niederländischen Erlasse anschließt. Abgesehen von dem Hauptpunkte, daß Luther und seine Anhänger zwar an den Kaiser ausgeliefert, aber durch den Papst nach dem kirchlichen Recht bestraft werden sollen, so daß der Kaiser „einfach als ausführendes Werkzeug des Papstes erscheint“, tritt diese Bevorzugung der päpstlichen Autorität besonders in dem Gesetz gegen die Drucker hervor, das sich auch im Wortlaut besonders eng an die Bulle des Laterankonzils und demnächst an das Antwerpener Plakat anschließt. Schon in der Narratio wird umständlich des päpstlichen Gesetzes gedacht und dann die Bücherverbrennung zuerst kraft päpstlicher Gewalt und dann erst im Namen und auf Befehl des Kaisers angeordnet. Die Zensur, die auch im niederländischen Erlaß auf alle kirchenfeindliche Literatur ausgedehnt und besonders zum Schutze der römisch gesinnten Gelehrten und Universitäten aufgeboten wurde, soll ganz nach den Vorschriften der Bulle durch den Bischof oder seinen Vertreter gehandhabt werden, während die niederländische Regierung sich dieses Amt selbst vorbehalten hatte; dagegen wurde die von ihr beliebte Drittelung der Bußen<sup>1)</sup> auch für das Reich als zweckmäßig befunden, indem dabei die Landesherren berücksichtigt wurden<sup>2)</sup>.

---

Fälle gerüstet zu sein. Daß Aleander auch „die schlechten Erfahrungen“ mit seinem Aachener Entwurf nicht nach Rom berichtet hat, können wir trotz des Verlustes der Novemberdepeschen aus der von mir (Dep. Aleanders S. 28 Anm. 1) angeführten Äußerung des Vizekanzlers vom 3. Dezember über die hohe Befriedigung des Papstes entnehmen. Zu Kühn S. 378, 532f.

<sup>1)</sup> Entstehung S. 16 ff., 24 ff. Vgl. bes. S. 26 über den Grund, warum Aleander im Septemberplakat noch auf „die Organisation der Zensur“ (Kühn S. 388) verzichten mußte.

<sup>2)</sup> Kühn S. 388—388. In meiner Arbeit sind die charakteristischen Züge des Aachener Entwurfs als die eines erbländischen Mandats verzeichnet worden, das der Kaiser nach seiner von dem Straßburger Kanzler mitgeteilten Erklärung vom 14. Februar 1521 in die österreichischen Lande schon verschickt hatte und auch den spanischen Königreichen wollte zugehen lassen (Entstehung S. 103, 105; Kühn S. 382). Es sprach dafür vor allem der Umstand, daß Karl V. diesen seinen Untertanen gegenüber nicht die Rücksichten zu nehmen brauchte

Erst nach der Ende November erfolgten Ankunft des Hofes in Worms dürfte Aleander wieder Muße gefunden haben, an die Ausarbeitung eines neuen Entwurfs heranzugehen, den er mit seiner am 14. Dezember vor dem deutschen Hofrat gehaltenen Rede übergab. So wurde die erste Hälfte des Monats auf die Betätigung des Nuntius, die zweite auf die des Ausschusses entfallen. Für den wichtigsten Gesichtspunkt aber, daß der Erlaß jetzt erst das Gepräge eines kaiserlichen Gesetzes erhielt, ist von vornherein festzuhalten, daß er diese Eigenschaft doch nicht erst durch die Kritik der Hofräte gewonnen haben kann, sondern daß Aleander klug genug war, seinen viel ausführlicher und schärfer gehaltenen Text nach den Ausstellungen einzurichten, die ihm schon in Aachen zu Gehör gekommen waren und ihm auch in Worms zunächst viel Ärger verursachten. Der Streit wurde verschärft durch die von Karl V. am 28. November zugesagte Berufung Luthers zu einem Verhör, das die Kaiserlichen aus Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen und die Wahlverschreibung nicht verweigern zu können glaubten<sup>1)</sup>.

wie bei den Reichsständen, so daß die frühere Arbeit Aleanders mit ihrer strengen Wiedergabe der kirchlichen Forderungen dieser Sachlage völlig zu entsprechen schien. Es ist also auch S. 62, 73, 77 Anm. 1, 216, 217, 223, 224 Anm. 3 der „Aachener Vorentwurf“ einzusetzen.

Wenn Aleander sich in diesem als Propst von S. Johann in Lüttich einführt, so war dies zunächst eine Anlehnung an das Breve seiner Kommission (Balan, Mon. ref. Luth. p. 4sq.), in dem er sich mit dieser seiner höchsten kirchlichen Dignität hatte bezeichnen lassen, weil er mit der Zugehörigkeit zu diesem vornehmen Kapitel seinen recht fragwürdigen Adel zu beglaubigen liebte (Dep. Aleanders S. 9 Anm.); nebenbei gehörte Aachen zum Lütticher Bistum. Entstehung S. 73f., 308.

Zu den von Kühn S. 534ff. nebeneinander gestellten Texten der Zensuredikte ist zu bemerken, daß das bei Brieger S. 39, 9 ausgelassene Wort nach Anm. 2 „einsilbig“ sein muß, also, wie ich S. 217 vorgeschlagen habe, wohl „ruf“ zu lesen ist statt „leumund“. In der dritten Spalte Z. 20 ist zu lesen: „refertos“; S. 544, 2. Sp. ist in Z. 6 das Komma zwischen „universitatum studiorum“ zu tilgen, da dies ein Begriff ist; in Z. 22 ist zu lesen: „communitum“.

<sup>1)</sup> Die Zurücknahme erfolgte am 17. Dezember (vgl. Entstehung S. 31ff.); wenn Kühn (Luther und der Reichstag) S. 24 sagt: „Die Vermutung, daß dieser Brief des Kaisers einen Schachzug der kaiserlich-

Sie erteilten den Nuntien jetzt schon die Versicherung, daß Luther nur zur Ableistung des Widerrufs zugelassen werden solle: dies war der von dem Großkanzler Gattinara aufgestellte Grundsatz, den vor allem die beiden Bischöfe, Pietro Bonomo von Triest und Bernhard Cles von Trient, vertreten haben werden. Wenn Aleander dann fortfährt: „andere rieten, ihm nur den Widerruf der von den allgemeinen Konzilien und den Kaisern verdammten Sätze zuzumuten,“ so war dies der Vorschlag des von dem Erzbischof von Salzburg begünstigten Dominikaners Johann Faber von Augsburg, der eben damals im Bunde mit Erasmus für ein gelehrtes Schiedsgericht eintrat und in der Romzugfrage eine nationale Politik unter heftigen Ausfällen gegen die verweltlichte Kurie verfocht<sup>1)</sup>. Als Theologe vertrat er die Lehre von der Superiorität der Konzilien, so daß Aleander die Befürchtung äußerte, man werde die Angriffe Luthers auf den Primat des Papstes aus dem Spiele lassen und in dem Mandat weder des jetzigen noch der Päpste überhaupt Erwähnung tun. Wenn Faber dann als Hofprediger bei der Leichenfeier des Kardinals Croy am 22. Januar 1521 erklärte, man dürfe die Schriften Luthers keineswegs dulden, und, wenn es der Papst dabei an sich habe fehlen lassen, so müsse der Kaiser sich zur Züchtigung des Abtrünnigen erheben<sup>2)</sup>, so ist dies derselbe Standpunkt, den die Räte des Kaisers schon bei der Ablehnung des Aachener Vorentwurfs geltend gemacht haben werden. Besonders werden die kanonistisch gebildeten

päpstlichen Politik bedeute, sei bisher nachzuweisen nicht gelungen,“ so habe ich wenigstens stets vorausgeschickt, daß Karl V. nie daran gedacht hat, durch Begünstigung Luthers einen Druck auf den Papst in bezug auf die Bündnisfrage auszuüben. Aber ich habe nachgewiesen, daß soeben in Rom sich eine grundsätzliche Annäherung zwischen Karl V. und Leo X. vollzogen hatte; wenn der Kaiser nun erst nach Eingang der betreffenden Nachricht die Aufforderung an Friedrich zurückzog, obwohl ihm die Nuntien das Bedenkliche dieses Schrittes schon vorgehalten hatten, so muß man doch wenigstens das Bestreben darin erblicken, die sich anbahnende Verständigung im Kampfe gegen Frankreich nicht durch einen kirchenpolitischen Mißgriff zu stören.

<sup>1)</sup> Entstehung S. 67. Depeschen Aleanders S. 31 u. ö. Archiv f. RG. I, 6 ff. ZKG. XXV, 123; XXXII, 12.

<sup>2)</sup> Dep. Aleanders S. 33f. Kalkoff, Briefe, Depeschen und Berichte über Luther. Halle 1898. S. 28.

Bischöfe von Triest und Trient, die Aleander mehrmals dankbar erwähnt und die ihm mehrfach, so bei den Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen in Köln wie bei einer damals beabsichtigten Sendung an Friedrich<sup>1)</sup> behilflich waren, schon bei der Umarbeitung des Entwurfs dafür gesorgt haben, daß der Autorität des Kaisers gehörig Rechnung getragen wurde.

Daher ist auch in dem Dezemberentwurf der Lex impressoria, die der Hofrat von vornherein beiseite legte, die Berufung auf die Bulle des Laterankonzils und den Befehl des Papstes verschwunden. Die Verfolgung der Bücher ist auf die gesamte Literatur ausgedehnt; außer den Druckern sollen auch die Verfasser verantwortlich sein, und die ganze Einrichtung ist den Reichsständen dadurch annehmbarer gemacht worden, daß sie auch Schmähschriften gegen „Fürsten und Prälaten“ betreffen soll<sup>2)</sup>. Auch wird deutlicher auf die politischen Folgen der lutherischen Irrlehren hingewiesen: denn, während der Vorentwurf nach dem Wortlaut der Bulle „Inter sollicitudines“ nur von „scandala et simultates in ecclesia“ redet, wird jetzt auf die „seditiones, tumultus, rebelliones, schismata in regnis, provinciis et populis“ hingewiesen, wie der Nuntius gleichzeitig im Eingang des Haupterlasses die Folgen der von Luther betriebenen Aufreizung der Gemüter ausmalte<sup>3)</sup>. Zur Stütze des unsichern kaiserlichen Verordnungsrechtes auf einem Gebiet, das die Interessen der fürstlichen und besonders der reichsstädtischen Obrigkeiten stark berührte, diente die Formel, daß dieser Erlaß „die bindende Kraft eines unverletzlichen Gesetzes“ haben solle<sup>4)</sup>.

Im allgemeinen aber steht der Dezemberentwurf des Hauptgesetzes dem endgültigen Wormser Edikt doch näher

<sup>1)</sup> Dep. Aleanders S. 27, 34f., 44.

<sup>2)</sup> DRA. IV, 497, 10. Die Räte vermieden es aber, das Interesse des Kaisers selbst an der politischen Zensur in den Vordergrund zu rücken, wie dies Aleander im Aachener Entwurf mit den Worten getan hatte: „contra Nos, bonos mores et orthodoxam fidem . . .“ Brieger, Entwürfe S. 40, 13.

<sup>3)</sup> Entstehung S. 302. DRA. IV, 496, 18f.

<sup>4)</sup> Brieger S. 41, 7. DRA. IV, 497, 32f.

als der des Pressegesetzes, da dieser eben doch nicht die Prüfung durch den Ausschuß des Hofrates durchgemacht hat.

Auf dessen Einfluß dürfte nun vor allem die vorsichtige Fassung des Absatzes über die Bestrafung Luthers zurückzuführen sein<sup>1)</sup>. Zwar wird, wie auch Kühn<sup>2)</sup> hervorhebt, auch dieser Schritt aus kaiserlicher Machtvollkommenheit unternommen; aber die Verhaftung geschieht durch die Landesobrigkeit, und das Verfahren des Kaisers soll nur „nach rechter und gebührender Maß“ erfolgen<sup>3)</sup>; der gute Wille der Stände muß nach altem deutschem Brauch durch das Versprechen reicher Belohnung und des Ersatzes der Unkosten gestärkt werden. Bei der Anordnung der Bücherverbrennung wird sorgfältig auf die Pflicht aller mit ausreichender Gerichtshoheit ausgestatteten Behörden hingewiesen<sup>4)</sup>.

Die Strafe der Reichsacht wird auch in den Dezemberentwürfen nicht über Luther und seine Anhänger selbst verhängt, sondern sie wird, wie im Aachener Entwurf nur den Subjekten der Erlasse bei Nichtbeachtung der kaiserlichen Befehle angedroht; den höheren Ständen wird dabei besonders Lehnverlust und Entziehung der Privilegien nebst kaiserlicher Ungnade angedroht und im Dezember allen Zuwiderhandelnden auch noch die Acht in Aussicht gestellt; am Schluß beider Entwürfe ist hier offenbar infolge eines Hinweises auf die übliche Formel auch das „*crimen laesae maiestatis*“ eingesetzt<sup>5)</sup>; dagegen ist der im Vorentwurf enthaltene Hinweis auf die Strafandrohungen der Bulle und des kanonischen Rechts gegen Ketzer und Begünstiger der Ketzerei gestrichen worden.

Das Vorgehen gegen den offenkundig von hoher Stelle beschützten Häresiarchen war von dem gegen seine Anhänger getrennt worden, und daher kommt es, daß, wie Kühn meint,

<sup>1)</sup> Entstehung S. 305 f.

<sup>2)</sup> S. 384, 387.

<sup>3)</sup> Entstehung S. 305, 27 f.: „*donec nos de legitima in eum prosecutione facienda vobis significemus . . .*“ gleich Brieger, Entwürfe S. 36, 4.

<sup>4)</sup> Entstehung S. 305, 6: „*tam principes, quam alii, ad quos iustitiam pertinet ministrare . . .*“

<sup>5)</sup> Entstehung S. 304, 23 f., 306, 18.

„einige besonders grausame Züge erst durch die Hervorkehrung des Weltlichen“ in die Dezemberentwürfe hineingekommen sind<sup>1)</sup>). Wenn sie nach der in Aachen angekündigten Forderung des Papstes den kirchlichen Gerichten zu gebührender Strafe zu überliefern waren, so wartete ihrer nach den Ketzergesetzen außer dem Tode auf dem Scheiterhaufen ebenfalls noch Güter- und Ehrverlust, kurz, völlige Rechtlosigkeit für sie selbst wie für Kind und Kindeskind. Der Nuntius hatte jetzt einfach von den kaiserlichen Räten sich belehren lassen, daß die Bischöfe sich schwerlich zu einer planmäßigen Verfolgung der Lutheraner aufraffen würden; daß man vielmehr gut tue, von vornherein die kirchlichen Behörden mit dem Odium dieser Prozesse zu verschonen, daß man aber den Lutheranern durch Preisgebung ihrer Güter die Raubritter auf den Hals hetzen könne, zumal die Sekte besonders in den durch reichen Handel einladenden Städten Wurzel geschlagen hatte; bei diesem summarischen Vorgehen war es freilich unpraktisch, gleicher Zeit die mildere Maßregel der Landesverweisung zu empfehlen. Mit der eifersüchtigen Wahrung des kaiserlichen Ansehens vertrug es sich auch nicht, daß in Aachen die alten kaiserlichen Satzungen — die Ketzergesetze Friedrichs II. von 1224 und 1232 — nach der Bulle als „pro libertate ecclesiae“ erlassen bezeichnet worden waren<sup>2)</sup>; dies wurde gestrichen, dagegen eine ausführliche Begründung der kaiserlichen Schutzpflicht mit unverkennbarer Beziehung auf den Krönungseid<sup>3)</sup> zugelassen, die der schwärmerischen Auffassung des jungen Herrschers durchaus entsprach. Endlich ist es wohl höfische Rücksicht auf den seit dem 7. November dem Kaiser endgültig verschwägerten König Ludwig II. und die in Aachen und Köln anwesende böhmische Krönungsgesandtschaft<sup>4)</sup> gewesen, wenn die im Vorentwurf nach dem Wortlaut der Bulle erfolgte Kennzeichnung der lutherischen Lehren als „böhmische Ketzerei“<sup>5)</sup> jetzt wegfiel.

<sup>1)</sup> ZKG. S. 387.

<sup>2)</sup> Entstehung S. 77 Anm. 1, 79.

<sup>3)</sup> Brieger, Entwürfe S. 28, 1—5. Entstehung S. 35. 303 f.

<sup>4)</sup> DRA. II, bes. S. 103, 4 ff.

<sup>5)</sup> Brieger, Entwürfe S. 18, 3 ff., 19, 4. Entstehung S. 301, 15 ff.



An einer andern Stelle aber ist eine Abschwächung der päpstlichen Autorität nicht aus dem Gegensatz zur weltlichen Macht entsprungen, sondern aus dem von jenem Dominikanerprior vertretenen Widerstreit der konziliaren und der kurialistischen Richtung innerhalb der Kirche. Auch die Bulle und somit Aleanders Entwürfe und Reden berufen sich ja immer wieder darauf, daß Luthers Lehren nicht nur von dem jetzigen und früheren Päpsten, sondern auch schon von Konzilien, besonders dem Konstanzer, verworfen worden seien, um den Widerwillen der Deutschen gegen die hussitische Bewegung auszunutzen; aber erst im Eingang des Dezemberentwurfs der *Lex impressoria* wird gesagt, daß die in Deutschland verbreiteten Irrlehren „a sacris conciliis et ab ecclesia universali“ verdammt<sup>1)</sup> seien. Das ist aber das Gegenteil jener thomistischen Lehre, die Silvester Prierias schon in seiner ersten Streitschrift dem Wittenberger Augustiner als „Fundamentalsatz“ entgegenhielt: daß die allgemeine Kirche, die in Glaubensfragen nicht dem Irrtum unterworfen ist, virtuell im Papste, als dem Haupte der mit jener identischen römischen Kirche<sup>2)</sup> enthalten sei, während Luther wie Faber nach dem Vorgange Occams und der französischen Antikurialisten nur einem freien Konzil den Charakter einer Vertretung der „allgemeinen Kirche“ zuerkennen wollten.

Schon in der Bulle „*Exsurge*“ hatte der Kardinal Accolti sich bemüht, den Spruch des Papstes durch den Hinweis auf die Befragung der Kardinäle und Ordensgenerale sowie theologischer Sachverständiger zu stützen; und Aleander hat sich nun erst recht bemüht, seinen Aachener Entwurf durch weitere Züge zu ergänzen, die das Bild eines Scheinkonzils hervorrufen sollten<sup>3)</sup>: jetzt erst spricht er auch von „Bischöfen

<sup>1)</sup> Brieger, Entwürfe S. 89, 7f. DRA. IV, 496, 12.

<sup>2)</sup> Vgl. im Aachener Vorentwurf den Titel des Papstes: „*sacro-sanctae Romanae et universalis ecclesiae summus pontifex*“; weiter unten wird der Kaiser als „*Romanae et universalis ecclesiae advocatus*“ bezeichnet.

<sup>3)</sup> Entstehung S. 69 ff., 802, 15f., 803, 1. Daß der Kaiser im Vorentwurf die Kardinäle nach dem Vorgang der Bulle als „*amici*“ (wie der Papst als „*fratres nostri carissimi*“ bezeichnen sollte, war einfach ein *Lapsus*, der den Erlaß nur verdächtig machen mußte.

und Prälaten“ und hebt bei den Gelehrten die Kenner der biblischen Ursprachen hervor, die überdies verschiedenen christlichen Nationen angehört hätten; endlich behauptet er in dreister Entstellung des tatsächlichen Verlaufs der beiden Prozesse, daß „Luther dazu berufen und geladen und erst, als er in seinem Ungehorsam beharrte, verurteilt worden sei“.

Eine weitere Bezugnahme auf den augenblicklichen Stand des kirchlichen Verfahrens wurde notwendig durch die erst in Köln aufgetauchte Gefahr einer Befragung der Reichsstände: darum muß der Kaiser jetzt erklären, daß man einen „notorischen Ketzer, der jetzt auch schon dafür erklärt und verurteilt worden sei<sup>1)</sup>“, nicht mehr anzuhören brauche<sup>2)</sup>. Und er beseitigt jede Besorgnis, als ob das Urteil ungerechtfertigt sein oder der Verurteilte noch durch reinige Unterwerfung der Vollstreckung zuvorkommen könnte, durch die Feststellung, daß dieser nicht nur, wie schon in Aachen bekannt war, weitere glaubensfeindliche Schriften herausgegeben, sondern überdies noch andere fluchwürdige Untaten<sup>3)</sup> begangen habe: die Verbrennung der Verdammungsbulle war zugleich ein Akt von so unbestreitbarer „Notorietät“, daß er allein eine summarische Verurteilung gerechtfertigt haben würde. Aber diese war längst erfolgt und der

---

<sup>1)</sup> Brieger, Entwürfe S. 30, 5 ff. Entstehung S. 304, 15 ff. Und wenige Zeilen darunter (S. 32, 4 bzw. 305, 2) wird bei den Schriften Luthers über den Aachener Entwurf (Brieger S. 38, 3) hinaus ihr Inhalt als „notorische Ketzerei“ bezeichnet.

<sup>2)</sup> Wenn Kühn S. 383 Anm. 3 dazu bemerkt, daß der Kaiser dies „erst nach erfolgter Publikation der Bulle sagen konnte“, so ist dies in mehrfacher Hinsicht unzutreffend. Die Bulle war dem Kaiser im Original vorgelegt und in Löwen wie in Köln den Universitäten förmlich bekannt gegeben worden. Ihr öffentlicher Anschlag in den drei östlichen Bischofstädten war nur die rechtliche Voraussetzung für den Beginn der Luther noch zum Widerruf verstatteten Frist, deren Ablauf dann wieder Voraussetzung war für die Vollstreckbarkeit des im übrigen unanfechtbaren und endgültigen Urteils gegen die Person des Erzketzers. Die Notorietät seiner dogmatischen Verirrungen wie seiner kirchlichen Rebellion war schon festgestellt worden als Anlaß zu dem ein weiteres Verhör ausschließenden summarischen Verfahren vom August 1518 (ZKG. XXXIII, 40f. oder „Der Prozeß des Jahres 1518“. Gotha 1912. S. 171 f.).

<sup>3)</sup> Brieger, Entwürfe S. 34, 11 ff., 35, 11 ff. Entstehung S. 305, 19 ff

höchste Richter hatte nur aus Gnade den Vollzug des Bannes gegen die Personen der Ketzer noch an den Ablauf einer zum Widerruf<sup>1)</sup> vergönnten Frist gebunden. Eine besondere Bannbulle war eigentlich überflüssig und wurde auch erst später von den kaiserlichen Räten gefordert, um sich den Bedenken des Reichstags gegenüber den Rücken zu decken.

Auch eine sachlich recht bedentsame Neuerung ist nicht von weltlicher Seite angeregt worden: wenn die Zensur der theologischen Schriften jetzt an das von dem Bischof einzuholende Gutachten einer benachbarten theologischen Fakultät gebunden wurde, so hat der Nuntius damit einmal seinen eigenen Erfahrungen Rechnung getragen; denn schon war er in Köln wie in Mainz auf den passiven Widerstand der beiden Metropolitane wie ihrer Umgebung gestoßen; sodann aber werden ihm seine Löwener und Kölner Kampfgenossen, die scholastischen Theologen unter der Führung Hochstratens, ihre guten Dienste angeboten und auf das alte Ehrenrecht der Kölner Hochschule in Verfolgung der glaubensfeindlichen Literatur verwiesen haben<sup>2)</sup>. Auch wünschten dieselben Häupter der Dominikaner und Karmeliten, daß in dem Reichserlaß nicht länger die Ordenszugehörigkeit des irrenden Mönches verschwiegen werde, wie dies in der Bulle und danach im Aachener Entwurf noch geschehen war, um den Gesamtorden der Augustiner zu schonen.

Im übrigen ist die besonders im Eingang des Dezemberentwurfs sehr gesteigerte Bosheit und Leidenschaftlichkeit bei der Kennzeichnung Luthers und seiner Bestrebungen<sup>3)</sup> das eigenste Werk Aleanders; dabei läßt sich jetzt genau feststellen, daß er die Anregung zu der niederträchtigsten Entstellung einer Äußerung Luthers erst in Köln, also durch Hochstraten empfangen hat, wie zu vermuten war<sup>4)</sup>. Man möchte zur Ehre dieser deutschen Gegner Luthers annehmen, daß sie doch nicht gewagt hätten, ihn öffentlich alles Ernstes

---

<sup>1)</sup> Hier sind in meiner Rückübersetzung, Entstehung S. 303, 14 vor „se errores suos revocasse“ die Worte „mutata sententia“ nach Brieger, Entwürfe S. 24, 8 noch einzufügen.

<sup>2)</sup> Vgl. Entstehung S. 225 f.

<sup>3)</sup> Ausführlich Entstehung S. 49 ff.

<sup>4)</sup> Entstehung S. 56 Anm. 1.

zu beschuldigen, daß er das Volk zum allgemeinen Priestermord aufgerufen habe, wo er tatsächlich nur im heiligen Zorn über römische Gewissenlosigkeit mit einem Bibelwort auf das schreckliche Strafgericht Gottes hingewiesen hatte: „Der Gerechte, der es erlebt, wird dann seine Hände im Blute des Sünders waschen.“ Dem Italiener war diese ruchlose Mißdeutung höchst willkommen, da sie die triftigste Begründung des der ketzerischen Sekte zgedachten Schicksals bot, durch das er, wie auch Kühn feststellt<sup>1)</sup>, „geradezu gesetzlose Zustände heraufbeschwören mußte“.

---

<sup>1)</sup> S. 387. Dieser hat durch Schriftvergleichung gefunden (S. 380 f.), daß die Übersetzung der beiden Dezemberentwürfe von dem kaiserlichen Sekretär Ulrich Varnbüler (nicht Warnbüler) herrührt, während Spiegel aus demselben Grunde nicht in Betracht kommt, so daß die ihn betreffende Bemerkung (Entstehung S. 39) zu streichen ist. In der Tat ist Varnbüler auch am 22. Dezember 1520 in Worms nachweisbar (DRA. II, 770, 6). Doch ist er auch bei der Vorbereitung des deutschen Textes nur in untergeordneter Stellung tätig gewesen, wie schon aus der Anlage des Konzeptes hervorgeht, in dem sehr oft mehrere Wendungen oder Worte dem Dezernenten zur Auswahl gestellt werden. Diese entscheidende Rolle aber lag damals wie bei den späteren Entwürfen in der Hand des Reichsvizekanzlers Nikolaus Ziegler. Nur ihn nennt daher der Nuntius am 8. März als seinen Mitarbeiter, der ihm den Text des Sequestrationsmandats in einer den Absichten und der Ehre des Papstes entsprechenden Form habe herstellen helfen; er bezeichnet ihn dabei nach der Art seiner Hilfeleistung als „secretario di lingua Germanica“; bei Übertragung des endgültigen Edikts in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai haben Ziegler und der ihm ebenfalls untergeordnete Spiegel gemeinsam gearbeitet (Dep. Aleanders S. 114, 214; Brieger, Aleanders Depeschen S. 91, 7f., 192, 11). Varnbüler erscheint gleichfalls als sein Untergebener, indem er a. a. O. städtische Gesandte bei ihm einführt. Ziegler war für die Nuntien überhaupt nicht zu umgehen, wenn sie sich, wie schon in Aachen und jetzt in Worms geschah, mit einem Antrag an den deutschen Hofrat wandten, dem nach der Geschäftsordnung der Reichsvizekanzler die Supplikationen zu unterbreiten hatte (z. B. DRA. II, 928). Er war auch, nachdem er vom 7. bis 20. Oktober zu Verhandlungen mit den Kurfürsten in Köln gewellt hatte, nach der Krönung in Aachen anwesend (a. a. O. S. 80 ff. 135. 99); doch hatte Aleander damals offenbar noch keine Zeit gehabt, mit ihm Fühlung zu nehmen, was vielleicht die schnelle Ablehnung des Aachener Vorentwurfs erklären hilft. Denn die Kritik desselben vom Standpunkte der kaiserlichen Interessen ist in erster Linie auf ihn zurückzuführen; die bedeutenden Forderungen,

Meine Darstellung der mit der Entstehung des Wormser Edikts zusammenhängenden Vorgänge ist also durch die Einordnung der beiden Aktenstücke in keinem wesentlichen Punkte abgeändert, sondern nur bestätigt und durch einige charakteristische Züge bereichert worden. Für die Verhandlungen, die der Einbringung des zweiten Entwurfs vor den Reichstag vorausgingen<sup>1)</sup>, lernen wir endlich noch eine nicht unwichtige Tatsache kennen aus dem Briefe eines Agenten des Herzogs von Mantua<sup>2)</sup> an den Bischof von Trient vom 29. Januar 1521<sup>3)</sup>. Es heißt da:

„Die Angelegenheit der Ketzerei Martin Luthers zieht sich täglich nur immer mehr in die Länge, obwohl Kais. Majestät öffentlich erklärt, daß er nicht nur seine Reiche, sondern auch das eigene Leben einsetzen wolle<sup>4)</sup>, um dieses böse Gewächs mit der Wurzel auszurotten. Obwohl nun der Nuntius [Caracciolo] und Signor Girolamo [Aleander] diesen Morgen gar lange vor dem Kaiser und dem Rate für

die er schließlich an die Kurie richten durfte, beweisen, welchen Wert er selbst seinen in Worms geleisteten Diensten beimaß.

Ob Ziegler dann schon Anfang Februar und Anfang März bei Herstellung der folgenden deutschen Texte den Sekretär Spiegel herangezogen hat, der dann für diese und anderweitige Dienste vom Nuntius auch entlohnt wurde, läßt sich mit Sicherheit nicht ausmachen. Aleander hatte sich schon am 6. Februar mit ihm ins Einvernehmen gesetzt, um durch ihn auf seine Vaterstadt Schlettstadt und seinen Oheim Wimpfeling einen Druck auszuüben. Das hindert nicht, daß er gleichzeitig am 8. Februar gerade auf ihn abzielte, wenn er die Befürchtung aussprach, daß die kaiserlichen Sekretäre, „die sehr lutherisch oder wenigstens romfeindlich gesinnt seien“, bei der Übersetzung seinen Entwurf verhunzen könnten (Dep. Aleanders S. 67. 73. Entstehung S. 107). Denn außer Spiegel, der sich soeben durch Herausgabe antikurialer Schriften der konziliaren Periode unbequem gemacht hatte, wüßte ich überhaupt keinen kaiserlichen Sekretär anzuführen, der diese Charakteristik verdient hätte; keinesfalls paßt sie auf den farblosen Varnbüler, der sonst nicht erwähnt wird und auch im Dezember nur eine subalterne Rolle gespielt hat.

<sup>1)</sup> Entstehung, Kapitel IV.

<sup>2)</sup> Über diesen Antonio Bagarotto vgl. DRA. II, 824 Anm. 1, 849.

<sup>3)</sup> Von Kühn mitgeteilt S. 532 Anm. 2. In meine Darstellung einzuschalten Entstehung S. 97, vor dem letzten Absatz.

<sup>4)</sup> Wie er auch am 19. April schriftlich erklärte (DRA. II, 595, 24f.). Vgl. Entstehung S. 118.

die Ausfertigung des kaiserlichen Mandats gesprochen haben, weiß ich doch nicht, ob es jetzt zustande kommen wird.“

Daraus scheint nun deutlich genug hervorzugehen, daß die Nuntien auch jetzt noch, nach der am 27. Januar erfolgten Eröffnung des Reichstags, es darauf abgesehen hatten, durch schleunige Veröffentlichung des Gesetzes die Stände vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Und zwar hat Alexander dem alsbald<sup>1)</sup> vom Kaiser bestellten Redaktionsausschuß wieder beide Dezemberentwürfe in lateinischer Fassung eingereicht; doch dürfte der deutsche Hofrat auch diesmal sehr bald darauf hingewiesen haben, daß man bei der auch dem Nuntius sattsam bekannten romfeindlichen Stimmung sehr zufrieden sein müsse, mit dem Hauptgesetz leidlich durchzukommen. Aber nachdem der junge Herrscher in einer Sitzung des Gesamtrates ähnlich der vom 29. Dezember die Ausfertigung des Mandats befohlen hatte, setzte die reichsständische Opposition in den nächsten Tagen mit solchem Nachdruck ein, daß der Großkanzler es doch vorzog, den umgearbeiteten Entwurf dem Reichstage vorzulegen. Bei der Ankündigung dieser Maßregel am 14. Februar suchte der Kaiser seinen bisherigen Standpunkt noch einigermaßen zu wahren, indem er die Erklärung voranstellte, er werde das Mandat gegen Luther — unabhängig von der Haltung der Stände — in seinen österreichischen Erbländen, Württemberg inbegriffen, und in den zur spanischen Krone gehörenden Erbkönigreichen bekannt machen lassen<sup>2)</sup>. Doch läßt sich dafür, abgesehen von der Erneuerung des Septemberplakats für die Niederlande, kein Zeugnis anführen.

<sup>1)</sup> Wenn dessen Beratungen am 29. Januar begannen, so war Aleanders am 8. Februar erfolgte Äußerung, daß er nun schon „zehn Sitzungen“ in dieser Sache mitgemacht habe, nicht übertrieben. Zu Entstehung S. 106.

<sup>2)</sup> Entstehung S. 105. Dieser Absicht Karls V. hatten schon die Dezemberentwürfe Rechnung getragen, indem im Eingangsprotokoll außer dem heiligen Reiche auch die „erblichen Königreiche, Fürstentümer oder Herrschaften“ erwähnt und noch im Wormser Edikt der Erblände an dieser Stelle gedacht wurde. Kühn S. 544, 546. Vor allem aber wurden im Text des am 15. Februar vorgelegten Entwurfs zweimal „die erblichen Königreiche und Lande“, „unsere österreichischen und burgundischen Lande“ neben dem Reiche hervorgehoben (DRA. II, 511, 14, 512, 11).

Von allen Einzelheiten abgesehen hat auch diese ergänzende Untersuchung ergeben, daß wir neben den Depeschen Aleanders als der auch rein menschlich interessantesten Quelle zur Geschichte dieses Reichstags eine fast ebenso ergiebige Fundgrube in den übrigen von ihm verfaßten Aktenstücken, besonders in den verschiedenen Entwürfen des Wormser Edikts besitzen, die zugleich eine sichere Grundlage für die unerläßliche Kritik der Depeschen darbieten.

### Beilagen.

#### 1. Der Aachener Vorentwurf Aleanders

[vom 24.—26. Oktober 1520].

Carolus Quintus etc. universis et singulis sacri Romani imperii<sup>1)</sup> principibus tam ecclesiasticis quam saecularibus, archiepiscopis, episcopis, praelatis, principibus, marchionibus, ducibus, comitibus, baronibus, nobilibus, militibus, praefectis, praesidibus, iudicibus, scultetis, burgimagistris, consulibus, scabinis civitatum, oppidorum, villarum, terrarum et quorumvis aliorum locorum communitatibus necnon „universitatum sive collegiorum<sup>2)</sup>“ rectoribus et locumtenentibus seu officialibus eorundem ac ceteris quibuscunque nobis iure sacri imperii subiectis et fidelibus dilectis, cuiuscunque status, gradus aut conditionis sint, ad quos praesentes vel earundem exemplum „sigillo alicuius praelati ecclesiastici“ sive etiam „publici notarii<sup>3)</sup>“ communitum pervenerit, gratiam Caesaream et omne bonum.

Quum sanctissimus in Christo pater et Dominus Leo Decimus, Sacrosanctae Romanae et universalis ecclesiae Summus Pontifex, Dominus noster clementissimus, non immerito commotus sermonibus perniciosis, scriptis ac libris cuiusdam fratris Martini Lutheri „multos enormes et Christifidelibus offensivos errores atque Bohemicam haeresim et alia scandalosa<sup>4)</sup>“ dogmata tam „in Summorum Pontificum Sanctamque Sedem Romanam quam constitutiones praedecessorum nostrorum et conciliorum generalium dedecus et vilipendium

<sup>1)</sup> Das „electoribus“ der üblichen Formel ist hier nicht ohne Absicht ausgelassen, da der Erlaß im Namen des Kaisers und der Kurfürsten an die übrigen Stände ergehen sollte.

<sup>2)</sup> Bulle „Exsurge“, Opera latina M. Lutheri varii argumenti. Frankfurt 1867. IV, 284, 286. Vgl. Entstehung S. 67f. das Vorgehen „contra universitates et collegia“ in Aleanders Instruktion, Balan p. 10, 5.

<sup>3)</sup> Opp. v. a. IV, 300. Entstehung S. 68.

<sup>4)</sup> Opp. v. a. IV, 267, 270, 280.

continentibus<sup>1)</sup>“ praedictum Martinum Luter a principio paterna „clementia et mansuetudine mitius hortatus sit“, ut huiusmodi iam sparsos „errores revocaret“ et in posterum talia disseminare desisteret, nec tamen factum sit, ut praedictus Martinus tam „clementibus et paternis hortationibus<sup>2)</sup>“ obedientem se praestaret, sed indies peiores perversi ingenii sui fructus ederet<sup>3)</sup> et religionis leges ab antecessoribus nostris constitutas contemneret atque populi animos non minus „verbis quam scripturis Latino et Germanico idiomate<sup>4)</sup>“ impressis ad rebellionem et odium Suae Sanctitatis et sacerdotum provocaret et sub tegmine ovino religionis vel ordinis sui, quem simulat, in Christifidelium ovile lupum rapacissimum se ostenderet,

Idem Beatissimus Pater, ad quem „ex officio suo pastoralis veram fidem catholicam curare<sup>5)</sup>“ spectat, ad „opportuna“ neque tamen insueta „remedia<sup>6)</sup>“ procedere statuit; itaque convocatis „saepius venerabilibus Sacrae Romanae Ecclesiae Cardinalibus, amicis nostris carissimis, accersitisque regularium ordinum Prioribus seu Ministris generalibus pluribusque aliis“ scientia et probitate praestantibus et in omni doctrinarum genere „Doctoribus et Magistris<sup>7)</sup>“ Sanctitas Sua praedicti Martini scripta tam Latino quam Alemanico sermone edita ut „perniciosa et fidei unitatque ecclesiae contraria damnavit“ et auctoritate sua Apostolica praefatorumque accedente „Cardinalium consilio et assensu“ „Doctorumque et Magistrorum matura deliberatione<sup>8)</sup>“ „ubique locorum comburenda prorsusque delenda<sup>9)</sup>“ censuit et decrevit, „Martinum vero ipsum, nisi infra certum expressum terminum a publicatione huius decreti<sup>10)</sup>“ mutata sententia „errores suos recognosceret et revocaret<sup>11)</sup>“ et „ad poenitentiam se redisse<sup>12)</sup>“ docuisset, ut inobedientiae et „iniquitatis filium“, ut schismaticum et „haereticum“ ab omnibus „evitandum“ et „prout iura postulant, puniendum declaravit<sup>13)</sup>“ sub poenis

<sup>1)</sup> Opp. v. a. IV, 267 und im Lütticher Edikt, Balan p. 151, 4.

<sup>2)</sup> Opp. v. a. IV, 288—292. Vgl. Entstehung S. 50. Leo X. an Friedrich von Sachsen, Balan p. 2, 14.

<sup>3)</sup> Aehnlich die Bulle: addens mala malis ... Opp. v. a. IV, 290.

<sup>4)</sup> Opp. v. a. IV, 288.

<sup>5)</sup> Opp. v. a. IV, 271. Balan p. 5, 23.

<sup>6)</sup> Balan p. 6, 40.

<sup>7)</sup> Opp. v. a. IV, 281: Professoribus sive Magistris et quidem peritissimis ...

<sup>8)</sup> Opp. v. a. IV, 281, 283.

<sup>9)</sup> Opp. v. a. IV, 288, 296.

<sup>10)</sup> Opp. v. a. IV, 293.

<sup>11)</sup> Im Breve der Kommission Aleanders, Balan p. 5sq.

<sup>12)</sup> Opp. v. a. IV, 293.

<sup>13)</sup> Opp. v. a. IV, 295. 296. Entstehung S. 72. Leo X. an Friedrich, Balan p. 3, 33.



et censuris, quae in Apostolicis literis super hac re editis continentur.

Quas Sua Sanctitas ad Nos utpote Christianae fidei verum et supremum propugnatorem et sedis Apostolicae sanctaeque Romanae et universalis „ecclesiae primum advocatum<sup>1)</sup>“ „non sine literis in forma brevis per reverendum, devotum, dilectum nostrum Hieronymum Aleandrum, praepositum ecclesiae S. Iohannis Evangelistae Leodiensis, Suae Sanctitatis et praedictae sedis nuntium et oratorem<sup>2)</sup>“, dedita ad hoc opera misit, petens atque requirens, ut pro officio ac debito imperialis dignitatis in omnibus regnis, dominiis et provinciis nostris, in universo Romanorum Imperio et praesertim in „Germania, Catholicae veritatis vere germana et haeresum acerrima semper oppugnatrice<sup>3)</sup>“, praestito in auxilium fidei Catholicae brachio saeculari omnia et singula in iam dictis litteris Apostolicis contenta inviolabiliter observari et executioni mandari iuberemus<sup>4)</sup>.

Quapropter pro Imperialis dignitatis divina gratia Nobis traditae debito ac, „quam gerimus, cura<sup>5)</sup>“ et praesertim in hac parte ab eodem Beatissimo patre requisiti absque insigni macula nostra atque „Christianae religionis iniuria rem tanti ponderis nullo modo negligere potuimus<sup>6)</sup>“, ut etiam non debuimus neque voluimus, sed potius „praedecessorum Nostrorum, Romanorum Imperatorum“, vestigiis insistentes eorumque „laudabiles pro libertate ecclesiae proque ex provinciis suis expellendis exterminandisque haereticis factas constitutiones<sup>7)</sup>“ observantes,

Accedente maturo consilio ac deliberatione nostra et sacri Imperii electorum ac aliorum nobilium et consiliariorum nostrorum ex certa nostra scientia animoque deliberato mandamus vobis omnibus et singulis praefatis districtae praecipientes „sub poenis“ Nostrae gravissimae indignationis ac etiam „amissionis feudorum, dominiorum“ et bonorum, gratiarum quoque et omnium privilegiorum a Nobis et sacro Imperio dependentium, quae „obtinuistis hactenus“ aut praedecessores vestri „quomodolibet<sup>8)</sup>“ obtinuerunt,

<sup>1)</sup> Opp. v. a. IV, 268sq. und Instruktion Aleanders, Balan p. 8, 25sq.

<sup>2)</sup> Hinweis auf das Breve der Kommission Aleanders unter wörtlicher Anführung des Eingangs, Balan p. 4sq.

<sup>3)</sup> Opp. v. a. IV, 269.

<sup>4)</sup> Kurze Zusammenfassung der Kommission Aleanders, Balan p. 6sq.

<sup>5)</sup> Opp. v. a. IV, 271.

<sup>6)</sup> Opp. v. a. IV, 271.

<sup>7)</sup> Opp. v. a. IV, 269.

<sup>8)</sup> Opp. v. a. IV, 269, 285.

Ne quis praedicti Martini scripta a sanctissimo Domino nostro, ut praemittitur, damnata aut alia quaecunque ab eodem ut a recta via aberrante et a fide Catholica abalienato „condita vel in posterum condenda emere, vendere, tenere, legere, describere aut illis quoquo modo favere praesumat, quae omnes et singuli comburenda<sup>1)</sup>“ curetis et praedictis „nuntiis seu eorundem commissariis“, si operam vestram ad hanc executionem requisierint, fideliter et diligenter „adsistatis“ et nihilominus in eorum absentia per vos ipsos haec sic fieri Nostro nomine et inssu omnino et re ipsa faciatis, in quo omnibus fidelibus dilectis „subditis nostris, ut vobis“ ut „Nobismet ipsis assistant et pareant<sup>2)</sup>“, tenore praesentium iniungimus et mandamus;

necnon praefatum fratrem Martinum, quem indies peiores et Catholicae fidei perniciosiores libros scribere et publicare non sine magna animi Nostri molestia cognovimus, „eiusque adhaerentes, complices, fautores et receptatores“, nisi „per publica documenta“ „se ab erroribus suis destitisse“ et „Apostolica auctoritate absolutos<sup>3)</sup>“ esse fidem fecerint, Nostro nomine ac vice „personaliter capiatis et retineatis<sup>4)</sup>“ et ad manus Nostras tradi et praesentari faciatis, ut ipse vel ipsi per Sanctissimum Pontificem nostrum „condigna poena puniantur“, „vel saltem eos de omnibus locis“ ac „terris“ praedicto Nostro Imperio quomodolibet subiectis, „dominiis, cathedralibus ecclesiis, civitatibus et locis quibuscunque vestris omnino expellatis<sup>5)</sup>“ sub praedictis poenis et Banni Imperialis et, ut praemittitur, in litteris Apostolicis et „in iure contra haereticos et eorum receptatores expressis<sup>6)</sup>“;

„Insuper quia<sup>7)</sup>“ praedictus Sanctissimus „per eundem nuncium Bullam Apostolicam constitutionem super impressione librorum in concilio Lateranensi editam<sup>8)</sup>“ continentem Nobis praesentavit et nomine Suae Sanctitatis notum fecit, tot libros in Germania nunc impressos esse et quotidie ubique imprimi multis „erroribus“ et articulis iam antea per concilia damnatis et in Summos Pontifices sanctamque sedem Apostolicam et „contra famam personarum“ „honestarum“

<sup>1)</sup> Opp. v. a. IV, 288. 296. Lütticher Edikt, Balan p. 151, 7sq. Breve der Kommission p. 7, 28.

<sup>2)</sup> Lütticher Edikt, Balan p. 151, 33, 37sq. Instruktion Aleanders, Balan p. 10, 19sq.

<sup>3)</sup> Opp. v. a. p. 293. 285. Breve der Kommission Aleanders, Balan p. 7, 13sq.

<sup>4)</sup> Opp. v. a. IV, 297.

<sup>5)</sup> Nach der Instruktion Aleanders, Balan p. 9, 39sq. und der Bulle opp. v. a. IV, 297sq.

<sup>6)</sup> Opp. v. a. IV, 285. 269.

<sup>7)</sup> Opp. v. a. IV, 288.

<sup>8)</sup> Lütticher Edikt, Balan p. 150, 20sq.

contumeliis refertos<sup>1)</sup>, „ex quorum lectura<sup>2)</sup>“ Christifideles „in maximos tam in fide quam in vita et moribus prolabuntur errores, unde varia saepe scandala“ et simultates in ecclesia Dei, „prout experientia docuit, exorta fuerunt et maiora indies exoriri formidantur<sup>3)</sup>“, huiusmodi obviare malis ad Nos maxime pertinet.

Idcirco „omnibus et singulis supradictis“ iubemus, ut eiusmodi „famosos et perniciosos libros“ omnes et singulos antehac impressos vel posthac quomodolibet imprimendos necnon etiam manuscriptos, „ubicunque“ locorum „per sacrum Imperium atque etiam nostra haereditaria regna et dominia inveniuntur<sup>4)</sup>“, qui „invektivas et ignominias contra Sanctissimum Dominum Papam, sanctam Romanam ecclesiam, universitates studiorum et eorum facultates honestasque personas<sup>5)</sup>“ aut contra Nos, bonos mores vel orthodoxam fidem criminationes continent, Apostolica auctoritate et Nostro iussu et nomine „auferant, occupent, diripiant et publico igni comburant<sup>6)</sup>“.

Atque ut omnis eiusmodi errorum magnaeque „pestis<sup>7)</sup>“ occasio tollatur, tenore praesentis mandati et edicti, quod vim inviolabilis legis habere decernimus, ne quis de cetero impressor aut alius quivis ubilibet per sacrum Imperium atque nostra praedicta dominia constitutus libros ullos seu aliam quamcunque scripturam nisi secundum tenorem ac formam praefatae constitutionis a concilio Lateranensi approbatae ullo pacto imprimere vel vendere aut imprimi vel vendi facere per seipsum vel alios, directe vel indirecte praesumat aut attentet ullo pacto aut quovis quaesito colore „sub poenis praedictis et supra poenas in [bulla] Lateranensis concilii contentas“ et amissionis omnium bonorum, „quorum tertia pars“ nostrae camerae vel fisco Imperiali, tertia domino executionem facienti, „tertia denunciatori debeat<sup>8)</sup>“, et sic huiusmodi bona pro proscriptis habeantur, ut ea expresse et cum effectu pro prosriptis haberi volumus, decernimus harum testimonio literarum sigilli Imperialis munimine roboratarum.

<sup>1)</sup> Bulle „Inter sollicitudines“; Lütticher Edikt, Balan p. 151, 6.

<sup>2)</sup> Durch diesen Ausdruck der Bulle „Inter sollicitudines“ wird die Vermutung Kühns („us welcher lesung“) ZKG. XXXV, 534 Anm. 2 bestätigt.

<sup>3)</sup> Bulle „Inter sollicitudines“.

<sup>4)</sup> Lütticher Edikt, Balan p. 151, 18. 34sq. Opp. v. a. IV, 296.

<sup>5)</sup> Lütticher Edikt, Balan p. 151, 4sqq.

<sup>6)</sup> Lütticher Edikt, Balan p. 151, 35sq.

<sup>7)</sup> Lütticher Edikt: perniciosissima animarum pestis evitanda ... Balan p. 151, 26sq.

<sup>8)</sup> Lütticher Edikt, Balan p. 150, 31sqq.

## 2. Der Dezemberentwurf der Lex impressoria.

Carolus Quintus etc. Videmus et audimus non sine magna animi Nostri offensa, multos impressos libros et qui cum alibi tum maxime in Germania imprimuntur, pluribus malis erroribus et articulis a sacris conciliis et ab ecclesia universali damnatis et in Summos Pontifices sanctamque sedem Romanam et contra bonam famam praelatorum et principum et aliarum personarum honestarum contumeliis refferos esse, ex quorum lectura Christifideles in maximos tam in fide quam in vita et moribus prolabantur errores, unde non solum varia saepe scandala et similitates in ecclesia Dei, prout experientia docet, exorta fuerunt, verum etiam seditiones, tumultus, rebelliones, schismata in regnis, provinciis et populis indies exoriri<sup>1)</sup> formidantur.

Quia pro Imperialis dignitatis divina gratia Nobis traditae debito et potestate ad hanc perniciosissimam pestem extinguendam omnibus viribus intenti sumus, convocatis consiliariis nostris et quibusdam principibus ac nobilibus nationis praecipue Germanicae necnon ceteris omnibus tam de iure Imperii quam haereditario Nobis subditis de eorum unanimi consilio et matura deliberatione necnon ex certa Nostra scientia atque Imperiali auctoritate hoc Nostro edicto iubemus<sup>2)</sup> sub Nostri atque Imperii banni et interdicti poenis omnibus et singulis in Nostris et Romani Imperii et in Nostris haereditariis regnis ac dominiis constitutis, districte praecipientes, ut huiusmodi famosos et pestilentes libros seu quascunque alias schedas et scripturas omnes et singulas antehac impressas vel posthac quomodolibet imprimendas necnon etiam manu scriptas, ubicunque locorum per sacrum Romanum Imperium atque nostra haereditaria dominia inveniuntur, quae contra orthodoxam fidem et id, quod sancta Romana ecclesia hactenus observavit, atque etiam invectivas et ignominias contra Summum Pontificem, praelatos, principes, universitates studiorum et eorum facultates honestasque alias personas aut contra bonos mores aut orthodoxam fidem criminationes continent, Nostro iussu et nomine occupent, diripiant et publico igni comburant,

et nihilominus huiusmodi perniciosorum librorum, schedarum et scripturarum autores ac etiam post praesentis mandati publicationem impressores, emptores et venditores

<sup>1)</sup> Das am Rande nachgetragene „entstehen mögen“ (DRA. IV, 496 Note a), das Kühn, ZKG. XXXV, 535, Sp. 2, 12 wegläßt, sollte eben diesen aus der Bulle „Inter sollicitudines“ stammenden Ausdruck wiedergeben.

<sup>2)</sup> Dieser Übergang wörtlich dem Dezemberentwurf des Wormser Edikts entsprechend, Entstehung S. 303 und 304.

necnon eorum iura et bona omnia et singula capiant, apprehendant et detineant ac iure optimo et pleno in usus suos convertant<sup>1)</sup>.

Et quia iniustum atque Nostro Imperiali officio minime dignum esset, si quosdam malos ac impios homines, qui de orthodoxa fide eiusque ritu et sacramentis aliter, ac tota universalis ecclesia docuit et patres nostri hucusque tenuerunt<sup>2)</sup>, pro violentia animi ac perverso ingenio suo omnia, quae sibi placuerunt, etiam publice et suo nomine contra divinam et humanam legem impune scribere pateremur, idcirco atque ut omnis eiusmodi et aliorum errorum ac tam perniciosae pestis occasio prorsus tollatur et ne talia scribentium venena longe lateque diffundantur, sed praeclarum imprimendi libros artificium in bonos tantum et laudabiles usus exerceatur<sup>3)</sup>, sub iisdem poenis iubemus tenore praesentis mandati et edicti, quod vim inviolabilis legis habere decernimus, ne quis de cetero impressor vel librarius aut alius quivis ubilibet per sacrum Imperium atque nostra praedicta regna et dominia constitutus „libros ullos seu aliam quamcunque scripturam“ sacras literas vel fidem catholicam concernentem non habito prius consensu et voluntate ordinarii loci aut eius „ad id“ substituti aut „deputati“<sup>4)</sup> cum auctoritate etiam alicuius propinquae universitatis pro prima vide licet impressione, alios vero cuiuscunque rei et facultatis libros sine consensu ordinarii ullo pacto imprimere vel vendere aut imprimi vel vendi facere directe vel indirecte praesumat aut attentet.

Quod si quis, cuiuscunque sit dignitatis, gradus aut conditionis hanc Nostram mentem, decretum, statutum et ordinationem in omnibus et singulis supradictis inviolabiliter observandam ullo pacto aut quovis quaesito colore vel ingenio contrafacere aut venire ausu temerario praesumpserit, se in laesae maiestatis criminis poenam et Nostram et Imperii gravissimam indignationem necnon praedictas poenas incurrisse cognoscat.

<sup>1)</sup> Die letzte Wendung stimmt nicht mit der von Kühn S. 538 verglichenen Stelle des endgültigen Textes vom 8. Mai, sondern mit der des Dezemberentwurfs, Entstehung S. 306, 11f., überein.

<sup>2)</sup> Hier ist etwa zu ergänzen: sentiunt.

<sup>3)</sup> Aus der Arenga der Bulle „Inter sollicitudines“, Entstehung S. 224 Anm. 8. Hier wird auch schon das Bild gebraucht: ne medicinis venena intermisceantur . . .

<sup>4)</sup> Ausdrücke der Bulle „Inter sollicitudines“.

# **Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. VI.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht von O. Albrecht  
und P. Flemming.

## **Vierter Teil. Nr. 127—144.**

(Schluß.)

Die letzte Abteilung des Manuscriptum Thomasianum bringt eine Anzahl von Schriftstücken ohne inneren Zusammenhang. Drei Briefe sind an Hieronymus Baumgartner<sup>1)</sup> ge-

---

<sup>1)</sup> Schon oben (Bd. 12 S. 242 Anm.) wurde darauf hingewiesen, daß das Archiv der Familie Baumgartner jetzt ganz zerstreut zu sein scheine. Dies wird bestätigt durch einige inzwischen aufgefundene Notizen. So war das Original des Lutherbriefs an Baumgartner vom 12. Oktober 1524 im Jahre 1799 im Besitz von C. G. v. Murr in Nürnberg, der es damals zum Verkauf ausbot (Enders 5, 34). Den Lutherbrief vom 1. Januar 1531 (Enders 8, 335) besaß ein Herr Börner in Nürnberg, der ihn nach Heilbronn verkaufte. Eine „starke Sammlung rarer Briefe von Melanchthon, Brenz, Bucer, Osiander u. a. an Hieronymus Baumgartner und Veit Dietrich“ waren um 1733 in der Bibliothek des Obersten Haller von Hallerstein in Nürnberg, s. Neue Gelehrte Zeitungen 1733, Nr. 86, S. 768. Vieles befand sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch in Nürnberg selbst, wie aus einem Briefe des Nürnberger Stadtarchivars Lochner an Seidemann erhellt. Lochner schrieb nämlich am 27. April 1876 (vgl. Th. St. 1878, S. 322) an Seidemann: „Paumgartnersche Familienpapiere wurden vor 20 oder 30 Jahren (das wäre also in der Zeit von 1846—1856) in Massen verkauft“. Eine Sammlung von etwa 25 Briefabschriften von Baumgartners eigener Hand nebst einem Verzeichnis der von ihm besessenen Briefe ist jetzt im Melanchthonhaus zu Bretten, wo sich auch einige Originale von Briefen G. Majors an Baumgartner (s. u.) befinden. Zu den in Bretten und Göttingen (s. ARG. 12, 242, Anm.) vorhandenen Stücken treten noch Originale in der Kgl. Bibliothek zu Dresden (C 107), erworben aus dem Heerdegschen Antiquariat in Nürnberg, darunter sechs

richtet (zwei von Georg Major [Nr. 131 und 132], einer von Jakob Runge [Nr. 133]), sechs an Veit Dietrich (Nr. 130 von einem jungen Mädchen und Nr. 134—138 von Jonas), einer stammt von Dietrich selbst (Nr. 129 an Dr. Magenbuch). Dazu treten das Bruchstück eines Lutherbriefes (Nr. 127), der Brief der in Schmalkaden versammelten Geistlichen an die zum Bunde gehörenden Fürsten (Nr. 128), Briefe des Jonas an den Nürnberger Abt Friedrich Pistorius (Nr. 139) und an Melanchthon (Nr. 140 und 141), der Bericht eines Ungenannten über die Verfolgungen Evangelischer in Antwerpen (Nr. 142). Ganz aus dem Rahmen der übrigen Schriftstücke, die in die Reformationszeit selbst hineinführen (keiner der bisher genannten Briefe geht über das Jahr 1555 hinaus), fallen die beiden Schlußnummern, zwei Briefe des Altdorfer Professors Edo Hildersen an den jüngeren Hieronymus Baumgartner aus dem Jahre 1583 (Nr. 143 und 144).

Abgedruckt werden aus dieser Abteilung nur die noch nicht bekannten Stücke.

Nr. 127. Vermahnung von würdigkeit deß Predigampts. Dieses Stück ist die Abschrift eines Teils von Luthers Brief an den Amtmann Georg von Harstall und den Rat zu Creuzburg vom 27. Januar 1543, der bei Enders-Kawerau, Luthers Briefwechsel, 15 S. 98 ff. abgedruckt ist. Unsere Abschrift enthält nur Zeile 4—36. Da der Abdruck bei Enders-Kawerau das im Weimarer Archiv befindliche Original benutzt, der Abschreiber des Manuscriptum Thomasianum dagegen nur die Jenaer Ausgabe von Luthers Werken, Tom. 8 (1562) S. 107, 108 als Quelle nennt, ist es zwecklos, auch nur Lesarten mitzuteilen.

Nr. 128. Schreiben der in Schmalkalden versammelten Prädikanten an die Chur- vnd Fürsten vnd Mitgewandten der christlichen Verständnuß, Schmalkalden am Tag Matthiä [24. Febr.] 1537, gedruckt im CR. 3, 288 ff. nach dem im

---

Briefe von Simon Minervius und vierzehn Briefe von Caspar Peucer an Hieronymus Baumgartner, endlich solche in der Meusebachschen Sammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin (N. Müller in Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 10 [1893] S. 245 ff.).

Weimarer Archiv vorhandenen Original. Knaake hat den Brief nicht vollständig abgeschrieben, sondern nur die vom Druck abweichenden Lesarten, die ausschließlich orthographischer oder stilistischer Art sind, notiert; deren Abdruck ist unnötig.

Nr. 129. Veit Dietrich an Dr. Magenbuch. O. D.<sup>1)</sup>

Epistola Viti Theodori ad Magenbuchium.

Basilius ad Eustathium medicum dicit: *πᾶσι τοῖς τὴν ἱατρικὴν μετιοῦσι φιλανθρωπίαν εἶναι τὸ ἐπιτήδευμα, ὅτι ἡ<sup>a)</sup> ἱατρῶν τέχνη τῆς ὑγίειας ἐστὶ χορηγός<sup>2)</sup>*. Recte igitur cum tali professione, mi Magenbuchi, natura tua humanissima coniuncta est. Ac sentio ideo etiam fortunari magis studium tuum, quod tu quoque, sicut idem Basilius dicit, *μελίζοντας ποιεῖς σεαυτῷ τῆς φιλανθρωπίας τοὺς ὄρους*, dum sic sollicite omnes ac praesertim eos curas, qui in aliqua parte gubernandarum ecclesiarum consistunt. Quare existimavi tua benignitate & humanitate uti. Tu vicissim mihi impones, si quid voles a me tibi confici. De uxore sic habe. Creberrimis cordis compressionibus vexatur seu Orificij Stomachi ac saepe in lipothomias<sup>b)</sup> inde labitur. Nunc etiam accedunt dolores ventris seu tormina, ac metuo, ne magis sint invalidura. Accidit autem ei nunc, quod cum primo esset gravida<sup>3)</sup>, ut nullum potum appetat quam aquam. Quanquam autem hactenus me prohibente nondum biberit, tamen cum cervisiam & vinum quotidie magis ac magis abominetur<sup>4)</sup>, nescio quid statuendum sit. Itaque consilium tuum exspecto. Si quid miseris pro ipsa, curabo, ut sumat. Ego quoque Catapotia hoc vesperi sumam. Itaque mitto vasculum. Bene vale cum coniuge tua dilecta.

Vitus tuus.

a) Im Cod. Schreibfehler: *οἱ*.

b) Statt lipothomias wird lipothymias (*λιποθυμία*) „Ohnmachten“ zu lesen sein.

<sup>1)</sup> In Ermangelung weiterer Angaben läßt sich die Zeit des Briefes nicht näher bestimmen. Er muß nach August 1537 (s. Anm. 3) und vor Oktober 1546 angesetzt werden, in dem der Tod Magenbuchs (über ihn vgl. oben S. 115 Br. 107<sup>6)</sup>) erfolgte.

<sup>2)</sup> Vgl. Basilii Opp. graeca (Basel 1551), S. 338 in Epistolarum liber den Brief von Basilius an den Arzt Eustathius.

<sup>3)</sup> Dietrichs erstes Kind wurde im Januar 1537 geboren. Im August desselben Jahres kam seine Frau mit einer Fehlgeburt nieder, s. Br. 41<sup>2</sup>. Nach dieser Zeit muß der Brief geschrieben sein.

<sup>4)</sup> Daraus darf man wohl schließen, daß man Bier und Wein damals als gewöhnliches Getränk ansah, während man den Genuß von bloßem Wasser als bedenklich, wenn nicht gar als gesundheitsschädlich betrachtete. Die Schüler von Pforte bekamen im sechzehnten Jahr-



hundert nach der Speiseordnung viermal täglich Bier, zum Mittagbrot, als Vespertrunk, beim Abendessen und endlich noch einen Schlaftrunk, außerdem einmal wöchentlich Wein. Als einmal das Maß verringert wurde, verwendeten sich die Professoren der Leipziger Universität, die die Schule inspiziert hatten, in einem Bericht vom 10. August 1589 dafür, den Schülern wieder das alte Maß zu gewähren, „sintemalen die knaben in mangelung deßelben nicht vnderlaßen in der großen Hitze in den Keller zulauffen, den Kofent, auch wol Wasser zu trinken, welchs Ihnen dann zu Krankheiten, auch andern vngelegenheiten leichtlich vrsach geben kann“ (Haupt-Staatsarchiv zu Dresden loc. 10597 der drei Fürstenschulen Visitation 1589 ff. Bl. 80 ff.).

Nr. 130. Lateinisches Gedicht eines unbekannten jungen Mädchens aus der Lausitz, namens Fulgentia, in dem sie ihren Dank für Übersendung eines Schriftchens von Veit Dietrich zum Ausdruck bringt. Es macht der dreizehnjährigen Lateinerin alle Ehre.

Fulgentiae Lusatinae puellae XIII. annorum Versus sive carmen ad Vitum Theodorum

(ex autographo).

Ad Vitum Theodorum Eruditissimum Virum Fulgentia Lusatina.

Redditus est nobis pulcherrimus ille libellus,  
 Qui fuerat nostros jussus adire lares.  
 Quo simul accepto tam divite munere, multum  
 Laeta quidem, moesto sed quoque corde fui,  
 Munere pro tali dignum, ne ingrata viderer,  
 Namque dare indolui nil potuisse tibi.  
 Istud enim excedit, quicquid Pactolus in Undis  
 Versat et auriferi ditior unda Tagi.  
 Immemor accepti sed ne tamen esse viderer,  
 Haec tibi cum grata carmina mente damus.  
 Munera parva quidem inque tuas indigna venire  
 Sunt, fateor, doctas, o Theodore, manus.  
 Sed cape, quod misso pro dono reddere possum,  
 Nam vi animus ↑supplet<sup>a)</sup> deficiente: Vale.

a) Durch ↑ ist vom Abschreiber das folgende Wort als zweifelhaft bezeichnet. Es ist supplet zu lesen.

Nr. 131. Georg Major<sup>1)</sup> an Hieronymus Baumgartner (in Nürnberg).

Wittenberg, 3. (?) Januar 1529.

Auch von Seidemann abgeschrieben S. 94.

Clarissimo ac Doctissimo Viro D. Hieronymo Baumgartner Patrono suo.

S[alutem. Solent, qui amicis rarius scribunt, illa vulgari uti excusatione, quod aut in nuncios aut negocia culpam conferunt. Ego vero nihil aliud meae culpa, si qua est, praetexo, quam quod homini gravibus reipublicae causis occupato puto inanes literas legere non parum esse molestum. Quare si hac in parte erro fortassis, scribam deinde ad te frequentius, Vir Doctiss[ime. Caeterum, quia nondum puto D. Martini Apologiam adversus Principis Georgij libellum<sup>1)</sup> ad Vos perlatam, putavi non ingratum futurum, si illam tibi mitterem, in qua mirum est cernere ut in caeteris omnibus artificem. Metuendum autem est, ne illo scribendi certamine relicto sic exacerbatis animis tandem deveniatur ad arma, quo nunc res omnes spectare videntur. Narratur magnam & equitum & peditum multitudinem confluere circa oppidum Premam<sup>2)</sup> in Saxonia, illorum ducem esse Sebastianum defuncti Principis Friderici Elect[oris, quem te nosse puto, nec constat, cuius stipendio sint conductae aut alantur istae copiae. Princeps noster Elector hoc die hic Vuittembergae & passim in suis urbibus interdixit, ne redditus ecclesiastici praeberentur ijs, qui sub principis Georgij sunt ditione, quia idem iampridem antea inhibuerit Princeps Georgius<sup>3)</sup>. Videntur nobis multa mala imminere, quae deus sua benignitate avertat. Philippus noster detinetur adhuc in constituendis rebus ecclesiasticis in Turingia<sup>4)</sup>. Doctor Martinus cum quibusdam alijs ad earum ecclesiarum, quae in Saxonia & Misia sunt, statum inspiciendum his proximis diebus missus est<sup>5)</sup>. Postremo non ignoras, Vir Clarissime, cum proxime in Patria essem, rogasse me tuam humanitatem, si quando futurum esset, ut hi autores, qui in ius Civile scripserunt, quorum magnus numerus in Augustinensium bibliotheca extat<sup>6)</sup>, distraherentur, ut mei quoque aliqua ratio haberetur ab ijs, qui harum rerum curam & administrationem habent, id quod se facturum recepit D[ominus Leo Schurstab<sup>7)</sup>. Quare rogo, ut in his libris comparandis mea studia adjuves. Cum has scriberem, narratur advenisse huc princeps Marchio Georgius<sup>8)</sup> & celeriter missum nuncium in oppidulum Schweynitz, accersitum Doctorem Martinum. Nam ibi istam *δοκιμασιαν* & ecclesiarum inspectionem primum inchoarunt nostri. Bene vale, Vir Clariss[ime. Vuittembergae 3.<sup>a</sup> Januarij 1529.

T. Georgius Maior.

a) Zum Datum vgl. Anm. 9.

<sup>1)</sup> Zu Georg Major, der auch geborener Nürnberger war, vgl. RE.<sup>9</sup> 12 S. 85 ff. Er befand sich damals noch in Wittenberg, wo er Studierende in sein Haus nahm und weiter bildete. Vermutlich war er auch Mitglied der Fakultät.

<sup>2)</sup> Luthers Schrift von heimlichen und gestohlenen Briefen war Neujahr 1529 erschienen. S. Köstlin, Luther<sup>5</sup> II S. 114 ff.; Enders 7, 14, 35 f., 38; W. A. 30<sup>II</sup>, 10 ff.

<sup>3)</sup> Ueber diese Truppsammlungen bei Bremen war nichts zu ermitteln. Ueber Sebastian (von Jessen), einen natürlichen Sohn vom Kurfürst Friedrich, der im Jahre 1535 als ein General des Königs Christian II. von Dänemark genannt wird, einige Notizen in Seckendorffs Historie des Luthertums, deutsch von El. Frick (1714) S. 702, 703, 705; Seckendorff I, 68 und II, 33.

<sup>4)</sup> Daß die kurfürstliche Anordnung wegen Sperre der kirchlichen Einkünfte aus kurfürstlichen Orten an Empfänger im Fürstentum des Herzogs Georg auch befolgt wurde, lehrt z. B. ein Bericht des Abtes Peter I. von Pforte an den Herzog Georg vom 25. Juni 1531. Danach hatte der Kurfürst „nu ins dritte jar die Zinsen aus (den unter kurfürstlicher Hoheit stehenden Dörfern) Altenburg/Saale und Flemmingen, die dem Kloster zuständen, einbehalten“ (Böhme, Urkundenbuch des Klosters Pforte II<sup>2</sup> [1915] S. 479).

<sup>5)</sup> Melanchthon war vom Oktober 1528 bis Januar 1529 in Thüringen, um an der Visitation der Kirchen und Neuordnung aller kirchlichen Verhältnisse teilzunehmen (s. CR. 1 S. CLIX, Annales vitae z. J. 1529; erst etwa am 24. Januar 1529 kam er nach Wittenberg zurück). Vgl. auch Burkhardt, Gesch. d. sächs. Kirchen- und Schulvisitationen S. 27 ff.; Sehling, die evang. Kirchen-Ordnungen des 16. Jahrh. I<sup>1</sup> S. 41 ff.; Pallas, Registraturen der Kirchenvisitationen des Kurkreises in den Geschichtsquellen der Prov. Sachsen Bd. 41.

<sup>6)</sup> Ueber die Teilnahme Luthers an der Visitation des Kurkreises 1528/29 vgl. Köstlin, Luther<sup>5</sup> II S. 38 ff. (der Satz Doctor Martinus usw. aus unserm Briefe benutzt und zitiert von Köstlin II S. 631 zu S. 39<sup>2</sup>), ferner außer Burkhardt und Sehling a. a. O. besonders Pallas a. a. O. (mehrfach), auch W. A. 30<sup>I</sup>, 346, 431; Enders 7, 39 f. Nach Köstlin weilten die Visitatoren erst vom 7.—9. Januar in Schweinitz, wo während ihres Aufenthaltes im Schloß ein gefährliches Feuer ausbrach. Nach unserm Brief muß aber Luther schon früher dort gewesen sein, da Major ja bereits von seiner Abwesenheit berichtet und am Schluß des Briefes sagt, daß die Visitatoren ihre Tätigkeit diesmal in Schweinitz begonnen hätten. Vorhanden ist noch ein Brief Luthers an Amsdorf aus Schweinitz, der schon am 30. Dezember 1528 geschrieben ist (Enders 7, 35), ferner der Bericht der Visitatoren über Prettin, datiert ebenfalls vom 30. Dezember 1528 (Pallas a. a. O. II<sup>3</sup> S. 3). Sonst ist keinerlei Datum über die Tage der Visitation bekannt.

<sup>7)</sup> Die Bücher und Handschriften der eingezogenen Klöster Nürnbergs, darunter auch des Augustinerklosters, bildeten später den Grundstock der im Jahre 1538 durch Hieronymus Baumgartner und Erasmus Ebner eingerichteten Nürnberger Stadtbibliothek, s. G. E. Waldau, Neue Beytr. z. Gesch. d. Stadt Nürnberg IV (1790) S. 800. — Major trieb damals offenbar eifrig juristische Studien, s. u. Nr. 132<sup>2</sup> u. 17.

<sup>8)</sup> Zu Schürstab vgl. Br. 56<sup>2</sup>.

<sup>9)</sup> Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach reiste durch das kurfürstliche Gebiet nach seinen schlesischen Besitzungen. Die adligen Visitatoren Metzsch und Taubenheim sollten ihn auf seiner Reise begleiten, baten aber in einem Schreiben vom 9. Januar (Enders 7, 39), die Visitation mit Luther und Pauli fortsetzen zu dürfen, was indessen nicht genehmigt wurde. Es ist auffällig, daß Major schon am 3. Januar von dem Abgang eines Boten nach Schweinitz weiß, während die Visitatoren ihr doch gewiß eiliges Schreiben erst am 9. Januar, also sechs Tage später, abgehen ließen. Sollte in unserm Briefe 8. Januar zu lesen sein?

Nr. 132. Georg Major an Hieronymus Baumgartner.

Wittenberg, 9. März 1529.

Abschrift bei Seidemann S. 96.

Clarissimo ac Doctiss. Viro D. Hieronymo Baumgartner, Patritio ac Senatori Nurmbergensi, Domino & Patrono suo.

Zu Nûrmberg wohnhaftig am Obsmarck.

<sup>1)</sup> 1529 per Vuolfgangum Iacobi <sup>2)</sup> & ignotum quendam 26. Martij.

S. Nolim te arbitrari, Doctissime Hieronyme, gratius tibi meum fuisse officium, quam mihi iucundae fuerunt doctissimae literae tuae, non tantum eo nomine, quod ex ijs recte meum studium & officium cecidisse & majorem tibi gratificandi occasionem mihi datam cognovi, quam quod tam diligenter & amanter ab homine publicis & gravioribus negocijs occupato mihi responderi video. Porro indicio sunt cum proximae ad me & frequentes aliae ad Veteres amicos literae tuae, tum maxima tua in nos omnes beneficia, quam tu in retinenda & conservanda amicitia sis constans, eamque ex multis alijs, in quibus hoc a quibusdam desideratur, Unus existimationem & laudem apud bonos Viros passim obtines, quod neque fortunae splendor neque honorum amplitudo mores commutavit tuos. Est enim vulgare hoc: honores mutare mores. Caeterum si qui hic ex veteribus amicis sunt, qui hac in parte peccant, quod rarius fortassis ad Vos scribunt, nulla mihi alia ratione facere videntur, quam ne suis literis molesti sint vobis. Sed quia eleganter scribis cupere te, ut omnes hic sedulam operam demus, quo molestissimi simus, efficiam profecto, ut posthac satis molestiarum habeas.

Neque vero ad coëmendos libros opus erat nunc pecuniam mittere, sed quia id a me fieri desideras, curabo omnes Lutheri libellos, qui apud nos deinceps excurrentur, ad Vos perferri. Hoc autem tempore nihil recens excusum exstabat. Lutherus parat nunc expeditionem adversus Turcam <sup>3)</sup>, novum genus pugnae: non vi aut armis, sed verbis & chartis geritur res, quem infestissimum certe hostem si eiusmodi apparatu & machinis profigaverimus, nae illum omnes Alexandro magno, Annibali & omnibus Scipionibus praeferendum censebunt. Puto autem brevi futurum, ut iste libellus adversus Turcam, quem Hessorum Lantgraffio dedicavit, una cum epistola <sup>4)</sup> ad reges & principes Germaniae, qui nunc Spirae comitia habent, edatur, quos, quam primum fuerint absoluti, ad Vos transmittam.

Schola nostra magna ex parte nunc friget<sup>5)</sup>. Philippus enim (quod te scire puto) Spiram ad Comitata cum Illustriss[imo] Principe abiit<sup>6)</sup>, Doctor Hieronymus & Augustinus fratres<sup>7)</sup> vocati sunt Vuinariam ad Iuniorum Principem.

Habeo autem gratiam, quod tam liberaliter tuam mihi operam polliceris, si quando futurum sit, ut Iureconsultorum libri<sup>8)</sup> ex Augustinensium bibliotheca distrahantur. Iuris Civilis editionem<sup>9)</sup> omnes mirantur tam diu differri. Magna est certe omnium expectatio.

Proximis diebus per adolescentem quendam plane rhetorica et illustri oratione declamationis loco publice celebrata et laudata est patria nostra, cuius artifex fuit Vitus noster<sup>10)</sup>. Et fuit ea oratio sane popularis, quae si inter franconicos equites haberetur, mirum ni illi dicentem patienter audirent.

Wolfgangum Aubeck<sup>11)</sup> tam felici nuncio vehementer exhilaravi, is Vobis omnibus, quorum opera & benevolentia tantum beneficium est consecutus, per literas gratias agit. Amicos, quos iussisti, diligenter tuo nomine salutavi omnes. Blycardus<sup>12)</sup> noster ex longo adeo morbo incipit nunc paulatim reconvalescere.

Postremo, mi Doctissime Hieron[y]me, scripsi parenti<sup>13)</sup> meo, ut ille privatim D. Hieronymi Ebneri<sup>14)</sup> animum pertentaret, num quorundam precibus impetrare possent, ut stipendium, quo nunc utor, in Unum aut duos adhuc annos mihi prorogaretur, et quanquam de ea causa fere desperarim, cum non ignorem Sebaldu[m]<sup>15)</sup> nostrum multorum commendatione hoc non potuisse obtinere, putavi tamen hoc saltem tentandum, neque aegre latitum D. Ebnerum, si hoc privatim fieret. Licet autem nunc idem mihi quod Luciano<sup>16)</sup> conqueri. Nam si quod est studium, quod eget *πόνου πολλοῦ καὶ χρόνου μακροῦ καὶ δαπάνης οὐ μικρᾶς*, certe iuris studium est<sup>17)</sup>. Nosti autem quoque *τὰ δὲ ἡμέτερα μικρά τε εἶναι*. Quare si quo consilio aut opera poteris, rogo, ut parentem adjuves. De D. Hieron[y]mo Ebnero non est mihi dubium, quin ille meis rebus optime consultum velit, sed, ne apud alios hoc obtinere possimus, vereor. Putavi tamen citra molestiam fieri, si privatim periculum faceremus. Iussi autem, ut Parens hac in causa tuo uteretur consilio. Quare si dissuaseris, desistemus a tota causa, sin aliquam spem dederis, eo magis maturandum erit nobis, ne ij, qui ambituri videntur, nos praeoccupent. Bene vale cum tuis omnibus, Vir Clariss[ime] atque summe Patrone. Vuittembergae 9. Martij 1529.

T[uae] D[ignitati]

d[editissimus] Georgius Maior.

<sup>1)</sup> Das Folgende offenbar Präsentationsvermerk.

<sup>2)</sup> Zu Wolfgang Jacobi d. i. Jacobäus s. Br. 83<sup>a</sup> und 75<sup>a</sup>. Nachzutragen ist, daß der aus Hoffheim bei Königsberg i. Franken stammende Jacobi in Leipzig Wintersemester 1515 immatrikuliert war und ebendort im Sommer 1517 Baccalaureus wurde. Dann ging er als Lehrer an die Lorenzschule in Nürnberg, der er früher auch als Schüler schon angehört hatte. In dieser Zeit wurde Veit Dietrich ihm zur privaten Unterweisung übergeben, und als er ihn genügend vorbereitet hatte, zog er noch einmal mit seinem Zögling auf die Hochschule, diesmal nach Wittenberg, wo er am 24. März 1523 als Wolfgangus Jacobi de Hoffheim Herbipol. dioc. immatrikuliert wurde (Alb. 114. Unmittelbar hinter ihm stehen in der Matrikel eingetragenen Vitus Dittrich Nurnbergens. Bambergen. dioc., aber mit dem Datum 18. Marcii wie der dann folgende Lazarus Spengler Nurnb.). Vgl. Dietrichs Oratio funebris auf seinen Lehrer in cod. Monac. lat. 941, 39<sup>b</sup> ff. Da es hier heißt, daß er mit Dietrich zwei Jahre lang in Wittenberg zusammen gewesen sei, scheint er im Jahre 1529 nur vorübergehend sich in Wittenberg aufgehalten zu haben.

<sup>3)</sup> Luthers Schrift Vom Krieg wider die Türken, s. Köstlin, Luther<sup>5</sup> II S. 116 f. und S. 637 zu S. 116<sup>a</sup> [wo Z. 2 statt 9. Februar zu lesen ist 9. März] und den Brief Luthers an Nikolaus Hausmann vom 3. März 1529: Libellus contra Turcam iam cuditur (Enders 7, 61). Vgl. noch O. Clemen in ZKG. 31, 322<sup>a</sup> und W. A. 30<sup>II</sup>, 81 ff., 96.

<sup>4)</sup> Es ist wohl das kaiserliche Ausschreiben zum Speirer Reichstag, datiert vom 11. November 1528, gemeint (Seckendorff, deutsch von E. Frick Sp. 936). In der Bibliographie W. A. 30<sup>II</sup>, 97 ff. ist ein solcher gemeinsamer Druck nicht erwähnt.

<sup>5)</sup> Vgl. den von Enders 7, 69<sup>1</sup> angeführten Bericht des Hauptmanns Metsch an den Kurfürsten, der schon vorher am 8. Februar meldet, daß, während Luther und Melanchthon infolge ihrer Tätigkeit als Visitatoren von Wittenberg abwesend gewesen, mehr denn 100 Studenten fortgezogen seien.

<sup>6)</sup> Melanchthon war Mitte Februar nach Speier abgereist (CR. 1 S. CLIX).

<sup>7)</sup> Ueber Hieronymus Schurf vgl. ADB. 33, 86 ff., über Augustin Schurf N. Müller in ARG. VII, 360 ff.

<sup>8)</sup> S. Br. 131<sup>7</sup>.

<sup>9)</sup> Vielleicht ist die Ausgabe des corpus juris civilis von Haloander (Meltzer, Nürnberg 1529—1531) gemeint. Ueber Haloander s. ADB. 10, 449—451.

<sup>10)</sup> Diese Rede Dietrichs über Nürnberg ist unbekannt, nicht erwähnt bei Strobel, Will-Nopitzsch.

<sup>11)</sup> Wolfgang Aubeck, wohl derselbe, den Melanchthon im Laufe des Jahres 1528 zweimal an Baumgartner empfiehlt wegen Erhöhung eines Stipendiums, CR. 1, 937 (hier heißt er Aupell) und 1000, vgl. auch Enders 7, 137.

<sup>12)</sup> Zu Blykardus Sindringer, Dr. jur. utr. und Professor in Wittenberg (gest. 1551), vgl. Enders 7, 152<sup>b</sup> und Seidemann zu den Regesten seiner Briefe an Baumgartner ZhTh. 1874 S. 547 ff., 555 ff.

<sup>13)</sup> Vater Majors, Leonhart Maier, war Obstmesser, s. Majors Brief an Frau Sibylle Baumgartner (Waldau, Neue Beytr. z. Gesch. von Nürnberg I S. 330).

<sup>14)</sup> Zu Hieronymus Ebner s. Enders 1, 112.

<sup>15)</sup> Zu Sebald Münsterer vgl. oben Br. 26<sup>a</sup>.

<sup>16)</sup> Steht in Lucian *περὶ τοῦ ἐνυπνίου* § 1.

<sup>17)</sup> Vgl. oben Anm. 9 und Nr. 131<sup>a</sup>.

## N a c h w o r t.

Nach einem in der Dresdner Bibliothek befindlichen Verzeichnis (Mscr. C 109<sup>b</sup>, besprochen durch van Hout im Programm des Bonner Gymnasiums vom Jahre 1877 S. 3ff.) zählte das Baumgartnersche Familienarchiv 23 Briefe von Georg Major an Baumgartner und zwei von demselben an Veit Dietrich. Ein großer Teil davon ist verloren gegangen oder wenigstens bisher nicht zum Vorschein gekommen. Immerhin lassen sich außer den beiden oben mitgeteilten noch 10 Briefe im Original und von 3 wenigstens die Inhaltsangabe nachweisen.

1. Wittenberg, 26. März 1529, Original zu Bretten im Melanchthonhaus (s. A n h a n g).

2. Wittenberg, 17. April 1529, Original früher im Besitz des Senators Dr. Gwinner zu Frankfurt a. M., 1907 durch das Antiquariat von C. G. Boerner in Leipzig versteigert, abgedruckt von O. Clemen in ZKG. 31, 322.

3. Wittenberg, 16. Mai 1529, Original im Januar 1911 von dem Antiquariat Ernst Henrici in Berlin zum Kauf angeboten.

4. Magdeburg, 7. März 1531, Original angeboten vom Antiquariat K. E. Henrici, Lagerkatalog 14 Nr. 328.

5. Magdeburg, 30. Oktober 1531 (Regest bei van Hout, Programm des Bonner Gymnasiums 1877 S. 20 Nr. 172 mit Datum 30. September). Original angeboten von K. E. Henrici, Lagerkatalog 14 Nr. 329.

6. Magdeburg, 4. September 1534 (Regest bei van Hout a. a. O. S. 20, Nr. 173 mit dem irrigen Datum 24. September 1534), Original zu Bretten im Melanchthonhaus, erworben 1904 aus dem Antiquariat von Leo Liepmannssohn in Berlin (s. A n h a n g).

7. Magdeburg, 1. November 1534, Regest bei van Hout a. a. O. S. 20 Nr. 174.

8. Magdeburg, 16. April 1535 (Regest bei van Hout a. a. O. S. 21 Nr. 175), Original zu Bretten im Melanchthonhaus (s. A n h a n g).

9. Magdeburg, 20. Juli 1536 (Regest bei van Hout a. a. O. S. 7 Nr. 2), Original angezeigt im Antiquariatskatalog XIV von C. G. Boerner (1909) S. 27.

10. Wittenberg, 5. Januar 1541, Regest bei van Hout a. a. O. S. 21 Nr. 176.

11. Magdeburg, 1. Dezember 1546, Original im Melancthonhaus zu Bretten (s. Anhang). \*

12. Weimar, 9. September 1547 (Regest bei van Hout a. a. O. S. 21 Nr. 178), Original im Jahre 1911 angeboten von dem Antiquariat Henrici in Berlin.

13. Wittenberg, 12. Januar 1549, Regest bei van Hout a. a. O. S. 21 Nr. 179.

Nr. 133. Jakob Rungius<sup>1)</sup> an Hieron. Baumgartner [den Älteren]. Stettin, 25. Dezember 1555. — Abschrift auch bei Seidemann S. 97.

Clarissimo & Sapientissimo Viro Domino Hieronymo Baumgartnero, Gubernatori in inclyta Republica Norica, Domino suo colendo.

1556. 18. Jan.<sup>2)</sup> Respondi 20 febr. ut intus.

s. d. Clarissime et Sapientissime Vir, Quod Telemachus iuvenis apud Homerum queritur se turbari pudore, cum Nestorem Virum Senem Sapientem et gravem alloqueretur<sup>3)</sup>, idem mihi ad te scribenti accidit. Quotiescunque enim mente te intueor, accendor praecipua admiratione virtutum tuarum & Deum oro, ut te propter Ecclesiam, Scholas & Rempublicam diu incolumem servet & Noricam urbem Vestram, quae vere, ut Croesus Cyro deliberanti de excindendis Sardis<sup>4)</sup> dixit, est πηγή καλῶν τέχων(!), clementer adversus Alcibiadem Μαργίτην<sup>5)</sup> tueatur.

Gratias autem tibi ago pro ingentibus beneficijs, quibus isthic<sup>6)</sup> adfectus sum, quae praedicare non desino. Inde autem Vestram erga me Voluntatem nunc vere perspexi, quod D[ominus Philippus ad me scripsit<sup>7)</sup>], te optare me potius Noribergae quam alibi docere. Et addit te rogare, ut mihi hortator sit. Ego, Clarissime Vir, imbecillitatem meam agnosco. Sed cursum meum commendo deo & piorum ac bonorum Virorum consilijs. Quocunque loco me deus esse volet, dicam et faciam ea, quae pia, recta & moderata sunt. In hisce Haleyonijs<sup>8)</sup> sub Brumam hic coacta est Synodus, in qua Osiandrica causa Artopoei audita est<sup>9)</sup>. Initio ut Consensus doctrinae inter omnes docentes constitueretur una cum Actis Colloquij nostri, quae vidistis, propositum & approbatum est scriptum, quod istic proxime est conditum. Non possum eloqui, quam avidi et laeti omnes lectionem Scripti & commemorationem earum rerum, quae Noribergae sunt gestae, audiverint. Vere dico



Actiones istas Noricas non modo profuisse Vestrae Civitati, sed toti Ecclesiae. Ac erit Res Confessionis loco apud omnem posteritatem.

Artopoeus etsi initio pertinaciter Osiandrica propugnabat, tamen severe a Synodo admonitus agnitis erroribus culpam plenissime est deprecatus. Ac sua sponte in Synodo Absolutionem in conspectu omnium Pastorum & Delectorum ex aula & Senatu, qui praesidebant, petijt. Sua sponte publice Revocabit scripto & voce. Si fidem praestabit, vere adfirmamus, Vix simile exemplum verae Poenitentiae in tali negotio & in tali persona nostra aetate auditum esse. Principes eum exautorarunt stipendio & loco. Ac dubitatur, an eum intra fines suos laturo sint. Verum ob admirandam humilitatem & *παρησίαν* in confitendo errore Synodus pro ipso deprecata est.

Festinatio tabellarij fecit, quod Dominis Superattendentibus Vestris Besoldo & Mauritio<sup>10)</sup> non potui scribere. Gratissimum mihi erit, si pro commemorabili tua bonitate, qua ordinem literarium nostrum complecteris, foves, tueris & auges, ipsis salutem dices & hortaberis, ut ad me scribant. Cupio enim scire, ubi sit Culmannus<sup>11)</sup> & quid post discessum nostrum sit consecutum. Haec monente D. Philippo ad te, Clarissime Vir, scripsi, & ut benigne accipias, reverenter oro. Deo commendo te, Urbem & Ecclesiam Noricam, & salutem opto omnibus Benefactoribus, amicis & Dominis meis, qui istic sunt. Ex Stettino. Die nati Filij Dei ex Maria, qui est 25 Decembris anni adhuc currentis<sup>12)</sup> 1555.

Iacobus Rungius.

<sup>10)</sup> Über Runge (1527—1595), seit 1553 Professor der Theologie und Pastor in Greifswald, seit 1556 Generalsuperintendent von Pommern, s. O. Vogt, Balt. Studien 42 (1892) S. 1 ff.

<sup>11)</sup> Präsentationsvermerk.

<sup>12)</sup> Homer Odyssee III, 24: αἰδώς δ' αὖ νέον ἄνδρα γεραίτερον ἐξερέεσθαι.

<sup>13)</sup> Xenophon, Cyropaedie VII, 2, 13 etwas anders: ἦν δὲ διαρπάξας [τὴν πόλιν], καὶ αἱ τέχναι σοι, ὅς περ γὰρ φασὶ τῶν καλῶν εἶναι, διεφθαρμέναι ἔσονται. [Statt Sardis erwartete man Sardibus.]

<sup>14)</sup> Μαργίτης = Marchicus oder Marchio, Markgraf von Brandenburg, s. CR. 10, 321. Hier handelt es sich um Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach, über den zu vgl. ADB. 1, 252.

<sup>15)</sup> isthic. Runge war von Ende September bis in den Oktober hinein in Nürnberg gewesen als Begleiter von Melanchthon, um die dort verbliebenen Anhänger Osianders umzustimmen oder zu entfernen, s. CR. 8, 546 Vorbemerkung zu Nr. 5847 und O. Vogt, Balt. Studien 42 (1892), S. A. S. 2f. Vgl. auch oben Br. 22<sup>1</sup> (ARG. 12 S. 230).

<sup>16)</sup> Dieser Brief Melanchthons ist nicht erhalten. Ein Brief von Baumgartner an Melanchthon vom 22. Oktober 1555 (ungedruckt, Abschrift in Bretten) erwähnt noch nichts von einer Berufung Runges nach Nürnberg, ebensowenig Melanchthon in seinem Brief an Baum-

gartner vom 10. November 1555 (CR. 8, 602). Dagegen ist von dieser in Briefen des Jahres 1556 oft die Rede. Runge war geneigt, dem Rufe Folge zu leisten, erhielt aber von den Herzögen zu Pommern nicht die Erlaubnis hierzu. Vgl. O. Vogt a. a. O. S. 7; CR. 8, 774, 797, 867; Regesten von Briefen Runges an Baumgartner und an Melanchthon (beide vom 27. September 1556) bei van Hout, Programm des Gymnasiums zu Bonn 1877, S. 23 Nr. 217 und 218; den Brief Runges an Melanchthon 3. September 1556 bei Vogt a. a. O. S. 14; den Brief Baumgartners an Runge, 12. August 1556, Runges an Besold, 28. September 1556 (O. Vogt, Balt. Studien N. F. II [1898], S. 60 ff.) und Baumgartners an Melanchthon, 12. August 1556 (ungedruckt in Bretten).

<sup>9)</sup> In hisce Halcyoniis (sc. temporibus oder diebus). Alcyonia oder Alcedonia, die stille und unstürmische Zeit im Winter, 7 Tage vor und 7 Tage nach dem kürzesten Tage, während welcher der Eisvogel brütet.

<sup>9)</sup> Die Synode trat am 16. Dezember 1555 in Stettin zusammen. Peter Artopöus (Becker), Pfarrer an der Marienkirche zu Stettin, der sich wegen seiner Hinneigung zu Osianders Lehre vor ihr verantworten mußte, leistete Widerruf, s. Vogt, Balt. Studien 42, a. a. O. S. 6 und CR. 8, 659. Als er danach sein Verhalten doch wieder änderte, wurde er seines Amtes enthoben, s. Vogt a. a. O.

<sup>10)</sup> Moritz Heling, der ebenfalls wie Runge mit Melanchthon im September 1555 nach Nürnberg gereist war (CR. 8, 546), nahm die ihm angebotene Stellung in Nürnberg Ende 1555 an als Prediger an S. Sebald und hat dort noch lange Jahre in einflußreicher Stellung gewirkt. Ueber sein früheres Leben vgl. Will-Nopitsch, Nürnberger Gelehrtenlexikon II, 80, VI, 55; ferner Freytag, Preuß. Studenten in Wittenberg S. 42; ADB. 11, 690. Ueber seine Berufung nach Nürnberg s. auch ungedruckte Briefe von Peucer und Melanchthon an Besold (28. und 29. November 1555) in Bretten.

<sup>11)</sup> Leonhard Culmann (s. Br. 2, 21 u. 22), seit 1549 Prediger an S. Sebald als Nachfolger Dietrichs, wurde 1555 als Anhänger der Osianderschen Lehre abgesetzt. 1556 wurde er Pfarrer zu Wiesenstaig in Württemberg (Kolde, Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 3, 176<sup>1</sup>).

<sup>12)</sup> Man rechnete damals bekanntlich öfter Weihnachten als den Anfang eines neuen Jahres und änderte demgemäß die Jahreszahl vom 25. Dezember ab. Durch die obige Ausdrucksweise soll offenbar dies ausgeschlossen werden.

Nr. 134. Justus Jonas an Veit Dietrich, Halle, 18. Juli 1543. Bei Seidemann S. 98. Gedruckt von Kawerau, Jonas' Briefwechsel II, 107f. Nr. 691 nach dem Manuscriptum Thomasianum. Ein Stück daraus schon bei Pressel, Jonas S. 136; der Brief vollständig, aber fehlerhaft bei Th. Sincerus, Neue Sammlung von lauter alten und raren Büchern (1733, 34), S. 429f., dessen Lesarten von Kawerau mitgeteilt werden.

Bei der Unterschrift hinter J. Jonas D. schwankt Knaake zwischen nunc und imo, Seidemann und Kawerau geben nunc. In der Nachschrift Z. 1 M. Vite bei Knaake wie bei Sincerus.

Nr. 135. Jonas an Veit Dietrich, Halle, 9. März 1546. Bei Seidemann S. 100. Gedruckt von Kawerau a. a. O. II, 185 Nr. 789 und früher von Sincerus a. a. O. S. 427 ff.

Z. 5 statt quod bei S. q, was gleich qui wäre.

Z. 9 sanctissimis hinter variis auch in Knaakes Abschrift.

S. 186 Z. 8 Magebuchus Kn. und S.

Z. 12 optarint Kn.

In Adresse: et fratri Sincerus.

Nr. 136. Jonas an Veit Dietrich, Halle, 17. März 1546. Bei Seidemann S. 101. Abgedruckt von Kawerau a. a. O. II, 187 f. Nr. 792 und früher von Sincerus a. a. O. S. 433.

Z. 6 lesen Kn. und Sincerus exemptionem, Kawerau hat executionem, was wohl richtig ist.

Z. 8 percacati fehlt bei Sincerus.

Z. 12 Reginas bei S., aber doch irrig.

S. 188 Z. 2. Knaake hat wie Sincerus amicos.

Nr. 137. Jonas an Veit Dietrich, Halle, 26. Juni 1548. Bei Seidemann S. 102. Abgedruckt von Kawerau a. a. O. II, 263 Nr. 884 und früher von Sincerus 431 ff.

Z. 2 Von den hebräischen Worten nur das erste und letzte bei Sincerus.

S. 264 Z. 4 *ὕψαινούσην* bei Kn., von Kawerau mit Recht geändert in *ὕψαινονσαν*. Die griechischen Worte fehlen ganz bei Sincerus.

Z. 9 ut nosti fehlt bei Sincerus, dahinter liest S. Caesar, wohl irrig.

Z. 10 und 11 climactericum Kn. und S.

Z. 20 promisit Kn.

Z. 24 lotium Kn.

Z. 25 artenta oder artelita Kn., arthritis S.

Z. 28 *βδελυγμάτων* fehlt bei Sincerus.

Z. 3 v. u. *αὐ τοῦ διαβόλου* Kn. und Sincerus.

[Die Antwort Dietrichs auf diesen Brief von Jonas, datiert Nürnberg, 24. Juli 1548, machte O. Clemen bekannt in ZKG. 31, 314.]

Nr. 138. Jonas an Veit Dietrich, Halle, 3. September 1548. Bei Seidemann S. 104. Abgedruckt von Kawerau a. a. O. II, 268ff. Nr. 889 und von Sincerus a. a. O. S. 434; ein Stück auch bei Pressel, Jonas S. 137.

Z. 2 *γησιως* Kn.

S. 269 Z. 4 ego statt ergo Sincerus.

Z. 5 *αὐλικοί* fehlt Sincerus.

Z. 12 *ἄσπονδα* Sincerus.

Z. 13 v. u. et hoc fehlt Sincerus.

Z. 4 v. u. nur celeriter Sincerus.

S. 270 Z. 3 hinter nostrae noch nunc Kn.

S. 270 Z. 3 ullo modo fehlt bei Sincerus; ull<sup>oo</sup> bei Kn., aufgelöst in ullo modo, wie von S.

Nr. 139. Jonas an den Abt des Egidienklosters, Friedrich Pistorius, Koburg, 16. Juli 1551. Bei Seidemann S. 106. Abgedruckt von Kawerau a. a. O. II, 307 Nr. 921 und früher von Sincerus a. a. O. S. 423f.

In der Unterschrift R. D. V. amico [und Abkürzungszeichen für -rum] S., also amicorum, was auch Kn. vermutet.

[Ein Schreiben des jüngeren Jonas an den Abt Friedrich aus derselben Zeit, Leipzig, 6. August 1551, s. bei Tschackert, Ungedr. Briefe z. allg. Ref.Gesch., (1894) S. 35.]

Nr. 140. Jonas an Melanchthon, Koburg, 30. Januar 1552. Bei Seidemann S. 107. Bei Kn. nur Adresse und Lesarten. Gedruckt Sincerus a. a. O. S. 437ff., Pressel, Jonas S. 138, Bindseil, Suppl. zum CR. S. 327. Kawerau a. a. O. II, 320 Nr. 925 teilt ebenfalls nur Adresse und Lesarten mit.

Nr. 141. Jonas an Melanchthon, Koburg, 4. März 1552. Bei Seidemann S. 108. Gedruckt von Kawerau a. a. O. II, 320f. Nr. 926 und früher von Sincerus a. a. O. S. 436.

Z. 7 XXXVI Sincerus und Kn., aber die Änderung von Kawerau in XXXI ohne Zweifel richtig. Man möchte aus diesem Irrtum fast schließen, daß Sincerus alle diese Briefe aus derselben Quelle, eben dem Manuscriptum Thomasianum,

hatte. Dagegen spricht wieder, daß Sincerus außer den im Manuscriptum Thomasianum stehenden acht Briefen, die eben aufgeführt sind, noch weitere fünf Briefe des Jonas an den Abt Friedrich Pistorius abdruckt aus demselben Manuskript, „von einem hohen Maecenaten gütigst communicirt“. Eine handschriftliche Quelle für diese fünf Briefe hat sich noch nicht gefunden.

Nr. 142. Brief über eine Verfolgung Evangelischer in Antwerpen, ohne Angabe des Schreibers (eines Nürnberger Druckers?) und des Empfängers (Baumgartners?)<sup>1)</sup>.

De Persecutione Christianorum in Antuerpia (ex Anonymi cuiusdam autographo antiquo).

Domine, accepi heri literas ex antuerpia a Stephano<sup>2)</sup>, socio meo Typographo antuerpiensi, qui multa scripsit ad me flandrica lingua de Tyrannide, quae nunc ibi exercetur, et, ut etiam intelligere posses, scripsi latine.

Tanta hic Christianorum fit persecutio, qualis antea nunquam. Combusserunt iam Bruxellis Virum et Verbo & facto Christianum nomine Aegidius Tilmannus<sup>3)</sup>, qui tapetijs faciendis victitabat. Huius probitas cum conjuncta misericordia omnibus vicinis nota erat. Quicquid labore adeptus est, hoc in egenorum effundebat alimoniam, ob hoc tamen sacrificis invisus, quia desolatis ac iam morituris frequens aderat, eos Verbo Dei instruens ac impium Missae sacrificium eis invisum reddens. Prae caeteris tamen urgebat haec res divitem quandam sacrificum, qui vocatur Sacellanus de Capella, ac huius opera factum est, ut a Magistratu haec bono Viro prohiberentur. Cui cum non paruisset bonus Vir, tandem captus est et, ne a populo vi eriperetur, plus 30 militibus ad captivitatem ductus. Post aliquot dies productus est ad Praetorium, ibi interrogatus fidei suae rationem reddidit, ac Consules capta causa mortis eum educi iubent. Reservabatur itaque bonus Vir in eo loco, qui vocatur Stein, quotidie expectans, quidnam de eo ageretur. Tandem una dierum lata est sententia, eum igne cremandum, eo tamen non praesente, quod raro visum est. Quod ubi nunciatum est misero, gavisus est dicens: ago tibi gratias, Deus meus Jesu Christe, quod eo dignitatis me perducere dignatus es, ut pro nomine tuo moriar. Et nuncio respondit: amice, si pecuniam haberem, darem tibi ob laetum hoc nuncium bibale, sed profecto non habeo, rogabo Christum, ut bonum spiritum tibi velit impartiri. Sic eam noctem orando transegit. Interim cumulantur ligna, ad mortem ducitur captivus, in itinere, dum ventum

esset ad angulum plateae, ubi erecta erat imago Mariae, injunctum est misero, ut imaginem Mariae adoraret<sup>1)</sup>, sed cum non pareret, ex satellitibus nonnulli caput eius vi inclinabant, alij humeros deprimebant, ut se flecteret, ille tamen noluit & dixit se solum adorare Jesum Christum, filium Mariae Virginis, & se credere latam sententiam judicis non hoc in se continere, ut Mariam adoraret, sed ut combureretur, huic sententiae libens pareret. Ad forum itaque dum venisset ac struem lignorum magnam videret, alta suspiria emittens praetorem rogavit, ut gladio eum occideret & ligna illa pauperibus daret. Praetor tamen noluit immutare sententiam. Sic bonus Vir vivus combustus est per totum diem ad cineres usque. Lovanij sunt quatuor decollati Lutherani, et Amstherdami duo decollati, illi tamen dicuntur fuisse Anabaptistae.

Inquisitores innocentis sanguinis hodie VII. februarij venerunt anthuerpiam, ob hoc ego simul cum fratre uxoris meae jam non possum esse domi. Impressimus enim ea, quae eorum venationi obsunt.

(Quantum ex alijs literis hisce adiunctis conjicere licuit, scripta sunt 1548<sup>4)</sup>.)

<sup>a)</sup> Im Cod. Schreibfehler: adorarent.

<sup>1)</sup> Schreiber und Uebersetzer des Antwerpener in flämischer Sprache geschriebenen Berichts könnte der mit Ulrich Neuber gemeinschaftlich arbeitende Joh. v. Berg (Montanus) sein. Er soll aus Gent in Flandern stammen (ADB. 23, 476) und ist 1563 gestorben.

<sup>2)</sup> Ein Angehöriger der berühmten französischen Buchdruckerfamilie? Oder ist Stephanus nur der Vorname eines Unbekannten?

<sup>3)</sup> Ludwig Rabe (Rabus), Historien der Märtyrer berichtet im 19. Kapitel des 5. Buches von dem Bekenntertode eines Brüsselers Egidius, der hier aber als Messerschmied bezeichnet wird, ohne Zeitangabe. Darauf ruht anscheinend die populäre Darstellung von der Hinrichtung des Gilles Tillemann in Brüssel am 26. Januar 1542, bei Fliedner, Buch der Märtyrer (III) S. 459—466. Die darin näher erzählten Umstände lassen es als unzweifelhaft erscheinen, daß dieser mit dem Aegidius Tillmanns identisch ist. Einige Andeutungen über die damaligen Verfolgungen in den Niederlanden z. B. bei Möller-Kawerau, Ref. u. Gegenref. (1907) S. 199.

<sup>4)</sup> Wohl Vermerk des Abschreibers. Nach Anm. 3 scheint der Bericht ins Jahr 1542 zu gehören (auch ist die Zeitangabe 7. Februar mit 26. Januar gut zu vereinigen).

Nr. 143. Edo Hildersen<sup>1)</sup> an den jüngeren Baumgartner<sup>2)</sup>, Altdorf, den 15. April 1583. Bei Seidemann nur erwähnt. Gedruckt von Bernhard Friedrich Hummel, *Celebrium virorum Epp. ineditae* (Norimb. 1777) Nr. 34 S. 73 (s. o. ARG. 12, 213).

Wir notieren die Abweichungen Hummels.

Amplissimo Viro, nobilitate generis, Prudentia, Pietate et Virtute Praestanti Domino Hieronymo Baumgartnero, inelytae Reip. Noribergensium Septemviro, Ecclesiarum & Scholarum Noricarum Praefecto & Academiae Aldorfinae Scholarchae dignissimo, Domino, amico & Patrono suo observando<sup>a</sup>).

S. D. Prophetae et rex David in Psalmo inquit: Nolite confidere in principibus & filijs hominum, in quibus non est salus<sup>b</sup>). Quod dictum Eobanus Hessus his versibus reddidit<sup>c</sup>):

Tutius est praestatque Deo confidere soli  
Quam se Principibus credere mille Viris.

Hoc vere ita se habere, aliquo modo iam experitur eruditus et pius Vir Dominus Martinus Schallingus<sup>d</sup>), qui speravit fieri non posse, ut a se sui Principis animus unquam abalienaretur. Nec fortasse hoc ei accidisset, nisi mataeologorum Ubiquistarum tyrannis infelici hoc seculo dominari coepisset. Desertus igitur a suo Principe Martinus Schallingus in aetate sua ingravescente confugit ad tuum & consilium & auxilium, ut filij studijs, qui annum fere in hac schola literis operam dedit, consulatur. Tres omnino sumus, qui a Palatino Electore ob recusationem subscriptionis Libri Concordiae ab officio Theologico remoti fuimus, Dominus Martinus Schallingus, Lucius<sup>e</sup>) et ego. Sed mihi et Domino Lucio divina Providentia tam benigne consuluit, ut in Schola et Ecclesia Vestrae celeberrimae Reip[ublicae locum receperimus<sup>b</sup>). Utinam igitur aliqua honesta sese offerret occasio, qua a Prudentissimo & Optimo Senatu Noribergensi etiam Dominus Martinus Schallingus aliquid subsidij ad filij studia promovenda impetraret! Ut ego sentio, optimus Vir videbitur quasi reviviscere & maximam sublevationem aerumnarum sui exilij sentire, si per tuam amplitudinem a munificentia amplissimi vestri Senatus aliquid bonae spei sibi fieri posse intellexerit. Qua de re aliquid certi cognosceamus, cum deo iuvante, quod brevi fore spero, propter utilitatem Academiae huc venies. Dominus enim Schallingus, cuius literas tuae amplitudini<sup>e</sup>) mitto, ne te alioqui Reipubl[icae negotijs occupatissimum rescribendi labore oneret, satis esse putat, si ita videbitur, ut per me de spe suae petitionis certior fiat. Credo Academicum nostrum Senatum vobis ad Vestrum scriptum respondisse, quid loco Philosophicae lectionis utiliter mihi imponi posse iudicet. Iniungatur mihi, quod utilissimum videbitur, meum est modeste obtemperare. Ego nunc duas illas horas, quas hactenus epitomae Philosophiae moralis

Philippi<sup>7)</sup> tribui, quasque ad finem perduxì, tribuo praelectioni Theologicae, Unam earum veteri testamento, alteram Locis Theologicis. Clamat quidem ipsa necessitas, utile fore, si theologiae studiosa iuventus ad lectionem quorundam orthodoxorum Veterum Patrum cum Graecorum tum Latinorum assuefiat: sed totam hanc deliberationem Vestris iudicijs libenter permitto. Vale in domino nostro Jesu Christo<sup>d)</sup>. Altdorfij die 15. Aprilis. Anno<sup>e)</sup> 1583.

Tuae amplitudini

addictus

Edo Hildericus D.

a) Adresse fehlt bei Hummel, ebenso der Briefeingang S. D.

b) repererimus H.

c) Amplitudini tuae H.

d) nostro Jesu Christo fehlt bei H., dafür etc.

e) Anno fehlt bei H., ebenso die Unterschrift.

<sup>1)</sup> Edo Hilderich oder Hildersén, damals Professor in Altdorf. Vgl. über ihn Will, Nürn. Gelehrtenlexikon II. 125 und Hartfelder, Melanchthoniana paedagogica (1892), S. 231 ff. Er stammte aus Varel in der Herrschaft Jever, studierte in Wittenberg (Alb. 8. 308 Edo Hilbrandus Jeverensis Frisius 28. Juni 1555), wo er auch Magister wurde (27. Februar 1556 Edo Hiltericus, Köstlin, bacc. IV, 17) und im Jahre 1559 in die Artistenfakultät als Dozent eintrat (Köstlin bacc. IV, 29). Dann wirkte er als Professor noch an einer Reihe von Universitäten, erst Jena, dann seit 1567 wieder in Wittenberg, zwischen- durch 1573–1575 als Rektor des Magdeburger Gymnasiums, seit 1575 in Frankfurt a. Oder, seit 1578 in Heidelberg, verlor aber 1580 hier sein Amt, weil er die Konkordienformel nicht unterschreiben wollte, und fand endlich ein dauerndes Heim in Altdorf als Professor der Theologie. Hier ist er am 12. Mai 1599 gestorben.

<sup>2)</sup> Ueber den jüngeren Hieronymus Baumgartner bieten Will, Nürn. Gelehrtenlexikon III, 124 und Waldau, Neue Beitr. z. Gesch. von Nürnberg (1790) S. 248 nur wenige Notizen. Etwas mehr erfahren wir durch Nikolaus Müller in Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg (1893) S. 19 ff. Geboren ist er am 11. Juli 1538. Erasmus Flock (s. Br. 109<sup>17)</sup> leitete aus der Nativität des Knaben günstige Voraus- sagen für sein späteres Geschick ab (8. April 1544), s. van Hout, Progr. d. Bonner Gymnasiums 1877 S. 17. Ähnlich spricht sich auch Melanchthon aus in einem Briefe vom 8. August (o. Jahr, jedenfalls nicht 1538, wie Bindseil, Suppl. z. CR. S. 116 hat, sondern nach Koldes Vermutung vielleicht 1545 mit Bezug auf die im Briefe erwähnten kriegerischen Rüstungen des Herzogs von Braunschweig und seine Truppensamm- lungen bei Bremen, von denen Melanchthon auch in einem Briefe vom 26. September 1545 [CR. 5, 858] spricht). Melanchthon widmete ihm auch im November 1552 die neue Ausgabe seines Liber de anima, die 1553 erschien (CR. 7, 1128). Seit 1554 studierte der junge Baumgartner in Leipzig, machte dann mit anderen jungen Nürnbergern seine große Auslandsreise (1558 und 1559 in Frankreich in Paris und Bourges, seit Ende 1559 in Italien in Padua). 1563 trat er in den größeren Rat ein; er bekleidete eine Reihe einflussreicher Aemter, erwarb sich als Kurator der Universität Altdorf um deren Begründung und Entwicklung besondere Verdienste und starb am 18. Dezember 1602 als vorderster Lösnnger und Verweser des Reichsschultheißenamts.

<sup>7)</sup> Psalm 146, 3.



<sup>4)</sup> Eobanus Hessus hat den ganzen Psalter in lateinische Verse übersetzt. Vgl. Krause, Eobanus Hessus II, 204 Psalterium universum (1537). Einzelne Psalmen hatte er schon vorher in Distichen übertragen, s. Krause a. a. O. II, 81 u. 97.

<sup>5)</sup> Ueber Martin Schalling s. Will-Nopitsch 3, S. 484 ff.; 4, S. 44 ff.; Koch, Gesch. d. Kirchenliedes Bd. 2 (1866) S. 282 ff. ADB. 39, 566. Von seinem Gönner, dem pfälzischen Kurfürst Ludwig VI, 1576 zum Generalsuperintendent der Oberpfalz ernannt, fiel er bei diesem in Ungnade, als er 1580 die Unterschrift unter die Konkordienformel verweigerte. 1583 seines Amtes entsetzt, begab er sich zunächst zu Professor Hilderich nach Altdorf, dem Schreiber des obigen Briefes. 1585 wurde er Pastor an S. Marien zu Nürnberg. Am bekanntesten ist er durch sein Lied „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ geworden.

<sup>6)</sup> Ueber diesen Lucius war nichts Näheres zu ermitteln; vielleicht war er der Chr. Lucius, der nach G. E. Waldau, Nürnberg. Zion (1787) S. 111 in den Jahren 1582–1585 Pfarrer in dem Nürnbergischen Städtchen Velden an der Pegnitz gewesen ist.

<sup>7)</sup> Von Melanchthons epitome Philosophiae moralis erschien die erste Ausgabe Straßburg 1588; wieder abgedruckt CR. 16, 21 ff. Vgl. Hartfelder, Melanchthon S. 281.

Nr. 144. Edo Hilderich an den jüngeren Hieronymus Baumgartner, Altdorf, 13. Juli 1583. Nur erwähnt bei Seidemann.

Clarissimo et amplissimo Viro, nobilitate generis, Prudentia, eruditione & Pietate praestanti Domino Hieronymo Baumgartnero, inclytae Noribergensium Reipublicae septemviro, Noricarum Scholarum & Ecclesiarum Praefecto atque Aldorfinae Academiae Scholarchae, domino, amico & Patrono suo reverenter colendo:

(Conqueritur de Calumnijs sibi a Schelhammero illatis. Item de Martino Schalingo<sup>1)</sup>).

S. D. Quae potui signa benevolentiae, quae potui officia humanitatis, Vir amplissime & Patrone summa observantia colende, ei Viro praestare, qui in Vestra Republica multis bonis & doctis Viris non parum negotij facessit, ea cupide praestiti & deinceps pro Virili cupio praestare, ut per eum, quantum in me est, multorum civium benevolentiam nostrae scholae conciliem. Sed per fide dignos homines ad me perfertur, eum virum, cuius nomen volens non exprimo<sup>2)</sup>, de me apud suos etiam in convivijs non parum sinistre loqui. Apud Thucydidem<sup>3)</sup> quidam dicit, Calumnias neque dicere neque audire honestum est. Et Salomon in Ecclesiaste inquit: Calumnia turbat sapientem & frangit robur cordis eius<sup>4)</sup>. Itaque nec ego sine dolore audire possum falsas de me calumnias spargi: quas tamen fretus bona conscientia & bonorum virorum iudicio me consolans contemnere debeo. Ne autem falsae calumniae ab isto bono Viro de me apud quosdam cives sparsae noceant Scholae nostrae

& aliquorum civium animos a nobis alienent, quos omnibus legitimis modis nostrae Academiae conciliare studemus: earum brevem refutationem hic subjiciam, ut si quis civium huiusmodi calumnijs credens de me apud tuam amplitudinem conqueratur, ea habeat, quid tali civi respondendum sit, ut scholae nostrae amicus maneat. Primum crimen, quod optimus iste Vir et amicus noster nobis objeit vel objicere dicitur, hoc est, quod a mensa & convictu meo filium eiecerim & expulerim. Responsio plana haec est. A publica praelectione domum rediens, cum filius eius ad prandium veniret cum alijs meis convictoribus, objurgavi eum severe, quod a mea praelectione publica sine iusta causa abfuisset, circa oppidum ociosus obambulans aut intempestivos lusus cum jactura suorum studiorum sectans: atque ut serio me agere intelligeret, manu etiam semel atque iterum leviter eius caput magis tetigi quam percussi. Factum hoc est in praesentia aliorum meorum convictorum, qui interrogati testari possunt, me illa percussiuncula limites officij praeceptoris non excessisse. Idem suo ipsius facto ipse adolescens sic a me admonitus testatus est. Statim enim post hanc admonitionem una cum alijs meis convictoribus mensae assidere coepit ad prandendum. Sed postea eodem die petulans & ociosus hic adolescens ad coenam meam non redijt. Me enim inscio cum quodam sartore alente studiosos egit, ut ab ipso in convictum reciperetur, a quo etiam receptus fuit. Accersivi adolescentem sciscitans, cur mea mensa relicta ad alium se contulisset hospitem: videndum ipsi esse, ne patrem graviter offendant, quod non solum negligens sit in audiendis publicis meis praelectionibus, quas ab eo pater voluit audiri, sed nunc etiam sine consensu patris alibi mensam & convictum quaerat. Respondit se utrumque facere consensu patris. Miratus sum, cum pater eius hisce de rebus prius nihil scripsisset. Cumque non crederem verbis adolescentis, iussi eum eadem sua manu scribere et testari, quae dixisset, quod fecit. Eius chirographum patri misi, ut intelligeret, me extra culpam esse, quod filius mensam mutasset. Haec narratio, quae multorum testimonijs probari potest, ostendit, me falsa calumnia onerari, cum adolescentem illum a mea mensa et convictu vi expulisse dicor. Alterum est crimen de lusu meorum discipulorum, quod hinc originem calumniae duxisse opinor. Quidam juvenis Brunswicensis, honestus & literarum studiosus, qui apud professorem quendam hic habitat et cibum capit, Noribergae paucis septimanis ante pascha emerat tabellam lusoriam, quam meis quibusdam convictoribus, qui tum mecum Noribergae fuerant, traderat huc ferendam. Ea lusoria tabella circiter unam septimanam penes meos discipulos et convictores me inscio

fuit. Et accidit, ut uxor mea praeteriens habitationem eorum forte audierit strepitum, quem aleae in tali tabella iactae edunt. Introspicit uxor & videt Brunschwicensem illum cum quibusdam meorum convictorum colludentem, eumque intelligit tabellam illam lusoriam fuisse illius Brunschwicensis, monet eum, ut illam statim auferat: fore alioqui, ut ego resciscens eam in ignem conijcerem. Post hanc uxoris admonitionem mei convictores ea tabella lusoria non visi sunt amplius uti. Hic unus atque alter meorum convictorum conspectus lusus<sup>a)</sup> praebuit originem calumniae ab isto bono viro de me sparsae, quasi mei discipuli apud me nihil aliud egerint, quam ut luderent, quasi item ego loco privatarum praelectionum cum eisdem lusum exercuerim. Sed haec falsissima deprehenderentur, si tantum ocij esset bonis Viris, ut de his puerilibus ineptijs longior inquisitio institueretur. Qui me meosque convictores ad istum bonum virum detulit, quicumque is est, is videtur tali delatione eius benevolentiam captasse & sibi stipendium voluisse comparare. Sed abrupto haec & iudico me male facere, quod huius epistolae lectione tractationem gravissimorum Reipublicae negotiorum, quae tuae amplitud(ini) offeruntur, impedio. atque ipse maxime a tali scriptionum genere abhorreo. Reipublicae Vestrae & Scholae nostrae nomine aequo animo feram injuriam, quam accepi, & huiusmodi calumnias magis ipsis factis quam oratione refutare conabor. Filius Dei cum tota Vestra Republica te nobis quam diutissime incolumem servet. Vale Aldorfij, die 13. Julij Anno 1583.

Tuae amplitudini

addictus

Edo Hildericus D.

<sup>a)</sup> So Cod.

<sup>b)</sup> Inhaltsangabe des Abschreibers, die sich zugleich auch auf Nr. 148 zu beziehen scheint.

<sup>c)</sup> Nach der Inhaltsangabe des Abschreibers M. Joh. Schelhamer, seit dem Jahre 1562 Nachfolger Besolds als Prediger an S. Sebald, was er bis 1605 blieb (Waldau, Nürnberg. Zion [1787], S. 28).

<sup>d)</sup> Thucydides VI, 41, 2: διαβολὰς ὃν σῶφρον οὐτε λέγειν τινας ἐς ἀλλήλους οὐτε τοὺς ἀκούοντας ἀποδέχεσθαι. Ähnliche Gedanken bei Herodot VII, 107: διαβολή γὰρ ἴσθι δεινότατον, ὃ μὲν γὰρ διαβάλλον ἀδικεῖ ὃν παρεόντος κατηγορεῖν, ὃ δὲ ἀδικεῖ ἀναπεινόμενος, πρὶν ἢ ἀτρεκέως ἐκμάδῃ etc.

<sup>e)</sup> Pred. Sal. 7, 8.

### Anhang.

#### Vier Briefe G. Majors an H. Baumgartner

(s. o. Nachwort zu Br. 132).

Von P. Flemming.

1. Georg Major an Hieronymus Baumgartner, Wittenberg, 26. März 1529. Original im Melanchthonhaus zu Bretten Nr. 65.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartner patrono suo summo.

Auf der Adresse, wohl von Baumgartners Hand: 1529 13 Ap. per Hofman<sup>1)</sup> August. VI<sup>2)</sup>.

S. Dedi proximis diebus ad vos literas<sup>3)</sup> vna cum libellis quibusdam recens apud nos editis, quibus satis verbose me tibi respondisse arbitror, humanissime Hieronyme. Et quod nunc breuius quam fortasse conuenit scribo, facit nuncii huius celer abitus, neque etiam nunc est, quod ad vos scribi maximopere referat. Quare hanc breuitatem boni consules. Libellus Lutheri adversus Turcam<sup>4)</sup> est quidem fere absolutus, sed eius editionem impediunt nunc frequentes hoc tempore conciones, quibus occupatur Lutherus<sup>5)</sup>. Sed instat nuncius. Bene vale, optime patrone. Vuittembergae ipsa die Parasceues Anno 1529.  
T. Georgius Maior.

<sup>1)</sup> Jedenfalls der Augustinermönch Johannes Hofmann, der auch aus Nürnberg stammte und in den Jahren 1527–1529 noch einmal in Wittenberg studierte, s. Enders 6, 120<sup>1</sup>, 233<sup>2</sup>, 288<sup>1</sup>, 395<sup>1</sup>. Im Jahre 1529 wurde er Pfarrer zu Altdorf, was er bis 1541 blieb (vgl. oben ARG. 13, 84).

<sup>2)</sup> August(inensem). VI ist die Ordnungsnummer des Briefes in der Gruppe der 25 Majorbriefe.

<sup>3)</sup> Jedenfalls der Brief vom 9. März 1529, der oben als Nr. 132 abgedruckt ist.

<sup>4)</sup> Vgl. Br. 132, Anm. 3.

<sup>5)</sup> Nach Weim. Ausg. Bd. 29 S. XXXIII hat Luther im März 1529 nicht weniger als zweiundzwanzigmal gepredigt.

2. Georg Major an Hieronymus Baumgartner, Magdeburg, 4. September 1534. Original im Melanchthonhaus zu Bretten Nr. 306. Regest bei van Hout, Progr. des Gymnas. zu Bonn 1877, S. 20 Nr. 173.

Clarissimo ac Ornatissimo Viro D. Hieronymo Baumgartner Patricio ac Senatori Nurenbergensi Domino ac Patrono suo Summo.

Auf der Adresse das Zeichen 24 und auffälligerweise zwei Ordnungsnummern: <sup>XIII.</sup>  
XIV.

S. Nisi mihi perspecta et re ipsa satis probata esset humanitas tua, vir Ornatissime, peterem a te omnia ambiciosius. Quare tuae facilitati, non meae impudentiae imputabis, si qua liberius a te postularo. Nam cum te semper nobis benignum et facilem praebueris et omnia nostra caussa te facturum receperis, negocia nostra iam omnia in tuum caput relicimus, quae quamquam non possint non esse sic occupato oneri, tamen pro veteri ergo nos amore aequo animo feres. Frater Ioannes<sup>1)</sup>, quod tu fieri volebas, cum non haberet pedestres comites, hoc tempore in patriam a matre<sup>2)</sup> comeatum impetrare non potuit. Quare ne fides mea in dubium apud quosdam vocaretur, volui has Senatus nostri literas cum hoc commodo tabellario ad vos perferri, ex quibus tua humanitas intelliget, quid mater a te petat, cuius negocia ne grauatim suscipias, te per deum obtestor. Scripsi D. Cressio<sup>3)</sup> quam potui humanissime, ne hominem aliqua parte offenderemus. Illarum literarum exemplar misi Vuolffgango<sup>4)</sup>, vt tibi exhiberet, quo minori molestia nostram causam ageres. Reliqua tu omnia pro tua prudentia, quae in rem nostram esse videbuntur, quam optime statues et ad ea tanquam ministro Vuolffgango tua humanitas vtetur. Vides in nemine alio nobis quicquam esse vel spei vel praesidii. Quare rogo, vt nostri patrocinium suscipias. Bene vale, Vir ornatissime, Magdeburgi 4. Septem: 1534.

T. Georg. Maior.

<sup>1)</sup> Ueber diesen Bruder Majors ist sonst nichts weiter bekannt.

<sup>2)</sup> Majors Mutter Margrete Maierin (s. Majors Brief an Frau Sibylle Baumgartner vom 9. Juli 1544 Gotha B. 15, 492, gedr. Waldau, Neue Beytr. z. Gesch. von Nürnberg I [1790] S. 330) scheint damals in Magdeburg bei ihrem Sohn gelebt zu haben. Vgl. auch den nächsten Brief.

<sup>3)</sup> Wohl der Nürnberger Ratsherr Christoph Kreß, erwähnt für das Jahr 1528 auch bei Tschackert, Ungedr. Br. usw. S. 10, Anm. 6.

<sup>4)</sup> Vermutlich Wolfgang Jakobäus, über den zuletzt zu vgl. Br. 132<sup>a</sup>.

3. Georg Major an Hieronymus Baumgartner, Magdeburg, 16. April 1535. Original im Melanchthonhaus zu Bretten Nr. 302. Regest bei van Hout a. a. O. S. 21 Nr. 175.

Clarissimo ac Optimo Viro D. Hieronymo Baumgartner Patricio ac Senatori Nurenbergensi Patrono suo Nurmbergk

Auf der Adresse die Ordnungsnummer XVI.

S. Quae de aedibus et cum tutoribus acta sunt, Vir ornatissime, ea matri<sup>1)</sup> ac nobis omnibus summe placent,

habemusque pro tua hac opera gratias maximas. Sed vbi molestum non erit, de his rebus mater cupit per te fieri certior, Primum an pecunia apud D. Cressium<sup>2)</sup> deposita, 110 aurei, si rite memini, vna cum argenteo cratere tibi sint redditi, Neque enim eius rei a te in literis facta est mentio. Deinde quantum Senatus, si pecunia transferatur ad nos, relinqui postulet. Nam mater tuis, Cressii atque aliorum quorundam Senatorum precibus putat a Senatu impetrari posse, vt hoc remittatur, et eius nomine, si multum relinquendum sit, statuit ipsa reuerti in patriam. Quare rogamus, vt hac in re nobis quoque tua consulat et prospiciat prudentia. Postremo omnibus modis rogat mater, ne quid vel filiae vel genero aut cuiquam numeretur. Nam quae haec dementia aut impium est scelus, quod matre viuâ et superstite audent partem hereditatis isthic sibi relinqui petere? Fieri enim posset, vt est incerta hominum vita, ut me mortuo suis rebus ipsa opus haberet. Quare ne tibi alioqui occupatissimo aliquid negotii facessant, censeo eos aliquo acri et vehementi obiurgatione a te dimittendos. Dabimus vero operam, ne quid molestiae ex nobis porro habeas, quamprimum de superioribus tua nobis rescripserit humanitas. Bene vale, Vir Ornatissime, vxorem cum liberis recte valere et salutari cupimus mater atque ego, Magdeburgi, 16 Aprilis 1535

T H

T Georg. Maior

<sup>1)</sup> S. den vorbergehenden Brief, Anm. 2. Die Mutter lebte noch im Jahre 1541. Vgl. das Regest des Briefes von Major an Baumgartner 5. Januar 1541 bei van Hout a. a. O. S. 21, Nr. 176: Matrem velle apud se reliquam aetatem consumere. In dem Briefe vom 9. Juli 1544 (s. den vorbergehenden Brief Anm. 2) spricht er aber von ihr als einer Verstorbenen.

<sup>2)</sup> Vgl. ebenfalls die vorige Nummer, Anm. 3.

4. Georg Major an Hieronymus Baumgartner, Magdeburg, 1. Dezember (1546). Original im Melancthonhaus zu Bretten Nr. 68.

Clarissimo Viro Pietate et Doctrina praestanti Domino Hieronymo Baumgartner Senatori Nurnbergensi Domino et amico suo obseruando.

Auf der Adresse: XXII.

S. Cum his diebus D. Philippus ex Zeruesto<sup>1)</sup> huc Magdeburgum ad nos qui hic exulamus exourrisset, varia inter nos, ut sunt haec tempora, consulimus. Ibi inter cetera mihi autor fuit, vt meam tibi mentem aperirem, qua de re et se scripturum tibi adfirmabat.

Ego iam multos annos satis magnis beneficiis ab illustrissimo principe nostro affectus sum. et a teneris (ut

nouisti) in ipsius patui aula<sup>2)</sup> enutritus, cuius erga me beneuolentiam testantur ipsius literae hoc mense ex castris<sup>3)</sup> ad me scriptae, ita ut turpissimum sit, quem florentem secutus sum, eum inclinatis rebus deserere. Sed necessitas, quae multis et magnis rebus excusationem offert, illa et meum mitigabit consilium.

Cum enim meae facultates, quae semper admodum fuerunt tenues, propter nuper adeo extractas aedes vehementer sint attenuatae, ita ut huius belli exitum (qui quando futurus sit, quis queso videre possit?), dum nullum nobis numeratur salarium, in alendis vxore et decem superstitibus liberis et reliqua familia ferre et expectare non possim, cogit ipsa me inopia quaerere alium dominum et victum meis literis et familiae. Saepius autem meam vobis voluntatem antea literis testatus sum me nemini quam dulcissimae patriae meae seruire malle, cui quanta debeam, satis intelligo. Quare si mihi apud vos locus esse poterit, te pro veteri tuo erga me amore oro atque obtestor, vt amicum iam exulem et addictum iuues, id quod mihi constanter quoque de te polliceor. Possem alibi habere conditiones satis honestas, sed quod reliquum est aetatis, in patria degere et ibi, si dominus volet, vitam, vbi diuinitus concessa est, deponere malo. Itaque me meosque tuae fidei commendo et vt respondeas oro. (Am Rand: Cetera scribet D. Philippus<sup>4)</sup>.) Bene vale Magdeburg 1. Decemb:

T. Georg: Ma:

Explorata vestra voluntate dabo operam, si me recepturi estis, vt bona cum gratia missionem ab Illustrissimo principe impetrare possim. Quare, ne quam offensionem mihi hoc consilium pariat, nolim haec spargi. Doctör Ionas et Chilianus Goltstein<sup>5)</sup> eiecti sunt a principe Mauro Salinis, cum urbem suo exercitu teneret, quae autem alia isthic designarit, puto ad vos perlata. Hic in Saxonia cogitur iam miles ad eius furores reprimendos. Post paucos dies plura et certiora ad vos scribam de exercitu, qui in Saxoniciis vrbibus colligitur. Wittenbergam validissime munitam praesidio haud facile tentabit.

<sup>1)</sup> Melanchthon war seit 11. November 1546 nach Zerbst gegangen, während ein großer Teil der Professoren und Studenten von Wittenberg sich nach Magdeburg gewendet hatte (s. CR. 6 S. IX und X). In Magdeburg hielt sich Melanchthon vom 27. November bis 6. Dezember auf (s. a. a. O. S. X).

<sup>2)</sup> Major war seit seinem neunten Lebensjahre auf Befehl und Kosten Friedrichs des Weisen bei Hofe unter den Sängerknaben erzogen worden, s. RE.<sup>8</sup> 12 S. 86.

<sup>3)</sup> Das kurfürstliche Lager befand sich bis zum 23. November noch in Giengen (bei Ulm), s. Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrh. II S. 472.

<sup>4)</sup> Dieser Brief Melanchthons ist abgedruckt im CR. 6, 297 und 298, ebenfalls am 1. Dezember 1546 an Baumgartner und zwar in doppelter Ausfertigung geschrieben. In dem zweiten Briefe empfiehlt er Major auf das wärmste für ein geistliches Amt in Nürnberg, ebenso (CR. 6, 299) in einem Briefe an Veit Dietrich mit demselben Datum. Auch später wiederholt Melanchthon seine Empfehlung, z. B. am 3. Dezember an Baumgartner (CR. 6, 303). Die Verhandlungen über seine Berufung nach Nürnberg führten aber nicht zum Ziele (CR. 6, 367, 375, 376, 399, 424, 593). Major blieb den Winter in Magdeburg, kehrte dann nach Wittenberg zurück und übernahm im August des Jahres die Stiftssuperintendentur in Merseburg (Kawerau in RE.<sup>8</sup> S. 86), von wo er sich 1548 wieder an die Wittenberger Universität zurückwandte.

<sup>5)</sup> So schreibt auch Melanchthon an Ebner aus Magdeburg, den 30. November: Hodie aderit doctor Chilianus pulsus ex Salinis (CR. 6, 295). Vgl. auch oben Nr. 65<sup>a</sup> des Manuscriptum Thomasianum und die dort aus Kaweran, Jonasbriefe angeführten Stellen.

---



# Mitteilungen.

## Aus Zeitschriften<sup>1)</sup>.

**Allgemeines.** „Römische Rotaprozesse aus den Sächsischen Bistümern (nämlich Halberstadt, Münster, Osnabrück und Paderborn) von 1464—1513“ teilt N. Hilling aus dem Archive des Römischen Rota, und zwar aus den Hand- oder Protokollbüchern (Manualia), in die die Notare der Rota alle Prozeßhandlungen eintrugen, in tabellarisch angeordneten Regesten mit. Seine Materialien gewähren für den tatsächlichen Zustand der römischen Rota im ausgehenden Mittelalter wie auch für die Geschichte der Deutschen an der Kurie wichtige Beiträge; ferner berühren sie, da es sich in den Prozessen vorwiegend um Pfründenangelegenheiten handelt, auch das Gebiet der allgemeinen Kirchengeschichte, wobei u. a. die Tatsache aufs neue Bestätigung findet, daß die römischen Kurialbeamten an den Pfründenprozessen beteiligt waren; überhaupt wird die für die Seelsorge und den Gottesdienst wie auch für die Einigkeit unter dem Klerus gleich unheilvolle Praxis der Pfründenhäufung und der Pfründenstreitigkeiten durch die von H. mitgeteilten Prozeßakten grell beleuchtet (Arch. f. kathol. Kirchenrecht Bd. 95 4. Folge Bd. 3 S. 33—77, 201—265, 389—421, 579—611). — Wir erwähnen noch, daß H. schon 1908 in Grevings Reformationsgeschichtl. Studien und Texten als erstes Ergebnis seiner Forschungen im Rota-Archiv die Schrift „Die römische Rota und das Bist. Hildesheim am Ausgang des Mittelalters. Hildesh. Prozeßakten aus dem Archiv der Rota“ veröffentlicht hat.

Im Histor. Jahrb. 36 S. 306—316 und 598—608 bringt L. Schmitz-Kallenberg „Kleine Beiträge zur Geschichte der Windesheimer Kongregation“ auf Grund von Protokollen über die Generalkapitel, die sich in einer Hs. des 18. Jahrh. (in Privatbesitz) erhalten haben. Er bespricht die Ausbreitung der Kongregation, Ort und Zeit des Generalkapitels, die Reihenfolge der Generalprien und das 1559—1561 verhandelte Projekt einer Provinzialeinteilung der Kongregation.

---

<sup>1)</sup> Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

Die zuerst 1489 auftauchende Flugschrift *Epistola de miseria curatorum seu plebanorum*, die A. Werminghoff in unserer Zeitschrift oben S. 200—227 behandelt und in mehreren Fassungen wiedergegeben hat, ist vorher von G. Braun in BBK. 22 S. 27—41, 66—78 nach dem Druck von 1489 veröffentlicht und durch eine selbstverfaßte Übersetzung bereichert worden, woran anknüpfend Werminghoff am gleichen Orte S. 145—164 sich weiter mit der *Epistola* beschäftigt, indem er verschiedenen Drucken nachgeht, die von ihr veranstaltet worden sind, und die Spuren verfolgt, die nach der Heimat der Schrift zu weisen scheinen. W. glaubt diese in der Diözese Meißen zu finden; als Abfassungszeit nimmt er 1475 oder wahrscheinlicher 1489 an. Andererseits weist er alle über den Verfasser aufgestellten Vermutungen als haltlos ab; in diesem Punkte bleibt es bei einem *Non liquet*. Zum Schluß weist W. auf die Stellung der *Epistola* im Kreise ähnlicher literarischer Erzeugnisse und ihre Benutzung durch spätere Schriftsteller hin, wie in erster Linie durch Sebastian Brant in seinem *Narrenschiff*.

In Beitr. z. Sächs. KG. 29 S. 9—84 untersucht G. Buchwald die in einem der Klosterbibliothek von Altzella entstammenden Predigtband auf der Leipziger Univ.-Bibl. enthaltene Sammlung von 105 im Kloster Altzella 1493 und 1494 gehaltenen Predigten. Die nicht originalen, sondern zugestandenermaßen, wie unzählige andere mittelalterliche Predigten, in ausgedehntem Maße auf Grund fremder Vorlagen ausgearbeiteten Predigten erscheinen doch deshalb der Beachtung wert, weil sie „fere omnes coram populo“ gehalten sind. Man kann ihnen den sittlichen Ernst und die aufrichtige Absicht der religiösen Unterweisung nicht absprechen. Auch findet sich in ihnen manches Erbauliche und Volkstümliche. Auf der anderen Seite unterliegen sie dem scholastischen Zuge zum Distinguieren und in dessen Schematismus vertrocknet der an sich dürftige Inhalt. Auch die Auslegung der Schrift verharret auf dem tiefen Standpunkt der Scholastik; dem Text wird nicht sowohl etwas abgewonnen als ein aus dem kirchlichen Vorstellungskreise entnommener Inhalt aufgenötigt, recht im Gegensatz zu Luther, der in seinen Predigten nicht die Lehre der Kirche in die Schrift hineinzwingt, sondern aus der Schrift schöpft und lebensvolle, erneuernde Gedanken gewinnt.

Aus der mit 1914 ins Leben getretenen Vierteljahrsschrift „Franziskanische Studien“ (Münster, Aschendorff) erwähnen wir folgende Aufsätze: Jahrg. I Heft 1 S. 65—76 F. Doelle, Aus den letzten Tagen der Franziskaner zu Meißen (nach einem Schreiben des Meißner Kustos Jakob Schwederich von 1540 im HHStA. zu Wien). — Heft 3 S. 356—362 derselbe, Die Statuten der Klarissen zu Weißenfels von 1513 (die einzigen erhaltenen Statuten der Klarissen in der Sächsischen Provinz, erteilt und niedergeschrieben von dem Minister der Sächs. Franziskanerprovinz Ludwig Henning, im Dresdener HStA). — Jahrg. 2 Heft 4 und Jahrg. 3 Heft 1 Ein noch nicht abgeschlossener Aufsatz von C. Schmitz, Der Anteil der süd-

deutschen Observantenvikarie an der Durchführung der [Ordens]-Reform am Ende des Mittelalters. — Jahrg. 3 Heft 3 S. 246—289 F. Doelle, Die Reformbewegung unter dem Visitator regiminis der sächsischen Ordensprovinz. (Handelt von der in der Sächs. Provinz seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begegnenden Institution eines Visitator regiminis und ihrer Unterdrückung durch Ludwig Henning im Interesse der Einheit in der Provinz um 1509; mit zahlreichen Beilagen aus dem Ratsarchiv zu Görlitz.)

Über „die Musik in Deutschland am Ausgang des Mittelalters“ handelt G. Bossert in Nkirchl. Ztschr. 1915 S. 227—244 auf Grund des Liber heroicus de Musicae laudibus des Ulmer Deutschordenspriesters Joh. Boëmus von Aub (gedruckt 1515) und des Magisters Andreas Ornitoparchus aus Meiningen Musice actice Micrologus von 1517. B. verfolgt die Lebensumstände beider Männer und schildert dann ihre Stellung zur Musik. Beachtenswert ist u. a. die herbe Kritik, die Ornitoparchus am Kirchengesang übt, was wiederum mit der auch aus andern Zeugnissen bekannten Vernachlässigung der gottesdienstlichen Feiern durch den Klerus zusammenhängt. Es erscheint danach völlig begreiflich, daß, wie sowohl Ornitoparchus als Boëmus deutlich erkennen lassen, die Führung in der Musik von der Kirche auf die Fürstenhöfe übergegangen war. Auch über die Pflege der Musik in den Städten und über den Volksgesang unterrichten unsere beiden Autoren, über letzteren besonders Boëmus.

Kardinal Raimund Peraudi als Ablasskommissar in Deutschland 1500—1504 und sein Verhältnis zu Maximilian I. behandelt G. Mehring in Forsch. und Versuche zur Gesch. des Mittelalters und der Neuzeit (Festschrift für Dietrich Schäfer) S. 334—393 mit 9 Beilagen, zumeist nach zeitgenössischen bisher nicht verwerteten Drucken.

Im Bremischen Jahrbuch Bd. 26 S. 1—73 veröffentlicht F. Sander tagebuchartige Berichte der Vertreter der Stadt Bremen auf den Religionsgesprächen zu Worms und Regensburg (1540/41), des Rats Herrn und späteren Bürgermeisters Daniel von Büren und des Pastoren an der Bremer Martinikirche Johann Timann aus Amsterdam. Ihre Berichte sind sehr ausführlich und anschaulich und geben interessante Stimmungsbilder aus jenen Tagen. Eine Erläuterung und Zusammenfassung der Berichte sucht die vorangehende kurze Darstellung Sanders zu geben. Die Originale der Berichte finden sich im Bremischen Archiv und auf der Stadtbibliothek.

Im Histor. Jahrb. 37 S. 400—411 teilt J. Schweizer aus dem Archiv von Simancas die Instruktion für den Kardinal Christof Madruzzo für seine Legation nach Rom am Vorabend des Schmalkaldischen Krieges mit. Das Aktenstück ist ein vom Kaiser unterschriebenes Original, dem aber die weiteren Merkmale der Expedition fehlen, so daß es unentschieden bleibt, ob die Instruktion ausgegangen ist, was übrigens für ihren historischen Wert nicht viel austrägt. Das Stück ist ganz in Chiffren, die Herausgeber an der Hand des Schlüssels aufgelöst hat.

Den Frankfurter Deputationstag von 1590, der berufen wurde, um den Beschwerden des niedersächsischen und westfälischen Kreises gegen die Vergewaltigungen, denen sie im niederländisch-spanischen Kriege vielfach unterworfen wurden, abzuhelpfen, schildert nach der gedruckten Literatur und hsl. Quellen J. Schweizer im *Histor. Jahrb.* 36 S. 37—104. Da die katholischen Stände aus Vorliebe für die Spanier einer Exekution widerstrebten, so wurde in Frankfurt nichts ausgerichtet. Eine Anzahl von Aktenstücken folgt der Darstellung; weitere Aktenstücke sollen in einem Bande der „Nuntiatuberichte“ Platz finden.

Die Entstehungsgeschichte des Trienter Predigtreformdekrets (im Reformdekret der 5. Sitzung mit Ergänzung in der 24. Sitzung) verfolgt eingehend J. E. Rainer in *Zeitschr. f. kathol. Theol.* 39 S. 256—317 und 465—523. — Ebendasselbst S. 452—464 schildert J. B. U m b e r g die Rolle, die Kajetans Lehre von der Kinderersatztaufe auf dem Trienter Konzil (Januar bis Februar 1547) spielte.

St. Ehses, *Des sel. Petrus Canisius Votum über den Laienkelch zu Trient am 15. Juni 1562* (*Hist. Jahrb.* 36 S. 105—109) bemüht sich, über den Inhalt der von Massarelli nur in einem kurzen Auszug wiedergegebenen Rede, in der C. sein Votum begründete, Näheres beizubringen.

Rich. Wolff, „Wandlungen in den Anschauungen über das Reformationszeitalter“ (*Korr.Bl. der Ges. Ver.* 1916 Sp. 55—69) belehrt uns, daß die „Clique“ der deutschen Humanisten „ein geschäftiges und ehrgeiziges, italienische Berühmtheiten kopierendes Gelehrtenproletariat“ war, daß Reformation, Humanismus und Renaissance „echt mittelalterliche Kräfte“ sind, daß für die Ausbildung des modernen Geistes die katholische Wissenschaft und Kultur ungleich produktiver war als die protestantische, und daß nichts rückständiger ist als kirchlich-religiösen Momenten einen ausschlaggebenden Wert für den Verlauf und die Einteilung der Geschichte beizumessen.

**Persönliches.** In der ZKG. 36 S. 118—122 setzt O. C l e m e n seine „Beiträge zur Lutherforschung“ (VII—XI) fort; er gibt wiederum allerlei kleine Nachweise und Feststellungen, weist die Quellen gewisser Überlieferungen nach (u. a. an Tetzels Auftreten anknüpfender Anekdoten), bringt Ergänzungen zu der neuen Ausgabe der Tischreden usw.; auch teilt er aus einer Sammelhandschrift Stephan Roths nicht uninteressante „Waldensium articuli aliquot et ritus“ mit.

Angesichts der bisherigen drei Bände der unter E. Krokers Auspizien herausgegebenen *Tischreden Luthers* in der Weimarer Ausgabe wirft F. C o h r s einen Rückblick auf die Sammlung und Herausgabe der Tischreden von Anfang an, wobei er zwei Perioden unterscheidet: die nach etwa 800jähriger Dauer durch die Ausgaben Förstemanns und Bindseils zum Abschluß gebrachte erste Periode, die an Aurifabers Sammlungen orientiert war, und die durch Seidemanns *Lauterbach-Tagebuch* 1872 inaugurierte Periode, die sich um

die originale handschriftliche Überlieferung der Tischreden, die Nachschriften statt der Sammlungen, bemüht. Diese Periode erreicht ihre Vollendung in der neuen Ausgabe, die eine umfassende Verarbeitung alles bisher erreichbaren Materials darstellt. Zustimmend bespricht dann Cohrs die bei der Ausgabe befolgten Grundsätze, stellt fest, was in ihr erreicht ist und würdigt die Verdienste der neben dem Hauptherausgeber Kroker beteiligten Mitarbeiter. Theol. Litbl. 37 (1916) Nr. 14 Sp. 265ff.

Die Frage nach dem Schreiber der im Cod. Solger 13 der Nürnberger Stadtbibliothek überlieferten, in der Weimarer Ausgabe ungekürzt abgedruckten zahlreichen Predigten Luthers zwischen 1528 und 1532 (darunter der dritten Reihe der Katechismuspredigten) beantwortet G. Buchwald, der dem gleichen Schreiber auch in einer Berliner Handschrift begegnet, wo ein Randvermerk auf Anton [Lauterbach] hinweist, was dann durch Einsicht in eine Lauterbachhs. des Dresdener Hauptstaatsarchiv sich bestätigte. Zu Stephan Roth in Zwickau und Georg Röder in Wittenberg tritt also Anton Lauterbach in Pirna als wesentlich verdient um unsere Kenntnis der Tätigkeit Luthers auf Kanzel und Katheder.

Die „Entstehung von Luthers Kirchenbegriff“ findet K. Holl nicht, nach der allgemeinen Annahme, in den Jahren 1518—1521, sondern seiner eingehenden Untersuchung zufolge ist der Kirchenbegriff, mit dem L. gegen die römische Hierarchie angeht, längst vor dem Ablassstreit bei ihm vorhanden, nicht aus irgendwelchem Gegensatz heraus, sondern im einfachen Verfolg seiner religiösen Grundgedanken, indem seine Rechtfertigungslehre unmittelbar auch seine neue Auffassung von der Kirche hervortrieb. Im besonderen betont Holl die großartige Folgerichtigkeit in Luthers Entwurf: „hier ist nichts von Aufgeregtheit, kein stürmisches Draufgehen, keine Einmischung eines unsachlichen Beweggrundes, darum auch kein Seitensprung, sondern ein langsames, für den Beschauer manchmal eher allzu langsames Wachsen von innen heraus, ein sicheres Fortschreiten auf gerader Linie, bis das Ziel erreicht, bis der innere Antrieb und die äußere Form miteinander ausgeglichen sind“. Forsch. u. Versuche zur Gesch. des MA. und der NZ. Festschrift D. Schäfer z. 70. Geburtstag dargebracht, Jena 1915, S. 410—456.

Max Lehmann, Luther und Zwingli (in Preuß. Jahrb. 1916 Januar S. 13—25) will zeigen, wie es gekommen ist, daß die Deutschen, als sie den Angriff auf die mittelalterliche Kirche begannen, sich nur um zwei Führer scharten, und weshalb nicht auch die letzten übrig gebliebenen Differenzen sich überwinden ließen. Er stellt dann fest, daß Luther in der Welt des deutschen Protestantismus dominierte bis auf Leibniz und daß, als dann die große Säkularisierung des Geisteslebens begann, er es wieder war, der bewirkte, daß die deutsche Aufklärung dem christlichen Specificum näher blieb als die englische und französische. Aber auch Zwinglis Wirkung geht über Zürich, Bern und Basel hinaus; er gehört durch den direkten Einfluß, den er

auf den Süden und Westen Deutschlands ausübte, unserer Reformationsgeschichte an, ist ferner der Inspirator der Kirchengemeinschaften, die man unter dem Gesamtnamen „reformiert“ begreift; endlich hat ganz direkt und heilvoll die Kirche, die mit Zwinglis Schöpfungen beginnt, auf die nach Luther genannte zurückgewirkt im Pietismus: in der Zurückstellung des Dogmas, in der Forderung von Liebeswerken, in der Zucht des Wandels erkennen wir unschwer den Geist des Pfarrers vom Großen Münster an der Limmat.

E. Fuchs, „Die Zukunftskraft der Wormser Lutherworte“, sieht in den letzteren, wie die Legende sie gestaltet hat, das Symbol der neuen Frömmigkeit, nämlich den Ausdruck der unabhängigen selbstentscheidenden Persönlichkeit, die Luther sowohl vom Katholizismus (der die unfehlbare Kirche hat) als vom Calvinismus (dem das Gesetz Gottes aus Bibel und Gemeinde der Heiligen und der Sprache des Geistes entgegenleuchtet) unterscheidet. Luther, ein Prophet, dessen Worte, Taten, ganzes Wesen einem Volke zum Symbol wurden, lebt noch in der Gegenwart bei uns fort. Aus dem Ringen dessen, was in Luther erlebt und unklar in widersprechenden mittelalterlichen Begriffen gefaßt war, stieg die Aufklärung hervor, das Denken und Suchen der neuen Zeit und die gesamte deutsche Wissenschaft. Aber auch „eine neue Gemeinschaftsbildung von unheimlicher Organisationskraft und Gewalt über die Menschen“, die darin besteht, daß letztere in ihrer Innerlichkeit eine gleiche Zielsetzung erleben und sich um ihrer Innerlichkeit willen der Gemeinschaft einordnen, in deren Dienst sie das Erstarken ihrer Innerlichkeit erleben und finden. „Sklaven nennen uns die andern, weil sie eine solche Einordnung in die Gemeinschaft nur als Sklaverei kennen. Wir kennen sie als Tat unseres freien Ichs. Hier zeigt sich auch ein Weltziel, alle Völker mit solcher Gemeinschaftssehnsucht zu erfüllen, daß sie als Tat ihres eigenen Wesens die Gemeinschaftsbildung bedürfen, nicht zerbrochen werden von einer Weltherrschaft, sondern vollendet werden durch gemeinschaftliche Weltgestaltung und Weltbezwungung.“ Gustav Krüger zur Feier seiner 25jähr. Wirksamkeit in Gießen gewidmet (Darmstadt, Histor. Verein f. d. Großh. Hessen 1916) S. 98—131.

Unter der Aufschrift „Die Wittenberger Beutellordnung vom Jahre 1521 und ihr Verhältnis zu der Einrichtung des gemeinen Kastens im Januar 1522“ bringt K. Pallas in ZVKGs. 12 S. 1—45, 100—137 aus dem Nachlaß Nik. Müllers die Beutellordnung selbst und was sich von Müllers Hand über diesen Gegenstand sonst vorgefunden hat, zum Abdruck. Es sind das reichhaltige und nach M.s Art mit ausgiebiger Mitteilung archivalischen Stoffs versehene, wennschon nicht erschöpfende erklärende Bemerkungen zu Einzelheiten der Beutellordnung; dann kürzere Darlegungen über den Verfasser der Beutellordnung, über die Zeit ihrer Entstehung; sodann wieder ausführlicher über die Entwicklung des „Gemeinen Beutels“ bis 1525 und die Wittenberger Ereignisse im Winterhalbjahr 1521/22, die zum Erlaß der Ordnung der Stadt Wittenberg vom 24. Januar 1522

führten, und über das Verhältnis des gemeinen Kastens der Wittenberger Stadtordnung zum gemeinen Beutel. Der Abschnitt endlich „Folgen und Wirkungen der Rückkehr Luthers“ bricht in M.s Handschrift unvermittelt ab; ein Nachwort, das Pallas verheißt, um zu prüfen, wie weit die mit der Beutelordnung zusammenhängenden Fragen durch Müller gefördert oder gelöst worden sind, steht noch aus. — In dem Abdruck der Beutelordnung selbst wird uns ein gegen Barge's Text wesentlich berichtigter Text gegeben; gegen Barge setzt Müller auch die Entstehung der Beutelordnung schon um die Jahreswende 1520/21 an, gestützt auf städtische Ausgabeposten über Anfertigung des gemeinen Kastens vor dem 11. Januar 1521; da aber die Beutelordnung schon in ihrem ersten Satz einen „Kast“ in Aussicht nimmt, so muß sie damals bereits zustande gekommen und eingeführt worden sein. Folgerichtig ist dann auch die Beutelordnung als geistiges Eigentum Luthers in Anspruch zu nehmen.

Eine bisher wenig beachtete Anwesenheit Johannes Brenz' in Frankfurt a. M. im Herbst 1535 klärt G. Bossert nach Frankfurter Akten auf (Geschichtl. Studien Albert Hauck z. 70. Geburtst. S. 252 bis 259). In Frankfurt drohte infolge eines Kammergerichtsurteils die Rückgabe der Stiftskirche von St. Bartholomäus (des Domes) an den katholischen Gottesdienst. Hierüber sollte Brenz ein Gutachten abgeben. Es fiel, ebenso wie das des hessischen Theologen Adam Krafft, für die Rückgabe aus, da die Stiftskirche Eigentum des Kaisers sei; wie aber Bossert inzwischen in unserer Zeitschrift (oben S. 147 bis 153) nachgewiesen hat, ist diese Rückgabe trotzdem vermieden und die Messe in Frankfurt damals nicht hergestellt worden.

In BBK. XXII S. 68—70 teilt A. Schnizlein die Antwort mit, die auf die Bewerbung Johann Eberlins von Günzburg um die erledigte Hauptpredigerstelle in Rothenburg a. T. seitens des Bürgermeisters Konrad Eberhard erfolgte, an den sich Eberlin und der markgräfliche Sekretär Georg Vogler gewandt hatten. Die Antwort ist ablehnend; der Rat wolle zurzeit keinen neuen Prediger annehmen. Sie erfolgte am 12. September 1525, als sich bereits der Rückschlag nach dem Bauernkrieg in der Stadt fühlbar machte; auch Eberhard selbst war Anhänger der alten Richtung und hatte, zu Anfang der Bewegung aus dem Rat gedrängt, seinen Bürgermeisterposten erst nach dem Umschwung wiedererlangt.

Im Histor. Jahrb. 36 S. 1—30 bespricht Jos. Schlecht „Dr. Johann Ecks Anfänge“. Er führt diese, auf mancherlei neue Zeugnisse gestützt, bis zu Ecks Disputation in Bologna am 12. Juli 1515; auf diese Disputation beziehen sich auch drei der vier Beilagen.

In Monatsh. f. Rhein. KG. X S. 207—218 veröffentlicht H. Keussen „Neue Beiträge zur Geschichte des Theodor Fabritius“ (vgl. ARG. V S. 323) aus dem Kölner Stadtarchiv. Die ersten vier Stücke behandeln die Vorlesungen des Fabritius über Hebräisch an der Kölner Hochschule, die ihm der Rat 1526 fortzuführen verbot (1526—1528); das fünfte sind Artikel der Kölner Universität gegen die von F. ins

Deutsche übersetzte *Epistola apologetica* des Cornelius Agrippa von Nettesheim zur Unterrichtung des Kölner Erzbischofs (1538), zugleich ein Beitrag zu dem bekannten Streit zwischen Agrippa und der Hochschule.

Zur 400. Wiederkehr des Geburtstages Johann Habermanns oder Avenarius (geb. 8. August 1516) gibt Bönhoff in Beitr. z. Sächs. KG. 29 S. 213—280 eine Skizze seines wechselvollen Lebenslaufes und würdigt Habermann auf Grund seiner Schriften als Hebräist, als Homiletiker und als Erbauungsschriftsteller; vor allem wird sein 1567 zuerst herausgegebenes Gebetbüchlein besprochen, das neben Johann Arnds „Wahrem Christentum“ eins der beliebtesten Andachtsbücher der evangelischen Kirche geworden ist. Beigegeben sind u. a. eine Geschlechtstafel der Familie Habermann und ein Verzeichnis der Geistlichen in denjenigen sächsischen Orten, in denen J. H. 1542—1564 wirkte, soweit sie seine Mitarbeiter, Vorgänger und Nachfolger gewesen sind.

Der eifrige Mitarbeiter Bucers und Capitos bei der Straßburger Reformation Kaspar Hedio (1494—1552), der zugleich als Kirchengeschichtsschreiber einen hervorragenden Rang einnimmt, hat bisher noch keinen ausreichenden Biographen gefunden; auch an einer vollständigen Liste seiner zahlreichen Veröffentlichungen fehlt es noch. Es ist daher zu begrüßen, daß J. Adam in ZG. d. Oberrh. N.F. 31 S. 424—429 in Berichtigung und Ergänzung der älteren Schriften über Hedio, ohne freilich selbst Vollständigkeit anzustreben, auf eine größere Anzahl seiner Schriften hinweist.

Einige Ergänzungen zu dem Aufsatz Tetzners über Hieronymus von Hirscheide (vgl. diese Zeitschrift XII S. 308f.) teilt Bönhoff in Beitr. z. Sächs. KG. 29 S. 230—232 mit; besonders sucht er festzustellen, wann H. in Stolberg und wann in Kürbitz Pfarrer gewesen ist.

„Ein vergessener Erziehungstheoretiker aus der Reformationszeit“ ist Georg Lauterbeck, an den R. Stölzle in Z. f. G. d. Erz. u. d. Unterr. V, 2 S. 79—92 erinnert. Er war aus dem Bayrischen, wurde in Leipzig Dr. juris, hernach Stadtschreiber in Naumburg, Mansfeldischer Kanzler und endlich Kulmbachischer Rat († 1578); er verfaßte neben juristischen zwei pädagogische Werke, das 1559 erschienene mehrfach aufgelegte „Regentenbuch“, eine Art Fürstenspiegel, und die „Kurze und gründliche Anweisung, wie man die Jugend zur Zucht und Schulen halten und christlich unterweisen soll“. Letztere Schrift, die mit einer Vorrede Melanchthons 1550 in Wittenberg erschien, wird von Stölzle eingehend besprochen. Als Gedanken sind gesund, besonnen und vernünftig, wenn auch nicht durch Originalität ausgezeichnet; wertvoll aber sind die Einblicke, die er in die Sitten der Zeit gewährt.

Aus den Jahren der Tätigkeit von Johannes Meinertshagen in Bonn als Gehilfe Bucers in der Verkündigung der neuen Lehre stammen zwei Briefe von ihm an seinen Freund Heinrich Beechers aus Weinheim, den späteren Pfarrer von Kempen, die aus einem Kopial-



buch im Kempener Pfarrarchiv G. Terwelp in Ann. d. HV. f. d. Niederrhein 58 S. 187—189 veröffentlicht. Die Briefe, aus den Jahren 1543 und 1544, bekunden die innere Freude an seinem Wirken und gedenken auch seiner Eheschließung, durch die er anderen Priestern und Mönchen ein Beispiel gegeben zu haben hofft, „ut desinant tandem scorta et discant sanctum amplecti matrimonium, in quo Deo bona conscientia serviant neque vagis libidinibus sese conspurcent.“

Eine Abhandlung von J. Studer, Urbanus Rhegius und die päpstliche Bulle gegen Luther in Schweizer. theol. Ztschr. XXXII S. 81—40, 81—89, 134—141 schildert kurz das Leben und die Wirksamkeit Rhegius' und verweilt dann länger bei seiner unter dem Pseudonym Henricus Phönizeus von Roschach Mitte 1521 veröffentlichten Schrift „Anzeigung, daß die römische Bulle merklichen Schaden im Gewissen manches Menschen gebracht habe, und nicht Dr. Luthers Lehre“, in der Rhegius (der schon seiner Zeit als Verf. galt und nicht widersprochen hat) in volkstümlicher Weise die lutherische Lehre auslegt und vor allem nachweist, daß es sich in ihr um keine neue, sondern um die lautere alte Lehre des Evangeliums handelt, worauf im zweiten Teile eine Kritik der römischen Bannbulle und des großen Schadens, den sie anrichtet, gegeben wird.

Aus bisher unbeachteten, den Beständen des Reichskammergerichts entnommenen Aktenbündeln des Straßburger Bezirksarchivs, die den Streit um den Nachlaß des Beatus Rhenanus († 23. Dezember 1547) zum Gegenstand haben, teilt H. Kaiser in ZG. d. Oberrh. N. F. 31 S. 30—52 einiges über die letzten Jahre, besonders ein Verlöbniß mit Anna Braun, das B. Rh. dann aber nicht zur Vollziehung zu bringen über sich vermocht hat, und die letzte Krankheit des berühmten Humanisten mit.

Die in einer Sammelhandschrift der Zwickauer Ratschulbibliothek erhaltene, ungedruckte „Zwickauer Schulordnung des Rektors Esrom Rüdinger vom Jahre 1550“ unterzieht E. Schwabe in Neue Jahrb. f. Pädagogik XVIII. Jahrg. (Bd. 36) S. 293—318 einer sehr instruktiven Besprechung. Als in der Hauptsache eine Fortsetzung und Erweiterung der kurzen Ratschläge Plateanus', des Vorgängers Rüdingers, wird die Ordnung als ein Abkömmling der Pädagogik der Hieronymianer (und Johannes Sturms) nachgewiesen und in den Gesamtzusammenhang eingereiht; daneben trägt sie, allerdings in mehr nebensächlichen und äußerlichen Punkten, der als allgemein Sächsische Norm anerkannten Melanchthonischen Weise Rechnung. Ihr erster Teil (de navantibus operam in ludo; Idealbild des Lehrers) beruht fast ganz auf der antiken, durch den Humanismus übermittelten Tradition (Quintilian); der zweite Teil (de doctrinae et studiorum ratione; Lehrplan und Studienverzeichnis) ist die Fortbildung der Gedanken des Plateanus unter Einfluß der Schriften des Camerarius; der dritte Teil (leges scholasticae) zeigt keine hervorstechenden Besonderheiten. Sehr bemerkenswert aber ist die in der Hs. der Schulordnung folgende Bibliotheksordnung, wohl die früheste für eine sächsische Gelehrten-

schule abgefaßte und eine der ersten derartigen Ordnungen überhaupt; sie ist von 1562 datiert, geht aber nach Schwabe wohl sicher auf Rüdinger (der bis 1557 Schulrektor in Zwickau war) zurück.

Elmer E. S. Johnson, dem nach dem Tode von Chester David Hartranft († 1914) die Leitung der Herausgabe des bekanntlich von den Schwenckfelder Gemeinden in Pennsylvanien unterhaltenen *Corpus Schwenckfeldianorum* zugefallen ist, schildert in einem Vortrag das Leben Hartranfts, besonders im Hinblick auf seine Verdienste um die Erneuerung des Andenkens Schwenckfelds und die Vorarbeiten für die Herausgabe seiner Schriften, wobei er auch Schwenckfelds Leben und Lehre in den Hauptzügen andeutet. Wir ersehen aus seinen Darlegungen, daß die durch den Krieg verzögerte Fortführung des *Corpus* keineswegs aufgegeben ist; von den 17 Bänden, auf die es veranschlagt ist, sind Bd. 1—4 von 1907—1914 erschienen, der 5. ist im Erscheinen, mit dem Druck des 6. aber wird bereits begonnen (Braunschweig. Magazin 1916 S. 85—94). — Als Arbeit, die einem deutschen Geisteshelden gilt, ebenso wichtig für die deutsche wie für die allgemeine Geschichte ist und durch das Zusammenwirken von Amerikanern deutscher und englischer Herkunft ermöglicht wurde, darf das *Corpus Schwenckfeldianorum* bei uns in Deutschland gerade jetzt sicherlich rege Teilnahme beanspruchen.

Fr. Braun, Lazarus Spengler und Hieronymus von Berchnishausen (in BBK. 22 S. 1—27, 49—65, 97—120) geht von dem „Kurzen Auszug aus dem päpstlichen Recht“ des Nürnberger Ratsschreibers Lazarus Spengler aus, um dann der Gegenschrift des Cochläus (In obscuro viros, qui decretorum volumen infami compendio Theutonico corruerunt, Expostulatio) zu gedenken und sich endlich der „Antwort auf das unwahrhaft gedicht, so Johann Cocleus wider den gedruckten Auszug bebstlicher rechten neulich hat ausgehen laßen“ zuzuwenden und zu untersuchen, wer sich hinter dem vermutlich pseudonymen Verfasseramen „Dr. Hieronymus von Berchnishausen“ verbirgt. Doch kommt Br. nur zu dem negativen Ergebnis, daß Spengler selbst der Verfasser der „Antwort“ nicht gewesen sein könne. Er teilt hierbei auch einen bisher ungedruckten Entwurf Spenglers zur Ablehnung des Cochläus mit.

In dem Aufsatz „Jörg Spitzenberg in Konstanz und seine Reformationsdrucke (1527—1530)“ lehrt uns K. Schottenloher einen bisher kaum beachteten Drucker und einige ganz unbekanntgebliebene Drucke kennen. Im ganzen weist er sieben Drucke Spitzbergs nach, als ersten die Appellation der verheirateten Priester von Konstanz gegen die Zitation vor den bischöflichen Vikar (1527) und die ausführliche Verantwortung des Konstanzer Rats von 1528. Auch Schriften der Brüder Blaurer und eines unbekannten, vielleicht pseudonymen evangelischen Autors Leonhard Huber hat Sp. gedruckt, zwischendurch aber seine Typen — vielleicht aus Not — dem Augustinergeneral Konrad Treger zu scharfen Angriffen auf Konstanz und die evangelische Bewegung dort zur Verfügung gestellt. Nach 1530

begegnet weder Spitzenbergs Name noch finden sich seine Typen wieder.

Heinrich von Tengeren, genannt Slachtscaep, der als Anhänger Johannis von Leiden am 28. Oktober 1584 in Soest hingerichtet wurde, bildet den Inhalt einer Arbeit P. Bockmühls in Jahrb. d. V. f. die Evangel. KG. Westfalens XVI S. 281—302. Beigegeben ist ein Brief Sls an Bucer von 1582, ein Traktat des ersten über die Abendmahlsfrage und ein Trostbrief, den er an die Gemeinde zu Süstern richtete.

Den bei Enders 9 S. 254—257 Nr. 2058 abgedruckten wahrscheinlich 1582 fallenden Brief des Wasserberger Prädikanten Dionysius Vinne an Luther, nach dem Entwurf im Düsseldorfer Staatsarchiv vervollständigt, und den vermutlich gleichzeitig abgefaßten Abendmahlsstraktat Vinnes veröffentlicht mit eingehenden Erläuterungen P. Bockmühl in Theol. Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftl. Predigerverein N. F. Heft 16 S. 1—40. B. entnimmt daraus, daß die Wasserberger Prädikanten, ehe sie unter den unheilvollen Einfluß Johannis von Leiden gerieten, ernste und ehrliche Leute waren, denen das Evangelium und seine lautere Verkündigung am Herzen lag.

Katharina Zell, Ehefrau des ersten evangelischen Predigers von Straßburg, Mathäus Z. (heiratet 1523, † 1562), ist als Verfasserin verschiedener erbaulicher u. a. Schriften bekannt. Fast unbeachtet ist dagegen ihre Schrift „Den Psalmen Miserere . . . paraphrasirt von Katharina Zellin . . . sampt dem Vatter Unser mit seiner Erklärung . . .“ (1558), auf welche, nach einem Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Zürich, J. Adam in ZG. Oberrh. N. F. 31 S. 451—455 hinweist, indem er diejenigen Punkte hervorhebt, die über die Verfasserin selbst und den Adressaten Junker Felix Armbruster Aufschluß geben; u. a. läßt sich Katharinas Alter danach feststellen (geb. 1497 oder 1498).

**Landschaftliches.** Eine ausführliche Schilderung des Verlaufs des Bauernkrieges von 1525, soweit durch ihn Villingen und der obere Schwarzwald in Mitleidenschaft gezogen wurden, entwirft nach gedrucktem und hsl. Material (Baumanns hsl. Kollektaneen im Fürstenb. Archiv zu Donaueschingen; Stadtarchiv Villingen) Chr. Roder in ZG. Oberrh. N. F. 31 S. 321—416. Die Stadt Villingen hat sich inmitten ihrer auführerischen Bauern behauptet, ist auch von Belagerung verschont geblieben und hat an der Niederwerfung des Aufstandes tätigen Anteil genommen. Auf Seite der Bauern erweckt besonders die Gestalt des Hauptmanns Hans Müller Teilnahme, dessen Haupt im August 1525 unter dem Schwerte des Scharfrichters zu Laufenburg fiel.

Die sehr sorgfältige Abhandlung G. Bosserts über die Hofkapelle unter Herzog Ulrich (von Württemberg) in Württemb. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. N. F. 25 S. 383—480 läßt auch einige Streiflichter auf die Hinwendung des Herzogs zur Reformation fallen; am Schluß stellt Bossert fest, daß in der evangelischen Periode Ulrichs sein Sinn für die Musik und die Pflege, die er dieser Kunst widmete, nicht zurückgegangen, sondern erst recht zur Entfaltung gekommen sind.

In dem Aufsatz von G. Bossert, „Der Kampf um die württembergische Kirchenordnung in Unteröwisheim 1576“ (in ZGOberrh. N.F. 80 S. 311—342, 544—578) handelt es sich um Konflikte zwischen der Gemeinde und ihrem Pfarrer Elias Marcellus, die zum Teil davon ihren Ausgang nahmen, daß M. statt einer vorgefundenen hsl. Kirchenordnung, in der er Calvinischen Einfluß witterte, die württembergische KO. einführte. Das Ende war, daß letztere im Brauch blieb, der Pfarrer aber versetzt wurde. Die anschaulich geschriebene Abhandlung (die auf Akten des Generallandesarchivs zu Karlsruhe beruht) führt in die gesamten einschlägigen Verhältnisse auf politischem und kirchlichem Gebiet ein und läßt die Schwierigkeiten erkennen, die sich in der Epigonenzeit der Reformation bei der schließlichen Ordnung des kirchlichen Lebens nur allzu leicht ergaben.

Wie W. Germann, Geschichte der Buchdruckerkunst in Schwäbisch-Hall bis Ende des 17. Jahrh. (= Württembergisch Franken, N.F. XI, VII, 174 S. mit 20 Abbild.) zeigt, verdankt Schwäbisch-Hall seine selbständige Drucktätigkeit der Reformation. Nachdem früher aus Hall gebürtige Drucker außerhalb der Stadt tätig gewesen waren, führte Joh. Brenz 1536 den Drucker Peter Braubach, der in Hagenau gewirkt und hauptsächlich reformatorische Schriften gedruckt hatte, 1536 nach Schwäbisch-Hall, wo er jedoch nur bis 1540 blieb, um dann nach Frankfurt a. M. übersiedeln. In Hall aber entfalteten seine Nachfolger Pankratius Queck, Peter Frentz und Thoman Bibel bis 1559 eine reiche Tätigkeit in dem Druck technisch vorzüglich hergestellter reformatorischer und humanistischer Schriften. Der Verf. begleitet Braubach auch nach Frankfurt; andererseits nimmt er die Haller Druckergeschichte im Jahre 1634 wieder auf, nachdem von 1555 bis dahin in Hall überhaupt nicht gedruckt worden war, und verfolgt sie bis 1697.

In BBK. XXII S. 120—183 behandelt Fr. Roth im ersten seiner Beiträge „zur Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer und des Klosters Fürstenfeld im 16. Jahrhundert“ den Pfarrer Zacharias Weichsner, der, 1516 zum Priester geweiht und 1518 zum erstenmal als Pfarrer seines Geburtsortes Bruck erwähnt, die Pfarrei noch über das Reformationszeitalter hinaus innehatte und ein durch Pflege der Wissenschaften, der Poesie und feinere Geselligkeit gehobenes Leben führte, auch als trefflicher Musiker weit hin bekannt war. Ebenso aber stand er in dem Rufe eines treuen gewissenhaften Seelenhirten. Schon früh zeigte W. lutherische Sympathien; er gehört zu denen, die dem jungen Johann Mathesius, der eine Zeitlang als Gast bei ihm lebte, die Kenntnis lutherischer Schriften vermittelten (1528). W. selbst las auch weiterhin Luthers Bücher und gestattete sich, wie manche seiner Amtsgenossen, im Gottesdienst und der Seelsorge einige Abweichungen von den kirchlichen Vorschriften. Auch war er für Aufhebung des Zölibats (mit dem er persönlich es nicht gewissenhaft nahm); andererseits fand er nicht die Tatkraft, den Bruch mit der alten Kirche zu vollziehen. Eine 1562 vorgenommene

Kirchenvisitation ließ W. auf seinem Platz, doch wurde 1567 einer der fanatischsten Vorkämpfer des Katholizismus, der Franziskaner Johann Nas, nach Bruck gesandt, um die Gemeinde vor Verführern zu warnen. Kurz danach scheint Weichsner gestorben zu sein, wonach die Pfarre an verschiedene Katholiken kam. Beigegeben ist die Visitationsakte von Bruck 1562.

Der zweite Beitrag Roths (in BBK. XXII S. 164—169) gibt eine Übersicht über die Geschichte des Klosters Fürstenfeld bis zum dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts und über den Stand seines Besitzes um 1524 und verbreitet sich über Quellen und Literatur zur Geschichte des Klosters. — Der dritte Beitrag (ebenda S. 210—228 und S. 264—271) gibt die Geschichte des Klosters von 1522 bis 1548 (1551). Es zeigen sich schon sehr früh starke lutherische Regungen, die freilich bei der bekannten Haltung der Herzöge von Bayern nicht aufkommen konnten; im Klostergesinde begegnet auch „Täufererei“. Roth zeichnet, soweit es die Quellen erlauben, die Personen der einzelnen Äbte; am merkwürdigsten ist Johann V. (Albrecht, auch Beck oder Pistorius genannt), der die kirchliche Neuerung anfangs auch dichterisch bekämpfte, dann von ihr gewonnen wurde und Schritte tat, um eine Berufung als lutherischer Prädikant zu erlangen, als ihm dies aber nicht glückte, die Funktionen des Abtes wieder aufnahm. Einen gewissen Namen machte er sich auch als Verfasser eines Dialogs „de fato et fortuna“. Später wurde Johann durch die Herzöge wegen übler Finanzverwaltung und sittlicher Anstöße der Abtswürde entsetzt; er hinterließ gänzlich zerrüttete Zustände in Fürstenfeld, die Disziplin war gesunken und die Zahl der Mönche bedeutend zurückgegangen.

„Bilder aus dem Leben der Geistlichen der Diözese Eichstädt um die Mitte des 16. Jahrhunderts“ bietet A. Hirschmann im Archiv für Kulturg. XII S. 380—400. Sie sind entnommen dem Geschäftsbuch des mit der Aufsicht über das Leben der Geistlichen beauftragten fürstbischöflichen Generalvikars Willibald Frankmann. Vicariatus liber, das im bischöflichen Ordinariatsarchiv zu Eichstädt beruht. Die Aufzeichnungen umfassen etwa die Jahre 1551—1574. Im Wesen der Geistlichen begegnen als hervorstechendste Züge eine erschreckende Unsittlichkeit und Rauflost; viele Geistliche waren auch tief verschuldet; Versäumnis der priesterlichen Berufspflichten war die natürliche Folge von alledem.

Im Arch. f. hess. G. N. F. X, 1 S. 66—105 gibt E. Becker Beiträge zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberhessen aus dem 16. Jahrhundert auf Grund von Akten des Freiherrlich Riedeselschen Samtarchivs in Lauterbach, die als Beilagen der Darstellung folgen. Briefe des Landgrafen Philipp, Protokolle und Urfehden geben Kunde von einzelnen Wiedertäufern im Riedeselschen; noch 1581 hatten sich in Wernges bei Lauterbach zwei Bauern wiedertäuferischen Gedanken zugewandt. Am interessantesten ist der Fall eines Sendboten der Mährischen Täufergemeinden, der 1587 in Landershausen festgenommen wurde und bei dem man Briefe, Denkkzettel und Namens-

verzeichnisse von Personen fand, die für die „Gemeinde Gettes“ vielleicht zu gewinnen seien. Es erhält daraus, daß 10 bis 14 Personen miteinander von Mähren nach Hessen gezogen waren, um für ihre Sache zu werben, jeder mit einem bestimmten Reiseprogramm. Die Behandlung der Täufer durch die Riedesel war, entsprechend den Verordnungen des Landgrafen, sehr milde, auch bei den hartnäckigsten Sektierern ging man über Landesverweisung nicht hinaus.

Wie in Heusenstamm die Reformation bis Ende des 16. Jahrhunderts völlig durchdrang, dann aber die Gegenreformation den Ort für die alte Kirche zurückgewann, schildert in Kürze H. Roth im Archiv f. hess. Gesch. N.F. XI, 1 S. 24—45 unter Mitteilung der die Gegenreformation betreffenden Akten aus dem Würzburger Kreisarchiv.

Mitteilungen „zur Reformationsgeschichte von Wöllstein“ macht W. Hoffmann im Archiv f. hess. Gesch. u. A. N.F. Bd. 10, 1 S. 106 bis 111. Die Gemeinschaft Wöllstein, die noch die beiden Nebenorte Pleitersheim und Gumbsheim umfaßte, gehörte zur Reformationszeit verschiedenen Herren (Kurpfalz, Simmern, Baden, Nassau und Grafen von Falkenstein), die aber alle der lutherischen Konfession anhingen. So wurde diese dort anstandslos eingeführt, 1589 aber mußte unter kurpfälzischem Zwang der lutherische Diakonus einem reformierten weichen; auch blieb trotz Nassaus Bemühungen der Calvinismus bestehen, bis nach dem Orleanschen Erbfolgekrieg die Stelle dem evangelischen Bekenntnis überhaupt verloren ging, während die Kirche von Wöllstein gleichzeitig Katholiken, Reformierten und Lutheranern diente.

In der Schrift: G. Krüger z. Feier seiner 25 jähr. Wirksamkeit in Gießen gewidmet (Darmstadt, Histor. Verein f. d. Großhzgt. Hessen 1916) veröffentlicht und bespricht F. Herrmann die Statuten der Pfarrkirche zu Friedberg aus dem Jahre 1517, die besonders deshalb bemerkenswert sind, weil sie eingehende Anschlüsse über die Altaristen bieten. Es zeigt sich, daß diese, die damals durch ihr Verhalten die Kritik der Bürgerschaft herausforderten, ebenso ungenügend bezahlt wie beschäftigt waren. Altar- und Chordienst füllten ihre Zeit nicht aus und stellten in geistiger Hinsicht keine Anforderungen an sie. So gerieten sie auf Abwege und haben als geistliches Proletariat das Ansehen der Kirche untergraben helfen. Mit Recht hat die Reformation das ganze Institut hinweggefeigt (S. 8—18). — Ebenda S. 19 bis 41 würdigt E. Preuschen die im Jahre 1560 zum Druck beförderte, vorher aber von Melanchthon begutachtete Erbacher Kirchenordnung. Melanchthon hat das Ergebnis seiner Prüfung in Gestalt von Randbemerkungen in den hsl. Entwurf eingetragen: er dringt auf stärkere Betonung der Begriffe Buße, Bekehrung, Glaube, Gehorsam; doch sind seine Bemerkungen im Druck unberücksichtigt geblieben und der rein praktisch gerichtete Entwurf hat sich durchgesetzt. — Weiter bringt W. Diehl Beiträge zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Patronatspfarren des Klosters Ilbenstadt: die Reformation vollzog sich hier in den Zeiten zwischen dem Interim und dem Augsburger Religionsfrieden; die Gegenreformation

— unter Führung von Kurmainz — setzte zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein, behauptete sich aber an den meisten Orten, wo sie durchdrang, nur bis zur Schwedenzeit (S. 42—76).

Die Gegenreformation in Marienborn bei Mainz, die W. Diehl in *Hessische Chronik*, Jahrg. 4 S. 267—268 auf Grund eines Aktenbandes im Großh. H. u. St.-A. zu Darmstadt schildert, gehört erst dem 17. Jahrhundert an. Es war aber bisher ganz übersehen, daß Marienborn bis dahin ein lutherischer Ort war, wie das bei den dort waltenden Hoheitsverhältnissen gar nicht anders sein konnte, da die dortigen Oberherren des 16. Jahrhunderts, sowohl die Herren von Reipolskirchen als die Grafen von Falkenstein sich zum Luthertum bekannten. Auch besaß M. damals einen eigenen (evangelischen) Pfarrer.

Einige im Archiv des ehemaligen adligen Nonnenklosters Altenberg gefundene Notizen, die auf die Reformationsgeschichte der Grafschaft Solms-Braunfels Licht werfen, teilt F. H. Himmelfreich in *Monatsh. f. Rhein. KG.* X S. 811—813 mit und bespricht die Haltung des Grafen Bernhard III. von Solms-Braunfels, der sich besonders auf dem Speierer Reichstag von 1526 als Freund der Reformation betätigte, später aber vorsichtiger wurde und sich auf dem Augsburger Reichstage von 1530 an die Seite des Kaisers stellte, ohne doch darum die von dem Erbgrafen Philipp begünstigte Ausbreitung der Reformation in seinem Lande zu hindern.

J. O. Müller, „Zur Gesch. der Ref. in der Grafschaft Schleiden“ (in *Monatsh. f. Rhein. KG.* X, S. 129—179), greift zunächst auf eine Kontroverse zurück, die er über seine Schrift „Aus den Eifelbergen“ 1898 mit dem katholischen Pfarrer Joh. Becker gehabt hat, und bringt weitere Gründe für den von ihm schon in letzterer Schrift behaupteten Übertritt des Schleidener Pfarrers Servatius Hirt zum Luthertum mit seiner Gemeinde bei; er kann darauf gestützt das Gründungsjahr der evangelischen Gemeinde in Schleiden von 1569 auf 1560 zurückführen.

In *Annalen des HV. f. d. Niederrhein* Heft 96 S. 1—24 behandelt Therese Virnich die Anfänge der Kölner Jesuitenschule (bis 1563), ohne Neues zu bringen oder bringen zu wollen.

Eine im Düsseldorfer Staatsarchiv befindliche „Amtsanweisung für den (evangelischen) Pfarrer in Mühlheim an der Ruhr aus dem Jahre 1594“ veröffentlicht und erörtert Forsthoff in *Monatsh. f. Rhein. KG.* IX S. 353—368. Bemerkenswert ist die in der übrigens durchaus evangelischen Geist verratenden Anweisung hervortretende völlige Abhängigkeit der Mühlheimer Kirche und Gemeinde von der Landesobrigkeit (Grafen Wyrsh VI) und der Mangel an Fühlung mit dem erwachenden synodalen Leben.

Im *Jahrb. d. V. f. d. Evangel. KG. Westfalens* XVI S. 98—113 handelt Schüßler über Sendgerichtsprotokolle des 16. Jahrh. und teilt solche von 1551—1559 aus dem Staatsarchiv zu Münster mit. Eine Einleitung betrachtet Entstehung und Entwicklung der Sendgerichte und die Konflikte, die darüber zwischen der geistlichen und der welt-

lichen Macht, im besondern Kurköln und Jülich, entstanden. Wie die abgedruckten Protokolle zeigen, ist die Kompetenz der Sendgerichte auf eigentlich kirchliche Angelegenheiten, einschließlich Ehe und Unzucht beschränkt.

Über das Buch der „Armenkiste an ULFrauenkirche zu Bremen“, ein Anschreibebuch, das zwischen 1525 und 1580 historische Ereignisse sowie Ausgaben und Einnahmen des Gotteskastens verzeichnet, handelt E. B ü t t n e r im Archiv f. Kulturgesch. XII S. 345—362. Er untersucht die gewährten Unterstützungen nach Verteilung und Höhe, die Einnahmen, die Verfassung und Verwaltung, endlich die allgemeine Bedeutung des Buches und seine Verwandtschaft mit andern Armenbüchern. Das Buch ist als Rechnungsbuch eines der ältesten unter den Kistenbüchern; geistiger Zusammenhang scheint durch den aus Ypern oder Kortryck stammenden Jakob Propst, der nach Heinrichs von Zütphen Tode die Bremer Kirche lenkte, mit der Armenordnung von Ypern bestanden zu haben; Bremen und Ypern scheinen durch Jakob von Wittenberg aus beeinflußt worden zu sein.

Kleine Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges in Thüringen bietet J o r d a n in Mühlhäuser Geschichtsbll. Jahrg. 15 S. 104f. (der „Brandmeister“ im Zuge in das Eichsfeld) und S. 108 ein (kürzlich aufgefundenes) Schreiben Hz. Heinrichs d. J. aus dem Lager vor Mühlhausen vom 29. Mai 1525. — Ebenda S. 35—50 setzt sich derselbe mit Wapplers Buch über die Täuferbewegung in Thüringen auseinander, das er in manchen Punkten berichtigt oder ergänzt.

A. Neupert sen., Der vogtländische Bauernkrieg und die Schlacht bei der Possig, widerlegt die Angaben älterer vogtländischer Historiker von einer blutigen Niederlage der vogtländischen aufständischen Bauern und weist aus urkundlichen Zeugnissen nach, daß die Bewegung im Vogtlande über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen ist. (Mitt. des AV. zu Plauen i. V. XXVI, 1916 S. 265—274.)

Unter dem Titel „Zweierlei Franziskaner in der Oberlausitz“ behandelt E. K o c h in N. Laus. Mag. 91 S. 122—158 die Geschichte des Klosters in K a m e n z, das auf Veranlassung des Königs Wladislaw von Böhmen und Ungarn 1498 für die Franziskanerobservanten, die bis dahin noch kein Kloster in der Oberlausitz besaßen, gestiftet wurde. Verf. schildert besonders das Verhältnis zu den übrigen Franziskanern („Reformaten“) des Landes und verfolgt die die kirchliche Geschichte dieser Gegenden durchziehende Frage, welcher Ordensprovinz die Klöster angehören sollten. Das Kloster in Kamenz erhielt sich in einem gewissen Ansehen bis 1585, wo ihm durch den Tod des letzten katholischen Stadtpfarrers von Kamenz seine wesentlichste Stütze inmitten der schon überwiegend lutherischen Bevölkerung entzogen wurde. Von da beginnt sein Hinsiechen; sein Ende fand das Kloster 1570 durch Übergabe an den Stadtrat.

Der Posener Bürgermeister Nikolaus Schilling, den Th. W o t s c h k e in Hist. Monatsbll. f. d. Prov. Posen XVI S. 151—156 behandelt, war der Sohn eines der Weißenburger, die nach der Ver-



wüstung ihrer Vaterstadt im bayr.-pfälz. Erbfolgekriege in Posen eine neue Heimat suchten. Hier stand Sch. bald mitten in dem Kreise, der die studia humaniora pflegte; durch ein Glied des Kreises, Johann Statius, Orator des Grafen Gorka, gewann er die Gunst des letzteren, die ihm bei seinem, auch durch eine patrizische Heimat erleichterten Aufstieg bis zum Amt des regierenden Bürgermeisters (1559) behilflich war. Sch. war eifriger Anhänger der Reformation und hat sich auch den Böhmischem Brüdern hilfreich erwiesen, ohne sich jedoch ihnen anzuschließen.

„Kleine Beiträge zur Gesch. des beginnenden 16. Jahrhunderts“ — mit Bezug auf Ermland — veröffentlicht J. Kolberg in Ztschr. f. d. G. u. A. Ermlands 55 (= XIX, 1) S. 307—321: darunter einige Briefe über den Verfall der Antoniterpräzeptorei in Frauenburg (1518 und 1520); einen Brief des Nikolaus von Schönberg an Bischof Fabian von Ermland 1518, dem er seine Ankunft als Sendbote des Papstes ankündigt; Auszüge aus dem Regestum des Ägidius von Viterbo zur Geschichte des Augustinerklosters in Heiligenbeil (1509). — Ebenda S. 329—394 schildert K. von Miaskowski die Jugend- und Studienjahre des Bischofs Hosius von Ermland, und teilt S. 473—475 J. Kolberg einen Brief dieses an Dantiscus von 1538 mit.

**Ausserdeutsches.** Die Vorgeschichte der Religionskonzeession Kaiser Maximilians II. vom 18. August 1568, durch die den protestantischen Adelsständen Niederösterreichs die Ausübung der neuen Lehre freigegeben wurde, untersucht V. Bibl in Jahrb. für Landesk. von Niederöst. N.F. 18/14 S. 400—432. Die Konzeession bedeutet ganz entschieden eine Abkehr von Maximilians bisher befolgter Religionspolitik, die, wie Bibl des Näheren zeigt, auf einen kirchlichen Ausgleich der beiden Konfessionen hinarbeitete. Sie ist erfolgt in einer Zeit, wo Maximilian einerseits gegen die Hauptmächte der Gegenreformation, der Papst und Spanien, verstimmt war, während er andererseits das Bedürfnis haben mußte, die protestantischen Stände Niederösterreichs, die ihm in drangvoller Zeit opferwillig entgegenkamen, zu befriedigen. Inbetreff der persönlichen Stellung M.s zu den beiden Konfessionen weist Bibl auf den entscheidenden Umstand hin, daß Maximilian in seinen letzten Lebensstunden die katholischen Sterbesakramente zurückgewiesen hat; doch betont er mit Recht, daß die Religionspolitik Maximilians von seiner persönlichen Glaubensmeinung wohl zu trennen ist. Schließlich hat die innere Zerfahrenheit des Protestantismus diesen gehindert, in Österreich die relativ günstige Epoche Maximilians gebührend auszunutzen, so daß nach den Tode des letzteren die Gegenreformation kein wohlfundiertes, gefestigtes Gebäude vorfand, das ihrem Ansturm hätte Widerstand leisten können.

**ARCHIV**  
**FÜR**  
**REFORMATIONSGESCHICHTE.**

**TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.**

---

**In Verbindung**  
**mit dem Verein für Reformationsgeschichte**

**herausgegeben von**

**D. Walter Friedensburg.**

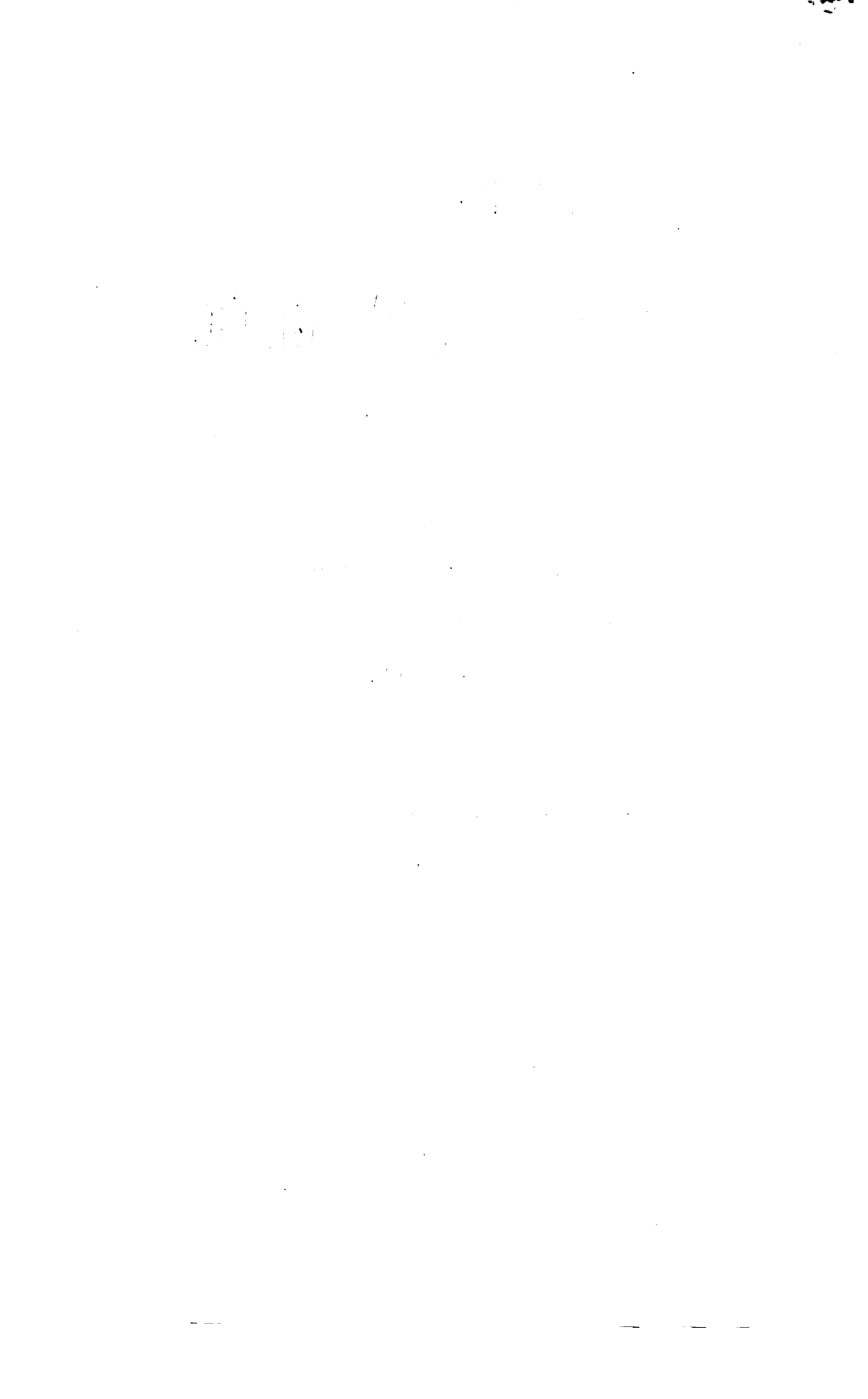
---

**XIV. Jahrgang. 1917.**

---

**Leipzig**  
**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**  
**1917.**





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
W. Matthießen, in Bonn, Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, Zehn theologische Abhandlungen I, II . . . . . S. 1—48;	81—122
F. Behrend, Dr. phil., Archivar der deutschen Kommission in Berlin, Die Leidensgeschichte des Herrn als Form im politisch-literarischen Kampf besonders im Re- formationszeitalter . . . . .	49—64
R. Stölzle, Dr., Geh. Hofrat, Univ.-Prof. in Würzburg, Gerard Geldenhauer, ein unbekannter Erziehungs- theoretiker der Reformationszeit . . . . .	65—77
Th. Wotschke, Dr., Lic. theol. Pastor in Pratau (Bez. Halle), Wittenberg und die Unitarier Polens I . . .	123—142
W. Köhler, D., Univ.-Prof. in Zürich, Brentiana und andere Reformatoria VI . . . . .	143—152
O. Albrecht, D. in Naumburg, Kritische Bemerkungen zur Überlieferung der stammbuchartigen Buch- und Bibeleinzeichnungen Luthers . . . . .	161—186
G. Kawerau, D., Propst, Ob.-Kons.-Rat in Berlin, Die „Trostschriften“ als eine der ältesten Quellen für Briefe Luthers . . . . .	187—204
O. Reichert, Lic. theol. in Giersdorf (Schlesien), Die letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament . . .	205—235
W. Köhler, D., Univ.-Prof. in Zürich, Lutherbriefe aus der Zeit des Augsburger Reichstages . . . . .	236—241
Th. Wotschke, Dr., Lic. theol. in Pratau, Luthers Haus- postille polnisch . . . . .	242—248
P. Kalkoff, Dr., Professor in Breslau, Friedrich der Weise, der Beschützer Luthers und des Reformationswerkes .	249—262
E. Kroker, Dr. phil., Professor, Stadtbibliothekar in Leipzig, Hat Tetzl den Ablass zu seiner Bereicherung ge- mißbraucht? . . . . .	263—276

Kalkoff

	Seite
G. Bossert, D., Pfarrer emer. in Stuttgart, Jodocus Neuheller, Neobolus, Luthers Tischgenosse . . . . .	277—300
W. Friedensburg, D. Dr., K. Archivdirektor in Magdeburg, Ein englischer Spion in Wittenberg zur Zeit Luthers (1539) . . . . .	301—310
<b>Mitteilungen:</b> G. Bossert, Zur Charakteristik des Landgrafen Philipp von Hessen S. 152f. — W. Friedensburg, Neuerwerbungen S. 78—80; Schriften zum Reformationsjubelfest S. 153—160; Lutherana in Zeitschriften usw. S. 311—316.	

1927

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 53.

XIV. Jahrgang. Heft 1.

205

A 67

133

**Theophrast von Hohenheim,  
genannt Paracelsus.**

**Zehn theologische Abhandlungen. I.**

von

**W. Matthießen.**

**Die Leidensgeschichte des Herrn als Form  
im politisch-literarischen Kampf besonders  
im Reformationszeitalter**

von

**Fritz Behrend.**

**Gerard Geldenhauer, ein unbekannter  
Erziehungstheoretiker der Reformationszeit**

von

**Remigius Stölzle.**

**Mitteilungen  
(Neuerscheinungen.)**

**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**

**1917.**

**Ausgegeben im Februar 1917.**

**Preis für Subskribenten 2,65 M., einzeln bezogen 3,70 M.**

---

## **Voranzeige.**

**Heft 55** des Archivs für Reformationsgeschichte  
wird anlässlich der Reformationsjubelfeier als

## **L u t h e r h e f t**

erscheinen und Beiträge von **G. Kawerau, O. Albrecht,  
G. Bossert, W. Köhler, E. Kroker** und **Th. Wotschke**  
sowie ein Geleitwort des Herausgebers enthalten.

Einzelpreis dieses Heftes etwa 4 Mark.

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.**

---





ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.  
TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

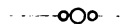
In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 53.

14. Jahrgang. Heft 1.



**Leipzig**  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1917.

**Theophrast von Hohenheim,  
genannt Paracelsus.**

**Zehn theologische Abhandlungen. I.**

von

**W. Matthießen.**

---

**Die Leidensgeschichte des Herrn als Form  
im politisch-literarischen Kampf besonders  
im Reformationszeitalter**

von

**Fritz Behrend.**

---

**Gerard Geldenhauer, ein unbekannter  
Erziehungstheoretiker der Reformationszeit**

von

**Remigius Stölzle.**

---

**Mitteilungen**

**(Neuerscheinungen.)**

---

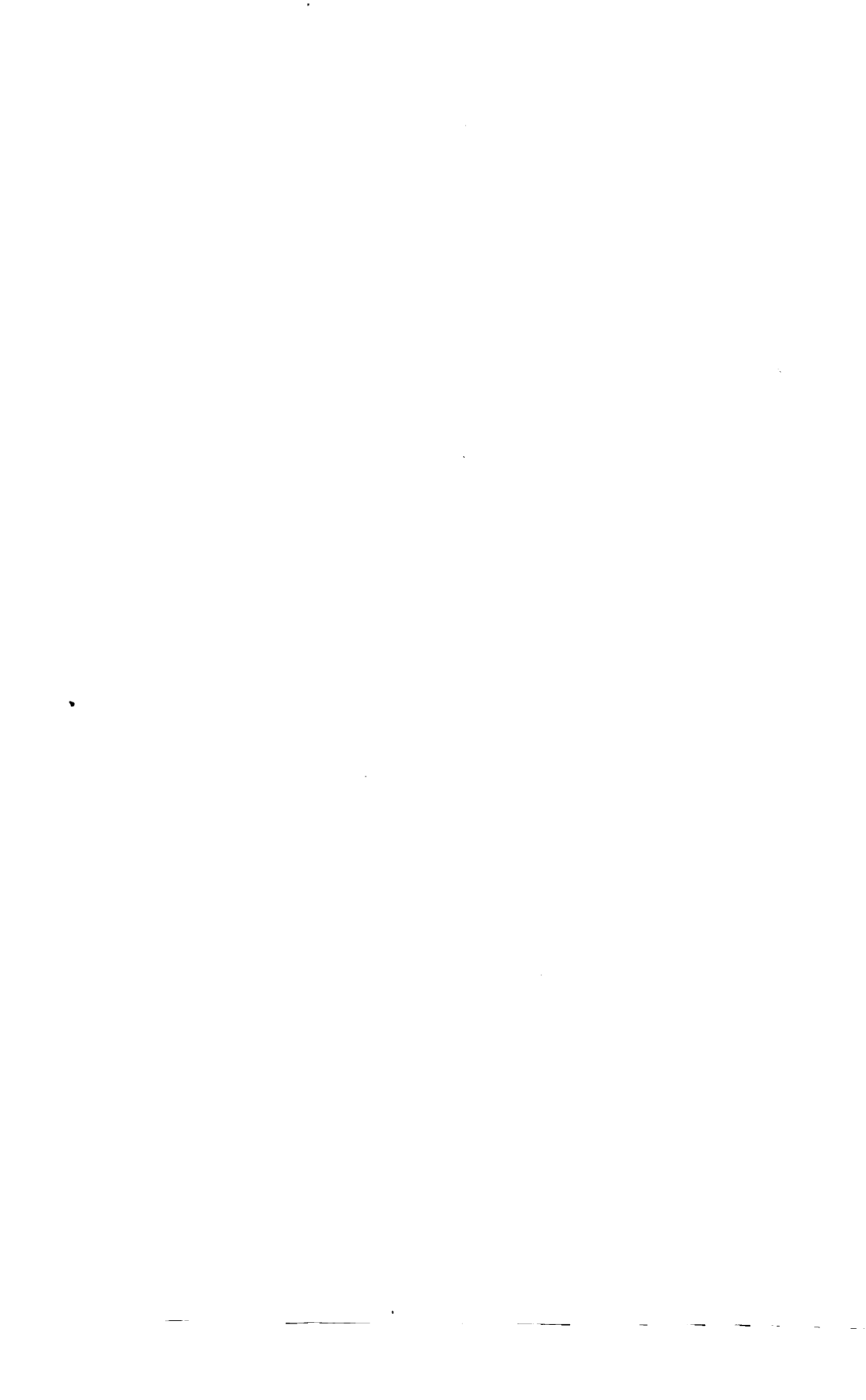
oo

---

**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**

**1917.**



# **Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus.**

## **Zehn theologische Abhandlungen.**

Nach cod. Pal. germ. 476 zum ersten Male herausgegeben  
von W. Matthiessen.

### **Vorbemerkungen.**

#### **I.**

Es hieße nichts weiter als Sudhoff<sup>1)</sup> ausschreiben, wenn wir an dieser Stelle eine nähere Beschreibung unserer Handschrift, genaue Nachweisungen über ihr Verhältnis zu anderen Paracelsus-Handschriften geben sowie über die Authentizität unserer Vorlage ausführliche Erörterungen bringen wollten. Wir verweisen daher ein für allemal auf Sudhoffs Werk, besonders S. 2--12 und 435—469. Nur einige knappe Angaben, die zur Orientierung unumgänglich nötig erscheinen, seien uns gestattet.

Sudhoff bezeichnet die Heidelberger Handschrift als eine „der wertvollsten aller erhaltenen Paracelsushandschriften“<sup>2)</sup>. In der Tat geht die Handschrift auf die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts im Archiv der Bayernherzöge und Pfalzgrafen bei Rhein zu Neuburg an der Donau ruhenden Paracelsischen Original-manuscripte zurück. Huser, der erste wissenschaftliche und gewissenhafte Herausgeber des Hohenheimschen Nachlasses, entlehnte nämlich dort im Oktober 1594 eine ganze Reihe theologischer Abhandlungen Hohenheims in dessen Autogramm. Herausgegeben hat er indes

---

<sup>1)</sup> *Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften. II. Teil: Paracelsus-Handschriften.* Berlin 1899.

<sup>2)</sup> *a. a. O.* S. 469.

diese Schriften nicht, da sie rein theologischer Natur waren. Ihre Titel — die Original-Handschriften sind seit 1694 in Düsseldorf verschollen — sind in den noch erhaltenen Entlehnungsakten<sup>1)</sup> anbewahrt und entsprechen genau den in unserer Handschrift gegebenen Titeln. Denn cod. Pal. germ. 476 hat uns fast alle in diesem Verzeichnis aufgeführten Traktate Hohenheims erhalten. Man sieht, daß die Vorlagen unseres Schreibers keine anderen gewesen sein können, als die Neuburger Originalien, zumal da unser Codex noch weitere Stücke enthält, die Huser in seiner Quart-Ausgabe „ex autographo“ abdruckt<sup>2)</sup>, und die genau mit den Texten von Pal. germ. 476 übereinstimmen. Mag auch Huser, der gewiegte Kenner der Hand des Paracelsus, häufig bessere Lesarten bringen, als unser Schreiber, so beweisen gerade diese Abweichungen schlagend, daß sowohl Huser wie der Heidelberger Kopist nach derselben Vorlage gearbeitet haben. Ich nenne etwa folgende: *erinnibus*—*euntibus*; *beneficiis*—*triplicibus*; *neben*—*gegen*; *mein*—*im*; *wirs*—*wir sy.* usw. Danach bleibt für einen Zweifel an der Authentizität unserer Texte nicht mehr viel Raum. Cod. Pal. germ. 476 überliefert uns als einzige der zahlreichen Handschriften diese Traktate in ihrer ursprünglichen Form. Nur eines der von uns zur Veröffentlichung vorgesehenen, ganz kurzes Stück ist mehrfach überliefert. Von den übrigen neun, bzw. zehn Abhandlungen sind anderweitig nur Auszüge vorhanden. Ich habe jedesmal darauf verwiesen und gebe hier nur noch eine Übersicht der verschiedenen Handschriften und der für sie gebrauchten Zeichen:

Zeichen	Nr. bei Sudhoff	Nähere Bezeichnung der Handschriften	Alter der Handschriften
A	90	Cod. Palat. germ. 476	1560—1570
B	88	Leiden: cod. Voss. Chym. in Fol. 24	1560—1570
C	89	Leiden: cod. Voss. Chym. in Fol. 25	1560—1570
D	83	Görlitz, Oberlausitz. Gesellsch. d. Wiss. Th. 146. 4 <sup>o</sup>	1564
E	95	Breslau, Stadtbibl. cod. Rhed. 334 Fol.	1588/89

<sup>1)</sup> Sudhoff a. a. O. S. 10 ff.

<sup>2)</sup> Sudhoff a. a. O. S. 456—463.

Zeichen	Nr. bei Sudhoff	Nähere Bezeichnung der Handschriften	Alter der Handschriften
F	96	Breslau, Stadtbibl. cod. Rhod. 333. Fol.	1590—1600
G	98	Wolfenbüttel, herzogl. Bibl. 28:4 Ms. Aug. 4 <sup>o</sup>	1593—1599 1595—1597
H	106	Greifswald, U. B. Mss. theol. Quart. 8.	
I	107	Kopenhagen, Kgl. Bibl. E coll. Thott. in 4 <sup>o</sup> . Nr. 119	1590—1610
K	108	Salzburg, K. K. Studienbibliothek V. 1. g. 121. Fol.	1590—1610
L	114	Kopenhagen, Kgl. Bibl., gl. Saml. Nr. 1366. 4 <sup>o</sup>	1620—1630
Neub. hsv.		Neuburger Handschriftenverzeichnis <sup>1)</sup>	
Oss. hsv.		Osseger Handschriftenverzeichnis <sup>2)</sup>	

## II.

Etwas ausführlicher muß ich mich über meine Textgestaltung und deren Grundsätze äußern. Wie bereits gesagt, konnten keine Parallelüberlieferungen herausgezogen werden, weil unsere Handschrift als einzige die originalen Texte aufbewahrt hat. Im einzelnen sind diese Texte nicht selten recht verderbt, einerseits weil der Kopist seine Vorlagen häufig nicht entziffern konnte und doch zu gewissenhaft war, mit eigenen Kombinationen die Lücken zu füllen, andererseits, weil Hohenheims Manuskripte häufig wohl nur Konzepte darstellten, die sich nachweislich in einem recht schlechten Zustande befunden haben<sup>3)</sup>. Bei Hohenheims eigenartigem Stil, hielt ich es für geboten, bei allen Änderungen und Ergänzungen des Textes größte Vorsicht walten zu lassen. Ich änderte nur da, wo die Berechtigung dazu unmittelbar einleuchtete und sich die richtige Lesart geradezu aufzudrängen schien. So mußten eine ziemliche Anzahl merkwürdiger Konstruktionen, Worte und Wendungen unberührt bleiben. Indessen habe ich die völlig sinnlose Interpunktion meiner Vorlage einigermaßen nach unseren Be-

<sup>1)</sup> Sudhoff a. a. O. S. 11 ff.

<sup>2)</sup> Sudhoff a. a. O. S. 37 ff.

<sup>3)</sup> Sudhoff a. a. O. S. 463.

dürfnissen verändert, damit sie dem Verständnis der Texte nicht mehr so, wie es in der Handschrift der Fall ist, entgegenarbeite.

Noch durchgreifender habe ich die Orthographie normalisiert. Denn dieses schien schon dadurch geboten, daß die Handschrift von zwei verschiedenen Händen geschrieben ist, deren jede natürlich ihre besondere Orthographie hat, wenn sie auch in der dialektischen Form gut übereinstimmen. Ich mußte also zum mindesten im Rahmen der Handschrift normalisieren. Von da bis zu einer allgemein Abwerfung des nutzlosen Rechtschreibungsballastes war kein großer Schritt mehr. Daß ich nirgend auch nur im geringsten die Sprachform angetastet habe, ist selbstverständlich. Aber die Orthographie ist etwas durchaus Nebensächliches und Zufälliges, ebenso zufällig und unwesentlich, wie das Papier eines Buches, die Type oder der ductus der Handschrift. Ich berufe mich da auf J. Francks bahnbrechende Arbeit in den „Beiträgen z. Gesch. der deutschen Sprache“ Band 27, 368 ff. und verweise auch auf die schöne Einleitung Alfred Goetzes<sup>1)</sup> zu seinem „Frühneuhochd. Glossar.“ Bonn 1912.

Daß ich nicht unsere Rechtschreibung zur Norm genommen habe, bedarf keiner Versicherung. Davor bewahrte mich schon die in mancher Beziehung recht vernünftige Schreibweise meiner Vorlage, die beispielsweise statt *ihm*, *ihnen*, *liegen*, *biegen*, *himmel*, *gott* durchweg schreibt *im*, *inen*, *ligen*, *bigen*, *himel*, *got*. Damit waren mir die wichtigsten Richtlinien gegeben. Es galt, alle überflüssigen Buchstabenhäufungen zu eliminieren, und das Wort in seinem reinen Klangwert herauszuschälen, in dem Klangwert natürlich, den es für Paracelsus gehabt hat. Ich durfte also nicht *ratten* in *raten*, *vatter* in *vater*, *ellend* in *elend* verwandeln. Wohl aber mußte ich statt *sanfft*, *schulldig*, *anndern*, *seindt* usw. schreiben *sanft*, *schuldig*, *andern*, *seint*. Diese Vereinfachung des Buchstabenbestandes ist unsere erste Änderung. Zum zweiten war überall derselbe Laut auch durch dasselbe Zeichen zu deuten, also *u* nicht einmal durch *u*, dann durch

<sup>1)</sup> Herrn Prof. Dr. A. Goetze bin ich zu größtem Danke verpflichtet für die Beratung, die er mir in den Fragen der Textgestaltung angedeihen ließ.

v und beliebig auch durch w, sondern ein für allemal durch u. Für i wurde überall, wo es angängig war, statt y und j i gesetzt; für c trat in deutschen Wörtern k ein, während in lateinisch flektierten c blieb. Unsere Umlaute ö, ü und ä gibt die Handschrift meistens durch einfaches o, u und e wieder. Jedoch kommt auch ö, ü und ä vor. Ich habe somit überall, wo mit einiger Sicherheit gesagt werden konnte, daß Paracelsus den Umlaut ö und ü gesprochen hat, statt o, u ü, ö eingesetzt, also statt *fur*, *uber*, *sunde*, *bos* geschrieben *für*, *über*, *sünde*, *bös*. Für das in der Handschrift selten vorkommende ä habe ich überall das historisch richtigere e eingesetzt. Wo s als Fortis gesprochen wurde, habe ich überall ß gesetzt, sonst s. Nur bei *das* als Konjunktion und Artikel habe ich in etwas unhistorischer Weise mich entschlossen, nach unserer Orthographie zu scheiden, also *das* für den Artikel und *daß* für die Konjunktion zu setzen. Wenn ich mich, was am unverfänglichsten gewesen wäre, nach der Schreibung der Handschrift hätte richten wollen, hätte ich in den allermeisten Fällen *das*, und nur sehr selten *daß* und noch seltener *daz* schreiben müssen. *Das* würde aber der Auslautverhärtung widersprechen, und da außerdem die Handschrift völlig willkürlich darin schaltet, entschied ich mich, schon des besseren Verständnisses halber, im Sinne unserer Orthographie zwischen *das* und *daß* zu scheiden.

Damit wäre das wichtigste gesagt. Zum Verständniß der Anmerkungen sowie der Änderungen innerhalb des Textes diene folgendes: Im Texte sind alle Änderungen durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht. Ergänzungen sind einfach in *Kursivdruck* gegeben, und so erübrigte sich ein besonderer Hinweis in den Anmerkungen wegen des Fehlens des betreffenden Wortes in der Handschrift. In den Anmerkungen sind die Originalformen des Textes, von denen unsere Textgestaltung abweicht, angegeben. Die übrigen Nachweisungen sind in *Kursivdruck* gegeben.



**1. Liber prologi in vitam beatam  
Theophrasti Hohenhaimensis.**

[210a] So nun ain guter baum on gute frucht nit sein mag,  
und ain guter baum mit guten fruchten vom guten samen  
5 soll geseet werden in den acker, in den er gehört, der auch  
gut sei, ist nun das die ursach, hie von dem seligen leben  
zuschreiben denen, so zum guten baume verordnet sein und  
begerent. Dann niemants ist der, der nach seim dot selig  
muge sein, er sei dann uf erden geseliget und darzu erwelt  
10 und gezogen worden. Dann so nun uf erden der mensch  
das sein muß, das er will nach seim dot sein, ist not, daß  
er dohin tracht und denk, daß er uf erden das werde, wie  
er nach seim tod sein will. Ain böser som gibt bösen baum,  
und nachfolgt böse frucht, und ain guter som guten boum  
15 und gute frucht. Daß aber der böse som ain mensch sei,  
das ist er nit. Daß der gute som ain mensch sei, ist er  
auch nit. Der gute sam ist got, der böse der deufel, der  
mensch der acker. Kompt der gute som inn menschen, er  
wechst us im. Dann der mensch ist der acker, und sein  
20 herz sein baum, sein werk sein frucht. Mag nit ain acker,  
der böse frucht tregt, gereutet werden und von der bösen  
frucht geseubert und ain gute darein gesetzt? Oder mag nit ain  
wilder stock zam werden und fast wol? Mag dann nit auch  
ain guter acker mit bösem samen geseet [210b] werden? Auch  
25 wol. Also mag der acker gezogen werden nach dem samen  
und nit der samen nach dem acker. Dann der same regiret  
den acker. Der acker ist nit herr über den samen. Wirt  
ain guter samen geseet inn acker, so wechst ain guter baum  
herus. Dann kain guter som wirt nit geseet, der acker sei  
30 dann do. Kain böser som wirt auch nit geseet, der acker  
sei auch dann do. Ob man sagt, es werd zwaierlai acker,  
guts und bös, der bös im bösen, der gut im guten, — das  
ist nit. Alle menschen seint gleich ain acker, und weder  
gut noch bös sonder ain mitels. Der sam aber macht den  
35 acker fruchtbar. Und nachdem und er ist, — falt ain guter  
som inn acker, und der acker nimbt in an, so ist er gut,  
falt ain böser darein, und er nimbt in an, so ist er bös.

1—2 Der vollständige text ist nur in A erhalten. Den anfang,  
zeile 3—15, finden wir noch in D. Außerdem bringt D einen auszug  
des traktats. Derselbe auszug ist erhalten in B und mit zahlreichen  
kleinen abweichungen in I. Das Neub. hss. führt den traktat an als  
Prologus in vitam beatam . . . 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bletter; das Oss. hss. nennt ihn  
Von dem seligen leben.

Im folgenden gebe ich für Zeile 3—15 die varianten des von I)  
überlieferten fragmentes.

3 eine gute frucht bringt und sein mus. 10 darumb so  
nun. 13 Abschnitt. 14 nachfolgend.

Nit aber, daß der acker an im selbst böß sei oder gut: er ist gleich wie ain wasser, was farben darein fallen, die ferben das wasser.

Daß aber Christus spricht und Johannes Baptista: Ir ottergezicht! das ist sovil als ain acker, der nichts soll, in den nichts guts zusehen ist, als in ain schlangen, otttern ꝛc. Darin ist kain adler zusuchen noch zusehen. Was ist aber die ursach? Die ist sie: so der mensch sich gegen dem bößen naigt und entpfacht den bößen samen und tregt denselbigen baum, so mag kain guter samen in denselbigen fallen<sup>10</sup> noch grünen. Der böß ersteckt in. Nun fürhin tut got das: entsetzt disen acker [211a] von guten samen und beraubt denselbigen, leßt in öd und ler ligen in guten dingen und mit distel überwachsen. Dann do ist der punkt zumerken: dann der mensch hat den verstand des guten und bößen,<sup>15</sup> und das us dem paradeis gebraucht. Dieweil er nun den verstand hat, und waißt das, und waißt hierauf, was uf das böß folgt, was auch uf das gut folgt, und nimbt über das den ersten somen an, mit seinem freien guten willen und wol bedracht, über sein gewißne, do sein herz ist, so wirt<sup>20</sup> das daraus, daß in got uf solche gewißne leßt faren und machen; und uf dasselbige folgt hernach, daß im selbigen kain guter som gründen mag. Und also wirt erfüllt das exempelp, wie Christus sagt, daß etlicher som fiel in guten weg, etlichs in die dorn, etlicher uf den felsen: kainer ging<sup>25</sup> herfür als allain, der inn guten acker fiel. Das ist der gute acker, der do erkent in seiner gewißne guts und böß und waißt, was im zu beiden seiten darauf stet, — und verleßt das böß und nimbt das gut. Das ist der böß acker, der auch guts und böß verstet und verleßt das gut und nimbt das<sup>30</sup> böß. Also was in den acker fellt, das fellt mit des ackers willen. Dann der acker ist nit unentpfänglich, ist nit tirisch, ist nit on vernunft, sonder er ist ain acker, der guts und böß waißt, und nicht, daß er muß annemen, was in treib in sat, sonder das er will, das wirt in in geseet. Will er guten,<sup>35</sup> er wirt in in geseet, will er bößen, wirt aber in [211b] in geseet. Also nach wem der acker durst, dasselbig trank wird im geben. Wornach in hungert, dieselbig speis wirt in in geseet. Also seint vilerlai hunger zum bößen, vilerlei zum guten. Vollends dus zum bößen, vollends auch zu gutem:<sup>40</sup> auß dem entspringt nun vilerlei frucht der bößen, vilerlei frucht der guten. Jetzt sagt man: sovil haubter, sovil sinn, sovil baum, sovil andere frucht von der baiden, guten und bößen.

4f. *Matth. 13, 34; 23, 33. Matth. 3, 7; Luk. 3, 7.*  
24 *Matth. 13, 3 usw.*

Man mocht uf das sagen, wir hetten den freien willen, tun oder nit. Das ist nit. Wir mogen nichts tun, got gebs dann. Der böes tut, dem muß got das böes da geben, sonst mag ers nit tun. Der guts tut, dem muß got geben, er mags  
 5 sonst auch nit tun. Wie kann dann der mensch tun, was er will, so er doch nit kann ain har weiß oder schwarz machen? Der hat seinen freien willen, der kann und mag tun, was er will, und ist niemants über in, und niemants, der es im mug wenden. Wer ist der? allain got. Sagstu:  
 10 ich mag den erstechen oder mags lassen, das stelen oder mags nit stelen, ehebrechen oder nit brechen, ich habs in meinem gewalt, — welcher ist der, der solches reden muge? niemants. Dann ob gleichwol tausent gulden vor dir legen und du woltest tun, so mag got sovil, daß du im grif er-  
 15 lamest und nichts sihest und nit waißt, wo du bist, und macht dich unsinnig, doll &c. Wo ist itzt, daß du tun magst, was du wilt? Tust dus, — got stat [212a] still, bist darumb nit, der du mainst. Dann der dot bricht dir dasselbig. Das ists aber, du bist ain acker, du magst an dich nemen, wen  
 20 du wilt, darzu bistu frei, gut oder böes. Nimbst böes, so tuts der deufel, du nit. Sagstu: ich habe das geton aus meinem freien willen, — nein, der deufel hats geton, des ist die er und das lob. Du hast aber als ain acker den bom in dich gepflanzet. Nimbstu ain guten somen an dich und machest  
 25 doten lebendig, ussetzigen rain, treibest deufel us, du magst darumben nit sagen: ich mags tun oder nit. Dann du dusts nit. Got ist der, der es tut. Warumben kanstu dich dann beruemen, du magst oder nit, tun oder lon? Ist nun got in dir, so wirkestu us got, ist der deufel in dir, so wirkestu  
 30 us dem deufel. Als ein gleichnus: die apostel hetten got in inen, sein hailigen gaist &c. Darumb machten sie die doten lebendig und reden mit feurigen zungen die wunderwerk gottes. Die besessen menschen hetten den deufel in inen: derselbig plert und redt und brült us inen. Nun sich,  
 35 wer do sein freien willen hab, die apostel oder die besessen. Nemlich kainer tail. Die apostel verbrachten den willen gottes, die besessen den willen des deufels. Also ward erfüllt in den aposteln der will gottes, in den besessen der will des deufels: noch hat der mensch kainen freien willen do.  
 40 Darumben so müssen wir die fantasei ligen lassen und den dingen nit nachsinnen, in dem, daß wir [212b] uns sovil und mer zulegen, dann wir haben. Secht an ain groben und unverstandnen menschen. Do mocht auch gesagt werden: er hat sein freien willen zetun oder lon. Und aber er waißt  
 45 nit zutun oder zulon, ging also wie ain doll mensch, der

weder von got noch vom deufel waißt und entwederm nachdenkt, hat sein bauch für sein got, waißt weder herkommen noch hinkomen. Was soll der hon, ain narren, ain esel, ain dölpen. Ist dann ainer witzig und tut böß, er muß zalen. So er nun zalen muß, was ist sein freier will, daß nit one schaden usget. Was die sel antrifft, do haben wir kain freien willen. Das ist: im seligen leben haben wir kainen auf erden, aber in dem haben wir in: ain hafner mag ain hafen machen oder ain kachel, so im got zusagt die kraft zu geben in sein handwerk. Was ist aber das: 10 got gibt uns das leben, kraft, macht zc. So wir nun dasselbige hont, die zugebrauchen, got oder dem deufel, dem nechsten oder uns, — wer ist aber der, der das für ain freien willen schetz, die weil der henker hinder im stet, mit dem schwert zurichten. Als wenig, als ain acker vermag 15 zutun, was er will, als wenig du auch. Aber er hat die macht, frucht zutragen, distel oder trauben, gilgen oder dorn. So er nun distel und dorn tregt, so stechen die dorn, der acker aber nit. Also auch: tregt er trauben und gilgen, so neußt man dieselbigen, den acker aber nit. Darumb so 20 folgen uns nach unsere werk, das ist: [213a] unsere werk seint in der auferstehung der menschen. Und der mensch ist sein frucht, die us im gewachsen ist. Und der acker ist der wurmen und soll nichts. Wie kann do sein, daß der mensch vermain, er seis, und legt im sovil gewalts zue. 25 Dann also vermaint auch Lucifer, do er im himel war, er möchte tun, was er wolt, und er tats, do fiel er us dem himel herab. Wo maisterschaft ist, do ist kain freier will. Der aber kain maister hat, derselbig hat den freien willen. Der ist got. Und wir seint die allain, so hie uf erden 30 fechten und wandlen, daß wir ain somen überkomen. Und wie derselbig us uns wechst, also handelt derselbig.

Hie ist vil acht zuhaben uf das wort gottes, do er gesprochen hat: mich hat gereuen, daß ich den menschen gemacht hon. Dann ursach: so gar vom grund soll geredt 35 werden, so merken das exempel: ainer, der do geschickt ist und verstet die vernunft, erkent got und das gerecht und die liebe und die warhait, und wandlet in demselbigen, und derselbige kompt an ain ort, do findt er pauren, bürger, edelleut, münich, pfaffen zc. Und dieselbigen ain tail ist so 40 geitig, daß sie weder gottes zc. art nit achten. Der ander tail ist so grob, so eßlich, daß er weder von got zc. nit hören will, — und sieht also, daß baide tail allain sinnen zu dem, das wider got ist, und wellen gar nit erkennen noch begeren zu- [213b] kennen. Solt aber der maister, der 45

solche leut sicht, nit gedenken: es muß den billig reuen, der sie gemacht hat, daß ers gemacht hat. Dann sie sollen nirgend zu nichts, sonderlich zu dem, darzu sie geschaffen seint. Wem wolt nur ain solch volk gefallen? Dieweil  
 5 nun das augenscheinisch ist, daß got den menschen beschaffen hat und denselbigen nun fast wol, witzig, geschickt, hübsch zc. und aber seine kinder stand also wie der vater, — solt got nit reuen, ain solchen puffel bauern, buffel edeln, der so gar an got nit sinnet, daß er Adam gemacht  
 10 hab. Nit daß Adam ine gereuen hab, noch Abraham noch Jesse zc., sonder den Kain und andere seine nachfolger in seinem leben. Christus, der nu ain neuen menschen beschaffen hat, der hat die geburt anderst gesetzt. Nit daß ain jeglicher sein sun sei, sein kreatur sei, darumb, daß er  
 15 von sant Peter geborn sei, oder von sant Paul. Sunder in die geburt hat ers gesetzt, die in got geborn seint. Itzt werden die nach dem fleisch nit, wie us Adam, sonder usgeschlossen, die do nichts sollen. Adam muß alle die für kinder hon, sie geraten wol oder übel, so seint sie seines  
 20 bluts und von im do. Aber Christus hats nit also geschaffen, sonder er hats geschaffen, uf daß er nit zu rue keme seiner kreatur, wie sein himlischer vatter. Darumb nit in das blut der menschen noch in dem willen des mannes, sondern in dem willen: den sein himlischer vatter zu im zeucht, [214a]  
 25 derselbig ist us im geboren. Also werden die groben nebulon und die gentigen, die Kainisten zc. abgesondert, — ob gleich in vatter Abraham were, so ist der sun darumb nit Abrahams blut.

Dieweil in solchem ain verstendnus genomen werden,  
 30 daß in Adam niemants selig wirt, darumb daß er so böse kinder hat, des berumpt ist, seinen kindern nichts nutzlich noch hilflich zu sein in jener welt, sonder also geschiden, daß ain jeglicher sein bürde selbs tragen wirt und muß und niemants für den andern; und im selbigen fleisch Ade kain  
 35 selikhait ist noch gefunden wirt, und ain ander fleisch do muß sein, in dem der mensch uferstehen muß zu den seligen in das reich gottes. Uf solchs ist nun Christus geborn und mensch worden im blut und fleisch, nit von Adam, sonder us dem hailigen geist. Darumben so hat er ain neue kreatur  
 40 ufgericht, daß allain die, so in in glauben, werden wider geboren und geschaffen, aber in das fleisch und blut, das durch den hailigen gaist wirt. So es nun vom selbigen muß komen, so ist da die fürsichtikhait des sons gesein, daß ain jeglicher, der do will sein ain son gottes, gefleischt  
 45 us dem hailigen gaist, derselbig muß am ersten glauben in

den, den got gesant hat, Jesum Christum, seinen son, und denselbigen hören. Itzt uf das folgt, daß der mensch kain sun himlisch geburt, allain irdisch. Der aber himlisch sein will, der glaub und hör Christum. Itzt [214b] ist er ain sun gottes, wie gemelt. Itz ist weiter zumerken, daß der mensch der alten kreatur got des vatters, der also bußlich und eßlich ist, auch vichisch, wolfisch zc. soll unterrichtet und gelert werden von der neuen kreatur vom seligen leben, und im seine dölpsche art nemen, unterweisen, uf daß er zu erkantnus kom Christi, der do ist der son gottes und höre sein wort, das uns got der himlische vatter gehaißen hat. Darumb folgt uf das, daß Christus gesagt hat: geet in alle welt us und predigen allen kreaturen das euangelion zc. Warumben in alle welt? darumb, daß allen die selikhait des himels offen ist, und allen kreaturen, — daß etlich auf esel natur, etlich auf hunds art genant seint in irem verstand, etliche schweinen kind, etliche menschen kinder: dasselbig seint die kreatur, — uf daß sie komen in erkantnus und gwisen werden von der alten kreatur zu der neuen: — Es sei dann die kreatur, die sich gegen dem planeten helt, gegen dem vich, gegen dem deufel und seinen gaisten — Daß sie alle wissen, verstanden und erkennen die neu kreatur. Dann niemant ist Christus bekant, er werde dann demselben verkündt. Kain gaist tuts nit, kain planet verkündt im nichts, kain vich predigt im nit, es muß allain das apostel ambt tun und der prophet stand, der jünger stand. Dann den ist das gehaiß worden.

Das ich hie beschreib vom wesen im seligen leben, ist nit, [215a] daß ich den unglaubigen oder den unwissenden von Christo ler geb. Dann nit ain apostel oder dergleichen bin ich, sonder ain *philosophus* nach der teutschen art. Aber das beschreib ich denen, so in Christo getauft seint und aber in nit hören wellen, etliche sich selbs fürsetzen Christo, ander, die vil irsal einfueren, dieselbigen allain etliches tails zumelden und fürzuhalten: nit daß also do sei, was not ist; dann die ding zubeschreiben ist meines vermugens nit. Christus hats beschriben. Ich allain die irsal fürgenommen, so bei Christo nit gesein seint under den getauften. Dann das ist one zweifel, wie dis exempel uswaist: wer zu den zeiten Christi die christenhait gesein wie itzt, so würde man hierinen, daß weder Christus noch Petrus würden gestatten den römischen bracht, und vilmer zufürkomen durch pueß und bet predigen. So es aber itz ist, und nit zu der zeit Christi, ist bilich das zumelden. Also auch der itzig gewalt des kaisertumbs und aller königen, fürsten, herrn, stetten,

lender 2c. gerechtikhait: so sie wer gesein zu den zeiten Christi, er wird nit sagen: das lex ist von got, oder das lex von got, sonder er würd sagen: das lex ist vom deufel, und das auch, der kanon ist us der leviathen, der kanon auch, und der paragraphus auch. So auch die itzigen gewerb und hantirung, so uf erden seint, under Christo gesein werent, er wirt nit sagen: das ist kain wucher, sonder: es ist ain wucher, der ist des deufels mit seinem stift 2c., der auch. Darumb so es mit der zeit dohin komen [215b] ist, von tag zu tag in die wider ler Christi erwachsen, so ist bilich, daß nun us derselbigen rott das an tag komen. Dann der putz wirt vom deufel nit gar usgelassen, sonder an ain ort usgelassen, am andern verhalten. Wo ausgelassen, ain bösern eingeflickt mit subtile. Dann welcher deufel wolt wider sich selbst sein, welcher richter wider sich selbst, welcher pfaff wider sich selbs, und welcher junker wider sich selbs? Ist er wider sich selbs, so will er ain neue gift einfueren. Darumb ward Petrus und ander fischer genommen, die in den phariseischen handlungen nichts zu tun hetten und unbefleckt bliben und ir und ir warent. Also kompt das an tag, das got an tag hon will. Also satzt er auch seine propheten und ander wider die, die nit von inen warent.

Wievil hailigen seint im reich gottes, die nit uf erden mit köstlicher ziert ufbutzten, do sie uf erden gingen, nit den funfzigisten tail vermochten, sovil ir bildnus vermag. Werent sie uf erden und sehents, so fluhent sie von dem hinweg. Wievil ler seint geschriben worden von vil lernern: so sie itzt verhanden werent, sie würdens nit lassen bliben. Und das also: man muß vil von ain baum abhauen, von zweigen und dergleichen estli, bis der baum recht und schön usgebutzt wirt und on mangel do stet. Also do auch. Wievil vergebene bücher seint geschriben worden, die bliben seint nach irem dot: das alles mit solchen esten gesein seint, die ain bom [216a] hat in seiner frucht und obs. Ain schuler, der lernt, und muß vil vergebens schreiben, bis er schreiben lernt, vil vergeben buchstaben, bis er buchstaben kann. Solten darumb die bösen buchstaben gelten und vor unsern augen ston? Nain, sonder die letsten, die besten, so er gar us und wol begriffen hat. So sich begeb, daß ainer ain hailig wurt, als sant Peter, solte darumb das auch in sein hailigtumb gerechnet werden, das er geton hat vor seinem beruef in das apostelamt? Nain. Vil werk und machen, das nit in das hailigtumb gehört, ob gleichwol der werkmaister hailig würde im end. Ain arzt, der ain kranken

hat, der braucht vil, bis er in ufbringt: ist darumb nit alles arzenei, sonder das im hilft ist ain klains. Vil ist unnutz, und doch für nutz angesehen wirt. Solches alles ist darumb angezeigt, daß wir im seligen leben nit ainem jeglichen kopf, nit aines jeglichen reden, nit ains jedlichen auslegung sollen wir annemen. Dann dieweil nur 12 in das apostelambt berueft seint worden, und sonst kainer, so leit do auch ain beruef, daß niemants zuschreiben habe, er halt dann den beruef, das ist: der hailig gaist. Nun kompt er nit ainem iglichen darumb, daß er doktor ist, maister ist und der-<sup>10</sup> gleichen des namens. Dann wie Paulus war zuachten under allen gelerten, aber kainer nam den beruef an, als Dionisius Areopagita. Darumb der gaist gaistet wo er will, [216b] nit in allen, nit in vilen, sonder do, do es in lust. Und vil überreden sich selbs, sie seient der gaist selbst, und aber<sup>15</sup> er ist nie do gesein.

Es hat got allen dingen ir zeit geben, uf daß sie wachsen sollen und darvor nit zeitig sein. Und vor dem und es zur frucht kompt, so laufen vil für: am ersten die proßlen, darnach die schoßling, darnach die pluest, darnach die,<sup>20</sup> frucht zc. Und die alle haben vil zufell, vil feindschaft, bis sie in die ernd und hülßen komen. Also mit den menschen: er hat ain zil zum dot und der dot ist der schnitter der ern des menschen, ist sein weinbeer im weingarten, sein obs abklaubet zc. Nun die geburt ist sein frue-<sup>25</sup> ling, do wachsen auch an esten sein proßlen. Darnach sein schußling, darnach die pluest zc. bis uf die frucht. Solt nun die frucht des menschen (das ist sein gab) abzuschneiden sein, dieweil es ain proß were oder ain schißling? Wiewol er maint, er sei etwas und darumb, daß er mer frucht tregt, dann ain nuß-<sup>30</sup> baum, so maint er, es sei für und für frucht und ern umb in. Das ist nit. Sondern der mensch soll acht uf sich hon, daß er nit offentliche zaichen tregt, wie die boum im garten, und aber wie derselbig seine zeit verfürt und verschleußt. Will er nun das überschen und malen, so der waiz nit kernt<sup>35</sup> ist, so ist alles dum und nichts sollent. Dann got gibt vor der zeit kaine frucht, [217a] es muß alles mit der zeit gon. Dem gibt er ain fruere ern, dem noch ain fruere, dem ain spetere und speter. Dann also auch mit allem ge-<sup>40</sup> wechs: etliche sein im merzen do, etliche im april, etlich<sup>45</sup> im maien zc. Also auch under den menschen. Aber wie im allem sei, so muß die zeit verlaufen seines jars, es gang früe oder spet in die ern: das stet bei got. Vor dem und der blum nit gar erwachsen ist, soll niemants außbrechen mit kainer weisheit, vernunft, fürsichtikheit. Dann also tunt<sup>46</sup>



- im die schlaugen: seint fürsichtig, brechen nit herfür us irem wesen, es sei dann die zeit umb sie. Got ist der, der dich fligen leßt, du habest oder nit die flügel seint do oder nicht: er leßt dich wenen, meinen, schetzen, achten.
- 5 Und aber, so du meinst, du seiest hoch bis in den dritten himel geflogen, so bistu nit über das gras uf dem felde aufgewehet und bist nirgend nutz. Und die frucht, so us dir solt gewachsen sein, hast ersteckt und verbrent und soll nichts, samt dir nichts: dann sie ist nit geraten.
- 10 Dieweil nun dem piren und obsbaum sovil zustet, noch vilmer dem menschen. Warumb will dann der mensch fligen vor dem daß ainer seiner frucht wol offenbar ist? Es verbirgt sich nit in dir. Bistu berueft ain buch zu machen, es wirt mit versaumbt werden, solts 60 oder 70 jar
- 15 an- [217b] ston und noch lenger. Gats in dir umb, und entpfindests, so schnall nit so bald. Es wirt nit dohinden bleiben, es wirt herus müssen, wie ain kind von dem bauch seiner mutter. Was also heraus get, das ist fruchtbar und gut, laßt nichts versaumen. Allain folg seiner ler und bitt
- 20 und klopf an. Und nit, daß du wollest noch ainen jeglichen dorn für die ern erkennen, sonder es kompt die stund, daß alles heraus falt. Ich gedenk, daß ich plumen sach in der alchimia, vermaint das obs wer auch do. Aber do war nichts. Do aber die zeit kam, do war die frucht
- 25 auch do. Vil fligent habe ich verloren in der geometri, bis ich kam in den aqæductum, der lang komen ist. Nachdem und ich vil fligent verloren hett, ich maint, ich ernt mir, morgen was nichts. Also auch mit anderen dingen, die im sinn, im verstand, in dem hirnen sollen grünen und wachsen,
- 30 mit fligenden gaisten betrogen werden und verführt. Wievil tausent bogen werden mit großer arbeit verschriben: so es alles us ist, so ist es alles narrerei. Wer demselbigen nit besser, er gedechte: stand still, laß baß waizen! Was aber vor dem prot inn ofen schlifen will, dem geschicht also.
- 35 Und was do schneiden will, wo nit hingeseet ist, das effet sich also. Was sein muß us dir, und ist in dir, und got wils us dir hon, das get herus, und du waißt nit wie oder von wannen es kompt, oder wo es hin will. Und am letsten so findstus darinen, das du [218a] nie gelernt hast, nie
- 40 gesehen hast. Itz sichstu die frucht, und niemants waißts, wer die isset oder wenn. Dann vil seen und ander schneiden,

22f. plumen in der alchimia: vgl. hierzu in der Paracelsischen Schrift: „De natura rerum“ (4<sup>o</sup>. ed. 1589ff. Teil VI). S. 269: und also wird aus dem gold ein gar seltsames, wunderbares, lustiges gewächs, welches die alchimisten herbam auream und arborem philosophorum nennen. 26 aq̄dudum.

und vil schneiden und behaltens und dreschen us, ander malens und bachens und essens. Vile malen und bachten, andere essens, die do nit gemalen noch gebachen hon. Also gent die arbeit uf dieser welt hin und her und wissen nit, von wannen oder wohin.

Darumb ir alle, dieweil allain der beruef gilt, so wir zu einem ding *kont*, so get es hinaus, ist es pretestinirt, wo nit, so wer es schad, sünd und übel, daß wir etwas machten oder schriben. Niemants setzt das angezündt licht under den malter, sonder ein jeglicher stellts herfür. Nun, ist ain Licht in uns, so hats got in uns geton, unser irdischer schulmaister nit. So nun got das licht in uns gestellt hat, so wirt ers auch fürhin tun, daß man darbei sehe, so die komen und do seint, die darbei sehen sollen. Warumben sollen wir got nit sovil achten, daß er ain licht in uns tue und laß dasselbig verdeckt. Er zwingts fürhin zu seiner zeit. In dem aber kain licht ist von got, und aber vom schulmaister der erden, und derselbige vermaint aus seiner tirischen vernunft, ain licht sei in im, derselbig versaumt sich, verführt sich und ander. Ain jeglicher lern zum höchsten, was er lern mug und behalts zum höchsten auch, laß nit für sich hinauskommen. Ist etwas in dir, das herus muß, und got wils, [218b] so kumpt herus, dir gleich als unwissent und on gesucht und nachgestellt. Dann vil können schreiben, ist doch nur ainer kanzler. Vil können regiren, ist doch nur ainer könig. Darumb seint das gaben der ambter: der soll das machen, der das, und nit der das, das der ander machen soll. Zu meinen zeiten hat es vil schreibens geben. Dann also ist die schul der gelerten gericht: wann ainer herfür bricht mit ainem argument, so ist ain großer hauf do, und falt auch darein. Am letsten aber zerschmelzen sie wie der schne und hetten ir arbeit wol gesparet. Dann es nutzt nit und bleibt nit bestendig. Do Paulus war, da wolten auch vil im gleich sein und ander apostel. Aber uain: dann sie warent nit us dem beruef. Darumben behielten die apostel den namen apostel und die andern den namen falsch zuglegt dem apostel namen. Man muß in den dingen hie uf erden nit aufahen, es sei dann von got in uns gossen. Und was in uns gossen ist, das do leuchten soll vor den menschen, das verbirgt sich nit. Dann got hats darumb nit daher gestellt. Er ist der, ders öffnet und herfürstellt. Das vermaint licht ist aber dermaßen genaturt, daß für und für vor dem prot inn ofen will. Und am letsten, so ists nichts do, dann verbrunnen eschen und kolen. Ermeß ain jeglicher, daß er nit

weich us dem, darzu er berueft sei. Dann ain rat gibt kain volkomen er ist blieben.

Dise zeit meines schreibens ist zeitig, dann ich darf des nichts [219a] verschonen, das ich verderbt hab. Es ist noch nit geflogen worden: die werk zeigen an, daß die arbeit us ist und zeitig ist. Als so ain ganz haus do stet und gemacht ist, so ist es ain zaichen, daß zeitig gsein ist in seim maister. Also auch hie. Die zeit der geometri ist zum end gangen, die zeit der artisterei ist zum end gangen, die zeit der *philosophie* ist zum end gangen, der schne meines ellends ist zum end gangen; der im wachsen ist, ist us. Die zeit des summers ist hie. Von wannen er kompt, das waiß ich nit, wohin es komt, das waiß ich nit: es ist da! So nun die zeit deren dingen do seint, die under augen sichtlich do seint, die sich lange jar verhalten hat und ufgezogen, so ist auch hie die zeit zuschreiben vom seligen leben und von dem ewigen. Dann die geben frucht, und die frucht wachsen us ainer wurzen und us ainem stamen. Dann wol mag in ainem stamen mer als ain oder zwo frucht gepflanzt werden, und doch uf einem baum. Die zeit der frucht ist hie, der winter ist hin. Nun kain . . . Darumb vom seligen leben zufueren, wie dasselbig sei bei den irigen anzunemen, halt ich etlich punkten für, uf das, — nit darumb, das mir gefolgt werde von den bösen, die auch Christo selbst nit folgten, so er do were, auch nit, daß sie sollen erschlagen werden, sonder daß der gerecht und der do zur gerechtikhait do ist, erkennen, was ir tun sei und sich selbst zu got ker, wie dann noch vil mer hailigen, die uns offentlich exempel bewisen hont, anzeigen: als der ist von denn [219b] us der Reichen ow geflohen. Hett er bei inen guts gesehen, er wer bei inen bliben. Er ließ sein abt abt sein und ließ im seinen bracht. Er aber schied sich freundlich von inen und dienet got. Nit allain der, sunder auch Onofredus und ander, die die irrigen und falschen christen wol haben erkent, und aber, daß es inen nit muglich war abzetun, darumb verließen sie die im namen gottes und zohent us irem gewalt in die welt und wildnus, uf daß sie under dem zwang der falschen christen nit warent und dorften inen folgen nach irem gesatz.

Selig und mer dann selig ist der man, dem got die gnad gibt der armut. us ursach: der die gnad nit hat, derselbig gedenkt: wolan, du bist ain reich man mit vil groß guts und gelts und allem wollust, und bist des gewalts und under dem kaiser und pabst. Nun wolan: sie seint falsche

christen, sie regiren üppiglichen, sie hont böse gesatz, sie beschirmen ainander in iren boshaiten, und du bist der, der do hilft und tuts auch, und folgest ihren geboten und ler. Und aber es ist des deufels leben, nit christlich, nit us der ler Christi. Stirbst also, ferest zum denfel. Wie wilt im tun? Stiftst du dein gut zum kloster, so get es zum deufels dienst zc. Also wiltu im tun, als verkaufs, den armen geben, und in die armut laufen, in die wilde, uf das, daß dich kain richter suech, der dich itzt in deiner reichthumb sucht, und daß du nit dorfest halten böse gebot, nit halten und stimen zu dem argen und bösen. So mach dich arm, und betel arm, so verleßt dich der bapst, so verleßt [220a] dich der kaiser und halten dich fürhin für ain narren. Jetzt bistu ruwig und dein narrhait ist ain große weishait vor got. Dieweil aber das herz nit do ist zur willigen armut, so gehestu traurig hin, als der jüngling bei Christo, den Christus hieß verkaufen sein haus, hof zc. und im nachfolgen. Dann so er im hett nachgefolget, so wer er bliben gesein von dem, das in verdambt. Aber vonwegen des guts beschachs nit. Darumb mer dann selig ist der, der die armut lieb hat. Es lediget vil von banden und gefenknus der hellen, es gibt nit wucher, nit diep, nit mörder und dergleichen. Was aber reichthumb liebt, das stet noch auf ainem geferlichen zweig: es mag leicht ain luft oder ain windlin kommen, — es fellet ein zustelen, wucheren, fürkaufen und dergleichen zu andern dingen, die in die reichthumb helfen des deufels und nit gottes. Darumben hie im seligen leben die ler anzunemen ist nit gesagt den liebhabern der reichthumben, dann sie finden hierinnen nichts für sie, sonder allain für die, so lust hont zur armut und zu gemainem wesen der armen, in gerechtlichkeit wandlen, daß kainer über den andern sei in der notturft, ir ainer mit dem andern laid trag, helf und sich freu und weine. Dann freuen mit frölichen und trauern mit traurigen ist billich, gibt gleiche wag.

Daß ich acht oder main, den liebhabern der reichthumb ain dienst geton haben, — das acht ich nit, allain verachtung [220b] und gespött. Dann also ist es andern auch gangen, die wider die reichthumb warent. Ich habe auch kain dienst hie zuvermueten bei den gaistlichen. Dann sie lieben die reichthumb mer als got, und verdeckens aber phariseisch und schreiberisch. Den edlen ist auch kain dienst zuversehen beschehen sein. Dann dieweil wir der neuen geburt seint, so ist der adel nichts, der gewalt ist auch nit sein. Dann was ist, daß sie mit gewalt besitzen? Und der gewalt erbt aber nit, dann erben gibt narren, buben, seuser, schelk zc., gibt nit from leut zuregiren, ist nit gewiß.

Allain denen ist dient, die zu got wellen und sich dohin ergeben, daß sie uferden wellen sein, daß sie dann in jener welt begeren, und daß die groben, und die do von natur unverstanden seint und do verfürst werden, erkennen den irsal<sup>6</sup> und das falsch, ob etwan ainer were, der sich erhielte im seligen und daran sich stöße und besserte. Wiewol das ist, daß niemants zum sun kompt, der vatter ziehe in dann zu im, so ist doch das gebot: verkünden. Ist verkünden geboten, so ist auch lernen geboten. Also lernen, nit verkünden, sunder den verkünden, die Christum kennen, den<sup>10</sup> schreib ich die ler ainer christenlichen polizei, den haiden nit. Dann sie gründen nit in das ewig, den türken auch nit, stellen auf irem leib ir selikhait, also andern auch nit. Dann wer will leben seligklich uf erden, der muß sein ler.<sup>15</sup> regiment und ordnung auf den eckstain Christum setzen, Derselbig ist alles, us dem muß es [221a] gezogen werden. Dann kain ler ist nutz, sie kum dann vom himel, kain gebot nutz, es kem dann vom himel, kain kunst nutz, es kum dann vom himel. Und also mit andern allen. Soll es nun<sup>20</sup> vom himel komen, so ist das am allerersten, daß nichts vom himel ist komen, der uns die ding ler, als Christus. Do er von uns aufefaren ist, do hat er uns den hailigen gaist gesandt. Also, allain es sei dann us dem hailigen gaist gemacht, genomen, — sunst soll es alles nichts. Und<sup>25</sup> wiewol der mensch mag subtil sein und der sach ain gestalt geben. — aber was ist das? Nit der mensch ist herr, got ist herr. Wir seint nit von der freien, sonder von der ehlichen. Darumb so haben wir auch ander freihait und ander gesatz: aus got und nit us den menschen.<sup>30</sup> Und wiewol das zugeben wirt, daß vil mugent us den üppigen leuten, orden, stenden und dergleichen selig werden, als ir vil seint und under den hailigen, als sant Nikolaus under den bischofen, sant Gall under den abten, sant Linus under den pabsten ꝛc., und doch weiter us denselbigen<sup>35</sup> stenden, orden, sekten wenig mer, und als übels ding wechst nit allain under den gaistlichen, sunder auch weltlichen. Wie dasselbig beschehe, ist hie nit not zu melden in disem volumen. Aber von dem leben der hailigen werden dieselbigen punkteu von aim zum andern [221b] erzelt. Und<sup>40</sup> auch so wissen hie in disem volumen allain, wie ain selige polizei ir ainer gegen dem andern als gegen im selbs wandlen und handeln sollen. Darzu auch, daß ain jeglicher sein gab, so im got geben hat, brauche zu der liebe gottes und seines negsten. Dann am ersten ist unser anfang der glaub. Der

7 Joh. 6, 44. 14 sein die ler. 18 von. 28 „von der ehlichen“ vielleicht kreatur zu ergänzen.

beschleußt sich im herzen, wie ain schatz in ainem kasten, der niemants nutzt und doch do wol versorgt leit. Darnach ist die liebe, das ist das, daß alles, das do im schatz gefunden mag werden, heraus kum und hilf dem negsten. Als es legen tausent gulden do und weren versperrt, und es kem darzu, daß mans in armut bedörft, sie würden genomen und gebraucht. Also ist der glaub in uns ain schatz und hat in im die gab, welcher der ist, der da kompt, demselbigen soll sie aufgesperrt werden und herfürgenomen. Das ist itzt die liebe. Alsdann, so wir die liebe herus nemen, was do im schatz ligt und wandlen mit uf erden, so mügen wir uf das wol hoffen zu der dritten tugend: ain gewisse hoffnung zu dem ewigen. Das aber die liebe nit sucht im schatz, der hoffet dum und ler strow. Also ist fürhin die ler gegrundt allain uf die liebe gegen got und dem negsten, nach ingang des glaubens und vor der hoffnung, und also uf dasselbig zu got unserm erlöser uns versehen, daß sein leiden und sterben werd unser erlösung sein zu dem ewigen. Darumb also für zu faren uf erden, daß sein will [222a] bei uns geschehe und nit unser will. Allain die werden angenommen, die dem herrn sein willen tun, und nit die, so iren willen tun und sich selbs über den herrn setzen und stellen.

## 2. Liber de re templi ecclesiastica Theophrasti.

[108a] Einen gemainen brauch einzufieren zur zucht, forcht, ler, gehorsam, erfarung göttlichs worts im hailigen leben ist bilich zuordnen und anzunemen von den, so in der liebe gottes gerecht erfunden und erkent werden, mit großem aufsehen, daß kein falscher prophet und dergleichen einreiß und do ain falsitatem aufbring und mache. Dann das ist in ainem solchen brauch zuerkennen, so wir ainem gemainen brauch annemen, und er wirt gefelscht, so ist der falsch ain anfang der abgötterei, vor dem wir uns sollen bewaren und hüten. Dann also ist gemain brauch zugrunden, daß do allain sei ain haus der ler, der zucht, der frumbkait 2c. wie wir gegen got uns sollen halten, und dasselbig, das wir gegen got sollen handlen und tun, sollen wir in dem tempel tun, der unser leib ist, und nit in der mauren. Also spalten sich zwo kirchen, aine zu der ler, aine zu volbringung.

14 inen. . 14 dun. 24 *Das Neub. hsv. führt den traktat an als De re templi ecclesiastica . . . 7 1/2 bletter; das Oss. hsv. nennt ihn Von kirchen sachen. Der text ist nur in A erhalten. B D H bringen völlig übereinstimmende auszüge.*

Die zur ler ist eußerlich, die zuvolbringen inerlich. Als ain exempel: man lert in der kirchen das euangelion und im selbigen stet geschriben: du solt beten. Jetz, so du das hörst, so bet in deinem herzen, daß dich niemants sibet, nit in der kirchen, nit offentlich uf der gassen. Dann würdestu das tun, so würdestu ain gleichsner geacht und ethnicus. Sondern gang in dein schlafkamerlin: das [108b] ist: an ain ort, do niemants ist, zugleichers als in ainer kamern. Do bist allain, als bis im eußerlichen gemacht allain, und beten in dem tempel, der ist dein leib, in dem dein herz leit. Daruf nun soltu groß acht haben, und ist von großen nöten. Dann do seint zwo kirchen, die ain eußerlich, die ander inerlich. Über das so gesagt ist von der eußerlichen und das also: so du beten wilt, so mueßtu eußerlich beten mit dem mund, knien zc. Darzue seint zwo stet: aine, so dir der abgot anzaigt, das ist in der kirchen der samblung. Die ander, so dir Christus anzaigt, das ist in deiner schlafkamer. Jetz nun so wiß, daß dein leib nit soll gesehen werden, daß er bete, oder dergleichen tue. Darumb von deswegen so haißt dich Christus gen in dein schlafkamer, daß dich niemants sehe. Das ist die stat des betens. Der wider got aber haißt dich beten vor den menschen und sagt also, daß man deine gute werk sehe. Und aber Christus hat das nit gehaißen also zusehen lassen. Aber die verfürung ist do. Dieselbig ist gewaltig vom widergot. Aber was Christus sagt, bei dem soll es bleiben.

Daruf nun sollen wir wissen, daß wir sollent hon ain haus der ler des wort gottes, so zusammen komen, und dasselbig lernē, von aim mund all gemain. Und was wir do lernen, in unserm herzen volbringen und nit im selbigen haus, in dem wirs lernen. Dann [109a] ursach, sollen wir im selbigen haus lernen und das wir lernen, im selbigen haus tun, so sights ir ain jeder vom andern. Das ursach nun, daß ainer mer bet, dann der bet allain, so ligts nit an der vile, leit am herzen. Also auch, es macht, daß er sonst nit tet: das ist jetz ethnisch und gleichsnerisch, die uf den gassen beten und wollen gesehen sein. Also auch mit andern dingen, so ist das ain verfuerung, die groß ist: guts tun, beten zc. daß jederman sicht vom andern, daß ainer sein mochstu nun in dem haus sein und beten, darin du wirst selig. Diser vergißt gottes, der gesagt hat, man soll nit do beten, sonder beten in deiner schlafkamer. Do setz dein hoffnung hin, do du allein seiest, als Christus geboten hat, daß er auch gesagt hat: meins vaters haus ist ain bethaus

und ir machen mir ain spelunken der mörder daraus, ist die auslegung: im alten testament hont sie nit inerlich gebeten, allain eußerlich. Darumb hat sie got tempel zc. heißen bauen, opfer, altar und dergleichen machen, alls eußerlich ding. Dann es war alles eußerlich ir werk, das ist, sie warent vor dem himel, nit im himel. Aber itz so seints im himel, nit ußerhalb dem himel. Darumb so beten wir inwendig, nit uswendig mer, nit im tempel sacerdotum, sonder im tempel Christi, der unser leib ist. Darauf folgt nun, daß Christus sagt: es [109b] wirt darzue komen, 10 daß ir weder do noch uf dem berg beten werden, — das ist: ir werden der alten bet müßig gon mit irem brauch eußerlich, sonder alles inerlich beten fürhin in meinem tempel, der Christus ist, der der mensch ist. Und ist ain tempel, ist entsprungen in dem wort, do Christus sprach: ich will 15 den tempel zerbrechen und am dritten tag wider ufrichten. Also bleibt der tempel der tempel des neuen testaments, in dem wir sollen beten und weiter in kaim tempel nit. Also, so wir im alten testament wolten das hail suchen, so felen wir. Dann im selbigen ist kain hail nit. Es ist im neuen 20 tempel, der alt ist nimer. Darumben sollen wir nit sein wie die ethnischen, phariseer zc. Die beten uf den gassen und geben ir almuesen mit trumeten. Das ist alles, daß allain die leut sehen ir gotsgab und almusen und seligkait. Das alles will Christus im neuen testament nit hon, sonder er 25 wils also hon, daß die linken hand nit waißt, was die recht tue.

Die alt kreatur ist hinweg und die neue ist. Die ist neu in Christo Jesu. So nun die alt kreatur hinweg ist und ain neue ist, so seint auch die ding neu, so den kreaturen 30 anhangen. Also der mensch aus Adam bis uf Christum ist die alt kreatur. Von Christo bis zum end der welt die neu kreatur. Was nun der alten kreatur ist, die haben von got dem vatter gehabt die ordnung und satzung zum opfer, zum zehenden, zun kirchen und tempel, zun [110a] sacerdoten, 35 zun leuten und dergleichen, wie dann im alten testament Melchisedech, Aaron zc. gehaßen seint worden und gehalten haben, und dieselbigen haben müssen in dem alten testament ir eußerlich gebot got erzaigen, wiewol alls umb sonst. Dann nichts eußerlich gilt, allain das inerlich. Dieweil 40 aber zu derselbigen zeit im alten testament das inerlich nichts golten hat und umb sonst gesein ist, noch hat got vom menschen wellen erkent sein, geert und gelobt eußerlich, und inn das nit übersehen. Uf solches so wissen, dieweil

1 Mark. 11, 17.  
23 Matth. 6, 2.

10f. Joh. 4, 21.

15 Joh. 2, 19.



nun got im alten testament nit übersehen hat den dienst vom volk und gehorsame und forcht, wiewol alles vergebens, daß ers noch vilmer im neuen testament haben will inerlich, als sprech er: sichstu, neue kreatur, wie  
 5 streng und gewaltig David, Salomon, Asaph, Aaron, Moises, Abraham, Israhel haben müssen uf mich acht haben, gehorsam sein, willig und behend, und war alles inen kain nutz. Also noch vil mer will ichs in euch hon inerlich, also was do eußerlich gesein ist, daß es in euch vil mer inerlich  
 10 sei und nimer eußerlich. Dann ursach: das neue testament ist ain neue kreatur und ist fürhin köstlicher, als der tempel Salomon. Im selbigen sollen alle ding volbracht werden. Und das so haimlich, daß dein aigen linken hand die recht nit sehe. Also ist das eußerlich gestorben mit der alten  
 15 kreatur: altar, zehenden, opfer zc., und ist geboren ain neue kreatur, [110b] die eußerlich kain bethaus hat, sonder allain ain tempel, der der leib selbst ist. Im selbigen soll gebett werden, gefastet, anklopfet, geleutet, also, daß nichts eußerlichs do mit lauf. Dann alles eußerlichs ist gestorben und  
 20 allein das inerlich lebt. Also soll kain mensch mer ler. sacerdot, samlung zc. hoffnung noch trost suechen. Dann si, die alten, suchts auch, aber es war umbsonst. Noch vil mer umbsonst bei uns in der neuen kreatur. So wir von der neuen kreatur fielen zu dem alten, in die alten, so  
 25 würden wir abgefallen kreaturen geacht, die Christum suchen in gemeuren und zimmer, der doch offenlich underm himel geschenkt ist worden, offenlich uf gefahren zu den himeln und sich niemants hat heißen suechen. Dann bei uns wolt der sein, wo wir in seinem namen versamelt sint.  
 30 Also falt jetz hindan, daß wir in dem neuen testament kain alts testament, gesatz noch ordnung haben in kainerlai, und daß wir nichts offentlichs sollen tun, daß das haimlich, sei und so haimlich, daß niemants waißt. Das ist nun die ler Christi: der will Christo in seinem leiden danken, der darf das sein nach-  
 35 baurn nit sagen, der im will beten, darfs aber seim nachpar nit sagen. Dann was darf im sein nachpar darinen helfen oder geben? Offenlich aber werde buß gefunden bei den [111a] alten und neuen, aber nit beten bei den neuen offentlich oder fasten zc. Die Niniviter taten buß, dorften got nit  
 40 bitten umb vergebung, so groß war ir sünd. Aber die buß nam got an, stund ab von seinem zorn. Also auch ain jeglich not geschwörn, reich, landpünduns zc., so sie stündt und gestündt hat, deren bet get nit zu got. Aber so sie in die buß gent der gemain, wie Ninive, so erhört sie got.

4 also sprech er.  
 29 Matth. 18, 20.

22 sanft schlecht leserlich.

28 wol.

Was gemain gesündt hat, das soll gemain bueßen, was ainig sündt, ainig bueß. Also scheidt sich do auch guets tun und böß tun: guets tun verborgen, böß tun offenlich. Wer kan ain urtail do sagen oder wissen daraus heraus, wie dis exempel laut, daß ain offner bub nit offenlich bueßen soll, <sup>5</sup> es sei nach dem gewalt oder sein aigen reu, die sich nit mag verbergen. Dann wir sollen ainander unser sünd beichten, spricht der apostel sant Jakob. Das ist also, daß ain dieb offenlich beicht sein diebstal, ist bilich, daß an tag kombt, und sein reu und bueß darauf offenlich sei, nit <sup>10</sup> in die oren blasen, sonder mit offner schand, wie der arm sündner in der kirchen stund, der do sagt: herr ich bin nit wirdig, daß ich mein augen zu dir ufheb. Und aber der gaist der erhalts alles. Wer will da ain urtail sagen, der sag her: so ain kriegsvolk beiainander ligt, verrat ain herrn <sup>15</sup> oder umb sein land zc., daß sie nit alle, wie sie seint, in ofne [111b] bekantnus sollen gon, reu und laid ir sünd all, und nit ainer oder zwen, all. Dann Ninive ward auch nit gesundert. Do wirt auch nichts gesondert werden. Dann ain bundnus muß mitainander heben und legen vor <sup>20</sup> got. Dann ir ainer mit andern ain helfer ist gesein. Also ist nichts im neuen testament, das sich mit dem alten vergleicht, als allain reu, bueß, laid umb sein sünd. Die ist vor got almal gesein im alten und neuen testament, und bleibt bis in ewigkait on end. Bedenkt im seligen wesen <sup>25</sup> all wol, was rat, was gemain, was pund, was geselschaft zc. handelt, das mueß wider eingon zusammen in sein bueß, reu und laid, und das offenlich, daß alle menschen das wissen und sehent, uf daß sie ir sünd erkennen und sich hueten. Und die offen schand ist ain zeuknus, daß sie der warhait <sup>30</sup> holt seint und die nit verbergen.

Kain gelt, golt, silber, gestain zc. verdilgt die sünd, als allain reu und laid und bueß. Der in dieselbig gat, der gibt ain anzaigung, daß er sein sünd erkent. Verschwaigt ers nit, sagts seinem nechsten, und öfnet die, so ist das <sup>35</sup> öffnen mit seiner reu und laid in der bueß gleich wie ain purgaz, die aus dem kranken treibt die krankhait, so in im ist. Also get das auch heraus, was vom sündner ist, mit dem mund, so er in aufhut. Dann ain offen maul ist ain emunktion der sünd und die reu, laid weiset die cura. <sup>40</sup> Daß wir aber im neuen testament offenlich bitt [112a] halten, allain es sei bueß, bitt, reu, laid, erkennen unser sünd, sonst ist es alles gleisnerei, als mit kreuzgang geschichts, in bueß, reu und laid weis, als die gesündt hont, so ist es

2 seindt.  
24 in alten.

4 der aus.

7 f. Jak. 5, 16.

12 f. Luk. 18, 13.

vor got, nachdem und unser herz ist. Geschicht es aber nit in reu, laid, buß zc., sonder allain umb regen und guet wetter, glück uf unser seiten, jetz ist es alles bueberei. Dann wir sollen got haimlich bitten umb das, so uns not-  
 5 turftig ist, und aber offenlich bueßen. Als man forcht und besorgt ain teurung im land zukünftig nach ansehung und zufell der zeit, und wir beten got mit kreuzgengen das zu-  
 fürkomen und nach unserm willen lassen geraten, — das ist ietz falsch. Am ersten muessen wir wissen, ob es ain  
 10 blag sei, wie über Sodoma und Gomorra zc. von wegen unser sünd, und in dasselbige gon und unser sünd die schuld geben. Nun sich, so wir das betrachten im seligen leben, ob wir sollen got bitten oder dürfen oder nit? freilich  
 nain! aber wie die Niniviter taten: in die bueß gon und  
 15 kreuz, in seck und eschen und kalch. Jetz so leßt got sein zorn ab und ist uns gnedig und gewert uns. Was seint die sünd der teure? fürkaufen, wucher, nit all müssen geben, bescheißen den armen umb sein narung, zehenden und dergleichen, uf sein korn und wein stellen zc. Die  
 20 sünd tunt hinweg, so ist die teuri hinweg, und reu, buß, und wirken bueß, so folgt hernach fruchtbar jar. Das ist ain ainfeltig [112b] kreuzgang und laut gegen got, daß korn wol gerat, daß dem armen man brot werd und seinen kindern. Und so ers hat, so nemens im die, so got bitten umb guet  
 25 wetter, raubens im. Was solt im dann got geben? es bleibt inn doch nit. Gibt er inn vil, so nimbt man inn vil und nimbt in darzue noch mer, dann er hat. Am ersten tue den raub hinweg, darnach so wirt die teuri auch hin-  
 wek sein.  
 30 Darumb hat got gereuen, daß er den menschen gemacht hat. Dann er will allain uf sein eigen nutz gon und nit uf den nutz der nechsten. Darumb so hat er durch sein son Jesum Christum ein neu kreatur gemacht. Dieselbig kreatur tracht nit, das er ist, sonder das ires nechsten ist,  
 35 und ist darumb ain neu kreatur, geschiden von der alten, also zuverston. Die alt kreatur ist *grundt* in den elementen. Also der ist ain sun Saturni, der ain son Martis, de ain son Solis und dergleichen. Der ist under dem ascendenten geboren, der under dem, der also, der also; der ist der natur  
 40 Veneris, der der natur Lunae, und wie sie also alle seint, so ist es bei allen: allain bescheißerei, lugnerei, triegerei under uns allen in der alten kreatur. Dann das ist uns angeboren, daß wir nichts sollen, und habens von Adam und Eva aus der natur eingeborn, daß wir in allen kreften nichts  
 45 sollen. Darumb hat got gereuen, daß er den menschen ge-

macht hat. Uf solches aber ist do ain neue kreatur worden, Dieselbige kreatur ist also: der im tauf geborn wirt und [113a] aus Christo, der ist von dem fleisch, so vom himel steigt, derselbig ist ain son gottes, ain son des lichts, ain bruder Christi. Jetz seint die planeten tot und haben kain kraft mer in dem. Allain der tod hat macht über den im alten fleisch. Sonst überwindt kain vatter die alte kreatur, sein son, weder Mars, Saturnus, Jupiter zc. unser ler vorgeer, sonder do überwindt die kraft gottes, aus dem er geborn ist. Jetz folgt hernach, der ist ain son des apostolats<sup>10</sup> ambt, der ist ain son der gesundmachung, der ist ain son der weishait, der ist ain son zc. Also sollen wir weiter, kainer . . . ausgetailt sein, sonder nach den gaben gottes, durch Christus, nit durch das gestirn. Dann die do aus dem gestirn geborn werden, wol reden, die seint ethnici,<sup>15</sup> vermaint, es liege alls im maul. Die ander aus Christus wol reden geborn werden, die reden mit feurigen zungen. Als die aus dem gestirn arzt geborn werden, die sein ir kunst ungewiß, ungründt. Die aber aus got durch Christum geborn werden, die wissen den rechten grund. Also seint<sup>20</sup> auch sun des firmaments, die do zaichen tunt, die wunderbarlich seint. Dann der himel wirkt wunderbarlich ding, es deut aber nichts. Also werden auch in der neuen kreatur stün geborn, die auch zaichen tunt, und aber dieselbigen . . . . . durch die werden . . . . ., die do beladen,<sup>25</sup> und die teufel ausgetriben. Also soll man die zwo kreatur vonainander [113b] kennen, daß man wiß, so ain mensch etwas tut, ob es aus dem vatter Mars oder Venere, oder aus got durch Christum, und nit glauben in ein jegklichen. Dann do seint vil zuerzelen, die den menschen mechten<sup>30</sup> verfürn, so er die underschid nit wissen trueg.

Dieweil nun also zwo geburt do seint im menschen, so mueßt du die alt von dir tun und in der neuen sein. Dann dustu das nit, so wirt sie got auch nit von dir don. Und mueßt von dir tun Martem, Jovem, Saturnum zc. und<sup>35</sup> an dich nemen die gaben der neuen geburt. Dann die influenz und gaben seint gleich in dem zu verston, daß baid *influenz* seint. Die influenz der alten kreatur ist in die stern gesetzt, nun aber *im* menschen der neuen kreatur die influenz des hailigen gaist. Darumb ist es ain gab, das ist<sup>40</sup> ain vergeben gab und mag ein influenz heißen die neue kreatur. Und die influenz der alten mag auch heißen ain gab von got der alten kreatur. Also ist jetz Christus unser

8 von himel. 13 wohl eine Lücke. 14f. dann Christus.  
19 ungewiß und grundts. 25 text verderbt: dieselbigen denen  
[dvuen?] durch die werden die do beladen. 34 wir sie got. 39 ein.

himmel. Darumb so muessen wir den alten himel weg tun und von uns tun. Das ist die ritterschaft uf erden, allain do zu fechten, daß wir komen von der alten zu der neuen. Und die weishait Jovis und die kunst Mercurii und frölichait  
 5 Veneris ꝛc. haben von Christo *nit* die wort ewig. Dann der himel des gestirns wird zergon in der alten kreatur, und die alt kreatur mit im. Aber der himel der neuen kreatur wird nit zergen, der bleibt ewig. Darumb [114a] so bleiben auch seine kinder ewig. So wir nun die alten  
 10 gestirn von uns sollen tun und den neuen himel annemen, der uns die influenz gibt, und sehent und wissent, das er in seinen kindern, als in Petro, Paulo ꝛc. gewirkt hat: daß sie hont tod leut lebendig gemacht ꝛc. und dergleichen. In dieselbig influenz sollen wir also auch, in desselbigen  
 15 neuen himels art auch. Das ist: im alten testament was das gehaiß von got dem vatter, im neuen testament ist das gehaiß gottes sons, und ist ain anders des vatters. Der sun ist der, dem wir sollen gehorsam sein. Dann do ist ain andere kreatur, auch ain ander gebot. Also ist aus das  
 20 eußerlich wesen und ornat, und ist jetz inerlich. Die figur seint für, jetz seints inwendig werk und frucht. Also soll der mensch fechten mit zwai ritterschaft, wider den alten himel und firmament und element und wider die alten ordnung der templischen gesatz und sich dero zwaien im seligen leben entschlahen und do den neuen himel lassen influiren, inprimiren, konstelliren und den neuen schöpfer der neuen kreatur annemen in seim gebot und ler und dasselbig tun, und folgen: also wirt die neu kreatur erkennt, daß sie nimer *die* alt ist und den alten gepoten nit underworfen,  
 30 sonder ain neue kreatur darumb werden, daß sie der alten gebot nit halten soll, sonder allain der neuen.

[114b] Es solt noch zuverwundern sein vil von der alten schöpfung, dieweil Christus sagt: niemants kompt gen himel, er sei dann von dem himel. Darumb so muessen  
 35 wir all aus Christo sein. Sonst kombt kainer gen himel. Dieweil aber got den menschen gemacht hat nit vom himel, noch aus seiner substanz, sonder von der erden und aus der erden substanz, so er ir, kont er ir nit gen himel komen, aber in das paredeis. Und auch do nit sein bleibung war. Dann darumb: er war nit vom paredeis gemacht sonder von der erden. In die mueßt er wider, es wolt sich nit zusammen reimen: leimklotzen und manna. Aber darumb er in das paredeis ist komen, acht ich es sei die ursach gesein, daß got wol gewußt hat, daß zwai wider-

4 kunst ¶ ii.  
 33f. Joh. 3, 13.

5 von Christo die wort.

29 do alt.

wertige ding nit mugen beianander ston: also auch Adam und paredeis. Damit aber Adam lernet in der welt in jamer sein und in jamer kam und in ellend, darinen got ain wolgefallen hat, dieweil er gesagt hat: selig seint die armen, selig seint die so verfolgung leiden, selig seint die durstigen. So wer Adam unselig bliben im paredeis und also für und für darin gesein gleich als ain stork in seim hohen nest, und nit gen himel komen. Aber in das paredeis kam er, darin lernet er *kain* ellend und armut. Darumb mueß er heraus wider in die welt. Dann im paredeis war <sup>10</sup> kain armut, (on zweifel). Also wirt Adam und die seinen, so im ellend ligen, salig, die sonst im paredeis ruet hetten, [115a] wie die huener, wann sie voll seint. Aber jetzt seint wir im ellend und in armut und in jamertal. Darumb so sollen wir dultig sein, dann dieweil wir ie von der erden <sup>15</sup> seint, so mags nit anderst sein. Es muß erlitten werden und erlitten sein. Dann übersach got sein son nit, — uns noch vil minder oder gleich als vil und als wol geschicht uns, als seinem son. Darumb so ist die neue kreatur, daß wir nimer der alten seint. Dann die alt ist im fluch, die <sup>20</sup> neue in der auserwelung. Und doch aber die alt nit von uns genommen. Dann allain, was wir selbst von uns tun das mueß mit herzleid und jamer geschehen. Verlassen, das unserm herzen wee tut, das unserm herzen ain leid ist. Das mueß aber sein. Und in die neue kreatur gon, also, <sup>25</sup> daß wir vom himel seient, nit von der erden, die erden überwinden und alle gestirn im himel, sie leuchten, wie halter sie wellen, alle erd liebe, alle himel liebe: also geliebt es got, daß wir zu im komen in der gestalt und in kainer andern. <sup>30</sup>

Darauf so merken, so es dahin trifft, und den weg hat, so gilt die eußerlich kirch nichts mer, dann als vil als ain lerhaus, darin man lernt. Also seint vergebens die ordnung, so in derselbigen gebraucht werden nach sitten der alten ehe. Jetzt ist ain neue. Jetzt ist nur ain prister, nur ain <sup>35</sup> hirt. In der alten ehe warent [115b] ir vil. Aber alle aus. Einer ist jetzt prister, der ist Christus, der ist prespiter, das ist (probeus iter). Der zeigt den weg. Und vil tempel. Das ist: ain jegklicher mensch ist ain tempel. Das aber der prister ist, und ist sacerdos, das ist (sacrum donum), das <sup>40</sup> get von got. Daß Melchisedech den neuen gegolt hat, ist ain figur gesein, daß der recht komen wirt; ist im vergangen; wie Johannes baptist. Darumb so ist Melchisedech kainer mer, aber Christus ists. Also weicht hinweg der erb

4f. Matth. 5, 2ff.  
im text eingeklammert.

9 lernet er ellend. 38 und. 40 auch

Salomon, der erb Aaron, der erb Melchisedech, und bleibet allain Christus. Das alles im tempel des neuen corpus, der neuen kreatur, und als wenig als in baptista, do der größt ist und der hailigist aus mutter leib gesein ist, der nie geboren ist worden, weder priester noch pfaffen, weder in der kirchen noch uf dem altar kain selikhait nie gesucht hat: also wenig und noch vil minder mugen wirs darinen suchen. Und aber er ist nie komen in das bethaus, dann ursach, er hat in muetter leib gelert, und eingeborn kind

<sup>10</sup> aus göttlicher influenz der neuen geburt. Darumb so dorft er der sinagogen nit, auch nit des tempels Salomonis, allain Christus, des wir alle bedörfen, und das so uns vorleßt, nit ansehen noch in demselbigen etwas suchen. Dann es ist tot, das ist: in der stat sollen wir nichts suchen, das do sei,

<sup>15</sup> das, so do sein soll nach unserm vermainen. Der aber in demselbigen haus suechen will sein hail, der versaumbt sich und setzt [116a] sein hoffnung von got und ist gleich ain ding als ainer, der ain eheweib hat und ein hueren. Derselbig setzt sein hoffnung zum eeweib, aber sein herz zur

<sup>20</sup> hueren. Setzt er sein herz zum eeweib, so hett er kain hueren. Darumb aus der ursach, do er sein herz hat, do hat er sein reich. Also, so du in die kirchen preng kaufest und dein herz setzest, so setzest zur hueren und vergißt das, das dir geben ist zur ehe, zu ton. Das ist das leiden

<sup>25</sup> Christi und seinen fuëßtapfen nachzefolgen und nit der kirchen. Dann also hont nachgefolgt sant Johann baptista, alle apostel, sant Stefan, sant Paulus, sant Dionisius ꝛc. und ander mer. Wer die kirch mer gesein, dann Christus, so hetten sie dieselbig gesucht und Christum lassen sein.

<sup>30</sup> Was nun also von dem rechten weg gefallen wirt und dermaßen zur hueren gelaufen, so begegnet eitel huererei und huern frucht. Als die huererei hat in stelen, liegen triegen, bescheißen, morden, erwürgen, er abschneiden und in allen dingen falsch brauchen und niemants gehorsam

<sup>35</sup> sein nach dem gebot gottes. Darumb hat auch der teufel gewalt, hieren zu fallen und do zumachen sein unfriid, sein ordnung und sein herz zusetzen. Also auch so wir von der ehe fliehen, die Christus ist, und halten uns zur hueren, das ist, zur alten gesatzungen und dergleichen, jetzt ist kain ehe

<sup>40</sup> mer do, wiewol ain ehe, aber ain eebruch darbei. Christus ist der [116b] kirchen glider, die kirch ist das volk. Ist nun ain ander do, der ain gemahel ist des volks als allain Christus? so ist es ain eebruch, dann wir verhoffen in demselbigen, das ist ain huererei. Wir verlassen Christum,

<sup>45</sup> nemen die hueren an, glauben der huern, dem ehgemahel nit.

So wir nun uns an die huern henken, was wirt daraus als dieberei, bescheißerei und dergleichen, morderei, ehebrecherei und anders arges alles. Zu dem der teufel mit seiner abgötterei. Jetz ist es alles do, darumb der teufel ficht. Darumb soll im seligen leben nichts fürgenommen werden von ceremonien, vom ornat, von dergleichen dingen, die sie mügen dem alten testament gleichen oder vergleichen, sonder deren aller ledig seint, und deren kaines mer gedenken noch annemen. Dann so die geschrift sagt: selig seint die, so in einfalt wandlen, so ist deren kainer selig, so decreta,<sup>10</sup> decretales und pfaffen wandel, sitten ꝛ. gemacht hont. Dann do ist kain einfalt, sonder groß list und laster, über alle fuchs. So tunt nit wie die bueben. Die füllen iren kropf und schlafen darnach darauf. Dise füllen iren kropf und den sack und alles darzue. Es mueß alles in einfalt gon,<sup>15</sup> als dann Johannes baptista auch gesein ist. Wer ordnung, decreta, decretales ꝛ. zumachen ain einfalt gesein, er hetts auch gemacht. Aber es war kain einfalt, sonder ain [117a] großer list, daraus die groß huer Babilon erhalten wirt, daraus der Lucifer erhalten wirt, das ist Leviathan, in dem<sup>20</sup> kain einfalt ist. Christus hat recht gesagt: seid fürsichtig wie die schlangen oder als Leviathan. Trachten wider sie, die wider euch auch trachten, den komen entgegen, das ist dein wider got. Und einfeltig wie die dauben. Das ist, die dauben erdenken nichts neues, also wir im auch tun.<sup>25</sup> Es ist alles gemacht, es mag nit besser werden. Darumben so sollen unser list nichts. Allain ainfeltig sein und brauchen das, so Christus heißt und die apostel bewisen hont.

Am ersten lernen wir in der schul gottes got zubitten und alsdann was uns not ist, das schicket er uns zu. Was<sup>30</sup> er uns nun zuschickt uf unser bit, das sollen wir annemen. Du bittest umb die nottutrft in deinem schlafkamerlin. Das hastu gelert auf der schuel gottes. Nun schickt er dir das zu, in was weg er well. So nimbst in seim namen an. Als du werest krank, und betest in umb gesundhait. Es<sup>35</sup> kem zu dir ein man gottes und macht dich gesund, so bistu gesund: Nit acht des mitls. Zwingt er dich gen Rom, gen Einsiedel, gen sant Jakob ꝛ. und du wirst gesund, so gedenk, daß er also vil gesund hat gemacht in solcher gestalt, durch ander, die er zu inen geschickt hat. Bittestu<sup>40</sup> in umb brot, und es gibt dir ain paur ain brot, damit du gegnuegt wirdest, so hat got dich gewert. Klag nit [117b] ob im, dann der paur ist sein, das brot auch. Was also aus got uf dein bit get, das nimb im namen gottes an, es ist alles sein, himel und erden und was darinen ist. Bistu<sup>45</sup>

1 was wir daraus. 9 *Matth.* 5, 3 ff. 21, 24 *Matth.* 10, 16. 35 warest.



gefaugen und betest in umb erledigen, hilft er dir mit dem strosail heraus, so laß dich benuegen: bist gleich so wol ledig, als mit tausent pferden. Bittestu in umb gut, und uf dein bitt gewert er dich, du findest bergkwerk, reichs weib zc. so ist alles aus got. Also gewert er dich. Darumb so wiß, wann du bittest, daß du gerecht in deinem herzen seiest und bittest recht. Sonst wirst verfaru uf die gewerung: besser du werest nit gewert, und was du im seligen leben bitten wilt von got, do für sein bet, und die notturft erzelt. Er waißt aber vorhin, was dein not ist. Behalts in deinem herzen und bet in deinem herzen, daß dein linke hand nit waißt, was die recht im sinn hab. Nit mit psalmen, nit mit sprechen, nit mit reimen. Dieselbigen warent etwan gut. Jetz ist ain anders, jetz ist in deim herzen. Wo du dann hingewisen wirst, das nim an. Das alles ist sovil gesagt vom tempel und kirchen dingen. Dann du allain solt dich in das inerlich ziehen und das inerlich fueren, und nit eußerlich, und dich an die alten wesen eußerlich nit beladen. Dann sie dienet nit zum seligen leben. Darumb so war es inen alles vergebens und umbsonst. Noch aber so mueßten sies tun und annemen von got, aber alles war [118a] vergebens, und sein figur, daß also in das iner wirt komen, das vorhin das eußer wurde sein. Und dieweil das eußer von dem alten in dem neuen ist, so seint wir nit der neuen geburt, sonder der alten. Darumb so werden wir des tods sterben und der ufersteung in Christo beraubt sein, und ufersten zu den verdambten verordnet.

So frei ist die neu geburt, daß sie auch kain lerhaus darf eußerlich geziert und mit zierte verfaßt. Dann lernen mag an allen orten geschehen. Der gaist der neuen geburt ist nit aingedrungen in kain mans hand, es ist auch kainer gewaltiger dann der ander, ir ainer als vil als der ander. Darumb ist niemants herr über den tempel der ler, niemants herr über den leib, niemant herr über die sel, als allain got, als allain Christus. Dieweil nun niemants mer ist dann der ander, wer ist der prister, wer pfaff, wer münch, wer diser oder diser, wer gibt dem den orden? Das, so ainer nit hat, in dem ist ir ainer wie der ander: in den gaben: hat diser die gaben der gesundmachung, so hat der ander die gaben der weishait. Welcher ist jetzt herr über den andern? Seints nit gleich, ir ains umb das andere? Hat der gwalt zubinden, so hat diser gwalt zuentledigen. Welcher ist mer? Aber so vil ist ainer anderst, dann der ander: Der ander ist der lernt und ist doktor, so die [118b] ander das nit seint. Die andern aber, so von inen

lernen, sint auch anderst, dann die, so sie aus wachsen. Der nun anderst ist dann der ander, der kam under den kranken die kranken gesund machen. So sie gesund werden, so seint die anderst, dann der, der sie gesund hat gemacht. Darumb aber daß ainer anderst ist, der ist darumb nit gewaltiger oder mer, aber minder, und der ander auch minder. Aber in dem tempel sollen anderst leut sein, die do lernen nit weltlich ding, aber göttlich ding, und das weltlich zu ainem exempel geben, wie got gegen inen gehandelt hat. Was ist die Babel, als allain weltlich ding, und wie die weltlich gegen got und got gegen inen gehandelt hat. Also obschon gleichwol got nit mundlich mit uns redt oder persönlich bei uns ist, so ist aber sein wort bei uns. Wo dasselbig ist, do ist er auch, aber uns unsichtbar. Also dürfen wir niemants in der kirchen, als allain den, der anderst ist, dann die andern, das ist: zulernen dieselbigen, die anderst seint, uf daß sie im wort gottes erwachsen und dohin komen, daß sie ir göttlichs mügen brauchen, so sie von got haben, und nit im selbigen erdrinken, sonder daß ir schatz herfürkom. Das muß durch solches lernen herfürgebracht werden, domit der schatz nit vergraben bleib oder werd. Das ist mer geton, dann alle alte gesatz im neuen volbracht mit seiden und samat und allem pomp. Dann das ist, das got von uns will.

[119a] Und ain influenz haben die im seligen leben, also, daß sie in ir ler grundlich komen uf den willen gottes in aller seiner ler. Das ist sovil: so ain ler von Christo geben ist, wer will do versten on den hailigen gaist? niemants. Der sie verston will, der mueß den hailigen gaist an dem ort haben. On in so gont die auslegung der planeten an: die geben vil koment; oder auslegung der aszendenten: die machen vil scolia; oder der teufel, der macht vil hereses. Darumb so mueß im seligen leben ein verstand sein aus dem hailigen geist und weiter aus kainer andern weishait nit. Dann wir handlen hie uf erden nit von wegen des gestirns oder teufels, sonder von wegen des ewigen. Das mueß frei und guet geschehen, nit durch glübt: als so ich *imer* ain rock schwur zutragen den und kain andern: der ist nun irdisch und kombt nit gen himel, und nichts irdisch ist nutz. Oder ich globt junkfrauschaft: Das ist der erden gelobt und nit dem himel; und kriege mit der Venus: derselbigen sag ich ab ir wirken und streit wider sie. Also auch ich gelob vil zubeten, kirchfarten: das ist ain maulwerk und ain fueßwerk, und deren fueß und maul kombt kains gen himel. Sunder wir geloben wider die gelübt

1 lernern.  
37 so ich under.

2 der kam.  
40 gelebt.

27 versten den hailigen gaist.

oder in zwanknus von dem und dem abzuston, das oder das zu tun, aus merer ursach des leibs arbeit zu dem seligen leben: ist nit in seiner übung vil zu gewinnen oder zuerlaufen. Es mueß in der liebe sein. Die lauft allain zu  
 5 [119b] got on allen trit. Aber zum nechsten mit trit. Darumb zum hailigen laufen, ist aus leibs arbeit, nutzt dich nit noch deinen nechsten. Das herz mueß dasselbig tun, daß dein kirchfart desselbigen hailigen zu dir gang, nit zu im. Als sant Jakob mueß zu dir, du nit zu ime. Aber zum  
 10 nechsten lauf und hilf demselbigen mit deinem leib: gegen got und sein hailigen ist es nit leiblich zutun. Darumb so magstu der dingen kaines saligklich geloben und kain böß zetun geloben. Ist falsch: dann ursach: du gelobest dein jungkfrauschaft zuhalten: Haltests nit, so bist du des  
 15 teufels; tusts aber nit, bist oder wirst ehlich, so bist aber ain junkfrau, du brichest dein stand nit. Was nutzt dich dein glübt, fasten, beten globen ist offentlich, nun ist es gleichsnerei. Liebe got in deinem herzen, do fast, daß niemants sehe, on glübt. Der gebot seint sovil, daß wir nit  
 20 globen können. Sonder wir seint selbs schuldig on glübt. So kann der himlisch leib der neuen kreatur nit glübt tun. Er darf es nichts. Was nutzt es dann dem irdischen, den die würm fressen?

Das höchst glübt ist: lernen das wort gottes und das-  
 25 selbig glauben und lieben, und die frucht, so daraus komen und gon sollen, dieselbigen üben und brauchen, und uns in kain sekten werfen noch abtrinnig machen von denselbigen, anderst, dann wie das euangelion laut und ist und vermag: dasselbig teglichen hören und in euch fassen. Dann es ist  
 30 die speis, dorin die ewig ist. Wir [120a] leben nit allain vom brot. Dann der leib ist tödlich, der das brot isset. So aber wir zwen leib hont: ain ewigen, so muessen wir denselbigen auch speisen, das ist, mit der speis, so aus dem euangelion kombt und uns durch des euangelion geben wirt,  
 35 und in aller unser ler gedenken, daß wir die tugend des euangelions an uns fassen und nemen, als, es stet geschriben: selig seint die barmherzigen, uns barmherzig machen, ob wir gleichwol Saturni werent, die art von uns werfen und nit in derselbigen hangen noch bleiben. Also auch: du  
 40 solt milt sein. Obgleich ainer ain reißend leu wer und ain wolf: milt sein und die art hinwerfen. Also auch klaiden den nackenden, speisen den hungerigen: solche stück in dich zwingen, so die natur selbs wider dich were, und nit ver-

11 es ist nit. 15 tusts oder nit. 22 er darf er. 23 dann  
 den. 37 Matth. 5, 7. 39 Matth. 5, 3ff. 41 die alt.  
 41f. Matth. 25, 34ff.

hengen der natur, sonder der neuen kreatur influenz herfürbringen. Dann durch dieselbig tugend get der weg gen himel. Also ist der tempel der mensch, und in dem tempel sollen die guad und ablaß sein: uszugeben, den armen klaiden, den hungerigen speisen, den durstigen trenken <sup>2c.</sup> <sup>6</sup> Das seint die frucht des tempels. Die ding, so zu dem tempel oder kirchen gehören, ist inwendig in den herzen got anrufen, fasten und beten, und allain in got sehent, und in uf kaim altar suechen und dergleichen. Dann die weil er selbst sagt: sagen sie, do ist er, im wald, in der <sup>10</sup> kamern, <sup>2c.</sup> so glaubens nit. Gont nit hinaus, daß ir sehent. Darumb so [120b] er nienen an solchem ort ist und weder in Jerusalem noch auf dem berg angebetet soll werden, so ist auch darbei der tempel oder kirchen versperret, in darinnen zubitten. Dann was bedeutet Jerusalem anderst, <sup>15</sup> dann ain tempel und kirch, do jederman hin kombt und mitainander betet. Was bedeut der berg, als allain, daß die haiden uf den bergen <sup>2c.</sup> haben got angebetet. Aber wie Christus sagt: es wirt die stund komen und ist jetz, daß ir in weder zu Jerusalem oder uf dem berg werden <sup>20</sup> anbeten. Das ist sovil: ir werden in anbeten in euch selbs. In euch selbs wirt er sein, und ir werden sein tempel sein. Darumb hat er uns selbs gewisen, aus ursach, daß wir der tempel seient, in dem got selbs ist, in dem wir in suechen sollen, und außerhalb nit. <sup>25</sup>

Also do ist der tempel, do Christus hingewisen hat, daß do die stund und zeit komen wirt, daß wir weder uf dem berg noch zu Jerusalem beten werden, sonder im geist und warhait. Was ist der gaist? Der neu mensch ist er. Dann der neu mensch ist vom hailigen gaist inkarnirt, wie <sup>30</sup> auch Christus vom hailigen gaist inkarnirt ist. Also durch Christum wir auch in der neuen geburt. Das ist nun sovil gesagt, als sprech Christus: ir werden fürhin anbeten den vatter im neuen fleisch der neuen kreatur, das vom himel gestigen ist. Das ist: das hail ist aus dem *himmel*, das ist, <sup>35</sup> Christus ist aus dem *himmel*. Darumb im selbigen müssen [121a] wir den vatter anbeten, und sonst wirt kain anbeten guet sein. Sollen wir nun in den vatter anbeten im gaist, so ist das der geist: die neu geburt. Dann die neu geburt ist got, und got ist dieselbig. Das ist, die neu geburt ist <sup>40</sup> der gaist, und gaist ist sie. Darumb heißen wir kinder gottes, und wie ain kind sein vatter besitzt, also do auch wir nach got heißen und dieselbig seint. Solch bitten und anbeten muß geschehen in der warhait, das ist, in Christo.

10ff. *Matth.* 24, 32ff.      19 *Joh.* 4, 21.      34 der vom himel.  
35 aus den juden.      36 aus den juden.      43 heißt.

Dann wo wir anderst beten und anbeten, so beten wir lügen. Als so ich beten wolt nach der figur und anzaigung der alten, so bit ich nit in der warhait. Sonder das ist in der warhait angebetet, so wir im weg Christi und aus Christo beten. 5 All ander gebet seint nichts. Das ist, der juden, der haiden, der türken, — als nur allain der neuen kreatur gebet. Das get in der warheit. Dann kain lügen kombt vom himel. Also sollen wir im seligen leben uns erhalten und wandlen, dann daß wir templen und kirchen, ceremonien und preng 10 allain dohin fueren, daß im herzen lige und das herz nit in figuren gewisen werd. Was aber die figuren des neuen testaments seint, die sollen gespielt werden in komedi der zucht, nit in anbetung, nit in reverenz, nit in cerimonien, sonder gedechtnus gehalten, darzu die comedia genugsam 15 seint, und das mit seinen züchten vollenden, und darbei alle ding im [121b] herzen gehalten und tragen on end, und gedenken, daß wir nimer in Jerusalem und uf dem berg den betstul haben, sonder fürhin im geist, welcher geist die neue geburt. Aus demselbigen sollen wir beten, und in der 20 warhait. Das ist, in got, nit in ceremoniis und dergleichen. Und das alles on ergernus und gaben, on wort und dergleichen. So unser herz dohin stet, so wirt uns got geben die erkantnus des neuen lights und von der finsternus erleuchten und nemen.

25

### 3. Das buch der erkantnus

Theophrasti Hohenheimensis.

Ad lectorem.

Sermones ad Clementem, pont. max.

et chorū cardinaleum: Theophrasti.

30 [43a] Besser ist rue, dann unrue, sanctissimi mortalium mortales, nutzers aber unrue, dann rue. Not ist, daß laster werden und beschehen, wiewol der verflucht wirt, durch den sie komen. Der unrue hat, ligt in teglicher übung. Der aber rue hat, betracht allain, was zur rue gehört. Da- 35 rumben bei den unruwigen ist die erfarnhait, kunst, geschicklikhait deren dingen, darein er sich unruwig gibt. Bei denselbigen sollen lernen, erfahren, die geschicklikhait

4 christo. 22 so wir. 25 ff. Im Neub. hsv. ist dieser doppeltraktat nicht genannt. Das Oss. hsv. führt ihn an als Ex libro sermonum der Erkantnus ad Clementem septimum. — Von der ander erkantnus ad Clementem. 7. Codex G, der einen Auszug des ersten Teils enthält, betitelt den tractat Liber sermonum de errantibus. — Der vollständige text ist nur in A erhalten. B, E, G bieten auszüge.

haben wollen. Dann nit ain iglicher gibt sich in unrue,  
 der doch der unrue nutz begert, als wol als der unruwig.  
 Dann also *lernt* ainer vom andern. Darumb das not ist, daß  
 laster werden, ist die ursach, daß laster die frumigkait her-  
 fñrtreibt. Der geschendt wirt mit im, der sunst still seße 5  
 oder got lestert, der gibt ain ursach dem gerechten, got  
 weiter zu erkennen und nit beim unrechten zu bleiben.  
 Der ain kunst schilt, der schilt iren maister: der maister be-  
 schreibt sein kunst und lernt sie noch baß. Der bös, der arg, der  
 lugner, der falsch ist gericht zu schenden das gegentail. 10  
 nemlich das gut, das nutz, die warhait, die gerechten. Der  
 aber in der warhait lebt, im gaist, in gutem, der schlaft in  
 im. Aber ime ist gleich als ain hund, [43b] der erzaigt  
 sein gute in dem, so in der jeger uf das gejezt fñrt, wo  
 kain gewild were, — so wer kain guter hund erkantlich. 15  
 Das wild erzaigt die hund, bringt sie herfür in ir gute.  
 Das ist not. Wee aber dem gewild. Dann der hund  
 güte zerreißt sie. So nun das laster gut ist, das kompt,  
 und wie gut, daß *es* ist, dann ains bewegt das andere, — so  
 muß das laster darumb gut sein, daß es das gut herfürtreibt, 20  
 das in dem guten still ligt und schlaft. Wee aber dem,  
 der den schlafenden weckt. Dann die warhait wirt allain  
 durch die lügen erweckt. Verflucht ist nun der, durch den  
 die lügen komen.

Got hat dem menschen geben das sein, das ist, ain gab: 25  
 dem bösen die notturft des bösen, dem guten die notturft  
 des guten. Also ist der bös versorgt mit seim bösen, und  
 das gut versorgt mit seim guten. Im bösen steckt alle  
 boshait, im guten alle guthait. So er will böses tun, denkt  
 im nun nach, so lernt er sich selbs. Dann es ligt in im. 30  
 Ist er ruewig, so macht er sich unruewig, so findt *er*, was  
 boshaiten in im seint. Der gut ist, der denkt im nach, der  
 findt in im, das gut ist, so er sieht und sich zu dem unru-  
 wigen macht. Der bös, der sich nit übt, der waißt nit,  
 was bös in im ist, der doch des voll ist. Der gut, der sich 35  
 nit übt, der waißt seine gute auch nit. Ain jeglicher soll  
 sich üben und den verborgen schatz us im treiben. Dann  
 niemants ist on ain schatz, der bös [44a] oder der gute.  
 Diser schatz ist ain perlin, das ist golt. Das ist, ain jeg-  
 licher mensch hat in im bös oder guet, das perlin und golt 40  
 übertrifft *und* die anderen erz und metall. Das bös ist  
 dem bösen ain perlin, das gut ist dem guten ain perlin.  
 Darumb so sech ain iglicher, das in im sei: der bös das bös.  
 Dann not ist es, daß solche laster komen, not ists, daß das  
 gut kum. Selig seint die guten, verflucht aber die bösen. 45

3 also denkt ainer.

19 daß sie ist.

19 das andern.

Es muß herus, was im menschen ist. Dann das böse ist dem bösen ain licht, das gut dem guten ain licht. Nun ist das licht nit under den benken zu verbergen, sonder auf den benken zu stellen, uf daß jederman dar-  
 5 von sech. Dann ir ain licht erweckt das ander, daß sein schatz heraus prumle, das ist, alts und neues, was da ist, das alt, was ie und ie nun gestellt hat, daß herfürkum das neu, daß herus kum das neu übel in dem bösen, in dem guten, daß alts und neues guts herfür kum. Und  
 10 die ding müssen alle von herzen gon, von mund. Darumb ist es not, daß laster werden von herzen und daß derselbig böse spricht: Ich kann in meim herzen nichts anderst wissen. Das ist nun war, er ist der böse, soll nichts anderst haben, dann solches. Der gut soll im guten auch also sein.  
 15 bleibet der böse auf seinem glauben und stirbet also. Also der gute uf seinem glauben und stirbet also. Was aim jeglichen geben ist, das weichet demselbigen nit.

Ein guter baum gibt gute frucht, der böse böse frucht, [44b] und nachdem der baum ist, also ist auch die frucht.  
 20 Wie nun us ainem guten baum gute frucht wachsen, also in ainem guten menschen wechst nichts böse. Darumb so bleibet er uf seiner gute und stirbet darin. Wie aber der böse baum sein seure, sein bittere, sein koloquint nit leßt, also tut derselbig böse mensch auch. Er legt von im  
 25 nit, dann er ist also domit eingewurzt, daß nichts aus im mag, und glaubt uf das im selbs. Darauf bleibet er und stirbet darin, es ist nichts anderst in im. So nun die menschen also seint, wie die zwo art der baum, so ist not anzutreten die erkantnus guter und böser baum. Dann der gute baum  
 30 hat sein erkantnus, der böse auch. Ain iglicher vogel erzaigt sich bei seinem gesang, ain jedlicher baum bei seiner frucht. Also in die zwai müssen wir auch gon. und am allerersten erkennen die zaichen der menschen, wes baums sie seint. So waißt man nachdem von inen zudenken. Dann betriegk-  
 35 lich ist es, trinken von brunnen, den man nit kent oder essen vom baum, den man nit kent: wie bald ist der tod gegessen. Aus erkantnus versucht man die speis. Uf solches gebürt sich dem menschen, gleich so wol zu beschreiben, was baums er sei, dieweil er derselbe baum ist, das mer  
 40 ist, dann der leib baum. und mer frucht gibt, und listiger, und manigfaltig: süß, saur, bitter, reß 2c. Und aber wie nit alles süß ding gut ist, nit alle bitter *bös* 2c., also hie auch. Das vermag die natur, daß sie herfürzaigt ir kraft, was böse, gift, guts in ir ist. So vermag auch der [45a]

mensch, so er dem nachdenkt, das in im ist. Die bösen baum uf erden müssen herfür, die erden leßt nichts in ir: es muß heraus. Also treibt auch der deufel das böß heraus, so im menschen ist. Demnach so treibt got herus die frucht im guten baum, damit daß kain schatz verhalten oder verborgen bleib. Also laßt das sein die vorred und argument, und dir ain underricht deren dingen, so ich traktiren will, allain zugon uf erkantus guter und böser baumen.

#### Zum ersten.

Zugleicherweis, wie der sumer durch sein zaichen<sup>10</sup> erkennt wirt, wann er kompt oder wie nahet er ist, also seint alle ding uf warzaichen gegründet, bei denselben zuerkennen, was zu künftig ist und zu gegen. Dieweil nun Christus reden darf zu ainem exempel von den dingen, so vorbetracht sollen werden, und so dieselbigen seint, daß<sup>15</sup> wir darbei sollen wissen, daß nahet der sumer sei, also, nit daß er wöll, daß wir allain den sumer sollen erkennen, sunder wie wir das exempel haben, also den sumer zuerkennen, daß wir auch erkennen also alle andere ding, so uns begegnen und zufallen werden. Dann zugleicherweis<sup>20</sup> wie der sumer nit kann komen, er muß am ersten die argen us den winklen treiben, die bletter von paumen, also wenig mag auch etwas anderst komen auf uns, es gebe dann solche gezwungne vorpoten, gut oder böß, darbei das nachfolgend erkent soll werden. [45b] Dann dohin laut<sup>25</sup> das exempel, von Christo geben. Der dise ding nit weiter ermißt, sonder leßt in im solches bleiben, der redt gleisnerisch. Wie Christus sagt: ir gleisner, die morgen röte, obend röte erkennen ir wol, aber die zeit nit. Das war sovil: ir wissen die zaichen des sumers, des wetters, der<sup>30</sup> schöni, aber ir wissen nit, worauf ichs red, das ist: uf euch selbst rede ichs, euch durch solche exempel eur röte zu morgen oder abends zuerkennen. Als wolt er sprechen: morgen röti ist abend röti. Was ists aber das, daß irs wissen und weiter nit mer wissen, lernen und gedenken<sup>35</sup> dorbei, daß ir, gut und böß, alle solche vorboten haben. Dasselbig lernen, wissen, daß man euch erkennen, und lernt: die morgenröti soll ston, sie deut mir regen und schne. Darauf sie Christus hypocritas hieß, nit der kunst halben. durch die werk. In den werken gottes gibts kain gleisneri.<sup>40</sup> Gleisner mugens aber zu gleisneri brauchen. Das will nun got nit. Gleich als wolt er sprechen: beim gewülk sehent ir ain zukünftigen regen, beim donneren ain zukünftigen hagel stral. So ir nun das sehent öffentlich mit euren



augen, so tunt sie auch auf und sehent öffentlich die falschen propheten, die gerechten propheten, das ist: sehent die rechten weissagung an, so mugen ir sehen und erkennen den sumer, den regen 2c. Ist gleich sovil gesprochen: on  
 5 die zaichen des feigenbaums, der weintrauben sagen kain sumer [46a] zusein, allain durch die zaichen des sumers. die dann seint die augen, der problen, und als wolt er sprechen, der winter sei wie warm er wölle, so sagen nit, daß sumer sei. Dann die wirme ist nit ain zaichen des  
 10 sumers, sondern sein gruene und herfürtrucken.

### Zum andern.

Ein igliche verenderung ist ain monarchei, oder was do anfacht ain anders, dann angefangen ist. Also von Adam get die monarchei der geberung bis in end der weit.  
 15 Von David get die monarchei der propheten, von Christo die monarchei der erlösung. Und also gont auch andere monarchei: der königen, der fürsten, von den ersten und meristen bis uf iren letsten. Also auch die monarchei von den gelerten, vom ersten derselbigen gelerti oder weishait  
 20 bis auf den letsten gelerten. Und was nun erfunden wirt, dieselbig erfindung ist ain monarchei, so lang es wert. Also seint Julius monarcha der kaiser, Melchisedech monarcha der prister, Salomon monarcha der weishait, und ain jeglicher gelert in seiner sekten, wie er dieselbigen dann fuert.  
 25 Also ist auch Johannes baptista ain monarcha des strengen lebens und des predigen der pueß. Also ist auch Johannes euangelista ain monarcha der propheten im neuen testament 2c. Nun aber so ist es so ain treffenlich ding in der monarchei, [46b] so us den großen monarcheien seint, daß kain monarchei nit ist, sie habe ain weissagung, die ir vorget, das  
 30 ist, die do anzaiget ain zukünftige monarchei. Und kain monarchei zerget on ain weissagung. Also seint uns die weissagung geben, daß wir nit anderst dieselbigen sollen annemen, als anzaigung der verenderung soleher dingen.  
 35 Dann do Adam beschaffen ward, der erst monarcha der geberung, do hat er sein weissagung, die nun uf erden verging. Das waren die sechs werktag, darinen got u/richtet und machet himel und erden, vogel, fisch, tier 2c. Warumb solchs? daß nit umb sunst da stunde, sunder von wegen des men-  
 40 schen, der doch noch nit beschaffen war. Darumb war es ain anzaigen, do die ding beschaffen warent, daß ain mensch hernach würd komen, der sie nießen und brauchen würd. Do die schlang in das paradeis kam, was bedeut es anderst, dann daß sie von des menschen wegen do war. Sonst war

ir wonung nit da. Do ir aber über ir wonung der zugang zum paradeis erlaubt war, was war das anderst, dann ain vorbot ainer verenderung des menschen. Daß sie reden kunt, was war es anderst, als allain, daß sie mit irem reden den menschen verfuere wolte. Sunst darf sie kainer red nit. Also verstanden wir aus dem: so ain neue welt wirt, neu geschöpf der ding (on den menschen), daß es ain vorbot were aines neuen menschen. So ain tier reden wirt, was bedeut es anderst, dann daß die schlang redt, das ist sovil, daß die schlang den [47a] menschen betrogen hat<sup>10</sup> und betregt noch. Das weisen solche wunderbarliche ding aus. Dann ain jeglichs ding soll in seim ambt bleiben, und was darüber ist, das ist ain zaichen aines neuen dings auf den menschen.

### Zum dritten.

15

Daß die seligen propheten Jeremias, David zc. haben weisgesagt, was bedeut das anderst, dann daß solche ding geschehen werden, so sie gesagt haben. Darumb seint ir red bluest und vorboten aines somers oder der fruchten solcher ding, so ain jeder traktirt. Ain paur wirt geschickt<sup>20</sup> und fürsichtig, der den anfang des somers kent. Also auch über andere weis und geschickt, der die propheten kent. Dann er waißt, was zu seinen zeiten geschehen wirt. Wo nun solche ding nit geschehen werden, so wer kain prophet nit gesein. Also uf das so erkennen, dieweil die vorpoten,<sup>25</sup> die vorgenger den anfang, wie gemelt ist, solche ding anzeigen, daß sie wol sollen erkant werden. Dann on solche erkantnus mag das nit erkant werden, von dem es sagt. Christus mag on die propheten nit erkent werden, sonder durch die propheten. Darumb der die propheten verstet,<sup>30</sup> der waißt, daß Christus ist ain sun gottes. Also auch der do waißt die propheten, das ist, des glaubens die vorgenger, derselbig waißt auch [47b] sein frucht der nachfolgung. Also wirt auch Christus ain gerechter baum mit guten fruchten erfunden. Also auch wie die propheten weiter ausweisen<sup>35</sup> von den bösen baumen und fruchten, ist gleich so not zu erkennen, als von dem guten baum. Wer kann dann ain guten baum erkennen, der sein vorgang nit waißt? Aus den fruchten erkennen wirs, das ist, aus iren fruchten erkennen wir der propheten anzeigen, daß sie solche frucht<sup>40</sup> angezeigt haben. Der aber die propheten vorhin waißt, der isset der fruchten nit. Der es aber nit waißt, der isset unwissent von den fruchten. So ers iunen wirt, so ist er gefallen gleich wie Adam und Eva und ausgeschlagen in das

31f. der die waißt.

ellend. Was ist das ausschlahen? Die buess leiding, darin wir getrieben werden. Also wirt fürhin allain mein fürnemen sein, den anfang zu erzelen, und wie das geberen aus dem anfang sein die vorgeng, die ich hie ein anfang  
 5 heiß, domit durch solche vorgeng verstanden werden die ding der nachfolgung. Als die pluest ist ain zaichen aines gewissen somers. Die abfallung der pletter von paumen ist ain gewiß zaichen des winters. Die pluest zaigt an sein fröliche zeit. Das abfallen sein traurige zeit. Also  
 10 kompt nichts on ain vorboten, liebes oder laides. Es seint alles vorboten, wie ain schwert ain vorbot des verwundten menschen, der zorn, der neid, der haß zc. vorboten irer werk und frucht. [48a] Also sollen alle ding im anfang erkent werden. Daraus werden verstendig nachfolget ding. Der  
 15 aus dem end lernt, der hat ain harte schuel.

Haltung und zusammen geben der ehe ist ain anfang, vorbot aines fridlichen lebens, huererei aines unfridlichen. Also sollen alle ding im ersten betracht werden. Dann sie werden do sten als warnung: was du übersichst, ist dir  
 20 übersehen.

Wie angezeigt ist: warumb macht man das schwert allain zu morden und bluete vergißen: so ist das sein vorbot, daß die kunst der kriegsberaitung gefunden ist. Dise kunst, was ist sie anderst, dann ain vorbot der schwerter. Nach-  
 25 folget durch die schwert die kriegten und morden.

#### Zum vierten.

Nun besehen die ding der welt, was sie seient: ain tail ist volkomen, der ander nit. Das unvolkomen soll durch das volkomen geregirt werden. Als ain mörder, dieb,  
 30 eebrecher zc., der ist nit volkomen. Die oberkait ist nun volkomen, die soll regiren. Der schuler ist nit volkomen, darumb so lernt in sein schulmaister. Ist er volkomen, so lernt er in auch also. Wo nit, so geschichts nit. Nun aber darumb [48b] ich das anfach, ist allain die ursach, die vol-  
 35 komenhait zuermessen und zuerkennen. Als es wer ainer, der predigte mir von got, so soll ich ie am allerersten sein volkomenhait ansehen. Hat er die, so soll ichs im lassen, hat ers nit, so soll ichs im nit lassen. Nun was ist sein volkomenhait? daß er sei wie sein maister, und ist alsdann  
 40 genung, daß er sei wie sein maister. Sein maister ist Christus, also soll er auch sein in seinen fueßtapfen. Ist er also, so tut er, was Christus geton hat: die kranken werden gesund, die toten lebendig. Secht, der ist itzt volkomen in dem, darumb er do ist. Dann diser kompt im namen  
 45 des herrn. Wo das nit ist, so kompt derselbig in seinem

aigen namen. Daraus mügen ir wol gedenken, was ainer handlet, der in seinem aigen namen kompt. Ainer, der die sel trost, der soll auch den leib trosten. Das ist: kanstu der sel helfen, raten, so kanstu dem leib noch paß. Kanstu dem leib nit helfen, noch vil weniger der sel. Die nit seen<sup>5</sup> können, aber schneiden, die seint *nit* anzunemen. Der aber seen kann, dem stet schneiden wol an. Wer will den loben, der nichts kann, dann trotten und darnach das trotter trinken. Der ist anzunemen, der pflanzen kann in reben und zum trotten bringen kann. Also sollen alle ding vom volkomen<sup>10</sup> herfließen und nit vom halben oder gestuckten volkomen. Denn trotter muß man haben, auch den schnitter in der ern. Der muß sie aber haben, der geseet [49a] und gepflanzt hat. So sie derselbig bestellt hat, so trotten sie wol, wo aber nit, so trotten sie übel und böß ist ir schnit. Der do<sup>15</sup> schneidt, der do tritt, antwurten das, das in überantwort ist worden. Dann der das geseet und gepflanzt hat, der tregt kain falsch, das ist ganz, das er gibt, und darumb seet und pflanzt er den schnitter und trotter oder weinber. Der hate zwen weg: überantworten oder felschen. Also lauten<sup>20</sup> zwo weissagung: auf den, der do seet, zu ainem zeichen, daß kainer mer seet noch seen kann, dann der; und auf den der do schneidt und wimlet, wie dieselbig zwo art seint. die do überantworten rechte maß irer arbeit dem herrn. Von diser zweien art der arbeiten ist mein fürnemen, ein-<sup>25</sup> ander nach sie zuerkennen geben, so weit die prophezei und weissagung inhalten.

Wie wol es groß ist zu reden, daß der mensch soll volkomen sein, der do das ambt hat aines volkomen, — nun muß es also sein, und nit anderst. Dem tut es wee die red,<sup>30</sup> dann fürwar, der nit volkomen ist und doch schneidt und drottet. Darumb hat Christus dise volkomenhait anzeigt, daß er sagt: die in meim namen komen, werden das und das tun. [49b] Die nun das tunt, die haben der volkomenhait genueg geton. Weiters dürfen sie nit volkomen sein.<sup>35</sup> Der ist volkomen genug, der do tut, das sein maister haißt. und das er im gibt, und wie ers in haißt und gibt. Darumb hat ers im geben, daß vil komen werden und werden das ambt fueren und werden falsch sein. Und ist gleich sovil als sprech Christus: alle eur predikanten, prister zc., die<sup>40</sup> euch lernen, besehens am ersten: ist es sach, daß sie das tunt, so folgen in kecklich. Tun sies aber nit, so fleuch von inen. Dann so getreu ist Christus, daß er uns vor den leuten warnet. Dann ist er gestorben für unsertwegen. für-

5 die nit sehen können.  
ist. 33f. *Mark. 16, 17.*

6f. der aber sehen kan.

18 die

war, so hat er das wort auch nit vergebens geredt: sie werden in meinem namen die doten lebendig machen. Gleich als sprech er: tunts sie aber nit, so haben sie mein namen nit, so glauben auch irem maul nichts. Dann der den namen gottes hat, der hat in mit wort und werk. Und wort und werk ist ain zusammen ding, das nit von ainander geschiden mag werden. Sie seint verbunden zusammen, wie ain ehe man und weib. So wir aber das übersehen und verachten, und tailents von ainander, also daß wir dem mund glauben on die werk, itzt seint wir verfuert. Dann die zung, so von got ist, ist on sein werk nit. Wer kan sprechen: das ist der will gottes, der den gaist gottes nit hat. So er spricht, so ist es gleich gesprochen, [50a] als sprech ainer: das hat Hans geredt oder Nikolas: das ist war, aber on den gaist, das ist, on kraft. Der anfang aines argen ist hoch zubetrachten. Do ligt auch aller grund in, und das ist also: so du sprichst on den gaist und on die werk: du solt nit stelen, so hastu nun das wort gottes geredt und ist recht. So aber der gaist gottes nit darbei ist, so folgt hieraus der falsch, und das ist der wucher, betrug. Jetz stilstu nit, aber betreugest. Also get ain arges hinweg, darumb daß du aber falsch im herzen bist, darumb so folgt ain anderst hernach, das gleich so arg ist. Item, bist du ain falscher apostel, so sagstu: du solt nit ehebrechen und das ist nun recht geredt und ist das wort gottes. Darumb aber, daß du nichts solt im gaist gottes, was folgt hernach? Verbietung der ehe, schaiden der ehe, richter der ehe zu sein. Werestu ain gerechter apostel, so geschwigestu der schaidung der ehe und tribest sie zusammen zuvergeben, zu verzeihen, zu nachlassen zc. und verbutest die ehe nit, ließest got sein ehe ordnung für sich gon. Also haben die apostel nie kain ehe geschiden noch auch Christus, den wir sollen nachfolgen, habens auch nit verboten. Der sich selbst aber beschneidet, der tregt kain verbot, halt sich selbs frei, und *im* ward das reich gottes on ander sorg.

#### Zum fünften.

Das ist zu hoch getriben, so wir treiben mer, dann Christus [50b] und sein apostel, auch Paulus. Als sie haben lassen bleiben die zehen gebot unverruckt, glauben in ain got. Der mensch aber hat sich selbst auch dohin gesetzt, sagt: glaub mir an seine stat, glaub meiner auslegung. Und wir sollen allain in got glauben. Warumb ist kain ander mittel do gesetzt? Darumb, daß der gaist gottes ist und nit des menschen, in dem wir erleucht werden, durch welche erleuchtung wir selig werden. Darumb so müssen wir dem

1f. Mark. 16, 17.

34 vgl. Matth. 19, 12.

gehaß glauben us got und nit us den menschen. Nun wirt er uns durch den menschen. Darumb so tunt gute werk und wort mitainander. Also auch: du solt nit schweren: also lassents die apostel bleiben und machen kain weiter geschwetz. Die aber nit ganz apostel seint, machen jurament, <sup>5</sup> aid, pflicht, geburns, treu in der hand und dergleichen. Dann sie seint nit ganz apostel oder volkomen im ambt. Inen zerrint vil. Also auch: du solt nit anders gut begeren. Das haben die rechten apostel lassen bleiben. Aber die ungerechten apostel setzen zehenden, opfer, ander stipu-<sup>10</sup> lation, necessitates, und ist ains wie das ander. Deren zehenden oder provision haben die apostel nit gedacht noch genossen. Das alles kompt aus den getailten apostlen, die allain das maul haben und die werk nit, sagen das wort gottes und ir wort darneben. Darfür warnet uns Christus,<sup>15</sup> do er sagt, was die tunt so in seinem namen komen. Warumb sagt er: in seinem namen, und was sie tun werden? Allain, daß wir uns hueten vor [51a] denen, die nit also seint. ob sie schon reden das wort gottes, mit was frucht und nutz sies reden. Also kans auch der deufel, und so<sup>20</sup> er mensch wer, so würd ers auch nit anderst predigen, dann von der ehe, wie sie tunt, vom stelen zc., wie sie tunt. Dann was begert er mer. dann das, daß sie dann auch tunt. Aber dieweil werk und zaichen für ain ding gehalten wirt, so ist die irrung auf der selbigen seiten. Nemlich:<sup>25</sup> so man will ansehen ir werk, so sagen sie, man beger zaichen, und zelen für das zaichen Jonas. und vergessen der werk mit den plinden. lamen, kranken, doten, ussetzigen zc. und betrachten nit, daß die juden zaichen vom himel begerten, und nit im menschen. Das ist: sie wolten sehen, ob<sup>30</sup> er die sunn wolt umbkeren zc. oder den mon endern in ain ander spær, als so er zaubern kont. Darauf er in Jonam gab zu ainem zaichen. Was trifft aber das gesund macher an. der doten lebendig macher an? Dieweil aber gesund machen von den apostlen gleich den jüdischen fragen ge-<sup>35</sup> setzt wirt, so ist es nichts, dann falsch. Tunt, das euch Christus gehaißen hat. Durch eure werk reden ir offenbar in der warhait und nit durch eur maul. Es seint nit zaichen oder jüdisch begeren, sunder nach christlicher notturft anfang und gehaiß durch Christum. Dann wer will euch sonst<sup>40</sup> erkennen oder glauben eur ler, dieweil der deufel [51b] so falsch ist und so listig, und der mensch hat nichts, domit er sich weret, als durch Christum. So dann in seiner gestalt ain falsch aufsteigt, meinen ir, Christus habs nit betracht? Darumb hat er seine schefflin uf ir werk gewisen, nemlich<sup>45</sup>

der sunst kaim, als ainem solchen, ob er in sunst nimer  
sicht, so ist er got nur dester lieber, daß er so bestendig  
bliben ist. Dann got leßt die seinigen nit verderben, allain,  
daß sie in einfalt bleiben, nit in den sinagogen, und so sie  
us in selbs nit disputation machen.

Der aber, der do bleibet in der ler gottes, gebot und  
gehaß, der ist ain frei man, er macht nichts neues, er  
verstets, wie es an in selbst ist. Daß man möcht sagen:  
man muß verkünder haben, das ist war. Aber nit verkerer,  
mag man nit in einfalt wandlen und gottes wort lassen die  
weishait sein, und nit die unser. So Christus gesagt hat:  
das ist mein leib, das ist mein bluet, das essen, trinken,  
— gehört nit ain einfalt dazue und kain weishait, so dürfen  
wir ir niemants dazue, als allain, der uns das sagt, wie es  
Christus gesagt hat. Das tut der einfeltig und nit der weis.  
So wir nun wissen, daß es on ceremonien zugangen ist, so  
dürfen wir allain der einfalt dazue und kainer ceremonien.  
Also auch, so Christus gesagt hat: sein bluet sei vergossen  
von unser stünd wegen, so muß [52a] ain einfalt do sein  
und kain predig, daß er allain das geton hab, und weiter  
on alle weishait, predigen, darbei bleiben. Das macht aber  
vil weishait, der falsch einziehen will. Der geet der klueg-  
hait nach und nit der einfalt nach. So die ehe bleibet als  
sie sein soll, one eingemischte ordnung, was darf man chor-  
gericht, bücher ꝛc. der ehe auslegung? Das macht bücher,  
das macht chorgericht, das macht ander arges und übels.  
So man ain ehe nit schid, nit verbut, und zusammen komen  
ploß wie Adam und Eva, die nichts hetten, als die arbeit,  
für ir heuratgut, secht, was laster und schand wirt vermiten,  
darinen wir sonst schwimen und waten, und also durch  
den deufel hin und her geführt werden. Der sagt: das gut  
gehört der frauen zum heuratgut, das zur morgengab, das  
ist ain testament, das ist das, das, das, — secht, die ding  
alle wie sie seint, *seint* nichts anderst dannu verfuering, und  
haben doch die ding alle mit dem wort gottes bestett. Aber  
allain die, so des wort gottes nit volkomen seint. Kain  
volkomner hat weder heuratgut, morgengab, erb ꝛ. trak-  
tirt, geschiden noch verboten. Die unvolkomen aber, die-  
selbigen traktiren darvon. Das ist nit in einfalt gelebt.  
sonder in hoffart. Die haben also ir nachfolger, die im  
solch testament und gut ordnung, gailhait gestatten. aber  
der nachfolger ist wie der lere: sie sollen zu beden [52b]  
seiten nichts. Man soll nit us dem weg weichen, im weg  
bleiben. Der ist in der einfalt. Dann nit allain in dem ist  
also, sunder in allen andern dingen ain betrug und falsch,

der aller us solchen falschen apostlen erstet. Wir dürfen ihr nit mer. Folgen wir *nit* den fueßtapfen nach, die sie gelernet haben. Es ist genueg und weiter nichts not mer.

Darumb nun so wissen, daß wir, die do seint schaf Christi, niemants dürfen als unsers negsten. Des, der nit <sup>5</sup> unser negster ist, des bedürfen wir nit. Nun mugen wir durch unser einfalt nit wissen, wer der negst ist, allain aber aus dem, wie uns Christus zuverston geben hat durch ain exempel mit dem in Jericho. Durch dasselbig verstanden, wer unser negster ist. Ist nit also, daß der prister und <sup>10</sup> levit die nasen verhueben und wolten nit schmeckten den armen menschen, der do verwundt war, und gingen fürüber und namen sich seiner nichts an? Was bedeut das? Allain, daß wir sie nit haben sollen, der prister, levit, den römischen stuel und sein orden. Der levit bedeut die predi- <sup>15</sup> kanten, so der römisch stuel ketzer heißt. Sie seint uns baid nichts nutz. Das seint nun die, vor den uns Christus warnet, die er heißt falsche propheten, falsche apostel und dergleichen. Ursach: sie geent im selbigen stand und setzen sich uf den stuel, steigen [53a] aber in das haus, gont nit <sup>20</sup> zur tür hinein. Sollen wir uns vor in hueten, warumb beichten wir dann inen? Warumb hören wir ir stim? Warumb lassen wir uns nit ain exempel sein, daß sie selbst zwitrechtig seint? Was bedeut das? Daß ir reich nit ganz ist und nichts soll. Was nichts soll, das zertailt sich in <sup>25</sup> sekten, in vil weg. Was soll, das bleibet in aim ewig, get nit ab in irrung. So nun dis die seint, die uns verfuereu, was stet uns darauf? nichts, als allain verdamnus. Sollen wir dardurch verdamnus erwarten, und deren gewiß sein, so ist bilich, daß wir sie kennen. Wellen wir der ler und <sup>30</sup> worten Christi nit glauben, nit zuherzen fassen, und seiner apostel, die solches deutlich anzaigen, so müssen wir deutlicher gen in den grund der warhait: so haben wir kain andern weg, als allain die propheten, deren mund alle ding ausbreit und vor sagt mit erkantnus und fürbildung. Der do <sup>35</sup> nit glaubig will werden, und fliehen vom bösen haufen, dem ist got und sein reich nit lieb, der stellt nach der ewigen verdamnus. Man sagt, man muß prister haben. Das wort gottes aber sagts nit. Man muß predikanten haben. Das wort Christi sagts nit, sunder sie baide fliehen, sie seint tag- <sup>40</sup> loner. Das sagt die geschrift: geet hin in die welt und verkünden das euangelion. Was ist das? Geet hin zu turken, tattern, haiden 2c. Dann die christen kennen [53b] Christum. Wellen sie in nit im herzen tragen, der inen vor 1500 jaren

2 folgen wir dem fueßtapfen. 9ff. *Luk. 10, 30 ff.* 20f. *Joh. 10, 1.* 33 geent in den grund. 36 mit. 41 *Joh. 10, 12.* 41 *Mark. 16 15.*



verkündt ist worden, so bleiben sie auf irem jüdischen weg. Sie haben der verkündigung genug. Geet hin, verkünden den unwissenden, nit als die prediger, die do aigen stall, futter, weib, kinder ꝛc. haben und ligen wie die pleiklotzen  
 5 in sanfter rue, sonder wie die apostel geredt hon: so werden euch alle dinge mütlich sein, berg in das mer zu werfen. Aber bei euren weibern und polster köchin wirts nit geschehen.

So das wort gottes heißt, den staub von den schuen schutlen und hingon, das bedeut ain ungesessenen man  
 10 zu sein, der do verkünden soll, und ainer, der do mit kainer pfrund versorgt ist. Der ain pfrund hat, der hat sich gesetzt und im ist wol, die verleurt er nit. Dann er maint, got habe ims geben, die rue und die faulkait, und bezal sie mit der meß oder mit ainer predig. Das ist ain ellends  
 15 mainen, und sie verfueren sich selbs und andere mit in. Wo rue ist, do ist Christus, do dürfen sie kains pristers, apostels, levit. predikant; allain wo die nit ist, do darf man sie nun aber. Wo ist unrue? Bei denen, die Christum nit kennen. Die Christum kennen, die haben in bei inen, dürfen  
 20 kaines predigers noch pristers. Die in aber nit kennen, deren seint zwaieral: gedaft und ungedaft. Der ain tail, das ist die gedaften, dürfen kains predigers. Sie haben den hailigen [54a] gaist, sie wellen im aber nit folgen. Darumb, so man in schon prediget und sagt, so hilfts nit,  
 25 sie weichen dem hailigen gaist nit mit iren kopfen. Die aber nit gedaft seint, die daufen sie, und die jenigen, die sie daufen, haben kain andern namen, als verkünder Christi. die haben kain pfruend, kain meß, kain ambt, sunder den pilger gang in die welt. Lassen euch das gesagt sein, daß  
 30 die Christen, so under Christo leben, kains verkünder dürfen, sie haben Christum. Darumb so seint sie itzt glaubig. So sie nun glaubig seint und gehaißen werden, so dürfen sie kainer predig. Dann predig ist allain für die unglaubigen. Daß du aber sagst: sie irren, man muß sie lernen, predigen,  
 35 daß sie wider uf die ban komen, — so wissen, daß sie nit lernens dürfen. Seint sie glaubig, so glauben sie Christo. Glauben sie Christo, so haben sie sein euangelion. Derselbigen sollen sie glauben. Mainen sies von herzen, so ligt das euangelion on predig in irem herzen. Mainen sies  
 40 nun nit von herzen, so hilft die predig auch nit. Durch die herd gont die prister, leviten ꝛc., schinden und erfreuen sich darin. Durch die ander herd gont die predikanten, schelten und schmeihen, und seint baid laster und schand. Nun aber, die das geren hören, was seint sie? Brecher  
 45 der gebot gottes und aigen nutzig leut. Und predige denen.

6 Math. 21, 21. 8f. Luk. 9, 3ff. 26 deren. 29 des. 30 christum.

was du wilt, so geet es zu ain or ein, zum andern aus, und fellt neben den weg, uf den stain, in die dorn. [54b] Woltestu auf disteln, dorn feigen pflanzen, weintrauben? Nain, sie wachsen nit do, der pflanzt umb sunst. Aber die rue, die pfrund, die provision und der anblick deines weibes 5 oder kellerin, die behalten dich im nest, aus dem komestu nit; so findestu allemal sovil argument, sovil dir die pfrund zuerhalten not ist. O ir prister und leviten, das ist, o ir pffaffen und predikanten!

Also kompt alle unser not und angst, unser mord und 10 jamer von denen her, sie haben uns verfürst, und dergleichen noch. Darumb so ligt unser könig und fürsten im kampf gegenainander und kainer ist ruewig. Warumb? Sie haben nit den apostel weg noch apostel bei inen. Darumb werden sovil krieg, pestilenz, hunger, teure, ellend, zaichen im mon 15 und in der sonnen und dergleichen, der vatter wider den son, son wider vattern. Dann darumb, was do irret, das tut im nit anderst, es strettlet durch ainander und rent sich selbs nider, baumen sich selbs gegen ainander auf. Ain jeglicher, der do prediget und schreiet, und hat die werk 20 der apostel nit bei im, der ist falsch und nit gerecht. Darumb so werden bei uns christen kain apostel gefunden. Dann sie haben uns erleucht, aber wir seint vom licht gefallen. Der uns predigen wirt zum letzten in unser wüsten irrung, derselbig wirt sein Helias und Enoch, und die 25 werden die zeit beschließen auf diser welt. [55a] Sonst sollen wir kains andern erneubung warten, als derselbigen. Was itzund ist (on sie), das ist alles irrung, ellend und jamer. Selig wirt der sein, der verharret bis in das end. Dann sie werden nach folgen Helie und Enoch. Aber apostel sollen 30 sein, die do sollen verkünden bei den ungläubigen und denen, die Christum nit glauben. Und so dieselbigen komen werden, als dann so wissen, daß sie werden toten erwecken, die aussetzigen rainigen, die plinden gesehen machen. Und sie werden nit provisioner noch pfrunder noch pensionirer, sunder 35 bilger, und warten, was man für stellt. Aber under uns christen mag das nit sein. Dann wir haben Christum. Wellen wir im glauben, so haben des genug, wir dürfen kaines predigers. Wo aber nit, was ist predigen anderst, dann das laster, das oben stet? Dardurch werden wir verfuert 40 und geblent. Domit dürfen wir wol, daß wir die leut erkennen, nit darumb, daß sie uns lernen, sunder darumb, daß wir ir müßig gangen. Dann ir lernen ist nichts. Wo ain arges angesagt wirt, do seint zwai an der stat. Darumb die, so inen folgen wollen, betrachten nit ein wort, sunder 45

alles, was do zubetrachten ist, daß nit der zaun, der zerbrochen ist, an ainem ort ganz werd, und das ganz sie zerbrechen werd. Dann die ding seint die, die mit der zeit noch erger und böser werden, dann do komen sibendeufel in das haus. Als  
 5 wirt es von inen auskert und böses an die stat gesetzt.

[55b] Nit allain, daß von den verfuernern geredt werd in der geschrift, sunder auch von dem aigen nutz und hoffart des neids und haß und aller andern laster und sünden. Darumb so werden die verboten und warzaichen all dohin  
 10 gefürt zu dem, den sie bedeuten und bezaichen, ainmal dem prister, ainmal dem leviten, ainmal dem prediger; also auch ainmal den blinden könig, ainmal den blinden gewalt, ainmal den unzugewandten und ertonten, also auch etwan ain mal dem wucher, ainmal die gleisnerei, ainmal die sünd und laster, so in der  
 15 welt seint. Dann do werden alle laster und sünd begriffen, so vom ersten bis zum letzten beschehen werden. So wirts nun also wol durchlesen und erfahren die geschrift, so finden wir je lenger je mer truesal, jamer und not und angst und kain aufhören noch schnelles end. Dann der gut  
 20 tag gehabt hat und gut ding eingenomen hat, der muß die zeit erstatten mit dem bösen, damit maß auf maß gemessen werd. Darumb verhoff kainer ain kurze zeit, sonder ainer wolgemeßnen langen zeit, mit ainer guten zugab. Darumb dieweil es die lang zeit begriffen wirt, so ist vonnöten den  
 25 auserwählten, daß sie solche vorgänger, vorläufer, verboten verstanden und wissen, wie sie weisgesagt seint, damit das, das so weisgesagt ist, erkennt werde und verstanden [56a] und fůrgenomen, vor inen zuhören, und nit glauben den manicherlai fliegenden gaisten, so doher fallen und einprallen,  
 30 ain jeglicher mit seiner welt ler. Also verstanden ir zu Rom, du Clemens der sibent, itz das haupt der christen, daß du und dein cardinal chor euch erfahren und erforschen die geschrift, was sie von euch sag. Und nit allain du, Clemens der 7. und dein cardinalhauf, sonder alle die, so von deiner  
 35 hand gesalbet seint und werden, der wurzen du bist. Dann so du die wurzen abhauest, so ist abgehauen das ander alles. Es ligt allein an dir. Du tragst sie alle auf dir, wie ain baum sein est. Und also auf deines baumes abhauen, daß deine feind, so dein stuel erbrechen wellen und verwerfen,  
 40 sich selbs auch abhauen, ain jeglicher sunderbar. Dann sie haben nit ain wurzen, sunder vil wurzen. distel und dorn 2c. Recht dustu, daß du sie nit an deine stat leßt sitzen. Behuet uns schaf auch auch got darvor, dann sie würden erger dann du. böser dann du. böser dann der deufel: durch die  
 45 sibent, so sie mit in bringen.

19f. tag gut gehabt.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

# **Die Leidensgeschichte des Herrn als Form im politisch-literarischen Kampf besonders im Reformationszeitalter.**

Von **Fritz Behrend.**

Das Mittelalter und die beginnende Neuzeit schied zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Himmlischem und Irdischem nicht scharf. Wie es möglich war, daß an demselben Ort, wo die heiligen Handlungen der Kirche gefeiert wurden, spöttische, karrikierte Messen stattfinden konnten: es wird unserm Empfinden sehr schwer, diesen Tatsachen verstehend gegenüber zu treten. Freilich der Verkehr mit den Heiligen hat etwas Anheimelndes, Erwärmendes; aber auch Gottvater, Gottsohn und die Gottesmutter gehörten gleichsam zur Familie; auch mit ihnen durfte man einmal auf menschliche Weise derb scherzen.

Auch in der Literatur begegnen uns ernste Glaubensmotive in heiterer, humoristischer Verwendung. Es ist nichts mehr als ein harmloser Scherz, wenn Niclas Manuel in seinem Missiv-Brief 1526 (abgedruckt bei Grüneisen, Niclas Manuel 1837, S. 291—293) das Martyrium des Weins darstellt. So handelt noch das Prosagedicht des protest. Pastors von Osterweddigen, Johannes Sommer, von der „Martinsgans“ (1609), von ihrer „wunderbarlichen Geburt, löblichem Leben, vielfaltigen Gut- und Wohlthaten“ und von der unschuldigen Marter und Pein der Gänse und ist „allen Mertensbrüdern zur Erlustigung wolmeinend“ zugeschrieben. Bei dem gleichlautenden, humorvollen „Ganskönig“ Wolfhart Spangenberg (1607) klingt hier und da in den erheiternden Versen schon ein parodistischer Ton mit: er gibt Karrikaturen des katholischen Glaubensbekenntnisses und der Seelmesse. Bei diesen

humoristischen Behandlungen ist irgendein Martyrium nachgebildet, das Vorbild des Gottessohns bleibt außerhalb der Schweite. Anders ist es bei den politischen Passionen. Hier wird mit Absicht auf Jesus hingewiesen; um die Parallele recht sinnfällig zu machen, wird sogar der Evangelienbericht nachgebildet. Man ist sich bewußt, eine scharfe Waffe im politisch-literarischen Kampf damit zu führen; diese Pasquille und Traktate sollen aufreizend wirken. Aber nichts wäre falscher, als wenn man glauben wollte, das Evangelium selbst sollte getroffen werden. Der Glaube selbst bleibt durchaus unangetastet.

Man bedient sich nun zweier Weisen in dieser Kampfliteratur. Man setzt einmal eine historische Persönlichkeit für Christus ernsthaft ein und sucht so Mitleid für sie wachzurufen und den Glauben zu erwecken, daß auch ihrer endlich eine Auferstehung und Erhöhung warte. Die andere Art ist die, daß man für Christus einen Schurken substituiert und nun ironisch dessen Geschichte erzählt, um so durch den Kontrast den Eindruck zu verstärken. Diese letztere Form möchte ich die ironische Passion nennen; sie findet ihre literarische Parallele in den ironischen Gebeten, Kredos, Psalmen, die bereits in der mittelalterlichen Literatur begegnen.

Die ironische Passion in Evangelienform war vorbereitet durch alte Vagantentravestierungen der Evangelien. Ein Beispiel begegnet uns bereits inmitten der *Carmina burana* der Benediktbeurer Handschrift.

#### S. 22. No. XXI. Evangelium.

*Initium sancti evangelii secundum Marcas argenti.*

In illo tempore dixit Papa Romanis: Cum venerit filius hominis ad sedem maiestatis nostre, primum dicite: Amice, ad quid venisti? At ille si perseveraverit pulsans nil dans vobis, eiicite eum in tenebras exteriores. Factum est autem ut quidam pauper clericus veniret ad curiam domini Pape et exclamavit dicens: Miseremini mei saltem vos, hostiarii Pape, quia manus paupertatis tetigit me. Ego vero egenus et pauper sum, ideo peto, ut subveniatis calamitati et miseriae meae. Illi autem audientes indignati sunt valde et dixerunt: Amice, paupertas tua tecum sit in perditione, vade retro Sathanas, quia non sapis ea quae sapiunt nummi . . .

Handelt es sich hier um ein Verspotten des Papstes, so schlägt die Erzählung in reine Parodie um in dem *Evangelium secundum Lupum* (im Anklang an Lucam), das nichts anderes als eine Verherrlichung des Bachus ist (bei Wright and Halliwell, *Reliquiae antiquae* II 58). In variiert Form begegnet uns das Lucas-Evangelium der *carmina burana* etwa 350 Jahre später wieder. (*Pasquillorum tomi duo*, Eleutheropoli MDXLIII; auch bei Wolf, *lectiones memorabiles* cent. VI. tom 2. p. 806; danach bei Oskar Schade, *Satiren und Pasquille der Reformationszeit*, I. S. 310 f.) Es lautet: *Evangelium Pasquilli olim Romani jam peregrini. Dolus vobiscum et comito tuo, frequentia falsi evangelii secundum archam (!) auri et argenti; gloria tibi auro et argento. In illo tempore (dixit papa rapax carpalibus suis) cum venerit filius hominis ad sedem majestatis nostrae, dicat hostiarius illi: amice, ad quid venisti? et si pertransierit pulsans, nihil dans ligatis manibus et pedibus projicite eum in tenebras exteriores . . .*

Dasselbe deutsch (Schade a. a. O. No. X, S. 105 f.): „*Ain Evangelium Pasquilli darin das Römisch Leben gegründet und bestetiget wird. In der Zeit (sprach der wütend bapst zu seinen Carpinelen) wenn komen wird ain sun des Menschen zu dem stul unser majestet, so sag der türhüter zu im: „freund, warum bistu daher komen?“ und so er wird anläuten, für gon und nichts geben, mit gebundenen henden und füßen werft ihn in die außwendigen finsternus . . .*“

Die scholastische Freude an der Antithese, die noch Lucas Cranach etwa einer *Passio Christi* einen *Passio Antichristi* in einer Bilderreihe gegenüberstellen läßt, ist bei diesen literarischen Spielen eine Haupttriebkraft. Das sie et non wird vollends auf die Spitze getrieben, wenn an die Stelle Christi im Leidensbericht ein Schurke tritt. Ein Beispiel dafür bietet das handschriftlich erhaltene Hardeggersche Evangelium (Ulm, Stadtbibliothek, Schadsche Sammlung, cod. III, Bl. 235) vom Jahre 1595.

Hardeggersche Passion nach Anleitung des 22. und 23. Kapitels Lucae.

„In derselben Zeit nahet sich der Tag deß verderbens der Stadt Raab, vnd die Fürsten gewaltigen vnd herrn beratschlagten sich mit ainander, wie man der Vöestung Raab zur hilf khomen khöndte. Es war aber der Sathanas gefahren in den grafen, genant von Hardegg, der ware einer aus den Obersten, gieng hin vnd redet mit dem Türggen

vnd seinen haubtleuthen und sprach, was wolt ir mir geben, ich will euch Raab verrathen . . . vnd sie wurden fro, gelobten ime ein grosse Summe gelts vnd der graf versprach sich vnd suchte gelegenheit, do ers vberantwortet, ohne Romor. Es kham nun der Tag der Neu gemachten ver-rätherey, auf welchen man solte Raab aufopfern vnd er sandte Herrn von Breyß vnd hauptman Rechberger vnd sprach, gehet hin vnd verbütet allen büchsenmeistern von meinetwegen bey Leibsstraff, daß keiner einigen schuß auß der Vestung nicht mehr thue vnd siehe, wenn ir hingeehet, werden euch begegnen deß Simon Bassa Obersten, volget inen und führet sie herein zu vns; sie gingen hin vnd funden, wie er inen gesagt hat, vnd zu der abent stunde sezt er sich mit den haubtleuten vnd Obersten vnd sprach zu ihnen, mich hat herzlich verlanget, mit euch diß Nachtmahl zu essen, ehe ich die Vestung vbergib, den Ich sage euch, dz ich hinfort nit mehr allhie essen werde vnd er nam dz glaß vnd sprach, nemet hin vnd trinkhet gschwind eines auf Türgischen Kayzers vnd Simon Bassa gesundheit herumb, denn ich sage euch, Ich werde nit mehr trinkhen von dem Weinstockh . . .“

Am befremdendsten aber wirkt diese literarische Form auf uns, wenn historische Personen allen Ernstes für Christus substituiert werden; hier offenbart sich am stärksten der Wandel des historischen und ästhetischen Empfindens.

Die älteste bekannte Verwendung stellt Luther dar vor dem Reichstag zu Worms, denselben Luther, der aus religiöser Scheu nicht durch Menschen die Passion des Herrn aufgeführt wissen wollte.

Doctor Martin Luthers Passion (Schade a. a. O., Nr. XI).

„Es ist außgangen der Luther mit seinen Jungern über den Fluß des Rheins und eingangen gegen Wormbs, da der Kaiser ain Reichstag hat. Als aber die Fürsten die Priester und die gleisner erfurn, daß er kommen was, haben sie sich versamlet in dem hof des meinzischen Bischofs, der genant ist Kaiphaz und send zu rat gangen mit den Gsatzweisen, daß im das frei sicher gleit nit solte gehalten werden, aber daß sie in mit listen fiengen und verbrenten. Denn sie sprachen: „er ist ain ketzer; im mag nit frei gleit geben werden; er soll gefangen werden und getödt, aber nit an dem Reichstag, damit nit ain aufrur werd im Volk“. Da aber Luther was in dem haus des conventoris S. Johannis, haben zu im geschickt die diener des papsts, Carracciolus, genant Pedico, und Aleander Jud, die in vnder dem fried

des Kaisers verraten wolten. Aber Luther wissende alle Ding, die über in komen würden, ist herfür gangen sagende: „wen sucht ir?“ haben sie geantwort: „den doctor Luther“; sagt Luther: „ich bins!“ . . .

(Eine lateinische Fassung dieser Passio Lutheri in den von Johannes Aurifaber gesammelten, von Georgius Celestinus, Berlin 1579 herausgegebenen *Epistolae Lutheri* tom. II; daraus wieder abgedruckt in *Danielis Gerdesii Historia Reformationis* Tom. II, Groningae et Bremae 1746, Monum. antiquit. Nr. V. Gerdesius spricht von der alten Sammlung als einem *liber jocularis*.)

Doch auch die Geschichte Karls V. wird etwa zwei Jahrzehnte später in die gleiche Form gepreßt.

*Evangelium secundum Pasquillum Romae in adventu Caesaris editum* MDXXXVI (Schade a. a. O., Nr. XII).

„In illo tempore ante decem dies Paschae venit Carolus in monasterium, postquam Clemens mortuus erat, fecerunt autem ibi coenam ei scribae et pharisaei et religio ministravit ei. Roma ergo princeps latronum accepit libram unguenti. dixit ergo unus ex Gallis qui erat eum defamaturus, quare hoc unguentum non venit ad nos decem millibus et non datur Francisco? dixit autem hoc, non quod Franciscus illi curae esset, sed quia fur erat et masurpium habebat eaque quae mittebantur vorabat. dixit ergo Carolus, sine illam! in diem enim victoriae meae hoc unguentum servavit: vos enim Gallos semper Roma nutrit, me vero non semper cognovit . . .“

Aus streng orthodox-lutherischen Kreisen heraus stammt 1546 die Passion des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen; da die einzelnen Etappen des Donaufeldzuges festgehalten werden, ist die Darstellung, die sehr beliebt gewesen sein muß, — ich kenne davon fünf Handschriften: zu Maihingen, Fürstl. Öttingische Bibliothek, Mainz, Bischöfl. Seminarbibliothek, Ulm, Stadtbibliothek, Sammlung Schad und 2 Hdss. der Kgl. Bibl. Berlin — nicht jedes Wortes bar; stilistisch ist sie höchst ungeschickt, schon deswegen, weil die Rolle des Hohenpriesters Karl V., die des Statthalters der *duc de Alba* spielen muß. Auffallen mag, daß sich diese Schrift auch als *Pasquillus* bezeichnet; am Schluß der Ulmer Fassung z. B. heißt es: „Der ander Teil der begrebnus steckt bei Pasquillanten in der Feder“.



In der Mainzer Fassung lautet diese Passion — in der Handschrift heißt es in alter Art „der“ Passion — also:

(Mainz, Seminarbibl. Nr. 2.)

Bl. 14.

„Vnd die Bundtsgehoßen thatten wie Ihnen der Churfürst bevolhen hatt; da kam der von Wurttemberg vnd Schertlin mitt Ihrer Kriegsrüstung vnd namen dem König die Klaufen ein, auch dem Bischoff von Dullingen vnd bereiteten von Donauwördt biß vff Ingolstadt dem Churfürsten das Osterlamm. Vnd da die Stund kam ließ sich der Churfürst mitt seinem fußvolkh zu Roß vnd fuß nieder, vnd alle seine Bundtsgehoßen mitt Ihm das Lamm zu eßen, vmb dißer Warheit vnd ehrlichen bekendtniß willen, darumb ich dan oft angefochten vnd verfolgt worden, darumb bin ich in eigner persohn zu euch kommen Weib Kind vnd der(?) verlassen eeh dann ich leid; dan wahrlich Sag ich Euch, dz Ich hinfürth nit mehr inn eigener person mitt euch eßen wirdt, biß alles erfüllet wirdt, so zu der ehre Gottes an mir geschehen soll. Vnd er sprach wider: Ich sag euch Ich hab ein hinder mir verlassen, welcher auch wider vnser bekendtnuß ist, der wirth mich verrathen. Da wurden sie sehr betrübt vndereinander. Da sprach ein ieder, Herr binn ichs? Er aber sprach zu Ihnen: der mit der Hand von Jugendt auff an meinem Hoff in die schüssel gedunckhet hatt, den ich wie meinen eignen sohn vfferzogen hab, der wirdt mich verrathen, aber Ich beger darinnen in der Wahrheit Gottes, wie mir Von ihm gebotten ist; doch weh dem menschen, durch welchen Ich verrathen werd, besser er wer nie geboren. Da andtwordten sie Ihme aber ein mahl, Vielleicht ist er Herzog Moritz? Er sprach aber: Ihr habens gesagt. Da sie aber aßen, nahm der Churfürst das brott, danckhet Gott dem Vatter vmb allr empfangene Wohlthatt, Und als er dz brot gebrochen hatt, gab er seinen bundtsverwandten: nemet hin von dißem brot der Trübsahl, den mein leib wirdt für euch dem Kayser vbergeben; darnach nam er dz Drinckgeschirr, danket vnd sprach: nemet hin vnd drinkhet alle darauß, dz ist der Kelch in meinem blutt, dz für euch vergossen würdt zu Vergebung aller eüwrer büberey vnd mißethatt so Ihr wider dem Keyser than haben; so oft ihr mitt einander trinckhen, so wöllen Ihr mein darbey gedencchen, den Ich sag euch fürwahr Ich wird hinfürth nicht mehr von dem Gewächß des Weinstocks mitt euch frölich trinckhen, biß an dem Tag, da ich von neuem mitt euch trinckhen werd zu Augspurg in meines Vatters Reich; vnd da sie das Lobgesang vor Ingolstatt. mit den Carthausen, Schlangen, Falchhenet hin gesprochen haben, da

kam er für Ihnen an den Ölberg. Es erhob sich aber ein Zanckh, vnder dem Landtgraffen, Schertlin vnd anderen Obristen, welcher vnder Ihnen für den höchsten gehalten solt werden: der Churfürst sprach zu Ihnen, die von wegen des h. Euangeliums vnd der ehre Gottes streitten, die begehren groß Keyser, König vnd Herren zu werden, vnd die Völekher zu heißen, solche heist man Gnedig Herren. Ihr aber nit also, sonder der groß Vnder euch, soll sein wie der aller wönigst, vnd Ich als der fürnehmst, wie der Diener, dan welcher ist der Größt, der da dient oder zu disch sitzt, ists nit also, der zu disch sitzt. Ich aber bin mitten vnder euch, bin ein Diener mitt Herten vnd thatten, gern das best thun wolt. Ihr sindt die, die bißher beharret sindt bey mir in meiner anfechtung, aber hinfurth wan mich die Spannier vmbgeben, werden Ir mich verlassen, doch werden Ihr Sitzen vff den 12 stülen, vnd richten die 12 verräterische Geschlecht, so an vns meineidig vnd brüchig worden sindt; vnd der Churfürst sprach zu dem Landtgraven: Sohn, der Teuffel hatt dein begerdt, dz er dich möcht reütten, den du hast mich schon verlassen, vnd Inn deinem Hertz böß wider mich gedacht. Ich hab aber Treüwlich für dich gebetten, dz dein starckher Glaub, vnd standthafftig gemüth, so du ettwan gehabt hast nicht vffhör; sihe die Trübsal wirdt auch vff dich fallen, doch wan du dich einsmahls beßerst, so sterckh du dein bruder, so gräßlich an dir gethan. vnd geergert haben; bin Ich doch herkommen alles das zu leiden, vnd zu vbersehen so dir zustehn wirdt, Ich mitt dir in die gefangnuß vnd tod zu gehn, aber der Hahn wirdt nicht krähen, biß, [15 r] daß mich der von Würtenberg. pfalzgraf vnd Ulm zum dritten mal werden verleugnen; der Churfürst sprach zum gantz Kriegsvolkh, so oft Ich euch gesandt hab ohn deschen vnd ohn schuh, habt Ir ie auch mangel gehabt? Da andwurt Ihme der diener; da sprach er zu Ihnen: Wer hinfürder einen Seckhel vberkommen kan, der nem in auch, dergleichen [15 v] die desch derzu vnd lug, kauff Ihm ein schwerdt, denn Ich sag euch, wir haben noch viel in Sachsen zu schaffen, da wird an mir vollendet werden wie Gott verordnet hat, als dan wird ich vnd die Vbelthäter gerechnet werden, den was D. Martin Luther vnd andere vorlengst von mir geschriben haben; darauff sie gesprochen: Es sindt noch zwey Schwert, das ein haben die Hußaren, das ander hatt der Graf v. Manßveld. Er aber sprach zu jhn: es ist genug. Vnd ging also hin in sein tod. Da kam der Churfürst zu den Reichsstetten vnd sprach: halt in dießer nacht, eh ich gar in mein todt kommen wirdt, werd ir euch all an mir ärgern, an mir meineidig werden von mir ab weichen vnd fliehen, den es steth geschriben: Ich

werd den Hirtten schlagen vnd die schaff werden zerstreuwet werden; wan Ich aber in meinem tod widerumb vffersteh, so will ich euch vergohn in Galiläa da es euch auch soll hertzlich reuwen, was Ihr wider mich gethan haben: Sie sprachen alle luth, wan wir mitt dir sterben sollten, so wollten wir dein nit gar verleugnen. In dem kam der Churfürst zu Leibzig in das feld mitt namen Gottfang, da sprach er zu dem Landtvolckh, lagert iuch in dießer Stett, biß ich dorthin gang, rudlein Cum, vnd daselbst will ich Gott meinen himmlischen Vatter vmb Sig vnd Vberwindung hertziglichen bitten, vnd nahm zu sich Hertzog Ernten vnd Reckherot, in dem fing er an zu zitteren vnd zu zagen vnd sprach, mein Sehl ist betrübt biß in den tod, haltten euch hie ob Ihr etwas furchtbare ausrichten möechten, wachen. vnd haltten gutt wacht; er aber ging ein wönig fürbaß ein steinwurff weith gehn Altenburg, fiel vff die erd vnd bettet inniglichen von, hertzen in solcher seiner großen noth vnd sprach: Allmechtiger Gott, Ist es möglich so nim mein sund von mir, doch gescheh dein [16 r] will. In dem sandthe Ihm Gott ein starckh glaubhaftig Hertz vnd Vnuerbrandt gemüth in allem Anfechten, die er hatt, dz er im Will Gottes beharrt; vff solchs bettet er noch weiter vnd hertziglich vnd mitt gantzem ergebenen Geist zu Gott den 1. psalmen Davids vnd er stund vff von altenburg auß dem gebett, Kam wider in dz feld zu seinem Kriegsvolckh; die fand er für Leipzich traurig vnd schläffrig; da sprach er zu Ihnen: was schlaffen Ihr hie, mögen ir nicht ein stund mitt mir dz best thun vnd wachen, Wachen vnd betten, dz ir nicht in anfechtung fallen, mein Geist war wohl willig, aber dz fleisch ist schwach, darumb müßen wir vff Göttlich hilff vnd beystand im Glauben beharren, vnd nicht zweiffen. Vnd der Churfürst ging nachmahl hin vnd bettet wider, vnd wie er Kam, fand er sein Kriegsvolckh zum andrem mahl schlaffen, vnd zum dritten mahl biß sie den Hohenpriester Carolum inn dz land kommen ließen. Wie er das vernahm, sprach er zu seinem Kriegsvolckh, nit schlaffen, dan er würdt vns vmb die Chur vnd vmb das land bringen vnd würdt kein wachen mehr helffen, wo Gott nicht hilfft, denn die stund ist Kommen, dz Ich vberantwortet soll werden in die Hend der Hußahren, Spannier vnd Mamluckhen, sehen zu, der mich verrath, ist mitt den hußaren noch an die Elb Kommen. da der Churfürst solches geredt hatt, ging er herauß vber den bach Kedron (veruimbs die Elb) vnd lagert sich in einem garten nicht weit von Wulbersitz(?). Da kam vor tag der Verrätter Hertzog Moritz vnd mitt Ihm ein große schar der Hußaren, Spannier vnd Mamlucken mit schwerdter vnd kolben vnd des Hohenpriester Carolus gesandter; aber der Verrätter hatt ein Zeichen geben:

also welchen Ich Kußen würd, der ists! Greiffen in dapffer an; [16 v] von stund an trat er mitt den Hußaren vnd andern durch die Elb zu dem Churfürst vnd durch einen seiner Edelleuten, dem der Churfürst seinen pitschirring zu der gefangnuß des Kayzers von der hand zog, gab Ihm den. Da sprach Hertzog Moritz: Meister, Gott grüß dich, du bist mein gefangener. Da andtwortet Ihm der Churfürst: Freind, warumb bistu also mit einem gewaltt mich zu suchen zu mir kommen, da du doch an meinem Hoff aßest mitt mir das brot. Da legten die Hußahren die Hand an ihn vnd fingen ihn vnd einer auß des Churfürsten diener, der alda mitt Ihm, war allein bestendig, derselbig zuckt sein schwert, streckt sein hand auß vnd fochte ritterlich, also dz er des hohenpriesters Knecht Kopff, Ohren, Hand vnd Fuß abhiewe. Da sprach der Churfürst zu jhm: thu das schwerdt an sein ort, dann es hilfft nichts mehr, laß dir solches ein benütgen sein, dan alle, die das schwert wider das Euangelium vnd wordt Gottes brauchen, die werden mit dem schwerdt der ewigen Verdammniß gerichtet werden, oder meinstu nicht, das es Gott vnserem himmlischen Vatter möglich wer, wen es Ihn Zeit hett gedunkt, er het vns wohl vor solchem mögen behalten vnd behütten; warumb aber es nit geschehen ist? will Gott der allmechtig dem Hohenpriester Caroly vnd seinem anhang ein Zeit wie dem König Pharao Verhengnuß geben, biß zu der stund Gottes, dan es muß also sein vnd ist vns gutt zu vnserer Selen Heil. Da sprach der Churfürst zu der schahr, so jhn gefangen hielten: Ihr seidt außgangen als zu einem mörder mitt Verräterey vnd arglistigkeit mit schwerdtern vnd spießen mich zu fangen, so Ich mich täglich aller billigkeit [17 r] vnd gehorsam befißen hab vnd geben was Gottes ist vnd dem Kayser, was des Kayzers ist! hab mich nichts nicht gewidert, auch ist mein lehr nit heimlich, sonder offentlich im tempel gepredigt worden. Ihr aber haben mich durch fürsichtigkeit vnd gewaltt nicht gefangen, sonder Gott hat euch wunderbarer weiß verhenckhet, vf dz euwer Versteckter glaub erfüllt werd, weil ir vermeinen, mein Glaub sey wider Gottes wordt, deßen ir mich nit mitt heiliger Schrift bezeugen können: In solchem verließ Ihn all sein Kriegsvolek zu Roß vnd fuß vnd gaben die flucht. Die aber den Churfürsten gefangen hatten, fürten Ihn zu dem Hohenpriester Carolin, da dan die schriftgelärten vnd die Obersten bey einander waren, Comfein folgt im von ferren nach biß in dem hoff des hohenpriesters Carolin vnd seine Obristen des Rahts der pharisaeer vnd schriftgelerten erfreuweten sich durch die gantze welt mit freiden feur zu schießen vnd zu frolockhen seiner gefangnuß vnd suchten durch gemein auß falsche Zeugen, vff dz sie sein lehr

nemblich das wordt Gottes gantz vertruckten vnd zum tod brechten.

Da dratten herzu zwen falsche spitzbuben von Dillingen vnd der ander von Triendt; die sprachen er hett ein practica mit falscher lehr gehabt, vnd sagt, er wolt in dreyen tagen das Römisch reich zerstören vnd wider vffrichten. Vnd der hohepriester stund vff vnd sprach zu dem gefangenen Churfürsten: Wie schön seit ir ietzund Kayser worden! Warumb andtwordtestu nit vff diße Zeugen, aber wie du verdient hast, also wöllen wir dich halten. Er aber andtwortet vff dißmahl nichts. Da sprach der Hohepriester Carol wider zu ihm: bistu noch der Meinung dich ein Kind Gottes mit deiner abtrunnigen [17 v] luttrischen Lehr durch eigen werkh vnd den Verdienst Jesu Christi zu nennen vnd nit darvon abweichen? Da sprach der Churfürst: Ich, ich bins vnd Ir werden Gottes sohn zur rechten handt seines Vatters sehen Kommen in der Krafft vnd herrlichkeit des himmels wolken zu richten alle die dißer meiner lehr, dem Wordt Gottes zuwider geweßen sindt, durch die herrlichkeit seiner Glory. Da sprachen sie all, was bedürffen wir weiter Zeugnuß, er ist ein Ketzer vnd hat Gott gelestert. Der Römisch hauff verdampte Ihn vnd sprachen: er was des todes würdig, schlugen Ihn in sein angesicht vnd sprachen: welcher hat dich geschlagen, die Hußaren oder die Spannier. Aber pfaltzgraf Fridrich saß draußen in des Hohenpriesters hoff bey dem Feur zu schwäbischen Hall vnd es drat zu ihm der Bischoff zu Arras vnd sprach: Du warest auch bey dem Churfürsten von Saxon! er leugnet vnd sprach, er kenue Ihn nit. Ich weiß auch nit, was er sagt. Als aber der von Würzburg gehn Ulm zu dem Hohenpriester Carolin kam, sahe in ein Graff vnder andern, des Hohenpriesters diener, der sprach zum Duca de Alba. Dißer wird auch zu Dillingen vnd zu Heilerim (muß Heilbron sein) bey dem Churfürsten geweßen sein. Er aber schwur vnd sprach: Ich kenn den fürsten nit. Vber ein Kleine Zeitt dratten herzu alle Oberländische Stett, eine nach der andern sich bey dem Spannischen feur zu Wermen, dz in des Hohenpriesters hoff angezündet war. Da sprach des Hohenpriesters diener zu der Stadt Ulm, die dan das Hauptpaner fürth: Warlich Ihr Städt warend auch Churfürstlich, dan Euwer Saxische red euch verrathen. Vlm aber hub an sich zu verfluchen vnd schwehren, fürwar [18 r] vnser hertz ist nie am Churfürsten geangen. Desgleichen thatten auch die andern Stett mitt schwehren. Von stund an da krähet der Hahn. Da gedacht Augspurg an die wordt, die der Churfürst zu Ihnen mit treuwen hertzen vnd festem Glauben geredt hatt vnd ging hinauß vnd weintten bitterlich vnd gedachten erst was sie

zu Gott vnd dem Churfürsten geschwohren hatten vnd verbunden gewesen mitt eide.

Vnd am morgen vor Wittenberg im feldläger vbergibt der Hohepriester mitt den Eltisten, Obersten vnd schriftgelerten mitt sambt dem gantzen Römischen Hauffen den Churfürsten, damitt sie Ihm zum tod hülffen, rathen vnd fürderten Ihn den zu vberantworten dem Landpfleger Duca de Alba. Vnd der Landpfleger fragt den Churfürsten: Bistu schuldig an allem dem, das sie dich bezeugen vnd beklagen: nemlich das du gebotten hast dem Kayser nit gehorsam zu sein? Vnd Ihme den Zinßpfennig nit zu geben. Heltst dich ein Obristen der Schmalkaldischen zu sein, dz ist ein König der Guttten. Er andtwortet Ihme. Du sagts, aber dem Kayser gehorsam zu sein mehr dan den menschen bin Ich zu wider gewessen. Da sprach der Duca de Alba zu dem Kayser vnd dem gantzen Volekh. Fürwahr, Ich find kein Vrsach an dem menschen, Sondern Ich haltt in für ein frommen redlichen vnd ehrlichen fürsten. Aber der gantz Antichristisch Hauff schreyen: Wüßt ir nit, das er dz gantz Volekh mitt seiner lehr gantz auffrührisch gemacht im gantzen land von Halilea bis hieher. Da solches Duca de Alba höret, fragt er den Churfürsten, ob er auß Meissen wer. Da andtwortet er Ihm: er wäre von Gott zu einem Christen verordnet. Da Duca de Alba, welcher in denselbigen tagen auch zu Wittenberg war . . . Da aber der Römisch König den Churfürsten ersah war er sehr froh, den er hatt vor Ingolstatt von ihm hören sagen, vermeint auch ein zeichen von ihm zu sehen vnd fragt ihn, warumb er ihn solang nit für ein Römisch König hatt wollen erkennen vnd sich deßelbigen gewidert, auch [18 v] fragt er Ihn sonst mancherley. Er aber gab Im gar kein andtwort. Da stunden sie alle vmb ihn vnd verlachten Ihn hefftig gegen dem König vnd zogen Ihm seine Kleider aus vnd dieselbigen in (!) einer dem anderen zum beutpfennig vnd legten Ihm ein Weiß Kleid an, sandten Ihn wider zu Duca de Alba; vff den tag ward der König aus Dännemarkh vnd der Kayser freind, die vorlang feindschafft gehabt hatten.

Da aber Hertzog Moritz sah, der Ihn verraten hatt, dz er also in vnschuldiger gewalttiger gefangnuß war, reuwet es Ihn von hertzen vnd hett gern gewollt, dz er die 30 Silberling von dem Hohenpriester Carol vnd den Eltisten zu Regenspurg nit genommen hett; an dießem seinem Vatter, der in dan als sein eigen Kind erzog vnd Ihm vil treuw bewißen: darumb jhm Gott sein Hertz vnd gewißen genommen, dz er nuhn hinfür kein ehrlichen mann mit vffrechten Kopff anschawen darff.

[18 v] Vnd der Landtpfleger Duca de Alba fragt den Churfürsten wider vnd sprach: Der Kayser vnd alles Volekh hatt dich vns vberantwortet, was hastu doch gethan dz man dir so feind ist? Darauff andwortet Ihm der Churfürst: Mein Reich ist nicht zu meiner selligkeit von dißer welt, den es ist mir von Gott nitt befohlen, dz ich mich dem Antichristischen hauffen entzih vnd sein Gebott veracht; den wer mein Reich von dißer welt, so hett ich gleich die Meyßnerey vnd buhenstuckh Können treiben als andere, wolt auch dem nicht vberantwortet vnd verathen worden sein; dieweil aber mein Reich nicht von dißer Weltt ist, so ist mir besser, das ich diß alles verlihr dan das ich von der Ewigen Wahrheit abwich vnd menniglich ein ärgernuß geb. Da sagt Duca de Alba. So höre ich wohl, du bist Luterisch? Da sprach der Churfürst: Ich bin ein Christ vnd darzu gebohren vnd in die Weltt kommen; darumb Ich mitt hertzen vnd muendt auch Leib vnd Blutt die Wahrheit bezeugen soll; den wer auß der wahrheit ist, der liebt die Wahrheit. Vnd weistu nit, sprach der Churfürst zu Duca de Alba [19 r], das kein ding größer vermaledeyet ist, dann die Wahrheit. In dem ging Duca de Alba wider heraußer vnd sprach abermahl zu dem Volkh: Ich find kein schuld an Ihm, sonder Ich halt jhn für ein frommen, standhaftigen Fürsten. der vmb der wahrheit willen gern alles leiden will, was Ihm gott zusendt. Es war aber ein gewohnheit, dem volkh ettliche gefangene loß zu lassen welchen das Volekh begertt, Es waren aber zu derselbigen Zeitt ettliche Große Herrn gefangen, nemblich Hertzog Heinrich von Braunschweig, Mordtbrenner vnd Marekgraff Albrecht von Brandenburg, ein strassenräuber; vnd der Landgraff von Leuchtenberg vnd sonst ein Vbelthäter.

Da sprach Duca de Alba zum Römischen Volekh: welchen wolt Ihr, den Ich Euch loß geb: Barrabam oder den Churfürsten? dan er wust wohl, das Ihn Hertzog Moritz auß falschem Neid vberantwortet hatt. Das Römisch Volkh schrey mit lautter stimm: Laßet vns Barrabam den Magdbrenner ledig, und den Churfürsten creutzigen.

Da sprach Duca de Alba: was hatt er doch Vbels gethan, das Ich den Churfürsten des Römischen Reichs creutzigen soll. Sie aber schreyen noch vil mehr mit lautter stimm: kreutzige jhn, creutzige ihn, dan Wo du dz nicht thettest, so werstu nit ein freund des Römischen Bischoffs zu Rohm. Da er solches höret, ging er in dz Riehthaus vnd vberantwortet den Churfürsten dem Römischen Kriegsvolkh. Die flochten Ihm ein dörnene Kron der lesterung, die satzten sie vff sein haupt, legten Ihm ein purper kleid an der

Vnkhern an, rieffen(?): sey begrüßet Lieber Obrister der luteraner? Da fürth in Duca de Alba herauß vnd sprach zu dem Volkh: Ich Kann kein Schuldt an Ihm finden vnd sprach allein zu Im Ecce homo. Da schrauwen die hohen priester vnd Eltisten des Volchs: Kreutzige, creutzige Ihn.

Da aber der Hohepriester vff dem Richtstuhl saß, will er in sachen handeln, da schicket der Bohem zu Im sprechend: [19 v] hab du nichts mit dißem gerechten zu schaffen, den wir vihl im traum von seint wegen erlitten haben; da aber Duca de Alba dz hort, dz er nichts schaffen mocht, setzt er sich nider vnd verurthelt Ihn, vff dz Ihr schreyen erfüllt würdt. Da ward der Mordbrenner vnd Straßenreuber ledig, aber den Churfürsten gab er seinen Spanniern, dz sie In zu gefangnuß biß vff diße stund bewahrenn sollten, vff dz er genug gecreutziget vnd geplagt würd.

Die Churfürsten des Reichs namen Waßer, wuschen Ihre Hend, vnd sprachen: wir sindt unschuldig an dißem gerechten, doch sehen aber zu, die Ihn verraten haben. Da schreyen die Bischöff vnd alle derselbigen anhang: sein blutt kom vber vnß vnd alle vnser Nachkommen; vnd als sie Ihn hinfürthten zur Scheitelstat gehn Augspurg, ergreifen sie einen mitt namen Pfalzgraff Ott Heinrich, dem legten sie als Simon das Kreutz vff, das er es dem Churfürsten nachtrug. Es folgten aber allenthalben nach ein große schahr, wo man Ihn durch ein Statt oder Fleckhen fürth, Weib vnd Kindt schreyen vnd clagten vber Ihn. Er aber wendt sich vff vff dem Wegen vnd sprach zu Ihn: Ihr töchter Syon auß den Reichstetten, weint nit vber mich, sonder vber euch selbs vnd vber ewere Kind, den Sihe es wirdt vnd ist schon hie in welchem man wirdt sprechen, Selig sind die Unfruchtbaren vnd die leib, die nicht getragen haben. Den werden Ihr ansehen vnd sagen zu den bergen: fallen vber vns, das wir die große schmach vnd schand der Spannier nit sehen; den so man dz thutt an den Gläubigen, was will dan Gott an den Vngläubigen thun; die dan Ihr die Vngläubigen sindt, vnd also wirdt auch mitt Ihme hingefürth zwen Vbelthäter, nämblich der Landgraf zu Hessen vnd die Statt Magdeburg. Der Churfürst sprach: Allmechtiger Gott vnd himmlischer Vatter: Vergib allen denen, die wider dein göttlich Wort streitten dan sie wißen nicht, was sie thun: Es waren aber seine Kleider vnd leutt getheilt vnd das loß vber die fromme [20 r] geworffen, vff das erfüllt wird, dz da ist durch D. Marthin Luther gesagt. Sie werden dz vnschuldig land vnd leutt vnder Verräter teilen vnd die bößewicht werden dz loß die frommen . . . (sic!). Vnd die hohenpriester vnd Schrifftgelernten mittsambt dem Römischen haußen verspotteten



ihn, wie auch die teuschen Kriegsknecht vnd das von Madrutz Regiment bracht mitt verspottung eßig vnd Gallen, dan welcher zum spöttlichsten reden kundt, der ward der best geacht. Es ward aber ein Vberschrift vnd wahrhaftige bekendtnuß durch gemeines auch von seinem eignen feind vber sein Kreutz vnd leiden geschriben, Hebreisch, Kriechisch vnd lateinisch durch die gantze Weltt auch alle Nationen: Hertzog Hannß Friedrich der Eltter in Sachßen, das ist sovil gesagt, der fromm, vnschuldig, redlich, standhaftig vnd gerecht Churfürst. Solche Vbergeschrift lassen vil Teutscher Mann vnd Mamalucken, die sprachen zu dem von Alba: laßen nicht schreiben, der Eltter, vf dz man nich gedenkh. er sey der recht vnd wahrhaftig Churfürst zu Sachsen, so wir keinen anderen Churfürsten kennen, dan Hertzog Moritzen. Er aber sprach zu Ihnen: was geschriben ist, dz ist geschriben.

Aber der Vbelthetter von Heßen, der mit Ihme gecreuzigt ward, lesterte Ihn vnd sprach, vnd du woltest vor Ingolstatt schlagen, hilff dir ietzt vnd mir auch. Da andtwortet der ander Vbelthätter Magdenburg vnd sprach zum Landtgraffen: Ich sihe wohl, du förchtest dir nicht vor Gott vnd dem frommen Churfürsten, den du vor Giengen dem Kayßer vberantworten hast, welcher ime sein hant versprochen, der du doch in gleicher verdammuß bist; dan wir emphaben der thaten wert vnd sindt zwar billig vnd sonderlich in der gefangnuß, dißer aber hatt nichts vnredlichs gethan. Da sprach Magdenburg zu dem Churfürsten: Herr, gedenkh mein, wann du kombst in dein land, dan Ich vnd Bremen haben treuwlich an dir gehandelt. Vnd der Churfürst [20 v] sprach: warlich, warlich, wer beharret biß an dz end, der wirdt seelig. Vnd da es vmb die 6te stund war, kam ein Finsternuß vber dz gantz Concilium zu Triendt, dz sie verblendt vnd das Wordt Gottes nit sehen mochten biß vff die 9 stund. Vnd die Sonn der Wahrheit verlor Ihren schein vnd der fürhang des Tempels riß mitten entzwey. Da schrey der Churfürst lauth vnd sprach: O mein Gott, wie gar bin ich von Menschen verlassen. Etliche die das hortten, sprachen, er rufft weiter vmb hilff In sein land. Vnd als er weiter schrey, mich dürst hart nach dem wahrhaftigen wordt des allerhöchsten, da vermeinten sie, es dürst Ihn nach der Chur. Er aber sprach: es ist alles vollbracht, was Gott vber mich verhengt hatt, vnd sprach mit willigem gemütt: Ich befehl mich, mein land vnd leut, hab, ehr, leib vnd guth in die hendt meines herren vnd Gottes, neigt sein haupt, gab die Chur, Land vnd Leuth dem Kayser auff, aber der Meister de Compe vnd alle die vmb Ihn waren, die Ihn bewahreten, da sie sahen all sein bestendigkeit vnd dz er also bestendig alles vbergab, Sprachen sie alle: Warlich er ist ein frummer Ehrlicher

vnd redlicher fürst, desgleichen sagten alle Spannier vnd Kriegsvolkh vnd die herren fürchten Ihnen vnd schlugen an Ihr brust vnd der von Bayren wandte sich vmb vnd redt mit Ihnen, vnd die vor seine große feind waren gewesen, die fingen an Ihn zu trösten (?) von aller seiner Trübsal vnd preisten Gott seinen Herrn.

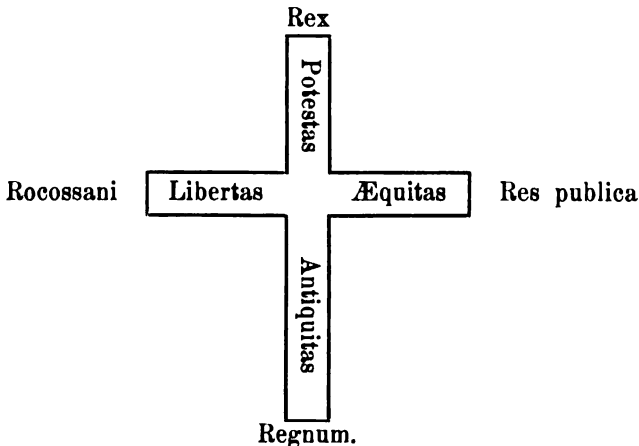
Hie endet sich dießer Passion, dan von seiner auff-  
erstehung vnd begräbnuß noch nichts zu schreiben, biß es  
Gott nach seinem Willen verordnet.“

Wie beliebt noch diese ernsthafte Form gewesen ist,  
beweist auch die handschriftlich erhaltene (Ulm, Stadt-  
bibliothek, Sammlung Schad Nr. III), dem Jahre 1606 ent-  
stammende Passio domini nostri Sigismundi Tertij Regis  
Poloniae secundum eius servum et fidelem subditum Domino  
suo compatientem.

Daraus eine kurze Probe!

,In illo tempore videlicet 30. Julij Anno 1606 dixit Rex  
Senatoribus suis, quia post sextiduum Rokosch fiet, et filius  
hominis Regis Sueciae demortuj, Rex Poloniae, columniatur,  
ut Regno suo privetur et occidatur. Tunc congregati sunt  
Principes Rokossanorum, et praecipua capita Haereticorum  
senioresque populi seducti ab ipsis, in locum destinatum, qui  
dicebatur Pokrzyconica, et consilium fecerunt, ut illum dolo  
tenerent et Regno spoliarent aut occiderent . . .

Schluß. Cui tot passus ab istis Rokossanis  
Rex pientissime miserere nobis.



Qui legit, intelligat, Rokossani, Respublica, Regnum, consurgunt  
adversus Regem. Libertas, Æquitas, Antiquitas adversus Potes-  
tatem ne Hercules quidem adversus tuos.

Aber noch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges finden wir Beispiele dieser Art; in der Sammlung von Opel und Cohn (Der dreißigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen. Halle 1862) treffen wir aus dem einen Jahr 1621 nicht weniger als drei Darstellungen dieser Art an. Sie sind vom Herausgeber bezeichnet als des Pfalzgrafen Versuchung; Evangelium Johannis am ersten Kapitel; Der Pfalzgraf im Gefängniß des Elends (Nr. 22, 22a, 23).

Die Neuzeit, die aus der Fülle literarischer Einkleidungen politischer Fehdschriften nur so wenig gerettet hat, hat auf dieses wirkungsvolle Motiv der Passion, so seltsam es uns auch anmuten mag, nicht verzichten wollen. Noch in einer Flugschrift vom Jahre 1758 begegnet es; ja sogar noch 1807 wird König Friedrich Wilhelm III. mit leisen Wandlungen des evangelischen Berichts ebenfalls als Kreuzträger dargestellt.

(Berlin, Kgl. Bibl., Flugschriften 1807, 2.) Das Ende aber lautete:

„... und siehe der Vorhang der preußischen Monarchie zerriß mitten entzwey, nämlich von oben der Quer an bis unten an die Elbe, der geheimnißvolle preußische Friedens-Knote zerparstete; jedes preußische Herz bebte und die physisch toten Leiber der Ausgewanderten alle, die gehofft hatten, stunden auf und traten in England aus den Winkeln hervor, erschienen ihren Freunden und Anverwandten, damit sie aufgenommen würden, aber auch alle Zeitungsschreiber und politische Kannengießer riefen einstimmig aus: Es ist vollbracht! und beym letzten Stoß ruft ein pohnischer Magnat seinen Landsleuten zu: Der größte, der weiseste und gerechteste Heerführer ist Napoleon der Große und Siegreiche!“

Nachschrift. Goedeke, Grundriß II<sup>2</sup> S. 157 Nr. 8 erklärt Luthers Passion als gegen Luther gerichtet. Das ist unrichtig. Im cod. Ms. Germ. 8<sup>o</sup> 267 der Kgl. Bibl. zu Berlin findet sich sowohl die Passion Luthers als die des Kurfürsten Johann Friedrich; es tragen auch alle übrigen Stücke dieses Sammelcodex einen ausgesprochen antipäpstlichen Charakter. — Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VI<sup>13, 14</sup> S. 129 Anm. 1 verweist auf die zeitgenössischen Gemälde: Luther erscheint als Heil. Petrus oder als Lucas, Melancthon als Marcus, Kurfürst August als Christus selbst. Cornelius Kettl verfertigte ein Abendmahl mit den Bildern von zeitgenössischen Künstlern und Kunstfreunden.

# **Gerard Geldenhauer, ein unbekannter Erziehungstheoretiker der Reformationszeit.**

Von Dr. Remigius Stölzle.

Gerard Geldenhauer, geb. 1482, in der Fraterschule des Alexander Hegius und an der Hochschule zu Löwen gebildet, später Mitglied des Ordens der Kreuzbrüder, dann Kaplan am Hofe Karls von Österreich in Brüssel, darauf Sekretär des Bischofs Philipp von Burgund zu Utrecht neigte zur neuen Lehre und schloß sich, nach einer Reise im Jahre 1525 zu Luther in Wittenberg, auch der Reformation an. Er lebte dann, um Verfolgungen zu entgehen, in Worms, wo er sich verheiratete, und ernährte sich mühsam durch Unterricht in Straßburg. 1531 wurde er als der erste Rektor an das Gymnasium St. Anna in Augsburg, 1532 als Professor der Geschichte an die Universität Marburg berufen und lehrte seit 1534 dort auch Theologie. An der religiösen Bewegung seiner Zeit hatte er großen Anteil. Er starb 1542 an der Pest. In der Geschichte der Wissenschaft hat er sich einen Namen gemacht als Historiker und als Apologet<sup>1)</sup>. Nicht bekannt ist aber, daß er auch als Erziehungstheoretiker auftrat. Ich habe wenigstens in der mir zugänglichen Literatur nirgends eine pädagogische Schrift von ihm erwähnt gefunden. Auch Mertz in seinem wertvollen Werke: „Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert (1902)“ erwähnt ihn nicht. Und doch existiert eine solche pädagogische Schrift von ihm, welche ihm auch in der Geschichte der Pädagogik einen

<sup>1)</sup> Nach der allgemeinen deutschen Biographie und Van der Aa: Biographisch Woordenboek der Nederlanden, Zevende deel (1862), S. 77—79. S. auch Crophius: Kurtze . . . Erzählung vom Ursprung . . . des Gymnasii zu St. Anna in Augspurg 1740, S. 105—13.

wenn auch bescheidenen, aber immerhin bemerkenswerten Platz sichert. Es ist das die Schrift: „*Institutio scholae Christianae*, autore Gerardo Geldenhaurio Noviomago, Frankforti apud Christianum Aegenolphum“<sup>1)</sup>, die, wie es am Schlusse der Schrift heißt: „Anno MDXXXIII Mense Septembri“ verfaßt ist. Die bisher unbekannten pädagogischen Anschauungen Geldenhauers sollen nach dieser Schrift im folgenden dargestellt werden.

Über die äußere Anlage der Schrift, die 9 cm breit, 14 cm hoch und abgesehen von der Signatur A 2—5 und B—B 5 unpaginiert ist, ist zu sagen: Sie wird eröffnet mit einer Epistel an den ihm befreundeten Verleger Christian Egenolf (so!), darin bittet er ihn, diese für den Augsburger Patrizier Virsung ursprünglich entworfene Schrift entweder herauszugeben, wenn sie ihm dessen wert erscheine, oder andernfalls sie ungedruckt zu lassen. Im ersten Fall aber soll der Verleger sich mit dem gemeinsamen Freund Johannes Fichard<sup>2)</sup> beraten und nach Belieben ändern, wegnehmen oder zusetzen, in jedem Fall aber soll er für eine fehlerfreie Ausgabe sorgen. Dieser Epistel folgt ein Widmungsschreiben an den Augsburger Patrizier Christophorus Virsung, einen ebenfalls zur neuen Lehre übergetretenen Freund humanistischer Studien, der für Erziehung seines Sohnes Philipp in christlicher Frömmigkeit und schöner Literatur eine Art Formel christlicher Erziehung von Geldenhauer erbeten hat. Geldenhauer erklärt sich bereit, seinem Freunde, dem er alles verdanke, diesen Wunsch zu erfüllen und weist auf die Schwierigkeit des Unternehmens hin und empfiehlt besonders Otto Brunfels<sup>3)</sup>, doch will er Virsung zu Willen sein mit einer Zusammenstellung von Stellen aus Quintilian, die für Kindererziehung besonders

<sup>1)</sup> Ich habe mir die Schrift auf der großherzoglich hessischen Hofbibliothek in Darmstadt vor einigen Jahren notiert. Für die freundliche Übersendung der Schrift an die hiesige Universitätsbibliothek sage ich hier besten Dank.

<sup>2)</sup> J. Fichard, geb. 1512, Rechtsgelehrter und Syndikus zu Frankfurt a. M., † 1581.

<sup>3)</sup> Brunfels (ca. 1484—1534) schrieb: *Aphorismi institutionis puerorum* 1519.

notwendig sind. Nach Anführung der Lobsprüche des jüngeren Plinius und Martials auf Quintilian als Pädagogen folgen in Großdruck, teils wörtlich, teils etwas abgeändert, Stellen aus Quintilian ohne nähere Angabe von Buch und Kapitel und Paragraph und zwar: 1. über Heiligkeit des Elternberufs<sup>1)</sup>, 2. über Ammen<sup>2)</sup>, 3. über ungebildete Eltern<sup>3)</sup>, 4. über die Zeit zu lehren<sup>4)</sup>, 5. über Spiel- und Studien-genossen<sup>5)</sup>, 6. über Pädagogen<sup>6)</sup>, 7. über Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts<sup>7)</sup>, 8. über die Übung<sup>8)</sup>, 9. über Sittlichkeit<sup>9)</sup>, 10. über Lehrer<sup>10)</sup>, 11. über Unterrichtsfächer, Auswahl der Autoren und Schulordnung<sup>11)</sup>.

Diese Stellen, die wir in Anmerkung mit Anfangs- und Schlußwort bezeichnet haben, begleitet nun Geldenhauer in Kleindruck mit Anmerkungen, welche Erläuterungen der Quintilianischen Stellen, meist aber Geldenhauers Anschauungen über pädagogische Fragen enthalten.

Diese, in den Anmerkungen zerstreut geäußerten pädagogischen Ansichten Geldenhauers fassen wir zusammen und stellen zunächst dar, was er über häusliche Erziehung und dann, was er über Schule und Unterricht gedacht hat.

1. Für die Familienerziehung betont Geldenhauer wie Quintilian Notwendigkeit und Nutzen der Bildung für die Eltern.

<sup>1)</sup> Quintilian I, 1, 1: nato — fiet.

<sup>2)</sup> Qu. I, 1, 3—4: protinus — ratio est.

<sup>3)</sup> Qu. I, 1, 6: In parentibus — loquor.

<sup>4)</sup> Qu. I, 1, 16: nullum tempus — voluit; ab illis — iudicat; I, 1, 19: non ergo — tenacissima est; I, 1, 20: instandum — operam; lusus — laudetur; praemiis — evocetur.

<sup>5)</sup> Qu. I, 1, 7: de pueris — educabitur; idem — sit.

<sup>6)</sup> Qu. I, 1, 8: de paedagogis — perdocent.

<sup>7)</sup> Qu. I, 1, 12: a sermone — perhibet.

<sup>8)</sup> Qu. proemium 26: Illud — natura; 27: sicut et — prosunt.

<sup>9)</sup> Qu. I, 2, 3: Si studiis — viderentur.

<sup>10)</sup> Qu. I, 2, 5: Si bona — licet; II, 2, 2: magistrum oportebit; II, 2, 3: et maior — deterreat; II, 2, 4: sumat — animum; II, 2, 5: non austeritas — comitas; I, 1, 31: repetere — non properare; I, 1, 35: ii versus — monentes; I, 3, 14: nec opus — exstiterit; I, 1, 28: studiorum initia — tractari.

<sup>11)</sup> Qu. I, 8, 4—5: Vetera — legentur; I, 8, 6: his — elegeris; I, 8, 6: Horatium interpretari; I, 8, 6: Elegia — reserventur; I, 8, 7: comoedia cum more — erit; I, 8, 8: pueris — praelegenda.

Schon um der Kinder willen sollten die Eltern gut und gebildet sein wollen, da sie doch nur den Ruhm ihrer Kinder wünschen. Von nichts hätten die Eltern mehr Vergnügen, als wenn sie ihre Kinder geehrt und empfohlen sähen, denn Tugend und hervorragender Geist werde als Erbteil der Eltern angesehen, wofür auf Horaz (Oden lib. IV, 4, 29—42) verwiesen wird. Daher sollten Eltern nach Bildung streben, damit sie selbst haben, was sie ihren Söhnen wünschen. Davon werden die Eltern dreifachen Vorteil haben: durch ihr Beispiel werden sie die Kinder aneifern, wie Wilhelm Budaëus<sup>1)</sup> bloß durch das Beispiel seines Vaters zu höheren Studien begeistert worden sei; dann könnten gebildete Eltern besser als andere gute und gebildete Lehrer auswählen und die rechte oder falsche Lehrweise beurteilen. Endlich könnten sie im Notfall den Unterricht ihrer Kinder selbst übernehmen.

Den Vorteil der Bildung für Kinder beweise der Friese Johannes Canter<sup>2)</sup> aus Groningen, der seine ganze Familie, Söhne und Töchter, in wenig Jahren durch seinen Unterricht zum Gegenstand der Bewunderung der ganzen christlichen Welt gemacht habe, wofür der von Geldenhauer mitgeteilte Brief Kaiser Friedrichs III. vom 25. Januar 1472 an Andreas Canter<sup>3)</sup> Zeugnis ablegt. Den Vorteil der Bildung beweise dann Conrad Peutinger, der Söhne und Töchter und Frau so unterrichtet habe, daß er nun Enkel und Enkelinnen, besonders aber seinen Sohn Claudius Pius durch Bildung und Sitten ausgezeichnet sehe — und das „nostro saeculo alioqui corruptissimo et in quo rectissime locum invenit illud Juvenalis: . . . Res nulla minoris — Constabit patri quam filius.“

Um so mehr beklagt er die Vernachlässigung der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung seiner Zeit. Gerade die Kinder gebildeter Väter werden nachlässiger und nachsichtiger als andere Kinder erzogen. „Tanta est saeculi nostri perversitas,

<sup>1)</sup> Budaëus (1467—1540). Hervorragender französischer Gelehrter.

<sup>2)</sup> Canter, Johannes, hatte als Söhne Jacob, einen berühmten Dichter, und Andreas (s. A. J. van der Aa, biogr. Woordenboek).

<sup>3)</sup> Canter, Andreas, geb. 1463 zu Groningen (nach A. J. van der Aa, biogr. Woordenboek).

*tanta caecitas*“. Darum hält Geldenhauer den Zeitgenossen das Beispiel der Heiden vor, die, wie z. B. so wenig bemittelte Väter wie der Vater von Horaz (Sat. I, 6, 71—72, 76—77, 88) oder von dem hl. Augustin, besser für Erziehung ihrer Söhne gesorgt hätten. Dabei gedenkt er dankbar der Aufwendungen seines armen Vaters für sein (G.s) Studium.

Besonders aber liegt Geldenhauer die sittliche Erziehung der Kinder am Herzen. In dieser Hinsicht mahnt Geldenhauer im Anschluß an Quintilians Vorschriften über die Wahl der Ammen die Familienväter, auf die sittliche Qualität der Knechte und Mägde zu sehen und selbst mit Frau reine Sitten zu haben. Freilich entlockt ihm der Blick auf die Gegenwart den bitteren Ausruf: *O mores? O tempora? Quae ethnicorum praecepta? Quae Christianorum vita?*

Noch mehr aber als die sittliche betont er die religiöse Erziehung. Er erinnert an die heilige Geschichte, derzufolge Eltern schon vor der Geburt der Kinder bedacht hätten, wie die Kinder möglichst zur wahren Religion erzogen werden könnten, und verweist auf das Beispiel der Mutter Anna bei Samuel. Ja, er dringt darauf, daß diese religiöse Erziehung möglichst früh beginne. Der christliche Knabe soll schon in der Wiege Hände und Augen zum Himmel erheben lernen, den himmlischen Vater eher als den irdischen anzurufen sich gewöhnen. Den Namen des Erlösers Jesu Christi soll die stammelnde Zunge anrufen. Das Vater unser, das apostolische Glaubensbekenntnis, die zehn Gebote soll der Knabe, wenn nicht mit Worten, wenigstens mit versuchender Gebärde mit andern oft hersagen. Das und ähnliches erreiche er bloß mit dem Gedächtnis.

2. Weit ausführlicher handelt Geldenhauer über Erziehung und Unterricht in der Schule. Was die erstere betrifft, so spielt sie natürlich bei Geldenhauer eine Hauptrolle. Wie Quintilian<sup>1)</sup> will er Sittlichkeit höher stellen als Studien. Er mahnt wie dieser (Quintilian I, 1, 7) zur größten Wachsamkeit in der Auswahl der Spiel- und Studiengenossen zu Hause und außer Haus, da der Knabe eher die Sitten dieser als der Eltern oder Lehrer nach-

<sup>1)</sup> Quintilian: Inst. or. I, 2, 3.



zuahmen pflege. Dabei weiht er seinem Vater ein Wort des Dankes, der ihm in Franziskus Cranefeld<sup>1)</sup> einen unschuldigen und sittenreinen Jüngling als Studiengenossen gab, und gedenkt auch dieses Kameraden, jetzigen Senators in Mecheln, und dessen Vaters mit hoher Dankbarkeit. Die Schüler sollen zu Bescheidenheit besonders in der Öffentlichkeit, zur Liebe gegen die Eltern, zu Achtung vor den Lehrern, zu Ehrfurcht gegen Höhere, zu Freundlichkeit gegen gleich und nieder Gestellte ermahnt werden. Verwünschungen, Lügen, Schwören sei Sünde. Geldenhauer hält sogar eine zweimalige Prüfung in der Woche über Fortschritt in Sitten für nützlich.

Nicht weniger will Geldenhauer religiöse Erziehung gepflegt wissen mit Lehre und Übung. Jede Lektion soll mit Gebet (Vater unser oder Psalm oder Hymnus von Prudentius) beginnen und mit einem Hymnus schließen. An Sonntagen sollen die Knaben den Eltern oder Lehrern in die Kirche oder zu heiligen Ansprachen eilig und munter und bescheiden nachfolgen. So klein und unwissend sie auch seien, sie hören doch immer etwas, was sie zu Hause erzählen können, was Geist und Sitten und Gedächtnis nicht wenig unterstütze und befördere. Eltern, Pädagogen und Lehrer sollen den reinen Kindergemütern oft Anschauungen und Aphorismen einflößen, welche eines christlichen Herzens würdig seien so daß sie die Scylla und Charybdis der Heiden und Ketzer vermeiden können. z. B. der eine Gott sei der Schöpfer aller Dinge, ihr Ordner und Erhalter, ohne dessen Ratschluß nicht ein Haar von unserem Haupte falle, oder Sätze über die Erlösung durch Christus, über die unverletzliche Autorität der heiligen Schrift. Solche Aphorismen bieten zahlreich des Erasmus Schriften und Martin Cellarius<sup>2)</sup> in seinem goldenen Büchlein: *De operibus Dei*.

So hoch aber Geldenhauer religiöse und sittliche Erziehung wertet, so vernachlässigt er doch keineswegs die wissenschaftliche Bildung, den Unterricht. Er berührt

<sup>1)</sup> Jurist, geb. 1473 oder 1474, † 1564, Ratsherr in Mecheln, lernte noch mit 60 Jahren Griechisch und übersetzte griechische Schriften ins Lateinische (Zedler, JA. van Aa, biogr. Woordenboek).

<sup>2)</sup> Martin Cellarius (eigentlich Martin Borraus) 1490 bis 1564.

mehr oder weniger ausführlich Fragen der Organisation und handelt von Unterrichtsstoff und Methode.

Was die Organisation betrifft, so will Geldenhauer Stundenplan und Klasseneinteilung der Klugheit der Lehrer überlassen. Dagegen widmet Geldenhauer ausführliche Erörterungen den Pädagogen und Lehrern, ihrer wissenschaftlichen und sittlichen Qualität, ihrer Wahl und Besoldung, und belebt seine Charakteristik durch kulturhistorisch-interessante Streiflichter auf eingerissene Mißstände hinsichtlich der Pädagogen und Lehrer.

Die Pädagogen sollen die Führer, aber nicht Lehrer der Knaben sein, sie sollen beim Knaben ihres Herrn Wissen und Autorität nicht herabzusetzen sich unterfangen. Denn wenn die Autorität der Lehrer einmal durch Verächtlichmachung erschüttert sei, werde alles, was man lehre, dem Knaben kaum jemals wieder genehm sein.

Über die Wahl der Pädagogen bemerkt Geldenhauer: Man soll nicht jene geschniegelten und anmaßenden Magister der allgemeinen Schulen nehmen, welche, sobald sie sich in die Familien der Wohlhabenderen, zu den Tischen der Vornehmeren manchmal mit einer erkaufte oder erbettelte Empfehlung eingeschlichen haben, gleich wie erstmals aus dem Stall gelassene Kälber sich zu überhasten beginnen, und zwar nicht bloß zur höchsten Gefahr für den Knaben, den zum Lehrer zu bringen, zu edlen Studien mit Wort und Beispiel fleißig zu ermuntern ihre Aufgabe ist, sondern auch manchmal zur Schande der ganzen Familie. Auch gebe es unter den Pädagogen Leute, welche, um die Knaben länger in Bewunderung für sich zu erhalten, sie zu Hause unterrichten; mit welchem Erfolg, bewaise der Ausgang der Sache. Wenn sie aus solchem Unterricht kommen und über Literatur reden wollen, stellt sich heraus, daß sie schweigsamer sind als Bildsäulen. Besonders für die Augsburger will das Geldenhauer angemerkt haben. Nirgends nämlich werde seines Wissens bei Auswahl der Pädagogen soviel gefehlt wie zu Augsburg, obwohl nirgends nobler bezahlt werde.

Der Lehrerfrage widmet Geldenhauer eingehende Erörterung, besonders hinsichtlich Qualität, Wahl, Wechsel und Besoldung der Lehrer. Er eignet sich die Ansicht

Quintilians<sup>1)</sup> an und empfiehlt einen Lehrer, der gewissenhaft, kein Prügelpädagoge, kein Hitzkopf sei, durch seinen Ernst die wilderen Knaben bändige und infolge seiner vollendeten Bildung nichts lehre, was sie wieder umlernen müßten, der nicht für seinen Gewinn, sondern wie ein Vater für den Geist der Schüler Sorge. Aber an diese Dinge denke man bei der Wahl eines Lehrers in ganz Deutschland nicht. Vielmehr klagt Geldenhauer: „*Affectus ubique regnant, amicitiae privatae dominantur, inanes saepe tituli, non solida eruditio magni aestimatur*“. Daher hätten wir Lehrer, Professoren, Gymnasiarchen, ja sogar Scheusale von Menschen, welche die Jugend durch ihr Beispiel verderben, aber nicht recht unterrichten können. Er könnte Lehrer solches Gelehrten mit ihren eigenen Farben zeichnen, die ein Herz von Blei, eine Stirne von Holz, eine Zunge wie ein Hund, d. h. bald voll Schmeichelei bald voll Wut, einen Nacken hart wie Stahl und Hände mehr als schlaghart haben, aber er wolle die Lebenden schonen, wenn sie gewarnt ihre Fehler aufgäben und nach Quintilians Vorschriften ihr Leben einrichten und die Kunst ausüben, die sie wirklich kennen. Außerdem warnt Geldenhauer noch vor dem schädlichen Wechsel der Lehrer; denn da ihre Lehrweise verschieden sei, müsse der Knabe bisweilen beim einen Lehrer verlernen, was er vom andern gelernt habe. Schließlich mahnt Geldenhauer zu anständiger und ständiger Besoldung der Lehrer.

Ebenso ausführlich geht Geldenhauer auf Fragen ein, welche den Unterrichtsstoff betreffen. Er handelt hier über den Beginn und Betrieb des fremdsprachlichen Unterrichts, über Unterrichtsfächer und die entsprechenden Lehrbücher über Auswahl der Autoren und endlich über die Methode.

Geldenhauer empfiehlt, den fremdsprachlichen Unterricht mit Latein zu beginnen, dem dann gleich das Griechische folgen soll; Hebräisch soll man nach Bonifaz Wolfhard<sup>2)</sup> der frühesten Jugend lehren. Kein Schüler soll mit seinen Kameraden, wo er auch sei, anders als Latein oder Griechisch reden. Verfehlung dagegen soll bestraft werden.

Als Unterrichtsfächer nennt Geldenhauer die her-

<sup>1)</sup> Qn. I, 2, 5. II, 2, 2—5. I, 1, 3, 14, 23, 35.

<sup>2)</sup> Über ihn konnte ich nichts ermitteln.

kömmlichen, nämlich Grammatik, Dialektik, Rhetorik, dazu die Elemente von Arithmetik, Musik und Geographie als notwendig für die Vorbereitung zum Besuch der Universität (*universalium scholarum*). Dabei bezeichnet er die für diese Fächer geeignetsten Lehrbücher.

In der Grammatik habe man bis vor 36 Jahren sich an das doctrinale des Alexander von Villa dei<sup>1)</sup> gehalten, habe es dann, als man seiner überdrüssig zu werden begann, mit den grammatischen Lehrbüchern von Perottus<sup>2)</sup>, Sulpitius Verulanus<sup>3)</sup>, Guarinus<sup>4)</sup>, Aldus Romanus<sup>5)</sup>, Antonius Nebrissensis<sup>6)</sup>, auch mit Kompilationen aus anderen Grammatiken versucht. Sein Lehrer Alexander Hegius<sup>7)</sup>, auch Agricola und Wessel<sup>8)</sup> hätten das doctrinale nicht verworfen, der Satiriker Petrus Montanus<sup>9)</sup> habe sich sogar Geldenhauer gegenüber sehr anerkennend ausgesprochen, was Geldenhauer ausführlich, weil bisher unbekannt, mitteilt. Wenn man das doctrinale aus der Schule verbannen wolle, empfiehlt Geldenhauer die Grammatik von Melancthon und erzählt, daß er im Privatunterricht an einige Adlige in Löwen guten Erfolg erzielt habe mit einem Auszug aus Aldus über Deklination und Konjugation und mit Zusätzen von Vorschriften über lateinische Sprache, wie sie Murmellius in der Pappa puerorum zusammengefaßt habe, und mit Vorausschickung einer leichten Erklärung von Donat.

<sup>1)</sup> Geb. in der Normandie ca. 1170, † ca. 1250 als Kanonikus zu Avranches, schrieb ca. 1199 eine Grammatik in leoninischen Hexametern, die bis in die Humanistenzeit die Schulen beherrschte.

<sup>2)</sup> Nicolaus Perottus (1420—1480) schrieb: *Rudimenta Gramatices* 1473 u. 1476.

<sup>3)</sup> Sulpitius, Johann, auch Verulanus, nach seiner Heimat Veroli genannt, schrieb: *Praeludia grammatica de octo partibus orationis* (seit 1512 auch in Deutschland gedruckt).

<sup>4)</sup> Guarino Veronese schrieb: *Grammaticae institutiones*, 1487 und öfter.

<sup>5)</sup> Aldus Romanus, Verfasser einer Grammatik.

<sup>6)</sup> Antonius Nebrissensis (1444—1522) schrieb: *libri V de institutione linguae latinae*, 1481.

<sup>7)</sup> Alex. Hegius wirkte an der Schule zu Deventer.

<sup>8)</sup> Wessel, Johann, (1420—1489), berühmter Humanist, lehrte in Paris, Lehrer von Agricola und Reuchlin.

<sup>9)</sup> Petrus Montanus, Italiener im 16. Jahrhundert, schrieb: *Satyra de generibus morborum* (Zedler).

Für Dialektik empfiehlt Geldenhauer die Logiklehrbücher von Agricola<sup>1)</sup> und Johannes Caesarius<sup>2)</sup>.

Für Rhetorik Melanchthons Elemente der Rhetorik, Erasmus: de duplici Copia verborum ac rerum und de conscribendis epistolis (1522), wünscht auch Joannes Caesarius: Rhetorica. Diese genügen für die niederen Schulen.

Wenn dazu noch die Anfangsgründe von Arithmetik und Musik und noch Henricus Glareanus<sup>3)</sup> Geographie kommen, werde man einen nicht untauglichen Hörer zu den allgemeinen Schulen schicken.

Besonders bemerkenswert sind Geldenhauers Ansichten über die Auswahl der zu lesenden Autoren. Maßgebend für die Auswahl ist Geldenhauer die Erhaltung der Knaben in Unschuld und christlicher Lehre, also der sittliche und religiöse Gesichtspunkt. Er weiß, daß man diesen seinen Standpunkt ablehnen oder als neue Möncherei verschreien wird. Er will niemand zwingen, auf seine (Ga.) Worte zu schwören, es ist ihm nur um das reine Christentum zu tun, und keine gehässige Auslegung werde ihn von der Wahrheit abbringen. Und nun stellt er einen Kanon von Autoren zur Lektüre auf für die Grammatik-, die Dialektik- und Rhetorikschüler. Für die Grammatikschüler empfiehlt er: Sprüche Salomos, Cato<sup>4)</sup> mit den Scholien des Erasmus, die Sprüche der 7 Weisen, Aesops Fabeln. Er will nicht wie Quintilian mit Homer und Virgil, sondern mit Nonnus<sup>5)</sup> oder Gregor v. Nazianz und dem Dichter Iuvenecus<sup>6)</sup> beginnen. Dadurch werden den Knaben Aussprüche

<sup>1)</sup> Agricola schrieb: de inventione dialectica. Köln 1570.

<sup>2)</sup> Caesarius, Johann, (1468—1551) schrieb: Lehrbücher über Grammatik und Rhetorik.

<sup>3)</sup> Heinrich Loritus, genannt Glareanus, (1486—1536) schrieb: Isagoge in Arithmetica 1539; isagoge in Musica 1516; de geographia 1527, 1539.

<sup>4)</sup> Gemeint sind die als Schulbuch benutzten disticha Catonis.

<sup>5)</sup> Nonnus, höfischer Dichter, anfang des 5. Jahrhunderts, später Christ, schrieb: Paraphrasis über das Evangelium St. Johannis in Versen.

<sup>6)</sup> Iuvenecus, christlicher Dichter im 4. Jahrhundert, schrieb: Vier Bücher historia evangelica, d. h. er gab in 800 Hexametern den Inhalt der vier Evangelien.

und Taten unseres Erlösers besser eingeprägt. Dann lese man Prudentius<sup>1)</sup> und andere christliche Dichter, erkläre und lasse einige Psalmen auswendig lernen, wie sie von Eobanus Hessus<sup>2)</sup>, Melanchthon, Micyllus<sup>3)</sup> und andern in schöne Verse gebracht sind. Geldenhauer will Virgil und andere gute Autoren nicht aus christlichen Schulen ausschließen, sondern ihre Lektüre nur für ein gefestigteres Alter und solideres Urteil aufschieben. Eine solche Lehrart habe unter Julian Apollinaris<sup>4)</sup> der Syrer eingerichtet. Dieser schrieb statt Homer ein hebräisches Altertum, ahmte — Stoffe aus der heiligen Literatur nehmend — Menanders Komödien, Euripides Tragödien und Pindars Oden nach. Freilich unsere Schulmeister zischen diesen Apollinaris mit seiner frommen Einrichtung aus. Diese erklären den Knaben Terentianische Komödien, ja bringen sie ihnen durch Gebärden — ich will nicht sagen, durch was für — noch nahe, ohne auf Quintilian zu hören, der die Lektüre von Komödien erst empfiehlt, wenn die Sitten fest geworden<sup>5)</sup>. Die echt, lateinische Terenzianische Phrase aber könne man in der Sammlung von Cornelius Graphaeus<sup>6)</sup> (deutsch von Joannes Pinicianus) lesen. Geldenhauer könnte mit Beispielen aus dem Leben zeigen, wenn er nicht keusche Ohren schonen wollte, zu welchen Schändlichkeiten oft junge Leute durch Aufführung von Komödien und Tragödien herabsinken. Er begnügt sich

<sup>1)</sup> Prudentius (ca. 348 geb., Todesjahr unbekannt), christlicher Dichter, schrieb: liber Cathemerinon, d. h. zwölf Hymnen, die ersten sechs für den täglichen Gebrauch; peristephanon, ein den Märtyrern gewidmetes Hymnenbuch; Apotheosis, ein Gedicht auf die Gottheit Christi; Hamartigenia, eine Dichtung über Ursprung des Bösen.

<sup>2)</sup> Eobanus Hessus schrieb: christliche Heroiden und poetische Übersetzungen der Psalmen, die in Schulen gebraucht wurden.

<sup>3)</sup> Micyllus (1503—1558) schrieb: Sylvae, fünf Bücher Gedichte.

<sup>4)</sup> Apollinaris, der ältere von Alexandrien, ein Grammatiker, lehrte später in Syrien, Priester, ca. 362, brachte die Bücher Mosis nach Vorbild Homers in ein heroisches Gedicht, legte die übrigen Bücher der A. T. in griechischen Versen dar, schrieb auch Komödien und Tragödien nach Anleitung der heiligen Schrift; vorhanden noch: eine Metaphrasis Psalmorum (nach Zedler).

<sup>5)</sup> Quintilian: Instit. or. I, 8, 7.

<sup>6)</sup> Cornelius Graphaeus, ein Poet und Musiker († 1588), schrieb: Colloquiorum formulas; coniugandi et declinandi regulas.

mit einem Ausspruch Cyprians hietüber. Der christliche Knabe soll also die Gedichte von keuschen Dichtern singen, heilige Geschichten vortragen, einen frommen Vortrag auswendig lernen.

Den Dialektikschülern empfiehlt Geldenhauer: Ambrosius und Cicero: *de officiis*. Beide geben nach den Vorschriften der Dialektiker und Rhetoren Definitionen, Einteilungen, Beweise, aber Ambrosius um so kräftiger, je christlicher.

Den Rhetorikschülern soll man ausgewählte Werke von Cyprian und Lactantius geben, besonders solche, welche in der christlichen Religion bestärken und die der Gegner widerlegen. Solche Schriftsteller, wie die zwei genannten, habe das Heidentum nie gehabt, in Dichtung und Prosa geschult. Erst wenn das christliche Herz mit den Schöpfungen so gelehrter, beredter und frommer Autoren erfüllt sei, dann dürfe man zu Cicero, Caesar, Livius, Tacitus, Plutarch und andern greifen. Geldenhauer will nur, daß die heidnischen Autoren den christlichen nicht vorgezogen werden. Fehle es aber an Exemplaren von christlichen Autoren, dann sollen die Zuhörer sie abschreiben, das übe den Stil und stärke das Gedächtnis.

Endlich finden wir bei Geldenhauer auch einige Winke über Unterrichtsmethode. Er empfiehlt wie Quintilian (*prooemium* 26, 27) fleißige Übung, ebenso Wiederholung, die die Knaben allein zu Hause oder noch besser mit einem Kameraden vornehmen sollen, auch Pflege des Gedächtnisses, und hält eine zweimalige Prüfung in der Woche über Fortschritt in Wissenschaft für nützlich.

Geldenhauer will mit diesen pädagogischen Anmerkungen angesichts der zahlreichen pädagogischen Schriften mehr andeuten als entwickeln. Er hat mit seiner Schrift nur die Ehre Christi, unseres Gottes und Erlösers, im Auge.

Geldenhauers Schrift ist, um die Summe aus seinen Bemerkungen zu ziehen, in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Auf die Persönlichkeit Geldenhauers fallen einige neue Lichter, die ihn uns wegen seiner gegen Eltern und Lehrer, Freunde und Wohltäter betätigten Dankbarkeit und Pietät sympathisch machen. Die in der Schrift mehrfach

auf die Sittenzustände jener Zeit geworfenen Streiflichter, die Klagen über Vernachlässigung der häuslichen Erziehung in gebildeten Familien, über Mißstände in der Wahl der Lehrer, über das Treiben der Pädagogen, über Ausschreitungen bei theatralischen Aufführungen, über Geringschätzung wissenschaftlicher Bildung machen die Schrift auch für den Kulturhistoriker wertvoll. In pädagogischer Hinsicht endlich gewährt die Schrift interessante Einblicke in den damaligen Schulbetrieb durch die Bemerkungen über Anstellung, Besoldung, Wechsel der Lehrer, über Schulbücher und ihre Schicksale. Geldenhauers Pädagogik ist ja nicht originell, sondern an Quintilian orientiert, zeigt aber gesunden und praktischen Verstand. Geldenhauer ist ein warmer Freund der humanistischen Studien, der drei Sprachen und auch der antiken Autoren. Aber Sittlichkeit und besonders reines Christentum steht ihm noch höher. Dieser tief religiöse Zug Geldenhauers, der all seine Ausführungen beherrscht, offenbart sich besonders in seiner Stellung zur altklassischen Lektüre. Es hat von jeher ab und zu ängstliche Seelen und Eiferer gegeben, welche die antiken Autoren als sitten- und religionsgefährlich vom Jugendunterricht ausschließen<sup>1)</sup>, und begeisterte Humanisten, welche nur altklassische Lektüre zulassen wollten. Geldenhauer ist nicht so extrem. Er nimmt einen vermittelnden Standpunkt ein. Aber während diese Vermittlung gewöhnlich darin besteht, daß klassische Autoren und christliche nebeneinander gelesen werden, fordert Geldenhauer ein N a c h e i n a n d e r. Er will nämlich für den Anfangsunterricht nur christliche Autoren und die antiken Autoren erst für das reifere Alter. So sucht er Humanismus und die neue Lehre zu versöhnen. Diese Lösung, mit der er freilich keine Nachfolger gefunden hat, ist für Geldenhauer charakteristisch. So gestattet Geldenhauers Schrift Einblick in die Art, wie er seine pädagogische Aufgabe auffaßte, worüber Crophius nichts Näheres zu berichten wußte<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. über diese Bestrebungen E c k s t e i n: Lateinischer Unterricht (1878) S. 601—602 (Separatausgabe aus der ersten Auflage von „Schmid, Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“ 1882).

<sup>2)</sup> S. Crophius a. a. O. S. 10.



# Mitteilungen.

## Neuerscheinungen.

Das 124. Heft der Schriften des Vereins für R.G. (Leipzig, Komm.-Verlag R. Haupt, 56 S. M. 1.—) bietet zwei ebenso bedeutsame wie zeitgemäße Abhandlungen hervorragender Forscher: H. von Schubert behandelt Luthers Frühentwicklung (bis 1517/9) und G. Kawerau, Luthers Gedanken über den Krieg.

I. v. Schubert will in seiner auf einem Vortrag beruhenden Arbeit über den zeitigen Stand der Frage unterrichten. Zunächst zeigt er, daß sie infolge der neueren Lutherfunde — Glossen, älteste Predigten und Vorlesungen sowie der Tischreden — nicht unlösbar ist. So haben sich auch schon feste Punkte herausgestellt und gewinnen immer allgemeinere Anerkennung. Eine eigene Schwierigkeit in der Verfolgung des Entwicklungsgangs Luthers liegt andererseits in dem Umstand vor, daß Luther sich langsam, nicht sprunghaft entwickelte, und wenn er einer neuen Erfahrung oder Auffassung den Zutritt gestattet hatte, damit die alte längst noch nicht los war.

Der Verf. weist zunächst nach, daß krankhafte Anlage nicht an der Schwelle der großen inneren Kämpfe Luthers steht. Vom Humanismus sodann, der ihm in Erfurt bis zu einem gewissen Grade nahe trat, prägt Schubert das Wort, daß ein Schein dieser Geistesart Luther ins Herz gefallen und dort haften geblieben sei, mehr aber nicht. Andererseits hatte Luther in Erfurt schon vor dem Klostereintritt grundlegende philosophische Probleme zu bewältigen; doch wissen wir nicht, wie damals deren Wirkung auf sein Gemüt war. So ist auch das Motiv zum Klostereintritt nicht restlos aufgeklärt; hier klappt eine Lücke, der gegenüber man sich nach v. Sch. immer wieder getrieben fühlen wird, den Versuch psychologischer Begründung zu machen. Völlig feststehend und durch die ungeschickten Versuche Denifles und Grisars, es in Zweifel zu ziehen, nur als um so sicherer bewährt ist, daß es Luther mit der Möncherei Ernst war. Auch die Romreise hat ihn mindestens für den Augenblick weder an der Möncherei noch an seiner Theologie irre gemacht. Luther war damals noch unzweifelhaft

ein ebenso treuer Mönch wie ein wirklicher Anhänger der in seiner Umgebung herrschenden katholischen Lehre, letzteres, wie man weiß, speziell auf der Grundlage des Nominalismus oder Okkamismus, des „neuen Weges“. Der Prozeß der Lösung aus diesen Ketten aber hat etwa ein Jahrzehnt gedauert. v. Sch. zeigt hier das Aufkommen einer neuen Frömmigkeit bei Luther, die negativ auf dem stärksten Sündengefühl ruhte, positiv aber in einer unmittelbaren Hinwendung zu einem gnädigen Gott erkennbar war, die dann an Augustin Nahrung fand. Der Durchbruch der neuen Erkenntnis von der Glaubensgerechtigkeit erfolgt von etwa 1512 ab, an der Hand des Bibelstudiums, zu dem Luther, seit 1511 als Staupitz' Nachfolger Inhaber der *Lectura in biblia* an der Wittenberger Universität, auch amtlich sich hingewiesen fand. Schon die Psalmenvorlesung (1513–1515) zeigt — nicht, wie Hunzinger wollte, Neuplatonismus — sondern die nach Luthers eigenem Wort erlösende Erkenntnis des Paulinischen Begriffs der Glaubensgerechtigkeit. Auch Augustin ist nach v. Sch. nicht in dem Maße entscheidend geworden, wie früher vielfach angenommen wurde. Grundlage ist die Schrift, Ausgangspunkt der Nominalismus, den Luther — nach v. Schuberts Ausdruck — mit seinen eigenen Mitteln überwand, indem er ihn gleichsam über sich selbst hinaus entwickelte. Und endlich der Ort, an dem Luther die Erleuchtung des heiligen Geistes zuteil wurde? v. Sch. hält für das Wahrscheinlichste, daß die ominöse Abkürzung cl., die in einer Hs. vorliegt, als *capitulum* aufzulösen sei. „Diese Kunst hat mir der hl. Geist, auf dies *capitulum*“ — nämlich von der *justitia Dei* — gegeben,“ falls nicht etwa der ganze Satz spätere Zutat ist (wofür manches spricht).

„Die sogenannte Lutherlegende“ — schließt v. Sch. zusammenfassend — „ist keineswegs nur eine Lutherlügende. Die wesentlichsten Züge halten auch nach dem heutigen Stand der Forschung der Kritik stand. Vor allem geblieben ist die originale Größe unseres Luther, der erst alles in sich zerbrochen hat, was sich zwischen Gott und ihn stellen konnte, ehe er die alten Stützen äußerlich wegbrach, und die absolute Reinheit und Innerlichkeit seiner Motive . . . Das Feuer der Kritik zeigt nur, daß er kugelsicher ist.“

II. Wenn in unserer ebenso furchtbar ernsten wie gewaltig großen Gegenwart Männer der vaterländischen Vergangenheit, die einmal in ernster Zeit unserem Volke führende Geister gewesen sind, weil sie die Zeichen der Zeit verstanden, in unserem Gedächtnis wieder aufleben, so hat, wenn irgendeiner, Martin Luther den Anspruch darauf, in diesen Tagen zum deutschen Volk zu reden. Welche Frage an den Reformator aber liegt zurzeit wohl näher als die, welches seine Gedanken über den Krieg waren? Und Luther hat, wie G. Kawerau des näheren zeigt, die Frage nach dem Recht des Krieges, d. i. nach dem Verhältnis des Evangeliums Christi zu der brutalen Notwendigkeit des Krieges und seinen Greueln und Schrecken, wiederholt erörtert, insbesondere um sich mit den Bedenken auseinanderzusetzen, daß doch nach den Worten der Bibel es dem Christen nur anstehe,

Unrecht zu leiden, nicht aber es zu vergelten, sich zu wehren. Luther hat demgegenüber wieder mit dem ihm eigenen Weitblick und jener inneren Freiheit, die ihm gerade das Bewußtsein, sich mit Gott in Einklang zu befinden, verlieh, die Entscheidung getroffen. Er unterscheidet zwischen der Gesinnung, die der Christ, wo ihm Unrecht und Gewalt geschieht, beweisen soll, und den Unvollkommenheiten des wirklichen Lebens, die eine Obrigkeit nötig machen, die das Schwert führt zur Strafe der Bösen und zum Schutze der Frommen. Zunächst im eigenen Lande allen Übeltätern gegenüber, aber weiterhin doch auch zum Schutz gegen fremde Gewalt, d. h. also: unter Umständen darf und muß die Obrigkeit Krieg führen, der doch nicht nur viel Übles bringt, sondern unendlich viel größere Übel abwehrt und verhütet. Natürlich denkt hier Luther an die Notwehr, den Verteidigungskrieg. Aber er weiß auch, daß nicht immer am Tage liegt, wer in einem Kriege Angreifer, wer Verteidiger ist, und auch für solche Fälle findet er wieder die befreiende Formel: Können die Untertanen nicht wissen oder ergründen, wo das Recht liegt, dann müssen sie Gott die Sache anheimstellen und mögen ihrem Fürsten folgen ohne Gefahr ihrer Seele. Luther hat hier ja noch das geworbene Söldnerheer im Sinne; er redet auch nicht von dem Recht und der Ehre einer Nation, sondern betrachtet den Krieg wesentlich als Angelegenheit der Fürsten. Aber von Bedeutung für die Gegenwart bleibt doch, daß er die Kriegsfrage von der Frage völlig löst, wie sich der einzelne als Christ dem Unrecht gegenüber zu stellen hat, und daß er den Krieg in Verbindung bringt mit der Schutz-, Abwehr- und Strafgewalt der Obrigkeit, und aus dem göttlichen Beruf dieser als ultima ratio das Kriebsrecht ableitet. — Dies der Kern der Schrift Kaweraus, der außerdem noch zeigt, wie sich L. im konkreten Fall dem drohenden Kriege (in der sog. Wurzenener Fehde) und dem wirklich entbrannten Kriege — wider die Türken — gegenüber verhalten hat. Hinsichtlich des Türkenkrieges wendet sich Luther mit großer Schärfe gegen die herkömmliche Auffassung, daß der Papst im Namen Christi die christlichen Völker zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufrufe; Krieg, sagt Luther unbeirrt, ist weltliche Sache; man ziehe daher unter dem Gebot, Panier und Namen des Kaisers (d. h. als der höchsten weltlichen Obrigkeit, nicht als des sog. Schirmherrn des Glaubens) wider den Türken zu Felde. — Recht interessant für die Gegenwart, ja wie für unsere Tage, ist geredet, was Luther von den Italienern sagt, die auf beiden Achseln tragen, den Mantel nach dem Winde hängen, „welcher Teil Sieg hat, mit dem halten sie es“, u. dgl. m. Auch sein Urteil über die Einbildung der Franzosen und die Hoffahrt der Engländer hat durch die Jahrhunderte seinen Wert behalten.

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 54.

XIV. Jahrgang. Heft 2.

205  
A67  
R33

## **Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus.**

**Zehn theologische Abhandlungen. II.**

von

**W. Matthießen.**

## **Wittenberg und die Unitarier Polens. I.**

von

**Th. Wotschke.**

## **Brentiana und andere Reformatoria. VI.**

von

**W. Köhler.**

### **Mitteilungen**

**(G. Bossert, Zur Charakteristik des Landgrafen Philipp von  
Hessen. — Neuerscheinungen.)**



**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**

**1917.**

**Ausgegeben im Juni 1917.**

**Preis für Subskribenten 2,65 M., einzeln bezogen 3,70 M.**

---

## **Voranzeige.**

**Das Doppelheft 55/56** des Archivs für Reformationsgeschichte wird aus Anlaß der Reformationsjubelfeier als

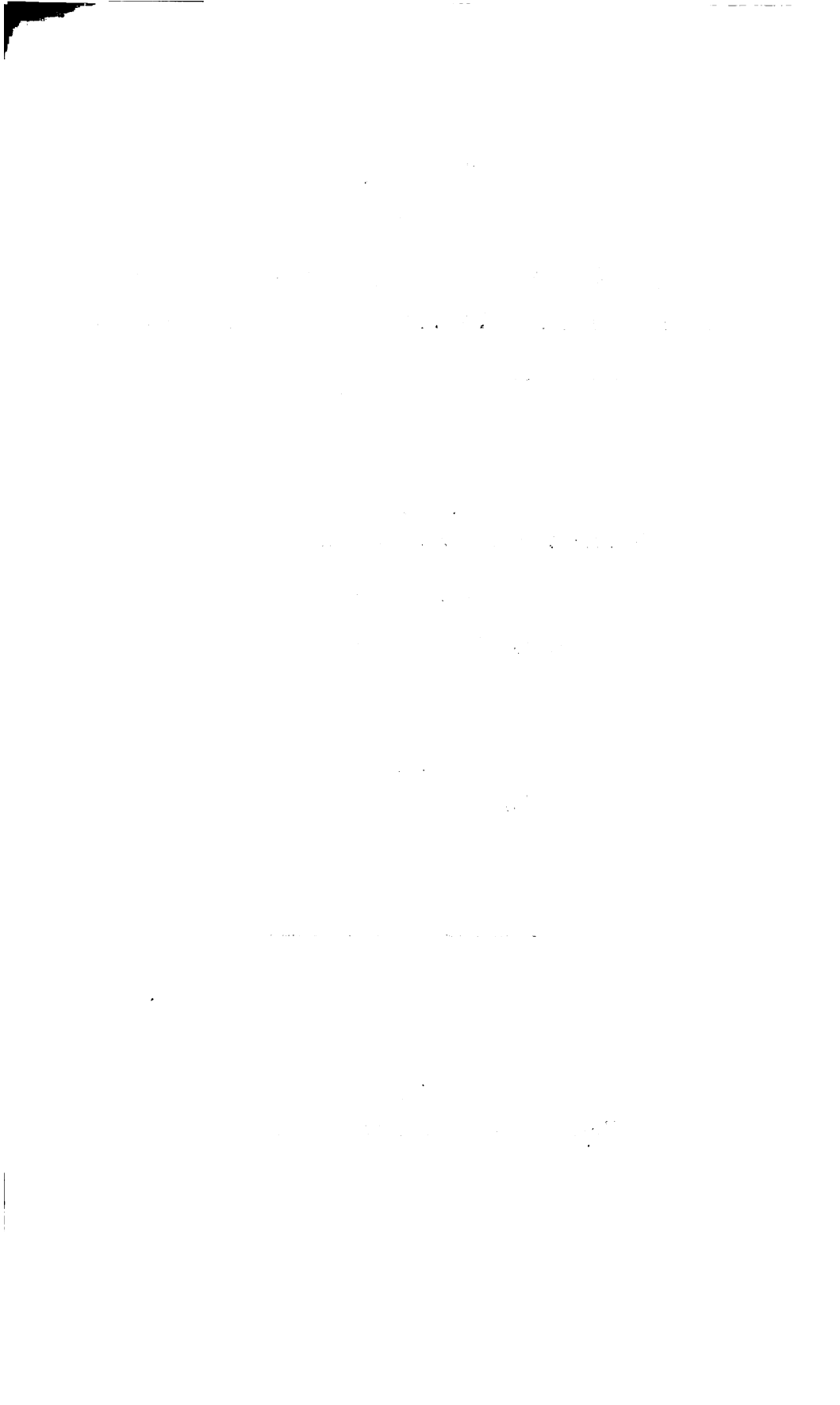
## **L u t h e r h e f t**

erscheinen und Beiträge von **O. Albrecht, G. Bossert, P. Kalkoff, G. Kawerau, W. Köhler, E. Kroker, O. Reichert, Th. Wotschke** und vom Herausgeber enthalten.

Einzelpreis dieses Heftes etwa 5 bis 6 Mark.

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.**

---



ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 54.

14. Jahrgang. Heft 2.



**Leipzig**  
**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**  
1917.

**Theophrast von Hohenheim,  
genannt Paracelsus.**

**Zehn theologische Abhandlungen. II.**

von

**W. Matthießen.**

---

**Wittenberg und die Unitarier Polens. I.**

von

**Th. Wotschke.**

---

**Brentiana und andere Reformatoria. VI.**

von

**W. Köhler.**

---

**Mitteilungen**

**(G. Bossert, Zur Charakteristik des Landgrafen Philipp von  
Hessen. — Neuerscheinungen.)**



**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**

**1917.**





# Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus.

## Zehn theologische Abhandlungen.

Nach cod. Pal. germ. 476 zum ersten Male herausgegeben  
von W. Matthiessen.

### II.

*Sermonum liber secundus Theophrasti  
ad Clementem VII. pontificem et ad  
cardinalium chorum.*

[57a] Dieweil es dahin komen ist under dem volk, daß man in allen dingen irret und alle ding wider sain art, brauchet, anderst dann es sein soll, so mag sich kainer uf den andern vertrosten oder verlassen oder suchen bei dem andern, das im geprist. Dann ainer je ain plinder wirt den andern plinden fueren. Dann darzu ist es komen, daß wir alle in plindhait wandlen und ainander fueren. Darumb so 10 fallen wir alle in die gruben. Dise gruben ist das hellisch feuer. Dann der bapst fñrt den kaiser, der kaiser den bapst. Also fñrt ain plinder den andern. Sie seint bede plind. Also merken, das Christus von zwaien plinden gesagt hat: nemlich die bedeuten die zween stend der christen, das 15 ist, der gaistlich und der weltlich. Die zween fueren ainander und fallen baide in die grueben, das ist, in die hellen. Dann die Christen haben kain fuerer als Christum. So sie von dem weichen, so fñrt sie niemants als sie selbs. Und sie selbs seint blind sich selbs zefñren. All ander glauben 20 fñren einander aus vernunft, die sie haben, der christ aber nit. Der underschlecht sein vernunft gegen got und vor got. Er ist der, der sich nichts schetzt vor got. Darumb ist der einfaltig und braucht das wort, die ler und gesatz gottes und tut sein vernunft hinweg. Das ist aber ain weissagung 25 von Christo: so ain blinder den andern [57b] fñrt, so fallen

---

14 *Matth. 15, 14.*

- sie baide in die grueben. Die weissagung laut nit anderst, als sprech Christus: darzu ist es komen under den juden, daß sie (on got) ainander fueren. Darumb fallen sie in die gruben. Also auch ir christen. So ir werden jüdisch ain-  
 5 ander füren, also wirt euch auch beschehen. So ir werden aufwerfen, die euch füren, und dieselbigen werden ir füren. Also werden ir die plinden sein, die in die grueben fallen, das ist, in die ewige verdamnus. Dis ist ain weissagung, die groß von got ist anzunemen und endlich nit zuverachten.
- 10 Darumb ist es ain gleisnerei, die groß ist, so die phariseer anhangen der weissagung von *meteoris*, so sie sehen bei der morgenröti ain abend regen, bei der abend röti ain morgen schöne. Dann die ding seint in der natur, und aber gerecht. Was ist aber, daß wir das alles wissen und nit weiter,  
 15 dieweil in der astronomia kain selikhait ist, allain in Christo ist sie. Darumb so der mensch das waist, das astronomia lernt, so soll er auch noch mer wissen: die abend röti und morgenröti des wort gottes, welches noch gewisser und eigenlicher ist, auch seliger. Darumb so verstanden das in  
 20 dem weg, als wolt Christus sprechen: nit allain sehent die morgenröti an und abend röti, sonder secht mich und mein wort und meine werk an, von deren wegen ich itzt do bin, und lassent die röti itz ain röti sein. Das ist genötiger und do ligt mer an. Daruf [58a] verstanden, daß wir die reden  
 25 gottes sollen als prophezei lernen oder hören oder versten. Dieselbig regen, so sie anzaigen, da werden nit den acker oder unser rocken netzen, sonder leib und sel in ewigen verdamnus. Darumb sollen wir aus Christo ain weissagung nemen deren dingen, so die plindhait antreffen, wie gemeldt  
 30 ist. Das will Christus, daß wir in den weissagung ligen und nit ersticken on frucht in himel röti oder in *meteoris* oder *firmament* und dergleichen, die weter der erden betreffen, sonder der sel nach betreffen. Dasselbig ist uns fürzunemen. Was in der astronomia ligt on verfassung des göttlichen worts  
 35 und on nutz der sel, das ist nun alles allain hypocrisis und ain haidnisch ding. Dem *astronomo* gebürt sich, den himel zuerkennen nach dem wort gottes und in auf die ler Christi ziehen, und nicht den schne anzaigen, sonder die falschen propheten, die irrung, plindhait, die alle im himel stet, wie  
 40 auf erden. On das ist allain hypokrisches.
- Die juden begerten ain zaichen von Christo, das er in etwas vom himel zeichnete, auf daß sie sehen wer er doch gewesen were, und im glaubten. Nun ist das ein weissagung: Christus gibt sich also nit zuerkennen, das ist, daß  
 45 er wellte die sonne, mon, stern nach unserm willen fueren

oder wenden, auf daß wir im glaubten, auch nit den schne oder winter in ain dau oder sumer machen. Dise ding seint der natur geben, ist do nit zuendern. Das ist gerecht und gut gemacht. Das ist nun ain weissagung und ain ler, daß wir seinen worten sollen glauben in dem, so er spricht: das ist also, als der berg felst [58b] in das mer, so du ain glauben hast, als ain hanfkorn. Oder das ist mein blut und das mein fleisch. Und es ist wein und ist brot. Der unglaublich begert zaichen, der glaubig nit. Darumb so glaubt disen worten allain der, der Christum geglaubt hat auf sein<sup>10</sup> wort, Christum zu sein und sonst kain andern behelf haben kann, dann sein wort. Der ander aber, der auch glaubig ist, der glaubet nichts, dann was er sieht, als der jud, der in in seiten stach und blut und wasser kam, der glaubet darnach Christum zusehen. Die zaichen seint mit Christo<sup>15</sup> hin, das ist aber bei uns, das wir glauben, und daß diser glauben werk mit dem tauf bestet werde, und weiter nit anderst in uns haben, als allain glauben. All ander ding seint aufgehebt. Darumb so ist das auch ain prophezei, daß er sagt: inen wirt kain zaichen geben, als allein das zaichen<sup>20</sup> Jone. Das was beschehen, und beschehen dingen mußten sie glauben. Also erneuet Christus kain zaichen, sonder beschehenden dingen sollen wir glauben. Dann so bald er von uns ist aufgefahren, do ist all sein wort in unsern glauben gesetzt, das zuglauben, daß es sei, wie es war in<sup>25</sup> seiner hand, in seim mund, und das beschließen wir mit dem tauf.

Das auch, das Christus sagt zu seinen aposteln: ir seint das licht der welt, salz der erden, was ist das anderst, dann allein, daß Christus die neuen doktorn der sinagogen und<sup>30</sup> dergleichen in der gotthait erkent hat, von ain [59a] zum andern, und ist gleich eben aine red, als sprech er am jüngsten tag: ich habe alle doktorn der Christen vermaint do steen und maister und alle gelerte leut. Aber sie seint nichts als tod und finsternus. Ir 12<sup>e</sup> seint das licht der welt,<sup>35</sup> die euch nit gefolgt haben, die seint nit im licht gewandelt und mit domben salz gesalzen. Darumben werden sie ausgeworfen werden. Daruf er inen zu alner letzen geben hat den hailigen gaist und in den gesend, daß er sie alles dis lerne. Den haben sie allain, und hat sie alle gelert, aus<sup>40</sup> dem haben sie mit feurigen zungen geredt und alle sprachen verstanden und sie verstanden worden. Weiter ist er still gestanden und weiter gen himel gefaren, allain daß wir benengt bleiben in den apostlen, so haben wir in auch.

6f. Matth. 17, 20. 7f. Matth. 26, 27. 20f. Luk. 11, 29.  
28 Matth. 5, 13 neu. 36 nit fehlt beide Male.

Darumb ist do kain hailiger gaist, do die feurige zungen und der sprach erfahrung nit ist. Er wirt auch dermaßen weiter nit geschickt. Paulo wart er nit geschickt. Aber Paulus wart im himel aufgezogen und lernte do. Das alles seint uns underweisung, dodurch wir sollen erkennen, daß wir nit den hailigen geist suchen außerhalb den 12, außert-halben Paulo. Sunder daß wir in suchen bei denen, das ist, nit den hailigen geist selbs, sonder seine werk und arbeit, so er in disen verbracht hat. Darumb beschleußt die red sovil, als sprech Christus: ir 12 seint das licht, und aber vil falsche lichter werden ufersten under meinen schefflin. Ir aber werden allain sein, die in eurem licht wandlen, die wandlen wol. Die von euch gesalzen werden, werden nit dum.

[59b] Alle ding der zukunfftigen zeit ist Christo fürgebildet gesein nach göttlicher macht, also, daß er ain jeglichen menschen seins glauben gesehen hat, vom ersten zum letsten, beder, frauen und man, alt und jung, und nit ain herlin ist an uns, Christus hats gesehen. Dieweil im nun die ding alle wissen gesein seint, so hat er darauf geredt, als stunden sie gegenwertig do, das uns zukunfftig ist, und ist sein red dermaßen gangen, daß alle menschen betreffen. Als do er sprech zu seinen jüngern: geet hin in die weg der haiden, wirken und verkünden zc. und tragen kain seckel, stecken, noch zween röck, noch ainen. Was ist das anderst, dann daß er die bischof und abtes und bapst steb gesehen hat? Die hat er seinen jüngern verboten. Das ist auch ir stab des gewalts über weltlich hendel. Was hat er sonst mit dem stecken gemaint, als allain den stab des gewalts? Darumb hat Petrus kain stab gehabt, ist auch kainer zuerben. Der auch ain stab hat, der ist auch nit ain jünger Christi. Also mit den zwaiien rücken. Was ist es anderst, als allain kутten, überrock über die röck und dergleichen. Was wolt sonst daran ligen, wievil sie rock antrügen? Also auch kain seckel. Was ist das anderst, als allain kain schatz auf erden zuhaben, kain zins, kain gült zc. Darauf dann folgt: essen, was man euch fürtregt. Darbei er begreift, nichts aigens zuhon. Darauf er dann auch weiter sagt: wo man euch nit will annemen, do schüttlen den staub von schuen. Was ist das anderst, dann daß ain zaichen ist, daß sie do [60a] nichts zuverliren haben. Was ist dann das nit zuverliren für ain zaichen oder weis-sagung? Dis ist es, als wolt er sprechen: meine jünger seint on gut, on reichthumb. Aber es werden falsche jünger komen, die werden mit behausung, weiber, frauen, zinsen, gütern, pfrunden, provision zc. versorgt sein, daß sie nit

mugen weichen, sonder werden predigen, was dem volk angemem ist und den staub von schuen nit schütlen. Dann sie werden von meines namens wegen iren schatz, *stecken*, seckel nit verliren.

Also weiter so hat Christus zu seinen jüngern gesagt: <sup>5</sup> gont hin in die ganze welt und verkünden das wort gottes 2c. Was ist das anderst, dann ain zaichen, daß ain jeglicher verkünder soll frei und ledig sein von weib und kind, haus und hof, so kann er wandern. Was bedeut das anderst, <sup>10</sup> dann daß wir die nit sollen für prediger halten, die nit also seint. Do aber die jünger us dem leib komen seint und seint wie die pleiklotzen gefestiget in behausung und zeitlichen gütter, secht, do ist der glaub nit weiter gewachsen, sonder ist bliben still ston, und die zum glauben komen seint, dieselbigen seint abgefertiget worden und verkert. <sup>15</sup> Dann der ist nit Christo folgig, der in seine apostel prediger behaft mit eigentumb und reichtumb, sonder er ist wider Christum. Die sollen wandern in die ganze welt und nit still ligen. Kompt es darzu, daß sie sollen still ligen, so ist die ganze welt glaubig, so dürfen wir derselbigen nicht <sup>20</sup> mer, sunder [60b] wir seint alle bekert. Darauf so wissen, daß die red alle zuermessen seint, daß ain prediger soll wandern, nit still ligen. So er nun wandert, wie die apostel, so waißt er wol, wo sein haus ist, wo sein weib und kind seint: aber nemlich bei im nit. Aber still ligen, das mag <sup>25</sup> on ain argernus nit sein, sunder aller laster, schand und lügen voll. Dann Christus will, daß sein wort fürgang, und sonst kain ander wort nit. Wo das nit beschicht, und der mensch macht nach seim wort, so mag er nit on ergernus leben, schand und laster. Daraus dann entsetet krieg, jamer, <sup>30</sup> teuri, hunger und sterben und alles ellend. Dann ermessen alle: wo ist ain ergernus je gesein oder ain laster beschehen, das nit us disen falschen apostlen den ursprung genomen hab, oder ain krieg oder anderst, das sie nit geursacht oder gesteuert haben und darzu geholffen. <sup>35</sup>

Dieweil nun der ding vil seint, die alle dohin gont, wo ergernus ausgegangen, daß man sich vor denselben hueten soll und nichts von inen annemen. Dann ergernus ist ain zaichen, darbei die erkent werden, von den der glauben gebrochen wirt und das volk verfuert. So mocht doch wol <sup>40</sup> ainer sprechen: er predigt wol, wie wol er bös ist. Ich will sein boshait nit ansehen, sonder sein wort. Darauf wiß: was dorfestu seines worts? gar nit. Dann ursach: er kann dir je nit anderst sagen, dann Christus ist geboren von ainer jungfrauen: das waißtú [61a] selbst wol. Item, er ist <sup>45</sup>

erstanden vom dot: das waißt du auch wol. Und also mit andern dingen. Was lust und hoffart hastu zu ain, der dir das sagt, daß du als ain christ mit dem dauf erlernen solt. So du waißt, ist es nit genug? Muß man dir noch mer sagen? Was ist das sagen? Sag dir selbs und dinge dir kain paffen zum wort gottes. In dir muß es ligen, und nit in oren. Weiter, was ist, daß er dir soll das wort gottes sagen? Das tut ain iglicher, der lesen kann. Dann der mensch kann nichts darvon noch darzu tun. So ist es auch  
 10 nit der will Christi, daß ir sollen seine prediger also anmesten und füllen und misthaufen setzen. Wie ers geredt hat, also will ers haben, und nit nach eur ordnung. Dann der glaub ist lauter und so leicht zu verston, daß es kains baccalaurius darf, ich geschweig aines maisters oder doktors. Die seint  
 15 lichter, die er ausgeschickt hat, und nit ir. Sie sollen bei den glaubigen nicht bleiben, sonder zu den unglaubigen. Was ist schuech schütlen vom staub anderst, dann: bis leicht und arm, laß dich die pfrund nit heben. Wo ist sie? allain bei den glaubigen. Darumb bleibt nit bei inen, zeucht zu  
 20 dem unglauben. Die geben dir kain pfrund, pfrundner schütlen kain schuech.

Der, der do wolt sein vater am ersten vergraben, ehe und er wolt Christo nachfolgen, was war das für ain red von demselbigen, als allain, daß die, so die doten [Gib] ver-  
 25 graben, solch falsch apostel seint und haben mit den doten ir gefreß. Darumb Christus sagt: laß die doten die doten vergraben. Der dot, der vergraben wirt, der ist dot am leben. Die in vergraben haben, die leben und seint aber dot im gaist. Was ist das anderst, als allain uf uns geredt,  
 30 daß wir derselbigen nicht sollen achten, sonder sollen Christo nachfolgen. Bei den juden ist auch gesein, wie im neuen testament, sündner, ceremonien und pomp: von den gleisnern, phariseern. Dieselbigen seint nun die toten. Der son, der sein vater vergrebt, der ist nit tod, man leßt aber den son  
 35 nit vergraben, sonder die doten vergraben in. So laß, du son, die doten den vater vergraben, folg du Christo nach. Auf das wissen, daß hie in disem nichts anderst zu verston ist, als allain sprech Christus: die, so die doten vergraben, werden vil andacht, klaidung, requiem, vigil &c. gebrauchen:  
 40 laß sie machen mit iren doten, die toten. Du aber gee von inen, das ist, laß sie dich nit herrschen, laß dich nit töten &c. Folg mir nach, daß ist, gang in iren tempel nit, in ir vigil nit &c. Als sprech er: ich hab kain gefallen in den dingen, darumb so fleuch sie und folg mir nach. Was onderschaid  
 45 ist nun zwischen den doten und Christo? Christus lernet

im leben fürzukomen dem, dem die doten nach dem dot fürkomen wellen, das ist, sie wollen den gestorben man gein himel bringen, den sie im leben [62a] verfuert haben. Und Christus will, daß in unserm leben die ding sollen fürkomen werden und nit darnach. Darumb Christo folgen, ist, beim leben selig werden. Den doten folgen ist, alle ding sparen und nichts tun, und vertrauen den pfaffen und münchen, nach dem dot inn himel zuhaben.

Was soll die red Christi (so er gesprochen hat, do die kinder vor im stunden, und sagt: die kinder seint mein, ir<sup>10</sup> ist das reich der himeln, besser were dem, der sie verfuert, er het ain mülstain am hals hangen und würde gesenkt in die diefe des mers) anderst sein, dann daß er darbei ain weissagung geredt hat, als wolt er sprechen: die kinder, so vor mir stont, seint rein, sauber und seint wie ir vatter<sup>15</sup> und mutter, wie Adam und Eva, on alle frembd befleckung. Darumb so ist das reich gottes ir. Nun aber so sie us dem stand genomen werden und werden in ain andern gefuert, pesser wer demselbigen, der sie aufnimbt in ain andern stand, er het ain mülstain am hals und würd in die diefe<sup>20</sup> des mers gesenkt. Warumb wer im das besser? So es beschech, so betrug er kain nit, betrügt ers, so wirt er gesenkt mit ainem stain in die tiefe des hellischen mörs. Was ist nun us dem zunemen anderst, dann das: Christus will die kinder, daß sie bleiben, wie sie seint, und nit in<sup>25</sup> ander frembde art gangen. Worauf hat er geredt? fürwar uf die münich, [62b] pfaffen und irs gleichen, dann sie nemen ie die kinder von laien stand und machen us in ain andern stand, den got nit haben will. Er hat die apostel leien lassen bleiben in dem stand, darinen sie geboren seint.<sup>30</sup> Also im selbigen sollen wir bleiben, darinen Christus und sie alle bliben seint. Und do ist kain verenderung nie geschehen in inen, haben weib und kinder, acker und wisen verlassen, aber nit sich im stand verendert, sonder in dem bliben, wie sie gefunden seint worden, und dem ambt nach-<sup>35</sup> gangen der verkündung. Darumben so ist die prophezei nichts anderst, als allain, daß die kinder sollen in kindhait weis bleiben. Darumb aber daß sie sollen verkert werden, darumben hats Christus anzaigt, als wolt er sprechen: ir phariseer, lassent mir die kinder bleiben, euch gehört ain<sup>40</sup> mülstain an hals, und mit dem gesenkt in die diefe des mers, uf daß sie nit in eur regel und sekten komen.

So muß ie in allen dingen verstanden werden dasjenig, so Christus redt, dieweil wir ie sollen us seim wort leben und nit us unserm. So hat er gesagt: selig seint die armen,<sup>45</sup>

10 ff. Matth. 19, 14, 18, 6.

45 Matth. 5, 3 ff.



dann ir ist das reich der himel. So nun die armen sollen selig sein, so muß der reich nit selig sein. Das ist, selig ist der arm, das ist, der arme apostel. Dann ie sein ist das reich der himel. Also wer es recht, es wer der apostel, dann sie  
 5 seint arm uf erden gesein, [63a] und also wer der reich apostel nit selig, sein wer auch nit das reich der himeln. Dieweil nun die irrumb so hoch begriffen seint, so muß ie sein durch die, deren das reich zu verkünden ist: arm sein und nit reich. Dann wer will von reichen gottes predigen,  
 10 so es nit sein ist. Allain sollen wir predigen vom reich gottes, so es unser ist. Darumb so muß der reich, der vom reich gottes prediget, nit des reichs sein, und also prediget er von dem, von dem er nichts wißt. Dann in der gestalt kann auch der deufel vom reich gottes predigen: es soll uns  
 15 aber nit angemem sein. So folgt also auch darauf: selig seint die milten.' So seint ie die unmiltten nit selig. Also werent die apostel, die unmilt seint, gelt begeren, zehend begeren. Sein nit apostel, dann sie seint nit milt, sonder durr und grob und wunderberlich und grim. Also selig,  
 20 die do leiden verfolgung durch der gerechtikait willen ꝛ. So leiden nun dieselbigen nit und wellen nit leiden, verfluchen den, der in zuleiden gibt, wellen unbekümmert sein, wellen gleich sein mit der rue, als mit dem zaichen: das ist, sie sagen, Christus habs alls erfüllt, und also mugen sie  
 25 essen und trinken, und weiter nichts mer. So will Christus iedoch das vor allem, daß wir nichts annemen, allain es habe dann von im furderung und beruef. Nun seint ie das sein furderung, wie er von den seligen [63b] sagt. So sie nit also seint, so ist es ie nichts bei inen, das göttlich sei.  
 30 Ist aber etwas do, so gedenkts uns, und ist das, das uns verfuert und blendt und betreugt. Dann armut gelitten, verfolgung ꝛ. seint zaichen deren, die do komen im namen des herren.

So wirt auch gesprochen: huetend euch vor dem saur-  
 35 taig der phariseer. Nun was ist saurtaig anderst, als ain vergiftiger anschlag der prister, domit sie das mel seuren. Und das mel ist der gemain weltlich man. Dann was tunt sie anderst, als daß sie allain dem nachgont, das ir müß ist, zu ir gleisnerei und reichtumb. So nun die apostel sich  
 40 sollen vor dem ferment hueten, die weltlich seint, und sollen ir müßig gon, noch vil ehe wir, die in der apostel stat stont und seint, solcher saurtaig müßig sollen gon. Nun ist zu wissen, was das ferment sei. Was ist es anderst, dann ir konzilien, sinoden ꝛ., hohenschulen, dekret, regel, statut und

was sie also machen. Dann mit demselbigen werden wir weltlich gehoffelt wie ain mel und müssen ain brot sein nach irem saurtaig, und nit nach dem saurtaig Christi. Dann also werden all ir weishaiten ferment gehaißen. Es seient 12 predigt, und was . . . Nun seint die ding all ain <sup>5</sup> weissagung, daß auch wir uns dermaßen vor dem saurtaig sollen hueten. So wir nun wellen wissen [64a] der phariseischen saurtaig, so müssen wir von ainander schaiden den gerechten apostel und den falschen. Dann es ist allain auf die apostel geredt, und nit auf den gemainen man. Nun <sup>10</sup> secht an die ler Pauli, Petri, Jacobi, Simon Jude 2c., und secht an die ler der bepst, der münch, der pfaßen, der doktorn und schauen, wie das ferment lig. Secht, welches vom nutz, gelt, gewin 2c. traktir, oder welches nit, welche ler durch Christum gon, welche ler nit durch Christum <sup>15</sup> gon. Secht, wie die ferment gangen. Was ist ain ferment? Allain der list der verfuerung, der recht butzi, der uns betreugt und bescheißt. So ist nun kain fermenter nit gesein, noch gegenwertig, noch zukünftig, des pildnus nit stand in den propheten, apostlen und im himel. Darumb so ist bilich, <sup>20</sup> sovil an inen ligt, daß man sie nun wol erkennen, dann das ist ain ferment, das zu der hellen fuert.

Dieweil auch so stark Christus redt: wehe euch recht erfaren, ist es itz uns nit von nöten zuwissen, was recht die seien, deren wir nit sollen erfaren sein. Dann der fluch: <sup>25</sup> wee, ist die ewig verdamnus. So müssen wir ie uns hueten, daß wir in den rechten uns nit erfaren machen noch halten. Dann sie nemen den schlüssel der weishait. Nun ist der schlüssel und die weishait bilich und göttlich und soll bei uns sein. [64b] So es nun bilich und göttlich ist, daß wir <sup>30</sup> den schlüssel und die weishait haben, so müssen wir ie wissen, wer der schlüssel sei und die weishait. So ist der sun die weishait, der am kreuz gestorben ist. Und also ist kain recht, allein in der weishait sollen wir leben. Der schlüssel dieser weishait, wer ist es anderst, dann der, der <sup>35</sup> uns dise weishait uftut. Wer ists, als allain got der vatter durch den hailigen gaist. So wir in unserm rechten ligen, so dorfen wir des schlüssels nit, allein, so wir wellen leben in der weishait gottes, so müssen wir in haben. Die, so in uns nemen, seint die rechtfuerer, haïßen uns auf sie und <sup>40</sup> ir recht acht haben. Damit so wirt die weishait ausgelescht, domit sie geent nit in die weishait. Also wir auch nit, also ligen wir in dem rechten, die uns dann fueren zu der verdamnus. Dann ain christ soll nit im rechten leben, der do

5 und was dann sei, nun seint *anscheinend eine Textverderbnis*.  
5 allain weissagung. 16 firment. 18 firmenter. 23f. Luk. 11, 46.

will durch die weishait inn himel komen, sonder er soll eingon in die weishait, die ist Christus, und in derselben soll er leben und seim nechsten aus derselbigen weishait dienen, helfen, raten. Und alles, das der mensch tun soll, 5 soll aus der weishait gan, leben und genesen und nit aus dem rechten, welche zu kainen andern dingen gut seint, als allain zu verfueren aus der weishait in die ellend dorhait.

Also wird auch gesagt, daß auf dem stul Mosi sitzen [65a] schreiber und phariseer. Nun muß ie gewißt werden, 10 was der stul Moisi sei. So ist es nichts anderst, dann die gerechtikait, so die menschen haben, und ist gleich als sprech Christus: Moses hat ain stuel, das ist der stuel des gewalts, des gerichtes, des gelerten. Nun ist aber Moses gerecht, darum so folgen im. Also weiter: auf sein stul werden 15 sitzen die schreiber und phariseer, das ist, dieselbigen, die den stul des gewalts besitzen und gleisner seint, schreiber und phariseer. Dann der stuel ist von got, aber nit ain ieglicher, der darauf sitzt, nemlich die nit, so gemeldt seint durch Christum. Dorauf er weiter sagt: alles, das sie euch 20 heißen, dasselbig ist: das euch heißen diejenigen, so uf dem stul seint, das tunt. Nun wissen, daß der gleisner art ist, die leut zuhaïßen, was gut ist. Darumb redt hie allain Christus von gleisnern und nit von den tirannen auf disem stuel. Solche, was sie uns haïßen, das sollen wir tun. Nun 25 müssen wir wissen, dieweil wir tun sollen, so muß ie nichts böß do gehaïßen werden, allain was gut ist. Darumb so tunt sies nit und greifens mit kaim finger an. Nun was ist das anderst als ain weissagung, daß der stul Mosi mit un- nutzen leuten versorgt ist und daß kain apostel darauf sitzt, 30 allain schreiber und gleisner, phariseer. [65b] Deren ist kainer kain apostel nit, darumb so tunt sie auch das nit, daß sie haïßen tun. So ist uns hie bilich zuwissen, wer die seint, so uf dem stuel sitzen. Seint sie tirannen, so seint wir in nichts schuldig, seint sie aber phariseer und schreiber, so seint wir 35 in schuldig us dem wort, wie Christus redt, und ist die summ diser red sovil, daß uf dem gewalt des scepters und regiments sitzen schreiber und gleisner. Was sie uns haïßen, das sollen wir tun. Aber nach iren werken sollen wir nit tun, das ist, wir sollen uns hueten, daß wir nit dohin komen, do sie 40 seint. Dann der stul soll tod und absein und gestorben under Christo.

Die, so uns verfueren werden, die werden komen in schafsklaidern. Nun ist uns vonnöten, das schafsklaid zu- erkennen. Was ist es anderst, dann daß sie so warm werden

8, 19 *Matth.* 23, 2ff.

13 Moses gebrecht.

28 allain.

39 die sie.

42 ff. *vgl. Matth.* 7, 15ff.

sein, als ain schaf. Das ist, das schaf freuret nit, hat sein guten belz an. Also auch haben die an gute belz, so Christus hie vermaint. Und secht nun eben darauf, wo sie frier oder wo ainer sei, der nit mit belzen wol versorget sei. Zu dem auch, daß sie mit den schafsitten komen, 5 fridlich gegen leuten, und aber mit [66a] reißendem herzen. Das ist in manicherlai weg. Den schelten sie, den loben sie, und allemal richten sies demnach, daß sie gunst behalten von leuten, von dem, der sie kann erhalten. Alsdann ist ain ieglicher gleisner, hat leut uf seiner seiten, mit denen 10 kann ers, die andern reißt er wie ain wolf. Und dieweil das reißen ist, das ist, in ain haufen schneiden, in den andern lieblosen, dieweil verstee auch nit anderst, als allain, daß die seint, vor den wir uns hueten sollen. Sobald ainer besser sein will dann der ander, so ist es an dem, daß wir 15 uns sollen bewaren. Dann sie seint wie die schaf, aber reißend, zuckend wolf, das ist, mörder der sel, dem leib aber wolgefellig, und gefallen der welt weishait wol, aber der sel schedlich. So nun Christus das volk anzaigt, ist nun bilich, ain ieglichen zu scheuen, der do sagt: ich bin eur 20 selsorger ꝛ., sonderlich, so er mit belzen, röcken, kутten, klaid ꝛ. wol bewart ist, sunderlich auch, so er dem leip sein willen prediget, menschen weishait wolgefellt: ob nicht diser verborgen ain reißender wolf in die sel ist, ob er schon ainander bischof schilt oder ander setzten ꝛ. und 25 spricht: das ist Christus, das ist Christi ꝛ. Mit disen worten seint sie schaf, das ist, Christus [66b] ist ain schaf, also komen sie wie Christus und seint gar in Christo, aber mit solchem falsch voll, daß ir herz nur ist als reißend wolf. So wir dem wort gottes wolten folgen, so solten wir auf 30 irer list, die sie inen haben, mit solchen listigen betrüglichkeiten, fliehen alle die, so do predigen, und nur ain pelzlin anbetten, aigens oder verheurat. Dann bei der klaidung sollen wir alle die fliehen, die ainer handbraut also geklaidt seint: so weit reicht das wort Christi.

Darumb seint gesetzt die namen der apostel, deren 12 seint, und beschriben und bezaichnet von wegen des, ob ain belzpfaff (als dann ain *jedlicher* heißt, der warm . . . hat) sich in die zal der apostel gemischt hat, daß wir vor im bewart werent und uns vor im hütent. Nit allain, daß 40 solches auf ain sekten geredt sei, sonder uf alle sekten der christen. Dann was ist ain zertailen in ainem reich, als daß ie ainer wider den andern sein will und über den andern, will den andern ungerecht machen, und ist selbst ungerecht, und der ander auch. Darumb soll man sich an ir feind- 45

38 ain ylicher.

38 der warm empgeméscht hat.

schaft nicht keren, die sie gegen ainander brauchen, es ist nichts, dann ain übrige üppige hoffart, die dem wohlgefellt, dem andern [67a] übel, und also den leuten ain spigel vorgemacht. Darumb so ist uns die zal der apostel angeschriben, und bei denen blihen, und ist weiter kainer mer. Und ob ainer schon were, der do from mocht geacht werden, so muß das achten allain aus dem gon, daß sie arm, so pilgerfertig, so ganz, so volkomen seient, dardurch wir sie verstanden und erkennen warhaftig, mit allen zugehörenden dingen und tugenden. Noch so seints in der zahl nit, aber folgen in die fueßstapfen. Darumb so ist in nichts neues erlaubt zu predigen im glauben, sonder strack zupleiben in der predig und ler der apostel. Darauf wissen, wie sie alle articul gehalten haben, haben lassen bleiben, und was sie haben lassen bleiben und gehalten, darbei sollen wir alle bleiben. Dann do ist kain mensch mer, dem do mugklich sei oder geben sei von got, den wenigsten buchstaben zuendern oder verendern. Darumb was do verendert, ist nur alls verfuerung, was subtiler ist, dann die apostel, eitel verfuerer. Das sie haben ongerechtfertigt gelassen, on disputirt lassen bleiben, das sollen wir auch bleiben lassen. Darumb ist die zal der apostel angesetzt, darumb, daß sie bezeugen das wort gottes, in dem, daß sie do nit widerruft haben, weder deutelei noch zaichen [67b] geeffert, sunder beim wort gottes blihen in einfeltigem verstand. Über den verstand ist uns kainer mer anzunemen.

Also auf die ding alle, wie angezeigt ist, deren noch vilmer seint, erfordert notturft, daß wir guet erkantnus kriegen im wissen und erkennen deren, so uns lernen, predigen und verkünden. Dann ie sie mugen sich nit entschuldigen, daß sie nit begriffen seint von Christo, sunder daß er sie angezeigt hat und mit betedeutlichen warzaichen fürbildet. Nun ist nit minder, der inen mer glaubt, dann Christo, und die weishait bei inen sucht und nit bei Christo: derselbig wirt glauben werden, daß das schacklaid nit also zuverston sei, sonder wie Christus geredt hab: ich bin ain weg, ain tür, ain licht, und ist doch kain scheur dor, kain ackerweg, kain unslitkerzen. Also auch, so sei hie nit das schacklaid als ain belz zuverston, oder als ain schaf uswendig, und inwendig reißend wolf. Dann welcher ist der, der gestolen hat, so man fragt: wer hat das geton? der do sage: ich, oder er ließ gut sein, wer in wolt im zig haben. Inen ist auch also. Der inen, irem geschwetz glauben will, so seint sie über alle apostel, und die apostel under inen. Dann also ward Luzifer aus dem himel gestoßen, der die

bossen auch riß, [68a] und gleich auf erden ist es auch also. Darumb sollen wir beten das paternoster, wie uns Christus das gelernet hat: dein will, der geschech, das ist, dein will ist, daß der Luzifer us dem himel ist komen, also auch auch auf der erden durch dein willen von uns genomen werde. Diweil wir aber beten und im selbigen pitt iedoch dem Luzifer anhangen, und lesent in und folgen im, wie kann dann unser bitt im herzen, us dem alle pitt komen sollen und gont, von got gewert werden. Wir bitten: dein will geschech, und wir wellen aber dise falsche propheten<sup>10</sup> und falsche apostel haben. Wie soll er uns auf unser bitt unsers verfürten herzen geweren? Darumb so habe ain ieglicher acht darauf, was er tue. Dann am jüngsten tag wirt nichts übersehen werden, die hoffart und dein abfallen von Christo wirt dir agentlichen fürgehalten werden.<sup>15</sup>

#### 4. Liber de officiis, beneficiis et stipendiis Theophrasti.

[32a] Unser leben uf erden ist dermaßen, daß uns got selbs gesetzt hat embter und stend, die uns sollen auf erden fürsten in unser notturft. Wie nun dieselbigen von got seint aufgesetzt, also sollen wir dieselbigen zal halten und haben.<sup>20</sup> Seine embter seint gesein am ersten apostel, darnach doktor, darnach discipel zc., wie sie dann ainander nach gefunden werden. Also werden wir auch haben, es sei dann sach, daß wirs erkennen oder nit, das ist, sie seint dann haimlich oder offentlich bei uns, verborgen oder offenbar, so seint sie<sup>25</sup> uns. Dann wie die welt ist, so ist allemal ainer, der ain apostel ist under in. Der ist ainer, der do apostolische warhait sagt, dergleichen die prophetischen, dergleichen doktorischen zc. Aber nit all werden sie gefunden in der zal deren, so der gemain man oder der alber man dafür helt.<sup>30</sup> Dann zugleichweis wie Christus auf erden ging, und in namen wenig an, vil mer namen Herodem und Caipham und Annam an, dann Christum. Darumb so seint noch mer solche lent, die blind seint gegen den rechten aposteln, propheten, doktorn zc. Alsdann seint, die nit blind seint. Dann ob schon<sup>35</sup> ainer den namen vom volk hat: prophet, apostel, doktor, noch ist es nit erfüllt. Daß das oben bei got auch sei, wie die völker machen und erwelen, das betreugt vil volks. Dann

18 Das Neub. hsv. nennt den traktat wie unsere hs.: De officiis, beneficiis et stipendiis. Das Oss. hsv. schreibt: Von Aemptern, pfründen und stipendijs. Den vollständigen text überliefert nur A. Im wesentlichen gleichlautende Auszüge bringen D, B und H. 85f. die nit blind seint steht zweimal.

also macht sich der endchrist ein. Darumben, so wir kunden und die gnad von got hetten der apostel, so noch under uns seint, und propheten, doctores ꝛc., so wurden etwan ander an die stat gesetzt, als die, so an derselbigen sitzen. Wiewol ein jegklicher sagt, er sagt das wort gottes: nit ainem jegklichen ist es beschehen, nit jegklicher wirt die belonung darumb nemen, [32b] nit ain jegklichen wirt aufgeton werden. Aber die embter werden wir behalten, und wenig, die sie annemen und recht erkennen, wie dann auch Christus wenig werd  
 10 erkennet und von mererm tail gar nichts erkent. Also sollen wir wissen, daß wir im seligen leben sollen acht hon auf die ersten, auf daß wir nit Caipham, Annam, Herodem ꝛc. ergreifen: Dann sollen wir dieselbigen hören, so werden sie vil gar abtören und ergern, wiewol geschriben stet, wir  
 15 sollen uns nit kerent an ir werk, sonder ler. Dieweil wir aber so schwach seint im fleisch und so ring und kalt in der liebe gottes, so ist es zubesorgen, sie verfuere vil leut, die dem gebot Christi nit nachgangen, in dem, daß sie irem werk nit nachfolgen sollen, die do werden nachfolgen auf  
 20 gute hofnung. Solches zuvermeiden, braucht aufsehen.

Nun seint embter von got gestellt auf uns, das seint apostel. Dieselbigen hont von got großen gewalt. Sie machen die aussetzigen rein, sie machen die blinden gesehent, die lamen gont, die beseßnen ledigen sie und was  
 25 sie vom gift trinken, das schadt in nit. Und darzue so reden sie mit freien zungen alle sprachen verstendig under ainer red und verkünden Christum wunderbarlich auf erden, daß sich in irem verkünden alle menschen verwundern, so scharpfe große mirakulen. Deren hat Christus zwelf userwelt, und  
 30 ainer ward ain verräter. Nachdem ward ainander an sein stat gesetzt, nemblich Matthias. Jetzt warent ir aber zwelf. Darnach folgt hernach Paulus. Dem ward der namen geben ains apostels, dann er tat ire werk und zaichen, und wie die apostel den hailigen geist empfangen am pfingsttag, also  
 35 ward Paulus in den himel ufgehebt und an demselbigen ort erlencht, daß er gleich war den [33a] aposteln und ein apostel. Also beweist nun uns das, daß nit allain die, so in der zal der apostel Christi seint, von Christo benambt seint, auch die hernach werden, die apostel seint. Doch  
 40 aber ain apostel wirt von hailigen geist, oder wirt in den dritten himel geruckt, wie er werd. Sein ler, sein predigen kombt nit vom menschen, nit aus der schul, nit aus den buchstaben, sonder von got. Das ist ein apostolische underweisung und lerung on mitels von got und sonst von kainem  
 45 andern. Darumb reden sie feurin, nit menschlich, wie Cicero,

5 mit.

45 werden sie feurin nit mensch wie usw.

wie Lactantius, wie Origenes, wie Tertullianus ꝛc. Was also mit den feurigen zungen nit redt mit sambt den beiwonenden zeichen, das seint nit apostel, das ist, sie werden nit mit Paulo apostel genant, deren neuen apostel Paulus der erst ist, wie Petrus under den erwelten der erst.

Nach disem hat uns Christus gesetzt propheten. Dieselbigen seint des ampts bei got auserwelt, und aber nit aus apostolischer zal, sonder von got genomen, zuverkünden die zukunft der wörter Christi zu ainer underrichtung des volks, zur buß. Und dieselbigen setzt auch got selbs, das ist, Christus setzt sie. Zugleicherweis als mit Jonas, do er in schickte gen Ninive mit kurzem beschaid, in do zu verkünden, daß sie wurden undergon ꝛc. Und also mit andern dingen mer. Solcher propheten ambt ist nit apostel verkündung zu gebrauchen, allain anzaigen zukünftig über die ungehorsamen. Sie namen ir weissagung nit von gestirn, nit von künsten, nit von auguren, nit von magis, sonder on allen behelf deren aller aus göttlichem mund, gleich den alten propheten, als allain inen solches verborgen. Dann im neuen testament seit der auffart herr Christi, ist kain stim mer zu den kirchen geschehen wissent, [33b] aber wol geschehen, aber nit gehört. Aber die propheten wol, deren vil gesein seint, aber so verborgen, also still, daß sie kaum mügen erkent werden. Und also ist ir ambt, daß sie gemain schlecht leut seint, nit der welt weisen, sonder von inen veracht. Aber im verkünden der zukunft Christi in seinen worten scharpf und hoch, wie gegen Ninive ꝛc. Also werden die zwai embter aus got groß und vor den menschen nit.

Nach denen hat Christus gesetzt doktorn, die weder apostel ambt hont noch prophetisch ambt, sonder allain ausleger und underrichter wider die einfallenden irrsal und ketzereien, so daraus der ler mag erston. Solch aber werden nit vom menschen gelert die ding auszulegen, sonder allain auch von dem hailigen geist, wiewol er nit offenbar bei in ist, wie bei den aposteln, das ist, sie reden nit mit feurigen zungen, aber feurige auslegung, sie sagen nit weis, sie legens aber aus. Und solche doctores seint allain darumb gesetzt, daß der teufel wider die apostel ficht, wie er in der ler könne falsch macheh under dem volk, das ist falsch und betrogen, damit sie in ein mißverstand gebracht muge werden, auf daß inen kain glauben geben werde, damit daß sein gewalt fürgang. Dise doctores auch, so weissagung geschehen, ob schon gleichwol propheten nit kemen, so ist in doch das wort prophezei kundbar und wissens auszulegen und seint allain darumb als ausleger, interpretirer deren wörter, so die propheten für halten und apostel geben und



lernen, dergleichen auch der wörter Christi. Und aber ir weishait der auslegung entspringen nit vom menschen, allain vom hailigen geist. Dann niemants mag die wörter Christi, der apostel und propheten wörter auslegen, allain es sei  
 5 dann sach, daß inn der hailig geist das offenbart. Darumb so seint vil [34a] wörter irrig und falsch ausgelegt worden in der geschrift aus ursachen, daß der hailig geist bei denselbigen doktorn nit gesein ist. Dann der teufel reißt über all sein doctores und seine propheten und seine apostel  
 10 hierin, uf daß ain irrung do werd, die denn wunderbarliche auslegung gebe. Dann so bald der teufel die seinen einreißt, vonstundan gibt dieselbig auslegung ein zweihung im reich. Darbei ist sie zuerkennen, daß sie falsch ist. Aber die ler Christi, nach inhalt der uslegung aus dem hailigen  
 15 gaist, gibt kain entzweihung, sonder ein ganzen einigen verstand und grund.

Also nachfolget hat er auch jünger gesetzt, das ist, jünger der apostel, jünger der propheten, jünger der doktorn zc., also daß ir dreierlai seint, deren ambt ist, daß sie dieselbigen  
 20 lernen von denen, deren jünger sie seint. Als die do seint die jünger der apostel, reden von der apostel ler, wie sie die von inen enfahen hörent. Die so seint jünger der propheten, reden und sagen derselbigen propheten ler, auch wie sies von inen gehört hont. Die do seint jünger der  
 25 doktorn, auch also, was sie von denselbigen lernen und hörent und sehent, das sagen sie auch weiter aus. Also seint die jünger von got geordnet, nit daß sie den hailigen geist haben, sonder aber sie hörent in reden und seint in irem ambt sovil, daß sie zeugen seint, das ist, zeugnus geben,  
 30 wer sie seint, das ist, wer die seint, von denen sie das gehört haben. Und jünger ist sovil, als ainer, der auskündt und weiter sagt das wort, das sein herr und maister geredt hat. Darumb so seint die apostel jünger Christi, aber in apostel gemacht, auf daß sie nit allain, das sie gehört hont  
 35 von Christo reden und verkünden, sonder auch sein leiden, leben und tod und uferston und auffart verkünden, darzue auch, was ler von Christo [34b] nit gemeldt ist, vollenden sollen. Dann denselbigen geist hat er inen geben. Also hat er auch ander jünger bei im gehabt, denn er den  
 40 hailigen geist nit geben hat, sonder jünger bliben seint, verkünder des worts und nit mer, dann sovil sie gehört hont. Und das, so sie gehört haben, dasselbige haben sie nit vom menschen gehört, sonder vom hailigen geist, der dann gesein ist und geredt hat aus iren preceptoribus, bei  
 45 dem die jünger gesein seint.

Also hat nun got verordnet, die drei embter zu versehen aus den seinen und im die wal behalten, wen er will, zunemen. Und ob das volk schon vil wolte handlen und tun, so wirt es doch alles nichts sein on die stim des obern. Dann das volk soll sich selbs nit dafür halten, daß sie die seient, die sie mugen weihen, salben, machen, welen ꝛ., ein apostel, ein prophet, ein doktor oder ein jünger, sonder allain: das sie welen und setzen, das seint bischof, pfarrer eelich ꝛ., die weder apostel noch propheten noch doctores noch jünger seint, sonder aufgeworfen leut, nachdem und das volk ist. So es frum gerat, ganz, gut, so seint sie auch also. Wo nit, so seint sie dem gleich. Darumb sich das volk dafür nit achten soll, dieweil sie so aines üppigen lebens und laster seint, daß sie in kainerlai weg mugen solche ambter setzen noch entsetzen, als allain irer, wie sie seint.

So sie nun got setzt, darumb belont er sie auch. Aus der ursach suechen sie kain belonung vom menschen, weder apostel, weder propheten, weder doctores, weder jünger, sonder alle suechen sie ir belonung von got und gar nit beim menschen. Das sie vom menschen hont, das hont sie von der erden, dann got gibt der erden ir frucht dester mer, daß auch dester mer haben, den sie zu haus [35a] komen, und inen fürlegen, das sie essen und trinken. Sie finden auch allemal die, so userwelt seint, inen zugeben, bei denen sie bleiben, bei denen der frid ist. Darumb so essen sie niemants nichts ab. Dem sie abessen, denn hat er iren tail verordnet und zugestellt, bei demselben finden sie in, das ist, wo sie den frid finden, do finden sie ir narung. Wo nit, do essen sie nichts. Dann do hat inn got nichts hingelegt. Darumb so essen sie niemants nichts ab, weder sein arbeits noch schweiß noch den bettel noch das almusen, sonder ir kuchen wechst inen für ir lon und kostung, sovil sie denen geben, so aus dem ambt gottes do seint. Us der ursachen finden sie allemal die, so inen got zugibt, die sie speisen. Dann also fñrt sie got, daß die bösen sich nit dürfen betrümen: wir hont in zuessen geben, zutrinken geben ꝛ. Darumb so haben sie kain zehenden. Dann in geben gut und böß, die von got und die vom teufel. Dergleichen essen sie kain opfer, dann es gont gut und böß, frum und gleisner ꝛ. Allain die userwelten speisen sie, bei denn der frid ist. Dieselbigen klaiden sie auch, sovil und inen not ist. Aber wie unser hergot in seinem klaid ist gangen, das kains machens getorft hat, also auch diser apostel, prophet, doktor und jünger ꝛ. Was weiter die belonung ist, inen zugeben, dieselbig wirt inn geben im reich der himeln. Do werden sie

8 das sie wellen. 12 sie das. 45 im.

ir frid und wollust haben, und auf erden nichts dann jamer und not. Dann ir reich ist nit auf diser welt. Darumb so suechen sie dasselbig hie nit, darumb entpfahen sie vom menschen kain belonung, dann der mensch vermag sie nit zuzalen. Es muß sie nun Christus zalen von wegen der menschen. Also die propheten [35b] empfahen auch kain propheten belonung vom menschen, allain von got. Dann wie mecht ain stat als Ninive war, Jone gnugsam belonung sagen, ich geschweig geben, daß ir stat mit in nit underging, ich geschweig sovil tausent selen, so undergangen werent, so sie Jonas nit gewarnet het zur reu und buß. Also auch die doctores haben kain belonung vom menschen, noch die jünger. Sie suechen nit das iberig, sonder allain des andern, und das one belonung.

15 Das seint, die do werden im himel leuchten, wie die sternem, deren namen seint in das buech des lebens geschriben. Das seint die, die sich nit freuen oder erheben, darumb, daß sie vil zaichen und wunderwerk auf erden geton haben, sonder darumb werden sie sich freuen, daß 20 sie im himel angeschriben mit iren namen, wie ein jegklicher geist. Das ist ir belonung darvon, daß sie auf erden ambleut Christi gesein seint. Nit daß sie auf erden belonung suechen oder bauchvolle oder zins oder gült und dergleichen. Got der speist sie auf erden bei den seinen. Denselbigen 25 gibt er, daß auch die seinen gnug darvon hont, und sie geben inen unwissent von irem gut. Aber got besolt sie haimlichen. Das seint die, denen Mattheus redt: Ir seint salz der erden, ir seint lichter der welt. Dann darumb seint sies, daß auch bei inen ist der hailig geist, aus dem 30 das licht get der welt und das salz der erden. Das salz wechst nit von der erden, es wechst auch nit das licht vom wax, sonder aus dem hailigen gaist.

Aber dieweil auch Christus sagt: so dis salz dum ist, warzu ist es gut, als allain daß mans werfe hinaus: das 35 salz gibt ein anzaigung in disen embtern. Also spricht Christus: es wirt salz sein auf erden, aber nit aus mir. sonder aus der [36a] erden. Darumb so werden auch zweierlei salz, salz der apostel und deren, so aus dem hailigen geist reden und lernen, den ich besoldung und narung gib 40 auf erden und im himel. Und wirt auch salz sein auf der erden, das wirt aus der erden sein, nemblich vom menschen. Das wirt dum sein und dorechtig, das wirt nit gut sein zum himel und im himel. Darzue ist es allain gut, daß mans hinaus werf und mit füßen darauf tret. Hiebei ist zuverstou. 45 daß in den embtern der verkündung, lernung und under-

weisung Christi ain groß aufmerken zuhon ist, dieweil die apostel salz seint und aber Christus do ein zwifach salz anzeigt und das ander salz verwirft. So ist gar eben ein achtung darauf zuhon, auf daß wir nicht gesalzen werden von dem dumen salz.

Das nemblich das ist von phariseern, pfaffen und schreibern und recht erfarnen, und die do sitzen uf dem stul Mosi. Dann das seint, die do versehen das ambt, darumb sie sich auch für dieselbigen ausgeben und sein wollen, aber nit gleich dem ersten salz. Sie essen vom guten und bösen, wer in gibt, der ist ir freund. Der in aber nit gibt, dem vergeben sie nichts. Sie reden allain mit irer mutter zungen, und was sie mit herter arbeit in der schul gelernt hont. Darumb es ain dum salz ist, darumb daß sie nit salzen das irig, nit waiden, sonder sie muß man waiden. Darumb daß sie also reißend wölff seint, heißt sie Christus ain dorihts salz, dann ir weishait, ir gewalt, ir seligkait ist ain narrhait vor got. Darumb so gehört sie niendert hin, als für die tür hinaus, darauf mit fueßen zutreten.

So erfindt sich auch in der geschrift, daß auch prister gesein seint, [366] aber nit von got gesetzt, das ist von Christo. So findt es sich auch nit, daß sie von den aposteln gesetzt seint worden. So ist auch kein underrichtung do, von wannen sie erstanden oder komen seint von irem ursprung her in das neu testament, und was doch ir ambt gesein sei, tun und lon. Dieweil sie aber seint den aposteln angehangen und mit inen zugestimbt, als sich in actis und sonst beweist, so seint sie also zuverston, daß die prister gesein seint bei den juden. Und nachdem und sie vonn juden komen seint zum glauben Christi, daß sie alsdann den namen behalten haben. Oder vielleicht seint sie fürgend leut gesein und sonderlich got gedienet für ander aus mit guten exempeln und fürbildung, und dem volk ain guten weg angezeigt. Dann das ist also: so ein nation eins anderen glaubens ist und heten ire prister zc., wie sie dann in allen andern glauben also gehaißen mügen, und so sich ein nation bekert vom selbigen glauben, in disem glauben so mügen sie wol dem volk sonderlich weiter auch ler geben, doch nit als apostel; nit als propheten, nit als doctores, nit als discipul, sonder als die, so vorhin solche gesein seint und bekent, und aber bei denselbigen bleiben, doch on gewalt der apostel und dergleichen. Desgleichen auch so seint landbreuch, die solch namen hont in iren gegnen, die vielleicht von wegen des brauchs etlich also gehaißen seint worden. Daß aber ein sonderlicher stand sei, der do sein müsse, on den man

15 das sie salzen das irrig.

nit sein müge, oder von got gesetzt, das ist nit. Sonder so weit zaigt es an, daß sie wol mügen als vil gesein sein, als vorgeer des volks, lermaister und dergleichen, die das volk gelert haben zum glauben nach den aposteln, propheten, doctores, jüngern, als die letsten verweser. Wiewol auch der apostel Johannes in [37a] seiner epistel am letsten ein prister und in ainer ain theologus genent wirt, ist gleich ein ding: der haist ainen also, der ander also, nachdem und die epistel geschriben seint worden, so stat am anfang ein apostel, und damit die ander auch also vermaint sollen werden. Daß aber anderst und anderst stet, haben die hinzu gesetzt, denen zugeschriben ist worden ain jegklicher, nachdem und er in erkent hat: sein ausgeben ist apostel. Der ander hat prister gesetzt nach seim gedunken, der hat ein theologen, wie dann nach andern namen geben werden, anderst, dann ainer im selbs gebe. Daß aber der stand prister sonderlich mueß sein oder angesehen sei von Christo, das ist nit. Dann es ist ain alts herkomen, und also genant, als die do den weg geben dem volk.

Wol meldt Paulus zu Tito ain meldung, die kurz ist, daß er sich soll züchtig, redlich, warhaftig, embsig zc. halten. Solche dugend ist nit minder, sie gehört ain zu, der do wil gerecht und frum sein vor dem volk, ain vorgeer. Aber darumb ist er kains gewalts. Dann wiewol Titus ain vorgeer gesein ist, so ist do hiebei nit gemeldt, daß Paulus im weiter apostel ambt noch propheten ambt noch doktor ambt noch jünger ambt befolhen hab zuverwesen, und darnach beflieht er im, wie Titus nun gefunden wirt, daß er nichts sei gesein us den bemelten emptern, als allain ain angenomner von Paulo, der im sonderlich lieb ist gesein, darumb so er im sonderlich mer vertraut hat als allen andern, wie ainem bruder, (als sich dann mer nit findt), hat er im den gewalt geben über die prister und bischof, die zustrafen und zu korrigiren. Aber es wirt hierin nit begriffen, daß do ain gewalt [37b] oder dergleichen ufgesetzt sei, das do müsse sein. Sondern sovil wirt do verstanden, so weder apostel, propheten, doctores, jünger nit warent, daß ain oberkait soll ainen fürsetzen, der das volk lerne nach dem buechstaben das euangelion, dieweil bis ain prophet, apostel, doktor zc. kum, und daß derselbig sei ain ganz warhaftig, aufrechter prister, kain huerer, spiler, saufer zc. Daß aber disem weiter vil befolhen sei, als allain frum zesein, als guet exempel vortragen, weiter befindt sich nit, als man dann nach tun mecht in absein der apostel, der propheten, der doctores: setzen ein geleren, verstandigen, frumen menschen,

der das volk underweis und lernet, denselbigen ain prister, oder ain bischof oder auch ain lermaister, lesmaister nennen, und daß er sei ain eheman und kains andern stands, das ist, kainer sekten, als münch, pfaffen ꝛ., sonder allain ain prister, das ist kain pfaff, ist auch kain münch sonder ein weltlich man, der eelich ist. Darbei wol zuverston, daß in nit groß apostel ambt befolhen ist, dieweil er bei der frauen sein soll und nit weib und kind verlassen. Darumb so seint münch, pfaffen ainander sekten, dann hiebei Paulo verstanden wirt. Solt ain prister, bischof etwas mer sein, es würt ainander gesatz do steen und ain merer straf wider sie, als allain die gemainen straf.

So meldt er auch in der ander epistel zu Timotheo, do er in ermant, wie er soll fest sein in der gab, so in im sei gewürkt durch sein hand. Do mag wol etwas gleichs ainem apostel verstanden werden, und aber weiter wirt nichts gemeldt, als allain die guad gottes, so in im sei, daß dieselbig wol erschieß und daß er die leut lerne, und daß dieselbigen andern ungeschickt leut [38a] lernen. Also mag wol ain solcher, der do ander leut lernt, sein ein bischof und ain prister, das Paulus legt auf den und alle die, so do lernen und vorgeer seint, in kaim weg haben oder sollen hon dasjenig, so sich zuhon die münch und pfaffen beruemen. Allain als ob ainer eim ein haus halten befelhe in seinem abwesen, do gut ufzusehen hon, daß man im glauben ꝛ. blibe und in aller frumbkait, auf daß die jungen oder vormund niemants verfuere vom guten zum bösen: seint diener, wie Marcus gesein ist ain diener Pauli, aber kain pfaff, kain münch, allain ain diener. Also für diener soll mans auch nemen die brister und bischof, und nit höher halten. Dann Paulus bertümbt sich selbs vil seins gewalts und seiner gaben. Aber von den andern, daß sie dergleichen haben, wirt nit gemeldt, sonder allain, daß er sie hab als bruder und diener.

Und sonderlich ermant er Timotheon, welcher an sich nam das bischof ambt und gab: der begert ein ersams, das ist nit ein hoffertigs ambt, nit pomposisch, sonder gar ein erbars und ersams ambt begert er. Darumb nun, daß es ist ain ersams ambt, do zaigt er darauf an, wie er sein soll, mit was tugenden und ersamkait. Aber der dingen wirt kains gemeldt, die so den münchen und pfaffen beiwonent und gebrauchen. Darumb so mag das ambt nit anderst gefunden werden, als allain ain ambt zusein der ler und eins guten wandels, und ein unfrechter exemplar vor dem volk, das volk in zucht, liebe und forecht gottes behalten und sie lernen den glauben, die ler Christi fürhalten.

Wiewol er auch zu den Korinthern vom nachtmal Christi kain [38b] sonder ambt, daß do müge ain ander ambt verstanden werden, als knecht, diener ꝛc., darumb so ist sich nit zu versehen, daß do weder apostel noch prophet noch doktor ꝛc. benembt werden, auch kain sonderlicher gewalt, als allain ain jegklicher lernen, was das wort gottes sei. und weiter ein jegklicher soll den lassen sein, das er sein soll.

Wiewol nit minder ist, das er fürhalt gegen Tito, daß er soll die prister halten, wie ers im verordnet hab, die ordnung ist aber nit do, sie wirt aber wol verstanden, daß sie nit anderst ist, als allain pur laien, on gewalt und berümen des hailigen geists und desselbigen kraft. Auch meldt er wol ain ordnung, die er machen well, so er zu Timotheo kum ꝛc., die auch nit do ist. Sein ordnung, aber im hauptstuck ist do. Darumb us denselbigen wol zuermessen, wie es sein soll, gleich als du, ain jegklicher selbs, das er tun soll, essen selbs das nachtmal Christi, tauf selbs, wiewol durch die grobhait des volks ain sonderen zuhon zu den dingen, gebürlich ist.

So meldt auch Paulus von diser leuten narung und spricht: der dem altar dient, der soll vom altar essen, und der dem euangelion dient, vom euangelion. Das ist ein solche red, daß solche leut dienen dem altar, das ist. sie seint vorgeer in der kirchen und dem volk, allain in zucht und erbarkait und ler. Dieweil nun nit ain jegklicher darzugeschickt ist, sonder mer ungeschickt, aus der ursachen, man muß leut darzue lernen, die dann von wegen solcher lernung versaumen handwerk und ander narung. Ist nun bilich, daß mans in dem ort erstatt, wie ein handwerksman sein lidlon mag austragen. Do wirt auch nichts gemeldt, weder zehenden, opfer ꝛc., sonder [39a] allain narung, inmaßen wie gesagt ist vom altar, und aber der altar hat nichts, daruf auch nichts der diener, darufs dem soll mans geben. Also auch der dem euangelion dient: darbei werden die verstanden, so im apostel ambt wandlen. Dieselbigen sollen ernert werden vom euangelio. Das ist, wie gemeldt ist von der apostel narung, daß sie ir speis finden bei denen, do es got hinlegt, und haben doch nichts aigens, und betlent doch nichts, und in wirt auch nichts geschickt. Darumb Christus sagt: gont in die heuser und was man euch fürstellt, das essen, als wolt er sprechen: ich bin der, der euch weiset in die heuser, das ir eur speis finden, und ich bin, der euchs do berait und gibt. Darumb wie ich euchs do berait hab, also essens. Dann Christus will nit uf erden, daß us seinen jüngern, aposteln ꝛc. kainer reichtumb, aigens besolts gewiß hab mit seim wissen, er

9 Tit. 1, 5 *usw.*  
auch nichts geschickt

21 f. 1. Cor. 9, 15 f.

38 wirt auch und in

aber versorgt sie, sie sollen der dingen halben on sorgen sein, sonder der himlisch vatter wirt für sie sorgen.

So stet auch ein ambt im euangelion, do Christus spricht: ir sollen mir mein gesalbten nit angreifen. Das ist also: die er salbt, die maint er, er haißt auch Christus, aber von seiner salbung ist nichts geschriben, daß in die menschen gesalbt haben, sonder wol von got, seinem himlischen vatter. Also ist es noch: wen er salbt, den hailiget er und ist hailig. Wee dem, der in weiter angreift auf das wort. Der aber nit hailig ist, der ist nit sein gesalbter. Der wirt auch nit hie begriffen in disem bot. Darumb soll niemants kain hailigen angreifen und in in dasten oder schmehen. Dann wer dieselbigen gesalbten, das seint hailigen, verschmecht, der verschmecht auch got. Der sie höret, der hört auch got. Der sie haßt, der haßt auch got. Darumb vergieß<sup>15</sup> kainer sein blut an inen.

Aber nun wiewol ander embter seint, die auch von got seint und [396] in der welt muessen sein, und aber sie schaiden sich von den andern vorgemelten, aber durch sonder art, oberkait, gelerte, das ist, die doctores, so wissen auf<sup>20</sup> solches, daß dise sollen von jugent auf zu den dingen gezogen werden und erhalten von der kirchen, das ist, von der gemain, auf das sie in iren tagen komen zu dem verstand, erfarn leut zusein, und die do ain wissen tragen, in den dingen, so dann ir ambt fürhin inhalt, als arzt, als gewaltig regirer, als gelert leut zur sitten, zur physiken, zun andern natürlichen dingen, so ainem menschen zuwissen zustont. Und ob es also gleichwol gab seint von got, so seints doch nit gaben, die do von in selbs einfließen. Dann ob aim schon ist geben die gnad der sprach, so muß ers<sup>30</sup> lernen, und so ers lernet, so grünet dieselbige gab heraus, zugleichers wie ein gras aus der erden. Also auch seint etliche, die gaben hont zureden. Darumb sollen sie gelernet werden, daß sie reden die warhait und nit von in selbs ungelert zur lügen komen und reden, was wider die warhait und seinem nechsten sei. Also mit der arznei. Dieselbigen, so die gaben und liebe darzue hont, darzue ziehent und lernen, uf daß nit bescheißer in der arznei aus inen werden. Dergleichen auch, so ainer zum gewalt die gab hat, darzu ziehen, domit daß nit sein unwissenhait das land<sup>40</sup> betrüg und verfür. Dann dieweil got die ding gesetzt hat und gibt die gaben, so seint nit alle menschen darzue gericht, dieselbigen von got zu empfahen on mitels, sonder durch lernen. Darumb sollent sie mit lernen nit versaumt werden, uf daß sie von inn selbs nit in ain unverständ komen.<sup>45</sup>

4 1. Chr. 17, 22. Ps. 105, 15.

26 zur phyen.

45 im.



dodurch land, leut, statt und alles in verführung, betrug und falsch komen aus unverstand und unwissenhait. Man soll auch das wissen, daß die, so nit darzue beruft seint, als ir ist nit die gab der [40a] arznei, nit die gab des gewalts, nit die gab der sprach, nit die gab der red, und doch solche ding gebrauchen, daß sie mit allen iren dingen verfuert werden und in allen dingen unwissent seint. Dann wem die warhait nit geben ist, der mag sie nit brauchen. Dem die warhait geben ist, der mag nit liegen. Also auch  
 10 dem die arznei geben ist, dem get sie glücklich abstat und wol mit seinen kranken. Dem sie nit geben ist, dem get sie widersinnig. Darumb nachdem und von got ainem jegklichen die gab und gnad verlihen ist, dermaßen soll mans halten und ziehen uf dasselbig, daß sie das ierig und das  
 15 alte zusamen krammen.

Dann do Christus sagt, daß das reich der himel gleich sei ainem, der aus seim schatz herfür trug alts und neues, das ist sovil geredt: der schatz ist die gab, so ain jegklicher von got hat. Das neu ist, das er ietund gibt, das vorhin  
 20 noch nie geben ist, als neue kunst, neue ler, neu arzt, neu gesatz zc. Das alt ist dasjenig, so den alten geben gesein ist und ietzt an uns langt, von den alten ererbt durch geschriften oder in ander weg eröffnng. Also kompt in uns das neu und das alt. Also ist der himel auch also. Er  
 25 gibt die gnad und gab in uns, daß wir alts und neues wissen, lernen und erfarn mügen. Nun das alt das muessen wir lernen, es sei durch hören, durch lesen, durch ander erfarnhait. Das neu das gibt uns got selbs zu dem alten. Uf solches sollen wir nun das wissen, daß die kinder zu den  
 30 gaben sollen gezogen werden von jugend auf. Das seint nun die empter von den menschen, so der mensch zusetzen hat, und solches zulernen und zuerfarn, solche auch so sies können, so habens sies *nit* vergebens empfangen noch gelert. Darumb können sies nit umb sonst usgeben. Dann es erfüllt  
 35 die stat aines handwerks, domit sich ein jegklicher selbs erlernen soll. So sie [40b] aber aus der kirchen gut dohin gezogen werden, so honts sies vergebens gelernt, bilich, so sie auch von der kirchen erhalten werden vergebens, daß sies ausgeben und tailen. Das seint die embter der benefizien,  
 40 die bei den ersten gesein seint, das ist, bei den alten. Und aber dieselbigen art und brauch ist komen, daß sie verwandelt seint worden in die pfaffen und kaplan, münch zc. daraus gemacht, vermaint, daß ir beten, fasten nutzer sei, dann ain arzt im land, ein geleter im land, ein frumer  
 45 regirer im land. Also ist es aus der hand komen deren,

15 das alten.

16f. vgl. *Matth. 13, 52.*

die es hon solten und können, in den stand oder sekten der pfaffen und münch, deren ursprung nit mag gefunden werden, woher sie doch komen. Dann es wirt von inen nienen nit gemeldt, daß ein gab inen sei allain geben und sonst niemants. Was sie sich bertumen, mag nit auf sie langen. Darumb im seligen leben sollen ir wissen, daß solche leut nit sollen fürkomen, die nit wol in der geschrift grundt seint und iren anfang nemen, uf daß ander ergründt gaben durch sie nit undergangen und zerrütt werden. Dann es ist kain geschlecht der gaben, die ander mügen us der hell erlesen oder erbeten und dergleichen. Es ist kain gab deren es die apostolisch, sie seint aber aus dem stand der pfaffen und münch nit gesein.

Und ob gleichwol aus denselbigen pfaffen und münchen etwas guts gedeihen mechte oder wäre beschehen, so ist doch ein groß achtung uf das zuhaben, ob es recht oder unrecht darzue komen sei. Dann ursach: wirt ain solcher ein hailig, so muß es anderst zungen sein, dann durch pfaffen und münchs ordnung. Dieselbig vermag kain hailigen zumachen, noch auch nichts seligs. Ist aber das nit, sondern es ist durch müncherei und pfaffenhait beschehen, [41a] so ist zugedenken an das wort Christi: es werden falsch propheten, falsch apostel, falsch Christen komen, die werden vil verfuere und werden zaichen tun und miracul. So nun zaichen tun und miracul bei denselbigen auch ist, und die tugend des euangelions werden do nit gefunden, aber wol die pfaffhait und müncherei, und die pfaffen und müncherei und zaichen und miraculen seint beiainander, wer wolt anderst gedenken, dann daß sie seient aus der zal, wie obстет, der falschen propheten, falschen apostel und dergleichen. Es ist auch vil an die red Christi zugedenken, do er sagt: wee euch, die ir gleich seint wie die toten greber, auswendig hübsch, inwendig stinkende leiber. Dann dise seint auch auswendig himlisch, aber inwendig nichts guts, sondern reißende wölff. Sollen wir nun die leut aus iren fruchten und werken erkennen, und wir wissen, was die guten frucht seint, was die guten werk seint, und wissent aus inen den guten baum, wissent auch also die böse frucht der bösen werk und der bösen baum, so ist nun bilich, auch daß wir daselbig betrachten und nit glauben geben solchen selbs ufgeworfen und eingesetzten lerern. Dann der teufel ist beschlegig, er get uns tag und nacht nach wie ein wuetender leu, daß er uns hinfuer. So wir seine grimigkait verstont, so tut er sie hinein und verbirgt sie, legt ein schafhaut an,

22f. *Matth.* 24, 24.  
42 vgl. *1. Petr.* 5, 8.

31f. *Matth.* 23, 27.

38 denn bösen.

auf daß er nit grimig werd. Aber das schaf. wie milt es  
 sieht, so ist es inwendig ein reißender wolf. Nun von der  
 haut gont die werk und frucht, nit sie gont vom herzen  
 heraus, aus der ursach: so sie von herzen gont, so leßt sie  
 5 der wolf, der wütend leu. Merken uf dasselbige, hont acht.  
 das heraus get, nit das ußer an im hangt. [41b] Also sollen  
 im seligen leben gefürdert werden die, so gaben von got  
 tragen. Dann dieselbigen seint die, deren wir dürfen, und  
 sie seints nit, deren wir nit dürfen. Darumb soll die kirchen  
 10 wol versorgt sein, daß sie die fürdere und fürbring. von  
 denn Paulus sagt: es seint gaben der zungen, gaben der  
 weishait, gaben der gesundmachung. Das seint. deren wir  
 dürfen, in denn wir got ein wolgefallen beweisen.

Darnach, so die leut verzogen seint zu den gaben und  
 15 dieselbigen gegrundt tragen und haben, soll inen nit nach-  
 gelassen werden, daß sie dieselbigen im aigen nutz brauchen.  
 sonder sie sollen mit stipendiis der notturft versorgt sein,  
 nit zuvil, nit zuwenig, sonder inn mitel die maß fueren, und  
 dieselbigen bei der kirchen erhalten, uf daß sie die jugend  
 20 in der kirchen erziehen, lernen und underweisen in guten  
 züchten und tugenden, und seient ein gut exempel der  
 menschen, die inn vorgangen und von inen guts, erlichs und  
 redlichs sehent und lernen aus denen. Und die seint die-  
 selbigen, von denn Paulus sagt, wie ein bischof, prister ꝛ.  
 25 sein soll. Also werden Timothei. also werden Titi, also  
 wirt das volk geregirt und geführt. Uf solch leut, die aus  
 got ir gaben geben, den leuten vorfueren, ist sich glück und  
 hail zuversehen und zuverhoffen, ainer jungen zucht der  
 erbarkait und frumkait zumachen, welche, so sie under den  
 30 stand kombt, der nit aus den gaben do ist, so werden sie  
 verfuert und komen in die böshait, daß sie proseliti genennt  
 werden, das ist, sie werden zwaimal böser, dann die seint.  
 die sie lernen. Darumb soll man auf die acht haben, daß  
 die jugend und das gemain volk nit verfürd werd, nit under-  
 35 worfen denen, so nit us got do seint. Dann bei den- [42a]  
 selbigen wirt niemants gut noch nützlich. als betrueger. wie  
 sie seint. Dann dieweil Christus uf dieselbigen redt, do er  
 spricht: ir get das ganz mer aus und alle lender, auf daß  
 ir ein proseliten machen, und so ir ein gemacht hont, so  
 40 wirt er zwaimal böser, dann ir seient. Nun hat er allain  
 zu denen geredt, die sacerdotes gehaißen hont und dorbei  
 mit den zwai namen: gleisner. phariseer, schreiber. Aber  
 ir aller ainiger stand ist sacerdotium, und die ietz im neuen  
 testament haïßen sacerdotes, so seint sie eben gleich die,  
 45 die proseliten machen und dergleichen das volk verfuere.

Darumb so sollen wir im seligen leben die leut von uns tun, und allain die haben, die wir wissen, daß sie die gaben von got gegen uns brauchen, welcher gaben namen gnugsam geschriben seint. Dann also seint die rechten stend und ordnung under uns, daß wir von solchen leuten lernen: so ist es gleich sovil, als hetten wir türken, tattern und ander dergleichen bei uns, deren kainer us der weihe weder Anne, Caiphe noch Herodis gesein ist.

So ain ding gebraucht wirt, wie es gebraucht soll werden, wie kann es dann im seligen leben übelgon, so wir die apostel suchen bei iren fruchten, die propheten bei irer warbait, die doctores bei dem hailigen geist, die jünger in ir maister ler. So wir aber anderst und ander suechen, wie kann das im reich ain ainigkait sein oder bleiben? Dergleichen auch, so wir die suechen, denn die gaben geben seint, so lernen wir vom rechten prunnen. So wir aber die suechen, die inn selbs gaben geben und sagen: ich bin Christus, do ist corpus Christi, wie kans uns wolgeen? Darumb dieweil wir dermaßen seint underainander, daß wir nimer kain rechten prunnen achten wellen noch suechen sonder apostel selbs [42b] setzen und propheten und doctores und jünger und dieselbigen selbs begaben, die uns gleich seint und mit uns in sünden ligen, in huererei, in spilen, in saufen, in voller üppigkait und die uns nit widerwertig seint in unserm leben, sondern uns fürdern und selbs auch tun, so mögen wir *nit* komen in das licht, sonder in der finsternus bleiben wir bis in den tod und darnach in den ewigen tod. So wir aber an uns selbs nit sollen und nichts sollent bleiben wellent, so haben wir auch mit nichts sollenden leuten haus. Also zeucht auch got sein hand von uns und laßt uns im jamertal und im ellend trostlos und in unsern stünden leben und sterben. Und so der tag komen wirt, do wir alle werden erscheinen zusammen, so werden wir sehent die falsch apostel und Christen und werden unser ellend sehent, mit was üppigkait wir uns auf erden versorgt hont. Darumben disem zukünftigen tag des zorns, der bitterkait, zuentrinnen, ist vonnöten, daß wir hie mit ernst haushalten und die augen wol uftunt. den gerechten und den frumbsten zuerkennen. Dann so wir auf den tag müssen und rechnung geben, so wirt es nit ler auslaufen, und do werden wir sehent, ob wir an das ort oder zu dem prunnen gangen seint, der us got do ist gesein oder nit. Darumb so wir der vernunft nit wollen sein, sonder schlafent ainem jegklichen geist glauben, der do her kombt, und nit betrachten, ob er us got sei oder nit, so schleicht der teufel mit den seinen in unser reich und verführt uns. Solches

alles ist unser liederlicher weis schuld, daß uns die apostel  
 baß gefallen, die mit uns buben und schölmern seint, dann  
 diejenigen, so von got do seint, bei denn wir gefunden  
 werden in der ufersteung mit allen freuden und seligkait.

6

Finis.

### 5. Liber de felici liberalitate Theophrasti.

[69a] Diweil uns nun got begabt mit mancherlai gaben,  
 die wir auf erden gebrauchen sollen und dasselbig vom frei  
 gemüt hinweg dapfer und guetwillig ausgeben, wie Paulus  
 10 sagt: ain schnellen usgeber und ain frölichen hat got lieb.  
 Nun kann niemants usgeben, allain es sei dann, daß er  
 reich sei, es sei, warin es well: der reich in der arznei soll  
 reichlich ausgeben, das ist, reichtumb der arznei, vil können  
 und wissen, dergleichen mit andern dingen, gut oder anderst.  
 15 So ist aber nun zuwissen, so got ainem ain solche reichtumb  
 zufuegt, so soll der mensch, der sie hat, an im ain liberaliteten  
 angeborn haben oder eingepflanzt, daß er dieselbig mtige  
 reichlich austailen denen, dohin es gehört. Nun aber so ist  
 der mensch von der erden und die erden hat vil seltsamer  
 20 kinder in ir. Der ist saturnisch: neidisch, untreu, eigennützig.  
 Der ist Jupiter: zart und faul. Der merkurisch: gar zu leicht-  
 fertig. und dergleichen mit andern uf solches. Diweil die  
 natur, die do soll dasselbig frei ustailen, nit allemal die  
 milte hat oder die guete, andern zuhelfen oder zugeben, so  
 25 folgt uf das, daß der mensch soll die ler hören und an sich  
 nemen, so von der liberalitet geschriben stet, und sich mit  
 gewalt hinein treiben und pflanzen. Dann also ist auch der  
 glaub Christi gepredigt worden den unglaubigen, und also  
 vil seint von irem wesen gefallen und dem glauben zugangen,  
 30 und verlassen die alt natur, eigenschaft, wesen und was do  
 ist. Also soll auch hie beschehen. Wie not ist, den groben  
 und unverstandnen den glauben zuverkünden, also ist auch  
 not, die tugend den untugendhaftigen zuentdegken, uf daß  
 sie oder do etliche bewegt werden zur ustailung der gaben,  
 35 so sie von got hont. Dann nit vil seint der reichen, die  
 [59b] von natur die liberalitet der seligkait an in haben.  
 Wie vil, die inen selbs nit die speis gonnen. Solch leut,  
 die also in ir grobhait und geiziger natur ersteckt seint und

6 Das Neub. hsv. nennt unseren tractat ebenfalls De felici liberalitate, das Oss. hsv. verdeutscht Von glückseliger freyhait. Der originale text ist nur in A erhalten, ziemlich gleichlautende Auszüge in B und E. 10 2. Kor. 9, 7. 13 will. 16 liberaliten. 28 gaub.

gar in unverstand *vermacht*, denselbigen soll man predigen und verkünden die liberalitet. Wo die nit gebraucht wirt, do wirt nichts helfen, sie werden der verdammus zugon. Und das wirt inn fürgehalten am tag der rechnung: ir hont mich nit gespeist, do ich hungerig gesein bin, nit gedrenkt, do ich durstig gesein bin, nit klaidt, do ich nackent war zc., nit haimgesucht mit eurer erznei, do ich krank war. Darinen wirt alsdann ain urtail ursachen über sie zu der hellen. Darumb die selig liberalitet soll verkündt werden, uf daß sie in verstand komen, in die gaben. Unverstanden, hoffertigen, stolzen menschen, die do vermainen, es sei kain got, sie seient über himel und erden, und also in solchem verstand werden sie verdambt. Das soll fürkomen werden in allen oder vilen.

Wiewol seint, die do sagen und vermainen, so sie ir gut behalten iren kindern und erben, und das nit allain an den armen ersparen. sonder auch an irem aigen leip, — sie tuent recht, und soll also recht sein, so sie vil hinder in lassen. Aber Christus zilt nichts uf vergangen reichthumb oder verlassene. Es stet geschriben: und ire werk folgen in nach. Und des guts nachfolgen stet nit. Darumb soll niemants sich der liberalitet entschlahen sonder dieselbigen gebrauchen, nachdem und sie im got geben hat. Die hat er nun nit geben zuspahren bis nach seinem tod seinen erben. Dann wer weißt der erben herz, wie sie geraten. Du solt dein gab geben selbs, und das geben ist dein werk, das dir nachfolgt nach dem tod in jene welt, nachdem du gefragt wirst umb rechnung zugeben. Aber vil ist von dem zureden, daß vil seint, die ir güter und gaben nit den armen oder [70a] andern liberaliter mittailen. Dargegen ist aber auch zuverston, daß sie die gnad von got nit hont, dasselbiges uszetailen den armen und notturftigen. Dann vil seint, die ir gut mit bescheißerei, wucherei und ander leckerei gewünnen haben. Demselbigen hilft kain predigt nit noch lernen. Dann die gnad gottes ist nit bei inen. Gott will die seinen nit von solchem gut settigen, sonder will dieselbigen settigen von den gaben, die unfrechtlich do seint. Darumb stet das wort gottes wol, das do sagt: gont hin und verkünden das euangelion, und in welches haus ir eingont, sagen: der frid sei mit euch. Empfahen sie euch, so bleiben do, wo nit, so schüt den staub von euren schuhen. Es wirt Sodoma und Gomorra am jüngsten tag baß ergon dann disen leuten zc. Also hie auch, die nit von got seint sonder vom teufel, dieselbigen nemens nit an, sie behalten iren

1 mit macht.  
38 ff. *Matth.* 10, 1 ff.

4 ff. *Matth.* 25, 43.

20 *Apoc.* 14, 13.

schatz und gunnen den inen selbs nit. Bei solchen ist kain  
 liberalitet zusuechen noch in sie zutreiben. Dann got hat  
 sie auf ir üppigs, sündlichs leben verblendt und zu stummen  
 gemacht und zu gehörlosen leuten. Ob sie schon augen  
 6 hont, so sehent sie nit. Auch mit iren oren hören sie nit.  
 Das ist, sie hont die gnad des verstands nit. So ist auch  
 kain selige liberalitet zuverkünden denen gleisnern. Dann  
 dieselbigen tunt alle ir ding nun faul, nit volkomen, allain  
 auf den schein, daß sie groß gesehen werden von den leuten.  
 10 Derselbigen herz soll auch nichts zur liberalitet, dann do  
 mag kain gueter baum gepflanzt werden. Ain jegklicher  
 gleisner tut ain schein, aber kain dat, nichts das niemants  
 muge erfarn, behalt allemal den schatz im selbs. Den  
 spreuer gibt er uns, ain wenig für vil, tut nit als die frau.  
 15 so ain pfennig gab in den stock von ir substanz, die Christus  
 lobt über die reichen all. Sie gaben doch, das inen nit am  
 schatz abging.

[70b] Am ersten so du in der liberalitet die gab hast,  
 so mach dich frei selbs, auf daß du dein frei herz habest  
 20 und dich niemants hindere. Bist ain knecht und in eim  
 dienst, in eim ambt, so get es dir schwer zu, frei zu sein.  
 Du mußt sorgen uf dein dienst, mer als auf die liberalitet.  
 So soll aber der, dem got gab und reichtumb geben hat.  
 kains andern sein, sonder sein selbs aigen herr und willen  
 25 und herz, uf daß sie von im gangen, und frölich, das im  
 got geben hat. Dann ainer, der von got ein gab hat und  
 sich undertenig gemacht hat domit ainem andern, der ver-  
 gibt sein tail am himel. Als ain arzt, dem got die reich-  
 tumb der arznei geben hat, und pflicht sich in die fürsten  
 30 hof, in die stett dienst. Derselbig ist jetzt der liberalitet  
 beraubt. Dann er mueß auf die seiden klaiden warten: die  
 hont mit im zu gebieten. Und aber kain gebot soll über  
 sie gon, sollen auch sich nit under die gebot mischen, sonder  
 ain freies herz behalten. Dann ainem, dem got reichtumb  
 35 oder gab geben hat, der sols von kaines guets wegen, weder  
 von silber noch golt wegen verkaufen oder versetzen, sonder  
 sein wesen setzen wie ain farer, pilger, der weder mörder  
 noch dieb forcht und sein freien mut behalt. Dergleichen  
 verheft dich nit ainem weib, die dein meister sei und dich  
 40 ziehe wie sie wilt. Darzue, so deine kinder groß werden  
 und erwachsen, alsdann über dich werden und du mit inen  
 ain gefangen man seiest, deiner libertet beraubt. Dermaßen  
 handel im selbigen, daß dein frau nit *das* aug sei, das dich  
 Christus haißt ausgraben und hinwerfen. Ist sie dasselbig

6 der. 14 ain wenig vyr fill. 14 ff. Mark. 12, 42. 39 mit  
 ainem weib. 40 kinder groß steht zweimal im text. 43 ff. Matth. 5, 29.

aug, besser, du werfst in ain gruben, dann daß sie dich soll verfuere und binden in deiner liberalitet. Dann der teufel ist seltsam und beischlegig, wo er sieht ain gerechten menschen, ficht in in vil weg an, durch krankhait, durch weib, durch kinder. Aber du salt im zustark sein, du bist ain man, sie nit. Du bist der [71a] vatter, deine kinder nit. Darum bis und bleib, das dir got geben hat. Kain mensch ist so schwach nit uf erden, er ist dem teufel stark genug, in zu überwinden, auch weib und kind. Darumb so schau und probir dich, ee du in ding gaugest, damit du wider aines andern seiest noch auch deiner frauen nit. Sonder dir soll eben sein, so du ain weib hast, als habest kain weib, hastu kinder, als habest kains, und also frei sein in deinen gaben, daß dich niemants nit zwing noch zu nötigen habe, dein gab zu versperren oder zu verkaufen. Sonder auf dem bleibe: vergebens hab ichs empfangen, vergebens will ichs wider geben. Do gehört ain frei herz zue, ain frölichs, wie Paulus sagt: den got lieb hat, so er frölich ausgibt.

So du nun also dich geledigt hast und frei bist wie ain betler und wie ain raine jungkfrau, so nimb für dich, daß du verstandest dein gab, wie sie hin gehörent. Das ist nun der erst anfang der liberalitet. Dann wo du das nit verstest, so gebrauchest dein liberalitet unfleißig und gibest den sauen. Dann nit all kranken seint der arzney befolhen, vil plagen under inen. Darumb so lern, wo du sie hinbrauchen wilt und solt, damit so sie wol anlegest. Vil haben ir liberalitet im saufen und zalen für alle gesellen. Das ist nit liberalitet. Vil zalen huererei für sie, ist nit liberalitet des seligen lebens nun gefuert, das nichts soll und das do ist wider das selig leben. Dern dingen kains nit. Dann ist nichts geben, das dohin gehört. Auch soltu vorhin geben, das do vorhin ist, nit laden, daß man dich wider lad. Dann es ist ußerhalb der gab, daß du ain ladest, der nichts hat, und so er hat, so hastu nichts, und der ander lad dich wider. Aber die, so die freien gaben haben, dieselbigen laden nit uf widergeben. Dann dasselbige seint nit die freien, werden nit numerirt in der zal der liberaliteten. Darumb so ist am ersten vonnöten, daß du wissest die [71b] gaben anzulegen, seligklich, nit unseligklich. Und wiewol im selbigen die pösen auch deiner gaben mügen genießen, dasselbig laß dich nit erschrecken. Dann got fuert auch sein liberalitet lauter, laßt die sunn und mon scheinen über guet und bös, laßt das feld sein frucht geben guten und bösen, beschirmt sie all,

13 kain wein.  
ußerhalb.

18f. 2. Kor. 9, 7.

34 dann es dann



gibt inen allen. Also hast du ain freien gab, sei wie die  
 sunn domit, bis frölich und frei, laß dein schein über und  
 über gon, treib deine gab aus deinem schatz, wie die erden  
 im frueling die baum und garten zur bluest und samen und  
 sei in deinen gaben reichlich in austailen wie das mer mit  
 seinen fischen und laß dich niemants hindern, wie er sei.  
 Gib, wo not tuet, wo nit, da halt still, und gib nichts über-  
 flüssigs. Dann zugleichertweis wirt dasselbige ain sünd sein,  
 als wenn du dem bauch mer gebest, dann er nottürftig  
 were, und wirdest krank nach im. Also werden auch die  
 kretzig, faul, neidig, denn du zuvil mittailest. Gibe, daß  
 nichts zukünftig bleib nach deinem tod. Dann du schlefest,  
 so gat dein gut in üppigkait umb, und ain ander, der legt  
 auch darzue, der dritt auch. Also werden do gefunden am  
 letsten die leut, von denn Christus sagt: wee euch, die  
 wachsen aus dem überflüssigen guet. Darumb bis frei in  
 deinem ausgeben, nit zuvil, allain die notturft, damit das  
 vile niemants in geile bringt, die dir und deiner seel der  
 tod sei.

An dem ligt am meristen, daß ain jegklicher verstand,  
 welches das sei, das er tun soll. Uf solches gepürt sich  
 nun, die geschrift zuelesen, die do sagt: selig ist der, der  
 do verstet auf den armen und nottürftigen. So der bös tag  
 kombt, so erlöst in der herr. So nun der verstand sovil in  
 im hat; so ist er sovil, als der verstand sein soll, wie den  
 armen zuhelfen sei in gepresten des gelts, in gepresten seiner  
 gesundheit. In denen zwaiien leit aller grund. Vom reichen  
 wirt hie nichts gemeldt, das gleich so- [71a] vil ist, als ir  
 niemants kain acht haben. Allain von den armen, in selbigen  
 ist der selig, der den verstand hat, der im helfen kann.  
 Vil die mügen inn helfen, sie hont aber den verstand nit.  
 Was ist, daß ainer reich ist und hat vil, und aber got hat  
 im den verstand nit geben, daß er wiß mit seiner reichtumb  
 zetun, das, so er tun soll, damit es im zu guetem erschieß.  
 Desgleichen seint vil, die do wol arzneien können, aber sie  
 hont den verstand nit, daß sie den armen sollen und wellen  
 helfen. Darumb so ist gar nahent sovil an dem verstand  
 zuerkennen. Es spricht der prophet: selig ist der, der die  
 gnad hat über den nottürftigen und armen, das ist, im zuhelfen.  
 Vil seint auch, die do gern helfen, und aber nit haben und  
 nit können. Darumb so seint die selig, die do von got hont,  
 es sei reichtumb in gelt oder in arznei, damit sie mügen  
 den armen zuhelf kumen. Und do erfinden sich zwaierlai,  
 daß vil reichtumb in gelt und gueter und vil reichtumb in

4f. und stammen, und sei in deinem gaben.  
 11, 42; 6, 24. 22f., 38f. Ps. 40, 2.

15f. vgl. Luk.

der arznei seint, die der teufel gibt, und dieselbigen werden  
 erkent bei dem, daß sie dem reichen dienen und nit dem  
 armen. Dem reichen seint sie verpflichtet, dem armen gar nit.  
 Was sie dem armen tunt, get hypokritisch zue, eitel gleichs-  
 nerei. Darumb so soll unser reichtumb, es sei in guet oder  
 in der gab, dermaßen sein und an uns komen, daß wir die-  
 selben mit freier liberalitet usgeben, nit huerern, nit drinkern,  
 nit spilern. Die ir liberalitet also fueren, derselbigen reich-  
 tumb ist vom teufel do und nit von got. Sonder die sie  
 ustailen mit dem verstand, wissen den armen nottürftigen,<sup>10</sup>  
 denselbigen ist ir guet vorgeben. Darumb felst es in den  
 rechten weg, kombt vom rechten grund her. Was got gibt,  
 das get in die selige liberalitet. Was der teufel gibt, das  
 get in die deuffliche [72b] liberalitet. Die selig liberalitet  
 ist die allain: den armen, den nottürftigen, den wainenden,<sup>15</sup>  
 den klagenden zuhelfen. Dann ir ist das reich der himel  
 und nit den spilern.

Der verstand des seligen reichen ist also, daß er sich  
 nit baß beklaidt dann den armen gleich, wie dieselbigen  
 gont. Also ist auch sein klaidung und das in dem weg:<sup>20</sup>  
 so ain große erbarnus ist in disen seligen freien: het er  
 hundert guldin, die er im an ain klaid legen will und  
 sicht arm leut neben im, die naked seint, jetz gat sein  
 liberalitet, daß er die hundert guldin nimbt und zelt die  
 armen ab und sich mit inen und tait die hundert guldin<sup>25</sup>  
 uf gleiche klaidung, im und die armen, wo sie raichen  
 mügen. Desgleichen er isset nit anderst, dann wie die  
 armen, weder mer noch minder. Das ist also: er isset alle  
 tag von hunder und kapaunen, wilbret, vogel, fisch und  
 krepsen, und das mit haufen, was in gelüst. Nun ist das<sup>30</sup>  
 alles recht und rain. Aber der selig frei, der sicht die armen,  
 und so ers sicht, daß nit zuessen zc. hont, so zelt ers ab,  
 und sich mit inen, fürts in sein kuchen über sein fisch und  
 isset mit inen und sie mit im, daß inen allen gleich vil werd,  
 also sein zal wie der. Er drinkt nichts zudrinken, ver-<sup>35</sup>  
 schütten zc. Dieselbig zal nimbt er und zelt die armen  
 durstigen und sich mit inen in ain gleiche zal, uf das drinkt  
 er mit inen gleichen drank. Dann der reich selig geduldt  
 nichts in seiner liberalitet, daß er ain bitten brot für uns  
 hab, dern der armen manglen muß. Sonder die freihait ist<sup>40</sup>  
 so groß: ehe geb er in dem armen und er manglet. Das  
 ist der frei muet in der liberalitet, den got liebt, wie Paulus  
 meldt. Und also lang als sein guet, was er hat, in die  
 gemain der armen, also daß weder klaider, speis, trank,  
 haus, stuben, better, rue und alles, gleich sei den armen.<sup>45</sup>

4 yppocritisch.

Sie *arbaite*n auch, weben den armen. Das ist, ainer, der ain guet, gelt [73a] nit hat, den armen zuerfreuen, so stat er neben im und . . . in gleiche *arbeit* trete, und tregt mit seinem *nechsten* gleiche pürde und *arbeit*. Und in alweg  
 5 mag dise freie liberalitet nit gedulden, daß der nechst tñbler, armut halben, eß und trink dann er, desgleichen mer *arbeit* hab dann er, aus armut, zwanknus. Dergleichen mag er auch nit leiden, daß sein nechster frost, hitz, bloß und anders mer leid, dann er, sonder er macht sich im gleich in allen  
 10 dingen. Das get aus dem freien herzen. In die liberalitet komen die phariseer und hypokritischen nit hin.

Es geschicht auch nit in der freien liberalitet, daß ainer niße weiß brot und sein nechster schwarz brot. Das ist die recht liberalitet nit, daß diser hinder eß, der in der liberalitet  
 15 soll leben, und sein nechster habermus, auch nit, daß er semlen esse, und sein nechster haberbrein, das ist brot aus rocken oder habern. Sonder die ding werden underspiect also, daß semel und habermel zusamen komen und zusamen gebentelt, zusamen geknetet und in ain brot gebacken und  
 20 darnach gleich gessen der liberalitet und dem nechsten. Also auch daß die kuchen mit den hündern und die kuchen mit dem habermus zusamen komen in ain hafen, also daß die supp vom hun, das wasser, so am habermus, und das fleisch zu baiden seiten in gleichen zenen hang und gekehnet  
 25 werde. Und so du in der seligen liberalitet ain samet zu ainem rock machen wilt und dein nechster ain loden, so get die liberalitet vom samat auch in loden oder der loden in samet. Dann die klaidung gont gleich aus, und also alles. Nit daß dein haus für feuer versorgt sei, und der armen  
 30 all tag in feurs not und sorg. Nit daß dein dach ziglen sei und deines nechsten stroi. Nit daß dein heuser glösser scheiben und [73b] eisen reich seint und des armen schliem und papier. Nit daß man dir ain tag dreimal ain heiz und den armen in zweien tagen ainmal. Nit daß du den armen  
 35 überbauest, der arm muß hinden bleiben und dergleichen. Was ist es, daß ain stat ir selbs ain kostlich rathaus bauet mit großen kosten und wol versorgt ist inner zu guet, und der armen heuser seint alle tag im regen und in wind mit sorgen beladen. Do ain solcher rat ist, der ain hübsch  
 40 haus muß hon, do ist der armen vergessen, do werden die armen in ain ketten gebunden und in groß gedreng. Dann do seint hulzin rats herrn, legen iren verstand in üppige,

---

1—4 *Der verderbte text lautet* Sie *arbeit* auch, weben den armen, das ist ainer der ain guet, gelt nit hat, den armen zu erfreuen, so stat er neben im und auch auf Inn gleiche *arbeit* trete und tregt mit seinem gleiche pürde und *arbeit*. 13 wisse. 24 fließ.

unnütze hoffart. Also mit den fürsten höfen. Die versorgen ir palast und der armen palast ist an allen orten baufellig. Darumb seint do nit gueter oder gaben von got, allain vom teufel. Sie würden sonst nit über den armen sein, sonder würden bauen, daß der armen auch so wol seß als sie.<sup>5</sup> Daß aber solliches ungleich zugat, ir ainer über den andern, kainer des andern mer acht, darumb ist der teufel in der welt, und seint hypokritisch welt kinder, die dem teufel dienen und seinem willen nachgont. Derselbig lernt und underricht die leut, des armen nichtzit achten, sonder die<sup>10</sup> liberalitet brauchen gegen üppigen leuten, dem spiler schuld schenken, dem pfeifer silber an pfeifen henken, den hueren zwai klaiden, den armen lassen ligen.

Denn daß ir nun selbst ermeß, wie groß es ain laster vor got ist, dieweil wir alle von Adam tierisch geboren seint<sup>15</sup> und doch den verstand hont, daß wir alle seint aus Adam, ainer wie der ander, und aber nit gegenainander, wie wir dann gegenainander gleich seint, hilflich oder erschießlich erscheinen. Sonder, wer baß mag, der tut baß, unangesehen der lieb in seinen nechsten. [74a] Das ist nun sein freud,<sup>20</sup> daß wir ietzund alle brüder seint, aus Christo geboren und durch in gleich erlöst, kainer mer, dann der ander, kainer minder dann der ander, und aber nit destminder weder Adam noch Christum ansehen. Ein jegklicher vergißt seines nechsten. Es mag doch ain jegklicher in im selbs wissen und gedenken,<sup>25</sup> daß solch leut alle, die do aines gottes seint, von eim gleich begabet und erlöst, und zu dem, daß es sein gebot ist, noch das alles nit ansehen, daß es mueß vom teufel sein und daß der teufel ir aller herr ist, und daß sie von got gefallen seint in abgötterei. Was ists, das man saget von hulzin,<sup>30</sup> silbern bilder, die im alten testament seint gebraucht worden. Sie warent abgötter. Ietz aber im neuen testament seint sie lebendig bilder, nimer hulzin, nimer silberne. Sie warent figuren, als sprech das alte testament zu dem neuen: wie jetzt die kinder Israhel kelber anbeten, also werden ir im<sup>35</sup> neuen testament menschen anbeten. Die werden eur abgötter sein. Aber der teufel treibt den verstand vonn leuten und macht inn also verbrennen die altar und die hailigen. Aber er treibt nur in die, so durch das alt testament bedeut seint worden. Das ist, ain abgot, der wider got wandlet. Der<sup>40</sup> wandlet wider got, der nit sein nechsten liebet sonder sich selbs. Das seint enden Christi im neuen testament, dann sie seint wider Christi. Die samlen inen alles, wie die ameissen. Darumb wer zu inen kombt, den beseichen sie, das ist, den verfuere sie. Darumb der prophet bilich sagt:<sup>45</sup> selig ist der, der do verstet über den nechsten, nottürftigen

und armen. Das seint die werk und frucht, aus deun man den erkennen soll, der aus got ist. Der sie nit hat, der ist aus dem teufel, ob er gleichwol in welt umblauft, ich geschweig in gueten mauren. Das ist das fell vor [74b] den augen, daß die groß Diana bedent den paffen. Ist er nit silberi oder mit den henden gemacht, so klaidt er sich in Diana mit seinem ornat, darinen er ain Diana mueß erkent werden. Dann die klaidter seint nit mit im gewachsen, sonder arbeit von menschen hend. Darumb seints abgötter, 10 der mensch aber nit. Der mensch ist nit mit den henden gemacht vom menschen, aber sein ornat. Das ist die groß göttin Diana, die frauen sant Lukas angezaigt hat.

Wem gibt die groß göttin Diana sein narung, wem tait sie mit die liebe im nechsten nach inhalt des gebots, dann 15 was gleisnerisch beschicht? Niemants. Also auch niemants dient diser großen Diana, dann was gleisnerisch zuget. Was ist das gleisnerisch? Daß die abgötter, oder der teufel, — der ist es —, etwan predigen dat, uf daß man in lobt. Also die abgötter im neuen testament, dieselbigen die geben ain 20 wenig almuesen von spreuer und kleien, uf daß man sag, sie geben almusen. Do der spruch nit stund: ir sollen volkomen sein, wie eur himlischer vatter, so muß es alles gnug sein und recht, was sie teten. Aber nacket sein, das vertreibt den gleisner. Dann sie behalten nit ain ziegel 25 uf dem dach, der nit der armen were, nit ain federn von aim hun, der nit der armen were, nit ain faden am leib, der nit den armen auch gleichermaß beruert. Was ist aber das, darumb sie abgötter seint, die im alten testament prefigurirt seint worden. Darumb tunt sie dieselbigen frucht und werk. 30 Der sie aus iren fruchten und werken nit will erkennen, der ist vom deufel in starneblindhait gefuert worden. Der im neuen testament will die bild zerbrechen, die mit den henden gemacht seint, der irret weit. Der aber die zerbricht, die nit mit den henden gemalt seint, überzogen mit lustbarkait 35 und edlem gestain, und inwendigs [75a] seint sie kot und kibem. Ein hulzni bild ist inwendig nichts, dann holz. Dise Diana seint auswendig schön, inwendig stinkend, ellend, erlogen, kot, dreck, wie die stinkenden greber. Das seint die, von denn Christus sagt, der nit die bilder gemeldt hat, 40 sonder allain die gleisner, die schüler, die phariseer, dieselbigen verflucht er. Warumb? darumb, daß sie die seint, die abgötter seint, end Christen. Hat nun Christus die verflucht, nit die crucifix und dergleichen figuren, warumb ist uns dann not, das holz zu töten, und den nit, der den namen,

5, 12 usw. *Apq.* 19, 23 ff.  
44 dem.

21 f. *Matth.* 5, 48.

38 *Matth.* 23, 27.

und der man ist. Aber in der liberalitet zc. sollen wir wissen, daß wir von Diana kain exempel sollen nemen zutun unserm nechsten, wie sie im tunt, sonder Christo nachfolgen, der do sagt: sie ruerens mit dem wenigsten finger nit an. Darumb so sollen wirs anrueren und uns nit kumern noch annemen an ir weis und form und haushalten. Sie gonnen niemants nichts von herzen, alls allain inen selbs. Was weiter von inen get, das ist aus ainem bösen herzen. Sie seint die, durch die die freiseligen liberalitet verführt wüird und betrogen, und also, daß der gemain man sich an die Diana henkt und nit anderst mainent, dann do sei der himel, und was darinen, sei alls eitel engel. Das selig leben hat nit ain solche liberalitet in im, sonder ain aindere. Dieselbigen braucht ir selbs nichts, allain andern, allain den notturftigen. Bei denselbigen seligen freien werden nit huerer, nit kauffer gefunden, allain die selig armen.

Also aber ir, die nit abgötterisch seint: bist ain riter, was tustu mit der guldine ketten am hals und mit dem golt an sporen und zeumen. Wilt du ain riter sein und streiten zum seligen, bis in der liberalitet riter, nit plutvergießen. Dem ketten klaid [75b] nichts, den armen, und das unnutz golt, das hin und her hangt. Was ist es, daß du ain fürst mit großem pomp und kostfrei deinen kamri, kanzlei, reuterei. Ist es auch wol angelegt, oder ist es in der liberalitet der seligen angenehm? nain, sie verdienen iren lidlon, so es lidlon ist oder sein soll. Gegen deinen arbeitern bistu das sonst schuldig, inen ir maß zugeben, und aber nichts darüber. Dann so Johaunes gesagt hat: es soll ain jegklicher kriegsmann (wie dann dein knecht seint) zufriden sein an seinem sold und weiter niemants nichts nemen. So soll es auch also an deinem hof sein: irn sold, nichts hinüber. Das hinüber ist den armen von freien herzen geben. Dann gegen dein sun, dein knecht, dein freund kanstu kain liberalitet beweisen, allain gegen denen, welchem du nit schuldig bist vom geblut oder dienst und die dich nit zu bezalen hont oder dich wider zuladen. Also auch so du reitest, so reit dermaßen, daß dein nechster auch reit. Dann bösser ist est, daß, der do hinkt, krumb, lam ist, reit dann du. Du gebest im die guete speis und issest du die bösen. Dann er ist krank, du gesund. Er bedarf ir, du nit. Also der jung soll dem alten vortreten, er für in betlen gon und in erneren, eh er den alten laßt betlen gon, für in arbeiten und dergleichen, für in wasser trinken und in lassen wein trinken. Das alles tunt die im seligen leben. Was man irem leib tut, das nemen sie im und gents dem, der das-

selbig wol dienens nottürftig ist und bedarf. Sie ligen auf den benken und lassen den armen, dürftigen, kranken in das bet. Das ist die frei liberalitet und die selig, die erlangt das ewig leben. Die aber nit der freien, hailigen liberalitet seint, die vertreußt es, daß sie nun die armen sehen sollen, daß sie in *ein* deller brot sollen geben, und ratschlagen tag und nacht, wie im zutun sei, daß man inen nichts geb oder doch fast [76a] wenig, und man inen das land verbut, törer zusperr, damit sie nit für ir tür zc. komen. Bei dem sperren, zutun, abfertigung vor der tür erkennt man, in welchen stetten, hof, kloster zc. der teufel ist und wo seine kinder seint, die welt kinder diser erden, die allain gegen irem wollust geben und sonst nichts. Das seint die reichen. Wee euch reichen!

Also sollen wir uns freundschaft machen gegen got und freid suechen bei dem himlischen durch die frei selige liberalitet gegen den armen. Dann ir ist das reich der himel. Durch dise liebe, so du in beweisest, werden sie deine freund. Jetzt machst du dir freid im himel aus deinem gut, das du hast als ain gab, die dir got geben hat. Aber die khoschreyen der unseligen liberalitet dieselbigen machen inn freid aus den mammon der böshait, das ist, alles ir guet ist dieberei, gestolen und betrogen, und gewonnen aus dem teufel. Dann wie gemeldt, etliche reichtumb und gaben komen aus got, etliche vom teufel. Uf das redt nun Christus: machen euch freund aus den mammon der böshait. Das ist sovil geredt, als sprech er: aus euren guetern, reichtumb, gaben machen ir euch freund. Seint dieselbig reichtumb, gaben aus got, so machen ir euch freund aus got, seint sie aus dem teufel, so machen ir euch freund aus dem teufel. Also reiten zusammen die abt ir ainer zum andern, also die bischof, also die bröbst, also die kardinell, ladt ir ainer den andern uf kundschaft, uf daß so sie not angang oder ain übel, gangen bei dem andern hilf oder mitleiden haben. Darumb reiten sie zusammen uf fasnacht, uf schießen, uf hochzeit und zu ander banketen. Also die fürsten diser welt, ladt ir ainer den andern, schenkt ir ainer dem andern, als ietz grull, ietz zobel, ietz andere klainat. Dise mied gaben, so sie also ausgeben auch den andern, [76b] mindern, dann sie seint, damit machen sie inn freund, domit dieweil sie nichts sollen, auch ander mit inen nichts sollen. Als der kunig von frankreich, der hat sein gut aus dem mammon, darumb macht er im freundschaft aus dem mammon, der do ist ain mammon der böshait, domit er erlangt land und leut,

6 nun deller. 18f. Luk. 6. 24. 20 Die bedeutung von khoschreyen ist mir nicht klar. 25f. Luk. 16, 9. 44 domit er erlangt er.

als ain eigenschaft. Mit demselbigen tuet er das, das das guet vermag. Es vermag nichts guts. Dann vom mammon ist es hie, zur böshait gehört und dient es auch, nichts guts ists, nichts guts wechst daraus. Us wem es ist, im selbigen gat es wider: aus dem teufel und wider in teufel. Also auch mit andern. So aber das gut würde angelegt den armen, und die hoffart gemindert gleich dem armen getragen, alsdann so würden die werk anzaigen, daß das gut nit vom mammon wer, sonder aus got. Aber die werk, so daraus folgen, die zaigen an, daß vom teufel sei und im teufel verzert wirt. Darumb so gont teufel werk heraus, verretelei, lugnerei, verkaufen aigen blut und fleisch und dergleichen, nit allain mit dem, sonder auch mit ainem jegklichen, der sein reichumb und gab nit verzert in der seligen liberalitet.

Unser narung auf erden ist klain und die natur wirt in klainem erhalten. Darumb so soll kainer sagen, daß er vil bedarf zu seiner erhaltung oder dörfte uf zukünftige zeit sorgen, und damit abschlahen die selige liberalitet. Dann das ist also, daß brot speis genug ist ainem jegklichen. Ist weiter do von ander speis, — laß langen an die, so ir dörfen. Dann es ist pit aines freien manns natur noch art, daß er seim leib zehen oder 20 zc. trachten uf den disch soll stellen oder hon muesse allain für sich selbs. Stellen mag ers wol, so ims got geben hat, aber das ist darbei: iß du für dich aine, ist gnug, füllt dir den bauch und [77a] den magen wol. Laß die andern laufen in die selig liberalitet. Ob dein zung, dein kelen schon belustiget zu ander speis auch oder trank, gib nit folg. Dann das fleisch ist nichts, dann ain fleisch, das dich verfuert, wirt nit mit dir uferston am jüngsten tag, sonder wirt faulen und verderben. Das mit dir wirt uferston, dasselbig fleisch wirt nit zu solcher speis gerechnet. Darumb so laß dich dasselbig nit übergon, laß dir dein nechsten lieber sein dann dein lust, dein zung, dein kelen. So der mag sein dauung hat, ist gnug, muß nit schweinig sein mit voller speck. Dann die ding faulen all und seint der würlen speis und mastfutter. Vor dem hüt dich. Also auch behalt dir nichts uf morgen oder auf künftigs. Dann so du auf zukünftigs dich bewarest und brichest der freihait ab, so bist du ietz in untrene verfaßt, bistu dir selbs mer, dann dem nechsten. Also bis, daß du mit deinem nechsten hebest und legest und gleich mit im einsamblest in allen dingen, nichts besondert. Wie David tat, der begert ainer tat, auf daß er nit besondert würd von seinem nechsten und seinem nechsten gleich were. Also du auch. Kann dein

29 mir. 40f. Also biß das du dem nechsten, also biß daß du mit denn nechsten hebest usw.



nechster nichts behalten uf zukünftigs, so mueß des morigen tags glick erwarten, so stell dich neben im, wie es im morgen gang, also heut dir auch und morgen auch. Die aber aus dem mammon leben, dieselbigen stiften inn zukünftigs guet, rent, zins zc. uf das, so heur dis jars der hagel schlahe, daß im ander jar zubrassen haben und nit betrachten, was er hab, der geschlagen wirt. Spreuer tailen sie mit demselbigen. Darumb so soll er in der seligen freiheit sein mit den armisten im land, uf das, daß er bei den seligen armen gefunden wirt.

Es ist auch ain selige freiheit, der sich über die armen gefangen vor- [77b] stet und erkennt. Dann ursachen, sie ligen in nöten und in sorgen ires lebens, nit allain die gefangen der menschen, sonder auch gottes, sonder auch der krankhait, sonder auch des teufels. Dann also seint die gefangen, die der mensch gefangen legt, seint zuerbarmen, und der mammon ist herr, der forcht kainen, der des teufels sei, allain, die gottes seint. Darumb hab mit inn mitleiden und beweis inn all barmherzigkait. Dann der mammon leßt sie hart ligen und übel. Dergleichen die do gefangen ligen in krankhaiten, laß dich auch erbarmen. Dann so das glück von inen weicht, was können sie in selbs tun? gar nichts. So ligen sie do. So sagt die geschrift: got ersucht die seinen. Darumb so bis gegen inen frei und wol gertüst zu allen iren nöten. Und die gefangen so got gefangen hat, denn bis auch tröstlich und hilfflich, dann got wirt sie erlösen zu iren zeiten auch, sie seient bei uns oder nit. So laß dein frei liberalitet auch diejenig sein. Wir seint jedoch alle brüder und noch nit geschiden vonainander, sonder aines noch all. So ist dein trost ir trost. Die gefangen seint im teufel, das seint die besessnen, die iren gwalt selbst nit hont, sonder der teufel hat sie überwunden und regirt sie. Sie seint ellend leut. Bis inn gütig, verlaß sie nit. So got den teufel von inen treibt durch sein macht, so wirt dir die belonung all werden. Du dusts got, nit dem teufel, nit dem kranken, nit dem mammon, nit dem douben sonder alls allain got, des gefangen sie alle seint, und zu im geführt werden durch sein himlischen vatter, und welche die seint, durch *die* er sein wunderwerk will offenbaren. Darumb leßt er sie gefangen werden. Dann zu gleicherweis als ainer der krank wirt, warumb wirt er krank? allain darumb, daß got sein erznei will sehen [78a] lassen, und sein kraft in derselbigen. Darumb so tue im guts, bis got mit seiner hand selbs kombt, und dieselbigen erledige. So wirt dir dein belonung. Und nit allain, daß das gefengknuß seint, die 4, sonder auch vil mer, die do

gefangen seint auf dem mör, in die pflug, die dann tag und nacht dich *nit* solten frölich sehen, bis dieselbigen deiner aller nechsten erlediget werden oder erfreuet in iren nöten. Das erfreuen ist got geton. Dann was wir *denn* allen tunt, das *tunt* wir got selbs, und sein ist die gab, den seinen wirt *sie* braucht und der seinen ist *sie*. Und in allen dingen so fleiß dich, daß du mit verstand und freien willigen gemüt die ding alle vollbringest und fertigest.

Do soll und ist kain zweifel, was das recht rain herz do ist zur seligen liberalitet. Do beschert got alle tag, sovil *mag* nit usgeben werden. Es ist noch vil mer in der hand, und das vermag ain selig herz, das mit solchem glauben in Christo handelt, daß uns aus gropfen hausen werden, aus spatzen ochsen, zugleichersweis wie Christus geton hat, der hat aus fünf gerstenbroten vil tausend menschen gespeist *und* aus wenigen fischen. Also wirt das auch werden. Dann was wir begeren und bitten von got unserm himlischen vatter, desselbigen werden ir gewert. So wir des gewert werden, warumb seint wir dann nit die und begerens, uf daß die armen solches genießen. Vil seint, die sich apostel *nennen* und vil, die sich propheten nennen, aber falsch. Dann ursachen, das euangelion sagt von falschen propheten, falschen aposteln. Ist das also, ja warumb seint sies, die weil sie doch die seint auch, die das wort gottes verkünden. Darumb seint sies, daß sie umb got nichts erwerben, allain *predigen* sie den buchstaben on den gaist. Hetten sie den gaist, was geschehe? das geschehe: sie würden die krummen gerade machen, die blinden gesehent, die teufel ustreiben. Aber der buchstab ist ir got, [78b] der gaist nit. Darumb todt sie der buchstab. Im buchstaben standen sie, der *gaist* aber *ist* der, der do lebendig macht. Sie nennen sich die gesalbten, aber falsch Christi. Dann ursach, so sie die gesalbten werent, so het die salb ain kraft, die kranken stunden auf vil ehe, dann aus der salben populeum. Aber der gaist ist nit bei inen, allain der buchstab. Darumb so werden sie aus dem *gaist* kain freihait in der seligen liberalitet erlangen. Petrus war frei in seiner liberalitet, er hett weder golt noch silber, das er hett, das gab er flux aus, und sprach: im namen unseres herrn Jesu Christi stand auf, und er stund auf. Das ist die apostolisch freihait und liberalitet gegen denen, die *ir* dorfen. Nit gelt, nit golt *z.* ausgeben, aber teufel ustreiben, aussetzigen reinen. Darumb seint die kranken beschaffen, daß sie kain artz seint, die apostel sollens hailen *z.* Sie aber, dieweil sie ir liberalitet im buchstaben suechen und nit im gaist, so leben sie mit mund im gaist und mit dem

herzen im fleisch. Jetzt folgt aus dem, daß do kain gerechter apostel ist, allain falsch propheten, falsch Christi, falsch arzt, und darbei reißt sich der teufel auch ein, gibt in ain phariseische liberalitet, daß sie mit trumeten oder mit gelock ir al-  
 5 musen verkünden oder mit dem mund usschreien, und das darumb, domit man sie kenn, daß die nit seint, die der gaist erleucht hat.

Und so ir etwas überigs hont, das die nottürftigen nit bedürfen, so behalt dus und gibs nit, nit laß sie in die gaile kommen. Dann so ain armer in die natur kombt, die der  
 10 hund hat im schwanz, so kann seim wadlen niemants gnug geben. Darauf folgt nun: ein hund, der frißt, bis ers alles wider kotzt. Also tunt auch die armen so do betlen. Dann irer seint zwaierlai, [79a] die us got do seint, und die aus dem teufel do seint. Dann der teufel ist auch bei retig,  
 15 dieweil er merkt, daß den armen geben so groß ist, und die menschen darumb gern und redlich geben, so schickt er auch arm zu inen, die tunt nichts, dann geilen für und für, hont kain poden in iren secken und kesten, fassen für, samblen uf schatz: die erlangens aus irem samblen. Die aber aus  
 20 got do seint, deren seint nit vil, dieselbigen seint, die nit zur volle komen, bei denselbigen laß sie all bleiben, die armen Christi, die armen des teufels, domit der teufel mit den seinen nit für far in seinem fürnemen. Dann der spruch Christi raicht weit aus: vil seint berueft, das ist, vil betler  
 25 komen zu dir, gilt nichts 2c. Aber wenig seint userwelt. Das ist, wievil ir komen, so seint wenig rechter betler under in. Uf das folgt nun, sie seint alle berueft, so gib in all. Aber dieweil wenig seint userwelt, so gib inn allen gleich auf die nottürft der userwelten. Du wirst sie nit erkennen bis an  
 30 dem tag, den der prophet nent den bösen tag, auch den tag der troher, des wainens, des zitterns. Do wirstu sie sehen, und fast wenig under ainem großen haufen. Also ist das selig leben, daß wir unser selige liberalitet im seligen leben fueren in Christo und nit ußerthalb, als in seinem gebot, ler  
 35 und gehaß fürfarn. Dann in im werden wir behalten selig, und in im werden wir uferston und wachsen aus dem stinkenden mos korper, ain ainiger, seliger leib, der do wirt bei got sein und bleiben an dem disch seines suns und do mit Christo mit aller liberalitet auch essen ainmal, darzu er all liberales  
 40 geladen hat, das uns berait ist von got sein vatter, unsern himlischen vatter in ewigkait mit friden und *rue* abgesundert vom teufel und den seinen. Und die, so vom [79b] mammon haben freund gesucht und gemacht, werden in ewige verdammus beschiden.

24ff. *Matth.* 20, 16. 30f. *Jes.* 13, 9. 38f. und domit Christo.  
 41 friden und rewen.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

# Wittenberg und die Unitarier Polens. I.

Von Theodor Wotschke.

Oft haben in der Polemik vergangener Zeiten lutherische Theologen es ausgesprochen, daß nur vom reformierten Bekenntnisse Übertritte zum Sozinianismus oder Unitarismus erfolgt seien oder erfolgen könnten. Dem unglücklichen Adam Neuser, dem ehemaligen Diakonus an der Peterskirche in Heidelberg, der nach kurzem Aufenthalte unter den polnischen Unitariern in Konstantinopel schließlich zum Islam übergetreten ist, haben sie das Wort in den Mund gelegt: „Wer nicht gern ein Arianer werden will, der hüte sich vorm Calvinismo. Wäre ich nicht calvinisch geworden, so wäre ich in dies Labyrinth nicht geraten<sup>1)</sup>.“ Mit demselben Rechte hätten die Reformierten antworten können, daß die Führer der Unitarier sich aus Wittenberg ihre Lehren geholt hätten. Denn tatsächlich haben fast alle, die unter den Unitariern, unter den polnischen Brüdern, wie sie sich selbst nannten, in alter Zeit eine führende Stellung einnahmen, einst an der Leucorea studiert. Hier sehen wir Wintersemester 1537/38 Stanislaus Lutomirski<sup>2)</sup>, den Schwiegersohn Laskis, unter dessen Superintendentur 1563 ff. die antitrinitarische Kirche sich konstituierte, und Sommer 1550 Gregorius Pauli<sup>3)</sup>,

---

<sup>1)</sup> Vgl. Sam. Fr. Lauterbach, Der ehemalige polnische arianische Socinismus, S. 95.

<sup>2)</sup> Vgl. Wotschke, St. Lutomirski, Ein Beitrag zur polnischen Reformationsgeschichte. Archiv für Reformationsgeschichte, III, S. 105 ff.

<sup>3)</sup> In der Universitätsmatrikel habe ich Paulis Namen nicht gefunden, doch bezeugt er selbst seinen Aufenthalt in Wittenberg in dem interessanten Schreiben, welches er den 28. Oktober 1558 aus Brzeziny in der Wojewodschaft Lenschitz an Joh. Blahoslus nach Prerau richtete: „Ritus, quos ex carnali sapientia M. Lutherum instituisse puto, non tanti facio; hoc enim animo puto reliquisse Lutherum aliquid

welcher der Wortführer des polnischen Unitarismus wurde, in Wort und Schrift unermüdlich für ihn warb. Am 13. Oktober 1553 hat weiter die Wittenberger Hochschule bezogen Martin Krowicki<sup>1)</sup>, der beredte Polemiker gegen die alte Kirche, der spätere Superintendent der Lubliner Gemeinden, der die Trinitätslehre ablehnte, aber mit dem Anabaptismus, wie ihn Gregorius Pauli zugleich vertrat, sich nicht befreunden konnte, und am 28. April 1558 Georg Schomann, der immer radikaler wurde, 1572 noch der Wiedertaufe sich unterzog<sup>2)</sup>, schließlich am 7. Februar 1565 der Lubliner Johann Balzerowski, der im September 1568 die Leucorea mit der Heidelberger Ruperta vertauschte, der Freund Fausto Sozinos<sup>3)</sup>, der 1586 Andreas Lubieniecki zum Begleiter sich anbot, als dieser nach einem Beschlusse der Chmielniker Septembersynode nach Goslar ging, um für Christoph Ostorods Mutter und Schwestern die Erlaubnis zur Auswanderung nach Polen zu erwirken. Auch Lelio Sozino, nach dem der polnische Unitarismus vielfach genannt wird, hat bekanntlich vom Spätsommer 1550 bis Herbst 1551 in Wittenberg gewohnt und hier viel im Hause Melanchthons verkehrt, desgleichen hat Franz Davidis, der spätere Führer der ungarischen Unitarier, seit 1545 in der Elbstadt studiert<sup>4)</sup>.

papismi, ut plebes aliqua conformitate veterum ceremoniarum allicerentur. Sed puritate magis pertrahendae erant quam hoc fermento pharisaico. Hinc et imagines proh dolor tolerabat et εικονομαχους eorum osores appellabat. Hinc illa in coena domini elevatio diabolica sacramenti, qualis totam Marchiam, Silesiam et reliquas terras hucusque occupavit, latinae cantiones in ecclesia, candelae accensae, musica illa theatralis ad canendum fabricata hucusque in ecclesia Vittenbergensi tolerantur, organorum harmoniae ad avocandas mentes inventae, quae omnia non sine horrore quodam interiore audiivi et vidi ipse Vittenbergae.“ Das Schreiben bietet der achte Lissaer Foliant im Herrenhuter Archive.

<sup>1)</sup> Vgl. Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen, S. 110, 139, 146 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. „Schomanni testamentum ultimae voluntatis“ bei Sand, Bibliotheca antitrinitariorm, S. 191—198.

<sup>3)</sup> Sozino gedenkt seiner in seinen Briefen an Czechowicz und Niemojewski.

<sup>4)</sup> Auch der Unitarier Maczinski, der später in Wilna tätig war, hat 1550 in Wittenberg gewohnt. Vgl. Wotschke, Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, S. 27. Archiv für Reformationsgeschichte, Erg.-Band III, 1908.

Selbstverständlich ist Wittenberg ganz unbeteiligt an der theologischen Entwicklung, die diese Männer in der Folgezeit dem Antitrinitarismus zugeführt hat<sup>1)</sup>. Wenn Lismannino später antischolastische Äußerungen Luthers heranzog und verwertete<sup>2)</sup>, wenn die Unitarier ihm hierin folgten<sup>3)</sup>, so sind diese Worte des Reformators erst nachträglich aufgespürt und zur Verteidigung der eigenen Stellung herangezogen worden. Irgendwie bestimmt haben sie die theologischen Gedanken der unitarischen Kleinpole nicht.

In Wittenberg war man ängstlich bemüht, jede Berührung mit den Antitrinitariern zu meiden. Als Gonesius, ein Schüler des Matteo Gribaldi in Padua, von der Secyminer Januarsynode 1556 nach der Elbstadt geschickt war, um seine antitrinitarischen Gedanken Melanchthon vorzutragen und sich von ihm belehren zu lassen, wies ihn dieser sofort aus seinem Hause, gewährte ihm auch nicht die öffentliche Disputation, um die er bat. Schon wollte er auch seine Entfernung von der Universität herbeiführen, als Gonesius Wittenberg freiwillig verließ. War es wirklich nur Arbeitsüberlastung, die den Reformator von einer Polemik wider den polnischen Unitarier anfänglich zurückhielt? War es nicht auch die Sorge, durch eine Schrift gegen den Trinitätsleugner den Kampf um das altkirchliche Dogma von den Ufern der Weichsel nach der Elbstadt zu verpflanzen? Nur auf Radziwills Drängen, der ihm in der Folgezeit Bücher des Gonesius sandte, schrieb er endlich 1557 wider den polnischen Unitarier<sup>4)</sup>. Jedenfalls war neben anderem dies Bedenken in Paul Eber lebendig, als im Herbst 1564 Erasmus

---

<sup>1)</sup> Über diese theologische Entwicklung vgl. Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen, S. 197 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Dalton, Lasciana, S. 550. Wotschke, Briefwechsel, S. 127,

<sup>3)</sup> Dies bezeugt der Posener Jesuit Alphons Pisanus im Vorwort seines Buches „Nicaenum concilium. Coloniae 1581“.

<sup>4)</sup> CR. IX Nr. 6705. Hier schreibt Melanchthon unter dem 9. März 1559: „Ich habe vor zweien Jahren gegen die Lästerung geschrieben, da einer, genannt Petrus Konyza, zu Schutz derselben Lästerung Bücher in Druck gehabt, die Razivil ernstlich verboten hat zu verkaufen, hat mir aber ein Exemplar zugeschiekt“. Gedruckt ist dies Schreiben oder diese Schrift Melanchthons nicht worden und heut anscheinend auch handschriftlich nicht mehr vorhanden.

Glitzner, der im folgenden Jahre zum Superintendenten der großpolnischen lutherischen Kirche gewählt wurde, vor ihn trat und ihn bat, seine Schrift wider die polnischen Tritheisten zu veröffentlichen. Am 17. November sandte er dem polnischen Streiter für das Trinitätsdogma seine Polemik zurück<sup>1)</sup>. Auch die in Wittenberg geplante Drucklegung von Lismaninos Schrift über die Trinität hat Eber anscheinend verhindert. Erschien Glitzners Buch 1565 in Frankfurt a. d. O., so des Korfioten Schrift in demselben Jahre in Königsberg.

Infolge dieser Zurückhaltung schlug kaum eine Welle des heftigen theologischen Kampfes um das Trinitätsdogma aus Polen bis zur Reformationsstadt. Kein Wittenberger Theologe trat gegen die polnischen Antitrinitarier auf den Kampfplatz, wohl aber der Leipziger Alesius, der Wismarer Wigand, der Tübinger Andreä, um nur diese Lutheraner zu nennen. „Gregorius Pauli kenne ich nur wenig“, schrieb Peucer am 15. Oktober 1566 aus Wittenberg an Beza, „Blandratas Name ist bei uns bekannter“. Deshalb und mit Rücksicht auf die zahlreichen Studenten aus Ungarn in der Reformationsstadt richtete die Wittenberger theologische Fakultät dafür am 23. August 1564 und am 7. Juni 1568 zwei Sendbriefe an die Ungarn<sup>2)</sup>, deshalb schrieb auch Georg Major 1569 sein Buch „de uno deo et tribus personis adversus Franciscum Davidis et Georgium Blandratam“. Als diese Unitarier darauf eine „Refutatio“ ausgehen ließen, veröffentlichte er noch in demselben Jahre eine „Commonefactio ad ecclesiam catholicam orthodoxam de fugiendis et execrandis blasphemiiis Samosatenicis, Arianis, Eunomianis et aliis contra Blandratam et alios nonnullos huius sectae renovatores“.

In der Folgezeit waren die polnischen Unitarier eifrig bemüht, in Wittenberg für ihre Ablehnung der Trinitätslehre

<sup>1)</sup> „Remitto librum tuum, quem non credere possum hic excudendum recipi, cum prela aliis scriptis sint occupata et liber emendatione accurata egeat et alioquin non libenter has disputationes in hanc academiam attrahamus evulgatione talium scriptorum, quorum lectio curiosis ingeniis occasionem praeberet inquirendi cum periculo de erroribus illis, quos si tali scripto non satis accurate refutatos cernerent. possent postea illos ipsos pro veris et irrefutabilibus amplecti“. Aus der herzoglichen Bibliothek in Gotha.

<sup>2)</sup> Vgl. *Consilia theologica Witebergensia* I, 656 ff.

Propaganda zu machen<sup>1)</sup>. Natürlich in tiefster Verborgenheit. Zur Lutherstadt schickten sie ihre geheimen Sendboten, die in der Stille unter den Studenten arbeiten sollten. Waren Johann Chrzonstowski<sup>2)</sup> und Thomas Sieniński<sup>3)</sup>, die am 10. bzw. 22. Mai 1571 an der Leucorea sich inskribieren ließen, solche unitarischen Sendlinge? War es Hieronymus Moskorowski, dessen Namen uns die Universitätsmatrikel unter dem 20. Januar 1575 bietet? Ich kann es nicht sagen. Moskorowski, der im Oktober 1593 eine Tochter des bekannten Unitariers Dudith heimführte, der Gründer der unitarischen Kirche in Czarkow an der Weichsel, ist wohl erst später für den Unitarismus gewonnen worden, war zur Zeit seines Wittenberger Studiums anscheinend noch rechtgläubig. Jedenfalls aber waren Emissäre der polnischen Brüder in Wittenberg tätig. Von ihnen wurde dem Antitrinitarismus zugeführt der begabte Johann Volkel aus Grimma, 1578 kurfürstlicher Stipendiat, dann auch Magister in Wittenberg. Er ging nach Polen, wurde Fausto Sozinos Amauensis und starb 1618 als Pastor der unitarischen Gemeinde in Schmiegel. „Der Wittenberger Magister“ hieß er bei seinen Glaubensgenossen, die seine Begabung außerordentlich schätzten, seine nachgelassenen fünf Bücher über die wahre Religion auch 1630 auf Synodalkosten veröffentlichten.

Am 9. Mai 1584 ließ sich an der Leucorea inskribieren Andreas Voidowski, ein Sohn des Chmielniker Pastors Johann Voidowski und Schüler Fausto Sozinos. Nach der Mahnung seines Lehrers vom 18. März 1583 hatte er sich der Theologie zugewandt. Etwa acht Jahre weilte er in Wittenberg,

---

<sup>1)</sup> In Tübingen hat seit dem 26. September 1583 studiert und gewiß auch für seinen unitarischen Glauben zu wirken gesucht Albert Kalisius, der später zu Sturm in Beziehung trat und in seinem Geiste als Rektor die Schule zu Lewartowa, der holländischen Kolonie nördlich von Lublin, leitete, bis sie 1601 nach dem Tode des evangelischen Grundherrn katholisiert wurde. Vgl. Wotschke, Graf Andreas von Lissa, Jahrbuch für Kirchengeschichte der Provinz Posen 1914, S. 80.

<sup>2)</sup> Über den Unitarier Andreas Chrzonstowski vgl. Sand, Bibliotheca Antitrinitariorum, S. 108, und Bock, Historia Antitrinitariorum, I, 98.

<sup>3)</sup> Ein Johann Sieniński, Kastellan von Zarnow, hat 1569 Rakow, den Vorort der Unitarier in Polen, gegründet.



unablässig bemüht, seinem Glauben Anhänger zu gewinnen. Bei der Vorsicht, die er gebrauchte, gelang es ihm, unentdeckt zu bleiben. Wir können deshalb auch nichts Näheres von seiner Tätigkeit und ihrem Erfolge berichten. Der Brief, den Sozino am 25. April 1590 an ihn nach Wittenberg gerichtet hat, würde uns einigen Aufschluß geben, aber wohlweislich hat der Herausgeber den Teil des Briefes, der der Propaganda in Wittenberg galt, unterdrückt. Zuletzt war Voidowski in der Elbstadt als Erzieher des jungen Zacharias Krokierius<sup>1)</sup> aus Lublin tätig, dessen Name uns unter dem 15. Januar 1590 in der Universitätsmatrikel begegnet. Mit ihm zog er Ende 1590 nach Straßburg. Hier, wo er mit den oberdeutschen Täufern in Verbindung trat und sie zu einem Schreiben an die Schmiegeler Gemeinde veranlaßte<sup>2)</sup>, gelang es ihm, den Gothaer Valentin Schmalz zu gewinnen, der schon September 1592 nach Schmiegel zog und nach Sozinos Tode der führende unitarische Theologe wurde. Bereits 1593 ließ er in Rakow erscheinen: „Wahrhaftige Erklärung aus Grund der heiligen Schrift von des Herrn Jesu Christi Gottheit“. Am 15. März schickte der 21jährige dies Büchlein einem sächsischen, also wohl einem Wittenberger Theologen mit einem herausfordernden Schreiben: „Wenn du nicht antwortest, so muß ich annehmen, du kannst es nicht widerlegen.“

Im Jahre 1595 dachte Voidowski, wie wir aus dem Schreiben Sozinos vom 9. August dieses Jahres sehen, von neuem, daran, als Apostel seines Glaubens nach Deutschland und doch wohl auch nach Wittenberg zu gehen. Zweifellos berührte er die Elbstadt, als er Anfang Juli 1598 mit Christoph Ostorod nach Holland zog, um dort seine Netze auszuwerfen. In Leiden glückte es ihm, den Studenten der

<sup>1)</sup> Wohl ein Sohn jenes Matthias Krokierius, den Sozino in seinem Schreiben vom 20. Juni 1580 an Czechowicz grüßen läßt und den die Luclawicer Maisynode 1582 nach Danzig schickte, um eine Vereinigung der dortigen holländischen Unitarier mit den polnischen Brüdern herbeizuführen. Jener Paul Krokierius, der von 1612—1616 dem Rakauer Gymnasium vorstand, wird sein Bruder gewesen sein.

<sup>2)</sup> Vgl. Wotschke, Ein dogmatisches Sendschreiben des Unitariers Ostorod. Archiv für Reformationsgeschichte, XII, S. 137 ff.

Medizin Ernst Soner zu gewinnen<sup>1)</sup>, der wenig später eine Professur in Altdorf erhielt. Aber schon war er mit seinem Genossen auch erkannt. Bereits am 12. August erstattete die theologische Fakultät Anzeige<sup>2)</sup>. Am 8. März 1599 wurden Voidowski und Ostorod durch ein Dekret der Generalstaaten aus Holland verwiesen<sup>3)</sup>.

Den Schleier, den die unitarischen Sendlinge in Wittenberg über sich und ihr Wirken zu breiten verstanden, können wir selbst heute nicht lüften. Mit Bestimmtheit vermag ich nicht zu sagen, wer in der Folgezeit an der Leucorea unter dem Deckmantel eines Studenten oder Präzeptors junger Adliger antitrinitarische Lehren auszustreuen versucht hat. Wurde vielleicht auch die Propaganda in Wittenberg eine Zeitlang zurückgestellt zugunsten der Bemühungen an anderen Hochschulen? In Heidelberg<sup>4)</sup> war jedenfalls seit dem 2. Juli 1602 Petrus Schomann<sup>5)</sup> tätig, der 1596 Schmalz' Freund

<sup>1)</sup> Vgl. Zeltner, *Historia Crypto-Socinismi*, S. 33.

<sup>2)</sup> Vgl. Zeltner, S. 36.

<sup>3)</sup> In der Folgezeit wurde Voidowski Pfarrer in Lublin, dann in Rakow. Die Matrikel des Thorner Gymnasiums bietet unter dem 23. Januar 1613 die Namen: „Faustus Voidovius, Andreae Voidovii Zakrzewiae natus, Rakoviae et Franstadii operam dedit literis, Valentinus Zehowski Luccoriensis ex Volhinia“, und unter dem 29. Februar 1613 „Paulus Peldowski, Cujaviensis Photinianus, antea Rakoviae dedit literis, Iacobus Weise, Varsaviae natus, Wenceslaus Voidovius, Andreae frater paedagogus, Johannes Zbosi Zakrzewski, Philippi filius, Stanislaus Niemojevius, Martini filius, Gabriel Cursaski, Ravensi ex districtu paedagogus, Laurentius Niemojevius, Stanislai frater“. Da Faustus Voidowski in Zakrzewo geboren ist, scheint sein Vater mit dem Unitarier Philipp Zakrzewski eng verbunden gewesen zu sein. Seine Schrift wider die Posener Jesuiten hat dieser Zakrzewski aus Zakrzewo unter dem 20. Dezember 1581 datiert und dem Grafen Raphael von Lissa gewidmet.

<sup>4)</sup> Der Martin Pisecius, welcher am 3. Juni 1594 an der Ruperta sich inskribieren ließ, war rechtgläubig. Unitarisch aber war seine Schwester Rosina, die Gattin des Czarkower Pfarrers Simon Pistorius, Johann Kröls Schwiegermutter, und vor allen sein Bruder Thomas. Vgl. über diesen Bock, *Historia Antitrinitariorum*, I, S. 633ff.

<sup>5)</sup> Petrus Schomann, ein Sohn des oben erwähnten Georg Schomann, war Mediziner; sein Bruder Paul starb am 26. Juni 1617 als Lehrer in Rakow.

Petrus Ostrowski<sup>1)</sup>, den Sohn des Lubliner Bannerträgers Jakob Ostrowski, auf seiner Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel begleitet hatte, und seit dem 22. Juni 1603 Johann Grotkowski, der 1610 Schmalz 15jährige Tochter Katharina als Gattin heimführte, 1612 das Pfarramt in Zarszyn unweit Sanok in Galizien übernahm und 1620 als Pfarrer nach Rakow ging<sup>2)</sup>. In Altdorf finden wir schon 1580 Alexander Vitrelin<sup>3)</sup>, den Sohn des einstigen Pinczower Pfarrers, und 1582 Petrus Statorius den Jüngeren, den späteren Pastor von Luclawice bei Krakau, dann von Rakow, und 1595 wiederum die Brüder Peter und Paul Suchodolski mit ihrem Lehrer Stanislaus Jurgewitius<sup>4)</sup>, der November 1597 nach Leiden ging. Des eben genannten Luclawicer Pfarrers Statorius junge Söhne Stephan und Johann<sup>5)</sup>, die sich am 17. Mai 1598 an der Paläocome inskribieren ließen, konnten um ihrer Jugend willen für ihren Glauben unter den Studenten noch nicht wirken, um so mehr wird es der Kreis getan haben, der von 1600—1604 in Altdorf um Daniel

<sup>1)</sup> Im Hause seiner Mutter, einer geborenen Suchodolska, hielt die Lubliner unitarische Gemeinde anfänglich ihre Gottesdienste. Vgl. Lubieniecki, *Historia reformationis polonicae*, S. 254.

<sup>2)</sup> Er war in Heidelberg der Präzeptor des Abraham und Christoph Sienuta, deren Vater als Schutzherr für die unitarische Gemeinde in Lachowce bei Kremenez in Wolhynien sorgte.

<sup>3)</sup> Jener Vitrelin, der 1582 im Auftrage der Maisynode in Luclawice mit Martin Czechowicz und Matthias Krokierius nach Danzig ging, um die dortige holländische unitarische Gemeinde zum Anschluß an die polnischen Unitarier zu bestimmen, war der ältere Vitrelin. Seine Mission war vergebens, da die Danziger die Prädestination und den unfreien Willen ablehnten. Zur Belehrung der Danziger schrieb darauf Czechowicz eine Erklärung von Röm. IX. Die Wengrower Maisynode 1584 billigte diese Schrift.

<sup>4)</sup> Die „Theses de ortu animae“, welche Jurgewitius im April 1596 in Altdorf in einer Disputation unter dem Vorsitze des Taurellus verteidigte, hat er dem Unterkämmerer des Chelmer Landes Paul Orzechowski gewidmet, dem Gründer der unitarischen Gemeinde in Krupie südwestlich von Lublin und in Suraz am Narew in Podlasien.

<sup>5)</sup> Dieser Johann Statorius hat 1597 auch in Frankfurt studiert. Er war der letzte Rakauer unitarische Geistliche, wurde 1638 bei der Zerstörung seiner Gemeinde geächtet und für infam erklärt. Seine jüngeren Brüder Petrus und Christoph, von 1608—1612 Pfarrer in Lachowce, ließen sich am 22. November 1604 in Altdorf immatrikulieren.

und Hieronymus <sup>1)</sup> Dudith, Johann Czaplicki <sup>2)</sup>, Roman Hoski <sup>3)</sup>, Stephan Niemirycz <sup>4)</sup> und Samuel Nieciecius <sup>5)</sup> sich sammelte.

Im Jahre 1601 sehen wir unfern Wittenberg in Zerbst Matthäus Radecke, den 17jährigen Sohn des ehemaligen Danziger Sekretärs Matthäus Radecke, der anfänglich lutherisch zu den Reformierten, dann zu den Mennoniten über-

---

<sup>1)</sup> Hieronymus Dudith starb schon am 7. Juli 1612 in Czarkow bei seinem Schwager Moskorowski. Für seine ganz verarmte Witwe sammelte die Rakower Synode 1615 118 Gulden.

<sup>2)</sup> Die Czaplicki waren die Schutzherren der bedeutenden unitarischen Gemeinde in Kisielin unfern Lutzk in Wolhynien. Dem Kisieliner Erbherrn Georg Czaplicki und seinem Bruder Martin, dem Erbherrn in Hluponiu hat Schmalz unter dem 1. März 1616 gewidmet seine „Refutatio duorum Martini Smigleci Jesuitae librorum, quos de erroribus novorum arianorum inscripsit“. Dieser Martin Czaplicki hat am 24. Januar 1597 die Paläcome bezogen. Unter dem 20. August d. J. widmete er seinem Vater Friedrich, dem Landrichter in Lutzk, „Theses de discendi docendique prudentia, quas in academia Altorphiana Martinus Czaplic de Spanow publice tueri conabitur. Noribergae excudebat Paulus Kaufmann“. Noch bemerke ich, daß sein Lehrer Balthasar Krosniwicius reformierten Bekenntnisses war. Er wurde Pfarrer von Birze in Lithauen und Superintendent der Kirchen hinter Wilna.

<sup>3)</sup> Am 7. Januar 1604 in Altdorf inskribiert, späterer Kämmerer von Wladimir in Wolhynien. Ihm widmete Schmalz am 1. August 1619 sein Buch gegen Jakob Zaborowski, den tüchtigen reformierten Pfarrer von Kozk, etliche Meilen nördlich von Lublin.

<sup>4)</sup> Gleichfalls am 7. Januar 1604 in Altdorf inskribiert, später Kämmerer von Kijew, Schutzherr der unitarischen Gemeinde in Szersznie, der östlichsten aller sozinianischen Gemeinden. Als die Unitarier 1660 aus Polen vertrieben wurden, ließ sich ein Niemirycz in Neuendorf unfern Krossen nieder. Das geheime Staatsarchiv in Berlin besitzt verschiedene Schreiben vom 8. März, 23. Mai, 13. und 17. Juni und 1. September 1670, die dieser Niemirycz an den Großen Kurfürsten gerichtet hat.

<sup>5)</sup> Von 1610—1613 Pfarrer in Hoszcza in Wolhynien. Nietzsche leitete bekanntlich seine Herkunft von einem polnischen Geschlechte ab, das infolge religiöser Bedrückungen nach Deutschland geflüchtet sei. Ist dies richtig, so kann meines Wissens nur dieser Nieciecius als ein Ahne Nietzsches in Betracht kommen. Freilich ist zur Erklärung des Nietzscheschen Herrenmenschen der Hinweis auf die Schlachtzennatur seiner Väter dann nicht zulässig. Die polnischen Brüder haben, was sie vom Schlachtzitzen-Herrenmenschen von Natur in sich trugen, vollständig ertötet.

gegangen war und schließlich Frühjahr 1592 den Unitariern sich angeschlossen hatte, von diesen auch zum dritten Male getauft worden war. Was hat den Jüngling, dessen Vater in jener Zeit der unitarischen Gemeinde in Buschkau bei Danzig diente, nach dem Herzen Deutschlands, nach Anhalt, geführt? Hat er etwa seinen Schwager Voidowski auf einer Propagandareise begleitet? Wohl nicht. Im Gegensatz zu seiner ganzen Familie mochte er kein Unitarier sein. Am 31. August 1601 bat er das Zerbster Ministerium um die Taufe und um die Erlaubnis, das Bartholomäum besuchen zu dürfen<sup>1)</sup>. Näheres über seinen Aufenthalt in Zerbst und über seine weiteren Reisen in Deutschland weiß ich nicht mitzuteilen. Im Jahre 1603 hat er zwischen dem Danziger Rektor Schmidt und Schmalz, der jenen schon gewonnen zu haben meinte, Unfrieden gestiftet, und am 4. Mai 1607 ist er früh in Padua verstorben, während sein Vater erst am 29. März 1612 und sein Bruder Valentin, der Pastor der deutschen unitarischen Gemeinde in Klausenburg, um 1630 seine Augen geschlossen hat.

An der Viadrina hat sich am 31. Oktober 1605 mit seinen Zöglingen Stephan und Andreas Woinarowski<sup>2)</sup> inskribieren lassen Michael Gittich, der begabte Sohn des deutschen Arztes Matthias Gittich, der einst in Venedig gelebt, mit Paul Eber korrespondiert hatte<sup>3)</sup> und später nach

<sup>1)</sup> Vgl. Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, VI, S. 140. In seiner Bittschrift schreibt Matthäus Radecke: „Cum parentum meorum fato s. ecclesiae per baptismi ceremoniam et mysterium initiatum me non esse sciam eiusque privationem pressis et flebilibus modis deplem eisdemque neglectionem, nedum tantum contemptum institutionis divinae summa cum impietate coniunctum in illis, quibuscum vixi, contester et diris omnibus devoveam, aequis a vobis contendo precibus, saluti meae hac in parte consultum vestra pietate cupiatis usumque huius sacramenti non denegandum mihi, imo impertiendum cum animo vestro quam primum constituatis.“ Den Fürsten Johann Georg von Anhalt bittet er um Unterhalt.

<sup>2)</sup> Stephan Woinarowski, später Kijewer Jäger, gewährte 1641 dem aus Amsterdam nach Polen zurückkehrenden geächteten Johann Statorius in Szersnie (im Kijewer Palatinat) einen Unterschlupf.

<sup>3)</sup> Ein Schreiben Gittichs aus diesem Briefwechsel ist vom 5. November 1544 datiert und im Besitze der herzoglichen Bibliothek in Gotha. Es gibt am Schluß eine Nachricht über das Los der

Polen gezogen war. Sein Sohn hat etliche Jahre in Siebenbürgen unter den Unitariern gelebt, eng verbunden mit dem Klausenburger Pastor Valentin Radecke, und dann seit 1603 ein Lehramt am Rakauer Gymnasium bekleidet. Am 19. Juli 1607 ließ er sich mit seinen Schülern in Altdorf inskribieren. Hat er die ganze Zeit in Frankfurt gewelt? Ich vermute, daß er nur vortübergehend an der Viadrina sich aufgehalten und zu Propagandazwecken bald die Leucorea oder Argos, wie die polnischen Brüder in ihrer Geheimsprache Wittenberg zu nennen pflegten, aufgesucht hat.

Am 1. Mai 1608 widmete Schmalz, der 1598 das Schmiegeler Rektorat mit dem Lubliner Pfarramte und dieses im Oktober 1605 mit dem Rakauer vertauscht hatte, „aus Bewilligung und Gutdünken aller Gemeinden in Polen“ die von ihm besorgte deutsche Ausgabe<sup>1)</sup> des Rakauer Katechismus<sup>2)</sup> der Wittenberger Universität: „weil wir gerne wollten, daß solche heilige Wahrheit nicht allein vor schlechte und einfältige Leute, sondern auch für die allerklügsten kommen möge. Dieweil wir uns ihrer nicht schämen, sondern allezeit und an allen Orten bereit sind, dieselbe aus Gottes Wort zu verantworten. Darnach darum daß wir für billig geachtet, daß die christliche Wahrheit des Evangelii, wie sie ihren Anfang in dieser hochlöblichen Universität durch den fürtrefflichen Mann D. Luther genommen und von dannen in die ganze Christenheit ausgegangen, also auch mit Wucher

---

Evangelischen in Venedig: „Captivi nostri antiqua fortuna utcumque tolerabiliori sub legato primo usi, quod licuit fratribus accedere et colloqui, nunc sub isto in totum sublato ad vos clamamus, suspiramus gementes et flentes in hac valle miseriarum, ut quantum potestis nobis non deesse velit. Vale una cum uxore domoque tua tota quam foelicissime. Salutat te Baltasarus Neapolitanus (Altieri), nostrae ecclesiae antistes tui studiosissimus, quem literis tuis, ne deficiat, consolari adhortarique non graveris“.

<sup>1)</sup> Angeblich auf Verlangen vieler frommherzigen Leute deutscher Nation hat Schmalz den Katechismus, dessen Ausarbeitung er mit Hieronymus Moskorowski, Petrus Statorius und Johann Volkel, dem Wittenberger Magister, am 25. April 1605 begonnen hatte, aus dem Polnischen ins Deutsche übertragen.

<sup>2)</sup> Die lateinische Ausgabe des Katechismus, welche 1609 in Rakow erschien, ist von Moskorowski dem Könige Jakob von England gewidmet.

und mit größerer Vollkommenheit sich wieder zu ihr kehre und ihr zu betrachten fůrgelegt werde. So aber jemand gedenket, daß Gott alles, was durch den Antichrist in so viel hundert Jahren verderbt gewesen, in so wenig Jahren durch D. Luther und andere seine Mitgehulfen sollte gůnzlich gebessert haben, der betrachtet nicht, was Gott fůr eine Weise und Weisheit gebraucht in solchen Werken, daß er nůmlich nicht alles auf einmal, sondern bei wenigen offenbart, damit die menschliche Schwachheit durch die Vollkommenheit seiner Offenbarung nicht ůberfallen und unterdrůckt werde<sup>1)</sup>. Es hatte Gott durch Luther den Menschen so viel offenbart, daß fromme Herzen eine große Hulfe hatten, die ewige Seligkeit, die durch den Antichrist verwickelt und verdunkelt war, zu erlangen, daftůr sein heiliger Name gelobet sei. Weil aber ůber das noch viel andere Lehren hinderstellig waren, die den Menschen zu derselbigen Seligkeit sehr hinderlich sein kůnnen, hat Gott auch dieselben durch seine Diener allgemach zu erkennen gegeben und anstelle des greulichen und langwierigen Irrtums seine heilige Wahrheit von Tag zu Tag je vollkommlicher zeigen wollen. Dazu wir denn glauben, daß er nach seinem tiefen Rat auch unsere Gemeinden in Polen gebraucht, durch welche er viel ůbriger falscher Lehren, so vom Antichrist erdichtet sind, von anderen Gemeinen aber aus Unverstand verteidigt werden, aufrůumet“<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Diesen Gedanken hat zuerst Gregorius Pauli in seinem Briefe an die Zůrcher vom 20. Juli 1563 ausgesprochen. Wotschke, Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, S. 202. Auch soll Pauli eine Flugschrift mit Abbildungen haben ausgehen lassen, die einen Bau zeigte, dessen Dach Luther herabwirft, dessen Wůnde Calvin niederstůrzt, dessen Grundstein aber er, Pauli, selbst umstůßt.

<sup>2)</sup> Am 1. September 1609 widmete Schmalz der Heidelberger Universitůt seine Ausgabe der „praelectiones theologicae“ Sozinos und am 20. November 1614 dem Straßburger Rate Sozinos Kommentar zum ersten Johannisbrief. Weiter eignete Hieronymus Moskorowski unter dem 1. Můrz 1610 dem Landgrafen Moritz von Hessen Sozinos Disputation zu „de statu primi hominis ante lapsum“. Energisch wiesen unter dem 4. September 1615 die Straßburger Theologen die Widmung von Sozinos Kommentar zurtůck. „Wie viel haben Smalcus und seine Gesellen anderen Universitůten, auch Kůnigen und Stůdten dedicieret, darauf unseres Wissens noch kein Buchstabe ist geantwortet“ schreibt 1618 die Wittenberger Fakultůt zur Entschuldigung der Verzůgerung

Natürlich waren die Wittenberger Professoren voll Unwillen über die Zueignung des „gotteslästerlichen“ Buches mit einer solchen Widmung. „Daß diese Leute gegen unsere Kirche so ehrerbietig sind, stellen wir an seinen Ort“, schreiben sie. „Sie sollen aber versichert sein, daß sie derselben keine größere Schmach hätten antun können, als daß sie ihr dergestalt ihr Gift beizubringen sich unterstanden, welches ihr einig Intent mit solcher Dedikation gewesen“<sup>1)</sup>. Die anmaßende Sprache, daß erst die Unitarier Luthers reformatorisches Werk vollendet hätten, weisen sie zurück mit den Worten: „Wie können sie vollkommener machen, was Luther und seine Mitgehülffen sollen angefangen haben, denen sie doch in allen Artikeln, gar wenig ausgenommen, zuwider sein? Man weise doch nur einige solche falsche und vom Antichrist erdichtete Lehre, so nicht längst zuvor, ehe denn diese Leute und ihre Vorfahren geboren worden, durch den getreuen Dienst Lutheri und seiner Mitgehülffen wäre aufgeräumt gewesen. Ja, heißt das aufräumen, was vom Antichrist erdichtet ist, wenn man vorgibt, der Mensch sei von Gott sterblich erschaffen, wenn man die Erbsünde leugnet, dem Menschen das Vermögen gibt, Gottes Gebot vollkommen zu halten, den Werken des Gesetzes zur Seligkeit als ein Verdienst zumisset, die böse Lust in dem Wiedergeborenen für keine Sünde hält, welches als antichristliche Irrtümer längst widerlegt worden“. Die Trinitätslehre aber sei nicht vom römischen Antichrist ersonnen, sondern von der Kirche festgestellt, ehe dieser aufgetreten sei.

ihrer Antwort. Vom englischen Könige, von dem hessischen Landgrafen und der Heidelberger Universität ist meines Wissens den Unitariern überhaupt keine Antwort geworden. Doch hat der Heidelberger David Pareus sich schon in seinem unter dem 15. März 1608 dem Danziger Rate gewidmeten Kommentare zum Römerbrief scharf gegen Sozino, Eniedin und Ostorod gewandt. Ihm sollte nach dem Beschlusse der Rakower Synode 1611 Nieciecius antworten, doch der Tod riß dem Hoszczer Pfarrer am 14. Januar 1613 die Feder aus der Hand. Darauf beauftragte die Rakower Synode des Jahres 1615 Schmalz mit der Vollendung der Gegenschrift, doch ist diese wohl nie abgeschlossen, oder wenigstens nie gedruckt worden. Ebensowenig ist veröffentlicht worden, was Gittich, der Nowogrodeker Pfarrer, wider Pareus geschrieben hat.

<sup>1)</sup> Vgl. Consilia theologica Witebergensia, S. 662.



Von einer Widerlegung des Katechismus sah die Fakultät, mit anderen Arbeiten stark belastet, zurzeit ab. Dafür veröffentlichte<sup>1)</sup> der Professor Franz, für den die Unitarier in ihrer geheimen Korrespondenz den Decknamen Gallus gebrauchten, am 1. August 1609 zwölf Disputationen über die zehn ersten Artikel der Augsburger Konfession<sup>2)</sup>, in denen er sich eingehend mit den Unitariern oder Photinianern auseinander setzte. Am 13. August des folgenden Jahres ließ er zu ihrer Widerlegung weitere zwölf Disputationen über die Artikel 11—21 der Augustana ausgehen<sup>3)</sup> und schließlich 1611 noch sieben Disputationen über den zweiten Teil des Bekenntnisses. Ihnen gab er noch drei ganz ausgezeichnete Disputationen über die Trinität bei<sup>4)</sup>, in denen er zeigte,

<sup>1)</sup> Auch las Franz ein Colleg wider die Sozinianer. Vgl. das Schreiben des Wilhelm Nigrinus, der später in Kaaden (Böhmen) wirkte, vom 7. März 1611 an B. Meisner, der damals in Gießen studierte: „De praelectionibus singulorum professorum T. H. ex praesenti programma certior fiet. Disputationes publicae exceptis philosophicis apud nos carae et rarae; ab eo tempore, quo dn. d. Balduinus de fide parvulorum disputavit, nulla fuit habita, privatae vero non ita quidem rarae, sed ob rerum pondera admodum carae. Dn. Försterus quaestiones suas theoreticas et practicas ex decalogo decerptas pertexit. Dn. Franzius collegio suo ferme ante triennium contra photinianos incepto iam iam colophonem addere meditatur. Dn. Polycarpus psalmos interpretari auspicatus est collegioque privato quaestiones nonnullas ex Formula Concordiae desumptas inque aedibus Lyserianis ventilandas includere praesumpsit.“

<sup>2)</sup> Vgl. „Augustanae confessionis articuli priores decem disputationibus duodecim breviter explicati auctore Wolfgango Franzio. Ex his 12 disputationibus, lector, imprimis etiam hodiernorum Photinianorum seu, ut vulgo vocantur, Arianorum de articulis istis religionis christianae placita vel dogmata cum brevibus eorundem refutationibus animadvertes, ita ut omnia reliqua, quae praeter locum de merito Christi disputant, nihil nisi anabaptisticas aut alias veterum haereticorum palliatas officias agnoscere et discere possis“.

<sup>3)</sup> „Augustanae confessionis articuli posteriores undecim disputationibus duodecim breviter explicati auctore Franzio. Ex his quoque disputationibus, lector, in specie reliqua de iisdem articulis hodiernorum Photinianorum seu, ut vulgo vocantur, Arianorum dogmata cum brevibus eorundem refutationibus deprehendes“.

<sup>4)</sup> „Addita sunt in fine tres aliae de tribus personis divinitatis, in quibus demonstratur, qua methodo Antitrinitarii hodierni potenter et feliciter confutandi et reprimendi“.

wie die Unitarier in ihren Angriffen auf das Trinitätsdogma am leichtesten zurückgewiesen werden könnten. Im Jahre 1611 und wiederum 1613 und 1620 erschienen die umfangreichen Disputationen auch in einer Gesamtausgabe<sup>1)</sup>.

Obwohl Franz sich sagte, daß seine Schriften durch die geheimen Werber und Anhänger der Unitarier, von denen damals Stanislaus Podlodowski<sup>2)</sup> an der Leucorea studierte, längst nach Rakow in Schmalz Hände gekommen sein mußten, wollte er doch nichts versäumen, um seine Bücher zur Kenntnis seines theologischen Gegners zu bringen. Von seinem Freunde Johann Timäus, dem Diakonus in Fraustadt, hatte er gehört, daß ein Sohn des Unitariers Andreas Voidowski die Fraustadter Schule besuche. So schickte er ihm sein Buch mit der Bitte, es weiter befördern zu wollen<sup>3)</sup>. Schmalz

<sup>1)</sup> Unter dem 12. Januar 1611 ist diese Gesamtausgabe den Städten Danzig, Thorn und Elbing gewidmet. Von unitarischer Seite hatte Adam Goslaw von Bebelno, der am 24. Januar 1597 die Altdorfer Hochschule bezogen hatte, dem Danziger Räte am 1. Dezember 1607 seine gegen Keckermann gerichtete „Refutatio“ zugeeignet. Schmalz widmete ferner am 19. November 1613 den drei großen preußischen Städten seine „Responsio ad librum Martini Smigleccii Jesuitae“.

<sup>2)</sup> Leider ist die Wittenberger Matrikel für die Zeit nach 1600 noch nicht veröffentlicht. Ich kann die Studenten jener Zeit deshalb nicht übersehen und sagen, wer von ihnen den polnischen Brüdern zuzurechnen ist. Nach Gottfried Svevus, *Academia Wittebergensis* haben sich 1613 in der Reformationsstadt inskribieren lassen: Stanislaus Podlodowski von Przytik, Samuel Gajowski und die Brüder Andreas und Abraham Goluchowski. Dieselben ließen sich am 13. März 1614 in Altdorf inskribieren. Schon dies läßt vermuten, daß sie Unitarier waren. Von dem ersten der Genannten wissen wir es gewiß. Die Familie Podlodowski hielt sich zu den polnischen Brüdern. Der hier genannte Stanislaus, der am 21. Januar 1618 sich noch in Leiden immatrikulieren ließ, empfing von den Rakauer Synoden der Jahre 1624 und 1630 die Weisung, ein Buch „de concordia et unione inter coetus evangelicos et unitarios“ zu schreiben. Er wird uns weiter unten noch einmal begegnen. Vgl. über ihn Bock, *Historia Antitrinitariorum* I, S. 644. Der Paulus Poldowski Photinianus, dessen Namen die Matrikel des Thorner Gymnasiums unter dem 29. Februar 1613 bietet, war wohl sein Bruder.

<sup>3)</sup> Am 4. Dezember 1611 schreibt Timäus an Franz: „Venit et probe sibi commissa reddidit Menzius ultima post Trinitatis, quem e vestigio diu nec visus nec auditus in limine excepit Woidovius; is cum videret se a colloquio excludi, acceptis a me R. D. T. de trinitate et super Augustanam confessionem, quae adhuc mecum erant, thesibus discessit“.

antwortete 1614 in einem umfangreichen Buche, das er wieder den Wittenbergern widmete<sup>1)</sup>. In der Zuschrift gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die übrigen Professoren der Leucorea besser als Franz durch den Rakauer Katechismus über die unitarische Kirche unterrichtet sein würden. Hatte Franz erklärt, Schmalz werde noch seinen Irrtum einsehen und zur rechthgläubigen Kirche zurückkehren, so antwortete der Unitarier, so wenig als Franz je dem papistischen Götzendienst zustimmen werde, werde er je wieder zum Luthertum sich bekennen. In seiner Polemik ist er recht ausfallend und scharf. Er schmäht den Wittenberger Professor mehr, denn daß er ihn zu widerlegen sucht. Über die Trinitätslehre gießt er alle Schalen seines Spottes und Hohns, ohne auf die drei gediegenen Franzschen Disputationen über dieses Lehrstück auch nur einzugehen.

Schmalz fühlte selbst, daß er zu weit gegangen war. Als er auf ein Schreiben des Steinfurter<sup>2)</sup> Rektors Christoph Brimovius, eines geheimen Freundes, Frühling 1615 mit Volkel, dem Wittenberger Magister, auszog, um die belgischen Brüder zu visitieren, vermied er sorgfältig Wittenberg. Über Frankfurt, Berlin, Brandenburg, Halberstadt, Hildesheim nahm er seinen Weg<sup>3)</sup>. Doch war Frühling 1615 an der Leucorea seine Erwiderung noch gar nicht bekannt geworden. Auf seiner Rückreise scheint er in Leipzig dies erfahren zu haben.

<sup>1)</sup> „Refutatio thesium d. Franzii, quas de praecipuis christianae religionis capitibus a. 1609 et 1611 disputandas proposuit, scripta a Valentino Smalcio Gothano, coetus Racoviensis in Polonia minori minister, edita vero a. 1614 Racoviae typis Sternacianis“.

<sup>2)</sup> In Steinfurt muß die Zahl der geheimen Unitarier nicht gering gewesen sein. War doch hier von 1598—1610 der Arminianer, vielleicht auch Sozinianer Konrad Vorstius als Professor am Gymnasium tätig gewesen, dem die Lubliner Synode 1600 die Leitung der Luclawicer Schule anbot und den 1601 Hieronymus Moskorowski von neuem nach Polen zu ziehen suchte. Unter dem 26. Januar 1614 schreibt Schmalz in seinem Tagebuche: „Generosus dominus Engelbertus a Meugden, qui a. 1613 ex comitiis ad nos venerat Racoviam cum illustri d. palatinide, discessit Steinfurtum ad nostros, a quibus veritatem didicerat, ut eos de statu nostro certiores redderet. Reversus sub initium Maii in ipsa synodo“.

<sup>3)</sup> Vgl. über diese Reise die Angaben, die Schmalz in seinem Tagebuche macht. Zeltner, *Historia Crypto-Socinismi*, S. 1203.

Um des schmähenden Tones willen, den er angeschlagen hatte, konnte er nicht gut selbst sein Buch Franz zuschicken. Er bestimmte deshalb, als er in Möstchen unfern Schwiebus rastete<sup>1)</sup>, einen Johann Theophilus<sup>2)</sup> in Frankfurt, sein Buch nach Wittenberg zu senden. Hier traf es am 18. Juni 1615 ein. Franz, der seit dem 24. August des vergangenen Jahres gegen die Unitarier Disputationen über Christi stellvertretende Genugtuung hielt, ging in der 14. Disputation am 27. September 1615 zuerst auf die Schmalzsche Entgegnung ein. Bitter beklagte er, daß sein Widersacher zu seinen Disputationen vom Jahre 1611 über den zweiten Teil der Augustana und besonders über die Trinität keine Stellung genommen habe. Eingehend setzte er sich mit den Ausführungen seines Gegners in allen folgenden Disputationen, von denen die letzte, die zwanzigste, am 6. März 1616 gehalten wurde, auseinander. Im Jahre 1617 gab er diese zwanzig Disputationen als seine Replik auf Schmalz Refutation auch gesammelt heraus<sup>3)</sup> und widmete sie der Stadt Hamburg<sup>4)</sup>.

Auch andere Lehrer der Leucorea erwogen in jenen Jahren viel die Fragen, welche die Unitarier der Theologie

<sup>1)</sup> Über den Besitzer von Möstchen, den Unitarier Kaspar von Sack vgl. Wotschke, Die unitarische Gemeinde in Meseritz-Bobelwitz, S. 11, 13 ff.

<sup>2)</sup> Welcher Unitarier sich unter diesem Decknamen verbirgt, kann ich nicht sagen.

<sup>3)</sup> Vgl. *Schola sacrificiorum patriarchalium sacra, hoc est Assertio solidissima satisfactionis a d. Jesu Christo pro peccatis totius mundi praestitae in sacrificiorum veterum typis fundata et recentibus Arianis seu Photinianis eandem negantibus per disputationes XX opposita in academia Witebergensi. Ubi simul respondetur ad ea praecipua, tum quae Faustus Socinus in libro de servatore, tum quae V. Smalcus in libro W. Franzii disputationibus super Augustanam Confessionem editis opposito adversus eandem excogitavit et eructavit 1617 Wittebergae.*

<sup>4)</sup> In der Zueignung spricht Franz die Hoffnung aus, daß in Hamburg nie der Unitarismus Anhänger gewinnen möchte. Doch hielten sich 1652 verschiedene polnische Brüder in Hamburg verborgen. Ein gewisser Redoch richtete in diesem Jahre auch von Hamburg aus ein Sendschreiben an die „Märkischen Brüder“. Vgl. Wotschke, Zur Geschichte der Unitarier in der Mark. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte, 1911, S. 229.

stellten. Eine Anregung, die von dem Jenaer Grawer, der wie Franz besonders Schmalz bekämpfte, ausging, die sächsischen Universitäten möchten gemeinsam eine Widerlegung des Sozinianismus veröffentlichen, kam allerdings nicht zur Ausführung<sup>1)</sup>, um so eifriger beschäftigte den jungen Professor der Theologie Balthasar Meisner der Gedanke, das Recht der Kirchenlehre gegen die Antitrinitarier zu erweisen<sup>2)</sup>. Vor allen Dingen suchte er sich in den Besitz der gegnerischen Schriften zu setzen. Er schrieb deshalb an alle seine Freunde und Bekannten im Osten, von denen er annahm, daß sie ihm hier Handreichung tun könnten. Er wandte sich an den ehemaligen Rektor in Iglau Joh. Georg

---

<sup>1)</sup> Himmelfahrt 1613 schreibt Hoe aus Dresden an Meisner: „*Literas d. d. Graweri et ipse legi et nobilissimo nostro Schönbergio legendas dedi. Placent in iis et displicent aliquae. Photinianos communi nostrorum theologorum opera refutandos et tota phalange opprimendos censet cum theologis Giessensibus, laudamus indicium, laudamus factum et facti manifestum indicium. Prodeant ordine phalange aliqui et sequentur dubio procul reliqui*“.

<sup>2)</sup> In einem Briefe Hoes vom 1. November 1613 an Meisner heißt es: „*Laboribus vestris, quos refutationi photinianorum impendere cupitis, benedicat altissimus!*“ Tübingen, den 30. Dezember 1613 beglückwünscht Heinrich Hiemer Meisner zur theologischen Professur und fährt dann fort: „*Non minorem laetitiam ex eo percepi, quod V. R. D. stylum suum contra photinianos stringere animadverti. Etsi enim multi magni nominis theologi arbitrantur horrenda ista dogmata potius silentio involvenda quam in publicis disputationibus proponenda esse, quod tamen scripta istorum haereticorum frequenter in manibus studiosorum theologiae versantur, consultissimum utique esse arbitror vanitates, blasphemias et horrenda παραδοξα photinianorum luci exponi publicae*“. Aus Kaaden (Böhmen) schreibt Wilhelm Nigrin seinem Freunde Meisner unter dem 5. Januar 1614: „*Gratum lectu fuit, quod R. V. E. in gratiam studiosorum photinianis controversiis nonnihil temporis tribuere decrevit. Confirmet deus suoque spiritu R. V. E., in hoc opere clementer regat. Neque enim in posterum utile, sed etiam summe necessarium fuerit, ut praeclara, quae deus nobis donavit, ingenia hostibus hisce veritatis sese opponant, cum eorum virus longe lateque subinde diffundatur. Optarem mihi scripta quorundam photinianorum vel potius omnium, si fieri potest; hactenus eorum particeps non valui, quantumvis pecuniae non parsissem. Si R. V. E. modum autores huiusmodi nanciscendi nosset, peterem obnixe, ut tantum gratificaretur mihi que eos, quoscumque etiam adipisceretur pro pecunia, quae prima statim occasione certo transmitteretur, compararet*“.

---

Zickler<sup>1)</sup>, der ihm indessen nur wenig dienen konnte. Viel besser vermochte es der Rektor Martin Weigmann<sup>2)</sup> in Bartfeld in Ungarn und später der bekannte Rathmann in Danzig. Freilich ging von diesem in den folgenden Jahren

<sup>1)</sup> „E museo Stanneriensi“ schreibt Zickler am Sonntage Reminiscere 1614: „Petis, mi excellentissime Meisnere, photinianorum scripta, si quae nova. Non habentur in Moravia. Haeresis ista summe blasphemata nostris Moravis ex dei gratia ignota et scripta ipsorum invisae. A bibliopega nostro accepi quidem institutiones germanicas Ostorodi et catechismum Racoviensem minorem, praeterea nihil. Est mihi et tractatus ille Lubberti de Jesu servatore nostro contra Socinum et antesocinus ex Paraei haeretici scriptis collectus. Sed quid? Illa omnia tibi vulgaria. Si vero novum quoddam scriptum ad manus meas veniret, statim lubens merito quam primum mittam“.

<sup>2)</sup> Vgl. Weigmanns Brief vom 20. Oktober 1614: „Quid chartula haec? Offert E. V. aliquot opuscula photinianae haereseos tenore petitionis et admonitionis suae in eruditissimis suis et suavissimis superioribus mensibus ad me datis literis. Quaeso animo interim haec benevolo accipiat, donec plura, quod brevi fiet, habiturus sim. Ego istas faeces neque lego neque adspicio, venenum habent, allium sathanicum continent, scatent blasphemis multis, manum inde et oculum procul avertio. Ad maioris et excellentioris iudicii viros, quam ego sum, mittendos censeo potius, quam ut cum periculo aliquo meae sese ingerant bibliothecae“. Ostern 1615 schreibt er: „Nudius nuperus quaedam scripta nova photinianorum E. T. misi, quae si acceperit, serie cupio, missurus propediem plura modo via et tabellarius mihi ad manus. Quod si C. T. arrideat disputatio, quam a. 1578 de statu primi hominis ante lapsum Faustus Socinus cum Francisco Luccio Florentino habuit, verbo saltem uno innuat, libentissime transmittam“. Im Briefe vom 9. Juni 1615 lesen wir wieder: „Per d. m. Jeremiam Spiegelium cum comite suo Witebergam abeuntem mitto E. T. quaedam (salvo honore) *ὀνόβαρα*, infausti foetus photiniani, quae a me tantisper habeat, donec plura mitti iusserit“. Im Schreiben vom dritten Pfingstfeiertage 1618 heißt es: „Turba photiniana scribillat (?) blasphemias in filium dei et spiritum sanctum. Vires subinde sumit maiores in Polonia. Nostros fines non attingit. Privilegia a magnatibus quibusdam Poloniae consecuta est magna, possessiones, fundos ceterumque habet typographiam elegantem. Quam deus potentissimus suo brachio potente retundat, compescat et exterminet“! Noch am 4. März 1620 berichtet er: „Exemplar Eniedini ad manus non habeo, sed et in posterum difficulter eius copia haberi poterit. Princeps enim Transsylvaniae mandato gravissimo ea interdixit et quae apud bibliopolam Claudiopolitanum exemplaria fuerint, omnia in fasciculum collegit et Albam Juliam deferri ibique in loco abdito adservari curavit prohibita eiusdem in posterum publicatione. Daturus tamen indefessam operam, ut aliquot acquisitis E. V. gratificer.“

einmal eine ganze Büchersendung verloren<sup>1)</sup>. Zu einer größeren Arbeit wider die Unitarier kam Meisner indessen zurzeit noch nicht. Ja, es scheint, daß er selbst die Disputationen, die er mit Studenten wider den Sozinianismus hielt, einstellen mußte. Wenigstens schreibt ihm der Jenaer Grawer unter dem 6. Januar 1614: „Collegium disputationum antiphotinianarum impediri miror. Quod enim periculi subesse putatur, nullum est; solide refutentur, quem admodum pontificii et calviniani refutari solent, et res salva erit. Annon pari de causa contra pontificios et calvinianos non esset disputandum? Libri illorum iamiam leguntur a multis etiam iunioribus.“ In der Besorgnis, Meisners Disputationen könnten einer Verbreitung der sozinianischen Ideen unter den Studenten dienen, scheinen dieselben verboten worden zu sein.

Der andere Wittenberger, der sich in jenen Jahren dem Unitarismus entgegenwarf, war der scharfsinnige Professor der Philosophie Jakob Martini. „Philosophus disputax“ oder auch „Anserinus“ hieß er bei den Sozinianern. Im Jahre 1614 veröffentlichte er das erste Buch „de tribus elohim“, in dem er sich gegen den siebenbürgischen Superintendenten Georg Eniedin wandte, gegen den der Frankfurter Pelargus schon 1593 seine Feder gespitzt hatte. Im folgenden Jahre ließ er das zweite Buch mit einer Polemik gegen den polnischen Edelmann Goslaw von Bebelno ausgehen.

<sup>1)</sup> In dem Briefe, den Rathmann unter dem 29. Mai 1619 an Meisner gerichtet hat, heißt es: „Scribit R. D. V. se libros photinianos a me transmissos non vidisse et modum, quo illos nancisci possit, petit indicari. Attonitus profecto ista legi, quippe hactenus certus dudum iam fuisse illos V. R. D. redditos. Noverit ergo illa me praeterita hieme durantibus nundinis Thoruniensibus, cum alia non offeretur occasio, illos fratri meo tum temporis Thorunii versant mercaturae causa transmississe rogans, ut inde per mercatorem quendam ad vos tendentem Witebergam curaret librorum istorum fasciculum transportandum pecunia addita signo Y. Illud etiam fideliter, quod volui, executus est et Wrauslaviensi cuidam civi, cui Lucas Engel nomen, et pecuniam et librorum photinianorum fasciculum concredidit, a quo illa et iste repetenda ut coniuncta. Sed vereor, ne puis studiosorum hoc interceperit, quod R. T. D. capere oportebat. Indaget, quaeso, an possit aliquid subodorari. Interea si vel eosdem vel alios etiamnum desiderat legendos, denuo providebo, ut aliquorum V. R. D. possit fieri copia, de quo illa referebat catalogo addito“.

(Fortsetzung folgt.)

## Brentiana und andere Reformatoria VI.

Von W. Köhler<sup>1)</sup>.

### 29. Dokumente zum Speyrer Reichstag von 1529.

Bekanntlich wurde auf dem zweiten Speyrer Reichstage ein sogenannter großer Ausschuß gebildet, dem seitens der Kurfürsten der Erzbischof von Trier und Johann von Sachsen, seitens der geistlichen Fürsten der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Augsburg, Vertreter des Bischofs von Würzburg und Konstanz und der Abt von Weinsberg, seitens der weltlichen Fürsten Herzog Ludwig von Bayern, Markgraf Philipp von Baden, Vertreter des Herzogs Wilhelm von Bayern und des Herzogs Heinrich von Braunschweig, die Grafen von Solms und Geroldseck, seitens der Städte die Vertreter von Straßburg und Nürnberg angehörten. Dieser Ausschuß ließ am Sonntag Quasimodogeniti (= 4. April) ein Bedenken verlesen, das bei Joh. Joach. Müller: *Historie von der ev. Stände Protestation 1705*, S. 25 ff. sowie in der *Walchschen Lutherausgabe* Bd. XVI S. 323 ff. gedruckt ist. Der *Codex Suevo-Hallensis* bietet es auch bis zu dem Schluß des von Walch mit Ziffer 8 nummerierten Abschnittes. Statt des Schlußabschnittes (Ziffer 9 und 10) wird jedoch ein anderer Text geboten, der nachstehend zum Abdruck gebracht wird. Meines Erachtens gibt dieser Text einen Entwurf, der dann in die von Müller und Walch gebotene Fassung umgeändert wurde. Denn es handelt sich beide Male um dieselbe Materie. Der Hauptunterschied jedoch ist der, daß

---

<sup>1)</sup> Vgl. diese Zeitschrift IX S. 79—84 und 93—141, X S. 166—197, XI S. 241—290, XIII S. 228—239.



in dem Entwurfe, wenn wir das Aktenstück so nennen dürfen, dem Kammergericht Entscheidung von Streitfällen zugesprochen wird bzw. dem kaiserlichen Fiskal im Falle der Widersetzlichkeit gegen das Kammergericht; derselbe soll das Landgericht mobil machen sowie die übrigen Reichsstände. Das definitive Gutachten ist demgegenüber viel maßvoller, scheidet Kammergericht und Fiskal völlig aus und rekurriert statt dessen auf den Landfrieden und den Reichstagsabschied von 1526, mit anderen Worten, es wahrt besser die ständischen Rechte.

Das zweite unten abgedruckte Dokument entstammt den Kreisen der Reichsstädte; es wird aus dem Archiv von Schwäbisch-Hall in den Codex Suevo-Hallensis hineingekommen sein. Die Bedeutung der Städte auf dem zweiten Speyrer Reichstag ist bekannt, „zum erstenmal hatte sich eine größere Anzahl Städte den Fürsten angeschlossen“ (K. Müller: Kirchengesch. II, 1 S. 364). Unser Gutachten gibt dafür die Motivation. Die Städte haben nach Schluß des Reichstages ihren Städtetag abgehalten und dort Stellung genommen zum Reichstagsabschied. In puncto Verbreitung von Pamphleten usw. stimmen sie dem kaiserlichen Willen zu. In puncto Reformation soll das heilige, lautere, klare Evangelium nach den biblischen Schriften in den Reichsstädten verkündet werden; sie greifen also auf den Nürnberger Reichstag von 1524 zurück. Über die für das künftige allgemeine Konzil wichtigen Punkte sollen die Gelehrten ratschlagen und die Ratschläge dem nächsten Reichstag vorlegen. Um die Speyrer Protestation dem Kaiser seitens der Reichsstädte möglichst wirksam vor Augen zu führen, wird eine besondere Supplikation aufgesetzt an K. Mt. Statthalter und das Reichsregiment.

Es ist nicht minder bekannt, daß die Städte nicht einig waren. (Vgl. G. Mentz: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 1913 S. 171) Schwäbisch-Hall z. B. hatte nicht unterschrieben. Das führte zu stürmischen Szenen (vgl. Württemberg. Kirchengeschichte S. 302f.), der Rat von Hall sah sich zu einer Rechtfertigungsschrift veranlaßt, die nachstehend folgt. Er verteidigt sich gegen den Vorwurf, von dem Worte Gottes abgefallen zu sein. Der Reichstags-

abschied habe nur weitere Neuerung verboten, Hall habe aber schon so weit reformiert, daß Neuerungen nicht mehr vorgenommen werden könnten, habe also keine Ursache gehabt, zu protestieren. Offenbar spielt auch ein wenig theologische Angst vor dem Widerstande gegen den Kaiser mit; denn der Rat betont, man sei im Urchristentum zufrieden gewesen, wenn man ruhig seines Glaubens leben durfte. Im übrigen könne man immer noch protestieren, wenn es die ferneren Zeitläufte erforderten. — Die noch von Gußmann: Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses I S. 498 ausgesprochene Ansicht, die nachstehende „Entschuldigung“ sei schon bei Neudecker: Urkunden S. 78ff. gedruckt, ist irrig, wie ich schon Th. Lz 1903 Sp. 658 betonte. Es handelt sich im vorliegenden Texte um einen Entwurf, bei Neudecker um die Ausführung. Das Datum ist dadurch leicht zu fixieren: ca 20 Mai 1529.

Anno Domini 1529 seind dise notel und artickel uff dem Speyerischen reichstag von dem grossen außschus uff gemeine stende beratschlagt und geoffnet worden.

= Walch XVI 323ff.—327 Abschnitt 8 einschl. Dann geht es weiter:

Auch der tichter, Trucker und verkauffer, so solch gebott uberfaren, durch die oberkeit, darunder sie gesessen, nach gelegenheit gestraft werden.

Unnd soll kainer von geistlichem oder weltlichem stand den andern des glaubens halb vergweltigen, tringen oder zu nberziehen, Noch auch seiner Rhennt, Zehendt und gutter entwerhn, desgleichen keiner des andern underthonen und verwandten des glaubens oder ander ursach halben in sunderen schutz und schirm wider ir oberkeit nemen alles bey pen und straff des kay<sup>n</sup> zu wormbs aufgerichten landfridens, welcher all seins inhalts in werden bleiben, vestiglich gehalten und volnzogen werden soll.

Unnd damit an solcher volnziehung kein mangel erschein, haben sich Churfursten, fursten unnd stend einmütiglich verglichen unnd vereinigt, so sich zutrug, das einicher stande widder alles obgemelt den andern mit herescraft oder sunst gweltiglich uberziehen wolt, das alsdan das kay. Camergericht auff ansuchen des oder der, so sich rherzugs besorgten, wider geburlichs erbietten volligen berdeh, gwalt und macht haben sollen, den so also in gwerb und Rustung

ston den bey der pen und acht der straff von solchem seinem geweltigen furnemen und uberzug abzusteuen und sich geburlichs rechts gungen ze lassen gebietten.

Wo aber der oder die, den also gebotten, ungehorsam sein wurden, soll alsbalde der kay. Viscal gegen dem oder denselbigen ungehorsamen zu der declaracion auff obgemelt mandat unverzuglich und zum furderlichsten procedirn und volfurn, auch dieselbigen ungehorsamen durch das landgricht, durch die acht und ander pen des landfridens, wie sich geburt, erclert und erkant werden. Und soll neben solchem nicht dest weniger das landgricht gegen allen und yeden helfern, der oder denjenigen, so wie obgemelt in rustung und furnemen des gwaltigen uffrurn stunden, ein gmein abforderung bey peen der acht auch zum furderlichsten außgehn lassen, dergleichen die andern anstossenden und gelegten Reichstende auch alsbald bey berurter pen der acht zu handhabung wie obsteet erfordern unnd ermanen, dem oder denjenigen, so also uberzogen und vergweltigt werden wolten, mit statlicher hilff zuzuziehen Retthung zu thon; soll auch der vergwaltiger den, so obberurter maß erfordert unnd zugezogen weren, iren auffgewandten kriegscosten abzutragen und zu erhalten schuldig sein unnd in der helfer willen steen den vergwaltiger alsbald mit der thatt zu ablegung des costens zu vermogen oder auff messigung des Camergerichts mit pen der acht solchs von im zu pringen unnd darzu in auch das Camergricht furderlich und ungeweigert verholffen sein soll.

Was auff dem stetttag zu Speyr nach gehaltenem Reichstag des glaubens halb gehandelt ist worden.

Auff das kayserlich ausgangen mandat den Erbarn fray und Reichsstetten zukomen, Luthers ler als darin gemelt wurd auch das ein gmein Concilium aufs furderst imer sein mag uffgeschriben und gehalten werden soll betreffend, haben erstlich gemeine frey und reichstet botschaften uff disen stetttag beradtschlagt, das alle und yede frey und Reichsstett hinfuro in iren oberkeitten erstlichen gebietten und verschaffen sollen, das nieman der iren schmachbucher, schrift und gmel nit kauffen, verkauffen, failhaben noch außbreitten solle, auch bey iren buchtruckern und buchfurern verfu gen, das sie derselben nit drucken oder failhaben. Damit dem puncten kayserlichs außgangnen mandats gelebt werde.

Unnd nachdem sich das heilig Evangelium und wort gottes zu nutz der selen heil unnd uffnemung bruderlicher lieb auch bey den Erbarn frey und Reichsstetten sich erhocht, aber ungleichs verstands durch ungelerten predicanten

gmeinem cristenlichen volck verkundt wurd, darumb haben die erbarn frey und Reichsstett botschaften fur hoch noturft bedacht, das ein yede Erbare frey und Reichs-stat so vil muglich bei iren geistlichen und predicanten schaffen unnd daran sein, das durch dieselben furohin nichts anderst dan das heilig lautter clar Evangelium durch die Apostolischen unnd biblischen schriften approbirt, gepredigt und furgetragen werden und sunst aller ander leer, so der heiligen gschrift und dem Evangelio widderwertig, auch zu schmach und auf-rur dine, gantzlichen beschweigen unnd underlassen.

So aber einer oder mer predicanten predigen und fur-tragen, das dem gotlichen wort und heiligen Evangelio zu-wider, dardurch das gmein volck in irrung und zwispaltung eingefurt werden mochten, dem oder denselben sollen alsdan uff warhaft grundtlich erfahrung und vorgender warnung das predigen abgestellt unnd verbotten werden.

Ferner das gmein universal Concilium, so außgeschriben und in Teutscher Nacion gehalten, damit das gut von dem bosen nit vertruckt, sunder eins gegen dem andern heilsam-lich erortert und die cristglaubigen in ein bestendig meinung eins ainheiligen glaubens bracht werden belangen, ist bey den Erbarn frey unnd reichsstetten und sunderlich die, so bey inen der heiligen gschrift Erbar glierte erfarn und ver-stendig personen haben, denselben personen mit hochstem fleis bevelhen sollen, das sie uber die puncten und artickel unsern heiligen cristenlichen glauben belangen und furnem-lich die so ytzo zum hochsten zum mißverstand disputirlich gehalten werden wollen, treulichen und mit vleis sitz[en] und die nach noturft erwegen, und deshalb in yeder derselben stat gelerten iren vleissigen wolgegrundten Ratschlag schrift-lichen und in geheim zustellen, dieselb statt soll alsdan sem-lichen verfasten Ratschlag woll verwart bey sich behalten, dan mit irer botschaft auff nechst kunftigen Reichstag gegen derselbigen gleichmessigen Ratschlegen, so auch von andern Erbarn frey und Reichsstetten dahin gebracht, nach notturft und zu einem lautern aus disen zusammenbrachten Radt-schlegen vffzug zu machen sich dessen zur notturft zu ge-brauchen.

Unnd dieweil das mandat von Ro k<sup>n</sup> Mt unserm aller-gnedigsten hern außgangen den Erbarn frey und Reichs-stetten der massen und so gar beschwerlich, das die Erbarn stett demselben on merckliche beschwerung unnd zurruttung irer pollicey in allen artickeln volg zu thon nit muglich ist, wie sie dauon uff nechst gehalten reichstag muntlichen und schriftlichen protestirt haben, deren protestacion sie auch in alle weg anzuhanen gedencken, dieweil nur dises der not-

turft nach so eylent kayserlicher Mt nit anbracht werden mag, ist fur gut angesehen und beschlossen, das uff disen stettag durch der Erbarn stet botschaften an statt irer hern unnd freund diß entschuldigung an k<sup>r</sup> Mt Stathalter und Regiment underthenigklich außgehn und uberantwort werden soll. Lautent wie nach volgt:

Supplicacio der Reichstet gegen kayserlicher Mt Stathalter und Regiment kayserlichs Mandats halb, so auff dem Speierischen Reichstag des glaubens halb außgangen ist.

Durchleuchtiger Großmechtigster Furst, Römischer kayserlichen M<sup>t</sup> Stathalter im heiligen Reich, Hochwirdigster, Edler wolgeborn, Gestreng, Hochgelert unnd Ernvest, Gnedigst gnedige unnd gunstige hern, verruckter zeit haben Ewr Furstliche Durchleuchtigkeit Churfurstlich gnaden, gnaden und gunsten an stat und von wegen Romischer kayserlichen und Hyspanischer küniglicher Mt unsers aller gnedigsten hern etliche irer Mt mandaten unsern hern unnd freunden samptlich und yeder Erbarn frey und Reichstatt sonderlich zuschicken und uberantworten lassen, under welchem an sie außgangen Mandaten aber eins, das sich uf das vor zu Wormbs außgangen hoch beschwerlich Mandat ziehen thut. Auch welcher maß es der Evangelischen oder neuwen leer halb als das darin genent wurd, mitlerzeit soll gehort werden, die haben unser hern und freund die Erbarn frey unnd Reichsstett eins theils mit vorgethaner protestacion vergangnen Reichstag zu Nurmberg<sup>1)</sup> vor gemeinen Reichsstenden bescheen auch geburlicher Reverentz in underthenigkeit vernomen, geben daruff Euwer furstlichen Durchleuchtigkeit Churfurstlichen gnaden, gnaden und gunsten in underthenigkeit zu erkennen, wiewol die erbarn frey und Reichstett vormals zu allen malen Romischen kaysern unnd künigen on rom zu reden, nit mindern andern reichsstenden alle muglich billich gehorsam unverspart ires leibs unnd guts erzeigt und geleist haben, wie sie auch furo und furo diser underteniger neigung und meinung noch sein; so ist doch dasselbig mand dat dermassen und so beschwerlich gestellt, das vilen der erbarn stetten demselben in allen artickeln volnziehung zu thon nit muglich ist, sie wolten dan bey inen merckliche entberung, zerrutlung gutter polliceyen und zwischen iren oberkayten und underthonen geistlichs und weltlichs stand auffrur erwecken, dardurch todtschlag, blutvergiessen erwachsen, und also die erbarn frey und Reichsstett der kayserlichen maiestat und dem heiligen reich in Mercklichen abfall und gwißlich verderben setzen; das zeigen Euwer furstlich

---

<sup>1)</sup> Der Nürnberger Reichstag von 1524.

Durchleuchtigkeit Curfurstlichen gnaden, Gnaden und gunsten wir undertheniger meinung und darumb, ob an Euwer furstliche Durchleuchtigkeit gnaden unnd gunste der erbarn frey und Reichsstette halber etwas beschwerlichs anlangen wurde, das Euwer furstliche Durchleuchtigkeit, Churfurstliche gnade, gnade und gunst, demselben nit stat und volg geben wollen, sonder angezeigten und andere treffelige ursach gnediglich zu hertzen furen und eingen proceß under volziehung gegen den Erbarn Stetten nit furnemen lassen. Dieweyl dooh ye derselben Stett gmut unnd meinung gar nit ist, der kayserlichen Maiestet, den sie von iren einigen rechten obern und natürlichen hern halten, unnd erkennen, ainich ungehorsam zu erzeigen, das werden die Erbarn frey und reichsstet umb Euwer furstlich Durchleuchtigkeit, Churfurstliche gnade, gnaden und gunsten, zuvor aber umb kayserliche Mt. iren allergnedigsten hern in underthenigkeit mit allem muglichen fleys verdienen. Geben under der gesandten Botschaften der Stett Straßburg, Nurnberg, Franckfurt und Ulm von wegen aller Erbarn frey und reichstet gsanten zu Speyr vffgedruckten bitschaften besigelt.

Der Erbarn frey und Reichsstet Bottschaften auff ytz gehaltenen Stetttag zu Speyr bey einander versamlet.

Entschuldigung, warumb ein Erbar Radt zu Hall sampt etlichen andern stenden des Reichs uff dem Speyerischen Reichstag nit protestiert hatt.

Nachdem von wegen der underloßnen protestacion gegen dem ytzigen Speyerischen abschid in dem artickel den glauben betreffend ein gmein geschrey sich erhebt hatt, als ob ein Erbar Radt zu Hall derhalben solt vom Evangelio abgefallen und gewichen sein, hieruff zur anzeigung, das solche underlaßne protestacion fur kein abfall von dem heiligen evangelio geacht und geurteilt werden soll, so ist zu mercken, das eins Erbarn Rats gmuet, hertz, meinung und furnemen nie gewesen sey, von dem wort gottes und heiligen Evangelio, so bis anher ein zeitlang bey in gepredigt, abzuweychen und abzufallen gedencken, auch demselben also fur und fur mit der gnad und hilff gottes des allmechtigen anzuhanen unnd sovil die gotlich barmhertzigkeit verleiht nachzukomen.

Dan wu eins Erbarn Rats gmut und meinung also verborgenlich gestanden were, das er sich het wolln ungluck, geferd oder not, so von hochs oder nidern stands in diser ellenden zergengklichen welt begegnen möcht, von dem heiligen evangelio abschrecken und vertringen lassen, were inen woll vor diser zeit vor der welt fugliche mittel gnug zuge-

standen, die prediger sampt den predigen des Evangelions in irer oberkeit abzufertigen und abzustellen. Dieweyl aber sie nit allein die predig des wort gottes gedult, sonder auch gotlich und Cristlich ordnung in irer kirchen mit zeitlicher vorbetrachtung alles jomers und elends, so in diser welt einem Cristen begegnen mocht, zugelassen, auch andere ordnung nach anweisung des heylgen Evangelii auffgericht, so kan menigklich gedencken und hatt sich hierauß woll zuerinnern, das ir hertz und gmuet zum abfall des wort gottes nie gestanden sey.

Nun so alle eüsserliche handlung nach dem gmuet und hertz der hauptsecher zu urteylen, sein also furtrefflich, das auch der hoch verstendig und heylig gsatzgeber Mose ein unversehenlichen on neidt unnd argen mudt geschehen todtschlag fur keinen streflichen oder Capitalischen todschlag verurteilt unnd sunst die heylig gotlich gschrift das jehig scheltwort, so on neyd und haß des gmuets zur besserung des nechsten geschicht, fur kein streflich scheltwort achtet, auch hernach zur zeit der mertler im anfang der Cristenlichen kirchen die flucht der glaubigen in der verfolgung also gar nit fur ein abfall von Cristenlichem glauben gerechnet ward, das mans inen mer fur ein bekentnus außlegt, dieweyl ir hertz und gmuet mit der hilf gottes dermassen versichert war, das sie dem Cristenlichen glauben anhengig sein wolten. Unnd aber eins Erbar Radts wie ytz gehort meinung, will und hertz nie gewesen von dem wort gottes zu weichen, so kan und mag hierauß menigklich nach cristenlichem verstand woll erachten, das einem Erbar Rat sein erlaßne protestacion ungutlicher und unfreuntlicher weyß fur ein abfall und verleugnus des heylgen evangelii außgelegt unnd angezogen werde.

Das aber die protestacion nit gethon, ist der ursach halb geschehen, dieweyl in dem abschid begriffen, das bey den andern stenden, bey den die ander leer entstanden und zum 3. Teil on mergklich auffrur, beschwerd und geverd nit abgewendt werden mogen, soll doch hinfur all weytter neuwerung bis zum kunftigen Concilio so vil muglich und menschlich verhuttet werden, hat ein Erbar Radt gedacht, nachdem ir kirchen dermassen nach dem gotlichen wort reformirt und gebessert, das nit woll weyter neuwerung furgenommen werden möcht, das solchs sampt andern nachfolgenden stucken des ersten artickels den glauben betreffend innen unbeschwerlich und unnachteilig sein werd.

Unnd ob woll etlich nachfolgende wort scheinen, als solten sie die Bepstisch Mes und andere dem wort gottes widerwertige Ceremonien auffrichten, so hatt doch ein Erbar

Radt solichs nit anderst versehen<sup>1)</sup> mügen dan nach mas und regeln des ersten stucks, darin weyter neuwerung sovill mütlich unnd menschlich zuverhutzen gsatz ist.

Unnd dieweyl die cristen der ersten kirchen noch under den heiden wonendt nit sonderlich mer von der hohen oberkait begert haben den das sie mit dem cristenlichen glauben bey andern volckern gedult werden, wie dises in den historien der ersten kirchen vilfeltig angezeigt wurd, so hat aber einmal ein Erbar Radt gedacht, es sey im und iren underthonen unbeschwerlich, wan sie nach angezeigter beschwerung in etlichen puncten durch iren gesandten zu Speyr<sup>2)</sup> gethon bey dem Evangelio, so die ander leer im abschied genant wurd, bleyben mochten.

Über das alles ist auch bedacht worden, ob in nachfolgender zeit mit furbedachtem Radt einicherley beschwerdt gefunden wurd, das alsdan inen noch nit beschlossen were, die thur zu protestirn unnd zu appelliren zu der zeit, so inen der abschied überschickt oder anderst dan in worten laudt außgelegt und furgewendt werden solt, wie dan zuvor auch zum teyl bescheen, das etlich reichstet, gleich im fusstapffen des zugesandten abschaids protestirt haben, die doch zuvor von dem reichstag unprotestirt abgeschieden waren.

So aber ytz nach wolbedachter fursehung ein Erbar Radt sich in etlichen puncten nemlich das durch ir verwilligung oder stillschweygung die bepstlichen zu irem misz glauben von irer Oberkeytten verbunden sein sollen nach laudt des ersten puncten den glauben belangendt in irem wissen beschwert findet, gedencken sie noch mit gotlichen rechtmessigen mitteln demselben zu begegnen unnd abzuleynen, darmit sie solich handlung zuvorderst gegen gott unserm herrn erschopffer und erloser und hernach gegen kayserlichen Mt als einer cristenlichen oberkeit zuverantworten wissen. Meniglich bittendt wolle dise warhaftige entschuldigung gunstiglich und mit cristenlichem gmuet auffnehmen.

Wan es sich aber begeben, das die protestirenden stend an eins Erbarn Radts botschaft langen lies, dieweyl er solch entschuldigung darthet und glaubwurdig anzeigt, solt er nun hinfuro an sich zu irem Radtgesellen mithelffen schalten und walten als derjenig, so vorhin vor dem abschied von Speyer protestiret, das mag man sich dermassen entschuldigen unnd

---

<sup>1)</sup> Schreibfehler für: verstehen? Neudecker: Urkunden S. 81 liest verstehen.

<sup>2)</sup> Anton Hofmeister.



entschlagen, nemlich dieweyl sie selbs die ytz versammelten stend nach ordnung des kayserlichen rechten ire protestacion gethon hetten und nit im abschid begriffen wurden, so wolt es inen vorhin geburn nach ordnung kayserlichs rechts ir protestacion und Appellacion zu volfurn; unnd standen derhalben in Radts forschung der gelerten in rechten, wes sie sich in diser sach nach außweysung weltlichs recht mit dem protestiren und appelliern halten sollen, darmit sie ir handlung nit allein vor gott, wie sie des zu thon verhoffen, sonder auch vor weltlicher kayserlichen oberkeit nach ordnung weltlichs rechts verantworten möchten.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Mitteilungen.

---

**Zur Charakteristik des Landgrafen Philipp von Hessen.** In der Zeit, da die Doppelhehe des Landgrafen ruchbar wurde, beschäftigte man sich am Tisch von Luther viel mit ihm, und Mathesius hat diese Tischreden genau verzeichnet. In den Tischreden zwischen 21. Mai und 11. Juni 1540, W. A. 4, 627, lesen wir: Et in colloquio Marpurgensi da gieng er wie ein stallbub et ludens text gravissimas cogitationes, ut faciunt magni. Interrogavit autem Philippum: Domine Philippe, debeone ferre, ut Maguntinus mihi auferat meos praedicatores? Respondit Philippus: Maxime, si iurisdictio est Maguntini. Tum ille: Ich laß euch woll radten, aber thue es nichtt. Aurifaber gibt die Äußerung wieder: Im Colloquio zu Marburg Anno 1529 da ging S. F. G. in geringer Kleidung, daß ihn Niemand hätte für den Landgrafen angesehen, und gieng doch mit hohen großen Gedanken um etc. Köstlin 2, 184 läßt Luther sagen: In Marburg habe derselbe wie spielend die schwersten Gedanken gewoben, und dabei sei er dort herumgegangen wie ein Stallbub. Nun aber kann text, das nach dem Zusammenhang Perfekt sein muß, nicht heißen: er hat gewoben. Das müßte texuit heißen, sondern es muß Perfekt von tego sein, was aber auch Aurifaber nicht beachtete, wenn er sagt, der Landgraf ging mit hohen großen Gedanken um. Was will nun Luther sagen? Der Landgraf trat gar bescheiden, schon in seinem ganzen Äußern, auf mitten unter den Theologen, ohne irgendwie fürstliche Pracht zu entfalten, sondern war stets bereits, wie ein Stallbube dem Reiter das Pferd hält, den Theologen Dienste zu leisten. Spielend mit den schwierigsten Fragen wußte er sie zuzudecken, zu verschleiern oder zu beseitigen, um nicht zu sagen, zu begraben. Das hält Luther für die Art der Großen in der Welt, daß sie geschwind Gedanken anregen, aber nicht tiefer darauf eingehen, sondern gleich wieder abschneiden. So hatte der Landgraf an Melanchthon die Frage gestellt, ob er zusehen müsse, wie der Erzbischof von Mainz mit Gewalt evangelische Prediger seines Gebiets vertreibe. Melanchthon hatte darauf geantwortet: Ja, wenn der Mainzer die Jurisdiktion über sie habe. Das kann nicht heißen, wenn die Prediger unter dem Erzbischof als ihrem kirchlichen Vorgesetzten stehen, das wäre doch bei

dem größten Teil von Hessen der Fall gewesen, und das wurde von sächsischer Seite auch gegenüber den Bischöfen von Meißen, Naumburg usw. nicht zugestanden. Sondern es handelte sich um solche Stellen, wo der Erzbischof von Mainz Patronats- oder Lehnrechte hatte. Die Antwort Melanchthons gefiel dem Landgrafen nicht. Er ließ sich aber nicht auf weitere Verhandlung mit Melanchthon ein, sondern schnitt sie einfach ab mit der kurzen Erklärung, daß er seinem Rat nicht zu folgen gedenke.

Daß der Landgraf mit den schwierigsten Fragen spielend an die Reformatoren herantrat, hatte Luther schon in Worms erfahren, wo der noch nicht siebzehnjährige Jüngling ihn aufsuchte und Luther in ihm noch einen heftigen Gegner sehen mußte, als er ihm eine kitschliche Frage, die Luther in seiner Schrift über die babylonische Gefangenschaft behandelt hatte, das Verhalten einer Frau bei Impotenz des Mannes (W. A. 6, 558), vorhielt und mit ihm darüber freundlich rechte, zuletzt aber von Luther mit den Worten schied: Seid ihr gerecht, so helf euch Gott. W. A. Tischreden 2, 658 Nr. 2783 c.

Man wird dem Landgrafen nur dann gerecht, wenn man im Auge behält, daß ihm die feineren theologischen oder kirchenrechtlichen Ausgestaltungen des evangelischen Standpunkts nicht die brüderliche Gemeinschaft und das treue Zusammenhalten der Evangelischen hindern zu können schienen.

G. Bossert.

---

## Neuerscheinungen.

**Schriften zum Reformationsjubelfest.** Von einer im Werden begriffenen, aber durch den Krieg unterbrochenen neuen Ausgabe ausgewählter Werke Luthers liegt uns ein Band vor, der, noch vor Ausbruch des Krieges fertiggestellt, die großen Reformationsschriften des Jahres 1520 enthält. Wir erhalten damit zugleich eine Probe von der Art und Weise der Ausgabe. Letztere wird veranstaltet vom Verlage von Georg Müller in München, die Leitung hat H. H. Borchardt, Mitarbeiter sind außer diesem H. Barge, G. Buchwald, P. Kalkoff, M. Schumann, W. Stämmler und H. Thode. In Aussicht genommen sind fünfzehn Bände, davon sechs für die reformatorischen und politischen Schriften, je einer für die Schriften zur Neuorganisation der Gesellschaft und zur Neuorganisation der Kirche, ferner je ein Band Predigten, erbauliche und vermischte Schriften und Dichtungen, wozu endlich je zwei Bände für die Tischreden und die Briefe kommen (Bandpreis geheftet M. 6.—, gebunden ca. M. 8.50). Es handelt sich also um eine wesentlich umfassendere Auswahl, als sie O. Clemen in der jüngsten Lutherausgabe getroffen hat, und zwar besonders nach der historisch-kulturhistorischen Seite hin, während die wissenschaftlich-theologischen Schriften zurücktreten. Die Ausgabe wendet sich an die breiten Schichten der Gebildeten, sie bezweckt in erster Linie,

die reiche und vielseitige Persönlichkeit Luthers, weiterhin deren Wirkungen auf alle Seiten des nationalen Lebens zu veranschaulichen. Großes Gewicht wird auf die typographische Ausstattung der Bände und auf Beigabe eines erlesenen Bilderapparats gelegt, der in erster Linie eine möglichst vollständige Sammlung der vorhandenen Lutherbilder, ebenso auch der Titelblätter der lutherischen Originaldrucke, daneben zumal authentische Bildnisse der hervorragendsten Zeitgenossen darbieten soll; endlich Schriftproben, Faksimile wichtiger Dokumente u. dgl. m.

Der erwähnte vorliegende Band, der zweite der reformatorischen Schriften Luthers (CLXXXVI, 815 S.), ist von H. H. Borchardt und P. Kalkoff gemeinschaftlich bearbeitet; dieser hat die ausführliche historische Einleitung beigezeichnet, jener die Schriften selbst bearbeitet. Es werden dargeboten: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, Ein Sendbrief an den Papst Leo X. und Von der Freiheit eines Christenmenschen. Die Sprache ist, den Grundsätzen der Gesamtausgabe entsprechend, ausschließlich deutsch; soweit deutsche Originalausgaben vorlagen, sind sie zugrunde gelegt. Die Sprache ist modernisiert worden, aber so vorsichtig und taktvoll, daß sie an Ursprünglichkeit und Kraft nicht wesentlich verloren, an Flüssigkeit und Verständlichkeit aber gewonnen hat. An der Spitze der Erläuterungen, die am Ende des Bandes zusammengestellt sind, finden sich die erforderlichen Angaben über die Daten der Entstehung und die Drucke der betreffenden Schrift, worauf die zwar knappen, aber doch ausreichenden, manchmal wohl selbst über das zum Verständnis für den gebildeten Leser Notwendige hinausgreifenden Erläuterungen zu den einzelnen Stellen folgen.

Der historischen Einleitung Kalkoffs war die Aufgabe gestellt, in erster Linie die Sachlage bei der Entstehung der ausgewählten Werke Luthers zu zeichnen, welcher Plan sich dann aber zu dem Voratz erweitert hat, in fortlaufender Erzählung den ganzen Zusammenhang der Ereignisse zur Anschauung zu bringen. Für diese Aufgabe war zweifellos niemand geeigneter als Kalkoff, der sich seit Jahrzehnten in unermüdlicher, scharfsinniger, quellenmäßiger Einzelforschung die denkbar größte Vertrautheit mit der Geschichte der frühesten Wirkungen und Folgen des Auftretens Luthers vertraut gemacht hat. Indem Kalkoff nun hier Gelegenheit findet, von einer vornehmlich durch ihn selbst gelegten festen Grundlage aus in flüssiger, durch keine kritischen Auseinandersetzungen beschwerten Form eine wohl-abgewogene Gesamtdarstellung der schicksalsvollen Jahre von Luthers Auftreten gegen den Ablasshandel bis zum Wormser Reichstag zu bieten, sprengt er gleichsam von selbst den Rahmen einer bloßen Einleitung zur Ausgabe der frühesten reformatorischen Schriften Luthers. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die „Einleitung“ unter dem Titel „Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation. Von den Ablassthesen bis zum Wormser Edikt“ neuerdings im gleichen Verlage

gesondert herausgegeben worden ist, von Verfasser und Verleger als eine Geschichte der Heldenzeit Luthers „unsere Helden in Bewunderung und Dankbarkeit“ dargebracht. Gegenüber der „Einleitung“ ist diese Ausgabe um drei Kapitel vermehrt, die die Geschichte des Wormser Reichstags mit Bezug auf Luther hinzufügen (243 S., 1917).

Zur Gesamtausgabe gehört ferner eine anscheinend bereits 1914 fertiggestellte, einleitende Skizze H. Thodes über Luther und die deutsche Kultur, die in weitem Ausblick Wissenschaft und Kunst des Protestantismus von Luther bis auf Kant und Richard Wagner herab verfolgt (92 S.).

„Deutsche Lutherbriefe in Auswahl“ bietet in einem gefällig ausgestatteten Bändchen J. Friz (Stadtpfarrer in Ulm) in C. F. Amelangs Verlag, Leipzig (110 S., geb. M. 1.—) dar. Von den rund 850 deutschen Briefen Luthers, die auf uns gekommen sind, wird eine Auswahl von 64 gegeben, die uns weniger den Glaubenshelden und die weltgeschichtliche Persönlichkeit als Luther in seinen Beziehungen zu den ihm Nahestehenden, zu Eltern, Gattin, Kindern, Freunden und Kollegen, Anhängern usw. zeigen, wo insbesondere sein reiches Gemüt, sein köstlicher, schalkhafter Humor, seine Treue und Anhänglichkeit, seine Hilfsbereitschaft sich auswirken, während doch auch die überragende, einzigartige Stellung des Briefschreibers allerorten durchschimmert und das Wetterleuchten der neuen Zeit, die er herbeigeführt, wenigstens gelegentlich sichtbar wird. Mit Recht geht die Ausgabe auch an derberen Wendungen Luthers und heiklen Gegenständen nicht ganz vorüber. Der Text ist maßvoll modernisiert, die Anmerkungen sind auf das Notwendigste beschränkt; eine biographische Einleitung schildert auf dem Grunde der neuesten Forschungen die Entwicklung Luthers zum Reformator und hebt im übrigen die Momente hervor, aus denen die Briefe erwachsen sind.

„Lutherlieder“, ausgewählt und mit Noten für eine Singstimme versehen von Pfarrer v. d. Heydt-Berlin, gibt die Schriftenvertriebsanstalt (G. m. b. H.) Berlin heraus (62 S. 12°; Einzelpreis 50 Pf., in Partien ermäßigter Preis). Der Zweck der Veranstaltung ist wesentlich ein praktischer; es soll darauf hingewirkt werden, daß die Lieder der Reformationszeit, die in der Zeit der Erschlaffung des kirchlichen Gemeindelebens unserem Volke mit wenigen Ausnahmen verloren gegangen sind, wieder zum Gemeingut der evangelischen Kirche werden. Zu dem Ende sind nur solche Lieder Luthers und seiner Zeitgenossen, wie Nik. Hermann, P. Speratus, I. Gramann, P. Eber (im ganzen 27 Lieder) aufgenommen worden, deren Einführung in den Gemeindegebrauch keinen sprachlichen oder musikalischen Schwierigkeiten begegnet.

In knapper Form behandelt Walther Köhler „Martin Luther und die deutsche Reformation“ (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 515; 185 S. Leipzig, Teubner. M. 1.50 geb.). Köhler wirft die Frage auf: Was ist Martin Luther in der deutschen Reformation und was verdankt die Menschheit dieser Menschheitsbewegung? Und er

antwortet: Die deutsche Reformation ist letztlich Martin Luther, trotzdem hat sie eine neue Grundlage auch für unsere Zeit geschaffen. Luther hat die Welt auf seinen Schultern getragen und wird den Weltwert nicht verlieren. Tausendfach, in unzähligen Rinnsalen, strömt aus dieser einzigen Figur lebendige Kraft. Aber Luther ist auch Deutscher und sein deutsches Land hat den ersten Befreiungskampf der Reformation erstritten. So muß der nationale Ton hell klingen! Das lebhaft und fesselnd geschriebene, gedankenreiche Buch des bewährten Reformationshistorikers zerfällt in die Abschnitte: Einleitung; Luthers Werden; Von Wittenberg bis Worms (1515—1521); Organisation der Reformation (Notwendigkeit, Hemmnisse, Förderung); Bündnis und Bekenntnis; Ausgleichsversuche, Kampf und Festlegung der konfessionellen Spaltung; Luther, der Mann und sein Werk.

Die allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz bringt aus der Feder zweier hervorragender Fachmänner zwei Festgaben dar:

1. „Luthers Charakter gezeichnet von D. Wilhelm Walther“ (Leipzig, Deichert. 214 S. M. 3.80, geb. 4.80). Indem Walther davon ausgeht, daß eine bedeutende Persönlichkeit wie Luther sehr mannigfaltige, selbst anscheinend gegensätzliche Züge in sich zu vereinigen pflegt, schlägt er, um zu einem klaren Charakterbilde des Reformators zu gelangen, den Weg ein, die verschiedenen Seiten seines Wesens in möglichst scharfer Ausprägung gesondert aufzuzeigen, um dann die gemeinsame Wurzel herauszufinden. So führt er uns durch Luthers Handlungen und Schriften, um an deren Hand seine Offenheit und Wahrhaftigkeit, seine Selbstlosigkeit, seine Demut und sein Selbstbewußtsein, seinen Mut, seine Selbständigkeit, seinen Optimismus, seine Leidenschaftlichkeit und sein Gemüt zu veranschaulichen. Als Grundlage und Voraussetzung für alles übrige ergibt sich dem Verf. Luthers vollendete Offenheit und Wahrhaftigkeit. In den wesentlichsten Charakterzügen Luthers aber tritt unverkennbar deutsche Art zutage. Luther fühlte sich auch selbst als Deutscher, wie besonders seine bezeichnenden Urteile über die Nationalfehler anderer Völker erweisen. Allerdings ist er nicht dem deutschen Volke allein, sondern der ganzen Christenheit geschenkt, weshalb Verf. auch nicht auf die Hoffnung verzichtet, daß in den heute uns entfremdeten Völkern manche in Luther und durch Luther sich in der Zukunft uns wieder nähern werden.

2. Die zweite Jubiläumsgabe ist das volkstümliche Buch des Erlanger Kirchenhistorikers Hans Preuß, *Unser Luther* (Leipzig, Deichert. VIII, 109 S. M. —.70, in Partien ermäßigter Preis), in dem der Verfasser auf knappstem Umfang in kräftigen, sicher gezogenen Strichen, keinen wesentlichen Zug auslassend, in echt volkstümlicher Art ein lebenatmendes Bild von Luther und dem, was er uns bedeutet, zu entwerfen verstanden hat. Der Stoff ist auf sieben, mit bezeichnenden Aufschriften versehene Kapitel — Vom jungen Luther (1483—1510); Im Kloster (1505—1517); der Ritter trotz Tod und Teufel (1517—1521); Feinde zur Rechten und Feinde zur Linken

(1522—1539); der deutsche Prophet; im Frieden des Lutherhauses; Abendschatten und Abendsonne (1540—1546) — verteilt. Das Werkchen durchziehen 68 mit feinem Verständnis ausgewählte Abbildungen nach älteren und neueren Künstlern, die Stimmung hebend und die in der Schilderung angeschlagenen Töne gleichsam aufnehmend und fortführend.

Die aus Th. Briegers Nachlaß durch B. Beß uns dargebrachte Schrift „Martin Luther und wir“ ist zwar anscheinend nicht im Hinblick auf das kommende Reformationsjubiläum entstanden, gehört aber darum nicht weniger zu den wertvollsten Lutherbüchern, die uns diese Jahre beschert haben. Sie führt tief in Luthers Gedankenwelt und damit zugleich in das Wesen des durch ihn wiedergebrachten Evangeliums ein. Brieger setzt sich die Aufgabe, Luthers „Christentum“, wie er sich ausdrückt, zur Darstellung zu bringen, nämlich das Christentum, wie Luther es als Mensch erfahren, erfaßt und erlebt hat. Die wichtigsten Probleme, die abgehandelt werden, sind: Luthers Glaube in seiner Stellung zum Dogma, zur heiligen Schrift und zur Kirche. Brieger zeigt, mit welcher Ausschließlichkeit der Glaube (von dem durchaus zu trennen ist die Gotteserkenntnis, die nur als Frucht des Glaubens Kraft und Bedeutung hat) bei Luther im Mittelpunkt steht, in dem Grade, daß Luther mit ihm das Dogma meistert und auf ihn gestützt sogar der Überlieferung der heiligen Schriften gegenüber große Selbständigkeit zeigt. Wohl ist nach Luther das Wort Gottes einzig und allein in den biblischen Schriften zu finden, aber darum sind diese doch noch nicht Objekt des Glaubens, indem Glaube zwar Glaube an das Wort Gottes, nicht aber an die heilige Schrift ist. In dem Kapitel „Luthers Glaube und die Kirche“ untersucht Verf., inwieweit Luthers von den Autoritäten unabhängiger, ganz auf das Individuelle gestellter Glaubensbegriff für die Kirche noch Raum läßt. Brieger stellt fest, daß Luther die Kirche wesentlich als Gegenstand des Glaubens ins Auge faßte, auf die „Erscheinung“ der Kirche aber für gewöhnlich gar nicht reflektierte, ohne freilich die Notwendigkeit politischer oder rechtlicher Formen für die Kirche zu verkennen, die er nur verwarf, wenn sie, wie in der römischen Kirche, mit dem Anspruch auftraten, von unbedingtem, d. h. göttlichem Werte zu sein.

Indem er die echte und ursprüngliche Ideenwelt des Reformators wiederbelebt, möchte Brieger den Schäden, unter denen der gegenwärtige Protestantismus krankt, der vielfach begegnenden Enge des kirchlichen Lebens auf der einen Seite und der Entfremdung von der Kirche, dem „Intellektualismus“, auf der anderen Seite, entgegenwirken. Mit großem Nachdruck spricht er als seine Überzeugung aus, daß Luther mit seiner gesunden, mannhaften und innigen Frömmigkeit trotz der Weite des Abstandes, die uns keineswegs nur zeitlich von ihm trennt, klärend, befreiend, aufrichtend auf uns wirken könne wie kein zweiter Mann der Vergangenheit. Der religiöse Heros Luther (auf diesen allein, den Heros des Evangeliums, den selbstgewissen

Helden des Glaubens, nicht den Luther, der ein Sohn seiner Zeit und ein Mensch war, über den Stunden der Schwäche kamen, kommt es Brieger an) ist auch im 20. Jahrhundert nicht überholt, ja die Welt hat heute nach 400 Jahren das große Erbe erst zum kleinsten Teil angetreten, der Strom hat erst angefangen, seine Gewässer über das durstige Land zu ergießen! Gotha, Perthes 1916. VI, 106 S.

Das zeitgemäße Thema „Luther und der Krieg“, dem kürzlich G. Kawerau eine eindringende Studie gewidmet hat (s. o. S. 79f.), wird auch von H. Steinlein behandelt (Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission 1916, Abdruck aus dem „Evangelischen Gemeindebl. Nürnberg“, 54 S. M. —.40). Beide Arbeiten sind, wie sich versteht, völlig unabhängig voneinander entstanden, ihr Ergebnis aber ist wesentlich das gleiche, vor allem, daß Luther von seinem biblischen Standpunkt aus den Krieg keineswegs als Verstoß gegen das fünfte Gebot verurteilt, sondern das Recht und die Pflicht des Christen, in einem rechtmäßigen Krieg energisch mitzukämpfen, unumwunden anerkennt. Hier wie sonst ist, wie Verf. mit Recht betont, Luther nichts weniger als der Mann einer überlebten Vergangenheit, vielmehr hat er oft selbst da, wo man es kaum erwartet, überraschend viel Gegenwartsblick und Gegenwartsbeurteilung. Im übrigen geht Verf. namentlich darauf ans, den engen Zusammenhang zwischen Luthers Eintreten für das sittliche Recht des Krieges und seinen reformatorischen Grundanschauungen ins Licht zu setzen.

Neue Wege in der Veranschaulichung der Reformationgeschichte schlägt mit erfreulichem Erfolg ein „Das Buch der Reformation, geschrieben von Mitlebenden, herausgeg. von Karl Kaulfuß-Diesch (Leipzig, B. Voigtländer. 523 S. M. 5.—, geb. M. 6.50). In ihm kommen in ausgewählten Partien die Zeitgenossen, die führenden, mithandelnden oder miterlebenden Männer unmittelbar zu Worte; ihre authentischen, jedoch insgesamt in allgemein verständlicher deutscher Sprache wiedergegebenen Berichte machen, vom Herausgeber in Gruppen geteilt und mit überleitendem Text versehen, den Inhalt aus. In den Berichten der aus verschiedenen Heerlagern stammenden Männer aller Berufe, Stände und Richtungen spiegelt sich die Lebensfülle der Zeit; mit Recht ist besonders von kulturgeschichtlichen Schilderungen ein umfassender Gebrauch gemacht (vgl. das Quellenverzeichnis am Ende des Werks S. 513—524). So werden z. B. für das einleitende, „Reformationssehnsucht“ überschriebene Kapitel u. a. Kaiser Siegmunds Reformation, Der Türken Festnachspiel, Brants Narrenschiff, Murners Schelmenzunft, die Germania des Enea Silvio, Huttens Epigramme, Geilers von Kaisersberg Navicula, und die Theologia Teutsch herangezogen. Im einzelnen läßt, wie es kaum anders sein kann, die Auswahl wohl noch Wünsche übrig; auch wird man sich die Auffassung des Herausgebers nicht in allem aneignen. Soweit sie sich nicht ganz auf der Höhe der neuesten Forschung zeigt, kommt das wohl größtenteils auf Rechnung des Umstandes, daß der schon 1914 fertiggestellte Text



langjähriger Vorarbeiten bedurfte, fällt auch nicht sonderlich schwer ins Gewicht.

Den Wert des Buches erhöht die Illustrierung durch zahlreiche Text- und eine Reihe Vollbilder, die O. C l e m e n sachverständig ausgesucht hat und zwar so, daß er neben den allbekannten Bildern, die in einem derartigen Werke nicht wohl fehlen durften, nach Möglichkeit auch wenig bekanntes Bildermaterial herbeigeschafft hat, vorwiegend nach Originalen der Zwickauer Ratschulbibliothek. Auch ein Faksimiledruck der 95 Thesen ist neben fünf Handschriftenproben beigegeben.

Als ein wirkliches Prachtwerk ist zu bezeichnen das während des Krieges in den graphischen Kunstanstalten von J. J. Weber in Leipzig hergestellte Buch: *Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens* von P. Schreckenbach und F. Neubert (J. J. Weber, Leipzig, V u. 188 S., in Folio, M. 10.— geb.). Es enthält auf 116 Tafeln 384 Abbildungen, die Neubert zusammengestellt hat, das weitaus reichhaltigste Anschauungsmaterial über Luther und seine Zeit, das sich an einer Stelle vereinigt findet, ebenso fesselnd für den Laien wie instruktiv für den Fachmann. Soweit irgendmöglich redet hier Luthers Zeitalter in den Werken der besten zeitgenössischen Künstler im Gebiet der Malerei, der Zeichenkunst, des Kupferstichs, des Holzschnitts und der Medaillenkunst zu uns; nur wo zeitgenössisches Material nicht erreichbar war, ist auf zeitlich möglichst Naheliegendes zurückgegriffen worden. Luther selbst ist auf zahlreichen der besten und zu seiner Zeit verbreitetsten Darstellungen wiedergegeben, der Kreis der Zeitgenossen in Bezug auf Bildnisse ungemein weit gezogen. Die Haupteinrichtungen, die mit Luther verknüpft sind, Städte und einzelne Gebäude, treten uns ausgiebig, und zwar hier auch im Zustande der Gegenwart, vor das Auge (die belagerte Stadt S. 55 ist jedoch trotz der Aufschrift augenscheinlich nicht Wittenberg). Dazu kommen endlich Schriftproben, Büchertitel, Medaillen, Gemälde, kulturhistorische Darstellungen usw., alles in vorzüglicher Wiedergabe, unmittelbar nach den genau bezeichneten Quellen. Zur ersten Orientierung über die vorkommenden Personen dient das sorgfältig gearbeitete alphabetische Register, das die Hauptlebensdaten der Zeitgenossen darbietet. — Der Text zu dem Buche, eine zusammenhängende Beschreibung des Lebens Luthers, hat Schreckenbach zum Verfasser. Er wendet sich an einen möglichst großen Leserkreis, dem er unter Weglassung oder kurzer Andeutung desjenigen, was hauptsächlich den Gelehrten oder Fachmann interessiert, das Wesentliche über Luther sagt, diesen zumal als den Begründer des deutschen Christentums, den Apostel der Deutschen schildern will. — Der Preis ist im Verhältnis zu dem, was geboten wird, ein überaus bescheidener.

NOV 14 1922

**ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.**  
**TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.**

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte  
herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

Nr. 55/56.

XIV. Jahrgang. Heft 3/4.

205  
A67  
R33

**Lutherheft**

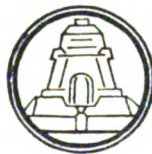
**zum Reformationsjubelfest**

**am 31. Oktober 1917**

mit Beiträgen

von

**O. Albrecht, G. Bossert, W. Friedensburg,  
P. Kalkoff, G. Kawerau, W. Köhler,  
E. Kroker, O. Reichert, Th. Wotschke**



**Leipzig**

**Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1917.**

**Ausgegeben im Oktober 1917.**

**Preis für Subskribenten 6,— M., einzeln bezogen 6,50 M.**

Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte herausgegeben von

WALTER FRIEDENSBURG.

Das „Archiv für Reformationsgeschichte“ erscheint in jährlich 4 Heften von etwa je 5 Druckbogen. Es bringt — in streng wissenschaftlicher Weise und dem Stande der modernen Editionstechnik entsprechend — unveröffentlichtes Quellenmaterial, dem im allgemeinen auch solche Texte gleichgeachtet werden, die lediglich in unzulänglichen oder schwer erreichbaren, insbesondere etwa nur in zeitgenössischen Drucken vorliegen. Ferner kommen auch kritische Untersuchungen, zumal solche, die der Erläuterung von Quellenmaterial dienen, zur Veröffentlichung, und endlich wird darauf Bedacht genommen, neue Erscheinungen auf diesem Gebiet, namentlich Zeitschriftenartikel, zu verzeichnen, sowie kleinere Mitteilungen, Notizen über Funde und einzelne Beobachtungen zu bringen, die für den Forscher oder den Freund der Geschichte des Reformationszeitalters von Interesse sein mögen.

Verzeichnisse mit ausführlicher Inhaltsangabe sämtlicher bis jetzt erschienenen Hefte stehen unberechnet zur Verfügung

## Vorzugsangebot für neu eintretende

✧ ✧ Bezieher: ✧ ✧

Jahrgang 1—12 (Heft 1—48) und 4 Ergänzungsbände

zusammen auf einmal bezogen: **M. 120,—** (statt M. 174,65)

ohne die Ergänzungsbände: **M. 96,—** (statt M. 145,65)

### Ergänzungsbände.

- I. **Beiträge zur Geschichte der Mystik in der Reformationszeit.** Von **Alfred Hegler**, † Dr. u. Prof. der Theologie in Tübingen. Aus dem Nachlasse herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung versehen von Prof. Lic. Dr. Walter Köhler. Mit einem Bildnis Heglers. — Preis für Bezieher des „Archivs“ M. 8,—, Einzelpreis M. 10,—.
- II. **Georg Kelts Briefwechsel.** Von **Lic. Dr. Otto Clemen**, Gymnasialoberlehrer in Zwickau i. S. — Preis für Bezieher des „Archivs“ M. 4,40, Einzelpreis M. 5,50.
- III. **Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen.** Von **Lic. Dr. Theodor Wotschke**, Pfarrer in Santomichel. — Preis für Bezieher des „Archivs“ M. 12,60, Einzelpreis M. 15,75.
- IV. **Studien über das beginnende Eindringen der lutherischen Bibelübersetzung in die deutsche Literatur.** Nebst einem Verzeichnis über 681 Drucke — hauptsächlich Flugschriften — der Jahre 1522 bis 1525. Von **Dr. Holm Zerener**. — Preis für Bezieher des „Archivs“ M. 4,—, Einzelpreis M. 5,—.

# ARCHIV FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte  
herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 55/56.

XIV. Jahrgang. Heft 3/4.

---

## **Lutherheft**

**zum Reformationsjubelfest**

**am 31. Oktober 1917**

mit Beiträgen

von

O. Albrecht, G. Bossert, W. Friedensburg,  
P. Kalkoff, G. Kawerau, W. Köhler,  
E. Kroker, O. Reichert, Th. Wotschke

— o o —

Leipzig

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1917.





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kritische Bemerkungen zur Überlieferung der stammbuchartigen Buch- und Bibeleinzeichnungen Luthers von Otto Albrecht	1
Die „Trostschriften“ als eine der ältesten Quellen für Briefe Luthers von Gustav Kawerau . . . . .	27
Die letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament von Otto Reichert . . . . .	45
Lutherbriefe aus der Zeit des Augsburger Reichstages von Walther Köhler. . . . .	76
Luthers Hauspostille polnisch von Theodor Wotschke . .	82
Friedrich der Weise, der Beschützer Luthers und des Reforma- tionswerkes von Paul Kalkoff . . . . .	89
Hat Tetzel den Ablass zu seiner Bereicherung gemäßbraucht? von Ernst Kroker . . . . .	263 <del>108</del>
Jodocus Nenheller, Neobolus, Luthers Tischgenosse von Gustav Bossert . . . . .	117
Ein englischer Spion in Wittenberg zur Zeit Luthers (1539) von Walter Friedensburg . . . . .	141
Mitteilungen (Lutherana in Zeitschriften usw.) . . . . .	151





# **Kritische Bemerkungen zur Überlieferung der stammbuchartigen Buch- und Bibeleinzeichnungen Luthers.**

Von D. **Otto Albrecht.**

Luther pflegte in Bücher, die er gelegentlich verschenkte, eigenhändige Widmungen mit sinnreichen Aussprüchen einzutragen. Gerne schmückte er so Exemplare seiner Bibelübersetzung, namentlich in seinen letzten Lebensjahren seit 1541, als seine Bibel nach der letzten umfassenden Revision vollständig neu gedruckt vorlag<sup>1)</sup>. Nicht selten kamen auch Freunde und Verehrer — gewissermaßen als Autographensammler — zu ihm mit ihren Bibeln, Postillen oder anderen Büchern und baten ihn, auch wohl die andern Reformatoren um eine eigenhändige Einzeichnung zur bleibenden Erinnerung an sie. Solche Bücher wurden als kostbare Erbbücher in den Familien aufbewahrt und sind teilweise noch vorhanden. Über 250 derartige Einzeichnungen Luthers sind uns bekannt geworden, wenn auch nur zum geringeren Teil in ihrer Originalschrift, zumeist nur durch die gedruckte Überlieferung oder auch durch Abschriften. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch etliches

<sup>1)</sup> Vgl. Lic. O. Reichert bei Koffmane, Die handschriftl. Überlieferung von Werken D. M. Luthers I (1907) S. 239 ff.; derselbe, D. M. Luthers deutsche Bibel, in Schielers Religionsgesch. Volksbüchern IV, 13 (1910) S. 13. Dazu meine Bemerkungen in ThStKrit. 1914, 157. 178 ff. 193 ff., ferner Weim. Ausg. Deutsche Bibel Bd. 2 (Pietschs Bibliographie) S. 637 ff. 722 ff. Die letzte teilweise Berichtigung des Neuen Testaments, die erst in der Bibel v. J. 1546 in Erscheinung trat (vgl. meinen Aufsatz in ThStKr. 1914, S. 153 ff. und dazu Lic. Reichert in den „Lutherstudien“ hersg. von Mitarbeitern der W. A., Weimar. Böhlau 1917), kommt hier nicht in Betracht.



einschlägige Material in Privatbesitz oder in den noch nicht ausreichend durchgearbeiteten Bibliotheken versteckt ist.

Im Jahre nach Luthers Tod haben zwei bekannte literarische Helfer des Reformators Sammelwerke herausgegeben, deren Kern die von ihnen zusammengetragenen Bibeleinzeichnungen Luthers bildeten. Zuerst Johannes Aurifaber Vinariensis<sup>1)</sup> unter dem Titel:

- A (A) „Auslegung etzlicher // Trostsprüche, so der Ehrwürdige // Herr, Doctor Martinus Luther, jnn seiner lieben Herrn. vnd // guten Frennden Bibeln vnd // Postillen, mit eigener // handt (zu seinem ge- // dechnis) ge- // schrieben. // [Verzierung] // Psalm. CII. // [Folgen 8 Zeilen dieses Psalmtextes, V. 14—17] // “. Ohne Titleinfassung. Titelfrückseite bedruckt. 28 Bl. in 4<sup>o</sup>, letzte Seite leer. Am Ende ein Blättchen. Laut Vorwort „Gegeben zu Erfurd, am 4. tag Februarij. Anno 1547“ ist die Schrift dem Grafen Vollrath zu Mansfeld gewidmet. Vorhanden z. B. Berlin (Luth. 8263). Erfurter Druck (nach Prof. Dr. Joh. Luther: von Wolfgang Stürmer). Eine andere kompresser gedruckte Ausgabe ist anscheinend Nachdruck der vorgenannten, vorh. auch in Berlin, Luth. 8264 (= Erl. Ausg. 52 S. 288 Nr. 2), während die in Erl. Ausg. 52 S. 288 Nr. 3 genannte nach Joh. Luther nicht als besondere Ausgabe in Betracht kommt.

Aurifaber gibt nur von Luther stammende Spruchaussagen wieder, ohne im einzelnen den Namen des Urhebers beizufügen. Es sind 91; dazu kommen am Ende noch eine kurze Erörterung, beginnend „Recht findet sich,“ und zwei Bibelsprüche aus Joh. 6 ohne Auslegung. Manchen Stücken ist das Ursprungsjahr (1541—1546) beigelegt. Die Anordnung scheint eine zufällige zu sein, sie ist weder durchweg chronologisch noch richtet sie sich nach der Reihenfolge der biblischen Bücher. Aurifaber, der 1537—1540 in Wittenberg studiert hatte, 1540—1544 Lehrer der jungen Mansfelder Grafen, 1544/45 Feldprediger im französischen Krieg beim Graf Volrad von Mansfeld gewesen war, wurde 1545 nach seiner Rückkehr in Luthers Haus des Doktors Famulus und begleitete ihn auf seinen beiden letzten Reisen

<sup>1)</sup> Über ihn vgl. Kawerau in PRE.<sup>8</sup> Bd. 2, S. 290ff.; Bd. 23 (Ergänzungen) S. 139; derselbe auch im ARG. XII, 2 (1915) S. 155ff.: „Zur Frage nach der Zuverlässigkeit Joh. Aurifabers als Sammlers und Herausgebers Lutherscher Schriften“.

nach Eisleben (Weihnachten 1545, dann Januar und Februar 1546). In dieser Stellung konnte er leicht Spruchauslegungen, die Luther als Widmungen in fremde Bücher eintrug, sammeln teils durch selbständige Abschrift teils durch Entlehnung von dem unermüdlichen Sammler G. Rörer (s. u.). Als selbständiger Abschreiber kommt er wohl namentlich für das letzte Lebensjahr Luthers in Betracht. Drei der von ihm überlieferten Spruchauslegungen entstammen laut beigedruckter Zeitangabe dem Jahre 1545, sechs aber dem Jahre 1546; übrigens sind dieselben fast wie zwei kleine Gruppen zwischen den anderen zusammengefaßt, jene auf Bl. C 4b—D 1a, diese auf Bl. G 2a—G 4a. — Bei demselben Erfurter Drucker übrigens veröffentlichte Aurifaber im gleichen Jahre noch „Etliche schöne Trostschriften des Ehrwürdigen Herrn Doctoris M. Lutheri usw.“ (vgl. Bibliothek Knaake I Nr. 883).

Nach Aurifaber hat Georg Rörer<sup>1)</sup> eine umfangreichere Sammlung im Herbst 1547 und in etwas vermehrter Ausgabe i. J. 1549 ausgehen lassen. Beide sind durch Hans Lufft in Wittenberg gedruckt. Der Titel der ersten lautet:

(R<sup>1</sup>) „Vieler schönen Sp- // rüche aus Göttlicher Schrift // aus- R<sup>1</sup>  
legung, daraus Lere vnd // Trost zu nemen, Welche der  
ehrnwürdige Herr // Doctor Martinus Luther seliger, vielen //  
in jre Biblien geschrie- // ben. // Dergleichen Sprüche von  
andern Herrn aus- // gelegt, sind auch mit eingemenget. //  
Wittemberg. // Psalm lxxi. // [Folgen 4 Zeilen Text: Ps. 71, 18] //  
Esa. xlvi. // [3 Zeilen Text: Jes. 46, 4] // M. D. XLVII. // “  
Ohne Titeleinfassung. Titelfrückseite leer. 130 Bl. in 4°. Letzte Seite leer. Am Ende: „Correctur“ und: „Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. //“ Auf den ersten 10 Seiten steht Rörers Widmungsbrief an Markgraf Albrecht zu Brandenburg, Herzog zu Preußen<sup>2)</sup>. „Datum Witteberg,

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn neben dem wertvollen Aufsatz von Jacobs im Ergänzungsband der ADB. 53, 480 ff. noch den ausführlichen, aber durch neuere Forschungen zu ergänzenden Artikel von Georg Müller in Band 24 der PRE.<sup>3</sup> S. 426 ff. mit Angaben über die ältere Literatur. Dazu besonders die beiden Beiträge von Lic. Freitag und Lic. Reichert in den „Lutherstudien“ (Weimar, Böhlau 1917).

<sup>2)</sup> Herzog Albrecht dankte dem Rörer für die Übersendung des Buches und schenkte ihm 20 Floren am 14. März 1548. Vgl. Tschackert,

Anno M.D.XLVII. am XXIX tag Augusti.“ Vorh. z. B. in Berlin (Luth. 8266).

Rörer druckt darin 198 mit Luthers Namen bezeichnete, aber undatierte Spruchauslegungen ab, wozu noch etwa 8 namenlose auch wohl Luther zuzuschreibende kommen. Eingestreut sind, wie schon der Titel andeutet, Bibleinzeichnungen von Melanchthon, Jonas, Cruziger, Major, Bugenhagen, Amsdorf. Diese Sprüche hat Rörer, einzelne Versehen abgerechnet, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher geordnet. — Infolge der Zeitunruhen scheint das Buch mit einer gewissen Flüchtigkeit hergestellt zu sein. Rörer kannte wohl Aurifabers ein halbes Jahr zuvor erschienene Schrift (A), jedenfalls zumeist deren Quellen; denn von den 91 biblischen Spruchauslegungen in A hat er nur 5 nicht in seinem eigenen Werk; sein gesamter Vorrat aber ist reichlich doppelt so groß. Über den kritischen Wert seiner Textüberlieferung werden wir am Schluß einige Bemerkungen anfügen.

Auf die Bibliographie dieser im Laufe des 16. Jahrhunderts allein in mindestens 7 deutschen Ausgaben und in einer lateinischen Übersetzung erschienenen Sammelschrift Rörers, worüber die Erl. Ausg. 52, 287 ff. sehr unvollständige Angaben bietet, soll hier nicht näher eingegangen werden; sie werden durch Joh. Luther in der Weim. Ausg. verbessert und vervollständigt werden. Nur von dem zweiten <sup>R<sup>2</sup></sup> wichtigen Oktavdruck Luffts aus dem Jahre 1549 (R<sup>2</sup>) (vorh. z. B. in Berlin, Luth. 8268) sei hier bemerkt, daß er sich auf dem Titelblatt bezeichnet als „Mit vleis widerumb durchsehen. vnd gemehret“, jedoch neben einzelnen Korrekturen und Zusätzen mancherlei Mängel zeigt. Z. B. ist in R<sup>2</sup> der Spruch *Sola fides iustificat* (Röm. 3), entgegen dem früheren besseren Abdruck in R<sup>1</sup> ungeschickt eingeordnet (vgl. Th. St. Krit. 1915 S. 89), und ein neu hinzugefügter Abschnitt „Trew Vermanung zu warer busse vnd christlichem gebet, D. M. Lut. so er etwa gethan, in gegenwertigkeit Fürst Ge-

---

Urkundenbuch III (1890) S. 184 Nr. 2095. — Vielleicht ist dies Werk Rörers eins der libelli gewesen, die laut Schreiben Melanchthons vom 18. Oktober 1547 durch Sabinus an Herzog Albrecht überreicht werden sollten (CR. 6, 706f.).

orgen zu Anhalt etc. vñ andern gelarten“ (Bl. 204—207) gehört überhaupt nicht in eine Sammlung von Bibeleinzeichnungen Luthers.

Trotz der Unvollkommenheit der Überlieferungsform bleiben diese Veröffentlichungen, die wir Aurifaber und namentlich dem treuen Sammeleifer Rörers zu danken haben, etwas Wertvolles. Nicht mit Unrecht urteilt Rörer selbst in seiner Vorrede darüber: „Wiewol dieses Werck gering scheint, So ist doch der nutz nicht klein, wer seinen Glauben mit lesen stercken wil. — — — So geben diese kurtze Auslegungen, darin der natürlich safft der Sprüche gefasst ist, mehr verstand, denn viel grosse alte Comment Origenis, oder vieler andern<sup>1)</sup>.“

Genau genommen ist die von Aurifaber und Rörer grundlegend begonnene Sammlung von Lutherschen Bibel- und Bucheinzeichnungen bis jetzt noch nicht völlig abgeschlossen; deyn es gelangen bis in die neueste Zeit hinein immer noch versteckt gebliebene Stücke zu unserer Kenntnis, oder es tauchen bessere Texte der schon früher bekannten auf.

Lehrreich ist in dieser Hinsicht die Geschichte der Überlieferung in den Gesamtausgaben, worüber wir jetzt eine kurze Übersicht geben wollen.

Als älteste Gesamtausgabe kommt die Wittenberger Wilt. (Witt.), und zwar in Bd. 9 v. J. 1558 (mit Melancthons Vorwort vom 16. August 1557), gedruckt durch Hans Lufft, in Betracht. Hier steht auf Bl. 480a—535b: Vieler schönen Sprüche aus göttlicher Schrift auslegung etc., im wesentlichen ein Nachdruck von R<sup>2</sup> (1549) mit einigen Richtigstellungen

<sup>1)</sup> Im Extract aus der *Historia ecclesiastica manuscripta* des Gothaischen Consistorialrats D. Cyprian, darinnen die *Historia Tomorum Lutheri* aus denen Original-Akten des Waymarischen und Gothaischen Archivs abgehandelt wird (Fortges. Sammlung v. alt. u. neu. theol. Sachen [Unschuld. Nachr.] 1726 S. 735 ff.) heißt es im § 1: „Man hätte nicht alles nach Luthers Tod drucken lassen sollen: gar nichts oder nur solche Schriften cum selectu et judicio, die mit seiner eigenen Hand geschrieben und von ihm wohlbedächtlich elaboriert nachgelassen worden; aber es wollte sich ein jeder mit seinen *manuscriptis* breit machen und seines Verlegers Geldgierigkeit ersättigen, zumal Rörer, Aurifaber und Walther.“ — Der Tadel in diesen Worten trifft jedenfalls weder auf Aurifaber noch auf Rörers besprochenes Sammelwerk zu.

und Verbesserungen: z. B. ist die Auslegung von Ps. 56, 9, die in R<sup>2</sup> bei der Gruppe der Psalmensprüche versehentlich ausgelassen und erst auf Bl. 201b nachgebracht war, hier an die richtige Stelle gerückt. Der Text in Witt. stimmt insonderheit mit R<sup>2</sup> auch in der Formulierung des Titels und darin überein, daß er zwei Sprüche, die nicht in R<sup>2</sup>, sondern nur in R<sup>1</sup> standen (in R<sup>2</sup> wohl nur aus Versehen ausgefallen waren) ebenfalls nicht mitdruckt: es sind Ps. 34, 18 („Wenn die Gerechten schreien, so höret sie der HErr . . . Eine grosse sicherheit ist das . . .“) und Ps. 40, 9 („Deinen willen, mein Gott, thue ich gerne“ mit der kurz gefaßten Auslegung: „Durch dis gerne thun oder gehorsam Christi . . .“). Doch enthält Witt. allein eine Spruchauslegung, die, wenn ich recht sehe, weder in R<sup>1</sup> und R<sup>2</sup> noch in irgendeiner späteren Gesamtausgabe noch in einer Sonderausgabe steht, nämlich

Johann. XII. [V. 36].

Dieweil jr das Liecht habet, so gleubet an das Liecht, auff das jr des Liechtes kinder seid.

Wenn die Maus des Mehls satt ist, so schmeckts jr bitter. Hâte dich für solchem vberdrus in Gottes wort.

Wo Gottes Wort ist gantz gemein.

Da wirds gehalten gering vnd klein.

Während Witt. nach der Vorlage R<sup>2</sup> Rörers Vorrede und auch die fremden Sprüche von Melancthon, Cruciger, Major usw. mitabdruckt (wenn auch letztere nicht ganz Jen. vollständig), läßt die Jenaer Gesamtausgabe in Bd. 8 (1558) Bl. 341a—380b alle diese Stücke fort. Demgemäß ist hier die Überschrift dahin abgeändert:

„Auflegung vieler schöner tröstlicher Sprüche aus heiliger Schrift, von D. M. L. etlichen seinen guten Herrn vnd Freunden in jre Biblien geschrieben.“

Willkürlich ist hinzugefügt: „Anno M. D. XLVI.“ Den einzelnen Sprüchen fehlt in Jen. durchweg die Unterschrift „Mart. Luther,“ welche Witt. gemäß R<sup>2</sup> in der Regel den betreffenden Stücken beigefügt hatte, um sie von den fremdartigen zu unterscheiden. Auch Jen. hat R<sup>2</sup> im allgemeinen zur Grundlage, und zwar wohl unmittelbar, ohne Vermittlung von Witt. Vereinzelt greift Jen. selbständig auf R<sup>1</sup> zurück.

Jene Auslegung von Ps. 34, 18, die nur in R<sup>1</sup> stand, aber in R<sup>2</sup> und auch in Witt. fehlte, steht in Jen. und danach in den folgenden Ausgaben; anderseits aber fehlt in Jen., übereinstimmend mit R<sup>2</sup> und Witt., die erwähnte kurze Auslegung von Ps. 40, 9 (s. o. S. 7), die allein R<sup>1</sup> hatte. Gegen eine Abhängigkeit von Witt. spricht, daß Jen. die für Witt. eigentümliche Auslegung Joh. 12, 36 (s. o. S. 7) nicht bringt und auch Ps. 56, 9 nicht schon in der Hauptgruppe der Psalmen-sprüche, sondern erst nachträglich fast am Ende des Buches einschaltet; in beiden Fällen folgt Jen. der Überlieferung von R<sup>2</sup>, abweichend von Witt. Anders wieder verhält es sich mit Joh. 16, 11 („Vmb das Gericht, denn der Fürst dieser Welt ist gericht. // Die Welt verdamnet das wort oder die Lere vom Glauben. Der Teufel erwecket viel ergernis durch Ketzerey“ usw.). Diesen Spruch überliefert Jen. zuerst, danach die folgenden Gesamtausgaben, er fehlt noch in R<sup>1</sup> R<sup>2</sup> und Witt. Er tritt ein als Ersatzstück für die Auslegung von Joh. 16, 23 („Warlich, warlich, Ich sage euch, So jr den Vater etwas bitten werdet, . . . // Diese vnterscheid zwischen Heiden vnd Christlichen Menschen sollen wir teglich in vnser Anruffung betrachten“ usw.), die in R<sup>1</sup> R<sup>2</sup> und Witt. steht, aber — soviel ich sehe — seltsamer Weise in Jen. und in allen folgenden Gesamtausgaben ausgefallen ist.

Außer der Auslegung von Joh. 16, 11 gibt es noch 14 andere, die Jen. zuerst druckt, ohne daß sie vorher durch R<sup>1</sup> oder R<sup>2</sup> oder Witt. überliefert wären. Woher stammen diese neuen Sprüche? Eine Randglosse zu dem achten dieser Gruppe, zu Marc. 10, 14 („Christus spricht, Lasset die Kindlin zu mir komen vnd wehret jn nicht . . . // DV teuffest die Kindlin nicht, wie du sagst, darumb, das sie nicht glauben“ usw.) gibt uns die Lösung, sie lautet: „Dis stück (wie etliche ander mehr) ist aus M. Georgij Rorarij seliger gedechtnis Büchlin abgeschrieben vnd hiez zu gethan“. Diese Randbemerkung, die zweckmäßig schon der ersten derartigen Spruchauslegung (Ps. 2, 12 „Küset den Son. // DA stehets, Wer den Son annimpt, sol alle gnad haben“ usw.) hätte beigelegt sein sollen, ist später mißverstanden und eine Quelle von Irrtümern geworden. Sie bedeutet: dieses und andere Stücke seien aus den Büchlein (Handschrift-

bänden?) des verstorbenen Rörer (seligen Gedächtnisses)<sup>1)</sup> entnommen, oder auch: aus dem Büchlein, d. i. aus dem gedruckten Handexemplar Rörers, in das er vielleicht Nachträge eingeschrieben hatte(?). Und was hat man daraus gemacht? Altenburg druckt noch richtig: „aus M. Georgii Rorarii seliger gedächtnuß Büchlein“. Aber mit der Leipziger Ausgabe beginnt der Fehler: „aus M. Georgii Rorarii sel. Gedächtniß-Büchlein“. Denselben Fehler wiederholt Walch<sup>1</sup>, Erlangen, Walch<sup>2</sup>. Ob man dabei an ein oder an mehrere Gedächtnisbüchlein (Notizbücher, Memoriale) gedacht hat, bleibe dahingestellt. Georg Müller schreibt in seinem Artikel 'Rörer' RE.<sup>3</sup> Bd. 24, 431, Z. 28ff.: „Als selbstständiger Herausgeber tritt er in seinem Gedächtnisbüchlein und einer Auslegung vieler schöner Sprüche . . . auf.“ Und Koffmane (s. u.) behauptet beiläufig, Rörers „Gedenkbüchlein“ — er meint offenbar damit das in Frage stehende „Gedächtnisbüchlein“ — sei verloren. Richtiger sagen wir wohl: es hat überhaupt nicht existiert<sup>2)</sup>; oder wenn er ein Büchlein besessen haben sollte, auf das insonderheit diese Bezeichnung zutraf, kann es hier nicht gemeint sein, denn in obigem Ausdruck ist „Gedächtnis“ mit „seliger“;

<sup>1)</sup> Vgl. Dietz, Wörterb. s. v. Gedächtnis. Das Wort wird oft fem. gebraucht bei Luther, z. B.: „er Fabian Feylitz seliger gedechtnis: h. Johans seliger gedechtnis; hertzog George vnseliger gedechtnis.“

<sup>2)</sup> Als ich wegen des angeblichen Gedächtnisbüchleins Rörers bei mehreren Bibliotheken (Jena, Wolfenbüttel, Zwickau, Berlin usw.) anfragte, machte Prof. Dr. Kroker mich auf Folgendes aufmerksam: „Luthers memorarium wird einmal von Cordatus in den Tischreden Nr. 2874 (Cord. 1114) erwähnt. Übrigens hatte auch Melancthon ein solches Notizbuch; s. Einleitung in den 2. Band der Tischreden (W. A.) S. XXVI. An beiden Stellen sind wohl Notizbücher für den eigenen Gebrauch gemeint, nicht Sammlungen von Gedenksprüchen oder dergl. für andere.“ — D. Buchwald wies mich auf den Rörerschen Handschriftenband Nr. XXXIII, welcher der Zwickauer Ratsschulbibliothek gehört; er enthält keine Abschriften von Bibeleinzeichnungen. Übrigens soll er nach Koffmanes Urteil (W. A. Deutsche Bibel Bd. 3 S. XVI Anm. 1 und 2) hauptsächlich von M. Joh. Stols geschrieben sein; eine summarische Übersicht über seinen Inhalt steht in W. A. 10 III S. IX—XIII. Man beachte anderseits noch den von Buchwald in ThStKr. 1894 S. 377 mitgeteilten Brief Poachs vom 6. März 1564.

nicht aber mit „Büchlein“ zu verknüpfen. Die angeführte Randglosse verweist wahrscheinlich, wie gesagt, auf die (seit 1893 zumeist wieder aufgefundenen) Manuskriptbände Rörers, die, von Joh. Friedrich angekauft, als eine Hauptquelle seiner Jenaer Lutherausgabe dienen sollten und zum Teil auch gedient haben. Man muß abwarten, ob und wo die erwähnten 15 neuen (meist kurzen) Spruchauslegungen, die in verschiedenen Rörerbänden verstreut gestanden haben mögen (vielleicht auch in den verloren gegangenen<sup>1)</sup>), als handschriftliche Unterlage für Jen. gelegentlich wieder ans Licht treten. Möglicher Weise sind es ursprünglich gar nicht Widmungssprüche gewesen, sondern sonst gelegentliche Aufzeichnungen oder Randglossen zur Bibel in einem Handexemplar oder Stücke aus den Bibelrevisionsprotokollen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Über die verschollenen Bände und Stücke beachte man besonders P. Flemming, die Lutherbriefe in der Rörersammlung auf der Universitätsbibliothek zu Jena, in „Studien zur Reformationsgesch. und zur Praktischen Theologie, G. Kawerau an seinem 70. Geburtstag dargebracht“ (1917) S. 71 ff.

<sup>2)</sup> Im Weimarer Archiv Reg. O. 776, 4G 3 findet sich ein Brief Johann Friedrichs des Mittleren an Fürst Wolfgang von Anhalt vom 25. Januar 1562: Es sollen des sel. M. Luthers Annotationes in die Bibel vorhanden sein, von Mag. Rorario sel. unter Corrigendum Biblia aufgefaßt, aber noch nicht zu Rat gebracht, daraus gedachter Rörer sel. solche Annotationes M. Christiano Alberto, Pfarrherrn zu Köthen, zugestellt, daß er sie sollt richtig machen und zurechtbringen, wie er denn die Arbeit darauf vorgenommen. Ob sie nun wohl fertig seien? Da die Bibel in Jena neu gedruckt werden solle, seien jene Annotationes nötig. Der Pfarrer solle, wenn er fertig sei, sie schicken, wenn aber noch nicht fertig, möglichst bald. [Diese Notiz verdanke ich Herrn Prof. Flemming in Pforta.] Zur Sache vgl. man auch meine Bemerkungen in ThStKrit. 1914, 179 ff. Sicher hat Luther zahlreiche Randbemerkungen zu seiner Bibel selbst formuliert und schon gedruckte eigenhändig korrigiert; aber manche mögen so entstanden sein, wie der vorstehende Brief es andeutet: sie ruhen auf Äußerungen Luthers, die Rörer als Korrektor und als Protokollführer der Bibelrevisionsverhandlungen aufgefangen und dann nachträglich formuliert hat oder durch andere (wie jenen Christian Albert) formulieren ließ. — Zur ganzen Frage beachte man noch O. Reicherts neue Abhandlung in „Lutherstudien“ 1917, ferner in W. A. Deutsche Bibel Bd. 3 S. XVI f. und XX Koffmanes Bericht über Rörers Bibelrevisionsprotokoll: „Da und dort mag sich Rörer . . . Notizen zettel aus Luthers Besitz in sein Protokollheft abgeschrieben haben, wie er doch alles aus Luthers



Die folgende Gesamtausgabe, die allzuviel geschmähte  
 Alt. Altenburger (Alt.), bedeutet im Bereich der Bibel-  
 inschriften-Sammlung einen gewissen Fortschritt. Der Abdruck,  
 welcher in Bd. 8 (1662) S. 531—567 steht, legt zwar im  
 Großen und Ganzen die Jenaer Ausgabe zu Grunde und  
 übernimmt von dorthier mit dem Titel auch die willkürliche  
 Jahreszahl Anno MDXLVI, aber er führt auch darüber  
 hinaus und zwar in mehrfacher Hinsicht. Erstlich hat der  
 Herausgeber Johann Christfried Sagittarius<sup>1)</sup> zwei neue  
 Spruchauslegungen Luthers aufgespürt und hinzugetan: eine  
 über Ps. 1, 1 ff. („Wol dem, der nicht wandelt im Rath der  
 Gottlosen . . . // Diß ist gered nicht allein von bösem Leben,  
 sondern viel mehr von falscher Lehre . . .“) mit der Rand-  
 bemerkung: „Herr Licent. Heinrich Conrad Reuß, [so!] Hochherrl. Hoffpred. zu Gera aus der Bibliotheca der Kirchen  
 daselbst mir J. C. S. zugeschicket<sup>2)</sup>.“ Während die Leip-

Mund und Feder aufs emsigste sammelte und abschriftlich bewahrte.“  
 Hier werden auch die wichtigen Zeugnisse des Mathesius aus seiner  
 12. und 13. Predigt über Luthers Leben beigebracht, wo es heißt:  
 „Wunder schöne und lehrhaftige reden sollen bey diser arbeit [der  
 Bibelübersetzungsrevision] gefallen sein, Welcher M. Georg [Rörer]  
 etliche auffgezeichnet und die hernach als kleine glößlein und außle-  
 gung auff den rand zum Text gedruckt sein.“ — Übrigens werden  
 auch in jenem Zwickauer Handschriftenband XXXIII auf Bl. 23 Anno-  
 tationes obiter exceptae inter Castigandum biblia Germanica angeführt.

<sup>1)</sup> Joh. Christfried Sagittarius, Altenburger Generalsuper-  
 intendent († 1689), nicht zu verwechseln mit seinem Vetter, dem  
 Jenaer Polyhistor und Historiker Caspar Sagittarius († 1694). Vgl.  
 Lutherstudien von Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe (1917)  
 S. 11 Anm. 1; ferner P. Flemming in Studien zur Ref.Gesch. (i.  
 Kawerau am 70. Geburtstag dargebracht (1917) S. 28.

<sup>2)</sup> Richtiger ist zu lesen: Lic. Heinrich Conrad, Reuß. (= Reu-  
 bischer) Hochherrlicher Hoffprediger etc. — Derselbe war 1656—1683  
 Hofprediger, 1683—1684 Superintendent in Gera. Die Bibel ist  
 nicht mehr vorhanden. Sie war wahrscheinlich ein Stück der Reußi-  
 schen Kirchenbibliothek, die, von Heinrich Posthumus begründet,  
 eine große, mit seltenen Exemplaren und Ausgaben reich aus-  
 gestattete Bibelsammlung enthielt; dieselbe hatte ihr Lokal zuletzt  
 auf dem Boden der St. Johanniskirche, wurde um 1760 mit den Bücher-  
 beständen des Gymnasiums vereinigt und fiel am 18. September 1780  
 einem großen Brande zum Opfer. Dabei mag auch jene Bibel mit dem  
 Luthereintrag zu Grunde gegangen sein. [Gefällige Auskunft der  
 Fürstl. Reuß. ev.-luth. Ephorie Gera.]

ziger Ausgabe diese Glosse, doch ohne sie zu erläutern, noch ebenso wiedergibt, druckt Walch, der das J. C. S. (= Johann Christfried Sagittarius) nicht verstand: „mit J. C. S.“; denselben Unsinn wiederholt die Erlanger Ausgabe und Walch<sup>2</sup>. — Die zweite in Alt. erstmalig veröffentlichte Spruchauslegung über Joh. 8, 51 („Wer mein Wort hält, . . . // Alle müssen wir sterben, aber wehe denen, die den Todt sehen müssen . . . M. Luther D. 1544“) trägt am Rande die Bemerkung: „In den grössern Catechismum Lutheri, der Hans von Bora, Lutheri Weibes Verwandens, gewesen, hat Lutherus vorn eingeschrieben.“ Weiteres hierzu unten in der Anmerkung. — Zweitens hat die Altenburger Ausgabe fünf von den in R<sup>1,2</sup> fehlenden, aber in A (Aurifabers Sammlung) bereits stehenden 6 Stücken in ihre Vorlage (Jen.) eingearbeitet und dabei den Aurifaber auch dadurch ausgenutzt, daß sie die Sprüche, die darin datiert sind, ebenfalls mit ihrem Ursprungsjahr versieht. Ausdrücklich verweist sie am Rande siebenmal auf Aurifabers Sammlung, z. B. zu 2. Sam. (= 2. Kön.) 23, 2 mit den Worten: „Aurifaber in den Trostsprüchen Lutheri Lit. E. 4<sup>b4</sup>, in ausführlicherer Form auch zu Ps. 119, 2; zweimal, zu Ps. 2, 12 und zu 1. Tim. 2, 4, ist diese Zitationsform unangemessen, sofern diese Sprüche auch in R und nicht in A allein standen. Die Datierungen sind aus A vollständig übernommen, eine aber (die Hinzufügung von 1544 zu 5. Mos. 4, 2) scheint Willkür oder Versehen zu sein; die Vermutung in Walch<sup>2</sup>: „Wahrscheinlich hat Walch dieselbe nach Aurifaber eingefügt,“ ist unzutreffend, denn A hat überhaupt dieses Stück noch nicht; sie bezeugt zugleich, daß Walch<sup>2</sup> sich der Mühe entzogen hat, die ursprünglichere Textüberlieferung Aurifabers nachzusehen. — Drittens sind in Alt. noch drei hier zuerst auftauchende kritische Sätze bemerkenswert. Der eine, am Schluß der Auslegungen von Joh. 8, 51 lautet: „Noch eine schöne Auslegung über vorige Worte ist drunten im Bericht vom Christlichen Abschiede D. M. Lutheri aus diesem tödlichen Leben zu finden“; dazu am Rande: „Citante Classio (so!) part. II. Exeges. Evangel. pag. 879“<sup>1</sup>). Der andere

<sup>1</sup>) Hier hat die Altenburger Ausgabe eine in den folgenden Gesamtausgaben sich immer mehr steigende Verwirrung der Texte

steht am Rande zu Joh. 10, 27 (s. u. Anm.); der dritte ist eine Marginalnotiz neben der Auslegung von 1. Kor. 11, 24 am Ende, wo von dem „Allenthalben oder an allen Orten

und ihrer Glossen verursacht. Die Randbemerkung Citante Glassio (so ist zu lesen) gehört nicht zu dem Zwischensatz „Noch eine schöne Auslegung ꝛ.“, sondern ist vielmehr als Schlußsatz zu der Glosse der voranstehenden Spruchauslegung zu verstehen. Das wird klar aus Salomon Glassius, *Evangelicorum et epistolicorum textuum . . . Exegesis* P. II (Gotha 1648) p. 879: In der Erläuterung des Evangeliums vom Sonntag Judica bei der Auslegung von 8, 51 wird Luther erwähnt, der diesen Ausspruch Christi wie ein Symbolum geschätzt und mit kraftvoller Erklärung öfter in Bücher seiner Freunde eingezeichnet habe; im Jenaer Tomus 8 Bl. 332 ff. [so nach dem Spätdruck von Richtzenhain und Rebart, Jena 1562, während im Erstdruck des Tom. 8 von Rödingers Erben, Jena 1558, dieselbe Spruchgruppe vielmehr auf Bl. 366 b beginnt] stünden 14 Auslegungen Luthers darüber. Dann fährt Glassius fort: „Quibus addatur, quod libello cuidam continenti Majorem Catechismum Lutheri & quaevis alia (cuius possessor, ut inscriptio exterior ostendit, Hans von Pora fuit, cognatus nimirum uxoris Lutheri) propria Lutheri manu praefixa in vestibulo haec vidi: Joh. 8. Wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen. Alle müssen wir sterben, aber wehe denen, die den Tod sehen müssen. Dawider hilft Gottes Wort . . . M. Luther D. 1544.“ — Die Altenburger Ausgabe (8, 556) druckt nun aus Glassius a. a. O. diese 15. durch ihn neu ermittelte Auslegung von Joh. 8, 51 nach den 14 schon früher bekannten ab und fügt sachgemäß am Rande hinzu, daß dieselben in dem Exemplar des Großen Katechismus, das Hans von Bora besessen, gefunden sei (s. o.). Aber die hierzu gehörigen Worte Citante Glassio usw. sind versehentlich vom Setzer hiervon abgetrennt und weiter unten als eine neue Glosse gedruckt zu der in Alt. im Text erstmalig stehenden Zwischenbemerkung „Noch eine schöne Auslegung usw.“ (s. o.). Diese eingeschobene Bemerkung in Alt. ist ebenfalls ein Versehen, und zwar in zweifacher Hinsicht; denn erstlich folgt in Alt. „drunten“, d. h. Bd. 8, nicht der hier angekündigte Bericht des Jonas, Cölius u. a. über Luthers Sterbestunden, wie er in Jen. Bd. 8 (Vorlage von Alt. 8) steht; und zweitens ist die in diesem Bericht enthaltene Auslegung von Joh. 8, 51 (die Luther wenige Tage vor seinem Tode dem Rentmeister Gaßmann in Ellrich widmete, beginnend: „Wie vngleublich — a. L. vngleubig — ist doch das geredt“) irrtümlich als „noch eine (also neue) Auslegung“ bezeichnet, denn kurz vorher ist sie schon als vierzehnte abgedruckt mit der Randglosse, dies sei der letzten Schriften eine, die der liebe Mann kurz vor seinem Ende einem guten Freund mit seiner Hand in ein Buch geschrieben habe. — Nach dem Zwischensatz „Noch eine schöne Auslegung ꝛ.“ mit seiner irrig angeführten Glosse Citante Glassio fährt

seyen“ des Leibes Christi die Rede ist: „Haec verba non esse Lutheri, sed Philippi Melanchth. prolixè probat Hutterus in Concord. Concord. (so!) cap. 1 fol. 9<sup>1</sup>).“ — Unter den Fehlern des Altenburger Abdruckers hebe ich ferner hervor das ergötzliche Mißverständnis der ursprünglichen, in R<sup>1</sup>, R<sup>2</sup>, Jen. stehenden Randnotizen zu den Sprüchen aus Ps. 119 (1. Octo.; 2. Octo: usw.). Octo: ist = Octonarius, Bezeichnung einer je 8 Verse zusammenfassenden Spruchgruppe dieses alphabetischen Psalms; daraus werden nun Daten: 1. Oktober, 2. Oktober. Übrigens findet sich dieselbe falsche Auflösung schon in der Ausgabe von R<sup>2</sup>, die Lorentz Schwenck in Wittenberg 1558 gedruckt hat.

Zeidlers Hallescher Ergänzungsband (D. M. Halle. Lutheri seel. In Altenburgischen Tomis bisher ungedruckter

der Text in Alt. fort mit dem Abdruck einer Auslegung von Joh. 10, 27: („Meine Schafe kennen mich . . .“) Die zwey folgen einander. Wer Christum höret, den höret er wieder . . .“) und fügt ihm neu den Vermerk am Rande hinzu: „Das Original ist bey Herrn Sigismundo Abessern, Superintendenten zu Königsberg in Francken, zu finden“ [Nach gütiger Mitteilung des gegenwärtigen Superintendenten ist Sigismund Abesser dort im Jahre 1676 verstorben, die bezeichnete Bibel aber befindet sich nicht in der Königsberger Pfarrbibliothek; ob sie sich in der Abesserschen Familie fortgeerbt hat, konnte nicht ermittelt werden.] — Die folgenden Ausgaben Leipz., Walch<sup>1</sup>, Walch<sup>2</sup> haben diesen Sachverhalt noch stärker verwirrt durch weitere falsche Beziehungen der Glossen und Texte zu einander.

<sup>1)</sup> In der mir vorliegenden Quartausgabe von Hutter's Concordia Concors (Wittenberg 1622) steht die Stelle auf S. 29ff. (am Rande ist die Foliausgabe zitiert, aber mit Bl. 10). Es handelt sich nur um den Schlußatz der Spruchauslegung 1. Kor. 11, 24, welche die Jenaer Ausg. Bd. 8 (1558) Bl. 375a Z. 11–15 erstmalig beigesteuert hatte, die weder in R<sup>1-2</sup> noch in Witt. stand: „Vom Allenthalben oder an allen orten sein sol nicht disputiret werden. Es ist viel ein ander ding in dieser sache. So reden auch die Schultheologen hie nichts vom Allenthalben, Sondern behalten den einfeltigen verstand von der leiblichen gegenwertigkeit Christi.“ In seiner Polemik gegen Hospinian, der diese Stelle zitiert hatte, erwähnt Hutter auch Luthers Handexemplar des N. T. von 1540, das die Jenaer Bibliothek besitzt, worin am Ende ein Gutachten über das h. Abendmahl — aber erst vom 16. März 1546 und mit deutlicher Kennzeichnung, daß es von Ph. Melanchthon stamme — steht. Ich habe es in den ThStKrit. 1915, S. 88 Anm. 2 angeführt (statt „Mai“ ist nach Hutter „März“ zu lesen, die Abschrift ist stark verblaßt und schwer zu lesen).

Deutscher Schrifften Neuer Theil usw., mit einer Vorrede Franc. Buddei, Halle 1702, in 2. anscheinend unveränderter Ausgabe Halle 1717) enthält nur einige Nachträge ohne Neudruck der Sammlung: auf S. 467 erstlich zwei zusammengehörige Sprüche unter dem gemeinsamen Titel „Kurtze Erklerung zweier Sprüche, vorn im Newen Testament A. 1545“, und zwar des Spruches Matth. 4, 4, sodann der Parallelsprüche Matth. 13, 16f.; Luk. 10, 23f.; zweitens „Kurtze Auslegung des Spruchs, Johan. 8. von D. Mart. Luth. mit eigener hand in die Biblia (1545. gedruckt) verzeichnet, vom Original abgeschrieben.“ Ferner auf S. 475 unter der Aufschrift „Schrift D. Mart. Luth. in eine Bibel, 1544“ die Dedikationsworte für Nicolaus Oemler (nur diese, ohne eine zugehörige Spruchauslegung) mit der Randnotiz „Die Bibel darein der seel. Lutherus dises eigenhendig geschrieben, ist zu finden bey den Herren Erben des Wolgebornen Herrn Heinrichs von Bylow auff Schraplau usw.“

Leipz. Die Leipziger Ausgabe Bd. 12 (1731) bringt auf S. 96—138 den Neudruck der Sammlung, wie sie in Alt. Bd. 8 a. a. O. vorlag, im Anschluß daran auf S. 138—139 als selbständige Stücke (statt sie einzuordnen) jene eben erwähnten zwei Nachträge aus dem Halleschen Supplementband. Der Titel der Hauptschrift ist auf S. 96 so geformt: „Auslegung vieler schöner Sprüche H. Schrift, welche Lutherus etlichen in ihre Bibeln geschrieben, mit Georgii Rorarii Vorrede.“ Durch die Voranstellung der alten Vorrede Rörers (in R<sup>1</sup> auch R<sup>2</sup>, Witt., nicht in Jen., Alt.) überbietet sie ihre Vorlage (Alt.), der sie sonst meist genau folgt unter Beibehaltung auch ihrer wertvollen Eigentümlichkeiten, wie Beifügung der Jahreszahlen nach Aurifaber usw. Freilich überliefert sie auch deren Irrtümer, z. B. jene Mißdeutung der Randnotizen zu Ps. 119 (Oktober statt Oktonarius); sie verschuldet ferner selbst einige neue später nachwirkende Irrungen, z. B. das oben S. 7f. erwähnte „Gedächtniß-Büchlein“; vereinzelt bezieht sie das Datum eines Spruches falsch (in Alt. stand 1542 am Rande zu Ps. 119, 92, in Leipz. wird diese Jahreszahl versehentlich zum folgenden Spruch Ps. 119. 98 bezogen); falsch vereinigt sie die Altenburger Randglosse zu Joh. 10, 27 (Angabe des Fundorts des Originals)

mit der voranstehenden Zwischenbemerkung im Text (daß noch eine Auslegung zu Joh. 8, 51, außer den vorher gedruckten, sich im Bericht vom christlichen Abscheiden Luthers finde); versehentlich druckt sie eine Spruchauslegung zweimal mit verschiedenen Texten (Joh. 14, 23 und Joh. 15, 7, vgl. Walch<sup>2</sup> Bd. 9 Sp. 1838 Amn. 1, wo aber irrig der alte Walch als Urheber der Verdopplung genannt ist). Der Hauptmangel ist, daß Leipz. die inzwischen anderweit veröffentlichten wertvollen Ergänzungen zu den früheren Ausgaben nicht beachtet und eingearbeitet hat. Sonderlich Andreä Wankels, Bürgermeisters zu Hammelburg in Franken, Wankel Manual, in den Unschuld. Nachr. auf das Jahr 1712 S. 755—777 und S. 940—960, bot neuen Stoff. Einzelnes fand sich noch in den Unsch. Nachr. zum Jahr 1726 und 1730, sowie in Löbers Historia von Ronneburg (Altenburg 1722), und auch schon im Scrinium Antiquarium des Hallenser M. Joh. Gottfr. Olearius (Halle 1671). Alles dies ließ Leipz. unverwertet liegen, statt es für den Neudruck nutzbar zu machen.

Joh. Georg Walch gibt in seiner Gesamtausgabe Bd. 9 Walch<sup>1</sup> (1743) Sp. 1340—1465 bzw. 1467 nur einen nachlässigen Nachdruck des Textes der Leipziger Ausgabe mit ihren Fehlern, unter erheblicher Vermehrung derselben; anscheinend hat er die Texte hier, wie öfter sonst, durch ungetübte und unsorgfältige Hilfsarbeiter herstellen oder auch im Nachdruck überwachen lassen; selbständigen Wert haben nur seine bibliographischen Vorbemerkungen in der Vorrede zu Bd. 9, S. 23—25. Besonders häufig ist Walchs Abdruck in den Datierungen der Sprüche verschlechtert, sofern er die Jahreszahlen, die am Rande seiner Vorlage am Schluß der Spruchauslegungen zu stehen pflegen, unrichtig auf den folgenden Spruch bezieht, während noch die Leipziger Ausgabe in der Regel — nicht immer — ihrer Vorlage, der Altenburger, die auf A zurückgreift (s. o.), richtig gefolgt ist. Vereinzelt hat er, aber außerhalb der Hauptsammlung in Bd. 9, eine originale Bibelschrift eingesehen (vgl. Bd. 21 Sp. 1596f., dazu De Wette-Seidemann Bd. 6, 341f. und Enders-Kawerau Bd. 15, 76f.), aber deren Text recht willkürlich wiedergegeben (s. u.).

Erl. Die Erlanger Ausgabe verfährt in Bd. 52 (1853) S. 287—398 bzw. 400, bei unvollständiger Bibliographie, selbständiger als ihre Vorgängerinnen, sofern sie R<sup>1</sup> (1547) zu Grunde legt, diese Grundlage durch A ergänzt (doch ohne Aurifabers Daten mitzuübernehmen) und überdies die Jenaer Gesamtausgabe (die auf R<sup>2</sup> ruht, aber auch Eigentümliches bringt, s. o.) und daneben Walch, leider aber nicht Alt. berücksichtigt. Ferner bietet sie neben den seit dem Halleschen Supplementband herkömmlichen, selbständig überschriebenen zwei Anhängen (S. 399—400) gelegentlich in anderen Bänden noch einige Ergänzungen, so in Bd. 37 S. 106 und besonders in Bd. 56, S. LXX bis LXXIII; sie ignoriert aber ebenso wie Leipz. und Walch<sup>1</sup> jene wertvollen Ergänzungen, die in den Unschuld. Nachr. 1712 usw. erschienen waren. An einem gründlichen kritischen Verfahren fehlt sehr viel, schon deshalb, weil abgesehen von Bd. 56 a. a. O. nirgends auf die Originalhandschriften zurückgegriffen wird.

Seidemann Einen Fortschritt in der kritischen Behandlung bezeichnet die große Nachtragsarbeit Seidemanns zu De Wettes Ausgabe des Lutherschen Briefwechsels. Man vergleiche besonders die Übersicht Seidemanns in Bd. 6 (1856) S. 474 s. v. Bibel nebst Anmerkung 1 und S. 646, ferner sein Nachtragsbändchen „Lutherbriefe“ (1859) S. 85 f.

Walch: Beachtung verdient ferner die neue St. Louiser Ausgabe von Walch (Walch<sup>2</sup>) in Bd. 9 (1893) S. VII und Sp. 1756—1859; sie ergänzt und berichtigt mehrfach den alten Walchschen Text; sie fügt die in gesonderten Anhängen (seit Halle 1702, s. o.) gedruckten kurzen Erklärungen von den Sprüchen am gehörigen Ort ein, dergleichen die in Erl. (Bd. 37 und Bd. 56) sowie bei De Wette-Seidemann zerstreut sich findenden Bibelinschriften, mit Bedacht aber den Abschnitt De Wette 6. 432ff. als nicht hierhergehörig auslassend. Neue Quellen erschließt sie nicht<sup>1</sup>). Die kritischen und erläuternden Anmerkungen

<sup>1</sup>) Aber sie wies mir den Weg zu einer Originalhandschrift. Auf Sp. 1803 liest man zu Matth. 7, 7 in der Anm. 2: „In unserm Exemplar der Walchschen Ausgabe findet sich von alter Hand folgende Bemerkung: Luther hat diese Worte in ein Exemplar vom Bet-

sind ungleichartig, meist wenig ergiebig, zum Teil irrig. Öfter heißt es z. B.: „Diese Jahreszahl zuerst bei Walch“; das ist aber jedesmal unzutreffend, denn vor Walch<sup>1</sup> stehen die Daten schon in Alt. (auf Grund von A) und dann in Leipz., aber Walch<sup>1</sup> hat meist dabei sich versehen, indem er die Jahreszahl nicht der Spruchauslegung, zu der sie ursprünglich gehört, sondern der benachbarten beifügte.

Die erheblichste Förderung für unsere Aufgabe verdanken wir dem uns zu früh entrissenen D. Gustav Koff- Koffmann mann<sup>1</sup>). Schon aus seinem anregenden Aufsatz „Zu Luthers Arbeit an den Psalmen“ in der Festschrift für J. Köstlin (1896) bemerkt er in seiner Beschreibung des sog. Kunheimschen Psalters (vgl. W. A., deutsche Bibel Bd. 3, S. LIff., weiteres in dem noch nicht vollendeten Bd. 4)<sup>2</sup>) zu dem Lutherspruch „Spiritus per psalterion hoc gerit: Credens tentatur et tribulatur. Tribulatus orat et invocat“ usw. auf S. 85: „Dieser Absatz findet sich sehr oft von Luther in die Bücher anderer eingetragen. — — — Aus meiner Sammlung von Bücherinschriften des Reformators<sup>3</sup>) ergibt sich, daß er gern, so unerschöpflich reich seine Bibelauslegung auch ist, bei den Widmungen und Denksprüchen sich wiederholte. Wir müssen vermuten, daß er einen Schatz erprobter Sprüche und Merk-

büchlein mit dem Katechismus und Passional, gedruckt zu Wittenberg 1542, welches in der Salfeldischen Schulbibliothek als eine Seltenheit aufbehalten wird, voran geschrieben.“ Näheres unten.

<sup>1</sup>) Über ihn vgl. Weim. Lutherausg. Bd. 24 S. VIIIff.; Bd. 44 S. IIIff.; Lutherstudien von Mitarbeitern der W. A. (1917) S. 43 Anm. 2.

<sup>2</sup>) Vgl. Mathesius, 14. Predigt (bei Löschke S. 360 Z. 19ff.): „In seinen letzten Jahren schrieb Doctor in vieler leut bücher; gemeiniglich leget er die Sprüche aus, die zum trost gericht waren in sterbens nöten, wie er auch in sein Psalterlein ihm selbst viel schöner trostsprüche zusammen verzeichnet hatte.“ Mit diesem Psalterlein ist offenbar der sog. Kunheimsche Psalter gemeint. Die in der W. A. Deutsche Bibel Bd. 3 S. 521 Amn. 7 besprochene Glosse Luthers zu Ps. 2, 12 (nicht aus dem Kunheimschen Psalter, sondern aus dem Handexemplar des A. T. 1539 stammend) steht übrigens noch nicht in R<sup>1</sup> R<sup>2</sup>, sondern zuerst in Jen., sie gehört zu den selbständigen Ergänzungen, die die Jenaer Gesamtausgabe hinzugefügt hat (s. o.).

<sup>3</sup>) Wenn es sich um eine größere Zusammenstellung handeln sollte, so ist sie noch nicht zum Vorschein gekommen. Durch Lic. O. Reichert erhielt ich aus Koffmanns Nachlaß nur einige Notizzettel, die mir nichts wesentlich Neues boten.



worte für solche Zwecke sich in Vorrat hielt. Er trug sie, wie unser Fall zeigt, in seine eigenen Bücher ein.“ — Und ebenda S. 88: „Es ergibt sich, daß die Sammler (nicht die ersten Aufzeichner) von Tischreden auch die Bücherei Luthers für ihre Zwecke durchsahen. Wir finden nicht nur Bücherinschriften Luthers verwendet (s. Bindseil, Colloquia II S. 249. 267 und III praef. I—VI), sondern ganze Abschnitte, wie bei Bindseil II S. 223. 224. 227. 230. 241. 264. 277f., machen den Eindruck, als ob sie kurzen Notizen, welche sich Luther für Predigten, Vorlesungen und Stammbuchblätter auf Zetteln und in seinen Büchern machte, entnommen seien. Namentlich stört bei Bindseil II, S. 232ff. der Abschnitt de Catechismo den ganzen Zusammenhang: die Themen über die Katechismuspredigten<sup>1)</sup>.“

Noch wertvoller und anregender sind Koffman's Bemerkungen in seinen gemeinschaftlich mit Lic. Freitag und Lic. Reichert herausgegebenen Kritischen Untersuchungen über die handschriftliche Überlieferung von Werken D. M. Luthers (Liegnitz 1907) S. XIVf. Da heißt es: „VI. Eintragungen in fremde Bücher. Wie später in Stammbücher, so ließ man damals in Druckwerke mit Vorstoßblättern von berühmten Leuten sich Denksprüche einschreiben. Auch Fürsten wollten in ihren Hausbibeln die Schriftzüge Luthers haben. Schon 1547 erschien von Aurifaber 'Auslegung etzlicher Trostsprüche . . . ' [s. o.] und in demselben Jahre von Rörer, der eigene Ausgaben bisher nicht veranstaltet hatte, die viel umfangreichere Sammlung 'Vieler schönen Sprüche . . . Auslegung . . . ' (Erl. 52, 289)<sup>2)</sup>. So schnell konnten beide Männer die über Deutschland hinaus verstreuten Originaleinträge in Abschrift sich nicht verschaffen. Die Sammlung muß vor Luthers Tod angelegt sein<sup>3)</sup>. Hierzu war für Rörer gute Gelegenheit. Das Ein-

<sup>1)</sup> Dieser Abschnitt enthält vielmehr eine fast wörtliche Zusammenstellung der Randglossen zur zweiten Wittenberger Hauptausgabe des Großen Katechismus Luthers v. J. 1529. Vgl. meine Schrift „Luthers Katechismus“ (1915) S. 40 Anm. 1.

<sup>2)</sup> Vgl. oben unsere Bemerkungen zu A, R<sup>1</sup>, R<sup>2</sup>.

<sup>3)</sup> Ja, begonnen wird sie damals schon sein, wie die von Koffman angeführten Abschnitte aus Bos. q 24<sup>k</sup> und q 24<sup>i</sup> zeigen.

binden der Bibeln und den Versand besorgte Rörer für Fürsten und Gelehrte: was Luther diesen einscrieb, konnte Rörer also bequem abschreiben. Aber auch im Hause Luthers bot sich ihm Gelegenheit. Andere sammelten diese Bröcklein in Tischreden<sup>1)</sup>. — Ist Rörers Gedenkbüchlein<sup>2)</sup> auch verloren, so hat er doch in Jen. Bos. q 24k Bl. 267f.<sup>3)</sup> und Bos. q 24f Bl. 76—80<sup>4)</sup> uns den Grundstock seiner Sammlung überliefert. In seine Ausgabe nahm er dann von Scholien zur Bibel, von gelegentlichen exegetischen Notizen Luthers noch einiges auf; so wird diese Sammlung noch kritisch zu reinigen sein<sup>5)</sup>. — Eine Abschrift dieses Materials besaß Matthias Wanckel, von dem sie seinem Bruder, dem Bürgermeister Andreas Wanckel in Hammelburg, zukam, veröffentlicht in Unschuld. Nachr. 1712, 755f.<sup>6)</sup>. Was sie neues über Rörer hinaus hat, ist vielfach unsicher oder

<sup>1)</sup> In Walch<sup>2</sup> sind mehrfach die parallelen Stellen der Tischreden, meist nach Aurifabers Ausgabe gebucht, vgl. Sp. 1768 Anm. 2; Sp. 1805 Anm. 3; Sp. 1809 Anm. 3; Sp. 1821 Anm. 3; Sp. 1826 Anm. 1; Sp. 1846 Anm. 2.

<sup>2)</sup> S. o. S. 7f.

<sup>3)</sup> Beschrieben in W. A. 37, S. XII f. Kleinigkeiten sind zu berichtigen. Auf S. XIII Z. 5 muß es heißen: Bl. 267<sup>b</sup>, und in Z. 6 ist hinzufügen: „27. Okt. 41.“ In Z. 15 ist das „principi ab Anhalt“ vielleicht zum folgenden Stück zu beziehen. In Z. 22 ist wohl „44 [nicht 47] annj“ zu lesen.

<sup>4)</sup> Beschrieben in W. A. 41, S. VII ff. Auf S. VIII ist zu berichtigen, daß auf Bl. 77<sup>a</sup> des beschriebenen Handschriftenbandes oben zuerst der Spruch steht, den Enders-Kawerau Bd. 15 S. 67 unter Nr. 4<sup>b</sup> zu Ps. 1, 6 abdruckt: Novit Dominus — — Crede hoc usw.

<sup>5)</sup> Briefwechsel, Tischreden und Bibelübersetzung sind die benachbarten Gebiete für die Durchforschung der Buch- und Bibelinschriften Luthers. Sehr wichtig sind die Beobachtungen, die wir Kroker verdanken in der Tischredenausgabe der W. A. Bd. 4, wo er zur Sammlung Khummer S. 534 Anm. 3 sagt: „Unter den Stücken Nr. 4819 bis Nr. 4826 sind mehrere Einträge Luthers in Bücher; Lauterbach wird sie in den Tagen seines Besuches in Wittenberg im Juli 1543 gesammelt haben“. Ebenso trifft das zu auf Nr. 4832 bis 4842. Kroker führt bei den betreffenden Stücken die Paralleldrucke in Erl. Bd. 52 und bei Enders Bd. 14 und 15 an; ihre Zugehörigkeit zu R<sup>1</sup> und R<sup>2</sup> ist deutlich erkennbar.

<sup>6)</sup> S. o. S. 15. Über Matthias Wanckel vgl. Enders-Kawerau Bd. 13 S. 73f., dazu aber noch ADB. 41, 137. Das reiche Spruchmaterial (Unsch. Nachr. 1712, 755—777 und S. 940—960) dürfte in

unrichtig. Unbedeutend war das von Mathesius Gesammelte<sup>1)</sup>. — Aus den Originalen sind von Erl. und De Wette-Seidemann viele Buchinschriften veröffentlicht, und noch immer wird Nachlese gebracht (s. o. S. 1f.). Aber es ist ein gutes Zeichen für Rörers Sammelkunst: was nachgelesen wird, steht in mehr oder minder treuer Abschrift schon bei Rörer.“

Es ist sehr zu bedauern, daß K o f f m a n e seinen Vorstoß in dieses Forschungsgebiet nicht mehr hat durchführen können. Er selbst würde dabei noch manches nachzuholen und nachzubessern gefunden haben. Seine Anregungen aber sind nicht vergebens gewesen. Wohl mit durch sie beeinflusst ist die neueste vortreffliche Veröffentlichung der Lutherschen Bibelinschriften von K a w e r a u in den zuletzt erschienenen Bänden des Endersschen Briefwechsels; man beachte besonders Bd. 14, S. 138 ff.; Bd. 15, S. 65 ff. 300 ff. 358; Bd. 16, S. 148 ff. 348 ff. 363. Wanckels Manual ist hier noch nicht vollständig ausgebeutet, aber reiche und wertvolle anderweite Literaturangaben und Quellennachweise sind den einzelnen Stücken hinzugefügt. Es bleibt mancherlei zu tun übrig. Ich verzichte aber darauf, hier Nachträge aus der älteren und neueren Literatur zu geben, auch die Spuren neuer Quellen zu verfolgen; das würde zu weit führen und, da die Untersuchung noch im Gange ist, längst nichts Vollständiges bieten.

Zum Schluß will ich einige vorläufige Bemerkungen über den Wert der ältesten Drucküberlieferung, insonderheit bei Rörer (R<sup>1-2</sup>), anfügen. Als Maßstab der Kritik dienen die ursprünglichen Niederschriften Luthers selbst.

4 Beispiele Als erstes Beispiel diene ein Originaleintrag Luthers v. J. 1542 (noch nicht bei Enders-Kawerau Bd. 15 verwertet), der in Matthias Wanckels Bibel v. J. 1541 steht. Über dies

seinem Wert etwas höher einzuschätzen sein. Übrigens ist die Handschrift in Hammelburg nicht mehr vorhanden.

<sup>1)</sup> K o f f m a n e denkt wohl an die drei Sprüche, die E. K r o k e r in seinen Tischreden Luthers in der Mathesischen Sammlung (1903) S. 212f. abdruckte; die W. A. der Tischreden wird sie in Bd. Nr. 5249—5251 bringen (laut Auskunft von Dr. K r o k e r).

wichtige Bibalexemplar gedenke ich an anderer Stelle eine Untersuchung zu veröffentlichen. Luthers Eintrag darin lautet:

Johannis .5.

Suchet die Schrift. Denn sie ist  
die zeugnis von mir gibt

Man muß suchen (spricht er) nicht richten  
5 Nicht Meister sondern schuler drinnen sein  
Nicht onfern bündel hineintragen  
Sondern Christus zeugnis drinnen holen  
Und so lange Christus nicht recht drinnen  
gefunden wird  
So lange wird sie auch nicht recht gesucht

10 Martinus Luthers D

1542

Eine Abschrift Rörers ist nicht bekannt geworden. Die wichtigsten Lesarten im Vergleich zum Original (Or.) bei A (Aurifaber 1547), R<sup>1</sup> und R<sup>2</sup> (Rörer 1547 und 1549) und Wanckel (W. s. o.) sind folgende<sup>1)</sup>:

Z. 1—3 Johannis bis gibt] Aliud W (A = Or.)

Z. 1 fehlt R<sup>1,2</sup> (aber einige Seiten vorher steht Joh. V. als Gruppenüberschrift).

Z. 2/3 Suchet bis gibt] Suchet in der Schrift etc. R<sup>1,2</sup>.

Z. 5 drinnen fehlt A R<sup>1,2</sup> (W = Or.).

Z. 8 darinnen A gefunden A R<sup>1</sup> R<sup>2</sup> (W = Or.).

Z. 10 und 11 Unterschrift und Jahreszahl fehlen in A und W, in R<sup>1</sup> R<sup>2</sup> steht nur: Mart. Luth.

Hier scheinen A und W vereinzelt ursprünglicher zu sein als R, aber A und R sind auch miteinander verwandt.

Als ein zweites Beispiel (es fehlt auch bei Enders-Kawerau) erwähne ich die originale Einzeichnung Luthers in einem Exemplar seines Betbüchleins v. J. 1542 (s. W. A. 10 II S. 360f.), das die Lehrerbibliothek des Realgymnasiums in

<sup>1)</sup> Nach R. Keil, Die deutschen Stammbücher des 16. bis 19. Jahrh. (1893) S. 9 soll Luther die obige Spruchauslegung dem Hans von Ebeleben ins Stammbuch geschrieben haben. Eine Quelle ist nicht angegeben. Das von uns benutzte Bibalexemplar mit Luthers Originalschrift aber gehörte sicher dem Matthias Wanckel, dessen Name mit der Jahreszahl 1542 dem alten Lederdeckel eingeprägt ist. Es ist nicht anzunehmen, daß Luther dieselbe Inschrift wörtlich für zwei Bücher gefertigt haben sollte.

Saalfeld besitzt<sup>1)</sup>. Es ist die Auslegung von Matth. 7, 7, die hier so lautet:

[S. 1]

Matth vii

Bittet, so wird euch gegeben  
Suchet so werdet ihr finden  
Klopfft an so wird euch auffge-  
than,

5

Das ist ia deüßlich geredt  
daß vnser bitten, suchen, an-  
klopfen solle nicht vmb  
sonst sein. Sondern alles  
gewis vnd eitel Ja sein

10

[S. 2]

¶ Wer das glauben kundt,  
vnd ynn solchem glaüben  
beten kund. Wie selig  
were der Mensch, dem  
sich Gott selbs so hoch vnd  
theür verbindet, daßer  
wil desselben gebet hören  
vnd thün was er bittet  
¶ herr hilfß onserm on-  
glaüben Amen

15

20

Martinus Luthers D

1544

Den ersten Druck dieser Spruchauslegung brachte R<sup>2</sup> (1549) Bl. L. 8b mit folgenden Abweichungen vom Original:

Z. 1 fehlt in R<sup>2</sup>

Statt Z. 3 und 4 steht nur etc. da in R<sup>2</sup>

Z. 13 beten kund Or.] lebete R<sup>2</sup>

Z. 15 selbs fehlt R<sup>2</sup>

Z. 17 desselbigen R<sup>2</sup> erhören R<sup>2</sup>

Z. 21/22 steht nur Martinus Luther in R<sup>2</sup>

Rörer hat in diesem Fall wohl nicht Luthers Handschrift, sondern nur eine Abschrift als Vorlage benutzt.

Ein drittes Beispiel. In einer Bibel v. J. 1541 steht folgender Originaleintrag Luthers v. J. 1542 (noch nicht bei Enders-Kawerau angeführt):

<sup>1)</sup> Auf diesen Fundort bin ich durch Walch<sup>2</sup> Bd. 9 Sp. 1803 aufmerksam geworden; s. o. S. 16 Anm. 1.

## Johannis .8.

**So iemand mein Wort halten wird  
Der wird den Tod nimer mehr sehen**

Das muß ja Eine treffliche allmechtige Ertzney sein  
Die solchen grossen schaden: als der Tod ist: so leichtlich  
heilen kan das er auch nicht mehr solle gesehen werden

Wenn das die welt gleubte würde sie sich zu  
reissen umb das wort Gottes Aber weil sie es  
so schendlich veracht so ist es gewis das sie es nicht  
ogleubet und viel ammechtiger hellt denn eine fliege

Martinus Luthers D

1542

Die Drucküberlieferung bei A, R<sup>1,2</sup>, W zeigt folgende bemerkenswerte Abweichungen: Statt der 3 ersten Zeilen hat R nur die Andeutung des Textes: „Wer mein Wort helt, etc.“, A hat: „Joan. 8. Wer mein Wort helt, der wird den Todt nicht sehen 2c.“, W aber: „Joh. 8. So iemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.“ Sämtliche Drucke entbehren der Jahreszahl 1542, A und W auch der Unterschrift, die R<sup>1,2</sup> in „Mart. Luth.“ verkürzt. Im Text Z. 6 lesen A und W „recht“ statt des „mehr“, was R<sup>1,2</sup> aus Or. richtig übernommen hat; ebenda steht in ARW „sol“ (soll) statt des ursprünglichen „solle“. In Z. 4 haben alle Drucke die kürzere Sprachform „treffliche“, in Z. 10 ist das ursprüngliche „ammechtiger“ bei R<sup>1,2</sup> in „ommechtiger“, bei A in „onmechtiger“, W in „ohnmächtiger“ geändert. — In der Auslegung, abgesehen vom Bibeltext, steht R dem Or. am nächsten, A und W erscheinen als verwandt.

Als viertes Beispiel diene die Auslegung von Joh. 17, 17, die Enders-Kawerau 15, 76f. zwar abdruckt, aber ohne das Original zu kennen. Dasselbe lautet nach Geh. Rat. Prof. Dr. Milchsacks Abschrift:

## Joh: XVII

**Dein Wort ist die Wahrheit.**

Es ist niemand so grob: noch so vnuerstendig  
der sich gern und williglich wol lassen betriegen  
sonderlich ynn grossen ernsten sachen. Da will  
jederman die warheit haben, vnd viel lügen nicht  
leyden. Darauff vnd darauffz folget  
das nicht menschen sein müssen, Sondern toll

vnd übertoll, die Gottes Wort, die selige warheit  
 10 verachten. Denn wo es ernst mit ihnen were,  
 die warheit zu haben, vnd die lügen nicht zu

Leiden (korr. aus meiden)

Somürden sie Gottes Wort, wol anders vnd hoher  
 suchen vnd halten, als die Rechte Warheit Gottes

15

M Luther T

1542

So steht in der von Pietsch (W. A. Deutsche Bibel II S. 724) erwähnten Bibel ohne Signatur (auf dem Deckel I M 1542), die aus der Bibliothek der Herzogin Sophie Marie von Braunschweig stammt. — Beim Abdruck Rörers (R<sup>1,2</sup>) fehlt die erste Zeile (doch steht Joh. XVij zwei Seiten vorher als Gruppentüberschrift); innerhalb des Haupttextes ist nur seine Lesart „erstlichen“ (Z. 5) bemerkenswert, und am Ende hat er wie gewöhnlich das D hinter Luther sowie auch die Jahreszahl fortgelassen. Walch<sup>1</sup> folgt in seiner Weise durch Vermittlung von Leipz. der alten von R<sup>1,2</sup> eingeleiteten Drucküberlieferung, doch nur in Bd. 9 Sp. 1443; aber da, wo man einen besseren Text erwarten sollte, in Bd. 21 Sp. 1596f., gibt er zwar die Jahreszahl 1542 nach dem Original, sonst aber erhebliche Verschlechterungen, z. B. läßt er willkürlich aus in Z. 7 „Darauff vnd“, ferner verändert er in Z. 8/9 den ganzen Satz „das bis toll“ in „daß viele Menschen toll und übertoll seyn müssen“, und die ganze 11. Zeile unterschlägt er. In Seidemanns Abdruck (6, 342) ist das Verzeichnis der Lesarten deshalb nicht ganz zutreffend, weil er seinem Abdruck nicht das Original, sondern R — und zwar in einem Nürnberger Nachdruck von R<sup>1</sup> v. J. 1547 — zugrunde legt. Jedenfalls hat sich R in diesem Falle gut bewährt.

Allerdings kann erst die noch ausstehende umfassende Vergleichung der ältesten Texte ein klares Bild von ihrem Wert oder Minderwert ergeben. Die Hauptaufgabe bleibt das Zurückgehen auf die Originalschriften, soweit sie vorhanden sind. Ferner ist eine genaue Analyse der alten Abschriften Rörers in Bos. q 24f und 24<sup>k</sup> (s. o.) erforderlich: ihm scheint nicht immer die Urschrift vorgelegen zu haben. Ich weise z. B. noch hin auf die Auslegung von Ps. 1. 1.

deren Original in Wernigerode sich befindet (abgedruckt bei Enders-Kawerau Bd. 15, 65 f.). Hierzu liegen zwei, in Einzelheiten abweichende Abschriften Rörers vor, was bei Enders nicht genau wiedergegeben ist. In Bos. q 24<sup>k</sup> (= Nr. 3) steht am Rande das ursprüngliche „die Circumcisionis“, nicht aber in q 24<sup>i</sup> (= Nr. 2); andererseits hat Nr. 3 die Änderung im Text „am wort des H E R R N“, während Nr. 2 mit dem Or. gleich lautet; im 2. Absatz der Auslegung liest Nr. 2 „ein schatte“ (nicht „schnee“, wie Enders angibt) und Nr. 3 „eine Schatte“ (letzteres = Or.). Nr. 3 enthält am Ende vollständig Luthers Unterschrift, auch die Jahreszahl nebst Datum, dies alles aber fehlt in Nr. 2. — Bei einigen Stücken gewinnt man den Eindruck, als ob Rörer den originalen Text ausgeweitet und umschrieben hat, z. B. in der ursprünglich kurzen Auslegung von Ps. 40, 8, die Enders-Kawerau Bd. 15 S. 68 unter Nr. 6 abdruckt. Rörer hat sie in Bos. q. 24<sup>i</sup> Bl. 77<sup>a</sup> abgeschrieben, so wie es bei Enders-Kawerau a. a. O. steht; in wesentlich derselben kurzen Fassung druckt er sie in R<sup>1</sup> (1547) ab, ersetzt aber dieselbe in R<sup>2</sup> (1549) durch eine weitläufigere, die Kawerau im Lesartenverzeichnis anführt. Die kürzere Fassung findet sich ferner bei Wanckel (a. a. O. S. 765) mit der Unterschrift „M. Luther. D. 1542“, und i. g. ebenso in den Unschuld. Nachr. 1730 S. 715, danach auch bei De Wette 5, 525 (unrichtig ist hier und bei Enders die Angabe, daß Walch 21, 1596 dasselbe bringe); desgleichen in Erl. Ausg. 56, S. 43 (mit dem Datum 1542), ebenda auch schon in Bd. 52 S. 305 (nach R<sup>1</sup>), wo als Anmerkung nach Walch (zuerst so in R<sup>2</sup>) die erweiterte Form angefügt ist. Umgekehrt druckt Walch<sup>2</sup> Sp. 1775 f. die längere Fassung als Haupttext und verweist die kürzere Form in eine Anmerkung, zugleich noch eine andere verwandte Spruchauslegung beziehend. Für die selbständige Redaktion der längeren Form benutzte Rörer vielleicht das Protokoll der Psalmenrevision v. J. 1531 (vgl. W. A. Bibel Bd. 3 S. 38 Z. 23 f.).

Ob und inwieweit Aurifaber aus Rörers Handschrift schöpfte, wie Kawerau bei Enders 14, S. 144 zu Nr. 7 anmerkt, ist nicht sicher; wenn er's tat, doch wohl nur teilweise. Jedenfalls hat er in seiner Sammlung einige eigen-



artige Stücke, die bei Rörer fehlen, und zuweilen macht seine kürzere Textüberlieferung im Vergleich zum Rörerschen den Eindruck größerer Ursprünglichkeit (vgl. auch das oben auf S. 2f. Bemerkte). Rörers Gewissenhaftigkeit soll damit nicht angezweifelt werden. Es ist doch etwas anderes, den Text der von Luther festgestellten Bibelübersetzung als Protokollführer und Druckkorrektor getreulich wiederzugeben (was Rörer getan hat), und anderseits in einem Erbauungsbuch kurze Bibelspruchauslegungen Luthers zusammenzustellen, von denen ein Teil zwar vom Reformator selbst wörtlich aufgeschrieben, anderes aber wohl nur aus seinen Gesprächen aufgefangen und von Rörer teilweise selbständig formuliert war (s. o. S. 9 Anm. 2). Philologische Exaktheit im modernen Sinne dürfen wir bei seinen Arbeiten allerdings nicht suchen wollen.

---

# **Die „Trostschriften“ als eine der ältesten Quellen für Briefe Luthers.**

Von G. Kawerau.

Als<sup>1)</sup> J. K. Seidemann 1856 durch Hinzufügung des 6. Bandes de Wettes Ausgabe der Briefe Luthers zum lange vermißten Abschluß brachte und dabei im Register der Briefe in einer Fülle von Anmerkungen aus seiner Sachkunde zahllose Notizen zu den einzelnen Briefen veröffentlichte, da gab er bei vielen von ihnen an, sie seien auch schon in den „Trostschriften“ gedruckt worden. Von diesen führte er in der Regel die Ausgabe o. J., Jena, durch Rödigers Erben an, mitunter aber auch, z. B. S. 478, „Aurifabers Trostschriften“ oder (S. 498) „Etliche Trostschriften, Wittenberg 1548“ oder (S. 548) „die von Creutziger herausgegebenen Etliche Trostschriften, 1548“. In welchem Verhältnisse diese Ausgaben zueinander stehen, das sprach er nicht aus; und das Zitat aus der Ausgabe „Rödigers Erben“ war insofern ungünstig, als diese vom 1. März 1557 bis zum Jahre 1570 in Jena druckten<sup>2)</sup>, sich also nicht erkennen ließ, ob dem Druck der Briefe in den Trostschriften die Priorität zukomme vor dem Abdruck in der Jenaer und Wittenberger Ausgabe der Werke Luthers, oder ob er etwa von diesen abhängig wäre.

---

<sup>1)</sup> D. J. Hanßleiters schöner Aufsatz über „Luthers Trostbriefe“ in Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1917, 410 ff., 434 ff., 457 ff., 478 ff., 618, der sich mit den gleichen Schriften beschäftigt, um an ihnen den Seelsorger Luther vor Augen zu führen, erschien, als mein Aufsatz schon seit Monaten der Redaktion übergeben war. Ich konnte ihn daher nicht mehr berücksichtigen.

<sup>2)</sup> Nach freundlicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. J. Luther.

De Wette selbst hatte von diesen „Trostschriften“ keine Notiz genommen; sie fehlen in seinem Quellenverzeichnis Bd. I S. XVII ff., wie auch sein Berater Veesenmeyer in seiner „Literaturgeschichte der Briefsammlungen Luthers“ 1821 an ihnen vorübergegangen war. Unter den Älteren hatte J. Alb. Fabricius im Centifolium Lutheranium 1728 zwar in Teil I ein Kapitel den Scripta consolatoria gewidmet, aber nur S. 315 die Ausgabe der Trostschriften Leipzig 1559 aufgeführt, noch dazu irreführend als von Cruciger zusammengebracht; erst im II. Teil S. 763 gab er wenigstens den Titel dieser Ausgabe genauer an, so daß deutlich wurde, es handle sich um eine Ausgabe, in der Rörer die ältere Crucigersche Sammlung vermehrt habe. Nur bei Walch im 21. Bande ist in der Vorrede § IV Crucigers Ausgabe, von der er Drucke von 1545 und 1546 kennt, von der „mit vielen andern Trostschreiben gemehrten“ Ausgabe Georg Rörers deutlich unterschieden. Von letzterer nennt er die Drucke Jena 1554 und Leipzig 1559. In § VI verzeichnet er aber auch Joh. Aurifabers Ausgabe von Trostschriften Luthers 1547 und erwähnt auch eine Ausgabe etlicher Trostbriefe an betrübte Personen, Magdeburg 1550, freilich ohne anzumerken, daß auch diese Sammlung Aurifaber zum Herausgeber hat. Leider hat Walch aber auch nur diese Titel verzeichnet, ohne die Schriften bei der Herausgabe zu benutzen. So bleibt es Seidemanns Verdienst, sie in die Forschung eingeführt zu haben, während auch Irmischer in der Erlanger Ausgabe sie gleich De Wette unbeachtet ließ und nur gelegentlich und daher unvollständig von Aurifabers Ausgabe von 1547 Gebrauch machte (vgl. 54, 172)<sup>1)</sup>. Aufgabe dieser Zeilen ist daher, über die verschiedenen Sammlungen zu berichten und festzustellen, inwieweit sie für Luthers Briefe als Quelle in Betracht kommen.

### I. Crucigers Trostschriftenausgabe.

Vorbemerkung: Für die Bibliographie sowohl der Crucigerschen, wie hernach der durch Rörer vermehrten Samm-

<sup>1)</sup> Einige bibliographische Angaben auch in 53, XV u. 65, 263.

lung kann ich im wesentlichen auf die Zusammenstellung verweisen, die P. Pietsch in Weimar. Ausg. 7, 780 ff. gegeben hat. Nur einige Nachträge brauche ich zu geben, im übrigen kann ich mir die bibliographische Beschreibung der Drucke hier ersparen.

Die erste, älteste Ausgabe — W. A. 7, 780: A — bietet die Überraschung, daß sie im Impressum am Schluß die Jahreszahl 1544, auf dem Titelblatt dagegen 1545 hat. Bogen B und folgende sind eben zuerst gedruckt worden, am Schluß erst Bogen A, der nur Crucigers Vorrede enthält. Darüber war das neue Jahr angebrochen. Diese Sammlung, die, wie der Titel besagt, „für die so in tods vnd ander not vnd anfechtung sind,“ etliche Trostschriften und Predigten zusammenstellen wollte, zerfällt danach in zwei Teile. Voran stehen sechs Trotschreiben Luthers, nämlich

- der Brief an seinen Vater, 15. Febr. 1530, Enders 7, 230;
- an seine Mutter, 20. Mai 1531, Enders 9, 16;
- an [Barbara Lißkirchen]<sup>1)</sup>, 30. April 1532 [1531],  
Enders 9, 5;
- an [Jonas von Stockhausen], 27. November 1532,  
Enders 9, 240;
- an N. N. [1521], Enders 3, 448; Weim. Ausg.  
7, 779;
- an [Herzogin Sibylle?] <sup>2)</sup> [1531], Enders 9, 134.

---

<sup>1)</sup> Wo der Adressat oder das Datum nicht genannt ist, füge ich diese in [] bei.

<sup>2)</sup> Man hat wegen der Adresse an „eine bekümmerte Person hohen Standes“ auf Königin Maria von Ungarn oder auf Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg gemutmaßt. Aber die Anrede lautet E. F. G., nicht E. Maj. oder E. K. G. Die Adressatin kann also weder Königin noch Kurfürstin, muß aber Fürstin sein. Andererseits ist zu beachten, daß L. in der Unterschrift „untertheniger“ schreibt. Mit diesem Worte ist er sparsam, er gebraucht es in der Regel nur gegenüber den Ernestinern oder auch manchmal gegenüber dem Grafen von Mansfeld, als dessen Landeskind er sich fühlt. Wenn er es ausnahmsweise anderen Fürstlichkeiten gegenüber anwendet, scheint es besonders motiviert zu sein; sonst genügt ihm „williger“. So scheint mir „E. F. G. untertheniger“ auf die Gemahlin des damaligen Kurprinzen Johann Friedrich zu weisen.

Für diese sechs Schreiben ist Crucigers Abdruck der älteste Druck. Dann aber finden wir im 2. Teil folgende Trostpredigten vereinigt:

1. Sermon von der Bereitung zum Sterben [1519], Weim. Ausg. 2, 685 ff., wo der Abdruck in den Trostschriften nicht notiert ist;
2. die Predigt von der Auferweckung des Jünglings zu Nain aus der Kirchenpostille, Erl. Ausg.<sup>2</sup> 14, 138—151;
3. aus der Predigt von Jairus Töchterlein, Kirchenpostille. das Stück Erl. Ausg.<sup>2</sup> 14, 363—366;
4. aus Luthers Operationes in Psalmos verdeutscht das Stück aus der Auslegung von Ps. 21 (22), Weim. Ausg. 5, 619<sub>17</sub>—626<sub>15</sub>.

Darauf folgt die 1539 erschienene Schrift des Friedr. Myconius, „Wie man die einfeltigen, vnd sonderlich die Kranken, im Christenthumb vnderrichten sol“ (ohne Luthers Vorwort), vgl. Weim. Ausg. 50, 662 ff. Dieser ersten, bei Hans Lufft gedruckten Ausgabe folgten 1546 und 1548 zwei weitere Ausgaben — Weim. Ausg. 7, 780 B u. C —, die Veit Creutzer in Wittenberg herstellte. Sie sind getreue Wiedergabe von A<sup>1</sup>). Mit neuem Titelblatt erlebte die Ausgabe C noch zwei spätere Titelausgaben, die in Weim. Ausg. 7, 780 fehlen:

Ca „[rot:] Etliche Trostschriften vnd Predigten, [schwarz:] für die, so in Todes, vnd ander not vnd anfechtung sind. [rot:] Doctor Mart. Luth. [Kopf Luthers in Rundbild.] Wittenberg. [schwarz:] 1557.“ Titelfrückseite leer. 128 unbezifferte Blätter in 8<sup>o</sup> (Bogen A bis Q), letzte Seite leer. Am Ende (Bl. Q 8<sup>a</sup>) Z. 1 f. „Gedruckt zu Wittember [so], durch Veit Creutzer.“ Darunter drei Blättchen und ein Bild (Predigt).

München H. Catech. 472 Nr. 6.

Cb „[rot:] Etliche [schwarz:] Trostschriften [rot:] vnd Predigten, für die, so in Todes, vnd [schwarz:] ander Not vnd anfechtung sind. [rot:] D. Mart. Luth. [schwarz:] 1559. [rot:] Wittemberg.“ Titeleinfassung. Titelfrückseite leer. 128 unbezifferte Blätter in 8<sup>o</sup> (Bg. A bis Q), letzte Seite (Bl. Q 8<sup>b</sup>) leer. Am Ende (Bl. Q 8<sup>a</sup>): „Gedruckt zu Wittember [so],

<sup>1</sup>) Zu Weim. Ausg. 7, 780 ist nachzutragen, daß C auch in Berlin (Luth. 9727) vorhanden ist.

Durch Veit Creutzer.“ Darunter drei Blättchen und ein Bild (Predigt).

Erlangen U Thl. V, 2<sup>r</sup>.

Cc. Sodann gibt es noch eine (Wittenberger?) Ausgabe (Luftscher Druck?), von der sich leider nur ein Exemplar ermitteln ließ, dem das Titelblatt fehlt. Es beginnt Bl. A<sup>2a</sup> mit Crucigers Vorrede: „Vorrede. || GElobet sey Gott, || vnd der Vater vn- || sers HErrn Jhesu || Christi (spricht S. || Paulus, ij. Cor. j.) || — —“ 128 unbezifferte Blätter in 8<sup>o</sup> (Bg. A bis Q), letztes Blatt (Q 8) leer.

Düsseldorf, Landes- u. Stadtbibliothek, Prol. Thlg. I, 819<sup>1</sup>).

Endlich gehört in Abteilung I auch die Ausgabe Weim. Aug. 7, 782 H, in der 1590 der Hamburger Buchdrucker Hinrich Binder nicht die inzwischen durch Rörer bearbeitete Trostschriften-Ausgabe, sondern die alte Crucigersche Sammlung in „sächsische“, d. h. niederdeutsche Sprache übertrug. Gewidmet ist sie dem Bürgermeister Joachim von Kampen und seiner Frau Richel. Crucigers Vorrede ist fortgelassen<sup>2</sup>).

## II. J. Aurifabers erste Trostschriftenausgabe.

Es erschien zu Anfang des Jahres 1547 folgende Schrift: „[rot:] Etliche schöne Trost || schriffē, des Ehrwirdigen Herrn || Doctoris Martini Lutheri, So || [schwarz:] er an den Durchleuchtigstē Fürsten vñ Herrn, || Hertzog Joannes, Churfürsten zu Sachsen, || Gottseliger gedechtnis, Vnd an andere || seine Herrn vnd gute Freunde ge- || than, sehr tröstlichen || zu lesen. || [rot:] (Blümchen) || Psalm. VII. || [schwarz:] (6 Zeilen Psalmverse, Ps. 7, 15—17) || [rot:] M. D. XLVII. ||“ Bg. A bis H, A mit sechs, die andern mit je vier Blättern. Titelfrückseite bedruckt. H 4: Zu Erffurdt Drückts Wolff- || gang Sthürmer, Zu dem Bundten || Lawen, bey S. Paul. || 4<sup>o</sup>. Kgl. Bibliothek zu Berlin, Luth. 10556. Luther-Katalog des British Museum 1894 p. 6.

<sup>1</sup>) Die Ausgaben Ca—Cc nach gefl. Auskunft von Herrn Dr. J. Luther.

<sup>2</sup>) Was Pietsch über das Berliner Exemplar des Buches vermerkt, trifft auf das mir vorgelegte Exemplar (Luth. 9750) nicht zu; dieses zeigt in der Jahreszahl deutlich 1590. Ein anderes Exemplar (nach Mitteilung von J. Luther) in Hamburg, K. D., Vol. III p. 105<sup>s</sup> (gleichfalls 1590).

Bg. A, der wie bei der Crucigerschen Ausgabe von 1544/45 zuletzt gedruckt zu sein scheint, enthält auf A<sup>b</sup> bis A6<sup>b</sup> den Widmungsbrief Johann Aurifabers (Vinariensis) an Kurfürst Johann Friedrich vom 25. Januar 1547. Die Feinde des göttlichen Worts versuchten es mit allerlei Listen, heimlichen Tücken und Praktiken, wovon allerlei Beispiele aufgeführt werden<sup>1)</sup>; mit diesen Praktiken hat es auch einst Kurfürst Johann in Augsburg zu tun bekommen. Luther habe noch in Eisleben in seiner Gegenwart sowie im Beisein von Jonas, Coelius und anderen geweissagt, „das er die zeit seines Lebens den Pfaffen vnd Mönchen gar zu weich vnd zu linde, auch jhr schutz wer gewesen vnd habe jhnen darzu noch die Benediction gegeben. Aber er besorgt, Es werde ein ander nach jhm kommen, der es viel gröber machen vnd jhnen mit einer stumpfen Sichel die Platten scheren werde, das jnen das blut werde hernach gehen“ (Bl. A 4). Jetzt lerne der Kurfürst, daß die Christen viel Unglück und Widerwärtigkeit in der Welt haben. „Alle, die zum Himmelreich sind geboren, die stechen allezeit Diesteln und Dorn.“ Dagegen solle er aber auch sich zu trösten lernen zunächst mit den Sprüchen der Schrift. „Vnd nach dem der Ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther E. Chur. G. Herrn Vater Etliche Trostschriften auff den Reichstag gen Augspurg zugeschickt, Auch sonst andere seine gute Freunde durch schrift getröstet, So hab ich der selbigen etliche zusammen bracht vnd vnder E. Chur. [G.] namen im Druck ausgehen lassen, auff das E. Chur. G. sich der selbigen Herrn Vater Exempel nach, mit sampt andern Christen auch trösten möcht. Denn nach dem mich E. Chur. G. in dieser Christlichen Expedition vnd Zuge zu einem Feldprediger gebraucht, so erfodert meim Ampt vnd schuldige pflicht, das ich mit trösten vnd beten E. Chur. G. beistandt leiste.“

Als solche „Trostschriften“ Luthers stellt er nun zusammen:

1. an Kurfürst Johann, 20. Mai 1530, Enders 7, 339;
2. an denselben, 9. Juli 1530, Enders 8, 92;

---

<sup>1)</sup> Dabei erzählt er ausführlicher die Geschichte, wie Johann Diaz ermordet wurde.

3. an denselben, 26. August 1530, Enders 8, 215<sup>1)</sup>;
4. an Kanzler Brück, 5. August 1530, Enders 8, 175;
5. an etliche gute Freunde [seine Tischgesellen], 28. April 1530, Enders 7, 309;
6. an Kurfürst Johann, 20. Mai 1525, Enders 5, 174;
7. an denselben, 28. März 1532, Enders 9, 161;
8. an [Jonas, Bugenhagen, Cruciger, Melanchthon], [10. März 1540], Enders 13, 16 Z. 22—41, Original lat.;
9. an Joh. Brenz, 9. Juli [richtiger 30. Juni] 1530, Enders 8, 59, Original lat.<sup>2)</sup>;
10. an Hieron. Baumgärtners Ehefrau, 8. Juli 1544, Enders 16, 48;
11. an etliche Leipziger, 4. Oktober [1532], Enders 9, 230<sup>3)</sup>;
12. an einen guten Freund [Melanchthon], 9. Juli [richtiger 30. Juni] 1530, Enders 8, 41, Z. 24 f. (mit Auslassungen)<sup>4)</sup>, Original lat.;
13. an den Rat zu Stettin [11. Januar 1523], Enders 4, 61;
14. an etliche Bürger [in Oschatz], 20. Januar 1533, Enders 9, 271<sup>5)</sup>;
15. an Joh. Rhütel [29. Juni] 1534, Enders 10, 59;
16. an [Hans Kegel], 23. Mai 1542, Enders 14, 269<sup>6)</sup>;
17. an Hans Kohlhas, 8. Dezember 1534, Enders 10, 88;

Für sämtliche deutsch geschriebenen Briefe kommt Aurifabers Ausgabe als ältester Druck in Betracht; auch von den ursprünglich lateinisch geschriebenen Briefen war keiner im Druck bereits erschienen; Aurifaber schöpfte also aus seinen handschriftlichen Sammlungen<sup>7)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Bei diesem Brief führt Enders ausnahmsweise den Druck Aurifabers an.

<sup>2)</sup> Auch hier verweist Enders (nach Erl. Ausg. 54, 172) auf Aurifaber.

<sup>3)</sup> Enders verweist auf Aurifaber.

<sup>4)</sup> Man beachte, daß Aurifaber Melanchthons Namen unterdrückt!

<sup>5)</sup> Bei Aurifaber schon richtig der Name „von der Dame“.

<sup>6)</sup> Hier bereits so umgestaltet, daß die Beziehungen auf den Mansfelder Bergbau und Graf Albrecht verwischt sind, vgl. Enders 14, 270 Anm. 1.

<sup>7)</sup> Mit Aurifabers Sammlung berührt sich die 1549 von Flacius herausgegebene Schrift *Aliquot epistolae*, deutsch: Etliche Briefe . . . an die Theologos auff den Reichstag zu Augspurg geschrieben, da



### III. Aurifabers zweite Trostschriftensammlung 1550.

Seiner ersten Sammlung ließ Aurifaber 1550 folgende Schrift folgen: „D. Martini Lu- || thers auslegung, vber den || 129. Psalm Verdeutsch, || zu diesen betrübten zeiten || fast nützlich zu lesen. || Auch desselbigen, etliche || Trostbrieff, an betrüb- || te Personen. || Hebr. xij. || [vier Zeilen Bibeltext] || ij. Corinth. iiij. || [vier Zeilen Bibeltext.] Gedruckt zu Magdeburgk durch || Michel Lotther. || 1550. ||“ 40 Bl. 4°. Titelrückseite und letzte Seite leer. Kein Impr. am Schluß.

Berlin Luth. 9766; Halle Waisenhaus; Hamburg St.; Nürnberg St.; Stuttgart L.

Auf Bl. Aij bis A4 Widmungsbrief Aurifabers an Kurfürstin Sibylle, Weimar, Himmelfahrt [15. Mai] 1550. Da die Kurfürstin jetzt bereits ins vierte Jahr mit großen Trübsalen heimgesucht sei, „so hab ich den 129. Psalm Davids, welchen der Ehrwürdige vnser lieber Vater D. Martinus Luther seliger im Latein ausgelegt, . . . jtz verdeutsch, vnnd solchen Psalm, sampt etlichen schönen Trostbrienen . . . Luthers vnter E. Chur. G. namen ausgehen lassen . . .“ Bl. A4<sup>b</sup> bringt den Text des Psalms, dann folgt Bl. B bis Gij<sup>b</sup> aus Luthers Auslegung der Stufenpsalmen, von Veit Dietrich 1540 herausgegeben, in Verdeutschung das Stück Erl. Ausg. Opp. exeg. lat. XX, 151—176.

Die darauffolgende Briefsammlung enthält (außer einem Briefe des Jonas an Joh. Rühel vom 30. Juni 1534 Bl. Kij, ähnlichen Inhalts wie Luthers Brief vom 29. Juni, Enders 10, 59) 17 Briefe Luthers, von denen nur einer — der an Baumgärtners Frau — sich in der Sammlung von 1547 befindet. Die 16 neuen Briefe sind folgende:

1. an [Joachim von Anhalt], [23. Juni 1534], Enders 10, 54;
2. an [Joachim von Anhalt], [9. Juni 1534], Enders 10, 50;

von den 19 Briefen Luthers in dieser Schrift 8 bereits bei Aurifaber 1547 stehen. Gleichwohl scheint Flacius nicht von Aurifaber abhängig zu sein: er hat das richtige Datum, wo Aurifaber falsch datiert, und er gibt eine von Aurifaber unabhängige andere Verdeutschung der lateinischen Texte. Außerdem ist seine Absicht nicht, Trostschriften zusammenzustellen, sondern die kirchenpolitische, den Interimisten und Adiaphoristen den glaubensstarken, Konzessionen ablehnenden Luther zur Beschämung vorzuhalten. Zu der Schrift des Flacius vgl. jetzt Haußleiter in N. kirchl. Zeitschr. 1917, 149 ff.

3. an [Joachim von Anhalt], [18. Juni] 1534, Enders 10, 54;
4. an Laurentius Zoch, 2. November 1532, Enders 9, 236;
5. an denselben, 7. Dezember 1532, Enders 9, 241;
6. an [Joh. v. Riedtesel], 7. September [1532], Enders 9, 223;
7. an Autor Broitzen<sup>1)</sup>, 25. August 1534, Enders 10, 66;
8. an Hans Reineck, 18. April 1536, Enders 10, 327<sup>2)</sup>;
9. an [Margarete Eschat], 11. Januar 1543, Enders 15, 89;
10. an [Thomas Zink], [23. April 1532], Enders 9, 179;
11. an [Matthias Weller], [7. Oktober 1534], Enders 10, 74;
12. an [Eva Schulz], 8. Oktober 1544, Enders 16, 95;
13. an [N. N.], 18. [25.?] Oktober 1544, Enders 16, 96;
14. an etliche Bürger zu Leipzig, 11. April 1533, Enders 9, 290<sup>3)</sup>;
15. an [Balthasar Jöppel], [10. Mai 1534], Enders 10, 47<sup>4)</sup>;
16. an [die Christen im Niederland], [Juli/August 1523], Enders 4, 196; Weim. Ausg. 12, 77.

Von diesen Schreiben war nur Nr. 16 bereits gedruckt; für die anderen 15 bietet uns Aurifaber den ältesten Druck.

#### IV. Rörers erste Ausgabe von 1554.

War durch Aurifabers Trostschriften zeitweise die ältere Crucigersche Sammlung zurückgedrängt worden, so beschloß Georg Rörer, diese Schrift so zu überarbeiten, daß sie an Reichhaltigkeit die Aurifabersche übertraf. Cruciger selbst war 16. November 1548 gestorben, seine Schrift also jetzt herrenlos. War Rörer doch auch im Besitz umfänglicher Sammlungen Lutherscher Briefe, in die er nur hineinzugreifen brauchte<sup>5)</sup>. Es erschien zunächst 1554 — vermutlich in

<sup>1)</sup> Nicht „Broitzer“, wie Enders 10, 66 ihn nennt.

<sup>2)</sup> Hier folgt der Brief an Baumgärtners Frau.

<sup>3)</sup> Hier ist der Brief des Jonas eingeschaltet.

<sup>4)</sup> Hier mit einer Auslassung am Anfang, weil die Worte „viel lustiger freundschaft durch seine Musica erzeit“ für einen „Trostbrief“ nicht passend erscheinen mochten. Daher beginnt der Brief hier nach Votum und Anrede: „es ist mir angezeigt, wie jhr sollet fast schwach sein —“. Schluß: „im festen Glauben Amen“. Auch sonst gekürzt.

<sup>5)</sup> Im Jenaer Rörer-Kodex Bos. qu. 24<sup>m</sup> notiert Rörer, welche Veröffentlichungen Lutherscher Schriften er plante; darunter findet sich auch die Angabe: „Deutsche Trostschriften“, s. Weim. Ausg. 26, 2.



der ersten Hälfte des Jahres — die Ausgabe, die Weim. Ausg. VII, 781 unter D beschrieben ist (Berlin, Luth. 9729). Diese trägt auf Bl. O 4 folgendes merkwürdige Nachwort.

An den Christlichen Leser. Ich hette wol gern gesehen, Christlicher Leser, das dieser Trostschriften mehr, des lieben Mans Gottes D. M. L. auch andere seine Schriften, tröstlich, nützlich, auch wol nötig zu lesen vnd wissen, auff dis mal weren ausgegangen durch den Drück, Die Zeit aber hats nicht leiden wollen. So ist auch sonst hindernis fürgefallen, Das wir haben sie müssen abrechen. Liese indes diese Schriften mit vleis vnd besser dichs [sic]. Gibt der liebe Gott fried, gnade vnd stercke, sol, ob Gott wil, was jtz verseumet ist, ein ander zeit erstattet werden. Hiemit in Gottes gnade vnd schutz befohlen, Derselbe erhalte gnediglich seine kleine Herde bey Erkenntnis vnd Bekentnis gotlicher reiner Lere Amen. G. R.

Also eine durch die Zeitverhältnisse unvollendet gebliebene Schrift. „Gibt der liebe Gott fried,“ dann soll das Buch vollständig erscheinen. Man denkt dabei wohl an die letzten verzweifelten Anstrengungen des wilden Markgrafen Albrecht, wieder in Franken sich zu behaupten. Man sieht zugleich, Rörer plante nicht nur eine Vermehrung der Briefe, sondern er wollte auch andre Trostschriften Luthers hinzufügen, behielt daher auch Crucigers Titel bei, der Trostschriften und Predigten in Aussicht stellt. Was enthält nun der abgebrochene Druck?

Zunächst wieder Crucigers Vorrede von 1545 (Bl. Aij), dann die sechs von diesem zusammengestellten Briefe. Am Schluß: „Ende der Trostschriften D. M. L. (welcher sechs sind) so D. Creutziger durch den Druck hat lassen ausgehen. Anno 1545.“ Dann aber (Bl. E 4<sup>b</sup>): „Folgen nu andere vnd erstlich.“ Es folgt nun eine Sammlung von 21 Briefen Luthers, 3 Briefen des Myconius, 1 Brief Crucigers, 1 Brief eines Nürnbergers an Melanchthon über V. Dietrichs Tod vom 10. April 1544.

Unter den 21 Briefen Luthers sind 11 die gleichen, die schon Aurifaber in seine Sammlung von 1550 aufgenommen hatte; das wird nicht ein zufälliges Zusammentreffen sein, sondern die Sammlung dieses wird benutzt worden sein, wenn auch Rörer die Briefabschriften seinen eignen Sammelbänden entnahm. Immerhin sind jetzt 10 Trostbriefe ganz neu dazugekommen. Es sind folgende:

1. an [N. N.], 8. August 1545, Enders 16, 282<sup>1)</sup>;
2. an Wenzeslaus Linck [14. Juli 1528], Enders 6, 300, Z. 61—302, Z. 118. Original lat.;
3. an Georg Spalatin, 21. August 1544, Enders 16, 67. Original lat.;
4. an Friedr. Myconius, 9. Januar 1541, Enders 13, 241; Original lat.;
5. an [Fürst Georg von Anhalt], 9. März 1545<sup>2)</sup>, Enders 16, 188; Original lat.;
6. an [Agnes Lauterbach], 25. Oktober 1535, Enders 10, 251;
7. an Hans von [Taubenheim], 10. Januar 1539, Enders 12, 65;
8. an Wolf Heintzen, 11. September 1543, Enders 15, 223;
9. an Joh. Cellarius' Witwe, 8. Mai 1542, Enders 14, 263;
10. an Joh. Mantel, 10. November 1539, Enders 12, 283. Original lat.

Von diesen zehn Briefen ist nur der erste vielleicht schon vorher in einem undatierten Druck (1547?) veröffentlicht gewesen<sup>3)</sup>; für die anderen deutschen Briefe liegt hier der älteste Druck vor; auch die ursprünglich lateinisch geschriebenen waren mit Ausnahme des schon 1548 gedruckten<sup>4)</sup> Briefes an Fürst Georg hier aus der Handschrift Rörers entnommen. Für Nr. 6, 7, 8, 9 bildet daher dieser Druck die *Editio princeps*.

Der Abbruch des Druckes läßt uns darüber im unklaren, was für weitere Trostpredigten Luthers Rörer hier zu veröffentlichen beabsichtigt hatte.

## V. Rörers endgültige Ausgabe der Trostschriften.

Noch in dem gleichen Jahre 1554 konnte Rörer auf den abgebrochenen Druck D eine vollständige Ausgabe folgen lassen. Es geschah das in der Ausgabe Weim. Ausg. 7.

<sup>1)</sup> Über einen Sonderdruck (1547?) s. Enders a. a. O.

<sup>2)</sup> So ist die falsche Jahreszahl 1546 auf Bl. 14<sup>b</sup> berichtigt. Trotz dieser Berichtigung blieb in den späteren Ausgaben die falsche Zahl 1546 stehen.

<sup>3)</sup> Vgl. die Vorbemerkung in Enders 16, 282.

<sup>4)</sup> Vgl. Enders 16, 188.

781, E.<sup>1</sup>). Diese erlebte hernach eine Reihe neuer Ausgaben, nämlich nicht nur die beiden von Pietsch a. a. O. verzeichneten Ausgaben, die Jakob Berwalt in Leipzig veranstaltete, F (o. J.) und G (1559) in 8<sup>o</sup>, sondern auch eine von ihm übersehene, deren Titelbeschreibung ich J. Luther verdanke.

Ea „[rot:] Etlich Trostschriften vnd Predigten des Ehrwird. [schwarz:] Herrn D. M. L. für die, so in Todes, vnd ander Noth vnd anfechtung sind. Durch D. Caspar Creutziger zusammen gebracht. [rot:] Jtzt aber von newem zugericht, vnd mit vielen schönen herrlichen Trost, vnd andern schriften gemehret, durch Georgium Rorarium. [rot:] Allen Gottseligen nützlich vnd [schwarz:] tröstlich zu lesen. [rot:] Gedruckt zu Jhena, durch Christian Rödigers Erben.“ Titelfrückseite leer. 220 unbezifferte Blätter in 8<sup>o</sup> (Bg. A—Z, a—e) letztes Bl. (= e 4) leer.

Jena U. Op. th. V, o. 17 Nr. 2; München H, Th. U 241 Nr. 1 u. Hom. 905 Nr. 1<sup>2</sup>).

Die Einrichtung dieser neuen Rörerschen Bearbeitung der Trostschriften. Er bietet zunächst wieder Crucigers Vorrede und die sechs Briefe Luthers wie in der Crucigerschen Ausgabe von 1545 u. ff., aber jetzt eingeleitet zunächst durch ein Vorwort Amsdorfs vom 8. April 1554, in dem dieser die verschiedenen Gruppen von Trostbriefen angibt, die im nachfolgenden zu finden seien, und Luthers Schreibweise im Gegensatz zu der des Erasmus und seines Anhangs rühmt. Dieser schreibe „durch Kunst des Wohlredens, ohne Ernst aus kaltem Herzen, ohne Geist und Glauben“, Luther aber „von Herzen, mit großem Ernst und Eifer um Gott und sein Wort“. Auf Amsdorfs Vorrede folgt eine Zuschrift Rörers „An den Leser“. Dieser möge sich nicht daran stoßen, daß ein Teil der nachfolgenden Briefe, „doch wenig“, schon gedruckt vorlägen; er habe diese nebst andern, „so viel ich jr in eil vnd kurtzer zeit aus den Büchern des seligen Vaters D. M.<sup>3</sup>) hin vnd wider zu hauff hab können raffén,“ gern

<sup>1</sup>) Die Blattzählung in dieser Ausgabe beginnt erst auf Bl. B 4 mit 2.

<sup>2</sup>) Dies die von Seidemann in de W. VI beständig zitierte Ausgabe.

<sup>3</sup>) Das sind hier in der Hauptsache Rörers eigene Kollektaneen.



und wohlbedacht zusammendrucken lassen, der kleinen Herde zu gut, die solche Schriften fleißig und mit Lust oft lesen, um Besserung, Trost und Rat in Trübsal und Anfechtung daraus zu empfangen. Nun erst folgt als drittes Vorstück Crueigers Vorwort.

Nach den sechs Briefen (vgl. oben S. 189) folgt im wesentlichen die Sammlung von Briefen, wie sie in D gegeben war, aber doch nicht ohne Änderungen. Geringfügig ist, daß der Brief an Margarete Eschat jetzt einen andern Platz erhalten hat, hinter dem Brief an Joh. von Riedtesel. Bedeutsamer, daß aus dem Schreiben an W. Linek vom 14. Juli 1528 jetzt nicht nur der Abschnitt Enders 6, 300 Z. 61 ff. aufgenommen ist, sondern auch der wichtige Abschnitt Z. 13—29, und daß der erste Abschnitt die Aufschrift erhält: 1. Ob weltliche Oberkeit macht habe, falsche Propheten, Lerer oder Ketzter mit dem Schwerd oder ander weise zu straffen. Endlich ist zwischen dem Brief an Linek und dem an Spalatin jetzt das Stück eingeschaltet: Warumb ein hochbetrübtter Mensch allein nicht sol gelassen werden, ein Stück, das Enders 10, 115 unter dem J. 1534 als Bedenken an einen Ungenannten (nach de W.-Seidemann VI, 115) lateinisch gibt, das aber in mannigfach abweichenden Fassungen auch in den Tischredensammlungen (vgl. Först.-Bind. 3, 165; Tischreden Weim. Ausg. 4, 555 Nr. 4857 p.) sich vorfindet; die Jahreszahl 1534 stammt aus Stangwalds Tischreden-Ausgabe und ist unkontrollierbar. Mir ist zweifelhaft, ob das Stück zu den Briefen zu rechnen sei.

Im übrigen folgen die Briefe Luthers und die Zugaben an Briefen anderer wie in D. Hinter dem Briefe an Johann Mantel (oben S. 197) folgt nun der beträchtliche neue Zuwachs an Briefen. Nämlich:

1. an [Fürst Joachim von Anhalt], 23. Mai 1534, Enders 10, 48 Nr. 2174<sup>a</sup>, der aber, wie Enders mit Recht hervorhebt, vielmehr auf den 19. Juni 1533, Enders 9, 314, gehört;
2. an denselben, 18. Juni 1534, Enders 10, 54, — steht schon bei Aurifaber 1550;
3. an denselben, 23. Juni 1534, Enders 10, 54, — steht gleichfalls schon bei Aurifaber 1550;

4. an denselben, 26. Juni 1534, richtiger 23. Mai, Enders 10, 48;
5. an Balthasar Jöppel, 10. Mai 1534, Enders 10, 47, — steht schon verkürzt bei Aurifaber 1550, aber bei Rörer vollständiger;
6. an Frau Elisabet Agricola, 1537, richtiger 1527. 10. Juni, Enders 6, 61;
7. an Hieron. Baumgärtners Ehegemahl, 9. Juli 1544, Enders 16, 48, — schon bei Aurifaber 1547 u. 1550;
8. an [Hans Kegel], 23. Mai 1542, Enders 14, 269; Aurifaber 1547;
9. an den Rat zu Stettin [11. Januar 1523], Enders 4, 61; Aurifaber 1547;
10. an [Hans Kohlbase], 8. Dezember 1534, Enders 10, 88; Aurifaber 1547;
11. an die Christen in Niederland [1523], Enders 4, 196; Aurifaber 1550;
12. an Leonhart Keyser, 20. Mai 1527, Enders 6, 53. urspr. lat.<sup>1)</sup>;
13. an Michael [Stifel], 1537 [l. 1527], 22. Oktober, Enders 6, 107, urspr. lat.;
14. an Lambert Thorn, 19. Januar 1524, Enders 4, 280. urspr. lat.;
15. an die verjagten Leipziger, 4. Oktober 1532, Enders 9, 230; Aurifaber 1547;
16. an die verjagten Leipziger [c. Juli 1533], Enders 9. 318 (schon 1533 gedruckt);
17. an die Bürger aus Oschatz, 20. Januar 1533, Enders 9, 270; Aurifaber 1547;
18. an [Anton Lauterbach], 27. Juni 1535, Enders 10, 164;
19. an [Konrad Cordatus], 1. September<sup>2)</sup> 1544, Enders 16, 75, urspr. lat.;
20. an [Nicolaus Hausmann], 21. [22.] März 1521, Enders 3, 115, urspr. lat.;
21. an [Leonhard Baier], 24. Juli 1536, Enders 11, 12;

<sup>1)</sup> Diesem Briefe ist beigefügt Leonhart Keyzers Brief an Michael Stifel vom 9. März 1527.

<sup>2)</sup> Zu diesem Datum vgl. Enders 16, 75; Aurifaber hat in Helmst. 108, 436<sup>b</sup> den 3. Dezember; danach datieren Schütze und De Wette.

22. an [Löner und Medler], [7. Juni 1531, Enders 9, 23, urspr. lat.;
23. an [Nicolaus Hausmann], 17. April 1531, Enders 8, 391, urspr. lat.;
24. an [Hieron. Nopus], 10. Juli 1531, Enders 9, 49, ursprünglich lat.;
25. an [die Gemeinde zu Zwickau], 29. Juni 1531, Enders 9, 31;
26. an [Konrad Cordatus], [23. Mai] 1531, Enders 9, 16, urspr. lat.;
27. an [den Rat zu Creuzburg], 27. Januar 1543, Enders 15, 98;
28. an [Johann Schreiner], [9. Juli 1537], Enders 11, 246;
29. an [Jakob Stratner], 9. Juli [1542] 1541, Enders 14, 354, urspr. lat.;
30. an denselben, 11. Januar 1541, Enders 13, 243, ursprünglich lat.;
31. an [Herzogin Katharine von Sachsen], 25. Juni 1540, Enders 13, 101;
32. an N. N. ohne Datum, De Wette-Seidemann VI, 423;
33. an den Rat [zu Kamenz], 10. Sept. 1532, Enders 9, 223;
34. an [Anton Lauterbach], 8. Februar 1536, Enders 10, 299, Z. 6—15, urspr. lat.;
35. Bedenken von der Taufe, De Wette-Seidemann VI. 332; Tischreden Förstemann-Bindseil II, 270—273;
36. Trost für Mütter, 1542, Enders 15, 53;
37. an [Heinrich Gnesius], [9. Juli] 1530, Enders 8, 91, urspr. lat.;
38. an den Juden Jesel [Josel], 11. Juni 1537, Enders 11, 240;
39. fünf Fragen [der Königin Maria] vom Sakrament, Enders 8, 151, urspr. lat.;
40. Antwort auf die fünf Fragen [4. August 1530], Enders 8, 171, urspr. lat.;
41. Christliche Vermahnung [an Nic. Hausmann], [26. März 1525], Enders 5, 144;
42. an die Christen zu Halle, [26. April] 1528, Enders 7, 250;
43. an die Bürgermeister zu [Frauenstein], [27. Juni] 1531, Enders 9, 34;
44. an die Christen zu Leipzig, 11. April 1533, Enders 9, 290; schon bei Aurifaber 1550;



45. an [Wolfgang Brauer], 27. [30.] Dezember 1535, Enders 10, 281;
46. an [Barbara Lißkirchen], 7. März 1535, Enders 10, 136;
47. an Lorenz Castner, 11. Februar 1536, Enders 10, 301;
48. an N. N., 13. Mai 1533, Enders 9, 300;
49. an Lazarus Spengler, 15. August 1528, Enders 6, 355;
50. an die Pfarrherrn zu Göttingen, 1529 [1531], Enders 8, 365;
51. an einen Edelmann, 19. September 1535, Enders 10, 232;
52. an Christoph Jörgen, 1535 [31. Dezember 1543], Enders 15, 295;
53. an [Anton Lauterbach], 2. April 1543, Enders 15, 130, urspr. lat.;
54. an [Fürst Georg von Anhalt], 25. Mai 1541, Enders 13, 354;
55. an Nicol. Hausmann, [17. November 1524], Enders 5, 52, von Z. 21 an, urspr. lat.;
56. an [Hieron. Krapp], 1539, Enders 12, 85;
57. an Wilhelm [Reifenstein], 4. Sept. 1528, Enders 6, 378;
58. an [Leonhard Beier], 29. September 1528, Enders 6, 392;
59. an den Rat [von Rothenburg o. T.], [26. Januar 1533], Enders 9, 271;
60. an [Wolfgang Reißenbusch], 25. Nov. 1537, Enders 11, 291;
61. für einen Mohren, 24. Mai 1538, Enders 11, 367;
62. an [Johann Pfeffinger], 28. Mai 1543, Enders 15, 159, urspr. lat.;
63. an den Rat von ? o. D., De Wette-Seidemann VI, 421;
64. an Schwenkfelds Boten, [6. Dezember] 1543, Enders 15, 275.

Von diesen 64 Stücken stehen 11 schon bei Aurifaber 1547 oder 1550, 1 Brief ist schon 1533 gedruckt worden, 18 sind aus lateinischen Vorlagen ins Deutsche übersetzt. Danach bleiben 34 deutsche Briefe, für die unsre Ausgabe von 1554 E der erste Druck ist; auch die ursprünglich lateinisch geschriebenen treten hier zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Die einzelnen Gruppen werden durch besondere Aufschriften gekennzeichnet. Zunächst vier schöne herrliche Trostschriften . . . an eine Person hohes Standes [Fürst Joachim von Anhalt], so lang mit eim harten

Fiber behafft, da trawrige gedancken, auch sonst anfechtung mit zugeschlagen sind ... (Nr. 1—4). Vier Trostschriften an bekümmerte Personen (Nr. 5—8). Nr. 9 u. 10 fallen aus dem Gesamttitel „Trostschriften“ ziemlich heraus, sind auch nicht als solche bezeichnet. Aber Nr. 11—18 sind wieder zusammengefaßt als sieben<sup>1)</sup> christliche Trostschriften an fromme gottselige Christen, deren etliche von wegen der Bekenntnis göttlicher Wahrheit verbrannt sind, etliche gefänglich eingezogen, etliche aber ins Elend vertrieben<sup>2)</sup>. Nun aber erweitert sich der Begriff der Trostschriften: vierzehn Briefe<sup>2)</sup> erhalten die gemeinsame Aufschrift: „Etliche schöne herrliche Trostschriften an christliche treue Pfarrherr und Prediger, so ihren Pfarrkindern in Städten und aufm Land zu Dank und Gefallen nicht haben können predigen. Derhalben nicht allein bösen Lohn für ihren treuen Dienst, Sorge und Arbeit empfangen haben, sondern sind von ihnen dazu auch verfolgt, ja eins Teils ihrs Amts entsetzt worden. Daran dem lieben Mann Doct. Mart. groß Leid geschehen, wie diese Schriften ausweisen, darin er mit betrübtem Herzen anzeigt, was für Unrat und Schaden aus solchem Gram und Unwillen der Leute wider ihre fromme Seelsorger folgen werde, nämlich daß die ungestraft nicht bleiben, die dazu Ursach geben, wie vielen begegnet ist zc. Nu sind aber durch diese ernstliche und harte Schriften (anzusehen doch im Grund trewe väterliche Warnung und Vermahnung) viel Leute bewegt worden, daß sie sich mit ihren Seelsorgern versühnet haben und förder sich freundlich gegen ihnen erzeigt zc.“ Hier tritt neben den Trost die Warnung und Mahnung und zwar mit „ernstlichen und harten Schriften“. Daran schließen sich „Christliche Bedenken und Unterricht... für Frauen, denen es unrichtig gehet in der Geburt und [die] darüber bleiben“, „Von der Taufe, so von Weibern in der Not geschieht“, „Von Findelkindlein“, Nr. 34, 35 (aus mehreren Stücken bestehend), 36. Diesen folgt in lockrer Ideenassoziation Luthers Rat, „wie eine Jüdin soll getauft

<sup>1)</sup> Der Brief Luthers an Stifel ist dabei (ebenso wie L. Kaisers Brief an Stifel) von Rörer als „Trostbrief“ nicht mitgezählt.

<sup>2)</sup> Nr. 19—32, denen dann noch ohne Zählung Nr. 33 angeschlossen wird.



werden“ (Nr. 37), und die „Jüdin“ gibt Anlaß, die Schrift an den Juden Josel (Nr. 38) anzuschließen. Der Charakter der „Trostschrift“ ist hier ganz außer Betracht geblieben. Weil in den vorigen Nummern Fragen der Taufkasuistik zur Erörterung kamen, so führt eine andre Assoziation jetzt auf Abendmahlsfragen (Nr. 39—47). Daran schließen sich etliche Schriften „vom Beruf der Kirchendiener, Item von Kirchenordnung und Ceremonien, von ihrem rechten Beruf und Mißbrauch, Item wenn sie zu halten oder zu meiden sind“ (darin Warnungen vor Beteiligung an katholischen Zeremonien) (Nr. 48—56). Darauf Empfehlungsschreiben „für arme Studenten und andre elende, verlassene Personen“ (Nr. 57—63). Den Beschluß endlich macht der harte Bescheid, den Luther dem Boten Schwenkfelds als Antwort an seinen Herrn mitgab (Nr. 64). Man sieht, es ist eine lose Gedankenverbindung, mit der hier Rörer die verschiedensten Gruppen Lutherscher Briefe aus den von ihm zusammengetragenen Briefabschriften hervorholt und aneinanderfügt. Der ursprüngliche Plan, Trostbriefe zu sammeln, hat sich ihm mehr und mehr verschoben: es sind viele Pastoralanweisungen darunter; wir dürfen uns nicht wundern, daß als später (1582) Konrad Porta in Eisleben ein Pastorale Lutheri aus dessen Schriften zusammentrug, er starke Anleihen in Rörers Sammlung machen konnte. So sehr ist Rörer der Leitgedanke, Trostschriften zu sammeln, entschwunden, daß er den nach dem Titel zu erwartenden zweiten Teil, eine Zusammenstellung auch von Trostpredigten zu geben, ganz vergessen hat. Cruciger gab wirklich beides, Trostbriefe und Trostpredigten, sein Fortsetzer Rörer gibt nur noch Trost- und andere Briefe Luthers. Und diese sind gesammelt, nicht wie zwei Jahre danach Aurifaber in seinem Tom. I Epistolarum D. M. L. tat. in chronologischer Folge und in historisch-biographischem Interesse, sondern lediglich in erbaulichem Interesse zu Trost. Ermahnung und Befestigung der evangelischen Christen, der Laien wie der Geistlichen.

Diese bis zum Jahre 1554 in mehreren Absätzen entstandene Briefsammlung verwendete dann Rörer für die Jenaer Lutherausgabe.

# Die letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament.

Von O. Reichert.

Am 22. Mai 1541 schreibt Luther an Justus Jonas in Halle: „De caetero non expectes tam longas et prolixas literas vel epistolas. Nam *cras accingar ad Novum Testamentum perlustrandum*, sic imperantibus typographis dominis nostris. Nemo ergo mihi molestus sit. Ego stigmata dominorum typographorum in infirmitate mea portabo<sup>1)</sup>.“ Auf Grund dieser Nachricht stellt Kawerau<sup>2)</sup> nun fest: „Gegen Ende Mai machte sich Luther, von den Setzern gedrängt, an die letzte Durchsicht des Neuen Testaments“ und bringt diese Arbeit mit voller Berechtigung in zeitliche Verbindung<sup>3)</sup> mit der großen Revision des Alten Testaments<sup>4)</sup>, die Luther 1539 bis 1541 mit dem Kollegium seiner gelehrten Freunde durchgeführt hatte.

Im September 1541<sup>5)</sup> dürfte die Bibel im Druck vollendet sein, die als erste den Hauptertrag des Revisionswerkes 1539 bis 1541 aufnahm und im Titel den Vermerk trägt: „Auffs new zugericht“<sup>6)</sup>. Von da an haben aber alle Wittenberger Drucke sowohl der Vollbibel wie auch des Neuen Testaments, die bis 1546 einschließlich herauskamen, den Hinweis: „Auffs newe zugericht.“ Nach der Bibliographie

<sup>1)</sup> Enders-Kawerau, Luthers Briefwechsel Bd. 13, S. 352.

<sup>2)</sup> Köstlin-Kawerau, Martin Luther Bd. 2, S. 586.

<sup>3)</sup> Enders-Kawerau a. a. O. Bd. 13, S. 353, Anm. 12.

<sup>4)</sup> Reichert in: Die handschriftliche Überlieferung von Werken D. M. Luthers. Kritische Untersuchungen in Verbindung mit Lic. Freitag, Lic. Reichert u. a. herausgegeben von D. Koffmane, Bd. I, S. 118—252, Liegnitz 1907; D. M. Luthers deutsche Bibel, Religionsgeschichtliche Volksbücher IV, 13, Tübingen 1910. J. C. B. Mohr, S. 35 ff.; Weimarer Ausgabe, Deutsche Bibel Bd. 3, S. 169 ff.

<sup>5)</sup> Reichert in: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe. — Weimar H. Böhlau Nachf. 1917, S. 206.

<sup>6)</sup> Weimarer Ausgabe Bibel Bd. 2, S. 637 ff., 722 ff.

von Pietsch in der Weimarer Ausgabe Deutsche Bibel Bd. 2. kommen außer der eben genannten Bibel von 1541 in Betracht: Vollbibel 1543, S. 657 ff. \*74; Vollbibel 1543, S. 660 f. \*75; Vollbibel 1545/1544, S. 675 ff. \*79; Vollbibel 1546, S. 688 f. \*82; und Neues Testament 1544, S. 668 f. \*76; Neues Testament 1546, S. 686 f. \*81. Eine Vergleichung dieser sieben Ausgaben unter einander konnte denn auch bisher schon mit Sicherheit erweisen, daß Luther die für das Neue Testament beabsichtigte und angezeigte Durcharbeitung in der Vollbibel 1541 wirklich unternommen und sogar für die Bibeln und Neuen Testamente der folgenden Jahre fortgesetzt habe. Insoweit war es mit Hilfe der gedruckten Urkunden schon immer möglich, einiges über letzte Arbeiten Luthers am Neuen Testamente auszumachen; ja, schon dieses mehr statistisch-äußerliche Verfahren, durch das lediglich Zahl und Wortlaut der Textänderungen zu ermitteln möglich war, mußte hinausführen über das Resultat, das Kawerau<sup>1)</sup>, nicht ganz genau, in die allgemeinen Worte faßt: „Auch bei den weiteren Ausgaben vom Jahre 1543 und vom Jahre 1545, der letzten, die während seines (Luthers) Lebens erschien, nahm er noch Änderungen in der Übersetzung vor, jedoch nur an einzelnen Stellen“; denn es hätte sich gezeigt, daß Bibel und Neues Testament von 1546, im Druck noch 1545 begonnen<sup>2)</sup>, aber erst nach Luthers Tode vollendet, gerade im Neuen Testament nach Menge und Inhalt nicht unbedeutende Veränderungen gegen früher aufwies, Änderungen, die sich bis heute im Bibeltext erhalten haben. Daß wir die Ausgaben von 1546 in den Kreis der Untersuchung ziehen und nicht in herkömmlicher Überschätzung bei der Bibel von 1545 als der „letzten Originalausgabe“<sup>3)</sup> oder der „Aus-

<sup>1)</sup> Köstlin-Kawerau a. a. O. S. 586.

<sup>2)</sup> Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 247.

<sup>3)</sup> So z. B. in dem grundlegenden und verdienstlichen Werk: Dr. M. Luthers Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe, kritisch bearbeitet von Bindseil und Niemeyer, Halle, 7 Teile, 1845 bis 1855, und nach dessen Vorgang immer wieder, sogar Eb. Nestle in Prot. Real-Enzyklopädie<sup>3</sup> Bd. 3, 71, Bd. 23 und A. Risch, Neue kirchl. Zeitschr. 1911, S. 81, Anm. 1. — Vgl. O. Albrecht in Theol. Studien und Kritiken 1914, S. 154 ff.; Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 249 ff.; Lutherstudien a. a. O. S. 221.



gabe letzter Hand“ stehen bleiben, wird sich noch als notwendig und berechtigt erweisen. Auf die mit dieser Behauptung zusammenhängenden Einzelfragen, daß und warum durchaus Bibel 1546 als „das letzte Vermächtnis Luthers“ zu gelten hat, brauchen wir uns hier zunächst nicht einzulassen<sup>1)</sup>.

## II.

Die eingangs erwähnte Briefstelle konnte mit ihrer unbestimmten Wegweisung nicht wohl andere Ergebnisse zeitigen, als die eben im Umriß beschriebenen. Auch wir gehen aus und rechnen für unsere Untersuchung von diesem festen Punkte an: Cras accingar ad Novum Testamentum perlustrandum, also 23. Mai 1541. Nur daß wir, was bisher als letzte Aussage gelten mußte, jenseits der urkundlich Gestütztes nicht mehr zu sagen war, vielmehr zum Ausgangspunkt machen können, um an der Hand neuer Quellen zu sehr wesentlichen Erkenntnissen über die Art und Weise, die inneren Motive des Zustandekommens der letzten Textbesserungen Luthers am Neuen Testament, deren Umfang und Erfolg zu gelangen. *Um die Resultate mit ein paar Worten vorwegzunehmen:* Wir gedeihen durch unsere neuen, noch unausgeschöpften Quellen von der kahlen, nur mühsam redenden Statistik zu einer erwünschten und wichtigen Fortsetzung der inneren Geschichte des Bibeltextes; wir lernen aufs neue hineinschauen in die Werkstatt, in der Luther mit seinen kundigen Genossen in sorgfältigster, kritischer Arbeit bis in seine letzten Jahre den Text des Neuen Testaments deutsch formte. Zu zwei Malen, 1541 und 1544, fanden fruchtbringende Revisionskonferenzen statt und zwar in der Form, die uns schon einigermaßen seit dem Septembertestament 1522<sup>2)</sup>, vor allem jedoch von 1531 bis 1541<sup>3)</sup> hinsichtlich des

<sup>1)</sup> Vgl. Reichert in: Lutherstudien a. a. O. S. 221; Reichert, Wert und Bedeutung der Bibel 1546 in Theol. Studien und Kritiken 1917.

<sup>2)</sup> Z. B. Brief an Spalatin 1522: Nun sind wir darüber, alles zu feilen, Philippus und ich; es wird, so Gott will, ein fein Werk werden; wir bedürfen aber Eurer Hilfe, um die Worte recht zu setzen. Darum seid bereit, doch also, daß ihr volkstümliche Wörter an die Hand gebt; denn dies Buch will auf einfältige Art erklärt sein.

<sup>3)</sup> Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 97 ff.

Alten Testaments in ihrer Kontinuität geläufig war. Diese Behauptungen hängen nun nicht in der Luft, sondern sie werden getragen und unterbaut von dem wichtigen Tatsachenbeweis unbestreitbar echter Urkunden, die, teils von Luthers eigener Hand, teils von der vielfach bewährten Hand eines Sitzungsteilnehmers, Georg Rörers, geschrieben, so unmittelbar in die methodische Arbeit dieser Tagungen uns hineinführen, wie sie unmittelbar unter der Arbeit gewachsen sind; somit also absolut aktive Quellen.

Wir wenden uns ihrer Beschreibung zu.

Ehe wir sie unter den hier angegebenen Gesichtspunkten inhaltlich würdigen, wollen wir sie zunächst bestimmen nach Fundort und Umfang und ihrer äußeren Erscheinung.

1. Die Jenaer Handschrift Bos. q. 25<sup>a</sup> ist das Einlieferungsprotokoll der Bücher Rörers nach Jena. In diesem „Register oder vertzeichnis Catalogus der Bucher M. G. Rörers seliger gedechtnis, welche mir der achtpar und Erbare Herr W. Lawensteyen furstlicher Secretarius zugestellt hat am Dinstag nach Vocem Jocunditatis, das ist den XV. Maji LVII. Jars“, werden zuerst genannt „Die Deutsche Bibel In groß modus“<sup>1)</sup> und „*In Quarto modo Das New Testament*“.

Dieses Buch, das jetzt in Jena als „Appendix Manuscriptorum Nr. 25“ steht, ist „*Das || Neue Testament. || D. Mart. Luth. || Wittenberg. || D. M. XL. ||*“<sup>2)</sup>. Auf fast allen Blättern finden wir handschriftliche Eintragungen in wechselnder Häufigkeit zur Verbesserung von Text, Glossen und hie und da auch Vorreden. Im ganzen haben vier oder fünf verschiedene Hände geschrieben. Für uns fallen eigentlich nur die Notizen Luthers und Rörers<sup>3)</sup> ins Gewicht. Wir nennen mit Albrecht, der diesem Werk eine außerordentlich eindringende und ergebnisreiche Untersuchung<sup>4)</sup> gewidmet hat,

<sup>1)</sup> Führt jetzt in Jena die Bezeichnung „Appendix Manuscriptorum No. 24“ und ist das zur Revision des Alten Testaments von Luther benützte Handexemplar. Vgl. Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 148 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Weimarer Ausgabe Deutsche Bibel Bd. 2, S. 620f. Nr. \*64.

<sup>3)</sup> Zwei Eintragungen von Melanchthons Hand bleiben hier außer Betracht.

<sup>4)</sup> D. O. Albrecht, Das Luthersche Handexemplar des deutschen Neuen Testaments. Studien und Kritiken 1914, S. 153 ff.

diese Quelle fortan Nt. Handexemplar Luthers zum deutschen neuen Testament.

2. In der Jenaer Handschrift Bos. q. 24<sup>c</sup> folgen auf das Protokoll zur Revision des Alten Testaments auf Bl. 209<sup>a</sup> bis 212<sup>b</sup> Rörersche Niederschriften, die zwar selbst keine Überschrift tragen, aber im Inhaltsverzeichnis des Gesamtbandes unter den „Annotationes in Biblia, cum Anno 39 denno percurrerent ea“ mit aufgeführt werden als:

„In 8 ad Romanos. 209

In 1 ad Corinthios 211“,

ebenso wie ein zweites Inhaltsverzeichnis, Bos. q. 24<sup>c</sup> Bl. 70<sup>a</sup> sie nennt: „Anno[tationes bre]ves in aliquot cap[itu]la ad Ro[manos], Cor[inthios].“ Diese Inhaltsbestimmungen sind nicht ganz genau; denn die Blätter enthalten Bemerkungen zu Römer I, VIII—IX; XI—XII; 1. Kor. I; III—IV; XIII—XV; 2. Kor. II—VII und schließlich, mit Eile noch aufgefangen und skizziert, einzelne Notizen, die, obgleich durch Überschrift nicht kenntlich gemacht und von einander getrennt, sich bei näherem Zusehen erweisen als zu Philipper I, 1. Thessalonicher IV, 15; 1. Petri I, 5; Kolosser III, 5. 14 f.; IV, 5; 1. Thessalonicher I; 1. Timotheus III, IV; 2. Timotheus I; Titus I. III; Hebräer II; VI; X—XI gehörig. Ob diese Quelle in ursprünglicher Vollständigkeit vorliegt oder verstümmelt und trümmerhaft, ist schwer zu sagen. Zwar der Anfang mit seiner abgerissenen Bemerkung: „praevenit Joh[annes] ante ingressum eius. Ehe denn er eintrat,“ was sich etwa auf Apostelgeschichte 13, 24 beziehen könnte, legt die Vermutung nahe, daß diese paar Worte letzte Reste verlorengegangener Behandlung der Apostelgeschichte wären, andererseits geht die Zählung der Blätter des Bandes ohne Unterbrechung weiter; also mußte der Verlust schon sehr zeitig eingetreten sein. Man darf wohl eher, trotzdem das Ganze eigentlich als Torso wirkt, in Anbetracht des uns sonst bekannten Charakters solcher Protokolle, mit der Intaktheit unserer Quelle rechnen<sup>1)</sup>. Rörers Hand hat die

<sup>1)</sup> Die genauere Beschreibung und Untersuchung dieser und der anderen Urkunde behalte ich der Einleitung in ihre vollständige kritische Herausgabe in der Weimarer Ausgabe, Deutsche Bibel, Bd. 4 (unter der Presse) vor.



Feder geführt. Seine vielen Abkürzungen bei schneller Nachschrift, die Ergänzungen über den Zeilen, die Nachschreibungen und Vervollständigungen allzu abgekürzter Wörter erschweren die Lesung. Auch hier haben wir wieder wie bei den anderen Protokollen jenes im Hausgebrauch der Gelehrten angewendete Gemisch von Latein und Deutsch, zwanglos in der Gedankenführung, sprunghaft, zufällig, unbekümmert um Abschweifungen, belebt von Erinnerungen, zeitgeschichtlichen Hinweisen, persönlichen Anspielungen, voller Sentenzen und Maximen. So trägt uns diese Urkunde in unverfälschter Unmittelbarkeit einen frischen Hauch des Lebens bei der Arbeit am Neuen Testament in Luthers Studierstube über die Jahrhunderte herüber.

Und die gleichen Eindrücke empfangen wir bei unserer letzten Quelle, die wir vorzustellen haben.

Eingesprengt in ganz andersartige Stoffe, und darum wohl bisher übersehen, enthält die Jenaer Handschrift Bos. q. 24<sup>a</sup> in fortlaufender Bandzählung auf Bl. 29<sup>a</sup> bis 38<sup>a</sup> ohne jede Überschrift, ohne Kolumnentitel, ohne eigentlichen Anfang einen kleinen Abschnitt, wieder von Rörers Schnell-schreiberhand, der im Inhaltsverzeichnis des Bandes bezeichnet ist als:

„Annotationes breves in Epistolam ad Romanos

In Priorem ad Corinthios

In 3 priora capitula in 2 ad Corinthios“

und auf dem vorderen Einbanddeckel als:

„Annotationes Doctoris Martini in Epistolam ad Romanos fol. 29<sup>a</sup>.“

Wie es hier angezeigt ist, enthalten die Blätter, schwer lesbar, mindestens einmal durchkorrigiert, noch dazu beim Einbinden durch Abschneiden an den Rändern verletzt, in flüchtigster Schrift ziemlich ausgedehnte, sorgfältige Behandlungen von Römer I; II—VII; XIII — 2. Korinther III. Die fehlenden Kapitel Römer VIII—XII bringt Rörer in sauberer Abschrift oder Reinschrift als Abschluß der Handschrift auf Bl. 36<sup>b</sup> bis 38<sup>a</sup> nach.

Das sind die Urkunden, die uns ein besseres Wissen um die letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament erschließen, als es bisher möglich war, und uns zu erkennen

gestatten, aus welchen inneren Beweggründen heraus die letzten Hauptänderungen am Neuen Testament, deren bloßes Vorhandensein man immer nur konstatieren konnte, vorgenommen worden sind.

### III.

Freilich erstehen hier noch Probleme, deren Lösung erst den Beweis für diese Behauptungen erbringen wird. Wir fragen also weiter: Sind unsere neuen Urkunden auch wirklich die echten Protokolle? Ist Nt. das Handexemplar Luthers, das den Niederschlag seiner letzten Arbeiten birgt und aus dem heraus Druck und Korrektur der Bibeln und Neuen Testamente von 1541 bis 1546 geleitet werden konnten? Wodurch erfahren sie ihre sichere Beglaubigung? In welchem wechselseitigen Verhältnis stehen sie untereinander?

Wir wollen mit einem kleinen Umwege zurückgreifen auf Analoges, jetzt Bekanntes und Erwiesenes.

Auf der anschaulichen Schilderung, die der Joachims-thaler Johann Mathesius in seinen Predigten über Luthers Leben (1562—1564) gibt<sup>1)</sup>, beruht unsere Kenntnis von dem Leben, der äußeren Situation, der Verhandlungsgebarung bei den Bibelrevisionssitzungen; und Johann Stols hat uns in dem Anhang des Verzeichnisses<sup>2)</sup> der von Rörer nachgeschriebenen Lutherpredigten (etwa 1552) ergänzend Kunde gegeben von dem in drei großen Abschnitten sich vollziehenden Werk der Bibelrevision durch Luther und seinen Kreis:

1. Von der Revision des Psalters, die nachgewiesenermaßen ins Jahr 1531 gehört<sup>3)</sup>;
2. von der Revision der ganzen Bibel im Jahre 1534, über die, weil die von Stols bezeichnete Handschrift immer noch unauffindbar blieb, sich nichts sagen läßt<sup>4)</sup>;

<sup>1)</sup> Ausgabe Lüsche S. 313 ff. Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 97.

<sup>2)</sup> Ratsschul-Bibliothek Zwickau, Handschrift XXXIII; Weimarer Ausgabe Bd. 10, 3. Abt., S. IX ff. Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 97 f. Es bleibt übrigens noch genauer zu untersuchen, ob Joh. Stols auch wirklich der Schreiber von Handschrift Zwickau XXXIII ist.

<sup>3)</sup> Reichert in Weimarer Ausgabe Bibel Bd. 3, S. XVIII ff.

<sup>4)</sup> Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 114 ff.

3. von der Revision des Alten Testaments „biß auff die apocripha“, die am 17. Juli begann und am 8. Februar 1541 mit einer Behandlung des Propheten Maleachi abschloß<sup>1)</sup>).

Diese vornehmlich chronologisch wertvollen Nachrichten des Stols wurden uns mit Leben erfüllt durch die Protokolle, die Rörer, emsig und gewandt wie immer den hin- und hergehenden Gesprächen folgend, gleich am Versammlungstisch niederschrieb. Das meiste davon ist gedruckt<sup>2)</sup>; und wir haben daran einen Maßstab, an dem sich sehr wohl eine Handschrift auf ihren Protokollcharakter prüfen läßt. Unsere neuen Quellen aus Bos. q. 24<sup>c</sup> und Bos. q. 24<sup>a</sup> bestehen diese Probe durchaus. Sie sind für das Neue Testament dasselbe, was wir in zwei Protokollen für das Alte Testament haben, getreue Spiegelbilder aus der Arbeit der Männer, die sich Luther zu seiner Unterstützung berief; deutlich zeigen sie, wie man Meinung gegen Meinung tauschte; sie führen uns das Material gleichsam noch in der Bewegung und Gärung vor, aus dem sich allmählich die beste Form einer gewünschten Besserung in notwendigem, gar nicht willkürlich erfindbarem Werdeprozeß herausdestillierte oder -sublimierte.

Nun lag neben den beiden Protokollen zum alten Testament wenigstens für die Revision 1539 bis 1541 in Appendix Manuscriptorum Nr. 24 noch ein Handexemplar Luthers mit vielen Originaleintragungen vor. Eingehende Untersuchung hat erwiesen<sup>3)</sup>, daß dieses Buch bei der Revision des alten Testamentes als gleichwertige und gleichzeitige Ergänzung der Protokolle eine entscheidende Rolle gespielt hat. *Vor* den Sitzungen zur Präparation, *in* der Sitzung zum Festhalten des Konferenzertrages, *nach* den Sitzungen zur Anordnung für neue Drucktexte gebrauchte es Luther, und für Rörer war es eine immer wieder auszubeutende und ausgebeutete Fundgrube bei Korrektur und Druck der Bibeln von 1541 bis 1546 und darüber hinaus. Und wieder können wir sagen, unser Nt. ist für die letzten Arbeiten Luthers am

<sup>1)</sup> Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 118 ff.

<sup>2)</sup> Weimarer Ausgabe Bibel Bd. 3 und Bd. 4 (unter der Presse).

<sup>3)</sup> Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 148 ff.

Neuen Testament sowohl für sich betrachtet<sup>1)</sup> wie im Verhältnis und Zusammenhang mit den Protokollen, schlechthin ein Analogon. Auch hier, wie wir gleich noch an Beispielen zeigen, wird aus dem flutenden Hin und Her der protokollierten Besprechungen die feste Form der erstrebten Verbesserung am Neuen Testament in klaren, gültigen Worten gewonnen und als Ertrag der letzten Arbeiten an den Rand des Nt., bestimmend für die künftigen Drucke, vermerkt, oft von Luthers Hand selber, vielleicht ebenso oft von der Rörers, dem Luther dann wohl bei seiner zunehmenden Kränklichkeit und bei der Eiligkeit der Revisionen nachträglich die zu ändernden und für den Neudruck beschlossenen Stellen aus den protokollarischen Niederschriften diktierte. *Die Protokolle und das Nt. gehören auf das engste zusammen als die Urkunden der letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament.*

Eine Eigentümlichkeit von Nt. mag noch besonders ans Licht gestellt werden. Wir haben *zwei* Protokolle zum Neuen Testament, jedoch nur *ein* Handexemplar in Nt. Und doch scheint das nur so. In Wirklichkeit umfaßt dieses eine Nt. *zwei* Handexemplare. Aber Luther benutzte das eine Buch in der geschilderten Weise sowohl unter der Arbeit, aus der das Protokoll Bos. q. 24<sup>c</sup> hervorging, wie bei jener anderen, die in dem Protokoll aus Bos. q. 24<sup>a</sup> ihren Niederschlag fand. Diese beiden letzten Arbeitsepochen liegen aber, was sich mit aller Klarheit noch herausstellen wird, um Jahre auseinander. Albrecht<sup>2)</sup> hat mit eindringendem Scharfsinn grade diese Wesenseigentümlichkeit des Nt. gewürdigt und herausgearbeitet. Er stellt eine breite Unterschicht von Korrekturen fest, die sich über alle einzelnen neutestamentlichen Bücher erstreckt, und eine zweite Oberschicht, die den Bereich von Römerbrief, 1. Korintherbrief, 2. Korintherbrief 1—3 umspannt, also genau so viel, wie im Protokoll Bos. q. 24<sup>a</sup> behandelt ist<sup>3)</sup>. *So hätten wir denn für Luthers letzte Arbeiten am Neuen Testament nunmehr ge-*

<sup>1)</sup> O. Albrecht a. a. O. S. 177 ff.

<sup>2)</sup> A. a. O. S. 177 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 210.

*finden drei Handschriften - vier Quellen, die wechselseitig zusammengehören, einander ergänzend, erklärend, deutend.*

## IV.

Für die Richtigkeit dieser vornehmlich durch Analogieschluß gewonnenen und daraus gefolgerten Behauptungen wollen wir nun den Beweis führen aus den Quellen selbst. Es kommt uns darauf an zu zeigen, daß es sich wirklich handelt um letzte Arbeiten am Neuen Testament, d. h. daß den letzten Drucken des Neuen Testaments der Ertrag der Arbeiten zugute kommt. In ein paar Beispielen wollen wir unsere Doppelquelle, das Nt., zuerst sprechen lassen, ganz ohne Rücksicht auf die Protokolle. Als Kontrolldrucke nehmen wir den ersten und den letzten in Betracht kommenden (vgl. o. S. 206) Abdruck des Neuen Testaments: den aus der Bibel 1541<sup>1)</sup> und den aus der Bibel von 1546<sup>2)</sup>. Der Grundtext liegt vor im Druck des Handexemplars Nt. (s. o. S. 208); und wir verfahren nun so, daß wir die handschriftliche Veränderung des Grundtextes in die Mitte stellen und daneben die gedruckte Form des Textes aus der Kontrollbibel vermerken. Die erste Serie der Beweisstellen hat also folgendes Schema:

a)	b)	c)
<i>Drucktext des Neuen Testaments von 1540</i> (--- N. T. 1540).	<i>Handschriftliche Eintragung ins Handexemplar</i> (= Nt.).	<i>Neuer Drucktext der Stelle in der Bibel von 1541</i> (— N. T. 1541).
<i>N. T. 1540.</i> <i>Matth. III, 3.</i> Es ist ein (ruf- fende stimme) <sup>3)</sup> in der Wüsten <sup>4)</sup>	<i>Nt.</i> Eine stimme eines ruffenden r <sup>4)</sup> . Am unteren Blatt- rande auch von	<i>N. T. 1541.</i> Es ist eine stimme eines Predigers in der Wüsten <sup>5)</sup> . Als neue Glosse am

<sup>1)</sup> Weimarer Ausgabe Deutsche Bibel Bd. 2, S. 637 ff., 722 ff.

<sup>2)</sup> Weimarer Ausgabe Deutsche Bibel Bd. 2, S. 688 f.

<sup>3)</sup> (...) bedeutet, daß die in (...) eingeschlossenen Wörter handschriftlich gestrichen sind.

<sup>4)</sup> r bedeutet: die Worte stehen handschriftlich am Rande von Nt.

<sup>5)</sup> Mark. I, 3 findet sich die gleiche Streichung im alten Text, aber die handschriftliche Korrektur in Nt. lautet: stimme eines ruffenden id est predigers.

<p>Luthers Hand: + Das solte den Juden ein gwis zei- chen sein, das Mes- sias keme, wenn sie einen predigen ho- reten nicht zu Jeru- salem, ym tempel noch schulen, son- dern ynn der wu- sten, der also pre- digte. Der Herr kompt wie denn Jo- hannes gethan hat.</p>	<p>Rande: Dis solte den Juden ein ge- wis zeichen sein, das Messias keme, wenn sie einen pre- digen höreten, nicht zu Jerusalem im Tempel noch Schu- len, sondern in der Wüsten, der also predigte, der HERR kômpt, Wiedenn Jo- hannes gethan hat.</p>
---	--

*N. T. 1540.*  
*Matth. VIII, 12.*  
〈weinen〉 und zeen-  
klappen.

*Nt.*  
heulen r; Luthers  
Hand. Darunter  
ut infra c. 13 [vgl.  
Matth. XIII, 42 u.  
50, wo diese  
Textform schon  
stand].

*N. T. 1541.*  
heulen und zeen  
klappen.

*N. T. 1540.*  
*Matth. VIII, 14.*  
Das Wort Fie-  
ber ist unter-  
strichen.

*Nt.*  
r, von Luthers  
Hand: fieber Das  
ist den Ritten auff  
deutsch, fiber ist  
Latinsch.

*N. T. 1541.*  
Als neue Glosse  
r: (Fieber) Das ist,  
den Ritten auf  
deutsch, Fiber ist  
Latinisch.

*N. T. 1540.*  
*Matth. XV, 5.*  
Aber jr 〈sprechet,  
Ein iglicher solle  
sagen zum Vater  
oder zur Mutter, Es  
ist Gott gegeben, Es  
davon ich dir solt  
helfen.〉

*Nt.*  
Am unteren  
Blattrande: + le-  
ret. Wer zuseinem  
Zum Vater oder  
zur mütter spricht  
(Wenn ichs opfere,  
so ists dir viel  
nützer) der thut wol.  
Die alte Glosse  
〈(Gott gegeben) Ich  
kandirs nichtgeben,  
Es ist der Kirchen  
bescheiden. Ich mus  
zum Gottesdienst

*N. T. 1541.*  
ABER jr leret,  
Wer zum Vater oder  
zur Mutter spricht  
(wenn ichs opfere,  
so ists dir viel  
nützer) der thut wol.

geben. Wie die Canones auch lernen. Quod semel est Deo Dicatum etc. ist gestrichen und in mehrfachen Ansätzen der Versuch neuer Glossengemacht auf allen freien Blatträndern: (Das ist) (ichs opfere). (Nutzer) das ist, Gott wird dir viel anders dafür beschenken. Es ist viel nützer dir und mir, das ichs Gotte gebe, was du fodderst, Gott wirds vielfeltig dir und mir bezalen (das ichs opfere) Wenn ichs opfer, so kompt dir und mir viel guts davon, das sonst nicht keme. Summa. Es is besser Gotte geben, denn menschen, Gotte dienen, denn menschen. So schmuckt sich der geitz.) (Vel sic. Es ist dir besser, das ichs opfere) (Was sol ich das) # Alii sic (Wiltu) Sol dir das nützen, das ich opffern (sol) mus? Alles von Luthers Hand und noch von Rörers Hand die Bemerkung: Vide Testamentum grandioribus literis excusum.

Dazu als neue Glossen:

(Nützer) Das ist, Gott wird dir viel anders dafür beschenken.

und

Alii sic, Sol dir das nützen, das ich opffern mus?

<i>N. T. 1540.</i> <i>Luk. XI, 39.</i> Ir Phariseer <reinigt das auswendige am Becher und an der Schüsseln>	<i>Nt.</i> hältet <reinlich> die Becher und Schüssel auswendig reinlich. <i>r</i> , von Rörers Hand.	<i>N. T. 1541.</i> IR Phariseer hältet die Becher und Schüttssel auswendig reinlich.
<i>N. T. 1540.</i> <i>Apostelg. IX, 5.</i> Über den du verfolgest steht +	<i>Nt.</i> + Paulus sine operibus <sup>1)</sup> vocatur. <i>r</i> , Rörers Hand.	<i>N. T. 1541.</i> Neue Glosse: Paulus sine operibus vocatur.
<i>N. T. 1540.</i> <i>Apostelg. IX, 35.</i> Zubekeretensich steht <i>r</i> +	<i>Nt.</i> + Verbo, sine lege et operibus <sup>1)</sup> . Rörers Hand.	<i>N. T. 1541.</i> Neue Glosse: Verbo sine lege et operibus.
<i>N. T. 1540.</i> <i>Apostelg. IX, 42.</i> Zu wurden gleubig steht <i>r</i> +	<i>Nt.</i> Verbo, sine lege et operibus <sup>1)</sup> . Rörers Hand.	<i>N. T. 1541.</i> Neue Glosse: Verbo, sine lege et operibus.
<i>N. T. 1540.</i> <i>Jakob. IX, 10.</i> <Nidriget> euch	<i>Nt.</i> Demütiget <i>r</i> . von Luthers Hand.	<i>N. T. 1541.</i> Demütiget euch
<i>N. T. 1540.</i> <i>Jakob. IV, 15.</i> <Leben wir, und wils Gott>	<i>Nt.</i> So der HErr wil und so wir leben <i>r</i> . Rörers Hand.	<i>N. T. 1541.</i> So der HERR wil, und wir leben

Wir sehen schon an dieser geringen Auswahl von Belegen: es ist gar kein Zweifel, wir haben in *Nt.* die eine der Quellen zu den letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament. Was erstmalig neu in Text und Glossen des Neuen Testaments der Bibel von 1541 auftritt, ist uns hier urkundlich erhalten theils von Luthers, theils von Rörers Hand; sie arbeiten miteinander. Auch was Rörers Hand schreibt — aber gewiß Luthers Geist findet und formt — wird Bibeltext in einer Bibel, die unter Luthers Augen gedruckt wurde und der er selber den Stempel besonderer Wichtigkeit auf-

<sup>1)</sup> Welche Bewandtnis es mit diesen und einigen anderen neuen Glossen in der Apostelgeschichte außerdem hat, ist in anderem Zusammenhang zu untersuchen.



drückt, wenn er im Nachwort zu dieser Bibel 1541 sagt: „Ob jemand diese unsere neue gebesserte Biblia für sich selbst begehret zu haben. der sei von mir hiermit treulich gewarnet, daß er zusehe, was und wo er kaufe und sich annehme um diesen Druk, der hie dies 1541. Jahrs ist ausgegangen, denn ich gedenke nicht so lange zu leben, daß ich die Biblia noch einmal möge überlauffen. Auch ob ich so lang leben müßte, bin ich doch nunmehr zu schwach zu solcher Arbeit.“ Rörers Arbeit in Nt. ist so gut wie Luthers Arbeit darin, ja es ist Luthers Arbeit. Es kann darum auch gar nicht an dem sein, was öfter behauptet wurde, daß Rörer seine Eintragungen in Nt. sich nachträglich aus fertigen Bibeldrukken abgeschrieben habe<sup>1)</sup>. Wir sehen ja z. B. an dem Beispiel aus Matth. XV, 5 gleichsam in die Entwicklungsstadien von neuem Text und neuen Glossen hinein. Ist Nt. Luthers Handexemplar vor dem Druck und für den Druck, so schrieb eben auch Rörer in Luthers Auftrag und unter seiner Autorität vor dem Druck und für den Druck.

Nun gilt es, die andere Seite der selbständigen Bedeutung von Nt. zu erweisen, nämlich, daß es auch für neue Texte in der Bibel 1546 in ähnlicher Weise Handexemplar ist wie für Bibel 1541. Wir bringen zweckmäßig unsere Beweisstellen unter folgendem Schema:

a)	b)	c)
<i>Drucktext des Neuen Testaments von 1540</i>	<i>Handschriftliche Eintragungen ins Handexemplar</i>	<i>Neuer Drucktext der Stelle in der Bibel von 1546</i>
(= N. T. 1540).	(= Nt.).	(= N. T. 1546).

Albrecht<sup>2)</sup> hat schon darauf hingewiesen, daß die sogenannte Oberschicht (vgl. o. S. 213) der Eintragungen in Nt. den Bereich von Römer bis 2. Korinther III umschließt. Wir halten uns in derselben Umgrenzung; nur wählen wir hier, unserer Voraussetzung entsprechend, solche Stellen, über die im Protokoll Bos. q. 24<sup>a</sup>, das ja den gleichen Abschnitt behandelt (vgl. o. S. 210), nichts gesagt ist.

<sup>1)</sup> Vgl. Albrecht a. a. O., z. B. S. 155, S. 198 f.

<sup>2)</sup> A. a. a. S. 178.

<p><i>N. T. 1540.</i>  <i>Römer II, 21. 22. 27.</i>          (du stilest)          (du brichst die)          Ehe          (raubest Gott was          sein ist.          (das Gesetz uber-          trittest)</p>	<p><i>Nt.</i>          bist selbereinDiebr.          bist selbs ein Ehe-          brecher r.          bist selber ein Got-          tesdieb r.          Und bist ein Gotts-          dieb r.          ein ubertretter des          Gesetzes bist r.          Alles Rörers          Hand.</p>	<p><i>N. T. 1546.</i>          bist selbs ein Dieb          bist selber ein Ehe-          brecher,          bistselbs ein Gottes-          dieb. Die alte Glos-          se: Denn Gottes ist          die Ehre, die nemen          jm alle Werck heiligen          bekommt die          Einleitung Du          bist ein Gottesdieb.          ein Ubertretter des          gesets.</p>
<p><i>N. T. 1540.</i>  <i>Römer III, 27.</i>          WO (ist denn) nu          dein) Rhum? Er          ist (aus).</p>	<p><i>Nt.</i>          Wo [bleibt<sup>1)</sup> nu          [der] Rhum? Er ist          [nichts]. Luthers          Hand. Der neue          Text rot unter-          strichen<sup>2)</sup>).</p>	<p><i>N. T. 1546.</i>          WO bleibt nu der          Rhum? Er ist nichts.</p>
<p><i>N. T. 1540.</i>  <i>1. Korinth. XIV, 24.</i>          (von denselbigen          allen gestraffet, und          von allen gerichtet)</p>	<p><i>Nt.</i>          überwiesen voninen          allen das er bekennen          mus fur allen r.          Rörers Hand.          Daneben von          Luthers Hand:          Scholion. Er mus          (beken) sagen, das          ist [doch] recht von          Gott geleret [um-          gestellt aus geleret          von Gott]<sup>3)</sup>.</p>	<p><i>N. T. 1546.</i>          überwiesen von jnen          allen, das er bekennen          mus fur allen.          Neue Glosse:          Er mus sagen: das          ist doch recht von          Gott geleret.</p>

<sup>1)</sup> [...] bedeutet: die handschriftlichen Eintragungen stehen über der Druckzeile.

<sup>2)</sup> Die rote Unterstreichung ist ganz offenbar nach vielen gleichen Beobachtungen an Nt. die Kennzeichnung Luthers, daß die Stelle so gedruckt werden soll.

<sup>3)</sup> Das Scholion, das wir in Nt. von Luthers Hand vor uns haben, findet sich im Protokoll Bos. q. 24<sup>a</sup> von Rörers Hand in der Form: Er mus sagen das ist recht geleret und von Gott. Nt. zeigt eine korrigierte Form, als Versuch und Entwurf, dürfte also die Priorität haben vor der Form im Protokoll.

Auch hier also die gleiche Beobachtung: Luthers und Rörers Arbeit nebeneinander im Nt. Was Luther anmerkt, wird Text, ebenso was Rörer anmerkt, und zwar in einer Bibel, die tatsächlich erst nach Luthers Tode aus der Druckerei hervorgeht. Die Änderungen selbst aber werden noch angeordnet und gebilligt von Luther durch seine letzte Arbeit am Neuen Testament. Von einer unberechtigten Selbständigkeit Rörers beim Druck der Bibel 1546 oder gar von einer Handlungsweise gegen Luthers Geist und Willen kann gar keine Rede sein. Denn wir sehen, wie Luther und Rörer das Nt. sozusagen als gemeinsames Handexemplar benutzen.

Wir bestimmen somit die selbständige Bedeutung des Nt. kurz dahin, daß wir sagen: es ist die eine der wichtigen Urkunden über Art, Umfang und Erfolg der letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament, die den in ihr von Luther direkt und von Luther durch Rörer niedergelegten Fleiß ausstrahlt und in Kraft treten läßt in der zweiten<sup>1)</sup> Hauptbibel, das ist die von 1541, und in der dritten Hauptbibel, das ist die von 1546.

#### V.

Die schon erwiesene große Bedeutung von Nt. wird nun schlagend bestätigt durch die von mir aufgefundenen neuen Quellen und durch das Verflochtensein von deren Inhalt mit dem Nt. Diese Quellen, zwei Protokolle, konnte Albrecht noch nicht kennen. Auf meine früheren vorläufigen Bemerkungen (bei Koffmane a. a. O. S. 120 Anm. 5, S. 148 und S. 251f.) verweisend, hat er sie nur kurz genannt (vgl. Albrecht a. a. O. S. 154 unten). Den allgemeinen Charakter dieser Urkunden, durch den sie sich als echt erwiesen, haben wir schon angedeutet (vgl. oben S. 209f.). Jetzt mögen sie selbst für ihre Echtheit und von ihrer Art zeugen und wir werden daraus ihre einzigartige Bedeutung für Luthers letzte Bibelarbeiten ermessen.

Wir behandeln jedes Protokoll für sich in seiner gegebenen Wechselwirkung mit Nt. und beginnen mit dem Protokoll in Bos. q. 24°. In der einen Spalte wollen wir den deutschen Grundtext aus dem Neuen Testament 1540 und die handschriftlichen Eintragungen dazu aus Nt. dar-

<sup>1)</sup> Als erste natürlich die von 1534 gerechnet.

bieten, in der anderen den betreffenden Absatz aus Bos. q. 24<sup>c</sup>; die Wirkung der kombinierten Arbeit Luthers, teils am Handexemplar, teils bei der Revisionssitzung, also in Bos. q. 24<sup>c</sup>, stellen wir fest am neuen Texte und Glossendruck in der Bibel 1541. Das Schema wäre demnach:

a) *N. T. 1540: Nt.*

b) *Bos. q. 24<sup>c</sup> Protokoll.*

c) *Neuer Drucktext in Bibel 1541 (= N. T. 1541).*

*N. T. 1540. Römer 9, 28: Nt.*  
(Denn er wird sie wol lassen verderben, und doch dem verderben stewren zur gerechtigkeit, Denn der Herr wird dem verderben stewren auff Erden):

Denn es wird ein verderben (und steuren) geschehen, [dem doch gestewret wird] zur Gerechtigkeit. Und der HERR wird dasselb steuren thun auff Erden. Am oberen Blatt-rande von Rörers Hand.

*Bos. q. 24<sup>c</sup> Bl. 209<sup>a</sup>.*

Er wird ein Verderbung lassen gehen [verbum consummans], Vel verbum facere et abbreviare [schneit ab] und das sol dahin. Paulus machts nichtso grob als Jesaia [vgl. Jes. 10, 22f., 11, 5]. Ich mus sehen consumantem perdentem, et finit eam, ut iusticia abundet. Es ist ein solche consummatio, wenn u[n]ser H[err] G[ott] nicht ein strich drein thut ꝛ. 'Salvae fient' tantum ['reliquiae'], quia deus sic conclusit, quod vult abbreviationem facere. Est illa sententia: (Nisi abbreviati essent dies ꝛ.) [Matth. 24, 22] i. e. non consumarentur. Ideo illa consummatio abbreviatur ꝛ. Ego deus non mutor. Consummationem abbreviatam iram mitigatam, servabit aliquos de pereuntib[us]. Loquitur tantum de abbreviatione omissa consummatione, [Da wird iusticia fidei ꝛ.] [Bl. 209<sup>b</sup>] Jesa[ia]: Consummatio abbreviata, Reliquiae erunt salvae, quia wird ein verderben und stewren geschehen ad iusticiam, das selb steuren [wehren] wird der HERR thun. Denn es wird ein verderben und steuren geschehen zur gerechtigkeit, und

der HErr wird dasselbe steuren thun auff Erden. Quando dominus zornig ist, so wutet er nicht, sed der Teufel, darnach feret er zu, wheret und steuret.

*N. T. 1541.*

DENN es wird ein verderben und steuren geschehen zur Gerechtigkeit, Und der HERR wird dasselbe steuren thun auff Erden.

*Römer 11, 12.*

*N. T. 1540: Nt.*

Denn so jrer <Fall> der Welt reichthum ist, und jr schade ist der Heiden reichthum, <so geschicht doch solchs umb dere willen, die die zal vol machen sollen.>: Denn so jrer <Schade [r von Rörers Hand]> [Die alte Übersetzung Fall bleibt bestehen] Der Welt reichthum ist, und jr schade ist der Heiden reichthum, Wie viel mher, wen ir Zal vol<endet> wurde. Am Rande von Rörers Hand.

Die alte Glosse zu (Vol machen) ist gestrichen.

*Bos. q. 24<sup>c</sup> Bl. 209<sup>b</sup>.*

Si lapsus: Sind die Heiden reich worden per ipsorum fall. multo magis per eorum stand. [wenn sie stehen blieben weren]. Vult dicere: Die kirchen würde grosser, si multi [accederent] ex Judaeis &c. [Si defectus ipsorum] prodest et edificat mundum, quanto magis integritas, [plenitudo] magis edificaret Ecclesiam. Wenn ir mangel die Heiden reich machet [quod ipsi desunt in Ecclesia]. Wenn lapsus. Itzt weil die Jüden so sind gefallen, so mangelts an inen, et tamen gentes accesserunt, sie non defecissent Judei, multo magis accessissent [gentes], quae offensae Iudeorum repugnatione &c. Si 'diminutio ipsorum' (passiva): Hat das die Heiden reich gemacht, das ir wenig [der wenig] sind erzu komen, wie viel mher hette sie reich gemacht, wenn sie alle erzu komen weren. [Si] Lapsus, [ramus [v. 16; 17]], defectus, amissio: idem dicit aliis verbis, similitudinibus 5 ponit rem ob oculos: Amissio ipsorum est acceptio gentium. Daher die Juden genommen sind. kan man mher eraus nemen:

Vitam gentium ex morte Iud[  
eorum. Gentes habent vitam  
ex morte Iud[  
eorum, ex pec-  
catis Iud[  
eorum fiunt iustae.  
Sed hoc non fit ideo, ut sim-  
pliciter perdantur Iudei. Er  
helts dafur [Paulus], man sol  
nicht vitam nemen ex mor-  
tuis. Ego intelligo negative:  
Solt u[nser H[err G[ott die  
Juden darumb lassen fallen, ut  
gentes erzu komen? 1. q[uaes-  
tio, ut conciderent i. e. Das  
kein thur [weiter] offen stehet  
zur gnade. Non quia absur-  
dum Iudeos ita impingere,  
ut simpliciter et desperab[i]-  
liter p[er]eant. Ergo assump-  
tio gentium non est ex [Bl.  
210<sup>a</sup>] perditione Iudeorum.  
Iudei impegerunt, sed non  
ceciderunt i. e. [Sie] haben  
sie gestossen, sed non sic ce-  
ciderunt, ut dicitur: nu wird  
nichts m[ehr] ex Iud[  
eis, sed  
[sind] simpliciter dahin. Sed  
non, quia consummationem  
fecit, sed abbreviabit. Man  
sol [das] absurdum nicht re-  
den, quod [de deo]. Man sol  
Iud[  
eos nicht so mortuos halten.  
Similitudo hic absurdum. Solt,  
u[nser H[err G[ott die Heiden  
annemen, so hat er die Juden  
mussen wegwerffen. Sol die  
[Juden] tod schlagen, die  
[Heiden] annemen. Lapsus  
quidem est salus g[en]tium,  
sed non sic, ut sit merus lap-  
sus, [mera] diminutio 2c. Ex  
mortuis nunc kompt auff die  
Juden. Assumptio est recon-  
ciliatio, und gehort auff die  
Heiden, ut relectio auff die  
Juden, mors etiam. Non volo,  
ut dicatur, ut habeant [Iudei]  
pro mortuis 2c. Es sol nicht

sein ex morte Iudeorum, sed ex vita i. e. quod vita Iudaeis non denegata et Ianua graeciae [non] clausa.

Reiectio Iud[eorum] Assumptio gentium. Hoc v[ol]umus, quod sit consummatio abbreviata. Negat [Paulus] assumptionem ex mortuis clarissime. Non est salus mundi. non divitiae. Es kan nicht eitel mors sein, Es sol noch heissen assumptio ex aliquib[us] [in] futurum viventium. V[ult] ex impossibili et absurdo arguere, quod deus velit salvare gentes et penitus perdere gentes [Iudeos]. Nolo eis dari vocabulum damnationis, quia Euangelii gracia patet omnibus sive Iudeis sive gentib[us] usque [ad finem mundi]. Si crediderint gentes [D. M.], venient ex morte in vitam. Das ist sententia frigida. Illam absurd[itat]em sol man Gott nicht auffdrenge[n].

Schade ist activum et passivum. Lapsus et diminutio. amissio reiectio [defectus, das sie nicht da sind], ist alls ein ding. Er machts seuberlich.

Mangel hette ich geru gehabt, Schade [i. e.] das sie nicht erzu komen. Wie mher, wenn sie reichlich da weren. Non reiiciendi Iudei penitus, das tractirt er serio. Prius Gentes nihil. Iam volunt invertere Gentes contra Iud[aeos] meritum odium Iudeorum gentium.

Vos Iudei reiecti.

Iudei gloriati

nos gentiles accepti &c.

contra gentes: vos.

[Bl. 210<sup>b</sup>.] Non contemnendi sunt ex eadem massa de qua nos i. e. Ex mortis semine vita est omnium hominum, Ad quaestionem [sententiam] particularem requiritur particularis ratio.

Gentes sollen nicht, So hette er die Heiden angenommen [ists ein assumptio] [ut] viventes ex mortuis [Ind[ei], Hoc nolo. Die Heiden sollen nicht sagen, quod omnes [Iudei] damnati, quidam [indurati], ut sequitur. Er gibt uns Heiden er nach wol und hart [gnug], sicut Iudei prius gloriati: Vos gentes nihil [Iam gentes].

Da bringt er beides Israel [scil[icet] dei zu samen: gentium et Iudeorum, alioqui esset contra superiora, Er wil kurtz umb beyde selig halten. Iam valde pavent gentes. Totus papatus corrumpit in praeceptum Turca, Nos vix reliquiae. Papa [gloriatur] Ecclesiam et tamen nihil facit quam quod perdidit Ecclesiam &c. Si in doctrina Apostolorum multi Iudei accessissent, mansissemus. Iudei scandalizantur papatu mirabiliter, In Turcia non. Ideo nemo scit, quid in aliis regionib[us] fecerit [Deus] cum Iudeis, ubi Christianorum non viderint talem abominationem, ubi tales impias abominationes non viderunt. Man kan papam nicht gnug verdammen, so gros [hat er] schaden gethan. Multum afficiuntur nostra doctrina hodie Iudei: Er wird die Juden wegwerffen. Utinam legeretur eis hoc caput.



*N. T. 1541.*

DENN so jrer fall der Welt reichthum ist, und  
jr Schade ist der Heiden reichthum, Wie viel mehr,  
wenn jr zal vol würde.

*N. T. 1540. Hebräer XI, 3: Nt.*

das die welt durch Gottes  
wort <gemacht ist>: + fertigt  
ist <worden> r. Rörers Hand.  
Am unteren Blattrande  
von Rörers Hand: <Es ist  
nichts aussen blieben, Sie hat  
alles was sie haben sol. Der  
himel hat seine stern aus-  
gefertigt>. Daneben von  
Luthers Hand: fertig, das  
ist, Sie ist ynn schwanck  
gebracht das sie gehet und  
stehet nach Gottes wort on  
unterlas, ungehindert und on  
auffhören. Darunter von  
Rörers Hand: Das ir fertig  
mocht sein mit allem harnisch.

*Bos. q. 24<sup>c</sup> Bl. 212<sup>a</sup>.*

(Da) Das einer stehet, als  
ein maur, Totus mundus [alls]  
ist gemacht, wie wirs sollen  
haben.

*N. T. 1541.*

das die Welt durch Gottes wort fertig ist.  
Neue Glosse: (Fertig) Das ist, Sie ist in schwang  
gebracht, das sie gehet und stehet nach Gottes  
wort on unterlas, ungehindert und on auffhören.

Schon diese wenigen Proben lassen uns hineinsehen in  
die intensive und fruchtbare Arbeit Luthers am Neuen  
Testament für die Bibel 1541. Einmal wenigstens ist durch  
ein von Rörer vermerktes **D. M.** (S. 224) = D[octo]r M[artinus]  
angedeutet, wie in Wechselrede das exegetische Gespräch  
herüber und hinüber ging.

Das Protokoll steht vollwertig als Urkunde neben Nt.  
In ihm verfolgen wir, wie aus mehr oder weniger breiten  
Ausführungen Stück um Stück der neue Text bisweilen bis  
zur Wörtlichkeit im Druckexemplar herausgeformt wird; das  
Nt. nimmt dann, von Luther oder Rörer geschrieben, die neue  
Form auf und von hier aus wird sie weitergeleitet in den  
Bibeldruck von Rörer unter Luthers Autorisation.

Das Nt und das Nt mit dem Protokoll Bos. q. 24<sup>c</sup> zusammen haben uns nun eine umrißmäßige Kunde gegeben von *einer* der letzten Arbeiten Luthers am Neuen Testament; jetzt soll das Nt mit dem zweiten Protokoll Bos. q. 24<sup>a</sup> zusammen uns die *allerletzte* Arbeit Luthers am Neuen Testament noch näher bringen, als es vorhin (oben S. 218f.) das Nt allein vermochte. Von einer solchen Arbeit stand zwar schon in Rörers Nachwort zur Bibel 1546 zu lesen: „In diesem Druck sind zu weilen wörter, zu weilen auch gantze sententz oder sprüche, *in der Epistel an die Römer durch aus, des gleichen in der 1. an die Corinthher auch durchaus, und nach mals in der 2. bis auff 4. Cap. geendert und gebessert*, durch den lieben Herrn und vater D. Mart. Luther. Welcher auch willens war, die andern Episteln hinaus all zumal, Item S. Johann. offenbarung, darnach alle Euangelisten, auch dermassen furzunemen, und darin (neben den andern Herrn, so er hierin allzeit zu hülffe name (auch etliche wörter und sententz) klarer und deudlicher ins deudsch zu bringen, wie er in obgedachten Episteln angefangen hatte, wo der liebe Gott in nicht zuvor aus dieser argen welt zu sich jnn sein ewig reich . . . genommen hatte.“ Aber man hat, weil man die Urkunden nicht kannte oder falsch beurteilte. Rörer einfach nicht geglaubt und ihn mit oft recht häßlichen Worten als Fälscher gebrandmarkt<sup>1)</sup>. Unser Protokoll Bos. q. 24<sup>a</sup> umfaßt genau den Abschnitt, Römer bis 2. Corinthher III, den Rörer als den allein ausgeführten Anfang einer letzten Durchfeilung des ganzen Neuen Testaments durch Luther bezeichnet. So werden denn unsere Quellen ein schlechthin unverdächtiges Zeugnis ablegen sowohl von der Wirklichkeit dieser Schlußarbeit Luthers, wie von der Redlichkeit der Arbeit Rörers, wie von der Wichtigkeit und unanfechtbaren Giltigkeit der Bibel 1546; denn in ihr hat Rörer nach Luthers Willen und Bestimmung die Ernte der letzten Lutherarbeit am Neuen Testament geborgen. *Die Bibel 1546, ganz besonders in ihrem neutestamentlichen Teil, ist ein posthumes Originalwerk des Reformators.* Wir halten uns wieder — mutatis mutandis — an das vorherige Schema. (Vgl. oben S. 221.)

<sup>1)</sup> Albrecht a. a. O., S. 161ff.; vgl. Reichert in: Th. Studien und Kritiken 1917: Wert und Bedeutung der Bibel 1546.

a) *N. T. 1540: Nt.*b) *Bos. q. 24<sup>a</sup> Protokoll*c) *Neuer Drucktext in Bibel 1546 (= N. T. 1546).**N. T. 1540.**Römer V, 12/15: Nt.*

[v. 12.] dieweil sie alle <gesundiget haben>: dieweil sie alle sunder sind. r von Luthers Hand.

[v. 15.] durch <Jhesum Christ, der der einige Mensch, in gnaden war>: durch die gnade des einigen menschen Jhesu Christi Joh. 1. gratia pro gratia. r von Luthers Hand.

*Bos. q. 24<sup>a</sup> Bl. 30<sup>b</sup>.*

Die weil sie alle Sunder [sind], ist, ut supra 3 [Römer 3, 23]. Sind alle Sunder. Complectitur etiam puros. vel sundig, rei et damnati. Peccatum originale [P. M.]<sup>1)</sup> dixit Erasmus esse commentum Augustini. Ubi non lex, ibi nec [transgressio]. Omnino generalissententia. Ubicunque non lex, ibi non imputatio peccati, non loquitur de aliquo tempore. Unus homo Christus est in gratia, sub omnibus exemptus peccatis. [Nos propter ipsum] et hoc ipsum ex gratia dei. So habens vor<sup>2)</sup> wollen geben. Es ist kurtz und doch gewaltig geredt. Vult dicere: gratificavit nos in dilecto. Es hilfft uns nicht, quam unicus Christus. 'Nos omnes de plenitudine eius [accepimus] gratiam' etc. [Joh. 1, 16.] Hoc vult hic quoque dicere. Johannis 1: durch die gnade. Graciam pro gracia. Originale peccatum diligenter tractavit, et repetit etc. Magni nominis umbra.

*N. T. 1546.*

[v. 12.] die weil sie alle Sünder sind.

[v. 15.] durch die Gnade des einigen Menschen Jhesu Christi.

Am Rande: Gnade. Joh. 1.

<sup>1)</sup> P. M. = Philippus Melanchthon.

<sup>2)</sup> vor = früher.

*N. T. 1540.*

1. Korinther III, 9: *Nt.*  
 Gottes Gehülffen: Gottes-  
 Mitarbeiter. r von Rörers  
 Hand.

*Bos. q. 24<sup>u</sup> Bl. 33<sup>a</sup>.*

Gehülffen: propter mini-  
 sterium. Er ist der rechte  
 erbeiter, nos, die des Herrn  
 geschefft treiben. Nos thun  
 auch etwas gerings zursachen.  
 Paulus wil gleichwol herrlich  
 preisen ministerium. Nos  
 tantum vasa testacea |vgl.  
 2. Korinther 4, 7].

*N. T. 1546.*

Gottes miterbeiter.

In einem anderen Zusammenhang bringen wir sogleich noch eine umfänglichere Probe des Protokolls. Aber schon jetzt springt in die Augen, daß das *Nt.* und *Bos. q. 24<sup>u</sup>* aufs nächste zusammengehören. Das Protokoll führt aus, was Luther entweder bei der Rüstung auf seine letzte Arbeit vor der Revisionssitzung sich in *Nt.* notierte oder was er oder für ihn Röser nachher als Ertrag der Konferenz als neuen Text oder Glosse für *N. T. 1546* fest formulierte. Luther selbst ist durchaus als Urheber der Veränderungen in Römer bis 2. Korinther III, mit denen Röser, so ungerecht und hart darum angefochten, die Bibel von 1546 ausgehen ließ, anzusprechen.

Nun stehen aber nicht bloß immer je zwei unserer Urkunden in dem aufgezeigten innerlich begründeten Wechselverhältnis zueinander, *Bos. q. 24<sup>c</sup>*: *Nt.* und *Bos. q. 24<sup>u</sup>*: *Nt.*, sondern sie bilden eigentlich, wenigstens für die Gruppe Römer bis 2. Korinther III, eine viergestaltige Einheit. Luther hatte bei der allerletzten Arbeit am Neuen Testament nicht vergessen, was die vorletzte vor etlichen Jahren geschaffen. Sowie er sein altes Handexemplar wieder benutzte, so scheint auch das alte Protokoll wieder hervorgeholt worden zu sein. Die letzte Arbeit ist das letzte Stockwerk auf einem wohl-vorbereiteten, ausgebauten Fundament. Dieses letzte Stadium der Arbeit Luthers und seiner Getreuen wollen wir uns vergegenwärtigen an folgendem Schema, in welchem wir einen kürzeren und einen längeren, aus mehreren<sup>1)</sup> hier

<sup>1)</sup> Vgl. Albrecht a. a. O., S. 183 f. Reichert in: Lutherstudien, S. 221 ff.

nicht weiter zu erörternden Gründen, wichtigen und interessanten Abschnitt bieten.

- a) *Bos. q. 24<sup>c</sup>.* | b) *Das Handexemplar mit allen Eintragungen als gemeinsame Mittelquelle der Protokolle* | c) *Bos. q. 24<sup>a</sup>.*  
 (= N. T. 1540: Nt.).

d) *Neuer Drucktext aus Bibel 1541* (= N. T. 1541).

e) *Neuer Drucktext aus Bibel 1546* (= N. T. 1546).

*Bos. q. 24<sup>c</sup> Bl. 209<sup>a</sup>.*

Wenn wir nicht wissen, quid petendum [sit], spiritus sanctus corrigit, macht unser sach gut, spiritus sanctus redet das beste für uns.

*N. T. 1540: Nt.*

*Römer VIII, 26.*

der Geist vertritt uns selbst (mechtiglich): selbs durch Strich hinter Geist gezogen. (auff beste) r, darüber auch von Rörers Hand gewaltiglich.

*Bos. q. 24<sup>a</sup> Bl. 36<sup>b</sup>.*

mechtiglich, gewaltiglich, mit eim grossen ernst. id est: lex et peccatum accusat, gratia [et spiritus] exuberat. Veniente [peccato et] lege et accusante, da ist nur gut spiritus sanctus. Sanguis Christi praeponderat multis, imo omnibus peccatis.

*N. T. 1511.*

Der Geist selbs vertritt uns auff's beste.

*N. T. 1546.*

der Geist selbs vertritt uns gewaltiglich.

*Bos. q. 24<sup>c</sup> Bl. 211<sup>a</sup>.*

ChrHSO<sup>1)</sup>: Christlich wesen, non austerus, helt sich freundlich, Ista vocabula communiter pertinent ad concupiscentiam irascibilem. Sie gehet nicht mit bosen tücken umb. Es heisst mutwillig buberey treiben.

*N. T. 1540: Nt.*

*1. Korinther XIII<sup>2)</sup>.*

[v. 4.] die Liebe (schalcket nicht), sie blehet nicht: die Liebe treibt nicht mutwillen, [von Rörers Hand], sie blehet sich [Rörer] nicht.

*Bos. q. 24<sup>a</sup> Bl. 34<sup>b</sup>.*

Blehen est ornatus: meffen. auffblasen. necessariae rei.

<sup>1)</sup> ChrHSO = *χρηστέωται*.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu O. Albrecht a. a. O., S. 184f., Anm. 1; ebendort ist hinter S. 208 diese Stelle als IV. Faksimile abgedruckt.

[temerarius] frevelt nicht.

Levitas est cum temeritate, perversitas morum: fursätzlich schaden thun. Aschemonei<sup>1)</sup>: Sind H[erzog G]eorgs mores, significat gestus indecoros in ira, steckt die Zung er aus, wenn einer gleich bene et pie docet, sticht ein Much, Maliciam non meditatatur.

[v. 5.] sie <gedencket nicht arges>: sie tracht nicht nach schaden Rörers Hand.

[v. 6.] Sie frewet sich nicht <der ungerechtigkeit>, sie frewet sich aber <der warheit>: Sie frewet sich nicht + wens unrecht zugehet, sie frewet sich aber + wens recht zugehet. Dazu + Scholion. Sie lachet nicht in die faust, wen <s dem fromen gewalt und unrecht geschicht, wie Simeï that <David>, da david fur Absolom flohe.

ungeberdig, scheuslich thun. [stellet sich nicht]. H[erzog G]eorg, er sihet, wie der Teufel, stellet sich, als wolt er aus der haud faren, wirfft die hende hin und wider. Non est cupida nocendi.

Wenn sich einer kutzel, wens den bonis ubel gehet, [frewet sich nicht] hat ein lust dran, wenn das ubel geschicht [iniusticia], das er begert, lachens in die faust, wens [ubel] anders. Sic: Sie lachet in die faust [frewet sich noch], wen [den fromen] gewalt und unrecht geschicht. Severi Epizetaxog. grecum. Omnes mutationes excitant homines [ita tantum Paulus excitatus]. Iusticiarii opera sunt gemina viperarum, Locusta, cancer habet [Aristoteles] arma contra viperam. Suffocat ei collum mit den scheren. Sie

<sup>1)</sup> Aschemonei = ἀσχημονεί.

Non excidit, Non eiicitur, man kan sie nicht dempfen, sie weicht nicht non cedit malis, lesst sich nicht extorremachen, [non temporis]. Nullae res tam malae sunt, quae eam [dilectionem] extinguant. Ut Cant[icorum]: Aquae multae. [Hohesl. 8, 7.] Vincit omnia mala. In hac

[v. 7.] <glaubet>: vertrauet Rörers Hand.

[v. 8.] Die Liebe <wird nicht müde>. <so doch> die Weissagungen <auffhören werden>, und die Sprachen auffhören werden>, und das Erkenntnis auffhören <wird>: Die Liebe höret nimer mher auff, so doch Es müssen auffhören [maneat textus ut prius] die Weissagungen und

oportuit te unum incedere. Sie frewet. Grosse weisheit in hoc capite. Propheetae sunt optimi commentarii, loquitur Paulus, ut sapiens vir considerans totum mundum. [Nos legimus ut scholae magistri autorem aliquem.] Ich habe lust da zu, das die fromen recht behalten, Wenns aber den fromen recht geschicht, frewet sie sich mit den, die recht behalten, fiat pax et veritas Ezechiel. das nur recht zugehe [me veniente] frewet sich über dem, das recht ist. Die fromen Leute sind hertzlich fro gewest, da David wider kam. econtra.

müde: manet in eternum, ut infra. non vincitur aliorum prius malicia. Erasmus in hac vita semper aliquid habet quod agat. Excellentiorum [initio dixit] viam monstrabo. [1. Kor. 12. 31.] Loquitur de re, quae post hanc vitam durabit Interim dum non habemus fidem quae

vita non excidit, Deinde in futura durat in perpetuum. Est ergo diversa commendatio cum ea, quae sequitur, quae est temporis Charitas manet benigna, patiens.

die Sprachen auffhören, und das Erkenntnis wird auch auffhören. Rörers Hand. Die alte Glosse (Nicht müde) ist gestrichen; daneben und darunter von Rörers Hand: wird nicht anders. und leiden. Man thar, was man wolle So leidet sie es. und thut nicht anders.

est emplastrum, dilectio [diligere] dei super omnia, non fit in hac vita, hat kein ende, verlißcht nicht, Intensive in longitudinem, extensive in latitudinem non excidit etiam in futura vita.

*N. T. 1541.*

[v. 4.] die liebe treibt nicht mutwillen, sie blehet sich nicht

[v. 5.] sie tracht nicht nach schaden

[v. 6.] sie frewet sich nicht der ungerechtigkeit, sie frewet sich aber der warheit

[v. 7.] glaubet

[v. 8.] Die liebe wird nicht müde, Es müssen auffhören die Weissagungen, und auffhören die Sprachen, und das Erkenntnis wird auch auffhören.

*N. T. 1546.*

[v. 4.] die liebe treibt nicht mutwillen, sie blehet sich nicht

[v. 5.] sie trachtet nicht nach schaden

[v. 6.] sie frewet sich nicht, wens unrecht zugehet, sie frewet sich aber wens recht zugehet. Dazu als neue Glosse: (Unrecht) Sie lachet nicht in die Faust wenn den fromen gewalt und unrecht geschicht, wie Simei that, da David fur Absolom flohe.

[v. 7.] vertrawet

[v. 8.] Die liebe höret nimermehr auff, So doch die Weissagungen auffhören werden, und die Sprachen auffhören werden, und das Erkenntnis auffhören wird.

Mit aller wünschenswerten Klarheit blicken wir hier hinein in die besondere Artung jeder unserer Quellen, wie jede ihre Eigentümlichkeit hat und doch alle füreinander zeugen, miteinander wirken und alle zusammengehalten werden von dem einen, dem energischen Geist des rastlos, sich nie genug tuenden, bis ans Ende schaffenden Bibelverdeutschers Luther.



## VI.

Zu welcher Zeit hat Luther seine letzten Arbeiten am Neuen Testament getan? Die allgemeinen Zeiten haben wir ja schon genannt und sie ergeben sich ja ohne weiteres aus den Einwirkungen der Arbeiten auf die Bibeldrucke. Als man die Bibel 1541 aufs neue zurtüstete, begab sich Luther und ein kleiner Kreis an die vorletzte Arbeit am Neuen Testament, oder wie er damals meinte an die letzte<sup>1)</sup>, und als auf die nicht gerade vortrefflich<sup>2)</sup> gedruckte Bibel 1545 bald eine andere folgen sollte, die von 1546, setzte er noch einmal im Gelehrtenkollegium die Feder an. Aber lassen sich nun noch genauere Zeiten festlegen?

*Cras accingar ad Novum Testamentum perlustrandum*, sagt Luther am 22. Mai 1541<sup>3)</sup>. Also hebt die Arbeit wohl an am 23. Mai 1541. Melanchthon ist mit Cruziger in Regensburg<sup>4)</sup>, Jonas in Halle<sup>5)</sup>. Sie muß vollendet sein vor Fertigstellung der Bibel 1541, d. h. vor September 1541<sup>6)</sup>. Die Urkunden selbst geben kein Datum an; im Briefwechsel findet sich keine Andeutung. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir sagen: Ende Mai bis etwa August 1541 hat Luther im kleinen Kreise, gedrängt von den Setzern, bedrängt von körperlichen Leiden, die vorletzte Arbeit am Neuen Testament vollbracht.

Für die letzte Arbeit bietet Rörer im Protokoll Bos. q. 24<sup>a</sup> Bl. 37<sup>a</sup> ein brauchbares, auf den Tag festgelegtes Merkmal zur Datierung. Nämlich bei der Reinschrift (vgl. o. S. 210) zu Römer X vermerkt er den: 19. decembris 44. Die Reinschrift steht hinter dem das Protokoll abschließenden Kapitel 2. Korinther III. Mithin können nach dem 19. Dezember 1544 Sitzungen nicht mehr stattgefunden haben. Die Bibel 1545 weist keine Einwirkungen unserer letzten Revision auf. Also hat offenbar die Revisionskonferenz nach

---

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 218.

<sup>2)</sup> Reichert bei Koffmane a. a. O. S. 246f.

<sup>3)</sup> Oben S. 205 u. 207.

<sup>4)</sup> Briefwechsel des Justus Jonas S. 471.

<sup>5)</sup> Briefwechsel Jonas II, XLIII, XLV.

<sup>6)</sup> Reichert in: Lutherstudien S. 206.

der Drucklegung des Neuen Testamentes von 1545, die Frühjahr und Sommer 1544<sup>1)</sup> erfolgt sein dürfte, ihren Anfang genommen. So bleibt denn etwa der Herbst 1544 übrig, in dem Luther, wieder im größeren Kreise<sup>2)</sup>, mit einer letzten Gabe<sup>3)</sup> seines Geistes das Werk abschloß, mit dem er vor fast einem Menschenalter auf der Wartburg begonnen hatte,

das deutsche Neue Testament.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Reichert in: Lutherstudien S. 231.

<sup>2)</sup> Mehrfach ist in Bos. q. 24<sup>a</sup> P. M. als Debatteredner neben Luther ausdrücklich angemerkt.

<sup>3)</sup> Manches Einzelproblem unserer Quellen selbst und manches andere, das vielleicht mit Hilfe unserer Quellen der Lösung endlich näher gebracht werden kann (z. B. die von Luther beabsichtigte *glossa perpetua super totam Bibliam*, vgl. Reichert in: Lutherstudien S. 232, und die auffällig häufige Behandlung neutestamentlicher Stellen in den Tischreden der vierziger Jahre; die Frage, ob und wie weit die Bibel Jena 1564 aus Nt. selbständig geschöpft hat [vgl. Albrecht a. a. O. S. 205] usw.), ist absichtlich übergangen und besonderer Untersuchung vorbehalten.

---

## Lutherbriefe aus der Zeit des Augsburger Reichstages.

Von W. Köhler.

30<sup>1)</sup>. Lutherbriefe aus der Zeit des Augsburger Reichstages.

Unter den 29 Lutherbriefen, die der Codex Suevo-Hallensis bietet, befinden sich 4, die meines Wissens bisher unbekannt sind. Die an Melanchthon gerichteten sind wenigstens bei Vogt und Flemming (Theol. Studien und Kritiken 1910 und 1912) nicht verzeichnet. Der erste datiert vom 19. Mai 1530. Von diesem Tage kennen wir einen Brief Luthers an Jonas (Enders VII Nr. 1642). Luther hat an Melanchthon nichts Neues zu schreiben, da er alles ex proximis literis erfahren habe, worunter die Briefe Enders Nr. 1638 und 1639 zu verstehen sein werden. Aber die Botengelegenheit ist günstig, so schreibt er doch und erzählt zunächst von einem Besuche der Nürnberger Wenzeslaus Link, Friedrich Pistorius (vgl. Enders VII Nr. 1655), sowie des Dr. Stromer, die am 18. Mai den ganzen Tag bei ihm waren und ihm gute Nachrichten brachten. Ihm selbst geht es besser, die Kopfschmerzen, von denen er am 12. Mai an Melanchthon geschrieben hatte, haben nachgelassen. Die Nürnberger haben ihm von einer Gegenschrift gegen Ecks Thesen erzählt, einem zweiten Eccius dedolatus — es ist die von Kawerau in den „Beiträgen zur bayr. Kirchengeschichte“ V 128 ff. mitgeteilte Thesenreihe. Endlich berichtet Luther von Vorbereitungen der Gegner zum Empfang des Kaisers in München, die jedoch Gott zuschanden gemacht habe. Das kann jedenfalls nur für den

---

<sup>1)</sup> Die Zahl bedeutet die fortlaufende Nummer meiner Veröffentlichungen aus dem Codex Suevo-Hallensis.

Moment der Fall gewesen sein; denn als der Kaiser am 10. Juni nach München kam, wurde er glänzend aufgenommen (Enders VII Nr. 1654 Anm. 5).

Der zweite Brief datiert vom 2. Juni, ein kurzes Begleitschreiben an den eilenden Boten, und zwar eine Antwort auf den Brief Melanchthons vom 22. Mai (Enders VII Nr. 1645). Hier hatte Melanchthon geschrieben: *vellem, percurrisses articulos fidei, in quibus si nihil putaveris esse vitii, reliqua utcunque tractabimus* (vgl. dazu Th. Kolde: „Hist. Einleitung in die symbol. Bücher“ 1907, S. IX). Luther schickt nun jetzt die exemplaria, die er hatte, zurück. Er ist geärgert. Denn entgegen ihrem Versprechen — man vgl. Melanchthons Worte: *per Apelli nuntium plura scribemus a. a. O.* — haben die Wittenberger den Boten Dr. Apels leer vortüberziehen lassen (vgl. dazu Enders VII Nr. 1645 Anm. 15). Wenn Melanchthon Besorgnisse um Luthers Gesundheit geäußert hatte, so kann dieser jetzt Besserung melden, dem Helfer Dr. Kaspar Lindemann will er bei anderer Gelegenheitschreiben. Die Briefe Bugenhagens, um die Melanchthon gesorgt hatte, schickt Luther jetzt zurück. Im übrigen bittet er nochmals, keine Boten leer vortübergehen zu lassen, da das nur Argwohn erzeuge. Luther hat am gleichen Tage noch einen zweiten Brief an Melanchthon geschickt (Enders VII Nr. 1651).

Der dritte Brief an Melanchthon datiert vom 21. August. Er schließt sich an an den vom vorhergehenden Tage (Enders VIII Nr. 1753), daher denn Luther nichts Rechtes zu schreiben weiß. Hieß es dort: *anxie vos expecto reduces*, so jetzt: *nos anxie expectamus vestrum reditum*, und die dort ausgesprochene Hoffnung auf Frieden — es handelt sich um die Ausgleichsverhandlungen — wiederholt Luther. Auch ist in beiden Briefen von Luthers Befinden die Rede; wenn er von neuen Peinigungen des Satans redet, so hatte er am Tage zuvor nächtlichen Zahnschmerz gemeldet. Ferner berichtet Luther über seine literarischen Arbeiten. Am 15. August hatte er Melanchthon geschrieben: *ego taedio quoque, non tantum capitis morbo Ezechielem posui, interim minores Prophetas verto et in ista hebdomada absolvam deo volente* (Enders VIII Nr. 1751); das ist eingetroffen, jetzt am 21. August sind die kleinen Propheten fertig und Luther kehrt zu dem beiseite gelegten

Ezechiel zurück. Aber es hält ihn noch die Schrift „von den Schlüsseln“ fest; er arbeitet sie eben um (*recudo*; vgl. darüber WA XXX 2 S. 428 f.). Weiter spielt Luther an die bekannte Mönchsvision in Speyer, *spectra monachorum* an (vgl. darüber Enders VIII Nr. 1747 und O. Clemen in „Archiv für Kulturgesch.“ 8, 86 f. und A. Becker ib. 236 f.). Endlich ersucht er Melanchthon um Briefe an den Kommandanten der Coburg, den Schosser Arnold v. Falckenstein (vgl. über ihn G. Berbig, *Bilder aus Coburgs Vergangenheit II*, 1908 S. 116) und teilt mit, daß er aus Nürnberg mehr Neuigkeiten erhalte, als die in Augsburg Befindlichen wüßten.

Den versprochenen Brief an Kaspar Lindemann (vgl. über ihn O. Clemen im Briefwechsel des Gg. Helt 1907. E. Kroker in *Beiträge zur Geschichte der Stadt Leipzig* 1908 und O. Clemen im *Neuen Archiv f. sächs. Geschichte* 1909, S. 335 ff.) hat Luther endlich am 21. Oktober, jedenfalls aus Wittenberg, geschrieben. Da wir Lindemanns Brief an Luther nicht besitzen, ist nicht alles klar in der Antwort. Lindemann muß von einer *disputatio de operibus dei occultis* gesprochen haben, und Luther warnt eindringlich vor einem Erforschenwollen des undurchdringlichen Gotteswillens. Der Brief bietet einen erwünschten Beitrag zu diesem Problem aus Luthers Munde. Jenes Eindringen in die göttlichen Geheimnisse ist Satanswerk. Mit der ersten Frage ist für Luther zugleich eine zweite erledigt, nämlich der Vorwitz, wann eine Predigt auf den einen wirke und den andern nicht. Das ist Sache Gottes, nicht des Menschen. Endlich hat Lindemann von Luther eine neue Schrift gegen die Juden erbeten; Luther vertröstet ihn auf spätere Zeit.

Charissimo fratri in domino, M. Philippo Nigroteraneo Melanchtoni M. L.

Graciam et pacem in Christo. Quamvis nihil erat quod scriberem, mi Philippe, nolui tamen tam certum nuncium hinc ad vos abire inanem. Omnia vero ex proximis literis accepisti. Fuerunt apud me heri tota die D. Venceslaus, D. Fride-ricus Abbas et D. Stromerus, grati et iucundi hospites. Ex quibus nihil triste audiui in tanta rerum turbacione, licet tentaciunculas quasdam indicabant et verbi contemptum querebantur — Christus autem sanet et servet eos; qui in

infirmatibus nostris fortis est. Ego pene per omnia sum restitutus, nisi quod moderacius solito labore, ne recidam in turbas priores capitis. Ich muß also ein fauler mussiger Esel sein, in opere, sed corde non ferior. Eccium acriter odi cum sua Sathana, homicidam et mendacem. sed ea paciencia mihi solacium est. Narraverunt mihi hospites positiones contrarias in eum prodire Nurenberge, quibus denuo dedolatur. Metuo, ne furiosus iste clamator denuo excitet obscuros viros et res ab integro in novam tragediam urgeatur; nam istis clamoribus insanis tumultum hunc, qui adhuc nondum quievit, ipsi suscitarent. Si mihi denuo est de votis scribendum, certe pingam eorum celibatum et vitam quoque, non solum doctrinam. Sed dominus noster Jesus Christus dissipet istorum אחריותים consilia et infatuet eos in sapientia eorum, sicut cepit. Nam dicitur mihi Cæsarem ab eis Monacum invitatum, sed misso illuc sudore Anglico deus dispulit et distirpavit eos. Sic eciam sic domine deus prospere procede et regna. Gracia dei cum omnibus vobis, Amen. Ora pro me. Ex comiciis nostris XIX Maij 1530.

Suo Philippo charissimo Melanchtoni fidelissimo. M. L. Graciam et pacem in Christo. Nuncium hunc festinantem nolumus una hora differre, mi Philippe, ideo soli tibi et paucis scribo. Affert enim mea exemplaria, metuens, ne alius quispiam antevertat. Quamquam merebamini, ut nihil vobis scriberemus, qui nuncium D. Apelli vacuum transire permisistis promissionibus vestris neclectis et fecistis nobis cogitationes non bonas. D. Caspari alias scribam, mire me iuvit eius medicina. Mitto Pomerani literas nuper et hodie acceptas. Dominus vobiscum. Ego ero quam possum. Nolite deinceps committere, ut nuncii hac a vobis transeant inanes, ne nos gravetis tristibus suspicionibus. Valete omnes in Christo. Altera Junii 1530.

Venerabili in Christo fratri M. Philippo Melanchtoni suo in domino carissimo.

Graciam et pacem in Christo. Hic nuncius festivus preteribat nec tamen volui dimittere inanem, mi Philippe. Nos anxie expectamus vestrum reditum, sed et literas, tamen spe bona pacis future ut hactenus, preterea nihil habeo quod scribam. Nam valetudo mea ut antea semper fuit, nisi forte sathan me novo aliquo malo gogitat [!] vexare, sed de hoc coram. Finitis prophetis minoribus ad Ezechielem redii, sed modo de clavibus recudo meas cogitationes. Dominus det vobis statim copiam abundi. Spectra monachorum et abicionem, τὸν Φιλιππον vici in corde meo. Obsecro, dili-

genter scribite. Questori nostro iam bis scriptum est ex Augusta sine vestris literis, cur et vos non idem facitis tot redeuntibus vecturis et nunciis? Si nomen ignoratis, frater noster Schosser<sup>1)</sup> sic diligens est, scilicet N. a Falckenstein, curie marscaleus quis. Eciam Nurmberga plus novarum accipimus, quam vos ipsi sciatis. Dominus Jesus Christus sit vobiscum. Saluta fratres omnesque nostros. Ex eremo dominica post Agapitj 1530. T. M. L.

Doctor Martinus Luther ad Casparem Lindenmannum.

Graciam et pacem in Christo. Tardius respondeo, mi Caspar, literis tuis, sed nulla mea culpa, quod nullus certus exactor literas posceret nullusque nuncios certus mihi esset. Huldricus vero noster has suscepit procurandas ad te, ut perferrentur. Disputacio illa prior fratris, quem Gaium hospitem scribis, de operibus dei occultis tentatio est, quam vocant blasphemie, in qua multi perierunt, et ego ipse non semel ad mortem usque periclitatus sum. Et quid est, quod nos miserimi homines, qui nondum radios promissionis divine per fidem comprehendere aut scintillas preceptorum dei per opera capere possumus, que utraque verbis et miraculis ipse de celis confirmavit, tamen impuri et infirmi rapimur ad comprehendendam maiestatem solaris lucis, imo incomprehensibilis lucis mirabilium dei? An ignoramus, quod lucem habitat inaccessibilem, et tamen accedimus, imo presumimus accedere?! Ignoramus iudicia eius imperscrutabilia et tamen perscrutari conamur?! Et hoc facimus, antequam radiis promissionis et scintillis preceptorum perfusi et imbuti sumus cum talpinis oculis irruentes in maiestatem lucis istius, que nec verbis nec signis demonstrata imo occultata est significata. Quid mirum, si obruat nos gloria, dum scrutamur maiestatem? Quid mirum, si ordine lucis proposito nos perversi summam lucem ante luciferum appetimus? Oriatur primum lucifer, ut Petrus ait [2. Petr. 1, 19], in cordibus nostris, tum viderimus cubentem in meridie. Docendum est quidem de voluntate dei imperscrutabili, ut sciamus, talem esse, sed niti, ut comprehendas eam, hoc est prepecium periculosissimum. Proinde ego me soleo coercere isto Christi verbo, quod ad Petrum dixit: Tu me sequere. Quid ad te, si volo illum manere? [Joh. 21, 22f.] Siquidem Petrus de alieno opere dei disputabat, quid de Johanne esset futurum? Et ille ad Philippum, qui dixit: ostende nobis patrem et sufficit nobis, retusit dicens: Non credis, quod pater in me et ego in patre? Qui videt me, videt et patrem. [Joh. 14, 8 ff.] Nempe et Philippus maiestatem et secreta patris videre

<sup>1)</sup> Manuskript: Schlosser.

voluit, quasi esset promissionibus preceptisque dei longe supra Christum. Sic et sapientia dicit [Sir. 3, 22]: Altiora te ne quaesieris, sed que precepta sunt assidue cogita, et: finge nos scire iam ista iudicia dei occulta, quid fructus afferrent ultra precepta et promissa dei? Vide igitur ac dicit illi: si pacem volet habere cordis ac vitare pericula blasphemie et desperationis, cogitationibus istiusmodi abstergeat, cum sciat certe esse incomprehensibiles. Quid igitur fatigari se sinit a Sathana iis, que sunt impossibilia, tanquam si quis sollicitus sit, quomodo terra super aquas consistere possit, ne demergatur, aut tale aliquid. Primum vero exerceat fidem promissionis et opera preceptorum; quibus perfectis videbit, an impossibilibus occupari debeat. Si ista non audierit, videat, ne sero peniteat, cum aliud non sit remedium quam ista negligere cogitata, quamquam sathana urgente sunt difficillima neglecta. Necessaria enim facit ille scrutatu—ideo non minus huc pugnandum est pro contemptu quam cum diffidentia, desperatione, heresi aut alia quavis tentacione. Maxima pars fallitur, quod non credunt has cogitaciones esse tentaciones sathane; ideo nemo fere eas contemnit, aut ut contemnat pugnat, cum ille ipse sint ista ignita iacula nequissimarum nequiciarum spiritualium in celestibus. Nam per eas cecidit Satan de celo, dum voluit similis esse altissimo omniaque nosse, que deus nosset, non contentus nosse que nosse oportuit. Fuga igitur hac pugnandum est et sapiendum non plus quam oportet, sed ad sobrietatem. Quod qui non fecerit, opprimitur. Nam Christus cogitari non potest istis regnantibus cogitationibus. Sic Adam prostravit, dum una arbore prohibita vexaret eum de sapientia et voluntate dei summa. Hec est princeps tentacio et proprie diabolica. Ideo humana tentacione satis est tentari.

Per idem respondebis alteri questioni, ut ille concionator fungatur officio suo, quod mandavit ei deus, relinquens id quod non est mandatum dei, nempe scire, cur alius audiat, alius non audiat. Quid ad te, inquit Christus, tu me sequere. ME, ME, ME sequere, non tuas questiones aut cogitaciones.

De Judeis alio libro monendis si vacaverit<sup>1)</sup>, videro. Nunc aliud instat. Vale et ora pro me dominum. 1530 octo. 21.

<sup>1)</sup> Manuscript: vocaverit.



# Luthers Hauspostille polnisch.

Von Theodor Wotschke.

Im Jahre 1574 erschien in Königsberg in polnischer Übersetzung Luthers Hauspostille. Wie schon vorher der kleine Katechismus und die Lieder des Reformators waren jetzt auch Predigten von ihm den Polen zugänglich gemacht, ihnen ein wertvolles Andachts- und Erbauungsbuch geschenkt. Die Bemühungen um diese polnische Ausgabe der Hauspostille gehen etliche Jahre zurück. Mörlin, der 1567 Bischof von Samland wurde, wollte auch den polnischen Gemeinden seines Sprengels dienen. Er veranlaßte alsbald eine Übersetzung der Lutherschen Postille. Ihr Manuskript übergab er Sommer 1569 dem Neidenburger Pfarrer Radomski<sup>1)</sup>, der schon vor Jahren das Augsburger Bekenutnis ins Polnische übersetzt hatte<sup>2)</sup>, zur Durchsicht, Beurteilung, ev. auch Überarbeitung. In Verbindung mit dem Lycker Pastor Hieronymus Maletius, der wie sein Vater Johann schon manche Übersetzung geliefert hatte, sollte er etwaige Verbesserungen vornehmen. Am 16. Juni 1570 aber mußte Radomski dem Bischofe ablehnend schreiben<sup>3)</sup>. Er habe vor einem Jahre bei seiner

<sup>1)</sup> Fr. Koch, Joachim Mörlin als samländischer Bischof, Königsberg 1904, S. 48, schreibt für Radomius fälschlich Kadominus.

<sup>2)</sup> Vgl. Joh. Radomski und Martin Quiatkowski, die beiden ersten Übersetzer der Augustana ins Polnische. *Altpr. Monatsschrift* 1915.

<sup>3)</sup> „Quod ad hoc usque tempus distulerim, quid sentiam de versione polonica postillae domesticae D. Lutheri, ad R. P. V. perscribere, ne id rogo in peiorem partem capiat neque putet in officio me segniores fuisse, quam oportuit. Neque enim expedire negotium ob multas easque iustas causas citius potui. Nam domum ante annum reversus omnia luctus plena reperi. Saeva enim mors vigente apud nos peste iam tum absumpserat inter alios familiares et sanguine iunctos germanum fratrem uxoris meae cum uxore liberisque.“

Rückkehr in Neidenburg die Pest gefunden. Sie habe zum tiefen Schmerze besonders seiner Frau, die darüber fast selbst gestorben sei, seinen Schwager mit seiner ganzen Familie dahingerafft, sie habe ihm in seinem Amte so viel Arbeit gebracht, daß er zu anderem keine Zeit habe gewinnen können. Auch jetzt könne er aus Mangel an Muße die Übersetzung, die ziemlich fehlerhaft sei<sup>1)</sup>, nicht verbessern. Zwischen Neidenburg und Lyck bestände keine Verbindung; ein Zusammenarbeiten mit dem dortigen Pfarrer sei ausgeschlossen.

Schwer krank erhielt Mörlin Radomskis Brief. Am 23. Mai des folgenden Jahres starb er. Dem jungen Herzog muß er von seinem Krankenlager aus die geistliche Versorgung der polnisch sprechenden Bevölkerung an das Herz gelegt haben, wenigstens beauftragte dieser noch 1571 den Lycker Pfarrer Maletius mit der Anfertigung einer neuen Übersetzung. Dieser, der soeben die preußische Kirchenordnung und Luthers kleinen Katechismus von neuem ins Polnische übertragen hatte, antwortete erst ablehnend. Als aber die preußischen Statthalter und Räte am 29. Januar 1572 von neuem an ihn herantraten, auch Zusagen für seine Arbeit machten, willigte er ein. Als auf seine Bitte um eine Bei-

---

<sup>1)</sup> „Redeo ad postillam illam polonicam, quam ex manibus R. P. V. aute annum accepi. Vir bonus ille, quisquis est qui eam transtulit, divino afflatu dubio procul hunc laborem satis arduum subiit et praestitit sane aliquid. Verum hoc ipsi defuit, quod neque orthographiam polonicam neque syntaxin didicit. In multis etiam locis sensum Lutheri non est assecutus, praeterea plurimis germanismis est usus, id quod veri Poloni, imo et nostri Germano-Poloni sine interprete assequi non poterant. Ruthenica quoque verbula quaedam immiscuit et in talibus rebus, in quibus propria et elegantia verba nobis non desunt. Quare iudico hunc librum fore ecclesiis polonicis non utilem, immo nec acceptum, nisi fideliter prius corrigatur et totus denuo describatur, quod et tempus et otium requirit. Ego vero alias satis occupatus, nam solus tantum ecclesiae praesum, non sufficio ad tantos labores sufferendos. Collega meus, pastor Licensis, a me longe abest et habitat in eo loco, qui a nostris non aditur. In aliquot annis vix unum nuntium possumus habere, per quem literas invicem commutaremus. Librum adhuc apud me relinquo et interea responsum a R. P. V. exspectabo, quidnam illa cum eo libro fieri velit.“ (Stadtbibliothek Königsberg, MS. S. 54.)

hilfe der junge Herzog unter dem 7. März aus Lötzen freundlich und entgegenkommend geantwortet hatte, machte er sich alsbald an die Arbeit. Ein Student Johann Langhein unterstützte ihn bei der Übersetzung, ein 18 jähriger Jüngling besorgte die Reinschrift des Manuskriptes. half später auch in der Druckerei bei der Korrektur. Noch erlitt die Übertragung eine große Verzögerung bzw. mußte sie noch einmal von neuem begonnen werden. Maletius hatte auf Anweisung des Bischofs die Postille, die bekanntlich in einer zweifachen Gestalt vorliegt, anfänglich nach Veit Dietrichs Nachschriften übersetzt, während später eine herzogliche Anordnung bestimmte, daß die Niederschrift Georg Rörers der Übertragung zugrunde gelegt würde. Erst 1574 verließ die „Postilla domowa“ die Daubmannsche Presse.

### Beilagen.

#### 1. Statthalter und Räte an Maletius<sup>1)</sup>.

Nachdem jr euch durch ein schreiben bei vnserm gnädigen fürsten vnd herrn leibes schwachheit halben des in gott ruhenden herrn doctoris Lutheri haußpostille der christlichen kirchen zu nutz jn die polnische sprache zuuertieren entschuldiget, S. F. Gnaden sich aber bedünken lassen, es wehre mit eurer leibesschwachheit dergestalt nicht beschaffen sein, das jr euch solches christlichenn werks, dadurch der christlichen kirchen vnd vielen armen seelen mercklichen gedienet, mit fugen zu entziehen, derwegen vns vfferlegt, bey euch derenthalben ferner anzuhalten, als begeren wir hiemit an stadt S. F. G. für unser persohn aber bittende, jr wollet euch solcher arbeit, so zu erbauung der christlichen kirchen gereicht, nicht entziehen, sondern vielmehr der tröstlichen hoffnung leben, der allmechtige gott werde euch zu uollendtzierung derselbigen, darumb wir euch fleissigk bitten, gesundtheit vndt stergke uerleihen, damit jr S. F. G. an euch ergangen beuehlich zufolge dieselbige translation glücklichenn uolziehen moget. Weil auch S. F. G. von euch solche arbeit ohne geburliche zimliche ergeczung nicht begeren, so habt jr euch gegen vns zu erkleren, womit jr für habende muhe vndt arbeit uorgentüget sein wollet. Darauff wir vns hiemitt erbotten haben wollen, euer bestes dieses falls bey Sr. F. G.

<sup>1)</sup> Die Beilagen sind der Stadtbibliothek in Königsberg entnommen.

zubeferdern, damit euch geburliche vndt billiche ergeezung widerfahren moge. Vnd wollen nicht zweifeln, jr euch zu uortsetzung dieses christlichen werkes S. F. G. begeren nach aller gebür zuuerhalten wissen werdet. Vndt wollen euch solches hinwider an stadt S. F. G. zu nachrichtung nicht bergen. Datum Königspergk, den 29. Januarii anno 1572. Verordnete heimgelessene stadthalter vndt rehte daselbst.

## 2. Herzog Albrecht Friedrich an Maletius.

Vnnsern gnedigen groß zuuor. Wirdiger lieber getreuer. Wir seindt von vnsern stadthaltern vnd rechten berichtet, welcher gestalt jr euch vff vnser jungstes schreiben der version halbenn des Lutheri haußpostill, vnd was euch mehr jns polnische zu brengen beuohlen, erkleret. Das nun eure erklerung richtigk vndt dahin geschehenn, das jr solche version sonderlichen vornehmen wollet, das gereicht vns zu sonderm angenehmen gefallenn. Wir wollens auch dermaßen mit gnaden erkennen, daß jr deßelben ergeezung empfinden sollet, so solt jr nicht zweifeln, der liebe gott, als des ehr an demselben werck gelegen vnd weil dadurch hoffentlich viel tausend sehlen zu seinem wahren erkendtnuß gebracht werden können, werde euch auch solches reichlichen belohnen.

Der zweier huben halben können wir, ob wir euch wol mit gnaden gewogen vndt zu wilfahren nicht vngeneigt, vns doch nicht ehe erkleren, biß das wir derselben gelegenheit bericht haben, darumb wir dann jn das ampt schreiben lassen. Sobaldt vns der einkompt, wollen wir vns ferner nach gelegenheit gegen euch resoluieren. Vffn fal euch aber solche huben nicht können eingereuhmet werden, wollen wir euch doch solche eure arbeit, daran jr ein genügen haben solt, nicht vnbelohnet bleiben lassen.

Den Johannem Langkheim mocht jr zu solchem werck zu euch erfordern. Wir seindt zufrieden, das jr seine hilfe dazu gebrauchen, also auch einen jungen, der korrekt abschreiben kann, annehmen moget vndt werden euch wie auch dem Langkheim vndt dem jungen den tisch vndt vnderhalt auffm hause zur Lücke so lange reichen lassen, nach uollendung auch des werks vns gegen den jungen also mit gnaden erzeigen, das er dannest auch für seine arbeit etwas bekomme, auch gnediglichen begerende, jr wollet nuhn mehr solch werck anfahren vndt daran sein, das es so uiel jimmer muglichen möge gefordert vndt vollendet werden. Das wollen wir jn thunlichen mit gnaden abnehmen. undt jr thut vns hieran ein christlich werck vndt vnsern zuuerlessigen gnedigen willen vndt meinung. Datum Leczen, den 7. Martii 1572.

### 3. Maletius an Herzog Albrecht Friedrich.

Gnedigster furst vndt herr. Ich thue E. F. D. ganz vntertheniglichen zu wissen, das jch die kirchenordnung vndt kleinen catechismum D. Martini Lutheri ganz aus dem deutschen sprach jn das polnische, wie mir dasselbige vfferlegt ist, zu nutz der polnischen kirchen transferiret vndt drucken lassen, welche nun fertig. Darneben ist mir vfferlegt worden, das ich die hauspostill sampt des gesangbuch desselbigen itzt gedachten teuren mann gottes D. Martini Luthers aus dem deutschen sprach jn die polnischen interpretiere vndt desto eher verfertige vndt in druck lasse gehen.

Weil ich mich denn nicht allein jm deutschen, lateinischen vndt polnischen transferiren, sondern auch mit poluischem briefschreiben ann starosten vnd woywoden jnn der Masau vnd Littauen brauchen lasse, wie E. F. D. vndt derselben löblichen herrn rhäten vnuerborgen, vndt ich vor dasselbige meine treue dienst nicht mehr von E. F. D. allein die blosse vierczygk mark habe, derhalben wil ich E. F. D. hiemit vntertheniglichen gebeten haben, E. F. D. wolle mir noch aus gnaden alle jhar ein kleidt geben <sup>1)</sup> vnd dasselbige in meinen bestallungsbrief zuschreibenn oder dieselbige ganz uorneuren lassen. Den gott ist mein zeuge, das ich von den 40 m. ein gutten teil, wen ich hin vndt wider fahre vnd alhie zu konigsperrgk wohne, ob ich gleich eine freie wonung, essen vndt trinken jm schloß aus gnaden von E. F. D. habe, uerzehren vndt meine armutt uerseumen müssen.

Bin der vngezweiffelten hoffnung, E. F. D. werden mir alden vnd ohne rhum zuermelden auch treuen diener, der ich 20 jhar vndt darüber dem ganzen lande zum besten, furnehmlich aber bey der lithischen grencz, da sie auffgerichtet seindt, gedienet vnd noch dienen wil, so lang mich got der almechtige bei leben erhelt, nicht abschlagen vnd meine bitte gnedigklichen zu hertzen führen. Hiemit thue ich E. F. D. dem lieben gott jn seinen schutz vnd schirm beuehlen vnd bitte von herzen, er wolle E. F. D. ein seliges vndt glückseliges regiment nach seinem gnedigen willen lange zeitt uerleihen. Amen. E. F. D. vntertheniger williger diener Hieronymus Maletius, pfarher zur Lick.

### 4. Maletius an Herzog Albrecht Friedrich.

Notum facio Ill. Cels<sup>ni</sup> V., quod postillam domesticam pia<sup>e</sup> et sanctae memoriae d. doctoris Martini Lutheri ex Ger-

<sup>1)</sup> Dazu die Bemerkung: „Ein kleidt bewilligt in beywesen des landeshofmeisters. truchseß, des Lendorf vnd Schack“

manico sermone in Polonicum summa cum diligentia transtuli, in quo equidem opere multum laboris, deus testis est mihi, subire coactus sum. Nam ad mandatum reverendissimi praesulis nostri magnam partem postillae domesticae, quae vivente praedicto d. doctore Martino Lutero Vitebergae edita est, in sermonem Polonicum transtuli. postea vero ad mandatum Ill. Cels<sup>nis</sup> V. aliam postillam domesticam omnino diversam priori, quae nuper Ihenae in lucem edita est, transferre coactus sum.

Porro autem quia nunc vestimentis et literis veredariis, ut vocantur, careo, sine quibus omnibus Regiomontem versus nullo modo me conferre possum, quam ob rem Ill. Cels. V<sup>rae</sup> quam humillime supplico, ut Ill. Cels<sup>do</sup> V. mandare dignetur, ut mihi ex aerario Ill. Cels<sup>nis</sup> V. pannus et alia pro vestituito necessaria dentur et per praesentium latorem una cum literis veredariis mittantur, ut tanto citius me Regiomontem versus conferre possim, et ut praedictus liber in lucem prodeat, operam meam interponere valeam. Quemadmodum Ill. Cels<sup>do</sup> V. praedicta vestimenta anno praeterito ex singulari gratia sua erga me, subditum famulum suum, et amore verbi dei ducta singulis annis mihi dare pollicita est praesentibus, inquam, magnifico et generoso d. Joanne Jacobo Truchsessio, s. r. imperii dapifero haereditario et domino in Waltpurgk, et generosis dominis Casparo a Lendorff, magistro aulae, ac d. Vencislao Schackio etc., cuius Ill. Cels<sup>nis</sup> V. consensum generosus d. Wilhelmus Truchsessius in supplici libello, quem Ill. Cels<sup>ni</sup> V. obtuli, manu propria scripsit, quem in manibus meis habeo.

Praeterea notum facio I. Cels<sup>ni</sup> V., quod propter describendam hanc postillam domesticam sermone Polonico et conferendam sermone cum germanico, ut dictus liber absque erroribus et mendis in lucem prodire possit, foveo per integrum anni spatium propriis sumptibus adolescentulum 18 annorum, qui latinam, germanicam et polonicam mediocriter novit. Quandoquidem anno praeterito mihi et dicto adolescentulo nullus cibus et potus ex arce Lyccensi datus est, id quod factum est propter pestem, quae anno praeterito apud nos grassabatur, et quia multam pecuniam debeo, quam pro victu mihi et dicto adolescentulo per integrum annum consumpsi, et pro candelis 3 m. etiam exposui. Quamobrem Ill. Cels<sup>ni</sup> V. quam humillime etiam supplico, ut Ill. Cels<sup>do</sup> V. per literas mandare dignetur, ut ex arce Lyccensi mihi pecunia detur pro spatio integri anni pro cibo et potu una cum eisdem 3 m., quas pro candelis exposui, tantum scilicet pro cibo et potu, quantum Ill. Cels<sup>dini</sup> V. ex singulari gratia iustum et aequum esse videbitur, ut me iam tandem ex aere alieno dissolvere et liberare et pro sustentatione liberorum et familiae meae,

quae domesticos labores me absente procurare debet, pecuniam habere possim.

Denique quia adolescentulus, qui me in describendo et conferendo opere per integrum annum neglectis studiis suis fideliter adiuvit, et eundem ut mecum Regiomontem accipiam, necesse est propter correctionem preli typographici, ut vocant. (unicus enim in tam magno opere nullatenus satisfacere possum) vestimentis etiam caret, quae illi certo certius fretus promissione Ill. Cels<sup>nis</sup> V. pollicitus sum, quamobrem Ill. Cels<sup>ni</sup> V. etiam atque etiam supplico, ut Ill. Cels<sup>do</sup> V. illi etiam vestimenta ex singulari gratia sua concedere dignetur et ut illi nunc quoque per eundem praesentium latorem mittantur, serio mandare non dedignetur. Id quod eisdem absque omni dubio ab Ill. Cels<sup>no</sup> V. consecuturum me confido, quemadmodum Ill. Cels<sup>do</sup> V. clementissimum principem et dominum benignissimum erga me et dictum adolescentulum in literis suis, quae ad me scriptae sunt, sese promittere dignata est quaerens, inquam, laudem et gloriam dei et utilitatem ecclesiae dei Christi idque non immerito dicente domino per Esaiam: „Et erunt reges nutritii tui et reginae nutrices tuae“ (cap. 49), item dicente Christo Ihesu (Matth. 6). „Primum quaerite regnum eius et iustitiam eius et reliqua omnia adicientur vobis.“ Quando quidem praedictus liber a multis et piis hominibus summo cum desiderio, ut ex illis intellexi, exoptatur et desideratur et ideo non solum in hoc ducatu Ill. Cels<sup>nis</sup> V., sed etiam in tota Polonia, Lithuania, Masovia et in aliis provinciis finitimis acceptissimus futurus est, ut autem scriptis meis de promissione Ill. Cels<sup>nis</sup> V. fides adhibeatur et ea omnia, pro quibus nunc urgente summa necessitate supplico, ab Ill. Cels<sup>no</sup> V. tanto facilius et citius consequi valeam et ne pius labor iste ulterius differatur, ideo mitto Ill. Cels<sup>ni</sup> V. copias literarum, quae ad me ab Ill. Cels<sup>no</sup> V. missae sunt una cum supplicatione, quae omnia in manibus meis habeo, plurimum et quam humillime supplicans, ut ea omnia praelegere et singula bene et clementer deliberare non dedignetur. Pro cuius Ill. Cels<sup>nis</sup> V. tanta erga me et adolescentulum, quem penes me habeo et qui me fideliter in opere adiuvit et ulterius mihi Regiomonti pro auxilio esse etiam decrevit, sine cuius opera nihil hercle efficere potero, singulari clementia Ill. Cels<sup>nis</sup> V. semper, quoad vivam et quoad potero, servire volo et deum omnipotentem assidue praecabor, ut Ill. Cels<sup>do</sup> V. quam diutissime vivat et bene valeat et felicissime dominetur. Amen. Ill. Cels<sup>ni</sup> V. deditissimus famulus Hieronymus Maletius.

# Friedrich der Weise, der Beschützer Luthers und des Reformationswerkes.

Von Paul Kalkoff.

Noch immer ist die Auffassung weit verbreitet, daß Luther nach kurzer Fehde mit dem Ablassprediger und seinen Gesinnungsgenossen sich mehrere Jahre leidlich ungestört seiner theologischen Forschung wie der Neugründung des Kirchenwesens widmen konnte, weil der Papst nach einigen Anläufen sich wenig um das Mönchsgezänk im fernsten Winkel Deutschlands bekümmert habe. Gleichzeitig sei die römische Kirche teils durch die Schuld der Päpste, teils durch geistigen Rückgang und sittlichen Verfall so zerrüttet gewesen, daß sie dem Untergang entgegentrieb und dem kühnen Neuerer nur wenig Widerstand entgegensetzen konnte. So war es dem Reformator möglich, sein Werk durchzuführen, ohne besonderer Unterstützung zu bedürfen, am wenigsten von seiten eines Landesherren, der ihn zwar als zugkräftigen Lehrer an seiner Hochschule geschätzt hatte, auch aus fürstlichem Selbstgefühl eine ungerechte Verfolgung seines Untertanen nicht gern gesehen, im übrigen aber sich beizeiten der unbequemen Angelegenheit „entschlagen“ habe, wie man ihn so oft versichern hört. Eine wissenschaftliche Begründung hatte diese Meinung neuerdings durch Th. Kolde erfahren, der sogar in Abrede stellte, daß der Kurfürst das für eine ernste und opfermutige Verteidigung Luthers erforderliche Verständnis für den inneren Zusammenhang zwischen Luthers Lehre und seinen kirchenpolitischen Forderungen besessen habe.

Neuerdings hat nun ein scharfsinniger Forscher wie G. v. Below in einer Abhandlung über „Die Ursachen der Reformation“<sup>1)</sup> jene Anschauung von der Unhaltbarkeit der

<sup>1)</sup> Historische Zeitschrift 116, 377 ff. In einem für weitere Kreise bestimmten Aufsatz über „Luthers Heldenzeit“ habe ich die gleiche Frage behandelt im „Wegweiser für das werktätige Volk“. Monatschrift hrsg. von Hermann Kalkoff. IV. Jahrgang, 10. Heft. Berlin 1917.



kirchlichen Zustände nachgeprüft. Als Wirtschaftshistoriker macht er besonders treffende Bemerkungen über die Mißstände in der kirchlichen Verwaltung wie über die sozialen Verhältnisse in Deutschland, soweit sie zur Unzufriedenheit mit der Geistlichkeit und somit zu einer Umwälzung auf kirchlichem Gebiet führen konnten. So zieht er einen lehrreichen Vergleich zwischen dem weltlichen und dem kirchlichen Aemterwesen und findet als Grundübel auf beiden Seiten die privatrechtliche Auffassung des Amtes<sup>1)</sup>. Man kann hinzufügen, daß, was die Kirche dabei in der Betätigung ihrer religiösen und sittlichen Aufgaben verlor, ihr an politischem Rückhalt zuwuchs: denn einmal waren der Aemterverkauf und die Taxen des Pfründenverkehrs einer der Grundfesten der päpstlichen Finanzen, und dann schuf die „dynastische Begehrlichkeit“ unserer Fürsten bis hinunter zu den stiftsfähigen Familien in Stadt und Land einen mächtigen Anhang; die Versorgung der kaiserlichen Räte und fürstlichen Kanzler mit Pfründen ersetzte geradezu den Pensionsfond und alle Stände streckten nebenbei die Hände nach Ablaßgeldern und kirchlichen Vergünstigungen aus. Gerade diese Abhängigkeit der Kirche von den Interessen der Stände bildete in den Tagen des Abfalls einen festen Wall, an dem die Wogen der volkstümlichen Bewegung sich schließlich brechen sollten. Der Mißbrauch der geistlichen Zuchtmittel zu materiellen Zwecken wurde in weiten Kreisen bitter empfunden, aber die weltlichen Regierungen machten nur zu gern die Verfolgung der Gebannten ihren Zwecken dienstbar: wetteifernd haben Karl V. in den Niederlanden, die Wittelsbacher in Bayern, die Habsburger in Württemberg die Konfiskation über die lutherischen Ketzler verhängt.

Oder wenn v. Below auch meines Erachtens die Behauptung, daß die Reformation die humanistischen Studien geschädigt habe, nicht entschieden genug zurückweist, so hat er doch Recht, wenn er in bezug auf die geistigen und sittlichen Verhältnisse innerhalb der deutschen Kirche Licht und Schatten durchweg gleichmäßiger verteilt. Er scheint zwar die meist auf Aeüßerlichkeiten gerichteten Reformbestrebungen der zahlreichen Ordensverbände etwas zu überschätzen<sup>2)</sup>, und eine „Steigerung der unerfreulichen Erscheinungen“ in dem Gebaren nicht bloß der klösterlichen Geistlichkeit ist schon wegen des Zusammenhangs der wachsenden Zuchtlosigkeit mit dem ökonomischen Verfall der meisten Stifter unter dem Druck der wirtschaftlichen Krisis unver-

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 394 ff. Durch den Zölibat war übrigens die Vererbung kirchlicher Aemter keineswegs ausgeschlossen, bei den hohen Kurialen so wenig wie in unsern Domkapiteln.

<sup>2)</sup> S. 385, 393, 431, 432 Anm. 2.

kennbar. Aber es brauchten nicht gerade neue Kongregationen für die höheren kirchlichen Aufgaben einzutreten: vor allem die Dominikaner waren in ihrem wissenschaftlichen Eifer und in der streitbaren Wahrnehmung ihrer richterlichen Pflichten keineswegs erlahmt: ihr „Anteil an der politischen, dogmatischen und literarischen Bekämpfung Luthers<sup>1)</sup>“ zeigt, welche Kräfte dem Papsttum zu Verteidigung und Angriff noch zu Gebote standen. Und wie sich angesichts besonders schwer empfundener lokaler Uebelstände doch auch entschiedene Reformbestrebungen geltend machten, deren Träger sich von der alten Kirche zu trennen keineswegs geneigt waren, ergibt sich besonders anschaulich aus meiner Arbeit über „Jakob Wimpfeling und die Erhaltung der katholischen Kirche in Schlettstadt“ sowie über „Wimpfeling's kirchliche Unterwerfung<sup>2)</sup>“. Auch die „Befestigung der Zentralgewalt der Kirche“ ist keineswegs nur durch Kompromisse mit den einzelnen Staaten erreicht worden, sondern auch durch Maßnahmen im Schoße der Kurie selbst, bei denen der Machtwille der einzelnen Träger der Tiara, trotz aller sittlichen Schwächen, trotz der Abwege des Nepotismus sich schließlich doch in einer entschiedenen Verstärkung des päpstlichen Absolutismus verewigte. Die furchtbaren Vorgänge, in denen sich diese Entwicklung abspielt, sind nur eine Bestätigung der auf so vielen Gebieten des römischen Kirchenwesens geltenden Beobachtung, daß die zähe Lebenskraft des romanischen Volkstums sich mit einem Grade von Unsittlichkeit und Unwahrheit verträgt, der auf das germanische Wesen schlechterdings tödlich wirkt. So ist auch die treffende Bemerkung v. Belows, daß die Landesherren sich mehr als Träger der Gegenreformation betätigt haben, dahin zu ergänzen, daß das erste Musterbeispiel, das wir in den „Anfängen der Gegenreformation in den Niederlanden<sup>3)</sup>“ vor uns haben, von dem Erben des spanischen und des burgundischen Herrscherhauses unter Beihilfe des Venetianers Aleander durchgeführt wurde, daß der junge Spanier Ferdinand in den deutschen Erblanden dieselbe Richtung einschlug und daß die meisterhafte Intrige, durch die dem deutschen Volke das furchtbare Religionsgesetz hinter dem Rücken der Reichsstände aufgenötigt wurde, von romanischen Politikern geleitet wurde. Auch das römische Recht und seine meist in Bologna gebildeten Vertreter mit ihren absolutistischen Neigungen traten von vornherein als frei-

<sup>1)</sup> Titel meiner Untersuchung in der ZKG. XXXI. 368 ff.; XXXII. 1 ff.

<sup>2)</sup> Ztschr. f. die Gesch. des Oberrheins. N. F. XII, 4: XIII. 2; XXI. 2.

<sup>3)</sup> Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch. 79: 81. Halle 1903 4.

willige Vorkämpfer des Papsttums ein, wie vor allem der kaiserliche Minister Gattinara und der bayrische Leonhard von Eck<sup>1)</sup>.

Bei mancher Abweichung im einzelnen wird man jedoch mit v. Below feststellen müssen, daß die kirchliche Umwälzung sich nicht aus den in Kirche und Staat herrschenden Zuständen, aus der Schwäche der Herrschenden, der Unzufriedenheit des ganzen Volkes oder einzelner Kreise erklären läßt, sondern daß den idealen Motiven, die vor allem in der Persönlichkeit des Reformators verkörpert sind, das entscheidende Gewicht beizulegen ist. Treffend vermerkt wird auch die Tatsache, daß Luther bei aller Bedingtheit durch die Geistesarbeit der voraufgehenden Geschlechter, durch Humanismus, Mystik und Scholastik, seine Größe bewährt durch die innere Freiheit und Selbständigkeit, mit der er diese Überlieferung in sich vereinigt. Als letzte Ursache des gewaltigen Ereignisses enthüllt sich also „der heroische Wille, der die Kraft in sich fühlte, jene Gedanken in die Tat umzusetzen<sup>2)</sup>“.

Hier aber bleibt der auf Beobachtung des Zuständlichen gerichtete Blick die weitere Erklärung schuldig. Wir hören, daß Luther zunächst nur die eigenen Gewissenskämpfe bewegen, daß ihn dann bei seiner ersten Kritik nur die Sorge um das Seelenheil seiner Beichtkinder leitet; während Wielif durch den gewollten Widerspruch gegen kirchliche Mißstände zum Reformator wird, sei Luther „von solchen zufälligen Bedingungen unabhängiger“ . . . Gewiß, Luther hat nur mit innerem Widerstreben, mit schwerer Herzensangst sich von der alten Kirche losgerungen, deren treuester Sohn er noch zu sein glaubte, als er längst von ihren Machthabern verdammt und ausgestoßen war. Gerade hier liegt also die Lösung des Problems: erst der Kampf, der dem schlichten Mönch und grübelnden Gelehrten durch die übereilte, verständnislose Verwerfung seiner Warnungen und Mahnungen aufgezwungen wurde, erzeugte in ihm den Willen, das zu bekennen, was er als den gottgewollten Inhalt des kirchlichen Lebens erkannt hatte, erzog in ihm die Kraft, dem Gebot seines Gewissens Geltung zu verschaffen. Im geschichtlichen Ereignis vollzieht sich der Ausgleich zwischen den persönlichen und den zuständlichen Vorbedingungen der Entwicklung, und so konnte nur die Geschichte dieser Entscheidungsjahre

<sup>1)</sup> Vgl. Kalkoff, Die Entstehung des Wormser Edikts, Leipzig 1913, S. 1f. u. ö. sowie eine in der Histor. Bibliothek, München 1917, erschienene Arbeit über „Das Wormser Edikt und die Erlasse des Reichsregiments und einzelner Reichsfürsten“. Bd. 37.

<sup>2)</sup> S. 427; 416f.

die abschließende Antwort auf die Frage geben: Wie wurde Luther zum Reformator?

Aber wenn die Macht des Papsttums und sein Rückhalt in Deutschland noch so ansehnlich, wenn der Wille der herrschenden Personen so entschlossen auf die Behauptung ihrer Macht, die rücksichtslose und schnelle Vernichtung des unbequemen Gegners gerichtet war und so geschickt sich betätigte, wo lag die Möglichkeit für den armen Mönch, sich nur leidlich seiner Verfolger zu erwehren, geschweige denn Ruhe und Muße zu tieferer Begründung seiner Ansichten, zur Ausbreitung und Befestigung seiner Lehre zu gewinnen!

Gewiß hat v. Below das Richtige getroffen, wenn er vor einer Überschätzung der landesfürstlichen Interessen als eines die Reformation fördernden Umstandes warnt: die Landesherren fanden ihre Rechnung sicherer und bequemer im Zusammengehen mit der alten Kirche, und nicht nur ein weitgehendes und einträgliches Kirchenregiment ließ sich mit dem katholischen Bekenntnis vereinigen, sondern auch starke Eingriffe in die kirchliche Gerichtsbarkeit, die Seelsorge und die sittliche Haltung der Geistlichkeit<sup>1)</sup>. Diesen Weg hatte auch der Kurfürst von Sachsen schon beschritten<sup>2)</sup>, und wenn nun v. Below meint, daß er sich bei seinem Eintreten für Luther „zunächst durch landesherrliche Interessen und Maßnahmen der höheren Politik beeinflussen ließ“, so mußte ihm bei dem sehr bescheidenen Umfang seiner Macht im Gegenteil sehr bald klar werden, daß er sich in beiderlei Hinsicht nur schaden, ja sich den allerschwersten Gefahren aussetzen würde. Schon im Frühjahr 1518 drohten ihm die Dominikaner mit der Anwendung der alten Ketzergesetze, mit Bann und Lehnverlust; schon im August erließ der Papst gegen ihn geharnischte Breven und denunzierte ihn der Kaiser beim Papste als Beschützer eines kirchlichen Rebellen; am 9. Januar 1520 wurde er im Konsistorium als „Feind der Religion“ angeklagt und in der endgültigen Bulle vom 3. Januar 1521 als Verteidiger der ketzerischen Sekte und Freund ihres Oberhauptes gebannt. Welche Folgerungen die Kurie und der bald mit ihr förmlich auch in der kirchlichen Frage verbündete Kaiser daraus zu ziehen entschlossen waren, braucht hier nur angedeutet zu werden.

<sup>1)</sup> Ein lehrreiches Beispiel bietet das in meiner Untersuchung über die landesherrlichen Erlasse der zwanziger Jahre geschilderte Vorgehen des Markgrafen Philipp von Baden. Zu v. Below S. 413; 418. Über die von ihm S. 416 Anm. 2 berührte Kirchenpolitik der Wittelsbacher findet sich eine eingehende quellenkritische Untersuchung in dem angeführten Bande der Histor. Bibliothek, Kap. 4—6 u. 8 (Baden).

<sup>2)</sup> Vgl. ZKG. XXXII, 214 ff., 235 ff.

Gewiß, „für Luther ist jedenfalls die Haltung seines Landesherrn nicht der maßgebende Faktor gewesen“! So wenig, daß Luther sogar kein Bedenken trug, mit seinem Streitruf gegen den Ablassvertrieb in einem Augenblick hervorzutreten, als an der Schloßkirche gerade eine von Friedrich hochbewertete Feier, die Spendung eines besonders heilkräftigen Ablasses, sich vollzog, um dessen bessere Ausnutzung der gewissenhafte Fürst sich sieben Jahre lang in Rom bemüht hatte. Und bald mutete ihm der strenge Kritiker auch zu, sich der tröstlichen Reliquienschatze zu entschlagen. Aber nur um so nachdrücklicher muß demgegenüber betont werden, daß für die Rettung Luthers und noch mehr für die gedeihliche Entwicklung des Reformationswerkes die verständnisvolle und opfermutige Mitarbeit seines Landesherrn, der von ihm mit der Geschicklichkeit und Zähigkeit des erfahrenen Staatsmannes geführte Kampf gegen die Oberhäupter der Christenheit der wichtigste, ja wohl der entscheidende Faktor gewesen ist.

Auch einer der besten Kenner der kursächsischen Politik, der verdiente Herausgeber der Planitz-Berichte und der Korrespondenz Friedrichs, kommt zu dem Schluß, daß „die Durchführung der Reformation zu einem glücklichen Ende nächst Luther vor allem dem Schutze zu danken ist, den der Kurfürst ihm und seinem Werke angedeihen ließ<sup>1)</sup>“. Nun kann man freilich bei der konfessionellen Spaltung Deutschlands nicht von einem glücklichen Ausgang schlechthin reden; aber dieses Ergebnis ist in der Hauptsache der bisher vielfach unterschätzten Kraft der Widerstände zuzuschreiben. Gerade dieses Umstandes wegen ist es aber auch nicht richtig, nur von einer „bescheidenen Arbeit des Kurfürsten“ zu reden, „die Luthers gewaltige Tat zur notwendigen Voraussetzung gehabt“ habe. H. Virck hat übrigens die schweren Gefahren, die dem Beschützer Luthers von der „in Wahrheit noch ungebrochenen“ Macht des Papsttums drohten und durch die Haltung des

<sup>1)</sup> H. Virck in einem feinsinnigen, wohlgedachten Aufsatz („Friedrich der Weise und Luther“) in den *Deutschevangelischen Blättern* W. Beyschlags, XXIX. Jahrgang, 725—733. Halle 1904. Die Wiedergabe und Bewertung der geschichtlichen Ereignisse von 1517 bis 1521 ist zwar veraltet, aber die Grundzüge in der Beurteilung Friedrichs sind mit sicherer Hand gezeichnet. Recht wenig befriedigend gerade für den „Profanhistoriker“ ist die von v. Below S. 377 Anm. belobte Schrift H. Böhmers (Luther im Lichte der neueren Forschung), die nur für die Lutherforschung im engeren Sinne eine bequeme Einführung bietet. (Vgl. zu seinem Urteil über Friedrich ZKG. XXXII, 62 Anm. 2). Das wohlgemeinte Büchlein von O. Nasemann über „Friedrich den Weisen“ (Schr. f. das deutsche Volk, hrsg. vom Verein f. Ref.-G., Halle 1889) geht von den Anschauungen Th. Koldes aus und ist auch im übrigen stark veraltet.

Kaisers und der katholischen Reichsstände schon auf dem zweiten Nürnberger Reichstage in bedenkliche Nähe gerückt wurden, nicht außer Ansatz gelassen. Er weist auch schon auf den richtigen Weg, wenn er betont, daß nur die tiefe und altgewohnte Gewissenhaftigkeit des Kurfürsten ihm die Kraft geben konnte, trotz solcher Gefahren an der einmal gewonnenen Überzeugung festzuhalten, daß Luthers Lehre der heiligen Schrift nicht widerspreche und also auch vom Papste nicht kurzerhand verworfen werden dürfe. Indem er das Wormser Edikt noch als einen vom Kaiser im Einvernehmen mit den Ständen gefaßten Reichstagsbeschluß hinnimmt, findet er in dem damaligen Verhalten des Kurfürsten, der trotz dieses schweren Konfliktes mit seinen reichsfürstlichen Pflichten Luther nicht fallen ließ, „den stärksten Beweis dafür, wie sehr er sich schon mit dessen religiöser Anschauung durchdrungen hatte<sup>1)</sup>“.

Und in der Tat bietet sich hier der Schlüssel zum Verständnis der kirchenpolitischen Haltung Friedrichs, den v. Below sehr mit Unrecht links liegen läßt, wenn er „die interessante Frage, zu welchem Bekenntnis sich der erste Landesherr Luthers gehalten habe“, mit der Bemerkung abtut, „man glaube nachweisen zu können, daß er zeitig auch aus innerer Neigung Luthers Lehre seine Zustimmung geliehen habe<sup>2)</sup>“.

<sup>1)</sup> Virck, S. 733, 728, 732.

<sup>2)</sup> Er führt aus meiner Untersuchung über „Ablaß und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg“ (Gotha 1907) nur die zusammenfassenden Sätze am Schlusse (S. 87 ff.) und nicht die Darlegungen an über die Anfang 1518 von Luther durch Spalatin dem Kurfürsten vermittelte Belehrung in betreff der Heiligenverehrung und der rechten Art der Bibellektüre. Gleichwohl eignet er sich dabei ein Bedenken an, das H. Barge, den er jedoch nicht nennt, in der Hist. Ztschr. 99, 574 mir zu S. 45 ff. entgegengehalten hatte. Indem Barge zugibt, daß der Kurfürst den Erwerb von Reliquien schon seit jener Zeit eingestellt habe, stellt er fest, daß von mir die ersten Einwirkungen Luthers auf die religiösen Anschauungen Friedrichs sehr früh angesetzt werden, nur sei mein „methodisches Verfahren nicht ganz einwandfrei, religiöse Anfragen und Orientierungsversuche Spalatins ohne weiteres auf Friedrichs Initiative zurückzuführen“. Und v. Below deutet nun an, daß die hier „in Betracht kommende quellenkritische Frage, ob Spalatin in seinen Briefen ganz das Sprachrohr seines Landesherren war“, zum mindesten in diesem Falle noch völlig offen sei.

Im Grunde handelt es sich um die beliebte Auffassung, als ob Spalatin ein großer Theologe, ein einflußreicher Minister und weit-schauender Kurator der Universität gewesen sei, die neuerdings in den dilettantischen Arbeiten G. Berhigs auf die Spitze getrieben wurde. Es kommt bei dieser Frage also nicht bloß die Rolle in Betracht, die der Hofkaplan und Sekretär Friedrichs in seiner Korrespondenz mit Luther gespielt hat, und sie betrifft gleichermaßen den Charakter und die geistige Bedeutung Friedrichs, den man als gleichgültig oder verständnislos hinter den beiden Theologen verschwinden läßt. Ich habe daher schon in der angeführten Schrift S. 89 f. ganz entschieden auf

Der scharfblickende Nuntius Aleander vermerkte zur Zeit des Wormser Reichstages zwar auch den Umstand, daß der Kurfürst die durch Luthers Tätigkeit hervorgerufene Blüte der Universität und der Stadt Wittenberg zu schätzen wisse, konnte sich aber dessen Parteinahme für den Erzketzler doch nur daraus erklären, daß Friedrich Luthers Lehre aus voller Überzeugung für den wahren katholischen Glauben

diese Seite der Frage hingewiesen und sie im Zusammenhang mit der kirchenpolitischen Haupthandlung wiederholt und in umfassendem Sinne erörtert. In engerer „quellenkritischer“ Hinsicht kommt dabei auch die Arbeitsweise des Kurfürsten zur Sprache, der sich nicht nur stets die Initiative vorbehielt, sondern auch die Entwürfe seiner Räte eingehend, schriftlich oder mündlich, kritisierte und zur Umarbeitung zurückgab (vgl. die Beispiele Ablass S. 13 ff. ZKG. XXV, 438 ff., 455 ff., 503 ff.). Besonders lehrreich ist das Verfahren Friedrichs bei Beantwortung des päpstlichen Ultimatus vom Mai 1520, wobei er seine eigenen Gedanken durch den braven Sekretär formulieren ließ, die schärfsten Sätze aber, eine rechte nationale Kriegserklärung an die römische Kurie, sich von Luther einholte (a. a. O. S. 508 f.). Zum vorliegenden Falle ist weiter zu bemerken, daß ich (Ablass S. 41 ff.) für die Anfragen Spalatins die Initiative des Kurfürsten durchaus nicht „ohne weiteres“ angenommen habe, denn Luther weist den Hofkaplan ausdrücklich an, seine Belehrung nach dem fortschreitenden Verständnis eines Laien einzurichten, und in einem späteren Falle belobt Luther den Kurfürsten wegen seiner frommen Gewissensangst, von der er durch ihn befreit werden wollte (S. 46). Dabei ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß schwierigere theologische Fragen durch den Beichtvater des Kurfürsten angeregt wurden und daß auch die wissenschaftlichen Räte des Kurfürsten sich Belehrung erbaten; denn manche von diesen wetteiferten mit ihrem Herrn in dem Streben nach schriftgemäßer Erkenntnis, wie die schönen Briefe des Herrn v. Taubenheim, v. Dolzig und v. Hirschfeld zeigen (ARG. VIII, 39 Anm. 6. Weim. Lutherausgabe VIII, 337). Sodann war es mit dem theologischen Interesse des fleißigen Sammlers und Übersetzers überhaupt schwach bestellt, wie sein Mißverständnis in einer grundlegenden Frage des Ablassstreits und seine Inkonzessenz in der Bewertung der Ablässe beweisen (ARG. IX, 165. Kalkoff, Miltitzade. Leipzig 1911. S. 31 Anm. 8).

Aber wenn v. Below die allgemeinen Ausführungen über Friedrichs religiöse Entwicklung im Eingang und in der Schlußbetrachtung (Ablass S. 1 ff., 88 ff.) eingehend gewürdigt hätte, so mußte er finden, daß ich nur die ältere, auch von Köstlin und Kawerau vertretene Auffassung in ihrer Anwendung auf diesen einzelnen Fall sowie (in den Forschungen zu Luthers römischem Prozeß) in ihrer Bedeutung für die kirchenpolitische Aktion des Kurfürsten zur Geltung gebracht habe. Beispielsweise sei an die merkwürdige Tatsache erinnert, daß bei Beginn des Wormser Reichstages die endgültige Baumbulle einging, in der unter deutlicher Einbeziehung des Kurfürsten zum ersten Male der Ausdruck „Lutheraner“ offiziell auf die verdamnte Sekte angewendet wurde; in derselben Zeit übersandte Friedrich Luthers schärfste und zugleich wissenschaftlich bedeutendste Streitschrift, die „Verteidigung (assertio)“ der in der Bulle „Exsurge“ verdamnten Artikel in der lateinischen, dann auch in der deutschen Fassung an seinen Nürnberger Gastfreund A. Tucher mit der Begründung, daß er ihn „als einen guten Lutherer“ kenne. Kalkoff, Entstehung des Wormser Edikts. Leipzig 1913. S. 100, 115.

halte: dem Kurfürsten von Brandenburg, seinem entschiedensten Widersacher gegenüber, habe er sich darauf berufen, „daß Luther uns das Licht gebracht habe, dessen unser Glaube so lange ermangelte und in dem wir zum Leben gelangen<sup>1)</sup>“. Es entspricht nun durchaus dem bedächtigen und gründlichen Wesen Friedrichs, das sich jeweils auch als Schwerfälligkeit und Ängstlichkeit äußern mochte, wenn er mehrerer Jahre bedurfte, um zu dieser Klarheit und Entschiedenheit seiner neuen religiösen Erkenntnis zu gelangen. Um so sicherer wird die Annahme, daß er schon im Beginn des Widerstreits zwischen seinem Professor und den Vertretern der herrschenden Kirchenlehre sich vergewissert hat, daß Luthers Ansichten über den Ablass, über die Verdienstlichkeit der guten Werke oder die Anrufung der Heiligen schriftgemäß seien. In der Tat ist in jenen für Luther furchtbar ernsten Monaten der Bund fürs Leben zwischen diesen beiden deutschen Männern geschlossen worden, die mit gleicher Treue der Stimme ihres Gewissens folgten. Als sich damals, „wie Fledermäuse im nächtlichen Dunkel“ die Vorboten der päpstlichen Verdammung einstellten, die Aufforderung zu umfassendem Widerruf, das Verbot öffentlicher Verteidigung, die Umschmeichelung des Landesherrn, um die Auslieferung des Todgeweihten zu sichern, da wandte sich Luther (Anfang April 1518) unmittelbar an seinen Fürsten<sup>2)</sup>. Er mochte in diesem uns leider verlorenen Schreiben von einer Schicksalsgemeinschaft ausgehen, die durch die Bosheit der Ablasskrämer zwischen ihm und Friedrich hergestellt worden war: dieselben Dominikaner, die alle Hebel in Bewegung setzten, um den Augustiner als Ketzer dem Scheiterhaufen zuzuführen, hatten ausgesprengt, daß ihn der Kurfürst aus Neid auf den Ablass des Erzbischofs von Mainz zu seinen Angriffen angestiftet habe. Soeben hatte Luther in der wichtigen Erklärung vom 31. März den Widerruf verweigert, den er sich auch durch einen Ketzerprozeß nicht werde abdringen lassen. Nun bat er seinen Landesherrn um Schutz gegen die zweifellos bald zu erwartenden Maßnahmen des höchsten Richters der Kirche. Seinen gelehrten Widersachern wollte er gleichzeitig bei dem Besuch der Heidelberger Versammlung seines Ordens in öffentlicher Darlegung seines Systems die Stirn bieten; er mußte damit rechnen, daß die Kurie diese Gelegenheit benutzen würde, seine Verhaftung herbeizuführen. Indem also Friedrich den kirchlichen Vorgesetzten Luthers ausdrücklich jede Verschickung seines

<sup>1)</sup> ZKG. XXV, 561f.

<sup>2)</sup> ZKG. XXXII, 434ff. oder P. Kalkoff, Zu Luthers römischem Prozeß. Der Prozeß des Jahres 1518. Gotha 1912. S. 86ff. E. L. Enders, Luthers Briefwechsel I, Nr. 70—73.



Professors verbot, nahm er unmittelbar den Kampf mit der höchsten Autorität auf, stellte sich als Schützer vor einen abtrünnigen Mönch, einen notorischen Ketzer und zog sich damit selbst das folgeschwerste Urteil zu.

Aus diesem Kampfe können hier nur einige charakteristische Züge hervorgehoben werden<sup>1)</sup>, vor allem aber die Beobachtung, daß auf diesem Gebiet der Staatsmann die Leitung fest in der Hand behält, so daß er unter musterhafter Ausnutzung der jeweiligen Lage die Verteidigung mit dem Angriff vertauscht und somit auch die Initiative nicht immer seinem Schützling überläßt. In wahrhaft großherziger Weise läßt er dabei für Luthers Betätigung in wissenschaftlicher Hinsicht den nötigen Spielraum: nicht nur, daß er seinen Wünschen für die Ausgestaltung der Hochschule mit Freigebigkeit und Verständnis entgegenkommt, er gestattet ihm auch für seine literarischen Fehden, seine leidenschaftlichen Vorstöße gegen das Papsttum eine wahrlich weitgehende Bewegungsfreiheit. Mit feinstem Takt hat er die ihm von Rom aus gelegten Fallstricke aus dem Wege geräumt: daß der Papst durch das wunderliche Breve vom 29. März 1519 Luther seiner Huld versicherte, da dieser angeblich seinen Widerruf angeboten habe, oder daß man ihn auch ohne vorherigen Widerruf durch den Kardinalshut und ein reiches Erzbistum zu ködern suchte, sollte Luther gar nicht erfahren, um ihm Ruhe und Muße für wichtigere Fragen zu erhalten. Wenn es dann wieder geboten erschien, den Feuergeist zurückzuhalten und dieser seinem Landesherrn durch Übereilung Schwierigkeiten bereitete, ließ er sich doch durch bald vorübergehenden Unmut nicht in der Verfolgung seines großen Zieles beirren. Und in der Bemessung dieses Zieles erscheint er kaum minder kühn als Luther selbst. Während dieser gerade mit der Forderung konkreter Maßregeln noch lange zurückhielt und nur das Glaubensleben des einzelnen wie die Einrichtungen der Gesamtkirche wieder mit dem rechten evangelischen Geiste zu erfüllen suchte, hat Friedrich sehr bald daran gedacht, dem Papste selbst die Notwendigkeit einer Kirchenreform vorzuhalten. Luther hatte zuerst in den Erläuterungen zu den Ablassthesen (Frühjahr 1518) von dieser Reformation gesprochen, die jedoch nicht die Sache eines einzelnen, auch nicht eines Konzils sein könne, sondern nach dem Ratschlusse Gottes nur aus dem geläuterten Geiste der Christenheit hervorgehen könne. Friedrich aber hat, als der Papst ihm zumutete, sich die

<sup>1)</sup> Vgl. jetzt meine zusammenfassende Darstellung „Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation. Von den Ablassthesen bis zum Wormser Edikt“. München und Leipzig 1917.

Auslieferung Luthers abkaufen oder ablösen zu lassen, eine Erklärung entworfen (Januar 1519) deren Inhalt er dann doch nur in seinem harmloseren Teile dem päpstlichen Unterhändler übermittelte, die aber gerade deshalb für die Gesinnung Friedrichs höchst bezeichnend ist. Wie er nachmals der Kurie immer wieder entgegenhielt, sollte diese sehr damit zufrieden sein, daß er Luther nicht durch Ausweisung zu einem Bündnis mit den gefährlichen böhmischen Ketzern genötigt habe. Dann aber folgt in der verbindlichsten Form der scharfe Hinweis darauf, daß Luther zu seinem Vorgehen durch die Mißbräuche des Ablasshandels gezwungen worden sei und daß die öffentliche Meinung nicht nur der Gelehrten, sondern der weitesten Kreise hinter ihm stehe. Wenn der Papst also nicht auf dem vom Kurfürsten schon in dem Schreiben vom 18. Dezember 1518 vorgezeichneten Wege eines von den berühmtesten Hochschulen gebildeten Schiedsgerichts, sondern mit Bann und Todesstrafe vorgehen würde, so müsse daraus eine gefährliche Empörung entstehen: der Papst möge daher diesen Anlaß vielmehr seiner väterlichen Pflicht entsprechend zu einer Besserung der heiligen christlichen Kirche benutzen<sup>1)</sup>.

Und der Kurfürst hat in seiner praktischen Art als sorgsamer Pfleger seiner landeskirchlichen Interessen dieses Ziel auch später nicht aus den Augen verloren. Nicht nur daß er sich in Worms durch seine Räte eifrig an den Beratungen des zur Prüfung der kirchlichen Mißbräuche eingesetzten Ausschusses beteiligte und die gleichen Bestrebungen des Erzbischofs von Köln<sup>2)</sup> benutzte, um seine Verteidigung Luthers im Kurfürstenrate zu verstärken, es läßt sich auch mit der größten Wahrscheinlichkeit dartun, daß Luther die Anregung und das Material zu seiner großen kirchenpolitischen Kampfschrift „von der Verbesserung des christlichen Gemeinwesens“ durch Friedrich erhalten hat<sup>3)</sup>.

Wie geschickt der Kurfürst die vielfach unsicher tastenden Wünsche Luthers mit den politischen Verhältnissen in Ein-

<sup>1)</sup> V. E. Löscher, Vollständige Reformatiions-Acta und Documenta. Leipzig 1720 ff. III, 15. Kalkoff, Forschungen zu Luthers römischem Prozeß. Rom 1905. S. 168 ff. Zu den Altenburger Verhandlungen überhaupt ZKG. XXV, 288 ff., 399 ff.

<sup>2)</sup> In einer Untersuchung über „die Anfangsperiode der Reformatiionsgeschichte in Sleidans Kommentarien“ (Zeitschr. f. d. Gesch. des Ober-rheins 1917/18) habe ich nachgewiesen, daß die scharfe Denkschrift vom 22. April 1521 (Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., hrsg. von A. Wrede. Gotha 1896. II, 704 ff.) von dem Kanzler Hermanns v. Wied ausgearbeitet worden ist. N. F. Bd. XXXII, 429 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. Kap. X der Entscheidungsjahre oder der Einleitung zum II. Bd. der „Ausgewählten Werke Luthers“, hrsg. von H. H. Borchardt. München und Leipzig 1914.

klang zu setzen verstand, dafür bietet seine persönliche Verhandlung mit Kajetan das beste Beispiel. Luther hatte nur im allgemeinen gebeten, ihm die Vorladung nach Rom durch Verweigerung des Urlaubs oder Erwirkung eines Verhörs auf deutschem Boden zu ersparen; Friedrich wartete erst den rechten Augenblick ab und vereinbarte dann die Zusammenkunft Luthers mit dem erst daraufhin delegierten Richter unter allen für die Sicherheit und die Würde seines Schützlings wünschenswerten Bedingungen.

Ausschließlich der Initiative des Kurfürsten entsprang eine wohlgelungene Aktion, durch die er zu Anfang des Jahres 1520 dem schon von Rom aus angekündigten zweiten Prozeß die Spitze abzubrechen suchte. In diesem Falle handelte es sich darum, die für die Ausführung der päpstlichen Zensuren, also auch des seinem Lande drohenden Interdikts, zuständigen Bischöfe zu einer für Luther günstigen Erklärung zu bringen, die es ihnen schwer machen mußte, den römischen Machtspruch anzuerkennen<sup>1)</sup>. Luther hat sich dabei ganz der klugen Führung seines fürstlichen Beraters überlassen, und besonders am Hofe des Erzbischofs von Mainz wurde damit die wertvolle Bundesgenossenschaft der erasmisch gerichteten Räte gewonnen, die sich nachmals bei Bekämpfung des Wormser Edikts nützlich erweisen sollte. Auch die Beeinflussung der Gelehrtenwelt ließ sich Friedrich angelegen sein: auf das Urteil des Erasmus hat er lange vor der bekannten Unterredung in Köln (November 1520) durch berechnete Aufmerksamkeit und mit dem gewünschten Erfolg eingewirkt.

Vor allem aber ist der bedeutendste politische Gedanke, die Bekämpfung des römischen Machtwillens auf dem Boden des Reichsrechts, seine weitschauende Vorbereitung schon in der Wahlverschreibung von 1519 und seine unermüdliche Vertretung auf dem Fürstentage in Köln wie auf dem Reichstage in Worms das eigenste Werk des Kurfürsten. Das Zusammengehen der beiden im Grunde doch wesensverwandten Männer bot gerade auf diesem Wege manche durch die Verschiedenheit des Temperaments, des Alters und der Kampfweise bedingten Schwierigkeiten. Es ist bekannt, wie Luther später, gereizt durch die Härte des kaiserlichen Spruches und die boshafte Sprache des erschlichenen Reichsgesetzes, es bereute, in Worms seinen „Geist gedämpft zu haben“; und der Kurfürst klagte nach Luthers feierlicher Erklärung vor Kaiser und Reich, daß dieser „viel zu kühn“ gleich zu Beginn der sorgsam vorbereiteten Verhandlung vor den Ständen

<sup>1)</sup> Kalkoff, Miltitzade Kap. III: Der Kurfürst von Sachsen und die Bischöfe.

sein letztes Wort gesprochen habe. Denn alles war darauf angelegt, dem Kaiser und seinen römischen oder romanischen Hintermännern eine jähe Entscheidung, die nur zuungunsten Luthers und der evangelischen Sache ausfallen konnte, zu verlegen: wenn die Frage der Ausführung des päpstlichen Urteils infolge der nahe bevorstehenden Abreise des Kaisers vertagt werden mußte, dann war vor allem Zeit gewonnen für die weitere sieghafte Ausbreitung der evangelischen Lehre, von der die einsichtigsten Freunde, wie der kurmainzische Rat Capito, alles Heil erwarteten. Die Gegner waren scharfsichtig genug, diesen Plan zu durchschauen, aber sie vermochten den ihrigen doch nur erst im letzten Augenblick, als Friedrich unter dem Druck der im Dienste Karls V. stehenden Kriegsmacht Sickingens das Feld geräumt hatte, und auch dann nur in der Form eines Staatsstreiches durchzuführen. Es war immerhin ein großer Gewinn, daß die Verfolgungsgesetze, die auf die völlige Ausrottung der lutherischen Sekte und die Knebelung des deutschen Geisteslebens abzielten, mit dem Makel der Ungesetzlichkeit behaftet waren. Weder das im Namen des Kaisers amtierende Reichsregiment noch die sonst im kaiserlichen Lager stehenden Fürsten von gut katholischer Gesinnung haben sich dazu herbeigelassen, sich bei ihren kirchlichen Maßregeln auf das nach Form, Inhalt und Entstehungsweise anrüchige Edikt zu berufen<sup>1)</sup>. Daß die gegenreformatorischen Mächte auf diese Umwege abgedrängt wurden, war ausschließlich das Verdienst Friedrichs und hat zur Ermutigung und Stärkung der evangelisch gerichteten Kreise viel beigetragen.

Der unfehlbare Beweis für den Erfolg eines Staatsmannes ist unter den Mitlebenden der Ingrimme der enttäuschten Gegner. So urteilt Aleander das eine Mal noch maßvoll, daß der Kurfürst, ein durch und durch frommer Mann, als der eigentliche Urheber der lutherischen Bewegung anzusehen sei, der bei allem Schaden, den er der Kirche zufüge, doch nur in gutem und heiligem Sinne zu handeln glaube. Meist aber läßt er seiner Wut die Zügel schießen: so rät er Klemens VII., zur Absetzung Friedrichs zu schreiten, denn dieser sächsische Basilisk, der hinter dem Ofen zu schnarchen pflege, wenn er nicht gar betrunken sei, verfüge nur über eine armselige Macht...<sup>2)</sup>. Aber vor allem hat der führende Dominikaner,

<sup>1)</sup> Vgl. meine Arbeit in der Hist. Bibliothek. Noch Virck sagt S. 732: das Reichsregiment war keineswegs gewillt, das Wormser Edikt ohne weiteres zu verleugnen.

<sup>2)</sup> Kalkoff, Aleander gegen Luther. Leipzig 1908. S. 139. J. v. Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchl. u. Kultur-Geschichte. Regensburg 1882. III, 282.

der gleich Aleander tief in die Stimmungen und Absichten der Kurie eingeweiht war, Jakob v. Hochstraten, noch 1523 in einer leidenschaftlichen Schmähschrift gegen Luther versucht, einen letzten Druck auf den Kurfürsten auszuüben, indem er diesen in der feierlichen Sprache eines an ihn gerichteten Breves vor der Öffentlichkeit beschwor, den dämonischen Einfluß Luthers abzuschütteln. Nur weil Friedrich den Ketzermeister beschützte, verblendet durch dessen Einflüsterungen, könne dieser fortfahren, die Kirche zu zerstören; der Kurfürst selbst, der damit die unter Karl dem Großen und dem Papste Hadrian I. für das Christentum gewonnenen Sachsen der Hölle zuführe, werde der Züchtigung durch den mit Hadrian VI. verbundenen Karl V. nicht entgehen<sup>1)</sup>.

Und diese Ausbrüche des Hasses sind nur zu verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß dieser bedächtige und vorsichtige Staatsmann, dem wir die Rettung Luthers und die Förderung des Reformationswerkes verdanken, in entscheidender Stunde kühn genug war, dem Papste mit den folgenden Sätzen zu antworten, die ihm in Luthers Aeußerung über das Ultimatum Leos X. am besten gefallen hatten<sup>2)</sup>:

„In Deutschland, der Heimat trotziger Geister, blühen die Wissenschaften und neben den Kennern der biblischen Ursprachen bekunden auch die Laien Verständnis für die religiösen Fragen. Wenn also die Kirche den Doktor Martinus mit dem Bann und gewaltsamen Mitteln bedrängt, so wird sie die Lage nur viel gefährlicher machen. Denn seine Lehre ist in Deutschland und darüber hinaus so weit verbreitet, daß, wenn man mit Verdammung und Todesstrafe gegen ihn vorgeht, statt ihn mit klaren Beweisen auf Grund der heiligen Schrift zu widerlegen, ein Aufruhr entstehen muß, der nie wieder beizulegen sein wird.“

<sup>1)</sup> Kalkoff, Das unechte Breve Hadrians VI. an Friedrich von Sachsen — eine Flugschrift Hochstratens. Theolog. Studien u. Kritiken, hrsg. von Kattenbusch u. Loofs. Gotha, Jahrg. 1917. S. 231—273.

<sup>2)</sup> ZKG. XXV, 508f., 595. — Das oben S. 260 berührte Verdienst des Kurfürsten um die im Frühjahr 1519 angesichts der Leipziger Disputation erfolgte Annäherung zwischen Luther und Erasmus wird in einer demnächst erscheinenden Untersuchung über „den Briefwechsel des Erasmus mit Luther und Friedrich dem Weisen“ quellenmäßig als recht erheblich nachgewiesen, wobei auch für die S. 255 Anm. 2 behauptete Inferiorität Spalatins weitere Belege gegeben werden.

# Hat Tetzels den Ablass zu seiner Bereicherung gemißbraucht?

Von Ernst Kroker.

Der Vorwurf, Tetzels habe den Ablass zu seiner Bereicherung gemißbraucht, ist schon frühzeitig ausgesprochen worden, und zwar ebenso von katholischer wie von protestantischer Seite. Wir wissen auch, daß Tetzels nicht als bettelarmer Mönch gestorben ist; wie wir gelegentlich acht Jahre nach seinem Tode hören, hatte er auf einem größeren Hausgrundstück in Leipzig 100 Gulden stehen<sup>1)</sup>. Muß aber Tetzels Vermögen aus dem Ablasshandel herkommen? Kann es nicht väterliches oder mütterliches Erbteil gewesen sein? Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir auf Tetzels Familienverhältnisse etwas näher eingehen.

Lange Zeit hat der Ablassprediger Johann Tetzels als ein geborener Leipziger gegolten. Gestützt auf die Leipziger Universitätsmatrikel, in der Tetzels zweimal als Leipziger verzeichnet ist — Johannes Tetzels de Liptzk im Winter von 1482 auf 83 bei der Immatrikulation und Johannes Thitzels de Lipzick 1487 bei der Erwerbung des Bakkalaureats<sup>2)</sup> —, hat der Leipziger Chronist Johann Jakob Vogel 1717 in seiner Monographie über Tetzels nachzuweisen versucht, Tetzels sei ein geborener Leipziger. Vogels Behauptung ist von den meisten späteren Schriftstellern fast widerspruchslos hingenommen worden, obgleich Tetzels Zeitgenossen übereinstimmend bezeugen, Tetzels sei ein geborener Pirnaer gewesen. Es ist das Verdienst des Zwickauer Gymnasialoberlehrers Prof. Dr. Reinhold Hofmann<sup>3)</sup>, festgestellt zu haben, daß in den Pirnaischen Kammereirechnungen von 1479 tatsächlich ein Mathes Tetzels als unansässiger Bürger in Pirna verzeichnet ist. In der nächsten uns erhaltenen Kammerei-

<sup>1)</sup> Vgl. weiter unten S. 270.

<sup>2)</sup> Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, 2. Hauptteil, 16. Band (1895), S. 335 und 17. Band (1897), S. 297.

<sup>3)</sup> Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 8. Heft (1893), S. 325 ff.

rechnung von Pirna, der des Jahres 1490, fehlt Maths Tetzcel. und erst in der Kämmererechnung von 1503 ist wieder ein Maths Tetzcel in Pirna bezeugt. Aus dem ersten dieser drei Einträge schließt Reinhold Hofmann mit Recht, dieser Matthias Tetzcel in Pirna sei der Vater des Ablaßpredigers gewesen; nach einer urkundlich nicht bezeugten örtlichen Überlieferung soll er ein Weißbäcker gewesen sein, und es wird auch noch sein Wohnhaus in Pirna gezeigt. Da nun aber der Sohn, der spätere Ablaßprediger, schon im Winter von 1482 auf 83 in Leipzig als Leipziger inskribiert worden ist, so folgert Reinhold Hofmann daraus weiter, man müsse annehmen, der alte Matthias Tetzcel sei zwischen 1479 und 1482 von Pirna nach Leipzig gezogen, und erst später sei er dann wieder aus Leipzig nach Pirna zurückgekehrt.

Aus den Leipziger Stadtkassenrechnungen hat Gustav Wustmann<sup>1)</sup> auch den urkundlichen Beweis für Matthias Tetzels Übersiedelung von Pirna nach Leipzig beigebracht. Unter den in Leipzig neu aufgenommenen Bürgern steht am 30. Mai 1485: „vff montag post trinitatis Mattis tetzel von Pirne vector ciuis factus dedit pro iure ciuili XXI gr. Silbern.“ d. h.: Am 30. Mai 1485 ist Matthias Tetzcel von Pirna, ein Fuhrmann, Bürger geworden, hat für das Bürgerrecht 21 Groschen in Silber bezahlt. Der Vater des Ablaßpredigers ist also nicht, wie die Pirnaische Überlieferung besagt, ein Bäcker gewesen, sondern ein Fuhrmann.

Da es damals in Leipzig üblich war, das Bürgerrecht nur an solche Einwohner zu erteilen, die ein Haus besaßen oder zu kaufen beabsichtigten, so darf man annehmen, daß Matthias Tetzcel in Leipzig ein Grundstück erworben hat. Die Leipziger Stadtkassenrechnungen bezeugen auch das. Sie enthalten Jahr für Jahr am Schluß ein Verzeichnis der Schulden, die der abtretende Rat dem neuen Rate zur Eintreibung überließ; unter den Schuldnern sind besonders zahlreich die Bürger, die mit ihrem Schoß oder einem Teil ihres Schosses im Rückstand geblieben waren. In den Stadtkassenrechnungen über das Rechnungsjahr 1485 auf 86 lesen wir nun: „Mattis tetzel tenetur dem Rathe von disen Jahr von beyden Erben XXXVI gr.“ Davor steht die später hinzugeschriebene Bemerkung: dedit, hat bezahlt. Matthias Tetzcel hatte also 1485 in Leipzig zwei Grundstücke gekauft und war gleich im ersten Jahre den Schoß schuldig geblieben, bezahlte ihn aber nachträglich noch. Wir begegnen seinem Namen auch nicht wieder in diesem Abschnitt unsrer Stadtkassenrechnungen unter den Schuldnern der Stadt. Er lebte also in geordneten Vermögensverhältnissen.

<sup>1)</sup> Geschichte der Stadt Leipzig. 1. Band (1905), S. 349.

Die Grundstücke der einzelnen Schuldner werden in den Stadtkassenrechnungen nicht näher angegeben, denn in der damals noch verhältnismäßig kleinen Stadt war ja bekannt genug, wem jedes Grundstück gehörte. Eine gewisse Ordnung in der Reihenfolge der Schuldner besteht aber doch, und zwar ist es dieselbe Ordnung, die wir in den ältesten Leipziger Steuerbüchern durchgeführt sehen. Die ganze Stadt ist in vier Viertel geteilt, und in jedem Viertel folgen sich die einzelnen Straßen und die einzelnen Grundstücke in einer wohl von Alters her fest bestimmten Ordnung. Matthias Tetzl steht unter dem Hainischen Viertel, und aus den vorhergehenden und nachfolgenden Namen läßt sich nachweisen, daß seine beiden Häuser in der Neustras extra civitatem lagen, das ist in der jetzigen Nordstraße.

Das Leipziger Türkensteuerbuch von 1481<sup>1)</sup> gibt uns ferner die Möglichkeit, die Zeit der Übersiedelung des alten Tetzl von Pirna nach Leipzig etwas genauer festzustellen. In diesem Steuerbuch wird Matthias Tetzl noch nicht genannt; er muß aber noch in demselben Jahre 1481 oder spätestens 1482 von Pirna nach Leipzig gekommen sein, denn im Winter von 1482 auf 83 ist sein Sohn, der spätere Ablaßprediger, als Leipziger in die Matrikel eingetragen. In den Leipziger Stadtkassenrechnungen von 1482 auf 83 steht ferner in der Abteilung: „Gemeyne Inname dis Jar obir gescheen“ unterm 23. November 1482 der Eintrag: „Item von Mattes furman seine pferde Ingericht gefuttert, Ingenomen 3 gr. Silbern.“ Ist vielleicht dieser Fuhrmann Mattes mit Matthias Tetzl von Pirna identisch, und hatte seine Übersiedelung von Pirna nach Leipzig hier für ihn eine kurze gerichtliche Untersuchung zur Folge, während deren seine Pferde von der Stadt auf seine Kosten gefüttert werden mußten?

Daß Matthias Tetzl in Leipzig das Fuhrmannsgewerbe betrieb, das haben wir schon aus dem Eintrag über seine Aufnahme in die Bürgerschaft erfahren. Mit seinen Stallungen hing es wohl auch zusammen, daß er sich nicht in der inneren Stadt, sondern in der Vorstadt ankaufte. Für die Stadt oder den Rat scheint er niemals gearbeitet zu haben. Unsere Stadtkassenrechnungen verzeichnen zwar unter den Sand-, Lehm- und Steinfuhren und bei Geschäftsreisen der Ratsherren zahlreiche Fuhrleute, so den Langen Barthel, den Kleinen Peter, den Langen Jörg, Greger Gernegroß, Hans Hübschmann, Hans Titze und wie sie alle heißen, aber ein Matthias Tetzl kommt unter ihnen nicht vor. In einer

<sup>1)</sup> Veröffentlicht von Gustav Wustmann in den Quellen zur Geschichte Leipzigs, 1. Band (1889), S. 65 ff.



Meßstadt wie Leipzig gab es für einen Fuhrmann auch sonst Verdienst genug.

Wie lange Matthias Tetzl in Leipzig ansässig war, darüber haben wir keine Nachricht. Nach dem Türkensteuerbuch von 1481 ist uns erst 18 Jahre später ein zweites Leipziger Steuerbuch erhalten, das Landsteuerbuch von 1499<sup>1)</sup>. In diesem steht Matthias Tetzl nicht mehr. Da nun 1503, wie schon erwähnt, ein Maths Tetzl wieder in den Pirna'schen Kämmererechnungen verzeichnet ist, so hat Reinhold Hofmann<sup>2)</sup> vermutet, Matthias Tetzl sei schließlich nach Pirna zurückgekehrt. Aber das ist wohl nicht richtig. Der alte Tetzl scheint vielmehr schon vor dem Eintritt seines Sohns ins Dominikanerkloster in Leipzig gestorben zu sein. Am 24. September 1497 ließ sich nämlich Johann Tetzl, der spätere Ablassprediger, von seinem Ordensgeneral in Rom die Erlaubnis erteilen, mit seinen Gütern (cum bonis suis) das Leipziger Kloster zu verlassen und in ein anderes Kloster seines Ordens einzutreten<sup>3)</sup>. Güter aber konnte ein Mönch doch nur dann haben, wenn er selbst welche erworben hatte, und das war vor 1497 bei Johann Tetzl ausgeschlossen, oder wenn er Güter von seinem Vater ererbt hatte. Der alte Matthias Tetzl wird also schon 1497 nicht mehr am Leben gewesen sein, und wenn 1503 ein Matthias Tetzl in Pirna gelebt hat, so war das wohl nicht der Vater, sondern ein Bruder des Ablasspredigers. Übrigens war eine Schwester des Ablasspredigers noch in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Pirna ansässig, und es wird von ihr erzählt, sie habe vier stattliche Pferde, deren sich auch ein großer Herr nicht hätte schämen dürfen, auf der Streu gehalten und ihren Kaufhandel damit getrieben<sup>4)</sup>. Der Mann, der das berichtet, der Märkische Chronist Peter Haftitz, hatte in den vierziger Jahren die Schule in Pirna besucht, und er gibt wohl Reden wieder, wie er sie als Junge in Pirna gehört hatte, wenn er hinzufügt, diese Frau sei durch ihren Bruder, den Ablasshändler, reich geworden.

Aber nicht nur von protestantischer Seite und aus verhältnismäßig später Zeit, sondern auch gleichzeitig und von katholischer Seite wird gegen Tetzl der Vorwurf erhoben, er habe den Ablasshandel zu seiner eigenen Bereicherung gemißbraucht. So versichert der Bosauer Mönch Paul Lange in seiner Naumburgischen Chronik, Tetzl habe aus dem

<sup>1)</sup> Veröffentlicht von Gustav Wustmann in den Quellen zur Geschichte Leipzigs, 1. Band (1889), S. 93 ff.

<sup>2)</sup> A. a. O. S. 328.

<sup>3)</sup> Vgl. Nikolaus Paulus in der Zeitschrift „Der Katholik“ 81. Band (1901), S. 453 f.

<sup>4)</sup> Vgl. Reinhold Hofmann a. a. O. S. 327 f.

Ablaß wie aus einer Fundgrube mehr als 2000 Gulden gehoben. Die schärfsten Anschuldigungen gegen Tetzel sind jedoch von dem Manne erhoben worden, der als Vertrauensmann des Papstes nach Deutschland gekommen war, um den Thesenstreit zu schlichten, dem sächsischen Edelmann Karl von Miltitz, dem päpstlichen Kammerherrn, der dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen die goldne Rose des Papstes überbringen sollte. Er hatte zunächst in den ersten Januartagen des Jahres 1519 in Altenburg eine Besprechung mit Luther. Dazu hatte er auch Tetzel beordert, dieser aber, der sich in seinem Kloster in Leipzig verborgen hielt, hatte sich geweigert, zu kommen, unter dem Vorwand, er fühle sich wegen seines Vorgehens gegen Luther seines Lebens in Deutschland nicht mehr sicher. Miltitz zog also nach Leipzig weiter, um Tetzel zu verhören, und zwar verhandelte er vorsichtiger Weise nicht allein mit ihm, sondern in Gegenwart des Leipziger Vertreters des mächtigen süddeutschen Bankhauses der Fugger, das den Ablaßhandel finanziell in seinen Händen hatte; es war der Leipziger Kaufherr Andreas Matstet, Ratsherr von 1501 bis 1525. Über das Ergebnis dieser Untersuchung berichtete Miltitz am 22. Januar 1519 an den kurfürstlichen Rentmeister Degenhard Pfeffinger in folgender Weise<sup>1)</sup>:

„Ich hab In vberweyßt mit der Fucker Factor zu Leipzig, der das gelt des applas hat eingenommen, das Tetzel hat alle monden LXXX fl. für sein muhe gehat vnd alle kost frey mit eynem wagen vnd III pherd, beyrewtern, vnd alle monden für seynen diener X fl., ane das er gestolen und vn-nutz hat. Müget Ir denken, was er von der gnaden gepredigt hat, vnd ab er der heyiligen Römischen kyrchen gedint hat, oder meynem gnedigsten Hern von Mentz; das vnd vil anders hab ich warhafftiglich verstanden, vnd wen es tzeit hat, wolt Ichs euch allenthalben Entdecken, auch hat er II Kinder etc. Wolt das meynen allergnedigsten Herrn, so es euch gut dunckt, antzeigen.“

Durch Pfeffinger hat bald darauf auch Luther von diesem Brief Miltitzens erfahren; er spricht zweimal in seinen Briefen vom 12. Februar 1519 an Spalatin und vom 20. Februar 1519 an Staupitz<sup>2)</sup> von Tetzels riesigen Einkünften aus dem Ablaßhandel und von der Schande, die über Tetzel gekommen sei, und wenn er in seinem zweiten Briefe Tetzels monatliche Einkünfte auf 90 Gulden angibt, so stimmt das überein mit der Angabe Miltitzens, Tetzel habe monatlich 80 Gulden für sich und 10 Gulden für seinen Diener erhalten.

<sup>1)</sup> W. E. Tentzel, Historischer Bericht von der Reformation Lutheri, mitgeteilt von E. S. Cyprian (1718), S. 380f.

<sup>2)</sup> E. L. Enders, Luthers Briefwechsel I. Band (1884), S. 413 und 431.

Um diese schweren Anschuldigungen Tetzels durch Miltitz zu entkräften, hat Nikolaus Paulus<sup>1)</sup> auf die geringe Zuverlässigkeit des Briefschreibers Miltitz hingewiesen und ihn nach dem alten Wort „Wer einmal lügt“ als völlig unglaubwürdig bezeichnet. Ich verspüre keine Neigung, Karl von Miltitz zu verteidigen, im Gegenteil, für die erst später auftauchende Behauptung, Miltitz sei ein scharfer Zecher und oft des Weines voll seiner Zunge nicht mehr Herr gewesen<sup>2)</sup>, kann ich aus den Leipziger Stadtkassenrechnungen einen eigenartigen Beleg beibringen. Als Miltitz zu Tetzels Verhör nach Leipzig kam, da erhielt er hier die übliche Weinspende, die der Rat Fremden von Auszeichnung zur Begrüßung zu senden pflegte. Der kleine Eintrag steht in den Stadtkassenrechnungen von 1518 auf 19 in der Abteilung: „For geschenck vnd vorerung der fursten vnd ander hern diez Jar ausgegeben“ und lautet: „Item hern Carol von Miltitz geschanck II halbe st. reinphael, II halbe st. reinisch wein vnd II halbe st. Koczschperger XXX gr.“ Das war, wie gesagt, die übliche Weinspende, und es war eine reichliche Spende, denn das Stübichen (st.) enthielt 4 Maß oder Kannen, 6 halbe Stübichen waren also 12 Kannen Weins. Während aber die andern vornehmen Herren mit ihrer Weinspende stets zufrieden waren, so z. B. in demselben Jahre wie Miltitz Herzog Johann von Sachsen, der Bischof von Merseburg, der Abt von Pforta, Graf Maguus von Anhalt, brauchte der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz für seinen Durst noch mehr. In unsrer Stadtkassenrechnung steht unmittelbar unter dem ersten Eintrag der Nachtrag: „So hat der Burgermeister demselbigen hern Carol hennach holen lassen ein halb st. malmasier, ein halb st. reinphael vnd II halbe st. reinisch wein dafor XXVIII gr.“ Ein zweiter Fall derart dürfte in den Stadtkassenrechnungen nicht leicht nachzuweisen sein. Gegenüber diesen Einträgen berührt es aber eigentümlich, wenn Miltitz in seinem Brief an Pfeffinger klagt, er sei während seines Aufenthalts in Leipzig nie recht gesund gewesen.

Ich gebe auch zu, daß Miltitz seinem Herrn, dem Papste, ein ungeschickter und unzuverlässiger, ja untreuer Diener gewesen ist, aber der Hauptpunkt in Miltitzens Briefe, der die hohen Einkünfte Tetzels aus dem Ablasshandel und seine Veruntreuungen betrifft, wird meines Erachtens durch die geistigen oder sittlichen Eigenschaften des Briefschreibers in keiner Weise berührt, denn für die Richtigkeit dieser Angaben steht ein Zeuge ein, der als Geschäftsmann allen

<sup>1)</sup> Johann Tetzl, der Ablassprediger (1899), S. 70 ff.

<sup>2)</sup> Paulus a. a. O. S. 74.

Glauben verdient, der Leipziger Ratsherr Andreas Matstet. An ihn, den Vertreter des Bankhauses der Fugger, hatte Tetzels die verschlossenen Kästen mit dem Ablassgeld abzuliefern, und von ihm hatte er seine monatliche Besoldung zu erhalten. Ich habe mit einigem Erstaunen bemerkt, daß man nirgends, weder auf protestantischer noch auf katholischer Seite an der ganz ungerechtfertigt, ja unerhört hohen Besoldung Tetzels Anstoß genommen hat. Man scheint sich gar nicht klar gemacht zu haben, was eine Summe von 80 Gulden monatlich in jener Zeit bedeutete. 80 Gulden monatlich sind jährlich fast 1000 Gulden. In der reichen Handelsstadt Leipzig aber gab es 1506 nur gegen 100 Bürger, die ein Vermögen, wohl bemerkt, ein Vermögen, nicht etwa ein Jahreseinkommen von 1000 oder mehr als 1000 Gulden versteuerten. Der Oberstadtschreiber, der erste juristische Beamte der Stadt Leipzig, erhielt damals einen Jahresgehalt von 100 Gulden, der erst 1557 auf 200 Gulden erhöht wurde. Ein Mann wie Doktor Martin Luther bezog mit Weib und Kind in Wittenberg einen Jahresgehalt von 200 Gulden, der erst später auf 300 Gulden und in den letzten Jahren seines Lebens auf 400 Gulden erhöht wurde. Und der Ablassprediger Tetzels, der doch das Gelübde freiwilliger Armut und Keuschheit abgelegt hatte, wenn er auch nach Miltitzens Aussage zwei Kinder hatte, der außerdem freie Kost, freies Fuhrwerk und freien Unterhalt seiner Begleiter hatte, erhielt für seine Mühe einen Jahresgehalt von fast 1000 Gulden, und sein ungenannter Diener — nach Luthers Tischreden hieß er Veit — erhielt für seine Pflege mit 120 Gulden einen Jahresgehalt, der höher war, als der des ersten Beamten der Stadt Leipzig! Das war in der Tat ein böser Mißbrauch des Ablassgeldes. Der Vorwurf trifft allerdings weniger Tetzels, der das Geld gern nahm, oder das Bankhaus der Fugger, die das Geld willig vorstreckten, als vielmehr die geistlichen Vorgesetzten Tetzels, die einem Bettelmönche solche Einkünfte gewährten.

Ob Tetzels über die ihm gewährten Einkünfte hinaus auch noch widerrechtlich, wie Miltitz versichert, aus dem Ablasshandel geschöpft hat, das ist schwer zu entscheiden. Es ist gewiß richtig, wenn von Nikolaus Paulus<sup>1)</sup> darauf hingewiesen wird, daß eine Veruntreuung von Geld, das einmal im Kasten geklungen hatte, nicht mehr möglich war, denn die Ablasskästen waren mit mehreren Schlössern versehen, zu denen verschiedene Männer die Schlüssel hatten, und die Kästen durften nur in Gegenwart des Vertreters der Fugger oder anderer Vertrauensmänner geöffnet werden. Es war ferner Vorschrift, daß der Käufer eines Ablassbriefes

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 76f.

sein Geld selbst in den Kasten einzuwerfen hatte. Aber wenn ein Ablaßprediger wirklich betrügen wollte, so hatte er trotz dieser Vorschriften bei den unerfahrenen Laien ein leichtes Spiel. Urkundliche Zeugnisse über Tetzels Geschäftsführung beim Ablaß sind uns nicht erhalten. Fest steht nur, daß Tetzl später eigenes Vermögen hatte, aber das kann er von seinem Vater ererbt haben; wie wir wissen, ist Tetzels Vater Besitzer von zwei Hausgrundstücken in Leipzig gewesen. Das einzige urkundliche Zeugnis, das wir über einen Teil von Tetzels Vermögen haben, spricht jedenfalls nicht zu seinen Ungunsten. Es ist ein Eintrag im Leipziger Ratssbuch unterm 6. November 1527, also 8 Jahre nach Tetzels Tod. Da lesen wir:

„Nachdem ettwan der wirdige pater Johannes Tetzl seliger prediger ordens alhier Hansen Vnwarden hundert gulden vff zinse solle außgethan vnd darnach die veter des Pauler Closters demselbigen Hansen Vnwarden auch X fl. vnd hernachmals III alde schock vorgestrackt vnd geliehen haben sollen, die ynen noch vnbezalt, Derhalben sie die Hans Vnwardin sein nachgelassen wittwe vmb solche Summa als 1<sup>c</sup> XII fl XVIII gr. vorm Radte angetzogen,“ so hat die Wittwe solche Schuld zunächst zwar bestritten, hat sich aber schließlich unter Vermittlung des Bürgermeisters Wolff Wiedemann und des Rats Herrn Heinz Webel dazu verpflichtet, ihre Schuld in Teilzahlungen an die Pauler Väter abzutragen<sup>1)</sup>.

Hans Unwirth war der Eigentümer des großen Hausgrundstücks Nr. 605 an der Ecke der Reichsstraße und des Schustergäßchens, jetzt Reichsstraße Nr. 6. Das Haus gehörte später seinem Schwiegersohne Dr. Christoph Zobel, der sich als Herausgeber und Kommentator des Sachsen-Spiegels einen geachteten Namen gemacht hat.

Nach diesem Eintrag könnte es zunächst so scheinen, als hätte Tetzl seinem Mönchsgelübde zuwider mit eigenem Vermögen selbständig Geldgeschäfte getrieben. Aber mit diesem Eintrag ist ein älterer Eintrag im Leipziger Schöffensbuch unterm 6. September 1518 zu vereinigen. Da lesen wir:

„Hanns Vnwierde hat bekannt, das yme die wirdige vnnnd andechtige Herr Johannes Frickenhaußn Prior vnnnd das Conuent zu sant Paul prediger ordens alhier zu Leiptzk Hundert gulden Inn muntze zubesserung seiner nahrung gelihen vnnnd vorgestrackt habe, darfur er gedachten vettern vnnnd Conuent mit gunst vnnnd willenn des erbarnn Raths sein haus vnnnd Erbe In der Reichsstrassen am Nielasgeßlen ge-

<sup>1)</sup> Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, 2. Hauptteil, 10. Band (1894), S. 213 Nr. 304.

legen mit sein miethusern vnd zugehorunge vorpfenndt vnnd ingesetzt, berurte Hundert vor ydermeniglich doruff zu haben vnnd zubekomen, trewlich vnnd vngeferlich. Actum Montags nach Anthonii Anno etc. XVIII.“

Meines Erachtens sind die 100 Gulden, die Hans Unwirth am 6. September 1518 von den Pauler Vätern, d. h. von den Dominikanern erborgt, dieselben 100 Gulden, die seine Witwe am 6. November 1527 nach anfänglichem Ableugnen den Pauler Vätern wiederzugeben verspricht. Bei der Aufnahme dieser Summe wird also Tetzl als Darleiher des Geldes überhaupt nicht genannt, sondern das Kloster selbst streckt die 100 Gulden vor, und für die Rückzahlung der 100 Gulden kommen wiederum nicht etwa Angehörige Tetzels, sondern allein das Kloster in Frage. Tetzl hat also in dieser Angelegenheit völlig einwandfrei gehandelt, indem er als Mönch seinem Kloster die Verfügung über sein Vermögen überlassen hat.

Daß Mönche ihrem Kloster durch Erbschaft zuweilen ein Vermögen von Hunderten von Gulden zugebracht haben, dafür haben wir ein Beispiel aus Leipzig in einem bisher unbekannt gebliebenen Bittschreiben im Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv in Zerbst<sup>1)</sup>. Am 24. Januar 1540, also bald nach der Einführung der Reformation in Leipzig, wendet sich der Kaplan Johannes Mühlstein an den Fürsten Georg von Anhalt mit der Bitte, ihm bei seinem Landesherren Herzog Heinrich von Sachsen gegen den Propst und die Brüder des Klosters zu Sankt Thomas in Leipzig zu seinem Rechte zu verhelfen. Vor 18 Jahren ungefährlich, das wäre also 1522 gewesen, gerade in dem Jahr, in dem zum erstenmal in Leipzig nach Lutherischen Büchern gefahndet wurde<sup>2)</sup>, hätten ihm im Thomaskloster die Mönche alle Bücher Doctoris Martini, d. h. alle Lutherischen Bücher weggenommen; dann habe er sich zwar mit ihrem Wissen und Willen von ihnen getrennt, sei nach Rom gegangen und habe da von seinem Ordensgeneral gänzliche Absolution erhalten und einen sonderlichen Befehl an alle geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, ihn in seiner Person und in seinen erblichen Gütern zu schützen, aber trotzdem sei es ihm nicht möglich, seine Bücher, Bettgewand und Gelder, die er als Erbteil von Vater und Mutter, Großeltern und einer Tante mütterlicher Seite dem Kloster zugebracht hätte, vom Kloster zurückzuerhalten. Er gibt seinen gesamten Schaden auf 600 Gulden an. Das Schriftstück, das für die Reformations-

<sup>1)</sup> Ich verdanke den Nachweis Herrn Domprediger Lic. theol. Emil Körner.

<sup>2)</sup> Gustav Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit (1885), S. 67 ff.

geschichte von Leipzig wertvoll ist, da es das Eindringen der Lutherischen Lehre auch in den Klöstern der von Herzog Georg dem Bärtigen vor allen Neuerungen streng gehüteten Stadt bezeugt, hat folgenden Wortlaut:

„Dem Hochwirdigen Hochgebornen Fürsten vnd herren. Hern Georgen Fürsten zu Anhalt, Graffen zu Ascanien vnd herrn zu Bernburgk vnd Thumprobst zu Magdeburgk, meinem gnedigen herren.

„Gnad vnd Frid von goth dem vatter vnd Jhesu Christo, vnserm eynigen Heyland vnd Mittler, Hochwirdiger Hochgeborner Fürst, gnediger herr, Ich armer E F G vndertheniger Capellan fuge E F G elagende wissenn, wy ich vor 18 jahren vngefehrlich von dem Closter zu Sanct Thomas zu Leypezig auß merglicher beschwerung Leybs vnd der sehlen, nach dem sy myr auch dy Bucher Doctoris Martini alle auff eyn mahll freuelichen genohmen, vnd von yhn nicht hab wider konnen bekommen, myt yhrem wyssen vnd willen abgescheiden vnd auff yhren Trawen vnd glauben alle meyne Bucher vnd Bethgewanth etc., so ich von meinen sehligen Elderen vnd andern guthen freunden enpfangen vnd ins Closter gebracht, dy weil sy mych do czu reitzten vnd vorhiltten, ich solts alles bey yhnen lassen, vnd wolten mirs als wol vorwaren. als hette ichs bey mir selbst, vnd wo ich hyn queme, myr hennach schicken, gelassen, vnd doruber nicht meynere gewissen halbenn, sonder vrsach der oberkeith etwas wider mich oder meyn Erbteil vorzunehmen zuuormeyden. gen Rom gangen, doselbst eyynn gentzliche Absolucion von orden mit sonderlichem beuehll on alle geistliche vnd weltliche vberkeyth, mich hyruber yn meiner person vnnd Erblichen gutter schutz vnnd handczuhaben, wy zu der zeith gebreuchlich, erlangt. Es hat mich armen aber byß her bey yhnen wider gotlich: geist: Natürlich<sup>1)</sup> oder auch yhr eigene Zusagung kunnen helfen, vnnd haben myr doruber solche Bucher vnd Bethgewanth samptetzlichen guthen Schocken, so sy von meynen großeldern gutter yns Closter meynnt wegen genohmen, uff meyn manchfeldiges freuntlichs ansungung (sic) wider goth, ehr vnd recht nicht alleyne mutwillig vorenthalten, Sondern auch allen vleis vorgewanth, bey geistlicher vnd weltlicher vberkeith ohne eynige redliche vrsach des Landes zuuormeyden, vnnd seynt also myr armenn fornemlich dordurch vrsach gewest aller beraubung vnd vorenthaltung meynere Erblichen guther, so myr von vatter vnnd Mutter: Großeldern: vnnd Meyner sehligen Mutter leybliche Schwester aldo zu Leipzeig von gotlichem vnnd Natürlichem recht angestorben, des ich alles wol auff dy sechs hunderth

<sup>1)</sup> Hier fehlt wohl: Recht.

gulden schaden genohmen, den sy myr billich mit yhren gehulffen legen sollenn. Vnnd ob sy wolten vorwenden, sy wusten nicht drumb, wo es hyn kommen were, ist nichts, denn er (sic) ist jo noch von dem selbigen Capittel vnd Brudern eyn oder sechs vorhanden, vnnd wyrth sy yhr gewissen zu seiner zeith vyl anders lehren, vnnd ist Maus als Mutter. Hy bey wist (sic) ichs noch vmb gelympffs willen bleyben lassen, Goth gebe, das sy sich selber erkennen vnd bessern, das es keyner weyttern glosa bedarff. Byth derhalben EFG gantz vnderthenniglichen vnd vmb gotts willen, EFG wollen mich armen gegen dem probat vnd capittel gemelts Closters gnediglichen vorschreyben, das sy mir solche meyne Bucher vnd Bethgewanth etc., des yeh yhnen auch eyne außgeschnittene zedel gegebenn, ohne weyttern vorezug sampt den gutten Schocken, so sy von meiner großeldernn gutter empfangen, widergeben wolten vnnd vor solche gewalth vnd scheden gleich vnd recht thun, wy sy yhn wolten gethan haben, aber auch derhalben gegen Herczog Heynrichen, meynen Landes Fursten vnd gnedigen herrnn, gnediglichen vorschreyben. Das wyl ich vmb EFG mit meynem herczlichen gebeth gegen goth allezeith zuuordynen geneigt vnd geflyßen seynn. Datum Sonnabenth Nach Fabiani vnd Sebastiani Anno etc. XL. EFG vnderthenniger Capellan Joannes Mulstein<sup>1)</sup>.“

Wo Johannes Mülstein damals Kaplan war, das geht aus seinem Bittschreiben nicht hervor. Einige Jahre früher war er nach einem Eintrag im Leipziger Ratsbuch unterm 18. Mai 1537 Pfarrer in Kloster Mansfeld im Thüringischen:

„Hansen Schneiders ader Scheyders haußfraw hat von wegen yhres mannes, der jetzt mit schwachheit beladen, bekandt, das yr man vnd sie an yrem hause an der gruben gelegen, welches Kaspar Molsteyns seligen gewest, noch 12 guthe schock Erbgeldes schuldig sein, vnd derhalb zugesagt, vffn nechsten Michelsmarckt 4 alde schock vnd dornach alle merckte 4 alde schock doran zubetzalen, alles nach inhalt deß vortrags im Erbbuche zu S. Thomas begriffen, welchs Er Johann Molstein, pfarrer zu Closter Manßfelt, auch also bewilliget, Domit wil yme aber der Radt keyne gerechtikeit dortzu eingereumpt haben. Actum Freitags nach Exaudi, Anno Domini XV<sup>c</sup> XXXVII.“

Die Reihe der uns dem Namen nach bekannten Pfarrer von Kloster Mansfeld setzt erst später ein<sup>2)</sup>, und auch in

<sup>1)</sup> Der Name sieht fast aus wie Schulstein, aber der Schreiber schreibt auch sonst das M wie Sch. Merkwürdig ist freilich, daß das aufgedruckte Siegel die Buchstaben I. S. zeigt, aber eine Familie Schulstein ist in Leipzig nicht nachzuweisen.

<sup>2)</sup> Vgl. T. A. Biering, *Clerus Mansfeldicus* (1742) S. 190 f.



den Archiven von Zerbst und zu Magdeburg sind keine weiteren Nachrichten über Johann Mühlstein zu finden. Über die Vermögens- und Familienverhältnisse des Mannes geben nur noch zwei jüngere Einträge im Leipziger Ratsbuch unterm 17. April und 20. April 1543 genauere Auskunft:

„Die wolf von geryn wittwe vorm peters Thor am Eussersten schlage, als man zur Schießhutzen gehet, hat jr haus vnd hof vfm Steinwege doselbst gelegen vor allen andern glaubigern hansen froner vmb 25 fl. vorpfendet, die er jr vfm Rathause zugestellt hatt, dauon Sie 20fl. ein gelegt hat, her hansen Mulsteins seligen Kindern zustendig, von Marten Herlichs seligen Testament herkommend, vnd jr von wegen jres hauses, welchs Marten Herlichs gewest, zubezahlen zustendig. Actum Dinstags nach Jubilate Anno XLIII.“

„Hans Muhlstayns Kynder vormunden. Symon Mulstayn lederer ist durch Elizabet, Ern Johan Mulstayns nachgelassenen wittwen, zum vormunden gebetten jren kyndern Hansen, Sibillen, Annan, Rebecken vund der nachgelassenen wittwen seyns vettern obgedacht selbst. Vnnd hat von wegen der kynder auch die wittwe Elizabet selbst vollkommenne vorzicht gethan an allen den zuspruchen, so jr herr seliger, seyne kyndere, auch die wittwe selbst betten haben mugen zu der Woffen von Geryn hause, am eussersten schlage vorm Peters thore gelegen, darauf gedachter her Johan Mulsteyn craft eines Testaments, So Margreta Herlichs. seynne Muhme, Ime beschaiden, 20 fl. gehabt, die die Wolf von Gerin der frawen obgedachten vnd jrer kinder vormunden bar vber bezahlt vnd zuuorn beym Rath eingelegt gehabt hatt. Mehr haben obgedachte Vormund vund die wittwe verzicht gethan vor sich vnd von wegen der kinder vor 36 alde schock. So der kinder vatter vf jrem vedterlichen Erbe, vorm peters thore bey der Schindtgruben gelegen, welchs Hans Schneyder herren Mulsteins vatter abgekauft vnd jtz Hans Fischer, des Richters Diener, besitzt. stehen gehabt, welche 36 alde schock gedachter fischer Simon Mulstayn vnd der nachgelassenen wittwen Elizabet Ern Johan Mulstayns auch bar vber bezahlt vund vorm Rath entricht hatt, Derhalben Symon Mulsteyn von wegen der kinder obgedacht als vormunde, auch die wittwe vor sich selbst vollkommene gentzliche vorzicht gethan, an allen den zuspruchen obgedachter von Geryn, Hansen Fyscher, auch das Closter zu Santh Thomas belangend, Nummer mer keine zuspruche zuerheben, als sie solchs auch angelobt haben. Actum freytags nach Jubilate Anno Domini XV<sup>c</sup> XLIII.“

Es ist ein bewegtes Leben, das uns in diesen Aufzeichnungen entgegentritt. Wegen Lutherischer Bücher im

Thomaskloster in Leipzig gemäßregelt, scheidet Johann Mühlstein aus dem Kloster aus, wandert nach Rom, bricht schließlich sein Mönchsgelübde, heiratet und wird evangelischer Pfarrer. Von dem Vermögen aber, das er dem Thomaskloster als Erbe von seinen Angehörigen zugebracht hatte und das er bei der Aufhebung des Thomasklosters zurückverlangte, war ein Teil auf Leipziger Grundstücken festgelegt, und das Erbbuch zu Sankt Thomas gab darüber Auskunft. Wäre dieses Erbbuch uns erhalten, so würden wir darin vielleicht auch noch einen oder den andern Eintrag über ähnliche Geldgeschäfte dieses Klosters finden. Wenn also Tetzels oder das Dominikanerkloster, dem er angehört hat, im Jahre 1518 hundert Gulden Tetzelsches Geld auf ein Grundstück in Leipzig ausgeliehen hat, so braucht das keineswegs Ablassgeld gewesen zu sein; es kann ebenso wie Mühlsteins Vermögen väterliches oder mütterliches Erbteil gewesen sein.

Wenn ferner Tetzels Schwester später in Pirna vier stattliche Pferde hatte, so dürfen wir uns daran erinnern, daß schon ihr Vater Matthias Tetzels das Fuhrgeschäft betrieb, und zwar ebenfalls mit mehreren Pferden. Auch hier liegt es wohl näher, diesen Wohlstand auf den Vater als auf den Bruder, den Ablassprediger, zurückzuführen.

Und wenn endlich der Bosauer Mönch Paul Lange berichtet, Tetzels habe für sich mehr als 2000 Gulden aus dem Ablass gewonnen, so braucht das kein unrechtmäßiger Gewinn gewesen zu sein. Tetzels hatte etwa zwei Jahre lang den Ablass gepredigt; bei einem monatlichen Gehalt von 80 Gulden hatte er in der Tat gegen 2000 Gulden aus dem Ablass gezogen<sup>1)</sup>.

Gegen Tetzels bleiben also eigentlich nur die ungünstigen und ihn schwer belastenden Aussagen Miltitzens übrig. Miltitz ist nun allerdings kein unverdächtiger Belastungszeuge, darin hat Nikolaus Paulus Recht. Aber auf der andern Seite muß man doch fragen: Darf man Miltitz geradezu grobe und handgreifliche Lügen über Tetzels zutrauen, wie Paulus es tut? Hätte Tetzels beim Ablasshandel nichts veruntreut, und hätte er nicht zwei Kinder gehabt, so wären diese Behauptungen Miltitzens wirklich grobe Lügen. Nikolaus Paulus hat aber vollkommen übersehen, daß Miltitzens Aussagen gar keine bloßen Behauptungen oder Vermutungen sind. Für Tetzels Unterschlagungen nennt Miltitz selbst seinen Gewährsmann, den Leipziger Ratsherrn Andreas Matstet, den Faktor der Fugger, in dessen Gegenwart Tetzels Rechnung abgelegt hat. Dabei müssen sich zum wenigsten starke Unstimmigkeiten ergeben haben, sonst hätte Miltitz nicht eine

<sup>1)</sup> Vgl. Paulus a. a. O. S. 78f.

so schwere Anklage gegen Tetzels erheben und sich dabei auf Matstet berufen können. Nikolaus Paulus will nun freilich Matstets Zeugnis nur für den ersten, ihm harmlos erscheinenden Teil von Miltitzens Brief gelten lassen<sup>1)</sup>, nämlich für die Besoldung Tetzels, aber das ist Willkür; nach dem Wortlaut des Briefs schreibt Miltitz alles, was er Tetzels in Matstets Gegenwart nachgewiesen und „warhaftiglich verstanden“ hat, und daß er seinen Zeugen dabei ausdrücklich nennt, zeugt von einem guten Gewissen. Miltitz mußte doch darauf gefaßt sein, daß der kurfürstliche Rentmeister Degenhard Pfeffinger, an den er seinen Brief mit diesen Beschuldigungen Tetzels sandte, bei dem ihm ebenfalls wohl-bekannten Matstet genauere Erkundigungen hierüber einziehen würde, ja Miltitz erklärt sich selbst zu noch weiteren Angaben über Tetzels Geschäftsführung bereit. Da hätten Lügen kurze Beine gehabt. Das mußte ein Mann wie Matstet doch wirklich leicht feststellen können, ob beim Ablasshandel Unregelmäßigkeiten und Unterschleife vorgekommen waren oder nicht. Es ist mir deshalb nicht möglich, die Beschuldigung Tetzels durch Miltitz als belanglos einfach bei Seite zu schieben. Das Wort „In ore duorum vel trium stat omne testimonium“ verliert zwar seine Geltung, wenn zwei oder drei Lügner beisammenstehen, aber einen Mann wie Matstet wird wohl auch Nikolaus Paulus als unverdächtigen Zeugen gelten lassen.

Das Bild, das der Ablasshandel von 1517 und der Ablassprediger Johann Tetzel uns bieten, bleibt ein häßliches Bild. Wie Tetzel durch seine Predigten dem Inhalte des Ablasses die empörende Fassung gab, die Luther zum Eingreifen zwang, so war auch Tetzels äußeres Auftreten dem eines Handlungsreisenden ähnlicher als dem eines Dieners Gottes. Nicht zu Fuß, sondern auf einem Wagen mit drei Pferden zog er durchs Land, mehrere Beiritter sicherten seine Fahrt, ein Diener sorgte für die Bequemlichkeit des Herrn Bettelmönchs, und wohin er kam, hatte er Kost und Zehrung frei. Wozu brauchte er da eigentlich noch so viel Geld, 80 Gulden monatlich, und wofür mochte er es ausgeben? Und zu wessen Gunsten beging er auch noch Unterschleife? Das für einen Mönch recht peinliche Geständnis, daß er zwei Kinder hatte, gibt wohl auf diese Fragen Antwort. Dieses Geständnis wird ihm durch Miltitz und Matstet bei der Untersuchung über den Verbleib des unterschlagenen Geldes abgedrungen worden sein.

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 76.

## Jodocus Neuheller, Neobolus, Luthers Tischgenosse.

Von **Gustav Bossert.**

Wenn ich es unternehme, noch während des Krieges das Lebensbild eines Mannes zu zeichnen, der von Luthers Tisch hinweg in den Dienst der evangelischen Kirche Württembergs trat, und hier wie bei Luther keine so unbedeutende Rolle spielte, wie der sonst wohl unterrichtete Seidemann wollte<sup>1)</sup>, muß ich beklagen, daß die 46 Briefe an ihn und der seines Sohnes Johannes an Pappus, welche im Thesaurus Baumianus erhalten sind, zur Zeit nicht benützlich sind, weil sie während des Krieges in guter Verwahrung gehalten werden, um vor dem Schicksal bewahrt zu bleiben. das 1870 unersätzliche Schätze der Straßburger Bibliothek traf. Doch bieten Koldes *Analecta Lutherana* und Germanns *Johann Forster* einigen Ersatz. Ebenso schmerzlich ist, daß die Pfarregistratur in Entringen, wie die des Konsistoriums in Stuttgart völlig versagen und selbst der amtliche Bericht über seine mit Jakob Beurlin ausgeführte Reise nach Trient im Staatsarchiv fehlt. Doch reichen die Quellen aus, um den Lebensgang des Mannes aufzuhellen und damit auch einen Beitrag zu Luthers Leben und Charakterbild zu gewinnen.

Der Name des Mannes heißt in seiner Grabschrift und dem Briefwechsel C. Hubers Neuheller<sup>2)</sup>. Auch der Reformator von Hanau unterschreibt sich vor dem Stadtgericht daselbst am 12. September 1547: Philipp Newheller<sup>3)</sup>. Dieser Name wurde mit Neobolus gräcisiert, der unserem Jodocus Neuheller seit seinem Wittenberger Aufenthalt im amtlichen und gelehrten Verkehr blieb. So nennen ihn die um die

<sup>1)</sup> Seidemann: „Der von dem Sohn viel zu hoch hinauf gehobene Vater. Vgl. Baum, Capito und Butzer, S. 516“, Zeitschrift für hist. Theologie 1874, 129.

<sup>2)</sup> Germann. Jos. Forster, S. 84, 225.

<sup>3)</sup> Zimmermann, Hanau, Stadt und Land, S. 501.

Wittenberger Konkordie bemühten Theologen. So unterschrieb er selbst das lateinische und deutsche Original des Bekenntnisses der Stuttgarter Synode vom 19. Dezember 1559 (Pflaff, *Acta et scripta ecclesiae Wirtembergicae* S. 334, 340 ff., wo die Jahreszahlen 1560 und 1561 falsch sind und die Unterschriften fehlen. Schneider W. *Ref.-Gesch.* S. 114 hat falsch Neobolus). Der Name Neobolus wurde früh mißverstanden und mit dem Pseudonym des Hessen Lening verwechselt, der als Huldericus Neobolus die Doppelehe des Landgrafen Philipp verteidigte. Denn von der Tübinger Matrikel 1556 (Hermelink, *Matrikeln der Un. Tübingen* 1, 383) zieht sich diese falsche Form als Denkmal historischer Ungenauigkeit herunter bis zu Germann S. 268 und 302 und Roth, *Augsb. Ref.-Gesch.* 2, 307 selbst bei Wiedergabe von Koldes *Analecta*, die S. 238, 253 richtig Neobolus schreiben.

Daneben findet sich beim Hanauer Reformator die Form Neunheller, wie schon in der Heidelberger Matrikel Jodocus als Nuynhellis eingeschrieben ist (Töpke, *Heidelberger Matrikel* 1, 513). Das geht zurück auf den Namen Nuenheller, den zwei Ladenburger Bürger 1509 tragen. Daher heißt der Hanauer Reformator auch Enneobolus (Brammerell, *Gesch. von der Kirchenreformation in der Grafschaft Hanau Münzenberg* vom Jahr 1523 bis 1610 S. 19) und mit diesem Namen schrieb Melanchthon unsern Jodocus in das Album der Wittenberger Magister (Köstlin, *Bakkal. u. Magistri* 1518 bis 1537 S. 23). Diese Form hat aber Jodocus völlig abgelehnt.

Seine Heimat ist, wie ich schon 1883 in „Luther und Württemberg“ (Theol. Stud. a. Württb. S. 46) nachwies, Ladenburg bei Heidelberg, das römische Lupodunum, das in alten Urkunden Lobtenburg, dann Laudenburg hieß, nicht Lautenberg bei Straßburg in Ostpreußen oder Lauterburg im Elsaß (Seidemann, *Z. f. Th.* 1874, 129), welches letztere noch Köstlin-Kawerau 2<sup>o</sup>, 680 beibehalten ist.

In Ladenburg lebten 1509 zwei Bürger Jost und Peter Nuenheller (Berain von Ladenburg 4895 im Großherzoglichen Generallandesarchiv Karlsruhe). Jost war wohl der Schwiegersohn der Katharina, Witwe des Schulmeisters Kon. Klein (?), mit welcher er Güter gemeinsam hatte (Fol. 16<sup>b</sup> 48<sup>b</sup>). Er ist ohne Zweifel der Vater unseres Jodocus, der uns später als Meister Jobst, in seiner Grabschrift als Justus begegnet, was an Justus Jonas erinnert, der eigentlich Jodocus Koch hieß.

In der Heidelberger Matrikel finden sich Philippus Nuwheller de Ladenburgo am 8. November 1515, Georgius Nyheler ex Laudenburga am 8. Mai 1518, Jodocus Nuynhellis Laudenburgensis am 1. Dezember 1522 eingeschrieben (Töpke 1. 504, 513, 523). Man wird kaum irre gehen, wenn man in ihnen

drei Brüder sieht. War ihr mütterlicher Großvater Schulmeister in Ladenburg gewesen, dann läßt sich verstehen, daß die Großmutter und die Eltern den Ehrgeiz hatten, allen drei Brüdern eine akademische Bildung zu geben. Der mittlere derselben, Georg, ist bis jetzt noch unbekannt. Der älteste aber, der, wie sein Pfälzer Landsmann Melanchthon, wohl dem Kurfürsten Philipp zu Ehren seinen Namen bekommen hatte, gab am 12. September 1547 an, er sei 53 Jahre alt, war also 1494 geboren, bezog also erst mit 21 Jahren die Universität, erlangte aber nie die Würde eines Magisters, ja nicht einmal die eines Bakkalaureus, was auf dürftige Verhältnisse hinweisen wird. Im Jahre 1528 wurde er als Gehilfe des Pfarrers Adolf Arbogast nach Hanau berufen, war aber 1532 schon Arbogasts Nachfolger. Hatte dieser im Geist Luthers gepredigt, aber mit der Reformation der Stiftskirche schonend verfahren, so ließ auch Philipp Neuheller erst noch Dekan und Kapitel des Stifts ihre gewohnten Gottesdienste versehen, da ihm das Kapitel die evangelische Predigt und Sakramente zugestand<sup>1)</sup>. Es gelang ihm, das Volk für die neue Lehre zu gewinnen. 1543 gab er einen Katechismus heraus, der aber noch nicht wieder aufgefunden ist<sup>2)</sup>, und vielleicht nur ein für Hanau bestimmter Abdruck des Frankfurter Katechismus ist. In diesem Jahr 1543 wurde er auch beauftragt, mit Erasmus Sarcerius, die nach Erasmus Albers Abgang zerfallenen Verhältnisse in Babenhausen zu ordnen<sup>3)</sup>. Gegenüber der Zumutung des Interims erklärt er mit 14 anderen Predigern der Grafschaft Hanau am 19. November 1548, sie hätten sich stets an die Augsbургische Konfession gehalten und wollten dabei bleiben<sup>4)</sup>. Bei der Visitation nannte der Mainzer Weihbischof Mich. Holding am 19. November 1549 Neuheller einen Schwärmer<sup>5)</sup>, aber er rettete sich durch die schwere Zeit des Interims, starb jedoch mitten im Kriegssturm um Frankfurt am 28. Juni 1552.

Noch ist seine Stellung innerhalb der Reformation und seine Beziehung zu Jodocus Neuheller noch tiefer und ohne konfessionelle Voreingenommenheit zu erforschen, während bisher lutherische und kalvinische Standpunkte die Aussagen über ihn beherrschten, die nicht einmal beachteten, daß Sarcerius gewiß nie in Babenhausen mit einem Luther ab-

<sup>1)</sup> Brammerell a. a. O. S. 19. Brammerell. Weitere Ausführung der Kirchenreformation der Grafschaft Hanau-Münzenberg, S. 26. Beilage N.

<sup>2)</sup> Ren, Mitteldeutsche Katechismen, S. 448. Den Hinweis verdanke ich Prof. Flemming.

<sup>3)</sup> Hanausches Magazin 2, 352.

<sup>4)</sup> Zimmermann S. 608.

<sup>5)</sup> Ebd. S. 614.

geneigten Mann zusammen gearbeitet hätte, und daß auch in Württemberg, wo Jodocus im Amt stand, neben Einfachheit des Gottesdienstes eine Kirchen- und Gemeindeverfassung nach Schweizer Muster fehlte.

Gehen wir nun zu Jodocus Neuheller. Er ist geboren 1504, denn nach seiner Grabschrift in Entringen starb er im 68. Lebensjahre im Jahre 1572. Das stimmt mit den Angaben von Augustin Brunnus aus Annaberg in seinem *Libellulus synopticus theologicus compendiosus*, einer Sammlung kurzer Biographien von Theologen, S. 93. Brunnus war als Pfarrer von Unterjesingen der nächste Nachbar des Sohnes und Nachfolgers unseres Jodocus, des M. Johannes Neobolus, von welchem er glaubwürdige Nachrichten erhielt.

Am 1. Dezember 1522 bezog er die Universität Heidelberg (Töpke 1, 513). Hier traf er zwar Joh. Brenz nicht mehr, der kurz vorher das Predigtamt in Schwäbisch-Hall übernommen hatte, aber Martin Frecht, das angesehene Haupt der Artistenfakultät bis 1529, worauf er eine theologische Professur übernahm, ferner Hermann von Busche, Simon Grynäus und bis 1524 Joh. Isenmann. Frecht erinnerte in seinem Brief vom 9. Dezember 1536 Neuheller an seine frühere Liebe zu ihm<sup>1)</sup>. Über Neuhellers Studien in Heidelberg und die Dauer seines Aufenthalts dort erfahren wir nichts. Erst im Sommer 1532 lichtet sich das Dunkel über seinen Lebensgang. Wahrscheinlich nötigten ihn seine spärlichen Mittel, auf die Erwerbung der Magisterwürde zu verzichten und die Stelle eines Pädagogen für einen jungen wohlhabenden Studenten zu übernehmen. Vielleicht war dies Johannes von Löwenstein, mit welchem Neuheller 1532 die Universität Wittenberg bezog, nachdem Heidelberg durch die Berufung Frechts in seine Vaterstadt Ulm im Sommer 1531 einen ihrer bedeutendsten Lehrer verloren hatte und so noch ärmer an tüchtigen Kräften geworden war.

Im Sommersemester 1532 wurde Jodocus Neuheller Lautenbergensis neben dem schon genannten Johannes von Löwenstein (Löbenstein) in das Album der Universität Wittenberg eingetragen, leider ohne Tagesdatum<sup>2)</sup>. Lange kann sein Aufenthalt dort nicht gewährt haben, denn Caspar Huber schreibt, M. Jobst, d. h. Neuheller, sei der Präzeptor von Peter Honolds Sohn bis ins dritte Jahr zu Augsburg gewesen und dann mit dem Knaben nach Wittenberg geschickt worden<sup>3)</sup>. Da der junge Johannes Honold (Hanolt) Ende des Wintersemesters 1534/35, das am 30. April 1535

<sup>1)</sup> Kolde, *Analecta Luth.* S. 280: Pro tuo in me amore.

<sup>2)</sup> Förstemann, *Album Viteberg.* F. 145<sup>b</sup> Nr. 15.

<sup>3)</sup> Germann, Joh. Forster S. 83.

endigte<sup>1)</sup>, in Wittenberg inskribiert wurde, so sind die nicht ganz vollen drei Jahre seiner Erziebertätigkeit in Augsburg von etwa Juni 1532 bis April 1535 zu rechnen.

Dieser Aufenthalt Neuhellers war bisher unbekannt und schließt eine Vertrauensstellung in sich, welche er bald nach seiner Ankunft in Wittenberg wohl durch Luther und Melanchthon bekam. Die Honold waren ja die treuesten Anhänger der Wittenberger Reformatoren und Gegner der zwinglisch gesinnten Prediger, weshalb sie sich in der Stille an C. Huber hielten und auch Bedenken trugen, das Abendmahl von den Zwinglianern zu empfangen. Peter Honold, der Vater von Neuhellers Zögling Johannes, stellte beim Reichstag 1530 den evangelischen Fürsten seinen schönen Garten zur Verfügung<sup>2)</sup>. Sein unverhehlter Bruder Hans war zwar kein Ratsherr, aber „ein weiser, vernünftiger, ansehnlicher Bürger, auf welchen viel Bürger ein Ansehen hatten“<sup>3)</sup>. Es machte ihm Freude, Luther Konfekt, Arznei und ein Rezept für sein Kopfleiden zu senden. Luther dankte ihm dafür und sandte ihm ein Buch Melanchthons<sup>4)</sup>. Die Familie Honold unterhielt eine eigene Kapelle bei St. Moritz<sup>5)</sup>. In Kaufheuren hatte einer ihres Geschlechts eine Predigerpfünde gestiftet<sup>6)</sup>.

Es war ein vornehmes, feines, wohlhabendes Haus von althergebrachter Frömmigkeit und strenglutherischem Geist, in welches Neuheller eingetreten war. Er erlebte all die aufregenden Kämpfe der Zwinglianer unter der Führung Mich. Kellers und Bonifacius Wolfarts nicht nur gegen die alte Kirche, sondern auch gegen die Lutheraner, deren Führer Hans Honold und C. Huber waren. Ganz besonders mögen ihn die Nöte der Augsburger in Anspruch genommen haben, als diese die Notwendigkeit des Anschlusses an den Schmalkaldischen Bund erkannten, aber auch die Unmöglichkeit eines Verständnisses mit dessen Führern und geistigen Häuptern bei der schroffen Haltung der zwinglischen Prediger und ihrer Ratsfreunde gegen Luther und seine Anhänger. In dieser Verlegenheit erschien Bucer, der von ca. 22. Februar bis Mitte Mai 1535 in Augsburg weilte, um eine Verständigung beider Parteien und der Zwinglianer mit Luther herbeizuführen<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Alb. Viteberg, F. 157.

<sup>2)</sup> Roth, Augsburg. Ref.-G. 1, 332, 355.

<sup>3)</sup> Germann S. 71.

<sup>4)</sup> Zur Korrespondenz Luthers und Honolds vgl. 1528 Juni E. A. 54, 16. De Wette 3, 337. Enders 6, 287. 1530 Okt. 2. E. A. 54, 196. Theol. Studien a. Württb. 10, 303. Enders 8, 275. 1533 Juli 21. E. A. 56 XXIV. De W., 6, 143. Enders 9, 329.

<sup>5)</sup> Roth 2, 319; 3, 251.

<sup>6)</sup> Roth 3, 254. BBK G. 21, 151, 252.

<sup>7)</sup> Schieß, Briefwechsel der Brüder Blaurer 2, 815, 818.



Er wendete sich dabei gern an Hans Honold und andere Lutheraner und ihren theologischen Berater C. Huber<sup>1)</sup>. In diese Verhandlungen war Neuheller gut eingeweiht, denn Ende Mai 1535<sup>2)</sup> kann Forster an Huber schreiben, Neuheller habe ihm mitgeteilt „*omnem rerum statum, quae partim a Bucero partim a vestratibus actae sunt, et fecit mihi magnam spem ecclesiam vestram porro melius habituram*“<sup>3)</sup>.

Wir erkennen in der hoffnungsvollen Stimmung Forsters den Widerhall von Neuhellers Melanchthon verwandten Neigung zum Frieden und zur Vermittlung und von seinem Vertrauen in die Aufrichtigkeit von Bucers Friedensbestrebungen. Es kann daher nicht überraschen, wenn die Oberdeutschen 1536 ff. in sein Wohlmeinen und seinen Einfluß auf Luther das größte Vertrauen setzten.

Inzwischen war der junge Hans Honold für die Universität reif geworden. Die Wahl derselben konnte für die Familie nicht zweifelhaft sein. Zugleich wird sie den größten Wert darauf gelegt haben, den Jungen in die Nähe Luthers und unter seinen Einfluß zu bringen. Zu diesem Zweck gingen nicht nur Briefe nach Wittenberg, sondern Neuheller, welcher die Universitätsstudien seines Zöglings auch leiten sollte<sup>4)</sup>, jetzt aber auch die Mittel zur Erwerbung der Magisterwürde erspart hatte, wurde zeitig nach Wittenberg vorausgesandt, um nicht nur für seinen Zögling und sich die Aufnahme ins Schwarze Kloster zu bewirken, sondern auch vor Abschluß des Wintersemesters, das am 30. April schloß, die Magisterwürde zu erwerben. Wirklich gelang dies zu C. Hubers Ueberraschung<sup>5)</sup> noch vor Schluß des Wintersemesters unter Melanchthons Leitung, dessen Aufzeichnung lautet: *Ante nondinas Lipsicas mensis Maii Anno 1535 decretus est gradus magisterii in philosophia his, quorum nomina subscripta sunt. Promovente magistro Philippo. D. Andreas Winclerus gubernator scholae Vratislaviensis, Judocus Enneobolus Laden-*

<sup>1)</sup> Germann S. 81.

<sup>2)</sup> Anfang 1535 ist bei Germann S. 81 und Roth 2, 264 Anm. 5 viel zu früh. Neuheller war bereits Magister und Bucer anscheinend schon abgereist.

<sup>3)</sup> Germann S. 82.

<sup>4)</sup> Auffallenderweise läßt Köstlin-Kawerau 2, 487 Neuheller erst 1537 und 1538 als Haus- und Tischgenossen bei Luther weilen, obwohl Kolde schon in seinen *Analecta Lutherana* 253 die Unrichtigkeit dieses Datums nachwies.

<sup>5)</sup> Germann S. 84. Der Brief ist wohl erst Ende Mai geschrieben, da Huber schon zwei Briefe von Neuheller erhalten hatte und Bucer erst am 8. Mai von seiner Reise nach Isny, Memmingen, Lindau und Konstanz nach Augsburg zurückgekehrt und am 20. Mai nach Straßburg zurückgereist war. Schieß 2, 818. Roth 2. 264.

burgensis, Simon Lemnius Rheticus, Judocus Hammelburgensis ex diocesi Halberstadensi<sup>1)</sup>).

Daß Neuheller von Melanchthon Enneobolus, d. h. Neuheller statt Neobolus genannt wurde, beweist, daß Melanchthon den Namen in seiner pfälzischen Form kannte. Daß Neuheller seinen Rang erst nach Winkler bekam, kann nicht überraschen, da dieser um fünf Jahre älter war und sich als Leiter der Breslauer Schule bewährt hatte, weshalb ihn Melanchthon D. d. h. dominus nannte<sup>2)</sup>. Lebenslang aber wird Neuheller das Zusammentreffen im Magisterexamen mit dem in der griechischen und lateinischen Sprache wohlbeschlagenen, gewandten Versemacher, aber charakterlosen Simon Lemnius unvergeßlich gewesen sein. Hatte er ihm doch im Februar 1538 im Auftrag des Augsburger Rates 20 fl. zur Fortsetzung seiner Studien zu überreichen, nachdem Melanchthon, der schwache Menschenkenner, Lemnius dem Rat für Schule oder Kirche oder sonst einen Dienst empfohlen hatte<sup>3)</sup>, aber dann den Skandal erlebte, welchen Lemnius mit seinen Versen gegen Luther und seine Käthe erregte. Das mußte Neuheller aufs tiefste empören, da er nunmehr Luthers Tischgenosse war. Ende April war der junge Honold unter dem Geleit eines Reiters in Wittenberg eingetroffen<sup>4)</sup> und noch vor dem Schluß des Wintersemesters, vor 30. April, immatrikuliert worden<sup>5)</sup>. Neuheller, der fortan uns als Neobolus begegnet, nahm seine Aufgabe als Pädagoge wieder auf, fand aber sicher daneben Zeit, sich in der Theologie durch Besuch von Luthers Vorlesungen, Lesen seiner Schriften und täglichen Verkehr an seinem Tisch weiter zu bilden. Daß er damals schon Luthers Famulus gewesen und für Katharina Luther allerlei wirtschaftliche Aufträge besorgt habe<sup>6)</sup>, entspricht nicht seiner Tätigkeit für den jungen Honold und den bestimmten Angaben Forsters und C. Hubers, die ihn nur als Luthers Tischgänger kennen<sup>7)</sup>.

Die andern Tischgenossen Luthers waren damals Hier. Weller, Ludwig Rabe, Georg Schnell, der 1536 paedagogus von Luthers Kindern war, aber am 7. Oktober 1537 die Pfarrei Herzberg übernahm<sup>8)</sup>, während Ant. Lauterbach erst Ende Oktober 1536 wieder an Luthers Tisch zurückkehrte<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> Köstlin. *Baccal. und Magistri* 1518—37 S. 23.

<sup>2)</sup> Enders-Kawerau 12, 141. Bauch, *Zeitschr. des Vereins für die Geschichte Schlesiens* 41, 162.

<sup>3)</sup> Kolde, *Analecta Luth.* 311, 318.

<sup>4)</sup> Germann S. 81.

<sup>5)</sup> Alb. Viteb. S. 157.

<sup>6)</sup> Kroker, *Katharina v. Bora* S. 168.

<sup>7)</sup> Germann 57, 83. 237.

<sup>8)</sup> Enders 10, 212. Germann S. 94. Kroker 173 ff., 188.

<sup>9)</sup> Tischreden W. A. 3. XI.

Nicht genug zu bedauern ist, daß Neobolus sich nicht auch am Nachschreiben von Luthers Tischreden beteiligte. Vielleicht schien ihm die Pflicht, seinen Zögling bei Tisch im Auge zu behalten, die Hand zum Schreiben zu binden. Aber schon bald zeigte sich sein Geschick, Luthers Ohr für wichtige Fragen zu gewinnen und vermittelnd zu wirken. Noch im Mai 1535 trug er Luther die Frage vor, wie eine Verständigung zwischen Luther und Augsburg zu bewirken wäre<sup>1)</sup>, worauf Luther zwei Wege angab. 1. Die Berufung eines Predigers aus Luthers Kreis, während die Augsburger bisher die Anstellung lutherisch gesinnter Prediger abgelehnt hatten. 2. Ein Schreiben der Prediger, welches ihren aufrichtigen Ernst der Verständigung mit Luther beweise. Neobolus konnte mit der Wirkung seiner Anfrage und seines Berichts über Luthers Aussprache zufrieden sein. Denn die Augsburger schickten am 21. Juni den Vorkämpfer der Zwinglianer, den Arzt Gereon Sailer, und den Vertreter des Luthertums C. Huber nach Wittenberg und Celle, um Urb. Rhegius wieder für Augsburg zu gewinnen. Sie bekamen auch ein Schreiben der Prediger vom 20. Juni mit, das in seinem Ton fast zu überschwenglich lautet, um ganz aufrichtig zu sein, und von der Voraussetzung eingegeben ist, als wollte Luther umschmeichelt sein<sup>2)</sup>. Da Rhegius ablehnte, wurde Forster, ein Augsburger Stadtkind, eine echte Draufgängernatur, der kurz zuvor in Wittenberg ein Predigtamt erhalten hatte, berufen<sup>3)</sup>.

Zugleich war jetzt der von Bucer beabsichtigten Konkordie der Oberdeutschen die Bahn gebrochen, die schließlich in Wittenberg zum Abschluß kam, als die oberdeutschen Theologen vom 21. bis 30. Mai in Wittenberg weilten. Hier hatte Neobolus Gelegenheit, jenes „ardens in promovendam ecclesiae tranquillitatem et solidam concordiam provehendam christianum pectus“, das Frecht 9. Dezember 1536 rühmt<sup>4)</sup>, oder jenen „animum ad concordiam saluberrimam promovendam“, den Capito 19. Januar 1537 anerkennt<sup>5)</sup>, zu beweisen. Freilich erfahren wir über den Verkehr der Gäste mit Neobolus wenig. Selbst sein Heidelberger Lehrer Frecht erfuhr erst auf der Heimreise durch Musculus von der Anwesenheit seines Schülers und bedauerte lebhaft, ihn nicht gesprochen zu haben<sup>6)</sup>. Aber Musculus erzählt, er und Wolfart, also die beiden Augsburger Gesandten, seien von dem Pädagogen Honolds zum Morgen-

<sup>1)</sup> Germann 57, 84.

<sup>2)</sup> Germann 86 ff., Kolde, *Analecta* 206. Enders 10, 159.

<sup>3)</sup> Germann 90 ff., RE. 6, 130.

<sup>4)</sup> Kolde, *Analecta* 280.

<sup>5)</sup> Ebd. 253.

mahl bei Luther auf 29. Mai eingeladen worden<sup>1)</sup>. Bucer und Capito und die andern süddeutschen Theologen, so weit sie am 29. Mai abreisten und noch bis Düben kamen<sup>2)</sup>, geleitete, sicher auf Luthers Weisung, unser Neobolus<sup>3)</sup>, der hier Gelegenheit hatte, Bucer und Capito näher zu treten und so den regen Briefwechsel mit ihnen anzubahnen. Sind doch vom 13. Juni 1536 bis 18. September 1538 nicht weniger als 46 Briefe während seines Aufenthalts an Luthers Tisch in Sachen der auszugestaltenden und teilweise getriebenen Konkordie an Neobolus geschrieben worden<sup>4)</sup>. Nicht weniger Briefe wird dieser als Antwort haben hinausgehen lassen, wie sich aus den Briefen an ihn und aus Germanns Forster S. 225, 237, 302 ergibt.

Am fleißigsten und überschwenglichsten schrieb der gealterte Capito, welcher voll Bewunderung für Käthe und ihre wohlerzogenen Kinder heimkehrte. Er sandte seine Briefe an Luther vom 13. Juni und 4. September 1536 durch Neobolus, dem er gleichzeitig schrieb<sup>5)</sup>. Schon von Frankfurt aus schrieb er an Luther, er wolle für Käthe einen Ring schicken, den er am 3. September durch die zur Messe reisenden Kaufleute als Ausdruck des Dankes für die sorgfältige Pflege des gemeinschaftlichen Präzeptors an Neobolus sandte<sup>6)</sup>. Bucer, der am 22. Juli 1536 Luther über den Fortgang der Konkordie beruhigte, sandte den Brief per Honoldios Augustanos, also durch Hans und Peter Honold, unter Neobolus Vermittlung, wie auch den Brief vom 6. September 1536 mit dem Capitos vom 4. September wohl durch Neobolus ging<sup>7)</sup>. Dieser bekam von den Straßburgern die Aufgabe, Luther zum Zuwarten gegenüber den Schwierigkeiten, welchen die Konkordie in der Schweiz besonders durch Vadian begegnete, zu bewegen und von einer Äußerung über die Jurisdiktion der weltlichen Obrigkeit in Fragen der Reformation, wie sie in Augsburg brennend wurden, und von einer Klage über den Bruch der Konkordie dort abzuhalten.

<sup>1)</sup> Kolde, *Analecta* 228.

<sup>2)</sup> Ebd. 229.

<sup>3)</sup> Baum, Capito und Bucer S. 516: Er hatte den Freunden auf einer Strecke im Namen Luthers das Geleite gegeben. Eine Quelle gibt Baum nicht an.

<sup>4)</sup> *Thesaurus Baumianus*. S. 110 u. 111.

<sup>5)</sup> Kolde, *Analecta* 232, 234, 253, 256, 280 ff., 286, 306 ff., 317.

<sup>6)</sup> Ebd. 234 De Wette 5, 70. 258. Zum Schicksal des Rings De Wette 5, 70. Enders 11, 247.

<sup>7)</sup> Kolde 240. Enders 11, 6. Kolde 255. Mit Honoldios kann nicht der junge Hans Honold gemeint sein. Gegen Enders 11, 75 Anm. 2.

Sehr beachtenswert ist der Briefwechsel mit Frecht<sup>1)</sup>, dem Neobolus am 14. November 1536 mitteilte, Luther sei über die Ulmer erregt, welche die Konkordiensache *cum impudentia vel malitia* quadam betrieben. Frecht, der am 8. Dezember den Brief über Augsburg erhalten hatte, schrieb am 9. Dezember schmerzlich bewegt, Luthers Verdacht sei unbegründet. Daß die Verhandlungen in Ulm nicht ganz so glatt gingen, auch die Briefe des Rats und der Prediger Luther Bedenken machen konnten, ist nicht zu leugnen<sup>2)</sup>. Frecht bat dann Neobolus um Nachricht über die Aufnahme des Schreibens der Biberacher durch Luther, das Frecht zur Weiterbeförderung an Musculus geschickt hatte, und um fernere begütigende Einwirkung auf Luther.

Ebenso wird Neobolus als Vermittler des Berichts von Bucer und Capito, datiert den 19. Januar 1537<sup>3)</sup>, über die Verhandlungen mit den Schweizern, die am 12. Januar an Luther geschrieben hatten<sup>4)</sup>, und der Erklärung der Straßburger Theologen vom 18. Januar gedient haben. In diesem Sinn schrieb Capito an Neobolus, er solle Luther bewegen, den Schweizern freundlich zu antworten<sup>5)</sup>. Ebenso wandte sich der Straßburger Buchdrucker Wendel Rihel mehrfach an Neobolus, der ihm von Luther Erlaubnis zum Druck einer lateinischen Übersetzung von Luthers Werken nach dem Plan Capitos und Bucers zur Verbreitung in der deutschen und französischen Schweiz verschaffen sollte. Diese Sache hatte schon Capito angeregt, aber Luther war nicht dafür zu gewinnen<sup>6)</sup>. Das Buch Capitos, das Rihel an Neobolus über Palästina schickte, um ihm voraus für seine Bemühung in ihrer Sache zu danken, ist „*Terrae Sanctae, quam Palaestinam nominant, Syriae, Arabiae, Aegypti et Schondiae doctissima descriptio una cum singulis tabulis earundem topographicis auctore Jacobo Zieglero. Holmiae plane regiae urbis calamitosissima clades ab eodem descripta. Terrae Sanctae altera descriptio iuxta ordinem alphabeti, quae ad Scripturam proxime directa est auctore Wolffgango Weißenburgio. Argentorati apud Vuendelinum Rihelium. MDXXXVI.*“

<sup>1)</sup> Kolde 280 ff. Der Schulmeister der Trivialschule, den Frecht grüßen läßt, ist nicht ein Magister Nicolaus, sondern Joh. Kalkofen aus Ulm, der Mädchenschulmeister Jakob Eyselin aus Nördlingen. Th. Stud. 1913, 536.

<sup>2)</sup> Keim, Die Reformation der Reichsstadt Ulm 347 ff. Enders 11, 109 ff. 111 ff..

<sup>3)</sup> Enders 11, 118 ff. 182 ff.

<sup>4)</sup> Ebd. 11, 157.

<sup>5)</sup> Kolde 253.

<sup>6)</sup> Ebd. 232 ff. De Wette 5, 70. Enders 11, 247. W. A. Tischreden 3, 622 Nr. 3797.

Der Brief Bucers an Neobolus vom 23. Juli 1537 ist noch unbekannt. Aber der Capitos vom 15. August 1537<sup>1)</sup> zeigt uns Neobolus eifrig bedacht, die Eintracht der Oberdeutschen mit Wittenberg zu schützen, weshalb er Capito Amsdorfs Bedenken gegen die abgeschlossene Konkordie mitteilte, worauf Capito um genaue Angabe der von Amsdorf beanstandeten Worte bat<sup>2)</sup> und über die Umtriebe von Schwenkfelds und Franks Anhängern in einer Reichsstadt (Ulm) klagte. Man sieht, wie wertvoll der Briefwechsel mit Neobolus für die Straßburger war.

Eine schwere Verlegenheit für die Straßburger war die Verzögerung der Antwort Luthers auf das Schreiben der Schweizer vom 12. Januar 1537 infolge der Erkrankung Luthers in Schmalkalden. Deshalb schrieb Bucer am 3. Dezember an Luther, zugleich aber wandte er sich mit Capito an Neobolus, er möchte doch alles aufbieten, daß Luther an die Schweizer schreibe, und sollte ihnen dann eine Abschrift von Luthers Brief schicken. Capito braucht den starken Ausdruck: oro, extorqueas id<sup>3)</sup>. Inzwischen hatte Luther am 1. Dezember den Schweizern seine Freude über ihre Zustimmung zur Wittenberger Konkordie ausgedrückt und sich über deren Ausführungen von Wort, Taufe, Abendmahl und Amt der Schlüssel ausgesprochen<sup>4)</sup>. Dieser Brief ging wohl mit Luthers Brief an Bucer vom 6. Dezember<sup>5)</sup> durch Neobolus Hand nach Straßburg. Hoherfreut schrieb ihm Bucer am 10. Januar 1538: „Was für einen Schatz und wie gar zu rechter Zeit hast du uns zugeschickt, getreuester Bruder.“ Ausführlich besprach er Vadians und Leo Judas Schriften, welche Luther ungünstig beeinflussen könnten, und dann Biblianders, Karlstadts, Myconius und des Rats in Basel Haltung. Neobolus sollte Luther beruhigen, daß sein freundliches Schreiben an die Schweizer eine bessere Wirkung gehabt habe, und ihm mitteilen, was ihm angezeigt scheine. Christus werde seine treue Bemühung um die Eintracht treulich belohnen<sup>6)</sup>. Die ganze Korrespondenz der Straßburger, besonders der letzte Brief Bucers, aber sicher auch der noch unbekannte des Diakonus Martin Schalling vom 13. Dezember 1537<sup>7)</sup> zeugt von der Größe der Vertrauens-

<sup>1)</sup> Kolde 206.

<sup>2)</sup> Worin Amsdorfs Bedenken bestand, ist weder aus Köstlins Luther noch aus Pressels Amsdorf noch aus R. E. 1<sup>5</sup>, 405 ersichtlich.

<sup>3)</sup> Kolde 314, 317.

<sup>4)</sup> E. A. 55, 190. Enders 11, 294 ff.

<sup>5)</sup> De W. 5, 87. Enders 11, 300.

<sup>6)</sup> Kolde 256. Walch XVII, 2599. ZhTh. 1861, 634 ff., wo Baxmann entging, daß der Brief deutsch bei Walch sich findet.

<sup>7)</sup> Thesaurus Baumianus S. 117.

stellung, welche Neobolus bei Luther und den Straßburgern einnahm. Gleiches beweisen die beiden Briefe des streitfertigen Vertreters des Luthertums in Bern Peter Kunz<sup>1)</sup> (Conzenus) an Neobolus. Kunz scheint früher in Wittenberg studiert zu haben. Wenigstens läßt er Luther und Melanchthon als seinen *praeceptoribus et studiorum autoribus* Grüße bestellen<sup>2)</sup>. Aber eine persönliche Verbindung mit ihnen war ihm damals nicht gelungen. Deshalb freute er sich, eine solche durch Neobolus zu gewinnen, dessen zwei Briefe vom 7. Dezember 1537, sicher über Straßburg, am 16. Januar 1538 nach Bern gelangt waren<sup>3)</sup>. Diese Briefe hatten Kunz neuen Mut in seinem Kampf für das Luthertum in Bern und gegen Zwinglis Anhänger gegeben. Bitter schildert er am 2. Februar 1538<sup>4)</sup> den Führer der Zwinglianer, Kasper Megander (Großmann), den er geradezu Zwinglis Affen nannte, und bewundert Luthers in *scribendo mira brevitatis et simplicitatis et ingeniuus, quibus fidem et integritatem suam ecclesiis nostris omnibus pollicetur*. Offenbar fürchtete man von Luther übermütigen Triumph, weil man in jenen Kreisen seinen wahren Charakter nicht kannte, und war angenehm enttäuscht. Die Freude von Kunz über die Verbindung mit Neobolus spricht sich in seinem Brief an Capito und Bucer vom 2. Februar 1538 klar aus, denen er sicher den Brief an Neobolus zur Weiterbeförderung übersandte. Er nennt hier Neobolus *homo elegans et facundus*, mit einem Herz voll Liebe, der den Standpunkt der Wittenberger überaus anschaulich beschreibe<sup>5)</sup>.

Einen weiteren Schritt tun wir mit dem großen Brief Capitos<sup>6)</sup> an Neobolus vom 10. März 1538. Er hatte ihm für einen aus Augsburg vom 30. Januar datierten, am 20. Februar erhaltenen Brief zu danken und sandte ihm Kunz Brief. Er schilderte Meganders Gebahren, ohne dessen Namen zu nennen, um ihm den Uebergang zur wahren Kirche, d. h. zur Konkordie, offen zu halten, noch schärfer als jener und bat Neobolus, Luther zum Schreiben an den Rat zu Bern und die beiden „Säulen der dortigen Kirche“, Kunz und Ritter, zu bewegen, und versprach sich davon Großes, da der Brief Luthers vom 1. Dezember schon Großes

<sup>1)</sup> Blösch, Geschichte der Schweizer reformierten Kirchen 1, 198.

<sup>2)</sup> Hundeshagen, Die Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche 1532—1538 S. 372.

<sup>3)</sup> Hundeshagen S. 369. Wo sind diese beiden Briefe? In Bern sind sie nicht zu finden.

<sup>4)</sup> Hundeshagen S. 370, wo 31 u. 2: *Horum aspectu refocillatus sum* zu lesen ist.

<sup>5)</sup> Hundeshagen S. 374 ist der Brief vom 19. Februar datiert, Thes. Baum. hat sicher richtig den 2. Februar.

<sup>6)</sup> Hundeshagen S. 375, S. 377, Z. 25 ist *regerunt* falsch gelesen. Es muß ein Perfekt sein.

gewirkt habe. Darüber wollte Capito an Luther selbst kurz schreiben<sup>1)</sup>, während er alles Neobolus ausführlich darlege, da dieser Zeit zum Lesen habe und zur Förderung des Friedens davon Gebrauch mache. Neobolus soll später den Straßburgern keinen Vorwurf machen, daß sie Luther unnötig um Briefe ersuchen. Peinlich waren ihm die sicher von Neobolus berichteten Angriffe Witzels und Agrikolas auf Luther und die für Luther anstößigen in Augsburg gedruckten Schriften. Bemerkenswert ist die Schilderung der redefertigen, zur Rundreise durch Deutschland rüstenden Kath. Zell, der er die zurückgezogen lebende Gattin seines Diakonus<sup>2)</sup> gegenüberstellte. Dann wiederholte er seinen und Ribels alten Wunsch einer lateinischen Ausgabe von Luthers Werken und sandte ihm das Straßburger Gesangbuch.

Leider fehlt uns die Kenntnis der Briefe Capitos vom 26. März, 17. Juli, 13. August, 9. September, sowie der Bucers vom 1. Januar und 18. September 1538<sup>3)</sup>. Nur von Kunz kennen wir noch einen kurzen Brief vom 28. August 1538<sup>4)</sup>, der einen gedrückten Eindruck macht, da die Konkordien-sache in der Schweiz nach der Tagsatzung in Zürich, 29. April bis 4. Mai, auf den toten Punkt geraten war, wenn auch Luther am 25. Juni 1538 sich mild über das Schreiben der sieben Schweizer Stände vom 4. Mai und hoffnungsvoll aussprach, und auch die Ausbreitung des Täufertums<sup>5)</sup> und die Unterwerfung des Waadtlands neue Sorgen verursachten. Kunz sandte Neobolus wohl die Verhandlungen der Züricher Tagsatzung. So erklärt sich am einfachsten, wie Walch dieses wichtige Aktenstück veröffentlichen konnte<sup>6)</sup>. Damit schließt der Briefwechsel des Neobolus in Sachen der Konkordie, so weit er seinem Sohn zu Gebot stand. Es ist aber anzunehmen, daß er wirklich einschloß, weil für ihre Förderung kein Raum mehr war und Neobolus bald auch Wittenberg verließ, um nach Württemberg überzusiedeln.

Wir haben nun aber noch den Briefwechsel mit Augsburg zu verfolgen. Leider ist die Kenntnis desselben sehr beschränkt, während der Thesaurus Baumianus sieben Briefe von Forster vom 28. Juni, 24. September, 22. November, 11. Dezember 1536, 18. März, 6. Mai, 5. Juni 1537, von C. Huber drei vom 17. Oktober, 2. November 1836 und von

<sup>1)</sup> Der Brief fehlt.

<sup>2)</sup> Es ist dies Georg Mornhinweg. Vgl. dessen Lebensbild Bl. f. württb. KG. 1909, 125 ff.

<sup>3)</sup> Thes. Baum. S. 116.

<sup>4)</sup> Hundeshagen S. 374. Tischreden W. A. 3, 693 u. 3899.

<sup>5)</sup> Ernst Müller, Geschichte der Bernischen Täufer S. 69 kennt den Brief von Kunz nicht.

<sup>6)</sup> Walch XVII, 2611.



unbekanntem Tag, von Musculus fünf vom 26. November 1536, 28. März, 21. Mai, 20. August 1537, 15. Juli 1838 besitzt<sup>1)</sup>. Hier ist also noch viel Licht zu erwarten. Bis jetzt kennen wir nur ein kurzes Stück aus Forsters Brief vom 24. September 1536<sup>2)</sup>, einen Brief von Neobolus an C. Huber vom 6. November 1537<sup>3)</sup> und an Forster vom 26. März 1538<sup>4)</sup> und den kurzen Inhalt eines fehlenden Briefs an Forster von Ende August 1538<sup>5)</sup>.

Zunächst sehen wir, wie Forster am 24. September 1536 sein beschwertes Herz Neobolus gegenüber ausschüttete mit Klagen über die Augsburger Prediger, besonders Mich. Keller. und den zum Kirchenpropst erwählten Georg Stetten<sup>6)</sup>, der ein Büchlein von Schwenkfeld neu drucken ließ. Für unsere Kenntniss des Verhältnisses von Neobolus zu Luther gibt es kaum ein klareres Zeugnis als den Brief des Pfälzers an C. Huber vom 6. November 1537<sup>7)</sup>. Huber hatte Neobolus schon dreimal gebeten, daß er Luther eine in Augsburg sehnstüchtig erwartete Aeußerung über die dortigen Verhältnisse abdringe (extorqueam!). Neobolus hatte ihm schon früher geantwortet, er würde das bei Luther leicht erreichen, wenn der Anlaß ein anderer wäre. Gerade die wenigen Worte: *me facile impetraturum, si esset alia quaecunque causa*, beweisen den ungemeinen Einfluß, dessen sich Neobolus bei Luther bewußt war. Auf sein Anhalten erwiderte Luther, er werde schwerlich schreiben. Als Abhaltungsgründe gibt Neobolus die auf Ehebruch verordnete Geldstrafe<sup>8)</sup>, die Luther schriftwidrig fand, und das von Röser Luther vorgelegte Büchlein von Kellers Helfer, Joh. Baumgartner<sup>9)</sup>, an, das Luther zu der Aeußerung veranlaßte: Warum lassen die Augsburger Prediger die Träume jedes Phantasten drucken? Neobolus sollte nach Augsburg schreiben, Luther rate ihnen treulich von solchen Seitensprüngen und dem blinden Beifall für neuerungssüchtige Geister ab. Unter diesen Umständen wagte es Neobolus nicht mehr, Luther zum Schreiben zu mahnen. Am Schluß erwähnte er noch das ungünstige Urteil der Wittenberger über die kürzlich erschienene Evangelienharmonie Osianders<sup>10)</sup>. Ueber den Druck von für die

<sup>1)</sup> Thes. Baum, 116 ff.

<sup>2)</sup> Kolde 238.

<sup>3)</sup> Germann 225.

<sup>4)</sup> Ebd. 257.

<sup>5)</sup> Ebd. 302.

<sup>6)</sup> Kolde 238. Germann 162 ff., 169. Roth 2, 413.

<sup>7)</sup> Germann 225.

<sup>8)</sup> Roth 2, 329, 369.

<sup>9)</sup> Roth 2, 414, 424 Anm. 82. Vgl. 2, 327, 354 Anm. 92.

<sup>10)</sup> Möller, A. Osiander 205 ff. Vgl. Melanchthons Urteil C. R. 3, 427 vom 12. Oktober und Crucigers vom 27. November C. R. 3, 455.

Lutheraner anstößigen Schriften in Augsburg hatte Neobolus auch Capito gegenüber geklagt und dabei die Frage erhoben, woher die Augsburger Prediger ihre theologischen Grundsätze schöpften. Capito antwortete am 10. März 1538 darauf, wenn sie in den Straßburgern ihre Lehrmeister sähen, würden sie sich als Lutherschüler beweisen. Man spürt die ganze Verlegenheit der Straßburger über das Verhalten der Augsburger und ihr eifriges Bemühen, durch Schreiben nach Augsburg das glimmende Feuer der Zwietracht und der Zerstörung der Konkordie auszulöschen, aus Capitos Brief, der Neobolus möglichst beruhigte<sup>1)</sup>.

Wie ernst Neobolus seinen Friedensberuf auch gegenüber Forster nahm, beweist sein Brief vom 26. März 1538 an diesen<sup>2)</sup>. Die Augsburger wollten Ambr. Blarer als Superattendenten berufen. Dagegen machte Forster dessen Verhalten in Schmalkalden<sup>3)</sup> geltend, über das er von Luther und Melanchthon durch Neobolus dringend Auskunft forderte. Dieser zögerte, wandte sich aber dann doch an Melanchthon, der die Frage für unersprießlich hielt und keinen Anlaß zur Zwietracht geben wollte, aber angab, Blarer habe die Artikel unterschrieben, ob er dabei eine Bedingung hinzugefügt habe, wisse er nicht. Er rühmte aber Blarers Bescheidenheit und Geneigtheit zu friedlichem Zusammenschluß. Eine schriftliche Äußerung verweigerte Melanchthon. Luther aber äußerte, er sei nicht bei der Verhandlung gewesen, habe aber von anderen gehört, daß Blarer unterschrieben habe, nur ein Stück seiner Unterschrift sei bedingt gewesen. Nachher habe er sich entschuldigt, er habe die Sache nicht recht verstanden. Das hatte Luther schon vor 21 Tagen erzählt. Neobolus wollte nicht weiter in ihn dringen, da er Melanchthons Mißfallen an Forsters Vorgehen erkannt hatte, und erklärte diesem mit dünnen Worten, ihr ehrwürdiger Präzeptor sehe besser als sie beide, was der Kirche fromme. Dieser sein Wink macht Neobolus alle Ehre.

Die Erbitterung gegen Forster stieg in Augsburg so stark, daß der Rat eine umfangreiche Anklage gegen ihn an Luther sandte und ihn sogar als Trinker verdächtigte<sup>4)</sup>. Als Luther diese Schrift am 23. August erhielt, machte er seinen Tischgenossen sofort Mitteilung<sup>5)</sup>. Besonders empörte ihn die Behauptung, Keller und Wolfart hätten stets wie die Wittenberger gelehrt, ja sie beschuldigen Luther selbst des

<sup>1)</sup> Hundeshagen 378.

<sup>2)</sup> Germann 237.

<sup>3)</sup> Zu Blarers Verhalten in Schmalkalden vgl. Keim, Ambr. Blarer S. 83. Pressel, A. Blaurer S. 431.

<sup>4)</sup> Enders 11, 389. Burkhardt 365. Germann 296.

<sup>5)</sup> W. A. Tischreden 4, 57.

Irrtums. Er sei stets gegen eine unaufrichtige Konkordie gewesen, welche die Augsburger Prediger nur auf Zwang des Rats eingegangen hätten. Er wollte ihnen gar nicht mehr schreiben, sondern die Sache Bucer überlassen. Doch schrieb Luther am 29. August, er sei nicht Richter über ihre Klagen gegen Forster, welche sie vor ihrem Gewissen verantworten mußten. Angesichts der großen Mühe, welche die Konkordie gekostet habe, sollten ihre Prediger vorsichtiger reden. Die Schriften Kellers, die noch alle in Wittenberg vorhanden seien, lassen ihn nicht so rein erscheinen, als der Rat und seine Anhänger wollen<sup>1)</sup>.

Nun übergab Luther die Anklageschrift und seine Antwort an Neobolus mit dem Auftrag, eine Abschrift an Forster zu senden. Dieser schickte nun beides und wahrscheinlich auch Melanchthons Trostbrief vom ca. 29. August<sup>2)</sup> mit einem eigenen Brief an Forster, der noch unbekannt ist<sup>3)</sup>.

Damit erschöpfen sich bis jetzt die Briefe, welche über Neobolus in seiner Vermittlerrolle an Luthers Tisch Auskunft geben. Daß die Straßburger und die Augsburger Huber und Forster ihm großen Einfluß auf Luther zutrauten und er sich dessen auch bewußt war, ist uns klar entgegengetreten. Ebenso sehen wir aus den Briefen der Straßburger und Augsburger, wie genau er sie stets über Luthers Empfinden und alles, was ihn und seine Freunde geistig beschäftigte, unterrichtete.

Melanchthon tut Neobolus Unrecht, wenn er am 13. Februar 1538 an Veit Dietrich schreibt: Was Deine Mitteilung betrifft, daß Jodocus dort erzählt habe, Luther nehme Anstoß an Osianders Schrift, so bedaure ich solches Gerede (fabellas), zumal so grundloses, das die Geister entzweit . . . Du siehst den Zeitgeist: Es gilt für große Weisheit, kleines Gerede — NB Tischreden! — aufzufangen und auszubreiten<sup>4)</sup>. Natürlich ist Jodocus nicht Justus Jonas<sup>5)</sup>, sondern Neobolus, der nicht Luthers Urteil über Osianders Schrift „Von verpöten Heyratten und blutschanden“<sup>6)</sup>, an welche Melanchthon dachte, gemeint hatte, sondern die Evangelienharmonie, über welche doch selbst Melanchthon und Cruciger Bedenken geäußert hatten<sup>7)</sup>. Ein Blick in die Tischreden rechtfertigt Neobolus. Denn am

<sup>1)</sup> Enders 11, 396. De W. 6, 206. Germann 301.

<sup>2)</sup> Germann 301. Mit scholastici meint Melanchthon sicher zuerst Neobolus.

<sup>3)</sup> Germann 302, wo Z. 5 statt tischgeber zu lesen ist tischgeher. Vgl. S. 57 u. 237 kostgeher.

<sup>4)</sup> C. R. 3, 488.

<sup>5)</sup> Das meint Möller, Osiander 196.

<sup>6)</sup> Das ist auch Möller entgangen.

<sup>7)</sup> C. R. 3, 427, 455.

25. Dezember 1537 äußerte Luther: Osiander stolziert mit seiner Harmonie. Zu solchem Stolz kommen unsere Zeitbesitzer. Er hat ja wöchentlich nur zwei Predigten zu halten und bezieht einen Gehalt von 400 Gulden<sup>1)</sup>. Noch schärfer lautet diese Aussprache in ausführlicherer Form in Khumers Manuskript<sup>2)</sup>. Das Horazische Zitat: Parturient montes, nascetur ridiculus mus<sup>3)</sup>, das Neobolus in dem Brief an Huber vom 6. November 1537 auf die Enttäuschung durch Osianders Evangelienharmonie anwandte, geht wohl auf Luther zurück, der Horaz gern zitierte.

Auch an den Empfindungen Luthers und seiner Freunde gegenüber dem Gebahren Witzels und Agrikolas nahm Neobolus warmen Anteil. Das beweist der Brief Capitos an ihn vom 10. März 1538, der mit den Äußerungen über beide sicher der Widerhall von Neobolus Brief vom 20. Januar ist<sup>4)</sup>, wenn er schreibt: Vicellius et Islebius omnia debent D. Doctori et, nescio qua amentia, nunc debacchantur in exitium totius ecclesiae Christi contra hominem a Deo singulari praerogativa excitatum ad res humanas adiuvandas. Aus den Tischreden ergibt sich noch ein unmittelbarer Beweis. Der eben von seiner in Schmalkalden fast tödlich gewordenen Krankheit genesene Luther äußerte am 21. März 1537, nach seinem Tod werden andere Prediger nicht dieselbe Bescheidenheit gegenüber den Papisten beweisen wie er, das habe man an Zwingli, Karlstadt und andern erlebt und sei bei vielen später zu befürchten. Unmittelbar darauf zeigte Meister Jobst Sätze, daß das Gesetz nicht in der Kirche gepredigt werden dürfe, denn es rechtfertige niemand. Darauf sprach Luther erregt: Das will sich schon zu unsern Lebzeiten von unseren Leuten anheben. Das ist die Meinung Agrikolas, der von Haß und Ehrgeiz umgetrieben wird. Ach daß wir Magister Philippus die Ehre geben könnten! Es will die Prophezeiung des Grafen Albrecht (von Mansfeld) wahr werden: Es steckt ein Münzer hinter ihm<sup>5)</sup>. Kroker hat Recht, Meister Jobst ist Neobolus, Neuheller<sup>7)</sup>. Bedenken gegen den frühen Zeitpunkt 21. März 1537 erledigt der Zusammenhang der beiden Tischreden<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> W. A. Tischreden 3, 491 Nr. 3654d. Zu licentiarii vgl. Osianders licentia otii Tischr. 4. 477.

<sup>2)</sup> W. A. Tischreden 4, 476 Nr. 4763.

<sup>3)</sup> Horaz, Art poetica 139. Germann 225.

<sup>4)</sup> Hundeshagen S. 378.

<sup>5)</sup> W. A. Tischreden 3, 404 Nr. 3553.

<sup>6)</sup> Ebd. 3, 405 Nr. 3554.

<sup>7)</sup> Früher dachte man an einen Jodocus Rügger. Kaweran, Agrikola S. 182 Anm.

<sup>8)</sup> Ebd. 181, wonach antinomistische Thesen schon den ganzen Sommer in Wittenberg spukten.

Die Stellung am Tisch Luthers war eine ehrenvolle. Das zeigt das Testament Barth. Bernhardis, Propst in Kemberg, vom 3. November 1536, wo als Zeuge neben den „Säulen“ Wittenbergs, Luther, Jonas, Bugenhagen, Cruciger, Melanchthon, Mecum, Knodt, zuletzt Mag. Jodocus Neunheller Vormaciensis erscheint. Für seine Freunde bleibt er dabei immer noch der Pädagog des jungen Honold und Luthers Kostgänger. Sicher haben Vater und Oheim des Jünglings sich bei Luther nach der Entwicklung des Jungen unter Neobolus Leitung öfters erkundigt. Möglich wäre auch, daß Käthe Luther bei der Wohlhabenheit der Familie eine Erhöhung des vom Kurfürsten später (1538) auf den Höchstbetrag von 30 Gulden festgesetzten Kostgelds für Studenten, statt dessen manche 40 Gulden gaben<sup>3)</sup>, gewünscht hatte.

Um etwas derartiges wird es sich gehandelt haben, wenn Forster am 8. September 1535 an Luther schreibt, er habe mit Hans Honold nicht wegen seines Neffen verhandeln können, weil dieser, wie fast alle reichen Leute, Augsburg wegen der Pest verlassen habe<sup>4)</sup>. Die Honold müssen auch mit Neobolus Erziehungstätigkeit zufrieden gewesen sein, denn durch ihre Schreibstube ging sein Briefwechsel mit seinen Freunden und Bekannten<sup>4)</sup>. Im Januar 1538 aber weilte er in Augsburg, wohin er über Nürnberg gereist war, wo er Veit Dietrich Luthers Urteil über Osianders Evangelienharmonie mitteilte<sup>5)</sup>. Der Zweck dieser Winterreise wäre verständlich, wenn er seinen Zögling zu seinem dem Tod entgegengehenden Vater gebracht hätte und dieser am 31. Januar 1538, nicht wie bisher angenommen wird, 1537 gestorben wäre<sup>6)</sup>. Sicher ist, daß Neobolus bald wieder nach Wittenberg zurückkehrte und vom März bis jedenfalls September dort weilte, wie dies die Briefe von Capito vom 10. März und von Kunz vom 28. August, Neobolus Brief an Forster vom 26. März und der von Ende August oder Anfang September mit der Abschrift der Klageschrift der Augsburger und Luthers Brief beweisen, was Forster alles aus Honolds Schreibstube am 13. September erhielt. Wahrscheinlich hatte Neobolus seinen Zögling wieder nach Wittenberg mitgenommen, bis dieser am 21. Dezember mit seinem Bruder in Augsburg in das Patriziat aufgenommen wurde<sup>7)</sup>. Jeden-

<sup>1)</sup> Th. Studien u. Kritiken 1913, 538, wo Vermariensis Lesefehler oder Druckfehler ist. Neobolus Heimat Ladenburg gehörte damals dem Bischof von Worms.

<sup>2)</sup> Kroker, Kath. v. Bora. 162.

<sup>3)</sup> Kolde 212. Germann 94. Enders 10, 212.

<sup>4)</sup> Germann 302.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 290 u. 292.

<sup>6)</sup> Roth 1, 355 Anm. 14.

<sup>7)</sup> Ebd. 2, 432.

falls kennt Forster Neobolus noch Anfang September 1538 nur als Luthers Tischgeher<sup>1)</sup>).

Wie lange er dann noch in Wittenberg blieb, ob er nach Honolds Abgang, und wie lange etwa als Luthers Haushofmeister und Erzieher der Kinder noch tätig war, läßt sich nicht feststellen. Denn wir wissen nicht, wann er nach Württemberg übersiedelte.

Wir werden nicht irre gehen, wenn wir den einschneidenden Wechsel im Leben des Neobolus in Zusammenhang bringen mit der Anwesenheit von Camerarius Anfang November in Wittenberg<sup>2)</sup>, der die Nachricht von Forsters Berufung nach Tübingen brachte und sich mit den Wittenberger Reformatoren über die kirchlichen Verhältnisse in Württemberg und ohne Zweifel auch über die Lage der Universität Tübingen besprach. Das war wohl der Anlaß zu Luthers eingehendem Schreiben an Herzog Ulrich, dem er die Pflege des Schulwesens und die Schonung der Kirchengüter ans Herz legte und wohl auch dabei Forster empfahl<sup>3)</sup>, der am 15. Januar mit seiner Familie nach Tübingen übersiedelte<sup>4)</sup>.

Forsters Lage in Tübingen war nicht leicht mitten zwischen dem katholisierenden Balthasar Käuffelin, der noch 1556 die Entscheidung der Kirche über die heilige Schrift stellte<sup>5)</sup>, und dem Zwinglianer Paul Phrygio, der zugleich Pfarrer war, aber den wissenschaftlichen Anforderungen kaum gewachsen war und zum Aergernis der ersten Leute sich mit Käuffelin auf allzu vertrauten Fuß setzte<sup>6)</sup>. Forster hatte Gewissensbedenken, das heilige Abendmahl in Tübingen zu genießen. Er ging dazu nach Reutlingen zu Matth. Alber, der mit ihm zugleich am 29. Oktober 1539 die theologische Doktorwürde erhielt<sup>7)</sup>. Nunmehr werden Luther und Melanchthon eine Stärkung der Stellung Forsters für nötig erachtet haben und deshalb Neobolus an Schnepf für Tübingen empfohlen haben. Es war eine sehr bescheidene Stellung, in welche dieser als Diakonus in Tübingen<sup>8)</sup>, vielleicht neben

<sup>1)</sup> Germann 302.

<sup>2)</sup> C. R. 3, 602, 603.

<sup>3)</sup> Kawerau, Briefwechsel des Justus Jonas 1, 303. Germann 322. Leider fehlt der Brief Luthers an Herzog Ulrich noch.

<sup>4)</sup> Germann 319.

<sup>5)</sup> Ernst, Briefwechsel des Herzogs Christoph 4, 162. Hermelink, Die theol. Fakultät in Tübingen 1477—1534, S. 204.

<sup>6)</sup> Schieß, Briefwechsel der Brüder Blaurer 1, 750, 756.

<sup>7)</sup> Germann 336. Weizsäcker, Lehrer und Unterricht der ev. theol. Fakultät S. 12.

<sup>8)</sup> Grabschrift in Entringen. Hartmann, Magisterbuch (Mskr. der Landesbibliothek) S. 63. Crusius, Excerpta 87 (Mskr. der Un.-Bibl. in Tübingen).

den früheren Karmeliter und Pfarrer in Remmingsheim Jakob Bern, eintrat <sup>1)</sup>. Denn ein Diakonus war nur Vikar des Pfarrers.

Bald verließen Camerarius und andere Professoren Tübingen, nachdem am 20. September 1540 eine fürstliche Kommission die Professoren, welche auswärts das Abendmahl empfangen, scharf getadelt und gegen Forster wegen angeblicher Aeußerungen über Oekolampad und Blarer, die Forster bestritt, Klage erhoben hatte, worauf dieser 1541 nach Nürnberg zog <sup>2)</sup>. Unter diesen Umständen war ein Wechsel, der Neobolus ein selbständiges Amt brachte, erwünscht.

Im September 1540 <sup>3)</sup> bezog er die Pfarrei Entringen, zehn Kilometer nordwestlich von Tübingen, zu welcher das Schloß Hohenentringen mit herabgekommenem Adel von verschiedenen Familien gehörte. Der letzte katholische Pfarrer Bernhard Sichelschmid hatte sich in seine Heimat Horb zurückgezogen. Blarer schickte im Oktober Jörg Distel aus Zürich hin, der mit seiner fremdartigen Art, vollends unter dem Einfluß des streng katholischen Schultheißen Grüninger, es schwer hatte <sup>4)</sup>, und unter Hohn und Spott und sogar bubenhafter Verunreinigung von Kanzel und Altar zu leiden hatte <sup>5)</sup>. Neobolus gelang es, die Gemeinde zu gewinnen, wenn es auch noch 1554 etliche Leute gab, die zur Messe in das nahe Poltringen gingen und seit 1546 das Abendmahl nicht empfangen hatten <sup>6)</sup>, also vom Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs an sich wieder dem alten Wesen zuwandten. Jetzt wird Neobolus sich in den Ehestand begeben haben. 1542 wurde sein Sohn und späterer Nachfolger Johannes geboren <sup>7)</sup>. Mit Forster blieb er in brieflicher Verbindung und sicher auch mit den Freunden in Wittenberg und mit C. Huber, obgleich die Briefe fehlen. Forster hatte, als nach Phrygios Tod die theologische Fakultät nur aus Käuffelin bestand, Brenz den Ruf ablehnte und Schnepf zögerte, den Wunsch, den er am 15. September 1543 aussprach: *Utinam principi tam cognitus esset Neobolus, quam est mihi et paucis aliis, scio lectioni alicui theologiae praeficeret* <sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Jahrbuch für Gesch. des Protestantismus in Oesterreich 27. 67 ff

<sup>2)</sup> Weizsäcker 12. Germann 336.

<sup>3)</sup> Grabschrift.

<sup>4)</sup> Mitteilungen aus C. F. Haugs Leben und Nachlaß, wo S. 53—97 eine Geschichte von Entringen steht. Crusius Excerpta 86. Hermelink. Tüb. Matr. 1. 173. Schieß 1. 565.

<sup>5)</sup> Heyd, Ulrich 3, 89. Bossert, Württemberg und Jaussen 149.

<sup>6)</sup> Schneider, Württb. Ref.-Gesch. 128.

<sup>7)</sup> Brunnus, Libellulus 80.

<sup>8)</sup> Germann 356.

<sup>9)</sup> Ebd. 368.

Als im Interim zum handgreiflichen Beweis der Unmöglichkeit der Durchführung der Kaiserreligion auf 11. November 1548 allen evangelischen Predigern das Amt gekündigt wurde<sup>1)</sup>, erschien Sichelschmid wieder, allein die Gemeinde, welche den Unterschied des katholischen und evangelischen Pfarrers jetzt kannte, wollte nichts von ihm wissen außer den wenigen Altgläubigen. Er zog wieder ab und Neobolus konnte sein Amt wieder übernehmen<sup>2)</sup>.

Eine ehrenvolle Aufgabe erhielt der einstige Tischgenosse Luthers mit dem neuen Professor der Theologie D. Jakob Beurlin<sup>3)</sup>. Am 13. November 1551 wurden sie als theologische Beiräte der weltlichen Gesandten des Herzogs Christoph, H. D. von Plieningen und H. H. Hecklin von Steineck, nach Trient gesandt, wo sie am 28. November ankamen und täglich die Verhandlungen besuchten und nach Möglichkeit aufzeichneten. Da aber das Konzil kein Entgegenkommen zeigte, rief der Herzog seine Gesandten und die beiden Theologen heim. Letztere reisten am 13. Januar ab und erstatteten nach ihrer Rückkehr ca. 1. Februar schriftlichen Bericht über ihre Reise und Aufzeichnungen in Trient, besonders über das Meßopfer<sup>4)</sup>. Neobolus mochte froh sein, die beschwerliche Reise nicht zum zweiten Male machen zu müssen, wie Beurlin, der am 7. März mit Brenz Heerbrand, Vannius und den Straßburgern Marbach und Sell wieder nach Trient zog, wo sie zum Staunen des Konzils am 18. März eintrafen, aber am 7. April wieder abreisten, da die Konzilsväter die nächste Sitzung auf 1. Mai vertagten, weil sie es nicht gern zu einer Verhandlung mit ihnen kommen ließen<sup>5)</sup>.

Ein wichtiger Auftrag wurde Neobolus 1557 zuteil. Im Kloster Herrenalb, das im Interim dem in der Fremde gewählten Abt Georg Pöß, genannt Tripelmann, einer durchaus minderwertigen, unguten Persönlichkeit, wieder eingeräumt wurde, waren unhaltbare Zustände. Pöß wurde zum Rücktritt genötigt. Der im Dezember 1555 erwählte Abt Philipp Degen erwies sich willig zur Einführung der evangelischen Klosterordnung, als am 14. Februar 1556 Brenz, Beurlin und der Rat Seb. Hormolt erschienen, die Zustände im Kloster genau untersuchten und die wenigen

<sup>1)</sup> Bossert, Das Interim in Württemberg 61.

<sup>2)</sup> Crusius, Excerpta 87.

<sup>3)</sup> R. E. 2, 671 ff.

<sup>4)</sup> Ernst, Briefwechsel des Herzogs Christoph 1, 314, 338, 356. Pressel, Anecdota Brentiana 325. Der wichtige Bericht fehlt leider.

<sup>5)</sup> Bossert, Interim 152 ff. Fischlin läßt nach Crusius, Schwäb. Chronik 2, 327 Neobolus auch mitreisen, was falsch ist. Supplem. 104.



Konventualen auf ihre Fähigkeiten für künftige Verwendung prüften. Sie schlugen vor, zur Einführung der Klosterordnung und Klosterschule den erfahrenen, tatkräftigen Pfarrer von Cannstatt Val. Vannius, einen ehemaligen Mönch in Maulbronn, wo er 1558 der erste evangelische Abt wurde, auf ein bis zwei Monate nach Herrenalb zu schicken. Die Sache scheint aber sich verzögert zu haben<sup>1)</sup>. 1557 wurde Neobolus nach Herrenalb geschickt. Die Grabschrift nennt ihn Abbatis vicarius, die Inschrift in der Kirche zu Entringen Lektor. Er selbst unterzeichnet das Bekenntnis vom Abendmahl 1559 unmittelbar nach den angesehensten Männern der württembergischen Kirche als Pfarrer von Herrenalb<sup>2)</sup>. Alle drei Bezeichnungen werden richtig sein. Er war Lesemeister für die theologischen Fächer, vertrat in allen geistlichen Fragen den ziemlich unbedeutenden, ungelehrten Abt und war zugleich Seelsorger und Prediger für die Gemeinde. Lehrer der humanistischen Fächer war M. Gr. Bloß<sup>3)</sup>. Neobolus bekam den stattlichen Gehalt von 100 fl.<sup>4)</sup>. Sein Amt in Entringen versah einstweilen Joh. Stendlin, der von Brenz 1560 zur Reformation von Züttlingen, Hartheim und Wachbach an Wolf v. Hartheim gesandt wurde<sup>5)</sup>. Allzu befriedigend müssen die Erfolge der neuen Klosterschule und die ganze Stellung von Neobolus nicht gewesen sein, denn 1560 kehrte er nach Entringen zurück und Bloß wurde durch M. Jakob Kaufmann ersetzt<sup>6)</sup>, Neobolus durch den späteren Abt Konrad Weiß. Ein neuer wichtiger Auftrag wurde Neobolus zuteil, als Schwenkfeld immer neuen Anhang gewann. Er sollte mit Brenz, Andreü und Heerbrand den Plan zu seiner Bekämpfung beraten und ein Gutachten stellen, das wohl die Grundlage zu dem Mandat vom 16. Januar 1564 bildet<sup>7)</sup>. Aber 1568 fühlte er sich amtsmüde und durfte sein Amt in die Hände seines Sohnes Johannes legen, der schon 1553 Dezember 28. unter die akademischen Bürger in Tübingen aufgenommen wurde, aber erst am 12. August 1556 sein Universitätsstudium begann, am 12. August im Stipendium Aufnahme fand und am 9. Juli 1561 Magister wurde<sup>8)</sup>, 1562 Diakonus in Nagold, 1563 Pfarrer in Mötzingen, Oberamt

<sup>1)</sup> Staatsarchiv: Herrenalb Büschel 9, a.

<sup>2)</sup> Schneider, W. Ref.-Gesch. 1, 4, wo Neobolus zu lesen ist.

<sup>3)</sup> Binder, württb. Kirchen- und Lehrämter 76. Schmoller, Gesch. des Stipendiums in Tübingen S. 79. Severin Jäger, ein früherer Herrenalber Mönch (Hermelink Matr. 1, 380), ist wohl auf eine der zahlreichen Klosterpfarreien gekommen.

<sup>4)</sup> Bl. f. W. K. G. 1904, 86.

<sup>5)</sup> Theol. Studien a. Württb. 1880, 273.

<sup>6)</sup> Fischlin, Memoria theol. Wirtb. 1, 56. Reyscher, *...* 15 der württb. Gesetze 8, 285 ff.

<sup>7)</sup> Hermelink Matr. 1, 370, 383.

Herrenberg, war<sup>1)</sup> und von seinem Nachbar Brunnus als tüchtiger Theologe und Historiker gerühmt wurde. Noch in seinen alten Tagen stand dem Vater die Ehre, Luthers Tischgenosse gewesen zu sein, hoch. Das hatte er seinem Sohn gerühmt, der es auf der Grabschrift verewigte und 1606 dem Straßburger Professor Pappus mit den 46 Briefen an seinen Vater mitteilte<sup>2)</sup>. Neobolus starb am 28. Juli 1572<sup>3)</sup> und fand sein Grab im Chor der Kirche. Die jetzt an der Außenwand der Kirche eingemauerte Grabschrift ist stark verwittert. Die verwitterten Buchstaben gebe ich in Kursiv, ebenso die zu ergänzenden, die in Klammer stehen.

JVSTO NEOBOLO LADENBVRG(AE) O- / RTO / M(A-  
GISTRO) WITTENBERG(AE) SAX(ONIAE) D(OMINI)  
LVTHE- / RI(COM)MENS (ALI) TRIENI(UM) ET WIR-  
TENG(ENSI) (LEGA)TO AD TRIDENT(INVM) CON-  
CIL(IVM) POST / (EA) III. ANNOS HERNALB(AE) VICA-  
(RIO) ABBA(TIS) ET(HV) / IVS ECCL(ESI)AE PAROCHO  
PERPET(VO) AB AÖ (ANNO) 1540 VSQVE AD 1568  
PIE(QVE) 1572 DE FVN/CTO SVO PAR(ENTI) OPT(IMO)  
ET PIENTISS(IMO) / POSVIT FILIVS ET SVCCESOR  
IN / HAC ECCL(ESI)A M(AGISTER) JOHAN(NES) NEO-  
BOLVS / AB AN(NO) 1568 VSQ(VE) AD 16..<sup>4)</sup> HVIC  
ECCL(ESI)AE INGERVIVIT / ET CVM MAGDAL(ENA)  
DOTZINGER STVTGAR(DIANA) / CONIVGE CASTA  
LIBEROR(VM) ..<sup>4)</sup> MATRE / I(N) PACE VIX(IT).

Die Inschrift auf der hölzernen Tafel an der innern Nordwand der Kirche lautet:

M. Jost Neubeller war genannt  
Ein Pfarher alhie lang bekannt.  
Ein glerter Mann ist er hernach worden  
Zu Wittenberg der Schul in Saxonland,  
Bey Martin Luther viel erkandt  
Drey Jar an seinem Tisch in seine Hauß.  
Groß Euffer, Kunst und Ehr bracht er daraus.  
In Wirtemberg von dannen ist kommen  
Und drin zum Prediger angenommen.  
AO MDXL vom Tübinger Diakonat  
Im September hier sein erst Predig thaat.  
Im Interim er dannoch bständig blieb,  
Do sonst vil hatten Ehr und Gut zu lieb.

<sup>1)</sup> Hartmann. Magisterbuch 62.

<sup>2)</sup> Thes. Baum 11.

<sup>3)</sup> Crusius, Schwäb. Chronik 2, 327.

<sup>4)</sup> Die Zahlen sollten erst nach seinem Tod eingesetzt werden.

Gen Trient ihn der fromme Fürste sandt  
 Ufs Concilium hin ins Welsche Land,  
 War auf 3 Jahr Lektor zu Herrenalb,  
 Sein Lob wäret allenthalb.  
 AO MDLXXII seliglich starb  
 Und erst die Kron der Ehre erwarb.  
 Der Leib ruht hie in diesem Chor  
 Seins Alters im LXVIIIten Jahr.  
 Dem mit allem seinem Stamm und Samen  
 Gott alzeit sei gnädig. Amen. 2. Kor. 1, 12, 13, 14.

Beim Rückblick auf das Lebensbild des einstigen Tischgenossen Luthers wird man gegenüber dem S. 277 mitgetheilten Urteil Seidemanns Kolde *Analecta Lutherana* S. 253 Anm. Recht geben, wenn er das Urteil des Sohnes über die einflußreiche Stellung seines Vaters bei Luther doch ziemlich richtig findet.

Wir sehen, wieviel ihm die Oberdeutschen, aber auch Forster und Huber zutrauten. Die wenigen Briefe, die uns von Neobolus erhalten sind, zeigen uns einen verständigen, ruhigen, billig denkenden und wohlgelehrten Mann, dem es wirklich um Vermittlung zu tun ist, und der darum auch Forster beruhigt. Wie sehen, wie unrecht ihm Melancthon mit dem Vorwurf der Verbreitung falschen Geredes tat. In Württemberg muß auch 1551 sein früheres Verhältnis zu Luther nicht gering geachtet worden sein. Denn ein Mann, der mit Luther drei Jahr im engsten Verkehr gestanden hatte, konnte auf die Konzilsväter, wenn es zu persönlicher Aussprache kam, Eindruck machen. War er doch neben dem viel jüngeren Jakob Heerbrand, der später mit Brenz aufs Konzil geschickt wurde und 1538 bis 1543 in Wittenberg studiert hatte, nunmehr fast der einzige Mann in Württemberg, der in persönlichem Verkehr mit Luther und seinem Haus gestanden hatte.

Die wichtigste Seite an dem Lebensbild ist der Beitrag, den es zur richtigen Würdigung von Luthers Charakter bietet. Luther war keineswegs so verschlossen für fremde Einflüsse, daß er sich nicht gewinnen ließ, wenn man ihn richtig zu behandeln wußte. Man möchte fast fragen, ob wohl der Sakramentsstreit in seiner ganzen Bitterkeit wieder aufgelebt wäre, wenn Neobolus in der Umgebung Luthers geblieben wäre. Der Pfälzer Magister, der die größte Begeisterung für Luther hatte, wußte doch mit seiner freundlichen, wohlmeinenden und bescheidenen Weise den sächsischen Bergmannssohn und geistesmächtigen Doktor der Theologie recht zu nehmen, und das ist sein bleibendes Verdienst.

## Ein englischer Spion in Wittenberg zur Zeit Luthers (1539).

Von Walter Friedensburg.

Beispiellos war der Aufschwung, den die 1502 in Wittenberg gegründete Hochschule Kurfürst Friedrichs des Weisen im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts erfuhr, da der „deutsche Prophet“ und der erste Pädagoge der Zeit, der „Lehrer Deutschlands“, Seite an Seite dort wirkten. Aus allen Teilen Deutschlands und der umliegenden Länder ergoß sich ein nie versiegender Strom von Besuchern in die Tore der bescheidenen Stadt. Von Semester zu Semester verzeichnete die Matrikel der Hochschule hunderte und aberhunderte lernbegieriger Jünglinge. Doch erschöpften diese Zahlen die Massen der Ankömmlinge noch keineswegs. Wer, dem Wittenberg irgend erreichbar war, hätte nicht danach gestrebt, die ersten Männer Deutschlands, die aller Gedanken fortgesetzt beschäftigten, in Person zu sehen und zu hören und die Stätte zu betreten, von der das neue Weltprinzip des Protestantismus ausgegangen war und wo es noch immer Wurzel trieb!

Zu den Besuchern Wittenbergs in jenen Tagen gehört auch der Mann, mit dem sich diese Blätter beschäftigen sollen. Er spielte in der Lutherstadt allerdings keine beneidenswerte Rolle, sondern wurde der leidende Held einer Spionengeschichte, die die Behörden Wittenbergs im Sommer 1539 in Aufregung hielt und, auch wenn sie nicht völlig aufgeklärt worden ist, gleichwohl vielleicht als ein Stimmungsbild aus Wittenberg in seiner großen Zeit eine kurze Darstellung verdient<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die einschlägigen Berichte sind gesammelt in dem Aktenstück Reg. O Nr. 462 des Sächs. Ernestin. Gesamtarchivs in Weimar, 28 Bl.

Um die genannte Zeit wurde man in Wittenberg — wohl durch Angebereien aus der Studentenschaft — auf einen in ihren Kreisen verkehrenden Ausländer aufmerksam, der die gefeierten großen Lehrer der Hochschule, besonders Luther und Melanchthon, geschmäht haben sollte. Der Nämliche hatte sich andererseits an letzteren mit einer Geflossenheit herangedrängt, die ihn um so verdächtiger erscheinen ließ. Man berichtete über den Fall dem Landesherrn, Kurfürst Johann Friedrich, dem die Sache so bedeutsam erschien, daß er alsbald seinen Landvogt im Kurkreis, Bernhard von Mila, beauftragte, sich der Person des Angeschuldigten zu bemächtigen und ihn auf Grundlage mitgesandter Artikel verhören zu lassen. Der Beamte säumte nicht, sich des ihm gewordenen Auftrags zu entledigen; der Verdächtige wurde, als er früh morgens 3 Uhr am 22. Juli 1539 aus seinem Hause trat, das Mila wohl hatte umstellen lassen, ergriffen, in den Turm des kurfürstlichen Schlosses gebracht und wenige Stunden darauf dort verhört. Hierbei traten auch der Schösser sowie der Altkanzler des Kurfürsten, Dr. Gregorius Brück, der sich damals in Wittenberg aufhielt, in Tätigkeit; ferner wohnte als Vertreter der Universität Melanchthon der Verhandlung bei.

Wer war nun der Gefangene und wo kam er her? Er nannte sich Thomas Minternus. Dieser Name findet sich ebenfalls in den Matrikeln mehrerer Universitäten, die jener besucht haben wollte; es liegt jedenfalls kein Grund vor, die Richtigkeit des Namens zu bezweifeln. Aber die Zweideutigkeit beginnt schon bei dem Kapitel Heimat und Nationalität. In Wittenberg, wo Minternus sich weder hatte in die Matrikel eintragen lassen, noch, wie ihm hernach Brück vorwarf, als Fremder bei dem Befehlshaber angegeben und Geleit begehrt hatte, hielt man ihn für einen Wälschen, d. h. Italiener. Auch anderswo war er als solcher aufgetreten, nach dem Zeugnis der schon berührten fremden Universitätsmatrikeln, nämlich der Erfurter, in der Minternus als „Patavius“, und der Kölner, in der er als „Italus“ verzeichnet ist<sup>1)</sup>. Dagegen stellte sich, als der angebliche Südländer nunmehr näher ins Gebet genommen wurde, heraus, daß er ein Eng-

<sup>1)</sup> Vgl. unten.

länder sei. Er hatte also seine wirkliche Herkunft bisher geflistentlich verhehlt und eine fremde Maske getragen.

Wir unterlassen es an dieser Stelle, diesem immerhin auffallenden Umstande näher nachzugehen und berichten zu-förderst über das, was das Verhör weiter ergab. Nach seiner näheren Heimat befragt nannte Minternus eine Stadt, die das Verhandlungs-Protokoll mit „Zuebun“ wiedergibt, während in den Akten eines mit ihm angestellten zweiten Verhörs der Name „Serba“ lautet. Sicherlich ist beide Male das eng-lische Wort mangelhaft aufgefaßt und wiedergegeben worden; man könnte vielleicht den Namen Derby darin erkennen wollen; daß Minternus beide Male den gleichen Ort angegeben habe, ist natürlich anzunehmen. Übrigens bot die Vernehmung des Gefangenen sprachliche Schwierigkeiten; sie mußte, da er behauptete des Deutschen unkundig zu sein, in der lateinischen Sprache geführt werden, in der jedoch die kur-fürstlichen Beamten außerstande waren, dem Gang der Ver-handlung zu folgen, so daß eine zuverlässige Person als Dol-metsch hinzugezogen werden mußte.

Im übrigen förderte das erste Verhör noch folgendes zutage: Minternus lag seiner Aussage nach seit geraumer Zeit juristischen Studien ob und wurde von dem Landesherrn König Heinrich VIII. unterhalten. Diesen wollte er vor sieben Jahren zuletzt gesehen haben; von England aber behauptete er seit zwei Jahren abwesend zu sein und in Paris, Löwen, Köln, Erfurt und Leipzig studiert zu haben. Paris hatte er seiner Angabe nach verlassen, als König Franz gegen die Bekenner des Evangeliums eingeschritten war, da er selbst sich zu diesen zähle. Er habe zuerst die Absicht gehabt nach Italien zu gehen, aber davon Abstand genommen, da er gehört habe, daß Kardinal Pole „des Orts“ sein sollte, der allen Engländern feind und aufsässig und, wie verlautete, gemeinsam mit dem Kaiser in Rüstung gegen den König von England sei. Ferner gab Minternus an, dem Frankfurter Konvent im Frühling des Jahres beigewohnt zu haben; er habe bei dem englischen Gesandten gelegen und sei von diesem und andern Engländern als Stipendiat König Hein-richts wohl gelitten gewesen. Auch Melanchthon sei er da-mals näher getreten und habe an ihn dort „eine Schrift getan“.

In diesen verhältnismäßig ausführlichen Angaben<sup>1)</sup> ist kaum ein Punkt enthalten, der sich als von vornherein unwahrscheinlich bezeichnen läßt oder mit den allgemein bekannten geschichtlichen Tatsachen und Verhältnissen in Widerspruch steht. Zum Teil unterlagen ja auch die Behauptungen, wie die über den Verkehr mit Melanchthon, leichtester Nachprüfung. Die Angaben ferner über den Besuch der Universitäten Erfurt und Leipzig werden durch deren Matrikeln belegt<sup>2)</sup>; in Erfurt erscheint der Name des Minternus unter den Immatrikulierten der Periode Ostern 1538 bis Michaelis 1539<sup>3)</sup>, in Leipzig unter denen des Sommers 1539<sup>4)</sup>. Auch die Kölner Universitätsmatrikel zählt Minternus auf, freilich erst nach dem Wittenberger Aufenthalt, nämlich unter dem 4. Februar 1540<sup>5)</sup>, was jedoch einen kurzen früheren Aufenthalt wohl nicht ausschließt<sup>6)</sup>.

Wie stand es nun aber mit dem auf Minternus lastenden Verdacht, die Wittenberger Gelehrten, besonders die beiden führenden Geister, geschmäht zu haben? Er bestritt das mit

<sup>1)</sup> Über seine Absichten für die Zukunft befragt, erklärte Minternus, er beabsichtige nach England zurückzukehren, wofern, wie er hoffe, das Gerücht, daß Heinrich VIII. wieder vom Evangelium abgefallen sei, sich nicht bewahrheite. — Endlich fragte man ihn noch, wohinaus er den Morgen so früh gewollt habe. Er antwortete, „Philippus“ habe wegen des Abfalls Heinrichs VIII. eine harte Rede mit ihm gehalten, die ihn stark bekümmert habe; deshalb habe er zu seiner Aufheiterung vor die Stadt hinauswandern wollen.

<sup>2)</sup> Ob das auch für Paris und Löwen gilt, läßt sich zurzeit nicht nachprüfen.

<sup>3)</sup> Weißenborn, Akten der Erfurter Universität Bd. 2 (Halle 1884). S. 398. Minternus steht in der Reihe der „plus solito solventes“.

<sup>4)</sup> G. Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig I (Leipzig 1893), S. 629. M. ist unter 20 „Bavari“ der zehnte.

<sup>5)</sup> Matrikel IV Bl. 159a, nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Dr. H. Keussen vom Stadtarchiv zu Köln.

<sup>6)</sup> Über Köln erhielt Minternus auch, wie er auf Befragen angab, sein königliches Stipendium aus England und zwar aus der Hand des „Faktors“ Johann Pastor in Köln. Ein J. P. oder Pastoir ist dort damals als Schultheiß nachweisbar; vgl. Macco, Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien IV (Aachen 1905), S. 184 und die Tafel S. 185; daß er englischer Faktor gewesen sei, ergibt sich allerdings nicht. Auch im Kölner Hanse-Inventar wird P. nicht genannt.

großem Nachdruck und sprach den Wunsch aus, denen gegenübergestellt zu werden, die solches von ihm gehört haben wollten. Auch berief er sich für seine evangelischen Anschauungen auf seinen Wirt, Magister Anton Walther<sup>1)</sup>, und alle die sonst mit ihm näher verkehrt hätten, und behauptete, nach Wittenberg einzig zu dem Zwecke gekommen zu sein, seine Studien fortzusetzen und in christlicher Liebe unterwiesen zu werden. Allein schon war ein stummer, aber gleichwohl beredter Zeuge aufgetaucht, der diese Behauptungen des Engländers Lügen zu strafen schien. Man hatte nämlich nach seiner gewaltsamen Sistierung bei ihm alsbald Haussuchung abgehalten und dabei zwei Notizbücher von seiner Hand gefunden, die nun den gegen ihn aufgetauchten Verdächtigungen einen gewissen Halt gaben, insofern als sich unter den Aufzeichnungen solche fanden, die für einen überzeugten Evangelischen einigermaßen befremdlich klangen.

Melanchthon — man muß sich wundern, zu wie vielerlei Obliegenheiten der so stark belastete sich gebrauchen ließ! — übernahm es, die Notizen des Engländers einer genauen Durchsicht zu unterziehen und die verdächtigen Stellen auszuziehen. Diese Auszüge sandte dann Brück — noch am 23. — dem Kurfürsten ein; der Altkanzler sah darin den schlüssigen Beweis, daß der „Wale, so sich itzt einen Engeleser bekennt“, nach Wittenberg gekommen sei, „um allerlei auszuforschen und auszuspähen und alle Dinge zum übelsten zu kehren bei den Widersachern und die ihn hierher zu ziehen angestiftet haben.“ Ja, Brück gibt selbst einem noch weiterreichenden Verdachte Ausdruck. Minternus hatte, wie wir jetzt erfahren, angegeben, er sei nicht weniger als viermal von Luther eingeladen worden, habe aber nicht zu ihm gehen wollen; doch hatte er sich erkundigt, wann Luther seinen vor dem Tore gelegenen Garten allein aufzusuchen pflege. Trug er sich etwa gar mit Mordgedanken? Für Brück galt das nicht für ausgeschlossen. Um so mehr hielt er ein nochmaliges strenges Verhör des Gefangenen für geboten, bei dem man vor allem aus ihm herauszuholen suchen

<sup>1)</sup> Vgl. meine Geschichte der Universität Wittenberg (Halle 1917) S. 286.



müsse, wer ihn hierher geschickt habe und auf wen die unwahren Angaben des Büchleins zurückgingen, um auf diese Weise anderen verdächtigen Elementen, die sich hier finden möchten, auf die Spur zu kommen, und an wen er berichte<sup>1)</sup>).

Auf die Vorschläge des Altkanzlers hin bestimmte der Kurfürst unter dem 25. Juli, Universität, Landvogt und Rat sollten einen Tag vereinbaren, an dem der Gefangene auf einem sonderen Gemach im Schlosse verhört würde. Seine Aussagen sollten sie aufzeichnen und dem Kurfürsten übersenden, bis zu dessen weiterer Verfügung der „Wale“ in seinem Gewahrsam zu belassen sei.

Ein „Verzeichnis“, das Johann Friedrich als Grundlage für das neue Verhör mitsandte, hat sich nicht erhalten, dagegen liegen sowohl die Auszüge Melanchthons aus den beschlagnahmten Notizbüchern vor<sup>2)</sup>, wie auch die Aussagen ihres Besitzers in dem erneuten Verhör, das am 30. Juli im Schlosse zu Wittenberg „an dem Orte, wo man das Hofgericht zu halten pflegt“, mit ihm vorgenommen wurde. Über seine Person bestätigte oder ergänzte er hiernach das früher Gesagte: er sei Engländer, von adligem Stande und Licentiat der Rechte, der König von England habe ihn „verlegt“ und zum Studium nach Frankreich gesandt, er sei aber von dort flüchtig geworden, nachdem er in der Fastenzeit mit seinen Genossen sechs Kapaune verzehrt habe, und sei um des Evangeliums halben nach Wittenberg gekommen, wolle auch im Evangelium bleiben und darin sterben.

Es wurden ihm nun einzeln die belastenden Notizen seiner Büchelchen vorgehalten. Dort hatten sich über Luther besonders folgende Angaben vorgefunden: er predige, man solle den Papst hängen<sup>3)</sup>; er lese, wie wenn er „eine Fabel

<sup>1)</sup> Brück hält für möglich, daß Minternus in den Diensten des Kardinals Pole stehe. Andererseits scheint es ihm nicht ausgemacht, daß jener wirklich ein Engländer und Stipendiat Heinrichs VIII. sei. Man sagte auch in Wittenberg, er solle vielmehr ein Domherr zu Mainz sein (!).

<sup>2)</sup> Sie finden sich in Melanchthons Niederschrift auf BL 16—18 des bezeichneten Aktenstückes mit einzelnen Zusätzen von anderer Hand vor.

<sup>3)</sup> „Dr. Martinus stehet uff dem predigstul und schreit wie ein grober bauer, man soll den bapst hengen.“

sage“; dem Kaiser und andern gegenüber verfare Luther wie die bösen Männer mit ihren Weibern: er verschweige das Gute und erwähne einzig das Böse.

Luthers Ansehen in Wittenberg sei so groß, daß man ihn mit Johannes dem Täufer vergleiche und über Augustinus setze. Er nehme auch für sich allein die Gabe in Anspruch, die Schrift zu verstehen und lasse neben der seinigen keine andere Auffassung aufkommen: „sie müssen alle leben nach des Luthers Vorgeben<sup>1)</sup>“ —, mit welcher Behauptung es dann freilich nicht recht stimmen wollte, wenn in den nämlichen Aufzeichnungen die neu aufgerichtete Kirche mit dem hölzernen Pferde von Troja verglichen wurde: so viel gewappnete Männer einst diesem entstiegen seien, so viele Sekten seien der neuen Lehre entsprossen, als Trinitarier, Wiedertäufer, Sabbatiner usw. Befremdlich erschien ferner die Behauptung des Büchleins, daß gar manche nur deshalb allsonntäglich das Abendmahl nähmen, „weil sie vom Fürsten etwas darum haben.“

Auch Melanchthon blieb nicht unangetastet: er sage, vermerkt das Büchlein, in seinen Schriften, daß man der Obrigkeit gehorsam sein solle, aber in der „Lektion“ unter den Unverständigen rede er, „seine Sekte möchte dem Kaiser widerstehen“<sup>2)</sup>; „kühnlich“ lehre er auch, man solle dem Kaiser nicht gehorsam sein, so er gebet, die alten Zeremonien, als zu Leipzig, zu halten<sup>3)</sup>,

„Dies sind die vornehmsten Punkte,“ bemerkt Melanchthon am Schluß, „denn er sonst auch viel Lügen und Lästereien sich hören lassen. Sonst steht auch Narretei im Büchlein, das uns nichts angeht, auch andere Stücke, die (uns nicht unrühmlich sind<sup>4)</sup>“.

<sup>1)</sup> Von der Lehre Luthers und den Seinen wird noch vermerkt, daß, wenn in der Bibel von „guten Werken“ die Rede sei, dies als „ironice, d. i. spottweß oder hönisch“ gemeint ausgelegt werde.

<sup>2)</sup> Hierzu bemerkt Melanchthon erläuternd: „Dieses, wiewohl die meinung recht und wahr ist, ist doch in der lection vom kaiser nicht geredet.“

<sup>3)</sup> Melanchthon: „das ist wahr, das hab' ich geredt.“

<sup>4)</sup> Außerdem übersandte man dem Kurfürsten einige Notizen des Minternus, deren Sinn man nicht enträseln konnte. Auch am kurfürstlichen Hofe aber fand sich niemand, der sie verstand. Minternus selbst

Es lohnt der Mühe nicht, die Antworten oder Ausreden des Engländers einzeln zu verzeichnen. Er verfuhr jedoch nicht ohne Geschick. Einiges erklärte er selbst für unwahr und erbot sich es in aller Form zurückzunehmen, ohne sich jedoch darüber auszulassen, wie er zu solchen Behauptungen gekommen sei<sup>1)</sup>. Andere seiner Behauptungen schränkte er wesentlich ein: er wollte jetzt nicht mehr Luther haben verlangen hören, daß der Papst gehängt werde, sondern die Sache gehe auf einen Druck (wohl ein Flugblatt oder einen Büchertitel) zurück, auf dem Luther den Papst habe hängend abmalen lassen. Und daß man „für die Kommunion etwas bekomme“, sei dahin zu verstehen: an anderen Orten müßte man den Abendmahlswein kaufen, während man ihn in Wittenberg vom Kurfürsten unentgeltlich erhalte. Daß er ferner, wie ihm in dem Verhör ebenfalls vorgehalten worden war, „seinen Fleiß dahin gerichtet gehabt, wie er viele heimliche Briefe ausforschen und bekommen möchte“, bestritt Minternus nicht, suchte aber dem darauf begründeten Verdacht die Spitze abzubringen, indem er sich als Autographensammler kundtat: er habe solche Briefe „als gelehrter Leute Hand gern haben wollen.“ Natürlich behauptet Minternus auch, daß sein Bestreben, Luther in seinem Garten allein anzutreffen, lediglich der Absicht entsprungen sei, ihn ungestört sprechen zu können, bei welchem Anlaß er übrigens die frühere Behauptung, daß Luther ihn zu sich habe laden lassen, rundweg zurücknahm<sup>2)</sup>.

Wieder anderes will Minternus von anderen erfahren haben; er hat es etwa auf einem Spaziergang gehört, wobei er aber die, die es gesagt haben, nicht kennen will; oder: von einem Studenten, mit dem er umgeht. Der Vergleich der angeblichen Sektierer Wittenbergs mit den Bewaffneten im hölzernen

im zweiten Verhör erklärte, es seien französische Wörter und bedeuteten: „*Si Deus sic vult, ita fiat*“ und „*omnia cum honestate*“. Diese schönen Sentenzen seien ihm als Sinnsprüche des Kurfürsten und der Kurfürstin von Sachsen bezeichnet worden, usw.

<sup>1)</sup> Dies gilt besonders für ein von ihm Melanchthon zugeschobenes, aber in dessen Aufzeichnung nicht erwähntes Verbot an dessen Zuhörer, die Schriften des Erasmus zu lesen.

<sup>2)</sup> Er sei von Luther noch keinem seiner Tischgänger zu ihm hinauf zu einiger Collation geladen worden.

Pferde von Troja ist ihm „durch etzliche zu Leipzig also gesagt worden“.

„In Summa, heißt es am Schluß des Protokolls, hat er fast bei allen Fragartikeln darauf bestanden und verharret, daß er unserer Lehre gewogen, um ihretwillen hergekommen sei und daß er darauf bleiben, verharren und sterben wolle. Und hat alles mit unerschrockenem Angesicht und Geberden geredet.“

Dieses Verhalten des Angeschuldigten hat, wie es scheint, obwohl manche seiner Ausreden offensichtlich wenig überzeugend waren, auf die Anwesenden seines Eindrucks nicht verfehlt. Es fällt auf, daß sie, soweit es wenigstens unsere Vorlage erkennen läßt, nicht nachdrücklicher darauf bestanden haben, die Gewährsmänner des Engländers kennen zu lernen. Mit Recht hatte, wie wir sahen, gerade auf diesen Punkt der Altkanzler Brück, der bei dem Verhör selbst übrigens nicht zugegen gewesen zu sein scheint, den Hauptton gelegt wissen wollen. Es mußte sich darum handeln, herauszubekommen, ob etwa die Gegner des Evangeliums in Wittenberg eine Organisation zur Überwachung Luthers und der Seinigen geschaffen und Veranstaltungen getroffen hatten, um diese gleichsam systematisch ausspähen zu lassen, auch auf Briefe und Äußerungen der nämlichen fahndeten, um sie schädigen oder verderben zu können. Aber das Verhör des Minternus ergab hierüber, mochte es am Ungeschick der Untersuchenden liegen oder in der Sache selbst begründet sein, nichts Zweckdienliches. Auch mit dem Hinweis auf Leipzig als Ursprungsort jenes bissigen Vergleichs war nicht viel anzufangen; daß man sich von dorthier alles Schlimmen versehen konnte, wußte man in Kursachsen und in Wittenberg ohnehin. Im übrigen bahnte sich ja im Nachbarlande eben jetzt eine völlige Wendung an. Herzog Georg weilte seit drei Monaten nicht mehr unter den Lebenden und von seinem Nachfolger durfte die Sache des Evangeliums das beste erwarten.

Vielleicht war es nicht ohne Einwirkung dieses Umstandes, daß Kurfürst Johann Friedrich darauf verzichtete, die Angelegenheit des Minternus noch weiter untersuchen zu lassen. Er urteilte zwar auf Grund der ihm eingesandten Akten, der

---

gefangene Engländer habe auf etliche Artikel fast unrichtige und unschickliche Antwort gegeben und erscheine „der beschenehen Bezeichnung und Auflage hoch verdächtig“ und daher strafwürdig, entschied jedoch — auf Fürbitte Mila's — dahin, er solle Urfehde schwören und in Freiheit gesetzt werden, Wittenberg aber verlassen. Da dieser Bescheid, wir wissen nicht wodurch verzögert, erst am 31. August erging, so hat Minternus diese ganze Zeit noch in Haft zubringen müssen. Schwerlich als ein unschuldiges Opfer summarischer Justiz. Das Exempel geht augenscheinlich nicht restlos auf. Von allem Anfang an macht die Verleugnung seiner Herkunft und Nationalität Minternus verdächtig. Es kommt hinzu, daß er nicht die Entschuldigung naiver Jugend und Unerfahrenheit für sich geltend machen konnte, nachdem er seinem eigenen Geständnis nach schon eine ganze Reihe von Hochschulen besucht, mehrere fremde Länder kennen gelernt, selbst, wie seine Anwesenheit beim Frankfurter Konvent bezeugt, sich zu den politisch-kirchlichen Händeln der Zeit gedrängt hatte. Prüfen wir aber die ihm abgezwungenen Angaben näher, so wird die Vermutung schwerlich abzuweisen sein, daß Minternus im englischen Solde stand und beauftragt war, im Interesse der auswärtigen Politik seines Heimatlandes die Lage der Dinge in Wittenberg zu beobachten und darüber zu berichten. Auf diesem Wege erklären sich ebensowohl die falschen Angaben des Minternus über seine Herkunft, da ihm daran gelegen sein mußte, seine Beziehungen zu England zu verheimlichen, wie der Umstand, daß der der Landessprache unkundige Ausländer in auffällig kurzer Zeit, indem er doch erst nach dem Frankfurter Konvent sich nach Wittenberg gewandt zu haben scheint, verhältnismäßig so zahlreiche Notizen, von denen die durch Melancthon uns bekannt gewordenen, aus einem einzelnen Gesichtspunkt ausgewählten Auszüge nur einen Bruchteil darstellen, zusammengebracht hatte. Daß andererseits die Politik König Heinrichs VIII. ein gewisses Interesse daran besaß, über die Vorgänge und die Stimmung in Luthers Umgebung unterrichtet zu werden, bedarf wohl keines Beweises.

---

## Mitteilungen.

### Lutherana in Zeitschriften usw.

M. Schulze führt uns in Deutsch-Evangelisch VIII, 5 (1917, Mai) S. 193—203 in kurzen Sätzen „die Bedeutung der lutherischen Reformation“ vor Augen. Er betont wie Luther, durch den die Religion wieder zu einer Angelegenheit des Individuums mit seinem Gott geworden ist, in die niemand hineinreden darf, die, wenn sie gedeihen soll, rein der inneren Erfahrung und dem inneren Triebe überlassen werden muß, der Freiheit überhaupt eine Gasse gebahnt, dem Herrschaftsanspruch der Kirche, indem er ihn an der entscheidenden Stelle zurückwies, im Prinzip alles, was darunter litt, entnommen hat; zeigt aber zugleich, daß das Neue nicht auf einmal und restlos verwirklicht werden konnte, auch wohl durch die Nachwirkungen der Vergangenheit getrübt wurde. Der Gegenwart liegt es ob, die Grundsätze der Reformation mit voller Folgerichtigkeit durchzuführen, was Luther noch nicht vermochte.

Im Anschluß an Ausführungen Wílh. Diltheys in seiner Abhandlungenfolge zur Geistesgeschichte des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit läßt sich P. Natorp in Christl. Welt 31 (1917) Nr. 24 Sp. 459—465 über „Sinn und Geist der Tat Luthers“ aus. Er hebt hervor, wie mit der vollen Reife und Mündigkeit des religiösen Wahrheitsgewissens zugleich die volle Reife und Mündigkeit der sittlichen Stellung zur Welt endgültig errungen und damit ein mächtiger Schritt für das Ganze der Entwicklung der europäischen Völker zur Neuzeit, über das Mittelalter hinaus, getan wurde. Für Deutschland aber bot Luthers Auftreten, dessen deutsches Herz ihn zu dem Wagnis einer auf evangelischem Grunde ruhenden, aber bis in alle äußeren Lebensordnungen sich erstreckenden allgemeinen Erneuerung fortriß, noch mehr: vielleicht in keinem Augenblick seiner Geschichte ist unser Volk so nahe daran gewesen, eine Nation zu werden wie damals, d. h. zu einer Gemeinschaft des letzten Lebensinhalts zu gelangen. Luthers deutsche Bibel, sein deutsches Lied, seine Katechismen und Postillen, vereint mit dem aus deutscher Seele neu und innerlicher denn je erfaßten Christenglauben schufen damals eine Gemeinschaft, die unter dem bitteren kirchlichen und daraus folgenden politischen Hader der Folge-

zeit leider nicht standgehalten hat, deren innere Fortwirkung aber nicht erloschen ist und nie ganz erlöschen kann.

In „Zwei Beiträge zur Lutherforschung“ gibt G. Buchwald erstens eine Übersicht über die in der (zur Herausgabe vorbereiteten) sogenannten *Matricula ordinatorum* des Hochstifts Merseburg (Manuskript im Magdeburger Staatsarchiv) vorkommenden Personen aus dem Kreise Luthers, und druckt zweitens ein in der Schloßbibliothek zu Schleinitz befindliches einzelnes Blatt von Luthers Hand aus seinem Druckmanuskript der Auslegung der Episteln des Jesaias (1526) ab, das allerdings mit dem Druck in W. A. 19 durchaus übereinstimmt. Studien zur RG. u. prakt. Theol. (Festschrift für G. Kawerau) S. 15—20.

Ebendasselbst S. 21—40 gibt in sehr dankenswerter Weise P. Flemming genaue Nachweise über „die Lutherbriefe in der Rörersammlung auf der Universitätsbibliothek zu Jena“ unter Angabe der im Laufe der Zeit verloren gegangenen Briefe. Zum Schluß werden die in Bos. q 24<sup>r</sup> und 24<sup>t</sup> vorliegenden Vorarbeiten, die Rörer für eine Gesamtausgabe der von ihm zusammengebrachten Briefe gemacht hatte, kurz besprochen.

Auf die (im Erscheinen begriffene) deutsche „Lutherbibel in der Weimarer Ausgabe“ lenkt A. Risch in Christl. Welt Jahrg. 31 (1917) Nr. 14 und 15 Sp. 264—267, 284—288 die Aufmerksamkeit. Er behandelt den geschichtlichen Rahmen, Luthers Wahrheitsernst, sein Sprachgefühl, endlich die Aufzeichnungen Rörers, die sog. Bibelrevisionsprotokolle. — Am gleichen Orte Nr. 17 Sp. 324—327 würdigt H. Hermelink die neue Krokersche Ausgabe der Tischreden in der W. A., als deren Hauptfortschritt er die Möglichkeit zeitlicher Datierung der einzelnen Stücke feststellt. Indem wir jetzt im großen und ganzen die Reihenfolge kennen, in der die Reden gesprochen sind und viele bis auf den Tag festlegen können, wird natürlich ein ganz neues zeitgeschichtliches Verständnis des Ausspruchs möglich. Man kann jetzt geradezu den alternden Luther, seine letzten 16 Lebensjahre, bis in die Einzelheiten kennen lernen und verfolgen, wozu in den folgenden Nummern der „Christlichen Welt“ Hermelink selbst anregt, indem er aus inhaltlich verwandten Stücken der Tischreden unter einem Stichwort zusammengefaßte Gruppen bildet und diese aus dem Zusammenhang erläutert. So über „Weltlich Regiment und römisch Reich“ (Nr. 18), „Kirche und Papst“ (Nr. 20), „Kirche und Sekten“ (Nr. 23), „Vom Weib und von Frau Käthe“ (Nr. 25).

In sehr verdienstvoller Weise behandelt W. Walther in Nkirchl. Zeitschr. 27 (1916) S. 662—686, 742—769 und 771—789 „Die Konkurrenten des Bibelübersetzers Luther bis 1525“. Soviel man Luthers Bibelübersetzung und im wesentlichen auch die von anderen nach 1525 herausgegebenen Übersetzungen behandelt hat, so wenig Beachtung haben die vor 1525 erschienenen Übersetzungen gefunden. Walther füllt also eine Lücke aus, indem er die bezüglichen

Arbeiten Joh. Böschensteins, Caspar Ammanns, Othmar Nachtigalls, Johann Langa, Nikolaus Krumpachs, der beiden anonymen Übersetzer des Markus und Lukas und des anonymen Übersetzers des Galaterbriefs eingehend und unbefangen würdigt. Seine Untersuchungen lehren aufs neue, wie groß nach dem Auftreten Erasmus' und Luthers das Verlangen nach einer deutschen Bibel geworden war, so daß sich, noch bevor die einzelnen Teile der Bibel Luthers erschienen, in verschiedenen Gegenden Männer an dieselbe Arbeit machten. Der Wert ihrer Leistungen ist sehr verschieden. Nur ein Teil übersetzt direkt aus den biblischen Ursprachen, andere behelfen sich mit der Septuaginta, der lateinischen Übersetzung des Erasmus und selbst der Vulgata. Aber die Mehrzahl hat doch schon das Ideal erfaßt, eine wirkliche deutsche Bibel zu liefern, ohne daß es freilich einer erreicht hat. Selbst in der besten dieser Übersetzungen stehen, wie die von Walther mitgeteilten reichen Proben bezeugen, neben gut geglückten Stellen recht mangelhafte oder ganz verfehlt. Es mangelt ihnen das, was Luther besaß, das tiefgehende Nachempfinden und die genügende Begabung, echt deutsch zu denken und zu reden. — Die Arbeit ist auch, etwas erweitert, unter dem Titel „Die ersten Konkurrenten des Bibelübersetzers Luther“ als Buch erschienen: Leipzig, Deichert. 76 S. M. 1.80.

In der Allg. ev. luth. KZ. 50 (1917) Nr. 18—21 (nebst Nachtrag Nr. 26 Sp. 618) behandelt Joh. Haußleiter Luthers Trostbriefe und zwar auf Grund der ersten gedruckten Sammlungen, die von ihnen im Zeitalter der Reformation veranstaltet wurden. Indem er diese in chronologischer Folge vornimmt, erörtert er die in ihnen enthaltenen Trostbriefe eingehend nach Veranlassung und erbaulichem Inhalt. Es sind (abgesehen von den durch Veit Dietrich schon 1532 abschriftlich verbreiteten Briefen, die Luther 1530 und 1531 an seine dem Tode entgegengehenden Eltern gerichtet hatte) die Ausgaben Crucigers (1545), Aurifabers (1547 und 1550), Flacius' (1549 und 1550), endlich Rörers umfassendste Sammlung von 1554. Ergänzend wirft H. schließlich noch einen Blick auf inhaltlich verwandte Briefe Luthers, die in diesen Sammlungen nicht berücksichtigt sind.

In der Abhandlung „Mathias Flacius als Herausgeber von Luthers Koburger Briefen und Trostsprüchen (1530)“ wendet sich Joh. Haußleiter gegen die von Enders aufgestellte und von O. Clemen übernommene Ansicht, daß jene Sammlung von Sprüchen nicht von Luther, sondern von Flacius als erstem Herausgeber zusammengestellt sei, und erbringt in scharfsinnigen Ausführungen den Gegenbeweis. Flacius hat sich nicht angemaßt, eine selbstgefertigte Zusammenstellung unter Luthers Namen ausgeben zu lassen, das ihm bekannt gewordene Rüstzeug aus Luthers Waffenkammer aber hat er kraftvoll und, wie Haußleiters Schlüsselausführungen über die außerordentlich große Nachwirkung der Koburger Briefe in der Herausgabe durch Flacius zeigen, erfolgreich geführt. Nkirchl. Ztschr. 28, 3 (1917 März) S. 149—187.



Im Jenenser Exemplar der für die Verbreitung der Rosenkranzandacht durch die Dominikaner wichtigen Schrift des Leipziger Dominikaners Marcus von Weida „Spiegel hochlöbl. Bruderschaft des Rosenkranz Mariae“ von 1514/15 finden sich handschriftliche Glossen Luthers, die G. Kawerau in ThStKr. 1917, 1 S. 81—87 mitteilt. Sie lassen in Luthers Stimmung beim Lesen des Andachtsbuches hineinblicken, in seinen Unmut über die frommen Lügen und Fabeln, die eine neuerliche Erfindung mit hohem Alter versetzen wollten, und besonders darüber, daß hier die Christen statt auf Christus auf die eigenen Werke verwiesen werden und man sie lehrt „ex opere stulto justificari.“

In ZKG 36 Heft 3/4 S. 350—404 setzt Weber seine kritischen Untersuchungen „zu Luthers September- und Dezembertestament“ fort, und zwar handelt es sich um die Feststellung, ob und wieweit das Dezembertestament und die Wittenberger Drucke der folgenden Jahre als Originalausgaben gelten dürfen. Das Ergebnis ist wesentlich negativ. Glaubt Verfasser das Dezembertestament als „Zwitterdruck“ und nur mit gewissen Einschränkungen als eine zweite Originalausgabe bezeichnen zu sollen, so weist er von der Grunenbergischen Ausgabe von 1522 (W. A. \*3) und den Wittenberger Ausgaben von 1524 (W. A. \*7, \*8, \*9) nach, daß sie keinen Anspruch auf Originalität erheben dürfen und von Luther nicht merklich beeinflußt worden sind, während sich die Drucker gegenüber dem Text der Übersetzung vielfach erstaunlich große Freiheiten erlaubt haben. Ein Schlußartikel soll folgen.

Wie Luther die Fassung des Gemeinschaftsgedankens, die die katholische Kirche vertrat und vertritt, durchbrochen und den Gedanken vertieft hat, zeigt K. Holl in Deutsch-Evangelisch VIII, 6 (1917 Juni) S. 241—246.

An der Hand aller erreichbaren, kritisch erwogenen Äußerungen Luthers über die Frage des Rechts des bewaffneten Widerstands gegen die weltliche Obrigkeit, im besonderen den Kaiser, untersucht K. Müller die Anschauungen des Reformators über diesen Punkt. Luther hat bis 1529, so lange der praktische Anlaß zur Befassung mit dem Problem die Möglichkeit gewesen war, daß der Kaiser die Auslieferung seiner Person und seiner Anhänger verlangen und mit Waffengewalt erzwingen könnte, von einem Widerstandsrecht schlechthin nichts wissen wollen, später dagegen, wo die Gesamtpolitik Kur Sachsens und der evangelischen Stände in den Vordergrund trat, sich den staatsrechtlichen Gesichtspunkten nicht ganz unzugänglich gezeigt, wonach der Kaiser in der Wahlkapulation bestimmte Verpflichtungen gegen das Reich eingegangen ist, deren Bruch unter Umständen sogar seine Absetzung rechtfertigen würde. Der Kaiser würde daher auch bei einem Krieg gegen die Fürsten zur Vernichtung ihres weltlichen Regiments oder des Rechts und Eigentums der Untertanen nicht als rechter Herrscher handeln, so daß man ihm widerstehen und sich verteidigen dürfe. Auf die Frage allerdings, wieweit diese berechnete Verteidigung zugleich eine Verteidigung des Evangeliums sein würde,

finden wir keine bestimmte Antwort Luthers. Überhaupt liegt bei ihm keine abgerundete und allgemeine staatsrechtliche Theorie vor; auch handelt es sich für ihn nicht um das Verhältnis zwischen Fürst und Volk, sondern ausschließlich um des Verhältnis der Territorialherren, besonders der Kurfürsten, zum Kaiser. Einige bisher mangelhaft oder unvollständig gedruckte Texte sind der Abhandlung beigegeben. SB. d. K. Bayr. A. d. W., philos.-philol. und historische Klasse 1915, Abh. 8, 95 S.

Über „Luthers Primiz“ (2. Mai 1507) handelt O. Scheel in Studien zur RG. und zur prakt. Theol. S. 1—14, um aus äußeren und inneren Gründen die Unmöglichkeit der viel wiederholten Erzählung zu erweisen, wonach Luthers innere Erregung bei diesem Vorgang zu einem peinlichen dramatischen Auftritt vor dem Altar geführt und in ihm eine dauernde Abneigung gegen die Messe hervorgerufen habe, eine Erzählung, die dann übelwollende Schriftsteller wie Grisar zu Schlußfolgerungen in betreff eines abnormen krankhaften Seelenlebens Luthers veranlaßt haben. Überhaupt fallen bei Scheels Untersuchung auf Grisars voreingenommene und unmethodische Geschichtsschreibung bezeichnende Lichter.

Eine vortreffliche knappe Darstellung von Luthers Auftreten auf dem Wormser Reichstage von 1521 nebst der Vorgeschichte seiner Berufung gibt H. Böhmer im Allg. Ev.-luth. KZ. Jahrg. 50 (1917) Nr. 16 Sp. 362—371; u. a. setzt er die Verhandlungen vom 24. und 25. April, die, wenn sie auch mehr einen privaten Charakter trugen, doch erst die endgültige Entscheidung brachten, in das richtige Licht. Die bekannten, Luther beigelegten Schlußworte „Hier stehe ich“ sind nach Böhmer, wenn schon unhistorisch, doch, weil sie Luthers Meinung durchaus treffen, als ein „historisch ganz echtes Lutherdenkmal, das älteste, schlichteste und volkstümlichste, das das deutsche Volk selber dem Reformator gesetzt hat,“ anzusprechen.

P. Flemming, Zu Luthers Reisen (ThStKr. 1916, 4 S. 513 bis 528) teilt 1. eine Abrechnung über die Ausgaben der Reise Luthers, Melanchthons usw. zum Marburger Kolloquium und zurück (unter den Handschriften des Melanchthonhauses zu Bretten) mit, die den Reisezug genauer als bisher verfolgen läßt. — 2. stellt er eine Anwesenheit Luthers in Eilenburg am 17. Mai 1545 nach Weimarer Aktenstücken fest; 3. erörtert er zu Luthers letzter Reise über Halle nach Eisleben das Datum der Abreise aus Wittenberg — es bleibt beim 23. Januar (Mathesius) —, das Datum der Ankunft in Halle — für das auf Grund eines mitgeteilten besseren Textes von Luthers Brief an seine Frau vom 25. Januar der 24. Januar bestimmt wird —, und stellt die Fähre bei Giebichenstein als den Ort fest, an dem Luther über die Saale setzte.

„Neues über Luther und Württemberg“ bringt G. Bossert im Schwäb. Merkur 1917 Nr. 241 und 253 (26. Mai und 2. Juni d. J.). Er beschäftigt sich hier, wesentlich auf Grund der Angaben Luthers in den Tischreden, zunächst mit Luthers Reise durch Württemberg, nämlich auf dem Rückweg aus Rom, geht den Spuren der Anwesen-

heit des Reformators nach, erschaut seinen Reiseweg und erörtert die Zeitfrage (März 1519). Das zweite Stück behandelt in der Hauptsache Luthers Urteile über die Schwaben und, im Vergleich, über andere deutsche Volksstämme.

Über „Luther und die Türken“ läßt sich W. Jannasch in Deutsch-Evangelisch VIII, 1 (1917 Januar) S. 13—21 aus. Er zeigt, wie Luther anfangs den „Türken“ in Rom sucht und das Unheil, das vom Papsttum kommt, höher achtet als das, was die Ungläubigen bringen, nach der Mitte der zwanziger Jahre aber zum Herold des Türkenkampfes wird. Der durch die Hitze der ersten Kampfesjahre hindurch gedrungene Luther erblickt jetzt Papst und Türken in einer Front, beide im Dienst derselben Teufelsmacht stehend und von verschiedenen Seiten her das Reich bedrohend, so daß ihm auch die Türkenabwehr als vaterländische Pflicht erscheint. Und zwar hat ihn die Türkenfrage, wie auffallend zahlreiche Stellen in den Tischreden zeigen, fortgesetzt innerlich beschäftigt.

Mit vorstehendem Aufsatz sich zum Teil berührend betrachtet in Allgem. Missionszeitschr. 43 S. 79—82 und 108—121 H. Barge Luthers Stellung zum Islam und seine Übersetzung der (im Anfang des 14. Jahrhunderts entstandenen) Confutatio [Alcorani] des Ricoldus (über diesen s. Barge ebenda S. 27—40). Für Luther, dem das Studium der mohammedanischen Religion dringend am Herzen lag, war lange Zeit Ricoldus einzige Quelle seiner Kenntnis des Korans; erst 1542 kam ihm ein lateinischer Koran in die Hände; er hatte längere Zeit daran gedacht, diesen zu übersetzen, stand davon aber wegen der sachlichen Schwierigkeiten ab und gab gleichsam als Ersatz dafür eine deutsche, wie Barge zeigt, ziemlich freie, Bearbeitung („Verlegung“) des Ricoldus heraus (1542), die ihm zugleich dazu diente, in Vor- und Nachwort seine eigenen Ansichten über den Koran zu entwickeln. Wenig später hat sich Luther mit Erfolg bemüht, die vom Baseler Rat konfiszierten Druckbogen einer von Bibliander ins Werk gesetzten lateinischen Koran-Übersetzung freizugeben und der Ausgabe zum Erscheinen zu verhelfen. Und zwar erschien sie mit einer Vorrede Luthers selbst.

„Luther und die Trinksitten“ behandelt A. Römer in „Die Alkoholfrage“ Jahrg. 13 (1917) Heft 2, 15 S. Er erörtert, wie Luther über die Trinksitten dachte und wie er die herrschenden Mißbräuche zu bekämpfen gedachte, wie er sich selbst verhielt, welche Erfolge er erzielte und zum Schluß: welche Gedanken Luthers in der Alkoholfrage der Gegenwart gute Dienste leisten können. Mit Recht bringt Verfasser in seine Ausführungen über Luthers Haltung in dieser Angelegenheit auch ein vaterländisches Moment hinein: Luther trägt an den herrschenden Mißständen deshalb besonders schwer, weil seine lieben Deutschen in diesem Punkte hauptsächlich belastet erscheinen.

## Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts.

Herausgegeben von Dr. Georg Berbig, Pfarrer in Neustadt-Coburg.

- Band I. **Berbig**, Dr. Georg, **Georg Spalatin und sein Verhältnis zu Martin Luther** auf Grund ihres Briefwechsels. Mit 2 bisher unveröffentlichten Bildnissen Spalatin's. M. 9,—.
- II. **Berbig**, Dr. Georg, **Acta Comiciorum Augustae ex litteris Philippi, Jonae et aliorum ad M. L.** Aus dem Veit-Diedrich-Kodex der Ratsbibliothek zu Nürnberg herausgegeben. Mit 1 Faksimile. M. 2,40.
- III. **Richter**, Dr. Max, **Desiderius Erasmus und seine Stellung zu Luther** auf Grund ihrer Schriften. Mit 1 Faksimile. M. 2,50.
- IV. **Theobald**, Dr. Leonhard, **Das Leben und Wirken des Tendenzdramatikers der Reformationszeit Thomas Naogeorgus seit seiner Flucht aus Sachsen.** M. 3,50.
- V. **Berbig**, Dr. Georg, **Spalatiniana.** M. 4,—.
- VI. **Geisenhof**, Pastor Georg, **Bibliotheca Bugenhagana.** Bibliographie der Druckschriften des D. Joh. Bugenhagen. M. 15,—.
- VII. **Albert**, Lic. th. Dr. ph. F. R., Superintendent zu Grimma, **Der Briefwechsel Heinrichs von Einsiedel mit Luther, Melancthon, Spalatin und anderen.** Aus Handschriften dargestellt. M. 4,—.
- VIII. **Lepp**, Friedrich, **Schlagwörter der Reformationszeit.** M. 4,50.
- IX. **Buchwald**, D. Georg, **Johann Bugenhagens Katechismuspredigten, gehalten 1525 und 1532.** Aus den Handschriften zum erstenmal herausgegeben. Mit Einleitung von Lic. Otto Albrecht. M. 3,—.
- X. **Neukirch**, Dr. phil. Albert, **Der niedersächsische Kreis und die Kreisverfassung bis 1542.** M. 7,—.
- XI. **Heep**, Pfarrer Lic. theol. J., **Juan de Valdés, seine Religion, sein Werden, seine Bedeutung.** Ein Beitrag zum Verständnis des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert. M. 8,—.
- XII. **Scherffig**, Paul, Pastor an der Peterskirche zu Leipzig, **Friedrich Meun von Lichtenfels.** Ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter, nach den Quellen dargestellt. M. 5,50.
- XIII. **Buchwald**, D. Dr. Georg, Pfarrer an der Michaeliskirche zu Leipzig, **Ungedruckte Predigten Johann Bugenhagens aus den Jahren 1524 bis 1529.** Zumeist aus Handschriften der Großherzoglichen Universitätsbibliothek zu Jena zum erstenmal veröffentlicht. M. 11,50.
- XIV. **Botscheidt**, Wilhelm, Pastor in Mörs, **Stephan Isaak.** Ein Kölner Pfarrer und Hessischer Superintendent im Reformationsjahrhundert. Sein Leben, von ihm selbst erzählt und aus gleichzeitigen Quellen ergänzt. M. 6,—.
- XV. **Körner**, Emil, Domprediger am Freien Hochstift Meißen, **Erasmus Alber.** Das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule. Nach den Quellen dargestellt. M. 6,50.
- XVI. **Tschackert**, D. Dr. Paul, ordentl. Prof. der Theologie in Göttingen, **Analecta Corviniana.** Quellen zur Geschichte des niedersächsischen Reformators Antonius Corvinus († 1553). Gesammelt und mit einer Einleitung versehen. M. 4,—.
- XVII. **Kipp**, Friedrich, Pfarrer in Grub a. F. (S.-Koburg), **Silvester von Schaumberg**, der Freund Luthers. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. Mit 4 Tafeln. M. 9,—.
- XVIII. **Buchwald**, D. Dr. Georg, Pfarrer an der Michaeliskirche zu Leipzig, **Ungedruckte Predigten des Johann Sylvius Egranus** (gehalten in Zwickau und Joachimstal 1515–1522). Zum erstenmal veröffentlicht. M. 5,50.

Alle 18 Bände, zusammen auf einmal bezogen (statt M. 110,90), nur M. 72,—.



# Reformationsgeschichtliche Schriften

aus dem Verlage von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

- Barge, Hermann**, Frühprotestantisches Gemeindechristentum in Wittenberg und Orlamünde. Zugleich eine Abwehr gegen Karl Müllers „Luther und Karlstadt“. M. 10,—.
- Berbig**, Pfarrer Dr. **Georg**, Der Veit-Dietrich-Kodex — Solgeri 38 — zu Nürnberg. Rhapsodia seu Concepta in Librum Justificationis aliis obiter additis 1430. M. 2,—.
- Bergmann**, Dr. phil. **Cornelius**, Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660. M. 6,50.
- Byland**, Dr. **Hans**, Der Wortschatz des Zürcher Alten Testaments von 1525 und 1531, verglichen mit dem Wortschatz Luthers. Eine sprachliche Untersuchung. M. 5,50.
- Clemen**, Prof. D. Dr. **Otto**, Alexius Chrosner, Herzog Georgs von Sachsen evangelischer Hofprediger. Preis M. 2,—.
- **Georg Helts** Briefwechsel. M. 5,50.
- Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten. M. 2,—.
- Hegler**, Alfred, † Dr. und Prof. der Theologie in Tübingen, Beiträge zur Geschichte der Mystik in der Reformationszeit. Aus dem Nachlasse herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung versehen von Prof. Lic. Dr. Walter Köhler. Mit einem Bildnis Heglers. M. 10,—.
- Hein**, Karl, Die Sakramentslehre des Johannes a Lasco. M. 5,—.
- Humbel**, Dr. phil. **Frida**, Ulrich Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstümlichen Literatur. M. 8,70.
- Kalkoff**, Paul, Die Miltiziade. Eine kritische Nachlese zur Geschichte des Ablaßstreites. M. 2,—.
- Die Entstehung des Wormser Edikts. Eine Geschichte des Wormser Reichstags vom Standpunkt der lutherischen Frage. M. 7,50.
- Köhler**, Lic. Dr. **Walther**, Bibliographia Brentiana. Bibliographisches Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften und Briefe des Reformators Johannes Brenz. Nebst einem Verzeichnis der Literatur über Brenz, kurzen Erläuterungen und ungedruckten Akten. M. 25,—.
- Meissinger**, Karl August, Luthers Exegese in der Frühzeit. M. 2,75.
- Müller**, Prof. D. Dr. **Nikolaus**, Philipp Melanchthons letzte Lebens-tage, Heimgang und Bestattung, nach gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren. Mit zwei Tafeln. M. 5,—.
- Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. Briefe, Akten u. dgl. und Personalien. 2. Auflage. M. 6,—.
- Seitz**, Lic. **Otto**, Der authentische Text der Leipziger Disputation von 1519. Aus unbenutzten Quellen herausgegeben. M. 12,80.
- Wappler**, Dr. **Paul**, Inquisition und Ketzerprozesse in Zwickau zur Reformationszeit. Dargestellt im Zusammenhang mit der Entwicklung der Ansichten Luthers und Melanchthons über Glaubens- und Gewissensfreiheit. M. 5,60.
- Wotschke**, Lic. Dr. **Theodor**, Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen. M. 15,75.
- Zerener**, Dr. **Holm**, Studie über das beginnende Eindringen der lutherischen Bibelübersetzung in die deutsche Literatur. Nebst einem Verzeichnis über 681 Drucke — hauptsächlich Flugschriften — der Jahre 1522–1525. M. 5,—.



11. 11.





